This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

42 h 15

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

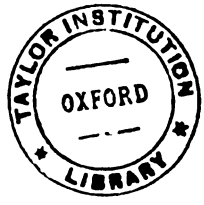
von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1868.

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.



Donnerstag, den 1. Januar 1852.

Schlechte Nacht, ſchlimme Träume! —

Das gefürchtete Jahr, dem das vergangne ſeine Kriſe vorweggenommen haben ſoll, am 2. December! Wir wollen ſehen! Die überſtandene Kriſe dürfte nur ein Vorſpiel geweſen ſein. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Geiſtvolle Bemerkungen über das Bewußtſein des Menſchen, wie er mit andern Menſchen ſteht, welchen Eindruck er macht, was er ihnen zumuthen oder bei ihnen wagen kann. Aber alles das weilt nur in der Aeußerlichkeit, wie er Andern eigentlich im Innern gilt, wie ſie ſein Weſen auffaſſen, das erfährt er niemals, und er darf ſich daher auch nicht ſehr darum kümmern, es liegt zuletzt nicht viel daran! — Ueber die nächſten Demüthigungen, die Preußen wird erdulden müſſen, ob es ihnen wird entgehen können? Preußen ſteht ganz vereinzelt, wird als Großmacht gar nicht mehr gerechnet; wenn Rußland, oder falls dies nicht dabei ſein will, nur Oeſterreich und Frankreich von ihm entſchieden etwas wollen, ſo muß es ſich fügen. Seine Zuflucht könnte die Volksſache ſein, der Freiſinn, aber dieſe hat es verrathen, verräth es noch täglich, den Rückweg dahin wird es nicht einſchlagen können, nicht einmal mehr wollen können. Ihm kann das Schickſal Polens nahe rücken. Für den Preis, daß ganz Italien ihm überlaſſen wird, kann Oeſterreich einwilligen, die Rheinlande an Frankreich, das Land jenſeits der Weichſel an Rußland fallen zu laſſen. Und ſollte Preußen den Krieg wählen, wer ſoll und kann ihn führen? unter dieſer

Regierungsart?! England kommt freilich in Betracht, aber wie steht es dort? —

Mit der Fortsetzung der polnischen Zeitschrift in Posen ist es doch nichts geworden. Die Polizei hat alle Drucker Posens zusammengerufen und ihnen erklärt, wer von ihnen den „Goniec" drucken würde, dem würde sofort die Gewerbserlaubniß entzogen werden. Warum noch erst die Warnung? Aus Väterlichkeit, Vormundschaft! Und wie zart und gesetzlich! Die Presse selbst ist frei, nur der Drucker nicht; das Blatt ist nicht verboten, nur unmöglich gemacht. Geheiligte Sophismen! Die Kirche darf kein Blut vergießen, darum verbrennt sie die Ketzer, oder überliefert sie dem weltlichen Arm. — Nächstens wird der Ministerunfug, der mit der Presse getrieben wird, in den Kammern verhandelt, aber ohne den geringsten Erfolg, das weiß man schon im voraus. —

Besuch von Frau von *. Nachrichten aus Hannover, der blinde König ist ganz in den Händen der Frömmler und Junker. Nachrichten aus Tours in Frankreich; die Legitimisten dort, Herzogin von Rauzun ꝛc. sind fest überzeugt, ohne den Staatsstreich — würden sie alle ermordet worden sein! Dann hoffen sie, er werde die Brücke sein für den Grafen Chambord.

Abends spät, als ich mit Ludmilla Schach spielte, kam noch der Graf Cieszkowski. Mittheilungen aus den Kammern, die ganz im Gefühl ihrer Ohnmacht leben, sich winden und krümmen! — Ueber Frankreich; ob Louis Bonaparte sich befestigen werde? Wer kann das wissen? Einen Auftrag muß er wohl haben, etwas ausrichten soll er; aber mich dünkt, nicht seinetwegen ist ihm der Auftrag gegeben, sondern um andrer Zwecke willen; nicht seine Ehre, sondern Schmach und Schande und Verderben derer, in deren Reihen er tritt, wird beabsichtigt. —

Im Cicero gelesen, in Humboldt's Kosmos.

Freitag, den 2. Januar 1852.

Beſuch von Hänlein, Neuigkeiten aus der Stadt, aus dem diplomatiſchen Kreiſe. Der König „immer luſtig", Manteuffel hält und bewegt ſich wie ein Schneidergeſelle, Weſtphalen und Raumer ganz armſelige Erſcheinungen, Heydt ein hoffährtiger, plumper Glückspilz, — nirgends Würde noch Anſtand. Lauter bekannte Dinge! —

Das Bethmann-Hollweg'ſche Wochenblatt erklärt ſich auch ſehr ſtark — etwas ſpät jedoch — gegen Louis Bonaparte, der aber ſchon gebieteriſch von den Regierungen, die er als befreundete anſieht, gegen die Preſſe in dieſem Betreff Beſchränkungen verlangt. —

In dem Krankenhauſe Bethanien werden die Kranken mit Beterei gräßlich geplagt; der Hauptzweck der Behandlung iſt die Gewiſſen aufzuregen, die Kranken zum Bewußtſein ihrer Sünden und zu dem Bekenntniß zu bringen, daß ſie ihre Leiden verdient haben. Wenn ſie wegen übergroßer Schmerzen klagen, verweiſt man ihnen das als einen Mangel an Ergebung. Ja ſelbſt die körperliche Pflege wird ihnen bisweilen verſagt, um ſie Geduld zu lehren. Eine von heftigen Krämpfen heimgeſuchte Kranke bat vor einiger Zeit Nachts um Kamillenthee, der die Schmerzen lindern würde; ſie wurde belehrt, ſie möge ſich in Geduld faſſen bis zum Morgen, in der Nacht könne man ſich mit dergleichen Bereitungen nicht abgeben! Ganz arme Leute haben von dort ſchon nach Hauſe zurück verlangt, obſchon ſie hier manchem Mangel entgegenſehen mußten. Das Frömmlerweſen vernichtet alles Gute, was die Anſtalt haben könnte, es ſtiftet überall nur Unheil. —

Am 27. ſoll in Frankfurt am Main die Sitzung des Bundestages ſo ſtürmiſch geweſen ſein, daß man die lauten Stimmen auf der Straße, in den gegenüberliegenden Häuſern gehört hat. Die Geſandten von Oeſterreich und Preußen waren wüthend an einander gerathen, der Vorgang war ſo

ärgerlich als betrübend. Dergleichen ist bisher noch nie vorgekommen. —

In Würzburg zahlreiche Verhaftungen, Haussuchungen ꝛc.

In Mainz die „Mainzer Abendpost“ von der Polizei unterdrückt.

In Altona der hamburgische Bürger Ruscząk von dem österreichischen Kriegsgericht zu zehnjährigem Kerker verurtheilt. Neue Verhaftungen in Hamburg. —

Der Kaiser von Oesterreich hebt die Grundrechte und Verfassungen seiner Staaten durch ein Patent auf, verfügt, daß die Gemeindeordnung durchgesehen, die Majorate begünstigt, die Schwurgerichte aufgehoben werden ꝛc. ꝛc. Folgt dem guten Beispiel, das ihm Louis Bonaparte gegeben! Der kleine Mann hat Muth hinter seinen Bajonetten! —

Der berüchtigte Ryno Quehl ist so das Faktotum Manteuffel's, daß sogar Hinckeldey in manchen Fällen bei jenem anfragt, wie er sich zu verhalten habe! —

Die Zeitungen erzählen, die drei Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen hätten bei ihren Beglückwünschungen den — in Frankreich daran erinnert, daß nach den Verträgen von Wien die Familie Bonaparte auf immer vom französischen Thron ausgeschlossen worden. Haben sie diese Dreistigkeit gehabt?

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Gibbon. —

General von Hahn hat erklärt, das Kriegsministerium nur annehmen zu wollen, wenn ihm erlaubt würde, dreihundert höhere Offiziere auf Pension zu setzen, soviele wenigstens seien dienstunfähig. —

Sonnabend, den 3. Januar 1852.

Geschrieben. Ueber die Franzosen, gegen die jetzt tausend Stimmen losziehen, sie seien entsittlicht, entartet, sie seien der Freiheit nicht werth, sie könnten nicht Republik sein ꝛc. Ich

frage dieſe Leute zunächſt: „Und wir? wie ſteht es mit uns?“. Dann verweiſ' ich ſie auf die Geſchichte aller Völker; was hat nicht jedes erduldet? Eben dieſe Franzoſen fünfzehn Jahre die Bourbons und die Pfaffen, achtzehn Jahre den Betrüger Louis Philipp. Und die Spanier! die Engländer ſelbſt! — Frankreich iſt noch ſtets der Heerd, wo auch unſer Feuer brennt, und wird uns noch wunderbare Vorbilder geben, verlaßt euch drauf! —

Auch die „Urwählerzeitung“ ſtimmt in den falſchen Ton. —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Münzſtraße die koloſſale Erzbildſäule des Kopernikus beſehen, die nach Thorn beſtimmt iſt. Breit, ſchwerfällig, ausdruckslos. Von Tieck modellirt, von Fiſcher gegoſſen. —

Hausſuchungen und Verhaftungen in München, Künſtler, Schriftſteller ꝛc. Deßgleichen in Augsburg, in Köln und Düſſeldorf. —

Der Lehrer Dr. Witt, wegen ſeiner politiſchen Theilnahme von 1848 (er war Abgeordneter in Berlin) disziplinariſch entlaſſen, hatte ſich nach Königsberg gewandt um daſelbſt Privatunterricht zu geben. Die Polizei hat es ihm verboten. —

Der — in Paris trägt jetzt Militairuniform, läßt ſich in Notre-Dame ein Tedeum ſingen, bezieht die Tuilerien, giebt den Truppen die Adler wieder, hebt die Geſchwornen bei Preßvergehen auf ꝛc. Hier am Hofe fängt man ſchon an ſich zu ängſtigen, nach dem thörichten Jubel! —

In Humboldt geleſen, im Cicero, in Voltaire und Gibbon. —

Friedrich Wilhelm IV. wäre ſo gern Kaiſer geworden! Auch er hatte die Stimmenmehrheit der Deutſchen für ſich! Er durfte die Wahl nicht annehmen. Und Louis Bonaparte'n gelingt es, er darf, er wagt's! — ihn hindert kein Veto fremder Mächte. —

Graf Mariano Alberti war wegen angeblicher Betrügerei

mit falschen Papieren Torquato Tasso's zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden; eine genauere Untersuchung hat die Aechtheit der Papiere außer Zweifel gestellt, und der Graf Alberti ist für unschuldig erklärt worden. Ranke war durch die Papiere Alberti's widerlegt und auf's Maul geschlagen, und betrauerte dies sehr; um so lauter jubelte er, als die Verurtheilung desselben erfolgte; jetzt kann er nun wieder im Sack und in der Asche sitzen! —

Sonntag, den 4. Januar 1852.

Geschrieben. Das Volk, seine und der Freiheit Freunde, haben jetzt wenig zu thun, die innern Angelegenheiten geben ihnen keine Arbeit, da der Verrath und Betrug von oben ihnen die Theilnahme an den Wahlen und an den Kammern verleidet haben; sie können jetzt nur thätig sein in der Ausbreitung und Stärkung ihrer Gesinnungen, in der Bezeichnung der Handlungen des Feindes. Aber noch eine andre Achtsamkeit liegt ihnen ob, die Hütung der Volkskräfte, daß sie nicht in voreiligen Ausbrüchen, in nutzlosen Sonderversuchen sich zersplittern, verbrauchen, daß sie aber auch nicht durch falsche Vorspiegelungen sich verlocken lassen, eine Sache für die ihre zu halten, die es nicht ist; mögen die Fürsten mit dem — in Frankreich sich verbrüdern oder von ihm bekriegt werden, dem Volke kann das gleichgültig sein, seine Sache ist nicht dabei. Sobald Recht und Freiheit nichts gelten, ist es einerlei, ob man dem einen oder dem andern Reich angehöre, es bleibt immer dieselbe Knechtschaft. Das Volksthum ist unter ihr nicht vorhanden. Der Befreiungskrieg von 1813 geschah in gutem Glauben unter Voraussetzungen, die jetzt nicht mehr möglich sind. Dem Volksaufschwunge damals folgte der Treubruch von oben hinterdrein, dem, den man jetzt erlebt hat, kann kein Vertrauen folgen. —

Ich war den ganzen Tag sehr leidend. Ich hatte keine

Stimmung zum Schreiben; alles war mir verdrießlich, die politiſche Dunkelheit ſehr drückend. In ganz Europa kein Fleck, der in heiterem Lichte ſtünde, an deſſen Gegenwart man ſich freuen könnte! Aller Troſt, alle Hoffnung, aller Muth nur in den Gedanken, nicht für die Sinne! Der Augenblick bietet ihnen nichts! —

In Lamartine die Schlacht von Bellealliance geleſen, mit Planen und Karten. Er ſchont den Napoleon nicht, rechnet ihm alle Schwächen genau nach. Hart gegen Benjamin Conſtant, ungerecht und feindlich gegen Lafayette, ſehr billig gegen Fouché. Seine Urtheile machen mich keinen Augenblick irre, ſie dienen mir alle zunächſt zur Beurtheilung ſeiner. In Gibbon geleſen, in Goethe. Deutſche Zeitſchriften. —

Neue ſchreiende Angaben über die Stimmenzahl für Louis Bonaparte. Die Fälſchungen ſind ſo arg, ſo allgemein, ſo ſchamlos betrieben worden, daß es völlig ungewiß bleibt, ob die Ja's in der Mehrheit ſind, daß niemand mit Sicherheit weiß, ob ſtatt der angeblichen ſieben Millionen auch nur Eine Million für den — geſtimmt hat! — Indeß hat er den Schein, und der genügt ihm. Die fremden Höfe ſehen dieſen Schein gern und ungern. —

Montag, den 5. Januar 1852.

Brief aus Paris über die Lage der Dinge dort. Montalembert, Eckſtein, Rio, Donoſo Cortes, Herzogin von Rauzun, aber auch Republikaner kommen darin vor; Ausſicht auf künftigen Kampf! —

Kleine Schrift von Prof. Karl Hermann Scheidler über die Geſpräche von Radowitz. Thut äußerſt geſcheidt und ſogar weiſe, meint auf Belehrung und Vermittlung komme es an! Auf Belehrung wohl, aber nicht auf die theoretiſche, die er bietet, ſondern auf die durch Thatſachen gegebene, die zu aller Welt ſprechen. Er glaubt eine große Wahrheit auszu-

ſprechen, wenn er ſagt, das deutſche Volk ſei im Jahr 1848 politiſch unreif, unklar geweſen; ich behaupte gegen ihn, daß kein Volk als Volk jemals reifer geweſen, reifer für den beſſern Zuſtand, den es ſich geben wollte; aber der Theil der Nation, den man gewöhnlich nicht Volk nennt, ſeine Fürſten und Vornehmen, die waren nicht reif, ſondern roh und verderbt, und hierin irrte das Volk, das edle großmüthige, daß es mit Verräthern und Selbſtſüchtigen jenes beſſern Zuſtandes ſicher zu ſein wähnte. Dieſe Großmuth, dieſes Zutrauen, hat uns zu Grunde gerichtet, es war ein Fehler, aber ein ſchöner Fehler. Nur wiederholt darf er nicht werden! —

In Goethe geleſen, in Humboldt, in Gibbon. —

Verurtheilungen in Kaſſel, auch einige Freiſprechungen. — Freiſprechungen in Zweibrücken. — Hausſuchungen in Breslau bei polniſchen Studenten, durch öſterreichiſche Anforderung veranlaßt. — Der heſſiſche Buchhändler Balde aus Sachſen verbannt. — Der Miniſter von Manteuffel empfängt durch eine Handwerker-Deputation Klagen gegen den Gewerberath und Magiſtrat. —

Heftige Artikel unſrer Blätter gegen Oeſterreich. — Rundſchreiben, das den Zollvereinsſtaaten erklärt, Preußen werde dasjenige Mitglied des Zollvereins, das an den jetzigen Wiener Handelsbeſchlüſſen Theil nimmt, als ausgeſchieden anſehen. (Das Miniſterium läugnet die Sache.)

Die willkürliche Gewaltherrſchaft in Oeſterreich jetzt ohne Schranken! alle Verſprechungen zurückgenommen, auch keine verführeriſche Lockung iſt geblieben! — Dabei arbeiten Schwarzenberg und Haſſenpflug an einer neuen Verfaſſung für Kurheſſen! —

Der — in Frankreich zeigt in ſchamloſer Nacktheit die ſcheußliche Geſtalt, die ſie alle haben, und hin und wieder noch in abgetragene Lumpen hüllen. Er iſt ihr getreues Bild. —

Das hieſige Miniſterium hat dem Herzog von Deſſau,

der ſich über die Kreuzzeitung beſchwerte, erklärt, es könne nichts thun, er ſolle an das Gericht gehen; ebenſo dem Louis Bonaparte. Wenn es nur nicht die Kreuzzeitung wäre! — wie würde die Behörde da flink zur Hand ſein! —

Dienstag, den 6. Januar 1852.

Beſuch bei Dr. Hermann Franck. Mittheilungen aus Paris; Brief von Herrn Alexander Thomas aus Brüſſel, ſeine neue Wochenſchrift le bulletin français, erſte Nummer qui nous sommes; ſehr gut, aber mit zu viel Mäßigung! hier muß Zorn, Leidenſchaft, kriegeriſche Feindſchaft auftreten! Thomas iſt gegen die Republik, gegen das allgemeine Stimmrecht, — aber ſein Verhalten iſt ehrenwerth, iſt muthvoll. —

Zuſtand der Dinge in Frankreich; Beſorgniß, daß hier der Graf von Arnim-Boytzenburg Miniſterpräſident werden könnte, — „ſchlimmer als Manteuffel, ſchlimmer als Gerlach und die ganze Kreuzzeitung.“ Was liegt an den Schattirungen? Ein bischen milder, ein bischen ſtrenger, die Hauptſache bleibt dieſelbe! —

Der ſeit vier Jahren vergeſſene Staatsrath ſoll hier wieder in Thätigkeit geſetzt werden. Sie brauchen noch mehr Verwicklung!

In Frankfurt am Main ſind plötzlich alle noch beſtehenden Vereine unterdrückt worden, in Bremen ſind die eine Zeitlang eingeſtellten, wieder zuſammengekommen. —

Die Polizei richtet wieder allerlei Scheereteien gegen die Bezirksvereine, und deren Vorſchußkaſſen, ſteckt ihre Naſe in die Rechnungsbücher, fragt, befiehlt ꝛc. Es iſt eine wahre Schande. —

Die ſächſiſche konſtitutionelle Zeitung wird von Dresden her verwarnt, nicht feindlich gegen Oeſterreich zu ſein, ſie würde ſonſt verboten werden. In Oeſterreich iſt ſie noch ungehindert zugelaſſen. Die ſächſiſche Behörde iſt eifriger für Oeſterreich

bemüht, als selbst die österreichische! — Neue Verhaftungen und Ausweisungen in Baiern. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen Beleidigung des Oberkirchenraths und Preßvergehens zu 75 Thaler Strafe verurtheilt.

Die Polizei meint, sie habe das Vereinswesen hier vernichtet. Eitler Wahn! Mehr als je bestehen die Vereine und sind thätig, in kleinen Gruppen, unter mannigfachen Hüllen. Die untern Klassen, die Handwerker, Arbeiter, kleinen Bürger, bedürfen neben ihrer groben Arbeit eines solchen idealen Reizes, einer höheren Theilnahme, eines geheimen Bundes. Sie sind ungemein thätig in Verbreitung von Schriften, Zeitungen, Liedern, Bildern, sie halten die Aufmerksamkeit wach, theilen Ansichten mit, sprechen das gute oder schlimme Urtheil über Personen ꝛc. — Man versichert, es dürfe nichts geschrieben werden, — alles werde nur mündlich abgemacht. —

Mittwoch, den 7. Januar 1852.

In Frankreich geht es lustig her. Das Stück, das hier aufgeführt wird, müßte den Antheil der Neugier und Erwartung auf's höchste spannen, wäre es nicht so grundgemein und ekelhaft! Schinderhannes in Purpur, das ist kein Lustspiel mehr! —

Der Oberst von Olberg ist zur Disposition gestellt.

Ein Konrektor Lindemann aus Plauen, wegen der Maiereignisse in Sachsen zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, ist vom Könige von Sachsen begnadigt worden. Ein seltener, vereinzelter Fall! Noch täglich werden schwere Strafurtheile in derselben Sache ausgesprochen. —

Die deutsche Flotte soll versteigert werden. Oesterreich und Preußen können auch über diesen Gegenstand sich nicht einigen. Die deutsche Flotte war von Anfang ein täuschendes Spielwerk für die dummen Gebildeten, jetzt ist sie eine Jämmerlichkeit. —

Wir ſind ohne Kriegsminiſter; die Rede iſt von Bonin, den aber der König ſchon jetzt nicht leiden kann! —

Der „Publiziſt“ von der Polizei weggenommen, wie gewöhnlich zu ſpät! —

Donnerstag, den 8. Januar 1852.

Nachmittags Beſuch von Bettina von Arnim nebſt ihrer Tochter Giſela. Letztere muß zuerſt eintreten und mir ſagen, die Mutter habe nicht allein zu kommen wagen mögen, ſie ſchäme ſich zu ſehr, daß ſie ſo lange nicht bei mir geweſen. Dann ſagt Bettina, ſie habe das Gelübde gethan, nicht eher wieder mich zu beſuchen, als bis ihr Buch fertig ſei, das ſei nun ſo gut wie fertig, ſie laſſe den letzten Bogen drucken. Nun will ſie, daß ich mir dieſen letzten Bogen vorleſen laſſe, daß ich ihn für mich leſe genügt ihr nicht. Ich antworte, wenn's nicht anders ſein könne, müſſe ich ſchon zuhören. Sie wird alſo nächſtens damit kommen. Sie äußert nun noch allerlei Bedenken, wie man ihr Buch aufnehmen, ob die Polizei es wegnehmen, ob der König es beſchützen werde? Letzteres wünſcht ſie ſehnlichſt, beſonders auch um ihrer Familie willen, damit dieſe nicht tadeln und ſchelten können, ſondern mitverehren müſſen, was der König verehrt. Sie hat zu dieſem Zweck alles gethan, den König ein edles Bild von ſich ſelber in ihrem Buche finden zu laſſen, um deſſentwillen er manches ihm weniger angenehme Beiwerk überſehen könne. Alles dies iſt ſehr verworren, und ich zweifle ſehr, daß im Widerſtreite der Abſichten die Erfüllung derſelben erreicht werde. Ich fürchte, das ganze Buch, nun ſchon ſo lange verzögert und durch manche Zeitſtimmungen durchgetrieben, wird ſchwer und dunkel da liegen, wie ein Scheiterhaufen, der naß geworden iſt und nicht brennen will. —

Abends Beſuch von Frau von *. Sie erzählt mir ſchändliche Züge aus der hieſigen Adels- und Beamtenwelt, nichtswürdige

Aeußerungen von Frauen und Fräulein, die ſich des — in Frankreich mit dummer Bethörung freuen! Niedriges, ſchlechtes Volk, das zu nichts gut iſt. Sie erzählt mir auch vom General von der Marwitz, den ſie genau gekannt hat, da er den Winter mit ſeiner Familie in Frankfurt an der Oder zu wohnen pflegte; ſeine gränzenloſe Rohheit im Ausdruck, ſeine Gewaltſamkeit gegen ſeine Nächſten, ſein gränzenloſer Stolz, ſein arger Geiz. Kein ſchmeichelhaftes Bild! — Niemand konnte ihn leiden, wer nicht gezwungen war ihn zu ſehen, der mied ihn. Der Präſident von der Reck nahm ihn zum Ziel ſeines Witzes und verſpottete ihn unter dem Schein größter Höflichkeit. —

In Gibbon geleſen, in Goethe. Franzöſiſche Blätter. — „Die Braut von Korinth. Drama in drei Akten von Emil Palleske. 1849.“

Die Geſchwornengerichte ſind vom Bundestage her bedroht. Trotz der dortigen offenbaren Zwietracht kann doch die Einigkeit gegen die Geſchwornengerichte, die man als eine Volks- und Freiheitsſache anſieht, leicht erfolgen. Mit den Maßregeln gegen die Preſſe hat es noch nicht gelingen wollen. Die Hämlinge! Dieſe Staatsretter und Diplomaten, die ſich erfrechten, den Nationalverſammlungen Unfähigkeit und Langſamkeit vorzuwerfen! —

Der Miniſter von Manteuffel arbeitet unabläſſig daran, ſich im Volke bekannt und beliebt zu machen. Meint er damit ein Gegengewicht gegen die Hoflaune zu erlangen? Da irrt er ſich gewaltig! Eine Volksbeliebtheit, die keine Volksfreiheit hinter ſich hat, die nur das künſtliche Ergebniß lügenhafter und ſchmeichleriſcher Augendienerei iſt, hat keines Pfifferlings Werth. —

Freitag, den 9. Januar 1852.

Geſchrieben; Ausſichten und Hoffnungen, nicht nahe, aber ſichre! —

Beſuch bei Herrn Palleske, leider ſehr weit, ganz am fernſten Ende der Köthener Straße. Ich traf ihn und ſeine ſchöne Frau; wir beſprachen litterariſche Sachen, ſeine Ausſichten hier ꝛc. —

Der franzöſiſche Geſandte in Hamburg hat eiligſt den Redakteur der dortigen „Reform" wegen eines Spottliedes verklagt, das ein Hohn auf ſeinen Herrn und Meiſter Louis Bonaparte ſein ſollte. Das Gericht hat entſchieden, die Beziehung auf ihn ſei unerwieſen, und hat daher den Redakteur freigeſprochen. Erſtes Beiſpiel einer ſolchen Klage! Hier könnten deren hundert angeſtellt werden. Was liefert nicht der „Kladderadatſch" allein! —

Nachmittags Beſuch von Herrn Dr. Boas, in litterariſchen Angelegenheiten. Schmach der jetzigen Zuſtände. Vorliebe für Oeſterreich; Auflöſung Preußens, die im Innerſten ſchon begonnen hat und ſtarke Fortſchritte macht. Niemand glaubt mehr den Worten, die von oben kommen, niemand traut der Regierung Ehrlichkeit und wahrhaft guten Willen zu. —

Abends bei *. Nichtigkeit und Geringheit der Leute! Die Mädchen zum Erbarmen gering und oberflächlich, und eitel auf Erbärmlichkeiten! ** iſt mit ſeinem Talentchen völlig untergegangen, er ſucht die Leere der großen Welt, die Miniſterassembleen, den Hof, und wird ſein zerfahrenes, ſaft- und kraftloſes Weſen dort nicht ſtärken! —

Zu Hauſe noch mit Ludmilla dieſe jämmerlichen Geſellſchaftszuſtände, dieſe gemeinen Eitelkeiten und hohlen Betreibungen ausführlich beſprochen; ſie hegt den größten Abſcheu gegen dieſen Abſchaum von Bildung.

Der ehmalige Generalkonſul Theremin iſt geſtern nach langem Leiden geſtorben. — Auch Nathan Mendelsſohn, der

jüngſte und letztlebende der Söhne von Moſes Mendelsſohn, iſt in ſeinem Bette todt gefunden worden. Er war ein geſchickter Mechanikus, aber unglücklicher Geſchäftsmann. —

Unſre Ariſtokraten fangen an einzuſehen, daß Louis Bonaparte doch nicht ihre Sache führt, daß er eben ſo mit dem Volk als mit ihnen liebäugelt, daß er ſie treten und zwicken wird, ſo wie nur der Anlaß dazu kommt. —

Der baieriſche Oberſt von Gumpenberg hat an die ihm untergebene Gendarmerie einen Tagesbefehl erlaſſen, worin er ihr das Benehmen der franzöſiſchen Polizei-Gendarmerie am 2. Dezember als glorreiches Muſter vorhält und zur Nachahmung empfiehlt! Und ein ſolches Vieh bleibt Oberſt! Pfui! —

Sonnabend, den 10. Januar 1852.

Die „Urwählerzeitung“ bringt genauen ſtenographiſchen Bericht über die Audienz der Handwerker bei Manteuffel; es iſt herzbewegend zu leſen, wie die Leute geplagt, geſchoren, mißhandelt werden, verkürzt in ihrem Eigenthum, verhindert an richtiger Beſorgung ihrer Angelegenheiten, und zwar von denen, die das Wohl derſelben wahrzunehmen verpflichtet ſind. Der Stadtrath Riſch iſt wie an den Pranger geſtellt und wird ohne Zweifel abgeſetzt werden. Aber die Antworten Manteuffel's ſind kalt und zweideutig, und man ſieht, daß er kein Herz hat für die Leiden des Volks. Ich gedenke dabei der ſchönen Worte Goethe's, an Schönborn nach Algier geſchrieben, vom 1. Juni 1774. „Ich habe bei dieſer Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und bin aber- und abermal vergewiſſert worden, daß das doch die beſten Menſchen ſind.“

Der Erzſchuft Joel Jacoby, einſt als Verfaſſer der „Klagen eines Juden“ von Hitzig gefeiert und empfohlen, dann lange als Polizeikundſchafter angeſtellt, darauf lange verſchollen, iſt

wieder in Thätigkeit bei der Hinckeldey'schen Polizei, und hilft die Litteratur überwachen.

Die Frechheit, mit der das Ministerium den Claessen'schen Antrag wegen der von den Behörden immerfort verletzten Preßgesetzgebung als einen verfassungswidrigen zu beseitigen versucht hat, erregt doch einige Scham bei den Ministern selbst, und einer hat sich schon entschuldigt, nicht er, sondern Manteuffel habe dies angegeben! —

In Paris Feste und Gastereien; Willkürherrschaft, die sich mit Religion, Ordnung und Volkswohl verbrämt, und alle dreie heuchlerisch verbraucht. Diktatur, die zum Kaiserthum werden will. Die Fürsten Europa's verdienen es, den — als ihresgleichen zu sehen, ihn fürchten, ihm nachgeben zu müssen! —

Sonntag, den 11. Januar 1852.

Geschrieben, über die Unredlichkeit der Regierungen; erst fälschen sie das parlamentarische Staatswesen, dann sagen sie mit frecher Lügenstirn, es sei falsch, man könne nicht mit ihm regieren. Hierin gleichen alle unsre Staatsretter dem — Louis Bonaparte! In Kurhessen regierte man recht gut mit der Verfassung, in Braunschweig auch, in Baiern, Würtemberg und Baden wenigstens besser als je vorher. —

Der russische Gesandte von Budberg verdient seine rasche und glänzende Beförderung, er will nichts sein als der gehorsame eifrige Knecht seines Herrn, erklärt Freiheit für ein abgeschmacktes Ding und den Säbel für die höchste Berechtigung. Hoffährtige Gemeinheit, Prunk und Schwelgerei sind in der Ordnung; die Diplomaten sind meist schlechte Burschen, und die es nicht schon sind, werden's oder wollen es scheinen. —

Montag, den 12. Januar 1852.

Sendung aus Brüſſel von Herrn Alexander Thomas, erſtes und zweites Heft des „Bulletin français“. Er iſt beredt, aber ſeine Grundſätze ſind kläglich; er iſt doch nur ein franzöſiſcher Gothaer! Inſofern er den — Bonaparte angreift, mag man ihn gelten laſſen; wo es auf politiſches Bilden ankommt, muß er beſtritten werden. —

Schändliches Benehmen der Miniſter und der rechten Seite in der heutigen Kammerdebatte. Herr von Kleiſt-Retzow erlaubt ſich die handgreiflichſten Falſchheiten und Verdrehungen. Die Kammern ſollen gar nichts ſein. Warum hat man ſie? Was will man mit ſolchem —? Glaubt man, der Staat, der König, die Regierung habe Ehre davon? —

Im Volk hört man Stimmen, der König, der die Verfaſſung beſchworen habe, und ſie von ſeinen Miniſtern ungeſtraft brechen laſſe, ſei ſelber des — ſchuldig. Wenn ein Monſieur Bonaparte, ein hieſiger, einmal dazwiſchen fahre, ſie alle zuſammenhaue, einkerkere, zum Teufel jage, ſo geſchähe ihnen allen Recht. Es komme nur darauf an, daß einer die Macht dazu habe, vom Rechte könne nicht die Rede ſein. So weit hat es unſre Staatsretterei ſchon gebracht, daß man Recht und Geſetz für nichts mehr achtet. Sie werden die Folgen noch erfahren! —

Die „Allgemeine Zeitung“ in Augsburg iſt ſeit langen Jahren zum erſtenmal dort weggenommen worden, wegen eines Artikels die baieriſchen Kammerverhandlungen betreffend. —

In Bremen ſind die Geſchwornengerichte jetzt eben erſt zu Stande gekommen, grade in der Zeit, wo man ſie allgemein wieder abſchaffen will. Einſtweilen freut ſich die Demokratie, die in Bremen ſehr ſtark iſt, des kleinen Sieges. —

Sieben Generale hintereinander haben das Kriegsminiſterium abgelehnt; jeder fürchtet dieſen Augias-Stall. Die Regierung läugnet zwar das Abſchlagen, aber es iſt doch

wahr; in der Sache iſt es gleichgültig, ob es ihnen förmlich angetragen worden, oder ob man nur ihre Geneigtheit ſondirt hat. —

Gerüchte von Gährung, von Aufſtand in Algerien.

Der — Bonaparte läßt die Freiheitsbäume umhauen, und die Inſchriften liberté égalité fraternité auslöſchen, was dem Volke ſehr mißfällt. — Zenſur und Willkür in Betreff der Zeitungen. — Die Erbärmlichkeit und Schufterei wird mit jedem Tag offenbarer und verächtlicher. Trotz aller augenblicklichen Macht ſieht man die größte Ohnmacht. —

Von der eifrigen Thätigkeit Oeſterreichs, einen großen Handels- und Zollverein zu gründen, in welchem der preußiſche untergehen ſoll, ſprechen unſre Zeitungen viel, allein die Hauptſachen werden geheim betrieben. Oeſterreich geht wirklich darauf aus, Preußen zu Grunde zu richten; ein großes Spiel, das die hieſige Schwäche, Feigheit und Treuloſigkeit erleichtern. Wie könnte Preußen auftreten, hätte nicht die Regierung das eigne Volk und alle Deutſchen wiederholt getäuſcht, genarrt! —

Der König hat neulich den Miniſter von Manteuffel wieder ſo angefahren und ihm ſo unangenehme Dinge geſagt, daß ein Bruch unvermeidlich wurde, und Manteuffel erklärte, ſeinen Abſchied fordern zu müſſen. Der König ſoll neue Rückſchritte verlangt haben, für die Manteuffel im Augenblick nicht Rath wußte. Der „große“ Hinckeldey — ſo lautete der Bericht, den ich hörte, brachte die Verſöhnung noch wieder zu Stande. —

Dienstag, den 13. Januar 1852.

In Paris die ſchändlichſten frechſten Verbannungs- und Ausweiſungs-Dekrete von dem — erlaſſen! Die bedeutendſten Namen füllen die Liſten, beſonders Montagnards, dann Orleaniſten, keine Legitimiſten; auch Girardin iſt darunter. —

Die grauſamen Deportirungen nach Cayenne gehen ohne viel Umſtände maſſenhaft vor ſich, man fertigt nicht erſt Liſten an. —

Die Gefangenen von Ham ſind über die belgiſche Gränze gebracht, und noch in Belgien ſelbſt wurden ſie von franzöſiſcher Polizei gezwungen weitergeführt. Das iſt unerhört! Aber die Gefangenen ließen es ſich gefallen! —

Ich habe nochmals die Sache wegen des allgemeinen Wahlrechts mit aller Sorgfalt überdacht; der Gegenſtand iſt mir geläufig genug, ſchon vor dreißig Jahren mit Schlabrendorf, dann mit Lindner, Oelsner, ſpäter mit Beyme, Gans hab' ich die Sache verhandelt, erörtert, durchgefochten. Das Ergebniß der neuen Ueberlegung iſt: nachdem es einmal zugeſtanden worden, nachdem es dageweſen, kann ich es nicht wieder fahren laſſen; ob ich es begehren würde, wenn es noch gar nicht wirklich geworden, iſt eine andre Frage. Der Mißbrauch, die ſchlechten Ergebniſſe, die wir davon erlebt, beweiſen nichts. Werden wir das Chriſtenthum verwerfen, weil es Tauſende gemordet hat? Das allgemeine Wahlrecht abſchaffen iſt eben ſo, wie Leibeigenſchaft oder Sklaverei wiederherſtellen. —

Wie kann man vom Volke mehr Reife, mehr Sittlichkeit und Tugend verlangen, als von den ſogenannten Gebildeten, Vornehmen, Reichen, vom Hofe, von der Regierung? Verlangen darf man ſie nicht, daß ſie aber thatſächlich vorhanden ſind, will man am wenigſten anerkennen. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Ueber das „Bulletin français“ von Alexander Thomas; laſſ' ihn ſeine Dienſte thun, etwas fällt dabei doch immer für unſere Sache ab! Ueber die Eigenthümlichkeit der Völker und das ihnen Gemeinſame. Ich behaupte, das Letztere überwiegt bei unſern politiſchen Tagesfragen, für ganz Europa gelten dieſelben Grundzüge einer Verfaſſung. Das Gemeinſame in Beſonderheiten zu vereinzeln, iſt ein verkehrtes Beginnen. Das Be-

ſondere macht ſich von ſelbſt geltend, und nur zu ſehr. Wir Deutſchen haben vor Andern Urſache, das Gemeinſame zu halten, zu fördern. Ueber unſre Kammern! —

Schmachvolle Mehrheit in der zweiten Kammer gegen den Claeſſen'ſchen Antrag, der durch die Tagesordnung beſeitigt wird! Nun iſt ſie erſt recht wieder die Lumpenkammer! Selbſt die Kreuzzeitung geſtand ausdrücklich, der Antrag ſei nicht, wie Manteuffel geſagt, verfaſſungswidrig, ſelbſt Geppert erklärte, die Vorſchrift, auf die das Miniſterium ſich ſtütze, ſei ohne allen Zweifel geſetzlich aufgehoben. Und doch! —

Die Verordnung, die unſern alten Staatsrath wieder beruft, iſt erſchienen. Da haben ſie was Rechtes! —

General von Bonin hat das Kriegsminiſterium angenommen. —

Der Prinz von Preußen kommt zum Ordensfeſt hieher, gegen den Willen Manteuffel's, auf den er gräßlich ſchimpft. Der öſterreichiſche Geſandte wirkt gegen Manteuffel mit perſönlichem Haß, mehr als man es in Wien gutheißt. —

Louis Bonaparte hebt in ganz Frankreich die Nationalgarden auf, läßt Münzen mit ſeinem Bildniß ſchlagen, ſendet Maſſen unverhörter Gefangener nach Cayenne. —

Abends zu Hauſe. Mit Ludmilla Schach geſpielt. In meinen Papieren gearbeitet. In Goethe geleſen, in Gibbon. —

Voltaire ſchreibt an den Grafen d'Argental am 31. Dezember 1760: „Je suis très-fâché que Fréron soit au fort l'évêque. Toutes les plaisanteries vont cesser; il n'y aura plus moyen de se moquer de lui.“ Der wahre Edelmann! Das Menſchliche geht ihm über alles. Durchaus zeigt er dieſe Geſinnung! —

Mittwoch, den 14. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. Ueber die revolutionairen Betreibungen geſchrieben; ſie ſind von Seiten der

Freisinnigen durchaus aufzugeben, die ganze Thätigkeit fällt den Regierungen anheim, die Revolutionsmänner brauchen nur zu warten, die Regierungen arbeiten sicher und eifrig, sie bringen das Werk fertig. Die Hauptsache bleibt, die Einsichten zu hellen, die Gesinnungen festzuhalten. Dieses Wirken wird durch keine Polizei gehemmt. — Besuch von Weiher. Neuigkeiten vom Hofe: der König hat Anlage zur Wassersucht, heißt es. Grobheiten gegen Stockhausen, gegen Manteuffel und von der Heydt. —

Nachmittags Besuch vom Grafen von *. Erzählt von der ersten Kammer, deren Mitglied er nun ist; findet das ganze Wesen langweilig, unnütz, ist aber überzeugt, daß wir es behalten. Die künftige Pairie gefällt ihm nicht, sie wird nur böses Blut geben in der Mark und in Pommern. General von Stockhausen ist vom Könige mit ungnädiger Trockenheit verabschiedet worden, ohne ausgedrücktes Bedauern oder Dank. Der König konnte ihn so nicht leiden, daß als der Minister ihm die Vorschläge zu Aenderungen im Heerwesen erörterte, er kaum zuhören mochte, gar nichts erwiederte, weder Beifall noch Mißvergnügen äußerte, und eine beleidigende Kälte zeigte. Jetzt, da dieselben Vorschläge durch andere, beliebtere Persönlichkeiten ihm dargelegt werden, thut er, als wenn er dergleichen zum erstenmal hörte, findet alles herrlich, göttlich, ist voller Feuer für die Sache! —

Schrift von Konstantin Franz über Louis Bonaparte. —

Also neben den Kammern auch Provinziallandtage, auch Staatsrath! Warum nicht auch Vereinigter Landtag? warum nicht auch Generaldirektorium? Preußen kommt mir vor wie die Wagen der Gemüsehändler nach Markttagen, hoch bepackt, daß sie kaum ihre Ladung halten, aber diese besteht in lauter leeren Körben! —

Ein Buchhändler Schlesinger hier hatte die Becker'sche Vertheidigungsrede wieder abgedruckt, und stand deßhalb vor

Gericht. Da die erſte Herausgabe freigeſprochen worden, ſo wurde es auch die zweite, doch die noch vorräthigen Abdrücke vernichtet. Die Anklage zu erheben, war ſchon gehäſſig. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ wiederholt heute ihre Vertheidigung des Rechts der zweiten Kammer in ihrem Claeſſen'ſchen Antrag, deſſen Beſeitigung doch nicht ohne den Beigeſchmack einer Niederlage der Miniſter geſchehen ſei. —

Donnerstag, den 15. Januar 1852.

Friſchen Muthes aufgeſtanden, mich zum Schreiben hingeſetzt, eben kam ich in guten Zug, dachte an keine Störung. — Herr von Hänlein! Dr. Boas! Prinz von Schönaich-Carolath! Sie gefielen ſich untereinander ſo gut, daß ſie die Unterhaltung über anderthalb Stunden fortſetzten, während ich auf dem Sopha lag und wenig Theil nahm. Carolath blieb zuletzt, und ſagte dann einige merkwürdige Dinge, Wahrnehmungen die er gemacht, Züge aus hieſigen Verhältniſſen. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Ihr Buch iſt noch nicht fertig; ſie will aus dem ſchon Gedruckten vieles weglaſſen; weiße Blätter einlegen und dabei bemerken: „Eigne Zenſur.“ Ich rathe ihr noch hinzuzufügen, grade das Beſte ſei geſtrichen, wie die Zenſur es immer zu thun pflegt.

Abends ein Brief aus Paris von *, vorgeſtern geſchrieben. Beſorgliche Nachrichten, Krieg mit England in Ausſicht. Der — will durchaus den Kaiſertitel annehmen, welches als ſein Verderben angeſehen wird. Alles iſt gegen ihn, außer ſeinen Spießgeſellen. Man iſt erſtaunt und entſetzt über ſein Verfahren. —

Herrn Bismarck-Schönhauſen wird es als ein großes und feines Stück angerechnet, daß er, weil Graf Thun ihn im Schlafrock empfangen, den Beſuch von dieſem im Garten angenommen und eine Cigarre dabei geraucht hat! — Großer Staatsmann! — Hier ſagt man, Bismarck habe bei dem Streit

im Bundespalaſt von Thun eine Ohrfeige bekommen; was nicht wahr iſt. —

In Voltaire's Briefen geleſen, in Goethe's. Ich empfand das reinſte Vergnügen und Wohlbehagen in der Betrachtung des Weſens und Lebens dieſer beiden herrlichen Menſchen, in der liebevollen Zuneigung, die beide mir einflößen. Wie verkannt werden beide noch von ſo vielen Leuten, wie angefeindet aus den ſchlechteſten Gründen und Vorwänden! Beſonders Voltaire. Die gehäſſigen Erſcheinungen des Tages, die ſcheußlichen Auswürfe der Menſchheit, die jetzt überall am Ruder ſind, verſchwanden mir eine Zeitlang im Anſchauen dieſer geheiligten Kreiſe edler und höchſter Bildung. —

Freitag, den 16. Januar 1852.

Die willkürlichen Fortſchleppungen ſo vieler Tauſende von Menſchen nach Cayenne oder Nukahiwa, ohne Gericht oder nur Verhör, nach Zufall oder Privathaß, iſt das Grauſamſte, Schändlichſte, was ſeit Carrier's Zeiten geſchehen iſt; wenn die Gräuel damals blutiger waren, ſo hatten ſie doch kaum mehr Scheußlichkeit, es war mehr Anlaß dazu, mehr Kriegszuſtand; hier iſt es die völlige Umkehrung, die Vertheidiger oder Anhänger des Rechts und der Geſetzlichkeit werden von dem Zerſtörer dieſer als Feinde derſelben bezeichnet und behandelt, von ihm, der ohne a l l e Berechtigung iſt! Und ſeine bedeutendſten und ſchlimmſten Widerſacher ſchont er doch wieder, weil er ſie fürchtet! Und doch iſt die Verachtung noch weit größer als der Haß, ſo jämmerlich iſt die Perſönlichkeit. Nur keine Vergleichung mit den Cäſarn! Suetonius iſt zu gut für ihn, Kriminalakten ſind ſeine Geſchichtſchreibung. Fluch und Schimpf auf ſein Haupt! —

Der Redakteur der „Nationalzeitung" Herr Dr. Zabel wegen der Aufnahme einer Anleihe-Anzeige, in der eine auswärtige Lotterie entdeckt worden, zu fünfzig Thaler Geldſtrafe verurtheilt. —

Ein Mitarbeiter der „Nationalzeitung", der von Leipzig über die polizeiliche Wegnahme des Geldes und eines Bildniſſes von Blum, welche dem Blumverein gehört, berichtet hatte, mußte auf gerichtliche Forderung der Leipziger Polizei hier genannt werden, und iſt demgemäß dort beſtraft und ausgewieſen worden. —

Der hieſige Magiſtrat will ſämmtliche Zeitungen, welche den Bericht von der Audienz aufgenommen haben, die von Manteuffel den Arbeitern und Handwerkern gewährt worden, wegen Verläumdung in Anklage ſtellen. Des Magiſtrats würdig! Gegen Zeitungen und Handwerker hat er den größten Muth. —

Was alles mit dem Staatsrath bezweckt wird! Eine Schwächung der Kammern, eine Verſtärkung — es iſt zweifelhaft von was! —

Herr Alexander Thomas ſoll von Brüſſel ſchon ausgewieſen ſein. —

In Paris iſt die neue Verfaſſung verkündigt; auf zehn Jahre. Der — wagt das Kaiſerthum noch nicht. — Berufung an das Volk bleibt. Das ſchmeckt den Höfen nicht. —

Die Urtheile der Menſchen ſind kläglich, ſie haben weder feſten Grund noch ſichres Ziel, ſie drücken keine Wahrheit aus, ſondern nur einen Modeſchein der Eitelkeit, in welchem die Menſchen glauben recht gut ſich auszunehmen, als einſichtige, gutgeſinnte, geſchmackvolle, vornehme zu erſcheinen. Daher iſt ihnen auch wenig an ihren Urtheilen gelegen, ſie werfen ſie ohne Bedenken als eine veraltende Mode weg und nehmen neue dafür. Der äußere Erfolg, der oft doch nur ein ſcheinbarer iſt, ein nur kurzer, geht ihnen über alles. Die meiſten unſrer Geiſtlichen, unſrer Frommen, hätten der Hinrichtung Jeſu Beifall geklatſcht, hätten ſie damals gelebt, denn daß ſein Tod grade ſein Sieg ſein würde, wäre ihnen nicht in den Sinn gekommen. —

Sonnabend, den 17. Januar 1852.

Polizeiliche Hausſuchung in der Druckerei der „Neuen Preußiſchen Zeitung", ohne ſchriftlichen Befehl. Endlich! Der Zwieſpalt wird offenbar. Hinckeldey hat ſich ermannt. Die Gerlach's wüthen. —

In Königsberg ein Verein aufgelöſt, wo der Oberlehrer Dr. Schumann Vorträge hielt, vor Studenten, dem Aſſeſſor Reimer, dem geweſenen Landrath Reuter ꝛc. — In Frankfurt am Main, in Würzburg und Stuttgart Verhaftungen, Ausweiſungen. —

In Zweibrücken von den Geſchwornen auch der letzte der des Hochverraths Angeklagten, Pharmazeut Karl Schmitt, freigeſprochen.

Herr Dr. Zabel war wegen einer Erzählung von einem ſchwarzrothgelben Schnupftuch in der „Nationalzeitung", wodurch ein Konſtabler beleidigt ſein ſollte, vom erſten Gericht freigeſprochen worden; das Kammergericht fand darin Erregung von Haß und Unzufriedenheit, und verurtheilte ihn zu zwei Monaten Gefängniß. — Man denkt wieder ernſtlicher daran, der „Nationalzeitung" und der „Urwählerzeitung" den Garaus, oder wenigſtens das Leben ſauer zu machen.

Die neue Verfaſſung für Frankreich, wie der — Louis Bonaparte ſich zu ſeinem Beſten ausgedacht, iſt nun erſchienen. Ein ſchamloſes Machwerk, im Weſen unſren Oktroyirungen und Reviſionen gleich, nur noch dreiſter und ſchroffer. Ich überlaſſe Andern die Kritik der einzelnen Beſtimmungen. — Der — hat in Paris den Spitznamen Soulouque, nach dem Negerkaiſer auf San Domingo, — er iſt außer ſich darüber vor Zorn. —

Der „Kladderadatſch" giebt Zerrbilder von Louis Bonaparte. —

In Herder geleſen, in Goethe. Herder iſt ein bedeutender, vielumfaſſender Geiſt, aber ich kann ihn nicht lieben. Seine

Frau hat ſein Leben mit vieler Wärme aber auch Bitterkeit geſchrieben; die ſtete Rechtfertigung nimmt ſich übel aus. Frau von Woltmann, Frau von Herder, Frau Huber, Frau von Wolzogen, wenn erſtere über ihre Männer, letztere über ihren Schwager Schiller, ſchreiben, kommen mir alle wie Ein Autor vor! Doch, will man unterſcheiden, ſo hat Frau von Woltmann den Vorzug, ſie hat die meiſte Kraft und Entſchiedenheit. —

* eifrige Vermittlerin zwiſchen der Prinzeſſin von Preußen und dem Grafen von Schwerin. Sie duzt ſich mit der Gräfin, theilt ihr Briefe mit, Beſtellungen für den Grafen ꝛc. Sie thun dabei ſehr wichtig, es ſieht bedeutend aus, iſt aber ganz und gar unerheblich und läuft auf ein bloßes Spiel hinaus, das für nicht genug beſchäftigte Leute allerdings großen Reiz hat. —

In Baden war die Regierung bei der Nachricht vom Staatsſtreich des 2. Dezembers ſo erſchrocken, daß ſie an alle Behörden den Befehl erließ, im Falle von Unruhen alle aus dem Jahre 1848 bekannten Demokraten ſogleich zu verhaften! Dieſer Befehl iſt jetzt an den Tag gekommen und die Regierung ſchämt ſich. — Sie glauben alſo wirklich, die dummen Teufel, ſie könnten den Sieg behalten und es werde bei dem jetzigen Zuſtande ſein Bewenden haben? ! —

Sonntag, den 18. Januar 1852.

Geſchrieben über deutſche Hoffnungen. — Vortrefflicher Aufſatz in der „Nationalzeitung“ über das Auswandern des Volks, und launig-bittrer Artikel über die Tagesordnung der Kammern. — Die „Urwählerzeitung“ vergleicht die Parthei Bethmann-Hollweg mit den Meilenzeigern an den alten Wegen, die niemand mehr geht.

Montag, den 19. Januar 1852.

Geſchrieben; über die Stärke der Demokratie, und daß die unſichtbare ſtärker wird als die ſichtbare. —

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der zweite Band ihrer Geſchichte der Revolution vom Jahr 1848.

In Goethe geleſen, in Gibbon. Alte Sachen durchgeſehen. Nachſchlagungen, Eintragungen ꝛc. —

In Tilſit iſt die angeklagte freie evangeliſche Gemeinde vom Kriminalgericht freigeſprochen und die Erlaubniß fernerer Verſammlungen ihr ausdrücklich ertheilt worden. Zähigkeit des deutſchen Sinnes, Vertrauen auf Gerechtigkeit, wie oft es auch getäuſcht worden ſein mag! Die freien Gemeinden wehren ſich überall, und je kleiner ſie ſind, deſto ſtandhafter. —

In Köln iſt am 17. der Kaufmann Johann Schemmer, beſchuldigt in den Verhandlungen des Gemeinderathes gegen den König Beleidigungen ausgeſprochen zu haben, vom Geſchwornengericht freigeſprochen worden. Zwei Bürger, die der Gerichtsſitzung beigewohnt hatten, äußerten ſich im Hinausgehen ſo kräftig darüber, daß die Polizei ſie verhaftete. —

In Madrid ein Militairaufſtand, zwar gedämpft und die Anſtifter erſchoſſen, aber als Beiſpiel gefährlich. Einen Augenblick ſtand alles in größter Gefahr. —

In Hannover zieht noch eine Bürgerwehr auf Wache, mit noch ſchwarzrothgoldner Fahne!

Hier iſt die Buchhandlung Simion geſchloſſen worden, wegen des Glaßbrenner'ſchen Almanachs, den ſie trotz des ergangenen Verbots unter einem neuen Titel doch wieder verkauft hat.

Jämmerlicher Zwieſpalt wegen der deutſchen Flotte und ſchändliche Behandlung dieſer Angelegenheit von Seiten der deutſchen Regierungen. Wie auch hierin das arme deutſche Volk genarrt und betrogen iſt, um ſeine Sparpfennige betrogen, um ſeine großmüthige Vaterlandsliebe! Freilich waren auch Eitelkeit und Hoffahrt in dem verkehrten Eifer!

Dienstag, den 20. Januar 1852.

Geſchrieben; wider Louis Bonaparte, —, und zwar ſo, daß Andre, die ſich beſſer dünken als er, es aber nicht ſind, in ſeinem ſcheußlichen Bild ſich erkennen müſſen. Ueberall giebt es Gelichter ſeinesgleichen, überall hat es die Macht.

In der Buchhandlung Adolf & Co. unter den Linden nach alten Büchern gefragt. Es iſt zum Erſtaunen und zum Erſchrecken, wie ſchnell und beinahe gänzlich die Bücher des nächſtvergangenen Geſchlechts verſchwinden; von ſo vielen Büchern, die in meiner Jugendzeit galten, iſt faſt keine Spur mehr übrig; andre, die man dem Namen nach noch kennt, auch etwa noch ehrt, kommen doch äußerſt ſelten vor; beſonders vergeht der Inhalt der Leihbibliotheken ſchnell und wird durch andern erſetzt. Die wiſſenſchaftlichen Bibliotheken dagegen haben keine Acht auf das Lebensbedürfniß, Romane und Gedichte ſind ihnen gleichgültig und werden nicht angeſchafft, außer wenn der Zufall ſie liefert. Gar vieles aus den achtziger und neunziger Jahren ſuch' ich ſeit langer Zeit bei Antiquaren und in Auktionen vergebens.

In Gera der Redakteur der „Bürgerzeitung", Herr Schrader, ausgewieſen, nun auch der Redakteur des dortigen amtlichen Blattes „Gera'ſche Zeitung", Herr Friedrich Gleich, wegen eines Artikels gegen den — Louis Bonaparte, mit dem das Fürſtlein von Reuß es nicht verderben will! —

Mittwoch, den 21. Januar 1852.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Gertraudenſtraße eine Thierbude beſucht. Hyäne, Wolf, Fuchs, Waſchbär, Hund, Schaf, Adler, Kaninchen, Hühner, Enten, Katze, Ratten, alles friedlich beiſammen! Die Thiere ſind munter und in ihrem natürlichen Weſen, drängen ſich, liegen nebeneinander, ohne Feindſchaft oder Furcht. Ein Wunder, dieſe Zähmung, ein völliges Räthſel! Wir trafen Herrn Falk-

mann und Dr. Klein dort; letzterer ſagte, nun möchte man faſt an die Wahrheit deſſen glauben, was vom Zuſammenſein der Thiere im Paradies erzählt wird. Der Eigenthümer ſagt, die Zähmungsart ſei ſein Geheimniß, doch theilte er ſo viel davon mit, daß er glauben laſſen wolle, der Wolf wiſſe nicht, daß das Schaf ein Schaf ſei ꝛc.

In dem Buche der Gräfin d'Agoult geleſen, in ältern deutſchen Sachen, von L. von Heß, Riesbeck ꝛc. Wie anders ſieht es doch jetzt in Deutſchland aus, als vor ſechzig, fünfzig Jahren! Welch' ungeheurer Fortſchritt, allen Staatsrettern und Dunkelmännern zum Trotz! Dank der franzöſiſchen Revolution und ihren Freunden in Deutſchland; ſie haben trefflich aufgeräumt. —

Im Herbſte 1848 hatten zu Pillau der Hauptmann von Czunochowski, Lieutenant von Wegner, Freiwilliger von Roggenbucke und mehrere Unteroffiziere und Soldaten eine Zuſtimmungsadreſſe an die Nationalverſammlung unterzeichnet; die Unteroffiziere und Soldaten hatte man als Verführte betrachtet und nicht beſtraft, die drei Genannten aber zu dreijähriger Feſtungshaft verurtheilt. Sie haben dieſe Strafe nun abgebüßt, und ſind von Weichſelmünde in Königsberg angekommen.

Der Buchhändler Dr. Löwenthal aus Frankfurt am Main ausgewieſen, ebenſo Dr. Lunkenbein, ferner der Prediger der deutſchkatholiſchen Gemeinde Dr. Floß. —

Ueber die Petition der hieſigen deutſchkatholiſchen Gemeinde wegen der unerhörten, grauſamen und lächerlichen Verfolgung ihres Predigers Brauner, den die Polizei hier nach Habelſchwert verweiſt, die dortige Obrigkeit nicht duldet, kein Ort aufnehmen will,— geht die Kammer zur Tagesordnung über! Schändlich! —

Die Kreuzzeitung will die Verfaſſung nicht ſchnell, ſondern langſam, Stück für Stück, aufzehren; ihr iſt bange, den Boden, auf dem allein ſie kämpfen und ſiegen kann, zu früh zu verlieren. Heute findet ſie ſogar, daß der Grundbeſitz, an dem ja ſo viele

Nichtadeliche Theil haben, kein gutes Maß der Vertretung ſei, daß auch die bemittelte Stellung an ſich nicht die geringſte Gewährleiſtung eines wirklich konſervativen Sinnes gebe und dergleichen mehr. Angſt und Wirrniß. —

Der Prinz von Preußen hat die Kammermitglieder der Provinz Pommern, deren Statthalter er iſt, bei ſich geſehen und ihnen unglaubliche Worte geſagt. Die Armee müſſe ihre erſte Sorge ſein, deren Stand müſſe erhöht werden, der Kriegsminiſter habe viel zu wenig Geld gefordert, es müßten noch ein paar Millionen mehr ſein, für die Armee dürfe kein Sparſyſtem gelten; ein bloß ſtehendes Heer ſei ihm am liebſten, aber freilich werde man der Landwehr nicht entbehren können ꝛc. Man findet dies Auftreten ſo ungehörig, anmaßend, verkehrt und ſo völlig taktlos, daß man mit Sorgen an die Zeit denkt, wo dieſer Prinz vielleicht König ſein wird. — Er hat auch geſagt, über das in Frankreich Geſchehene dürfe man ſich freuen, nur ſchade, daß es nicht legitim! —

Donnerstag, den 22. Januar 1852.

Unſer Staatsweſen ſchleppt ſich in jämmerlichſter Weiſe dahin. Der König will unbedingte Herrſchgewalt, mit einigem Gepränge von Ständeweſen, aber nur Gepränge! Die Miniſter und Beamten möchten den alten Beamtenſtaat wieder, mit dem höchſtens ein Schein von Verfaſſung beſtehen dürfte. Die Junker wollen eine Ariſtokratie mit allen möglichen Vorrechten und geſichertem Einfluß auf Hof und Verwaltung. Dieſe drei Partheien ſuchen nun, jede mit möglichſter Schonung der beiden andern, aus dem Stoffe des gegenwärtigen Zuſtandes ihre Sache herauszuarbeiten, aber mit Liſt, mit Zaudern, mit Feigheit, ſo daß Jahre vergehen müſſen, ehe das Geſuchte wirklich erlangt wird, und da es für keine Parthei rein herauskommen kann, ſo wird auf Jahre hinaus Preußen keine feſte ſichre Geſtalt haben, ſondern ein ekles Gemiſch trüber Gährung blei-

ben. — Das Volk arbeitet und ſchweigt, beſtärkt ſich und harrt.

Der Herzog von Naſſau befiehlt ſeinen Hofdienern, und will es auch allen ſeinen Staatsbeamten befehlen, ſonntäglich in die Kirche zu gehen. Guter Anfang! Alſo mit Gewalt Heuchler wollen ſie! Sie werden ſie bekommen. Der Herzog von Naſſau! Wie ſteht's mit Worthalten und Eid? —

In Gibbon geleſen, im Cicero. In meinen Papieren gearbeitet.

Bei dem letzten Hoffeſte ging es etwas ungeſtüm her, alles drängte nach Erfriſchungen, die ſehr knapp waren. Man fand den Abend ſehr langweilig und anſtrengend. Der König wollte luſtig ſein und machte Poſſen, die ſehr ſchaal ausfielen; einigen Abgeordneten ſagte er widrige Bemerkungen, und eilte weiter, ehe ſie antworten konnten. Die Königin ſehr kalt und verdrießlich, man ſah ihr die Langeweile an. Viele Offiziere äußerten ihre Mißſtimmung; einer ſagte ganz laut, das ſei kein Hof, das ſei eine Cohue, Anſtand und Würde ſeien ganz verſchwunden. Die Poſſen des Königs mißfielen ſo ſehr, beſonders klagten die Damen. —

Ein Graf von Schack aus Schleſien, neugewählter Abgeordneter, nahm ſeinen Platz auf der linken Seite, was als Merkwürdigkeit angeſehen wird. —

Der frühere Geſandte in Wien, Graf von Bernſtorff iſt hier in die erſte Kammer gewählt worden, zum großen Verdruß Manteuffel's, der alles aufgeboten hatte, es zu verhindern. —

Neue Scheerereien gegen die freien Gemeinden von Seiten der Polizei und Verwaltung; die Beſchwerden, die ſie an die Kammern gerichtet, bleiben unbeachtet. —

Neue Ausweiſungen in Frankfurt am Main. Die Vereine werden dort aufgehoben und ſcharf verboten, aber ſie beſtehen fort, und nicht einmal ſehr geheim! —

Von dem — Louis Bonaparte täglich neue Machtgebote.

Der Teufel holt ihn noch nicht, aber gewiß einſt. — Der franzöſiſche Geſandte Lefebvre hat am letzten Kourtage dem König ein Schreiben des — überreicht, kurz vor dem Hoffeſt. Sie müſſen es ſich alle gefallen laſſen, den — als ihresgleichen anzuſehen und zu behandeln.

Freitag, den 23. Januar 1852.

Beſuch von Herrn Dr. J. Löwenberg, der mir die Handſchrift der zweiten Vertheidigung Hans von Held's wiederbringt, und von ſeinem „Enthüllten Poſen" das zweite und dritte Heft mittheilt. Ueber die Verhältniſſe und Geſinnungen der Polen; es iſt in Friedenszeiten nicht auf ſie zu rechnen, wenn gefochten wird aber werden ſie daſein. Löwenberg ſucht wohlfeile polniſche Lehrbücher zu beſchaffen, der Geſchichte, der Erdbeſchreibung. Große Unterredung über Humboldt, welches der Kern ſeines perſönlichen Weſens ſei? Freigeſinnt, ſag' ich, war er immer, bald muthiger, bald zurückhaltender, wo er es gar nicht zu ſein ſchien, war es Schwäche, nicht Wandlung, dann verläugnete er nur ſeinen Glauben, den er innerlich doch feſthielt. — „Hat denn Humboldt in ſeinem Alter, bei ſeiner Stellung, ſeinem Namen, es nöthig, gleich den andern Hofſchranzen Abends um 11 Uhr den König bei deſſen Zurückkommen von der Jagd auf der Terraſſe von Sansſouci im ſchlechten Wetter zu erwarten?" Nein, nöthig gewiß nicht, aber ich ſehe darin nicht eine Kriecherei, ſondern eine Genugthuung die er ſich giebt es noch zu können. —

Der Kandidat Röckner in Königsberg, dem der Staatsanwalt eine ganz grundloſe Schikane wegen der Kaution der von ihm herausgegebenen Zeitſchrift „der Volksbote" gemacht hatte, iſt doch ehrlicherweiſe vom dortigen Stadtgericht freigeſprochen worden.

Der hieſige Getreidehändler Sobernheim hatte eine Anzahl fälliger Koupons von Staatsſchuldſcheinen dem Zahlamte hier eingeſchickt. Dies fand einen falſchen darunter, und machte

der Polizei davon Anzeige. Darauf erſchien ein Konſtabler mit zweien Gehülfen in der Schreibſtube des Kaufmanns, der eben einen Brief las. Der Konſtabler begann damit ohne weiters ihm den Brief wegzureißen und ihn als Verhafteten zu erklären, der ihm nach der Stadtvogtei folgen müſſe. Nach anderthalb Stunden Wartens wurde er dort mit vielen Entſchuldigungen entlaſſen, ſo habe man es nicht gemeint, der Konſtabler habe nur fragen ſollen, von wem er die Koupons habe? Sie waren ihm von Leipzig eingeſchickt worden. Da die Verhaftung Aufſehn gemacht, ſo ſchämt ſich die Polizei und erklärt, es habe keine Verhaftung Statt gehabt, ſondern nur eine Vorführung, weil der Kaufmann dem Konſtabler nicht gleich Auskunft ertheilt habe; ſie ladet ihm daher den Schein auf, ſelber an der gehabten Unannehmlichkeit ſchuld zu ſein! —

Abends Beſuch vom Grafen Cieſzkowski. Wieder nach Miniſterveränderung gefragt, ob nicht Graf von Arnim-Boytzenburg, ob nicht gar Radowitz an Manteuffel's Stelle kommen könne? Nein! St. Petersburg und Wien ſind ja mit Manteuffel zufrieden, warum ſollte er weg? —

Merkwürdiger Aufſatz der Neuen Preußiſchen Zeitung, welche entſchieden dagegen kämpft, daß die Mitgliedſchaft der erſten Kammer lediglich dem Belieben des Königs zu beſtimmen überlaſſen ſei; ſie will Unabhängigkeit, Selbſtberechtigung der Ariſtokratie; ſie erklärt, der König ſei mehr oder minder in den Händen der jedesmaligen Miniſter, und daß dieſe immer ſo ſeien, wie die jetzigen — ! —, dafür gebe es keine Bürgſchaft.

Koſſuth in Waſhington glänzend empfangen, Reden, Feſte, ꝛc.

Der König hat ſich mit beißendem, verachtenden Spott über Manteuffel ausgelaſſen, der nicht Franzöſiſch könne und mit den fremden Geſandten die größte Noth habe; die Unterhaltungen, in denen der Preuße das Franzöſiſche ſchinde, der Fremde das Deutſche radebreche, und wobei man Winke und Zeichen zu Hülfe nehme, ſollen überaus lächerlich ſein. —

Sonnabend, den 24. Januar 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Zunz. Wir machen uns die Lage der Dinge völlig klar. Wir leben jetzt in Berlin als ob es in Konſtantinopel wäre, unterdrückte Rajahs, von der Willkür und Gewalt jedes Paſcha abhängig, dem der Sultan ſeine Macht übertragen hat! Was iſt von Preußen, dieſem uns einſt ſo werthen Preußen noch übrig? Der Name, weiter nichts. Der Staat iſt aufgelöſt, herabgewürdigt, unter den Einfluß fremder Höfe geſtellt, er hat keinen Inhalt mehr, als Willkür und Lüge. Er hat vor andern Ländern und Reichen nichts mehr voraus, als daß er noch einen größern Klumpen bildet, aber in dieſem Vorzug übertreffen ihn Oeſterreich, Frankreich, Rußland! Wird Preußen noch einen andern Inhalt wiederbekommen? Wird das alte Preußen verjüngt ſich herſtellen? Wir wünſchen es, aber die Ausſichten ſind trüb' und zweifelhaft. —

Neue Maßregeln des — Louis Napoleon; neue Miniſter. Beſchluß, die Beſitzungen des Hauſes Orleans in Frankreich theils einzuziehen, theils zum Beſten des Hauſes verſteigern zu laſſen. — Gerüchte von perſönlichen Angriffen auf ihn. —

Sendung aus Brüſſel von Herrn Thomas, Bulletin français No. 4.

Die freigeſprochene deutſchkatholiſche Gemeinde in Tilſit darf doch keinen Gottesdienſt halten, der Staatsanwalt hat appellirt, — und erlangt in der Appellation gewiß eine Verurtheilung. Dafür iſt durch den weiſen und gerechten Juſtizminiſter Simons geſorgt! —

Das Kammergericht hat heute die vom erſten Gericht freigeſprochenen Redakteure Zabel und Holdheim und den Dr. Gumbinner ſchuldig erklärt, und erſtere jeden zu 25 Thaler, den letztern zu 50 Thaler Geldſtrafe verurtheilt. Letzterer hatte die Nachricht aufgeſetzt, erſtere ſie in ihre Blätter aufgenommen, ein Konſtabler habe die Mittagstafel bei Meinhardt am Sontage, der Predigt wegen, von 2 Uhr auf 4 Uhr vertagt. Die Nachricht hat ſich

allerdings als falſch erwieſen. Dagegen iſt es ganz gewiß, daß dem Dr. Gumbinner die Sache war abſichtlich zugeflüſtert worden, um ihn und die Zeitungsredakteure durch die Mittheilung, die ſie machen würden, in Nachtheil und Schaden zu bringen. —

Abends mit Ludmilla geplaudert. In dem Buche der Gräfin d'Agoult geleſen, im Cicero. —

In der letzten militairiſchen Geſellſchaft am 23. (im Engliſchen Hauſe) hielt der Hofmarſchall von Schöning einen kriegsgeſchichtlichen Vortrag, bei dem er eine Menge wichtiger Mittheilungen aus dem Archiv machte. Ihm, dem Unberufenen, Unfähigen, wird dieſe Quelle geöffnet, er darf ſie frei benutzen und daraus veröffentlichen was er will, er iſt Hofmarſchall und ein Schmeichler und Schranze dazu. Bei ſolchem hält man alles gut angebracht. Die Prinzen waren auch dort. —

Sonntag, den 25. Januar 1852.

Früh aufgeſtanden, geſchrieben. Verſchiedenes über Rahel nachträglich aufgeſetzt. Mit jedem Tage verehr' ich ihr Andenken inniger, vermiſſ' ich ſie ſchmerzlicher. Dies warme Herz, dieſer friſche Geiſt, dieſe Schnelligkeit und Kraft des Weſens, dieſe Anmuth und Milde, wo fänden ſie ihresgleichen auch nur annähernd! Namentlich dacht' ich auch über Rahels Vaterlandsliebe, die von ſo eigenthümlicher und ſtarker Art war. Sie war eine ächte Preußin, ein ächtes Berliner Kind, liebte Land und Landsleute mit Leidenſchaft, im Vorbilde Friedrichs des Großen und mit ihm in engſtem Zuſammenhang, ohne Einbildung und Täuſchung, ſie wußte nur zu gut wo es uns fehlte, beſonders der Regierung! —

Beſuch des großherzoglich oldenburgiſchen Oberkammerherrn Baron Alexander von Rennenkampf, der mein Kriegsgefährte in den Jahren 1813 und 1814 war, und den ich ſeit wenigſtens dreißig Jahren nicht wiedergeſehen. Er kommt

von Genua, war in Athen, Wien, Paris. Was für Menſchen kennen wir zuſammen, haben wir zuſammen gekannt! Humboldt's, Tettenborn, Wallmoden, die Hofräthin Herz, Rauch, Dohrn, Struve's ꝛc. Heute wurde noch Darbes erwähnt, der ihn unter Feßler's Vorſitz in die Freimaurerei aufgenommen! Nachrichten von Philippsborn in Wien, von Fräulein von Scharnhorſt, jetzt Oberhofmeiſterin in Oldenburg, vom Grafen von Münnich eben dort, vom Oberſten von Mosle, von Dr. Bartelmann. Er erzählte mir viel von Rußland, von Speranßkii, den er genau gekannt, vom Kaiſer Alexander. Freies Urtheil; er verwirft die jetzige öſterreichiſche Regiererei, bemitleidet die unſere; urtheilt ungünſtig über Meyendorff, der ſeinen Ueberzug von feiner Bildung mehr abwerfe und ſich als rohen ruſſiſchen Knecht zeige, der aus Ehrgeiz und um den Beifall ſeines Herrn zu erlangen vor nichts zurückſchrecke, zu allem beeifert ſei, voll Härte und Grauſamkeit, blind gegen ſeine eignen Meinungen wüthe. — Rennenkampf verließ mich erſt nach zwei Stunden; morgen früh will er nach Oldenburg abreiſen, wenn es ihm gelingt bis dahin Humboldt noch zu ſehen. — Seine Erzählungen von Athen, von dem Benehmen des engliſchen Geſandten dort; Freude über Palmerſton's Abtreten. — Den König hier hat er als Kronprinzen oft und viel geſehen; über ſein Witzeln und Späßeln, bei dem einem nicht gut zu Muth wird, über ſein ungeheures Eſſenkönnen ꝛc. —

Montag, den 26. Januar 1852.

Geſchrieben, aber mit Unluſt. Im Politiſchen gilt wie im Poetiſchen der Spruch: „Das Lied, das aus der Kehle dringt, iſt Lohn der reichlich lohnet.“ Abſichtliches, Berechnetes, iſt von unſicherm Werthe, und bei ſolchen Handlungen weiß man ſelten voraus, ob ſie der Sache nutzen oder ſchaden werden. Aber rückſichtlos den inneren Antrieben zu folgen, das erfriſcht das Herz, das belohnt ſich immer auf der Stelle. Es gilt

hier vor allem die Antriebe rein zu erhalten. Alles Partheiweſen führt eine Art von Fälſchung mit ſich, doch kann man ſich deſſen nicht erwehren, man muß einer Parthei angehören, ihr dienen, ſie fördern, ſie leiten wenn man kann. Doch eine Unluſt bleibt's.

Die freien Gemeinden in Quedlinburg und Aſchersleben von der Polizei geſchloſſen. Hausſuchungen, Beſchlagnahmen; die ganze Herrlichkeit der geſetzloſen Willkür. Und noch immer kein Muth, gründlich und in Geſetzesform zu unterdrücken! Immer nur Schikanen, Tückerei! —

Der König hat vor einigen Tagen einen Spaziergang von Charlottenburg nach Berlin gemacht, in Begleitung eines Adjutanten. An einer Stelle in der Nähe des großen Sterns, wo es grade ſehr einſam war, wollten ein paar Arbeiter ihn anreden, über deren plötzliche Annäherung der König ſich ſo entſetzte, daß er mit eiligen Schritten vor ihnen floh, und der Adjutant, der die Leute mit einigen Worten abwies, ihm kaum folgen konnte. — Die Voſſiſche Zeitung hat den Umſtand verſchwiegen und nur die Rüſtigkeit des Gehens hervorgehoben, die Neue Preußiſche Zeitung will in der Schmeichelei nicht zurückbleiben, und verdoppelt heute ſogar den Gang, er ſei hin und zurück geweſen. — „J'y consens!“ —

In München hatte das Ständemitglied von Laſaulx geſagt, man müſſe jetzt um ſo mehr auf ſeiner Hut ſein, da ein Flibuſtier in Frankreich ſich der Staatsgewalt bemächtigt habe. Auf die Klage des franzöſiſchen Geſandten hat der Miniſterpräſident von der Pfordten dieſen Ausdruck in der Kammer gemißbilligt. —

Antwortſchreiben Manteuffel's an Krausnick, wegen der Klagen der Handwerksgeſellen, höflich aber zurechtweiſend und ſpitz. Der edle Bürgermeiſter hatte ziemlich dreiſt die Mittheilung der geführten Beſchwerden verlangt. —

Die Debatten in den Kammern werden lebhafter, bleiben aber unfruchtbar. Ueber die Ausweiſung des Predigers

Brauner bringt der Regierungskommiſſair Scheerer (im Jahr 1848 Volksmann!) die nichtswürdigſten Gründe vor, unter andern, derſelbe habe ſich im Jahr 1848 der Volksparthei angeſchloſſen! Simſon antwortet brav. Die Mehrheit — zum erſtenmal — iſt gegen die Regierung, — empfiehlt die Beſchwerde den Miniſtern zur Berückſichtigung. Der Juſtizrath Geppert, ſonſt traurig genug, ſtimmt mit der Mehrheit. —

Der Litterat Arthur Müller ſollte heute verhaftet werden. Das ganze Haus war mit Konſtablern beſetzt, und er wurde im Schlafrock überraſcht; da er ſich aber anziehen mußte, fand er hiebei Gelegenheit zu entſchlüpfen. —

Gegen die Preſſe werden ſchreckliche Maßregeln am Bundestage vorbereitet. — Hier bringt das Miniſterium einen Antrag auf Wiedereinführung des Zeitungsſtempels in die Kammern.

Der Bundestag mahnt die thüringiſchen Herzoge dringender und ernſtlicher zu entſchiedenen Verfaſſungsänderungen. —

Der Fürſt von Schwarzburg-Rudolſtadt hat — erſt jetzt — das „von Gottes Gnaden“ wieder angenommen. Iſt nicht mehr daſſelbe, war ſchon einmal abgeſchafft, wie der Adel bei uns, die Heiligkeit hat aufgehört! — Unſre Nationalverſammlung hat freilich die Abſchaffung nicht durchführen können, nur ausgeſprochen, und man hat ihr dieſen Ausſpruch zum Fehler angerechnet, aber ſie hat dennoch durch denſelben einen der gewaltigſten, nachwirkendſten Schläge geführt, von deſſen Folgen der Adel betroffen bleibt, auch wenn er in Ritterſchaft und Pairie noch ſo ſehr ſich neu befeſtigt zu haben meint. —

Dienstag, den 27. Januar 1852.

Die Nationalzeitung ſehr tüchtig über engliſche Parlamentsreform, mit ſcharfen Beziehungen auf unſre verkümmerten Wahlrechte. Das allgemeine Stimmrecht unbedingt gefordert. — Die Urwählerzeitung ſpricht mit Verachtung von der neuen Revidirung der ſchon zu Schanden revidirten Verfaſſung, und

ſchließt damit, daß Gottlob das Volk nicht zu revidiren ſei, das bleibe wie es iſt. —

Ein katholiſches Blatt fand ſeinen Hauptabſatz an der Kirchenthüre vor und nach dem Gottesdienſte. Die Polizei hat dieſen Verkauf unterſagt. Erfahren nun auch die Katholiken ſolche Scheerereien! —

Die franzöſiſchen Dekrete gegen das Haus Orleans erregen das größte Staunen, den heftigſten Unwillen. Die Nationalzeitung nennt ſie den Diebſtahl auf den nächtlichen Einbruch vom 2. Dezember. Spaltung unter den Spitzbuben, Morny und Fould weichen, der Halunke Carlier hat ſich nach London zurückgezogen. —

Beſuch von Weiher. Bald kam auch der Graf von Kleiſt-Loß, und blieb über zwei Stunden, brachte alles Mögliche zur Sprache, erzählte Hofgeſchichten, ruſſiſche und ſächſiſche Vorgänge, gab allerlei von Manteuffel, vom Grafen von Alvensleben, von Generalen und Hofleuten zum Beſten, nur vom Könige wollt' er nicht reden, denn er habe Urphede geleiſtet, ſagte er, — doch nichtsdeſtoweniger! Er hält Preußen für einen abſterbenden Staat, deſſen Rolle ausgeſpielt ſei, der keine Zukunft habe. Er war geſtern beim Prinzen von Preußen, der ihm ſtumpf und hitzig vorkam. Er ſieht keinen andern Ausgang, als Rußlands Vergrößerung. Er ſieht neue Aufſtände, neue Revolution, glaubt aber weder an Deutſchland, noch an Freiheit. Die Ereigniſſe in Frankreich verabſcheut er, doch imponiren ſie ihm. Den Fürſten gönnt er dieſen Kollegen.

Herr von Prokeſch beklagt ſich heftig, daß man in den hieſigen Zeitungen, ſelbſt in der miniſteriellen Preußiſchen, die feindlichſten Angriffe gegen Oeſterreich geſchehen laſſe. Manteuffel verweiſt ihn an die Gerichte, und läugnet, daß die Preußiſche Zeitung miniſteriell ſei. Die alten Späße! Im Vertrauen ſagt er, daß dies einer der wenigen Fälle ſei, für die man die Preßfreiheit noch beſtehen laſſe; gegen das

Ausland könne man ſich am bequemſten ſo wehren, auch gegen die Kreuzzeitung, ſei es ihm oft lieb, die demokratiſchen Blätter zu haben. —

Der König iſt in peinlicher Verlegenheit, wie er die Prinzen in der Pairskammer ſtellen ſoll; er möchte ihnen Anſehn und Einfluß zum Vortheil der Krone geben, aber wenn ihm einfällt, daß ſie ihr Anſehn und ihren Einfluß ihm entgegenſetzen könnten, ſo möchte er ſie in völlige Unbedeutenheit hinabdrücken. Es iſt die Rede, daß jeder Prinz, obſchon gebornes Mitglied der erſten Kammer, doch für jedes Jahr einer neuen Königlichen Erlaubniß benöthigt ſein ſolle, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. —

Der — Louis Bonaparte dekretirt die Herſtellung der Adelstitel. Die Ariſtokratie freut ſich. Recht ſo! Aus der ſchmutzigſten Hand müſſen ſie ihren Flittertand wiederbekommen! —

Heute wieder eine Stimmenmehrheit in der zweiten Kammer für den Antrag der Linken (Vincke ꝛc.), zum größten Staunen der Rechten. Wenn das ſich noch öfter wiederholt, ſo wird man die Widerſpenſtigen bald nach Hauſe ſchicken! —

In Mainz iſt der bereits zu drei und ein halb Monat verurtheilte Redakteur der Mainzer Abendpoſt, Herr H. Schlippe, vom heſſiſchen Obergericht freigeſprochen worden. —

In Baden noch immer Belagerungsſtand, ſogar von den Ständen genehmigt! — Ein Soldat, der als falſcher Angeber eine ganze Gemeinde mit Strafquartieren heimſuchen machte und viele Perſonen in die Kaſematten von Raſtatt brachte, die noch jetzt ſitzen, obſchon die Falſchheit der Angaben erwieſen iſt, hat ſich auf und davon gemacht, und wird als Ausreißer durch die Zeitungen verkündet! Geſegnetes Baden! —

Die Neue Preußiſche Zeitung hat heute eine Rundſchau vom Januar, in der ſehr gute Sachen ſtehen, wenn man ſolchen Worten trauen könnte; aber es ſteckt Verrath dahinter, und ein frömmelndes Junkerthum, die ſchlechteſte

von allen Regierungspartheien; aber ſie ſchimpft den — Louis Bonaparte, nimmt das Brüſſeler Bulletin français gegen ihn zum Bundesgenoſſen an, und das iſt gut, wiewohl es mir für das Bulletin etwas leid thut, und deſſen Schwäche in poſitiver Politik offenbart. Ueberhaupt wird jetzt das Wahre, die volle Meinung, faſt gar nicht geſagt; das wird in Thaten kund werden, durch Männer, vor denen die Leute des heutigen Tages ſich ſogleich verkriechen. —

Mittwoch, den 28. Januar 1852.

Alles was wir in den letzten Jahren erlebt haben, ſcheint uns flüchtig und vergangen, ohne Frucht oder Ergebniß, weil im Augenblicke keines ſichtbar iſt, oder vielmehr das Gegentheil von allem, was die Bewegung dieſer Jahre zu wollen, zu verſprechen ſchien. Aber die Bedeutung dieſer Erſcheinung wird ſpäter mächtig hervortreten und ſich in einer langen Reihe unwiderſtehlicher Folgen äußern. Daß in Wien und Berlin das Volk ſiegte, daß in Frankfurt am Main ein Vorparlament, ein Fünfzigerausſchuß herrſchte, dem der Bundestag und Wien und Berlin gehorchten, daß drei Nationalverſammlungen aus Urwahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgingen, daß eine Reichsregierung eingeſetzt, ein Reichskrieg geführt wurde, daß von Republik die Rede war, das alles ſind unvergängliche Thatſachen. Das Königthum, die Beamtenmacht, haben Schlappen erlitten, von denen ſie ſich in hundert Jahren nicht erholen können, es müßten denn geniale Fürſten, geniale Miniſter, geniale Adelsführer kommen, die ihre Sache retteten für noch einige Zeit. Das Alte ſinkt und bricht zuſehends! —

Man ſpricht von der Stimmung im preußiſchen Heere ſehr ſeltſam, es ſoll unter den Generalen und Offizieren gar kein Verlangen nach Krieg ſein, ſie ſollen im Ganzen ſich gedemüthigt und beſorglich äußern. Die Offiziere fühlen

ſich dem größten Zwang unterworfen; die Gemeinen werden wieder ſtreng behandelt.

Der Präſident von Gerlach hielt in der Kammer dem Lehnsweſen eine ſchamloſe Lobrede. Und Stahl, wie benimmt ſich der!—

In Hannover wird der Handelsvertrag mit Preußen beſtätigt. Oeſterreich ſtellt ſich an, als ſei es mit den Handelsberathungen in Wien ſehr zufrieden. Ihm liegt alles daran, den Zollverein zu ſprengen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Beſuch bei Mrs. Robinſon, der Mann nicht zu Hauſe. Dann Beſuch bei Frau von Bock (Schröder-Devrient), anderthalb Stunden. Prächtige Frau, voll Geiſt und Leben, und von höchſtem Freiheitsſinn. Sie erzählt uns die Umſtände, durch die ſie in die Dresdener Maiſtürme gerathen, die nachherigen Polizeiſchikanen in Dresden, wie alle Punkte, wegen der man ſie beſchuldigt, erweisbar falſch und grundlos ſeien, nur freilich demokratiſch ſei ſie geſinnt und habe es nicht verhehlt. Die Polizei in Dresden hat trotz des ausdrücklichen Befehls des Königs, ihren Prozeß niederzuſchlagen und ihr die Kaution von 500 Thlrn. zurückzugeben, drei Wochen lang gezögert dies zu thun. — Nachrichten von ihrer Mutter Sophie Schröder. Sie lebt in Augsburg bei ihrem Sohne, einem baieriſchen Offizier; mit der Tochter geſpannt wegen deren demokratiſcher Geſinnung! Sie hat dreizehn Kinder geboren und neun davon ſelbſt geſäugt; zu vierzehn Jahren verheirathet, zu fünfzehn Mutter; — jetzt 71 Jahr. —

Herrn General der Infanterie von Scharnhorſt geſprochen. Er iſt ſehr bitter gegen Müffling's Memoiren. —

Billet von Humboldt nebſt zwei Theilen des Kosmos. Er will morgen Mittags perſönlich kommen. Eindringlich artig ſchreibt er.

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer; er ſchickt mir ſeine ausführliche Kritik des „Xenienkampfes" von Boas. —

Alles iſt heute auf dem Schloß zur Kour. Man rühmt, daß der König 800 Gäſte habe; der — Louis Bonaparte hatte bei ſeinem Feſt in den Tuilerien 7000! Und welcher Unterſchied auch in der Bewirthung! Ja, ja, dergleichen Vergleichungen reizen zum Nachdenken! — Der Abentheurer — wirkt vortrefflich zur weitern Herabſetzung der Fürſten. —

Ich habe mich mit dem Bramſtedter Meyer beſchäftigen müſſen. Ein Mann von vielen Talenten und außerordentlich zahlreichen Verbindungen, er ſtand mit Herder, Schiller, Schelling in Verkehr; zuletzt blieb er doch bei Friedrich Perthes ſtehen! Ich behielt einen Eindruck von Oede, Mattigkeit, Unbehagen. Wie iſt alles anders, wenn man mit Goethe oder Voltaire zu thun hat! — (Vergleichung mit Formey.)

Herr von Bethmann-Hollweg, Graf von Fürſtenberg-Stammheim u. ſ. w. werden zu keiner Miniſter-Aſſemblee eingeladen. Die kleinliche gemeine Rache wird allgemein getadelt, und von den Betroffenen verachtet. —

Donnerstag, den 29. Januar 1852.

Geſchrieben. Unſre Kammern machen alles mit der Tagesordnung ab; außer was gegen ſie gerichtet iſt, das nehmen ſie begierig auf. Sie haben die Verfaſſung beſchworen, ſind aber deren geſchworene Feinde. Stahl's jeſuitiſche Unterſcheidung, ſie hätten nicht Gotte geſchworen, ſondern nur untereinander bei Gott, empört ſogar ſeine Partheigenoſſen, nur Ludwig von Gerlach ſtimmt ihm freudig bei. — Heinrich von Arnim hat eine ſcharfe Rede gegen die neue Verfaſſungs-Reviſion gehalten, angreifend gegen die Miniſter. Nutzlos! —

Der Berliner Magiſtrat läßt ſeine Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die das Schreiben Manteuffel's ihm macht oder zu machen ſcheint, in den hieſigen Zeitungen abdrucken, und verweiſt dem Miniſter ſein Verfahren mit trockner Schaden-

freude. Die Leute haben Muth hinter den bureaukratiſchen Schutzmauern! Schlägt er ſie, oder ſie ihn, — uns kann es gleichgültig ſein. Vom Recht an ſich iſt doch einmal keine Rede, nur Rechthaberei iſt die Frage. —

Der Lehrer und Organiſt Krinis zu Friedershof bei Strehlen durch Disziplinarverfahren ſeines Amtes entſetzt, wegen Demokratie! —

Bei der geſtrigen Kour ſind wieder Unannehmlichkeiten vorgefallen; der König hat einen Abgeordneten zur zweiten Kammer heruntergehunzt, den Namen wußte man nicht anzugeben, andre ſind verletzt durch die ihnen bewieſene Kälte. Der König ſoll die Gardeoffiziere zu trotzig, nicht ſchmiegſam genug gefunden haben. —

Dumme Aeußerungen des ſehr bornirten Fürſten von R. über die Kammerdebatten, von Humboldt mir wiedererzählt. Der Polacke findet Gerlach's und Stahl's Reden ſehr gemäßigt und milde! Die Polen halten ihn gar nicht mehr für einen der Ihrigen. —

Scharfe Reden des Grafen von Dyhrn und des Herrn von Vincke; der ehemalige Miniſter von Bodelſchwingh fällt wüthend gegen Dyhrn aus. Jämmerliche, in der Geringheit freche, nichtsſagende, ausweichende Antwort Manteuffel's. —

Im Cicero geleſen, in Voltaire. —

Freitag, den 30. Januar 1852.

Geſchrieben. Wie ſehr der — Louis Bonaparte der demokratiſchen Sache nützt. Er fördert ſie gradezu, indem er ſich auf ſie zu ſtützen vorgiebt. Er fördert ſie mittelbar, durch die Schläge, die er austheilt, durch die Furcht und Scham, die er den Höfen macht, durch die Luſt zur Gewaltthat, die er in ihnen aufregt. Er dient als Knecht, und folglich zu Andrer Vortheil, wie ſogar der große Napoleon nur der Revolution diente. —

Urwählerzeitung vortrefflich; ob Ariſtokratie oder Bureaukratie vorzuziehen ſei? Nachdem ſie ermittelt, daß wir doch nur eine bureaukratiſche Ariſtokratie oder ariſtokratiſche Bureaukratie haben können, geht ſie zur Tagesordnung über. — Die Nationalzeitung eifert gegen den Staatsrath, die Spener'ſche gegen die ungeheure Stempelſteuer, die den Zeitungen aufgelegt werden ſoll. In der oktroyirten Verfaſſung von 1848 war eine ſolche Beſchränkung der Zeitungen für immer ausgeſchloſſen! —

Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, über eine Stunde. Was zu erwarten ſteht, was zu thun iſt? Englands Rüſtung iſt ein ernſtes Zeichen, man muß in London von den uns noch dunkeln Abſichten des — beſtimmtere Kenntniß haben. Ob England wirklich in ſo großer Gefahr und ſo ſchutzlos daſtehe, wie man dort glaubt? Starke Zweifel dagegen. Offenkundige Gemeinheit, daß der —, indem er der Familie Orleans 200 Millionen nimmt, ſich die Phraſe erlaubt, ſie hätte an den 100, die ihr blieben, noch reichlich genug! Als wenn davon auch nur die Rede ſein könnte! —

Engliſche Sachen geleſen, deutſche Zeitſchriften durchgeſehen. —

Die Stände in Gotha, weil ſie die allgemeine Umänderung der Verfaſſung verworfen haben, ſind ſogleich aufgelöſt worden.

In Bremen wehrt ſich die Bürgerſchaft auch noch tapfer. —

In Hannover haben die Miniſter in den Kammern die Mehrheit nicht. Sie haben die Kammern vertagt, und zwar über die geſetzliche Friſt hinaus, unter dem Vorwande, es ſei früher kein verarbeiteter Stoff zu liefern. —

Ein Mitglied der heſſen-darmſtädtiſchen Stände, Herr Schmitz, war in Rheinbaiern wegen Theilnahme am Aufſtande in contumaciam zum Tode verurtheilt worden. Ein Ausſchuß von Ständemitgliedern ſollte berichten, ob dies Urtheil gegen jenen Abgeordneten hier eine Folge haben müſſe? Die Antwort war einſtimmig Nein, das Urtheil ſei nicht zu beachten. —

Man iſt endlich ſo klug, und verhandelt die noch oft vorkommenden Majeſtätsbeleidigungen nicht mehr öffentlich. Das Publikum zeigte zu große Luſt, die Schimpfreden wiederholen zu hören. —

Sonnabend, den 31. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. — Es iſt doch ein trauriges Loos, alle Erheiterung und Freude, allen Muth und Troſt immer nur aus dem Reiche der Gedanken ſchöpfen zu müſſen, aus großen Berechnungen und weiten Verknüpfungen, niemals aus der wirklichen Gegenwart, aus den unmittelbaren Tageseindrücken! Dieſe letztern ſind unaufhörlich trüb und widrig; und jeden Morgen damit zu beginnen, eine Maſſe von Schmach und Beleidigung hinunterzuwürgen, von allen Seiten den Hagel ſchlechter Nachrichten auszuhalten, iſt eine Aufgabe, bei der zuletzt die Geduld brechen kann. Und alles ohne anderweitige Luſt und Freude, ohne Schadloshaltung irgend einer Art, ohne die Leidenſchaften der Jugend, ohne deren Hoffnungen und Kräfte, ohne ſonſtige Freundlichkeit des Lebens! Im Gegentheil, die Geſellſchaft iſt zerſtört, die Freunde ſind großentheils verdorben, die Litteratur lahmt und ſtockt, Wiſſenſchaft und Kunſt ſind mit ihren Pflegern verſumpft! Aber dennoch! Die gute Sache gedeiht, das Vertrauen iſt unerſchütterlich, und dieſe Zeit iſt mir doch lieber als die vormärzliche! —

Beſuch von Herrn und Frau von Bock. Angenehme Unterhaltung. Er iſt ein wackrer freiſinniger Mann, ſie eine geniale Frau. Sie findet großes Gefallen an dem Bilde Rahels, das Daffinger gemalt hat, und erinnert ſich Rahels ſehr gut, zu der ſie in Prag 1813 als kleines Kind einigemal geſchickt worden um Beſtellungen auszurichten. —

In den Kammern geht es wirr her, nicht ſo ganz nach dem Willen und Wunſche der Miniſter oder der Rechten.

Der neuliche Beſchluß, daß die Kommiſſion zu tadeln ſei, eine Sache eigenmächtig aufgeſchoben zu haben, wurde aufrecht erhalten. Auch erlitt der Miniſter des Innern Herr von Weſtphalen eine Niederlage, der Antrag, die Beamten ſollten zum Eintritt in die Kammern die Einwilligung ihrer Vorgeſetzten nöthig haben, wurde verworfen. Der Miniſter wurde bei andrer Gelegenheit ausgelacht. Seine eignen Kollegen ſind einig, daß er unter ihnen der dümmſte ſei, doch ſoll Herr von Raumer dies nicht ganz zugeben wollen, er meint auch Anſprüche zu haben. Sie mögen es unter ſich ausmachen!

Abends kam Frau von * und hatte mehrere dringende Anliegen; ein Aufſatz der hannöverſchen Zeitung ſoll in hieſige gebracht werden, aber in keine demokratiſche, da dies der Sache Fröbel's nur ſchaden würde; eine Sammlung iſt vorgeſchlagen, die den Zweck hat für Fröbel's alte Tage zu ſorgen. Alles unthunlich, unausführbar! Hier ſind ſolche Sammlungen ſogar unterſagt, die Polizei muß ſie erlauben, das wird ſie in dieſem Falle nicht thun. Es iſt überhaupt nichts mit Unternehmungen, die gegen Wind und Wetter durchgeſetzt werden müſſen, man erlangt in der Regel nichts und opfert ungeheuer viel; bei günſtigen Umſtänden erfolgt alles ganz leicht und wie von ſelbſt. Im Sommer muß man nicht Schrittſchuh laufen wollen. Fröbel ſoll ſeine Sache perſönlich lehren und treiben ſo gut er kann, aber nicht verlangen, ſie ſolle nun ſogleich völlig zum Durchbruche kommen und triumphiren, damit er es noch ſehe. Seine Schüler und Anhänger verleiten ihn zu Anſprüchen und Hoffnungen, die ſich nicht erfüllen. — Meinen die Leute, mir läge nicht auch vieles auf dem Herzen und im Sinn, was ich in der Welt zu Stande bringen möchte? Vieles, vieles! Aber ich ſehe, welche Jahreszeit wir haben, und beſcheide mich. Gern gewiß nicht! —

Die ſchleswig-holſteiniſchen Sachen nähern ſich dem Austrag. Dänemark hat ſehr nachgegeben. Wir wollen aber

erſt ſehen, wie es thatſächlich damit wird, die Worte machen's nicht. —

Koſſuth fortwährend gefeiert. — Der — in Frankreich wird vielſeitig angegriffen, wirthſchaftet weiter, geht ſeinem Untergang entgegen. —

Vergleich Louis Bonaparte's mit Manteuffel; beide weit über das Maß ihrer Fähigkeiten hinaus dreiſt und waghalſig, gleich unbekümmert um ihre früheren Worte, Verſicherungen; beide ohne alle Geſchicklichkeit fügſam und unterwürfig, wenn die Umſtände es verlangen, und herzlos gewaltſam und willkürlich, wenn dies geſtattet iſt. Auch in einem gewiſſen Hang nach Volksgunſt ſtimmen ſie überein, und in der dreiſten Ungeſchicklichkeit auch dabei, der eine treibt's mit Wurſt und Weißbier bei den Soldaten, der andre mit Weißbier bei Schluder, und der Philiſterſchwarm neigt ſich zu ihnen. —

Sonntag, den 1. Februar 1852.

Manteuffel hat neulich über das Verhältniß Preußens zu Oeſterreich und zum Bundestag erbärmlich geſprochen, abweichend, um die Sache herum, nichtsſagend, — heute rühmt ihn die Spener'ſche Zeitung, er habe ſich auf die Sache eingelaſſen, und eine vortreffliche, taktvolle Haltung behauptet! Friſchweg das Gegentheil der offenbaren Wahrheit, das iſt der miniſterielle Schmeichler. —

Wie man ſich in Acht nehmen muß! Ein Mann, der bisher offen und eifrig die demokratiſche Richtung bekannte, ſie in Druckſchriften ausſprach, von der Regierung verfolgt wurde, ſoll plötzlich ſich dieſer angeſchloſſen haben, und alles was ihm vertraut worden, ſteht nun in Gefahr! Ich will ſeinen Namen nicht ſchreiben, bis ich erſt völlige Gewißheit habe.

Die Briefe und Tagebücher des Grafen und der Gräfin von Malzahn machen fortwährend das ärgerlichſte Aufſehn,

viele Leute haben ſie geleſen oder hineingeblickt, ſowohl während ſie beim Könige waren, als während ſie beim Gericht lagen.

Seitdem die Höflinge wiſſen, daß Humboldt beim Könige nicht mehr ſo viel gilt, ſein Wort weniger beachtet wird, erweiſen ſie ihm kaum noch ſo viel Aufmerkſamkeit, als einer Exzellenz gebührt. Sie erzählen mehr als je Gehäſſiges von ihm. Es iſt ein jämmerliches Volk, das von wahrem Verdienſt und Werth keinen Begriff hat. Wer aber hat ihn! —

Im Cicero geleſen, in Voltaire, Goethiſche Sachen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt mit Wohlgefallen einen kleinen Artikel der Nationalzeitung. Eine wahre Merkwürdigkeit — Ueberhaupt läßt ſie an Bosheit und Spott etwas nach. Iſt das eine Wirkung der Pariſer Sachen? Denkt man an nahe Gefahr, in der man Freunde nöthig haben könnte, zu der man die Kräfte des Landes vereinigen zu müſſen hofft? —

Louis Bonaparte will auch etwas einlenken. Die meiſten Verhafteten ſollen freigelaſſen werden. Milde, großmüthige Rundſchreiben an die Behörden wegen Handhabung der Polizei. Nimmt der Wolf einen Schafspelz um?

Lächerliche und dumme Schrift vom Grafen von Arnim Blumberg (dem Schloßhauptmann und Bruder des Grafen von Arnim-Boytzenburg) voll bornirter Frömmelei und höfiſchem Knechtsſinn zugleich. Er wird noch verrückt werden ſeine Frau geb. von Heiſter iſt es wirklich ſchon!

Montag, den 2. Februar 1852.

Frühmorgens ein Brief aus St. Petersburg von Gräfin B. Ein Schimmer von dem Eindruck des Pariſer Verbrechens Theilnahme für den Beginn, Beſorgniß wegen des Weitergehens! So ſind ſie alſo geſonnen, die Gewalthaber, Eid Recht und Sittlichkeit ſind ihnen nichts, der Nutzen iſt's, der das Urtheil beſtimmt. Dabei wird von dem Muth geſprochen

der ſein Leben einſetzt, als wenn der — den gezeigt hätte! Einen Muth, den übrigens jeder Straßenräuber und Raufbold hat! Kaiſer Nikolai, das iſt faul und ſchwach! —

Sonderbare Nachrichten aus Baiern und Neapel, in beiden bisher tiefdunkeln Ländern ſoll es etwas heller werden, man will weniger wüthen, im Rückſchreiten inne halten! — Ich muß erſt beſtimmte Thatſachen ſehen, ehe ich es glaube! —

Auch in Sachſen ſcheint man gelindere Saiten aufzuziehen.

Schon ſoll auch die Zurückziehung der Oeſterreicher und Preußen aus Holſtein und Hamburg beſchloſſen ſein.

Bei dem letzten Hoffeſte hat der Bediente des franzöſiſchen Geſandten unter der andern Dienerſchaft die Republik hochleben laſſen, worauf er durch einen Konſtabler ſogleich zur Haft gebracht wurde. Die Sache iſt ſehr lächerlich, macht aber Aufſehn. Der franzöſiſche Geſandte hat ſich beſchwert, es ſei nicht Gebrauch, die Leute gleich zu verhaften, während ſie auf ihre Herrſchaft warten müßten, man merke ſie an und verfahre nachher gegen ſie. Der ruſſiſche Geſandte giebt ihm Recht. Manteuffel antwortet plump; die Polizei ſei dazu da, gleich zuzugreifen; ihm ſelber imponirt die Polizei.

Herr von Hinckeldey hat den Rothen Adlerorden dritter Klaſſe mit der Schleife erhalten. Man denke! Bei ſolchen Verdienſten hätte ihm der Schwarze Adler gebührt! —

Die belgiſche Regierung hat auf Andringen der franzöſiſchen das in Brüſſel erſcheinende Bulletin français mit Beſchlag belegt, weil es Beleidigungen des franzöſiſchen Staatsoberhaupts enthalte! Ja freilich, die enthält es! —

Dr. Rupp wurde in Elbing erwartet und ſollte dort in der freien Gemeinde predigen; dieſer jedoch wurde von der Polizei angezeigt, ſo wie dieſer gemeingefährliche Menſch in Elbing ſich würde blicken laſſen, werde er ausgewieſen werden. Darf die nichtswürdige Polizeibehörde einen Menſchen ſo ſchimpfen? —

Ausweiſungen aus Düſſeldorf. —

Alle Zeitungen jammern über die beantragte Zeitungsſteuer. Sie ſehen darin die entſchiedenſte Feindſeligkeit gegen die Tagespreſſe, deren Untergang; nur die Blätter der Regierung, die ſie durch ihr Geld unterſtützt, würden beſtehen. Man erinnert an den Artikel der oktroyirten Verfaſſung, die dergleichen Belaſtungen auf immer abgeſchafft erklärte. —

Dienstag, den 3. Februar 1852.

Geſchrieben; über die Staatsretterei, die franzöſiſche und deutſche, wir vergeſſen die letztere zu ſehr, ſie iſt aber vom ſelben Teig wie die erſtere, nur nicht ſo ſcharf ausgebacken. —

Betrachtungen über Preußen. Nach dem Unglück von 1806 folgte Demüthigung und Schwächung; aber leidenſchaftlich erwachte die Liebe zu dem Vaterland und Staat, die in ihrer Schmach ſich nur um ſo mächtiger geiſtig erhoben, Menſchlichkeit, Bildung und Freiſinn aus allen Kräften förderten, und den künftigen Aufſchwung vorbereiteten. — Jetzt, nachdem man feige die Darbietungen von 1848 und 1849 verſäumt, und ſich durch Demüthigung gegen Oeſterreich tief erniedrigt und faſt entehrt hat, erwirbt der geſunkene Staat nicht Liebe und Zutrauen, ſondern Verachtung oder höchſtens Gleichgültigkeit, denn er iſt hart, rachſüchtig, verfolgend, unterdrückend, er will vor allem das Volk niederhalten, die Freiheit vernichten. Damals halfen revolutionaire Mittel ihm auf, jetzt bringen ihn reaktionaire vollends herab. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Herr Thomas hat Brüſſel verlaſſen müſſen, und ſoll in London ſein. Er iſt zu edel um die Wirthſchaft in Frankreich zu bekämpfen, zu fein und gut. Dazu gehört der Scharfrichter, der Büttel, der allein hat die rechten Mittel und Gewohnheiten, die für ſolche — taugen!

In den Kammern wird manches brave Wort jetzt geſagt, aber freilich zu ſpät, wirkungslos. Auch muß der Eifer der

Linken eine lügneriſche Maske vornehmen, er muß für das Königthum, deſſen Wohl und Ehre, für die äußere Geltung des Staates auftreten, anſtatt geradezu für die Sache des Volkes und der Freiheit. In ſolche Enge haben ſich dieſe Leute durch ihre Schwäche ſchon treiben laſſen! Als neulich davon die Rede war, daß die Wahl eines Beamten zum Abgeordneten ſchon deßhalb nicht den Urlaub für ihn mitbedingen dürfe, weil es ja ſonſt ausſehe, als ſei der königliche Dienſt geringer als die Volkswahl, da trat niemand auf und ſagte, das ſei eben richtig, die Volkswahl müſſe weit vorangehen; man ſagte höchſtens, warum habt Ihr's denn in die oktroyirte Verfaſſung geſetzt? Niemand hat euch dazu genöthigt! Ihr hieltet es damals für richtig, wenigſtens zuläſſig. —

Abends lange mit Ludmilla geſprochen; über die Geſellſchaft, die Staatsverhältniſſe, meine verſäumte diplomatiſche Laufbahn, meine vertrauten Beziehungen zu den Miniſtern Graf von Maltzan, Freiherr von Bülow und Freiherr von Canitz. Die größte Befriedigung, daß meine diplomatiſche Laufbahn nicht beſſer geglückt iſt! Tauſendmal beſſer und reicher iſt mein Leben durch die Störung geworden! Der Graf von Bernſtorff hatte eine Ahndung davon, er fand einſt, daß meine Lage günſtiger ſei als ſeine, daß meine litterariſchen Beſchäftigungen mehr werth ſeien als ſeine politiſchen. Zwar damals wollt' ich ihm das nicht glauben, aber jetzt ſeh' ich es ein. „Glänzendes Elend", ja wohl, ja wohl! —

Mittwoch, den 4. Februar 1852.

Die Urwählerzeitung bringt eine Erklärung der Schneidergeſellenſchaft gegen die Erklärung des Magiſtrats, woraus hervorgeht, daß dieſer gelogen und die Sachlage ganz entſtellt hat. Der Stadtrath Riſch, deſſen Uebergriffe der Magiſtrat vertheidigt, ſoll übrigens den Rath ſchon bekommen haben, ſein Amt niederzulegen. —

Verlegenheit und Unentſchloſſenheit des Königs und ſeiner Miniſter ſo wie der übrigen Rathgeber, wie ſie die Pairskammer einrichten wollen, dann auch wie die zweite Kammer abzuändern ſein möchte, denn laſſen wie ſie iſt wollen ſie dieſelbe nicht. Da ſie eigentlich keine Kammern wollen, ſo kann ihnen keine Aenderung genügen, und ſie müſſen immer neue machen. Dieſe Konſervativen können nichts beſtehen laſſen, nichts dauern ſehen! Naiv iſt bei ſolchen Berathungen die Vorausſetzung, daß wenn nur ſie unter ſich einig ſind, auf die Kammern ſelbſt gar nichts ankomme, daß die ruhig hinnehmen müſſen, was man ihnen giebt. Die märkiſchen Junker ſind in großen Aengſten, ihr Vortheil könnte nicht richtig herauskommen, der König plötzlich von ihnen abſpringen, da er die hohen Titel der Mediatiſirten, der ſchleſiſchen und rheiniſch-weſtphäliſchen Adelsfamilien beſonders liebt. Die Demokraten bekümmern ſich den Teufel um die ganze Geſchichte, die doch nur unhaltbares Flickwerk wird. —

Der Biſchof Eylert in Potsdam iſt im zweiundachtzigſten Jahr geſtorben. Sein Buch über den vorigen König iſt ſchon vergeſſen; es kann nicht als geſchichtliche Quelle gebraucht werden. —

In Würtemberg ſind an verſchiedenen Orten die Volksvereine aufgehoben worden. Ein Wunder, daß ſie noch beſtanden! —

In Weimar, in Gotha, in Hamburg und Bremen noch allerlei Oppoſition gegen die Verfaſſungsänderungen, die der Bundestag befiehlt. Sogar in Sondershauſen! Der Bundestag wird einſchreiten müſſen, was den Fürſten doch gar nicht lieb iſt. —

In Kopenhagen große Unzufriedenheit mit dem Ergebniß der Verhandlungen wegen Schleswig-Holſtein. Die dortige Demokratie ſieht endlich ein, daß ſie von den Mächten, die der däniſchen Sache gegen die deutſche beiſtanden, betrogen worden. Jetzt mögen Dänen und Deutſche die Nationalitäts-

frage fallen laſſen, und ſich die Hände reichen um für die Freiheitsfrage verbunden zu wirken. —

In England beim Lord Scarborough auf dem Lande ſtarb in voriger Woche der Hannoveraner von der Oſten, den ich in Wiesbaden 1839 gekannt. In der engliſch-deutſchen Legion hat er in Spanien und bei Waterloo gefochten. In Oſtindien war er im Rachen eines Löwen (nicht Tigers), und er zeigte mir die Spuren von deſſen ſeinem Arm und Rücken eingedrückten Zähnen. Erſt vor wenigen Jahren hatte der König von Hannover ihm den Generalstitel verliehen. Daß er ein ungeheures Vermögen hinterlaſſen, iſt eine Fabel.

Donnerstag, den 5. Februar 1852.

Mit Unluſt aufgeſtanden, die Zeitungen ſind ein ſchlechter Tagesanfang, und doch muß man durch ſie hindurch um ſie nur hinter ſich zu haben! Von allen Seiten nur widrige Nachrichten, die zu Anregung friſchen Muthes und Vertrauens zu verarbeiten, keine geringe Aufgabe iſt. Doch die Stimmung beſſert ſich ſchon durch die Arbeit ſelbſt, und ſo belohnt dieſe ſich doppelt. —

Beſuch vom Grafen von *, der mir die Denkwürdigkeiten von Marwitz wiederbringt, die ihn entzückt haben! Er bekennt ſich offen als rothen Reaktionair, er iſt wüthig gegen die Kammern, gegen die Verfaſſung, gegen die Miniſter, am meiſten gegen den König, und möchte vor allem eine eiſerne Militairgewalt errichtet ſehen, natürlich bei der er mit wäre! Gegen Heinrich von Arnim und Graf von Dyhrn iſt er in größtem Zorn, Landesverräther ſeien ſie, weil ſie die Schande des Vaterlandes aufdecken, dem Feinde zum Hohn! Er ließe ſie ganz einfach in Spandau ſitzen, wenn er die Macht hätte, da gehörten ſie hin, ſagt er. Ich wollte erſt nichts antworten, that es dann aber doch, und entgegnete ihm derb. Er ſah aus, wie einer, der ſich mit Vergnügen an mir rächen würde,

ging aber dann mit freundlichen Verſicherungen! Unverſtand und Tücke! — Diesmal haben ſie ſich gezeigt wie noch nie! —

Abends mit Ludmilla die mikroſkopiſchen Vorſtellungen des Herrn Haſert geſehen, Krauſenſtraße 10. Sehr merkwürdig; beſonders die Mooſe, die Kryſtalliſirungen.

In Hamann und Jacobi geleſen. Hamann iſt im Grunde doch nur ein tiefſinniger, geiſtvoller Schwächling, voll Eigenſucht und Hoffahrt, in ſeinen Schriften wie im Leben ohne Zucht. Ein bedauernswerther Menſch, aber ein höchſt ausgezeichneter, höchſt merkwürdiger. Lebte er in unſrer Kreuzzeitungszeit, da würde ſich ſeine fanatiſche Richtung vielleicht in größerer Stärke gezeigt, alles Zarte und Edle in ihm ſich völlig geduckt haben. Seine Schwäche iſt Jacobi'n gegenüber doch noch imponirende Stärke, Jacobi dreht und windet ſich, iſt ihm aber nicht gewachſen, gebärdet ſich oft kläglich. —

Die Offiziere, welche Kammermitglieder ſind, müſſen in den Sitzungen jetzt auf Befehl des Königs in Uniform erſcheinen. —

Es iſt die Rede, daß die Soldaten von ihren Vorgeſetzten wieder mit Du ſollen angeredet werden. —

Dr. Rupp hat den Muth gehabt wirklich in Elbing zu erſcheinen, und einen Vortrag in der freien Gemeinde zu beginnen, den aber der Polizeibeamte ſogleich unterbrach und die Verſammlung auflöſte. Ein Theil derſelben, Rupp an der Spitze, proteſtirte, und erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen. Der Polizeibeamte legte die Hand an jeden Widerſpenſtigen, das war die Gewalt, der man denn auch wich. —

Die Regierung in Danzig hat die Frechheit gehabt, die Anſtellung des Lehrers Ohlert an der Elbinger höheren Bürgerſchule aus dem Grunde zu verweigern, weil derſelbe ſeine demokratiſche Geſinnung auch in ſeinen Abſtimmungen bei den Wahlen dargelegt habe! Alſo keine Wahlfreiheit?! Der Lehrer Ohlert hat übrigens *nur* bei den Wahlen ſeine

Geſinnung an den Tag gelegt, nicht in Vereinen, nicht in der Preſſe, nicht in Geſellſchaften. Die Behörden lehren, wie einſt mit ihnen zu verfahren ſei! —

* ſagte: „Ja, Sie ſehen hier in mir einen blutrothen Kerl, der ganz Partheimann iſt, keine Rückſicht und Schonung kennt!“ Und dann macht er es wieder dem Kammerweſen zum Vorwurf, daß alles Recht und Wohl dem Partheigeiſte weichen müſſe, daß Rechtsunſicherheit entſtehe! Die Kammern ſind ſchlecht, das iſt wahr; aber ſie ſind es dadurch, daß ſolche Kerls wie er darin ſitzen, tückiſche Feinde, die nur hineingehen um ſie zu zerſtören, die der Verfaſſung Treue ſchwören in der Abſicht ſie zu Grunde zu richten. Ich warf ihm vor, daß er noch nicht wie er verſprochen einen Antrag gegen die Einkommenſteuer gemacht; er ſuchte Ausflüchte, meinte, der Staat brauche Geld, man könne doch nicht ſo geradezu gegen die Miniſter auftreten u. ſ. w. Er gab zu verſtehen, ihn drücke ſie nicht ſehr, und es gebe andre Dinge, die Erſatz leiſten! —

Freitag, den 6. Februar 1852.

Brief von Humboldt, der mir zwei Briefe zum Leſen ſchickt, einen von Herrn Galusky aus Paris, den andern von Carnot aus Belgien. Er ſelbſt äußert ſich gegen die Bonaparte-Wirthſchaft. —

In meinen Papieren gearbeitet, mühſam und unerquicklich. Was muß man alles zuſammenſchleppen, berückſichtigen, und ohne jede Hülfe! Manches möcht' ich doch noch ausarbeiten, nicht mehr den Freunden zu Liebe, denn die verlieren ſich ſchon in wachſender Schnelligkeit, aber den guten Landsleuten, die ja wohl in Zukunft einmal auch von mir gern hören, wie es in meinen Lebenstagen im Vaterland ausſah. —

Verhandlungen zwiſchen Frankreich und Oeſterreich in Betreff der Schweiz ſollen wirklich ſtattfinden, ein Abſchluß aber noch nicht erfolgt ſein. Daß dergleichen hinter dem

Rücken Preußens, ohne ſeine Zuziehung berathen wird, nimmt man hier ſehr übel. Preußen ſteht ganz vereinzelt; ſeine ſcheinbaren Bundesgenoſſen, Rußland und Oeſterreich, werden es unbedenklich opfern, wenn dies ihnen paßt; einſtweilen gebrauchen ſie es zur Reaktion, vielleicht auch zum Kriege! In Wien ſagt man laut, die Kaiſergelüſte Friedrich Wilhelms des Vierten in Deutſchland, ſeien eine Treuloſigkeit und Rechtswidrigkeit, wie Louis Bonaparte ſie in Frankreich ausübt, nur ſei bei jenen weniger Muth und Verſtand geweſen, daher ſie auch ein ſo klägliches Ende gehabt. —

Der große Gerichtshandel in Ludwigsburg gegen Becher und ſeine Genoſſen iſt endlich entſchieden; Becher, ehemaliger Reichsregent, und über dreißig andre Angeklagte, Grieſinger, Graf Uexküll ꝛc. wurden freigeſprochen, etwa ſieben oder acht für ſchuldig erklärt. — Großer Zorn der Knechtiſchen darüber. —

Unſre Kammerverhandlungen über das Budget werden in kläglichſter Weiſe fortgeſetzt. Die Knechtiſchen ſtimmen eifrig für jede Mißhandlung, welche die Regierung ihnen zufügt. —

Das engliſche Parlament eröffnet. — Verwundung der Königin von Spanien. — In Kaſſel neue Verfolgungen, Hausſuchungen. —

Hier ſieht man die Verfaſſung ſchon als abgeſchafft an, nachdem man ſie gehörig durchlöchert und geſchwächt. Freilich will man etwas an die Stelle ſetzen, aber man weiß noch nicht was. Man pfuſchert an einer erſten Kammer, an einer zweiten; Vorſchläge jagen Vorſchläge, alles ohne Grundſätze, ohne Richtung, ohne feſten Willen. Dabei denkt man an völlige Umgeſtaltung des Heers, an neue Einrichtung des Gerichtsweſens, dabei hat man keine feſte Gemeindeordnung, — alles im Schwanken, in der Mache, in der Pfuſcherei. Nur der Druck der Abgaben und der Polizei ſteht feſt und wächſt. —

Koſſuth in den Vereinigten Staaten gefeiert und wirkſam;

fortgeſetzte Reden, die den größten Beifall finden. Der öſterreichiſche Geſchäftsträger Hülſemann ſchreit kläglich und wird verlacht, weil er falſche Schritte thut. —

Sonnabend, den 7. Februar 1852

Geſchrieben. Mit den Konſtitutionen läßt ſich nicht regieren, heißt das Geſchrei; wo hat man es noch aufrichtig verſucht? Noch nie, in Frankreich nicht, in Deutſchland nicht! Von Anfang an, überall, Unredlichkeit von oben, Liſt und Tücke oder gar Gewalt gegen die neuen Verfaſſungen. Mit treuloſen Fürſten und nichtswürdigen Miniſtern läßt ſich nicht regieren, ſagen die Volksfreunde. —

Elende Kammerverhandlungen. Frecher, ſchamloſer Uebermuth der Mehrheit. Die wenigen Kämpfer für Recht und Freiheit leiſten wirklich achtungswerthen Widerſtand, aber freilich durch ihre früheren Fehler fruchtloſen. Die Linke verſtärkt ſich etwas.

Eine Geſchichte, die ich nicht aufſchreiben wollte, weil ich ſie bezweifelte, kam in den Kammern vor. Ein Konſtabler quälte einen Herrn auf dem Bahnhof wegen Legitimation, der Herr konnte keine geben, verſicherte aber, er ſei in Berlin wohnhaft, doch der Konſtabler ließ nicht nach; nur als der Herr, auf Befragen, wo die Zeitungsexpedition der Kreuzzeitung ſei, von dieſer die Straße und Nummer wußte, verbeugte ſich der Scherge und ging befriedigt ſeiner Wege! —

Heute erzählt die Kreuzzeitung, der bisherige Aktuarius Thiele, demokratiſcher Redakteur des „Publiziſten“, ſei als Redakteur der miniſteriellen „Zeit“ mit 800 Thaler Gehalt angeſtellt. Alſo doch! —

Die beiden Bände von der Histoire de l'Académie de Berlin (Paris 1850) durchlaufen. Ein ſchlechtes Buch, ſchwerfällig und trocken; erinnert an andre elſaſſiſche Franzoſen. Ohne rechten Plan, ohne Geiſt; mit der Abſicht zu

ſchmeicheln, dem Könige, der Akademie, den jetzigen Berühmtheiten derſelben. Er zieht die Geſchichte der Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts hinein, die mit der Akademie nichts zu ſchaffen hat, und giebt daher zu viel, von den Mitgliedern aber wieder ſagt er oft viel zu wenig. Ungenießbar! —

Litteraturgeſchichtliche Sachen geleſen, handſchriftliche, gedruckte.

(Histoire philosophique de l'Académie de Prusse, depuis Leibnitz jusqu'à Schelling. Par Christian Bartholmèss. Paris, 1850. 2 Vols. 8.)

Die Miniſter ſahen beim König andern Einfluß als den ihren wirken und wurden beſorgt. Sie ſtellten dem Könige vor, zu gewiſſen Aenderungen der Verfaſſung könnten ſie die Hand nicht bieten, worauf der König erwiederte, ſo müßte er andre Männer wählen, die ſeinen Willen ausführten. Sie lenkten dann etwas ein, der König ſeinerſeits auch, und ſo blieb einſtweilen alles wie es war! Sie wollen vor allem im Amte bleiben, das gefällt ihnen zu gut. —

Sonntag, den 8. Februar 1852.

Wie roh und gemein die Miniſter in den Kammern reden, das geht über alle Begriffe! Manteuffel, Weſtphalen, Raumer, — ſolche plumpe Sprecher ſucht man anderswo vergebens. Es ſind nicht bloß die Worte, es gehört die Begleitung dieſer Gebärden, dieſes Tons und Geſichtsausdrucks dazu! So hör' ich von Andern, denn ich ſelbſt gehe nicht in die Schweinſtälle, wie Herr von W. die Kammern nennt, in die er freilich als Abgeordneter gehört! —

In meinen Papieren gearbeitet. In Rahels Briefen mit Innigkeit und Andacht geleſen. Ihr Geiſt hat mitten im Menſchengewühl eine geheiligte Stätte, wohin keine Anfechtung dringt, eine Inſel der Seligen, wo alles Gute zuſammenkommt. —

Der Preßprozeß Heinrichs von Arnim ſoll am 21. verhandelt werden. Man hat alles erſchöpft um ihn aufzuſchieben, und alles, um die Richter zu bearbeiten. Ohne gewaltſame Maßregel läßt ſich die Sache nicht mehr hinhalten. Alſo drauf los! Das Gefecht beginnt. —

In Hamann geleſen und in Hippel. Einige Abſchnitte in Bartholmès genauer durchgeſehen. —

Allerlei Gerüchte von Miniſterwechſel. Bethmann-Hollweg war beim König, Graf von Pourtalès auch, beide waren ſehr gnädig aufgenommen. Graf von Bernſtorff ſollte Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten werden, Herr von Ladenberg wieder Kultusminiſter ꝛc. Lauter Schaum!

Man ſagt, der König habe ſeine Luſt daran, den jetzigen Miniſtern bisweilen Angſt zu machen, als ſei er ganz nahe daran ſie zu entlaſſen. Nachher ſpotte er über die Geſichter, die ſie ihm gezeigt; den meiſten Haß habe er auf Manteuffel. —Warum ſchafft er ihn denn nicht wirklich ab? wird gefragt. Die Antwort iſt: „Sie ſcheinen nicht zu wiſſen, wie ſchwach und unentſchloſſen ſolch ein wechſelnder Karakter iſt.“ —

Der Kaiſer von Rußland iſt erzürnt, daß Herr von Simolin, ſein Unterthan, der aber auch preußiſche Beſitzungen hat, hier mit dem Johanniterorden begnadet worden. Der Kaiſer meint, er habe ſich ihn „erbettelt“. Der ruſſiſche Geſandte will den in Ungnade Gefallenen nicht ſehen. — Der vorige Geſandte Herr von Meyendorff hat in den letzten Jahren ſeinen früheren guten Ruf ganz zerſtört, dem gehäſſigſten Partheigeiſt gefröhnt, ſich durch ſeine Angebereien beim Kaiſer beliebt gemacht. Ueber den oldenburgiſchen Geſandten Oberſt von Mosle hatte er ſo bösartig geſchrieben, daß der Kaiſer vom Großherzog deſſen Abberufung, ja deſſen Entlaſſung forderte; doch der Großherzog hielt Stand, und wollte den Oberſten zum Bundesgeſandten ernennen, nur auf deſſen eignen Wunſch ließ er ihn in ſein altes Militairverhältniß eintreten. —

Auf Anordnung des Miniſters von Raumer müſſen die Geiſtlichen nun eifrigſt die Schulen beaufſichtigen. Die fanatiſchen Pfaffen gehen nun in die Lehrſtunden, wachen ſorgſam, daß aller Unterricht gehörig ihr frömmelndes Weſen annehme, befehlen das Auswendiglernen von Kirchenliedern und Bibelſprüchen an, nehmen auch wohl ſelbſt das Wort und berichtigen und tadeln den Lehrer, ohne Rückſicht auf den Schaden, den ſie ſeinem Anſehn zufügen. Die ſchändlichen Heuchler, unter dem Vorwande, Zucht und Ordnung zu erhalten, zerſtören ſie ſie von Grund aus! Der Geſchichtsunterricht iſt es beſonders, den ſie auf's Korn nehmen. —

Das Buch Guhrauer's über Joachim Jungius gewährt einen tröſtlichen Blick auf die Kräfte der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit in den Deutſchen; durch die unglücklichſten Zeiten der Verwüſtung und Ohnmacht ſtrebten dieſe Thätigkeiten kräftig empor, und behaupteten ſich in Wirkſamkeit und Anſehn. Die Liſte berühmter Schüler von Jungius iſt beſonders lehrreich. —

Montag, den 9. Februar 1852.

Geſchrieben; die märkiſchen und pommerſchen Junker, noch heute wie vor vierhundert Jahren, feindlich gegen Fürſt und Volk, nicht beſſer als der polniſche Adel, deſſen Eigenſucht und Willkür den Untergang Polens verſchuldet. —

Beſuch vom Grafen von Yorck. Wehklagen über die Kammermehrheit, über die Miniſter, über den König. Yorck ſagt mir, der König habe den Herrn von Bethmann-Hollweg kommen laſſen, ſich mit deſſen Anſichten über die Bildung der erſten Kammer einverſtanden erklärt, ihm aufgetragen, den Theilnehmern ſeinen aufrichtigen Dank zu ſagen, und ihnen mitzutheilen, daß er den Miniſtern befohlen habe, ſich auf den Grund der geſchehenen Anträge mit der Parthei in Einvernehmen zu ſetzen. Die Parthei theilt dieſen Willen des

Königs vielen Mitgliedern der Rechten mit, die darauf erklären, ſie würden für die Anträge ſtimmen. Die eigentliche Rechte überraſcht und erbittert ſchweigt. Aber Präſident von Gerlach geht zum Könige, ſtimmt ihn völlig um, und der ſchon von ihm genehmigte Antrag wird verworfen, ein ganz entgegengeſetzter in's Werk geſetzt. Geſtern kam das zum Ausbruch. Die märkiſch-pommer'ſchen Junker ſcheuen keine Verkehrtheit, um nur ſich ſelber im Staate die Herrſchaft zu ſichern. Die Miniſter Waſchlappen; der König verlangt, die Abgeordneten ſollen es auch ſein, ihre Meinungen und Stimmen nach jeder ſeiner Launen ändern. Yorck ſagt, wenn dieſe Kammerzeit erſt vorüber ſei, wolle er nie wieder eine Wahl annehmen. Bittre Klagen über die Frechheit, die blinde Partheiwuth, die Gewiſſenloſigkeit der Rechten. Er iſt lange genug mit ihr gegangen, er kann's wiſſen! —

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, Goethe'ſche Sachen. Aus Brüſſel No. 6 des Bulletin français, trotz der Beſchlagnahme der früheren Nummern. —

Die Wirthſchaft in Kaſſel ſo toll wie je! Hausſuchungen, gerichtliche Verfolgungen, Rechtsverdrehung und Willkür; was kann man von einem ausgemachten Spitzbuben wie Haſſenpflug, was von einem Scheuſal wie der giftige Kurfürſt erwarten? — Die Halunken machen eine neue Verfaſſung, die meineidigen, und die Kommiſſaire von Oeſterreich und Preußen pfuſchen mit daran.

Dienstag, den 10. Februar 1852.

Brief aus Frankfurt am Main vom ruſſiſchen Staatsrath von Blum; Nachricht von ſeinen Beſchäftigungen, ſeinem Leben. — Beſuch von Herrn von Hänlein; er macht die Feſte mit, iſt aber ganz verzweifelt, und droht zum zehntenmal, ſeine Aufzeichnungen von 1848 drucken zu laſſen. Bei dem letzten Hoffeſt iſt der König auf ihn zugegangen, und redet ihn

haſtig an: „Sagen Sie mir, lieber Hänlein, wo wohnen Sie eigentlich?“ — Hier in Berlin, Ew. Majeſtät! — „O, das weiß ich, nein, ich mein', in welcher Straße?“ — Ich habe mir, wie es meinen jetzigen Verhältniſſen gemäß iſt, eine ganz kleine Wohnung in der Taubenſtraße genommen. — „In der Taubenſtraße? Wohl gar im Bullenwinkel, wo die alten Weiber ſitzen und die ſchöne Meluſine feil haben?“ Damit war er ſchon in hellem Lachen fortgerannt und ließ den Armen verblüfft in ſeiner Ueberſchüttung von nicht ſchmeichelhaften Bildern ſtehen. „Ich dachte ſchon,“ ſagte Hänlein, „der König wolle endlich mit mir von meiner Sache reden, da macht er ſtatt deſſen den dummen Spaß! Iſt das eines Königs würdig? eines Landesherrn gegen einen mißhandelten treuen Diener?“

Die Kreuzzeitung beginnt heute mit groben Unwahrheiten über die Entſtehung des Adels in Deutſchland, und mit ſchmeichleriſchen Unterſtellungen, die den König fangen ſollen. Ein Lügen- und Schandblatt bleibt's, das iſt wahr, obſchon die — oft kühne Schlagworte gebrauchen, die auch wir gelten laſſen!

Der Aktuarius Thiele vertheidigt ſich heute im „Publiziſten“, er ſei nicht Polizeilieutenant, auch nicht Redakteur des miniſteriellen Blattes, überhaupt nichts bei der Regierung, ſondern nur Mitarbeiter an jenem Blatte für gewiſſe Artikel geworden. — Er ſcheint aber das Vertrauen der Demokraten verſcherzt zu haben. —

The house of the seven gables. By Nathaniel Hawthorne. A Romance. Boston 1851. 8.

Mittwoch, den 11. Februar 1852.

Wie es in unſern Kammern hergeht, iſt zwar an ſich von keiner Bedeutung, aber doch als Beiſpiel von Niederträchtigkeit, Verrath und Bosheit merkwürdig. Stück für Stück laſſen

dieſe — Abgeordneten ihr eignes Recht, ihre Pflicht und Ehre zu Grunde gehen. Die Verfaſſung wird nicht nur durchlöchert, ſie wird ausgehöhlt, daß nur ein leerer Balg übrig bleibt. Die Preſſe, die jährliche Bewilligung des Budgets, das Aufſichtsrecht, die Geſchwornengerichte, alles fällt unter den Händen dieſer durch Minderheitswahlen berufenen Volksvertreter. Die Schamloſigkeit geht bis zum Ekel. Was die Miniſter nicht alles zu ſagen ſich erfrechen! Mit ihnen wetteifern die Stahl, die Keller, die Gerlach, in wüthiger Selbſterniedrigung. Wenn Keller (der aus der Schweiz) die Kammern mit bübiſchem Hohn ihre Erbärmlichkeit im Spiegel ſehen läßt, ruft die Rechte dem pöbelhaften Witze lauten Beifall. Wie das Volk dieſe Schandwirthſchaft anſieht, ergiebt ſich aus einer eben ſtattgehabten Nachwahl eines hieſigen Abgeordneten, in dem einen Wahlbezirk erſchienen drei Urwähler, in dem andern Einer, in einem andern gar keiner! Ein Reaktionair ſchämte ſich nicht, unter ſolchen Umſtänden ſich wählen zu laſſen! —

Die Neue Preußiſche Zeitung läßt auch wieder durchblicken, was hinter ihren frommen Predigten und ſittlichen Stichwörtern liegt; nämlich die ſchnödeſte Unſittlichkeit und Bosheit. Der Geh. Rath Mätzke hat als Abgeordneter für die Verweiſung der Beſchwerden Brauner's an das Miniſterium geſtimmt; dafür ſchärft die Neue Preußiſche Zeitung ſeinen Vorgeſetzten in tückiſcher Weiſe ein, daß ein ſolcher Beamter von ihnen nicht zu dulden ſei! Sie will, der Mann ſoll gegen ſein Gewiſſen ſtimmen; ſie ſelbſt, dieſe Gleißner, ſtimmen in ihrer Sache wie oft und heftig gegen ihre Vorgeſetzten, ja greifen die ganze Regierung wüthig an! Bedarf es weitern Zeugniſſes, welches verderbte Lumpenpack jetzt im Staat obenauf iſt, welch frecher Troß von Lügnern und Heuchlern? Ritter wollen ſie heißen, aber die niedrigſten Knechte ſind edler. Wann wird dieſer Troß einmal ausgefegt! —

In Kaſſel Schwarzenberg, Henkel und andere Ehrenmänner

vor dem Kriegsgerichte, dem knechtiſchen, verkauften, unbefugten!

Die Oeſterreicher in Holſtein und Hamburg ſchicken ſich zum Abmarſch an. Die Dänen richten ihre Herrſchaft ein. Doch iſt das Volk in Kopenhagen mit den Abmachungen ſehr unzufrieden, und die Miniſter ängſtigen ſich. —

Verlegenheiten des Abentheurers — in Paris. Nur Lumpen und Taugenichtſe halten ſich zu ihm, und er wird ſeinen Spießgeſellen, wie ſie ihm, untreu. —

Donnerstag, den 12. Februar 1852.

Die Nationalzeitung unterſucht, ob Louis Bonaparte ſo leicht Krieg machen könne, wie die Lage ſein würde, wenn die Truppen gegen äußern Feind gebraucht werden; unter dem Namen franzöſiſcher Verhältniſſe ſchildert ſie unſre preußiſchen; ſie ſind jenen ganz ähnlich. —

Gerüchte von Miniſterveränderung wiederholt in Umlauf. Aber wir können keine beſſeren, nur ſchlechtere Miniſter bekommen, niemals freiſinnige, außer durch gewaltſame Stöße. „Wer hier jetzt Miniſter wird, der übernimmt es, zuvörderſt in demüthigſter Fügſamkeit vor dem König und dem Hof zu kriechen, Adel und Militair zu begünſtigen, die Verfaſſung aufzuheben, oder mit gleißneriſchem Schein immerfort zu mißhandeln, das Volk zu haſſen und zu treten.“ Fürerſt behalten wir die Staatsretter noch, bis — — —!

Die Regierungsbehörden verbieten jetzt den Gemeinderäthen und Magiſtraten, die freien oder deutſchkatholiſchen Gemeinden mit ausgeſetzten Beihülfen zu unterſtützen, oder ihnen Gebäude zur Benutzung für ihre Verſammlungen einzuräumen. In Glogau waren hundert Thaler zu dieſem Zweck ausgeſetzt. Das Sammeln von Geldern iſt auch verboten, ebenſo der Verkauf der Erbauungsſchriften, — warum nicht gleich die ganze Sache?! —

Der Drucker des Bulletin français in Brüſſel iſt mit ſeiner Klage wegen Beſchlagnahme deſſelben vom dortigen Gericht abgewieſen worden. In Frankreich iſt die Verbreitung doch ſehr gelungen. —

Preßprozeſſe gegen die Nationalzeitung und gegen die Konſtitutionelle Zeitung. Sophiſtiſche Tücke der Anklagen! —

Billet von Humboldt. Er theilt mir ein Orleans'ſches Blatt mit, das die Herzogin von Orleans ihm durch die Prinzeſſin von Preußen zugeſchickt hat.

Ich blieb zu Hauſe. Mit Ludmilla Schach geſpielt. — Vorher in meinen Papieren gearbeitet, und mit innigſter Empfindung an Rahel gedacht, ihre Anſichten und ihre Urtheile mir vergegenwärtigt. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bietet eine ganz eigne Geſtaltung von Welt und Geiſt, ein heutiger Menſch kann ſich ſchwerlich davon einen Begriff machen! — Franzöſiſche Revolution und deutſche Geiſtesbildung im wetteifernden Fortſchreiten. —

Bei meinen letzten Wanderungen durch die Straßen Berlins, beſonders im öſtlichen Theile der Stadt, fiel mir Haltung und Phyſiognomie des Volkes im Allgemeinen als verändert auf, weniger gedrückt, kühner, trotziger; viele Männer aus dem Arbeiterſtande ſahen aus, als könnten ſie jeden Augenblick losſchlagen. Unter ſich ſcheinen die Leute einträchtig, kein Zank oder Streit iſt zu merken. Wirkt der Staatsſtreich in Frankreich? Die Milde des Winters? Die Verſtimmung der mittlern Klaſſen? Die Noth? Vielleicht alles zuſammen. —

Freitag, den 13. Februar 1852.

Ueber die Zerſtörung der preußiſchen Verfaſſung. Wem thut dies Schaden? Der Regierung, dem Könige, nicht dem Volke; dieſes ſieht dem Abtragen des unbrauchbaren, zerlöcherten Gebäudes ruhig zu, doch vergißt es nicht, daß der

Bauplatz ihm gehört, und es wird ihn, was man auch darauf baue, seiner Zeit fordern! Wehe denen, die sich ihn anmaßen! —

Es dämmert in dem jetzigen Streit über die Bildung der ersten Kammer etwas von dem wahren Sachverhalt hervor, und selbst am Hofe beginnt man etwas davon zu merken, daß die Kreuzzeitungsparthei mehr für den Adel ist, als für das Königthum, daß sie dieses eng genug beschränken will zum Vortheil der Junker, daß sie ihm nur vorspiegelt, deren Sache sei eins mit der des Königs. Daher der König, zum Schrecken der Gerlach's ꝛc., auch schon einige Annäherung zu Bethmann-Hollweg, Pourtalès ꝛc. zeigt, die seiner persönlichen Macht mehr einräumen, als die Kreuzzeitungsleute. Diese meinen, die Minister werden es treu mit ihnen halten, aber sie irren sich, die Minister werden keine Schwierigkeit machen, sich mit den Bethmann-Hollweg'schen Leuten zu verbinden, sobald dies nöthig erscheint. Fürerst sind die Gerlach's noch sehr stark. —

Im Cicero gelesen, in Goethe, Englisches. — Die Seven gables sind kein gemeiner Roman, doch sind langweilige Ausführungen darin, wie in allen englischen Romanen. —

Der Priester Merino ist schon hingerichtet. Einige niederträchtige Berichte machten ihn zum rothen Republikaner; aber selbst die Neue Preußische Zeitung sagt, sie könne ihn den Demokraten nicht zuschieben. Er war Priester und mußte vor der Erdrosselung entpriestert werden, übrigens scheint er wahnsinnig wenigstens so sehr wie Sefeloge, und durchaus ohne Mitschuldige. Daß das Volk rief: „Es un tiro de la reyna-madre!" ist sehr bezeichnend. — Er blieb fest und trotzig bis in den Tod. —

Haussuchungen bei Nees von Esenbeck und andern Vorstehern der freien Gemeinde in Breslau. Die Polizei nimmt Bücher und Schriften weg, die vielleicht zu verkaufen verboten ist, aber keineswegs sie zu besitzen. —

Frau von Dudevant hat von Louis Bonaparte verlangt,

daß mehrere nach Cayenne beſtimmte Freiheitsleute in Europa bleiben dürfen, unter dieſen ſind Greppo und Marc Dufraiſſe. Auf Andrer Fürbitte werden noch viele freigegeben. –

Sonnabend, den 14. Februar 1852.

Die Nationalzeitung bringt einen trefflichen Artikel über die preußiſche Ariſtokratie und Demokratie in Bezug auf das Königthum, ſie zeigt, daß letztere dieſem nicht feindlich iſt, wohl aber erſtere, die auch jetzt unverhohlen ihm gegenüber ſich als Macht feſtſetzen will, unter dem Schein der Unterwürfigkeit, des Gehorſams. Ein altes Thema, von mir ſchon oft behandelt, und ich behandle es auf's neue mit denſelben alten Waffen. — Daß in den märkiſch-pommer'ſchen Junkern eine große perſönliche Kraft liegt, ein zäher Trotz, ein ſtarkes Selbſtgefühl nach oben wie nach unten, dies hab' ich ſchon vor zweiunddreißig Jahren bei den damaligen Verfaſſungsarbeiten hervorgehoben, und Beyme'n, Gneiſenau ꝛc. darauf aufmerkſam gemacht. Doch im Frühjahr 1848 waren alle dieſe Junker wie vernichtet, keiner zeigte ſich, alle fügten ſich verſtört der neuen Gewalt, oder flüchteten. Der Präſident von Gerlach war einer der erſten Ausreißer, und trat erſt wieder auf, als die Gefahr ganz vorüber war; und wie flüchtete Königsmarck ꝛc.! — Der Abgeordnete Baumſtark ſagte neulich dem Herrn von Gerlach in der Kammer, daß er im Jahr 1848 nirgends zu ſehen geweſen ſei! — Und den König ließen ſie im Schutz der Bürger, des Malers Henſel! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Stallſtraße die Werkſtatt des Bildhauers Franz beſucht; Modell einer Gruppe, ein Hirt von einem Leoparden überfallen, ſein Hund kommt zu Hülfe. Artilleriebrücke. Im Kunſtverein. Norwegiſche Landſchaft. Mein liebes Bild von Menzel wieder angeſehen, Friedrich der Große mit ſeiner Tiſchgeſellſchaft; man möchte das immer vor Augen haben. —

Der Königstädtiſche Handwerker-Verein ſammelt Beiträge. Noch hat er das Zeichen der beiden ſich umfaſſenden Hände mit der Jahreszahl 1848, noch hat er dieſelben Unterſtützungszwecke, — aber ſeine Statuten hat er ändern müſſen, und läßt ſich gefallen, Manteuffel, General von Schöler und andre Reaktionairs an der Spitze zu haben! Theuer erkauftes Beſtehen! O Bisky, Bisky! —

Heute iſt das ſiebente Stück des Bulletin français doch richtig wieder von Brüſſel eingetroffen. —

In Goethe geleſen und den Roman von Hawthorne the house of the seven gables beendigt. —

Nähere Nachrichten über den hingerichteten Merino. Seine Feſtigkeit hat ſich keinen Augenblick verläugnet. —

Kleine Parlamentsreform in England durch Lord Ruſſel angekündigt; dummes Zeug! —

Der Abentheurer- — in Paris ſetzt ſeine Wirthſchaft fort.

Die Vorſtellung verbreitet ſich, mit Frankreich ſei es vorbei, die Lebenskraft der Nation ſei erſchöpft, das Land müſſe fremder Herrſchgewalt erliegen, das parlamentariſche Leben ſei verbraucht, abgenutzt ꝛc. Und man dehnt dieſe Vorſtellung auch wohl auf Deutſchland aus, ja auf ganz Europa. Kurzſichtige Stumpfheit, unreifes, übereiltes Urtheil! Nichts von all' dem iſt wahr! Die europäiſche Menſchheit iſt in brauſender Entwicklung, und wird nur immer kräftiger, geiſtiger. —

Sonntag, den 15. Februar 1852.

Die Zeitungen bringen ein zweites Schreiben Manteuffel's an den Berliner Magiſtrat, worin deſſen Antwort beſprochen und ihm in aller Höflichkeit mit bittrem Hohn begegnet wird. Der Miniſter freut ſich, wenn Behörden gutes Zeugniß bekommen, indeſſen ſei der Umſtand ſchlimm, daß der Magiſtrat ſelbſt es ſei, der ſich dieſes Zeugniß geſchrieben, auch wolle die

Behauptung, der Magiſtrat habe ſtets die nöthige Feſtigkeit und Kraft gezeigt, mit den Erinnerungen des Miniſters nicht ganz ſtimmen; die Veröffentlichung ſeines Schreibens habe dieſer nicht beabſichtigt, aber ſie ſei ihm ganz recht, auch das jetzige könne gedruckt werden. Das iſt ganz gut, daß der feige, hoffährtige Magiſtrat dergleichen zu ſchlucken bekommt, indeß thun auch dem Miniſter ſolche Pillen noth, denn auch er giebt ſtarke Blößen! Ihm geziemt es nicht, Vorwürfe zu machen; er hat hundertmal ſeine Sprache gewechſelt, die treuloſeſten Vorſpiegelungen gemacht, falſche Verdächtigungen ꝛc. Der König habe ihm befohlen darüber zu wachen, daß auch dem geringſten Mann kein Unrecht geſchehe?! Das im Angeſicht der nicht hundert- ſondern tauſendfachen Ungeſetzlichkeiten und willkürlichen, gegen Einzelne wie gegen Körperſchaften ausgeübte Gewaltthaten zu ſagen, dazu gehört wahrlich eine Frechheit wie die Louis Bonaparte's! Die Konſtabler-Brutalitäten, die Ausweiſungen, Verhaftungen, Konzeſſions-Entziehungen, das himmelſchreiende Verfahren gegen die freien Gemeinden ꝛc. ꝛc. zeugen laut wider dieſes dreiſte Selbſtlob. Wenn der Magiſtrat Mannheit hätte, er könnte ſchon antworten! —

In Turin hat die liberale Linke ſich dem halbliberalen Miniſterium angeſchloſſen, dadurch deſſen Fall verhindert, und die Reaktion von der Macht entfernt. —

Ich habe meine Jugend überdacht, was ſie hatte, was ſie entbehrte; meine Eltern, meine Schweſter, meine frühſten Lehrer und Freunde. Wie weniges erſcheint im Leben freiwillig, faſt alles dringt ſich als nothwendig auf, wird geboten, erzwungen! Aber doch iſt es der Funke von Selbſtbeſtimmung, von freiem Willen, der aus der Aſche hervor, die ihn überdeckt, das Leben zu dem macht was es geworden iſt, zum Menſchenleben; denn trotz Neigung und Zwang iſt überall, in den kleinſten Augenblicken, immerfort die Wahl thätig, oft kaum wahrnehmbar, ſo klein und verſteckt, aber von entſcheidender

Wirkſamkeit. Ein unmerklicher Ruck, — und wir ſind auf tauſend Meilen von dem Strudel ab, der uns zu verſchlingen droht; ein andrer, — und aus weiter Ferne ſind wir plötzlich in ihn geworfen. — Der Wille iſt das eigentlich Schickſalsfeſte (wie Feuerfeſte) im Menſchen, und auch das Todesfeſte, das Unſterbliche; hier aufgelöſt, ſchießt es anderswo wieder zu neuen Kryſtallen an. —

Montag, den 16. Februar 1852.

Wie die Tage hinfließen, ſcheinbar ungeändert, in den jammervollſten Zuſtänden, in Druck und Elend, in blinder Thorheit und Nichtswürdigkeit! Man möchte verzweifeln, wenn man nur ſähe und nicht wüßte. Aber man weiß, daß die Aenderung im Stillen mächtig vorgeht, daß ſie unfehlbar an den Tag tritt, und das jetzige Unweſen dann eben ſo vergangen ſein wird, wie der frühere Segen, der wiederkehrt in verſtärkter Kraft und Fülle. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Den General von Scharnhorſt geſprochen; er iſt ſehr aufgebracht gegen Müffling, führt ſchreiende Unwahrheiten in deſſen Memoiren an, Anmaßung von Thaten, die nicht er, ſondern Andre gethan haben, beruft ſich auf die Zeugniſſe von Reyher, Selaſinsky ꝛc.

Es iſt eine Monſtre-Petition für Berlin in Vorſchlag, den König um Abſchaffung der Verfaſſung als einer nutzloſen Beſchwerlichkeit anzugehen. Die Demokratie iſt nicht abgeneigt, ſich in Maſſe dabei zu betheiligen, um zu zeigen, daß dieſe Verfaſſung ihr für keine gilt, und alles wie vorher in Frage ſteht. Die Konſervativen, der Hof, die Konſtitutionellen, beſonders aber der Kreuzzeitungstroß würden ſich bitter ärgern. Doch im Grunde iſt's beſſer, die Demokratie rührt ſich nicht und bleibt in ihrer ſtrengen Haltung, bis ſie durchgreifend auftreten kann.

In Kaſſel iſt der verhaftete Dr. Kellner, Redakteur der

Hornisse, aus dem Kastell entsprungen, und hat einen wachthabenden Leibgardisten mitgenommen. Am andern Tage wollte das Kriegsgericht über ihn sprechen. —

Der Regierungspräsident in Oppeln Graf von Pückler ist als nicht reaktionair genug verabschiedet worden. —

Dem Litteraten Hopf ist nun doch wieder der Aufenthalt in Charlottenburg verweigert, und in Berlin darf er gar nicht sein! Herr von Manteuffel! „Nicht dem Geringsten aus dem Volke darf ein Unrecht geschehen!“ Der König hat Ihnen befohlen, dafür zu sorgen! O wie vortrefflich sorgen Sie! —

Die freie Gemeinde in Zeitz durch Richterspruch geschlossen. —

In Mecklenburg, in Nürnberg, neue Verhaftungen ꝛc. —

Hier sollen die Befugnisse des Staatsanwalts erweitert werden in Betreff der Haussuchungen ꝛc. Nicht nöthig, die Polizei schaltet ja ganz frei darin und weiß von keiner Gränze.

Der König, die Minister, die Kreuzzeitungsparthei, die Bethmann-Hollweg's, alle mühen sich ab wegen der ersten Kammer und bringen nichts zu Stande! Sie können nichts schaffen, und was sie fertig bekommen, gefällt und genügt ihnen nicht. Hierin geht's ihnen wie Louis Bonaparte'n.

Im Cicero gelesen, in Winckelmann. —

Dienstag, den 17. Februar 1852.

Bettina von Arnim kam als ich noch zu Bette lag. Sie erzählte, daß sie am Freitag Abend erkrankt sei, Fieber bekommen habe, ein paar Tage sei sie sehr schwach und schwankend geblieben, jetzt aber gehe es besser. Sie hat das Gypsmodell ihres Goethedenkmals nach Bellevue bringen lassen, wo der König es sehen will. Sie sieht sehr schlimm aus. —

Kaum war sie fort, so stand ich auf, schrieb meine Bemerkungen über die allgemeine Lage der Dinge nieder, über die Vergeblichkeit alles vereinzelten Bemühens, sofern es nicht im

Geiſte des allgemeinen Strebens iſt; von Preußen, von Deutſchland, von Italien ꝛc. kann nicht die Rede ſein, nur von Europa. „Nur im Ganzen kann das einmal beſſer werden“, ſagte ſchon jener geringe Bürgersmann! Das Volk weiß ſchon! —

Erbärmliche Ränke und Kniffe um den König her, der den Kreuzrittern jeden Augenblick zu entſchlüpfen droht! Können ſie den märkiſchen und pommerſchen Junkern nicht das Uebergewicht in der erſten Kammer ſichern, ſo haben ſie ihre Mühe verloren, denn das Uebergewicht in der zweiten Kammer iſt weit weniger ſicherzuſtellen. Sie müſſen daher geſetzliche Wahlberechtigung erlangen, wogegen der König beſſer findet, daß die Ernennung von ſeiner Willkür und Gnade abhängt. Um Zeit zu gewinnen, und außerhalb der Kammerdebatten die Sache auf's Reine zu bringen, wünſcht man die Kammern auf vier bis ſechs Wochen zu vertagen. —

Zeitungsgefechte zwiſchen Preußen und Oeſterreich, ſehr ernſtlich und bitter. Die Höfe thun dabei, als wenn ſie herzlich befreundet wären! Es iſt auch die Rede, daß Herr von Bismarck-Schönhauſen nicht Bundesgeſandter bleiben könne. —

Der Dieb Haſſenpflug hat gegen ſeine Verurtheilung in Greifswalde noch ſpät Nichtigkeitsbeſchwerde eingelegt; die Sache kommt nun an das Obertribunal; wird es den lieben Mann freiſprechen?

Klatſcherei gegen Hettner in Jena, der in einem Vortrage die freie Liebe ſoll geprieſen haben. In dieſer Leſung nicht wahr! Er tadelt den Werther, daß er nicht die Kraft gehabt, ſeine Leidenſchaft durchzuſetzen; damit kann zunächſt doch nur gemeint ſein, was auch Napoleon gemeint zu haben ſcheint, warum Werther nicht den Albert verdrängt. Und in Jena! Wo iſt wohl mehr freie Liebe getrieben worden als dort! Von den bedeutendſten Perſonen, Schiller, Schlegel, Humboldt, Paulus, die Frauen nicht zu nennen! —

Würdiger, befriedigender Abſchluß des Lebens, — damit kann doch nicht gemeint ſein, deſſen ganzen Inhalt zu verwerfen, oder als gleichgültig anzuſehen, und einzig die doch immer blöde Vorſtellung des Jenſeits als beſtimmend gelten zu laſſen? Nein, Beſtätigung und Erhebung alles weſentlichen Inhalts des Lebens, der Tod im Berufe, das iſt der rechte Abſchluß. Alſo Thätigkeit bis an's Ende, ſei der Ertrag nach außen auch kaum merkbar, die Hauptſache iſt die Frucht im Innern. —

Elendes Litteratengewerbe, das geſinnungslos nach Lohn und Vortheil geht! Dieſe Leute richten ſich alle ſelbſt zu Grunde, das Gewerbe führt Gift mit ſich, wie die Arbeiten in Blei, in Queckſilber. Zuerſt geht aller Anſpruch auf Ehre und Ruhm verloren, endlich aber auch das Geld, der unfähige, ausgehöhlte Arbeiter wird abgedankt. — Beiſpiele hier. —

Mittwoch, den 18. Februar 1852.

Der Wechſel im Geſchick der Völker belehrt uns, daß der höhere Menſch keinem einzelnen Land und Volk mehr angehören kann, ſondern wie auf der Wanderſchaft bleiben muß. Um der Freiheit willen, wie früher wegen der Religion, müſſen jetzt Schaaren ihre Heimath verlaſſen, und dürfen auch der neuen Wohnſtätte nicht ſicher ſein! Wo die Perſonen nicht auswandern, thun es doch die Gedanken, die Geſinnung und Theilnahme; ruhig ſchlafen aber können auch dieſe nirgends! Iſt in England Sicherheit? Heute noch, vielleicht morgen nicht mehr! Die Hauptſache iſt Ausharren im Geiſt, in der erkannten Wahrheit, wo dieſe ſind, da iſt das Vaterland, auch wenn man nicht grade darin lebt, was ja auch im größten Glück oft nicht der Fall iſt. —

Im untern Volk findet ſich die Erwartung noch ſehr verbreitet, es müſſe nächſtens hier losgehen, ja es zeigt ſich Unzufriedenheit, daß von den Führern das Zeichen nicht gegeben wird, auf das man hofft. Einer durchaus kriegeriſchen Be-

völkerung, wie Berlin ſie hat, iſt die Luſt zur Waffenergreifung ſehr natürlich, jeder hat gedient, jeder verſteht mit Schießwaffen umzugehen, fürchtet den Soldaten nicht, noch weniger die Konſtabler. Es ſoll der leitenden Demokratie die größten Anſtrengungen gekoſtet haben, unzeitige Verſuche von Aufſtand und Losſchlagen zurückzuhalten. Das iſt in jedem Fall vernünftig; obſchon es dahin gekommen iſt, daß man kaum noch weiß, was gelingen kann oder ſcheitern wird, es kann das Unvernünftigſte Erfolg haben. Das Volk, auch nur vierundzwanzig Stunden im Beſitze der Hauptſtadt, würde die Reihen ſeiner Feinde ſchrecklich lichten, große Verwüſtung anrichten! Jetzt hört man vielfältig, der gute Augenblick würde ſein, wenn das Heer gegen die Franzoſen ſtünde, bei der erſten Niederlage deſſelben. Patriotiſch iſt das nicht. Aber die Einſtimmung der Reaktion zur jetzigen Erniedrigung Preußens, der Trotz auf Ruſſenhülfe, iſt es auch nicht. —

Im Seneca geleſen, und wieder einmal in Puſchkin's lyriſchen Gedichten. —

Victor Hugo ſpricht in Piemont von dem künftigen Parlament der vereinigten europäiſchen Staaten, in welchem er mit ſeinen italiäniſchen Freunden noch zuſammen zu ſein hofft. Schon ſeit dem Herbſt 1848 hab' ich dieſe Vorſtellung gefaßt, ich begrüße ſie in ihrem auch anderweitigen Hervorbrechen, habe dabei jedoch keine perſönliche Hoffnung. Ob die Wandlung durchaus wünſchenswerth ſein werde? das mag dahingeſtellt bleiben, ſie wird aber unvermeidlich, wenn die Fürſten ſo fortfahren, mit offnem Verrath und blinder Hoffahrt ſo weiter zu regieren. —

Die Neue Preußiſche Zeitung berichtet ausführlich, mit welchen Hülfsmitteln, mit welchem Geheimniß und mit welcher muthigen Ausdauer und Entſchloſſenheit die Flucht Kellner's bewirkt worden. Ein Vertrauter hatte ſich eigends als Soldat anwerben laſſen und ein halbes Jahr allen Dienſt mitgemacht,

um des Augenblicks willen, wo er als Schildwache würde zu dem Zweck mitwirken können. Die Zeitung ſchließt mit dem Seufzer, daß doch bei ihrer Parthei nur ein Viertheil ſolches Eifers und ſolcher Hingebung ſein möchte! —

Der hieſige Magiſtrat hat dem zweiten Schreiben Manteuffel's auch wieder geantwortet, und ebenfalls mit ehrerbietigſter Schnödigkeit; der Miniſter ſoll doch die Thatſachen angeben, die in ſeinem Gedächtniß den Magiſtrat anſchuldigen ꝛc. Sie hätten ſich nicht entzweien ſollen, ſie taugen beide nichts, und ihr Streit giebt nur dem Volke was zu lachen, das nach keiner Seite Parthei nimmt. —

Im Lager der Reaktion iſt große Freude, daß in den Kammern das Werk des Rückſchrittes ſo gut gedeiht; unter den ekelhafteſten Verhandlungen kommen die ſchändlichſten Beſchlüſſe raſch zu Stande; von dieſer Seite meint man auch nun keine längere Vertagung der Kammern mehr nöthig; im Gegentheil, man wünſcht die Arbeit möglichſt zu fördern, und alles raſch zum Ende zu bringen. —

„Die Roſe des Kaukaſus, dramatiſches Gedicht von Gottſchall.“ Viel Feuer, reicher Ausdruck, aber der Schluß unbefriedigend. —

Donnerstag, den 19. Februar 1852.

Die ganze Nacht von Goethe und von Rahel geträumt, ſehr gut! Mit größter Innigkeit Goethe'n angeſchloſſen, macht' ich alles mit, was er in Freud' und Leid erlebte, ſeine Gemüthsbewegungen, ſeine Phantaſien und Anſchauungen, und war überaus glücklich, beſonders da auch Rahel an allem Theil nahm; der Traum führte ſchöne Gegenden vor, angenehme Erlebniſſe mit dem Herzog Karl Auguſt, mit Frau von Stein, mit Corona Schröter ꝛc. Dabei guter Schlaf. —

Hier war ein Abgeordneter zur zweiten Kammer zu wählen, weil der Kriegsminiſter von Stockhauſen mit ſeinem Amt auch

ſein Mandat niedergelegt hat. Von 223 Wahlmännern fan
ſich nur 81 zur Wahl ein, dieſe Willigen dachte man leich
bereden, den neuen Kriegsminiſter von Bonin zu wählen, al
ſie wollten keinen Beamten, und wählten den Stadtrath B
einen Konſtitutionellen.

Die Nationalzeitung ſpricht es heute klar aus, was eig
lich die Reaktionsparthei wolle, Adelsherrſchaft, den Ki
ſtellen die Junker erſt in zweite Linie, das Volk in gar ke
Dabei haben ſie die größte Scheu das Wort Adel auszuſpred
eher nehmen ſie noch den Namen Junker in den Mund.
Nagel iſt auf den Kopf getroffen. —

Die chriſtkatholiſche Gemeinde in Breslau iſt polizei
geſchloſſen, ſo wie der Provinzialvorſtand aller chriſtkatholiſ
Gemeinden in Schleſien. Sie dürfen keine neuen Mitgli
mehr annehmen, nicht zuſammenkommen ꝛc. Am Sonn
vorher hatten ſie ihr Stiftungsfeſt gefeiert. —

In Leipzig iſt der Prediger der Deutſchkatholiken Herr Fr
Rauch wegen Preßvergehen in Haft, und wird nicht wi
predigen dürfen. —

In Deſſau wollte der Stadtrath Fiedler, Vorſtand
dortigen freien Gemeinde, nachher aber wieder ausgeſchie
ſein Kind taufen laſſen vom proteſtantiſchen Prediger, di
und der Superintendent machten aber Schwierigkeiten, beſ
ders wollten ſie das Kind nur in der Kirche — gleich
unehelichen Kindern — nicht im Hauſe taufen, was für
barer gilt. Fiedler erklärte, wenn er bis 3 Uhr Nachmitt
nicht günſtigen Beſcheid erhalte, ſo werde er ſein Kind katho
taufen laſſen, da eilten die proteſtantiſchen Pfaffen herbei
thaten was er wollte.

In München neue Ausweiſungen und Verhaftungen.
In Leipzig ein bei Brockhaus beſchäftigter Litterat ohne a
Grund ausgewieſen, man wußte ihm nichts Thatſächliches
zuwerfen. — Dagegen hat ebendaſelbſt der demokrati

Litterat Kauffer, der verhaftet werden ſollte, die Flucht nach England ergriffen. —

In Rom wurde am 9. als dem Stiftungstage der römiſchen Republik (9. Februar 1849) die große Treppe des Kapitols mit Laubgewinden und Blumen geſchmückt, Böller losgeſchoſſen, Flintenſalven, Flugblätter ausgeſtreut ꝛc. Die Polizei kam erſt ganz ſpät herbei, es gab ein kleines Gefecht, darauf Verhaftungen, Verhöre ꝛc. — Sie werden der Freiheitsliebe der Italiäner doch nicht Meiſter! —

Freitag, den 20. Februar 1852.

Die Nationalzeitung über den Adel ſehr gut! Der niedrige Adel will die Vorrechte des hohen nicht gelten laſſen, alſo! — Das Zahlenverhältniß bei der Wahl des Abgeordneten Bock ſoll nicht das geſtern ausgeſprochene geweſen ſein, doch die Hauptſache bleibt, nur die Minderheit der Wahlmänner hatte ſich eingefunden. —

In Hannover war am 18. auch eine Abgeordnetenwahl, ſie fiel auf den Demokraten Dr. Bauermeiſter, mit 47 gegen 14 Stimmen; die Konſtitutionellen hatten ſich alle der Linken angeſchloſſen, zum Schrecken der dortigen und zum Mißmuth unſrer Dunkelmänner. —

Ein hieſiger Kürſchnermeiſter hatte am Eingang des Verſammlungsſaales der chriſtkatholiſchen Gemeinde ruhig geſtanden mit dem Hut in der Hand, in den manche Vorübergehende kleine Gaben warfen. Wegen unerlaubten Kollektirens in Strafe genommen! —

In Charlottenburg wurde ein dortiger Einwohner, der wegen angeblicher Majeſtätsbeleidigung vor dem Kreisſchwurgericht ſtand, von den Geſchworenen freigeſprochen. Die Verhandlung war nicht öffentlich, um der Beleidigung nicht neuen Wiederhall zu geben; es ſollen ſehr beißende Reden geweſen ſein, die jedoch nicht zu beweiſen waren. —

In Görlitz wurde am 27. der ſeit dem 7. Dezember v. J. dort in Unterſuchungshaft befindliche Buchhändler Bucher, der in Frankfurt am Main verhaftet und dorthin geſchleppt worden war, wegen Mangel jedes Grundes zur Anklage aus dem Gefängniß einfach entlaſſen! Und den Behörden, die ihn ohne Grund willkürlich und freventlich ſo lange ſeiner Freiheit beraubt haben, geſchieht nichts! —

Geſtern hat der Rückmarſch der Oeſterreicher und Preußen aus Holſtein und Hamburg begonnen. Holſtein wird ſeinen Feinden überlaſſen. Däniſche Gewaltmaßregeln ſind ſchon vorbereitet, Entlaſſungen, Verbannungen ꝛc. So haben Oeſterreich und Preußen und der Deutſche Bund unter ihnen die deutſche Sache gegen Dänemark gewahrt! Die däniſche Thronfolge, als das fernere Schickſal Schleswig-Holſteins, iſt nicht geordnet. Die Kabinette ſind eben ſo geſchickt als redlich. —

Goethe'ſche Sachen geleſen, Eckermann, Riemer, Viehoff, Düntzer ꝛc. —

Oldenburg iſt nun dem preußiſch-hannoverſchen Handelsvertrage beigetreten.

Soulouque, der in Frankreich, erläßt eine Verordnung gegen die Preſſe von mörderiſcher Schärfe. Wird ihm nichts helfen. —

Belgien rüſtet, — verhaftet aber auch den Herrn Thomas ꝛc. — England rüſtet. — Der belgiſche Fürſt von Ligne war hier in beſonderer Sendung und iſt dann nach Wien gereiſt. —

Der Generallieutenant von Gerlach begegnete mir heute, feiſt, ſchnaubend, ereifert, der kurze dicke Kerl ſah ganz abſcheulich aus, mehr einem Schergen, als einem General ähnlich, ohne Spur von Würde.

Bethmann-Hollweg und Pourtalès waren vorgeſtern wieder zum Könige berufen. Sie ſind dem Miniſterium, ſofern ſie nur nicht Miniſter werden wollen, minder zuwider als die Gerlach's. Gegen dieſe hat Manteuffel einen tiefen Haß, wie ſie gegen ihn. Sie glauben einander aber noch nöthig zu

haben, und jede Seite glaubt die andere dienſtbar zu halten. — Bethmann-Hollweg war auch heute wieder beim Könige. — Vorgeſtern auch der Abgeordnete von Zander.

Sonnabend, den 21. Februar 1852.

Gut geſchlafen, und heiter aufgewacht im eben begonnenen achtundſechzigſten Jahre; ſiebenundſechzig ſind fertig! —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, überſchrieben „Stahl-Baroche". Es wird nachgewieſen, daß Stahl die Rechtsverdrehungen ſeines Freundes Gerlach verwirft, die Ungeſetzlichkeit der Miniſterhandlungen zugiebt, ſogar die Sache der Demokratie einigermaßen vertritt, aber dann doch wieder für die Rechtsverdrehungen und Ungeſetzlichkeiten ſtimmt. Die Leute ſprechen viel von dem Talente Stahls; daß er eine fertige Zunge hat, iſt gewiß, aber er ſpricht da, wo man ihm nur ſehr bedingt widerſprechen kann, in der Nationalverſammlung, wo man das Rechte ganz ſagen konnte, wären ſeine unhaltbaren frechen Vorſpiegelungen leicht in ihrer Blöße hingeſtellt worden, da wäre das Zeug ein jämmerliches Geſchwätz geweſen. Er iſt unredlich, das macht ihn ſchwach; er dient einer Parthei, deren Mitglied er aber nur als Diener ſein kann, und er äußert ſich im Vertrauen ſtark genug über die Dummheit und Undankbarkeit derer, denen er dient. —

Herr Richard Zeune beſchenkt mich mit 67 Handſchriften, „So viel als Du Lebensjahr' — So viel Blätter bring' ich dar."

Nachmittags kam Graf von Yorck und blieb anderthalb Stunden. Er erzählt mancherlei von den Kammern und Partheien. Der Graf von Redern gab neulich einen Ball, den der Prinz Karl beſuchte; als dieſer den Grafen von Fürſtenberg-Stammheim und den Herrn von Seydlitz ſah, ſagte er ſo, daß letzterer es hören mußte, zu dem Wirth: „Ich wundere mich, daß Sie zu einer Geſellſchaft, wo ich erſcheine, Perſonen einladen, die wider die Regierung ſtimmen, das iſt wider alle

Schicklichkeit.“ Redern ſchwieg unterthänigſt. Yorck war Zeuge, wie der Präſident von Gerlach in der Kammer an einen Redner, der ihn eben ſcharf widerlegt und für einen Sophiſten erklärt hatte, freundlichſt herankam und Späße machte. Darauf ſagte er ſelbſt zu ihm: „Herr von Gerlach, Ihren Vortrag habe ich ſehr ſchwach gefunden, wie können Sie, wo es Gründe gilt für eine ſo wichtige Maßregel, wie die Berufung der abgeſchafften Stände, ſich bloß auf das Gefühl berufen, auf das Gefühl derer, die zu Ihrer Parthei gehören?“ Gerlach erwiederte lachend: „Meine Junkers verſtehen viel von Gründen! Denen muß ich grade ſo beikommen, wie ich gethan; meine Junkers — es klang nicht anders als ob er ſagen wollte: die dummen Kerls — müſſen blindlings folgen.“ Nach einigen Zwiſchenworten ſagte Yorck weiter: „Nun wahrlich, Sie ſind ein rechter Demagog geworden!“ Und Gerlach antwortete luſtig: „Nun ja, warum nicht? Man lernt etwas in den Kammern.

Mit Ludmilla mancherlei geſprochen, über Welt und Menſchen. — Im Cicero geleſen. —

Heute wurde der Prozeß gegen Heinrich von Arnim und Herrn von Bardeleben verhandelt. Die Regierung hatte ihre Sache gut vorbereitet; der Staatsanwalt überraſchte gleich anfangs mit dem Verlangen der Ausſchließung der Oeffentlichkeit, und das Gericht willfahrte! Die vorgeladenen Zeugen erſchienen entweder nicht, oder erſchienen zwar, aber verweigerten (wie jene ſchriftlich thaten) jede Ausſage, indem ſie ſich hinter das Amtsgeheimniß verſchanzten. Der Gerichtshof berieth drei Stunden. Er ſchämte ſich doch, die Anklage in allen Punkten begründet zu finden, er fand ſie nur in Einem Punkte ſo, und verurtheilte, ſtatt zu Gefängniß, zu bloßer Geldſtrafe, Arnim zu 200 Thalern, Bardeleben zu 100. — Ein feiges verrätheriſches Verfahren, Vereitelung der gerechten Anſprüche auf öffentliche Theilnahme! Nur ſo wagte die Regierung ſich auf den gefürchteten Prozeß einzulaſſen! —

In Kaſſel Verurtheilung Schwarzenberg's und Gräfe's (Henkel ſcheint geflohen), durch das Kriegsgericht zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt. Kampf zwiſchen Scham und Feigheit. Beſondere Umſtände. Das Schandurtheil ſchreit zum Himmel! —

Sonntag, den 22. Februar 1852.

Geſchrieben. Ich muß wohl grob und rauh ſein in meinen Berichten und Urtheilen, denn die Sachen ſelbſt ſind grob und rauh, und der härteſte Ausdruck bleibt noch weit hinter ihnen zurück. Wo ſollte man auch die Zeit hernehmen, ſolche Fülle von Schändlichkeit, Meineid, Verrath, Lüge, Sophiſterei und Betrug in allen Geſtalten mit Zierlichkeit oder Würde zu behandeln! Das ſind Zeiten, wie die Doktor Luther's, ohne Fluchen und Schelten geht's nicht. —

Einige gute Reden, die in den Kammern gehalten worden, erſcheinen im Druck, von Brünneck, Vincke, Camphauſen, Kühn, Mathis ꝛc., erwecken aber auch ſo nur wenig Aufmerkſamkeit, es fühlt jedermann, daß es bedeutungsloſe Worte ſind. Die Demokratie läßt ſich nicht locken und täuſchen; ſie bringt lieber zehn Jahre in Unterdrückung ungebeugt hin, als daß ſie leidliche Bedingungen einginge, bei denen ſie ſich beugte. —

Dr. Kühne in Leipzig wegen der angeblichen Beleidigung des Königs von Neapel — in einem kurzen Bericht über Gladſtone — zu dreiwöchentlichem Gefängniß verurtheilt! Er lernt erkennen, ſo gut wie Harkort, welcher Art die Leute ſind, mit denen zuſammen er die Volks- und Freiheitsfreunde zu beſtreiten ſtrebte! — Der Advokat Eckert in Dresden hat ſeine Anklage gegen die Freimaurerei bei den Ständekammern angebracht, die katholiſchen Fanatiker ſind für ihn, doch zweifelt man nicht, daß die Anklage fallen und die Freimaurerei mit Ehren aus der Unterſuchung hervorgehen werde. —

Der Redakteur der Neuen Oderzeitung, Herr Temme, zu

Breslau wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. — Die Kölnische Zeitung wegen Aufnahme des Oelblattes von Elihu Burrit (gegen die Kriegsheere) vom Gericht freigesprochen, wegen eines andern Artikels, der die Polizei geschmäht haben soll, zu 30 Thaler Strafe verurtheilt. —

Der Herausgeber des Mephistopheles in Hamburg ist daselbst wegen Beleidigung „einer befreundeten Regierung" — Louis Bonaparte's — zu 50 Mark Strafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte 300 gewollt. Herr Marr ist derselbe, der früher von österreichischen Soldaten schwere Mißhandlungen erlitt. —

Am 19. starb hier der ehemalige Geheime Ober-Tribunalsrath Karl von Winterfeld im neunundsechzigsten Jahr. Jugendfreund von Alexander von der Marwitz, Salomon, Willisen ꝛc. Ein großer Musikgelehrter, auch im Spanischen wohlbewandert, aber ein schwacher Karakter, keine Mannhaftigkeit. —

Montag, den 23. Februar 1852.

Hänlein's „Acht Tage auf Reisen" durchgesehen; die lächerlichste, geistloseste Schmeichelei für alle hohen Herrschaften, mit denen er in Berührung kam, eine wahre Lakaienschrift, die doch schwerlich ihr Trinkgeld erlangen wird! Was ihm der König aus Spott und Mißachtung hingeworfen hat, nimmt er als kostbare Gnadenbezeigung auf, und prahlt damit! Ihm ist nicht zu helfen! Rührend, daß er meint, mit solchem Wisch etwas auszurichten! —

Es wird von vielen Seiten mit großer Anstrengung daran gearbeitet, das Chaos Preußen wieder in geordnete Gestalt zu bringen. Ein Plan jagt den andern; militairische Vorschläge, diplomatische, administrative, finanzielle, sogar kirchliche, schwirren durcheinander, jedermann bringt seine Weisheit oder seinen Eigennutz in's Spiel; aber es bleibt beim Chaos, beim unseligen Mittelzustande zwischen Altem und Neuem, man

verſucht wohl einige Verbeſſerungen, doch nur als Flickwerk, und was nicht rein techniſch iſt, das unterbleibt und gedeiht nicht. Es gehörte ein großer König dazu, dieſe faule Gährung in eine weinichte zu verwandeln, unſre Zuſtände zu klären, kluge und edle Staatsmänner, muthige und hellſchauende Volksvertreter, eine neue Nationalverſammlung, in der die Männer der früheren Linken die Rechte wären. Alle ſonſtige Arbeit dient nur zur Ausfüllung des Zwiſchenraums von 1848 und dem andern Jahr, deſſen Ziffer noch niemand anzugeben weiß. —

Wer auf die Art und Stärke der Gedanken achtet, welche durch die Menſchengeiſter gehen, der Gefühle, die ſich damit verbinden, der kann nicht läugnen, daß die Achtung vor dem Königthum, der herkömmlichen Obrigkeit, dem Kirchenweſen, in beſtändigem Sinken iſt, daß es damit jetzt weit ſchlechter ſteht als im Jahr 1848, wo das Volk noch alles wollte beſtehen laſſen, was ſich mit der Freiheit zu vertragen ſchien. Aeußerlich iſt vieles durch rohe Gewalt neu hergeſtellt oder neu befeſtigt worden, aber innerlich iſt es locker und loſe, durch keine Ueberzeugung getragen, und was nächſtens davon fällt, wird man liegen laſſen. —

Der Abgeordnete Klee ſtellt in der erſten Kammer einen Antrag zur Ausſchließung der Juden von den Kammern. Den Antrag unterſtützen Gerlach, Graf von Königsmarck ꝛc. Schade, in dieſem Fall ſchade, daß * ſchon todt iſt! Aber warum nicht auch der getauften Juden? Haben ſie den Stahl noch ſo nöthig? Seine Zeit wird auch kommen! —

Manteuffel und Hinckeldey leben in entſchiedner Feindſchaft, thun einander möglichſt entgegen. Zwar iſt Hinckeldey der Untergebene, aber da er ſelber zum Könige kommt, ihm Bericht erſtattet, ſo muß der Vorgeſetzte ſich mit ihm in Acht nehmen. Manteuffel begünſtigt gewiſſermaßen die demokratiſchen Blätter, ja bedient ſich ihrer. Die Kreuzzeitung iſt ihm verhaßter und gefährlicher, auch das Bethmann-Holl-

weg'ſche Wochenblatt. Die Spener'ſche und Voſſiſche kann er auch nicht leiden, und das neue Preßgeſetz ſoll beſonders dieſe treffen. —

Manteuffel hat ſein Schreiben an den Magiſtrat mit eigenhändigen Beſſerungen der Abſchrift zuerſt in die Druckerei der Urwählerzeitung geſchickt. Ryno Quehl ſoll es verfaßt und allerdings die Wendungen etwas ſchärfer genommen haben, als der Miniſter es beabſichtigte. —

Dienstag, den 24. Februar 1852.

Der Scharmützel zwiſchen Manteuffel und dem Magiſtrat wird in den Zeitungen fortgeſetzt. Die Geſellenſchaft verantwortet ſich gegen falſche Angaben des Magiſtrats, Stimmen gegen dieſen und für ihn werden laut. Die Thatſache, daß der Magiſtrat im November 1848 eine Erklärung gegen das Miniſterium Brandenburg-Manteuffel erlaſſen hat, wird in Erinnerung gebracht, auch andre Sachen, die er jetzt gern ungeſchehen wünſchte. Haut nur zu! tüchtig! kann man mit gutem Gewiſſen beiden Seiten zurufen. —

Von allen Seiten nur Widerwärtiges! Selbſt das Angenehme, ſo ſpärlich es iſt, hat noch die Beimiſchung von jenem. Friſches, frohes Gedeihen im richtigen Element, wie fern, wie fern! —

Gegen Mittag kam der franzöſiſche Generalkonſul aus *, Herr *, zu mir. — Erzählungen bezüglich auf die franzöſiſche Archivverwaltung. Die Akten des Revolutionstribunals (Fouquier-Tinville, Hebert ꝛc.) werden durchaus nicht mitgetheilt; ſelbſt der Herzogin von Angoulême gelang es nicht ein Aktenſtück, das ſie eifrig ſuchen ließ, zu bekommen. Die Beamten ſagten, es ſei nicht zu finden, doch iſt es vorhanden, und * hat es in Händen gehabt. Auch die Akten des Staatsſekretariats unter Napoleon waren lange unter ſtrengem Verſchluß, zuerſt hat Thiers ſie benutzen dürfen, und ſeitdem kein

andrer. Unter dieſen befindet ſich ein Geſuch des Königs Ludwig von Holland, von ſeiner Gemahlin geſchieden zu werden wegen Ehebruchs, kurz nach der Geburt des jetzigen Präſidenten Louis Bonaparte, den er nicht als ſeinen Sohn anerkennen wollte; der Kaiſer unterdrückte die Sache. —

Berathungen über die Zukunft; ob man in Preußen werde bleiben dürfen, ob ſeinen Lebensunterhalt gewinnen? Straßburger Freunde möchten ſich hierherziehen. Alles ungewiß! Geduld, nichts übereilen! —

Die Neue Preußiſche Zeitung beginnt mit einer Rüge der vornehmen Welt, die ihre rauſchenden Feſte ungeſtört an Sonntagen giebt, ja ſogar am Sonntagsmorgen tanzt und ſchwelgt, während den untern Ständen die ſtrengſte Sonntagsfeier geboten wird. Daß ſie gegen die Vornehmen endlich das Wort nimmt, iſt ganz richtig und brav, aber darin bleibt ſie im Unrecht, daß ſie Geſinnung durch Polizeiverbote beſtimmen will. Innerhalb der chriſtlichen Gemeinde mag ſie rügen und mahnen; aber was darf ſie ſich anmaßen die Nichtchriſten zu maßregeln? Heutzutage giebt es viele Leute, die gar nicht Chriſten ſind noch ſein wollen, und grade die Vornehmen ſind häufig dieſer Art. Daß der Staat die Leute zwingt Chriſten zu heißen, iſt ein Uebelſtand, den der Staat zu verantworten hat! —

Das vor dem Sonntagsball beim ruſſiſchen Geſandten ausgebrochene Feuer wird als eine göttliche Strafmahnung vorgeſtellt! —

Mittwoch, den 25. Februar 1852.

Herr von Hänlein beſuchte mich und erzählte vom geſtrigen Hoffeſt, überhaupt von der vornehmen Geſellſchaft. Zum Lachen und Anwidern, was alles in dieſem Kreiſe vorgeht, ein Jahrmarkt von Plundersweilern in ſchönen Sälen und geſtickten Kleidern! Ränke, Gehäſſigkeiten, Prahlereien, Dreiſtigkeiten,

Aufpaſſereien, und alles nichtig und leer! Die ganze Diplo-
matie iſt in Aufruhr wegen des Artikels der Kreuzzeitung, de
ruſſiſche Geſandte wüthet, ſpricht von Genugthuung, die ih
werden müſſe, oder er werde ſeine Päſſe fordern. Nur ge-
mach! Er wird ſich beruhigen müſſen, und wer weiß ob nich
der Kaiſer ihm noch Unrecht giebt! — Der Graf von Bernſtor
thut wichtig und hoffährtig, ſtrebt nach Manteuffel's Miniſte-
rium; Manteuffel macht linkiſche Verbeugungen, drückt jedem
Lieutenant die Hand; Herr Schoultz von Aſcheraden ſchwatzt
alles um ſich her todt; Herr von der Heydt iſt die Hoffahrt
ſelbſt, dankt keinem Gruß. Die Fräuleins von * wüthend auf
die Potsdamer Offiziere, die ihnen, des Miniſters Töchtern
keine Einladung zum neulichen Koſtümball geſchickt, „die
Potsdamer ſollen es entgelten, es wird ihnen nicht ſo hin
gehen.“ — General von Scharnhorſt klagt, daß man ihn
ſchlecht behandelt habe; der ehemalige Finanzminiſter von
Rabe klagt, der König habe ihm ausdrücklich verſprochen, er
ſolle, wenn er nicht mehr Miniſter ſei, wieder eine Stelle von
4000 Thaler bekommen, jetzt habe der König ihm nur 2000
geben laſſen, nicht mehr als ihm genau gebührt, weil der
König einen wahren Haß auf ihn geworfen; der Graf von
Arnim-Boytzenburg wird vom Könige kaum angeſehen, die
Reden deſſelben in der Kammer ſind ihm zu freiſinnig! ꝛc. —

Abends um 8 Uhr mit Ludmilla zu Frau von Bock ge-
fahren. Die Geſellſchaft war ſchon im Gange, wurde aber
erſt gegen 9 vollſtändig. Gegen dreißig Perſonen, Geheimrath
Dr. Horn und Frau, Herr von Wolf und Frau, die alte
Sängerin Seidler, die Schauſpielerin Hoppé (Tochter der
Madame Crelinger), Profeſſor Duncker aus Halle nebſt Frau,
der Hofbuchhändler Alexander Duncker nebſt Frau, Dr. Max
Ring, Fanny Lewald, Dr. Stahr, Graf von Fernemont, die
Liefländer von Engelhard und von Oettingen ꝛc. Frau von
Bock ſang, wozu Herr von Bock ſie auf dem Flügel begleitete.

Herrlich, mit gewaltiger Stimme und Leidenſchaft, in ſchönſter Kunſtfreudigkeit, Lieder von Goethe, Heine, komponirt von Schubert, Schumann. Was alles rief dieſer Geſang mir nicht zurück! Vergangne Zeiten im zauberiſchen Licht! Frau von Beck hat alles Pathos, allen Gemüthsreichthum der berühmten Mutter, und den Geſang obenein. Auch im Geſpräch, im Benehmen, iſt ſie von genialer Lebhaftigkeit. —

Der General von Webern, der ſich im Jahr 1848 berühmt machte, indem er der Demokratie einen Schimpfnamen anheften wollte, ihn aber dadurch dem eignen Namen anheftete, nimmt mißvergnügt ſeinen Abſchied! Die andern Generale ließen ihn ſchon längſt nicht viel gelten, ſagten er ſei ein altes Weib, habe ein großes Maul und es ſei nichts dahinter ꝛc. —

Donnerstag, den 26. Februar 1852.

Einiges geſchrieben. Dann kam der Fürſt von Schönaich-Carolath und blieb anderthalb Stunden, ein Beſuch von Weiher ſchob ſich in jenen ein. Hof- und Staatsneuigkeiten ohne Belang. Aus Unſchlüſſigkeit kommt man zu nichts, man lebt vom Tag in den Tag hinein. Der König will ungern die künftige Bildung der erſten Kammer durch eine Botſchaft an die Kammern beſtimmen, weil er ſich fürchtet, man werde ſeinen Vorſchlag annehmen und ihn dabei feſthalten. Er will ja im Grunde gar keine Kammern, und nun ſoll er ſie ſogar, wenn auch die Art ſeiner Willkür offen ſteht, befeſtigen! Er möchte, die Andern ſchlügen vor, da könnte er immer noch etwas abdingen, oder widerſtrebend nachgeben, und indem er dies ausdrückte, jeden Vorbehalt für die Zukunft hineinbringen, wie er es ſchon bei Beſchwörung der Verfaſſung gethan. Die Miniſter ſind faſt gleichgültig bei der Sache, nur fühlen ſie, daß ihre Schwierigkeiten und Mühen wachſen, ſo wie die Kammern beſtimmtere Geſtalt bekommen, denn mit der erſten Kammer wird auch die zweite entſchiedener, und der

Pairie gegenüber werden die nächſten Wahlen ganz andere Abgeordnete liefern als dieſe jetzigen. Das Volk aber giebt auf die ganze Wirthſchaft nichts; ſeine Loſung iſt und bleibt: Revolution! Allgemeine Revolution, gründliche Revolution! Dem Volke liegt es ſchwer in den Gliedern, daß es betrogen und verrathen worden, daß es von den jetzigen Machthabern nichts zu hoffen hat. Auch gründen ſie nichts, ſchaffen ſie nichts, der Staat iſt in größter Unordnung. Steuern und Schulden wachſen, die Ehre und Achtung iſt geſunken, die Zukunft von allen Seiten gefahrdrohend, ein heilloſer Krieg vielleicht ganz nahe! —

Carolath äußert ſich bitter gegen die Memoiren des Generals von der Marwitz; es ſei darin nichts als der ſtolze plumpe märkiſche Junker, voll Vorurtheil und Anmaßung, von einer in Dummheit übergehenden Beſchränktheit. Auch tadelt er ſehr die Mißurtheile über Hardenberg, ſelbſt über Haugwitz. —

Die freie Gemeinde zu Naumburg wieder vor Gericht gequält und der Vorſtand — jedes Mitglied — in Geldſtrafe genommen, die Gemeinde geſchloſſen, unter nichtigen Vorwänden und falſchen Anklagen. — Der Prediger Sachſe aus Magdeburg wird in Burg, wo er predigen wollte, auf dem Bahnhof angehalten und mit Gewalt nach Magdeburg zurückgeſchickt, unter thränenvollem Abſchied von den zahlreich verſammelten Mitgliedern der Gemeinde. — Eine Anſprache in einer Familie, vor 12—15 Perſonen, in einer kleinen Stube gilt als unerlaubter Vortrag! —

Die Neue Preußiſche Zeitung bringt ihre Februar-Rundſchau, und geht immer offener mit der Sprache heraus; ſie verhehlt nicht mehr, daß Adel, und kleiner Adel, der märkiſch-pommerſche Adel, ihr die Hauptſache iſt. Dabei thut ſie freilich, als ob auch das Königthum, ja der Bürger- und Bauernſtand ihr am Herzen läge. Sie will auch — heute noch, wer weiß ob morgen? — bürgerliche Offiziere und Rittergutsbeſitzer gelten laſſen. Sie verachtet unſre Orden und ihre Verſchwendung. —

In Kaſſel iſt der Obergerichtsanwalt Henkel, den man entflohen glaubte, wieder angelangt und hat ſich gleich im Kaſtell gemeldet. Er hatte bloß eine dringende Geſchäftsreiſe gemacht, und nicht gewußt, daß die ſchon einmal aufgeſchobene Vorladung nun ſo ſchnell erfolgen würde. Im Hannöverſchen verlangte der ihn verfolgende Polizeimann ſeine Verhaftung, die hannöverſche Behörde jedoch, da ſie hörte, er reiſe eben nach Kaſſel zurück, ließ ihn frei reiſen. —

Freitag, den 27. Februar 1852.

Man fragt mich immer auf's neue, ob ich Royaliſt oder Republikaner ſei? Ich antworte, jedenfalls zöge ich die Monarchie Friedrichs des Großen der Republik Louis Bonaparte's vor. — Das Königthum hat unläugbar große Vorzüge, die Perſönlichkeit kann wohlthätiger wirken, milder und menſchlicher ſein, als die ſtrenge Geſetzesherrſchaft, wofern nicht auch in dieſe der Grundſatz der Gnade eingeführt wird, wie dazu in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ſchon ein Anfang gemacht iſt; — aber, aber — das Königthum braucht Könige! Hat Frankreich ſeit Ludwig dem Vierzehnten einen König gehabt? —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung über das Chaos der Reaktion, kühn und ſcharf. — Der Aktuarius Thiele wegen ſeines Artikels im „Publiziſten": „Was wir von den Kammern erwarten" vor Gericht geſtellt, und freigeſprochen. —

Die Neue Preußiſche Zeitung entſchuldigt ſich und will den ruſſiſchen Geſandten nicht beleidigt haben; die Preußiſche Zeitung giebt ihr einen Verweis.

In Wichmann's Werkſtatt ſah ich auch die Büſte Clemens Brentano's, im Jahr 1803 von Friedrich Tieck verfertigt. Ich habe ihn acht Jahre ſpäter zuerſt geſehen, da ſah er nicht mehr ſo gut aus, noch immer hübſch, aber nicht fein und edel, ſondern verwildert, verderbt. Ich hätte die Büſte nicht für

ſein Bild erkannt ohne die Inſchrift. Sie zeigt einen ſchi
ernſten Jüngling, drückt aber auch Schwäche und Feigheit

Sonnabend, den 28. Februar 1852.

In Rahel's Papieren gearbeitet. Man hat ihr vo
worfen, bei ihrer Freiheits- und Gleichheitsliebe doch zur
vornehme Freunde und Freundinnen gehabt zu haben;
Sache iſt doch ſehr natürlich! Ganz gewiß werden aus
rechten Vorzüge, und dieſe ſind jedenfalls anzuerkennen, n
auch ihr Urſprung ein ungerechter iſt. Bin ich doch in
lichem Falle! Das untere Volk, das ich liebe, dem ich
volles Recht verſchaffen möchte, dem ich alles Beſte gö
kann deßhalb noch nicht mein Umgang ſein. Ueberhaupt
die Adelsſache meiſt falſch angeſehen; die Titel und Vorr
des Adels zu vernichten, kann als Kriegsmaßregel gegen
Anmaßungen gelten, in ruhiger Entwicklung aber müßte
Verfahren umgekehrt ſein, nicht der Adel herabgezogen, ſon
das Volk hinaufgerückt werden. In der Kleidung iſt
ſchon längſt erfolgt, jeder, der es vermag, trägt ſich als
Die Zukunft wird hierin noch große Verwandlungen ſehen

Nachrichten aus Wien. Das Volk iſt dort in aufgere
Mißſtimmung, tief ergrimmt gegen die Regierung, gege
Wortbrüchigkeit, mit der alle Verſprechungen zurückgenom
worden. Die Vorſtädte gähren immerfort, ſind jeden Au
blick bereit loszuſchlagen, nur die Kriegsgewalt unterdr
noch den Ausbruch, und vermöchte es vielleicht nicht, n
nicht auch die beſonnenen Freiheitsfreunde Geduld predig
Die Laſt der Steuern iſt groß, die Geldverhältniſſe ſind
ſicher und ſtörend, die Noth der Armen wächſt. Ein Fin
bankrott, ein auswärtiger Krieg, und alles iſt vorbei. — T
comme chez nous! —

In Breslau ſollten neue Wahlmänner gewählt werd
in elf Wahlbezirken fand ſich kein einziger Urwähler ein!

denkt das Volk über dieſe zerſetzte Verfaſſung, über dieſe jämmerlichen Kammern!

In Würtemberg ſprechen die Abgeordneten mit großer Mehrheit noch die Gültigkeit der Grundrechte aus. — In Weimar iſt das Wahlgeſetz unter Einſpruch und Austritt der Linken abgeändert worden. — In Gotha bittet der Herzog, man ſolle das Wahlgeſetz doch ändern, es gehe nun einmal nicht anders! Aber in ganz Thüringen herrſcht große Zähigkeit und durchaus demokratiſcher Geiſt. —

Verfolgungen, Ausweiſungen, Hausſuchungen. Bei letztern nimmt die Polizei die Schriften aus dem Jahre 1848, Zeitungen, Lieder, ſelbſt handſchriftliche Blätter, ungeſetzlich mit weg. —

Der Prediger Brauner ſchien endlich hier geduldet zu werden; aber nein, ſeine Ausweiſung erneuert ſich, und man deutet ihm an, daß ſein Geburtsort Habelſchwerdt ihn jetzt annehmen werde! Er will aber lieber in's Ausland gehen. —

In Köthen darf der Prediger Uhlich aus Magdeburg nicht mehr predigen, bei ſeiner Ankunft ſoll er zurückgewieſen werden. —

Die Oeſterreicher ſchleppen den hamburgiſchen Bürger Ruszak gefeſſelt mit nach Oeſterreich. Zwei andre verhaftete Hamburger ſind der hamburgiſchen Behörde übergeben, um von ihr abgeurtheilt zu werden. Der Abzug geht raſch vor ſich. Natürlich; es gilt ja ein Land der Unterdrückung zu überliefern, da eilt man. —

Gerlach und ſeine Spießgeſellen treten immer frecher auf; nun wird auch das Landrecht als ein Erzeugniß der Revolution angegriffen. Stände, das heißt Vorrechte der Junker, ſind das Erſte und Letzte in Preußen; früher ſprachen ſie mehr vom Königthum. — Die Miniſter ſprechen in den Kammern mit frecher Stirn das ungewaſchenſte Zeug. —

Abends mit Ludmilla bei Mrs. Robinſon, wo ſich auch

noch Herr von Engelhard und Herr von Oettingen einfanden; ganz belebt und angenehm. Geſchichtliches, Litterariſches, beſonders über Ruſſen und Slaven. Großes Lob des unglücklichen Bakunin. Mrs. Robinſon meint, daß ich der ruſſiſchen Litteratur zu große Vorliebe widme, es gäbe doch zu wenig Bücher im Ruſſiſchen; aber ſie wünſcht mich für das Serbiſche zu gewinnen, wo es faſt gar nichts giebt! — Ueber Rußlands Zukunft, Sibirien ꝛc. —

Vortrefflicher Aufſatz von Sainte-Beuve über Frau von Krüdener; ihre Biographie von Charles Eynard liefert ihm den Stoff, ein ganz außerordentliches, wahrheitsvolles Bild von ihr aufzuſtellen. Revue des deux mondes, 1849. 15. Septembre.

Engliſches Miniſterium, Graf Derby (Lord Stanley) und der von dieſem bisher verachtete Disraeli! Letzterer ſogar die Hauptperſon! Der Ariſtokratie höchſt ſchmerzlich. —

Sonntag, den 29. Februar 1852.

Geſchrieben. Der Adel verlangt jetzt ganz offen für ſeinen Gutsbeſitz obrigkeitliche Rechte; bisher griff er in die des Volkes ein, da ſah das Königthum ruhig zu oder ſtimmte luſtig ein, jetzt muß er das was er anſpricht dem Königthum abziehen, da wird dieſes ſtutzig werden, oder falls es einwilligt, ſich wieder bedeutend ſchwächen.

Vincke hatte von den halleſchen Studenten geſagt, ſie ſeien meiſt abhängig durch die Freitiſche, deren ſie bedürften. Darüber kamen bittre Klagen aus Halle, der Abgeordnete Max Duncker wurde aufgefordert, die Sache der Studenten in der Kammer zu vertreten, ihre Ehre herzuſtellen. Er antwortete ſehr geſchickt, ſie ſeien nicht genau berichtet, die von Vincke geſprochenen Worte hätten nichts Beleidigendes; außerdem aber bedürfe er um ihre Sache zu führen, ſicherer Beweismittel, z. B. eine Erklärung des Kurators, welche zu erwirken

nicht ſchwer fallen könne, etwa des Inhalts: „daß bei Verleihung von Beneſizien auf die politiſche Geſinnung und Richtung der betreffenden Studirenden keine Rückſicht genommen werde“. Dieſe Wendung, ſo natürlich und fein, ſo unſchuldig und beißend, trifft den ganzen Handel auf den Kopf und ſchlägt ihn todt. Grade dieſe Erklärung kann man nicht geben und will man nicht geben. Witz vom beſten Stil, der dem Profeſſor Duncker alle Ehre macht. Sein Brief iſt vom 16. Februar. —

Großer Nothſtand in Oberſchleſien, in Oſtpreußen, Krankheiten, Hunger, die Behörden werden ängſtlich, die untern werden nicht gehört, die obern wollen alles vertuſchen, die Hülfe kommt immer erſt, wenn alles zu ſpät iſt! In Preußen hat man gegen herumziehende, brotverlangende Schaaren bereits Truppen aufbieten müſſen. —

Soll ich anmerken, daß der Großherzog von Baden wegen ſeiner fortwährenden Krankheit die Regierungsgeſchäfte ſeinem zweiten Sohn Friedrich übertragen? Dieſer iſt öſterreichiſch geſinnt. Der Erbgroßherzog Ludwig iſt ſchwachen Geiſtes und regierungsunfähig. Ein ſeltner Fall, daß dies anerkannt wird! —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat den vom Stadtgericht freigeſprochenen Prediger Ender nun doch der Beleidigung des Konſiſtoriums ſchuldig erklärt und zu dreiwöchentlichem Gefängniß und Bezahlung der Koſten verurtheilt. —

Buchhändler Brockhaus in Leipzig zu drei Wochen Gefängniß und Koſten verurtheilt, wegen eines aus der Augsburger Allg. Zeitung abgedruckten Artikels und wegen eines Artikels über Neapel. —

In Montesquieu geleſen, in Voltaire. —

Montag, den 1. März 1852.

Beſuch von Hänlein. Von allen Seiten wird Manteuffel getadelt wegen ſeiner Haltungsloſigkeit und Schwäche gegenüber dem ruſſiſchen Geſandten, der in ſeinem erſten haſtigen Schreiben ſogar mit Koſacken gedroht haben ſoll! Manteuffel hat Gegner in günſtiger Stellung, die alles zu ſeinem Nachtheil verwenden, und wenn ſie auch noch reaktionairer ſind als er, doch auch den Tadel der Demokraten gegen ihn geltend machen. Das ſcheint er auch zu wiſſen, und deßhalb ſucht er ſich im Volke beliebt zu machen, freilich in einer Weiſe, die ihm wieder verdacht wird, und die auch ſehr ungeſchickt iſt. —

Der Prinz von Preußen reiſt noch nicht an den Rhein zurück, er wartet hier die Feſtſetzung der Grundſätze ab, nach denen die erſte Kammer gebildet werden ſoll. Der Miniſter von Manteuffel verſichert, er habe große Noth mit ihm, aber nicht größere als mit dem König, der durchaus zu keinem Beſchluſſe kommen könne. Natürlich; er ſoll etwas feſtſtellen, das er nicht will. Eine Pairskammer ſoll ihm vor allen Dingen abſchaffbar ſein, im Einzelnen wie im Ganzen. Vincke hat bitter geſagt, da würde das Sicherſte ſein, hundert königliche Lakaien in prächtige bunte Tracht zu kleiden, und zu ſagen, das ſeien die Pairs! — Der König will weder den Grafen von Arnim-Boytzenburg, noch den Grafen von Yorck, noch den Grafen von Dyhrn zu Pairs, ſie ſind ihm zu widerwärtige Perſonen. Aber den Gerlach's traut er auch nicht, und den Bethmann-Hollweg's auch nicht. —

Schlimme Nachrichten vom Wachſen des Nothſtandes; Typhus in der Umgegend von Erfurt. Die Kammern fanden nicht nöthig, mit dieſen Sachen ſich abzugeben. Tagesordnung. —

In Montesquieu geleſen, in Kant. —

Die Kreuzzeitung ſagt, man habe ſie von ſo vielen Seiten mit Fragen beſtürmt, wer den Artikel über das Sonntagstanzen beim ruſſiſchen Geſandten geſchrieben habe, daß ſie

nicht länger ſchweigen könne, ſie wolle nur geſtehen, der Verfaſſer ſei der abgeſetzte perſiſche Miniſter, von dem die Zeitungen melden, ihm ſeien auf Befehl des Schachs im Bade die Adern geöffnet worden, er habe demnach die gebührende Strafe ſchon empfangen. Dieſen Scherz findet die Diplomatie eine neue Frechheit. Man will von verſchiedenen Seiten jetzt der Kreuzzeitung ernſtlich zu Leibe gehen. Ich glaube, ſie kommt auch diesmal wieder gut durch. —

Dienstag, den 2. März 1852.

Die Gewaltherrſchaft des — Bonaparte giebt der Welt ein bedenkliches Gleichniß für alle Machtentſtehung; wer die Macht nehmen kann, der hat ſie und wird von allen andern Machthabern anerkannt; der Gedanke liegt nah, auch letztere möchten wohl keine beſſere Berechtigung gehabt haben, als jener; der Heiligenſchein von Gottes Gnaden erbleicht immer mehr; dieſe Wirkung des Bonapartiſchen Staatsſtreichs iſt keine der unwichtigſten, und die dummen Fürſten, die ſich darüber freuten, werden ſie ſchon empfinden. —

Beſuch von Weiher. Ein Polizeibeamter war bei dem Redakteur der Nationalzeitung, mit dem vertraulichen Erſuchen, über die Geſchichte des ruſſiſchen Geſandten und der Kreuzzeitung nichts mehr zu ſagen, was natürlich zugeſtanden wurde. Da die andern Zeitungen auch ſchweigen, ſo iſt der Vertrauensmann wohl auch bei ihnen geweſen. Die auswärtige Preſſe wird ſich deſto eifriger drüber her machen. Das Staatsminiſterium hat eine Sitzung über dieſe Sache gehalten; man will warten, bis die St. Petersburger Meinung eintrifft. —

Bettina von Arnim kam. Sie erzählte mir den Verlauf ihrer Denkmalsangelegenheit. Der König hat ihr einen Brief geſchrieben, in dem ſie weder Sinn noch Verſtand findet. Das Denkmal wollte er in Bellevue ſehen, meinte aber, eine ſichre Stunde könne er nicht beſtimmen, auch ſei es wohl nicht zweck-

mäßig, daß ſie einander ſähen; früher, als ſie eine Macht geweſen, habe ihre Annäherung ihm geſchmeichelt, aber ſeit 1848 ... Da bricht er ab. Er hat das Denkmal am Sonntag vor acht Tagen denn doch geſehen; nach ſechs bis ſieben Tagen ließ der Kaſtellan von Bellevue ſie erinnern, daſſelbe wieder abholen zu laſſen, und gleich, das Zimmer werde gebraucht. So liegt nun alles wie nicht geſchehen da. Der König hatte ihr auch ihren Abſagebrief vorgerückt. Sie findet ſich unedel, unritterlich behandelt. Will ihm aber doch ihr Buch ſchicken, und beſchleunigt es deßhalb nun wirklich. Nach einiger Zeit kam Fräulein Giſela und holte die Mutter ab. —

Nach dem Eſſen kam Bettina nochmals und brachte mir die Vertheidigungsrede Heinrichs von Arnim; eilte dann im Sturm fort. — Ich las die Rede, die in ihrer Art vortrefflich iſt, und einige geſchichtliche Angaben von Wichtigkeit enthält: z. B. daß unmittelbar nach dem Märzſturm auch die Reaktion daran dachte, den König fallen zu laſſen, und eine proviſoriſche Regierung einzuſetzen. Ich ſandte das Blatt mit einigen Zeilen gleich zurück. —

Neue Scheerereien gegen die deutſchkatholiſchen und freien Gemeinden. Jeder Gottesdienſt wird als eine politiſche Verſammlung angeſehen, überwacht; die Prediger werden ausgewieſen, bedroht, in Geldſtrafe genommen. Aber die Unterdrückung iſt noch nicht gelungen, die Mitgliederzahl hat ſich eher vermehrt als vermindert. In Glogau ſind erſt kürzlich zwei angeſehene Männer förmlich aus der Landeskirche getreten und zur freien Gemeinde übergegangen. —

In Baiern müſſen die Kinder der Deutſchkatholiken alsbald katholiſch oder proteſtantiſch getauft werden, nur dieſe Wahl haben die Eltern. —

Der Brief des Königs an Bettinen ſchließt mit einer ſpaniſchen Formel, Dios u. ſ. w., zuletzt die Buchſtaben V. M. (Vuestra Merced, Usted). Was das nun bedeutet? Gar

nichts! Phantaſie, Luſtigkeit, die ſich auf allem Erlernten herumwälzt. — „Als Sie noch eine Macht waren," kommt auch vor. —

Der ruſſiſche Kaiſer ſpricht vom König in den wegwerfendſten Ausdrücken, nennt ihn „ce bon bavard, ce rodomont", und preußiſche Junker erzählen ſich das mit vergnügtem Wohlgefallen! —

Mittwoch, den 3. März 1852.

Wie es in unſern Kammern hergeht, was die Miniſter und die Rechte dort zu ſagen wagt, wie frech ſie die Verfaſſung mißachten und doch wieder benutzen, mit welchem Hohn ſie ihre Sophismen und Verdrehungen vorbringen, ja ſie als ſolche eingeſtehen, dies gewiſſenloſe, übermüthige Treiben, bei dem die Mehrzahl der dummen Junker blindlings dem Befehl gehorcht, dies unwürdige unehrliche Gebahren iſt ſchwerlich nochmals in ſo vollendeter Geſtalt wiederzufinden. „Das Unrecht hat alle Scham verloren."

Und die Ruchloſigkeit, Gottloſigkeit in Heſſen-Kaſſel?! Deutſchland hat von jeher viel erduldet, aber dies! —

Nothſtand in Heſſen, im Schwarzwald, in Thüringen, in Preußen. Die Regierungen fangen ſchon wieder an, ihn theilweiſe zu läugnen; der Typhus im Eichsfelde ſoll nicht wahr ſein, trotzdem ärztliche Schreiben von dort ihn beſtätigen, aber die Behörden haben ihn ja noch nicht berichtet! —

Bei dem Prediger Wislicenus in Halle eine Hausſuchung. —

In Köln ſitzen ſeit zehn Monaten dortige Männer in Unterſuchungshaft, es kommt nicht zum Prozeß, weil ſich keine ſtichhaltigen Anklagen finden, aber man behält ſie in Haft. Wenn für ſolche Niederträchtigkeit künftig einmal Rache genommen wird, kann man's den Leuten verdenken? Wer an ſolchem Gräuel Schuld iſt, iſt ein Miſſethäter und verdient

die härteſte Strafe. Man beſchuldigt den Juſtizminiſter Simons. —

Wieder iſt mir von ſehr zuverläſſiger Seite verſichert worden, am 19. und 20. März 1848 ſei von Generalen und Offizieren ernſtlich daran gedacht worden, den König bei Seite zu ſetzen und eine Regierungskommiſſion unter dem Prinzen von Preußen einzurichten, der Schrecken und die Flucht des Prinzen vereitelten den Anſchlag. Hohe Offiziere nannten den König mit den gemeinſten Schimpfworten, und riefen erbittert aus, da ſei doch am Ende Republik noch beſſer! — Der General von Prittwitz ſoll die Truppen, nachdem er den Befehl dazu erhalten, nun erſt recht mit Eifer und ganz aus Berlin zurückgezogen haben, der König ſollte zur Strafe recht der Willkür des Pöbels bloßgeſtellt ſein, „mag er ſehen, wie er mit dem Lumpenpack zurecht kommt!“ —

Die Würtembergiſche Zeitung enthält folgende gewichtige Betrachtung: „Im Angeſichte deſſen, was ſich gegenwärtig in Kurheſſen ereignet, wird an die Königlich würtembergiſche Staatsregierung die Frage gerichtet, ob ihre Bedeutung im Bunde ſo gering ſei, daß ſie nicht durch ihren Geſandten in Frankfurt wenigſtens Proteſt dagegen erheben laſſen könnte? Es wird nämlich angenommen werden dürfen, daß die würtembergiſche Regierung in dieſem Punkte die Anſichten aller rechtlichen Leute theilt. Was kann man, wenn die Zeit der Bewegung wieder kommt, von den Völkern erwarten, wenn die Regierungen das Unrecht im Intereſſe des Abſolutismus ſo üppig wuchern laſſen?“ — Hört! hört!

Ein Brief aus London, von bedeutender Hand geſchrieben, enthält das offne wichtige Bekenntniß: „We want war“. — Vom Prinzen Albert an den König? —

Der Präſident von Gerlach hat die niederträchtige Frechheit gehabt, öffentlich in der Kammer zu ſagen, die Reichen hätten das entſchiedne Recht die Armen zu beherrſchen, da-

gegen beſäßen dieſe das unbeſtreitbare Recht, von den Reichen beherrſcht zu werden! —

Donnerstag, den 4. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung: Louis Bonaparte das Spiegelbild aller andern Staatsretter; ſie fühlen entſetzt die Verwandtſchaft, möchten ſie aber abläugnen. Er klopft ihnen auf die Schulter, und da ſie ihn nicht kennen wollen, ſpricht er: Warum ſo vornehm, trauter Bruder? — Im Grunde hat er noch den Vorzug, daß er ſeine Stellung doch perſönlich errungen, ſie aber haben ſie nur geerbt.

Zu Hauſe Beſuch vom General von *, der mich endlich trifft. Er findet die Dinge hier ſchauderhaft, in größter Zerriſſenheit, verworren, vernachläſſigt, die Menſchen voll gehäſſiger Leidenſchaft, thörichter Verblendung, ſträflichen Leichtſinns, ohne Willen, ohne Kraft. Niemand denkt an die Zukunft, an die großen Prüfungen, die ſichtlich bevorſtehen. Wenn es zum Kriege gegen Frankreich kommt, wie es denn nur allzu wahrſcheinlich iſt, ſo iſt nichts vorbereitet, kein Befehlshaber bezeichnet, kein Plan entworfen, kein Bündniß abgeſchloſſen. Da der Abentheurer — nur von ſeinen Launen abhängt, ein Ueberfall Belgiens leicht ausgeführt iſt, ſo ſind die Rheinlande ſchon immerfort in Gefahr. Was hindert uns, mit Belgien und Holland, mit England beſonders, ein Schutz- und Trutzbündniß abzuſchließen? Sie ſind willig und bereit, aber wir, — wir ſind unentſchloſſen, wankelmüthig; auch wiſſen wir nicht, wie wir mit Oeſterreich und Rußland ſtehen, ohne uns auf ſie verlaſſen zu können, berückſichtigen wir ſie als wenn dies der Fall wäre. Auch des Deutſchen Bundes ſind wir nicht ſicher, es ſteht nicht feſt, wie wir zu ihm, wie er zu uns ſich verhält. Alles in Verwirrung, in Zwietracht! — Die Veränderungen des Heerweſens will man wohl, aber

niemand hat Muth und Willen genug ſie durchzuführen. M
wird einiges flicken, ſonſt nichts. —

Später kam Herr Gottfried Keller mich zu beſuch
Schweizerſachen, Fülle von Schriften und Andenken Lavate
in Zürich. Der erſte Schweizer, der mir ſeit 1809 etw
von Méville ſagen kann, dem Landſchaftsmaler aus Ba
von dem Harſcher mir damals entzückt ſchrieb. Méville n
nach Rußland gerathen, traf mit ſeinen Bildern nicht d
dortigen Geſchmack, verbiß ſich in ſeine Eigenart, blieb u
berühmt und unbelohnt, kam nie auf einen grünen Zwe
Er iſt nun ſchon lange todt. Natürlich hatte ich nichts m
von ihm gehört. —

In Dresden iſt der Befehl gegeben, an Demokraten ke
Paßkarten mehr zu ertheilen, ſondern nur Päſſe, die the
und beſchwerlicher ſind als jene, auch aller Orten der Poli
vorgezeigt und viſirt werden müſſen. Wer beſtimmt, d
jemand ein Demokrat ſei? Schöne Willkürbezeichnung! De
man nicht daran, daß man damit den Gegnern das Re
giebt, einſt auch Ariſtokraten oder Reaktionairs als eine
ſondere Klaſſe ausnahmsweiſe zu behandeln? —

Der Prediger Dulon in Bremen iſt nun wirklich durch
Senat vom Amte ſuspendirt, und wird ihm der Pro
gemacht. —

Zuſtand der moraliſchen Welt; die ganze Geſellſchaftsm
ſchwimmt in Unſitten, in Laſtern und Schlechtigkeiten, n
nur daß dieſe zugleich ſo ſchwach und erbärmlich ſind, m
den Zuſtand noch haltbar. —

In Montesquieu geleſen, in La Bruyere. — Karl Fried
Neumann über das Reich der Sikh. —

Von der Befeſtigung Berlins iſt neuerdings die R
Der General Adolph von Williſen hat vor Jahren den erſten P
dazu eingereicht, und ſoll auch jetzt dabei gehört werden.

Der König hat die Abgeordneten Zander und Schmüc

(von der Poſt) zu ſich beſchieden, mit ihnen von der Bildung der erſten Kammer geſprochen, und ſie aufgefordert für die Entſcheidung, die ihm gefällt, zu werben. Dieſe unbedeutenden Menſchen! Sie haben aber der Abſicht des Königs beſtens entſprochen und manche Stimme gewonnen, ſie gaben den Leuten die Hoffnung, der König denke ſie zu ernennen, wenn ſie für ihn ſtimmten! —

Freitag, den 5. März 1852.

Geſchrieben. Erwägung künftiger Möglichkeiten, Haltung des Volkes dabei. Die demokratiſche Geſinnung wächſt, auch da wo ſie dieſen Namen nicht führt, nicht führen will. In der Wirkung läuft das auf Eins hinaus, ob der Name dabei ſei oder nicht. —

Heute beginnt die Kammerdebatte über die künftige Geſtalt der erſten Kammer. Mir ſehr gleichgültig. Was dieſe Minoritätskammern und dieſe Regierung für dieſes jetzige Preußen beſchließen, wird keinen Beſtand haben, kann nimmer als Maß der Zukunft gelten. Und gewönne es doch Beſtand, — nun dann iſt es mir dennoch gleichgültig, denn dann bleibt der ganze Staat nur ein Uebel, das man ertragen, mit dem man ſich abfinden muß. Vielen angeſehenen Leuten war der Staat von jeher nichts anderes, mir aber war Preußen werth und theuer, ich freute mich ſeiner, ſeines Gedeihens, ſeines Ruhmes, ſeiner wachſenden Freiheit, wobei ich nur bedauerte, daß ſie großentheils außerhalb und trotz der Regierung, aber doch immer durch deren Veranſtaltung wuchs und gedieh. Das ging ſo fort, bis zu dem Höhenpunkte von 1848; ſeitdem unter der Willkürgewalt der Reaktion, iſt Preußen, das alte Preußen verſchwunden, nicht mehr zu finden, und der einſtheilige Staat nur das, was er dem Heimathloſen ſein kann, ein nothdürftiges Unterkommen zum Abwarten. —

Brief aus Paris von der Gräfin *. Sie ſchreibt unter

anderm: „L'élection du général Cavaignac est un fa[illegible] très-considérable dans l'état actuel des choses. Nomm[illegible] spontanément, sans aucun moyen de se réunir ou mêm[illegible] de communiquer par la presse, malgré les moyens in[illegible]nombrables dont on a pu user contre lui, par la bou[illegible]geoisie commerçante, son nom qui signifie r é p u b l i q u e marque un progrès sensible dans l'opinion de la class[illegible] moyenne et nous console des erreurs politiques du pr[illegible]létariat. Je crois bien, comme vous, que nous retrou[illegible]verons quelque jour notre élan et notre force, cependan[illegible], en considérant la marche générale des événements [illegible] Europe, il m'arrive parfois de me demander si la civil[illegible]sation ne traverse pas l'Atlantique, et si New-Yor[illegible] n'est pas la capitale naissante, la R o m e du mond[illegible] futur? je vois se former sur ces terres immenses de[illegible]s États-unis, une race nouvelle, une véritable rac[illegible] h u m a i n e, née du mélange de toutes les vieilles race[illegible]s européennes. Ces prodigieuses émigrations, ces colonie[illegible], tout me semble indiquer un dessein providentiel.. · mais je crains de vous paraître chimérique et je m'arrête[illegible]· L'Europe durera bien d'ailleurs encore un peu plus qu[illegible] nous, et il n'est pas besoin de prendre son deuil avan[illegible] sa mort." —

Die Memoiren des Kardinals von Retz wären vielleich[illegible] noch lange ungedruckt geblieben, hätte nicht der Herzog von Orleans aus politiſchen Gründen den Druck veranlaßt. Er glaubte durch dieſe Schriften die Verherrlichung des Königlichen Anſehns dargeſtellt, des Anſehns, das auch er in dem Kinde Ludwig dem Fünfzehnten zu behaupten hatte. So erſchien die erſte Ausgabe im Jahr 1717. D'Argenſon ließ dazu die Handſchrift verwenden, welche der Kardinal in einem Kloſter zu Commerci niedergelegt hatte. Aber dieſe Handſchrift war verſtümmelt, die ſtärkſten Stellen und alles was ſich auf des

Kardinals Liebſchaften bezog, von Pfaffenhand ausgelöſcht. Eine vollſtändige Abſchrift ſoll in der Familie Caumartin aufbewahrt worden ſein. —

Sonnabend, den 6. März 1852.

Die geſtrige Sitzung der erſten Kammer war doch merkwürdig. Die Kreuzzeitungspartei erlitt eine Niederlage, aber auch die Miniſter, und dieſe waren ſogar entzweit; Weſtphalen, Raumer und Simons ſtimmten gegen Manteuffel. Der kleine Adel, das Ritter- und Junkerthum wurden geſchlagen, zum Vortheil der Krone. Der elende Stahl hielt eine elende Rede, er wollte der Linken ſogar das Recht abſprechen, für die Krone aufzutreten, und meinte, er ſei für die Ariſtokratie um des Königthums willen, nicht umgekehrt, daher dürfe er ſich, wenn er überſtimmt werde, auch darüber noch freuen, weil es doch als ein Sieg der Krone, nicht der Linken, anzuſehen ſei. Der lügneriſche Sophiſt! Die Konſtitutionelle Zeitung heute giebt das Sachverhältniß ſehr gut an; ſagt jedoch, die Beſtimmung, wie die erſte Kammer gebildet werden ſolle, ſei nicht ſo wichtig wie die Wahl eines Schulzen, der erſte Sturm werde die Pairskammer ſpurlos wegfegen. —

Beſuch vom General von Pfuel, der geſtern von Magdeburg hier angekommen iſt; er will nur acht Tage bleiben. Bei ſeinen zweiundſiebzig Jahren ſieht er ſehr gut aus, nur hält er ſich etwas gebückt. Wir hatten viel zu beſprechen, die neueſten Vorgänge in Frankreich, England, unſer jetziges Jammerweſen. Ueber den König, ſeine Liebhabereien, ſeine wechſelnden Einfälle, ſeine Unfähigkeit die Rechte Andrer gegenüber ſeinem Willen zu begreifen, das Gute einer parlamentariſchen Regierung einzuſehen. Pfuel bekannte, ſein eignes Unrecht ſehe er jetzt vollkommen ein, im Jahr 1848 einen Augenblick trotz beſſern Wiſſens an die Möglichkeit ge-

glaubt zu haben, der König wolle aufrichtig die Einsetzu
einer Konstitution, und als ihm klar geworden, der Kön
wolle nur deren Beseitigung, habe er zu lange gezögert seine
Abschied zu nehmen. Ich sagte zu Pfuel, ich habe ihm dama
so bitter gegrollt, weil ich seine Uebernahme der Miniſte
präsidentschaft unbedenklich als gleichbedeutend mit dem Vo
haben angesehen, die Nationalversammlung zu sprengen, u
in der That hatte er etwas der Art ausgesprochen, vo
Oktroyiren der belgischen Verfassung ꝛc. Unsre Aussichten
wie es um den Prinzen von Preußen stehe, um die Prinzessin
den Sohn-Thronfolger ꝛc. Der Abentheurer- — muß Krie
machen, er wird gedrängt, er wird beeilt. Da werden wi
sehen, wie wir Krieg zu führen verstehen! Die Wechselfälle
das Ende, sind nicht abzusehen. —

Die Neue Preußische Zeitung bekennt, daß sie gestern di
Schlacht verloren habe, hofft aber, daß der Feldzug nicht ver-
loren sei, fordert ihre Angehörigen zur Ausdauer auf ꝛc. Viele
hatten im Mißmuth schon geäußert, sie wollten aus der Kammer
treten. —

Während der Verhandlungen in der gestrigen ersten Kam-
mer eilte der Graf von Fürstenberg-Stammheim zum Könige
und brachte von diesem ein Schreiben zurück, nach dessen Ein-
sicht die Minister für die von der Mehrheit beliebte Fassung
stimmten. —

In Frankreich sind fast alle Wahlen zum gesetzgebenden
Körper nach dem Willen Bonaparte's ausgefallen. Außer
Cavaignac zählt man bis jetzt nur vier Widersacher. Das
ganze Wahlwesen wurde durch List und Gewalt geleitet; eine
handgreifliche große Lüge! —

Sonntag, den 7. März 1852.

Zum neunzehntenmal diesen Trauertag erlebt, der durch
die öftere Wiederkehr nur schwerer wird; stets mehr entfernt

er ſich vom friſchen Leben, wird ſtets mehr zur Erinnerung, zur Hoffnung auch! —

Beſuch vom Fürſten von S. Er ſcherzt bitter über die bevorſtehende Pairie von Königs Gnaden, über die Pairs, die auserwählt, über die Junker, die verſtoßen ſein werden; ihm ſei ſchon einmal auf einige Wochen gewährt geweſen, zum Herrenſtande zu gehören, ſollte ihm nun auch beſchieden ſein Pair zu werden, ſo fürchte er bei Wiederergreifung auf ſolchem Abwege künftig doppelt geſtraft zu werden! Er ſpricht recht geſcheid über Frankreich und England, über unſre hieſige Jämmerlichkeit. Auch über Zeit und Leben recht einſichtig. —

Der Sieg über die Kreuzzeitungsparthei durch die Abſtimmung am Freitag iſt ein Sieg, worin ſie als Hülfsknechte der Krone gefochten, nicht in eigner Sache. Doch iſt die Niederlage der Junker wichtig und folgenreich. In drei Wochen muß über dieſelbe Sache eine zweite Abſtimmung geſchehen; das iſt ein weiter Spielraum für Ränke und Kniffe, die ſchon thätig bemüht ſind, den König umzuſtimmen, die Reihen der Gegner zu lichten, die Miniſter beſorgt zu machen. Alles trüb und wirr! —

Ueberall Regierungen, die im eignen Volke den Feind ſehen, die ihre Kriegerſchaaren zur innern Unterdrückung nöthig haben! Das war ſonſt nicht; ganz Preußen, ganz Oeſterreich, alle deutſchen und italiäniſchen Länder konnten von Truppen entblößt ſein, dieſe nach außen gebraucht werden, ohne daß Aufſtand oder Ungehorſam zu befürchten war. Der entgegengeſetzte, künſtliche, geſpannte Zuſtand iſt jetzt der gewöhnliche, ſeit dem 2. Dezember nun auch in Frankreich, — die Truppen fort, und überall iſt Aufruhr, Revolution! Welche Folgen ergeben ſich aus dieſem Zuſtand, welche Verhängniſſe verknüpfen ſich mit ihm? —

Eine Monſtre-Petition zur Abſchaffung der Kammern und der Verfaſſung würde jetzt, da man ſich nicht zahlreich ver-

ſammeln und nicht frei berathen darf, doch ihre Schwierigkeiten haben; brächte man nicht hunderttauſend Unterſchriften zuſammen, ſo bliebe die Sache zu klein. Im günſtigſten Fall aber wär' es doch eine machtloſe Prahlerei, ein Ueberraſchungsſtreich ohne weitere Wirkung, als daß man die Gegner geärgert hätte. Auch kämpfen jetzt manche Konſtitutionelle ſo brav, ihre Beharrlichkeit hält ſo manches feſt, daß es nicht ſchön wäre, ihnen ihre kleinen Vortheile jetzt zu verbittern. Es iſt wahr, ſie haben uns früher durch ihr Halten zu den Miniſtern, zu der Gewalt, unendlich geſchadet, die ganze Sache verdorben, aber wir dürfen unſre Rache nicht nehmen in dem Augenblick, wo ſchon die Strafe ſie ohnehin trifft, und wo ſie wenigſtens tapfer ſind. — Die Kammern wird der Teufel ſchon holen! —

Montag, den 8. März 1852.

Geſchrieben. Unbedeutenheit der Kammerſachen, es iſt als ob die Beſchlüſſe nur eine Geſellſchaft beträfen, die innerhalb ihres Kreiſes ſehr aufgeregt iſt, ohne daß andre Leute ſich drum bekümmern, außer aus Neugier und zur Beluſtigung. —

Beſuch von Weiher. Mittheilungen aus den Gewerbekreiſen. Herr Levy, Biſky's Nachfolger, iſt durch den berüchtigten Malmène ſo dringend aufgefordert worden mit ihm zu Manteuffel zu gehen, daß er es nicht abſchlagen konnte; der Miniſter verſprach alles Beſte für die Handwerker, für die Geſellen insbeſondre, wünſchte aber, daß ſie auch ihm beiſtänden, worauf Herr Levy ſehr gut antwortete, was man von ihnen armen Leuten denn für Beiſtand erwarten könnte? Man dachte vielleicht das Geſtändniß zu erlangen, ja, es ſei eine mächtige Verbündung vorhanden ꝛc. Eindruck, den der Miniſter machte, Urtheil über Malmène u. ſ. w. —

Was man ſich im Volk erzählt: Der Sohn des Prinzen von Preußen ſchimpfte ſeinen Lehrer und ſagte ihm, wenn er

einſt König ſein würde, wolle er ihn erſchießen laſſen. Der Prinz von Preußen, hievon benachrichtigt, ergriff ſeinen Sohn und hieb mit der Reitpeitſche auf ihn los, die Prinzeſſin ſtürzte herbei und wollte den Sohn retten. Kampf zwiſchen den Eheleuten. Der Streit kam vor den König, die Königin erklärte die Strenge als richtig, die Prinzeſſin antwortete, die Königin könne über Muttergefühle nicht urtheilen, und nannte ſie eine Betſchweſter. Darauf erfolgte die Verweiſung nach Koblenz. Der Lehrer ſei krank geworden, der Prinz habe ihn täglich beſuchen müſſen ꝛc. —

Abends mit Ludmilla zu Herrn und Frau von Bock; ſie waren ganz allein, ein paar Eingeladene hatten abſagen laſſen, das war vortrefflich! Der Abend war ein höchſt genußreicher. Das Geſpräch war mannigfach, ſtets belebt und angenehm. Herr von Bock fein, unterrichtet, freiſinnig, Frau von Bock geiſtvoll, von genialer Lebhaftigkeit, herzlich, liebenswürdig, beide zuſammen auf edlem Fuß, voll Vertrauen und Einverſtändniß. Frau von Bock ſang Lieder von Schubert, die zwei Grenadiere von Heine und Schumann, eine Strophe der Marſeillaiſe, eine des Geſangs der Girondiſten. Sie erzählte prächtige Geſchichten, vom Kaiſer Ferdinand von Oeſterreich, vom König Ludwig von Baiern, vom Großherzog von Weimar (dem jetzigen), vom Herzog von Anhalt-Bernburg, alles mit vortrefflichem Nachahmen! — Wir kamen erſt um halb 12 Uhr nach Hauſe, überaus befriedigt. —

Dummheiten in Betreff der deutſchen Flotte, zwei Schiffe an Preußen verpfändet! Der alte Schwindel fortgeſetzt. —

In Prag der Profeſſor Ignaz Hanus abgeſetzt, weil er Hegel'ſche Philoſophie lehrte, was nun in ganz Oeſterreich verboten iſt. O die herrlichen Dummköpfe.

In Breslau die Gemeindeſchule der Deutſchkatholiken auf Befehl der Polizei geſchloſſen. Der Magiſtrat hat die ſtrahlende Dummheit gehabt zu erklären, dieſer Religionsgeſellſchaft

fehle die ſtaatliche Anerkennung, und dadurch ſei die Lauterkeit ihrer religiöſen und politiſchen Geſinnung mindeſtens in Frage geſtellt! —

Dienstag, den 9. März 1852.

Wie ſehr hier die allgemeine Denkart politiſch fortgeſchritten und gereift iſt, zeigt ſich darin, daß ſich faſt niemand um die neuliche Niederlage der Junkerparthei bekümmert; dieſe ſelbſt jammert zwar gewaltig, aber die Demokraten reden nicht viel davon, die freien Blätter ſtellen die Sache ruhig in das rechte Licht und beobachten eine ſtrenge maßvolle Haltung. —

Geſchrieben, über Monarchie und Republik, und daß, wenn man ſagt, eine Republik ſei nur möglich mit Republikanern, dies noch mehr gilt, wenn von Monarchie die Rede iſt, ſie iſt nur möglich mit Fürſten; fehlen die, ſo fällt ſie von ſelbſt.

Die Junkerparthei iſt durch die erlittene Niederlage ſchon entzweit. Es gab im Innern harten Zank. Doch hat ſie ſich zu einer Deputation an die Miniſter Manteuffel und Weſtphalen entſchloſſen, um dieſe zu verſichern, daß die Parthei in ihrem Eifer für das Königthum beharren und die Miniſter ferner unterſtützen werde. Eine gefährliche Erklärung! ſie ſagt mehr als ſie ſoll! —

Die Spener'ſche Zeitung bringt einen harten Angriff gegen die Kreuzzeitung, die auch von Wien und München her ſcharfe Schläge bekommt. Die Redaktion der Kreuzzeitung fürchtet beim nächſten Vierteljahr eine verminderte Abonnentenzahl. —

Vorgeſtern war polizeiliche Hausſuchung in Neuſtadt-Eberswalde beim dortigen Handwerkerverein. Man hat viele Schriften weggenommen und den Verein geſchloſſen. —

In Bremen wird ein Bundeskommiſſar erwartet, die Ver-

faſſung neu zu ordnen, nach des Senats und des Bürgermeiſters Smidt Anſichten und Wünſchen! —

In Weimar Proteſt wegen der Grundrechte, nicht von demokratiſcher Seite nur; auch der ſehr konſervative Steuerdirektor Haaſe iſt dabei. In Würtemberg gleichfalls Proteſt. —

Der freigemeindliche Prediger Sachſe von Magdeburg iſt aus Halle polizeilich fortgewieſen worden, ohne Angabe eines Grundes. —

In Königsberg haben die Behörden bei ihrer ſchlechten Preſſe ſich nicht nur anrüchiger, ſondern gerichtlich infamirter Leute bedient, z. B. des ehemaligen Bombardiers Lindenberg, und hohe Staatsbeamte haben Aufſätze in die Schmutzblätter geliefert. Dieſe Blätter haben einen Schlag dadurch erlitten, daß der Oberpräſident die dienſtwillig gewordene Hartung'ſche Zeitung wieder zu Gnaden angenommen und ihr die Einrückungen der Behörden auf's neue zugewendet hat. —

Nachrichten aus Paris; der Präſident — iſt gichtkrank, ſeine Bande uneins, die — Wirthſchaft will nicht gehen. —

Franzöſiſche Schrift über Deutſchland und Preußen, durch die Polizei weggenommen. Der König heißt un tyran sanguinaire, die Prinzeſſin von * une vipère. —

„Die Verbrecherin aus Ehrſucht. Eine Kriminal-Novelle aus der jüngſten Vergangenheit. „Von C. R." Schon im Jahr 1847 gedruckt, in der Zeitſchrift „Deutſche Vaterlandsblätter, von Dr. Braunthal", Januarheft, Berlin, bei Friedrich Müller, aber mir bis heute gänzlich unbekannt geblieben. Es iſt die Geſchichte der unglücklichen Sophie Menges, worin auch ich unter dem Namen Bornhagen vorkomme, als Verfaſſer des Buches Lea ꝛc. Die Hauptſachen ſind weggeblieben, entweder weil der Schreiber ſie nicht wußte oder nicht zu berühren wagte, z. B. die Beziehungen zum Könige, zur Königin. —

Geſchrieben; Volk in Frankreich, Volk in Deutſchland, der Unterſchied iſt nicht ſo groß, daß beide ſich nicht verſtändigen könnten, betrogen und verrathen ſind ſie beide genug! — Beſuch von Herrn von Hänlein, der allerlei Nachrichten aus den Kammern und den diplomatiſchen Kreiſen bringt; der Handel mit dem ruſſiſchen Geſandten ſcheint einzuſchlafen, man will in St. Petersburg nicht viel draus machen. — Beſuch vom Grafen von Kleiſt-Loß; er iſt begierig zu erfahren, wie es mit der Pairie wird; ihm wäre ganz recht dazu zu gehören, aber er darf nicht hoffen ernannt zu werden; er meint, es würde wohl nur eine Verſammlung von Kammerherren dabei herauskommen. —

In Breslau hat das Stadtgericht die polizeiliche Schließung der freien Gemeinde nicht beſtätigt. Die Appellation wird helfen. —

Auch in Delitzſch iſt der Prediger Sachſe verhindert worden in der freien Gemeinde einen Vortrag zu halten. Der Polizeibeamte Aſſeſſor Katholi ſagte bald nach dem Beginn: „Das iſt keine religiöſe Rede, da kommt kein Bibelſpruch vor! Ich löſe die Verſammlung auf.“

Die Nichtigkeitsbeſchwerde des Staatsanwalts in dem Prozeß über Kinkel's Befreiung iſt vom Obergericht abgewieſen worden.

In Kaſſel hat das Kriegsgericht doch nicht gewagt, gegen das frühere Generalauditoriat wegen deſſen früherer Richterſprüche eine Verurtheilung auszuſprechen. Aber wie geht es ſonſt dort zu! —

Und in Schleswig-Holſtein! Das arme, von den deutſchen Großmächten, beſonders aber von Preußen, ſo ſchrecklich verrathene Land!

Wuth der Kreuzzeitung. Sie ſchreit auch wieder nach Buße! —

Die Rede Stahl's über Revolution iſt ein trauriges Gewäſch, voller Widerſprüche, Sophismen, Albernheiten, ein wahrer Bankrott des von ſeiner Parthei in den Himmel erhobenen Maulhelden. —

Geſtern war im franzöſiſchen Schauſpiel ein beſonderer Auftritt. Mit einer zuerſt in ihrer neuen Rolle auftretenden Schauſpielerin ſtürzte zugleich die frühere Beſitzerin dieſer Rolle auf die Bühne und ſchnitt jener das Wort ab. Der Vorhang mußte fallen, der Direktor trat mit einer Erklärung auf, und dann ſpielte die neue Schauſpielerin ihre Rolle ungeſtört zu Ende. Das Publikum nahm die Sache heiter. Der König lachte überlaut mit den heftigſten Gebärden, „wie ein Kobold“ ſagten einige, „wie ein Berliner Junge“ ſagten andere. —

Die öſterreichiſche Polizei hat ſchon mehrere Blätter der Kreuzzeitung mit Beſchlag belegt; auch dort will man Willkürherrſchaft, aber nicht Junkergewalt. Im Grund iſt es in faſt ganz Europa ein und dieſelbe Wirthſchaft; und ſie wird dauern, bis die Werkzeuge der Gewalt zerbrochen ſind, oder in andre Hände kommen, wären es auch nur die ſolcher — wie Louis Bonaparte; der Monarchie, der Legitimität der Fürſten, ſchadet der mehr, als der Freiheit; indem er letztere verräth, dient er ihr zugleich, wie der Kaiſer Napoleon ihr diente. —

Am 4. März iſt in Erfurt der Verleger und Redakteur der Allgemeinen Erfurter Zeitung zu 10 Thaler Strafe verurtheilt worden, weil er ſie zwar drucken, verlegen, verfaſſen durfte, aber nicht verkaufen, dazu hatte er keine Gewerbserlaubniß! Solchen Unſinn, ſolche Verdrehungen und Kniffe verüben unſre Behörden! — Die Zeitung erſcheint nicht mehr, ſie kann es nicht unter dieſer Polizeiwillkür. —

Donnerstag, den 11. März 1852.

Die Geringheit und Leerheit der gewöhnlichen Geſellſcha leute wird mir ſtets unerträglicher, und dieſer gebildete Pi iſt noch ordentlich ſtolz auf ſeine Erbärmlichkeit! Ich h nicht Humor genug, um über die Albernheiten dieſer W geſtalten nur zu lachen; ſie erzürnen mich, weil ſie allem Gu wirklich ſchaden, ein weitverbreitetes, ſorgſam gepflegtes G gerank! —

Stahl hat geſtern Abend dem König und der Köni beim Thee die Hauptſtellen aus ſeiner Rede über Revolu vorgeleſen, zu großem Beifall! Er wird wohl weggela haben, was er zu Gunſten von Rebellion und bloßem Thr wechſel vorgetragen hat! —

Die Neue Preußiſche Zeitung ſchreit ſehr und gebärdet wüthig, gebietet Buße, droht und trotzt, erſcheint aber d nur albern und widerwärtig, und verräth ihre Schwäche; i ſieht, wenn einmal die Regierung nicht auf ihrer Seite wird ſie gleich ohnmächtig; doch iſt die Regierung noch ge auf ihrer Seite! —

In Danzig Hausſuchung, und Auflöſung einer chriſtka liſchen Verſammlung. — In Elbing neue Verfolgungen. -

Die Leute von der ſchwarzen Adlerzeitung, einem Töch chen der Neuen Preußiſchen Zeitung, wegen Verläumdung Stadtrathes Riſch ꝛc. zu kleinen Strafen verurtheilt, ungea die Sache ſelbſt noch vor der Miniſterialbehörde ſchwebend und in andern gleichen Fällen deßhalb das Urtheil ausge worden. Der Aſſeſſor Wagener trat als Vertheidiger Hier ſcheint Gehäſſigkeit im Spiel! Aber dieſe Leute h ſo oft der offenbaren Ungerechtigkeit Beifall geklatſcht, ſie ſ verbrecheriſch hervorzurufen geſucht — wie im Waldeck'ſ Prozeß ſchandvollen Andenkens —, daß ſie nicht klagen dü wenn ſie Unrecht leiden. —

In Frankreich alles zweifelhaft. Man hält die Sch

für bedroht. Fürerſt iſt ſie wohl noch nicht gefährdet, daß aber auch ſie in den allgemeinen Zuſtand eingeſchmolzen werden muß, iſt mir keine Frage. —

In Saint-Martin geleſen; in Goethe. —

Freitag, den 12. März 1852.

Der Präſident von Gerlach ruft die Wiederherſtellung des Rechts auf fremdem Boden zu jagen mit heftigem Eifer, und dafür den Paragraphen der Verfaſſung an, der das Eigenthum für unverletzlich erklärt; der gleißneriſche Sophiſt, dem die ganze Verfaſſung nichts gilt, wo ſie mit ſeinen verrückten, junkerlichen Dünkeleien in Widerſpruch ſteht! Dieſe Leute ſind wirklich ſo ſchlecht als mächtig, ſo geiſtesarm als frech! Ohne fremde Stütze, was wären ſie? Die lächerlichſten Alfanzen. Aber freilich, Fürſt und Miniſter ſind in ihren Klauen! —

Die Preußiſche Zeitung findet nöthig, ein Gerücht, daß Fürſt von Solms-Lich, Patow, Camphauſen und Bethmann-Hollweg in's Miniſterium treten würden, für grundlos zu erklären. —

In Bremen hat die Bürgerſchaft das Verfahren des Senats gegen den Prediger Dulon für unbefugt erklärt, und Zurücknahme verlangt. —

Ueber die Behandlung der Gefangenen in der Hausvoigtei ſtehen gute Berichte in der Urwählerzeitung. Der Aſſeſſor Raſch hat ſchon den Zuſtand der Feſtungsgefangenen geſchildert. Gut, daß dergleichen zur Sprache kommt, die Abhülfe ſteht freilich erſt künftig zu erwarten. Es herrſcht ein Geiſt der Härte und Grauſamkeit, der an die Zeit erinnert, wo ganze Klaſſen eine Luſt darin fanden zu ſchlagen, zu peinigen. Dabei thut man, als ſei es etwas Schönes, beruft ſich auf Ordnung, auf Hausordnung, ſchmückt ſich mit dem Ruhm gewiſſenhafter Beobachtung der Vorſchriften ꝛc. —

Sonnabend, den 13. März 1852.

Beſuch von einem Ruſſen aus Moskau, Herrn Staroſſ wenn ich den Namen recht gehört habe. Merkwürdige Nachrichten, alles ſchläft in Rußland für den Augenblick, aber einzelne Laute verrathen, welcher Art die Träume der Schlafenden ſind; ſie haben ſich niedergelegt mit dem Rauſch, den das Jahr 1848 auch ihnen gebracht; dies Jahr wirkt mächtig fort in den Seelen der Ruſſen, iſt ihnen noch wie Gegenwart, noch heut erzählt man ſich als unveraltete Neuigkeit, daß in Wien und Berlin das Volk geſiegt, aber den Kaiſer und den König begnadigt hat! Die ſchöne Litteratur macht in Rußland jetzt eine Pauſe, die Regierung iſt zu mißtrauiſch und gewaltſam ſieht in Romanen, Gedichten ꝛc. ſchlimme Andeutungen, verweiſt die Verfaſſer aus den Hauptſtädten ꝛc. Die neueſten eindringlichen Gedichte ſind ohne Namen, werden nicht gedruckt nicht einmal geſchrieben, aber auswendig gelernt und hergeſagt wo es ohne Gefahr geſchehen kann. Wenn der Kaiſer ſtirbt erwartet man große Veränderungen. —

Im erſten Märzheft des Deutſchen Muſeums einen Artikel von Otto Fock über die ſchleswig-holſteiniſche Kriegführung geleſen. Der arme Williſen iſt nicht zu retten, er bleibt verurtheilt! Aber ſein Hauptunglück war, daß er dem Verräther Wyneken ſein Vertrauen geſchenkt, dieſer dünkelvolle Generalſtabsoffizier wird hier unauslöſchlich als Schuft und als Feigling gebrandmarkt! Wird er je ſeine Strafe leiden?! —

Endlich, endlich werden in beiden Kammern Anträge gegen das ungeſetzliche Verfahren der Regierung mit den deutſch katholiſchen und freien Gemeinden gemacht! Die Sache wird zwar für jetzt wenig helfen, die fanatiſchen Miniſter von Raumer und Weſtphalen werden frech behaupten, ſie ſeien an keine Vorſchrift gebunden — wie ſie dies bei Entziehung des Poſtdebits bei mißfälligen Zeitungen gethan, — aber es iſt doch gut, daß die Sache zur Sprache kommt, die Ungerechtig

t gerügt wird. — Die Jeſuiten dagegen dürfen in Preußen it offnem Gepränge ihr Weſen treiben! Nachrichten aus eiße, aus Schleſien überhaupt. —

Man ſagt ganz laut, beides, ſowohl die Verfolgung der teien Gemeinden als die Begünſtigung der Jeſuiten, geſchehe uf ausdrücklichen Befehl des Königs, wobei die Verſicherung, er König und die Königin ſeien längſt insgeheim katholiſch, ſich auf's neue die ausgebreitetſte Geltung ſchafft. —

Nothſtand in vielen Gegenden; die Regierung, theils ſorglos, theils verſtockt, läugnet ſo lang als möglich, dann geſteht ſie ihr Unvermögen. Vereine zur Abwehr der Noth verhindert das ſchikanöſe Vereinsgeſetz, freie Beſprechung iſt unterdrückt. Alle Laſt fällt mit Recht auf die Regierung. Die Wohlthätigkeit der Einzelnen hält ſich auffallend zurück, beſchränkt ſich auf den nächſten Kreis; an allgemeine Beiſteuern iſt nicht zu denken, — die Meinung, in den Händen der Behörden ſei das Geld am ſchlechteſten angelegt, iſt ſehr verbreitet; man traut ihnen nichts Gutes zu. Man erinnert an die Sammlungen für die Märzkämpfer, für die deutſche Flotte ꝛc. —

Die Neue Preußiſche Zeitung ſchimpft auf den jetzigen engliſchen Miniſter Disraeli wegen ſeiner jüdiſchen Abkunft; ſie dachte in dem Augenblick nicht an ihren Helden Stahl! —

Mit der Schweiz will der —=Abentheurer in Paris doch nicht ernſte Händel anfangen, er giebt nach. Seine Poſſenſpiele vervollſtändigen ſich übrigens im Innern. —

Sonntag, den 14. März 1852.

Die Nationalzeitung beſpricht, bei Gelegenheit des öſterreichiſchen Verbots, die politiſche Wirkſamkeit der Hegel'ſchen Philoſophie, und weiſt nach, daß ſie auch in ſolchen vorhanden iſt, die nichts von ihr wiſſen oder ſie gar verbieten; meint übrigens, die Demokraten hätten am meiſten Urſache, mit ihr unzufrieden zu ſein.

Sendung von Humboldt, das neueſte Bulletin fran
— das ich ſchon habe — und ein Stück des Athenae
wegen eines Artikels über Thomas Moore. — General
Pfuel kam, und wir ſprachen lange, in vertraulichſter offe
Mittheilung, über die Gebrechen der Gegenwart, die Ausſic
in die Zukunft; auch erfragte ich von Pfuel noch manche
naue Angaben über die Märzvorfälle 1848, genauere noch,
er ſie in ſeiner Denkſchrift darlegt. —

Ein wichtiger Fortſchritt in Deutſchland iſt die auffalle
Erſcheinung, daß die Bedeutung der Gelehrten ſeit den gro
politiſchen Bewegungen eine ganz andere geworden, als ſie
her war. Ihr vormundſchaftliches Anſehen hat aufgehört,
Zunft iſt gebrochen, der Bann gelöſt. Geiſt und Wiſſen
mehr in die Nation übergegangen, ſind mehr als freies Ei
thum anerkannt, ohne Belehnung von Univerſität, Akad
oder Schriftſteller-Orden. Tauſende treten jetzt praktiſch
befähigte Männer auf, wo früher kaum Hunderte zu fi
waren. — Die ganze Nation hat eine gute Schule durchgema
die Früchte werden kommen.

In meinen Papieren gearbeitet, Durchſicht und Verb
rung früherer Aufzeichnungen. Den Roman the scarlet le
von Hawthorne ausgeleſen, mit großer Gemüthsbewegung;
treffliches Werk eines edlen und tiefen Geiſtes. —

Der ehemalige ſächſiſche Geheime Rath Karl Todt, e
der edelſten Volksfreunde und Volksvertreter, ſtarb als Flücht
in Zürich den 10. März nach langen Leiden am Magenkrebs

Der König der Niederlande hat dem Könige der Bel
im Fall eines Angriffs von Seiten Frankreichs die geſam
Kriegsmacht Hollands zur Unterſtützung zugeſagt. D
Staaten ſchließen ſich feſt an England an, und ſuchen
Rußland ſich geneigt zu machen. —

Der Wirth des hieſigen Treubundhauſes, Namens För
iſt flüchtig geworden, und wird als Betrüger mit Steckbri

verfolgt. Wenn das einem demokratiſchen Wirth widerführe, wie würde die Kreuzzeitung lärmen! —

Montag, den 15. März 1852.

In der erſten Kammer hat Lette ſehr tapfer und auch Forſtner und Bethmann-Hollweg leidlich gut wider die Verfolgung der Deutſchkatholiken geſprochen; die im Namen der Regierung auftretenden Sprecher Brüggemann und Scheerer recht niederträchtig, Gerlach ſeiner Gewohnheit gemäß als ſcheußlich fanatiſcher Pfaff. Die Abſtimmung war natürlich gegen die Verfolgten. —

In Königsberg iſt eine Kleinkinder-Schule, weil Dr. Rupp ſie leitete, aufgelöſt und die Kinder, höchſtens ſechsjährige, von der Polizei auf die Straße geſetzt worden. —

Das Obertribunal hat geſtern als Disziplinargericht den achtundſiebenzigjährigen Nees von Eſenbeck ſeines Amtes für verluſtig erklärt und ihn zu den Koſten der Unterſuchung verurtheilt. Der alte Mann iſt ein Ehrenmann, und ihm geſchieht das größte Unrecht. Mangel an Klugheit nur iſt ihm vorzuwerfen. —

Der Gemeinderath von Krefeld hat wegen der Gemeindeordnung eine Petition an die Kammern gerichtet; deßhalb hat die Regierung in Düſſeldorf ihm einen Verweis gegeben und ihm mit Suspenſion gedroht! Sie ſind ganz verrückt, dieſe reaktionairen Beamtenſeelen. —

In Bremen waren Unruhen in einer Kirche. Die Kreuzzeitung ſpritzt Gift und Galle und ſchreit über Gotteslästerung und Frevel. Die Polizeiſtörungen deutſchkatholiſcher Gottesdienſte hält das heuchleriſch-fanatiſche Blatt für kein Aergerniß. —

Man wird künftig einmal erſtaunen und die Möglichkeit nicht begreifen, wie eine ſo kleine Zahl vornehmen Geſindels eine ganze Nation ſo ſchmachvoll hat drücken und ſchikaniren

können. Denn, nimmt man die Kriegsmacht und
ſtabler weg, ſo ſieht man nur die baare Erbärmlich
Lumperei. —

Zwei Perſonen gefielen ſich gegenſeitig und beſpra
Verheirathung. Dabei kamen allerlei Bedenken vor, ſ
jede ihrerſeits die Vortheile und Nachtheile ſorgfältig a
allem was ich davon hörte, kam ich zuletzt zu dem E
eigentlich ſei ihr Sinn, etwa ſechs oder acht Wochen l
ſammen zu leben, das ſei grade genug für ihre Li
natürlich komme die Heirath ihnen ein bischen zu
dieſen Zweck vor. Höher und ſittlicher aber wird de
nicht dadurch, daß die Ehe das Gefäß ſein ſoll, aus de
trinken! Die Saint-Simoniſten haben Recht, es be
für wandelbare, leichte Gemüther in ſolchen Fällen
Formen, es paßt nicht alles Leben in die ſteifen Et
Es iſt aber ungerecht, daß für natürliche Anſprüche
Wege offen ſtehen, die dem Tadel und der Schand
liegen. —

Louis Bonaparte hat die fünfprozentige Rente
undeinhalbprozentige herabgeſetzt, worüber die Ge
ſehr in Unruhe ſind. Wartet nur! es wird noch beſſer
Alles im Namen der Ruhe und Ordnung, der Staa
der Rettung der Ziviliſation! —

Dienstag, den 16. März

Vor einigen Tagen kam der König zum Potsda
hereingefahren, ſtieg in der Leipziger Straße aus un
Fuß weiter, während der Wagen zur Seite blieb.
der Wilhelmsſtraße und Kanonierſtraße ſah ſich der
Häuſer beſonders an, betrat deßhalb mehrmals den
damm, wobei der begleitende Lakai bemüht war ihm
etwas frei zu halten, endlich trat der König in ein H
aber gleich wieder zurück, und ſah ſich wieder die H

wobei er mehrmals für ſich die Worte ſprach: „Ich weiß nicht ... Ich weiß doch nicht ...“, dann ſtieg er wieder ein und fuhr weiter. Vielen Leuten war dies Benehmen aufgefallen, und ſie ſcheuten ſich nicht unter einander zu fragen: „Iſt er verrückt? der iſt wohl toll geworden!“ — Das nächſte merkwürdige Haus iſt Nr. 15, wo einſt der Graf Zinzendorf ſeine Verſammlungen hielt; vielleicht wollte der König dies ihm bezeichnete Haus näher anſehen. —

Mittwoch, den 17. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, des Geheimraths Plinius Bericht an den Kaiſer Trajan über die verderbliche Chriſtenſekte! — Die neue Preußiſche Zeitung, in der bloßen Furcht, der Fürſt von Solms-Lich könnte Miniſter werden, ſucht ihn durch ein Schmähgedicht zu beſudeln. Das Blatt iſt gemeiner, verruchter als je. —

Abſchiedsbeſuch vom General von Pfuel. Er ſpricht ſich ſehr wacker aus. Unſer Regierungsweſen mehr als türkiſch, die Verderbniß, die Geſetz- und Sittenloſigkeit, oben ſchon herrſchend, breitet ſich nach unten aus; im untern Volk iſt noch die meiſte Tugend und Ehrliebe. Die ganze Regierung ein Gemiſch von Frechheit und Schwäche. Was auch kommen mag, von innen oder außen, es trifft unſre Regierung unvorbereitet, als Ueberraſchung, und dann iſt gleich die Verwirrung da. Raſendes Eingreifen der Polizei, brutal und unbefugt, mit lügneriſchen Vorwänden; ein Konſtabler dringt in eine Privatgeſellſchaft und löſt ſie auf. — Dem General außer Dienſten von Soller zu Glogau, Vorſtand der dortigen freien Gemeinde, Papiere und Bücher durchſucht! Der ſtupide Miniſter von Raumer läßt dem Zuſammenhange der Fröbel'ſchen Kindergärten mit den freien Gemeinden nachforſchen und wird ihn finden! Von ſolchem Vieh von Dummheit wird regiert! —

Nachmittags Beſuch von Herrn Adolph Streckfuß. Manni-
faches, lebhaftes Geſpräch, Erzählungen aus ſeinem Lebe
Anſichten über die Vergangenheit, Thorheiten der Linken, d
demokratiſchen Phantaſten in Frankfurt am Main, von d
Reaktion trefflich benutzt. Erwartungen, Muth und Au
dauer. —

Seit dem Sonntage ſchon ſind viel Verwandte der a
18. März 1848 im Kampfe Gebliebenen zu deren Gräbe
gewallfahrt, und haben ſie mit Blumen und Kränzen g
ſchmückt; die Polizei hat dies nicht gehindert, heute Nac
mittag aber ſind Konſtabler angerückt und haben den Zugan
zu den Grabſtätten gewehrt. Dieſe ſind ſeit einiger Zeit m
einem Zaun umgeben, der nur Einen Einlaß hat. Morge
erwartet man wieder brutale Gewaltſamkeiten der Konſtable
die ganze Bande wird vom Volke tödtlich gehaßt. —

Der Kaiſer von Rußland ſoll erklärt haben, er werd
keinen Beſuch in Berlin machen, ſo lange die Kammern hi
verſammelt ſind! Viel Ehre für die Kammern, aber wenig fü
den Kaiſer! —

Der Fürſt von Solms-Lich iſt hierher berufen vom Köni
Ob er kommen wird? Er thäte beſſer nicht zu kommen; hi
erwartet ihn alles Gift, das täglich aus dem Sumpfe d
Kreuzzeitungsparthei aufſteigt. —

Donnerstag, den 18. März 1852.

Starker Nebel, durch den die Sonne von frühmorgens b
gegen 10 Uhr als eine blutrothe Scheibe zu ſehen war. E
iſt der 18. März, es iſt das Jahr 1852! Die Luft iſt ſchar
bei 5° R. Wärme. —

Vortrefflicher Artikel der Urwählerzeitung zum Andenk
des Tages; die andern Zeitungen aller Farben liefern kein
Betrachtungen der Art, ſie ſchweigen, und das mag auch g
ſein. Der Urwähler hebt unter andern den Gegenſatz hervo

das Miniſterium Camphauſen habe die Revolution nicht anerkannt, um ſie nicht durchzuführen, die Reaktion hingegen habe ſie anerkannt, um mit ihr zu brechen. —

Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforſchung, aus jüdiſchen Quellen, erſtes Heft.“

Auch heute war der ganze Friedrichshain durch ſtarke Konſtablerſchaaren ſtreng abgeſperrt. Das Volk machte keinen Verſuch einzudringen. Daß die Regierung die Feier des denkwürdigen Tages durch die ſtrengſten Maßregeln verhindern muß, iſt Feier genug. Die Polizeiköpfe, die uns anſtatt der Staatsmänner regieren, werden nie klug! In den höchſten Regionen giebt es nur ſolche. —

Die Münchener Blätter von Phillips ſagen, es ſei recht gut, daß in Berlin die Kirchen ſo leer blieben, um das reine Waſſer aufnehmen zu können, müſſe das Gefäß erſt vom ſchmutzigen leer ſein. Darüber ſchreit natürlich die proteſtantiſche Pietiſterei. —

In Reinhold's Papieren geleſen, in Mirabeau. —

Ich kann das Tagesgeſchwätz immer weniger vertragen, ſowohl das gedruckte als das mündliche! Ich vermiſſe ſchmerzlich den Umgang ſolcher Menſchen, von denen ich lernen kann, die mich mit neuen Gedanken nähren. Bücher ſolcher Art giebt es genug, aber ſie reden nicht von ſelbſt, nicht eingreifend in das vorliegende Leben, und was ſonſt ein Vortheil iſt, daß ſie nämlich unperſönlich ſind, empfind' ich als Nachtheil. Ich muß immer an Rahel denken. Wen hatte ſie? Goethe'n und Saint-Martin. — Es giebt Zeiten, wo mir alle Bücher zu ſchwach ſind, — ein Sonnenblick, ein Sternenſchimmer thun dann gut! —

Neulich führte der König den Vorſitz im Staatsminiſterium. Nach längerm Hin- und Herreden wurde er ungeduldig, und ſagte zu Raumer und Weſtphalen: „Wenn Sie nicht wollen,

Sonnabend, den 13. März 1852.

Beſuch von einem Ruſſen aus Moskau, Herrn Staroff, wenn ich den Namen recht gehört habe. Merkwürdige Nachrichten, alles ſchläft in Rußland für den Augenblick, aber einzelne Laute verrathen, welcher Art die Träume der Schlafenden ſind; ſie haben ſich niedergelegt mit dem Rauſch, den das Jahr 1848 auch ihnen gebracht; dies Jahr wirkt mächtig fort in den Seelen der Ruſſen, iſt ihnen noch wie Gegenwart, noch heute erzählt man ſich als unveraltete Neuigkeit, daß in Wien und Berlin das Volk geſiegt, aber den Kaiſer und den König begnadigt hat! Die ſchöne Litteratur macht in Rußland jetzt eine Pauſe, die Regierung iſt zu mißtrauiſch und gewaltſam, ſieht in Romanen, Gedichten ꝛc. ſchlimme Andeutungen, verweiſt die Verfaſſer aus den Hauptſtädten ꝛc. Die neueſten eindringlichen Gedichte ſind ohne Namen, werden nicht gedruckt, nicht einmal geſchrieben, aber auswendig gelernt und hergeſagt wo es ohne Gefahr geſchehen kann. Wenn der Kaiſer ſtirbt, erwartet man große Veränderungen. —

Im erſten Märzheft des Deutſchen Muſeums einen Artikel von Otto Fock über die ſchleswig-holſteiniſche Kriegführung geleſen. Der arme Williſen iſt nicht zu retten, er bleibt verurtheilt! Aber ſein Hauptunglück war, daß er dem Verräther Wyneken ſein Vertrauen geſchenkt, dieſer dünkelvolle Generalſtabsoffizier wird hier unauslöſchlich als Schuft und als Feigling gebrandmarkt! Wird er je ſeine Strafe leiden?! —

Endlich, endlich werden in beiden Kammern Anträge gegen das ungeſetzliche Verfahren der Regierung mit den deutſch-katholiſchen und freien Gemeinden gemacht! Die Sache wird zwar für jetzt wenig helfen, die fanatiſchen Miniſter von Raumer und Weſtphalen werden frech behaupten, ſie ſeien an keine Vorſchrift gebunden — wie ſie dies bei Entziehung des Poſtdebits bei mißfälligen Zeitungen gethan, — aber es iſt doch gut, daß die Sache zur Sprache kommt, die Ungerechtig-

verſammlung ausmärzen. Frechheit des Staatsraths von Pleſſen. Die Abſchaffung der Grundrechte wird von der Mehrheit beſchloſſen. —

Profeſſor Wippermann in Gießen disziplinariſch entlaſſen. —

Das Untergericht hatte die Schließung der freien Gemeinde zu Breslau nicht gerechtfertigt gefunden, das Appellationsgericht wohl.

Geſtern Nachmittag ſtarb Raupach. Die Blätter bemühen ſich ihn zu loben. Das Wahre iſt, daß er ein philiſterhafter, eingebildeter Kerl war. Wer ihn für einen Dichter halten will, mag es thun. Gewiß war er das leibhaftige Zeugniß der Jämmerlichkeit des deutſchen Theaters, ein Kotzebue in Abart. —

Karl Vogt's Thierſtaaten hier verboten! Jetzt, ſo ſpät! —

Jakob Rieſen an den Präſidenten der zweiten Kammer; ein Mitglied der Rechten hat Verläumdungen gegen ihn ausgeſprochen, die ein Zeugniß der Elbinger Polizei widerlegt. —

Das Miniſterium will allerdings die Grundſteuerfreiheit der Rittergüter aufheben, wo Geld zu beziehen iſt hat der Staat immer Recht! Aber die bisher Steuerfreien ſollen dafür, daß ſie ſo lange es waren, eine Kapitalbelohnung erhalten, das heißt eine Entſchädigung, die zwar vielen Menſchen mißfallen wird, aber ohne die man ein zu großes Mißfallen der Betroffenen fürchtet, und die Regierung geſteht, daß ſie lieber die Unzufriedenheit berückſichtigen will, welche nicht Recht hat, als die, welche Recht hat! Allerliebſtes Geſtändniß! —

Ausfall der Neuen Preußiſchen Zeitung gegen den öſterreichiſchen Geſandten von Prokeſch, der ſich mit größter Schärfe gegen unſre Miniſter ausgeſprochen haben ſoll.

Verſuche der Parthei, Herrn von Bethmann-Hollweg wieder zu gewinnen. — Jammer und Klagen, daß in der

fehle die staatliche Anerkennung, und dadurch sei die Lauterkeit ihrer religiösen und politischen Gesinnung mindestens in Frage gestellt! —

Dienstag, den 9. März 1852.

Wie sehr hier die allgemeine Denkart politisch fortgeschritten und gereift ist, zeigt sich darin, daß sich fast niemand um die neuliche Niederlage der Junkerparthei bekümmert; diese selbst jammert zwar gewaltig, aber die Demokraten reden nicht viel davon, die freien Blätter stellen die Sache ruhig in das rechte Licht und beobachten eine strenge maßvolle Haltung. —

Geschrieben, über Monarchie und Republik, und daß, wenn man sagt, eine Republik sei nur möglich mit Republikanern, dies noch mehr gilt, wenn von Monarchie die Rede ist, sie ist nur möglich mit Fürsten; fehlen die, so fällt sie von selbst.

Die Junkerparthei ist durch die erlittene Niederlage schon entzweit. Es gab im Innern harten Zank. Doch hat sie sich zu einer Deputation an die Minister Manteuffel und Westphalen entschlossen, um diese zu versichern, daß die Parthei in ihrem Eifer für das Königthum beharren und die Minister ferner unterstützen werde. Eine gefährliche Erklärung! sie sagt mehr als sie soll! —

Die Spener'sche Zeitung bringt einen harten Angriff gegen die Kreuzzeitung, die auch von Wien und München her scharfe Schläge bekommt. Die Redaktion der Kreuzzeitung fürchtet beim nächsten Vierteljahr eine verminderte Abonnentenzahl. —

Vorgestern war polizeiliche Haussuchung in Neustadt-Eberswalde beim dortigen Handwerkerverein. Man hat viele Schriften weggenommen und den Verein geschlossen. —

In Bremen wird ein Bundeskommissar erwartet, die Ver-

faſſung neu zu ordnen, nach des Senats und des Bürgermeiſters Smidt Anſichten und Wünſchen! —

In Weimar Proteſt wegen der Grundrechte, nicht von demokratiſcher Seite nur; auch der ſehr konſervative Steuerdirektor Haaſe iſt dabei. In Würtemberg gleichfalls Proteſt. —

Der freigemeindliche Prediger Sachſe von Magdeburg iſt aus Halle polizeilich fortgewieſen worden, ohne Angabe eines Grundes. —

In Königsberg haben die Behörden bei ihrer ſchlechten Preſſe ſich nicht nur anrüchiger, ſondern gerichtlich infamirter Leute bedient, z. B. des ehemaligen Bombardiers Lindenberg, und hohe Staatsbeamte haben Aufſätze in die Schmutzblätter geliefert. Dieſe Blätter haben einen Schlag dadurch erlitten, daß der Oberpräſident die dienſtwillig gewordene Hartung'ſche Zeitung wieder zu Gnaden angenommen und ihr die Einrückungen der Behörden auf's neue zugewendet hat. —

Nachrichten aus Paris; der Präſident — iſt gichtkrank, ſeine Bande uneins, die — Wirthſchaft will nicht gehen. —

Franzöſiſche Schrift über Deutſchland und Preußen, durch die Polizei weggenommen. Der König heißt un tyran sanguinaire, die Prinzeſſin von * une vipère. —

„Die Verbrecherin aus Ehrſucht. Eine Kriminal-Novelle aus der jüngſten Vergangenheit. Von C. R." Schon im Jahr 1847 gedruckt, in der Zeitſchrift „Deutſche Vaterlandsblätter, von Dr. Braunthal", Januarheft, Berlin, bei Friedrich Müller, aber mir bis heute gänzlich unbekannt geblieben. Es iſt die Geſchichte der unglücklichen Sophie Menges, worin auch ich unter dem Namen Bornhagen vorkomme, als Verfaſſer des Buches Lea ꝛc. Die Hauptſachen ſind weggeblieben, entweder weil der Schreiber ſie nicht wußte oder nicht zu berühren wagte, z. B. die Beziehungen zum Könige, zur Königin. —

und daß es nicht mehr hoffen kann Deutſchland in ſich aufzunehmen, ſondern nun wirklich in Deutſchland aufgehen muß, wenn ihm nicht Schlimmeres beſchieden iſt! Die Leute, die von einem Thronwechſel etwas hoffen, wiſſen nicht wie die Sachen ſtehen; ein Thronwechſel ändert hier nichts, als höchſtens einige Nebenumſtände, es müßte denn ſein, daß noch unerkannt im Verborgenen ein neuer Friedrich der Große heranblüht! —

In Mirabeau geleſen, in Voltaire, Engliſches. In Reinhold's überſetztem Petrarca. —

Der vierzehnte Band von Baader's Schriften. Gleich in der Vorrede dieſes von Dr. Schlüter in Münſter herausgegebenen Bandes findet ſich eine Stelle, die meinen Unwillen erregt. Baader hat das freie tüchtige Wort geſagt: „Der Papismus iſt die Schwäche des Katholizismus und der Katholizismus iſt die Stärke des Papismus." (Bei Saint-Martin findet ſich ein ähnlicher Ausſpruch.) Hierüber macht nun der feige Herausgeber ſeine Entſchuldigungen, Baader ſei in ſeiner letzten Zeit ſchwankend geweſen, habe nicht die rechte Beſonnenheit und Klarheit gehabt, die Aeußerung ſei aus einer in ihm erregten Animoſität gefloſſen, ſeiner innerſten Denkart fremd ꝛc. Warum befaßt der Menſch ſich mit einer Herausgabe, bei der die Würde des freien Denkers, die Ehre der Selbſtſtändigkeit des Autors ſo preisgegeben werden muß? Schlüter beruft ſich darauf, daß Baader in ſeinen letzten Stunden den Troſt der Kirche verlangte und erhielt. Das „erhielt" will ich nicht beſtreiten, aber „verlangte" muß ich bezweifeln; Baader, nach vielen Aeußerungen, die ich von ihm gehört, bedurfte gleich Saint-Martin des Troſtes der Kirche nicht, er fühlte ſich in gewiſſem Sinn über ihr, jedenfalls neben ihr. Zog er dann in München an meiner Seite vor der vorbeigetragenen Hoſtie den Hut nicht, und machte, als ich ihn darüber befragte, einen Spaß!

Zollkongreß in Bamberg, von Baiern, Würtemberg, Sachſen; im preußiſchen Zollverein öſterreichiſche Betreibungen. —

Montag, den 22. März 1852.

Dr. Caroaé ſtarb am 18. in Heidelberg; ich betraure ihn ſehr. Er war ein guter Kopf, der gegen das Pabſtthum wacker angekämpft hat.

In Bremen zeigt die Bürgerſchaft unvermuthet den tapferſten Trotz gegen den Senat und ſelbſt gegen den Bundestag, ſie ſpricht dieſem alle Befugniß der Einmiſchung ab, und erklärt, daß der Senat, wenn er nicht ungeſäumt ſeinen Pflichten nachkomme, nicht ferner als Senat anzuſehen ſei. Mit 127 gegen 97 Stimmen. Die Bürgerſchaft wird unterliegen, aber wie in Kurheſſen das Volk unterlag, der offenbaren Ungeſetzlichkeit und Gewalt. Brav von der Bürgerſchaft! Sie weiß was erfolgt, aber Recht und Ehre ſind auf ihrer Seite. —

Der nichtswürdige Ohm, der ſich von der Reaktionsparthei als falſcher Zeuge gegen Waldeck gebrauchen ließ, iſt in Magdeburg als obdachloſer und hungriger Bettler angekommen, und hat bei der Polizei um Aufnahme in das Gefängniß nachgeſucht, das man ihm aber nur auf Eine Nacht gewährt hat. Sorgen die Freunde nicht beſſer für ihre Spießgeſellen? Warum nimmt ihn Goedſche nicht auf oder Wagener? warum nicht Hinckeldey oder Manteuffel? Armer Dulder Ohm! Sieh, was deine Partheigenoſſen, Bismarck-Schönhauſen, Kleiſt-Retzow, Heydt, Simons ꝛc. für günſtigeres Schickſal haben! —

Spitze Reden zwiſchen Bismarck-Schönhauſen und Vincke, erſterer bekommt ſcharfe Stiche und wird lächerlich gemacht; auch mit Harkort hat Bismarck einen Strauß. Man erwartet Zweikämpfe. Der hohe Ton, den ſich Bismarck herausnimmt, paßt nicht zu ſeinen vielen erlittenen Niederlagen. —

Die Konſtitutionelle Zeitung vom Sonntag iſt polizeilich weggenommen worden. Sie tadelt ſcharf das Verfahren gegen die Deutſchkatholiken.

Raupach's Beerdigung mit großem Gepränge. Auch der König hat ſeinen Wagen geſchickt. Sie thun, als hätten ſie einen Dichter gehabt! Sie geben ſich das Anſehn, als müßten ſie die feinſten Weine haben, und berauſchen ſich in Fuſel! —

Die Verfolgungen und Hausſuchungen bei Deutſchkatholiken gehen ihren Gang. Detroit in Königsberg vor dem Konſiſtorium. In Deſſau ſpricht es die Regierung frech heraus, die Aufhebung der freien Gemeinden beruhe auf bundestäglicher Verabredung. Nur Chriſten und Juden ſind vom Staat anerkannt, als derſelben Offenbarung angehörend! Derſelben? O der Querköpfe! Und am Glauben ſelbſt liegt ihnen nichts, nur an den Formen, dem Schein! —

Nees von Eſenbeck läßt in Breslau ſeine Bücher verſteigern, bietet ſein Herbarium zum Verkauf! —

Dienstag, den 23. März 1852.

Geſchrieben; Vergleichung zwiſchen den vormärzlichen und nachmärzlichen Zuſtänden, — die Freiheit iſt unterdrückt, das Volk gequält, die Reaktion ſteht in voller Blüthe, aber inmitten der Revolution, — wir ſind heute viel weiter als wir vor 1848 waren, und wünſchen die früheren Zuſtände nicht zurück! „Auch kennen wir jetzt unſere Feinde, die wir 1848 nicht kannten, und wenn es zu neuen Schlägen kommt, werden ſie die rechten treffen.“ — Was geht in England vor? Wird auch dort Belagerungszuſtand, Gewaltherrſchaft, Abſchaffung der Preßfreiheit, des Parlaments bereitet? Ein Staatsſtreich iſt jetzt eben ſo gut dort möglich, als anderswo! Aber auch die Revolution kann plötzlich dort einrücken. Fortſchritt! —

Sendung aus England von Herrn Grote, der neunte und zehnte Band ſeiner Geſchichte Griechenlands. Ein Troſt, ein

Segen iſt mir dieſes Werk, und wie kommen dieſe neuen Bände zur guten Stunde! Eine Verſorgung für die nächſte Zeit, eine Mitgift in den Frühling hinein! —

In Halle hat die Mehrheit der großen Liebfrauengemeinde gegen die neue kirchliche Gemeindeordnung entſchiedenen Einſpruch gethan. Es kommt aus allen dieſen Kirchenbetriebſamkeiten nur Zwiſt und Hader. Die Regierung zeigt beſonders auch auf dieſem Gebiet eine gänzliche Unfähigkeit. —

Bei Treptow haben Wiedertäufer ihre Taufen in der Spree gehalten; drei Kähne führten die Taufzeugen. Bei dieſer auffallenden Handlung ſchritt keine Polizei ein, Fanatiker liebt ſie! —

Telegraphiſche Nachricht aus Brüſſel, daß Thomas und d'Hauſſonville von den Geſchworenen freigeſprochen worden. —

In Grote geleſen, in Mirabeau, in Reinhold's Papieren. —

Graf von Yorck wollte mich beſuchen; nichts! wie kann er ſich einbilden, daß ich mich zu Bethmann-Hollweg bekehren werde? Er ſoll dem General von Bardeleben Hoffnung gemacht haben, daß ich am politiſchen Wochenblatt Theil nehmen werde!! —

Die Dänen wirthſchaften in Schleswig und auch ſchon in Holſtein nach Luſt und Belieben, kümmern ſich um keine Verträge, und noch weniger um die ſchüchternen Vorſtellungen, die ihnen die armſeligen Diplomaten deßhalb im Stillen machen. Die däniſchen Truppen in den Herzogthümern, gegen 50,000 Mann ſtark, ſind übermüthig gegen das Volk, und äußern den heftigſten Haß gegen die Preußen, gegen die ſie gar zu gern in den Kampf zögen. —

Mittwoch, den 24. März 1852.

Billet von Humboldt, der mir einen Brief ſendet, durch den Auguſt Grau, in Ohio Montgomery County, ihn zum

gläubigen Chriſten zu machen verſucht; in ſalbungsvo
ſchmeichelnder Manier ein Probeſtück des frechſten Di
kels! —

Beſuch von Dr. Hermann Franck; deutſche Sach
Frömmelei; mächtiger Einfluß des Predigers Büchſel
jämmerliche Unbedeutenheit des Mannes, dem jede Auszei
nung gänzlich fehlt. Ueber die Geſchichte des Frankfur
Parlaments von Bruno Bauer. —

Antwort an Humboldt geſchrieben; die Verſe von Goe
an die „Pfarrerswittib" für ihn abgeſchrieben; die auch
Antwort an Herrn Auguſt Grau dienen können. —

Den Präſidenten und bedeutenden Mitgliedern der Ka
mern iſt von den Miniſtern vertraulich eröffnet worden,
König wünſche, daß die Geſchäfte bis zum 15. Mai erled
ſein möchten. Die Antwort lautete zweifelhaft. Natürl
fällt einem dabei ein, daß der Kaiſer von Rußland bei ſein
Beſuch hier die Bedingung geſtellt haben ſoll, keine Kamm
hier verſammelt zu finden. Welcher Stoff zu Betrachtung
für den Staatsmann, Royaliſten, Preußeneiferer, Geſchich
mann, und für den — Kladderadatſch! —

Ueberall werden die Kammern, beſonders die zweiten,
Deutſchland geringſchätzig behandelt, vernachläſſigt, verle
es geſchieht wie auf Verabredung; in Darmſtadt, Hannov
München, Dresden, ſelbſt in Weimar. Nicht zu verwunder
aber einzutragen in das große Merkbuch. —

Das Hofmarſchallamt hat befohlen, daß niemand be
Durchgehen durch das Schloß Taback rauchen darf. I
Wachtpoſten verhaften diejenigen, die nicht gleich die Ziga
löſchen.

Den unglücklichen Deutſchkatholiken hier iſt nun auch
Benutzung des Geſellſchaftshauſes zu ihren gottesdienſtlich
Verſammlungen entzogen worden. Die Polizei hat d
Wirth angezeigt, wenn er ſeine Säle ferner der Gemein

leihe, werde ihm die Gewerbserlaubniß genommen werden. Man will den Leuten durch Scheerereien, durch langſame Qualen abzwingen, was man durch ein kräftiges Verbot mit Einem Schlage bewirken könnte, ſie ſollen ihre Sache einſtellen!

In Sondershauſen haben die Soldaten erſt jetzt die deutſchen Farben abgelegt. So ſpät! Verboten ſind ſie noch nicht. —

Vom Bürgermeiſter Smidt in Bremen hör' ich ſchlimme Dinge! Der alte Mann als Verräther an der Freiheit und an ſeiner Stadt, deren beſter Berather und Schmuck er ſo lange war! —

Die Berathungen in Hannover über die deutſche Flotte haben zu keinem Ziel geführt. Ueberall daſſelbe Unvermögen, dieſelbe troſtloſe Erbärmlichkeit! Der Bundestag das Urbild aller Ohnmacht und Schlechtigkeit! —

In Grote geleſen; Xenophon's Rückzug iſt ſehr gut kritiſch dargelegt; die Vorliebe für Athen freut mich, ſie kommt aus den beſten Gründen. —

In Baiern hat eine Gerichtsbehörde die neueſten fanatiſchen Schriften der Gräfin von Hahn verboten, weil ſie Haß gegen die Proteſtanten erregen! In Baiern! Sie werden wohl wieder erlaubt werden. —

Wiener Blätter machen großes unverhältnißmäßiges Aufheben von dem Schickſal des im adriatiſchen Meer untergegangenen Dampfſchiffes Marianna. Daß der junge Kübeck ſeinen Tod dabei gefunden, erklärt den Lärm nicht genügend. Die Sache hat dieſen Zuſammenhang. Der Kaiſer hatte ſich eingeſchifft, man fürchtete Sturm und wollte noch im Hafen bleiben. Der Kaiſer meinte Muth und Befehlsmacht zeigen zu müſſen, und befahl die Abfahrt. Da jedoch der Sturm heftig wurde, kehrte er eiligſt zurück an's Land. Die Marianna war nicht mehr zu erreichen und mußte ihrem Schickſal über-

laſſen werden. Sie wurde das Opfer des unvernün
Befehls. —

Donnerstag, den 25. März 1852

Brief und Sendung von Herrn Profeſſor Troxler
Bern, vom 11. Januar; er ſendet mir das Buch: „Vorleſu
über Goethe's Torquato Taſſo, von Ludwig Eckardt, mit
Vorrede von Troxler. Bern, 1852.“

Ohm iſt von Magdeburg hier eingetroffen und gleic
die Polizei geführt worden, die ihn ſogleich ausgewieſen
nach Hamburg geſchoben hat. So behandeln ihn ſeine Fre
Daß er beichten werde, ſcheinen ſie nicht zu fürchten,
Zweifel haben ſie ihre Sicherheiten genommen. —

Der König iſt nach Meurs abgereiſt, dem 150jäh
Jubiläum der Preußenherrſchaft dort beizuwohnen.
fürchtet ſich ſchon vor den Reden, die er dort halten
„Er hat ſich doch noch immer blamirt“, ſagte ein jetzt
vergnügter General, der früher auch unglücklich in Rede
verſucht hat. (Der General von Webern.)

Der Graf von Bernſtorff ſpricht mit tiefſter Verac
von Manteuffel, an deſſen Stelle er zu kommen ſtrebt.
von Prokeſch arbeitet auch an Manteuffel's Sturz, nu
ruſſiſche Schutz hält dieſen noch. —

Sternberg war heute bei Prokeſch. Es war von Revol
die Rede, und daß ſie nicht von 1789 her, ſondern von
früherer Zeit zu rechnen ſei; da ſagte Sternberg, man
wenigſtens auf Chriſtus zurückgehen, denn der ſei der g
Revolutionär geweſen. —

Die Schullehrer-Seminarien ſollen an kleine Orte v
werden, das Potsdamer nach Köpenik, das Berliner
Brandenburg, um ſie dem üblen Einfluß der großen S

zu entziehen. Erbärmlich, nichts als das Zeichen der Furcht und Dummheit! Der Zweck wird gänzlich verfehlt. —

Tales of mystery, imagination, and humour; and poems. By Edgar Allan Poe. London, 1852. 12°. Mit eingedruckten Bildern. Der Dichter wurde geboren zu Baltimore im Januar 1811 und ſtarb daſelbſt in einem Hospital den 7. Oktober 1849 achtunddreißig Jahre alt. Ein reicher Herr Allan hatte ihn adoptirt, allein ſich zuletzt von ihm losgeſagt. Poe war ein genialer Träumer, beredter Schriftſteller, aber zugleich ein unverbeſſerlicher Trunkenbold, der vieler Schlechtigkeiten fähig wurde, und auch an einem Uebermaß im Trinken ſtarb. Die Nordamerikaner rühmen ihn über die Maßen. —

Freitag, den 26. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, die Deutſchland vom ruſſiſchen Standpunkt als eine Art Polen anſieht, das zur Theilung reift, wie die polniſchen Junker das Vaterland verriethen und ſich den Ruſſen anſchloſſen, ſo jetzt die preußiſchen Junker, „die ſtändiſche Gliederung", wie ſie ſich nennen. Bismarck-Schönhauſen, die „brennende Zigarre", bekommt den Beinamen Poliorketes, der Städtevertilger. — Er ſoll geſtern mit Harkort einen Zweikampf gehabt haben, bei dem aber niemand verwundet wurde. (Der Zweikampf war mit Vincke. Sie wechſelten zwei Kugeln, worauf Bismarck-Schönhauſen erklärte, er habe ſich übereilt. Herrn Harkort hatte er ſchon früher durch eine Ehrenerklärung zufrieden geſtellt. Vincke hatte ſeinen Namensvetter, den Olbendorfer zum Sekundanten, Bismarck einen Stolberg. —)

In Breslau Verhaftungen und Hausſuchungen; es ſollen heimlich gedruckte Plakate gefunden worden ſein. —

Für Nees von Eſenbeck zeigt ſich in England große Theil-

nahme, die Zeitſchriften rühmen ſein wiſſenſchaftliches Verdien
beklagen ſein Unglück, ſein bekümmertes Alter. Ob man ni
hier das Mitleid der Miniſter, des Königs, für den Gr
erwecken könne? Nein, hier finde man nur verſteckte Boshe
blinden Haß.

In Köln iſt der Abgeordnete Claeßen wegen einer Re
im Gemeinderath, die den Regierungspräſidenten beleid
haben ſoll, in das Minimum der Strafe, zu 25 Thaler, v
urtheilt worden; der Redakteur der Kölner Zeitung, Brüg
mann, weil er die Rede abgedruckt, zu 10 Thaler. —

Der Juſtizminiſter hat von der zweiten Kammer die E
laubniß begehrt, den Abgeordneten Harkort wegen Preßvergeh
gerichtlich zu verfolgen. Harkort ſelbſt erſucht um Beſchle
nigung. Er büßt ſchwer ſeine frühere Dienſtwilligkeit für
Staatsretter, ſeine Verläugnung der Volksſache. —

Der Direktor Prof. Krech ſollte Direktor des neuen Re
gymnaſiums der Friedrichs-Wilhelms-Stadt werden, höher
Ortes aber hat er die Beſtätigung nicht erhalten. Warum h
er auch eine Gräfin Schwerin zur Frau! Das iſt jetzt bei d
Behörden keine Empfehlung! —

In Grote geleſen, in Mirabeau. —

Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht, oder Vor fünfzig Jahre
Ein Roman von Willibald Alexis-(Häring). Berlin, 1852. Zn
Theile. Der gute reiche Stoff iſt nicht nach Gebühr benutzt u
verarbeitet; Häring kennt ihn nicht einmal genug, und es komm
Irrthümer und Mißgriffe in Menge vor. Zum Beiſpiel
von den Nibelungen die Rede, von denen damals außer e
paar Gelehrten niemand ſprach; Adam Müller's Vorleſung
fallen um ein paar Jahre ſpäter, an Heinrich von Kleiſ
Hermann war noch gar nicht gedacht. Die Geſchichte d
alten Formey mit Friedrich dem Großen iſt irrig auf Spaldi
übertragen, obſchon die Behrenſtraße für dieſen nicht pa
Statt Gendarmen-Offiziere zu leſen Gendarmerie-Offizie

macht mir ganz übel! Das Regiment Gendarmen war keine Gendarmerie! U. ſ. w.! —

Die Regierung in Düſſeldorf hat den Polizeibeſchluß, der Schaub'ſchen Buchhandlung wegen der Freiligrath'ſchen Gedichte die Gewerberlaubniß zu entziehen, nicht genehmigt. Der Polizeikommiſſarius von Faldern aber ruft das Miniſterium an, daß es ihm Recht gebe! —

Der Schriftſteller J. Garnier war auf preußiſche Anforderung zu Frankfurt am Main fünf Monate in Unterſuchungshaft. Da ſich nicht das Geringſte gegen ihn ergeben hat, iſt er wieder freigelaſſen worden! So was kommt oft vor, und wird für nichts gerechnet! — Neue Hausſuchungen hier und auch einige Verhaftungen. Brutale Rohheit und Uebergriffe der Konſtabler. Sie dringen in Privatgeſellſchaften ein, zeichnen die Anweſenden auf oder heißen ſie fortgehen, fragen was man geſungen habe ꝛc. Natürlich nur bei Demokraten, bei Mittelleuten, deren Beſchwerden unbeachtet bleiben. —

Sonnabend, den 27. März 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über das Regierungsweſen, das bloß bemüht iſt, der Oberfläche des Lebens einen falſchen Schein zu geben, den Regierenden Illuſion zu machen. Auch die Nationalzeitung ſetzt ihre Betrachtungen über Rußland ſehr gut fort. Die Konſtitutionelle Zeitung beleuchtet die Anſchläge der Ritterſchaft auf vollſtändige Adelsherrſchaft. —

Langer Beſuch von Hänlein; er droht immer mit Druckenlaſſen; ſchimpft auf Manteuffel, auf Bismarck-Schönhauſen, auf den König, der alles was er verſprochen vergißt, — wie ſchon ſeine Schweſter die Großherzogin Alexandrine ihn von jeher beſchuldigt, — klagt über die Grobheit und Rohheit der Menſchen, über den Grafen von Bernſtorff, der ſein Legationsſekretair war und ihn jetzt nicht kennt, u. ſ. w. Der Geheime

Rath Le Coq bekommt auch ſein Theil. Ich ſuch' ihn beſten[illegible] zu beruhigen. —

Die Gerlach'ſche (Kreuzzeitungs-) Parthei fängt an zu [illegible] wanken. Sie kann die Schlappe nicht verwinden, die ihr in [illegible] der erſten Kammer angethan worden, und bei der ſie den [illegible] Könige verdächtig geworden, ihr Anſehn dem ſeinigen entgegen- [illegible] ſtellen zu wollen. Dazu kommt, daß Oeſterreich von ihr belei- [illegible] digt iſt, daß die Parthei Bethmann-Hollweg gegen ſie arbeite- [illegible] und ihr augenſcheinlich bedeutende Kräfte entzieht. Nimm [illegible] man ihr die Rednerbühne und die Kammern, ſo iſt ſie augen- [illegible] blicklich vernichtet. Sie fühlt das tief und ſieht ſich nach [illegible] neuen Stützen um, ſie ſpricht davon, ſich mit dem Handwerker- [illegible] ſtande zu verbinden, ſie wird ein wenig demagogiſch, revolu- [illegible] tionair; der alte befeſtigte Grundbeſitz, die Rittergüter, der [illegible] Hofdienſt, die Soldatenheuchelei, reichen nicht aus. Fürerſt [illegible] wirft ſie ſich in geſteigerte Frömmelei, in kirchlich fanatiſchen [illegible] Eifer; damit hofft ſie den König auf's neue zu gewinnen, oder [illegible] einzuſchüchtern; ſie verhehlt es übrigens nicht, wie wenig ſie [illegible] von dieſem hält, ſie erklärt ihn für unzuverläſſig, für haltungs- [illegible] los, für Preußens größtes Unglück; unter ihren geheuchelten [illegible] Huldigungen liegt wüthiger Haß. Sie hofft auf den Kaiſer [illegible] von Rußland, falls der hierher kommen wird, aber ſie fürchtet [illegible] ihn auch, und ein Verhältniß des Adels wie in Rußland kann ihr nie gefallen; doch werden die märkiſchen Junker es an Eifer und Hingebung für den Kaiſer es allen zuvorzuthun, wie einſt die polniſchen es gethan, nicht fehlen laſſen, zum Unheil des Vaterlandes. —

Das politiſche Wochenblatt von heute iſt polizeilich beſchlagen worden. Auch das neueſte Blatt des „Proteſtant". —

In Grote geleſen, in Iſokrates manches nachgeſehen. Deutſche Schriften. —

Vortrefflicher Kladderadatſch! Bismarck-Schönhauſen wird in allen Richtungen verlächerlicht. —

Der Präſident Bloch hat mit dem König eine Unterredung gehabt, und über die von der Kreuzzeitung gegen ihn gemachten Anſchuldigungen ſich mit trotzigem Unwillen ausgelaſſen. —

Sonntag, den 28. März 1852.

Geſchrieben. Reinhold'ſche Sachen. Sachen von Rahel. Eine Geſchichtsbetrachtung der deutſchen Ereigniſſe, die Ehre und Bravheit des Volks anerkannt, leider auf Koſten ſeines Gedeihens, ſeiner Erfolge, die politiſchen Dinge ſind ſo gemein, daß nur die Gemeinheit ſie glücklich zu behandeln verſteht. —

Die Anſprüche der Junker gehen jetzt offen gegen die Stein-Hardenberg'ſche Geſetzgebung los. Sie beantragen die Aufhebung der ländlichen Ablöſungen; ſie wollen wieder Unterthanen haben, obrigkeitliche Rechte, Steuerfreiheit und Erhebung von Gefällen ꝛc. Doch die Pairskammer fällt noch nicht in ihre Hände, die erſte Kammer hat in zweiter Abſtimmung ihren Beſchluß beſtätigt.

In Magdeburg hat der König auf der Durchreiſe wieder ſeine unglückliche Redeluſt gebüßt und auf die freie Gemeinde dort geſchimpft; es verdrießt ihn beſonders, daß ſie ſo zahlreich iſt. —

In Glogau iſt der General außer Dienſten, von Foller, als Vorſtand der freien Gemeinde ſtreng verhört und bedroht worden; er will Glogau verlaſſen, wird aber den Schikanen nicht entgehen. —

Der hannöverſche General von Jacobi iſt in Bremen als Bundeskommiſſair angekommen. Die Stadt zeigt die tiefſte Ruhe. Bürgermeiſter Smidt als Staatsretter, eine neue Erſcheinung! —

Was unſre Zuſtände hier beſonders troſtlos macht, iſ
allgemeine Verdunkelung, welche ſich verbreitet, und der näc
Zukunft bedrohlich wird. In allen Gebieten gilt nicht
Geiſt oder Talent, heitre Tüchtigkeit und wahre Würde,
dern der niedrige Eifer, die geheuchelte Geſinnung, die F
melei, die Schmiegſamkeit, findet ſich dies alles bei Vorneh
bei Adlichen, ſo haben dieſe den entſchiednen Vorzug,
bei ſolchen Eigenſchaften bedarf es in allen Fächern nu
gewöhnlichſten Mittelmäßigkeit, um vor der gänzlichen
fähigkeit noch ausgezeichnet zu erſcheinen. Im Heer, i
Diplomatik, in der Kirche, in der Rechtspflege, in der Ver
tung, überall ſind dieſe Mittelmäßigkeiten und Unfähigk
obenauf. Sie ſind natürlich dem Geiſte, dem Talent wie
Selbſtſtändigkeit feind, beſeitigen dieſe, wenn ſie ſie nich
verfolgen. Untergeordnete, knechtiſche Talente, ſind die e
willkommenen. An den Univerſitäten, Gymnaſien und Sc
darf kein heller Geiſt ſich bemerklich machen, für Hegel
kein Platz mehr, noch weniger für Gans, für Schleicherm
durchaus nicht. Die noch vorhandenen namhaften Gele
ſind ſtumm oder abgethan, ihre Namen gelten nur noc
Luxus für den Hof; auch hat der König für ſolchen A
wenig Unterſcheidung mehr, wenn er ſie je gehabt
ganz dumme Menſchen ſtellt er eben ſo hoch wie kluge, u
läßt ſich von ihnen, die ſich ihm ſcheinbar unterwerfen,
meiſten leiten. Wo ſind unſre Staatsmänner? Die Mi
alle ſind erbärmlich, jeder von ihnen geſteht es in Betref
andern! Am Hof, in der Geſellſchaft ſpielen ſie die jäm
lichſte Rolle! Unſre Oberpräſidenten, welche Tröpfe. K
Retzow gilt für den ſchlechteſten. Die Blüthe unſrer D
maten beſteht am Bundestag aus Bismarck-Schönhauſen
St. Petersburg aus Theodor von Rochow. Und wo ſind
Generale? Man weiß keinen einzigen mehr zu nennen,
entſchiedne Fähigkeit, Anſehn, Vertrauen beim Heer un

der Nation hätte! Der Tag der Prüfung wird uns in schrecklicher Unbereitschaft finden! Und je später er kommt, desto größer wird die Verdunkelung und Verwirrung sein, in der das einst so helle, so geordnete Preußen schmachvoll darniederliegt! —

In Grote gelesen, in Isokrates, Cornelius Nepos ꝛc. — Die Geschichte Griechenlands giebt einem Deutschen jetzt viel zu denken! —

Montag, den 29. März 1852.

Wie es sich in Wahrheit damit verhält, ob der König katholisch sei oder nicht, läßt sich im Augenblicke wohl nicht mit Gewißheit bestimmen, aber der Umstand ist unzweifelhaft, daß die Jesuiten den König nicht nur öffentlich loben, sondern insgeheim auch als einen der Ihrigen preisen. Sie sollen sich bei ihm wichtige Zugänge eröffnet haben, so wie bei dem Kaiser von Rußland, und ihrer Vermittlung soll Louis Bonaparte — der sich ihnen ganz hingegeben hat — die günstige Stimmung verdanken, die er vor und nach seinem Eidbruch bei beiden Fürsten genoß. Die Plane des Jesuitengenerals Pater Rothan überflügeln die des Pabstes und die der weltlichen Mächte, sie gehen durch die Politik der Kabinette quer durch, scheinen bald das eine, bald das andere zu begünstigen und oft in Widerspruch mit sich selber, haben aber ihren richtigen Bezug auf dasselbe Ziel. Ihr Wirken in England ist am offenbarsten und gewaltsamsten, in Rußland soll es nicht minder bedeutend sein, doch völlig im Stillen. Mit Preußen haben die Jesuiten, so heißt es, einen besondern Plan. So lange das Oberhaupt des Staates nicht als katholisches dasteht, gilt das Bemühen, den Hauptstamm katholischer Unterthanen, die Rheinlande, der preußischen Krone zu entziehen, ihn entweder Belgien oder Frankreich zuzuwenden, denn für die katholische Kirche bedeutet

die Nationalität nichts. Dafür ſoll der König durch proteſtantiſche Staaten in Norddeutſchland entſchädigt werden, durch Hannover, Braunſchweig, Mecklenburg, die Hanſeſtädte. Man geht ſo weit zu verſichern, daß dem Könige dieſer Tauſch bereits ſehr annehmbar vorgeſtellt worden ſei, beſonders auch habe man ihm verſichert, er brauche nichts dabei zu thun, es werde alles gemacht werden, er habe dann nur einzuwilligen. Das läßt ſich alles leidlich genug an, aber wer zuletzt dabei betrogen ſein wird, das kann noch niemand wiſſen, vielleicht grade die Jeſuiten. —

In Grote geleſen, im Nepos und Plutarchos. —

Des Königs Reden in Meurs ſtehen in der Zeitung nur unvollſtändig. Die dortige Begeiſterung wird als Behördenmachwerk angeſehen, und dann als Zeitungsmachwerk. —

In Burg iſt die freie Gemeinde geſchloſſen, bei den Vorſtehern nutzloſe Hausſuchung gehalten worden. —

Die Urwählerzeitung iſt wegen angeblicher Beleidigung des Aſſeſſors Wagener auf deſſen Klage zu 25 Thaler Strafe verurtheilt worden. Sie hatte geſagt, die Kreuzzeitung ſcheue für ihre Zwecke nicht die Anwendung unwürdiger Mittel. Was liegt wohl heller am Tag als dies? Mit tauſend Beiſpielen läßt es ſich belegen! Das Urtheil iſt ein partheiliches, ungerechtes! —

Dr. Elsner in Stuttgart theilweiſe begnadigt. —

In der Bremer Sache am Bundestag hat der luxemburgiſche — der fremde, wenigſtdeutſche — Geſandte die Bedingung durchgeſetzt, daß zuerſt nur vermittelnd, nicht gewaltſam, verfahren werde. —

Holland und Belgien haben in letzter Zeit, wegen der gemeinſamen von Frankreich her drohenden Gefahr, ſich einander freundlich genähert. Auch Rußland iſt freundlicher gegen Belgien. Dies ſagen nun ſchon die Zeitungen. —

Dienstag, den 30. März 1852.

Der Kriegszuſtand in Baden iſt auf's neue verlängert worden. Der in Frankreich iſt durch ein Dekret des Präſidenten Louis Bonaparte überall aufgehoben. Ganz in der Ordnung, daß Deutſchland in der Schmach den Vorzug behält! — Und Oeſterreich! —

In Bremen wirthſchaftet der Senat als Staatsretter. Die Bürgerſchaft aufgelöſt, neues Wahlgeſetz oktroyirt, Vereine verboten, Preſſe beſchränkt u. ſ. w. Tiefe Ruhe. —

In Aſchersleben iſt der bekannte Dr. Ryno Quehl, Manteuffel's erkaufter Schreiber und Späher, zum Abgeordneten in die zweite Kammer gewählt worden. Die meiſten ihrer Mitglieder brauchen nicht zu erröthen, ſie begrüßen einen würdigen Bruder. Aber freilich, die Schande wird offenbarer! —

In Mecklenburg werden zwei Mitglieder des Frankfurter Parlaments, die mit in Stuttgart getagt, deßhalb erſt jetzt des Hochverraths angeklagt und vor Gericht gezogen. —

Am 26. März ſtarb in Krailsheim der ehemalige preußiſche Generalarzt, Ritter und Gutsbeſitzer von Horlacher im 84. Jahr. Er war in Berlin Oberchirurgus in der Pepiniere, und eine Zeitlang mein Vorgeſetzter, ich kann ſagen mein Freund. Ein kenntnißreicher, tüchtiger Mann, und voll menſchenfreundlichen Wohlwollens. Ich habe ihn zuletzt in den großen Geſellſchaften beim Generalarzt Ruſt im Thiergarten, vor etwa fünfundzwanzig Jahren geſehen. —

Schändliches Verfahren in Halle vorgeſtern gegen den Prediger Uhlich aus Magdeburg. Auf dem Bahnhof angehalten, wurde er verhört, ſeine Paßkarte galt nicht, er durfte nicht in die Stadt, mußte im Wirthshaus bleiben und mit dem nächſten Bahnzug nach Magdeburg zurückkehren. Anfangs wollte man nicht erlauben, daß er mit jemand auf ſeinem Zimmer ſpräche, daß er einige Schritte ſpazieren ginge. Die

Magdeburger Prediger der freien Gemeinde waren ſchon 184
für Weißenfels, Aſchersleben, Egeln, Gutenswegen, Stenda
Kalbe, Schönebeck, Delitzſch, Burg und Halle anerkannt
jetzt ſind ſie von all dieſen Orten gewaltſam getrennt.

Die Kreuzzeitung bringt ihre Rundſchau vom März; ſi
freut ſich der Siege ihrer Parthei, meint aber das Meiſte ſ
noch zu thun. Sie ſagt ganz offen, daß ſie über 50 Jah
hinaus zurück will. Freche Sophismen, Scheinheiligkeite
Bosheiten, Unſinn — die Fülle! Daneben ſagt ſie der öſte
reichiſchen Regierung keck, daß dieſe revolutionair den Ab
ſolutismus zum Ziel habe, und weinerlich, warum ſie den
die Kreuzzeitung verboten habe? —

In Breslau verbot die Polizei einer Frau den Name
ihres Mannes zu führen, weil ſie deutſchkatholiſch, alſo nich
mit ihm getraut ſei. Da die Frau fortfuhr den Namen z
gebrauchen, wurde ſie vor Gericht wegen Führung falſche
Namens belangt. Das Gericht erklärte ſie denn doch befug
zu dem Namen. Solche Niederträchtigkeiten dürfen offe
verſucht werden! —

Mittwoch, den 31. März 1852.

Geſtern hat die erſte Kammer den Antrag des Dr. Kle
wider die Zulaſſung der Juden mit der einfachen Tagesd
ordnung beſeitigt, Gerlach und Raumer wollten eine motivirt
welche den Inhalt des Antrags billigen, nur den Mangel a
Zeit vorſchützen ſollte. Woher kommt dieſe Mehrheit vo
Vernunft und Billigkeit unter der frechen, gewaltſamen, wahn
ſinnigen Mehrheit, die ſonſt hier herrſcht? — Dr. Mori
Veit ſprach würdig, Bethmann-Hollweg, Graf von Yor
ſtimmten gut. — Von den ſonſtigen Kammerſachen will ic
nichts aufzeichnen. Schaum! —

In Frankreich ſind die großen Staatskörperſchaften feierlic

eröffnet. Der Bonapartismus verſucht Wurzeln zu treiben. Die Legitimiſten ſchließen ſich ihm theilweiſe ſchon an. Louis Bonaparte hat erklärt, die Republik beibehalten zu wollen, ſie bedrohe niemanden! Cavaignac, Carnot und Henon haben den Eid ſchriftlich in gleichlautender Form verweigert. —

Der elende Quehl iſt in unſrer zweiten Kammer wirklich ſchon aufgetreten, mit Geſchwätz gegen die Geſchwornengerichte. Das Bürſchchen ſoll vorhaben, eine eigne Parthei in der Kammer zuſammenzuziehen! Die Kreuzzeitung hat ihn mit Schmähungen und Spöttereien überhäuft, bald wird ſie mit dem lieben Bruder liebäugeln! Quehl, Stieber ꝛc. alles derſelbe Teig. —

Im öſterreichiſchen Polen herrſcht ja ſchöne Ruhe und Ordnung, Dank den Staatsrettern! Die Bauern halten eigenmächtig Gerichtstage, verurtheilen und ſtrafen nach der Eingebung des Augenblicks. Die Regierung weiß ſich nicht zu helfen. —

In Grote geleſen, im Xenophon. — Goethe'ſche Sachen ꝛc. —

Unglaubliche Verurtheilungen in Preßangelegenheiten, wider allen Menſchenverſtand! — Abermalige Hausſuchungen in Berlin bei Handwerkern. — Scheerereien auf den Bahnhöfen. —

Der ruſſiſche Geſandte von Budberg erklärt mit Heftigkeit, er ſei kein Deutſcher, ſondern ein Ruſſe, wolle nur Ruſſe ſein; erklärt dies nicht etwa vor Leuten, bei denen er ſich zu ſichern hat, ſondern einem Liefländer gegenüber, vertraulich, unter vier Augen! Er iſt ein roher, ſelbſtſüchtiger Menſch; ganz recht, er ſei kein Deutſcher! — Er erklärt jede Nationalität für Narrheit. —

Der König iſt wüthend ergrimmt gegen die Kreuzzeitungspartei, die ihm die Macht ſtreitig machen will, die erſte Kammer nach ſeinem Ermeſſen zu bilden und zu füllen. Er

hat ſich gegen dieſe Widerſacher mit den ſtärkſten Ausdrücken ausgelaſſen, er ſchimpft auf ſie, — aber — die Gerlachs bleiben, Bismarck-Schönhauſen bleibt, Kleiſt-Retzow bleibt und alle Manteuffel, Weſtphalen, Raumer, Heydt ꝛc. bleiben! —

Donnerstag, den 1. April 1852.

Geſchrieben; über unſre Fanatiker und deren Macht; herrſchen, wie alle ſolche Kerls, durch die plumpſte Bethörung durch die roheſte Lüge, denen ſie bei der Furcht und Schwä Geltung zu ſchaffen wiſſen. Solchen Unthieren wird La und Volk gewiſſenlos preisgegeben! Nur Frechheit iſt nöth nicht Geiſt, Talent, oder irgend eine Auszeichnung! —

Eines dieſer Unthiere iſt wenigſtens gebrandmarkt, Verbrecher Haſſenpflug. Dieſer kurheſſiſche Miniſterpräſid iſt nun auch durch das Appellationsgericht verurtheilt, es den Spruch des erſten Gerichts beſtätigt, vierwöchentli Gefängnißſtrafe wegen Fälſchung. Er hofft auf das Ob tribunal. —

Rede des — in Frankreich. Lauter freche Lügen u Prahlereien. Seine Dienſtknechte und Spießgeſellen klatſch ihm Beifall, das Volk iſt ſtumm und wartet ab was weit kommt. —

Die Neue Preußiſche Zeitung erklärt jetzt an Oeſterrei den Krieg; ſeit zwei Jahren handle es feindlich gegen Preuße kein Mann mehr ſoll nun preußiſcherſeits nach Italien rücke kein preußiſcher Grenadier am Po fechten. Preußen ſei m ſeiner Revolution allein fertig geworden, Oeſterreich nicht, ſolle ſich erinnern, wen es zu Hülfe gerufen hat! Die Ruſſe werden ihm zum Vorwurf gemacht. Alles, weil die Neu Preußiſche Zeitung in Oeſterreich verboten worden! —

Der Prozeß Heinrichs von Arnim iſt in Braunſchwei mit allen Aktenſtücken gedruckt worden. Die Schrift iſt hie

verboten, ein paar Tage zu ſpät, ſie iſt ſchon in jedermanns Händen. —

In Leipzig hat der Prediger Rauch den Befehl bekommen, in der freien Gemeinde nicht mehr zu predigen, er mußte dann auch ſogleich die Stadt verlaſſen. Seine Gemeinde liebte ihn ſehr. —

In Glogau ſtrenge Maßregeln gegen die freie Gemeinde, die nun ganz als politiſcher Verein behandelt wird; Frauen und Kinder dürfen an den Verſammlungen nicht Theil nehmen ꝛc.

In Neuchatel ſind die Wahlen zum Großen Rath republikaniſch ausgefallen, 74 Republikaner, 14 Royaliſten. Die hieſigen Neuchateller Ariſtokraten, Graf Pourtalès ꝛc. hatten mit Beſtimmtheit das Uebergewicht der Royaliſten erwartet. —

Von den in Breslau wegen aufrühriſcher Plakate verhafteten vier Perſonen ſind bereits zwei wieder auf freien Fuß geſtellt. —

Zu Hauſe geblieben. In Grote geleſen, in Mirabeau. Deutſche und franzöſiſche politiſche Schriften. —

Verhältniſſe der Litteratur in Deutſchland. Sie bleibt ohnmächtig, unwirkſam, weil das Litteratengeſindel, beſonders das an Zeitſchriften und Zeitungen klebende, das Rechte theils nicht weiß, theils nicht will; dieſe Leute werden von den kleinlichſten Rückſichten beherrſcht, von Eitelkeit und Dünkel, von Neid, von Gewinnſucht; die meiſten ſuchen nur ein Unterkommen, gleichviel bei welchem Dienſtherrn. —

Wie wird's mit unſrer erſten Kammer? Die zweite ſcheint keine Luſt zu einer Pairie zu haben, und das ſieht die Gerlach'ſche Parthei diesmal recht gern. Wenn nun die zweite den Wünſchen des Königs und der Abſtimmung der erſten Kammer nicht entſpricht, wird dann oktroyirt, oder bleibt die erſte noch wie ſie iſt, das heißt, wird ſie nach dem bisherigen Wahlgeſetz erneuert? Nur eine Frage der Neugierde! An

der Sache ſelbſt liegt wenig. — Graf von Dyhrn mit fü Mitgliedern der äußerſten Rechten ſtimmten mit Nein! —

Freitag, den 2. April 1852.

Die Nationalzeitung ſagt es heute allen Freunden u Knechten der Staatsretterei, des Belagerungsſtandes, t Verfaſſungsbruches grade heraus, daß ſie kein Recht hab die Diktatur in Frankreich zu verdammen, die, wenn ſie v den Bourbons, von den Orleans ausginge, ihnen ganz re wäre. —

Der neue Abgeordnete Ryno Quehl iſt furchtbar durc gehechelt worden; man hat ihm ſein früheres Leben vo gehalten, alles in der öffentlichen Kammer. Draußen hat er noch beſſer bekommen, man hat ihn den Laufburſchen Ma teuffel's genannt, die Schande der Kammer, ein Geſpann vo elenden Küpfer ꝛc.

Simſon hat eine gute Rede zur Rettung der Schwu gerichte gehalten, und dabei geſagt, wenn man ſie jetzt au abſchaffe, werde der nächſte Sturm, der vieles andre wegfeg werde, ſie doch wiederbringen. Die Reaktion war erzür über dieſe Drohung, die aber der Redner nur ſo gewichtig wiederholte. — Der ehemalige Miniſter von Bodelſchwin polterte heftig und läppiſch, brachte aber nur ungewaſchen Zeug an den Tag. —

In Liegnitz der Prediger Otto bei der freien Gemein abgeſetzt. —

Der Prediger der freien Gemeinden Dr. Hrabowski ve theidigt in den öffentlichen Blättern ſeine Sache kräftig geg die rohen und ſtupiden Angriffe des Kultusminiſters v Raumer. —

Hausſuchungen in Nürnberg, man dachte wichtige Papie bei einem Buchhändler zu finden, fand aber keine. —

Das neugewählte Mitglied der zweiten Kammer, Kaufmann Dannenberg aus Berlin, hat gleich mit der Linken geſtimmt, wofür die Kreuzzeitung ihm ihre Verfolgung androht. Sie merken, dieſe Geſellen, daß neue Wahlen ihnen verderblich ſein können! —

In Grote geleſen, im Nepos und Plutarchos. Engliſche Kleinigkeiten. — „Die Alliirten der Reaktion. Roman von Iſidor Heller. Berlin, 1852.“ Zwei Theile. —

So ſehr von oben her Haß und Unwillen erregt werden, die Anläſſe ſich mehren, welche das Gefühl zu Wünſchen der Vergeltung und Rache reizen, wenigſtens mit deren nothwendigen Erfolgen vertraut machen, ſo kann ich mich doch des tiefſten Bedauerns nicht erwehren, wenn ich dieſe Wandlung der Dinge ſehe. Ich bin nicht blind gegen die Vortheile, die ſich aus jeder gegebenen Geſellſchaftslage entwickeln, ich verkenne die Auszeichnung nicht, die unſern Vornehmen, unſern Adlichen in manchem Betracht zukommt; innerhalb ſeiner Berufsgränzen, als Landwirth, als Offizier, hat der Adel hier große Dinge geleiſtet; in der bürgerlichen Stellung gewöhnte er ſich, indem er ſelbſt nach Bildung ſtrebte, alle Gebildeten als ſeinesgleichen anzuſehen. Selbſt im Jahr 1848 hat ein großer Theil der Edelleute die von der Nationalverſammlung ausgeſprochene Aufhebung des Adels mit Gleichgültigkeit oder doch mit geringem Bedauern angeſehen. Durch die Reaktion iſt aber alles toll geworden, nachdem man ſich in Wortbruch, Gewaltthat, Hohn und Uebermuth wie berauſcht hat, iſt der Adel nur noch ein wüthiger Feind der Geſellſchaft, es iſt kein Frieden mit ihm zu machen, es iſt ein Krieg auf Leben und Tod. Wir haben großen Umſchwung zu erwarten, bei dem der Adel nicht beſtehen kann. Wir werden ihn verlieren, und es ſehr zu bedauern haben, dieſe guten und wichtigen — wenn auch jetzt verwilderten — Kräfte und Anlagen einzubüßen. Beſſer, ſie ließen ſich retten, nicht als das, was ſie jetzt

ſind, aber als das, was ſie ſein könnten, was ſie zu wer
verſprachen! —

Sonnabend, den 3. April 1852.

Geſchrieben. Ueber die Forderung des Tages, wie Go
ſagt. Der Staat iſt krank und wund, aber für jetzt nich
heilen; das Einzige, was jetzt geſchehen kann, wäre ihn
reinigen, aber die Leute, die am Werk ſind, verunreinigen
nur noch mehr, werfen immer neuen Schmutz auf den alten.

Bettina von Arnim war gekommen und ſetzte ſich
unſrem Mittageſſen. Dann kam General von Williſen
Erfurt, ſaß auch bei uns am Tiſch, ging aber bald wieder,
Hinausbegleiten kam die Rede auf Bettinen's Goethe-Denkm
es kommt heraus, daß er mir bei ſeinem letzten Hierſein
er abreiſte, davon geſchrieben hat, den Brief aber hab' ich
bekommen! Der König findet das Denkmal herrlich, präch
ohne jedes Aber, iſt ganz entzückt, hat Williſen hingeſchick
zu ſehen und war ganz erzürnt, daß es ſchon wieder fort w
(Bettina war aufgefordert worden, das Modell aus Belle
eiligſt wieder fortzuſchaffen.) Ich ſagte dies ſogleich Bettin
die wie aus den Wolken fiel und ganz beglückt war, ſie h
dergleichen nicht mehr gehofft, ſie hatte aus dem Schwei
des Königs gegen ſie, aus der Aufforderung des Kaſtell
von Bellevue das Modell eiligſt wieder abholen zu laſſen,
Mißfallen und Unzufriedenheit geſchloſſen, hatte gemeint,
König wolle ſie mit Abſicht kalt zurückweiſen, ſogar krän
Mit vielen Dankſagungen eilte ſie fort, ganz ergriffen
dem neuen Hoffnungsſchimmer, ſie will nun mir ſchreil
was Williſen dem König allenfalls — mündlich oder ſchr
lich — wieder mittheilen könnte. Wir wollen ſehen!
bedinge mir nur aus, daß mein Name nicht in's S
kommt. —

Humboldt iſt krank und muß zu Bette liegen. Er ſieht ſeine Krankheit als bedenklich an, befolgt genau jede Vorſchrift Schönlein's. Mög' er wieder geneſen, und die Freude noch haben ſeinen Kosmos fertig zu ſehen! Auch gönn' ich ihm, nicht in dieſen troſtloſen Zeiten die Welt zu verlaſſen, ſondern neue Morgenröthe der Freiheit zu erleben! —

In Grote geleſen. — Zweiter Band der Denkwürdigkeiten des Generals von der Marwitz. Für mich hauptſächlich wegen der Erzählung der Kriegsvorfälle von 1806 merkwürdig. Welche Bekenntniſſe! Und dabei will der Kerl noch thun, als ob es ſehr unrecht geweſen, daß Napoleon geſiegt hat! Und dieſen Hohenlohe will er ſtets noch hochſtellen und preiſen, er der die beſten Männer mit ſeiner barſchen Manier abfertigt! Die Gegenſtände ſeiner Zuneigung nicht weniger als die ſeines Haſſes zeigen wie ſchwach ſein Urtheil iſt. Einen dritten Band könnt' ich nicht mehr ertragen, es iſt genug an den zweien. — Der plumpe, eingebildete märkiſche Faſelhans! —

Der Präſident Bloch war ſteif und feſt der Meinung, der Sommer werde Krieg bringen; plötzlich nahm er die entgegengeſetzte an. Darüber befragt, ſagte er: „Hat doch Herr von Bismarck in der Kammer geſagt, es wird Krieg! So'n Beheime kann doch nicht recht haben?“ —

Sonntag, den 4. April 1852.

Bisweilen ſchimmert aus unſrer troſtloſen Verwirrung und Rathloſigkeit doch noch ein Schimmer der Erhaltung und Rettung für Preußen, den Staat Friedrichs des Großen, — wenn es aber gelingt, und noch etwas leidlich Gutes herauskommt, ſo iſt es wahrlich nicht das Verdienſt der Menſchen, die am Ruder ſind, denn die thun alles, ihn zu Grunde zu richten durch Unverſtand, Bosheit und Fahrläſſigkeit! Daß

Preußen nach dem Frieden von Tilſit ſich wieder erholte, dieſem König, dieſen Miniſtern, war ein Wunder, ein Wun das nicht ohne den Staatskanzler Hardenberg zu Stande k ein Wunder wäre auch jetzt nöthig, bei dieſem König, di Miniſtern, aber das Werkzeug iſt weit und breit nicht entdecken.

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Heute iſt Geburtstag. Sie bringt mir ein Briefblatt, das ich an A von Williſen ſoll gelangen laſſen, damit dieſer es vor Augen des Königs bringe; über ihr neues Buch und über Goethe-Denkmal; ſie hat beides — nicht ganz zweckmäßig verknüpft. —

In Grote geleſen, im Xenophon und Plutarchos. —

Dem General von der Marwitz begegnet es, unter ſei vielen rohen, ungebärdigen, abgeſchmackten, verrückten A ſprüchen auch wohl einmal ſo was zu ſagen wie S. 2 „Unter Republik verſtehen wir (wie auch der Wortſinn ſ angiebt) ein Gemeinweſen, einen Staat. Unter Desp aber eine unbeſchränkte Alleinherrſchaft, einen Nichtſt Eine Monarchie kann dieſem nach ſehr wohl eine Repu ſein, oder genauer genommen, ſie *muß* es durchaus ſein, d der Monarch iſt in derſelben ein Staatsbürger, wie die Un thanen.“ So redet, nach Goethe, ein Toller in Freiheit o wohl weiſe Sprüche, doch hört er wegen ſolchen Zufalls n auf ein Toller zu ſein. —

Der Miniſter von Manteuffel kauft Güter und legt K talien an, das macht einen ſehr übeln Eindruck. Daß R land in ihm ſeinen Ergebenen begünſtigt und ſchützt, iſt gemein angenommen, daß es aber auch in ihm ſeinen Di bezahle, iſt eine Meinung, die erſt ſeit einiger Zeit ſich v breitet und in hohen wie niedern Kreiſen ſtarken Glau findet. Daß der König ihn haßt, und nur behält, wei muß, wird auch immer häufiger geſagt und geglaubt. —

Die Neue Preußiſche Zeitung droht mit neuen Enthüllungen gegen den Seehandlungspräſidenten Bloch. Es ſollen böſe Unterſchleiſe gemacht worden ſein, die aber nicht dem Herrn Bloch, ſondern andern Leuten zur Laſt fallen. Bei dieſer Gelegenheit kommt auch überhaupt die geprieſene Redlichkeit der preußiſchen Staatsbeamten wieder ſtark in Frage, und man führt, indem man im Allgemeinen ſie anerkennt, doch eine gute Zahl ſchlimmer Ausnahmen an. In erſter Reihe prangt da leider mein alter Freund S., der, bei ſonſtigen ausgezeichneten Eigenſchaften und den ſchönſten vaterländiſchen und dichteriſchen Gefühlen, ein — wie man ſich ausdrückt — großer Spitzbub in Geldſachen geweſen ſein ſoll; auch habe der Staatskanzler, heißt es, ihn deßhalb von allen ſolchen Geſchäften entfernt, und auch im Staatsdienſte nicht weiter befördert. —

Montag, den 5. April 1852.

Sendung aus London von Herrn Alexander Thomas, le nouveau Bulletin français No. 5 vom 1. April. —

Der Betrug, den die jetzigen engliſchen Miniſter (Graf Derby, Disraeli) dem Parlament geſpielt, indem ſie die nahe Auflöſung deſſelben verſprachen, ſich in dieſer Vorausſetzung alle Geldſummen bewilligen ließen, und dann jenes Verſprechen für ein Mißverſtändniß erklärten, iſt ein ſprechender Beweis, daß die Schufterei in der Politik reißende Fortſchritte macht. Von engliſchen Miniſtern hätte man noch vor kurzem dergleichen nicht möglich geglaubt. Aber das Beiſpiel iſt anſteckend. Wenn ein Fälſcher wie Haſſenpflug Premierminiſter ſein darf, ſo mögen diejenigen, die mit ihm verkehren, noch ſo ſehr ſich einbilden, doch nicht ſo ſchlecht wie er zu ſein, viel beſſer ſind ſie nicht. Er und der — Louis Bonaparte

ſind der wahre Ausdruck der allgemeinen jetzigen Regierungstugend und Regierungsehre! —

Der Senat hat in Frankreich dem Präſidenten eine jährliche Einnahme von zwölf Millionen Franken zugeſprochen, dazu die koſtenfreie Nutznießung der Schlöſſer, Gärten, Jagden. Man ſagt, er habe nur acht Millionen gefordert, aber ſechzehn erwartet. Er wird den Schaden bald genug ausbeſſern. Als Kaiſer wird er ſich vierzig Millionen ausbedingen, nehmen. —

In Darmſtadt werden die Bamberger Zollverhandlungen fortgeſetzt, mit Zutritt von beiden Heſſen und von Naſſau. —

Dem Prediger Detroit in Königsberg iſt die Leitung der franzöſiſch-reformirten Töchterſchule ſo wie jeder Unterricht an derſelben verboten worden. —

In Löwenberg der Prediger der freien Gemeinde Krels und das Vorſtandsmitglied Häsler vom Kreisgericht wegen verübter kirchlicher Handlungen zu Gefängniß- und Geldſtrafe verurtheilt.

Der Advokat Bohnſtedt in Köln freigeſprochen. —

In Koburg mußten neue Stadtverordnete gewählt werden. Die Wahlen ſind durchgängig demokratiſch ausgefallen. —

Die Wirthſchaft in Schleswig-Holſtein, in Kurheſſen, in Bremen, überall dieſelbe Willkürgewalt, Rechtloſigkeit, Verſchleppung, Ohnmacht und Unfähigkeit der Gewalthaber. Bundestagswirthſchaft! Und aller andern Orten! In Baden, Würtemberg, Baiern, Sachſen, Hannover, Mecklenburg, in Preußen, in Oeſterreich! Das nenn' ich Gemeinſamkeit, Gleichmacherei, Einheit von Deutſchland! Und weiter, Einheit von Europa!

Zu Hauſe lange Unterhaltung mit Ludmilla. — In Grote geleſen, im Cornelius Nepos, im Plutarchos. —

Dienstag, den 6. April 1852.

Beſuch vom Staatsrath von Blum. Mittheilungen aus Rußland. Blicke nach Perſien, Indien. Krieg im Kaukaſus. Iſt wirklich von Rußland für Europa ſo große Gefahr vorhanden? Die allergrößte, wenn feige, verrätheriſche, unfähige Regierungen dem klugen, ſichern ruſſiſchen Kabinet entgegenſtehen. Sehr wenige, wenn wir ſtarke, kriegskundige Fürſten haben. Gar keine Gefahr, wenn die Völker frei und verbunden ſind. Im Jahr 1848 war die ganze ruſſiſche Macht wie gelähmt durch die Revolution, der Kaiſer voll Angſt und Sorgen, kein Menſch in Deutſchland und Frankreich kümmerte ſich um ihn, er dankte Gott, wenn er nicht angegriffen, wenn Polen nicht unruhig wurde. Nur als die Kabinette wieder oben auf, als die Völker betrogen und zertreten waren, da hatte er leichtes Spiel, die Fürſten gehorchen ihm. — Ganz derſelbe Fall iſt zwiſchen Frankreich und England; letzteres hat nichts zu fürchten, wenn es die Freiheit auf ſeiner Seite hat, die Freiheit nicht nur Englands, ſondern aller Völker, wenn es den Feind Bonaparte mit Revolutionskräften angreift; aber das eigenſüchtige, engherzige, ariſtokratiſche, volksverrätheriſche England, — das kann von Bonaparte beſiegt werden. Doch wird auch dieſes letztere England ſich verzweifelt wehren! —

Aus Wien traf heute früh die Nachricht ein, daß der Miniſterpräſident Fürſt Felix von Schwarzenberg geſtern Mittag am Schlagfluß plötzlich geſtorben. Nicht ſehr erheblich; die einzelnen Werkleute bedeuten nicht viel, es treten andre an deren Stelle, und ſelten beſſere. Nur zwei Todesfälle wären jetzt wichtig, wegen der Verwirrung, die auf ſie folgte, der des — Louis Bonaparte, und der des Kaiſers Nikolai. —

Der Generalintendant von Hülſen führt das Theaterweſen ganz ariſtokratiſch, als Sache des Hofes und der Vornehmen,

beſonders wird das Militair berückſichtigt, Offiziere bekommen Freibillets, Unteroffiziere und Gemeine ebenfalls. Gegen die Schauſpieler und die Schriftſteller iſt er ſchroff. Das knechtiſche Geſindel im Publikum freut ſich, und meint ſich mitbetheiligt am Hofe und an den Vornehmen, wenn es in das Lob einſtimmt, das die ariſtokratiſchen Kreiſe der neuen Verwaltung geben! —

Am 4. ſtarb in Weimar die Herzogin Bernhard, die wir voriges Jahr in Liebenſtein beſucht haben. Ein großer Verluſt für Frau von Marenholtz. —

Die Jeſuiten in Schleſien rumoren ſtark; ſie thun was ſie wollen, niemand hindert ſie, die Polizei hört und ſieht nicht! Sie bewirken viele Bekehrungen. Nächſtens werden ſie in Breslau nun auch auftreten. Nicht auch in Berlin? — Uebrigens fürcht' ich ihr Treiben im Allgemeinen gar nicht. Sie mögen im Einzelnen manchen Unfug anrichten. Aber der Rückſchlag wird nicht ausbleiben, und mehr umwerfen als ſie bauen konnten. —

Herr von Radowitz iſt von Erfurt nach Karlsruhe gereiſt, die Zeitungen ſagen, um die dortige Erbfolge ordnen zu helfen. Aber von hier iſt er nicht abgeſchickt und dort nicht berufen. Er kann mit der Sache nur als dienſtwilliger Vertrauter des Herzogs von Gotha ſehr nebenher zu thun haben. —

Mittwoch, den 7. April 1852.

Bettina von Arnim quält mich mit ihren Aufträgen; ſie könnte alle meine Zeit, Kräfte, Thätigkeiten und Verbindungen für ihre Zwecke verbrauchen, und kümmerte ſich nachher kein Schnippchen darum. Ich will ihr gern Dienſte leiſten und Opfer bringen, nur perſönlich von ihr nicht in ihre Sachen verflechten laſſen, das iſt zu gefahrvoll, beſonders bei ihrer

Unklarheit! Sie hat Mißtrauen gegen alle Menſchen, und iſt keck und voreilig in ihren Anſchuldigungen. Ich habe die größte Mühe gehabt, ihr die bitterböſen Ausfälle wegzuſtreichen, die ſie auf dem für den König beſtimmten Blatte gegen Olfers und Rauch anbringen wollte, und die, wie gegründet ſie ſein mögen, dahin nicht gehören, ſondern der Sache nur ſchaden. Sie glaubt feſt, ich habe etwas Beſonderes dabei, daß ich meinen Namen nicht beim König genannt wiſſen will, und es iſt doch nur das Gefühl, ſich nicht auf den Bock zu einem Kutſcher ſetzen zu wollen, mit dem die Pferde durchgehen. — Sie gab mir auch zu verſtehen, ich thäte viel zu wenig um ihre Bücher in Gang und Gunſt zu bringen. Du lieber Gott, das müſſen ſie ſelbſt thun! Von ſelbſt hab' ich auch ſchon alles gethan was ich verantworten kann; gedrängt und getrieben verlier' ich gleich alle Luſt. —

Neue Zögerungen in Kaſſel. Der Kurfürſt will das vom preußiſchen Kommiſſar Uhden ausgearbeitete Verfaſſungsmachwerk nicht unterſchreiben, will eigentlich gar keine Verfaſſung, wohl aber neues Geld vom verarmten, zertretenen, verödeten Lande! Er und ſein Haſſenpflug würdige Spießgeſellen! —

Fernere Scheerereien, Verbote, Verfolgungen gegen die Deutſchkatholiſchen, die Sekte ſoll unter langſamen Qualen verkommen.

Schöne Einigkeit der Regierungen! Preußen befiehlt einen Nachtzug nach Hamburg, Mecklenburg unterſagt ihn; jenes will die Direktoren der Eiſenbahn für jeden Unterlaſſungstag mit 200 Thalern ſtrafen, dieſes für jeden Begehungstag mit 400. Einſtweilen hat Preußen (von der Heydt) nachgegeben. —

In Grote geleſen, im Cornelius Nepos. —

Zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Oeſterreich iſt der Geſandte zu London Graf von Buol-Schauenſtein

ernannt, ein Schwager Meyendorff's. Die klare Mittelmäßigkeit in ſolchem Poſten genügt; die Regierungen machen ſich in dieſer Hinſicht einander leicht, jede ſieht der andern perſönliche Dummheit willig nach, und die ſächliche — gleicht ſich aus durch untergeordnete Kräfte. —

Der König iſt ſehr beſtürzt über den Tod Schwarzenbergs. Die Miniſter fürchten ſich vor dem Neuem was kommen mag — Die Neue Preußiſche Zeitung wird plötzlich zur Verkünderin von Schwarzenberg's Ruhm, verzeiht ihm was er gegen Preußen gethan.

Gründonnerstag, den 8. April 1852.

Beſuch vom Fürſten von Schöneich-Carolath wegen Schwarzenberg's Tod! Iſt ſehr verwundert, daß ich wenig daraus mache, keine weſentliche Veränderung davon erwarte. „Er war Preußens erklärter Feind!" Aber hier iſt man erſchrocken über den Verluſt, man hatte dieſen Feind ſchon lieb; man fürchtet ſich vor dem, was nun eintreten kann! Manteuffel hatte ſich an dieſe harte Hand ſchon gewöhnt. Wir ſind ſo weit herunter, daß wir jeden Kampf als eine Niederlage fürchten; und gewiß, in allen Kundigen lebt die Ueberzeugung, daß Preußen, oder vielmehr daß Friedrich Wilhelm der Vierte keinen Krieg führen kann, außer einen Bundeskrieg gegen Frankreich, als Mitgeher der Andern. Ueber die Unfähigkeit Theodor Rochow's, Arnim's in Wien, Hatzfeldt's in Paris. —

Treiben der Jeſuiten am hieſigen Hofe. Sie ſchmeicheln dem Könige mit allerlei Vertrauen, mit ihren Miſſionsſachen in fremden Welttheilen, mit großen Bauten; daß ſie im Lande herumziehen und predigen dürfen, iſt die unerhörteſte Vergünſtigung, keine Behörde wagt es ſie zu ſtören, und zu beaufſichtigen; der freigegebene Verkehr der katholiſchen Geiſtlichkeit mit Rom knüpft den Zuſammenhang immer feſter. Und doch

iſt alles das eitel Schaum! Die Kirche ſtützt ſich nicht mehr auf den Glauben, ſondern auf die Macht der weltlichen Fürſten, der Pabſt hängt von einem — wie Louis Bonaparte ab, muß Franzoſen in Rom haben oder Oeſterreicher. Das päbſtliche Anſehen iſt nur noch ein erborgtes.

In Gotha ſtarb am 2. der Dr. Theodor Althaus, einer der eifrigſten und liebenswürdigſten Freiheitsfreunde, und früher Herausgeber einer Zeitung in Hannover, kaum dreißig Jahr alt. Seine Vaterlandsliebe war das reinſte Feuer. Er war mit Adolph Stahr ſehr befreundet, und ſeine Schweſter iſt die Gattin Otto Lewald's. Schade, ſolche Männer ſollten leben!

In Schleſien iſt der freigemeindliche Prediger zu Haſelbach, der ſich in einer Druckſchrift gegen die gräßlichen Beſchuldigungen des Landraths vertheidigt hatte, wegen Beleidigung deſſelben gerichtlich zu 20 Thaler Strafe verurtheilt worden. Der Landrath durfte jenen als ein Scheuſal ſchildern, und wurde nicht einmal getadelt. Vorbehalten!

Ludwig Simon aus Trier und Auguſt Braß aus Berlin haben die Schweiz, wo ſie als Flüchtlinge ruhig lebten, verlaſſen müſſen, ſie haben ſich nach England gewendet.

In Grote geleſen, mit unausſprechlichem Vergnügen! Auch den fünften Band wieder vorgenommen. Die Geſchichte der Griechen iſt voll Reiz und Größe, man kommt nicht aus dem Staunen, aus der Bewunderung, leider auch nicht aus dem Bedauern, daß ſich nicht aus dieſen Freiheitstrieben eine Machtgeſtalt von Jahrhunderten gebildet hat, daß dieſe Welt der römiſchen weichen mußte! Eine kurze Blüthe! doch eine ewig dauernde Frucht! —

Stiller Freitag, den 9. April 1852.

Nach London an Herrn George Grote geſchrieben, Dank für die zwei neueſten Bände ſeiner Geſchichte von Griechenland,

die der Troſt und das Glück dieſer meiner jetzigen Tage ſind; ohne dieſes Buch wüßt' ich kaum was mit ihnen anzufangen! —

Beſuch von Weiher. Wiener Nachrichten, Münchener. Der Fürſt von Wallerſtein führt den unerfreulichen Kampf mit muthiger Beharrlichkeit fort. In Oeſterreich iſt gar kein ſolcher Kampf, aber die Stimmung nur um ſo heißer; je größer die Unterdrückung, deſto ſtärker der Freiheitsgeiſt, deſto näher die Revolution.

Man iſt endlich ſo klug geweſen, die unaufhörlichen Majeſtätsbeleidigungen, die im untern Volk vorkommen, möglichſt unbeachtet zu laſſen. Die von den Vornehmen nicht weniger oft begangnen und viel ſtärkern werden ohnehin nie gerügt. Aber nun hat der König, der ein paarmal die Schimpfwörter ſelbſt vernommen, mit denen man ihn geſchmäht, im Zorn den ſchärfſten Befehl erlaſſen, alle dergleichen Fälle gleich vor Gericht zu bringen, und unerbittlich zu beſtrafen. —

Der ſtupide Kultusminiſter von Raumer weigert ſich hartnäckig, den zum Direktor der neuen Realſchule vorgeſchlagenen Dr. Krech zu beſtätigen, obſchon der Magiſtrat und viele andere angeſehene Autoritäten ſich für ihn verwenden. Der Verwandte des Grafen von Schwerin iſt ihm zuwider.

Sonnabend, den 10. April 1852.

Langer Beſuch von Herrn von Hänlein, der ſeine bittern Klagen ausſpricht und ſich noch ſtets mit allerlei Hoffnungen trägt. „Wenn ich nur Einmal eine halbe Stunde mit dem König reden könnte, ich glaube, ich würde ihn erweichen!“ Dabei weint er ſchon halb, und lächelt über die Vorſtellung des Gelingens. „Aber ſie laſſen mich nicht heran, fährt er fort, und der König ſelbſt meidet mich, weil er ſich ſchämt, mir ſein Verſprechen nicht gehalten zu haben!“ Ueber hieſige Angelegenheiten, perſönliche Sachen ꝛc. Küpfer gilt als der

Spürhund und Zuträger Manteuffel's, als aufdringlicher, freiwilliger, gleich Ezechel, Ryno Quehl und anderm solchen Gelichter. —

Viele unserer Offiziere, darunter angesehene Generale, freuen sich laut über Schwarzenberg's Tod: „Unser Feind ist todt, wir sind ihn los, Gottlob!" Sehr unanständig! Sie wenigstens haben ihn nicht getödtet, wie nicht geschlagen! Und seine Stelle wird ein Anderer füllen.

Dulon in Bremen wehrt sich noch, trotz Bürgermeister, Senat und Bundeskommissair. Viele Einwohner in Bremen, besonders mehrere tausend Frauen, haben zu seinen Gunsten Unterschriften gegeben. Auch ist gegen das Urtheil der Heidelberger Theologen eine Gegenschrift von Dittenberger erschienen.

Detroit in Königsberg ist nun auch seines geistlichen Amtes als Prediger der französisch reformirten Gemeinde enthoben, und alle Widerwärtigkeiten der Verhandlung mit gehässigen Behörden fallen auf den geplagten muthigen Mann. —

Dagegen hat man hier den freigemeindlichen Prediger Erdmann erlaubt, zu Ostern in Neu-Ruppin einen Gottesdienst zu halten, während allen Magdeburger Predigern dergleichen streng untersagt bleibt. — Willkür; sie können nichts andres! —

Der Advokat Krauthofer in Posen, wegen Preßvergehens beim Kreisgericht angeklagt, ist freigesprochen, dagegen, weil er sein Manuskript Krutowski unterschrieben, wegen Führung eines falschen Namens zu 50 Thaler Strafe verurtheilt! Krutowski ist nur das polnische Krauthofer. Würde das Gericht auch den Grafen von Leiningen, wenn er sich Linange schriebe, verurtheilen? Oder gar den Herrn von Hardenberg, der sich Novalis nannte? Früher fand ein preußisches Gericht sogar den Schriftstellernamen Lauren nicht nur berechtigt, sondern auch dem Herrn Heun so eigen, daß niemand anders ihn annehmen dürfe! —

Auf die fanatiſche Aeußerung des verrückten Präſidente von Gerlach in der Kammer, daß einem ganzen Dorfe der Ver ſtand ſtill ſtehen würde, wenn es einen Juden als Schulz ſähe, ſind nun ſchon fünf ſolcher Beiſpiele öffentlich angemeldet daß Bauern einen Juden zum Schulzen gewählt haben un mit dieſer Wahl ſehr zufrieden ſind. So viel klüger, reife und milder iſt unſer Volk, als ſolch ein dünkelhafter, engher ziger, nicht von Gotteseifer, ſondern von Teufelseifer beſeſſene Schwatzjunker! —

Oſterſonntag, den 11. April 1852.

Gute Aufſätze der Urwählerzeitung und der National zeitung. Die Nationalzeitung iſt ſo wie die Kreuzzeitung in gar Frankreich verboten. Ganz richtig! Der Abentheurer — — das bleibt er auch unter der Kaiſerkrone — m u ß die fre Preſſe vernichten. —

Verhandlungen der Demokratie. Die ſind natürlich ſeh erſchwert, und erfordern ſtrenges Geheimniß, um ſich den Stö rungen zu entziehen, aber ſie finden doch Statt. Aufs neu wird die Frage aufgeworfen, ob die Parthei ſich bei den Wahle betheiligen ſoll? Man ſieht die Kämpfe in den Kammern, ma möchte die Freiſinnigen dort doch gern unterſtützen, von wenig gen Stimmen hängt oft das Uebergewicht ab, dieſe wären b Nachwahlen öfters ohne Schwierigkeit zu gewinnen. Allei dieſer Vortheil, ſo groß er erſcheint, ſo ſehr er das Gefühl a ſpricht, wird verworfen. Man fürchtet, daß bei ſolcher Nac giebigkeit die große demokratiſche Maſſe nach und nach in d matte konſtitutionelle Richtung ſich verlaufe, man will an d Grundſätzen feſthalten und die willkürlichen Oktroyirung und Reviſionen nicht als Rechtsboden betreten. Die demok tiſche Parthei bleibt alſo vor der Hand unthätig. Aber es keine geringe Sache, daß durch ganz Deutſchland eine Ma

von Menſchen beſteht, die von keiner Regierung ſich gewinnen läßt, die den ganzen jetzigen Zuſtand als einen gewaltſamen, feindlichen anſieht, die mit ihren beſten Kräften ſich außerhalb der jetzigen Staaten hält, und alle Erwartung auf künftige Bewegungen, auf neue Zuſtände ſtellt. So giebt es denn eine große Parthei in Deutſchland, die nur gezwungen ſich den beſtehenden Staaten angehörig bekennt, eigentlich aber nur der Zukunft vertraut; Bürger der Zukunft, aus denen man keine ausſchließlichen Preußen, Baiern, Würtemberger, Heſſen, Hannoveraner, Holſteiner und Oeſterreicher mehr machen kann. Dieſe Ausſcheidung iſt ſehr bedenklich, und kann auf die weiteren Ereigniſſe von wichtigen Folgen ſein. Die Dinge mögen im Hintergrunde noch ganz anders ausſehen, Plane zur eingreifenden Thätigkeit mögen in manchen Köpfen arbeiten, einzelne Verſuche der tollſten Art gewagt werden; wer kann das wiſſen oder überſehen? Aber die Auffaſſung des Allgemeinen, wie ich ſie hier gebe, iſt auch der Gegenparthei nicht entgangen, und dieſe ſogar dient dazu, durch ihre Anklagen und Beſorgniſſe, die Thatſachen zur Kenntniß derer zu bringen, die ſie ſonſt nicht ſo gut erführen. — Die Demokratie hat zwei Außenwerke, die Handwerker- und Arbeiter-Vereine nach unten, die Flüchtlings-Ausſchüſſe nach oben, mit denen die Behörden ſich hauptſächlich abmühen; unter dieſer Zerſtreuung, hinter dieſem Vorhange, bleibt ihnen der Kern der Parthei im Vaterlande ziemlich verborgen. Die Regierungen werden die Verblendung nicht los!

In Grote geleſen, im Plutarchos, griechiſche lyriſche Sachen. —

In Nürnberg Verhaftungen und Ausweiſungen, deßgleichen in Frankfurt am Main. —

Montag, den 12. April 1852.

In Grote gelesen, im Xenophon. Französisches.

Der Großfürst Konstantin von Rußland hat den Grafen Chambord in Venedig als König behandelt und Majestät genannt. Als Ohrfeige für Louis Bonaparte ganz gut! —

Die Demokraten haben in den Behörden gar viele heimliche Freunde, die ihnen vor Gericht, bei der Polizei und selbst im Gefängniß allen möglichen Vorschub thun. Warnungen und Winke werden ertheilt, Anklägereien unterdrückt, Briefe besorgt ꝛc. Selbst Hinckeldey und Ryno Quehl haben in einzelnen Fällen die Beschützer gemacht, aus Eitelkeit oder Laune, aus Rücksichten. Die meisten Arbeiter an der Kreuzzeitung sogar sind heimlich demokratisch gesinnt, und die freien Blätter haben von daher schon manche nützliche Mittheilung erhalten. Auch viele Konstabler sollen gut bürgerlich gesinnt sein. Wenn einmal die Dinge wieder umschlagen, was wird man für Entdeckungen machen? —

Dienstag, den 13. April 1852.

Geschrieben. — Besuch von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, politischer Eifer des Predigers Büchsel, Haß der andern Prediger gegen ihn und untereinander, ihr allgemeiner Knechtssinn, ihr geringes Ansehen beim Volke, das sich mehr und mehr abwendet; in dem christkatholischen Gottesdienste war dieser Tage eine Mannschaft von vierzig bis fünfzig Konstablern, die so drohend aussahen, daß die Gemeinde jeden Augenblick ihre Auseinandertreibung fürchtete.

In Darmstadt sind handelspolitische Beschlüsse gefaßt worden, die man als preußenfeindliche angiebt. Der Zollverein ist bedroht. —

In Hannover sind die beiden Junker-Minister aus dem Ministerium geschieden, die gemäßigten geblieben.

In Wien hat der Miniſter von Bach den Vorſitz im taatsminiſterium erhalten. Die Kreuzzeitung verfolgte ihn ts mit glühendem Haß, und ſuchte ihn wegzubeißen.

In Grote geleſen, in Goethe's lyriſchen Gedichten ꝛc. — ußz, deutſches Muſeum, erſtes Aprilheft.

Neue Liſte aus Schleſien von Juden, die das Schulzamt er die Polizei verwalten, worüber Herr von Gerlach den Ver- nd verlieren will! So'n bischen Verſtand iſt leicht ver- ren! —

In Schleſien weitere bittere Verfolgung von Lehrern und redigern wegen demokratiſcher Geſinnungen! —

Der Prediger Detroit in Königsberg wird von der Be- örde nicht nur ſchikanirt und verfolgt, ſondern auch verläum- deriſch angeſchuldigt, und ſeine Rechtfertigung findet in keiner Zeitung Aufnahme! — Der Oberpräſident dort iſt Herr von Eichmann. —

Mittwoch, den 14. April 1852.

Der Bürgermeiſter Smidt hat wenigſtens die kluge Ge- chicklichkeit, Bremen von fremden Truppen frei zu halten! Der Bundeskommiſſair General von Jacobi hat an den Bundestag berichtet, es würden keine Truppen nöthig ſein. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim und las mir ihre Vorrede zum zweiten Theil des Königsbuches vor. Anmuthig, ch eben auch ſehr ſchmeichleriſch. Sie wollte das Buch icht mehr „Geſpräche mit Dämonen", ſondern „die Wolken- mmer" nennen; ich rieth die Beibehaltung des erſten tels an.

In Weimar nun doch die deutſche Kokarde abgeſchafft. hr richtig! In Grote geleſen. In Mirabeau; ſeine Briefe den Grafen von La Marck ſind für mich von großem Reiz,

für die große Welt kommen ſie um fünfzig Jahre zu ſpät. Das Leben, dem ſie angehören, iſt völlig dahin, hat mit der Gegenwart keine Berührung mehr. —

Lettres inédites du comte de Maistre. Die Welt bedarf jetzt anderer Nahrung. Von dieſer Gattung kann ich nur noch Saint-Martin vertragen, weil ſich das Aber-gläubiſch-Phantaſtiſche bei ihm leicht abſondern und wegthun läßt, und Franz Baader, weil er die tiefſten Gedanken hat, und die orthodoxiſch dogmatiſche Hülle, in die er ſich kleidet, mit großer Freiheit ſelbſt abwirft, beſonders im wirklichen Geſpräch dies gern und munter thut. —

Donnerstag, den 15. April 1852.

Geſtern ſchwer eingeſchlafen, von Griechenland geträumt, von Eleuſiniſchen Geheimniſſen und von Rahel. Früh auf-gewacht, noch vor der Morgendämmerung, ich quälte mich mit allerlei Gedanken, bis die Tageshelle ſie verſcheuchte, und mich, wie Goethe ſagt, wieder feſt auf meine Füße ſtellte.

Die Konſtitutionelle Zeitung bringt aus Königsberg einen kräftigen Einſpruch von Dinter, S. Ender, Rupp und Sie-burger gegen die vielfachen Unrichtigkeiten und Entſtellungen, die der dortige Polizeipräſident Peters in einem Aufſatze gegen die freien Gemeinden ſich erlaubt hat. Der freche Burſch, der auch den Abgeordneten Simſon wegen ſeiner Aeußerungen in der Kammer meint zur Rechenſchaft ziehen zu können, iſt in ſeiner Blöße hingeſtellt. —

Ich bin überhaupt an dieſem düſtern Tage ſehr verſtimmt. Von allen Seiten nur Verdruß und Widrigkeit. Nicht ein Schimmer von Angenehmem! Die allgemeinen Zuſtände, die Bedrängniß der Guten und Edlen, die Noth an allen Enden, das Mißlingen ſo vieler Entwürfe, die Plackereien von allen

Seiten, die Zwiſtigkeiten und Spannungen, die den Umgang hemmen.

In den Zeitungen großer Lärm über den baieriſchen Geh. Legationsrath Dönniges, den Freund des Königs, den die Ultramontanen nicht in München dulden. Er iſt nach Paris gereiſt. Den baieriſchen Zeitungen iſt verboten davon zu reden. Seine Frau, eine Jüdin aus Berlin, geb. Wolff, ſoll noch mehr bei der Königin gelten, als er beim König. Ränke von Abel, von Pfordten, trübe Wirthſchaft, lumpiges Zeug! —

Der Fürſt von Wittgenſtein, jetzt Miniſterpräſident in Wiesbaden, früher ein Anhängſel des Prinzen Emil von Darmſtadt, — als ſolchen kannt' ich ihn ehemals ſehr genau — hat ſich ſchon im ganzen Lande vollſtändig verhaßt gemacht; ein hoffährtiger, geldſüchtiger, ſittenloſer Ultra, daneben ein Feind von Preußen, in den Handelsſachen thätig wider uns. —

Der ehemalige Abgeordnete zu Frankfurt und zuletzt lächerliche Reichsmarinerath Dr. Wilhelm Jordan ſoll in Oeſterreich eine Anſtellung bekommen. Er war vor 1848 aus Leipzig fortgewieſen, lebte als Litterat in Bremen, in Paris, kam 1848 nach Berlin, ſpielte den Freigeſinnten, wurde gewählt. In Frankfurt ſchlug er um, und ſpielte eine ſchuftige Rolle.

Temme in Breslau tritt von der Redaktion der Neuen Oder-Zeitung zurück. Man hat alle Schikanen gegen ihn aufgeboten.

Die Neue Preußiſche Zeitung liefert eine Denkſchrift Kinkel's an die Nordamerikaner voll Revolutionseifer und Revolutionshoffnungen. Ein andres Blatt dürfte ſie nicht geben. Den Demokraten geſchieht ein großer Dienſt mit der Verbreitung. —

In Grote geleſen, im Plutarchos. Fünfter Band von Lamartine's Reſtauration. Deutſche Blätter.

In Spanien ein ſtrenges Preßgeſetz. Die Cortes vertag
Alles deutet dort auf Rückkehr zur Willkürherrſchaft. A
Rathen und Drängen dazu läßt es die Reaktion nicht fehle
— Spanien ſtand 1848 außerhalb der Revolution, in d
nächſte kommt es hinein! —

Freitag, den 16. April 1852.

Wieder ſchlecht geſchlafen, wegen Gedanken. Die Kämp
mit dem Leben ſind das Leben ſelbſt, ſie laſſen nur mit dieſe
nach. Welche Bürden liegen auf mir! doch hat jeder ſein
Pauvre humanité, ſagte Frau von Stael, und Rahel wiede
holte das Wort oft mit durchdrungenſter Ueberzeugung.
gewiß, das allgemeine Loos, die Hinfälligkeit und Schwäc
der Menſchen, ſollte ſie zur Milde und Nachſicht gegen ei
ander ſtimmen. Wer iſt ſo frevelhaft, einem Menſchen Kran
heit oder ſonſt ein perſönliches Unglück zu wünſchen? W
iſt aller Haß, aller gerechte Zorn gegen Savigny verſchwund
bei der Nachricht, daß ſein Sohn in Tobſucht verfällt! Es w
mir ſtets in der Seele zuwider, daß Schleiermacher über de
Selbſtmord ſeines Feindes Jeniſch mit Kälte ſcherzen konnt
Hätte er ihn dem Ertrinken nahe geſehen, er hätte ihm ja d
rettende Hand doch geboten! Pauvre humanité! —

Kurheſſiſche neue Verfaſſungsurkunde! Fängt mit d
ſchamloſeſten Lüge an! „Von zwei Spitzbuben gemach
während andre zuſahen“. Glaubt man wirklich dergleiche
Zeug werde halten? —

In Breslau bei einem Tapezier Schadow Hausſuchun
nach Papieren. Man hat nichts gefunden. Falſche A
geberei. —

Die Regierung zu Merſeburg erläßt die ſchärfſte Be
ordnung wegen der Sonntagsfeier. Was erzwingen ſie d
mit? Gehorſam auf einige Stunden, aber Haß gegen

Zwangskirche, Hohn und Spott gegen deren Aberglauben und Dogmen. —

In der Neuen Preußiſchen Zeitung ſelber wird nun eingeſtanden, daß in dem höheren Kreiſe, woher die Regierung ihre Beamten zu nehmen pflegt, die Ungläubigkeit herrſchend ſei, daß die Leute nur dem äußeren Scheine, dem Namen nach Chriſten ſeien. Doch grade darauf legt ja die Parthei den höchſten Werth! Und den Juden, den ſie heute ausſchließen will, muß ſie morgen aufnehmen, wenn er ſich taufen läßt, was ja ganz von ſeiner Laune abhängt, denn die Religion hindert ihn ſelten. —

In Spanien regen ſich wieder Karliſten. In der Türkei giebt es neue Spannung gegen Aegypten. —

Belgien verabſchiedet Rußlands wegen ſeine polniſchen Generale und Offiziere, nimmt Frankreichs wegen keine franzöſiſchen Flüchtlinge mehr auf. Man arbeitet daran, die belgiſche Verfaſſung in's Unfreie revidiren zu laſſen. Die Rathſchläge der großen Mächte gehen dahin, die Forderungen des — Bonaparte, die Umtriebe der belgiſchen Prieſter und Adlichen. —

In Paris die Profeſſoren Michelet, Quinet und Mickewitſch durch ein verunglimpfendes Dekret abgeſetzt. —

In Schleſien arbeiten die Jeſuiten luſtig vorwärts! Sie thun es ungehindert, ungeſtraft. Agitation für Rom, für Oeſterreich; dazu ſchweigt die Regierung, ſchweigt die Kreuzzeitung. Ein Staat, der ſich von Gift nähren will, der es willig und dankbar annimmt! Preußen hätte doch einen ſchönern Tod gefunden, wenn der Kaiſer Napoleon es erſchlagen hätte! Friedrichs des Großen Reich — beſteht ſchon lange nicht mehr. —

Sonnabend, den 17. April 1852.

Die Junkerparthei, nachdem sie das Volk belogen und betrogen und das Bürgerthum vom politischen Schauplatz verdrängt, versuchte nun in eigener Sache aufzutreten, allein da gerieth sie mit der Fürsten- und Beamtenmacht in Kampf, und verlor seitdem einigen Boden; hier, in Oesterreich, in Hannover, in Sachsen ꝛc. Doch ist ihre Macht keineswegs gebrochen, sie ist noch im Besitz der besten Kräfte; am Hofe, in den Behörden, im Heer, hat sie noch stets die Oberhand nicht formell, aber thatsächlich, und wird sie behalten, bis ein neuer Umschwung der Dinge kommt. —

Zwietracht in den Gewerbesachen. Händel der Gewerke, besonders der Gesellen, mit dem Gewerberath, mit dem Magistrat; die Unterdrückten rufen den Schutz von Hinckeldey an, der sich dadurch geschmeichelt fühlt. Der Stadtrath Risch ist noch nicht abgesetzt, und setzt seine Ränke und Streiche fort. —

Was ich in der Jugend mit durchgelebt ohne es recht zu fühlen, lern' ich im Alter nachfühlen, und kann mich jetzt erst in die Empfindungen derer versetzen, die damals ihre Welthoffnungen getäuscht sahen, meines Vaters, Schlabrendorf's, Oelsner's, Georg Kerner's, Reinhard's, Reinhold's, Fichte's. Aber auch sie verzweifelten nicht an der Sache der Freiheit, trotz der zwiefachen Verdüsterung, die sie erlitt, der Schreckenszeit und der Kaiserzeit. Die Freiheit brach unter den hergestellten Königen glänzend wieder hervor; und selbst die von 1848 dauert in tausend Schwingungen noch fort, — ganz äußerlich sogar, denn noch ist Frankreich Republik und Preußen konstitutionell, und sollte beides den Namen ändern, das Alte findet nimmer seine alten Grundlagen wieder. Ich tausche nicht rückwärts, so trüb' auch die Gegenwart ist; die Vergangenheit war trüber. —

Die Polizei hier hat einige Artikel der Neuen Preußischen

Zeitung wegen Erregung von Haß und Verachtung in Anklage geſtellt. Die Parthei der Kreuzzeitung hat jetzt eine Zeit ſchlechten Wetters, auch iſt das Blatt etwas farblos und ſtumpf. Sie müſſen ihren edlen Goedſche wieder heranrufen und ſeinen Freund Ohm! Der Polizeirath Lüdemann hat die Anklage unterſchrieben, gegen dieſen ſpreizt ſich der „Zuſchauer“ doch etwas. —

In Chemnitz noch Verurtheilungen wegen der ſächſiſchen Maiereigniſſe! In Dresden Antrag auf Abſchaffung der Kommunalgarden, der aber noch verworfen wird. —

Trotz der Verfaſſungsurkunde doch noch Belagerungsſtand in Kaſſel! Der Bundestag ſogar meinte, mit der Ertheilung der neuen Verfaſſung müſſe der Kriegszuſtand aufhören. Doch darin darf der Kurfürſt dem Bundestag entgegen ſein! Er verſuch' es einmal mit dem kleinſten Freiheitsgelüſt! — Die neue Verfaſſung? Ein ſchuftiges Machwerk! Wohl dem, den es nichts angeht! —

Die Geſandten der Zollvereinsglieder ſind ſchon hier beiſammen und werden übermorgen ihre Berathungen anfangen. Unſere Miniſter ſind in großen Aengſten, ſie wiſſen nicht aus noch ein, ſie kennen die Sache ſo gut wie gar nicht, und müſſen ſich auf ihre Unterbeamten verlaſſen; und dabei fühlen ſie doch, daß die wichtigſten politiſchen Folgen ſich an dieſe Berathungen knüpfen, oder vielmehr feſte politiſche Entſchließungen ihnen vorausgehen ſollten. Es werden wohl lauter Halbheiten herauskommen.

In Grote geleſen, die Geſchichten des Dionyſios von Syrakuſä, wie gemacht zur Vergleichung mit denen des Louis Bonaparte! Würdige Geſellen!

In Schiller's Wallenſtein ein paar Szenen geleſen.

Sonntag, den 18. April 1852.

„In Ihren Blättern kommen jeden Augenblick die Wo
Schuft, Halunke, Lump u. ſ. w. vor; Sie tadelten einn
Schloſſer'n, daß er in ſeinem Geſchichtsbuche geſagt: ‚I
Schuft Talleyrand war damals Miniſter!' Sie machen
noch ärger." Auf dieſen gutgemeinten Tadel hab' ich zu
wiedern, daß meine Blätter kein Geſchichtsbuch ſind, daß
Einzelnes für mich aufzeichne, und mich kurz faſſen muß, i
unſere Zeiten Kriegszeiten ſind, und Haß und Kampf nic
von Artigkeiten wiſſen. So ein Schimpfwort oder Fl
erleichtert dem Soldaten die Bruſt! — Achilleus ſchreit ſo
den Agamemnon wüthig an, und Odyſſeus prügelt den Th
ſites! Was ſollen wir mit Leuten wie Haſſenpflug, Lo
Bonaparte ꝛc. ꝛc. für Umſtände machen? Die Namenliſte
freilich ſehr lang! —

In Rahel's Papieren gearbeitet; Briefe an Paul
Wieſel abgeſchrieben. Ich konnt' es kaum aushalten, ſo
griff mich der elektriſche Strom, der aus dieſen alten Blätt
in meine Seele fuhr. Im zwanzigſten Jahre nach Rah
Scheiden iſt dieſes Leben noch ſo friſch! Alles was ſie
litten, was ſie ertragen und gethan, ihr ganzes Schickſal fü
ich als Gegenwart, und mein Geſchick dazu. Welche dämi
ſchen Kräfte, welche Zauber des Daſeins, welche Reiche
Gedankens und der Empfindung, waren in dieſe trübe W
lichkeit verhüllt, und wie ſtrahlte dieſe doch wieder herv
von dem leuchtenden Inhalt, den ſie führte! — Dabei erk
ich die furchtbare Gewalt des Weiterlebens, die unwiderſteh
Veränderung, die alles erleidet, die Welt, das eigene Se
die Erinnerung ſogar! Ich bin alt geworden, und ſehe R
nun doch anders an, als vor zwanzig Jahren; nicht gerin
Gott bewahre! im Gegentheil, ich ſehe ſie nur noch ger
fertigter, — aber anders, ſchon weil ich anders bin!

„Anders leſen Knaben den Terenz, anders Grotius.“ Wie Goethe muß auch ich die Sentenz gelten laſſen. — Segen, tauſend Segen für Rahel! —

Nachmittag kam Bettina von Arnim, las mir die drei letzten Bogen ihres Dämonenbuches mit Gewalt vor, und wollte meinen Rath, in welcher Art ſie daſſelbe an den König gelangen laſſen und was ſie ihm dazu ſchreiben ſollte. Ich ſagte ihr meine Meinung aufrichtig, belegte ſie mit Gründen, und Bettina fand ſie gut, und will ſie befolgen. Ich widerrieth ihr, das Buch unbedingt dem König zu überliefern, daß er demſelben Leben oder Tod ſprechen könnte, denn die Gefahr, daß er letztern ausſpräche, iſt wahrlich vorhanden; es läßt ſich nicht im geringſten vorausbeſtimmen, welchen Eindruck er davon haben werde, der allerbeſte iſt ſo möglich wie der allerſchlimmſte, es iſt ein reines Glücksſpiel. Uebrigens iſt das Buch das verworrenſte, geſtaltloſeſte, verſtimmendſte, das Bettina geſchrieben hat. Sie hat die Widerſprüche aus denen es beſteht, nicht zu bezwingen vermocht. Es ſollte ein Königsbuch ſein, aber auch ein Volksbuch; was dem einen taugt, taugt dem andern nicht. Anfangs war es dem Jubelfeſte Goethe's beſtimmt; dann ſollten die Magyaren verherrlicht werden, dann der König vor der Reaktion gewarnt werden. Alles das iſt nun zu ſpät, und hat auch in ſich keinen Zuſammenhang. Schöne Stellen in Menge, glückliche Gedanken und Bilder, kein Ganzes.

Montag, den 19. April 1852.

Einige Geſchichtsbetrachtungen über die Griechen niedergeſchrieben, das Grote'ſche Werk angerühmt.

Die Menſchheit ſteht noch in ihren rohen Anfängen, der Geiſt ringt ſich aus der Natur hervor, und kämpft mit ihr den

noch ſehr ungleichen Kampf; der Menſch dient der Natur noch zu ſehr, wie könnt' er ſie dabei nach Gebühr beherrſchen oder mit ihr völlig befreundet ſein? Die Fortſchritte der Menſchenbildung ſind ſchon jetzt, bei dem kurzen Raum unſerer Ueberſicht, ungeheuer groß, wunderbar und verheißungsvoll, allein der Abſtand der am weiteſten Vorgeſchrittenen von den am weiteſten Zurückgebliebenen iſt ein unermeßlich großer, und dies Mißverhältniß wird wohl immer bleiben. Aller Gewinn der Vorderſten aber, ihre Hülfsmittel, ihre Verfeinerung, dienen eben ſo zum Schlechten wie zum Guten, und müſſen unaufhörlich zu dieſem gewendet und gehalten werden. Die Kriege, ſo gebildet und gelehrt und veredelt jetzt, ſind doch nur die Ausbrüche der Thierheit im Menſchengeſchlecht; daß ſie geregelt ſind, iſt ein kleiner Troſt. Ganz ihnen entſagen können wir nicht, ſo lange noch Freiheit und Recht zu erkämpfen ſind. —

In Königsberg ein Prediger beim Collegium Fridericianum vom Amte ſuspendirt. — In Köln zwei junge Leute angeklagt, der eine ein Gedicht gegen den König verfaßt, der andere es geſungen zu haben, vom Schwurgericht freigeſprochen. —

In Kaſſel neue Verhaftungen und Hausſuchungen. — Haſſenpflug will über tauſend Turner zur Unterſuchung ziehen. Die Auswanderung ſehr ſtark, ganze Dörfer verödet. —

Zu Naſſau die freien Gemeinden gänzlich unterdrückt. Die Leute wandern größtentheils aus. — Der Miniſter Wittgenſtein! —

Heute haben hier die Zollvereins-Berathungen begonnen. Der baieriſche Abgeſandte hat auf die Theilnahme Oeſterreich's ſchon hingedeutet, ſie gefordert aber noch nicht.

Prinz Paul von Würtemberg (Vater der Großfürſtin Helene) iſt in Paris geſtorben, 14 Tage vorher iſt der alte Schelm noch katholiſch geworden. Sein Bruder, der König,

hielt ihn für einen durchtriebenen böſen Schelm, und hatte viel von ihm zu leiden.

In Spanien ſtellt man die Fueros der baskiſchen Provinzen wieder her, um den Karliſten dieſen Vorwand zu nehmen. Sie müſſen doch wieder ſehr gefährlich ſein! —

Dienstag, den 20. April 1852.

Die Kammern geſtern wieder eröffnet. Das geſetzwidrige, ſchändlich argliſtige Verfahren gegen den Buchdrucker Fauſt kam zur Sprache. Dr. Veit ſprach für ihn, Gerlach war ſo ſchamlos es recht zu finden, daß die Regierung ihm die Zeitung in Erfurt zu drucken erlaubte, aber die Erlaubniß ſie auszugeben ihm abſprach! —

In Kaſſel hat der Kurfürſt mit Gewalt die ſtändiſchen Papiere wegnehmen laſſen, ſeinen eigenen Revers, daß er die Verfaſſung halten werde, die Eide ſeiner Miniſter ꝛc. Deutſcher Fürſt, und Meineid, Gewalt, Verrath, Frechheit eng verbunden; und der Fälſcher Haſſenpflug ſein Miniſter! — Und Preußen und Oeſterreich ſehen ruhig zu, ja mit Beifall, vielleicht mit Neid. Alles dieſelbe Sorte, die ſchlechteſte! — Die Urwählerzeitung iſt heute gut über die neue Verfaſſung Kurheſſens, die Gaukelei mit dem Bundestag, die Unehrlichkeit der Regierung.

Brief und Buch aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, „Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit.“

Der Präſident von Gerlach hat wieder in der Kammer die empörendſten Aeußerungen gethan. Zehnjährige Verfolgung auszuhalten, meint er, würde den freien Gemeinden gut bekommen. Ihm, dem giftigen Wurm, würde es gut bekommen, wenn man ihn mit den Füßen zerträte! —

Das Blatt der Konſtitutionellen Zeitung, worin die Vertheidigung Rupp's gegen den Königsberger Polizeimann, der

ihn verläumdet und falſche Angaben gemacht hatte, abgedruck
ſtand, iſt dort von der Polizei mit Beſchlag belegt worden.

Der hieſige Magiſtrat hat ſich genöthigt geſehen, öffent
lich bekannt zu machen, daß ſein Beiſitzer im Gewerberatl
keine Geſchenke von den Gewerken annehmen darf, keine Er
friſchungen, keinen Wagen; dies iſt zwar bisher der Braud
geweſen und ein wohlthuender (!), aber ſchon immer verboten
Man ſieht aus dieſer Bekanntmachung, wie tief der Unfu
eingeriſſen war, da ſelbſt der Magiſtrat ihn nicht ohne Be
dauern abzuſtellen vermag. Die Handwerker haben wa
erfahren in dieſer Zeit, und wiſſen endlich, wie man ſi
geſchoren.

Ich las gleich, nachdem ich den zehnten Band von Grot
beendigt, mit größtem Eifer und Vergnügen in Düntzer'
neuem Goethebuch. —

Man ſpricht viel von der großen Gunſt, in welcher jetz
— erſt jetzt? — Hinckeldey beim Könige ſtehen ſoll, un
meint, er werde zum Polizeiminiſter ernannt werden. Ei
Polizeiminiſterium mag errichtet werden, — elende Nach
äfferei, weil der — Louis Bonaparte eins errichtet hat, de
es wieder ſeinem Onkel nachgeäfft —, aber es glauben Viel
dann werde doch nicht Hinckeldey Miniſter werden, ſonder
ein Hofadelicher. —

In Köln zwei junge Burſchen, der Majeſtätsbeleidigun
angeklagt, von den Geſchworenen freigeſprochen. —

Den Geburtstag des Königs von Sachſen zu feiern, habe
in Dresden von 200 Innungsälteſten nur 9 gebilligt. Ma
ſieht wie ſie ihn lieben, den guten Mann! —

Mittwoch, den 21. April 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim. Betrachtungen über den Tod von Franz Savigny. Bettina findet alle Todesfurcht albern, verſichert, ſie habe keine; hält Thätigkeit für die große Hauptſache, und nichts für verloren, was Geiſt oder Seele gewirkt haben; glaubt an Perſönlichkeit, die über das irdiſche Leben hinausreicht, an Fortbildung der hier verkümmerten Anlagen, z. B. der ihrigen für Muſik und Bildnerei, — „und meine ſchlechten Eigenſchaften," ſetzte ſie lachend hinzu, „von denen wird kein Menſch mehr was wiſſen, die werden nicht fortwirken, die werden verſchwunden ſein!" — In Betreff ihres Verhältniſſes zum Könige hofft ſie jetzt auf gute Dienſte der Gräfin von Voß, und thörichter Weiſe der Gräfin von Münſter geb. von der Marwitz! — Sie ging heute bald wieder.

Der Aſſeſſor Wagener zu fünfmonatlicher Haft verurtheilt, wegen Verläumdung des Präſidenten Bloch. Wenn er erſt ſitzt, wird man ihm allen Hohn in's Geſicht werfen dürfen, den er über den verurtheilten Bernſtein unermüdlich ausgoß. —

In Königsberg verſchiedene Privatgeſellſchaften durch Konſtabler aufgelöſt, unter andern ein Kaffee von ſechs Damen!

In Quedlinburg die freie Gemeinde vom Gericht gewaltſam für einen politiſchen Verein erklärt, geſchloſſen und in Geldſtrafe genommen. Dieſe Verdrehungen ſind ſo boshaft als feige! Feigheit iſt der Karakter unſerer Regierung, Feigheit überall, wo nicht Soldaten und Konſtabler gegen Waffenloſe zu handeln haben.

Neue Verhaftungen in Kaſſel. Neuer großer politiſcher Prozeß in Thüringen, wegen Vorgängen im Jahre 1848, die durch Amneſtie gedeckt waren, aber man ſophiſtiſirt ſich über die Amneſtie hinaus, wie dies auch hier ſchon verſucht worden.

Die Feigheit iſt natürlich rachſüchtig, und beſonders unerbi
lich gegen Vorgänge, wobei ſie ſelbſt in ihrer Schmach re
offenbar geworden iſt. Feigheit und Macht, üble Verb
dung! —

Der Bundestag will Ferien machen! Sie wollen al
Unrath der früheren Zeit ſorgfältig wieder auf ſich nehmen!

Brockhaus in Leipzig vom Appellationsgericht wegen Pr
vergehens freigeſprochen, ſeine Zeitung hatte einen Aufſatz
Augsburger Allgemeinen Zeitung, in welchem Deutſchland
düſtern Farben geſchildert war, unverändert aufgenomm
und das alberne Untergericht ihn ſchon verurtheilt! —

Die deutſchen Sachen ſind ſchwer auszudenken; nirgends
ihnen ein feſter und grader Weg offen, überall thürmen ſich H
derniſſe auf. Ein Kaiſerthum? Es fordert einen Kaiſer, d
giebt es keinen tauglichen Mann. (Die Goldene Bulle will ein
hominem justum, bonum et utilem! Alle dieſe Bezeichnun
haben bei unſern Fürſten bankrott gemacht.) Eine Republi
Wo wäre für ſie ein Mittelpunkt, eine Hauptſtadt? Welch
Führer, welchem Bewegungsanfang würde ſich Deutſchla
insgeſammt unterwerfen, anvertrauen? Wie lange kön
ein Diktator in Berlin auf die Folgſamkeit in München,
Hannover rechnen? Wiens zu geſchweigen! Und würden
Preußen je der Fahne folgen, die in Stuttgart oder Nürnb
aufgepflanzt wäre? Lauter Schwierigkeiten, Entgegenſetzun
und Wirrniſſe! — Und dennoch! Der Gang der Dinge
wunderbar, die Geſchichte gebietet über unbekannte Kräfte.

Wäre es nicht ſchon wirklich dageweſen, plötzlich wie du
Zauber hervorgerufen, wir würden es noch heute für eine
möglichkeit, für einen lächerlichen Traum halten, daß aus
wahlen, in ganz Deutſchland ungehindert vollzogen,
gebietende Nationalverſammlung erſtand.

Donnerstag, den 22. April 1852.

Die Kammerverhandlungen ſind nicht der Rede werth; die Worte des Rechts, der Vernunft, der Menſchlichkeit werden mit frechem Hohn, mit ſchlechten Späßen erwiedert, und wo irgend ein Unheil, eine Schmach abgewendet wird, geſchieht es in geringſtem Maß und aus ſchlechten Gründen. Die Junker ſind unverbeſſerlich, und ihre Führer Stahl und Gerlach die Peſt des Landes.

Böckh und Gruppe haben Streit in den Zeitungen über die Kenntniß Platon's von der Drehung der Erdachſe.

Einiges zur Empfehlung von Düntzer's Buch aufgeſetzt. — Ich finde dieſe Fülle der Erläuterungen und genauen Erforſchungen unſchätzbar, obſchon ich wohl ſehe, daß vieles darin zu weit geht, irrig oder überflüſſig iſt. Es iſt in dieſen Sachen ſchwer ein richtiges Maß zu halten, man muß bis an die äußerſten Gränzen vorſchreiten. Die Nachwelt wird ſchon beſchränken und einziehen, was ſich zu üppig ausdehnt. Die Poeſie aber, und das iſt merkwürdig, ſteht unangefochten von dieſem Schwall von Bemerkungen, Fragen und Unterſuchungen, ſie wird wie ein Felſen im Meere von den Wogen nur umſpühlt, nicht erſchüttert. Goethe ſelbſt würde ſich entſetzt haben vor all' dieſen Schriften, aber das ſchadet nicht! wir haben ſie anders anzuſehen. Und neben den Ausgaben cum notis variorum wird es immer noch genug Ausgaben des bloßen Textes geben, für die Schule, für die Taſche. Wie wenige Leſer des Homers leſen den Euſthatios, aber welcher Freund des Dichters freut ſich nicht, daß ein ſolcher Kommentator vorhanden iſt! — Düntzer ſollte mit Viehoff etwas milder verfahren, aber — Philologen! —

Der Prediger Dulon iſt in Bremen durch den Senat abgeſetzt. Die Gemeinde ſoll eine neue Wahl treffen. Der Senat hat unbefugte Gewalt ausgeübt. Herr Smidt! Herr Smidt! —

Zwei Freiſprechungen ſind hier erfolgt, der Nationalzeitu
und der Konſtitutionellen. Wunder genug! Doch waren bei
Fälle, beſonders der erſte, von der Art, daß die Anklage g
nicht hat ſtattfinden dürfen. Und eine kleine Geldſtrafe
doch nebenher verhängt, und die Bemerkung ausgeſproche
man hätte um die Pflichtwidrigkeit eines Beamten zu rüge
ſich an deſſen Vorgeſetzte, nicht an die Preſſe wenden ſollen!

Mahler Richter in Kaſſel, flüchtiger Demokrat, macht ſein
Frieden mit Haſſenpflug, und will ſeinen Wohlthäter d
Dr. Kellner liefern! Der achtzigjährige Vater des letztern v
haftet, verhört, aber gleich wieder entlaſſen. Die übrig
Mitglieder der Familie noch in Haft. — (Die Frau nun au
entlaſſen.)

Der Kaiſer von Rußland ganz wider ſeinen Willen g
nöthigt, ein Erhalter der franzöſiſchen Republik zu ſein!
Sein Freund Louis Bonaparte ſehr unzufrieden mit ihm.

Freitag, den 23. April 1852.

Geſchrieben; über den Zollverein als politiſches Gebil
er iſt mir jetzt nicht beſſer als die deutſche Flotte, der Teuf
mag ihn holen; die kleine Vereinigung war gut, ſo lange
keiner größern im Wege ſtand; nachdem Erfurt aufgegeb
worden, die Kaiſerkronengelüſte, was ſoll uns dieſer lügenha
Schein eines halben Deutſchthums? Weitere Gedanken hi
über ſind künftig mitzutheilen.

Beſuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Schelling, ſ
Leben, ſeine Familie; ſein Ehrgeiz, der gleich nach ſeiner A
rufung nach München erwachte, hat den Philoſophen in i
langſam getödtet; er wollte was andres ſein, und dazu
Philoſophie gebrauchen; er hatte ſich ſchon für baieriſch-fr
zöſiſch erklärt, als die Sachen umſchlugen, und er noch ziem
unvermerkt baieriſch-deutſch wurde, dann hielt er ſich mögli

katholiſch, in Berlin proteſtantiſch-pietiſtiſch, — alles andere, nur nicht philoſophiſch! Doch bleibt ihm nichts, als der alte Ruhm. Neuen zu erwerben iſt er zu alt, der Hof ihm zu fremd, der Staat zuverſchloſſen. —

Die Miniſter haben in der Zeitungsſteuerſache den eigenen Entwurf fallen laſſen, den der Kommiſſion angenommen, der aber ſcheint die Mehrheit der Stimmen ſchon zu haben.

Der Referendarius außer Dienſten, Herr Raſch, hat den edlen Muth, ſich öffentlich des verhafteten Dronke anzunehmen, und der Kreuzzeitung zu ſagen, daß Dronke nicht durch ſeine frühere Entweichung ſein Ehrenwort gebrochen habe. — Ehrenwort, Eid? Wer giebt denn das Beiſpiel ſie für nichts zu achten? —

Man bemerkt, daß in unſern Gerichtshöfen der Muth wieder etwas wächſt; nicht der volle, rechte Muth; aber ſie möchten doch nicht für ſo ganz und gar knechtiſch gelten. —

Alle Zeitungen erleiden ſchon jetzt große Minderung des Abſatzes, ſie ziehen im Allgemeinen nicht mehr ſehr an; beſonders aber hat die Kreuzzeitung viele Leſer verloren. Wie wird es erſt, wenn in Folge der Zeitungsſteuer die Preiſe höher geſtellt werden? —

Veröffentlichung der Wiener Zoll- und Handels-Protokolle. Sie enthalten viel Unangenehmes für Preußen, und werfen ſtarke Schatten in die hieſigen Verhandlungen. Unſere Miniſter haben ſich unkundig, ſchwach und thöricht benommen. Wenigſtens ſteht heute alles in Frage, und der von ihnen gekündigte Zollverein muß erſt wieder gegründet werden. —

In Breslau ſind vier Jeſuiten eingetroffen. —

Sonnabend, den 24. April 1852.

Guter Artikel der Urwählerzeitung über die Jeſuiten Diſſidenten; dieſe ſind die wahren Proteſtanten, die ſchreitenden; die alten ſtehengebliebenen Proteſtanten ſind abgefallene Katholiken, und in den Augen von dieſen Diſſidenten. Daß alle Regierungen ſo dumm und blin dies Verderben hineinlaufen, die Freunde verfolgen und Feind einlaſſen, deutet auf einen großen, gemeinſamen Ver den dieſe Sachen nehmen ſollen. Die Dummheit iſt ſo daß die Schlechtigkeit kaum größer ſein kann. Verruchtes ſindel regiert die Welt! —

Bettina von Arnim kam, und klagte mir ihre Verlegen Buchdrucker und Buchhändler wollen nicht in ihren Sinn gehen. Nach vielem Berathen dankt ſie mir herzlich, da es ſo gut und redlich mit ihr meine. Beim Weggehen ſie: „Ich freu' mich, daß wir zwei uns doch nun ſo l ſchon kennen, und daß wir uns nie gezankt haben!“ erwiederte lachend, ſie ſei mir doch ſchon oft ſpinnefeind gen und habe mich lange Zeiten hindurch gemieden. Sie will nicht glauben, verneint es ganz und gar.

Der engliſche Legationsſekretair Herr Howard, der fün Jahre hier gelebt und ein Fräulein von der Schulenbur heirathet, iſt abberufen und geht nach England zurück. gut! Er war hier ganz und gar zum märkiſchen Junke worden, zum wüthigen Reaktionair. —

In den Darmſtädter Zollberathungen ſind Beſchlüſſe g worden, die für Preußen ſehr unangenehm lauten. Die f liche Betriebſamkeit Oeſterreichs kommt mehr und mehr a Tag. Und Preußen hat in ſeinem Dünkel ſich überall erwieſen! —

Die Jeſuiten dürfen ſogar im Freien predigen, n Poſen hat man es ihnen nicht erlauben wollen, worüb furchtbar ſchreien. Nicht nur in Breslau ſind vier Je

eingezogen, auch in Berlin ſchon zwei, deren Thätigkeit ſchon lange vorbereitet iſt. Am 23. ſind hier 22 Perſonen, meiſt Frauen, von der proteſtantiſchen Kirche zur katholiſchen öffentlich übergetreten. Ein in Berlin ganz unerhörter Fall! „Wie jetzt der Proteſtantismus und wie jetzt Preußen iſt, iſt es gar nicht zu bedauern, wenn die Welt katholiſch und öſterreichiſch wird!“ Was kann man ſolchem Ausſpruch Triftiges erwidern?

Ein eben erſchienenes Jahrbuch der katholiſchen Kirche, Berlin 1852, iſt von der Polizei weggenommen worden. Man ſagt, es enthalte die ſtärkſten Schmähungen der Proteſtanten, Luther's ꝛc. Bei aller Nachſicht, die man für die Katholiken hat, fand man dies doch zu arg. Vielleicht wird das Buch aber doch wieder freigegeben. —

Manche Leute fordern ihre Beiträge für die deutſche Flotte jetzt vom Bundestage zurück. Das Aergerniß dieſer Sache iſt unauslöſchlich. Wo iſt das Schiff, das der Prinz von Preußen im Sommer 1848 zu London angeblich für die deutſche Flotte aus ſeinen Mitteln gekauft haben ſoll? Elende Vorſpiegelungen!

In Schweidnitz Herr Petry wegen Preßvergehen freigeſprochen. Auch hier ein paar Freiſprechungen. Unbedeutend. — In Bremen die Druckerei von Emil Meyer, die ein demokratiſches Blatt druckte, auf Befehl des Bundeskommiſſairs verſiegelt.

Sonntag, den 25. April 1852.

Die Kreuzzeitung hat ihre Mittheilung der Kinkel'ſchen Denkſchrift doch nicht fortgeſetzt; wahrſcheinlich durfte ſie nicht, denn man merkte, daß ſie weit mehr mit Wohlgefallen als mit Abſcheu geleſen wurde. Die Kreuzzeitung nimmt das Maul *nicht* mehr ſo voll, iſt beſcheidener, ſtiller geworden; doch — **latet anguis in herba.** —

Die Polen, unglücklich, überall verſtoßen, jetzt auch in Frankreich von dem — Louis Bonaparte kaum geduldet, kommen auf den Gedanken, ſich an den ruſſiſchen Kaiſer anzuſchließen und ſie haben Hoffnung auf Amneſtie und Gunſt. Sie ſind ungeduldig, das Warten — ſchon ſo lange Zeit ihr Loos — wird ihnen ſchwer. Einſtweilen haben ſie das Vergnügen, daß Oeſterreich und Preußen vor dem Gedanken erſchrecken, in ihren Polen plötzliche Anhänger Rußlands zu ſehen, das für ſie dann leicht ebenſo beſchützend auftreten könnte, wie es gegen ſie bisher verfolgend auftrat. „Noch iſt Polen nicht verloren."

Sollte man es für möglich halten, die Kreuzzeitungspartei, welche mit ſo giftiger Wuth, ſo glühendem Haß den Präſidenten Bloch angegriffen, ſein Verderben geſucht, ihn verhöhnt und begeifert, dieſe ſcheut jetzt nicht die Erniedrigung, durch allerlei Bitten und Verwendungen denſelben Bloch dahin zu vermögen, daß er ſelber darauf antrage, dem Aſſeſſor Wagener ſeine Verläumdungsſtrafe zu erlaſſen? Sogar den König hat man zu dieſem Behufe in's Spiel gebracht!

In der Schweiz ſind die Radikalen ſcheinbar in der Minderheit bei der letzten großen Abſtimmung geblieben; aber nur ſcheinbar, denn die gemäßigten Demokraten ſtimmten größtentheils mit den Gegnern. Die Ueberſtimmten unterwerfen ſich willig dem Geſetz. —

Mein ſtiller Nachmittag und Abend waren vergnügt; ich war mit Rahel und Goethe beſchäftigt, ſinnend, leſend, mir beide bis zu lauter Anrede vergegenwärtigend. — Zuletzt in Grote geleſen über die Ilias. —

Montag, den 26. April 1852.

Der philoſophiſche Eifer und das kritiſche Talent wuchern in Düntzer doch etwas zu ſtark; er bezweifelt zu viel, und

macht ſich beſonders mit der Zeitrechnung ſehr zu ſchaffen, die er in vielen Angaben umändern will, und dabei gar oft Gefahr läuft, das Richtige bloßen Vermuthungen aufzuopfern. Wie häufig beſchuldigt er Goethe'n in ſeiner „Dichtung und Wahrheit" des Irrthums, wo dieſer keineswegs erwieſen iſt! Nicht alles, was ſich zu widerſprechen ſcheint, iſt deßhalb unwahr oder unvereinbar; einen vorhandenen, feſten Text darf man nicht ſo ohne weiteres umſtoßen; vieles muß man dahingeſtellt, oder unentſchieden ſchweben laſſen, es muß nicht alles auf der Stelle gelöſt oder beſtimmt werden. Dieſen Uebereifer hat Düntzer von Anfang an gehabt, und obſchon er ſelber ſchon oft in dem Falle war, früheren Ausſpruch in ſpäterer Einſicht zurückzunehmen, ſo geht er doch immer wagend vor! — Uebrigens wird die Nachwelt ihm ſeine Arbeiten nicht genug verdanken können, ſie ſind ein wahrer Schatz. —

Sendung aus London, das ſiebente Heft des Nouveau Bulletin français, das in ſeiner Kriegsführung tapfer verharrt, aber freilich mit Gründen ficht, die für mich und meine Freunde nur untergeordnete, nicht die letzten ſind.

Der Großherzog Leopold von Baden iſt am 24. geſtorben. — Sein zweiter Sohn Friedrich tritt die Regierung als Regent an, da der Erbgroßherzog geiſteskrank iſt. Als ob das hinderte! Taub und blind, närriſch und albern, unvermögend, verrückt, dumm, boshaft, meineidig, ſittenlos und ſchändlich — alles das mag ein Fürſt ſein, nur freiſinnig nicht, das allein macht ihn unfähig zum Regieren. —

Der alte rohe Landgraf von Heſſen-Homburg erklärt ohne weiteres die Verfaſſung für abgeſchafft. Braver Mann! —

Der Buchdrucker Hotop in Kaſſel, kein Demokrat, wegen geringer Druckſachen aus dem Jahre 1849 kriegsgerichtlich zu ſechs Monaten Gefängniß verurtheilt! —

In Grote geleſen, in Düntzer, in Horatius. — Graf von

Kraſſow zum Oberpräſidenten in Pommern ernannt. M will ihn aber als Abgeordneten in der Kammer noch ni entbehren — es müßte eine neue Wahl ſtattfinden — dal wird die Ernennung noch nicht bekannt gemacht. —

Herr von Rochow ſoll Geſandter in Wien werden, G von Bernſtorff ihn in St. Petersburg erſetzen. Der Kö iſt aber jetzt gegen Bernſtorff mißgeſtimmt. —

Lobrede Leo's auf die katholiſche Kirche, den Pabſt u. ſ.

Dienstag, den 27. April 1852.

Ich muß zu Bette bleiben. Früher Beſuch vom Fürſ Schönaich-Carolath, bald kommt auch Herr von Hänle Spott und Klagen. Der König ſoll „fuchswild" ſein über Abſtimmungen in den Kammern. Hänlein ſagt mir, meinem Leiden ſei Gewalt das beſte Mittel; er habe einſt Hamburg Rheuma gehabt und ſich nicht rühren können, habe der Prinz Karl ihm ſagen laſſen, er ſei angekomm Hänlein machte ſich mit großen Schmerzen auf, humpelte z Prinzen, das Rheuma verging noch deſſelben Tages! Ich a wortete, leider gäb' es für mich nichts, was ſo auf mich wir wie auf ihn der Prinz Karl.

Die Neue Preußiſche Zeitung pflanzt plötzlich die Fa des Proteſtantismus auf, und eifert gegen die Katholil Dagegen rühmt ſie jetzt den Fürſten von Schwarzenberg einen Mann nach ihrem Herzen, und will auch wieder preu ſche Truppen am Po fechten laſſen! — Die Fortſetzung Kinkel's Denkſchrift darf ſie nicht geben.

Der ehemalige Abgeordnete von Rappard — in Schweiz — wegen Verbleibens im Frankfurter Parlam und der Oekonom Rakow aus Zehdenik — in New-York wegen Kämpfens in Baden gegen die Preußen, zu namha Strafen, letzterer zum Tode verurtheilt.

Ein Miniſterialbefehl ordnet an, daß die Bergleute vor und nach der Arbeit ein feierliches Gebet halten ſollen. —

Mittwoch, den 28. April 1852.

Große Verwirrung über die Abſtimmung der zweiten Kammer gegen die Pairie! Vincke hat den Junkern einen Spiegel vorgehalten, der ihnen ihre ganze Häßlichkeit zeigt, auch die Miniſter hat er gut herumgenommen. Manteuffel las eine Rede ab, die auf die geſagten Dinge nicht recht paßte, ſie war unter falſchen Vorausſetzungen gemacht, vielleicht von Quehl, und machte einen jämmerlichen Eindruck. Auch Stahl zeigte ſich in ſeiner Redefertigkeit als hohler Schwätzer. Er machte auch einen ſatyriſchen Ausfall gegen den Grafen von Yorck, ſeinen früheren Anhänger, deſſen Eitelkeit ihm das nie verzeiht. — Was wird nun werden? — Die Miniſter halten Rath, erſt unter ſich, dann beim Könige. Auflöſen? Vertagen? Befehlen? — Noch heute Nachmittag wurde beiden Kammern eine Botſchaft vorgelegt, der Entwurf eines Geſetzes, daß dem Könige die Bildung der erſten Kammer zu überlaſſen ſei. Großer Lärm; doch wird die Sache durchgehen, trotz der Verfaſſungswidrigkeit, und die Junker hoffen jetzt auch bei dieſem Gange der Dinge das Beſte zu gewinnen. —

Der König ſoll in dem letzten Miniſterrathe zu Bellevue ordentlich gewüthet haben, beſonders aber gegen Manteuffel grob geweſen ſein. „Die Kanaillen“ nannte er die Abgeordneten, die, wie er es nennt, gegen ihn geſtimmt haben. —

In Grote, Goethe, Merck geleſen, im Horatius. —

In Königsberg las Walesrode bei dem auf Disziplinarweg abgeſetzten Landrath Reuter vor acht Perſonen den Julius Cäſar von Shakeſpeare. Ein Polizeibeamter drang ein, fragte was die Geſellſchaft treibe, nahm das Buch und las den

Titel, und ging dann um fernere Befehle zu holen, kam abe doch nicht wieder. Schändlich und lächerlich. —

In Poſen und Breslau Hausſuchungen. Nichts gefun den. — In Görlitz ſind Bruno Bucher und Dr. Kleefeld, di wegen grundloſen Verdachts viele Monate in Haft waren endlich freigelaſſen worden! Freche Polizeiwillkür anſtat der Gerechtigkeit! Heilloſes Treiben; wehe denen, die es an ordnen, die es gutheißen! —

C. O. Hoffmann hier wegen eines Buches über die Kirch verurtheilt und das Buch unterdrückt. —

In Baden hat nun der Erbgroßherzog Ludwig ſein Rechte an ſeinen Bruder Friedrich freiwillig abgetreten.

Donnerstag, den 29. April 1852.

Urwählerzeitung und Nationalzeitung vortrefflich übe die Pairskammer. Die Miniſter haben in ihrer Eile be Einbringung des Geſetzvorſchlags, dem Könige alles anheim zuſtellen, den Verfaſſungsparagraphen überſehen, daß ei ſchon verworfener Antrag in derſelben Sitzungszeit nich wieder eingebracht werden darf. Auf eine Verletzung meh oder weniger kommt es nicht mehr an. Laßt ſie nu machen! —

Am 24. ſtarb in Baden der Dichter Schukoffski. —

Görgey's Memoiren ſind bei Brockhaus erſchienen. E wird ſeine ſchlechte Sache zu keiner guten machen. Verräth iſt und bleibt er. Gegen Haynau harte Beſchuldigungen. -

Lamartine's fünften Band angefangen. — In Horatii geleſen. —

An der Gemeindeordnung wird noch immer geflickt, g trennt, abgeſchnitten, zugeſetzt; es iſt eine rechte Jämme lichkeit! —

Man ſagt ſehr richtig, wenn jetzt die Junkerparthei für die Bildung der erſten Kammer allein durch den König ſtimmt, ſo iſt dies ein Zeichen, daß man der Parthei geheime Zuſagen gemacht, daß der König die Sache doch zumeiſt nach den Wünſchen der Junker einrichten werde. Hundert Ränke ſind im Gange, Verſprechungen, Vorſpiegelungen, Vertraulichkeiten, Zuflüſterungen ꝛc. Man zweifelt nicht, daß die Lumpenkammern in allem nachgeben. —

Die Neue Preußiſche Zeitung erzählt, ein Gypsfigurenhändler habe ſeine ganze Ladung fallen laſſen, und alles ſei zerbrochen, nur die Büſte Robert Blum's war unbeſchädigt. Maſchinenbauer ſahen es an, und jeder wollte die Büſte haben. Sie machten darauf eine Sammlung und kauften die Büſte gemeinſchaftlich. „Das thaten die armen Demokraten für ihren gypſernen Helden", ſagt das Blatt. — Warum erzählt es dies? —

Die von Preußen erworbene Fregatte Eckernförde, früher Geſion bei den Dänen genannt, ſoll aus Bremerhafen nach Rotterdam gehen, um dort neu mit Kupfer beſchlagen zu werden, dann eine weite Uebungsfahrt machen. Es heißt, die Regierung fürchtet, die Dänen könnten, wenn das Schiff jetzt durch den Sund ginge, um in einen preußiſchen Hafen einzulaufen, ihres ehemaligen Beſitzes ſich gewaltſam bemächtigen wollen!

Freitag, den 30. April 1852.

Verwirrung und Schwankungen der politiſchen Partheien. Viel heraus kommen wird aus allen Anſtrengungen nicht, aber die Uebungen werden nicht verloren ſein, die Freiheit der Debatte und deren Inhalt bringt man aus den Köpfen nicht mehr heraus, und das Volk, wenn auch wieder von Willkürmacht regiert, iſt ein andres geworden als es war. Die Ver-

legenheit der Miniſter, der Junker, des Königs ſelbſt, ma
den Leuten vielen Spaß. Das alte Preußen, die Ehrfur
die Scheu ſind dahin! —

Verwirrung und Streit wegen der Gemeindeordnung,
theils eingeführt iſt, theils nicht verändert worden iſt
noch verändert werden ſoll. Im Zerſtören und Lähmen
Verſtümmeln ſind unſere Staatsdiener ſehr ſtark, Bauen
Ordnen gelingt ihnen ſchlecht. Das Polizeiweſen, ja das
ſtehen ſie; aber ſonſt iſt Preußen in ſeinem Innern, in ſein
Richtungen und Grundlagen völlig aufgelöſt, alles hält
äußerlich zuſammen. —

Die ſo ſchnell an dem Vaterland und der Freiheit
wurden, nachdem die Sachen eine traurige Wendung
nommen, die ſo bereit das deutſche Volk beſchuldigen,
wenig reif, zu wenig beeifert zu ſein, dieſe ſprechen nur
was man von ihnen ſagen kann, was von ihnen wahr
ſie ſind von dem Volke, das ſie bezeichnen! Das deutſ
Volk aber hat die Eigenſchaften, die jedes Volk hat, wenn
politiſch zur Erſcheinung kommt, es legt alles Gute
Schlechte der Menſchen dar, allen Wechſel, alles Aeußer
darin ſind Deutſche nicht anders als die Griechen und Rön
waren, als die Engländer und Franzoſen ſind; es kommt no
ein ſtarker Beſtandtheil von Gutmüthigkeit und Bildſamkei
als beſonderer Vorzug hinzu. Ich meinestheils bin wahrlich
ſchmerzhaft ergriffen von unſern ſchmachvollen Begegniſſen und
finde ſie jämmerlich wie nur irgend Einer; aber unſer Volk
hat dies Elend nicht verſchuldet, ein altes Schickſal hat es ſo
verfügt; ich bin mit dem deutſchen Volke ſehr zufrieden, es
hat Ehre eingelegt in den letzten Zeiten, es hat ſich edel be-
währt im Glück wie im Unglück, und es wird ſein altes
Schickſal doch einſt überwinden, und in neuer Erhebung klug
und kräftig ſein. —

Bettina von Arnim kam; neue Zweifel, nur Klagen; ſie

fragt, ob ſie ihr Buch wirklich dem Könige ſchicken ſoll? Ich meine, ſie dürfe es nicht unterlaſſen.

Der ehemalige Miniſter Teſte iſt am 26. zu Paris geſtorben. — Ich kannte ihn ſehr gut in Baden 1816 und 1817. —

Der König wollte heute dem alten Savigny einen Beileidsbeſuch machen; es war dieſem geſagt worden, zwei Polizeileute fanden ſich ein, ein Königlicher Piqueur meldete, der König werde gleich vom Schloſſe abfahren. Savigny's ordneten ſchleunigſt das Zimmer, er zog eine weiße Halsbinde an ꝛc. Der Wagen kam die Linden herab, nah am Hauſe winkte der Vorreiter den Polizeileuten, die an der Thüre ſtanden, es ſei nichts, und der König fuhr ohne Aufenthalt vorüber und zum Thore hinaus. Savigny's in größter Beſtürzung und Beſchämung. —

Sonnabend, den 1. Mai 1852.

Die Konſtitutionelle Zeitung ſpricht gut und ſcharf die heutige Lage der hieſigen Sachen aus, beſonders auch dies, daß die Junker, falls ſie jetzt für den Königlichen Vorſchlag ſtimmen, den ſie kürzlich ſo ſtark beſtritten haben, entweder karakterlos der Tageslaune folgen, oder durch heimliche Zuſagen gewonnen ſind. —

Wenn wir uns den Fortgang der Geſchichte aus dieſen Wirrniſſen und Widerſprüchen, in denen ſie jetzt ſich abmüht, denken wollen, ſo iſt's, als ob jeder Ausgang verſchloſſen wäre, als müßte alles auf viele Jahre hinaus in dieſem Jammer bleiben. Und doch iſt das unmöglich! Welche Ereigniſſe wir aber zunächſt wünſchen ſollen, können wir nicht ſagen, es giebt keine, die wir zugleich als mögliche und als erfreuliche bezeichnen dürften. Wir müſſen uns darauf verlaſſen, daß die Bewegung unaufhörlich fortſchreitet, daß die

Geſchichte klüger iſt und ſich beſſer verſteht, als wir! Di
Preußen, ſoll es beſtehen, ſoll es etwas mehr bedeuten
ein andrer Mittelſtaat, muß wachſen, muß ſich ſtärken
erheben; doch dazu ſind ihm alle Mittel abgeſchnitten, S
und Krone und Volk ſind in fortwährender Erniedrigu
Wenn aber die Freiheit innerhalb Preußens nicht gede
wenn ihr Wachsthum von anders woher zu uns einbricht,
allgemeinen Quellen, warum ſollte ſie dieſe Unform
Staat, die noch dazu feindlich erfüllt iſt, beſtehen laſſen, wa
dieſen Staat reifen und vergrößern? In der That,
Preußen iſt wenig Ausſicht in den nächſten Zeiten.
Wunder, ein Gott, eine noch unbekannte Größe müßte d
plötzlich auftreten! —

Die Schützengilde in Magdeburg hat erſt jetzt die deutſ
Kokarden abgelegt! Auch jetzt freiwillig, niemand hat es
fohlen. —

Eine Vertheidigungsſchrift des Predigers Detroit in Kön
berg gegen die Polizei iſt von der Polizei vor der Veröff
lichung mit Beſchlag belegt worden. Ihm iſt auch j
Unterricht verboten. — Den Privatanſtalten für Mädd
erziehung in Königsberg iſt angeſagt worden, wenn ſie Le
rinnen behielten, die der freien Gemeinde angehörten, ſo wi
ihnen die Konzeſſion entzogen werden. — Hausſuchungen,
denen man nichts findet. —

Hier ſind in den Kunſthandlungen die Bildniſſe Blu
Kinkel's, Trützſchler's und der meiſten andern Demokra
häupter weggenommen, angeblich wegen der Unterſchri
die aufrühreriſch lauten, — aber auch ſolche, bei denen
der Name ſteht. —

In Lamartine geleſen, im Horatius, Goethe'ſche Sachen

Deutſches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Gri
Leipzig 1852. Erſtes Heft. Sehr willkommen! Gel
unterhaltend ſogar. Mitunter etwas eigenſinnig. — Wa

hat er nicht Abläugnen, nur Ableugnen? In Schwaben ſagt man Laugnen. Warum ſchreibt er Fleming?

Frau von Manteuffel fragte neulich durch den Unterſtaatsſekretair Lecoq — denn ſie kann nicht Franzöſiſch — den franzöſiſchen Geſandten, der bei ihr einen Beſuch machte, ob es auch Karpfen in Frankreich gebe? Der Geſandte, nachdem er die Frage erſt nicht recht faſſen konnte, antwortete dann luſtig: „Oh, Madame! il y en a jusque dans la Chine!“ Die Anweſenden erwehrten ſich des Lachens nicht. —

General von Stockhauſen iſt jetzt ein Mißvergnügter, führt die bitterſten Reden gegen den König, gegen die Miniſter, ſeine Kollegen von ehmals. —

Herr von der Heydt will auf dem Wilhelmsplatz einen Springbrunnen bauen, dem Prinzen Karl zu ſchmeicheln! —

Ausfall Manteuffel's in der Kammer gegen Oeſterreich, bei Gelegenheit der Konſulate: „Unbeſonnen, taktlos, ſchädlich.“ Und Prokeſch wird ihm ſchon den Kopf dafür waſchen!

Sonntag, den 2. Mai 1852.

Aus Baden die Todesanzeige Schukoffskii's durch die Frau, geb. von Reutern, empfangen; er ſtarb am 24. April. — Beſuch von Herrn von Hänlein. Mittheilungen mancher Art. Der König hat zu einem Abgeordneten geſagt, es ſtimmten viele Mitglieder der Kammer nicht nach ſeinem Sinn, aber jeder müſſe ſeine Meinung ausſprechen, das ſei ihm ſtets reſpektabel. Eine andre Aeußerung aber läuft um, er wolle die Kanaillen, die gegen ſeinen Sinn ſtimmten, ſchon kuranzen! Auch ſind viele Abgeordnete ſchon ſo eingeſchüchtert, daß ſie — das heißt die muthigern — ſich in wichtigern Sachen lieber der Abſtimmung entziehen; das wird ihnen aber auch verdacht. —

Die Nationalzeitung verarbeitet heute den Geh. Rath

Besuch von Bettina von Arnim. Ihr a
fertig! Sorgen und Mühen. Erzählungen

Die Miniſter haben bei Berathung des
Kammern jetzt nachgegeben, daß, wenn d
durch die Poſt befördert werden dürfen, die
fördern müſſe. Das konnten ſie leicht nac
andre Schikanen genug in Händen, gegen B
und zuletzt die Polizei! —

Briefe vom Rhein beklagen den dortige
Anhänglichkeit an Preußen, die ſich zu bi
wieder rückgängig geworden; ein Staat, hei
weiß was er will, der ſeinen Verheißungen
die Zukunft gar nichts mehr verheißt, deſſen
nicht liebt ſondern haßt, iſt nicht werth, d
anſchließe, daß man ſich ihm widme. Viele
Frankreich gerichtet. „Wir ſollen deutſch ſe
Leute, „wir wollten es, wir waren es, aber wi
Geſinnung übel gefahren! Die Fürſten haben
heit ausgetrieben.“ —

In Lamartine geleſen, in Briefen von S
der Revolutions- und Reſtaurationszeit; ich
Gefühle wieder, die mir die Zeitumſtände aufd
die Anſichten, zu denen ſie mich führen. Er
Ekel vor den Leuten, denen die Staatsſachen
eine tiefe Verachtung für Könige und Mini

Montag, den 3. Mai 1852.

Preßverurtheilungen. Dr. Rupp in Königsberg, Herr von Jasmund hier, Dr. Faust in Erfurt. Ungerechtes Urtheil des hiesigen Kriminalgerichts gegen einen Bürger, der im Wirthshause sich über die Konstabler unschicklich geäußert haben soll, welches zweien derselben, die im dritten Zimmer davon in bürgerlicher Kleidung als Gäste saßen, hinterbracht worden. Beleidigung königlicher Beamten im Dienst! Man sieht, welcher Mißbrauch hier getrieben wird! —

Mit den Zollberathungen geht es nicht von der Stelle. Die Sitzungen werden, wegen ihrer Leerheit, für vertrauliche angegeben. Baiern und Kurhessen treten am entschiedensten als Anhänger von Oesterreich auf. Der Minister von Manteuffel in gräuelhafter Verlegenheit. Der König meint bald, man solle mit Oesterreich gehen, bald schimpft er auf dieses. Am Hofe sagt man sogar schon, man solle doch Oesterreich nachgeben, diese Sachen seien ja nicht so wichtig! —

In der Pairiesache geht es toll her. Ränke und Listen, Unschlüssigkeit, Wechsel der Launen! Die Aristokratie ist in sich selber ganz uneinig, in höchster Aufregung; die meisten Adlichen möchten nur kurzweg sich dem anschließen, was gelten wird, aber daß man dies nicht vorher weiß ist eben das Unglück. Nur die märkischen Junker beharren auf Ritterschaftskörpern. Jämmerliches Getreibe, dem das Volk gelassen zusieht. —

Es ist, als bauten sie den Unsinn bloß auf, damit etwas da sei, was umgerissen werden könne. Die Revolution von 1848 fand zu wenig vor, was zerstört werden mußte. Man liefert den künftigen reicheren Stoff, „schätzbares Material". Es ist nicht denkbar, daß diese Jämmerlichkeiten auf die Dauer bestehen. Daß man aber die Stürme wünschen muß, ist schlimm. —

Der König hat dieser Tage bei der Mittagstafel mit großer

Bitterkeit geſagt: „Die auf der rechten Seite der Kam
ſind auch Rothe!“ Er that bisher, als liebe und eh
ſeinen Adel, aber im Grunde verachtet und haßt er ihn
längſt, und weiß auch ſehr gut, wie er von dieſen Leute
haßt und verachtet wird. Einzelne will er begünſtiger
erheben, die ganze Klaſſe durchaus nicht. —

„So dumm wie ein Flügeladjutant“, iſt hier am Ho
ſprichwörtliche Redensart. Man begreift nicht, wie der K
manche dieſer Leute in ſeiner Nähe aushalten kann. Wil
der kleine, behauptete einſt, der König vertrage nicht lan
Geſellſchaft geiſtloſer Menſchen, eine gewiſſe Bildung
Aufgeweckтheit fordere er von ſeiner Umgebung durchaus.
andrer General, dem ich das erzählte, ſagte lachend: „Gla
Sie das nicht! Dergleichen Leute hat er nur um Staa
ihnen zu machen; zum täglichen Verkehr ſind ihm die Dun
am liebſten, die ſehen ihm nicht in die Karte, mit denen
er ſich keinen Zwang an.“ —

Anfangs Mai ſtarb im Hoſpital zu New-York der ehem
Buchhändler Heinrich Hoff aus Mannheim, der wegen ſ
Antheils an der Revolutionsbewegung des Jahres 184
dem Vaterlande nach Amerika hatte flüchten müſſen.

Dienstag, den 4. Mai 1852

Geſchrieben; gräßliche Wirthſchaft in Kurheſſen!
Spitzbube Haſſenpflug, der heuchleriſche — Vilmar! —

Ich vermag die Schikanen, Quälereien, Verdrehunger
Gehäſſigkeiten, welche unſre Behörden immerfort gegen
liebige Perſonen ausüben, nicht alle aufzuſchreiben; beſo
da die eigentliche Hauptſache ſtets in den näheren Umſt
liegt, die zu weitläufig ſind um ſie genau anzugeben.
liegt wieder eine gute Anzahl von Beiſpielen vor.
muß ich doch anführen! Der Geh. Rath Waldeck, der

geſprochen worden, auf dem keine Schuld ruht, wegen deren man ihm disziplinariſch etwas anhaben könnte, iſt ſchon ſeit langer Zeit berechtigt in ein höheres Gehalt einzurücken. Es wird ihm aber vorenthalten, er bekommt ſtets nur das alte geringe. Der Präſident von Mühler, der Juſtizminiſter Simons, ſind ſo unwürdig, es dabei zu laſſen. Sie geben zu verſtehen, der König habe dies ausdrücklich befohlen; deſto ſchlimmer für den König! Aber ihnen braucht der König ſo was gar nicht erſt zu befehlen! Das wollen Männer des Rechts, der Gerechtigkeit ſein! Leider begehen nicht nur die Polizei- und Verwaltungsbehörden, ſondern auch die Gerichtshöfe nach Umſtänden offenbare Ungerechtigkeiten! —

Vom edlen Bakunin iſt wieder in den Zeitungen die Rede; dem Gerücht von ſeinem Tode wird widerſprochen; er ſoll in Schlüſſelburg in nicht allzu harter Haft leben. Aber der freiheitsglühende Mann in Haft! Tröſte Gott ihn!

Nachtgedanke: Der Menſch fürchtet den Tod, bloß weil er noch nicht glücklich genug geweſen iſt; im höchſten Glück möchte er gleich hinſterben!

In einem engliſchen Blatte, man wußte mir nicht zu ſagen in welchem, ſteht eine fürchterliche Anklage unſres Königs, alle ſeine Sünden werden ihm vorgehalten, wie er ſein Volk erſt verführt, dann beſtraft, durch ſeine Eitelkeit und Schwäche aufgeregt und gehetzt, dann gequält habe, wie Preußen unter ihm herabgekommen, ehrlos und machtlos geworden, und er ſelber nur noch ein gedemüthigter Vaſall ſei. Man redet ihm in's Gewiſſen, und fragt ihn, wie ihm noch ein Leckerbiſſen ſchmecken, das lügneriſche Gepränge gefallen, die hohle Scheinehre ihn befriedigen könne, da ſein Bewußtſein ihm doch unaufhörlich zurufen müſſe: Du biſt ein —! Der Aufſatz ſoll von einem Deutſchen herrühren, wie man aus einzelnen Zügen beſtimmt erkennen will! —

Mittwoch, den 5. Mai 1852.

Der Redakteur Dr. Zabel iſt nun vom Obertribunal zu zweimonatlicher Haft verurtheilt worden, wegen der Geſchichte mit dem rothen Schnupftuch, das ein Konſtabler einem Schullehrer ſoll verboten haben zu gebrauchen; da dieſer Vorgang ſich nicht erweiſen ließ — daß er ſtattgehabt iſt gleichwohl wahrſcheinlich — ſo ſoll in der Angabe eine Beleidigung des Polizeipräſidenten liegen! Das Untergericht hat freigeſprochen, das Kammergericht verurtheilt, das Obertribunal nun auch. — Ehrliche, würdige Rechtspflege! —

Donnerstag, den 6. Mai 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim, neue Sachen wegen ihres Buches; ſie will nun an den König ſchreiben, ehe ſie ihm das Buch ſchickt, und nur von dem Goethedenkmal ſprechen, früher ſollte beides verbunden werden; neuer Einfall, das Buch dem Kaiſer Abdul-Medſchid zuzueignen, dem Geiſte der Islam ꝛc.

Heute war ein wichtiger Tag für die Verfaſſungsſache die zweite Kammer hat die Vorlage der Regierung und alle Amendements — wegen Bildung der erſten Kammer — mit großer Mehrheit verworfen. Nun ſteht daher alles in der früheren Beſtimmung, die doch niemand recht will. Vincke hat ſcharf und gut geſprochen. Die Miniſter ſtanden wie Butter an der Sonne; Manteuffel ſagte das Entgegengeſetzte von Weſtphalen. Das hat man davon, wenn man nicht weiß was man will, nichts Tüchtiges vorzulegen hat, und eine unbeſtimmte, zweifelhafte Laune zu vertreten unternimmt! Die erſte Kammer braucht nun gar nicht zu berathen. Die Miniſter hielten Rath; man erwartete Vertagung der Kammern, Auflöſung, Oktroyirung ꝛc. Der König iſt zum Empfang der

Kaiſerin von Rußland nach Schleſien gereiſt. Die Aeußerlichkeiten werden jetzt alles andre zurückdrängen.

Goethe'ſche Sachen geleſen, im Horatius, Franzöſiſches. —

Die heutige Kammergeſchichte iſt das ſchreiende Bild unſrer innern Zuſtände. Hätte der König einen beſtimmten Gedanken in Betreff einer Pairskammer, hätte er den Willen einer beſtimmten Richtung zu folgen und bei dieſer feſt zu verharren, ſo könnte er auf die Zuſtimmung der Mehrheit dieſer Kammer unbedingt rechnen. Aber er will überhaupt keine Kammern, er will daher auch keine Pairie, er will eigentlich gar nichts, als Freiheit für ſeine Willkür, für ſeine wechſelnden Launen, und hiefür allenfalls den Schein äußerer Geſetzlichkeit. Dies rund heraus zu erklären, durch die That auszuüben, fehlt es aber an Muth und Stätigkeit. Dem Unbeſtimmten, Schwankenden kann aber kein Menſch ſich anſchließen. Die Miniſter ſelber ſind in tödtlicher Verlegenheit, und ſpielen die albernſte, dümmſte Rolle. So geht's von einem Tag zum andern, bis — es nicht mehr geht! —

Freitag, den 7. Mai 1852.

Geſchrieben; die geſtrigen Abſtimmungen ſprechen laut; der König hat das Vertrauen ſelbſt dieſer Kammer nicht! Er würde ihren Gehorſam haben, wenn er den Muth hätte zu befehlen, aber er weiß nicht was er mit ihrem Gehorſam anfangen ſoll! Der Graf von Arnim-Boytzenburg hat es ſchamlos herausgeſagt, er betrachte die Königliche Vorlage als den Anfang der Aufhebung der Konſtitution, und deßhalb ſtimme er dafür; vor wenigen Tagen hat dieſer taumelnde Schwätzer hundertmal verſichert, nichts in der Welt ſolle ihn abhalten dagegen zu ſtimmen! —

Beſuch von Herrn Prof. Dirichlet. Die geſtrigen Abſtimmungen! Die Sache ſtellt ſich ganz einfach, wenn man

ſchaukeln, kommt der Sturm, ſo fehlt alles
genug, aber nicht Segel, nicht Taue, nicht A
heit der Menſchen iſt ſchon ganz gleichgültig
ſieht ihn wie aſiatiſchen Deſpotismus an,
man entzieht ſich ihm, nach Umſtänden; o
dieſes Königthum beſteht, gedeiht, wächſt, od
untergeht, das bekümmert ſie nicht. Viele
und Reichen ſprechen es gradezu aus. —

In Lamartine geleſen, im Ovidius. —

Die Sorge wegen der Zukunft wird in
Kreiſen immer merklicher. Die ſelbſtſüchti
die leichtſinnigen Hofleute, das ſtumpfe Bürge
eine gewiſſe Aengſtlichkeit und möchten die
erhalten ſehen. Sie meinen, ſie hätten an i
haben ſie an ihr. Im Sturm iſt dieſes lecke
mit Trug und Argliſt und Verdrehung un
gleich zerſchellt. —

Die Ariſtokraten denken ſchon wieder a
Name wird wieder genannt, nicht mit Schim
Achtung, man erkennt es als eine Macht. T
auch ſchon wieder ſich beliebt zu machen, ma
verſchollenen Feſtlichkeiten, Bezirksbällen ꝛc.
reich dient auch diesmal wieder als Vorbild,
nachahmen.

Der Litterat Friedrich Mayer in Gotha w

kommen! Ei, wenn der ſich ſo demüthigt, dann muß großer Vortheil dahinter ſtecken! Das wird für Preußen ſchlimmer ſein als Olmütz. —

Sonnabend, den 8. Mai 1852.

Die Nationalzeitung nimmt den Grafen von Arnim-Boytzenburg gehörig vor; der kann's vertragen, der hat ein dickes Fell. —

Ich kann mich einer tiefen Verſtimmung nicht erwehren. Zu Widriges, Läſtiges, Störendes fällt auf mich, zu groß iſt die Summe deſſen, was ich ſchon immer trage, zu troſtlos iſt das Allgemeine. Der Frühling thut auch das Seinige dazu, er iſt als Jahreszeit da, wirkt und reizt, weckt den Sinn, erregt Unruhe, Sehnſucht, aber als Lieblichkeit iſt er nicht vorhanden, ſondern verſteckt hinter kaltem Wetter, hinter Rheuma und ſonſtigen Leiden, jedes Gehen wird zum Nachtheil, jedes Schauen zur Unbefriedigung. Aber das Schlimmſte iſt, daß ich kein abſtraktes Leben führen kann, daß ich meine Tage nicht habe, daß alle meine Bekannten von nah und fern an ihnen zerren, ſie zerpflücken. Ich kann faſt gar nichts mehr für mich thun, die angefangenen Arbeiten liegen ungefördert. Und es iſt nicht das Erarbeitete, das ich bedaure, ſondern die Thätigkeit des Arbeitens, die mich kräftigt, erquickt, über den Tag hinausführt. Sonſt konnt' ich in meinen Erinnerungen Troſt finden, ſeit einiger Zeit ſteigen aber auch in dieſen mehr düſtre als heitre Geſtalten auf, es haben ſich Wolken darüber gehäuft. — Was hilft's? Ich muß auch das durchmachen! Kein Menſch weiß wie mir zu Muth iſt, ich habe niemanden, dem ich es ſagen kann! — Es gehörte ein alter Freund dazu, einer der mitgelebt hätte, der dadurch alles verſtände; Rahel vor Allen! — Ich ſollte leichtſinniger ſein, die Flüchtigkeit des Irdiſchen, die Sicherheit des Scheidens

bedenken, die Vergangenheit ruhen laſſen, für die Zukunft n… ſorgen, — — — ich kann aber nicht! —

Die Kaiſerin von Rußland iſt heute aus Schleſien hi… angekommen und auf der Verbindungsbahn von einem Bahn… hof zum andern, dann gleich weiter nach Potsdam gefahren. Die Bahnhöfe waren abgeſperrt. Die Kaiſerin iſt ſehr leidend, wird allein eſſen, wenig Leute ſehen, iſt aber dabei nerven… unruhig, zerſtreuungsbedürftig ꝛc.

In Grote geleſen, im Ovidius. — Kladderadatſch über die Pairie. —

Die Miniſter, ſchon bei der Pairsfrage in Minderheit, waren es auch dann in der Bankfrage. Das aber thut ihnen nichts. Gerüchte, daß Graf von Arnim-Boytzenburg an Manteuffel's Stelle kommen werde. Mir nicht glaublich. Der König haßt ihn, und es iſt kein Grund vorhanden Manteuffel'n jetzt abzudanken. —

Manteuffel hatte ſeinen Freund Dr. Quehl zu Simſon und Graf von Schwerin mit dem vertraulichen Anſinnen abgeſchickt, ſie möchten beide dem Miniſterium in Betreff der erſten Kammer beiſtimmen, er verſprach ihnen dafür, ſie ſollten Mitglieder des Staatsrathes werden, ihre Parthei durch ſie in dieſer Behörde zur Vertretung kommen. Sie wieſen das Anſinnen zurück.

Hier trägt man ſich ſehr mit einer Aeußerung des Kaiſers von Rußland, der zum General von Lindheim geſagt hat: „Il ne faut pas y penser d'abolir vos chambres d'une manière illégale.“ Alſo d'une manière légale? fragt man nun. —

Der Polizeikommiſſair von Haſſenkrug zu Minden, lange Zeit der Plagegeiſt der Reiſenden auf der Eiſenbahn, iſt endlich übel angekommen, und wegen im Amt begangener körperlichen Mißhandlung eines Mannes zu ſechsmonatlicher Haft gerichtlich verurtheilt worden. Ob er nicht begnadigt wird?! —

Sonntag, den 9. Mai 1852.

Beſuch von Frau von Bock geb. Schröder; ſie darf nicht nach Rußland, Herr von Bock mußte hin, und wird Mühe haben, neue Erlaubniß zum Reiſen in's Ausland zu erhalten. Welch ein Unglück ein Ruſſe zu ſein! Auch fühlen ſie's alle ſehr tief, ſogar die begünſtigten. —

Ueber die Kaiſerin von Rußland gehen ſchon allerlei Märchen im Schwange; ſie ſei zurückgeſchickt und dürfe nicht wieder nach Rußland, ſie werde durch Ammen genährt, ſie ſchlafe zwiſchen zwei jungen Mädchen, und anderes der Art. Tauſende, Bittſteller und Eitle, warten auf ſie, hoffen Geld, Verwendung, Gnaden, einen Blick zu erlangen; man hat die ſtrengſten Vorkehrungen getroffen, um ihr alle Beläſtigungen fern zu halten. —

Bei der Durchfahrt von einem Bahnhof zum andern fuhr der Polizeipräſident vor der Kaiſerin, und gebärdete ſich heftig um die Leute, welche dichtgedrängt neben der Bahn ſtanden, zum Hurrahrufen zu bewegen, allein die Menge blieb ſtill, nur hie und da erſcholl ein einzelner Laut, wehte ein grüßendes Taſchentuch. — Der König ſaß bei der Kaiſerin im Wagen und machte ein ſaures Geſicht. —

Der König hat zu Manteuffel geſagt: „Bleiben Sie mir nur jetzt mit den Schwernoths-Kammern vom Leibe!“ —

Neue Bedrängniſſe der freien Gemeinden in Preußen, immer ſtärkere Scheerereien, ſchamloſere Sophismen! — Harte kriegsrechtliche Verurtheilungen in Wien, wegen Lumpereien; weil ein junger Mann ein paar alte Blätter des Kladderadatſch einem Freunde geborgt, gleich ſechsmonatliche Stockhaus-haft ꝛc. —

Die Junkerparthei in Hannover iſt etwas geſchlagen, giebt ſich aber alle Mühe, wieder herauf zu kommen. —

Herr von Kleiſt-Retzow, einverſtanden mit dem Miniſter des Innern, erklärte dieſem, er wolle ſeine Oberpräſidenten-

Stelle niederlegen, wenn sie ihn hindern dürfte, ge
Regierungsvorlage in der Pairiesache zu stimmen. H
Westphalen erwiederte, er selbst stimme auch dagegen un
Minister, so könne Herr von Kleist auch Oberpräsident
Wohlfeile Gewissenhaftigkeit der Junkerparthei! —

Montag, den 10. Mai 18

Auf dem Landtage von Gotha wurde der Antrag
dem Herzog das im Jahre 1848 ihm abgesprochen
Gottes Gnaden" wiederzugeben. Die Mehrheit aber
dagegen. Im Jahre 1852 ist das eine Merkwürdigke
ein Beweis, wie tief die Forderungen der Revolution
Gemüthern wurzeln, und daß die Demokratie zwar vi
Gewaltthätigkeit überlassen muß, aber nichts aufgiebt.

In Frankfurt am Main haben Bundesgesandte di
behörden verwarnt, die neue Verfassung sei nicht chris
nug. — Wenn doch Christus selber einmal die Verfc
der großen Staaten revidiren wollte! Die Gew
würden sich wundern, was da alles wegfiele; sie se
ersten, sie sind die rechten Unchristen. Er stellt solch
dirung an, in Form der Revolutionen. —

In Karlsruhe will der katholische Erzbischof das
amt für den verstorbenen Großherzog Leopold nicht i
brachter Weise halten lassen. Die Regierung ist dar
offnem Streite mit ihm, erläßt Rundschreiben an
hörden ꝛc.

Ein philosophisches Buch von unserm Michelet, „
kunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seel
bei Schneider gedruckt, wurde sogleich von der Poliz
genommen, selbst drei Abdrücke im Hause des Verfassers
eigentlich der dritte Theil seiner „Epiphanie der ewigen
lichkeit des Geistes". Die beiden ersten Theile sind

fochten. Der Miniſter von Raumer zeigt ſeinen fanatiſchen dummen Eifer! — Auch eine in Hamburg erſchienene Schrift, „Stahl, ein Jeſuit", von F. R. Fiſcher, iſt durch die hieſige Polizei mit Beſchlag belegt. —

In Schleſien ſind im vorigen Jahre 648 Uebertritte von der katholiſchen zur evangeliſchen Kirche erfolgt; darunter ſind viele Deutſchkatholiken, welche der Staat durch ſeine Verfolgungen zwingt, in eine der alten Kirchen zurückzukehren, da ſie dann meiſt die proteſtantiſche vorziehen. Die Zunahme der katholiſchen Kirche iſt dagegen gering, und hat überhaupt nicht viel zu bedeuten, ſo wie aller Einfluß der Jeſuiten wenig ſagen will, ſie liefern keine haltbare Arbeit mehr; ein friſcher Revolutionstag, und all' der Schwindel iſt vorüber! —

Es heißt, der Miniſter des Innern werde ſich zurückziehen. Er hat allerdings in der letzten Zeit vor der Kammer eine klägliche Rolle geſpielt; aber nicht er allein. Der Miniſter von Manteuffel hat ſich noch jämmerlicher gezeigt. Geſtern hat er eingeſtanden, er habe ſich in der Erfurter Union und in der Gemeindeordnung geirrt, er habe beide für lebensfähig gehalten, ſie ſeien es aber nicht geweſen, natürlich, weil er und ſeine Genoſſen beide erdroſſelt haben! Und niemand ſagt ihm, ein Miniſter, der ſich in ſolchen Hauptſachen irre, ſei eben ein unfähiger, nichtsnutziger? Verſuch er doch ein andres Handwerk, Schneiderei oder Schuſterei, vielleicht trifft er's beſſer! —

Ein Herr Otto de la Chevallerie in Magdeburg erklärt öffentlich, er habe zwar im Jahre 1848 wegen demokratiſcher Geſinnung ſeinen Abſchied genommen, ſeitdem aber ſeinen Irrthum eingeſehen, und ſei wieder gutgeſinnt! —

Die Kreuzzeitung will doch nicht, daß die Kammern ganz abgeſchafft werden. Sie fände das unrecht, revolutionair. Ihr iſt bange! — Der König aber wüthet, und die Miniſter taumeln! — Der König will durchaus nicht, daß die erſte

Kammer ſo ſei, wie er es bei der Reviſion gewollt, den Abgeordneten bittend und drohend abgedrungen hat! —

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung erdreiſtet ſich eine Lakaienſeele, auf den Großherzog von Baden eine Lobrede zu halten, in der dieſem die ſchönſten Eigenſchaften mit lügneriſcher Frechheit beigelegt werden. Die Wahrheit iſt, daß dieſer Leopold ein höchſt beſchränkter, feiger und gemeiner Schwächling war, und dabei doch ſo viel Böswilligkeit, Mißgunſt und Härte beſaß, als die Geringheit ſeiner Natur zu tragen vermochte. —

Dienstag, den 11. Mai 1852.

So ſehr die Mehrheit unſrer beiden Kammern lumpig, feige und verrätheriſch iſt, ſo ſehr verdient die kämpfende Minderheit unſere dankbare Anerkennung. Die ſogenannten Konſtitutionellen, als Gegner der Demokraten, haben viel verſchuldet, als Gegner der Junker haben ſie manches wieder gutgemacht. Ihr Widerſtand, obſchon in den meiſten Fällen erfolglos, hat doch den politiſchen Einſpruch lebendig erhalten und die Gewohnheit öffentlicher Erörterung verſtärkt, manches tapfere, ſcharfe Wort iſt gefallen, und die Gegner, Junker und Miniſter, haben ſich in ihrer ganzen Schändlichkeit zeigen müſſen. Ueberhaupt, wer will dem Volke die Formen politiſcher Freiheit wieder aus dem Kopfe bringen, wer die Erinnerung an die Nationalverſammlung, an die Ohnmacht des Beamtenthums, an die Kühnheit des Kampfes und den Abzug der Truppen austilgen? Jedermann weiß nun, was für Rechte auszuſprechen ſind, was gelingen kann, was die Umſtände vermögen. Der Heiligenſchein der Krone und aller hergebrachten Einrichtungen, die mit ihr zuſammenhängen, iſt auf immer dahin. Dieſen Weg ſchreitet ganz Europa vorwärts, alle Reaktion vermag nicht ihn zu ſperren! —

Neue ſcharfe Reden Vincke's gegen die Miniſter. „Wir wollen weder ihre Plätze noch ihre Köpfe, auf die letztern legen wir gar keinen Werth.“ Er greift beſonders Manteuffel an, ruft auf's neue Olmütz herbei, und als Manteuffel behauptet nicht früher abgereiſt zu ſein als bis er Schwarzenberg's Zuſtimmung empfangen, zeiht Vincke ihn der Unwahrheit. —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim und brachte mir ihr endlich fertig gewordenes Buch. Sie will nun nach Leipzig reiſen um es durch einen Verleger verkaufen zu laſſen. Sie hat eine Vorrede dazu geſchrieben, die nur den König betrifft, und eine beſondre Zueignung an den Geiſt des Islam, vertreten durch den Kaiſer Abdul Medſchid, dem ſie das Buch durch den hieſigen türkiſchen Geſandten auch zuſchicken will. Ich habe nie ewas geſehen, das ſo ganz außer Rand und Band iſt; wie das Buch dem Könige gefallen ſoll, iſt gar nicht abzuſehen; wie der Leſewelt, iſt mir völlig räthſelhaft; ich bin neugierig auf den Erfolg.

Bericht aus Elbing in der Nationalzeitung. Die Regierung maßt ſich an, den Schullehrern zu unterſagen, einem ihrer Genoſſen, der auf nichtswürdige Angeberei eines Meineidigen in Unterſuchung iſt und dem deßhalb die Hälfte ſeines kärglichen Gehaltes innebehalten wird, Unterſtützungen von ihrem kleinen Einkommen zu geben, ſie widerſtrebten dadurch den Abſichten der Regierung! Dieſe ſind alſo, daß die Familie des Mannes im Elend umkomme? Das iſt chriſtlich? Türkiſch iſt ein noch zu gutes Wort! Beſtimmen wollen die Racker wem ich Wohlthaten geben darf! — Ich lege das gedruckte Blatt hier bei, — die Sache iſt gar zu arg. —

Das Feſt in Paris geſtern iſt ruhig abgelaufen. Den Truppen ſind Adler verliehen worden, Ernennungen ſind geſchehen ꝛc.

In Grote geleſen, im Horatius, Goethe'ſche Sachen. —

Die Polizei entwickelt wegen der ruſſiſchen Gäſte ung
wöhnliche Thätigkeit. Auf den Bahnhöfen ſtrenge Unte
ſuchung der Päſſe, auch plötzlich unterwegs, wozu eigend
angehalten wird. Man fürchtet auch ſchon wieder franzöſiſch
Sendlinge; o du lieber Gott, welch' blinde Narrheit! —

Am 3. Mai ſtarb zu Gerswalde in der Uckermark Friedri
Wilhelm Karl von Arnim, beinahe ſechsundſechzig Jahr alt
Er war eine kurze Zeit Polizeipräſident von Berlin, dankt
aber bald ab, weil er zu feſt und ſelbſtſtändig war und ſi
mit den Prinzen bei einem Feuer erzürnte. Ein friſche
kluger Mann, mit dem gut zu leben war. Rahel und ic
duzten uns mit ihm, in Folge eines Scherzes.

Mittwoch, den 12. Mai 1852.

Die Urwählerzeitung, die Nationalzeitung und auch di
Konſtitutionelle, ſetzen unſere Verfaſſungslage klar aus
einander. Sie zeigen die Abſichten der Partheien, die Ver
legenheiten und Widerſprüche der Miniſter, die Stimmun
und den Sinn des Königs dabei, und zeigen hinter all' dieſe
das unbefriedigte, in ſeinen Forderungen nicht nachlaſſend
durch den Trug nicht getäuſchte, vom Drucke nur trotzige
gewordene, und gewiß einſt wieder gewaltige Volk. Der Köni
will ſeine Prinzen nicht der Verfaſſung ſchwören laſſen, —
oder die Prinzen wollen nicht —, daher verwirft er jetzt di
von ihm ſelbſt beſtimmte Zuſammenſetzung der erſten Kamme
Er will aber auch ſonſt keine Befeſtigung der Kammern, alle
ſoll ſeiner Willkür, ſeinen Launen überlaſſen ſein, und das
ſollen die Kammern zuſtimmen! Er will ſie haben und au
nicht haben, erſteres nur um letzteres! Ein ſo unſinnig
Zuſtand iſt hier noch nie geweſen. Die Miniſter unein
nicht aus Grundſätzen, ſondern aus Zufälligkeiten. Wer
ein Funke von Muth vorhanden iſt, ſo muß das Kamme

weſen jetzt abgeſchafft werden; wenn es nicht geſchieht, ſo überwiegt die Feigheit und die ihr verbundene Tücke.

Dem ruſſiſchen Kaiſer gegenüber ſchämt man ſich, konſtitutionell auch nur zu ſcheinen. Man drängt die Kammern zum Schluß, aber ſie werden wohl noch ſitzen, wenn jener kommt. —

„Der Diſſident", Zeitſchrift von C. O. Hoffmann hier, der Religionsverſpottung angeklagt, vom Kriminalgericht freigeſprochen. —

Die Miniſter waren ſchon wieder in der Minderheit und zwar einem Antrage von Geppert gegenüber; das halten ſie aber aus. —

In dem Manteuffel'ſchen Blatte „die Zeit" wird das Fehlſchlagen der Königlichen Vorlage zur Bildung der Pairskammer gradezu dem Miniſter von Weſtphalen und der Rede des Grafen von Arnim ſchuld gegeben. Die Kreuzzeitung iſt fuchswild, daß ein anerkannterweiſe aus Staatsgeldern bezahltes Blatt ſolche Artikel liefert und den Zwieſpalt im Miniſterium offenbart. —

Damit die Uneinigkeit überall ſichtbar werde, iſt nun auch die Hengſtenbergiſche Kirchenzeitung mit den Elberfelder frommen Geiſtlichen in Hader gerathen. Immer zu, das ſchadet uns nicht! —

Das Buch von Bettina macht mir große Sorgen; ich zweifle ſehr an ſeinem glücklichen Lauf; es iſt kein feſter Kern in ihm, alles zerfließt, und die Erfindung mit dem ſchlafenden König iſt bis zur Ermüdung in weitſchweifigem Gerede ausgeführt. Seit drei Jahren habe ich ſo viel mit dem Buche zu thun, ſo viel darüber gehört und geſprochen, ſo viel darin leſen und wieder leſen müſſen, daß ich jetzt durchaus keinen unbefangenen Eindruck von ihm haben kann; welchen es auf den König haben wird, liegt außer aller Berechnung.

Der ehmalige Miniſter von Bodelſchwingh und der Pro-

feſſor Beſeler ſind in der Kammer ſo hart aneinander gerathen, daß man einen Zweikampf erwartet. — (Bodelſchwingh hatte gelogen, und Beſeler dies aufgedeckt. —)

Nachrichten aus Dresden ſagen, daß dort am Hofe die Erinnerung ſehr lebhaft an die alten Zeiten erwacht iſt, wo Sachſen als Bonaparte's Bundesgenoſſe groß und bedeutend war, und daß man nicht für unmöglich hält, unter ähnlichen Verhältniſſen den durch Preußen abgeriſſenen Theil von Sachſen wieder zu erlangen. Wenn es einmal an Erſtattungen kommen ſollte, ſo hätte Preußen gar viel zurückzugeben! —

Donnerstag, den 13. Mai 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim. Sie will am Sonntage nach Leipzig reiſen, manche Buchhändler werden dann ſchon fort ſein, und ihr Geſchäft wird Schwierigkeiten finden. Für das Goethe-Denkmal hat ſie wieder andre Pläne, den König, über den ſie empört iſt, will ſie aus dem Spiele laſſen, dagegen ganz Deutſchland auffordern, dazu beizutragen, dann will ſie wieder die vierzigtauſend Bände eigner und Achim von Arnim'ſcher Schriften, die ſie gedruckt liegen hat, dazu verwenden, — aber niemand kauft jetzt dieſe Schriften, wird es dann jemand? — Endlich meint ſie, die Familie Brentano ſei reich genug, um das Denkmal ganz aus eigenen Kräften zu errichten, und den König von Preußen könne man entbehren. Jeder Einwand, jeder Zweifel erzürnt ſie. —

In der zweiten Kammer iſt die Gemeindeordnung — freilich die eben verſchlimmerte — auch für Neu-Vorpommern als gültig angenommen worden, gegen die Kommiſſion und gegen den Oberpräſidenten am Rhein Herrn von Kleiſt-Retzow. Die Junker wollten für die dortigen Städte die alten verkommenen Ordnungen erhalten wiſſen. Die Parthei

iſt über die kleine Niederlage ſehr aufgebracht. Sie fängt auch ſchon wieder ihre Plänkeleien gegen ihren „theuren Novembermann“ Manteuffel an. —

Das Oberappellationsgericht zu Dresden hat den zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilten Dr. Kühne in Leipzig wegen ſeines kleinen Artikels gegen den König von Neapel freigeſprochen, aber zu den Koſten verurtheilt.

Mit unſern Zollberathungen geht es kläglich; ſie kommen nicht vorwärts; die Miniſter ſind rathlos, zögern feige, und gerathen immer ſchlimmer in Gefahr des gänzlichen Nachgebens. Der Zollverein ſteht in einer Kriſis, und der gerühmte Vertrag mit Hannover iſt jetzt nur eine Schwierigkeit mehr. Schon ſagen hier Leute von Anſehn, der Zollverein ſei wider das Bundesrecht, er müſſe allgemeinen Ordnungen weichen. Das iſt auch ganz richtig, aber Preußen ſinkt dann gewaltig herab.

Manteuffel verſichert mit Nachdruck, Preußen werde in den Zollſachen keinerlei Nachgiebigkeit zeigen. Er klagt bitter über Vincke's Grobheiten, aus denen er ſich zwar nichts mache, die aber doch widerwärtig ſeien. Er läßt durchblicken, daß Herr von Weſtphalen aus dem Miniſterium ausſcheiden müſſe. Man ſagt ihm, er ſelbſt hätte ſeine Entlaſſung nehmen müſſen, als der König durch das Schreiben, das der Graf von Fürſtenberg ihm in die Kammerſitzung brachte, ihn ſo ſehr bloßgeſtellt. Aber Manteuffel will von Entlaſſung nichts hören, er lacht derer, die der Ehre Miniſter zu ſein die perſönliche Ehre voranſtellen wollen. Er rechnet darauf, daß ſchon um Rußlands willen ſeine Entlaſſung unmöglich ſei. —

Freitag, den 14. Mai 1852.

Die Neue Preußiſche Zeitung ſchlägt auf's neue mit Bitterkeit gegen Manteuffel unter dem Deckmantel der „Zeit“

los; er ſoll deren Angriffe gegen ſeinen Kollegen **Weſtphalen** nicht dulden, ſondern rügen; ſtatt deſſen bezahle er ſie ſogar.

Der Aktuar Thiele hatte im Publiziſten über einen Preßprozeß berichtet, und dabei die angeklagte Stelle mitgetheilt. Dies ſollte als Wiederholung des Vergehens gelten. Das Gericht ſprach ihn frei. —

In Florenz die Verfaſſung nun förmlich abgeſchafft. —

In den baskiſchen Provinzen ſollen die Fueros nun wirklich hergeſtellt werden, doch mit Abänderungen.

In England haben die Miniſter durch Herrn Gladſtone abermals eine Niederlage erlitten. — Ob das Miniſterium ſich halten könne iſt ſehr die Frage; trotz ſeiner **80,000** Milizen und Prügelſtrafe! Zum erſtenmal ſeit undenklicher Zeit findet Aushebung ſtatt freier Werbung! Kann große Folgen haben. —

Franz Arago hat dem Präſidenten Louis Bonaparte den geforderten Eid verweigert, und in einem etwas ruhmredigen und dadurch ſchwachen Schreiben ſeine Entlaſſung gegeben. Der Präſident hat dieſe nicht angenommen, und ihm als Ausnahme den Eid erlaſſen. —

Beſuch von einem Livländer, Herrn von Sivers, Dichter und Naturforſcher, der aus Amerika kommt, Panama, Yucatan ꝛc. beſucht hat. —

Im Gallius geleſen. Deutſche Litteratur vor ſechzig, ſiebzig Jahren, Reiſen in Deutſchland zu jener Zeit ꝛc. —

Sonnabend, den 15. Mai 1852.

Die „Allgemeine Erfurter Zeitung“ iſt nun doch wieder erſchienen. Die Miniſter ſchämten ſich der Enthüllungen, die in den Kammern zur Sprache gekommen, und ließen die ungerechten Maßregeln, die ſie früher ganz gebilligt hatten, auf-

heben. Aber ſie werden dem Blatte, hinter dem Herr Krackrügge ſteckt, ſchon aufpaſſen. —

Wie ſpät! Erſt jetzt wird in Reuß-Gera die Verfaſſung aufgehoben, die Ungültigkeit der deutſchen Grundrechte erklärt, erſt jetzt wird in Weimar die Beeidigung der Truppen auf die Verfaſſung abgeſchafft. Alles auf Erinnern des Bundestags! —

Die Zeitungsſteuer iſt hier nun auch in der erſten Kammer angenommen worden, alle Amendements ſind verworfen. Dieß iſt für Preußen ein wahres Schandgeſetz, ein neuer Verrath an der Freiheit, ein neuer Wortbruch. — Der Miniſterpräſident ſetzte ſein ganzes Anſehn daran, dies Geſetz durchzubringen.

Sonntag, den 16. Mai 1852.

Sobald ich konnte, ging ich aus, unter die Linden, in den Thiergarten; beim Goldfiſchteich etwas geruht, dann nach Hauſe. Noch zu wenig Schatten für ſo viel Sonne. —

Ein Geſpräch mit angehört über die mit der Landwehr vorgenommenen Veränderungen. Ein Bürgersmann ſagte: „Wir ſind keine Landwehr mehr, wir ſind nur beurlaubte Linientruppen, wir haben unſre eignen Offiziere nicht mehr; die Scheererei iſt dieſelbe, aber Namen und Bedeutung ſind anders. Das bischen Stolz, das wir haben konnten, iſt uns genommen. Froh und freudig rückt nun keiner von uns aus, das iſt vorbei.“ — Ein andres Geſpräch, von zwei geputzten Handwerksburſchen, drückte die niedrigſten Geſinnungen aus, wer ſie am beſten bezahle, dem dienten ſie, jede Regierung ſei ihnen gleichgültig, dem Sachſen ſei Oeſterreich wie Preußen, und wenn Bonaparte käme, wäre es auch einerlei. — Wie viel liegt in dieſen beiden Geſprächen! Solche Geſinnungen erzieht die Regierung! —

Es iſt doch eine ſchreiende Thatſache, eine furchtbare, ver
hängnißvolle Wahrheit, daß unter den vielen Fürſten Deutſc
lands kein einziger muthigen Sinn und Willen gezeigt ha
kein einziger Scham und Ehrgefühl, um entweder den Stürme
zu widerſtehen, oder bei dem, was er ihnen nachgegeben, z
beharren. Ein Freund des Volkes, des Rechts und der Eh
lichkeit iſt nicht unter ihnen, oder wenn es einen giebt, der ſ
denkt, ſo hat er doch den Muth nicht es zu bekennen. De
Geringſte wäre dazu mächtig genug, der Geringſte könnte e
offen ausſprechen, daß er einen Haſſenpflug verachtet, daß e
mit dem Kurfürſten nichts will zu thun haben. Aber in
Gegentheil, ſie ſchmeicheln jedem Schuft, der in Gunſt ode
Macht ſteht. Der König von Würtemberg wagte einen
Augenblick, dem Könige von Preußen zu trotzen, aber nich
aus eignem Muth, ſondern als Dienſtbefliſſener Oeſterreichs
So tief geſunken ſind ſie alle, daß auch nicht einmal der Ehr
geiz oder die Ruhmſucht einen von ihnen verlockt hat, ein
große Selbſtſtändigkeit zu erringen, ein neues Reich zu ſtiften
Die preußiſchen Kaiſergelüſte waren im Beginn und am End
von keinem Heldenmuth begleitet, ſie fingen aus Noth un
Schmach an, und endeten in kleinlicher Schwäche und Treu
loſigkeit. — Was können dieſer Art Fürſten von der Zukunf
erwarten? Die Furcht wenigſtens ſollte ſie zurückhalten
wenn keine edlere Triebfeder es vermag, aber ſie kennen nu
die des Augenblicks, und wenn ſie aus Furcht brav ſein woller
wird es zu ſpät ſein.

Im Gallius geleſen, in Grote. —

Furchtbarer Brief von Changarnier an den Kriegsminiſte
er verweigert den Eid, den der „Meineidige“ von ihm forder
Der — Louis Bonaparte hat ihn verführen, gewinnen wolle
ihm die Konnétable-Stelle und ungeheure Geldſummen a
geboten. Das hieſige Miniſterblatt „die Zeit“ hat d

ſtärkſten Stellen des Briefes weggelaſſen und Punkte dafür geſetzt! –

Montag, den 17. Mai 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er geſteht, daß er ganz entmuthigt ſei, einen langen Zeitraum von Verwilderung, von Verdunkelung aller geiſtigen, ſittlichen Bildung vorausſieht; ich bekämpfe ſeine Anſicht. Ueber die hieſigen Zuſtände; was wird aus den Zollberathungen? Demüthigung, Nachtheil! Was will Preußen? Nichts, es iſt eine Null, zu einer noch ſo geringen Ziffer ließe ſich etwas addiren, zu einer Null nichts! Was kann Preußen? Nichts, ſo lange es ſich ſelber gefeſſelt hält in ſeiner Lüge, ſeiner Falſchheit, die es zugleich ſchwach machen. Ueber die ehrenwerthe Ausdauer des Herrn Thomas, während ſein Feind immer mehr Boden gewinnt und Macht entfaltet; ich erinnere an die ſtarke Beharrlichkeit von Gentz in Bekämpfung des alten Bonaparte.

Man ſpricht uns von den Ruſſen, als den nächſten Feinden Deutſchlands, die uns unterjochen, die unſre Sitten, unſre Bildung zerſtören, uns in Barbarei verſchütten werden. Ich habe dieſe Furcht nicht! Wir haben Bildung im Ueberfluß, können alle Ruſſen mit ihr anſtecken, und dieſe gehorchen ihr ſchon jetzt; ſie können uns Unterdrückung bringen, die wir ja auch jetzt haben, aber ſie ſelbſt ſind keine Barbaren, ſie haben unſre Einrichtungen, Lebensart, Anſichten, ſie haben ihre Dichter, Gelehrte, ihre herrliche, reiche Sprache. Ihr Fürſtenhaus iſt uns nicht fremder als das lothringiſche, das römiſche. Doch hievon abgeſehen! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn Oeſterreichs und Preußens Heere ſo gar nichts gegen das ruſſiſche vermöchten, vor dieſem wie vom Schauplatz verwänden; und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn

nicht ein deutſcher Fürſt oder Heerführer gegen den
diſchen Feind die Revolution aufriefe, den allgemein
ſtand der Völker, der Polen, der Magyaren, der Fin
der Deutſchen insgeſammt; die Revolution macht Rußl
der Stelle ohnmächtig. Freilich gehört Muth und
dazu, ſie zur Hülfe zu rufen.

Manteuffel brachte ſeinen Freund Ryno Quehl
die erſte Kammer, als Regierungskommiſſarius ſollte
Zeitungsſteuergeſetz vertreten. Als einige Mitgli
Rechten dieſen Burſchen ſahen, redeten ſie unter einan
ſo wie derſelbe ſprechen würde, wollten ſie den Saal v
Mitglieder der Linken ſchloſſen ſich dieſer Verabred
Manteuffel erfuhr es noch zu guter Zeit, und um ei
Schmach zu vermeiden, ließ er den Freund nun ſtumm
Die Kreuzzeitung macht ſich heute das Vergnügen, d
gang ohne Scheu mitzutheilen, und dem Quehl a
einen Spottvers zu widmen. —

Zu Rothenburg in Schleſien war die freie Gemei
vor kurzem durch die Regierung für einen nicht p
Verein erklärt worden; jetzt wird ihr plötzlich jede
dienſtliche Handlung ſtreng unterſagt. Sie legt Ei
ein. Wird nichts helfen.

Profeſſor Roßmäßler aus Tharand, der in Frank
Main Vorleſungen über Verſteinerung hielt, iſt
Polizei ausgewieſen worden. Er war freilich Mitg
deutſchen Nationalverſammlung, und ein ausdauernde

Die Polizei fährt fort, Bildniſſe die ihr mißfall
zunehmen, in Bilderläden, Wirthshauszimmern,
Gelegenheit in Wohnſtuben; z. B. Jacoby, W
Blum ꝛc. —

Dritter Band von Louis Blanc's histoire de l
lution. — Fortlage's „Genetiſche Geſchichte der Ph

ſeit Kant", Koenig's „Haus und Welt" zwei Bände, unter dieſem Titel giebt er ein Leben Georg Forſter's.

Der Kaiſer von Rußland iſt ſchon geſtern in Potsdam angekommen.

Dienstag, den 18. Mai 1852.

Wie ein Ausgang aus der troſtloſen Lage der politiſchen Welt gefunden werden ſoll, ich weiß es nicht! Gefunden aber wird er werden und plötzlich ſich zeigen. Ich erinnere mich noch ſehr gut, wie bei jedem neuen Kampfe gegen den Kaiſer Napoleon erſt die Hoffnungen groß waren, durch ſeine Siege vernichtet wurden, dann die Leute verzagten und alles für verloren hielten, nur die Muthigſten harrten aus, und ich hielt mich zu ihnen, ließ mich dafür verſpotten und verlachen, oder doch bedauern, auch von ſolchen, die es nachher nicht Wort haben wollten; damals hieß es, gegen ſo mächtige Geſchicke, gegen ſolche Uebermacht des Genius könne nur ein Thor noch kämpfen wollen, Gott gebe ſichtbar die Welt in Napoleon's Hand, man müſſe ſich unterwerfen. Wir aber unterwarfen uns nicht, und erlebten die Sachen in Spanien, in Rußland, ſahen die Siege Wellington's, Blücher's. An ſeiner Ausdehnung ging das franzöſiſche Reich zu Grunde, in Spanien und Rußland mußte es ſich ſeine Niederlagen holen, von weit her. An ihrer Ausdehnung wird auch die wort- und eidbrüchige Reaktion zu Grunde gehen. Die künftigen Beſieger, die neuen Helden der Freiheit weiß noch niemand zu nennen, aber ſie ſind ſchon da, und ſie ſelbſt wiſſen noch nicht, wozu ſie berufen ſind.

Jemehr wir uns von dem Jahre 1848 entfernen, deſto ſtaunenswerther erſcheinen ſeine Wunder, deſto größer ſeine Thaten, Erfolge, deſto friſcher und edler ſeine Freiheit. Sie werden es nicht auslöſchen! Sie nennen es das Jahr der

Schande; ja der Schande für die Fürſten, die Junker, di[illegible] vornehmen Knechte, aber der Ehre und des Ruhmes für da[illegible] Volk und ſeine und der Freiheit Freunde! —

Herr Mahler Philipp Arons bringt mir einen Brief au[illegible] Paris von Dr. Moritz Hartmann. Gute Nachrichten vo[illegible] dieſem, doch ſehnt er ſich in die Heimath zurück. Daran i[illegible] ſobald nicht zu denken, daß er kommen dürfte. Von de[illegible] Franzoſen urtheilt Herr Arons ſehr ungünſtig, wie faſt al[illegible] Freiheitsgeſinnte; doch thut man ihnen meines Erachte[illegible] unrecht; es geht ihnen ſchlimm, aber welchem Volke nicht [illegible] Sie werden ſich ſchon helfen, gegen den —, oder mit ihn[illegible] Er ſcheint Herr und Meiſter, iſt aber doch nur ein Knecht d[illegible] Geſchichte, muß ihr dienen.

Abends mit Ludmilla.

Geſchwätz über den Kaiſer; ſeine Anrede an die preußiſche[illegible] Offiziere, er ſei ihr Kamerad. Er ſoll heute Abend in d[illegible] Stadt kommen, unter den Linden ſind viele Häuſer erleuchte[illegible].

Bei der Illumination gedenke ich an die nach den März[illegible] kämpfen drei Abende hintereinander, mit Freudenſchüſſe[illegible] Jauchzen und Jubeln, ohne alle Polizei!

Jetzt preiſen die Leute in die Wette das neue Gitter, da[illegible] um das Friedrichs-Denkmal errichtet iſt. Ich finde vor allem[illegible] daß man es nicht hätte erzfarb anſtreichen ſollen, ſondern das[illegible] dunkle Eiſen hätte beſſer gegen das Erz des Denkmals ab-geſtochen. Aber beſſer wäre es ganz weggeblieben! Es ſtört den Eindruck, es führt den der Ueberladung nun bis zum Fuß herab. Wie weit beſſer hat Schlüter es auch hierin ge-troffen!

Mittwoch, den 19. Mai 1852.

Die dem Kaiſer dargebrachten Huldigungen des Militairs, der Behörden, der Junker, der geſammten Reaktion, in Ge-

dichten, Zurufen, Aufwartungen, Zeitungsphraſen, Feſtlichkeiten, werden etwas zu viel und für den König gradezu beleidigend. Der Kaiſer wird als der Retter geprieſen, dem Preußen alles verdanke, der das Beiſpiel des Muths und der Feſtigkeit gegeben, ohne den alles zu Grunde gegangen wäre. Der König ſteht dabei ſtets im Schatten. Die Polizei hatte ſtrengen Befehl ertheilt, überall, wo der Kaiſer ſich zeigen würde, Maßregeln zu treffen, daß es an Eifer und Beifall nicht fehle, aber es geht damit zu weit; der König macht ſaure Geſichter.

Seltſam, der Kaiſer lobt die Offiziere, daß ſie dem König treu geblieben, dieſer auf ſie rechnen könne, und grade dieſe Offiziere, die der Garde beſonders, ſind es, die den König am heftigſten haſſen, und am ſchimpflichſten von ihm reden, die in Maſſe nach den Märztagen den Abſchied nehmen wollten, den Prinzen von Preußen feierten! —

Neue Gehäſſigkeit und Nichtswürdigkeit! Die Paßkontrolle auf den Bahnhöfen iſt verſchärft, wer keine Paßkarte hat, ſetzt ſich den größten Ungelegenheiten aus. Die Polizei macht bekannt, es ſei ja ſo leicht ſich mit einer Paßkarte zu verſehen, die für ein ganzes Jahr gelte, und nur 5 Silbergroſchen koſte; wer keine löſe, ſei daher ſelber ſchuld ꝛc. — Aber dies iſt eine ſchändliche Lüge und verrätheriſche Gleißnerei! Es iſt nicht wahr, daß jedermann eine Paßkarte erhalte, den Demokraten wird ſie verweigert, ohne Angabe eines Grundes, die Demokraten ſind genöthigt für jede beſondre Fahrt mit vielen Umſtänden und für ſchweres Geld einen Paß zu nehmen, der ihnen auch verweigert werden kann. Und wer iſt ein Demokrat? Wen es der Polizei beliebt dafür anzuſehen! Die Nationalzeitung brachte geſtern dieſe Schändlichkeit zur Sprache. —

Neue Verfolgungen in Kaſſel! Wer von den Wahlen wegbleibt, wer vom Wählen abräth, wer nicht nach dem Sinne

der Regierung wählt, der ist strafbar. O Haſſenpflug Louis Bonaparte! --

Nur zwei freie Gemeinden von den vielen im He thum Sachſen beſtehen noch, die zu Magdeburg und d Halberſtadt, aber auch die letztere ſieht ihren Schluß denn ſchon iſt ihr Vorſtand zur Unterſuchung gezogen.

Zuſtellung aus Kaſſel von der Kurfürſtlichen Ord kommiſſion. Sie ſchickt mir ein Exemplar der neuen Ord ſtatuten und das neue Band, daß ich zu meinem Komman kreuz erſter Klaſſe tragen ſoll! Ach, dergleichen gilt wi und ein — wie dieſer Kurfürſt glaubt Ehre verleihe können!

Die Kammern heute durch den Miniſterpräſidenten einer nichtsſagenden Rede geſchloſſen. Sehr gleichgültig.

Donnerstag, den 20. Mai 1852

Geſchrieben; über die Geſetze des Zollvereins, herbeige durch den Dünkel, die Dummheit und die Argliſt des A ſteriums, das in dem Vertrag mit Hannover einen u dienten Ruhm ſuchte, die Zollvereinsſtaaten obenhin behan ſie in die Taſche zu ſtecken und Oeſterreich ein Schnippch ſchlagen meinte. Grade wie bei der Union wird auch jetzt w Hannover zweideutig. Das Schreiben in ſolcher Rich wird mir ſchon ganz zum Ueberdruß.

Eine Schrift von Dr. Rupp in Königsberg, übe Furcht vor den Jeſuiten, iſt ſogleich weggenommen worde

In Baden nahm die öffentliche Meinung katholiſcher- proteſtantiſcherſeits lebhaft Parthei für die Regierung in Streit derſelben mit dem Erzbiſchof, Katholiken beſuchte proteſtantiſchen Gottesdienſt, der dem verſtorbenen Großh zu Ehren gehalten wurde. Aber nun kommt die Regie ſelbſt und verbietet den Zeitungen, daß man den

bestreite, mit dem sie schnell einen schlechten Frieden eingeht! —

In Grote, Feuerbach und Ovidius gelesen. Französische und englische Blätter.

Der Oberkammerherr und Hausminister Graf zu Stolberg hat zu einem Bekannten von mir gesagt, der König werde die Kammern gewiß nicht abschaffen, es liege ihm zu viel daran, sich in vorkommenden Fällen rühmen zu können, ein konstitutioneller König zu sein; denn er habe, dessen dürfe man gewiß sein, die Gelüste nach dem Kaisertitel noch nicht aufgegeben, und hoffe noch diese Erhebung, bei der allerdings die Volksstimme etwas zu gelten habe. — Nun ja! die Volksstimme! — Was sind das für trostlose Hoffnungen! Eher ist das Rückschreiten zum Markgrafen von Brandenburg, als das Vorschreiten zum Kaiser der Deutschen möglich! Da wird Louis Bonaparte schneller zum Ziel gelangen! — Wo es darauf ankam, herzhaft zuzugreifen, da fehlten Muth und Entschluß. Die Gelüste freilich hegen sich ohne Gefahr! —

Freitag, den 21. Mai 1852.

Die Huldigungen, die dem Prinzen von Preußen in Stettin wieder gebracht worden, sind dem König äußerst empfindlich; besonders ist er wüthend, daß die Gesundheit der Prinzessin erst ausgebracht worden, und erst nachher die der Königin. —

Der Prinzessin von Preußen wird es sehr zum Vorwurf gemacht, daß sie den Geheimrath Camphausen und den Grafen von Schwerin bisweilen sieht, der Prinz selber war damit unzufrieden, allein sie stopfte ihm den Mund, indem sie ihm sagte, nie werde sie diese Männer verläugnen, die zuerst gewagt, öffentlich die Rückkehr des Prinzen aus England zu beantragen.

Der König leidet ſchrecklich durch die Anweſenheit
Kaiſers von Rußland, er ſieht ſich von dieſem ganz in
Schatten geſtellt, und die Bewunderung für ſeinen Schwag
die Begeiſterung beſonders der Gardeoffiziere, macht ihn ga
unglücklich. —

Der Stadtgerichtsrath Pflücker in Breslau, vom dortig
Appellationsgericht zu dreimonatlicher Amtsenthebung di
ziplinariſch verurtheilt, iſt vom hieſigen Obertribunal ſein
Amtes ganz entſetzt worden. Alles Saat für die Zukunft,
wird aufgehen.

Lermontoff's poetiſcher Nachlaß, von Friedrich Bodenſt
überſetzt. — Des Geh. Regierungsrathes Georg Bärſch klei
Schrift über den Tugendbund, hauptſächlich zur Berichtigu
der Angaben des Prof. Voigt in Königsberg, unerhebli
Kleinigkeiten, eitles Wichtigthun, Prahlerei mit außerorden
licher Unterthanentreue, nach jetzigen Erforderniſſen zugeſtu
Sein Schön- und Großthun wurde ſchon 1813 von Tette
born, Pfuel und Canitz belacht, er gehört mit zu dem Tr
der im Franzoſenhaß Ruhm ſuchte, wobei freilich auch ern
liche Gefahr zu beſtehen war und bisweilen große Kühnh
bewieſen wurde. Daß eine Parthei beſtand, Edelleute u
Offiziere und auch hohe und niedre Beamte, die den Kör
abſetzen und den Prinzen Wilhelm an die Spitze ſtellen woll
hätte Bärſch nicht verneinen ſollen, ſie war ihm damals gen
bekannt, und die Thatſachen unzweifelhaft, in den Memoir
des Generals von der Marwitz iſt ſie eingeſtanden, wenn ai
nicht, daß er ſelbſt einer der heftigſten Betreiber dieſer Din
war, ſo wie ſein Bruder Alexander von der Marwitz;
wußte damals von dieſen Umtrieben, die mir aber ſehr zuwil
waren, ſchon wegen des Vorwaltens der ariſtokratiſchen G
ſinnungen. —

Gedichte von Oskar von Redwitz, Mainz, 1852. Nic
für mich! Wie man ſpät inne wurde wie ſchädlich

Geſundheit die mit Arſenikgrün gefärbten Tapeten ſind, ſo wird man ſpät erkennen, wie entnervend all' die häßliche, frömmelnde Tändelei dieſer Redwitz ꝛc., und wie hohl und leer das Gepolter der Griepenkerl ꝛc. — Dieſe Zeit hat keine Dichter, außer in den Verbannten, Ausgewieſenen! —

Der Kaiſer hat bei ſeiner Ankunft ſogleich die Leibgendarmen des Königs vermißt, die 1848 abgeſchafft worden. Mit ſtrengem Blicke fragte er nach ihnen. Sie ſind ohne Verzug hergeſtellt, neue Leute in die noch vorhandenen Uniformen geſteckt worden. Man findet die Nachfrage kleinlich und die rückſichtsvolle Beeiferung.

Die Junker-Parthei in letzter Zeit ſehr erbittert gegen Manteuffel, hat ihm auch beim Kaiſer zu ſchaden geſucht, dem eigentlichen Stützpunkte, den er bisher hatte, allein ſie muß ſich wohl überzeugen, daß ihre Ränke dort nichts vermögen, denn was ſie in Wahrheit will, Selbſtſtändigkeit gegen die Krone, der ſie dafür das Volk zur Unterdrückung preisgeben, iſt nicht nach dem Sinne des Kaiſers, ſo wenig wie auch des Königs; nur halten ſie dieſen für leichter zu bethören. —

Sonnabend, den 22. Mai 1852.

Wenn der Kaiſer mit dem Könige zuſammen erſcheint, im Wagen, zu Pferde, iſt alle Aufmerkſamkeit auf jenen gerichtet, auch die Vergleichung ſtets zum Nachtheil des Königs; dieſer ſieht bei geringem Unterſchiede des wirklichen Alters, um zwanzig Jahre älter aus, jener, kräftig, rüſtig, entſchloſſen, willensſtark. — Geſtern bei dem Feſtmahle auf dem Schloſſe brachte der König die Geſundheit des Kaiſers mit den Worten aus: „Gott erhalte ihn dem Welttheile, den Gott ihm zum Erbtheile gegeben, und dieſer Zeit, der er unentbehrlich iſt!“ Bei dem „Welttheile“ fragt man, ob Aſien, ob Europa? Es iſt wohl nur Erdtheil, Land, Gebiet gemeint, aber es klingt häßlich. Auch die Einleitworte mißfielen: „In meinem und

meines Heeres Namen, und im Namen aller treuen Preuß[en]herzen bringe ich die Geſundheit aus“ ꝛc. Was haben die treuen Preußenherzen mit dem Kaiſer zu thun? will man ſie ihm gleichſam untergeben? Dagegen würde viel Einſp[ruch] ſtattfinden. — Der Kaiſer antwortete überraſcht und verleg[en]: „Dieu conserve votre Majesté!“ und ſetzte erſt nach ei[ner] Weile hinzu: „Ich trinke auf das Wohl des Königs [von] Preußen und ſeiner vortrefflichen Armee!“ Das Gethue [mit] der Armee wird etwas zu viel. — Der Kaiſer zeigt gegen [die] Prinzeſſin von Preußen große Kälte, mit dem Prinzen iſt [er] ſehr freundlich. —

Die Miniſter haben beſchloſſen ein neues Wahlgeſetz [für] die erſte Kammer zu oktroyiren. Der König denkt nicht [an] Kammern, Wahlgeſetz, Zollverein u. ſ. w. Alles ſteht [jetzt] im Hintergrund und Schatten, die Koketterie des Tages [ist] alles! —

In Grote geleſen, in Feuerbach, im Horatius. — De[r] heutige Kladderadatſch weggenommen. (Später wieder frei gegeben.)

Die Schrift von Rupp iſt wieder freigegeben worden, weil die Polizei ſich beſonnen hat, „daß das Geſetz nicht erlaubt, Druckſchriften vor der Veröffentlichung wegzunehmen“. Die Polizei fürchtet vor Gericht zu unterliegen, und ihre ſo zarte als ungewöhnliche Gewiſſenhaftigkeit hat nur die Abſicht, das Verbrechen erſt vollſtändig hervor zu locken! —

Am Rhein ſind ein paar Tagesblätter, denen die Poſt die Beförderung verweigert hatte, zu dieſer wieder zugelaſſen. —

Gefahren Preußens wie vor dem ſiebenjährigen Krieg, ohne einen Friedrich! — Rußland fordert Polen und das Weichſelland, Oeſterreich Schleſien, Frankreich die Rheinlande, Sachſen ſeine verlorne Hälfte, Hannover wenigſtens Hildesheim, — da wären dem Adler die Federn ſchön zerpflückt, die Klauen abgeſchnitten! —

Sonntag, den 23. Mai 1852.

Ich muß es anmerken, als Zeugniß für die Zukunft, daß der Gedanke einer Unterordnung unter Rußland täglich hier geläufiger wird, daß man ſelbſt allgemein ſie als Thatſache ſchon beſtehend annimmt, daß man von vielen Seiten ihre Vollendung als kein Uebel anſieht, daß man von manchen ſie wünſcht. Es ſei doch ein unermeßlicher Vortheil, heißt es, einem großen Reiche anzugehören, wo ein durchgreifender Wille herrſcht, wo die Größe ſelbſt ein Schutz wird für den Einzelnen, der in der Menge leicht verſchwinden kann — in Schleſien denkt man hiebei neben Rußland auch an Oeſterreich, — man will dem Ehrgeiz, dem Handel, dem Gewerbefleiße größern Spielraum eröffnet ſehen. An der Selbſtſtändigkeit und Macht Preußens verzweifeln unſere eifrigſten Vaterlandsfreunde. Auch giebt es Ruſſen, die höhniſch davon reden, daß der Kaiſer dem Könige vorſchreibt, befiehlt, was geſchehen ſoll, daß der König ſchon wirklich ein Vaſall ſei. Die Junker, welche Preußen lieber auf ein Brandenburg-Pommern herabgebracht ſehen wollen, als es durch Freiheit zur größten Macht emporſteigen ſehen, würden ſich dem Kaiſer freudig unterwerfen. Allein ſie dürften ſich dabei garſtig betrogen ſehen! Der ruſſiſche Staat begünſtigt in ſeinem eigenſten Weſen keine Feudalzuſtände, keine Adelsherrſchaft, er fördert unter der Zucht der Willkürherrſchaft doch nur die Gleichſtellung, die Volksfreiheit; ſeine Rangklaſſen, an den Staatsdienſt geknüpft, ſind der Ariſtokratie ein Gräuel. Rußland iſt der Freiheit nicht ſo gefährlich — nicht gefährlicher, als die einheimiſchen Gewalt- und Willkürherrſchaften. Wie viele Ruſſen ſind freiheitliebend! —

Ueber den Trinkſpruch des Königs wird viel geſprochen. Er hat offenbar den Kaiſer überraſcht und in Verlegenheit geſetzt. Man verſichert, die Worte „in meines Heeres Namen und im Namen aller treuen Preußenherzen“ habe er nicht geſagt,

die ſeien erſt bei der Redaktion für die Zeitungen zugeſetzt worden, um der Erwähnung des Heeres durch den Kaiſer einen Grund zu legen. Dem Uebelſtande, daß alles etwas nach Vaſallenſchaft ſchmeckt, iſt aber nicht abzuhelfen. So und ſo, der Beigeſchmack bleibt, und die Leute ſchmecken ihn.

In den Gedichten von Sivers geleſen, in Moritz Hartmann, Voltaire, Horatius.

Iſt denn der Kaiſer Nikolai wirklich der große Herrſcher, für den man ihn ausgiebt? Was hat er namentlich in der letzten Zeit gethan und ausgeführt? Die Revolution iſt im Jahre 1848 an ſeinen Gränzen ſtehen geblieben, aber nicht durch ſeine Kraft der Abwehr, ſondern durch die Blödigkeit der Revolution, durch die Großmuth und Bethörung der Franzoſen und Deutſchen, die alles im Frieden halten wollten. Die Wogen freier und mächtiger Völker ſchlügen noch heute erſchütternd an die Ufer des ruſſiſchen Reiches, hätte nicht Verrath und Wortbruch im Innern die Völker argliſtig entwaffnet und geknechtet. Der Kaiſer genießt die Ehre fremder, nicht löblicher Handlungen, den Erfolg von Umſtänden, die er abgewartet, nicht herbeigeführt. —

Die Gräber im Friedrichshain ſind unzugänglich gemacht, indem man die Wege planirt und alles rings mit Anpflanzungen beſetzt hat; nur Ein Gang führt noch zur Grabſtätte, ein neuer von einem entlegenen Thore her. Die Leichen auszugraben und auf den Schindanger zu werfen, hat man die beſte Luſt, aber noch immer nicht den rechten Muth! —

Montag, den 24. Mai 1842.

Der Eindruck, den der Kaiſer macht, iſt allerdings ein ſehr günſtiger, durch die bloße Perſönlichkeit, man ſtaunt den großgegliederten, rüſtigen Mann, ſein feſtes, ſtarkes Ausſehen an, aber von Liebe zu ihm zeigt ſich keine Spur. Die Menge

freut ſich noch insbeſondere der Demüthigung, in der neben ihm der König erſcheint, und dem man dieſe peinliche Herabdrückung recht gönnt, in der Menge ſind Höflinge, Edelleute, Offiziere mitbegriffen. Wenn man jetzt des Königs erwähnt, verziehen ſich die Mienen zum Hohn, zum Lachen, zum Mitleid; er iſt in der Meinung gründlich heruntergekommen, und wird ſich nie wieder heben, es iſt vorbei für immer! —

An Dr. Franck ein Wort geſchrieben, über die προς ανηρους, und über den Wagen, dem ich bei der Rückkehr vom Bahnhof begegnete, der Elephant aus Kreuzberg's Menagerie, die nach Hamburg überſiedelt, fuhr zur Eiſenbahn, und viel Volks begleitete ihn mit lebhaften Bezeigungen. —

Die Prinzeſſin von Preußen iſt krank, aus Aerger oder Trotz; bei der letzten Truppenſchau wurde ſie auffallend vernachläſſigt, ſie ſaß in ihrem Wagen und weder der Kaiſer noch der König ritten heran ſie zu begrüßen, die Prinzen und die Generale hielten ſich demnach ebenfalls zurück; ſie erſchien ganz verlaſſen, wird's aber denen, die ſich gegen ſie vergangen, ſchon gedenken, wenn ſie einmal Königin ſein wird! — Wird ſie's aber ſein? —

In Braunſchweig wird ein gebildeter, ſittlicher Schneidergeſelle Stabler aus Strehlen in Schleſien, weil er kommuniſtiſche Schriften, deren Inhalt ihm nicht einmal näher bekannt geweſen, von einem Freunde angenommen und weitergegeben, durch die Geſchworenen zu einjähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt! Welcher Gräuel! Die preußiſche Polizei hat wieder die Ehre, dabei mitthätig ihren Eifer gezeigt zu haben! —

In Leipzig ſind die Schrift „Vier Wochen franzöſiſcher Geſchichte, von A. L. von Rochau" und das erſte Maiheft (Nr. 9) des deutſchen Muſeums von Prutz durch das Kriminalamt weggenommen worden. — In Bremen Hausſuchung bei Louiſe Aſton, jetzt Gattin des dortigen Arztes Meier, und

Hausſuchung bei Dr. Wiegmaier, der ſodann auch verhaft wurde. —

In Elbing am 18. Schließung der freien Gemeinde dur den Polizeimann Aſſeſſor von Beyer, weil ſie ein politiſch Verein ſei; das wird bewieſen durch einen Satz in einem Vo trage Herrn Stelter's, der als eine Läſterung betrachtet wir aber Stelter ſelbſt führt den Satz nur an um ihn zu bekämpfe — So ſchamlos als dumm! —

Dienstag, den 25. Mai 1852.

„Man lebt eigentlich ſchrecklich", ſagte geſtern Franck, „m wird jeden Tag im Innerſten beleidigt durch alles, was m von der Welt erfährt, und ſich dieſer entſchlagen kann m auch nicht, ſie liegt einem zu nah an; ſonſt konnte man ſich Geiſtesthätigkeit verſenken und darin der Welt vergeſſend glü lich ſein, das iſt heute nicht möglich, alle Geiſtesthätigkeit w jetzt zur Anwendung kommen, es iſt die Zeit, wo ſich die Pra aufdrängt, ja die Theorie dürfte nicht einmal ſo frei wie ſon hervor treten." Das iſt ſehr wahr. Auch mir gelingt es nic dem Tage zu entſagen, und ſeine Beleidigungen bringt jede Nicht abgehärtet wird das Herz, nur empfindlicher. —

In Merſeburg hat die Regierung nicht nur die Sonntag feier verſchärft, ſondern auch geboten, daß in jedem Dor höchſtens Einmal im Monat öffentlicher Tanz erlaubt werd Welche Förderung der Frömmigkeit! Die Kirche ſoll die einzi Beluſtigung ſein! Das verfluchte Heuchlerpack, die nichtswü digen Lumpenhunde! —

Scheerereien der Handwerker, Unterbrechung ihrer B dungsanſtalten, Beförderung der Uneinigkeit zwiſchen den v ſchiedenen Gewerken, zwiſchen Meiſter und Geſellen, Ausweiſu der letztern ꝛc.

Die Nationalzeitung macht auf die allmählich veränderte Sprache der Regierung aufmerkſam; der Miniſterpräſident iſt der Präſident des Staatsminiſteriums geworden; wo früher beauftragt wurde, wird befohlen; wo noch vor kurzem Gründe angegeben wurden, fallen ſie jetzt weg; das Wort Unterthan wird mit Fleiß hervorgehoben ꝛc.

In Hanau drohende politiſche Prozeſſe wirklich angefangen, in Kaſſel erzwungene Wahlen, in Sachſen und Baiern ſtrenge Preßmaßregeln; neue Beſchränkungen beabſichtigt, am Bundestag ꝛc.

Die Neue Preußiſche Zeitung windet und dreht ſich nach allen Seiten, um Gründe zu finden für die Erhaltung der Kammern, der Verfaſſung, gegen die Oktroyirung einer Pairie. Sie zieht gegen Manteuffel los, ſie warnt vor Kontrerevolution. Fürerſt habe man an den Kammern etwas Gutes, Sichres, man ſoll es behalten und benutzen, das glaub' ich! Sie und ihre Parthei hat was dran, wir aber nicht! Unſertwegen kann der Schund zum Teufel fahren! Mit plumper Sophiſtik will ſie unſre Verfaſſung als ein ſchon deutſchgewordenes Werk anerkennen, während ſie das franzöſiſche Konſtitutionsweſen nach wie vor verwirft und bekämpft. Mit dieſer Liſt meint ſie den König und manche Leute ſonſt zu fangen, auf die Begriffe geht doch niemand ein, die Stichwörter thun's! —

Der Kaiſer Nikolai bleibt länger als er anfangs wollte; er ſoll mit der Aufnahme, die er hier bei den Offizieren, Truppen, Bürgern und ſelbſt dem Volke gefunden, außerordentlich zufrieden ſein. Der Zuruf, der ihn begrüßt, ſoll ihn ungemein erfreuen, und noch mehr der ſichtliche Vorzug, den man ihm vor dem König giebt. Die Ruſſen thun, als wenn ihr Kaiſer hier zu gebieten hätte, die Preußen aber zum Theile thun auch ſo! Die Kreuzzeitungsparthei ſieht ſich in ihren Erwartungen von ihm getäuſcht, für ſie iſt er zu ſpät gekommen, ſie kann ſich nicht mehr in den neuen Royalismus verſtecken, ſie kann die ariſtokratiſche

Ständeherrſchaft nicht mehr verläugnen, und dem Kaiſer iſt ariſtokratiſche Macht ſo zuwider wie demokratiſche, er kennt und will nur despotiſche. —

Die Polizei hatte Nachricht erhalten, daß der ehemalige Lieutenant Techow, bekannt vom Zeughausſturm, aus London nach Mecklenburg kommen würde, wo er eine Braut hat. Sogleich wurden alle Anſtalten getroffen ihn zu fangen. Auf dem Bahnhof in Wittenberge, wo er ankommen ſollte, waren Konſtabler mit der Beſchreibung ſeiner Perſon, ja mit ſeinem Bildniß verſehen, ſie ſuchten bei allen Reiſenden nach ſeiner Aehnlichkeit, zogen Beſchreibungen und Bildniß zu Rath. Das wurde bemerkt, und ſeine Freunde konnten noch zeitig genug nach England ſchreiben, daß er doch ja nicht kommen möge. So hat der Eifer der Polizei ſelbſt ihn gerettet.

Mittwoch, den 26. Mai 1852.

In Ehrenbreitſtein Hausſuchung bei einem ehemaligen preußiſchen Offizier, wegen Polizeinachrichten aus Paris; auch in Koblenz und Umgegend Spürereien! —

In Bremen Verhaftungen wegen eines angeblichen Todtenbundes. In Hamburg ebenfalls Nachforſchungen. — Verhaftungen in Homburg und ſtrenge Verwarnungen; der wortbrüchige Landgraf! —

In Hannover Vorſchläge zur Aenderung der Verfaſſung ganz zu Gunſten der Junker, aber noch lange nicht im Sinne der Junker; ſie ſind höchſt unzufrieden und widerſpenſtig. Dieſe Brut fordert, daß man ſich ihr unbedingt ergeben, oder ſie vertilgen ſoll; ihr Benehmen dringt auf letzteres. —

Herrliche Zuſtände in Deutſchland! Naſſau und Darmſtadt halten die Rheinſchiffe an, um ſich wechſelſeitig zu quälen, Preußen, um beide zu ſtrafen, thut daſſelbe; alle leiden darunter, die Schiffer, die Reiſenden, die Einrichtungen. Und der

Bundestag ſieht ruhig zu, häuft ſeinen Miſt und weiter nichts! Wie würde dieſe Schand- und Schmachbehörde der Deutſchen mit Gewalt eingreifen, gälte es irgend eine freiſinnige Handlung, oder auch nur ein Worthalten eines deutſchen Fürſten! Ein Frevel gegen Recht und Wohlfahrt hat nichts zu bedeuten! — Und die freche Schamloſigkeit in allen dieſen Sachen! —

Gerüchte in Betreff unſerer Kammern. Oktroyirung, Wiederberufung der Kammern, Neubildung der Erſten; Fortbeſtehen des jetzigen Einſtweiligen; Vergehenlaſſen der erſten Kammer, wodurch die zweite von ſelber zu nichts wird; Aufhebung der Verfaſſung; alles ein und derſelbe Quark.

Ein Leben Kinkel's von Ullmann polizeilich verboten.

Donnerstag, den 27. Mai 1852.

Der König hatte dem Präſidenten von Hinckeldey befohlen, für die Anweſenheit des Kaiſers alles entfernt zu halten, was äußerlich an **1848** erinnere, da waren denn zuerſt die lieben Konſtabler bedroht, aber die wollte und konnte man doch nicht verſtecken! Sie mußten jedoch um militairiſch auszuſehen mit Flinten erſcheinen. Der Kaiſer unterſchied ſie ſogleich, betrachtete ſie eine Weile und ſagte dann: „Die blauen Herren dort gefallen mir nicht.“ Große Trauer und Beſtürzung. Hinckeldey ſieht die Konſtabler als ſeine Schöpfung an, ſie ſind aber Kühlwetter's unſterbliches Verdienſt. Trotz aller Reinigung ſind doch einzelne Demokraten unter ihnen, beſonders aber Leute, die ſich der Gelegenheit bedienen, allerlei Geldnutzung zu ziehen.

Hier und in Potsdam, Charlottenburg, Spandau ꝛc. bezeichnen die Leute aus dem Volke den König und die Königin mit dem Namen Herr und Madame Schmidt, unter dieſem Namen werden alle möglichen Geſchichten von ihnen erzählt und Majeſtätsbeleidigungen begangen! Ein nachher ausge-

wieſener Handwerker ſoll dies aufgebracht und hinterlaſſen haben, und in Amerika mit Vergnügen hören, daß ſein Wort ſo überaus wuchert. —

Die Kreuzzeitung preiſt die Kammern, rühmt ihre einzigen Verdienſte, — die chambre introuvable in Frankreich 1815! Sie warnt vor Eidesbruch, vor Oktroyirung! Sie, die bisher den geleiſteten Eid beklagte, hundert Verſuche machte durch Auslegung um ihn herum zu kommen, ſie die keine andre Verfaſſung haben wollte als die zwei Sätze: der König befiehlt, und: das Volk gehorcht! Man ſieht, wie dieſe Parthei ſchamlos unredlich iſt, und nach wechſelnden Umſtänden alles recht und gut und heilig findet, was im Augenblicke zu ihrem Vortheil gereicht. Heuchleriſche Spitzbuben ſind's deutſch herausgeſagt. —

So vieles, was ich jetzt andre leiden ſehe, habe ich früher auch durchgemacht, und am Ende doch glücklich überſtanden. Außer Verbannung und Gefängniß, die mir doch oft genug gedroht, iſt mir nichts erſpart worden: Mangel und Hülfloſigkeit, Verſchließung aller Ausſichten, peinigende Ungewißheit aller Verhältniſſe, Heimathloſigkeit, Verzweiflung, Mißkennung von Seiten der Freunde, alles hab' ich bis auf die Hefen geſchluckt! Daher fühl' ich die Leiden der jetzigen Verfolgten um ſo tiefer mit, daher ſuch' ich ihnen zu helfen ſo viel ich kann, daher kann ich mit beſtem Fug ihnen Muth und Hoffnung einſprechen. Allerdings dachte ich nicht im Jahre 1848, daß unſre Freiheitsbewegungen dieſe jetzige Wendung nehmen würden, aber ſo ganz gut war mir doch auch nicht zu Muthe, als ich ſah, daß bei uns die alten Beamten und das Heer im alten Zuſchnitt blieben, und daß die Bewegung nicht auch in Rußland und England eindrang. Wär' ich aber nicht krank, wär' ich nur einigermaßen rüſtig geweſen, ſo würde mich nichts abgehalten haben, in Frankfurt am Main Abgeordneter zu werden, und im Parlament auszudauern bis zu deſſen Sprengung. Ich wäre dann jetzt gewiß als Verurtheilter im

Gefängniß, oder als Flüchtling in London oder in der Schweiz. — Dies zum Troſte derer, die da meinen, es ginge mir zu gut! —.

Freitag, den 28. Mai 1852.

Schreiten wir fort, oder nicht? Während ich ſehr wohl erkenne, wie der Anſchein für die Verneinung ſpricht, ſo behaupte ich doch die Bejahung aus allen Kräften. In demſelben Gange, den wir ſeit dem Sturze Napoleon's gingen, ſchreiten wir rüſtig vor. Ich behauptete dies gutes Muthes nicht gegen Schleiermacher, der nach dem Frieden von Tilſit klagend ausrief: „Ich dachte die Geſchichte würde nun recht ſtarke Schritte machen, aber nun ſteht das Luder gar ſtille!" Ich meinte, nun ginge erſt recht unſre Arbeit an. —

Sorge wegen des Umſichgreifens der Katholiken. Da dies von oben ausgeht, von oben befördert wird, ſo iſt es wohl eine widrige Erſcheinung, aber keine gefährliche. Wäre die Sache im Volke, ja dann hätte ſie was zu bedeuten. Aber es iſt kein Glaube dabei, nur hierarchiſcher Eifer, Herrſchſucht, weltlicher Zweck! Sie mögen bauen und bauen immer höher, an Einem Tage fällt doch der ganze Plunder krachend ein! Das Aufräumen wird dann um ſo gründlicher. Viel Uebel und Plage jedoch kann vorhergehen! —

Beſuch von Herrn Dr. Max Ring, der mir das erſte Bändchen ſeiner „Stadtgeſchichten" bringt, und zugleich Abſchied nimmt. Er reiſt übermorgen nach Iſchl und Italien. Ich beglückwünſche ihn von Herzen, es konnte ihm nichts beſſeres widerfahren. Er erzählt mir ausführlich von den merkwürdigen Zuſtänden in Oberſchleſien, dem deutſchen Adel und den polniſchen Bauern dort; die letztern ſchildert er als die gutmüthigſten bildſamſten Menſchen, die jedoch hart mißhandelt werden. —

Beſuch von Bettina von Arnim, ſie iſt ſchon ſeit ein paar Tagen aus Leipzig zurück, und hat ihr Buch dort nicht angebracht, ſie wollte die Vorſchläge, die ihr von Seiten J. J. Weber's gemacht wurden, nicht annehmen. Berathung, was jetzt zu thun ſei? Ich weiß nichts. Sie will es mit Herrn Simion verſuchen, der noch nicht die Gewerbserlaubniß wieder hat, den ſie noch gar nicht kennt. — Herr Löher kam dazu, den ſie erſt etwas unfreundlich anließ, es war ihr verdrießlich, daß an den Tag kam, auch er kenne ihr Buch ſchon, das ſie auch der Mrs. Robinſon gegeben, als ob ich das übelnehmen könnte! Dann ergaben ſich aber lebhafte, gehaltvolle Geſpräche, in denen ſich Löher's guter und friſcher Sinn zeigte. Nachdem Bettina fortgegangen, blieb Löher noch lange bei mir, beſprach umſtändlich ſeine Lage, ſeine Ausſichten, die letztern ſind ihm in Preußen ganz verſperrt.

Hier erwartete man den Austritt Raumer's, Weſtphalen's und auch des Finanzminiſters Bodelſchwingh aus dem Miniſterium; es iſt nichts daraus geworden; alles bleibt in der Schwebe und hängt ſo hin. Nirgends beſtimmte Richtung, nirgends feſter Wille! Die Jämmerlichkeit überall im Vortheil! —

Die kläglichen Zollberathungen! Eine große Verſammlung von Gewerbsmännern hat in Halle ſtattgefunden, ihre Erklärung, daß ihnen der Zollverein, der Vertrag mit Hannover, aber auch ein Handelsvertrag mit Oeſterreich lieb ſei, gefällt den Miniſtern, es iſt ein Brett zur Brücke, um den Forderungen Oeſterreichs nachzugeben. —

Man glaubt hier einen Sieg errungen zu haben, weil in einer Berathung der großen Mächte zu London Preußens Recht auf Neuchatel anerkannt worden. — Eine Volksverſammlung in der Schweiz, von den Jeſuiten angeſtiftet, iſt ruhig abgelaufen. —

Der Kaiſer hat während ſeiner Anweſenheit kein Wort

mit Humboldt geſprochen, welches dieſem allerdings empfindlich, den Höflingen aber eine Wonne iſt; ſie freuen ſich, daß eine Perſönlichkeit, von der ſie ſich gedrückt fühlen, auch wieder gedrückt wird. —

Sonnabend, den 29. Mai 1852.

Ich hatte eine unruhige Nacht, konnte erſt gar nicht einſchlafen, überdachte die Trübſeligkeiten des täglichen Lebens, die ſchlechten geringen Sachen, mit denen das Menſchenpack ſich abmüht, die verächtlichen, ganz nichtigen Beeiferungen des gemeinen Troſſes, kein erfreuliches Bild! Ich gewann endlich beſſere Gedanken, muthigern Sinn, und ſchlief ein. —

Der Abentheurer — ſpielt ſeine jämmerliche Rolle in Frankreich fort, er muß wohl berufen ſein, — ein Beſen, der, nachdem er gehörig gedient, ſelber unter den Kehricht kommt! Sein — ſtreich iſt gelungen, wie ſchon mancher; die — ſtreiche des Kaiſers Napoleon gegen Spanien gelangen auch — auf einige Zeit! Er iſt doch in Verbannungshaft geſtorben. Einſtweilen dient Louis Bonaparte zur Herabwürdigung aller ſtaatsretteriſchen meineidigen Gewalten; der Schaden, den er den Fürſten thut, iſt unermeßlich. Das Europa, das einen ſolchen Burſchen an der Spitze der mächtigen franzöſiſchen Nation hat, dulden muß und fürchten, iſt nicht das gewünſchte monarchiſche; ſtatt der unſchuldigen Republik haben die Fürſten nun den drohenden Nebenbuhler, der ſie alle ſchändet, unter ſich, und die Volksſouverainität und das alte Wahlrecht der Republik obenein! —

Die vornehmen Leute, der Mittelſtand, der ſich ihnen gleichſtellen, der ganze Troß der ſogenannten Wohlgeſinnten, die für etwas gelten möchten, ergeht ſich jetzt in Lakaiengeſprächen über die Trinkgelder und Geſchenke, die der Kaiſer zurückgelaſſen, die Orden, die Doſen, die Dukaten. Die letztern gefallen am meiſten, bei den Doſen berechnet man wie

weit ſie unter dem angegebenen Werthe ſtehen, mit den Ord
iſt man am wenigſten zufrieden, weil man höhere geho
weil man die Gunſt mit zu vielen Andern theilen muß. D
Graf Stolberg als Oberkammerherr den Andreasorden
kommen hat, während Manteuffel und Wrangel nur den
Alexander-Newsky, macht großes Aufſehen, und die beid
Zurückgeſetzten fühlen ſich gekränkt und beſchämt. Lakai
Lakaien, trotz ihrer hohen Titel! —

Dr. Weiß in Freiburg, der als Redakteur einer dortig
Zeitung ſich des Erzbiſchofs gegen die badiſche Regierung
genommen hatte, iſt deßhalb vom Miniſter von Marſch
abgeſetzt worden. Im Uebrigen giebt die Regierung doch d
Erzbiſchof nach. —

Fürſt Ghyka in Venedig verhaftet, wegen politiſc
Sachen. —

Der eifrige Demokrat Dr. Streit in Koburg, ſchon frü
in Haft und vielfach verfolgt, iſt auf's neue verhaftet.

Unſer Miniſter des Innern hat Verordnungen erlaſſ
nach denen alle Handwerksburſchen, die auf ihrer Wanderu
Bremen berührt haben, als angeſteckt betrachtet, von
Polizei ſtreng durchſucht und beaufſichtigt, und am Weit
wandern verhindert werden ſollen. Der Jammermann! D
1848 gab es ſolche Maßregeln in Betreff der Schweiz, w
haben ſie genutzt? Immer die alte Lumperei! Das Quä
des untern Volkes thut der Revolution mehr Vorſchub,
alle Bemühungen der Demokraten. —

Pfingſtſonntag, den 30. Mai 1852.

Beſuch von Herrn Jegór von Sivers, er bringt mir
Blatt ſeiner Handſchrift. Lehrreiches Geſpräch über ſe
Reiſen ꝛc. —

Der Kaiſer von Rußland hat bei Czenſtochau einen Un

gehabt, der Zug kam aus den Schienen, und es dauerte zwei Stunden bis er weiter konnte. Mit der Nachricht, daß er und ſeine Begleitung unbeſchädigt geblieben, hat er einen Flügeladjutanten hieher an die Kaiſerin geſchickt. Ja, ja! Nur ein Menſch wie andre, der Natur unterworfen, verwundbar, ſterblich! Sie möchten's gern vergeſſen und vergeſſen's wirklich oft. —

Rathloſigkeit der Miniſter, ſie wiſſen nicht was der König will — er auch nicht — und wiſſen nicht was ſie ſelbſt wollen, außer Miniſter zu bleiben, dazu ſind ſie entſchloſſen. — Die Junker machen es überall mit Fleiß bemerklich und geltend, daß Manteuffel einen geringen Orden bekommen, der nicht die volle Gunſt des Kaiſers andeutet; ſie möchten ihn austreiben, und einen der Ihren an ſeine Stelle bringen. Und wäre es Gerlach ſelber, bald würde auch er nur ein Manteuffel ſein. —

Böckh ſprach mit Bewunderung von Grote's Werk; er hielt auch Barthelemy's Anacharſis ſehr in Ehren, das Buch ſei gründlich gelehrt.

In Löher's Buch über Amerika geleſen, ein ſehr ſchätzbares Werk, von beſter Geſinnung und lehrreichſtem Gehalt, es iſt in Cincinnati gedruckt und leider bei uns ſehr unbekannt geblieben. — In Thiers geleſen, in Goethe (Hermann und Dorothea).

Die Kaiſerin ſpeiſte in der Regel allein, doch lud ſie mehrmals den König ein, oder einen andern ihrer Brüder. Einmal ließ ſie den König zwei Stunden warten, der ganz außer ſich gerieth, vor Ungeduld mit den Füßen ſtampfte und umhertrippelte, und ſich in Redensarten Luft machte: „Was ſoll daraus werden," rief er einmal aus, „wenn die Unordnung nun gar von oben kommt?" Die Hofleute biſſen ſich auf die Zunge, jedem fiel das bekannte „ordre, contr'ordre, dés-

ordre“ ein. — Auch ſonſt machte die Kaiſerin viel Verwi
rung und Verdruß. —

Pfingſtmontag, den 31. Mai 1852.

Nachrichten aus der Mark, aus Pommern und Preußen über den guten Stand der Demokratie, ſie ſteht in den Be hörden, in Geiſtlichen und Schullehrern und ſelbſt in Offi zieren feſt, wie wohl dieſe alle dem äußern Scheine nach ſi oft verläugnen müſſen, aber Kaufleute, Bürger und Han werker bekennen ſich auch offen zu ihr, und die Oberbehörd werden mit ihnen nicht fertig; vor allen iſt Dr. Joha Jacoby voll Muth und Zuverſicht. Vergebens lauert d Polizei den Demokraten auf, ſie thun nichts wobei man f faſſen könnte, ſie behaupten nur ihre Geſinnung, breiten ſ mit Leichtigkeit aus, und ſehen lachend dem Thun der Gegn zu, die nichts zu Stande bringen.

Zur Sittengeſchichte. Vor etwa fünf Jahren geſchah i St. Petersburg folgendes Aergerniß. Drei Damen des Hofe machten mit einem vornehmen Offizier auf einer Maskera allerlei Thorheiten, bald aber war ihnen der Schauplatz nic frei genug, und ſie fuhren in eine Reſtauration, wo ſie ſi beſondre Zimmer geben ließen, ausgeſuchte Speiſen, Cham pagner im Ueberfluß; dann entkleideten ſich alle, und de Offizier ſollte wie Paris die Schönſte bezeichnen, er ſtellte m jeder ſeine Proben an, und erklärte dann alle für gleich ſchö Darüber Zank und Balgerei, dann wieder Fröhlichkeit un Gelächter, Singen und Toben. Mit Goldſtücken warfen ſi dann die Fenſterſcheiben ein, vor dem Hauſe ſammelten ſid Leute. Der Wirth drang endlich in's Zimmer, und warnte der Kaiſer werde durch die Straße fahren, den Auflauf un Lärm wahrnehmen. Hohngelächter zur Antwort; „Wa machen wir uns aus dem Kaiſer?“ Der beſorgte Wirth eil

zum Polizeimeiſter, der augenblicklich kam, aber kaum die Naſe in's Zimmer geſteckt und die Perſonen erkannt hatte, als er erklärte, die ſeien ihm zu hoch, und ſich entfernte. Trunkenheit und Ermüdung ließen endlich Stille eintreten. Der Kaiſer erfuhr die Sache; daß man ſeine Autorität geſchmäht hatte, vergab er nicht; die drei Damen wurden verwieſen, der Offizier nach dem Kaukaſus geſchickt. Zum Krieg nach Ungarn durfte er kommen; er fiel durch eine Kanonenkugel, der erſte ruſſiſche General, der dort vor dem Feinde blieb in Siebenbürgen. Skariatin hieß er.

Dienstag, den 1. Juni 1852.

Nachdem ich aufgeſtanden war und angefangen hatte zu ſchreiben, kam der achtzigjährige General von Czetteritz, ganz munter und rüſtig, erzählte viel, den Tod ſeiner Frau mit Thränen der Rührung, die Zuſtände der Schweiz — er lebt in Vevay — die kriegeriſche Rüſtigkeit des Volkes dort, die Schande Preußens, die Wirkung von Olmütz und Bronzell; er ſagt, Gröben habe jeden Augenblick gefürchtet, der Kriegseifer ſeiner Truppen werde in Meuterei ausbrechen. Nachrichten aus Potsdam, wo Czetteritz vierzehn Tage war. Er will nach Italien, will den Aetna beſteigen, in zwei Jahren wiederkommen ꝛc. — Weiher kam dazu, und hörte noch manches mit an. —

Die Kaiſerkrone von Friedrich Wilhelm erſehnt und verſcherzt, von Louis Bonaparte erſtrebt, prangt auf Soulouque's Haupt, er iſt als Fauſtin der Erſte ausgerufen; der Schwarze hat ſie alle überflügelt; ſie ärgern ſich unmäßig über dieſe Erdreiſtung!

Der Kaiſer Nikolaus hat ſich in Potsdam den Miniſter von Manteuffel rufen laſſen und ihm geſagt: „Ich muß mit Ihnen ſprechen, alles was der König mir geſagt hat verſteh'

ich nicht, ich kann nicht klug daraus werden; ein Langes und Breites über die Vorrechte, die dem Kaiſer von Oeſterreich gebühren, iſt mir ganz dunkel geblieben; ſagen Sie mir doch die Sachen ſind." Der Kaiſer war aber auch mit Manteuffel nicht ſehr zufrieden; es war ihm unbehaglich deutſch zu ſprechen, doch mußte er, weil Manteuffel nicht Franzöſiſch kann, auch dieſer Mangel mißfiel dem Kaiſer. —

Die Rheindampfſchiffe werden in Mainz und Kaub nicht mehr aufgehalten. Der diplomatiſche Federkrieg aber dauert fort. —

In den Zollſachen iſt Preußen dem Nachgeben gegen Oeſterreich um vieles näher. Ich ließ es gelten, gäbe man aus Einſicht gleich anfangs nach, aber man thut es erſt ſpät aus Feigheit und Schwäche. Man hatte geprahlt, mit Oeſterreich keine Unterhandlungen zu führen, bevor der Zollverein nicht wieder befeſtigt ſei, aber man verſchleppt dieſen oder läßt ihn verſchleppen, und die Unterhandlungen mit Oeſterreich ſind im Gange. —

Die Schrift gegen die Jeſuiten von Rupp war ſchon wieder freigegeben, da wird ſie zum zweitenmal mit Beſchlag belegt! —

Hausſuchungen in Schleſien nach Wander's Katechismus in Erfurt bei Handwerkern, in Berlin bei Cigarrenmachern.

Freiſprechung der Elberfelder Zeitung; Verurtheilung andrer Blätter. Die Behörden müſſen Arbeit haben, viel Arbeit! —

In Köln die „deutſche Volkshalle", das ultramontan-öſterreichiſche Blatt zum erſtenmal durch die Polizei weg genommen.

Jeſuiten in Danzig! —

Bei dem großen Schützenfeſt in Potsdam hat die Demokratie ſtarke Werbung gemacht, bloß durch das grobe, beleidigende Betragen der Prinzen und Höflinge! —

Mittwoch, den 2. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung tritt ſtark gegen die Kreuzzeitungspartei hervor, ſagt, ſie ſei die Parthei des Auslandes, trage das Zeichen der Landwehr — die von ihr zerſtört worden — mit Schanden. Die Konſtitutionelle Zeitung weiſt nach, daß in den wichtigſten Dingen alles bei uns wankend und ſchwebend ſei, kein Preuße mehr wiſſe, was die Regierung ernſtlich wolle, an was er ſich zu halten habe. Für den Augenblick geht alles Mahnen und Warnen verloren, aber die Zukunft wird es zeigen, daß die Sachen ihre Wirkung haben.

Ob der Kaiſer hier den von Louis Bonaparte abgeſchickten Baron von Heckeeren (frühern Baron d'Anthès, Tödter Puſchkin's) geſprochen, wird vielfach beſtritten; es ſcheint aber doch, daß er ihn angenommen und leidlich genug behandelt hat. —

Herr von Prokeſch nach Wien abgereiſt, wegen der Handelsſachen. —

In Freiburg (Baden) iſt von der Regierung das katholiſche Seminar aufgehoben worden, weil der Erzbiſchof daſſelbe ausſchließlich der Regierung zu leiten verlangte. —

Auch die preußiſche Kirchenbehörde iſt endlich auf das Treiben der Jeſuiten aufmerkſam geworden, will Bekehrungen hindern ꝛc. —

Donnerstag, den 3. Juni 1852.

Geſchrieben, über Preußens Handelsverträge; ſie wollen noch ſelbſtſtändig ſcheinen, nachdem ſie es längſt nicht mehr ſind; wer den Staat aufgegeben, wie kann der noch im Handelsweſen ihn behaupten?

Beſuch von Herrn von Sivers. Geſchichten aus St. Petersburg. Ob die Sittenloſigkeit in früherer Zeit größer

ſein konnte? Gewiß nicht, auch in Berlin nicht; die ve-
rufene Zeit vor 1806 ſah nichts der Art, wie Prinzeſſin....
unſre Prinzen insgeſammt, wie Gräfin....., wie Fr-
von...., wie die Prozeßgeſchichte Maltzan, und hunde-
andre Aergerniſſe unſrer Tage; nur jetzt kommt zu d-
größeren Verderbtheit noch die größere Heuchelei, das iſt e-
ſchlimmer Unterſchied!

Von Hamburg ſind Fräulein Anna Koppe und Fräule-
von Meyſenbug, die beide dort in der Hochſchule für Frau-
waren, hier angekommen, in der guten Meinung hier Fröbel'ſc-
Kindergärten zu errichten. Für den Kultusminiſter v-
Raumer iſt das wie Jakobiner und Guillotine! Die Poliz-
war den beiden Fräulein gleich auf dem Hals, beſonders de-
Fräulein von Meyſenbug, der man alle ihre Papiere, al-
alle — Rechnungen wie Tagebücher, Sprachübungen wie Brie-
ſchaften — unbarmherzig wegnahm, und ſie dann auswie-
Sie iſt nach Hamburg zurückgekehrt, will aber auch dort nic-
bleiben, ſondern nach England gehen. Fräulein Koppe wur-
minder ſtreng behandelt, aber muß tägliche Polizeibeläſtigunge-
leiden, wird verhört über ihren Umgang, ihren Briefwechſe-
ſoll über Perſonen Auskunft geben, und iſt ihres Bleiben-
nicht ſicher. Fräulein von Meyſenbug iſt die Schweſter meine-
Wandnachbars des badiſchen Geſandten, der ſehr dazu be-
getragen haben ſoll, daß ſie hier nicht geduldet wurde. —

Der König ſoll die Miniſter von Manteuffel und von de-
Heydt kürzlich furchtbar heruntergemacht haben, gegen ſie mi-
„ungeſchickten Dienern“ und ſogar mit „dummen Jungen
um ſich geworfen haben; man ſagt, Manteuffel habe darau-
den Abſchied nehmen wollen, Heydt aber es ihm ausgeredet
und ſcherzend bemerkt, wie die guten Titel, die der König ver-
gebe, die Titel Miniſter und Exzellenz, müſſe man auch di-
böſen hinnehmen, beſonders da jene von jedermann, dieſe abe-
von niemanden wiederholt würden. — Gegen die Schimp-

worte des Königs haben alle Hofleute ſich längſt eine dickfellige Haut gemacht. —

Freitag, den 4. Juni 1852.

Während der ganzen vergangenen Nacht lag ich in Fieberhitze, und litt unſäglich, den fiebernden Pulſen geſellten ſich fiebernde Gedanken. Das Fieber dauerte den Tag über fort. Ich mußte mich ſehr ſtill halten und gelangte erſt gegen Abend dazu, etwas zu leſen, in Voltaire, in Grote.

Sonnabend, den 5. Juni 1852.

Mein Zuſtand noch derſelbe; ſchwach und müde, doch kein Schlaf. Unſelige Gedanken, heute vor 53 Jahren ſtarb mein Vater, ich dachte mir lebhaft alle Umſtände von damals, meine Gefühle, meine Lage; ich war vierzehn Jahr alt, — wie verſchoben, wie verkümmert war alles, wie verſchloſſen Welt und Leben! Jugendkraft und Phantaſie halfen alles überwinden. Und die nachherige Wirklichkeit war ſchöner und reicher als alles Erträumte! Von einer Rahel konnt' ich noch gar keine Vorſtellung haben. Mein eigentlicher Lebensſchatz war doch Rahel. Allen Segen des Himmels ruf' ich noch täglich auf ſie hernieder. —

Gegen Abend ließ der Fürſt von Butera ſich anmelden, und ſchickte mit ſeiner Karte zugleich einen Empfehlungsbrief der Marquiſin Arconati-Visconti mir herein, ich wollt' ihn annehmen, aber der Lohnbediente muß meine Entſchuldigung, der Fürſt möge nicht übel nehmen mich im Bette zu finden, mißverſtanden und für eine des Ablehnens genommen haben, der Fürſt kam nicht. Der Brief der Marquiſin iſt freundlich und noch wie im alten Einverſtändniß geſchrieben, er rief mir tauſend Sachen zurück, und beſchäftigte mich ſehr lebhaft. —

Sonntag, den 6. Juni 1852.

Schlaflosigkeit, Nervenunruhe. Das Gewicht aller mei
Verhältnisse, Aufgaben, Sorgen, Zerrereien und Plackere
die ich mir aufzähle und bedenke, drückt schwer auf mein
müth; ich empfinde die höchste Ungeduld, und möchte al
mit Einem guten Entschluß entfliehen! Es hat sich zu vi
angehäuft, aus allen Enden der Welt kommt es zusamm
und die Aussaat so vieler Jahre hat zu stark gewuchert.
habe zu viele Wechsel ausgestellt, auf mich selbst aller Ort
und nun kommen sie alle, selbst die längst verfallenen,
nicht mehr gültigen, und auch das Abweisen ist eine Noth
Last! —

Es ist traurig, daß die Aussicht des Genesens nicht a
eine der Freudigkeit sein kann; das alte Tagewerk liegt sogl
wieder vor mir, als ein gestörtes, unterbrochenes, also
verdoppelten Kräften wieder aufzunehmendes! —

Nichts Beständiges! Das hiesige Joachimsthal'sche Gy
nasium soll von Berlin verlegt und nach Chorin gebr
werden! Die konservative Regierung kann nichts beste
lassen, sie rüttelt an allem! Die Frommen wollen
klösterliche Lehranstalt daraus machen, fern vom Einflusse
großen Stadt; dem König schmeichelt der Name Chorin!

Montag, den 7. Juni 1852.

Noch immer krank. Aber ich versuche aufzustehen und
schreiben.

Besuch vom Fürsten von Butera und Scordia; er
45 Jahr alt, hat Frau und sieben Kinder, ist nicht der S
des Hannoveraners; er war Mitglied der provisorischen
gierung in Palermo, ist ausgeschlossen von der Amnestie; f
sinnig sehr, aber mit großen Vorurtheilen, theoretisirt
einem Deutschen, haßt die Franzosen, liebt und preist E

land, will ein ausgedehntes Wahlrecht, aber kein allgemeines; die Franzosen sind das Unglück von Europa, ihre Revolutionen schaden ihnen selbst und allen Völkern, die von 1848 war ein Strohfeuer, dies ist ausgelöscht, und alles um zwanzig Jahre rückgängig geworden, die Fürsten meineidig, aber auch die Völker verderbt ꝛc. — Ich bin dieser Meinung nicht; ich behaupte, wir sind ungemein vorwärts gekommen, statt des nachtheiligen drückenden Friedens haben wir erklärten Krieg, wir haben einen schlechten Feldzug gehabt, aber unsre Sache steht dennoch gut, sie faßt sogar bei den Gegnern Wurzel, und breitet sich thatsächlich aus; künftig gewinnen wir auch Schlachten. Die Franzosen sind noch heute die wichtigste, die tonangebende Nation, selbst unter dem — Louis Bonaparte, alle andern Staaten blicken auf Frankreich, hoffen und fürchten von ihm alles.

Von politischen Sachen ist wenig anzumerken. Herr von Bismarck-Schönhausen ist aus Frankfurt am Main hieher berufen und darauf nach Wien geschickt worden. Nach Wien, nicht nach Olmütz, aber im Sinne gleichbedeutend, es wird neue Schande für Preußen geben.

Verfolgungen überall! In Halberstadt die große freie Gemeinde, die seit 1846 bestand — unter Wislicenus Leitung — ist von der Polizei geschlossen, da sich ergeben, daß es ein politischer Verein sei! — In Elbing macht der Assessor von Brauchitsch seine neuen Streiche, Lehrer werden verfolgt, weil sie im Jahre 1848 Adressen mit unterzeichnet! — In Breslau Untersuchung gegen Hofferichter. — In Leipzig Verurtheilung eines Redakteurs Cramer, dann der Buchhändler Kollmann zu sechs Monaten Gefängniß wegen Verkaufs verbotener Bücher, ein andrer Buchhändler hat sich der Strafe durch die Flucht entzogen.

In Pfalzbaiern ist ein Verurtheilter nach Amerika entkommen, für den man öffentlich Geld gesammelt. —

In Großenhain haben Bürger und Soldaten das Heckerlied gesungen. Scharfe Untersuchungen. — Wegen des in Bremen entdeckten Todtenbundes fortwährend Verhaftungen auch hier! Der Kladderadatsch hat die Sache in ihrer Lächerlichkeit dargestellt, und eine Petition der Schneidergesellen mitgetheilt, ihnen ja gebühre das Vorrecht in solchen Unternehmungen, der Gewerberath möge es den Zigarrenmachern wehren! —

Von dem Geklatsch der Höflinge und der Bedienten aus Potsdam will ich nichts sagen.

Aus dem Scheitern der letzten Revolution wollen viele Leute, Gelehrte, theoretische Staatsbeamte, reiche Philister, Geldmenschen, die Folgerung ziehen, daß alle republikanischen Träume und Freiheitsideen der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Monarchie gewichen sind, daß die Zukunft uns nur alle Macht in den Händen Einzelner zeigen werde, der Erfolg Louis Bonaparte's ist ihnen der schlagendste Beweis dieser Wendung der Dinge! Laß sie nur; daß dergleichen Leute dergleichen glauben, gehört mit zur Entwicklung. Die Fürsten, Minister, Gewalthaber, haben ein anderes Gefühl ihrer Lage; sie sehen nur drohende Gefahren, nicht Sicherheit!

Dienstag, den 8. Juni 1852.

Noch zuletzt hat ein Regierungskommissair in den Kammern offen ausgesprochen, die Regierung habe den festen Vorsatz, allem freigemeindlichem Wesen mit gesetzlichen Mitteln den Garaus zu machen. Mit gesetzlichen Mitteln? Mit Gesetzverdrehung und Lüge, indem man ihren Gottesdienst mit schamloser Fälschung für politische Zusammenkünfte erklärt! Welche feige Nichtswürdigkeit! — Eben erst ist in Königsberg die Buchhandlung von Kiewning & Kroß durch die Polizei

geſchloſſen worden, unter den angegebenen Gründen ſind auch die, daß ſie Oppoſitionsſchriften verlegt habe, und daß Kiewning der freien Gemeinde beigetreten ſei! —

Das Gericht in Breslau hat den Schneidergeſellen Falkenhayn zu dreijährigem Gefängniß, den Mahlergeſellen Lawatſchek zu anderthalbjährigem, den Buchdruckerlehrling Felsmann zu einjährigem Gefängniß, alle zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte und zu den Koſten verurtheilt! Sie waren angeklagt, aufrühreriſche Plakate verbreitet zu haben. Das Ganze lief auf eine Handwerkskinderei hinaus! —

In Baden werden viele geringe Leute, auch Soldaten, wegen arger Schmähungen auf den verſtorbenen Großherzog Leopold verhaftet. Die Urtheile des Volkes kommen an den Tag! —

Die Kreuzzeitung jammert, daß die Bethmann-Hollweg'ſche Parthei ſo viel Boden und Gunſt gewonnen; ſie droht ihr ſchon, wenn ſie auch die Führung des Staates in ihre Hände bekäme, würde doch bald ihre Unfähigkeit wie ihr Unvermögen an den Tag kommen.

Gegen Abend kam der Fürſt von Butera, der immer vortheilhafter erſcheint, gutmüthig, einſichtig, karakterfeſt, es läßt ſich leicht mit ihm leben. Der Fürſt machte den beſten Eindruck, wußte ſich in alles gleich zu finden, man ſah, daß er Welt, Menſchen, Litteratur und Kunſt kennt. Er lobte ſehr die Gedichte Berchet's, Prati's; tadelte unſer neues Muſeum, rühmte die Dresdener Gemäldegallerie, pries die Gärten und Schlöſſer von Potsdam. Die Herrlichkeit Palermo's ſei ohne gleichen, aber es ſei kein Menſchenleben dort, ganz Sizilien ein Grab, auf das die Sonne ſcheint!

Bismarck-Schönhauſen nach Wien geſandt, damit er am Bundestage unſchädlich werde und in Wien ſich die Finger verbrenne; das, meint man, ſei Manteuffel's Abſicht.

Mittwoch, den 9. Juni 1852.

In den Zollberathungen hat Preußen endlich eine Erklärung abgegeben, auf welche die Minister als auf eine starke sich viel einbilden, die aber doch nur ein Luftstreich ist, während die Nachgiebigkeit gegen Oesterreich immer näher tritt. Auch Oldenburgs Beitritt zum preußisch-hannoverschen Handelsvertrag ist wieder unsicher. —

Eines der schreiendsten Beispiele des anmaßlichen, unsittlichen Eingreifens der Regierung in das Privatleben gab neulich die Bedrohung eines Lehrers in Elbing, zum Unterhalt eines abgesetzten redlichen Kollegen keinen Beitrag zu geben, weil dies den Absichten der Regierung entgegen wirken heiße. Ein nicht minder schreiendes kommt jetzt am Rhein zu Tage. Der Advokat-Anwalt Blöm, längst Mitglied der Verwaltung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, ist zum Direktor derselben gewählt worden; die Regierung hat alle Mittel angewandt, die Wahl zu hindern, da dies nicht gelang, so erklärt sie jetzt, sie werde aus überwiegenden Gründen des Gemeinwohls, von Oberaufsichtswegen, seinen Amtsantritt verhindern. Blöm war Abgeordneter und entschiedener Demokrat. Die niederträchtige Kreuzzeitung, die so oft thut als wäre sie die Feindin der Beamtenwillkür, ruft frohlockend Beifall! —

Noch immer Verhaftungen wegen des Todtenbundes in Bremen. Die Polizei will zu thun haben. Schade, daß die Sache nicht für die Anwesenheit des Kaisers Nikolai hier zu gebrauchen war! —

Die in Hildburghausen erscheinende Dorfzeitung ist in Preußen verboten worden. — Auch einige baierische Blätter sind bedroht. —

Die Schullehrer-Versammlung in Gotha, bei welcher Diesterweg tapfer sprach, und Friedrich Fröbel mit Auszeichnung behandelt wurde, macht dem Minister von Raumer

großen Verdruß. Ungehindert und unwidersprochen treiben ſie ihr Weſen doch nicht, dieſe Willkür- und Gewaltsminiſter!

Die Konſtabler waren eine der Errungenſchaften der Regierung aus dem Jahr 1848, und dieſe wurde ſorgſamſt erhalten und gepflegt. Nachdem man ſie vielfach verändert, ausgebildet, zu einer vermeintlich muſterhaften Vollendung gebracht, ſoll ſie nun doch fallen, und ſtatt ihrer wieder Landgendarmerie eingeführt werden. Dieſe wird grün uniformirt und ſoll zum Militair gehören. Wieder neue Koſten für neue unnütze Spielerei! — Die Veränderung hängt mit dem Aufenthalt des Kaiſers Nikolai zuſammen.

Donnerstag, den 10. Juni 1852.

In Grote geleſen. Welches Völkerſchauſpiel wird hier vor uns aufgeführt!

In der Rheinpfalz iſt den Lehrern verboten worden, Dieſterweg's Schriften in ihren Leſevereinen und Bibliotheken zu haben! Natürlich ſteigen ſie im Werthe, denen ſie ſilbern waren, werden ſie nun golden. Als dies vermeinte Gift zu wirken anfing, vor mehr als zwanzig Jahren, merkte es keine Behörde; jetzt merkt ſie was, aber das alte ſchon ausgewirkte, das nun jetzt beſtimmende merkt ſie auch erſt wieder nach zwanzig Jahren.

Der bethlehemetiſche Kindermord iſt das ſprechende Bild für alle furchtſame Regierungsweisheit; ſie wußte nicht welches unter den vielen Kindern das gefährliche ſei, ſie mußte alle tödten um ſicher zu ſein; ſie tödtete alle, ſo glaubte ſie, doch grade das gefährliche war ſchon in Sicherheit! — Jetzt neckt ein Kobold ſie mit dem Todtenbund in Bremen, anſtatt ihn als eine Dummheit zu behandeln und in der Stille aufzulöſen, machen ſie ein Geſchrei, das allen ernſteren Betreibungen zum Warnungsrufe dient, und indem ſie dem Blendwerk

folgen, geht hinter demſelben alles vor, was ihnen einſt wi
lich Verderben bringt. —

In Belgien hat bei den neuen Wahlen die freiſinn
Parthei gegen die katholiſche großes Uebergewicht. —

Hinckeldey hat nur erſt vertraulich den Offizieren
Konſtabler eröffnet, daß die Umwandlung in die alte Gend
merie bevorſtehe, und iſt wüthend, daß dies Vorhaben ſch
ausgeplaudert iſt; die Zeitungen müſſen die Nachricht zurü
nehmen.

In Kiel ſind eine Anzahl dortiger Profeſſoren durch
däniſche Regierung ohne weiters entlaſſen, fortgejagt weg
ihrer Theilnahme an der ſchleswig-holſteiniſchen Sache. —
Frechheit der Dänen gegenüber den Hamburgern. — Dc
ſind die Folgen des von Preußen und Oeſterreich und vor
Deutſchen Bund an den Herzogthümern verübten Verraths! —

Freitag, den 11. Juni 1852.

Nachmittags kam der Fürſt von Butera, er reiſt morg
nach Hamburg. Er äußert ſich diesmal mit großer Offenhei
lobt Garibaldi'n; er hofft alles von der Haltung, der Redlic
keit des Königs von Sardinien, er meint auf Republik un
Einheit müſſe der Italiener noch verzichten, glücklich genu
wenn das konſtitutionelle Weſen Wurzeln treibt! Er iſt
Italien eigentlich auf dem Standpunkt der Gothaer, d
Schleswig-Holſteiner; er wird ſein Vertrauen auf den Kön
von Sardinien noch theuer büßen! Trotz allem gefällt e
mir ſehr, er iſt fein, weltkundig, ſehr gutmüthig, und ich glaub
äußerſt entzündbar, das Unglück der Verbannung trägt er mi
Muth und Milde. Er ladet mich ein nach Turin und Genu
zu kommen, — er lebt am letztern Orte, weil ſeine Gatti
nicht ohne den Anblick des Meeres leben kann, — und geb
es Gott! rief er mit Feuer, nach Palermo! — Von de

Sehenswürdigkeiten hier ſpricht er mit Geſchmack; er findet die Schloßkuppel ganz unſinnig, das neue Muſeum überladen mit Verzierungen, die neuen Kirchen kleinliche Spielereien, in allem zuſammen den Mangel an Einheit, Klarheit, Zweckmäßigkeit. Unſre Kammern mochte er nicht ganz aufgeben, der kleinſte Schimmer von dergleichen ſei ſchon etwas werth, — aber man hat ihm ſchon geſagt, daß ſie ſo gut wie verurtheilt ſind, daß man ein buntes Poſſenſpiel von Ständen an ihre Stelle ſetzen wird. Er hat auch gehört, daß der Zollverein in Gefahr iſt, er zuckt die Achſeln, und meint, Preußen ſteige herab und demüthige ſich unter Oeſterreich. —

Dr. Ryno Quehl mit großen Aergerniſſen vor Gericht; einer der ihm untreu gewordenen Lohnſchreiber hat öffentlich von ihm ausgeſagt, daß er den Direktor einer herumziehenden Schauſpielertruppe nie verläugnen könne. Die Lumpen zanken und ſchimpfen einander.

Statt friſcher Thätigkeit Betrachtungen, ein trauriger Tauſch! Doch alles hat ſeine Zeit, dem Alter iſt Rückblick und Nachdenken beſchieden. — Ich wiederhole mir ſtets auf's neue, daß mein Leben ein überaus glückliches, ein reiches war; ſchon durch Rahel, die mehr für mich war als ein Königreich, durch die allein ich eine Vorſtellung bekommen habe, was das Leben ſein könnte. Aber auch von andrer Seite iſt mir mehr zu Theil geworden, als ich erwartete, verdiente. In der Jugend hab' ich viel entbehrt, ſchmerzlich vermißt, ich bin durch harte Lehrjahre gegangen; die ſpätere Zeit gewährte deſto mehr. Ich war nicht verwöhnt, ich kannte die Vortheile nicht einmal, die ich hätte geltend machen dürfen, ich hielt alle Freunde für befähigter, berechtigter als mich ſelbſt, ich ſetzte mich zurück, und ſah mich zurückgeſetzt. Dadurch wurde ich nur um ſo empfindlicher für Gutes, für Anerkennung, für Erfolg, und als mich dieſe in ſpäterer Zeit überraſchten, hatte ich allerdings eine beſondre Zufriedenheit durch ſie. Wie ein

Sonnenſchein kam es über mich, es rührte mich zur Dankba
keit, es ſtärkte mich zu neuem Eifer. Nicht Eitelkeit empfa
ich, nur herzliche Befriedigung. Ich habe nie den Gedank
gehabt, dieſes Angenehme künſtlich hervorzurufen, nie
Neigung gehabt, darin zu ſchwelgen. Haben bisweilen Freun
mich in dieſer Hinſicht verkannt, ſo waren es mehr ihre eign
Antriebe, die ſie mir unterlegten. — So wenig galt mir,
es rechter Ernſt war, meine Perſönlichkeit, mein Name, d
ich für Rahel, für den Sieg der Freiheit, beide freudigſt de
völligen Vergeſſen geopfert hätte! —

Sonnabend, den 12. Juni 1852.

Beſuch von Herrn Palleske. Beſuch von Herrn Mahl
Menzel. Er bringt mir das Miniaturbild der Tänzerin Ba
barini wieder.

Montag, den 14. Juni 1852.

In Deutſchland ſieht es doch jämmerlich aus! Viele Leu
glauben wirklich, das Jahr 1848 mit ſeinen Täuſchungen
für immer unter die Träume verwieſen, ſie meinen, es ſei e
kläglicher Verſuch, untergegangen wie aufgekommen, glei
den Aufſtänden 1820 in Spanien, Piemont, Neapel; ab
dieſe Aufſtände haben andre zur Folge gehabt, und aus dieſ
ſind denn doch Veränderungen hervorgegangen, die wahrli
ſichtbar ſind! Die Deutſchen können nicht vergeſſen, daß
einige Monate eine Nationalverſammlung hatten, die frei u
mächtig gebot, die alle Stämme und Länder vereinigte. D
Deutſchen werden ſich wieder erheben und frei werden!

Daß die däniſche Regierung die ſchleswig-holſteiniſch
Anleihen, freiwillige und gezwungene, für ungültig erklä

verursacht Bestürzung, Unwillen, Klagegeschrei. Man glaubt, sie werde die Erklärung zurücknehmen müssen.

Unser Magistrat, von allen kriechendhoffährtigen Behörden des Staates wohl die lumpigste, hat vom Ministerium eine Eingabe wegen Errichtung von Messen hier, zurückbekommen, er soll sie erst dem Gemeinderath mittheilen. Guter Nasenstüber! —

Dienstag, den 15. Juni 1852.

Das politische Wochenblatt und die Kreuzzeitung sind im heftigsten Streit. Die zerfallene Parthei wüthet gegen sich selber; ein behagliches Schauspiel für uns Andere! Doch sind die Wochenblätter ehrlicher, frischer und preußischer als die Kreuzjunker, die zum Theil ehrloses Gesindel sind; sie werden von ihren Gegnern gut getroffen! —

Gegen die Kreuzzeitung und ihre hämischen Angriffe auf Manteuffel tritt auch die „Zeit“ mit heftigem Nachdruck auf. Selber mit Macht auf sie loszuschlagen, hat der Minister doch den Muth nicht! —

In Koblenz ist der bisherige Oberbürgermeister Bachem, dessen Wiedererwählung die Regierung nicht bestätigt hat, abermals einstimmig wiedergewählt worden. Kleist-Retzow sehr aufgebracht deshalb.

Ueber hundert reiche Mennoniten-Familien wandern aus Preußen nach Rußland aus, weil man ihnen dort die Befreiung vom Kriegsdienste nicht mehr zugestehen will, Rußland aber sie gewährt. —

Versuch des katholischen Probstes Mencke, die Schlüssel zur Garnisonkirche zu erlangen und diese zur Simultankirche zu machen. — In Spandau selbst durfte diesmal keine katholische Prozession am Fronleichnamstage in den Straßen stattfinden. Die Jesuitenmissionen dürfen nicht mehr im Freien und nur

noch in Landſtrichen, wo die katholiſche Bevölkerung überwie-
gehalten werden. — Die Schrift von Rupp gegen die Jeſui-
iſt in Königsberg vom Stadtgericht nun wirklich freigege-
worden. —

In Baiern wird verboten, für das Fortbeſtehen des Z-
vereins Unterſchriften zu ſammeln; Fremde, die es thun, ſi-
ausgewieſen. —

Mittwoch, den 16. Juni 1852.

In Magdeburg iſt bei allen Buchhändlern nach Dulon'ſch-
Schriften geſucht worden. Die Miniſter und die Polizei ſi-
auf den Namen Dulon ganz toll, der Miniſter von Raum-
auch noch auf den Namen Fröbel. — Hier in Berlin hat m-
auch wieder bei Privaten Hausſuchung nach Papieren u-
Büchern gehalten. — Die Behörden ſind ganz blind, ſie lauf-
dem Unbedeutenden nach, auf das ſie gerade gehetzt werde-
und bemerken nicht, daß das Bedeutende dicht neben ihnen ru-
ſeinen Weg geht. Die Dulon'ſchen Schriften mag ich ni-
leſen und ſoll ich nicht leſen. Aber die eben hier gedruckte u-
ausgegebene Berliner Revolutionschronik von Adolf Wol-
worin die Verhandlungen der hieſigen Klubs im edlen Fr-
heitsjahre 1848, leſe ich ganz vergnüglich. — (Die Lieferung
15 und 16, ſie waren ſchon voriges Jahr fertig, wurden v-
der Polizei weggenommen, ſind jetzt aber freigegeben.)

Die Buchhändler von Berlin hatten durch ihren Vorſta-
— Parthey, Karl Duncker, Veit, Georg Reimer ꝛc. — üb-
ihre Lage gegenüber den neuen Geſetzen dem Miniſterium ei-
Denkſchrift eingereicht. Sie bekamen in vielen Wochen kei-
Antwort, und da die Geſetzentwürfe den Kammern ſchon vo-
lagen, dieſe auch ihrem Schluß entgegenſahen, ſo glaubten d-
Buchhändler ihre Denkſchrift als Petition den Kammern ein-
reichen zu müſſen. Hierüber geriethen die Miniſter in Wut-
ſie fanden es die größte Frechheit. Kürzlich wurden nun di-

Mitglieder des Vorstandes zum Polizeipräsidenten beschieden, und ihnen hier eröffnet, daß ihre Petition den Ministern sehr mißfallen habe, daß sie Ausdrücke enthielte, die nach den Gesetzen strafbar seien, doch wolle das Ministerium diesmal darüber hinwegsehen und es bei dieser Rüge bewenden lassen. Aber die Buchhändler erklärten, sie nähmen das nicht an, sie glaubten in ihrem Rechte zu sein, und wenn man sie für strafbar hielte, so möchte man sie vor Gericht stellen. Diese Verwahrung mußte in's Protokoll aufgenommen werden, und heute steht die Sache in den Zeitungen. —

Die Regierung zu Düsseldorf hat erklärt, daß wenn der gewählte Eisenbahndirektor Blöm wagen würde, sein Amt anzutreten, sie ihn durch bewaffnete Hand daran hindern, und einen neuen Direktor nach eigenem Belieben einsetzen würde. Herr Blöm hat durch ein Schreiben die Verläumdungen zurückgewiesen, die ihn als Urheber der Unwürdigkeiten bezeichnen wollen, welche dem Könige in Düsseldorf begegnet sind, wo er mit Koth beworfen, geschimpft und verhöhnt worden ꝛc. —

Der Rektor Zorn in Schlesien ist nun schließlich in letzter Instanz vom Amt entlassen und in die Untersuchungskosten verurtheilt worden. Noch wegen der Steuerverweigerung von 1848. Mit acht Kindern brotlos! Eine Unterzeichnung von Hülfsgeldern für ihn darf nicht öffentlich geschehen, und auch die stille möchte die Regierung versagen, verhindern.

Die Konstitutionelle Zeitung, ganz [illegible]sinniger Weise wegen eines gar nicht strafbaren Artikels aus der Weserzeitung angeklagt, ist in erster Instanz und nun doch auch vom Kammergericht in zweiter freigesprochen worden. Die Anklage war zu boshaft und grundlo[illegible] —

Geheimrath Mathis ist jetzt der schärfste Kämpfer des politischen Wochenblattes gegen die Kreuzzeitung; diese wirft ihm seine frühere Polizeiwirthschaft vor; kann es was Angenehmeres geben?

Donnerstag, den 17. Juni 1852.

Geſchrieben. Zu ſehr es gewohnt um es zu laſſen! [illegible] die Hoffnung, daß die Feder was ausrichte, iſt freilich ſehr ring. — Beſuch vom Fürſten von Carolath; Fragen ü die Verhandlungen in Wien, über Perſonen, die beim Kö Einfluß haben, er fragt mich!! Das iſt gewiß, daß der Kö ſogar ſeine Günſtlinge nicht liebt, ſie mit Mißtrauen anſie ſelbſt der Graf zu Stolberg iſt ihm nicht mehr derſelbe, der ihm war, er kann niemanden leiden, der ihn im Jahre 18 geſehen hat. — Beſuch von Herrn von Sivers; über Livla den dortigen Adel; über Peter den Großen ꝛc.

Nachmittags Beſuch von Herrn Dr. Hermann Fra Ueber Frankreich, England; über die preußiſchen Zuſtän gräßliche Polizeivorgänge, Schamloſigkeiten! Indeß, m macht alles durch, leidet, ſeufzt, knirſcht, und am Ende fin ſich doch, daß wir unendlich gewonnen haben, daß wir v weiter ſind, als wir waren; den Nachlebenden wird es zu G kommen, und ſie werden es einſehen. — Nachrichten von He Thomas aus London. —

General Lamoricière wollte in Aachen die Bäder brauch er hatte den Geſandten von Rochow gefragt, ob es ihm erla ſein würde, dieſer hatte es ſchmeichelhaft bejaht. Gleichw mußte Lamoricière ohne Aufenthalt nach Belgien zurü kehren. —

Wer weiſt denn aus? fragt man. Der Litterat Sie wurde bei ſeinem ärgerlichen Prozeß gegen den Ryno Qu ſogleich ausgewieſen, wandte ſich an Hinckeldey, und der h die Ausweiſung unverzüglich auf. Ana[illegible]e in der Polizei!

Große Bewegung in der evangeliſchen Kirche, Paſtor konferenzen, Miſſionsverein, Guſtav-Adolph-Verein u. ſ. Die Frömmler meinen ihrerſeits durch ſolche Anſtalten Revolution zu bezwingen, den beweglichen Menſchengeiſt ſe

zuſtellen, und die armen Schmäher können doch nichts als die Bewegung mehren! —

Man fängt ſchon wieder an, hier und auch in Oeſterreich die Armee nur in den Offizieren zu ſehen, den gemeinen Soldaten für nichts zu achten. Vor ein paar Jahren wollte man jedem Gemeinen einreden, er ſei die Armee, alſo die Hauptſache im Staat, die Ehre und das Heil deſſelben, wie ſchmeichelte man ihm, wie verwöhnte man ihn! Jetzt wird wieder die größte Strenge geübt, der Soldat geplagt und gedrückt, und er darf nicht muckſen. Die Offiziere ſind gegen die Bürger noch artig genug, aber gegen die Soldaten übermüthig, hochfahrend, und dieſe fühlen großen Unmuth, den ſie freilich einzeln nicht zeigen dürfen, der aber einmal im Großen furchtbar ausbrechen kann, wenn die Gelegenheit ſich darbietet. Die Macht iſt noch ſo loſe und locker, wie bisher, ſie will keine feſte Grundlage, verſchmäht Recht und Geſetz, Großmuth, Billigkeit, von Wohlthun und Güte iſt gar nicht die Rede. Wie leicht bricht ſolche Macht zuſammen! —

In Baiern iſt jetzt das Militair vom geleiſteten Verfaſſungseid entbunden, und ſchwört einen neuen Dienſteid.

Der Miniſter von der Pfordten ſcheint ſich mit dem Günſtling des Königs, Geheimen Legationsrath Dönniges, der aus Paris wiedergekehrt iſt, vertragen und eine Schwenkung gegen die Ultramontanen gemacht zu haben. Lumpenpack insgeſammt! —

Heinrich Hoff, Buchhändler aus Mannheim, betheiligt bei dem Aufſtand in Baden, ſtarb anfangs Mai zu New-York im Hospital. Struve hat ihm einige Denkworte gewidmet. Eifer und Feuer hatte er, doch wenig Geiſt und gemeine Vorſtellungen. —

Der Graf von Henckel-Donnersmarck und andrer hoher Adel aus Schleſien wollten dem König in Breslau ein Feſt geben, und ſchickten ſchon ihre Einladungen zu einem ritter-

ſchaftlichen Gaſtmahl ihm entgegen; er nahm dies aber übel, antwortete, daß er in Breslau nicht Gaſt, ſondern Wirth ſei, und lud ſie doch nicht ein. Jetzt will man es ſo auslegen, als habe er daran Anſtoß genommen, daß nur ein Stand, nur die Ritterſchaft, die Sache betrieben habe; allein das Ritterſchaftliche war ihm nicht anſtößig, ſondern die Anmaßung ihn in ſeiner Stadt bewirthen zu wollen. —

Freitag, den 18. Juni 1852.

Ich leſe in den „Geologiſchen Bildern“ von Bernhard Cotta folgenden merkwürdigen Schluß des Buches: „Von der Zukunft läßt ſich Aehnliches erwarten, wie von der Vergangenheit. Auch die jetzigen Arten werden durch neue, oft höher organiſirte erſetzt werden, und ſelbſt der Menſch kann von dieſem Lauf der Dinge keine Ausnahme beanſpruchen. Auch er hat einen begabtern Nachfolger als Beherrſcher dieſer Erde zu erwarten, der nach ihm das höchſte Glied der organiſchen Entwicklungsreihe ſein wird.“ Dieſen Gedanken heg' ich ſchon längſt und ſtelle mir vor, daß ein höheres Geſchlecht beim Auffinden unſerer Gerippe ſtaunend unſre Kiefer und Zähne betrachten, und dabei verächtlich ausrufen wird: „Sie fraßen!“ Solche Vorſtellungen tödten viele politiſche Armſeligkeiten; die arme Menſchheit! Sie ſollte nicht in ſich ſelber wüthen und wühlen, ſondern friedlich zuſammenhalten in ihren Gebrechen, unter ihrer Laſt! — Der obige Gedanke hat etwas Demüthigendes, aber auch Erhebendes. Es iſt tröſtlich, daß es nicht bei dieſem Menſchenthum bleiben, daß etwas Schöneres, Beſſeres kommen ſoll, und daß wir auf unſrer Stufe die höhere ahnden, vorausſetzen, erhebt uns faſt ſchon auf dieſe, läßt uns fühlen, daß wir Antheil an ihr haben, vielleicht einſt auf ihr ſtehen.

Ein ſchändlicher Auslieferungsvertrag, den England mit Frankreich zu ſchließen im Begriffe war, iſt in Folge heftiger

Parlamentsdebatten von den engliſchen Miniſtern aufgegeben worden. Dieſe ſchändlichen Miniſter bekommen ihr gehöriges Theil von der Oppoſition, von der Preſſe, bleiben aber doch im Amte. Wie andrer Orten! —

„Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen aus dem italieniſchen Kriege der Jahre 1848 und 1849. Stuttgart und Tübingen 1852.“ Zwei Bände in 8. Verfaſſer iſt der Feldmarſchallieutenant von Schönhals, ein Mann von Bildung und Einſicht; aber die Unpartheilichkeit und Mäßigung, in denen er erſcheinen will, iſt größtentheils erlogen; ich wollte lieber er nähme offen und ſtreng, wie es einem Kriegsmann natürlich, Parthei für das öſterreichiſche Heer, als daß er mit gleißneriſcher Billigkeit wie unter einem weiten anſtändigen Mantel ſeine Gehäſſigkeit und Partheiſtellung doch nur übel verdeckt. Warum nennt er die Fürſtin Belgiojoſo die „alte verbuhlte“? Auf welche vornehme hochgelehrte Wiener Dame ließe das Beiwort ſich nicht beſſer anwenden? Sein Lob des ſchändlichen Haynau bricht ihm vollends den Stab; er gedenkt auch der Schmach, die der Beſtie in London begegnet iſt, und ruft jeden Oeſterreicher zur Rache auf, aber eben dazu muß er der Schmach erwähnen, und das iſt immer gut. Daß er die Gebrechen der öſterreichiſchen Regierung aufdeckt, oft ganz feindlich gegen ſie ſein muß, kann auch willkommen ſein. — Uebrigens hol' ihn und ſein Buch der Teufel! —

Sonnabend, den 19. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung ſtellt die Prediger der freien Gemeinden den Geiſtlichen der Staatskirche gegenüber, zeigt wo wahrer Eifer, wahre Frömmigkeit, Entbehren und Dulden ſei. —

In Stettin hat die freie Gemeinde anſtatt der Predigt bisweilen Kirchenmuſik angehört, alte ſtrengorthodoxe Kirchenmuſik, wie die Neue Preußiſche Zeitung ſelbſt eingeſteht, mit

der hämiſchen Bemerkung, wie dieſe Ungläubigen das mit i
Denkart vereinbar fänden, begreife ſie nicht. Die Polizei
dieſe Muſikaufführung für Konzerte erklärt und verboten, 1
Konzerte den Sonntag entheiligen! Was ſoll man zu ſol
tückiſchen Verdrehung ſagen? Das ſind ſataniſche Behör
nicht chriſtliche! —

Durch eine Verkündigung der Königin Victoria iſt in E
land den katholiſchen Prieſtern und Mönchen verboten wor
ſich in ihrer gottesdienſtlichen oder mönchiſchen Kleidung öff
lich zu zeigen. Sie trieben es gar zu frech und aufreizend.

Unſre Zeitungen melden, auch die miniſteriellen, daß z
adlige Damen von guten alten Familien wegen Trunkenheit
Obdachloſigkeit in Haft genommen ſeien; ſie waren durch Lie
lichkeit ſo herab geſunken, daß ſie wie gemeine Dirnen leb
Der gerühmte Adel! Die Stütze des Thrones, die Ehre
Staates, des Heeres! —

Die Polizeibehörde will jene Nachricht, die allerdings
größte Aufſehen macht, für einen Irrthum erklären.
Wahrheit aber dringt durch dieſen ſchwachen Mantel nur
ſo ſtärker durch, und man nennt jetzt ſogar die Namen di
Damen; von Maltzan und von Hacke. Noch andre F
werden angeführt, wo die Namen Zedlitz, Seydlitz, Bob
Maſſow, Treskow, Arnim ſich in den allerniedrigſten B
hungen bloßſtellen. —

Die Kaufmannſchaft in Kaſſel und andern Orten erkl
daß ſie das neue Eiſenbahn-Papiergeld Kurheſſens nicht
nehmen werde. Haſſenpflug's und des Kurfürſten Fin
ſpekulation!

Die ſpringende Prozeſſion bei Trier hat wieder ſtattgef
den, mit mehr als achttauſend Theilnehmern. Solchen Un
und Frevel erlaubt und beſchützt die Regierung, der die
führung von Kirchenmuſik anſtößig iſt! —

Sonntag, den 20. Juni 1852.

Wunder und Zauber des Vergangenen, wie ein Tag nach dem andern, ein Leben, ein Geſchlecht nach dem andern dahinzieht und ſich dort anreiht, die Gegenwart ſcheint nur zu arbeiten um alles ſo ſchnell wie möglich dorthin zu fördern, den Abgrund der Zeit zu füllen! Das Nächſtvergangene ſcheint uns noch zu leben, wie die noch friſche Leiche, bald aber werden wir gewahr, daß es im Weſen ſchon dem Allerentfernteſten gleichſteht. Das Jahr 1848! Aber ſein geiſtiger Inhalt iſt nicht todt, das Andenken lebt fort, die Thatſachen ſind unzerſtörbar. —

Man verſichert, — Manteuffel ſelbſt hat es geſagt, — der König behandle die Zollvereinsſache ganz als eine geringe, die ihn nichts angehe, um die er ſich nicht zu bekümmern habe, mögen die „Herren Räthe“ ſie abmachen, er lacht und ſpottet über ihre Mühen und Arbeiten, und daß ſie nichts zu Stande bringen! Da er Oeſterreich fürchtet, mit Oeſterreich um jeden Preis gutſtehen will, ſo iſt er ſtets geneigt deſſen Forderungen zuzugeſtehen, und iſt erbittert über die vielen Schwierigkeiten, die man macht. Was die Sache bedeutet, welche Folgen ſie haben wird, ſieht er nicht ein, will nichts davon hören. Freilich nachher, meinen die Miniſter, wenn er nachgeben wird, und dann Geſchrei entſteht, und er erfährt, daß die Welt es als eine Niederlage Preußens betrachtet, dann wird er toben und ſchelten und uns Vorwürfe machen. — Da die Miniſter keine konſtitutionellen ſind, keine ſein wollen, ſo mögen ſie tragen was ihre Stellung mit ſich bringt, und woran ſie ſchon gewöhnt ſein ſollten; ſie werden genug dafür bezahlt. —

Der Gewerberath, ſchon längſt eine ſchofle Behörde, den Handwerkern zur Beſchwichtigung gewährt, und dann zur Plackerei gemacht, wird nun ganz zu Schanden, indem er dem Magiſtrat nicht mehr beigeordnet, ſondern untergeordnet heißt. Der Stadtrath Riſch treibt noch ſein Unweſen, der

Altgeſelle Michaelis, der das Vertrauen der Handwerker l
iſt nun doch endlich ausgewieſen, ſo weit haben es die Rä
gebracht.

Wegen Neuchatel iſt der König ganz hitzig, er möchte ſd
ein paar Bataillone hinſchicken. Wie würde ſich Oeſterr
freuen, wenn er in Kriegshändel mit der Schweiz geriet
Sie würden ihm beiſtehen, Oeſterreich und Frankreich, a
in welcher Art und mit welchen Bedingungen! Sie wür
größere Vortheile davontragen, als er.

Es iſt eine ſtrenge Unterſuchung angeordnet, durch we
Dummheit die Anzeige in die Zeitungen gekommen, daß z
Damen von bekannten adlichen Familien wegen Trunkenl
und Obdachloſigkeit zur Haft gebracht worden. Die Nachr
war aus dem gewöhnlichen Polizeibericht, der für die Zeitun
ausgezogen wird. Nicht aus Dummheit, ſondern mit Abſ
iſt dergleichen veröffentlicht; in der Polizei ſelbſt, in a
Zweigen der Verwaltung, beſonders auch bei den Regierun
blättern, ſind Volks- und Freiheitsfreunde beſchäftigt, i
wo ſie irgend können, ſpielen ſie der herrſchenden Par
ſchlimme Poſſen. —

Ich blieb Abends zu Hauſe, arbeitete in meinen Papie
und war ganz vergnügt. — In Grote geleſen, im Cice
Ruſſiſches. —

Der König und die Miniſter haben nun die Einſtell
der Gemeindeordnung völlig ausgeſprochen, die neue Berufi
der Provinzialſtände in Ausſicht geſtellt, auf Oktroyirung
jetzt verzichtet. Ein beiſpielloſer Zuſtand! Das von der
gierung gemachte, von den Kammern gebilligte, verkün
Geſetz, das in der Hälfte der Städte ausgeführt worden
noch beſteht, ſogar unter der Siſtirung fortbeſteht, iſt
ungültig erklärt. Alle früheren Einrichtungen ſind abgeſch
die neuen, über die man noch nicht einig iſt, in weiter Fer

— niemand weiß, woran er iſt! Das nenn' ich doch Anarchie! Eine Halunkenwirthſchaft! —

Montag, den 21. Juni 1852.

Brief aus Schloß Roland bei Düſſeldorf, von Herrn Friedensrichter Fahne, der mir aus ſeiner Geſchichte der köl-niſchen, jülich'ſchen und bergiſchen Geſchlechter das Blatt Varnhagen gedruckt überſendet.

Die Sonne ſchien, und ich hatte großes Verlangen zu fahren, ließ bei Schulze anſpannen, und fuhr in den Thier-garten. Smaragdgrün, friſch, kein Staub. Ich ſprach bei Bettina von Arnim ein, ſie konnte aber nicht mitfahren. Ich traf den General von Webern bei ihr; er hat ſeinen Abſchied genommen bloß wegen der Schmach von Olmütz; er nennt die Demokraten jetzt nicht mehr Sch—kerle, ſondern andre Leute; er ſchimpft auf die Umgebung des Königs, er jammert über die Elendigkeit der Regierung. —

Der Advokatanwalt Blöm iſt freiwillig zurückgetreten; der Regierungskommiſſair drohte mit äußerſter Gewalt. Herr von Unruh iſt ſchon vor einiger Zeit als Eiſenbahndirektor in Magdeburg abgetreten; auch gegen ihn wollte die Regierung einſchreiten.

General Lamoricière iſt in Aachen wieder angekommen, und darf nun bleiben. — In Köln eine Schaar für den päbſt-lichen Dienſt angeworbener Leute, die aus Hamburg, Hol-ſtein ꝛc. kamen, angehalten. — No. 29 des politiſchen Wochenblattes weggenommen.

Der Gutsbeſitzer Deutſch hat eine Schrift über den chriſtlichen Staat als Manuſkript drucken laſſen. Weggenom-men. Bei Schippenbeil. —

Die Orleans'ſche Sache im Staatsrath zu Paris durch

Ausſchlag der Präſidentenſtimme (Baroche) für eine Ver
tungsſache erklärt, alſo dem Louis Bonaparte Recht gegeb

Heute Vormittag unter den Linden hörte ich einen n
gekleideten feinen Herrn zu einem andern ſagen: „Der K
hat ſich in Breslau wieder aufgeführt wie ein dummer Jun
Es hörten es auch Andre, und ſahen den Beiden verwu
nach. Heute Abend leſe ich in der Zeitung, was die
gemeint haben mögen, die Unterredung des Königs mit
Landrathsſtellvertreter Preu. — (In Landeshut, nich
Breslau.) —

Dienstag, den 22. Juni 1852.

Wie heißt unſere Regierungsform? „Königlich Preuſ
Anarchie.“ —

Die Beſtimmung in der preußiſchen Verfaſſung übe
Freiheit der Kirche hat zu dem gräuelhaften Unweſen gef
daß die Katholiken ganz ihrer Geiſtlichkeit und fremdem
herrn, dem Pabſt, überlaſſen, die Evangeliſchen dem vom K
eingeſetzten Kirchenrath unterworfen, die freien Gemei
aber unterdrückt, verfolgt, gequält ſind. Der Oberkircher
ſtellt die Staatskirche vor, die unirte. Nun aber ſpaltet er
aus der Union wieder in eine Lutheriſche und in eine Calvin
Behörde, wodurch die Union gleichſam unter die Bekennt
geſtellt wird, über denen ſie früher ſtand. Hiegegen erheb
großer Widerſpruch. Der Unſinn iſt auch zu groß!
Eunuchen können nichts ſchaffen, nur hindern und ſtören.
hier wieder Königlich Preußiſche Anarchie! —

Mittwoch, den 23. Juni 1852.

Früh aufgeſtanden und gutes Muthes in den Tag geſc
Ich kann mir meine Stimmung nicht erklären; ich bin

frei von Schmerzen, leide an Schwindel, habe die allgemeine Schmach vor Augen, das ſchändliche Unrecht, die täglichen Miſſethaten gegen die Völker und gegen die beſten Männer, das Umſichgreifen der frechen Willkür, der Lüge und Bosheit, und dennoch fühle ich mich getroſt und heiter! Iſt es die friſche Arbeit, die mich ſtärkt gegen all' den Wuſt, oder die heimliche Hoffnung nahen Wechſels? Letztere hege ich eigentlich nicht; ich ſehe, daß alles wächſt und reift, ich weiß, daß die Ernte kommen wird, aber ich halte ſie nicht für ſo nahe. — Uebrigens muß ich derer lachen, die da meinen, wir ſeien nicht vorwärts, wir ſeien zurückgekommen. Die vormärzlichen Zuſtände ſind gründlich zerſtört, wir ſind weit über ſie hinaus, alles was man von obenher betreibt, zeigt nur, daß man nichts ſicher hat, daß man wohl zurück will, aber nicht kann; man trägt unheilbare Wunden! —

Der König iſt nach dem Rhein abgereiſt. — Vor nicht langer Zeit hat er zu einem Vertrauten wörtlich geſagt, ja, es ſei wahr, im Jahre 1848 hätten alle Fürſten, alle, den Kopf verloren, — nur er allein habe ſich zu faſſen gewußt! Man führt dieſes Wort als den Gipfel der Selbſtverblendung an; aber die ihn näher kennen, ſagen, er ſei nicht ſo bethört, er wiſſe recht gut wie es mit ihm ſtehe, er wiſſe genau, wer Zeuge ſeiner Furcht, ſeiner Rathloſigkeit geweſen, er wolle auch nicht blenden, ſondern nur andeuten, wie man von ihm ſprechen ſoll. —

In den Zeitungen verlautet wieder mancherlei von Hecker, von Ruge; ſie ſcheinen noch mancherlei Zuſammenhang mit Deutſchland, beſonders dem ſüdlichen, zu haben, und ihre Sache keineswegs aufzugeben.

Jemand verglich die Feindſchaft zwiſchen Friedrich Wilhelm dem Vierten und ſeinem Bruder dem Prinzen von Preußen mit der Feindſchaft, die einſt zwiſchen Friedrich dem Großen und ſeinem Bruder Heinrich beſtand. Ein alter Oberſt

rief aus: „O das ist ja gar nicht zu vergleichen! Die be-
letztern waren zwei große Kriegshelden und Feldherren!
war doch noch Grund zur Eifersucht.“ Er merkte erst nach
daß er die beiden erstern damit übel als das Gegentheil
zeichnet habe. —

Donnerstag, den 24. Juni 1852.

Oesterreich zieht die süddeutschen Höfe nun ernstlich an
heran, und die Darmstädter Koalition droht den Zollverein
sprengen. Auch in Hessen-Darmstadt ist den Behörden
fohlen, die Sammlung von Unterschriften für die Erhalt
des Zollvereins zu hindern. So rächt sich das Reaktio
wesen! Wo die Volksstimme für Preußen laut werden möc
wird sie nach dessen eigenen Grundsätzen und Beispielen un
drückt. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ sprüht Gift und Ge
gegen Sachsen, und ist schändlicher und niederträchtiger als
Voll Unredlichkeit, frechen Vorspiegelungen, hohlen Prahlerei
Auch in Betreff Schleswig-Holsteins durchaus nichtswürd
Nur läßt sie wenigstens den Vorwurf durchklingen, daß Pr
ßen, daß der König sich an der Sache schwer versündigt ha
Englische Blätter sagen es ganz ohne Hehl, daß der König
der Sache Schleswig-Holsteins nichts gesehen und gesucht,
die Gelegenheit, seine erlittene Schmach zu verdecken, und se
unzufriedenen, ihm fast den Gehorsam aufsagenden Gar
truppen zu beschäftigen. Hier sagt man das schon lange!

Der neue Prozeß, von dem Streckfuß wegen seiner sc
einmal freigesprochenen Geschichte der französischen Revolut
bedroht ist, scheint nicht stattfinden zu sollen. Schämt n
sich endlich? —

Der Redakteur des neuen Elbinger Anzeigers Herr J. B
hatte im Oktober gegen die Berufung der Provinzialstä

geſchrieben, und war vom Elbinger Kreisgericht und dann vom Marienwerder Appellationsgericht wegen Aufreizung zum Ungehorſam zu 50 Thalern Strafe verurtheilt worden. Jetzt hat das Obertribunal beide Urtheile vernichtet und Herrn Born freigeſprochen. Ein Wunder in unſrer Rechtspflege, und ein um ſo größeres, als in der Abtheilung des Obertribunals, die den Spruch fällte, der bekannte Frömmler und Knechtiſch-geſinnte Götze den Vorſitz führte.

Krackrügge in Erfurt wieder vor Gericht! Kühn und tapfer, daher wird er doppelt beſtraft werden. —

In Bremen geht das von Hermes geleitete, ſogenannte konſervative, wirklich aber reaktionaire Blatt wegen Mangel an Unterſtützung ein. —

Der Oberpräſident von Kleiſt-Retzow hat eine Verfügung erlaſſen, daß die Rheinſchiffe das Schiff, auf dem ſich wegen Gegenwart des Königs die Königliche Flagge befindet, durch Aufhiſſung der Nationalflagge begrüßen ſollen. Muſter dieſer letztern ſind an beſondern Orten anzuſehen. Große Maßregel! Kennt man ſchon andre, die den Namen dieſes Oberpräſidenten auf die Nachwelt bringen?

Freitag, den 25. Juni 1852.

In Griechenland kocht und brodelt es, der König iſt allgemein verhaßt, und man erwartet, daß er nächſtens vom Volke wird weggejagt werden. Griechiſche Prieſter predigen öffentlich Aufruhr gegen ihn. Die Türken ſind aufmerkſam, ſich gegen die revolutionairen Bewegungen zu ſchützen oder gar Nutzen von ihnen zu ziehen. — Es iſt wahr, dieſer König verſteht ſein Handwerk nicht beſſer, als alle!

Die Kreuzzeitung giebt Erklärungen über den chriſtlichen, den evangeliſchen Staat. Preußen iſt ihr ein evangeliſcher Staat, weil der König und die Obrigkeit überhaupt dieſes Be-

kenntniſſes iſt; würde der König katholiſch, ſo würde der S
— giebt ſie zu verſtehen — ein katholiſcher ſein! Lauter d
mes Zeug! Preußen war ein proteſtantiſcher Staat,
wurde dann der Staat Friedrichs des Großen, behielt d
lange den Schein, hat aber nun Weſen und Schein verl
und iſt jetzt — bis auf weitere Entſcheidung — der S
Friedrich Wilhelms des Vierten, der wohl gern katholiſch
möchte, aber nie den Uebertritt wagen wird. — Die K
zeitung lügt proteſtantiſchen Eifer, im Herzen iſt ſie kathol
die Knechtiſchgeſinnten lieben die Herrſchaft über Kne
Sie möchten aus der Mark Brandenburg ein Paraguay mac
Daß ſie's verſuchen dürfen iſt ſchändlich genug!

In Hannover haben die Stände den König daran erin
daß er verſprochen hat aus allen Kräften dahin zu wirken,
eine Volksvertretung der Deutſchen am Bundestage zu St
komme, ein Bundesgericht angeordnet werde ꝛc. Große Z
keit, die zwar nutzlos iſt, aber doch mahnt! —

Auch in Frankreich iſt dieſer Senat und dieſer geſetzgeb
Körper, wiewohl durch Meineid, Gewalt, Willkür und Ni
trächtigkeit gegründet, doch nicht ſo zahm, wie der — B
parte es erwartet hat! —

Aus Liebenſtein geht die Nachricht ein, daß Friedrich
bel in Marienthal am 21. Abends geſtorben ſei.

Zu Hauſe noch geſchrieben. In gedruckten Briefe
leſen, in Goethe's, Schiller's, Reinhold's, Baggeſen's,
cobi's, Erhard's ꝛc. Was gab es neben den ächten und g
Genien für ſchwache, verdrehte Köpfe! Baggeſen iſt eine
hervorragendſten; Jacobi iſt auch nicht freizuſprechen, Kl
noch weniger, Schelling und Steffens tragen ihr Theil
falls; Ein Kant, Ein Fichte, Ein Goethe, jeder wiegt fü
von jenen auf. Ich will den guten, geiſtvollen, ſtrebſamen
dienten Männern ihren Ruhm nicht verkleinern, ihnen keine

Eigenſchaften abſprechen, aber die Vergleichung halten ſie nicht aus. —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Aſſeſſor Wagener wegen Verläumdung des Generalkonſul Oswald in Hamburg, zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Noch Folge der Bloch'ſchen Sache.) Der Schuft hatte früher, wenn ein Demokrat einen Preßprozeß verlor, nur Hohn und Spott darüber, jubelte, daß der Verurtheilte nun „brummen" müſſe ꝛc. —

Sonnabend, den 26. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung behandelt in ihrer klaren Weiſe vortrefflich das preußiſche ſogenannte Staatskirchenthum, und zeigt die Widerſprüche, in die es ſich verwickelt hat. —

Nachmittags Spazierfahrt. Vor dem Roſenthaler Thor bei Wollank's Weinberg den neuen Zirkus und das Hippodrom beſehen. Fahrt zum Geſundbrunnen. Ueber die Kolonie-Anlagen des Wedding, durch die Gruppe zerriſſener noch unbebauter Sandhügel, wo wir etwas in die Irre fuhren, ausſtiegen und Gräſer pflückten, nach Schönhauſen, wo der Boden gleich fruchtbar wurde, die herrlichſten Bäume den Weg hoch überwölbten, die Felder in üppiger Pracht ſtanden. In Pankow betraten wir einen Wirthsgarten, wo die ſchönſten Blumen prangten, hochſtöckige Roſen, Stiefmütterchen aller Art, rother Fingerhut, daneben ausländiſche Seltenheiten. Zum Schönhauſer Thor wieder eingefahren. Sehr befriedigender, wohlthuender Eindruck, überall Bauten und Gartenanlagen, ſichtbare Zunahme des Verkehrs; die Häuſer geſchmackvoll, überall Blumen, jeder Fleck bearbeitet, benutzt, die Gärtnerei im größten Flor. Neue Straßen entſtehen, Bäume werden gepflanzt, die Wege gut beſorgt. Und das alles unter dieſem Regierungsdruck, unter den Hemmniſſen ſo vieler Behörden! Wie wäre es erſt, wenn Freiheit waltete, das Volk ſeine Kräfte

völlig entwickeln dürfte! „Les peuples existent, malgré les gouvernements!“ ſagte Mirabeau. Hier ſieht man's recht. Die Reaktion ſieht's auch, mit Aerger! —

Die Siſtirung der Gemeindeordnung durch einen vom König und den Miniſtern unterſchriebenen Befehl wird ſtark angegriffen. Die Miniſter haben eine ungeſchickte Form gewählt, die ſich in keiner Weiſe rechtfertigen läßt. Sie bearbeiten ihre Sache wie unkundige Pfuſcher. Sie führen die Feder wie Handwerkslehrlinge und Köchinnen; auf Sinn und Verſtand kommt es ihnen dabei nicht an. Jene Verfügung iſt durchaus unhaltbar, gilt aber darum nicht minder, in unſrer Anarchie iſt alles zuläſſig. —

Der König benimmt ſich am Rhein wieder in gewohnter Weiſe, abwechſelnd luſtig und ſtreng, aufmerkſam und vergeßlich, verbindlich und beleidigend; doch macht alles keinen rechten Eindruck mehr, man kennt ſchon alles. Die Zahl ſeiner Freunde und Anhänger mehrt ſich durch ſeine Reiſen nicht! —

Sonntag, den 27. Juni 1852.

In der Konſtitutionellen Zeitung ſcharfe Kritik der Königlichen Ordre wegen Siſtirung der Gemeindeordnung. — Die Urwählerzeitung klagt, daß viele Poſtämter, dem neuen Poſtgeſetz entgegen, noch immer die Annahme von Beſtellungen der Blätter verweigern, die ſie für mißliebige halten. Allerliebſte Wirthſchaft! —

Ich las alte Sachen durch, von Harſcher und andern Jugendfreunden, und gerieth in die ſchwermüthigſte Stimmung. Mich aus ihr zu retten, warf ich mich in's Arbeiten, das mir anfangs zuwider war, nachher aber mir gefiel und auch leidlich gelang. Sonderbar! Die tieftraurige Stimmung dauerte fort, aber ich konnte recht vergnügt in ihr ſein, und wünſchte mir nur Vertraute aus früherer Zeit, um alles mit

ihnen beſprechen zu können. Hundertmal wünſchte ich Rahel herbei, vergegenwärtigte mir ihre edle kräftige Art, das Leben aufzufaſſen, den Tag zu behandeln. Thätigkeit, das fühl' ich, iſt mein einziges Heil, in ihr iſt Troſt und Muth und Kraft. —

Wie die politiſchen Dinge jetzt langſam und träge gehen! Nur nach der eigenen Schwere fügt ſich alles, menſchlicher Trieb und Willen ſind wie gar nicht dabei. Der Fürſt Felix von Schwarzenberg ſetzte noch einigen Eifer in die Behandlung der Sachen, die jetzigen Leute laſſen es gehen wie es kann und mag. Sogar der — Louis Bonaparte fühlt ſich gehemmt und ergiebt ſich darein, er, der doch alles zu wagen und vor nichts zurückzuſchrecken hat. Auch der Kaiſer von Rußland, den man als den größten Sieger und Gewinner dieſer Zeit bewundert und preiſt, was hat er denn ausgeführt, was erlangt? Nichts als das äußerliche Uebergewicht in der jetzigen Stellung der Verhältniſſe, über die Höfe und Kabinette, die ſelber nichts bedeuten, die mit Einem revolutionairen Ruck in Staub zerfallen können. Wo hat ſein Wille ſich ſchaffend bewieſen, irgend etwas Bedeutendes entſchieden? Mit einem Louis Bonaparte muß er ſich ſchmeichelnd einlaſſen, an ſeiner Gränze das konſtitutionelle Preußen haben! Sie ſind aber alle keine Helden, ſie wagen nichts ernſtlich anzufaſſen, ſie wiſſen nichts zu führen, nicht einmal den Krieg! Wie würde der ächte Bonaparte mit ihnen umſpringen, auch nur ein Karl der Zwölfte! Sie können nichts als das Parade- und Revueſpiel, und auch das ſchlecht genug; über eine Brigade hinaus geht's nicht, dann verwirrt ſich alles in ihren Händen. Und dabei thun ſie, als ob ſie rechte Soldaten wären, anderes Pulver als das des blinden Exerzirens gerochen hätten! —

Ich blieb den Abend zu Hauſe, ſchrieb nach dem Thee noch einiges, las dann mich zu erholen und zu zerſtreuen in Goethe's und Schiller's Briefen, wo ſich immer neue Goldkörner finden. Mein Kalifornien! —

Ein Konſtabler hat am hellen lichten Tage zwei ehrbare Damen auf der Straße verhaftet unter der Angabe, ſie ſeien liederliche Mädchen; als ſie im Rheiniſchen Hof ankamen, erwies ſich, daß ſie die Töchter eines Gutsbeſitzers waren. Die Auftritte und Aeußerungen, welche die ſittenloſe Polizei hier verurſachte, wirkten ſo empörend, daß mehrere Fremde gleich abreiſen und eine Stadt verlaſſen wollten, wo dergleichen brutale Wirthſchaft beſteht. —

Montag, den 28. Juni 1852.

In langen unruhigen Träumen mich abgequält, eine ſchwierige Verknüpfung perſönlicher Bezüge gehörig auszudrücken, den Ausdruck zu ründen und zu klären; ich war öfters damit beinahe zu Stande, doch im Niederſchreiben verwirrte es ſich wieder; endlich kam ich auf den Verdacht, es ſei wohl nur ein Traum und ich könnte die Sache laſſen, da gab ich mir keine Mühe mehr. So iſt es auch mit der Lebensruhe, ſieht man erſt alles nichtig und unnöthig, ſo giebt man ſich keine Mühe mehr, und ſchläft! —

Sendung von Herrn Alexander Thomas aus London. Ein unermüdlicher gewandter Kämpfer, obſchon er im Innern faſt verzweifelt. Er hat zuerſt das Wort des Einſpruchs erhoben, das doch nun ſchon überall wiederhallt, ſelbſt in Louis Bonaparte's eigenen Machwerken. —

Wichtiger Prozeß in England. Der katholiſch gewordene Puſeyit Newman hatte den geweſenen katholiſchen Prieſter Achilli, der jetzt gegen Rom auftritt, des läſterlichſten Lebens beſchuldigt, die Sache kam vor Gericht, die katholiſche Parthei hatte falſche Zeugen aus Italien herbeigeſchafft, die Geſchworenen ſprachen den Achilli frei, unter Umſtänden und Formen, die für die Ultramontanen eine herbe Niederlage bezeichnen. Ein ſchändlicher Prozeß! —

Prinz Karl und Prinz Albrecht waren von Schlangenbad nach Wiesbaden gekommen und dort in einem Gasthof eingekehrt. Sie hatten sich's bequem gemacht und saßen Abends auf dem Zimmer, als ein Kammerherr bestürzt eintrat, und ausrief: „Königliche Hoheit, wissen Sie schon . . . ?" — Nun, was ist geschehen, doch kein Unglück? — „Das nun eben nicht, aber . . ." — Nur heraus, was denn? — „Ach, die Prinzessin Mariane (Albrechts geschiedene Gemahlin) ist angekommen und sitzt unten an der Table d'hôte mit ihrem Gemahl!" (Dieser Gemahl ist ein Holländer, ein ehemaliger Hoflakai, seinen Namen weiß ich nicht; die Prinzessin hat schon Kinder von ihm.) Albrecht war sehr erschrocken über das Aergerniß, wollte auf der Stelle abreisen. Karl aber zog Erkundigungen ein, und hörte, daß die widerwärtigen Fremden schon am andern Morgen weiterreisen würden. Da blieben die Prinzen denn, und warteten den Morgen ab. Albrecht versagte sich es nicht, der Abreise der Prinzessin, ihres Gatten und ihres Gefolges vom Fenster herab heimlich zuzusehen. Eine hübsche Geschichte, für ein Lustspiel brauchbar. —

Dienstag, den 29. Juni 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön; das Leben des Generals Grafen von Bülow-Dennewitz soll geschrieben werden, er hat mich vorgeschlagen und fordert mich auf. Der Antrag reizt mich allerdings, ich will es überlegen, Zeit und Kräfte veranschlagen.

Krackrügge in Erfurt zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. — Verhaftungen in Bremen, im unglücklichen Kassel, in Marburg. — Hinckeldey in Wien, — und schon wieder zurück. —

Die Rundschau der Kreuzzeitung redet offen den Ultramontanen, den Jesuiten das Wort, mit heuchlerischen Sophis-

men dieſen Eifer als einen auch vom proteſtantiſchen Standpunkt ganz richtigen darſtellend. Der verruchte Fanatiker bekennt ſchamlos, daß ihm der Jeſuit lieber iſt, als der freidenkende Proteſtant. Er liebt nur den Fanatismus, ohne allen Glauben, Knechten und Wüthen iſt ihm die Hauptſache, er würde auch gegen Chriſtus, deſſen Namen er entweiht, das Kreuzige! Kreuzige! gerufen, er würde mit den rohen Kriegsknechten gewetteifert haben ihn in's Geſicht zu ſchlagen und anzuſpeien. Das iſt mir unzweifelhaft. Sie treiben Teufelswerk, dieſe pfäffiſchen Wütheriche.

„Vor der zwölften Stunde. II. Deutſchlands Lage. Frankfurt a. Main, 1852.“ 65 Seiten. Gut geſchrieben und oft vortrefflichen Inhalts, aber ſehr gemiſcht mit Falſchem, Schiefem, ganz Unhaltbarem. Kann jemand im Ernſt unſre Fürſten loben? Wo ſind die Thaten, auf die ſie ſich berufen können? Thaten der Feigheit, der Schwäche, des Verraths, der Unwürdigkeit genug, — aber Großmuth, Treue, Wohlwollen, Redlichkeit, ſoll man die in Kaſſel ſuchen, in Karlsruhe, Dresden, Wiesbaden, Stuttgart, Hannover oder wo ſonſt? Der Verfaſſer verwirft auch die deutſche Nationalverſammlung, die Reichsverfaſſung, das Kaiſerthum, — er hat gut verwerfen, was getödtet daliegt! Iſt es aber vielleicht eine Liſt und Klugheit, daß er ſo vieles, dem heute damit nichts geſchadet wird, preisgiebt, um mit deſto beſſerm Anſchein andre ſtarke Wahrheiten ſagen zu können? Er verkündet Sturm, großen Sturm, und daß die Waffen es ausfechten werden, nicht politiſche Bewegungen, nicht Aufruhr und Volkserhebung. Die Waffen, ja! doch wer ſie führen, wem ſie gehorchen, für was ſie kämpfen werden, das weiß er ſo wenig wie jemand ſonſt. —

Zu Hauſe. Fleißig geſchrieben. In Goethe geleſen, in Grote. —

Die Prediger der freien Gemeinden und Deutſchkatholiken

werden von den Gerichten häufig beſtraft wegen unbefugter geiſtlicher Verrichtungen, Taufen, Trauen, Abendmahl ertheilen. Ein Schneider, der in der beliebten Sekte der Irvingianer das Abendmahl ausgetheilt, iſt vom Kammergericht freigeſprochen worden, weil es kein Geſetz gäbe, das Verrichtungen geiſtlicher Handlungen beſtrafe. —

In Lermontoff geleſen, um die Ueberſetzung Bodenſtedt's mit den Urſchriften zu vergleichen. Der Ueberſetzer hat in der That Außerordentliches geleiſtet, mehr als ich für möglich hielt; er verbindet Kraft mit Rundung und Glätte. —

Mittwoch, den 30. Juni 1852.

Die Spener'ſche Zeitung ſagt heute ein großes Wort; ſie fragt, ob die Kreuzzeitung, die ſchon den Zollverein als eine ſchwarzrothgoldne Sache verwirft, nicht bald auch noch Schleſien, Sachſen und Rheinland als ſchwarzrothgolden verwerfen wird? Müſſen wir denn, um ſchwarzweiß zu ſein, erſt ſchwarzgelb werden? — Die Konſtitutionelle Zeitung nimmt Abſchied, ſie geht ein. —

Beſuch von Profeſſor Stahr, der mir ſein neueſtes Buch „Weimar und Jena“ bringt. Ich habe gleich den Anfang mit großer Rührung geleſen, mit liebender Verehrung für Goethe und den Herzog.

Beſuch von Herrn von Sivers. Litterariſche Sachen, neueſte, junges Deutſchland, die Schlegel'ſche Zeit, Garlieb Merkel. —

Die Kreuzzeitung ſagt nun ſchon mit Manteuffel's Worten, man müſſe die Zollvereinsſtaaten, die ſich einem wie Blei an die Füße hängen, loswerden. Die Oeſterreicher ſagen laut, der Zollverein ſei gegen die Bundesakte, und Preußens Stellung in dieſem Begriff bundesrechtlich ganz unhaltbar. Es iſt lächerlich, wie Preußen mit ſeinen 400,000 Soldaten

machtlos und ſchwach erſcheint, aber verdient hat die Regierung alles, was ihr widerfährt! Schade, daß die Schuldigen es nicht allein tragen, ſondern das unſchuldige Volk mitbüßt! Aber die Verachtung ſteigt zum Erſchrecken!

Wieder Verurtheilungen und Freiſprechungen in freigemeindlichen Sachen. Manche Gerichte halten ſich noch an die Geſetze, andre ſind fügſam dem Miniſterwillen oder dem Hofeinfluß. Anarchie, Anarchie! —

Die katholiſchen Biſchöfe und Erzbiſchöfe ſind angewieſen, keine Ernennung oder Wahl zu Kammermitgliedern anzunehmen, ſie ſollen die weltliche Wirkſamkeit vermeiden, um die geiſtliche deſto freier auszuüben. Dem Könige macht dieſe Weigerung einen Strich durch die Rechnung. —

Am Rhein der König Gaſt des Grafen von Fürſtenberg-Stammheim; dieſer bringt die Geſundheit des Königs aus, der König die des Grafen. Die Junker der Kreuzzeitung haben viel Aerger, doch lange nicht genug. —

Heute ſollte in letzter Inſtanz der Prozeß gegen Haſſenpflug durch das Obertribunal entſchieden werden; der Termin iſt aber auf den 12. Juli verſchoben. Der Juſtizrath Crelinger führt Haſſenpflug's Vertheidigung! —

Donnerstag, den 1. Juli 1852.

Der Miniſter von Manteuffel iſt plötzlich zum König an den Rhein gereiſt. — Der König hat einer Abordnung, die ihm die Wünſche für Erhaltung des Zollvereins vortrug, grade herausgeſagt, der Zollverein werde ſich wohl nicht erhalten laſſen. Alſo iſt die Niederlage wohl ſchon erlitten!

Die Zeitungen veröffentlichen eine Anekdote, die für den König günſtig lauten ſoll, aber ganz entgegengeſetzt wirkt. Der König beſah auf dem Apollinarisberge mit großer Befriedigung die neuen Fresken, und vergaß darüber ganz das

Militair. Endlich ſagte der Prinz von Preußen: „Majeſtät, die Truppen ſtehen ſchon ſeit einer Stunde aufmarſchirt!“ Der König erwiederte: „Ich habe hier mehr Vergnügen! aber du haſt Recht!“ Und ging dann zu den Truppen.

Der Kaiſer von Rußland hat hier ſehr entſchieden ſeine Meinung dahin ausgeſprochen, abgeſchafft müſſe die hieſige Verfaſſung werden, das verſtehe ſich von ſelbſt, aber durch keinen Wortbruch, ſondern auf geſetzlichem Wege, durch die Kammern ſelbſt; wenn man das wolle, habe es keine Schwierigkeit. — Aber, kann man den Kaiſer fragen, was iſt damit gewonnen? Iſt damit in Preußen etwas Feſtes hergeſtellt? Bekommt damit der König die Gabe regieren zu können, die ihm der Kaiſer ſo gänzlich abſpricht? —

Freitag, den 2. Juli 1852.

Ekelhafte Speichelleckereien und Fuchsſchwänzereien in den Zeitungsberichten von den Reiſen des Königs; die Neue Preußiſche Zeitung, wo doch anerkanntermeiſe der Haß und die Verachtung am ſtärkſten ſind, treibt es am ärgſten in dieſer Gleißnerei. Da iſt von Jubel und Begeiſterung die Rede, die Trierer Landleute ſind glücklich ihren geliebten König zu ſehen ꝛc. Mit eben ſo gutem Fug könnte ein Bonapartiſches Blatt ſie glücklich ſein laſſen, ihren geliebten Kaiſer zu ſehen. Privatbriefe vom Rhein lauten anders. In Düſſeldorf ſind Schmähruſe vorgekommen, in Koblenz einige Leute wegen Aeußerungen in den Wirthshäuſern verhaftet worden. Die Anſtalten werden von den Behörden gemacht und mit ſchwerem Geld bezahlt. Das Volk ſtrömt herbei um zu ſehen, aber von Begeiſterung iſt keine Spur. Worauf ſollte ſie ſich auch gründen? Auf Siege, wohlthätige Geſetze, auf Feſthaltung des Zollvereins? —

In Stettin ist nun auch die freie Gemeinde polizei geschlossen worden, bei dem Prediger und den Vorstehern stre Haussuchung, alle Papiere weggenommen, Bücher ꝛc. I wird schon etwas Giftiges herausklauben.

Das erste Urtheil in dem Prozeß des Grafen Alfred Maltzan und seiner Schwester, das die letztere und den Kü meister Huth freispricht, über den Grafen aber wegen Mei die Untersuchung noch fortsetzen läßt, erregte im Volke Zweifel und vielen Unwillen. Man wittert Hofeinfluß Graf und die Gräfin sind nahe Verwandte der Hof der Königin, der Tochter des verstorbenen Ministers G Mortimer. An die Redlichkeit preußischer Gerichte g niemand mehr, seit die Reaktion so arges Verderbniß a streut. —

Nach den Artikeln der Neuen Preußischen Zeitung n man glauben es sei nahe daran, daß der König und som Staat katholisch werde. Man zeigt die offenbarste Vo für die katholische Kirche, für die Jesuiten. Ein Theil der testantischen Geistlichkeit ist gar nicht abgeneigt mit überzug ihre Frauen würde man ihnen ausnahmsweise lassen, zum sterben, wenn nicht einer oder der andere die seinige gleich los würde! —

Beim Anblick der vergitterten Schloßportale, Wachthe Höfe: „Diese Denkmale des Volkssieges am 18. März, Feinde errichtet, sind die sprechenden Zeugnisse sowohl de maligen Erbärmlichkeit als der noch fortdauernden Furcht. neuer König müßte sie sogleich abschaffen. Was helfe dieſe gewaltigen Gitter, wenn doch Ein Hauptzugang nic umgittern ist? Die Brust nämlich, in der die Fei wohnt?“ —

In Stahr's „Weimar und Jena“ mit der allergr Befriedigung gelesen. Das ist ein Lehrbuch, ein lebendig

dringliches Lehrbuch, wie unſre Deutſchen in dieſer Zeit es nöthig haben. Aller politiſche Bedarf ſteckt darin! —

Sonnabend, den 3. Juli 1852.

Geſchrieben. Wenn der Zollverein aufhört, was kommt dann? Andre Demüthigungen für Preußen. Man wird ihm den Bundestag noch ferner auflaſten, den Klub in der Eſchenheimer Gaſſe! Es geht Preußen wie dem Volke, zur eigenen Knechtung muß es ſeine Kräfte hergeben. Wer ſtark ſein könnte, iſt doppelt verächtlich, wenn er ſich ſchwach und feige benimmt. —

Die Urwählerzeitung giebt einen wackern, tapfern Artikel zu Ehren Friedrich Fröbel's und recht zu Schanden des dummen Kultusminiſters von Raumer. — Die Nationalzeitung hat einen vortrefflichen Artikel über Dirichlet's akademiſche Lobrede des Mathematikers Jacobi, deſſen demokratiſche Geſinnung gebührend hervorgehoben wird. —

Selbſt die Kreuzzeitung ſpricht nun mit Tadel über die Vorfälle im Rheiniſchen Hof, ſie, die ſonſt alle Brutalitäten der Polizei gutheißt oder doch im mildeſten Licht ſieht! —

Viele Aerzte, unter ihnen Langenbeck, Jüngken, von Stoſch, Müller, Caſper ꝛc. haben ſich nachdrücklich gegen das von Barez, Romberg und Andern vorgeſchlagene ärztliche Ehrengericht erklärt. Die Sache iſt aber noch nicht aufgegeben. —

Auflöſung des engliſchen Parlaments und Berufung eines neuen.

Wenn es, wie vorauszuſehen, nächſtens bei uns wieder zu Wahlen kommt, für die erſte Kammer, für die zweite, — was ſoll die demokratiſche Parthei thun? Soll ſie mitwählen, gemäßigte Freiſinnige in die Kammern zu bringen ſuchen, damit dieſe beſſer werden, allmählig Boden gewinnen, die Verfaſſung ausbilden? Das wird ein langſamer, weitausſehender Handel,

ſtete Selbſtverläugnung, ſteter Jammer, erbärmlid krämerei! Laſſe man die verpfuſchten Lappen denen zugeſchnitten haben. Uns kann dergleichen Flickwerk n befriedigen, unſre Ausſichten ſind auf neuen Zuſchnitt Großen und Ganzen gerichtet. Lieber hundert Jahr als uns mit dieſem Unrath abgeben. Ich ſage mit A heit ohne Zaudern: Nein! nein! nein! nicht wähl vertrauen, nicht mitwirken! —

In ſeiner kläglichen Verlegenheit hat die Regie Geſandten Theodor von Rochow nach Stuttgart geſ Würtemberg in der Zollvereinsſache umzuſtimmen. dung iſt tiefes Geheimniß — und ſchon bekannt. E der dümmſten Menſchen, in der eignen Familie gilt Er war ehmals in Stuttgart Geſandter, da hofft man was ausrichten! —

Der König wäre befugt die ganze erſte Kammer n dünken zu ernennen, aber er verzichtet diesmal auf ſei niß, er läßt ſie lieber noch einmal proviſoriſch du entſtehen. Die Urſache iſt klar, er will nichts feſtſe nicht binden; er will eine Kammer haben, die er, die ohne weiteres aufheben kann. Da kann man ſagen, ſich, gleich der Demokratie! —

Sonntag, den 4. Juli

Die Urwählerzeitung hat den Muth zu ſagen, das ſiren der Kreuzzeitung ſei nur eine politiſche Spekul den König, den ſie dem Katholizismus günſtig n glaube. —

Geſchrieben. Wie ſteht preußiſche Vaterlandsliebe ſcher? Die Freiheitsliebe hat unbedingt den Vorzu ſind unter der Zwangsherrſchaft keine Preußen, keine D wir ſind dann Bürger eines Staates, der erſt werden

In Grote geleſen, und Fragmente griechiſcher Lyriker. Grote's Irrthum wegen Mimnermos und Solon, — nicht erſterer, ſondern letzterer, will achtzig Jahre feſtſtellen als Lebensziel. —

In Paris eine Verſchwörung, eine Höllenmaſchine gegen den Abentheurer —; iſt es Wahrheit oder Vorwand? Verhaftungen finden Statt.

Thiers aus der Waadt ausgewieſen; er ſoll nur im Innern der Schweiz ſich aufhalten, er verläßt ſie lieber. —

Lob des großen Mahlers und Zeichners Asmus Carſtens, auch in Baggeſen's und Fernow's Briefen. — Baggeſen ſelbſt einer der ſeltſamſten Menſchen, voll Eifer, gleich von allem eingenommen, launenvoll, übertrieben, begabt zum Denken und zum Dichten, in jüngern Jahren ſehr verführeriſch, — aber von Haus aus ein Windbeutel, ein Lügner, der nichts hat und kennt als ſich ſelbſt. Alle Kinderunarten hat er noch im Alter. Als ich ihn in Tübingen bei Cotta kennen lernte, machte er den widrigſten Eindruck auf mich, er war in Selbſtgefälligkeit und Eitelkeit ganz blind, und trieb fade Poſſen, ohne zu merken, daß ſie nicht ſonderlich gefielen. — Was ich über ihn bei Gelegenheit ſeiner Briefe an Erhard geſagt, iſt viel zu mild. —

Neue Ausgabe von Herder's Werken in vierzig Duodezbändchen. Es iſt doch ſchön, daß dergleichen in dieſer Zeit unternommen wird! Auch eine neue Ausgabe von Goethe's Werken in vierzig ſtarken Bänden. Schiller fehlt auch nicht.

Die philoſophiſche Schrift von Michelet, welche zu Anfang des Mai mit Beſchlag belegt worden, iſt jetzt — nach zwei Monaten — wieder freigegeben! Billig ſollte eine Behörde, die ſo leichtfertig ſchaltet, dem Verletzten Schadloshaltung leiſten und auch für die Hinzögerung beſtraft werden. —

Montag, den 5. Juli 1852.

Ich erwähnte heute in dem Briefe an Charlotte Wy[illegible] daß vor dreiundvierzig Jahren die Schlacht von Wagram w[illegible] und ſagte dabei, die damalige Welt ſei von der jetzigen ſo ve[illegible] ſchieden, daß der Unterſchied kaum größer ſein könnte, wen[illegible] ich ſtatt jener die Schlacht von Marathon mitgemacht hätte; aber meine Denkart und Gefühlsweiſe ſeien unverändert dieſelben, trotz der Jahre und trotz der Welt. —

In England wird die Religionspartheiung immer heftiger. In Stockport blutige Schlägereien zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, die erſteren gaben den Anlaß, die letzteren hatten die Uebermacht und ließen ſie unmäßig walten. — Große Entrüſtung, großes Geſchrei. —

Wenn die Demokraten, ſagt man, bei den letzten Wahlen ſich wieder nicht betheiligen, ſo verliert ſich die Parthei in unthätiger Gleichgültigkeit; wenn man ihr nicht einige Beſchäftigung giebt — und die Polizei hindert jede — ſo löſt ſie ſich immer weiter auf; ihr behaltet ſie nicht als ſchlagfertige Körperſchaft beiſammen. Ich antworte, letzteres iſt ſie auch jetzt nicht mehr. Mir iſt es ganz Recht, daß ſie ſich in die Maſſe des Volkes verliere, ſie erſteht künftig um ſo gekräftigter und zahlreicher wieder. Ich wähle nicht mit nach dem gefälſchten, tückiſch eingerichteten Wahlgeſetz! —

Dienstag, den 6. Juli 1852.

Geſchrieben; Berechnung des Gewinnes und Verluſtes für gewiſſe Fälle; viele Leute meinen, wenn von Freiheit nicht mehr die Rede ſei, dürfe wieder der Vortheil Preußens die Hauptſache werden, aber mit nichten! Die Theilnahme und der Eifer für die Freiheit dürfen keinem andern Zwecke dienen, ſie bleiben jener verknüpft, und ſchlafen lieber, ſo lange ſie nichts zu thun haben! —

Die Kreuzzeitung ſpielt große Empörung über die heſſen-darmſtädtiſche Regierung, die ihren Ständen wortbrüchig geworden ſei, parlamentariſch Unerhörtes gethan, der öffentlichen Meinung den Krieg erklärt habe, alles gegen den preußiſchen Zollverein. Alſo darum! —

Die Kreuzzeitung giebt heute noch eine andere Merkwürdigkeit; ſie giebt ihre Lage zu erkennen, geſteht, daß ſie von Manteuffel bisher nur gefoppt, gebraucht und mißbraucht worden, droht nun zum Angriff überzugehen, ſich von den falſchen Freunden zu trennen u. ſ. w. Alles ohne Namen, aber ganz deutlich. Nothſchüſſe, Schreckſchüſſe der kleinen, aber ſchon nicht mehr recht mächtigen Parthei! — Wir wollen ſehen, was weiter wird. —

Der Moniteur giebt das in Paris entdeckte Komplott für unbedeutend aus. Die Hauptſache ſcheint durch die Polizei gemacht, aber ſo ungeſchickt, daß man nichts Rechtes damit anfangen kann, daß man die Sache als einen gemeinen Gerichtshandel muß hingehen laſſen. —

In der hannöverſchen Ständeverſammlung hat ein Abgeordneter von der Wiederkehr der Stürme von 1848 drohend geſprochen; ein Miniſter hat darauf erwiedert, mit dem Jahre 1848 dürfe man nicht mehr drohen, das ſei vorbei, alle Maßregeln ſeien getroffen und außer der Polizei habe man Heereskräfte, er deutete damit auf auswärtige. Der Kerl heißt Bacmeiſter.

Mittwoch, den 7. Juli 1852.

Die Cholera in Kaliſch, in Breslau, man ſagt auch hier. —

Die Nationalzeitung hält uns ein Bild von Deutſchlands und Preußens Erniedrigung in kräftigen Zügen vor Augen. — Die Urwählerzeitung iſt empört über die Vorfälle in Stockport; ſie bemerkt, daß im geſchmähten Jahre 1848 das Volk nirgends

Religionsfeindſchaft, nirgends Sektenhaß zeigte, daß erſt die Reaktion dies alles hervorgerufen hat. —

Beſuch von Herrn Buchhändler Simion. Er erzählt mir die Verfolgung, die er erlitten hat und noch leidet; er hat zu Berlin zu verlaſſen. —

Die Neue Preußiſche Zeitung wiederholt ihre geſtrige Kriegserklärung gegen Manteuffel deutlicher, doch noch immer ohne ihn zu nennen. Sie gedenkt auch der bevorſtehenden Wahlen, ſie wäre völlig geſchlagen, wenn ſie unterblieben. Sie zittert für die Verfaſſung, die Kammern, die oft geſchmähten, jetzt geliebten, die Parthei wäre entwaffnet, wenn es keine Kammern mehr gäbe, oder ihr die Rolle der Mehrheit nicht mehr gelänge. —

Der Kaiſer Franz Joſeph hat in Ungarn über hundert verurtheilte magyariſche Offiziere begnadigt und ſogleich in Freiheit ſetzen laſſen. — Ein Tropfen im Meere! — Sie denken nicht an Amneſtie, Verſöhnung, ſie wollen Rache und Bosheit üben, bis ſie beides einmal ſelbſt erleiden! —

General Changarnier hier. Er beſucht die Theater, Kaſernen, Kroll ꝛc. Einſt auch ein Staatsretter! —

In Hegel geleſen. Monumenta Paderbornensia. Muretus. —

Donnerstag, den 8. Juli 1852.

Geſchrieben, mit Unterbrechungen der Hitze wegen. Ueber die ſchriftſtelleriſche Behandlung der Sachen, Anordnung, Gruppirung, — das Talent gewinnt gewiſſermaßen die Oberhand über den Stoff, und dieſer wird erſt recht geſchaffen. Ueber die geſchichtliche Wahrheit und über die Stilfärbung. Wir vernehmen die rechte Wahrheit nur von dem, der ihrer in höherem Sinne mächtig iſt, ſie zu behandeln verſteht. Nackte Wahrheit giebt es in Geſchichtsdarſtellungen nicht. —

In Kaſſel harte und ungerechte Verurtheilungen, Gräfe's, Henkel's, Schwarzenberg's, des ſiebzigjährigen Ehrenmannes! Ein Herr von Loßberg, wegen Theilnahme am badiſchen Aufſtande verurtheilt, iſt zu 16 Jahren Eiſenhaft begnadigt. Wenn Recht und Gerechtigkeit wäre, ſo ſäße der Kurfürſt mit ſeinem Haſſenpflug im Zuchthaus! —

Die Kreuzzeitung wiederholt zum drittenmal ihre Drohung gegen Manteuffel, aber wieder ohne ihn zu nennen, ohne loszuſchlagen. Jetzt kommt es darauf an, wer eine Schlappe bekommt, die Kreuzzeitung oder Manteuffel. Ich habe für keine Seite eine Vorliebe, mir kann es recht ſein, wohin immer der Schlag treffe. Der König iſt jedenfalls mit Schadenfreude dabei betheiligt, er haßt die Kreuzzeitung, trotz aller ihrer gehaßten Unterthänigkeit, und er haßt Manteuffel'n, trotz aller ſeiner geleiſteten Dienſte. —

Die Zollvereinsſachen ſtehen ſchlecht; die koaliſirten ſüddeutſchen Regierungen halten ihre Erklärung feſt, und Oeſterreich gewinnt mit jedem Tage mehr Boden. —

Dr. Zabel, als Redakteur der Nationalzeitung angeklagt, durch einen Artikel den Gewerberath beleidigt zu haben, war durch das hieſige Stadtgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er war aber zur Zeit der Aufnahme jenes Artikels gar nicht hier. Das Kammergericht hat ihn daher nur zu einer Ordnungsſtrafe von zwanzig Thalern verurtheilt.

Der Abgeordnete Harkort und der Redakteur der Breslauer Zeitung wegen Preßvergehen angeklagt, ſind beide vom Breslauer Stadtgericht freigeſprochen worden.

„Das Weſen des modernen Konſtitutionalismus und ſeiner Konſequenzen. Von L. Graf von Pfeil. Berlin 1852.“ 8. Ein gemeiner, aufgeſtutzter Junker voll frecher Anmaßung und ſchändlicher Sophiſterei. Er will ſogar den — Louis Bonaparte rechtfertigen, meint, deſſen Eidbruch ſei ſo arg nicht ꝛc. Man ſieht, Gleich und Gleich geſellt ſich. Aber was für ein

Holzkopf iſt dieſer Sophiſt! Zum Thüreneinrennen! Ich glaube, ich habe den Lumpen früher bei Olfers oft geſehen, er galt ſchon damals für dumm und unangenehm.

Herr von Bismarck-Schönhauſen iſt von Wien zurück u[illegible] hat nichts mitgebracht als Höflichkeiten. Ausgerichtet hat er nichts. Weder war die Sache darnach, noch der Mann, w[illegible] konnte man irgend einen Erfolg hoffen! —

Freitag, den 9. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung ſpricht edlen Unwillen aus über die öffentliche Ankündigung der Verſteigerung der deutſchen Flotte Namens der Bundesverſammlung. „Im Jahre der Schande 1852.“ Sie ruft es in die Welt hinein, nicht wir, nicht das deutſche Volk, der Bundestag thut es, die Reaktion, die Fürſten! Sie bekommen ihr Theil reichlich! Der Aufſatz iſt mit würdiger Leidenſchaft und ganz volksverſtändlich geſchrieben. —

Jeſuiten überall! Sie kaufen ſich an in Münſter, Paderborn, Trier, Breslau, ſie errichten Erziehungsanſtalten, Schulen ꝛc. Sie predigen auf offenem Felde. Wartet nur! Sie werden es euch Ketzern ſchon danken! Sie werden bald dahin kommen, den Königsmord zu lehren, wie ſie ſchon immer gethan! —

In Mecklenburg werden viele Junker katholiſch, natürlich, das iſt die Spitze des Junkerthums! Es iſt die Ariſtokatie, die ſich der Kirche bemächtigt, nicht umgekehrt. Man behauptet immer mehr, der König und die Königin ſeien katholiſch, auch der Hofprediger Strauß ſei es, und noch andre Geiſtliche. —

Der Oberkirchenrath hat ſchon Streit mit ſeinen eigenen Leuten. Gegen ſeine Verfügungen hat die theologiſche Fakultät in Halle proteſtirt, ſie vernichteten die Union, wird geſagt. Auch Prof. Leo und noch viele Andere ſind dagegen aufgetreten.

Wie es in unſern Behörden zugeht! Ein Gerichtsrath beſchwert ſich beim Appellationsgericht wegen Verkürzung, man hat allen ſeinen Kollegen, die mit ihm in gleichem Falle ſind, eine Zulage gegeben, ihm nicht. Keine Antwort! Zweite Beſchwerde. Keine Antwort. Beſchwerde beim Juſtizminiſter. Endlich ſpäte Antwort: nur auf Empfehlung des Appellationsgerichtes könne der Miniſter die Zulage gewähren. Ueber dies aber beſchwert ſich ja eben der Gerichtsrath! Iſt das nicht Hohn? Freilich — der Mann gilt für demokratiſch, und Herr Simons — iſt Herr Simons, würdiger Nachfolger Rintelen's! —

Abends bei * Erzählungen von der *'ſchen Reiſe; eine wahre Hetze, ein wildes Vergnügen ohne Sinn, ein Jagen nach Orten, bloß um ſagen zu können, man ſei dageweſen, in Straßburg das Münſter geſehen, aber nicht den Thurm beſtiegen! Recht im Karakter! Eitelkeit, Prahlerei, Mode. Wenn einmal wieder ein König Gras frißt, wie Nebukadnezar, gehen ſie alle mit ihm auf die Weide. —

In Hegel geleſen, in Goethe. — An Bettina von Arnim die Jahreszeiten geſchickt.

Denkſchrift gegen die Kreuzzeitungsparthei, ausgearbeitet für Manteuffel, der ſie dem Könige geben will. Sie dringt auf Zerſtörung der Parthei, wenigſtens ihres Einfluſſes, auf Maßregeln gegen die Zeitung ſelbſt. — Wird aber der Generaladjutant von Gerlach entfernt werden? Schon Radowitz drang vergebens darauf! — Und wird der Miniſter von Weſtphalen abgedankt? Der Miniſter von Raumer? Doch mit dieſen Schwächlingen meint Manteuffel bald fertig zu werden; ſind ſie von ihren jetzigen Leuten getrennt, halten ſie dieſe nicht mehr für mächtig, ſo ducken ſie unter, und thun was ihnen geſagt wird. —

Sonnabend, den 10. Juli 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim. — Bettina fragt, ob ihr Buch wirklich dem König ſchicken, ob ſie es Humbo geben ſoll? Was ſie dazu ſchreiben ſoll? Das Goethede mal liegt ihr ſchwer im Sinn, ſie weiß nicht, wie ſie dar dran iſt; ſie hat vieles abgeändert, beſonders eine Pſyche, v der Rauch, wie ihr hinterbracht worden, geſagt hat, es ſei ei ganz obſcöne Figur. Von dem Ganzen hat Rauch geäußert, es ein merkwürdiger Verſuch einer genialen Frau, die aber kei Künſtlerin ſei, kein Künſtler werde die Sache ſo wie ſie jetzt wirklich ausführen wollen; es ſei ganz Unſtatthaftes dabei.

In Saalfeld ſind Verhaftungen und Hausſuchungen g ſchehen; bei zwei demokratiſchen Handwerkern will man vie Schriften gefunden haben. — In Frankfurt a. M. iſt d beabſichtigte Waldfeſt der demokratiſchen Vereine polizeili verboten worden. — In Königsberg und in Köln ſind ei gebrachte politiſche Schriften in großer Menge weggenomm worden. Im Volk iſt noch großes Treiben, zähes, muthig — Die Geſinnungen ſind unverändert, der Haß geſteigert, die Gelegenheit — wird ſich finden! Die Furcht der Reg rungen zeigt, wie mächtig ſie die Gegner weiß oder glaubt.

Die Kreuzzeitung iſt heute wieder matt und ſchweigſ Ihre Drohungen verwirklichen ſich nicht! Wenn ſie n furchtbar iſt, wird ſie gleich lumpig. Sie fügt ſich doch imr wieder unter die Miniſter, und huldigt und ſchmeichelt den von denen ſie ſich gehaßt weiß; eben ſo macht ſie es mit d König. — Sie ſoll ungemein an Abnehmern verloren hab

In Goethe geleſen, in Hegel. — Militairiſcher Br wechſel Friedrich's des Großen mit ſeinem Bruder Pr Heinrich. Hätte nur nicht der Hofmarſchall von Schön die Herausgabe zu beſorgen gehabt! Ein ungeſchickter, Maul voll nehmender Taps. —

Sonntag, den 11. Juli 1852.

Betrachtungen über die katholiſche Kirche, ihren Beſtand, ihre Macht. Wir ſind getäuſcht durch die nahe Berührung, von freierem Standpunkt angeſehen iſt es nicht ſo arg. Sie lebt nicht mehr von eigner Kraft, ſie wird gehalten durch die politiſche der Fürſten, und dieſe ſelbſt leben nur durch die Gewalt der Soldaten, die ihnen noch gehorchen. Bei dem nächſten Sturm iſt alles wieder vorbei, und die römiſche Macht fällt mit der andern. Wann? Ich kann warten. Erwartetes kommt alle Tage, und noch mehr Unerwartetes. —

Nachrichten aus Frankreich. Louis Bonaparte ſoll an Diabetes leiden. Die Oppoſition wächſt, die Unruhe im Volk, auch im Heer. Wie lange noch, und der Staatsretter iſt vorübergegangen wie andre flüchtige Erſcheinungen, die keine andre Bedeutung hinterlaſſen, als daß ſie eben nur Erſcheinungen waren, ein gemeiner Staubwind, ein Regenſchauer. Die Franzoſen werden ſich ſchon helfen, aber wir! —

Die größte Ehre die größte Schande! Manteuffel's däniſcher Elephantenorden! Kann er ihn ohne Scham tragen? Belohnung für die nichtswürdigſten, Deutſchland verrathenden, Preußen entehrenden Dienſte. —

Daß Bismarck-Schönhauſen in Wien auch gar nichts ausgerichtet, wird jetzt von allen Seiten eingeſtanden. Die Parthei merkt es endlich, daß man ihn abſichtlich für die Sendung ausgewählt, weil ſie eine vergebliche ſein würde. Er fand ſich, mit Neulings-Ehrgeiz, geſchmeichelt, und war gefoppt. Der König möchte ſie alle unter die Füße treten. —

Prinz Friedrich (Sohn des Bruders des vorigen Königs und der nachherigen Königin von Hannover) iſt aus einer Vorſtellung der Rachel fortgelaufen und hat ſich im Friedrich-Wilhelmsſtädtiſchen Theater an gemeinen Späßen beluſtigt; er rühmt ſich deſſen, und klagt über die Langweiligkeit dieſer Rachel. So iſt der Geſchmack dieſes alten Sünders und

Schwächlings! Die ganze Horde ist so. — Herr von Hül hat nicht einmal die Artigkeit gehabt, die fremde Künstle zu besuchen. Freilich, er spricht nicht Französisch! G Generalintendant der Königlichen Schauspiele! „Warur nicht? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten kann auch nicht!"

Drei Offiziere desselben Regiments hörten von den dr Töchtern eines reichen Kaufmanns in der Provinz, jede so sechzigtausend Thaler gleich mitbekommen; sie schickten eine Mittelsmann ab, dem die Unterhandlung vollkommen gelan die drei Mädchen sind Bräute geworden, ehe man sich gege seitig gesehen hat. Wie die Personen sind, darauf kommt beiden Theilen nicht an, die eine Seite will nur Geld, d andre Rang und Stand. Einer dieser Edlen heißt Graf vo Unruh, der zweite Herr von Wurmb, der dritte Name wurd nicht genannt. Sternberg erzählte die Geschichte; Herr vo Wurmb ist der Neffe der Frau von Sternberg.

Die eingegangene Konstitutionelle Zeitung bekommt no einen Prozeß, wegen eines Artikels, der die Sistirung d Gemeindeordnung für ungesetzlich erklärt hat. —

Montag, den 12. Juli 1852.

Hassenpflug von dem Obertribunal hier heute von d Anklage der Fälschung nach langer Berathung freigesproch Wohlbemerkt, daß die Thatsache nicht anders sich herausste wie bei den früheren beiden Urtheilen, gethan hat er das n angegeben war, nur die Auslegung ist eine andre. Trotz Freisprechung bleibt er ein Fälscher bis in alle Ewigk Der Justizrath Crelinger hat ihn vertheidigt. Das Ob tribunal hat ihn freigesprochen. Crelinger, Obertribun Das Obertribunal hat sich durch sein Benehmen gegen Walt mit unauslöschlicher Schande beladen.

In Elbing hatte am 1. Februar der Polizeiinſpektor Neumann den Gottesdienſt der freien Gemeinde willkürlich aufgehoben, und einige Mitglieder ſo wie Dr. Rupp, der den Vertrag halten wollte, waren, weil ſie Einſpruch thaten, wegen Ungehorſams angeklagt worden. Am 9. Juli kam die Sache zum Spruch. Der Staatsanwalt ſelbſt erkannte die Auflöſung als geſetzlich nicht begründet, die Willkür des Polizeimanns nicht zu rechtfertigen, trug aber doch auf die gelinde Strafe von 5 Thalern an, weil der polizeilichen Anordnung in jedem Falle auf der Stelle gehorcht werden müſſe. Der Gerichtshof ſprach demgemäß das Urtheil. Solch nichtswürdige, heilloſe Lehre ſoll ein Gerichtshof anerkennen, verkündigen! Das Ungeſetzliche, Rechtswidrige, vielleicht gradezu Strafbare ſoll einſtweilen ausgeführt werden, nachher kann man ja klagen! So weit iſt es mit Preußen gekommen! Die Türkei hat eine ziviliſirtere Regierung. Und das heilloſe Weſen ſoll dauern, gedeihen? Ein edles, freiheitswürdiges, von Bildung durchſtrömtes Volk ſoll von Barbaren geknechtet bleiben?! —

Fräulein Rachel wird nicht weiter ſpielen, giebt ihre ſechſte Rolle auf. Die Hitze und die Erkrankung eines Mitſpielers werden als Urſache angeführt. Sie iſt aber auch unzufrieden mit dem zu wenigen Beſuch ihrer Vorſtellungen, und beſonders unzufrieden mit dem Hof, der ſie gleichgültig, faſt ſchnöde behandelt. Sie hat ſich darüber ſcharf und ſchneidend in einer großen Geſellſchaft bei der Gräfin Neale ausgeſprochen, dem Prinzen Friedrich, dem alten Gecken hat ſie's in's Geſicht geſagt, dieſer Hof ſcheine keine Seele im Leibe zu haben.

Dienstag, den 13. Juli 1852.

Lange Unterredung mit dem Geheimen Rath *; sein Austritt aus dem Miniſterium iſt noch nicht gewiß. Klagen über die Erbärmlichkeit, die Willkür, die Verwirrung der Wirthſchaft hier, über die Demüthigungen Preußens, die Niedrigkeit und Verachtung, in der die Regierung ſteht; gemeine rohe Denkart in den Behörden vorherrſchend, von oben begünſtigt. Trauer der beſſern Offiziere, erlöſchender Geiſt im Heere. — Direktor Cornelius. — Herr Frensdorff, ganz erſchrocken, wagt nicht mich anzureden! — Bei mir zu Hauſe war inzwiſchen Herr Dr. Ruge, und ließ mir eine Flugſchrift zurück, die ſein Bruder in London für mich geſendet: „Die Lage des Humanismus.“ In dem Vorworte ſtehen ſtarke Sachen. Der nachfolgende Text iſt mehr gelehrt als politiſch, und ſagt nichts zum Tage Gehöriges. —

Nun geht's los! Die Neue Preußiſche Zeitung iſt geſtern und heute polizeilich weggenommen worden! Geſtern bekam ich noch das Blatt, heute nicht. Nun iſt der Krieg ausgebrochen! Wird nicht ein klatriger Waffenſtillſtand folgen? — Alles ſtürmt gegen die Kreuzzeitung, man ſieht wie klein die Parthei iſt, und wie verhaßt, aber gleichwohl auch noch gefürchtet! Sie kann jeden Augenblick wieder die Oberhand gewinnen, denn ſie ſitzt am Hofe feſt und hat den König ſehr umſponnen.

In Breslau hat der Magiſtrat, während die Sache der freien Gemeinde noch vor Gericht ſchwebt, eigenmächtig ſie für aufgehoben erklärt, ihre Grundſtücke eingezogen ꝛc. —

Die Freiſprechung Haſſenpflug's durch das Obertribunal macht in den vornehmen Kreiſen keinen Eindruck, man hat ſie erwartet, zum Theil gewünſcht; aber deſto mehr im Volke; man hält ihn nach wie vor für einen Dieb, und die Richter für Diebshelfer; der Juſtizrath Crelinger hat ſich ein ſchlimmes Denkmal geſetzt. —

In den Zoll- und Handelsſachen die größte Verlegenheit und Stockung. Man kann nicht in einer einzelnen Sache klar und richtig verfahren, wenn man in allen andern irr' iſt. Preußen weiß nicht mehr was es will und hat ſeine Grundlagen aufgegeben. Durch Begünſtigung der Jeſuiten iſt es bis hinter die Reformation zurückgeſchritten. Der Staat hat keine Bedeutung und keine Macht mehr, wenn er ſeine Geſchichte verläugnet! —

Löher nahm Abſchied, er reiſt nach Jena und Göttingen, wo er ſich die Univerſitäten anſehen will. Ich wünſch' ihm von Herzen alles Gedeihen! Ein braver, wiſſenſchaftlicher, und feiner, liebenswürdiger Mann. —

Im Tacitus und Suetonius geleſen. Franzöſiſches.

Fräulein Rachel, die während ihres Aufenthalts hier von Seiten des Hofes, der ſie doch gerufen, auf das äußerſte vernachläſſigt worden, hat nun doch noch eine Einladung erhalten, der Kaiſerin etwas vorzuleſen, auch ſpielen ſoll ſie in Potsdam, noch zuletzt, ob ſie's thun wird iſt noch die Frage. Sie wiſſen nicht, wen ſie vor ſich haben, die Künſtlerin ſcheert ſich den Teufel um ſie. —

O nein! Sie ſcheeren wohl umeinander! Der Kaiſer, der immer ſagte: „la vilaine rouge, je ne veux pas la voir!“ küßt ihr die Hände, beſchenkt ſie, ladet ſie ein, und die Schauſpielerin iſt entzückt, bewundert den Kaiſer, iſt entzückt! — Dagegen iſt nun weiter nichts zu ſagen, ſie zeigen wer ſie ſind. —

Mittwoch, den 14. Juli 1852.

Dritthalbſtündiger Beſuch vom Grafen von Kleiſt-Loß; er brachte zwar manche Neuigkeiten aus unſerm innern Hof- und Staatsweſen, manche wichtige und noch mehr luſtige, aber für die lange Zeit war mir doch der Ertrag zu klein; und

dazu die beſten Vormittagsſtunden! — Kleiſt erzählt mir, er komme eben von ſeinen Gütern in Pommern, die ganze Provinz ſei aufgeregt wegen der Begünſtigung der Jeſuiten und überhaupt der katholiſchen Kirche, man ſei dort heftig proteſtantiſch, nehme dem Könige was er in dieſem Betreffe thue und ſage ſehr übel, und wenn man die Religion gefährdet oder gar glaube, der König werde katholiſch werden, ſo könne plötzlich die treueſte Provinz die am meiſten zum Abfall geneigte werden. — Ueber Paris, unſern Geſandten Grafen von Hatzfeldt, der an Unverſtand und Schwäche alles übertreffe was man in dieſer Art je geſehen, ſelbſt Herr von Werther habe nicht ſolche Blößen gezeigt. Ich glaub's, Preußen hat von jeher ſolche Diplomaten in Fülle! —

Die Neue Preußiſche Zeitung geifert und jammert über die Beſchlagnahme, und giebt aus Trotz die Leitartikel der weggenommenen Blätter heute nochmals. Sie nennt nun auch ihren Feind, und nennt ihn Manteuffel-Quehl, erſtern durch letztern ſchimpfend.

Sie übt eben jetzt wieder die Niederträchtigkeit, einen lügenhaften Bericht von dem Waldfeſt der Demokratie bei Frankfurt am Main zu geben. Den feierlichen Auszug hatte die Polizei verboten, und der unterblieb. Aber die demokratiſche Bevölkerung von Frankfurt, Offenbach, Höchſt, Rüdesheim, von mehr als zwanzig Ortſchaften ſtrömte zuſammen, man tafelte, ſang Lieder, und über zehntauſend Menſchen waren friedlich und fröhlich bis an den Abend beiſammen. Die Kreuzzeitung aber lügt hinzu, nach dem Abſingen des Heckerliedes, des Hängeliedes und der Marſeillaiſe hätten wüthende Prügeleien ſtattgefunden. Im vorigen Jahre machten die eingeſchlichenen Gegner Unfug, das Schandblatt meint, das müſſe wieder ſo geweſen ſein. Das Feſt iſt von großer Bedeutung, indem es zeigt, daß der Volksgeiſt lebendig

und nicht entmuthigt iſt. Unter den Augen des Bundestags, der Bundesbeſatzung!

Die Koburger Ritterſchaft klagt am Bundestag gegen den Herzog, weil er durch ſeine Verfaſſung die Stände gleichſtellt, Urwahlen ohne Zenſus beſtimmt hat ꝛc. —

Ein Bürgermeiſter, der auf dem Weichſeldampfſchiff nach Pillau — glaub' ich — unbefugte Gewalt ausgeübt, und vor Gericht Unrecht bekommen hat, iſt nichtsdeſtoweniger, oder grade deßhalb, auf ſechs Jahre in ſeinem Amte beſtätigt worden. Solche Burſchen ſind recht angenehm, ſie geben die beſte Bürgſchaft, daß man ſie zu allem werde gebrauchen können. —

Im Tacitus geleſen, in Goethe und Moritz.

Die Kreuzzeitung iſt auch heute, alſo dreimal hintereinander, von der Polizei weggenommen worden; doch hab' ich das heutige Blatt bekommen.

Herr von Jasmund, Redakteur des preußiſchen Wochenblattes, iſt ausgewieſen worden, der Befehl indeß vorläufig noch eingeſtellt. Herr von Bethmann-Hollweg iſt auf die Nachricht eiligſt vom Rhein hieher gekommen. —

Fräulein Rachel, ergrimmt über die Grobheit des Herrn von Hülſen, hat in das Stammbuch ſeines Vorgängers Herrn von Küſtner deutſch die Worte eingeſchrieben: „Man kann uns wohl niedrig behandeln, aber nicht erniedrigen."

„Völkerkunde. Karakteriſtik und Phyſiologie der Völker, von Dr. M. L. Frankenheim, Profeſſor in Breslau. Breslau, 1852. 8." Ein wackeres Buch, im humanſten Sinn verfaßt.

Donnerstag, den 15. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung zeigt ſehr gut, daß all' die Vorſichtsmaßregeln in Paris zur Abwendung neuer Barrikaden, das Abſchaffen der Pflaſterſteine, die Gradelegung der Straßen ꝛc.

ganz umſonſt und lächerlich ſind; daß eine Revolution ſt[illegible] unerwartet kommt, und in den tiefen Fehlern und gänzlich[illegible]n Rathloſigkeit der Regierenden ihre Stärke hat. Erhebt ſi[illegible]ch das Volk, ſo geſchieht das aus großer Urſache. Man kan[illegible]r auch an die Schloßgitter hier denken, an die umgitterte[illegible] Wachen ꝛc., das Denkmal, das die Regierung dem 18. Mä[illegible] errichtet hat! —

Der Prozeß Nothjung-Becker kommt in Köln zur Ver[illegible] handlung, erſt jetzt! Der brave Barbier Kühne iſt auch al[illegible] Zeuge vorgeladen, und reiſt mit einigen andern Zeugen auf[illegible] Staatskoſten hin. — Der Todtenbund treibt auch noch ſeinen [illegible] Spuk, man verhaftet noch hin und wieder arme Teufel; aber [illegible] es kommt nichts dabei heraus. — Die Fliegenden Blätter in München haben ein Bildchen, wo drei Schneider bei Nacht ihren Schwur ablegen. Aber mit dergleichen hält die Polizei ſich zum Narren, und läuft dem Haſen nach, während Wolf und Fuchs ungefährdet bleiben.

Das demokratiſche Waldfeſt bei Frankfurt am Main macht gewaltiges Aufſehn, man erſchrickt zu ſehen, daß überall noch demokratiſche Vereine beſtehen, und daß ſie in ihrem Zuſammenhange offen hervortreten. Hier können ſie das freilich nicht, dazu iſt die Polizei zu ſtark, und nach ihr das Militair. Aber vorhanden ſind die Vereine, und wirken und werben, dieſe Geſinnung iſt nicht mehr auszurotten, durch Drohung und Gewalt gewiß nicht.

In Wetzlar iſt ein Sängerfeſt, an welchem die ganze Rheingegend theilnehmen wollte, und das ſchon mit Böllerſchüſſen feierlich begrüßt wurde, plötzlich durch den Oberpräſidenten von Kleiſt-Retzow verboten worden. Nachwirkung des Waldfeſtes? Furcht? —

Wie ehrenwerth die demokratiſchen Blätter ſich bei dem Unglück der Kreuzzeitung benehmen! Keines jubelt oder ſpottet, höchſtens wird die Thatſache einfach erwähnt. Wie

befliſſen war das Schandblatt die Unfälle der demokratiſchen Zeitungen zu begeifern, zu verhöhnen! Wie lobte ſie die Polizeibehörde! Wie freute ſich der Zuſchauer, wenn ein Redakteur in Haft kam, „brummen“ mußte! — Auf welcher Seite iſt hier Vornehmheit, Bildung?

Erzählungen von Fräulein Rachel, bei der eben Hofrath Förſter geweſen; der König hat ihr 20,000 Franken geſchenkt, die Kaiſerin einen Opalſchmuck. Sie ſagt, mit reichlichem Gelde ſei nicht alles abgemacht, es gehöre auch dazu, daß man einen Künſtler zu behandeln wiſſe. Ihr Bruder, Herr Felix, hat dem Herrn von Hülſen ſeine Grobheit vorgeworfen und einen heftigen lauten Zank mit ihm gehabt.

Die Kreuzzeitung erſcheint nicht, anſtatt ihrer ein gedrucktes Anzeigeblatt, daß die dreimalige Beſchlaglegung ihr zeige, wie man entſchieden ihr Fortfahren in alter Weiſe nicht geſtatten wolle, ſie könne aber nicht anders ſchreiben, ſie müſſe Farbe halten, und zöge daher vor, eine Zeitlang zu ſchweigen, bis das Gericht geſprochen habe. — Seit langer Zeit hat kein hieſiges Ereigniß ſolches Aufſehen gemacht. Die Kreuzzeitung eingeſtellt! Das einſtweilige Aufhören kann leicht ein ſchließliches bedeuten. Eine Niederlage iſt es jedenfalls, eine eingeſtandene. Uebrigens eine Unehrlichkeit gegen das Publikum, denn dies hat eben ein Vierteljahr theuer bezahlt, und hat das Recht auf ein Blatt mit täglichen Nachrichten, die ſogenannten Leitartikel konnten eine Zeit hindurch fehlen, aber die Nachrichten aus London, Paris und Wien u. ſ. w., die Nachrichten aus der Stadt konnte ſie ungefährdet liefern. —

Freitag, den 16. Juli 1852.

Wie komm' ich dazu vom ruſſiſchen Kaiſer zu träumen? Es war nichts Unangenehmes, doch verdroß mich's als ich wachte.

Der preußiſche Zollverein geht zu allen Teufeln! Man

ſieht den Abfall Sachſens als gewiß an, und denkt hier ſchon wieder an Zollwächter gegen die ſächſiſchen Gränzen! —

Man erzählt, der Präſident von Gerlach, bekanntlich ſehr feige — oder nur da dreiſt wo er ſich ſtark und ſicher weiß —, habe den Sturm gegen die Kreuzzeitung vorhergeſehen, und ſich ſchon vor acht Tagen von ihr losgeſagt! Das hindert aber nicht, daß er nicht doch mit allem Eifer für ſie wirke. —

Kirchliche Exkommunikation eines Eiſenbahnbeamten in Baiern zieht Verluſt bürgerlicher Rechte nach ſich! Soll nicht auch bürgerliche Strafe erleiden, wer die Kirche verſäumt? Wer nicht Sonntags zweimal hinein geht? Wahre Verruchtheit, dergleichen wieder herbeizuzerren! — In Oeſterreich hat der junge — Kaiſer nun die Jeſuiten förmlich hergeſtellt.

Nachrichten aus Ungarn, die Reiſe des Kaiſers fällt gar nicht glänzend aus, kein großer Zulauf, kein lauter Jubel, im Gegentheil! Der vornehme Adel huldigt wohl, aber das Volk hält ſich finſter zurück. Die prahlenden Zeitungsberichte ſind Lügen, oder gründen ſich auf Lügen; die Behörden zwingen die Menſchen herbei und bezahlen ihren Leberuf.

Nach der Niederlage der Kreuzzeitung dachte man eine Annäherung zwiſchen den Miniſtern und der Parthei Bethmann-Hollweg im Werke, doch letztere erklärt, mit dem Miniſter von Manteuffel werde ſie nie gemeine Sache machen. Darauf erklären nun die Miniſter und ihre Anhänger, daß jene Parthei ſich zu unbedeutend und unfähig erwieſen habe, als daß jemals ein Miniſterium etwas an ihr haben könnte. —

Im Livius geleſen. In Goethe's Rom und in Moritz'ens Rom. — Vermiſchte Sachen. —

Der König von Dänemark hält ſeine Amneſtie nicht, bricht ſein feierlich gegebenes Wort! — Wie die Andern! — Wann wird ſie kommen die Nemeſis? Kommen wird ſie. —

Der König nahm als Kronprinz in Königsberg Fechtunterricht; auf einem mit Planken umzäunten Hof. Die Schul-

jugend kam vorbei, und bemühte ſich durch Ritzen und Löcher etwas von der Fechtübung zu ſehen. Das ärgerte den Kronprinzen, er näherte ſich den Planken, und ſtach wüthig mit dem Rappier durch die Löcher, hinter denen er die Augen der Knaben vermuthete. Sein Fechtmeiſter war empört, und verwies es ihm mit harten Worten, die jener mürriſch aufnahm. —

Sonnabend, den 17. Juli 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminiſter von Schön. Unzufriedenheit mit den dicken Bänden von Stein's Leben durch Pertz. Nochmalige Aufforderung Hardenberg's Leben zu ſchreiben. Die Familie des Grafen von Bülow-Dennewitz wird mir Nachrichten zu deſſen Biographie zuſchicken.

Der Kladderadatſch vortrefflich über Haſſenpflug, den er für den ſeinen erklärt, den er nicht ſich will rauben laſſen.

Mit den Urwahlen wird es bald aus ſein. Man arbeitet ein neues Wahlgeſetz aus, das oktroyirt werden ſoll, mit ſtändiſcher Gliederung ꝛc. Der Demokratie kann's einerlei ſein, ſie wählt ohnehin nicht mit, ſie verſchmäht die Gaukelei.

Merkwürdiges Wort von Hegel: „Man bringt nicht in Anſchlag was das Leben in concreto iſt, — die angenehme Gewohnheit des Wirkens und des Thätigſeins, wie es Goethe nennt, — das uns beſtändig beſchäftigende unaufhörliche Einſtrömen von Empfindungen in die körperliche Behaglichkeit", das iſt ein außerordentlicher Ausdruck, der den Goethe'ſchen noch überbietet! Es iſt ein Blick, der ſich in das Innere der Natur einbohrt. — (Ueber den Briefwechſel Leſſing's mit ſeiner Frau.)

Sonntag, den 18. Juli 1852.

In Moritz geleſen, in Goethe, in Stahr. Livius und Martialis nachgeſchlagen.

Hausſuchungen bei Berichterſtattern fremder Zeitungen hier, man ſuchte Artikel über die Zollvereinsſache! Man meint darin etwas verbieten zu können; viel zu ſpät! Die Meinungen ſind längſt fertig, und die feindlichſte iſt ſchon ausgeſprochen worden.

Freiſprechungen theils, theils Verurtheilungen in Sachen der freien Gemeinden. Die Gerichte ſind nicht einig, aber einige gewinnen wieder etwas Muth zur Selbſtſtändigkeit. ——

Der Magiſtrat zu Frankfurt am Main empfängt eine öſterreichiſche ſcharfe Mahnung, weil er das demokratiſche Wahlfeſt nicht verhindert hat. Der Graf von Thun ſagte ſchon früher, die Frankfurter Behörden ſeien keine Behörden! —

In Mecklenburg fortgeſetzte harte Verfolgung der Demokraten, Abſetzung von Predigern, Schullehrern, Profeſſoren ꝛc. Auch neue Uebertritte zur katholiſchen Kirche. —

Jämmerliche Ständeverſammlung in Kaſſel. Und doch Oppoſition!

Aufforderung und Lockung zur Herausgabe einer deutſchen Monatſchrift litterariſchen Inhalts. Ich weiß wohl, daß eine ſolche, die überall eindränge, gänzlich fehlt, und daß ſie außerordentlichen Nutzen bringen müßte, auch habe ich ſchon viele Verbindungen, die dafür nutzbar wären, und andre könnt' ich leicht gewinnen. Allein ich fühle in mir jetzo nicht die gehörige anhaltende Kraft um eine ſolche Arbeit auch nur ein Jahr wirklich zu führen und durchzuſetzen. Ich würde die Hauptſache bald Andern überlaſſen müſſen, und mit ihrer Leiſtung ſchwerlich zufrieden ſein. Zudem hätte ich auf alle andere Thätigkeit für geraume Zeit Verzicht zu thun, und das könnt' ich kaum verantworten. Summa dieſer Gründe und Erwägungen: ich gehe auf keinen Plan der Art ein, ich übernehme

nichts! — Ohnehin rechne ich mir es beſonders an, daß leichtſinniger Ehrgeiz und Wunſch nach Einfluß und Stimme mich auch in jüngern Jahren nie verführt hat, Herausgeber eines Blattes zu werden, das nur ſolche perſönliche Zwecke haben könnte! Das iſt für die *, **, *** u. ſ. w., die, wie Andre etwa denken ſich anzuſchließen, ihrerſeits nur vor allem ihr Blatt haben und damit ihr Geſchäft treiben wollen, — allenfalls auch ſich dabei verkaufen! —

Montag, den 19. Juli 1852.

Die Neue Preußiſche Zeitung iſt wieder erſchienen! Nach drei Tagen paſſiven Widerſtandes. Sie erklärt, ſie füge ſich in Gehorſam, und werde von nun an in den Zollſachen ſich jeder eignen Meinung enthalten!! Und vor drei Tagen prahlte ſie, lieber erſcheine ſie nicht, als daß ſie nicht ihre Farbe hielte! Völlige Niederlage, völlige Niederträchtigkeit! —

In Hamburg wollen Rath und Bürgerſchaft die neue Verfaſſung, trotz Bundestag und trotz der Mahnungen Oeſterreichs und Preußens. In Bremen noch der alte Zuſtand.

Droyſen's Werk über das Leben des Feldmarſchalls Grafen von Yorck hat ein unbeſtreitbares eigenthümliches Verdienſt; es iſt nicht ſowohl die Auffaſſung und Darſtellung ſeines Helden ſelbſt, als vielmehr die geſchickte Herbeiziehung und Verarbeitung als zeitgeſchichtlichen Stoffes, der zur Unterlage und Ausſchmückung ſeines Helden dient. Jedoch wird der Held bisweilen von dieſem Stoff etwas gedrückt, und dient nur zum loſen Faden, alles Andre daran aufzureihen. —

Dienstag, den 20. Juli 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags, und Giſela holte ſie nachher ab. Bettina hat vor acht Tagen einen Zufall gehabt, als ſie Morgens aufſtand fühlte ſie die rechte Seite wie

gelähmt, der Fuß ſchleppte, die Hand konnte nicht feſthal
Man ſchrieb gleich auf's Land und Giſela kam ſie zu pfleg
Es geht wieder gut, ſie kommt zu Fuß von den Zelten, a
ſchreiben kann ſie noch nicht. Eine rheumatiſche Lähmu
es ſoll nichts zu ſagen haben. Mir aber machte es den tr
rigſten Eindruck; Bettina krank, gebrechlich, das will ni
paſſen. Aber wer bleibt verſchont? es kommt an jeden!
Giſela ſehr hübſch und munter. Bettina ſehr aufgebra
über Humboldt, der gegen ihren Schwager Pitt-Arnim ſchl
von ihrem Buche geſprochen. Sie will, ich ſoll Humbo
darüber zur Rede ſtellen, ihm eigends deßhalb ſchreiben.
giebt dem bei mir hängenden Bilde Humboldt's einen Na
ſtüber. Sie behauptet die Auflage ſei ſchon faſt verkauft;
glaub' es nicht, im Gegentheil, ich glaube die Nachfrage
gering. —

Die Neue Preußiſche Zeitung iſt wieder ganz matt
jämmerlich; ihre Schwäche iſt offenbar, ſie hat Prügel h
nommen, nun glaubt niemand mehr an ihren Muth und T
Sie wirft ihren Geifer auf die Blätter die von ihrem Un
ſchlecht geſprochen haben, und droht ihnen. Das iſt wohl
Gegen Manteuffel muß ſie losziehen, das iſt was! Abe
rettet ſich das Luder heuchleriſch in den Gehorſam! —

Mittwoch, den 21. Juli 1852.

Geſchrieben. Ueber die nächſten Wahlen; Beharren i
Nichttheilnahme; es iſt wieder wie vor 1848, da hatten
nichts mit den Wahlen zu thun, wir waren ausgeſchloſſen
nächſte Wahlordnung ſchließt uns wieder aus; warum un
dem Poſſenſpiel hergeben? Es iſt wichtig, daß eine g
Maſſe vorhanden iſt, die ſich nicht mit Nebenſachen abfer
läßt, die ſtets auf die Hauptſache gerichtet iſt. — An me
Denkwürdigkeiten weitergeſchrieben.

Die katholiſche Geiſtlichkeit wird immer dreiſter, herrſchſüchtiger. Der Biſchof Arnoldi in Trier verbietet auf Befehl des Pabſtes dem Profeſſor der Philoſophie den Vortrag der Günther'ſchen, die bisher erlaubt war. — Der Erzbiſchof von Freiburg in Baden verhängt Strafen über die Geiſtlichen, die nach Befehl der Obrigkeit ein Todtenamt für den verſtorbenen Großherzog gehalten haben. —

Neue Hausſuchungen bei Krackrügge in Erfurt und beim Buchdrucker Fauſt. Verfolgungen in Thüringen; die Herzoge werden durch die Reaktion dazu gezwungen, man droht ihnen mit dem Bundestage. — Neue Verhaftungen in Bremen.

Der Miniſter von Weſtphalen hat durch ein Schreiben an den Bürgermeiſter von Neuſtadt-Eberswalde das dort angekündigte, ſchon ſeit ſechs Jahren gefeierte märkiſche Sängerfeſt polizeilich verboten.

Die Kreuzzeitung ſcheut es nicht einen Vortheil auch unter der Form von Schande zu gewinnen. Sie hat die Niederlage vor dem Publikum nicht geſcheut, das demüthige Bekenntniß des Gehorſams abgelegt, weil ſie unter dieſer Bedingung dem Miniſter von Manteuffel die Entfernung des Dr. Quehl — alſo ein Stück des Miniſteriums ſelbſt, „Manteuffel-Quehl", — abgedrungen hat. Die Junker ſchämen ſich nicht, die Kreuzzeitung ſchämt ſich nicht, die Miniſter ſchämen ſich nicht. Es iſt die gemeinſte Lumpenwirthſchaft. —

Der König von Schweden iſt in Kiſſingen. Seine Reiſe macht gar kein Aufſehn, keinen Eindruck. — Louis Bonaparte macht Aufſehn, weil er noch nicht König iſt! —

Donnerstag, den 22. Juli 1852.

Louis Bonaparte, der Abentheurer-—, in Straßburg, und in Baden bei der Großherzogin Stephanie. — Alles eilt ihn zu begrüßen, ihm zu huldigen. Der König hat den General-

lieutenant von Hirſchfeldt damit beauftragt. Schöne
Was einem nicht alles zukommen kann, wenn man
hat im Dienſte zu ſein! Und bei ſolchen Demüthigu
immer der Dünkel, man ſei etwas Beſonderes! —

Freiſprechung des ehemaligen Bürgermeiſters in
der wegen der Dresdener Geſchichte ſchon zu zwöl
Zuchthaus verurtheilt war, durch das Obergericht. –

Der Hamburger Senat wird vom Bundestag ge
neue Verfaſſung nicht einzuführen. Der Bundest
daß auch Hannover noch viel zu frei iſt, der Preſſ
Vereinen zu viel geſtattet. Auch die Sängervereine
dächtig, und werden hie und da ſchon verboten.

Im Tacitus geleſen, im Grotius.

Vom Präſidenten von Gerlach wird nicht bloß
kratiſchen Kreiſen, ſondern auch am Hof und in v
Geſellſchaften, wie von einem Hanswurſt geſprochen
einem ſchlechten Bajazzo, der gemeine, abgeſtande
macht, — ein „ungeſalzener Schuft“ ſagt Shakeſpea

Freitag, den 23. Juli

Um 12 Uhr zu Bettina von Arnim gefahren. 2
ſie allein, ſie ſchien ſehr matt und betrübt, ermuntert
ſchnell, und zeigte uns das Goethe-Denkmal; ſie hat
geändert, und will noch mehr ändern, auch ihr mai
Wappen ſoll nun wegfallen, äußerte ſie ganz von ſe
ſahen alles genau an, das Fußgeſtell des Sarkopha
unten noch eines Abſatzes, meine ich; auch verlan
umgebende Waſſerrinne breiter und tiefer, überhaupt
Waſſerfälle.

Alles reiſt in's Bad; der König nach Putbus, di
nach Iſchl, Hinckeldey nach Oſtende, Quehl, die Mi

— Juſtizferien; Bundestagsferien, Zollberathungsferien. — Werden ſie im Herbſte klüger wieder an die Arbeit gehen?

Die Neue Preußiſche Zeitung vertheidigt ihr Benehmen erbärmlich, wie der ſchlechteſte Sachwalter-Schuft! Mit neuen Lügen, elenden Kniffen, Verdrehungen. Das Wahre verſchweigt ſie. —

In Aſchersleben iſt die freie Gemeinde, bisher ſeitens der Polizei lange unterdrückt und angeklagt, gerichtlich frei geſprochen worden.

Wie kurz iſt doch in dieſer Zeit, unter den gewöhnlichen Menſchen das Andenken! Die nächſten, die theuerſten Perſonen, gleich ſind ſie vergeſſen. Wie die Wilden leben die Menſchen in den Tag hinein, ohne Geſchichte, ohne Zukunft. Wenn ich in meinem nächſten Kreiſe mich umſehe, ſo muß ich erſchrecken. Niemand ſpricht noch von Moritz und Erneſtine Robert, von Hannchen von Lamprecht, von Fanny Caſper, von Abraham und Lea Mendelsſohn, von Kieſewetter, von Stägemann, ihre Kinder oder nahen Verwandten leben, aber ſie gedenken der Alten nicht, dieſe ſind verſchwunden als wären ſie nie dageweſen. — Je höher und edler der Menſch iſt, deſto ſtärker fühlt er ſeinen Zuſammenhang mit den Seinigen, aus dem engſten Kreiſe in die weiteſten hinaus. Ich bin durch mein ganzes Weſen, ich möchte ſagen durch mein Fach, auf das Andenken, auf das Hegen und Pflegen des Vergangenen hingewieſen, ich will mir daraus kein beſonderes Verdienſt machen. Und wie könnt' ich auch neben Rahel! In ihr war dieſe Tugend des Andenkens auf den höchſten Gipfel geſtiegen. Sie gedachte der Entfernten, der Abgeſchiedenen, als wären ſie gegenwärtig, als lebten ſie; und in ihr lebten ſie wirklich noch, thätig und friſch; die Ferne, der Tod ſelbſt hatten keine Gewalt; Rahel ſprach von ihren Freunden, als übten ſie noch Einfluß auf ſie, zitirte ihre Sprüche, ihre Meinungen, machte deren eigenſtes Weſen geltend, rief immer ein lebendiges Bild derſelben hervor. Wie

etwas sein sollte! Nie hat es jemand ge
sag' es jetzt, durch den Gegensatz aufmerk

Sonnabend, 1

Aeußerungen des Königs über den K
fertig werden, das sei ihm die wichtigste
Lebens, nur für diesen Zweck möchte er K
Nur für diesen Zweck? Ein König von P
Friedrich's des Großen Werke drucken! L
men? Recht gut! Es ist beides Schminke,
andre weiße!

Die Zeitungen sind angefüllt mit ve
Nachrichten über den Stand der Zoll- und
So wichtig die Entscheidungen sein werde
dieser Wechsel von kleinen Zügen und S
überall nur die Unfähigkeit, Unklarheit
Regierenden erscheint. Sie wären es we
dazu käme, und beiden Spielern das Sp
Köpfe würfe! Der rechte Napoleon thät
aber selbst ein —, der kann's nicht. —
Baden haben sich von der Darmstädter Ko
gezogen, sich wieder Preußen etwas ge

— In Darmstadt regiert der Prinz Emil, der ehmalige Franzose und jetzige Oesterreicher. —

Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist der erste deutsche Fürst, der mit dem — Louis Bonaparte die Orden ausgetauscht. Deutsche Fürstenehre, sie ist wie sie war. Nach innen hoffährtig und wortbrüchig, nach außen demüthig, kriechend. —

Ein Stückchen Rheinbund im Werden? Es wäre billig, unter so — Regierungen muß alles Schmachvolle, Schändliche, Verderbliche wiederkehren! Oesterreich und Preußen haben schon Schleswig-Holstein abgetreten, das zieht weiteres nach sich. — Der — Louis Bonaparte hat die badischen Truppen beaugenscheint, sie haben ihm vive Napoléon gerufen, er hat seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Das Pariser Blatt Patrie fragt schon, ob nach solchen Vorgängen Baden noch als Ausland zu rechnen sei? Bravo! Bravo! —

Daß der König den Louis Bonaparte in Straßburg durch den Generallieutenant von Hirschfeldt begrüßen ließ, sieht man hier wie eine große Demüthigung an. Als der König n Trier war, hat Louis Bonaparte ihm niemanden geschickt. —

Sonntag, den 25. Juli 1852.

Geschrieben; von meinen Denkwürdigkeiten den Abschnitt 818 vorläufig beendet. Papiere für den Abschnitt 1819 usammengesucht.

Montag, den 26. Juli 1852.

Die Zollvereinsberathungen hier vertagt, die Abgeordneten uf Reisen, in Bädern ꝛc. Auf diese Weise verlängert sich ie Dauer des Zollvereins noch, so lange die Vertagung währt esteht er noch! —

Wollt ihr wissen, welches das Jahr der Schande i
Dieses jetzige; doch machen andre ihm den Vorrang streit
Allerdings kann auch das Jahr 1848 so heißen, es hat
vollendete Feigheit und — der Fürsten gesehen.

In Pillau hat der sogenannte Plantagenklub den Bürg
meister Faß, der sich vor einiger Zeit mit frecher Gew
eigenmächtige Griffe erlaubt hat, und seitdem die Bestätigu
in seinem Amte auf sechs Jahre von der Regierung erhie
nicht aufgenommen; der Oberstlieutenant von Zollicoffer a
Kommandant hat in einem lächerlichen Schreiben dem Klu
dies verwiesen, und ihm gedroht, wenn der Beschluß nic
zurückgenommen würde, die Erlaubniß zur Benutzung de
sogenannten Plantagen zurückzunehmen. Der Klub ha
würdig und ernst geantwortet, und den Herrn von Zollicoffe
abgefertigt. Der Klub aber geht nun ein.

Heute strömte ganz Berlin zu dem Borsig'schen und zu
botanischen Garten, nach Moabit und Schöneberg, die Vi
toria regia, die an beiden Orten blüht, anzusehen. —

Dienstag, den 27. Juli 1852.

Brief aus Königsberg von Herrn von Schön, der m
seine Freude über Grote's history of Greece ausspric
Lobeck und Lehrs beugten sich tief vor dem Autor. Das fre
mich. Schön sieht die Wichtigkeit des Werkes für unsere Z
ein. Der Samen der Demokratie für die Zukunft!

In der Nationalzeitung steht der Briefwechsel des Kor
mandanten von Pillau, Oberstlieutenants von Zollicoffer, m
dem Vorstande des Plantagenklubs, wegen nicht Aufnahr
des berüchtigten Bürgermeisters Faß, vollständig abgedruc
Zollicoffer und Faß werden berühmte Namen. —

Die Urwählerzeitung giebt die traurig-lächerliche Geschich

von der Verfolgung, die eine deutſchkatholiſche Gemeinde abſeiten der Behörde erlitten hat. Kniffe und Tücken, die aber doch nichts gefruchtet. Die Gemeinde beſteht. —

An Herrn von Schön nach Preußiſch-Arnau geſchrieben. — Ueber Grote, ſeine Perſon, ſein Werk. Lob und Preis!

Im Tacitus geleſen. Franzöſiſches, Engliſches. —

Die Prinzeſſin von Preußen, grade in Baden anweſend, als Louis Bonaparte dort eintraf, hat ſeinen Beſuch annehmen müſſen; der König hatte es von hier aus ihr befohlen. Der Freundin der Herzogin von Orleans muß es hart geweſen ſein, den Räuber des Orleans'ſchen Vermögens zu empfangen. — Man unterwirft ſich jeder drohenden Gewalt! —

Die Neue Preußiſche Zeitung bringt ihre Rundſchau. Sie ſpricht vom 18. März, wo das ſtolze Preußen ſich gebeugt, das Heer beſchimpft worden, der Prinz von Preußen ſeinen Palaſt dem Pöbel überlaſſen, — offenbar den König und den Prinzen zugleich etwas bloßſtellend. Dann ſpricht ſie von der Nothwendigkeit der Parthei, ihrer Parthei, rühmt mit Trotz deren Verdienſte, droht mit neuer Schmach. Aber den Miniſter von Manteuffel laſſen ſie in Ruhe! Die feigen, tückiſchen Heuchler, ohne Scham und Ehre! —

Der Prozeß gegen Dr. Becker in Köln erleidet neuen Aufſchub! Seit faſt zwei Jahren iſt Dr. Becker in ſtrenger Unterſuchungshaft! Welche Strafe gebührte den Beamten, die an ſolcher Hinzögerung ſchuld ſind?

Die freie evangeliſche Gemeinde zu Ober-Haſelbach von der Regierung zu Liegnitz ſchändlich gequält und beeinträchtigt. Man unterdrückt das Wort evangeliſch, daß ihr durch die Regierung zuerkannt iſt. Man verbietet ihr alle Religionshandlungen, die ihr geſetzlich zuſtehen. Der Vorſtand, Prediger Schmidt ꝛc., thut kräftigen Einſpruch. —

Fortſchritte der Ultramontanen; es giebt faſt keine andern Katholiken mehr, als römiſch-päbſtliche! — Sie wollen in

Fulda eine katholiſche Univerſität für Norddeutſchland e[illegible] richten! — Die proteſtantiſchen Pfaffen wollen die Ohren[illegible] beichte einführen! — Alles zum Lachen! —

In Preußen wird eine hohe Paßſteuer für Reiſen in's Ausland beabſichtigt, wie in Rußland. Die Voſſiſche Zeitung ſagt's. Das wird gut werden!

Eine merkwürdige Erſcheinung iſt Louis Bonaparte gewiß. Aber er ſcheint auch als Zuchtruthe beſtimmt zu ſein, grade für die, welche ſeiner Schandthat zujauchzten, für das ſelbſtſüchtige Philiſterpack, für die alten Thronſitzer. Doch iſt es ganz richtig, daß das Heer und das untere Volk ihn duldet, unterſtützt; richtig, wenn ſchon nicht recht! —

Neue Verhaftungen in Italien, beſonders im Venetianiſchen. Angebliche Verſchwörung von Mazzini geleitet. —

Mittwoch, den 28. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung ſehr gut über den Treubund, der nur noch ein Verein von Almoſenempfängern iſt, früher ein Tummelplatz der Vornehmen war, der Offiziere. Sein Eid lautet auch auf die Verfaſſung, jetzt wird das Geſindel dazu gebraucht, Adreſſen für Abſchaffung der Verfaſſung zu bewirken. Treue, beſchimpftes Wort, in einer Zeit wo kein Wort gehalten, jeder Eid gebrochen wird! —

Geſchrieben. — Im Plutarchos und in der griechiſchen Anthologie geleſen. — Lamartine's Reſtaurationsgeſchichte, ſechſter Band.

Warum läßt man noch immer etwas beſtehen, das an Verfaſſung, an freie Preſſe erinnert? Es iſt unbegreiflich! Der Abentheurer — in Frankreich mag glauben, auch der Schein des Scheins ſei ihm noch nöthig, — aber unſre Leute hier? Sollte die Furcht, die feige Furcht noch ſo groß ſein?

Der Reaktion iſt bange um die Kammern, um die freie Preſſe; denn was iſt die Parthei ohne ſolche Hülfsmittel? Das erklärt viel, aber nicht alles, denn die Regierung will keine Partheien dulden, auch den Einſpruch der Reaktion nicht; die Regierung will ſchrankenloſe Macht, willkürliche. —

Louis Bonaparte wirkt ganz und gar gegen die Monarchie, auch indem er eine gründet. Denn wenn jeder die Macht an ſich reißen darf, und anerkannt wird, ſobald er ſie hat, ſo iſt's mit den alten Königsgeſchlechtern vorbei.

General Lamoriciere iſt von Koblenz weggewieſen worden; Gefälligkeit Preußens gegen Louis Bonaparte!

Die Kreuzzeitungsparthei iſt keine royaliſtiſche, keine religiöſe, keine preußiſch-patriotiſche, ſondern eine herrſchſüchtige, ariſtokratiſche, alles andre heuchelt ſie nur, mit der Herrſchſucht und dem Adelsfanatismus allein iſt es ihr Ernſt. Sie iſt der verfeinerte — und doch noch genug barbariſche — Ausdruck jener rohen Junker und Räuber, die ſich in der Mark dem erſten Hohenzollern widerſetzten; ihnen iſt am König nichts gelegen, auch an der Kirche nicht, inſofern es eine beſtimmte iſt, ſie wären ebenſo gern katholiſch als proteſtantiſch, auch an Preußen liegt ihnen nichts, ſie ſind auch keine Deutſchen, ſie wären eben ſo gern ruſſiſche Edelleute, ſofern nur ihre Vorrechte geſichert, ihre Herrſchſucht befriedigt wird. Sie ſind im Kerne ſehr ſchwach, aber ſie ziehen durch ihre Heuchelei bald mehr bald weniger Sympathien an, ſie haben den rohen Theil des Hofes, der Offiziere, der Landedelleute, zum Theil auch der Beamten, der ihnen bald einen größern bald einen kleinern Körper bildet. Eine helle, kluge Regierung litte keinen Augenblick die Täuſchung, mit dieſem Gelichter einig zu ſein, träte ſie unter die Füße. Eine helle, kluge Regierung! —

Donnerstag, den 29. Juli 1852.

„Ueber die ſogenannte Unthätigkeit der Demokratie“ i
die Aufſchrift eines Artikels der Nationalzeitung, welcher ei
richtige, und bei den jetzigen Umſtänden kühne Darſtellur
der Lage der Parthei und zugleich Vorſchriften des Verhalter
giebt. Ich mache mir keine Täuſchung; die Parthei als ſold
in Preußen, in Deutſchland, iſt für den Augenblick gelähm
ſie kann nicht öffentlich in einer Weiſe wirken, die ihr würdi
wäre, aber die Meinung, aus der die Parthei ſich herausbilde
iſt ſtärker als je und täglich im Wachſen. Daß ihre Kräf
aber jetzt keine zum offenen Kampfe gerüſteten ſind, daß
andrer Ereigniſſe und Gelegenheiten bedarf, um dahin gelange
zu können, liegt in der Natur der Sache. Auch hat die Nationa
zeitung ganz Recht, daß die Stellung der Demokratie, tr
mancher Aehnlichkeit, doch eine ganz andere iſt, als vor de
März 1848, ſchon daß ſie leidet, zeigt daß ſie iſt. In Eine
ſtimm' ich dem Aufſatze nicht bei, daß die Demokratie gegen d
Monarchie ſei; im Grundſatze gewiß nicht; auch im Jah
1848 wurde zuerſt kein Thron bedroht; der Wahlſpruch R
publik erhob ſich erſt, als die Ueberzeugung entſtand — t
Struve und Hecker freilich ſehr früh — daß mit den vorha
denen Monarchen nichts anzufangen ſei, daß ſie es nicht ehrli
mit dem Volke gemeint.

Die Oberin von Bethanien, Fräulein von Rantzau, ſol
vor Gericht geladen werden, weil eine ihrer Diakoniſſinn
ſich das Leben genommen hat, man ſagt aus Verzweiflung üb
die gegen ſie ausgeübte Strenge. Durch höhern Einfluß
die Vorladung unterblieben. Unabhängigkeit der Gerichte!

Nach dem geſtrigen Kladderadatſch ſollte man glauben, d
Offizieren ſei verboten ſich vor Kranzler's Konditorei auf d
Straße hinzuſetzen; vor dem März 1848 ſaßen ſie dort hauf
weiſe, ſtreckten die Füße auf das Gitter und zeigten den V
übergehenden die ſchmutzigen Stiefelſohlen. Die Zeitung

rügten nachher dieſe „Offizierlümmel". Jetzt meint man, es ſei nicht anſtändig, daß Offiziere ſich dort ſo gemiſcht mit Bürgervolk öffentlich zur Schau ſtellten. —

Vom König erzählt man ſeltſame Aeußerungen von burſchikoſer Art, die freilich bei ihm nicht ſelten ſind. Vom alten Wrangel hat er geſagt, der ſei ein ſolcher Sch—kerl, daß er verdiente ein Berliner Bürger zu ſein! Vom Prinzen von Preußen: „Mein Bruder bildet ſich ein, daß er ein Feldherr ſei, das iſt ja zum Todtlachen!" Vom General Leopold von Gerlach: „Den hab' ich um mich, wie einen amüſanten Spitz, er bellt und knurrt mehr, als er beißt, und wenn ich ſage Kuſch! ſo kriecht er in den Winkel." — Keine Schonung nach keiner Seite! —

Man erzählt auch, daß der König einem General ganz geſprächsweiſe, in ruhiger Unterhaltung eine tief beleidigende Aeußerung hingeworfen, dafür aber von dieſem eine Antwort von ſo unerhörter Grobheit bekommen habe, daß ihm nichts übrig blieb, als den General auf der Stelle verhaften zu laſſen, oder zu thun als habe er gar nichts gehört. Er wählte das letztere. Es ſoll von Courage die Rede geweſen ſein. War der General vielleicht Prittwitz? Es ſieht ihm ähnlich.

Freitag, den 30. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung ſehr treffend über die Schwäche und Untauglichkeit preußiſcher Stände, und über die Klage gegen die Kammern; dieſe würden ſchon was taugen, heißt es, wenn nur die Regierung es ehrlich wollte. —

Der Student Robert Schlehan, zu ſechs Jahren Strafeinſtellung verurtheilt, aber in den Kaſematten zu Silberberg hart gehalten, hatte einen Fluchtverſuch gemacht, und war kriegsrechtlich dafür zu weitern ſechs Monaten Haft verurtheilt. Das Generalkommando zu Breslau hat dieſes Urtheil vernichtet

und fünf Jahre dafür geſetzt. — In Sachſen einige M
von Strafen, aber in Leipzig auch neue Ausweiſunge

Im Tacitus geleſen, in Lamartine; welch ein Un

Engliſche Blätter veröffentlichen einen Vertrag vom
1852 zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Rußland, w
geſetzt iſt, daß dieſe Mächte wohl die Republik in F
dulden wollen, auch das Kaiſerthum, letzteres aber nic
als Erbherrſcher in Frankreich erkennen ſie nur de
von Chambord berechtigt an. In dem Mitgetheilten
was nöthigte an der Echtheit zu zweifeln. Das
ſelbſt aber iſt das lumpigſte, jämmerlichſte Machw
Schwäche, Hoffahrt, Rathloſigkeit, Unvernunft ei
Welche Widerſprüche! Sie erkennen die Herrſch
Bonaparte an — einerlei welchen Titel er führt — un
damit ihre Verträge von 1815, auf die ſie ſich glei
berufen. Ihren Grundſätzen zuwider, erkannten ſie a
Philippe während achtzehn Jahren an, und hielten Fre
mit ihm. Und wie? wenn die Franzoſen wieder dur
wahl, den Sohn — oder wer ſonſt Erbe ſein ſoll
Bonaparte's zum Kaiſer machen, das wollen die Mäd
laſſen? Alle Logik iſt verſchwunden, aller Geiſt! Di
Diplomaten fliehen das eine Unglück und rennen in ei
größeres. Wenn der — kein Haſenfuß iſt, ſo muß er
Vertrage das Zeugniß der Feigheit und Ohnmacht
das die Mächte ſich ausgeſtellt und ihm in die Han
haben! Ja, ſie geben ihm eine Hülfe zum Kaiſerthu
dieſes jämmerliche Wiſchblatt muß alle Franzoſen b
und dem — viele Stimmen gewinnen, die ihm
noch fehlen würden. Und in dem zahlreichen Geſch
Hofleuten, Vertrauten, in dem vielen Diplomateng
kein ehrlicher einſichtiger Mann, der es wagt, den F
ſagen, welche Dummheit ſie begehen? —

Geſchrieben. Ob Regierungs- oder Beamtenmacht bei uns jetzt ſtärker ſind als früher? Nein, gewaltſamer wohl, aber darum ſchwächer, und immer bedroht. —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet im Stillen mit angeſtrengten Kräften, in den künftigen Kammern die Oberhand zu gewinnen, ſie gehorcht für den Augenblick den Miniſtern knechtiſch, um derſelben deſto ſicherer Herr zu werden, ſie ſchämt ſich nicht, alles iſt ihr gleichgültig, wenn ſie nur zur Macht gelangt. Auf das neue Wahlgeſetz, das oktroyirt werden ſoll, ſuchen ſie möglichſt einzuwirken, die Junker und Heuchler, um ihre Leute zu begünſtigen. Sie drohen, ſie bitten und flehen, ſie verſchmähen keine Wege, auch den ſchmutzigſten nicht. Soviel iſt gewiß, daß ſie dem König möglichſt ſchaden und ihn gründlich haſſen, daß ſie das Königthum untergraben, das ſie erhalten möchten und zu lieben vorgeben.

Der Tag geht ſeinen gewöhnlichen Gang, als wäre alles in beſter Ordnung; jeder treibt ſeine Arbeit, ſucht ſeinen Genuß, alles ſcheint geſichert, beruhigt, die Reichen und Mächtigen leben in Freuden und Stolz, es ſcheint, als könne man aller Sorgen lachen. Wenn der Staat keine Achtung, keine Ehre mehr hat, zuſehends ſchwächer wird, ſeiner Auflöſung zuneigt, ſo ſpürt das der Einzelne noch lange nicht, aber über kurz oder lang treffen ihn die Folgen. Die ſtille Arbeit der Geſchichte, die neben der lauten des Tages hergeht, will nicht bemerkt ſein, ſie benutzt all' das Geſpräch, um ſich dahinter zu verſtecken, wenn das Werk aber reif iſt, dann tritt es hervor, und alle ſchreien: „Wer hätte das gedacht!“ —

Merkwürdig iſt es, wie mit dem Eide, dieſem gewaltigen Bindemittel, ohne das man keinen Staat glaubt zuſammenhalten zu können, gewirthſchaftet wird, geſpielt und gefrevelt! Unſre vornehme Welt ſieht ihn für nichts an, nennt ihn ein abgenutztes Werkzeug, hat gar kein Gewiſſen für ihn, entbindet

ſich jedes geleiſteten ohne alle Umſtände; früher rief man d[illegible] die geiſtliche Macht dabei zu Hülfe. Daß die Fürſten, wel[illegible] ſelbſt eid- und wortbrüchig ſind, auch den Eid Louis Bon[illegible] parte's für nichts halten, iſt ſehr natürlich, ſie preiſen d[illegible] Eidbruch, der ihnen zu nutzen ſcheint. Aber die Edelleu[illegible] die Offiziere? Gilt denn kein Ehrenwort mehr? Und d[illegible] Soldateneid, ſoll der allein noch was ſein? grade derjeni[illegible] Eid, der immer entſchieden ein Zwangseid iſt? Sie werd[illegible] noch erfahren, unſre Junker, was ſie damit thun, daß ſie d[illegible] Eidbruch ſo leicht nehmen, ja ſogar preiſen! —

Ich habe bisher immer dagegen geſtritten, daß der Köni[illegible] dem Trunk ergeben ſei, und mich dabei beſonders auf Adolp[illegible] von Williſen's Verſicherung geſtützt; aber entweder iſt Williſe[illegible] ſelber getäuſcht, oder er hat mich täuſchen wollen, denn aus den[illegible] Hofkreiſe ſelber verlauten Geſchichten, die kaum einen Zweifel[illegible] zulaſſen; Erzählungen von Königsmarck, Pitt-Arnim, Redern, [illegible] Meyering ꝛc. ſtimmen mit Aeußerungen von Lakaien, Reit[illegible] knechten ꝛc. vollkommen überein. —

Sonntag, den 1. Auguſt 1852.

Geſchrieben. Kritik des Vertrags vom 20. Mai zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Rußland, gegen Louis Bonaparte. Zu erbärmlich für den Ernſt, verdient nur Spott und Hohn! —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er war in der Schweiz, auf dem Rigi. Von Frankreich und den Franzoſen; wie ſie nur die Schmach ertragen! Aber allen Völkern begegnet das, und dauert ſeine Zeit; die Engländer, die Schweden, die Spanier, alle haben ihre guten Tage gehabt und ihre böſen. Franck mochte nicht durch den Elſaß reiſen, weil ihn die Franzoſen, die er ſonſt ſo ſehr liebt, jetzt anwiderten. — Nachmittags Beſuch vom Grafen von Königsmarck. Bittre Klagen über unſre Zuſtände, beſonders über die Beamtenmacht, die

Beamtenwillkür. Er hat einen Prozeß wegen Beleidigung einer Oberbehörde, an die er geschrieben hatte, sie sollten ihn nicht schikaniren; der Staatsanwalt verfolgt die Sache mit Eifer, die Behörde muß beleidigt sein, auch wenn sie es lieber nicht wäre; ein Advokat-Anwalt verweigerte ihn zu vertheidigen, weil sie politisch verschiedener Parthei wären! Er meint, er werde verfolgt, weil er ein Edelmann, weil er Graf sei; die Beamten seien demokratisch; sein nächster Richter, der Leben und Tod in Händen habe, verehre den Robert Blum und den Waldeck, deren Bildnisse bei ihm an der Wand hängen! Er wird, wenn er verurtheilt wird, nicht Geldstrafe, sondern Festungsstrafe wählen, um das Aergerniß recht auffallend zu machen, und dann alles öffentlich mittheilen. —

König Otto von Griechenland hat wirklich sein Land in der größten Krisis verlassen und ist in Wien angekommen, die Königin als Regentin zurückgeblieben. Vielleicht entsteht nun Ruhe und Ordnung! Es wäre nicht das erstemal, daß ein König sie in seinem Lande verhindert hat!

Der Pabst wünscht, verlangt, daß der König von Preußen einen Gesandten katholischen Glaubens nach Rom sende! unter den schönsten Schmeichelworten für den König! —

Der Vertrag vom 20. Mai wird für ein falsches Machwerk erklärt. Der Inhalt aber ist dennoch richtig, in dem diplomatischen Verkehr der drei Höfe sind diese Vorsätze und Maßregeln zur Sprache gekommen, gebilligt worden, wennschon ein eigentlicher Abschluß nicht erfolgt sein soll. Dieser war schon deshalb schwierig, weil die Berufung auf die Verträge von 1815 der Theilnahme Englands bedurfte, welche für die andern Bestimmungen nicht zu verlangen war. Es heißt sogar, der mitgetheilte Vertrag sei einer der Entwürfe, die vorgelegt worden, von denen aber keiner zur Vollziehung gebracht sei. Sei es damit wie es wolle, die Gesinnungen und Absichten, Klugheiten und Vorbehalte, die in dem Machwerk ausgedrückt

ſind, kann man täglich von allen unſern Diplomaten und Ultra's hören, es ſind die der Höfe, Herrſcher und Miniſter. Daß jede der Mächte bereit iſt, nach Umſtänden den Vertrag, ſelbſt wenn er beſchloſſen und beſchworen wäre, wieder zu brechen, das verſteht ſich ohnehin von ſelbſt; damit fallen alle Einwendungen weg, daß Oeſterreich andre Ab- und Rückſichten hegen müſſe, daß Fälle eintreten könnten, wo es Gemeinſchaft mit Bonaparte machen würde u. dgl. m. —

Einmiſchung des Bundestags in die hamburgiſche Verfaſſung. Der Hamburger Senat ſucht möglichſt abzuwehren. — Noch ſchlimmere Einmiſchung des Bundestags in die hannöverſche Verfaſſung, eine ſchändliche Denkſchrift erörtert, was alles dem Bundestage nicht gefällt. Die alte Geſchichte geſteigert! Der Bundestag eine Behörde der Knechtung, der Willkür, ſtets zur Unterdrückung bereit, nie eine Behörde des Rechtes, des Schutzes, der Freiheit. Die Regierungen dürfen thun, was ſie wollen. Verfaſſungen brechen, aufheben iſt immer recht!

Montag, den 2. Auguſt 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags und las mir ihren Brief an den König vor, den ich ſehr billigen mußte, was ſie ungemein freute. Sie erzählte mir eine verworrene, halb verſchwiegene Geſchichte vom Mahler Ratti, dem ſie einen herrlichen Auftrag verſchafft hat, einen Tizian in Venedig zu kopiren, was ihn und ſeine Familie vom Untergange rettet. Eine reiche Predigerwittwe — die ungewöhnlichſte Zuſammenſtellung von der Welt — giebt die bedeutenden Unkoſten dazu her. Ganz außer ſich iſt ſie über meinen Elephanten*) und will ihn durchaus haben, geſchenkt, geliehen, zum Zeichnen,

*) Aus Elfenbein geſchnitzt.

zum Abformen, ſie wollte mir ihn geradezu wegnehmen, ich hatte ernſtliche Mühe ihr zu wehren.

In Oeſterreich dürfen die proteſtantiſchen Geiſtlichen ſich nicht mehr Pfarrer nennen, ſie müſſen Paſtoren heißen.

In Mainz iſt ein Zeitungsſchreiber, der geſagt hatte, die Regierung ziehe ihre Sonderintereſſen den allgemeinen deutſchen vor, zu längerer Haft verurtheilt worden. Das iſt alſo eine Beleidigung? Die deutſchen Regierungen ſehen ſolche Aeußerungen gar oft als ein Lob an! Nach ihnen ſollte die Bezeichnung „deutſch“ lieber ganz verſchwinden. —

Das Bernburger Konſiſtorium hat einen Tiſchlerſohn Guſtav Herzog, der bei der Konfirmation die Abendmahlfeier geſtört und die Zeremonie nicht mitgemacht, in den Bann gethan, er darf nicht als Pathe zugelaſſen, nicht aufgeboten, nicht getraut werden, ja nicht einmal chriſtliches Begräbniß erhalten! — Gegenſtück zu dem Eiſenbahnbeamten in der Pfalz! — Die proteſtantiſchen Pfaffen greifen um ſich! Sie haben auch großes Gelüſte nach der Ohrenbeichte! — Das iſt alles nur Schaum, eine friſche Welle ſpült ihn weg. —

Hausſuchungen in Luckau, Dobrilugk ꝛc. Die Polizei nimmt Druckſchriften weg, die ihr mißfallen. Was ſie ſucht, findet ſie nicht. Dies Wegnehmen von gedruckten Sachen iſt durchaus widergeſetzlich; verboten iſt nur der Vertrieb, nicht der Beſitz.

Dienstag, den 3. Auguſt 1852.

Von allen Seiten wird nun der angebliche Vertrag vom 20. Mai für eine Erfindung erklärt; aber der ganze Inhalt iſt ächt, nur mag er nicht Vertragsform erlangt haben. Uebrigens iſt man das Lügen der Regierung ſchon gewöhnt, ihre Worte haben keinen Glauben. Auch öffentlich und feierlich lügen ſie. Exempla sunt odiosa. Hat doch der König von

Ober-Haſelbach die ſchon früher verfolg
der freien evangeliſchen Gemeinde Ob
600 Abdrücken fortgenommen. Die a
des Landrathamtes waren früher fort
verändert worden, aber in den Abänd
Beleidigungen finden. Die Leute le
Kniffen; es iſt ihr Element, ſie ſchwel

Schändliche Wirthſchaft in Bade
zuſtand. Die Militairbefehlshaber ſpr
aus, wo die Gerichte freigeſprochen h
billigen das!

Mittwoch

Vortrefflicher Aufſatz in der Urwä
von dem Vergangenen verloren ſei, daſ
lung, die Reichsverfaſſung, die deutſch
das deutſche Volk und das deutſche
geführt!

Geſchrieben, auf gut Glück! Viell
zündet einer, hellt irgendwo einen Kop

Nachmittags kam Fräulein Eliſe
das Elephantenköpfchen in Thon zu m

Schreiben des Kriegsminiſters vo

Chronik eintragen — wird's aber gewiß verſäumen — welche reiche Geſellſchaftsblüthe ſie in den nächſten fünfzehn bis zwanzig Jahren nach den Befreiungskriegen erlebt hat. Die zwei großen gaſtlichen Häuſer des Präſidenten von der Reck und des Präſidenten von Wißmann, die ſchönen und hochgebildeten Frauen derſelben, dazu die Generalin von Zielinski (jetzige Frau von Treskow) und noch andre ſchöne Frauen, ſehr ausgezeichnete Generale und angenehme Offiziere, Juſtizrath Bardeleben als Bürgermeiſter, Ranke als Lehrer, ab und zu die ſchöne Welt aus Berlin und aus der Umgegend; es war ein einziger Kreis, von verſchiedenen Beſtandtheilen, die aber alle auf einer gewiſſen Höhe waren, und gut zuſammenſtimmten, ein herrliches Wetter des Lebens, — ſo was kommt in Jahrhunderten nicht in derſelben Stadt wieder. Frau von Treskow ſollte darüber etwas aufſchreiben. Frau von Wißmann insbeſondre war ſchön, geiſtreich, karakterſtreng und leidenſchaftlich. —

Donnerstag, den 5. Auguſt 1852.

Nachmittags Beſuch von Bettina von Arnim; ſie bringt mir die Abſchrift ihres Briefes an den König. Hoffnungen und Zweifel, wie es mit dem Goethedenkmal werden wird. Sie klagt, daß ſie hin ſei, ganz unfähig und ſchwach, ſie verzichtet darauf ſtark und ungebeugt zu ſein, ſie bekennt ſich als gebrochen. Das macht mir einen ſchmerzlichen, ſchlimmen Eindruck! Sie nimmt gerührt und herzlich Abſchied, ſie reiſt in einigen Tagen mit ihren Töchtern nach Franzensbrunn. Sie ſieht mich bedeutend an, und ſagt mit ſchwerem Ernſt: „Ich hoffe wir ſehen uns wieder!“

Betrachtungen über Welt, Natur, Menſchen und Schickſale; es hat alles neben der jugendlichen fröhlichen Seite eine düſtre ſorgliche; Frieden und Glück ſind auf ein Jenſeits

verwieſen, das wir zugleich mit dem hier nicht umfaſſen, n
ahnden und erſehnen können. Es kann dieſe irdiſche W
nicht das Ende aller Dinge ſein.

Die Urwählerzeitung erörtert tief und verſtändlich d
Verhältniß des Bundestags zur hannöverſchen Verfaſſun
die gebotene Ungerechtigkeit, der Zwang zum Schlechten, z
Willkür und Gewalt. Dieſe freche Aufſtellung des Böſe
die ſchamlos noch mit Chriſtenthum prahlt und die Leh
Jeſus zum Teufelswerk verbraucht, iſt in dieſer Art und i
dieſem Umfange noch nicht vorgekommen. Sie iſt ein R
an alle Völker, ſie verkündet das Recht des Aufſtandes geg
ſolche Obrigkeit, ſie fordert zum Kampf, und der wird komme
Man zeigt, mit welchen Waffen, unter welchen Bedingung
er geführt werden ſoll, ohne alle Schonung, auf Tod u
Leben, mit äußerſter Gewalt. Nicht mehr Bewilligung
ſind zu fordern, Ausgleichungen zu treffen, Verfaſſungen a
zuringen, das konnte damals gelten, im Jahre 1848. Je
giebt es andre Loſung, andres Feldgeſchrei.

Der König denkt von Putbus einen Ausflug nach Kope
hagen zu machen. Wie er da empfangen werden wird? (
iſt wahr, Schleswig-Holſtein hat er den Dänen gebunden übe
laſſen, aber darum vergeſſen ſie es ihm nicht, daß er ihn
zuerſt Krieg deßhalb gemacht. In Stettin, bei des Köni
Anweſenheit, war das däniſche Poſtdampfſchiff das einzi
das ſeine Flagge nicht aufzog. —

Victor Hugo läßt in London ſeine Schrift gegen Bor
parte drucken. — Proudhon's Schrift in Paris ausgegeben.

Unſer Kultusminiſter, trotz aller Liebe zu den Jeſuit
verbietet den Beſuch ihrer Seminarien einem früheren Ge
zufolge. Auch ſonſt will man den Ultramontanen jetzt etn
entgegenwirken, das heißt, nachdem man ihnen Thaler
willigt, denkt man ihnen Pfennige abzuzwacken. —

Freitag, den 6. Auguſt 1852.

Etwas geſchrieben, dann mich aufgemacht und in's Kriegsminiſterium gegangen. Beim Major von Sommerfeld, Kriegsrath Wilke, Regiſtraturrath Fiebig, im Kriegsarchiv, überall viel Höflichkeit, aber keine Papiere! Es iſt nichts da. Ueber zwei Stunden nutzlos hingebracht, in Nachfragen, Suchen. Man zeigt mir allerlei Merkwürdigkeiten, Derfflinger's Unterſchrift, eine Denkſchrift des Generals von Blumenſtein vom Jahre 1808 über die Wiederbefeſtigung von Breslau, die Rechnungen über die Bildſäule des großen Kurfürſten — ſie hat 41,300 Thaler gekoſtet —, alte Konduitenliſten, Tagebücher aus dem ſiebenjährigen Kriege, und manches andre, vom General von Bülow findet ſich nichts. Alles Kriegsgeſchichtliche ſoll auf dem großen Generalſtabe ſein. Auch die Bibliothek des Kriegsminiſteriums hat nichts; ihr Vorſtand iſt Heinrich Smidt, der See-Novellen-Dichter, der mich freundlich begrüßt, als alten Kameraden aus der Mittwochsgeſellſchaft. In größter Sonnenſchwüle nach Hauſe. —

Viel aufgeſchrieben, ausgezogen, in angeſtrengter Arbeit bis zum Thee. Nachher eine Stunde unter den Linden, auch bei Kranzler geſeſſen. Profeſſor Agathon Benary geſprochen. — Bei Kranzler einige Offiziere im heißen Innern, keine vor der Thüre.

Zu Hauſe noch gearbeitet. Deutſche Flug- und Zeitſchriften.

Wiederholte Hausſuchungen in Dobrilugk, in Liebenwerda bei Kaufleuten, wo viele Papiere weggenommen worden ſind. —

Ausweiſung des Dr. Müller, eines Baiern, der in Köln das katholiſche Blatt „Deutſche Volkshalle" herausgab. —

In Baiern — in der Rheinpfalz, — iſt das Aufſtecken deutſcher Fahnen bei Gelegenheit der Durchreiſe des Königs

Ludwig, mit Absetzung der dabei betheiligten Gemeinderäthe bestraft worden.

In Paris geht heimlich in den Kasernen ein Lied um, das anfängt: „Un empereur qui n'est pas caporal," und großen Beifall findet. Die Polizei hat den Verfasser noch nicht entdeckt.

Der Oberredakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner zeigt den Lesern an, daß er zu dem Präsidenten von Hinckeldey beschieden worden sei, der ihm erklärt habe, durch ein Ministerialschreiben beauftragt zu sein, ihn zu warnen, nicht beleidigende Ausdrücke gegen fremde Regierungen zu gebrauchen, namentlich sich der Angriffe auf Louis Bonaparte zu enthalten. Sie haben doch entsetzliche Furcht vor dem Kerl! —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet aus allen Kräften sich mit der Bethmann-Hollweg'schen zu versöhnen; man wendet fromme Werkzeuge an, stellt vor wie sehr Einigkeit jetzt auch in kirchlicher Richtung nöthig sei, damit nicht die Jesuiten die Oberhand gewinnen. Wohlverstanden ist dies nur eine Lockspeise für die Bethmann-Hollweg'sche Parthei, denn die eigentlichen Kreuzzeitungsritter sind den Jesuiten hold, und haben nichts gegen deren Ausbreitung.

Die stärksten Ränke werden geschmiedet um den Minister-Präsidenten zu stürzen. Gerlach und seine Genossen möchten den Unterstaatssekretair Lecoq zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten machen, nicht sowohl weil er einer der Ihren ist, und sie durch ihn befriedigt sein werden, als weil sie wissen, daß ein so dummer, unfähiger Mensch in Zeiten der Krisis am ehesten durchzubringen ist; niemand fürchtet ihn, jeder denkt ihn nachher leicht aus dem Sattel zu heben, auch der König sagt leichter Ja als bei jedem andern. Ueber seine Unfähigkeit ist nur Eine Stimme, er heißt das Rindvieh, der Heuochse u. s. w. sogar bei seinen Untergebenen. Der Aufenthalt des Königs in Putbus soll benutzt werden, die

Sache reif zu machen. — Deßhalb hat auch die Kreuzzeitung so schnell nachgegeben, sie würde durch die Fortführung eines offenen Kampfes ihren andern Anschlägen nur geschadet haben, sie geht sicher bei diesen, und hat durch ihre scheinbare Folgsamkeit nur beim König gewonnen. —

Die auf den Geh. Rath Professor Stahl gefallene Wahl zum Rektor der berlinischen Universität wird als die größte Schmach der feigen, augendienerischen Professoren angesehen. Das elendeste Lumpengesindel hat mehr Ehre im Leibe! —

Sonnabend, den 7. August 1852.

General Roth von Schreckenstein in St. Petersburg mit dem Pferde gestürzt, und drei Rippen gebrochen. Er wohnt unter mir.

Der Abgeordnete zur Nationalversammlung Herr Krauthofer, polnisch Krutowski genannt, war krank von Posen hier angekommen, und ist dieser Tage in einem Krankenhause gestorben. —

Am 4. starb in Paris Graf d'Orsay, ein Held des Weltlebens, über den mir Carlyle einst bedeutende Worte geschrieben.

Sonntag, den 8. August 1852.

Die Urwählerzeitung enthält einen biographischen Artikel über Bakunin, der als noch lebend angenommen wird. —

Den ganzen Tag fleißig gearbeitet; gesammelt, nachgeschlagen, gelesen, auch geschrieben. Die Thätigkeit machte mir den ganzen Tag zu einem heitern. Innerlich vergnügt lebt' ich in drei verschiedenen Lebenskreisen, in dem von Rahel's früheste Zeit, in dem des Glanzes von Weimar, in dem Kreise der Erinnerung aus den Befreiungskriegen. Welch gute Stim-

mung gab mir die nähere Betrachtung Bülow's von Dennewitz! Da gab es noch ein Preußen, an dem man ſich freuen konnte! Wie weit ſind wir davon!

Daß die Offiziere nicht mehr bei Kranzler vor der Thüre ſitzen dürfen, iſt ihnen durch den General von Möllendorf kund gethan worden; es iſt für unſchicklich erklärt worden.

Welches Loos war härter, das der Freiheitsfreunde von 1789 in den Jahren 1793 bis 1814, oder das der Freiheitsfreunde von 1848 in dieſen Jahren jetzt? Unſtreitig das der erſteren! Sie ſahen ihre ſchönſten Hoffnungen und beſten Männer untergehen, Gräuel und Willkürherrſchaft anſtatt der Freiheit, und mußten alles verloren glauben. Wir haben ihr Beiſpiel, und Hoffnung und Zuverſicht! —

Montag, den 9. Auguſt 1852.

In Schweidnitz iſt der deutſch-katholiſchen Gemeinde der Mitgebrauch der Garniſonskirche zum Gottesdienſt unterſagt worden. Sie war die letzte, welche noch ſolcher Gunſt genießen durfte. Man beſchuldigt die Langmuth der dortigen Behörden, nicht früher eingeſchritten zu ſein! — Die verfolgten Gemeinden ſchrumpfen ein, ſie können es nicht aushalten. Aber die Geſinnung und Denkart bleiben, im Gegentheil dieſe ſtärkt und mehrt ſich. —

Der Gewerberath hier hat alles Vertrauen verloren, an den neuen Wahlen nahm man nur wenig Theil. Man erkennt es nun, daß unter der Bureaukratie keine Freiheit möglich iſt.

Zu Hauſe geblieben. Den ganzen Abend gearbeitet. — Im Plutarchos etwas geleſen, aber die Bilder von Groß-Beeren und Dennewitz blieben mir vor den Augen, bis in den ſpäten Schlaf.

Sechzehn von Louis Bonaparte aus Frankreich Verbannte dürfen dahin zurückkehren, unter ihnen Thiers und andre Orleaniſten, dann Michel (von Bourges) und einige Republikaner.

Geh. Legationsrath Dönniges in München iſt nun den Ultramontanen zum Trotz im Miniſterium und Kabinet angeſtellt. Unſre Staatsleute hoffen ſchon, er werde Baiern für die Zollverhandlungen günſtiger ſtimmen. Sonſt aber halten es dieſe Staatsleute ja grade mit den Ultramontanen! —

Als im Frühjahr 1848 in Deutſchland die Revolution ausbrach, ſagte der Kaiſer Nikolaus zum Erbgroßherzog von Weimar, der grade in Rußland war: „Bei Euch wird es am ſchlimmſten hergehen, alles wird verwüſtet werden!“ und ließ der Großherzogin ſchreiben, ſie ſolle nur gleich zu ihm nach Rußland kommen. Sie aber dankte ihrem Bruder für ſeinen guten Willen, und erklärte, ſie werde bleiben, in Weimar ſei ihr Platz, was da ſich ereigne, das wolle ſie mit durchmachen und erleiden. Sehr ſchön von der wackern Frau! —

Dienstag, den 10. Auguſt 1852.

Kriegsgeſchichte ſtudirt. Die Genauigkeit in Erzählung der Vorgänge beſteht nicht in der Anhäufung von Einzelheiten, ſondern in ihrer richtigen Zuſammenfaſſung. Die bloße Rechnung und Summirung giebt kein Bild, und führt den Krieg auf ein bloßes Spiel mit Schachfiguren zurück, was er durchaus nicht iſt. —

Die Kreuzzeitung hält ihrer Parthei ſtrafend das Beiſpiel der Demokraten vor, die treu und feſt zuſammenhalten; bei der Beerdigung eines ihrer Führer, ſagt ſie, folgten über tauſend Begleiter. Meint ſie die Beerdigung Krauthofer's? Jedenfalls iſt es merkwürdig, daß ſie ihren Muth ſo offen

zeigen, und daß der Feind es verkündigen muß! — (Sie meint den Kaufmann Gleich.)

Wenn nicht alle Zeichen trügen, ſo hat die Kreuzzeitung ihren Höhepunkt ſchon überſchritten und geht ſtark abwärts. Das Junkerthum der märkiſchen und pommerſchen Ritterſchaft hält nicht lange Stand; die Zeit iſt ſchon vorüber, wo ein ſolcher Rothfrack und Ariſtokratenbart als Gebieter auftrat, und Bismarck-Schönhauſen und Kleiſt-Retzow den glücklichen Sprung in hohe Aemter machten. Die Miniſter fürchten ſich nicht mehr vor ihnen, der König noch weniger, im Militair bedeuten ſie nicht viel, und vor der Demokratie ſind ſie völlig null. Ränke und Schleichwege ſind wieder ihre Zuflucht, und nehmen ſie das Maul zu voll, ſo ſchlägt man ihnen drauf. Sie lebten von der Revolution, ſo wie dieſe weniger ſichtbar iſt, müſſen ſie abzehren, verhungern. —

Der — Louis Bonaparte hat ſeinem feierlichen Eide, den er als Präſident der Republik geleiſtet, noch freiwillig eine Ehrenworts-Verſicherung hinzugefügt. Er mochte fühlen, daß nach unſern heutigen Vorſtellungen und Lebensverhältniſſen das Ehrenwort noch höher ſteht als der Eid. Der Bruch des letztern iſt ein Verbrechen, auf welches Strafe geſetzt iſt, der Bruch des erſtern hat keine Strafe zur Folge, nur die Schande in der Meinung, die Vernichtung der Perſönlichkeit. Der — hat indeß eines wie das andre gebrochen; er iſt ein Ehrloſer und ein Verbrecher. — Das wollen die Großen, die ihn noch begünſtigen, nicht wiſſen und hören, aber es wirkt auch in ihnen, und ſie werden es ihm ſchon noch vorwerfen, wenn auch ſie am wenigſten dazu berechtigt ſind! —

Mittwoch, den 11. Auguſt 1852.

Früh in den Thiergarten gefahren zum Herrn General von Weyrach, er war eben im Begriff zu mir zu kommen.

Freundliche, herzliche Aufnahme, bereitwillige Mittheilung. Ungesucht ergab sich im Gespräch ein ziemlich klares Bild von dem Wesen des Generals von Bülow, und ein sehr anziehendes. In manchem Betracht ist er mit Ernst von Pfuel zu vergleichen, in der Vernachlässigung des Friedensdienstes, der Abneigung gegen Exerzieren und Paraden. Liebevoller Gatte, zärtlicher Vater. Im Kriegsfeld von kalter Unerschrockenheit, aufmerksamer Ruhe und größter Entschlossenheit. General von Weyrach machte mir den besten Eindruck. —

Die „Deutsche Volkshalle" in Köln war nicht nur ein erzkatholisches, sondern auch österreichisches Blatt, von österreichischem Gelde unterstützt. Das wußte die preußische Regierung und duldete es, sie die sonst doch gleich mit Gewaltthätigkeit bei der Hand ist! Auch dem katholischen Preßverein, dem gegliederten, hat sie jetzt erst angezeigt, daß sie ihn als politischen Verein ansehe, und nicht dulden könne. Angezeigt! Demokraten hätte man gleich in's Gefängniß gesteckt, und nach einem halben Jahre vor Gericht gestellt.

Das katholische „Schlesische Kirchenblatt" von Dr. Franz Lorinser, einem der Geistlichen des Fürstbischofs, ist am 6. in Breslau mit Beschlag belegt worden, wegen Beleidigung evangelischer Prediger und Beamten. Großes Aufsehn. — Alles nur halb und kümmerlich. Keine Freiheit, keine Kraft. —

In Köln waren zwei Personen wegen Vertheilung eines „rothen Katechismus" angeklagt. Der Ankläger zeigte sich als ein gemeiner, anrüchiger, zur Prügelklasse der Soldaten gehöriger Polizeispürhund. Das Gericht sprach die Angeklagten frei. Der Staatsanwalt appellirte, und ließ beide Männer, als sie im Gefängniß ihre Sachen abholen wollten, gleich wieder in Haft nehmen. Das ist eine Rechtspflege, die soll man achten! —

Lord Derby in England macht seine dummen Streiche

weiter. Jetzt hat er nichtsnutzige Händel mit den Vereini Staaten von Nordamerika wegen Fischereien angefangen. Nirgends ein großer und guter Fürst, nirgends ein gr Minister! —

In Wien denkt man daran, wegen der Vorfälle im Mär 1848 Untersuchungen einzuleiten, gegen die Aufreger de Volks Grafen von Breuner, gegen den nachherigen Minister von Pillersdorf. Hier giebt es auch Leute, die ernstlich mahnen, die Königliche Amnestie von damals nicht zu achten. Der König von Dänemark hat sich an seine nicht gekehrt! —

Victor Hugo's Napoléon le petit ist erschienen, und macht großes Aufsehn. —

Donnerstag, den 12. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach, der mir viele Kriegsgeschichten mit lebhaftem Eifer erzählt; sehr erwünscht und angenehm. —

In Elbing sollte der Gemeinderath Abgeordnete zum nächsten Provinziallandtag wählen. Die demokratische Mehrheit weigerte sich zu wählen, und gab ihre Stimmzettel unbeschrieben ab. Die reaktionaire Minderheit wählte dann nach ihrem Geschmack. Man ist hier sehr verwundert, wie trotzig die Demokratie doch auftritt, wie wenig sie überwunden ist. Ja, ja, die Gesinnung besteht. —

Berends, Schäffer und Tappert sind aus dem Kuratorium der Vereins- und Verbrüderungs-Kasse ausgetreten, weil so lange sie darin waren keine Hoffnung blieb, daß die Polizei das Statut dieses Kranken- und Sterbevereins je bestätigen würde. Sie sind zurückgetreten unter Wahrung ihrer Grundsätze und Rechte, so würdig als angemessen.

Die neuern Forschungen und Aufstellungen über Schöpfung, Urwelt, Naturbildung, haben mir trotz aller scharfsinnigen Ent-

wickelungen und wunderbaren Ergebniſſe doch etwas Grauenhaftes, dieſe Oede und Unreife alles Daſeins iſt nicht zu ertragen, und aller Gewinn, der am Ziele der großen Bahn liegen mag, verliert an Werth, wenn man auf den ſchauderhaften Anfang zurückzuſehen gezwungen iſt. Wie viel heiterer, lachender, liebevoller, möcht' ich ſagen, iſt die morgenländiſche Phantaſie eines Paradieſes, das die Anfänge der Menſchheit umſchließt, und zwar verloren worden, aber wiederzugewinnen iſt, während wir ein Analogon ſchon jetzt immer herzuſtellen ſtreben. Die Erfahrung kann dem Menſchengeſchlechte rückwärts nur geringere Stufen der Bildung gezeigt haben, nur ein Fortſchreiten zu höheren; wie kamen die Menſchen auf die Vorſtellung, das Schönſte ihres Daſeins in das Dunkel des Anfangs verlegt zu haben? War es eine dichteriſche Erfindung, ſo iſt es die größte, gewaltigſte und herrlichſte, die jemals einer menſchlichen Einbildungskraft entſprungen iſt. — Die noch menſchenloſe Natur mit ihren rieſigen Pflanzen und Mißgeſtalten von Thieren iſt ein ganz troſtloſer, ja ein unerträglicher Gedanke. Dazu gehören recht „die Nebel des düſteren Nordens", die kein heiteres, warmes Genußleben verſtatten.

Merkwürdiger Ausſpruch: „Bonaparte est, selon M. Siéyes, l'homme le plus criminel envers l'espèce humaine; il détestait les idées libérales; c'est Bonaparte qui a arrêté l'essor de ce siècle vers la liberté." Souvenirs du Général Lamarque p. 380. — Im Jahre 1802 ſagte ich in einer choriambiſchen Ode ganz daſſelbe, ſtellte Bonaparten als einen Verbrecher gegen die Menſchheit dar, weil er die Freiheit erſtickt, die Republik vernichtet hatte. Kieſewetter hatte die größte Freude an dieſer Ode. — Aber gedient hat dennoch Bonaparte der Freiheitsſache, er hat ihre Keime nach allen Ländern verpflanzt; als Knecht hat er dienen

müſſen, gegen ſeine eignen Zwecke. Und ſo muß auch der — von Neſſe ihr dienen. —

Freitag, den 13. Auguſt 1852.

Die Urwählerzeitung auch heute wieder vortrefflich, ſie zeigt daß Adel und Geiſtlichkeit keine Stützen des Thrones ſind, ſondern ihn zur Stütze nöthig haben. Sie trägt die ſchlagendſten Thatſachen mit milder Ruhe vor. Die Geſinnung iſt vortrefflich. Sie regt an, erweckt, muntert auf. Die Kreuzzeitung iſt wie auf's Maul geſchlagen ſeit ihrer Niederlage.

Vier junge Leute aus den höheren Ständen ſangen vom Spaziergang heimkehrend beim Halliſchen Thor das Heckerlied, ein Konſtabler verbot es, und als ein Wortwechſel entſtand verhaftete er den einen. Merkwürdig, daß ſelbſt ſolcher Muthwille Geſinnung und Muth verräth! —

Auch in Leipzig wird am 15. eine katholiſche Kirchenfeier zu Ehren des Napoleonstages Statt finden. Ob hier, weiß man noch nicht. So weit iſt es wieder, wer hätte das gedacht! Wenn der kleine Bonaparte andern Muth hätte, als Eide zu brechen, und Soldaten gegen das wehrloſe Volk auszuſchicken, er ſteckte die Kerls alle in den Sack. Furcht haben ſie, das muß man ſagen! Aber etwas dreiſter als ſie iſt er doch. —

Die Wittwe Gleich widerſpricht den lügneriſchen Angaben der Kreuzzeitung, daß ihr Mann verordnet habe, ſeine Leiche ſolle in einem rothen Hemde ausgeſtellt werden, daß die Polizei hemmend eingeſchritten ſei, lauter verrätheriſche Erfindungen! —

Der König hat neulich mit Erbitterung ſich dahin ausgeſprochen, nie ſollten die Kammern vermögen durch irgend eine Abſtimmung ihn dahinzubringen, ſeine Miniſter zu wechſeln. Dazu machte jemand die Bemerkung, er wolle das dem Volks-

ſturm vorbehalten. Ein Andrer erinnerte an das „Keine Macht der Erde“ in der Eröffnungsrede des Vereinigten Landtages. Ein dritter meinte gutmüthig, der König ſollte es lieber einmal verſuchen, und die Stimmenmehrheit der Kammern höher ſtellen als die Miniſter, er werde bald ſehen welchen Segen er davon haben werde. — Und ſind ihm etwa ſeine Miniſter lieb? Im Gegentheil! Außer Stolberg, der eine Null iſt, haßt er ſie alle, und mißhandelt ſie mit Schimpfreden, die abweſenden und anweſenden. (Dem General Leopold von Gerlach ſagte er einmal, als der ihm mißfällig widerſprochen hatte: „Scheeren Sie ſich aus der Stube, Sie haben hier nichts zu ſchaffen.“ Der Prinz von Preußen war dabei, und ſagte nachher zu Gerlach: „Noch kein preußiſcher General hat ſich ſo viel gefallen laſſen wie Sie!“ Gerlach ſchwieg. Nachher ſagte er zu ſeinen Freunden, er trage dieſe Schmach um ſeiner Parthei ferner nutzen zu können!) —

Sonnabend, den 14. Auguſt 1852.

Die Urwählerzeitung fährt tapfer fort in ihren Erörterungen über Adel und Geiſtlichkeit; ſie ſtellt ihnen mit Nachdruck die Würde, die Thätigkeit und Macht des Volkes entgegen. — Die Nationalzeitung hebt den Müſſiggang, die Unfruchtbarkeit, die Nachtheile der ſtehenden großen Heere volkswirthſchaftlich hervor. — So führen unſre Zeitungen den Kampf noch immer, und thun gute Schläge. Ich begreife nicht, wie die Regierung dergleichen noch duldet, warum ſie nicht die Zenſur herſtellt? Ich glaube zwar nicht, daß ihr damit geholfen wäre, im Gegentheil! aber ſie glaubt's! Ich weiß nicht, was ſie zurückhält; die Macht hat ſie ja! —

Geſchrieben. — Droyſen's zweiten Band von Yorck's Leben raſch durchgeleſen. Gelehrte Sorgfalt, gute lebhafte Darſtellung, beſonders auf das perſönlich Bezeichnende hin-

ſtrebend; von Stein bekommt man hier ein richtigeres, ei
leuchtenderes Bild, als bei Pertz. Viel Ballaſt, weil er ge
ſeine reichen Stoffe anbringen wollte; ich weiß wohl, ſold
Verführung widerſteht man ſchwer, eine Verführung al
iſt's. —

Das zwanzigſte und einundzwanzigſte Heft der hieſig
Revolutionschronik ſind weggenommen; auch eine kirchli
Zeitung, wegen Ausfällen gegen den Oberkirchenrath. D
Polizei muß ſich was zu thun machen, ſie hat zu gr
Ferien!

Der Dr. Hermann Müller, Herausgeber der Volksh
zu Köln, der ganz katholiſch und baieriſch ſchrieb, iſt n
ernſtlich ausgewieſen, wie er ſelbſt anzeigt. —

Nachrichten aus Poſen ſchildern die Verwaltung d
unter dem Oberpräſidenten von Puttkammer als die un
rechteſte, willkürlichſte von der Welt. Die Schikanen, Kni
Scheerereien und feigen Bedrückungen, welche gegen die Po
ausgeübt werden, ſind auf's unerträglichſte geſteigert, und
ganze polniſche Bevölkerung ſoll nichts ſehnlicher wünſch
als ruſſiſch zu werden. —

Seit der Revolution ſind erſt vier Jahre vergangen. A
das reiche, gewaltige Jahr 1848 iſt ſchon wie ein Menſch
alter hinter uns, das heißt ſeine Geſtalt, denn ſein Inh
lebt noch friſch unter uns fort, wenn auch in mannichfa
Verkleidung. Die volle klare Erſcheinung aber weiß man
kaum noch zu faſſen. Man kann ſich kaum noch vorſte
wie alles war, was damals geſchah, geſchehen konnte; es
eine Verzauberung; ein kurzes derbes Auftreten des Vo
zufälliger Haufen ohne Einrichtung und Leitung, hatte
Königsthum, das Kriegsheer, die Beamtenmacht, den
den Adel und die Kirche mit Donnerkeilen angeſchmet
Als man ſich erholte, wünſchte man die Schmach, die R
loſigkeit und Verzweiflung zu läugnen, beſonders aber

Unterwerfung, die völlige Unterwerfung, aber zahlreiche Zeugniſſe ſprechen es für Mit- und Nachwelt aus, und Briefe, Zeitungsblätter aus jener Zeit werden ſich genug vorfinden, um einſt die Nachkommen über dieſe Schreckenswirkungen zu unterrichten.

Tieck hat von Shakeſpeare geſagt: „Es iſt mir oft wie ein Wunder geweſen, daß ein Menſch mit dieſer Schöpfungskraft und Weisheit hat entſtehen können.“ Recht gut und ſchön! Aber warum bei Shakeſpeare ſtehen bleiben? Gilt das nicht von jedem großen und edlen Menſchen? von Friedrich dem Großen, von Goethe, von Sophokles, von Platon? Und ganz insbeſondere von Goethe? deſſen Schöpfungskraft noch umfangreicher iſt als Shakeſpeare's, und deſſen Weisheit — menſchenfreundliche Einſicht und Güte — perſönlich beſtätigter? — Doch in dem höchſten Gebiete des Lebens gelte kein Rang und Vorzug; ſie ſeien alle mit gleicher Liebe umfaßt; die Vorliebe iſt dann Sache des Einzelnen.

Sonntag, den 15. Auguſt 1852.

Die Urwählerzeitung iſt weggenommen, — die Polizei hat die bisherigen ſtarken Artikel nicht greifen können, nun ſchnappt ſie nach dem erſten beſten, der nun für jene büßen ſoll. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Er wird mein Nachbar, das zweite Haus von mir, bei Piſtor's. — Nachrichten aus Frankreich, Schrift von Victor Hugo. Herr Alexander Thomas ſetzt ſein Bulletin français in London nicht fort, weil er nicht gegen den — ſchreiben kann, ohne gegen die Franzoſen überhaupt zu ſchreiben, und das will er nicht. — Ich kann es nicht läugnen, der — macht mir jetzt Vergnügen, weil er die andern zittern macht. Und wie zittern ſie! Der 15. Auguſt nicht nur in Frankreich, ſondern in Deutſchland,

jedes Mitglied der Familie Bonaparte i
Herrſchaft ausſchließen, und denen zum
— und welcher! — in Frankreich her
macht! Sie wünſchen die Republik z
ſchwache, die nur in Rom ihnen etwas lä
es ſchwer, daß ſie dem Staatsſtreich zujub
es noch ſchwerer büßen! —

Erzählungen vom Feldmarſchall Gr
mit Franck auf gutem vertraulichen Fu
Haſſe gegen Gneiſenau, von ſeiner Geringſ

Wie zahm die Kreuzzeitung jetzt iſt
ſpielung, die ſie ſich erlaubt, die ſonſt ſc
daß ſie bei Gelegenheit der Granitbahr
Wilhelmsſtraße fertig geworden, ganz ver
fortan alſo leicht ſein, dort den rechten
Dazu muß man erſt wiſſen, daß die n
wohnen.

Der „Kirchliche Anzeiger", ein katholi
weggenommen worden, er verwarf die Ei
in die kirchlichen Angelegenheiten. Der
leid, daß ſie gegen Katholiken auftreten m
in Deutſchkatholiken und Freigemeinden!

Zerfall der vom vorigen König gewaltſam durchgeſetzten Union der beiden proteſtantiſchen Kirchen, wobei der vorige König bündig und einfach getadelt wird. Zugleich wird der Unſinn des Oberkirchenrathes nachgewieſen. Strafbar kann der Artikel nicht gefunden werden, aber höchſt unangenehm.

In Stettin iſt der feierliche Gottesdienſt zu Ehren des Kaiſers Napoleon nicht gehalten worden; dort und hier hat nur eine ſtille Meſſe ſtattgefunden, der hier der franzöſiſche Geſandte Herr von Varennes mit ſeinen Leuten im ſchwarzen Frack beiwohnte. In Weimar, Hamburg, Frankfurt am Main ꝛc. feierliche Meſſe. —

Wegen der Beſtätigung des Direktors für das neue Gymnaſium, Herrn Prof. Krech's, die der Miniſter von Raumer verweigert, hat ſich nun der hieſige Magiſtrat an den König gewandt. —

Zu den neuen Gewerberathswahlen hat ſich faſt niemand eingefunden, von den Geſellen nur zwei von hundert Berechtigten. Eine oktroyirte, todte Anſtalt! — Außerdem hat der Magiſtrat darauf angetragen, die Geſellen von der Theilnahme an den Wahlen größtentheils oder ganz auszuſchließen, — was natürlich den Leuten alle Luſt benimmt, ſich an der faulen Sache noch zu betheiligen. Man ſieht, das Zunftweſen gedeiht nicht mehr.

Ein Buchdrucker aus Schleſien, Harry d'Oench, war nach Amerika gezogen, inzwiſchen im Vaterlande wegen politiſcher Dinge zu ſechs Jahren Feſtungshaft verurtheilt worden. Er kam kürzlich aus Amerika zurück, als amerikaniſcher Bürger, wurde in Hamburg entdeckt, feſtgenommen, an Preußen abgeliefert und iſt nun nach Silberberg abgeführt, um ſeine Strafzeit dort abzuſitzen. Man hofft auf Einſchreiten des amerikaniſchen Geſandten.

In Neumark Hausſuchung bei dem chriſtkatholiſchen Prediger Bitterling; man fand nichts als das Manuſkript zu

einem von ihm durch die Neue Oder-Zeitung veröffentlichten Aufsatz. Wegen geistlicher Amtshandlungen ist er auch in Anklage gestellt. —

Die Kreuzzeitung sagt, die ihr geschehene Verwarnung in Betreff der Ausdrücke gegen Louis Bonaparte könne sie nur als neben dem Gesetz erfolgt betrachten. —

Der Bundestag gestattet den Juden in Frankfurt am Main nur in bürgerlichen Rechten Gleichstellung mit den Christen, nicht in politischen. Es wird in den Zeitungen gesagt, Preußen werde sich ebenfalls diesem Ausspruch fügen müssen, nur wolle man abwarten, daß es von selbst den betreffenden Artikel der Verfassung durch die Kammern abändre. —

Droysen schildert sehr gut die Verlegenheiten, Zweifel und Aengste, in denen sich Yorck nach Abschluß des Vertrags mit den Russen lange Zeit hinquälte, die Ungewißheiten, in denen ihn der auch rathlos bedrängte König ließ. Wider den Willen des Autors macht die ganze Darstellung einen fast komischen Eindruck. —

Dienstag, den 17. August 1852.

Die Zollberathungen haben heute nicht wieder angefangen; die Eröffnung soll in einigen Tagen geschehen. Seit fünf Monaten ein ergebnißloses Herumzerren, ohne einen Schritt vorwärts. Oesterreich will die Sache zu einer Bundestagsangelegenheit machen; dann geht es Preußen erst recht übel! —

In Leipzig haben viele Sachsen dem Napoleonsfeste beigewohnt; es leben dort noch alte Sympathieen, oder vielmehr man wirft sich in den Bonapartismus wie in den Katholizismus, um die Andern zu ärgern, von da aus Opposition zu machen; die Demokraten thun dies aber sicher nicht. —

Würdige Erklärung von Berends, Tappert und Schäffer

in Betreff ihres Rücktritts vom Verwaltungsausschuß des Kranken- und Sterbe-Kassen-Vereins; sie geben ihre Forderungen nicht auf, verlangen eine Generalversammlung ꝛc. —

Herr Malmène, der Freund Manteuffel's, der Liebling der Reaktion, ist in Untersuchung wegen eines Knaben, den er in seiner Anstalt seit zehn Tagen im Keller an einer eisernen Kette angeschlossen hielt, einen Tag um den andern bei Wasser und Brot, mit Hieben. Der Knabe hatte aus der Anstalt entweichen wollen. Die Polizei hat den Knaben — von fünfzehn Jahren — sogleich befreit, im Waisenhause vorläufig untergebracht und die Sache dem Staatsanwalt übergeben. Das Ministerblatt „Die Zeit" bringt diese Nachricht, alle Blätter wiederholen sie. Die Gleißnerei kommt zu Falle. —

Mittwoch, den 18. August 1852.

Wackerer Artikel der Nationalzeitung gegen die Neue Preußische, der ihre Niederträchtigkeiten vorgehalten, ihre Junker als die Parthei des Auslandes, der Unehre hingestellt werden, als dieselbe Parthei, die gegen Stein und Hardenberg arbeitete. — Die Urwählerzeitung spricht ergreifend — mir aber zu empfindsam — über die Versteigerung des Schiffes „Deutschland". Mögen die erröthen, die sich zu schämen haben; die deutschen Fürsten, in deren Namen der Bundestag spricht, durch die alles geschieht, was Schimpf und Schande bringt. In Frankfurt am Main wehten in der Kirche am 15. dreifarbige französische Fahnen, in München auch, die dreifarbige deutsche ist verboten. Wartet, Hallunken! Ihr werdet die letztern noch mit Angst und Schrecken gegen die ersten zu Hülfe rufen! Mögen sie dann wehen, aber für die eigene Sache, nicht für euch, die ihr sie verrathen habt und entehrt. —

Die Festlichkeiten in Paris am 15. wurden durch Regen

geſtört; das Volk, die Nationalgarde, die Straßenjugend, alles kalt und gleichgültig; der Aufwand groß und prächtig, aber alles auf Befehl, alles für Staatsgeld. —

Das Kuratorium der Malmène'ſchen Anſtalt will ſich gegen die Polizei rechtfertigen. Die Thatſachen läugnet es nicht.

Donnerstag, den 19. Auguſt 1852.

Ausgegangen; bei Kranzler; in der Oranienburgerſtraße Nr. 31 beim Oberſten Friedrich von Bülow, dem ehemaligen Kommandanten von Küſtrin, dem wunderlichen Alten, der in den Zeitungen mit kurzen Schlagartikeln, die er für baares Geld einrücken läßt, ſeine Galle gegen Katholiken, Jeſuiten und jede ihn dünkende Unvernunft in lateiniſcher Schrift ausläßt. Er iſt der Sohn eines ältern Bruders des nachherigen Grafen von Bülow-Dennewitz, alſo deſſen leiblicher Vetter, jetzt achtundſiebzig Jahr alt, aber noch ſehr rüſtig, heftig und ſtörrig. Er erzählte mir mancherlei, was zum Theil ſehr brauchbar iſt, und verſprach noch manches hervorzuſuchen. Ich kam gut mit ihm aus. Er führt ein unglückliches Leben, von ſeiner Frau iſt er ſeit mehr als zwanzig Jahren geſchieden. Er wünſcht bald zu ſterben, am liebſten auf der Straße todt hinzufallen! —

Auf dem Rückwege Herrn Dr. Franck geſprochen. Ueber Schelling, das Buch von Paulus u. ſ. w. Das Buch iſt mir fortgekommen. „Schelling iſt in ſeiner eignen Tinte ertrunken", das Kammergericht verlangte, um ſich zu überzeugen, daß Paulus Schelling's Hefte habe drucken laſſen, dieſe zu ſehen, das aber grade wollte Schelling nicht an den Tag geſtellt wiſſen, daß es genau dieſelben wären, und ſo fiel die Sache. Neueſtes Stückchen von Schelling! Er hatte in einer akademiſchen Rede ſich auf die Stelle eines alten Philoſophen und

eines neuen Auslegers deſſelben bezogen, ohne beide ausdrücklich zu nennen. Franck meinte, er müſſe damit den Ariſtoteles und den Profeſſor Zeller in Tübingen haben bezeichnen wollen und erſuchte Dirichlet, doch Schelling hierüber zu fragen; Schelling aber antwortete barſch, wenn er die Namen hätte nennen wollen, würde er es in der Rede gethan haben. Das iſt denn allerdings ein kleinliches Verſteckenſpielen! —

Seltſam! Der Dr. Konſtantin Franz iſt eben erſt als Hülfsarbeiter im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten angeſtellt worden und dabei nimmt die Polizei ſeine neueſte Schrift, „Die Stackskrankheit“, die doch gewiß mit dem Beifall des Miniſters geſchrieben worden, in Beſchlag! —

Freitag, den 20. Auguſt 1852.

Noch immer keine Zollberathungen; eine Menge kleiner Verhandlungen mit den einzelnen Höfen, überall von öſterreichiſchen Ränken und Einflüſſen vereitelt; wenn Preußen noch etwas retten kann, ſo iſt es, daß man auch Oeſterreich mißtraut, daß auch Oeſterreich nicht klug genug iſt, ehrlich zu ſein.

Auf Antrieb des franzöſiſchen Geſandten, Herrn von Varennes, hat die Polizei nun auch den Kladderadatſch verwarnt! Dieſe in unſrer Geſetzgebung nicht vorhandne Maßregel läßt man ſich gradezu aus der neuen Bonapartiſchen Geſetzgebung hier oktroyiren und fühlt die Schmach und Schande nicht! — Der König iſt in Putbus ſehr vergnügt, macht ſich täglich neue Unterhaltung und lebt in dulci jubilo, als gäb' es keine Vergangenheit und keine Zukunft. — Gegen die freien Gemeinden wird fortgefahren mit himmelſchreiender Ungerechtigkeit, dem Landrecht, der Verfaſſung, den früheren Verordnungen zum Hohn, aller menſchlichen Billigkeit entgegen, die Frömmler haben einen beſonderen Haß auf ſie, und der

König hält es für ſo chriſtlich Werk, ſie zu vertilgen, als Philipp der Zweite von Spanien es für chriſtlich Werk hielt, die Ketzer zu verbrennen. Was alles muß der chriſtliche Name tragen!

In Breslau war bei Nees von Eſenbeck wieder eine Hausſuchung; man hat nichts Belaſtendes gefunden, aber doch einige Privatbriefe weggenommen. Auch bei einem Schloſſermeiſter und einem Litteraten in Breslau iſt nach Papieren geſucht worden.

In Baden dauert der Streit mit dem Erzbiſchof ernſtlich fort. Die Biſchöfe am Rhein treten zuſammen, um gemeinſame Schritte zu thun, die auch gegen Preußen gerichtet ſind, weil dies der ungemeſſenen Freiheit der katholiſchen Kirche wieder einige Schranken ſetzt. „Nicht nur blind, ſtockblind," ſagte neulich der Oberſt von Bülow, „nein, geradezu toll, erztoll iſt unſre Regierung, den Katholiken, den Jeſuiten ſo freie Hand zu laſſen!" —

Dr. Franck machte geſtern die wichtige Bemerkung, daß Berlin ſeit den letzten Jahrzehnten nun doch dahin gelangt ſei, wirkliche Hauptſtadt geworden zu ſein, die nicht mehr vom Hof abhängig iſt, ſondern ihr eignes Leben führt, ein kräftiges Bürgerleben. Und dies nimmt noch immer mit jedem Tage zu; wenn der Staat nicht kleiner wird, muß Berlin immer noch wachſen, dreißig Jahre noch ſo, wie die vorigen waren, und die Einwohnerzahl wird eine Million betragen. —

Herr Brockhaus in Leipzig als Redakteur der Blätter für litterariſche Unterhaltung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, wegen eines Artikels über Frankreichs Religionsphiloſophie. —

Auch in Wien iſt das Napoleonsfeſt in der Kirche feierlich gehalten worden; der päbſtliche Nuntius fand ſich dazu ein. In München, Dresden, Bern ꝛc. Erniedrigung, nicht unſre, ſondern unſrer Gewalthaber! Und ihnen geſchieht nur Recht.

Sonnabend, den 21. Auguſt 1852.

Die Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814 bleibt ein wahrer Irrgarten, auf jedem Schritte begegnet man Widerſprüchen, Zweifeln, Verwirrungen; die nach ſo langen Jahren erſchienenen vielen Erzählungen ſind oft unzuverläſſig, bisweilen gradezu eigennützig und abſichtlich täuſchend, nicht ſelten aus unfreiwilligen Einbildungen hervorgehend; beide Fehler finden ſich beſonders bei Müffling, der es nicht verſchmerzen konnte, nur eine untergeordnete Rolle unter Gneiſenau geſpielt zu haben; die Selbſttäuſchung iſt bei Kneſebeck vorherrſchend. Schade, daß Gneiſenau nichts geſchrieben hat, der iſt mir jederzeit als ein ächter Wahrheitsfreund erſchienen. Von Seiten der Sieger betrachtet, ſind jene Feldzüge ein Gemiſch von Schwankungen, Verkehrtheiten, Einſicht und Tapferkeit, deren Einheit in keiner Oberleitung nachzuweiſen iſt, das Glück, das Schickſal hat alles zum Vortheil gelenkt. Auf Seiten des Beſiegten war die Einheit der Leitung, aber nur zu ſeinem Unglück; er hatte in die Kriegsbewegungen große Verhältniſſe gebracht, jetzt wurden ſie ihm zu groß, er reichte mit ſeiner Berechnung und ſeinen Hülfsmitteln nicht aus; die letztern hatte er ſelber durch Mißbrauch größtentheils erſchöpft. —

Kladderadatſch verſpottet der Verwarnung zum Trotz auf's neue Louis Bonaparte und auch Oeſterreich, fällt aber hauptſächlich über die Malmöne-Geſchichte her. — Nach ihm iſt den preußiſchen Offizieren nun auch das Gebrauchen ſogenannter Knifflorgnetten verboten, und Baron Strudelwitz will den Abſchied nehmen, weil die Offiziere ſo geſchoren werden.

Keine Zollberathungen! Nicht einmal die Berathungen bringen dieſe Hämlinge zu Stande, geſchweige denn Beſchlüſſe! —

Die Neue Preußiſche Zeitung behauptet, auch gegen den Widerſpruch anderer Blätter, der General von Radowitz ſei

zum Oberleiter aller militairiſchen Bildungsanſtalten ernannt worden. —

Eine Beſprechung der Zollvereins-Bevollmächtigten hat heute doch ſtattgefunden, aber keine Berathung. Man begrüßte ſich und es kam nichts zur Sprache. — (Nach Andern doch; aber keine Folgen!)

In Florenz iſt ein Ehepaar, das von der katholiſchen Religion zur proteſtantiſchen, „zur reinen Lehre des Evangeliums“ übergetreten, zu mehrjähriger Galeerenſtrafe verurtheilt. —

Auch in Warſchau iſt der Napoleonstag durch eine Meſſe gefeiert worden; ein politiſches Kirchenfeſt! —

Es heißt, Preußen — wer iſt Preußen in dieſem Fall? der König? Manteuffel? Heydt? die Kreuzzeitung? — ſei ſchon ganz entſchloſſen, den Zollverein aufzugeben und dafür einen Handelsvertrag mit Rußland abzuſchließen. Der wird auch darnach ſein! Zum Vortheil der Ruſſen, das verſteht ſich! —

Sonntag, den 22. Auguſt 1852.

Fortgeſetzte Nachrichten von dem ſchlechten und lächerlichen Verlauf der Bonaparte-Feſtlichkeiten in Paris. Der vornehme Pöbel erluſtigt ſich an den Dames und Forts de la Halle; er ſelbſt iſt aber in ſeiner Bildung nichtswürdiger und gemeiner, als dieſes rohe Volk, das noch halb Thier, halb Kind iſt. —

Der König ſelbſt ſoll von Manteuffel verlangt haben, daß er den Dr. Ryno Quehl beſeitige. Manteuffel meinte, er ſchulde dem jungen Manne große Dankbarkeit; indeß ſchickte er ihn doch auf Reiſen.

Seit vier Jahren täuſcht Rußland meine Erwartung, es muß doch endlich von dort etwas kommen, es fehlt etwas, ſo lange von dort kein Revolutionsbeitrag erfolgt. Der Kaiſer,

der alles zurückhält, ist dadurch auch selbst gelähmt; er verwendet seine Macht zur bloßen Vereinigung und muß zusehen, wie in der Welt alles geschieht, was er doch muß geschehen lassen. Es geht ihm hierin nicht besser, als der Demokratie, er mischt sich nicht ein, er muß sogar dem neuen Kaiser allen Raum lassen! — Ist das eine Macht?

Montag, den 23. August 1852.

Nachmittags zum Generallieutenant von Prittwitz gegangen, ihm meine Wünsche vorgetragen. Herzliche Aufnahme, beste Zusagen! Er äußert sich mit soldatischer Aufrichtigkeit. Bülow und Yorck und Kleist hielten nichts von Blücher, haßten Gneisenau und Müffling. Bülow nannte Gneisenau'n nur stets das verbrannte Gehirn. Prittwitz sagt von dem neuesten Buche Müffling's, der „alte Muff" habe die Sachen so hingestellt, wie er sich in den langen Jahren sie zurechtgedacht, in der Gestalt, wie sie für ihn am vortheilhaftesten wären, es sei nichts darin ganz unrichtig, aber auch nichts ganz richtig, eine Menge schlagender Entstellungen oder Mißgriffe lassen sich nachweisen. Prittwitz hat auch über die Märztage 1848 alles genau niedergeschrieben, kann den Aufsatz aber nicht aus der Hand geben; einen als Handschrift gedruckten Brief gegen den Grafen von Arnim-Boitzenburg hat er mir mitgetheilt. — Ich kenne den General seit 1811. —

In Victor Hugo's „Napoléon le petit" gelesen. Alles sehr wahr! Aber was hier von dem neuesten Gewalthaber gesagt wird, gilt mehr oder minder von allen alten. Der Abentheurer — ist nur ein vollständiges Prachtexemplar der ganzen Race. Hugo hat ganz Recht, der 2. Dezember erhöht das Verbrechen vom 18. Brumaire, wie das schlechte Kind den schlechten Vater noch schlechter macht. — Es gehörte aus-

dauernde Kraft dazu, das Buch zu ſchreiben. Es ſind edle Schimpfreden, oft erhabnen Ausdrucks. —

Mehrere Blätter der Neuen Oder-Zeitung in Breslau, die den gräßlichen Zuſtand in Oberſchleſien zur Sprache brachten, den Hunger-Typhus, die Cholera, die ſchlechten Maßregeln der Regierung ꝛc., ſind polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 24. Auguſt 1852.

Zum Schreiben alles günſtig; aber der Fürſt von Schönaich-Carolath ſtörte mich und blieb zwar weniger lang als ſonſt, aber doch über eine Stunde. Seine Mittheilungen über die Zuſtände in Schleſien ſind bemerkenswerth; er ſchildert die zunehmende Verarmung und ſtets wiederkehrende Noth des armen Volks und giebt der Regierung die Schuld, nicht nur dem Uebel nicht zu wehren, ſondern durch ihr Verfahren es hervorzurufen. Er behauptet, Schleſien würde nicht ungern wieder öſterreichiſch werden! Wie die Polen in Poſen gern ruſſiſch würden. Beiſpiele der Rohheit, des Fanatismus der katholiſchen Geiſtlichen, ſie machen, wenn auch nur mittelbar, das Volk dem proteſtantiſchen König abwendig; aber grade die Fanatiker werden begünſtigt, die aufgeklärten, preußiſch geſinnten Katholiken zurückgeſetzt, gehaßt, verfolgt von der Regierung! Schwäche und Widerſprüche überall! —

Die Urwählerzeitung iſt heute wieder weggenommen worden. Sie müſſen ſich von Zeit zu Zeit ihr Müthchen kühlen, und neulich gelang es nicht; aus Aerger thun ſie einen neuen Griff. —

In Florenz viele Verhaftungen wegen eines Todtenbundes! Was wird aus dem Todtenbund in Bremen? Hezel'ſche Handgranaten? Erbärmliche Spitzbübereien der angſtvollen Bosheit! —

In Oesterreich sind endlich — jetzt erst — die Kriegsgerichte, wegen der Revolution bis jetzt fortgeführt, geschlossen worden. —

Görgey soll noch in Klagenfurt sein, aber wegen seines Buches zur Untersuchung gezogen werden. Recht so! Oesterreich muß den Verräther strafen, da Kossuth es nicht kann! —

Es ist ein großer Trost für mich, daß Victor Hugo fast alles Allgemeine so sagt, wie ich es schon gesagt habe. Dieselben Geschichtsanschauungen, dieselben Hoffnungen, Trostgründe, dieselbe Zuversicht. Ich bewundere die Kraft, die in seinem Buche steckt, die er hineingearbeitet hat. Ich hätte so viel nicht schreiben, nicht ausarbeiten können, das Herzklopfen, der Schauder, der Schwindel hätten hundertmal mich die Feder wegwerfen lassen! —

Seitdem die mittlern und kleinen deutschen Fürsten sich von Preußen abwenden, wird hier am Hofe und vom Könige selbst, der den Ton angiebt, heftig auf diese einst heilig geachteten Mitfürsten geschimpft und gelästert. Sie heißen kleine Köter, nichtswürdige Schufte, Verräther, jämmerliches Gesindel, würdig bei erster Gelegenheit abgeschafft zu werden u. s. w. Und warum sind sie von Preußen abgewendet? Weil dieses sie genarrt und mißhandelt hat, weil dies die deutsche Sache zuerst aufgegeben, weil sie gesehen haben, daß hier weder Muth noch Stärke ist, daß man keinen Anhalt, keinen Schutz mehr findet, daß Preußen sich selber in Olmütz schmachvoll unter Oesterreich geduckt hat. Wie mag man noch so hoffährtige Ansprüche vorbringen! —

Mittwoch, den 25. August 1852.

Es heißt, Klindworth sei nach Putbus gereist, um den König zu sprechen, in vertraulichen Aufträgen des Königs von Würtemberg wegen der Handels- und Zollsachen. Da haben

die beiden Könige einen ſchuftigen Vermittler! Der König von Würtemberg haßt den König von Preußen recht von Herzen, nun erſt recht, ſeit er in Schwaben Hohenzollern erworben hat. Solchen Nachbar wieder loszuwerden, könnte ein ſtarker Beweggrund ſein, im Fall eines Krieges ſich an Frankreich zu halten, Louis Bonaparte würde gern zum Dank Hohenzollern verſprechen! —

Ueber die Wiederanſtellung von Radowitz gehen die ſonderbarſten Gerüchte. „Will man Oeſterreich ſchrecken, dadurch, daß man ſtatt der Armee den zur Ruhe geſetzten Radowitz mobil macht?“ Will der König zeigen, daß er ſich um Rußland nicht kümmert? Und wie ſteht Manteuffel dazu? Erbärmlicher Zuſtand!

Der Polizeipräſident von Hinckeldey war die ganze Zeit beim König in Putbus und wird nun an den Rhein und nach Frankreich reiſen. Die Miniſter von Raumer und von Weſtphalen ſtreichen auch umher. Herr von Gerlach und Stahl ſind in England. —

Die Hyäne Haynau in Brüſſel ausgeziſcht und bedroht, durch belgiſche Offiziere und Polizei gerettet! —

Man erzählt aus Putbus, der König habe dort alles aufgeboten, um ſich liebenswürdig und aufgeweckt zu zeigen, aber im Ganzen habe er doch nur einen ſchlechten Eindruck gemacht, beſonders bei der vornehmen Klaſſe, die er nie wieder für ſich gewinnt. O ja, zum Schein der Unterthänigkeit, der Bewunderung, der Treue, ſind ſie immer bereit, wie die Schreiber der Zeitungsartikel es auch ſtets ausposaunen, aber hinterher zucken ſie die Achſeln, verziehen die Lippen und ſprechen Hohn und Schmach über ihn aus. Humboldt ſoll unaufhörlich über die Koketterie geſpottet und gewitzelt haben. Es ſollen ſehr plumpe Sachen vorgekommen ſein. —

Donnerstag, den 26. Auguſt 1852.

Manteuffel findet ſich in einer üblen Lage. Auf den König geſtützt, verſuchte er der Junkerparthei den Gehorſam aufzuſagen, der Trotz gelang, die Junker verſuchten ihr Geſchrei, wurden aber auf's Maul geſchlagen, die Kreuzzeitung verſtummte. Nun aber gilt es den Zollverein zu retten, das kann Manteuffel nicht, das wird nun ihm zur Laſt gelegt, und die ihn ſonſt entſchuldigten, die Junker, klagen ihn heimlich jetzt beim König an, er ſei verbraucht, unfähig u. ſ. w. Dazu wird ihm ſein Freund Malmène angegriffen und ſteckt in böſem Handel. Der König ſpricht ſchon in dem Sinn, als habe Manteuffel zuletzt den Erwartungen nicht mehr entſprochen, bedürfe des Ausruhens u. ſ. w. Und Radowitz? Er wird kommen, wir werden ihn an der Arbeit ſehen! —

Nachrichten aus England; die rohe Unfähigkeit der Regierung auch dort ſichtbar; Graf Derby, d'Israeli; und ſie halten ſich. Auch dort trotz Preſſe und Parlament! Doch wegen des letztern müſſen wir erſt ſehen, vielleicht halten ſie ſich nicht. —

In Goethe geleſen, das einzig-herrliche Buch aus der Champagne, das techniſche Meiſterwerk Groß-Kophta, das in dieſem Betreff, der Folge der Auftritte, der Sprache, nicht gehörig anerkannt wird; daß der Gehalt dem Herzen unfruchtbar iſt, ſagt Goethe ſelbſt. —

Der General von Wrangel hat einige gelegentliche Worte des Kaiſers, die gar keine Einladung waren, als ſolche genommen, und mit großem Gefolge von Offizieren darauf die Reiſe nach St. Petersburg gemacht. General von Prittwitz und andre Offiziere waren eingeladen, Wrangel aber nicht. Aus Schonung hat man es gut ſein laſſen, und Wrangel wird die große Reitereiſchau mit anſehen. Der Kaiſer hat aber geäußert, ſo viele preußiſche Offiziere ſollten nicht mit dabei ſein, ſo hat denn der König den Befehl geſchickt, alle preußiſchen

Offiziere, die jetzt in St. Petersburg sind, sollten mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm zurückkommen; nur zwei sollen bei Wrangel bleiben. — Der Kaiser hatte hier die Reiterei gesehen und Wrangel etwas Artiges darüber gesagt, worauf dieser gemeint, er selbst wünsche einmal die russische Reiterei zu sehen, und da antwortete der Kaiser, dazu könne wohl einmal Gelegenheit kommen. Das nahm Wrangel als Einladung. Man spottet sehr über ihn. —

Freitag, den 27. August 1852.

Zum General von Reiche gegangen, Leipziger Platz Nr. 4. Ueber eine Stunde bei ihm gewesen; er las mir manches aus seinen handschriftlichen Denkwürdigkeiten vor, erzählte vieles und wichtiges. Er versprach mir alle Auskunft und Hülfe. Aber viel wird es doch nicht werden, weil er das Beste für seine Denkwürdigkeiten zurückhalten will, welches auch der Fall mit dem Obersten von Szwykowski ist, der geschrieben hat, wenn er aus seinen Aufsätzen das Beste hergäbe, so würden ihm jene dadurch werthlos. Wenn es Ausarbeitungen sind, so hat er Recht. —

Hoffmann von Fallersleben von Trier ausgewiesen, wo er Handschriften der Stadtbibliothek durchsehen wollte.

Wigard von München ausgewiesen; er wollte dem Stenographenkongreß beiwohnen, hatte sächsische Pässe. Half nichts! Er war ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart, und betheiligt bei den Dresdner Maigeschichten! —

Der Fürst von Putbus soll den Schwarzen Adlerorden bekommen; also ein Orden für gute Bewirthung! Auch gut!

Der König hat von der Prinzessin von Preußen gesagt: „Elle ne ment pas, mais elle est un mensonge.“ — In Weimar sprach sie lange und eifrig mit dem französischen Gesandten La Rochefoucauld, und verließ ihn, wie sie meinte,

als ganz entzückten Bewunderer von ihr. Er aber machte eine wegſtoßende Bewegung mit Hand und Fuß und ſagte voll Ingrimm: „Va-t-en, comédienne.“ — Herr von Gersdorf ſagte von dieſem groben Diplomaten: „Il est particulièrement apte à porter des déclarations de guerre.“ — (Vor 1847, in dieſem Jahre ging La Rochefoucauld von Weimar ab.)

Der jetzige Großherzog von Weimar hat einen tödtlichen Haß gegen Schiller; dieſer ſollte, hieß es einmal, ſein Lehrer werden; ferner haßt er entſetzlich die lateiniſche Sprache, und weiß aus dem frühen Zwangsunterricht noch einige Oden des Horaz auswendig, was ihn fürchterlich ärgert, und die er mit Widerwillen bisweilen herſagt, gleichſam als würde er ſie dadurch los! —

Sonnabend, den 28. Auguſt 1852.

Beſuch von Herrn General von Weyrach. Nachricht, daß General von Reyher mich alle ſeine Hülfsmittel gern wird einſehen laſſen, daß aber neun Offiziere des Generalſtabs grade beauftragt ſind, die Bülow'ſchen Feldzüge zu bearbeiten. Wichtige Erzählungen. Bemerkungen über Perſonen. —

Der Prinz von Preußen, reich wie kein Andrer an Unglücksfällen, iſt bei Stettin wieder mit dem Pferde in vollem Rennen geſtürzt, eigentlich vom Pferde abgeworfen worden; man mußte ihm zur Ader laſſen. Er ſoll außer Gefahr ſein.

Die Urwählerzeitung iſt heute ſchon wieder weggenommen worden.

Fortgeſetzte Maßregeln gegen die freien Gemeinden, gegen die Geſangvereine, gegen Zeitungen, die theils unterdrückt, theils durch Poſtverbot gehindert werden, Ausweiſungen von Perſonen, — wer kann das alles einzeln aufſchreiben! —

Verſteigerung der Deutſchen Flotte; ſchleswig-holſteiniſche Truppen nach Kopenhagen verlegt, ſchlagen ſich mit däniſchen

Matroſen, däniſche Truppen in Altona mit den Bürgern! — Es heißt, Preußen wolle am Bundestag dagegen Einſpruch thun, daß die däniſchen Truppen in Schleswig-Holſtein, die ſchleswig-holſteiniſchen in Dänemark ſtehen!! —.

Der König hat bei Stettin mit dem Prinzen von Preußen einen bittern Wortwechſel gehabt, es war vor den Truppen und betraf dieſe; nur wenige Zeugen haben es gehört, der König wurde hochroth, der Prinz erblaßte. Die Zeugen gaben dem Prinzen Recht, und fanden es übel vom Könige, daß er ſo ſchnöder Worte ſich bediente; welche es waren, wurde nicht geſagt. Man fand es ſehr auffallend, daß der König den Prinzen nach deſſen unglücklichem Sturze nicht beſuchte. —

Bisher galt es als unzweifelhaft — auch mir —, daß der Kaiſer Nikolai, äußerlich eine ſo glänzende Heldengeſtalt, auch im Innern die kraftvollſte Feſtigkeit und den unerſchrockenſten Muth hege, man führte die ſprechendſten Beiſpiele an, ſein Benehmen bei ſeiner Thronbeſteigung, bei der Cholera ꝛc. Man ſtellte ihn ſtets als Muſter auf, zur Beſchämung der andern Fürſten, die ſich bei den Volksſtürmen feige gezeigt hatten. Vornehme Ruſſen lächeln über dieſen Vorzug, den man ihm einräumen will; ſie ſagen, ihr Kaiſer ſei die Muthloſigkeit und Unentſchloſſenheit gegenüber allen Umſtänden, die den Geſichts- und Wirkungskreis eines Unteroffiziers überragen. Bei ſeiner Thronbeſteigung habe er ganz und gar den Kopf verloren, keine Befehle zu geben gewußt oder gewagt, die Entſchloſſenheit ſeiner Umgebung allein habe ihn gerettet. Namentlich ſoll der General Toll ihm Muth zugeſprochen, und dann eigenmächtig Befehle ertheilt, ſogar ſelbſt eine Kanone abgefeuert haben ꝛc. —

Sonntag, den 29. Auguſt 1852.

Die Nationalzeitung hat einen ſehr guten Artikel: „Das Koloſſeum, der Fiſchmarkt“, eine Vergleichung der römiſchen Cäſaren-Wirthſchaft mit der des franzöſiſchen —-Abentheurers, zum Vortheil der erſtern. Bonapartismus regt ſich in Neapel, in Sachſen, in Kurheſſen, auch in Spanien erinnert man ſich, daß es Josephinos und Afrancesados gegeben hat. Welche Schmach und Schande für die Regierungen, daß dergleichen möglich iſt! So haben ſie ſeit 1815 ihre Siegesmacht und ihre reichen Mittel angewendet, daß die nichtswürdigſte Schwindelei als bloßer Gegenſatz von ihrer Jämmerlichkeit noch Reiz gewinnt. Und in den Rheinlanden, in Italien, Ungarn und Polen, wie ſteht es da? Nirgends Beſſerung und Verſöhnung!

Preußen kommt in den großen politiſchen Fragen gar nicht mehr in Betracht. Selbſt an ſeiner Kriegstüchtigkeit zweifelt man. — Dies ſpricht ſich in den engliſchen Zeitungen aus, und auch ſchon in deutſchen. —

Dienstag, den 31. Auguſt 1852.

Nachmittags Beſuch vom Oberſten von Bülow, der mir die Papiere wiederbringt, bei denen er nichts zu erinnern findet. Von ſeiner Großmutter hat er lange Zeit Briefe bewahrt, die recht gut geſchrieben waren, ſie unterzeichnete nur den Namen Sophie. Er glaubt, daß der jetzige König heimlich ein Katholik geworden; er hat im Wohnzimmer des Königs ein Gemählde geſehen, das vorſtellt, wie ein Vorhang weggezogen wird, und dahinter die Mutter Maria mit dem Kinde erſcheint, vor denen der König in Rittertracht anbetend auf den Knieen liegt. Von wem dies Bild gemahlt worden, und bei welchem Anlaß muß ich doch erfragen. Bülow verabſcheut den Jeſuiten Radowitz, es werde ihm aber nicht gelingen die Armee katholiſch zu machen! Er meint, Hardenberg ſei als Staatskanzler immer

nur für England thätig geweſen. Er haßt den verſtorbe
Miniſter Guſtav von Rochow als einen Knechtiſchgeſinnten.
In Kant geleſen, mit großem Vergnügen! Seine Art,
Gegenſtände zu behandeln, hat für mich einen außerordentliche
Reiz; man merkt es überall, daß er immer noch weit über dem
ſteht was er ſagt, er läßt ſtets alle Wege offen, und wo er ein-
hält, ſieht man, daß man weiter gehen kann. —

Mittwoch, den 1. September 1852.

Beſuch vom General von Reiche, den ich auf dem Sopha liegend empfangen muß. Er bringt mir Briefſchaften und Aufſätze, die ich aber nicht behalte, ſondern nur leſe und hin und wieder ausziehe. Vielfache Erzählungen, über Boyen, Müffling, Wolzogen, Yorck ꝛc. Alle dieſe alten Generale, die ich jetzt ſpreche, ſind durchaus unzufrieden mit der jetzigen Wirthſchaft, verhehlen nicht ihre Abneigung, ihren Haß. Reiche blieb über eine Stunde lang bei mir. —

In Kant weitergeleſen, dann in Grote's Geſchichte von Griechenland. — Tagesblätter und Flugſchriften. —

In Bromberg iſt die deutſchkatholiſche Gemeinde, ihren Prediger an der Spitze, zur evangeliſchen Kirche übergegangen. Dahin haben die endloſen Plackereien es gebracht! Was iſt nun damit gewonnen? Glaubt man an dieſen Leuten nun Strenggläubige zu haben? — Dieſer erzwungene Uebertritt iſt eine Schande für Preußen, zeigt die ſchnödeſte Unduldſamkeit.

In Köln zwei Leute freigeſprochen und entlaſſen, die beſchuldigt waren verbotene Schriften vertheilt zu haben. Der Ankläger war ein beſtrafter Soldat aus der Prügelklaſſe.

Ueber den nichtswürdigen Gang unſrer Zollverhandlungen iſt es nicht nöthig noch ein Wort zu verlieren. Nach ſechs Monaten iſt man ſo weit wie am Anfang.

Neuer Unglücksfall des Prinzen von Preußen, nachträglich bekannt geworden; er gerieth mit ſeinem Pferde in einen Sumpf, und mußte durch fremde Hülfe gerettet werden. —

Auch der Prinz Friedrich Wilhelm war auf der Rückkehr von St. Petersburg zur See in großer Gefahr; die Dampfmaſchine ging nicht.

Von Bettina's „Geſpräche mit Dämonen" iſt es ganz ſtill. Nur einige Hofleute ſprechen davon in mißliebigem Sinn, und ſagen, ſie habe in dieſem Buche den König gefoppt. Wenn ein zu ſchönes Bild vom König entwerfen ihn foppen heißt, ſo hat auch der Mahler Henſel ihn gefoppt! —

Das leichte und ſchnelle und deßhalb allgemeine Reiſen unſrer Zeit iſt eine Erſcheinung, die noch nicht dageweſen iſt, die aber ungeheure Folgen haben und den Weltzuſtand ganz verändern muß. Langſam und im Einzelnen anfangs wenig bemerkbar, werden dieſe Wirkungen hervortreten, nach und nach aber zu koloſſalen Geſtalten aufwachſen. Die Menſchheit lebt in einem täglich ſteigenden Zuſammenhang, in immer brauſenderer Geſelligkeit, wie noch nie vorher, ſie lernt ſich erſt recht kennen, und alles austauſchen, nicht nur Erzeugniſſe der Natur und Kunſt, auch die des Geiſtes, der Lebens- und Staatsformen. Genug, die Welt erlebt eine neue Epoche. Wie kommen alle Erfindungen, alle Wiſſenſchaften zu Hülfe! — In unſrer Zeit wär' es nicht mehr möglich, daß ein Volk die anders redenden Nachbarn Stumme, Nichtredende, nennte! Und auch Barbaren nennt man nur noch die, welche es wirklich ſind. —

Neulich kam zur Sprache, daß auf dem Gebiet des vertrauten Umgangs mit Frauen bei den Männern — und am Ende auch bei den Frauen — alles Gewiſſen aufhöre. Die Thatſache im Allgemeinen zugegeben, wiewohl es doch im Beſondern gewiß gar oft anders iſt, ſo läßt ſich die Erſcheinung ganz leicht erklären. Grade da, wo die Natur gebieteriſch Freiheit und Selbſtbeſtimmung, Wahl und Gefallen fordert,

Die Ausbrüche der Natur gegen die Ei
die politiſchen Revolutionen das Zeichen
tigkeit.

Donnerstag, den

Schnupfen und Huſten quälen mich
dabei zu einer guten Stimmung zu komm
war ſchlecht. Sonſt hilft wohl der Tr
Wachen glücklich nach, erſetzt und ergän
Aufſchlüſſe; diesmal aber benahm er ſich
wirrend und zerſtörend. Ich habe dieſ
Schlachten von Groß-Beeren und Dennen
geträumt, aber ſo verkehrt, unwahr und t
Gedächtnißbild beider, wie ich es wachen
griffen finde, erſt wieder reinigen und h
dünkt, mir iſt ſolche Schmach noch nicht n

Man verſichert, daß in Berlin noch
Vereine beſtehen, und in regelmäßiger S
wärtigen. Sie wollen, heißt es, dies heil
ſache nicht erlöſchen laſſen, ſondern daſſ
hüten und bereit halten. Ich kann dergl
klug noch zweckmäßig finden. Sie ſteher
Gefahr, nutzen wenig und können unendli
Länge erliegen ſie gewiß dem Verrath ode

noſſenſchaft, und reißen alles mit ſich fort. Man will von nen nicht unvorbereitet überraſcht werden, man will im raus die Häupter bezeichnet haben, auf die man ſich verlaſſen nn. Das iſt wieder falſch. Niemand kann wiſſen, was ſich rbieten wird, in welcher Geſtalt, in welcher Stärke, von elcher Seite. Und zu Führern taugen die meiſt am wenigſten, ie man ſich auserſehen hat; in langen Worten nutzen ſie ſich b, veralten, und verſtehen oft die neue Bewegung gar nicht, da ie nur auf die alte eingerichtet ſind. Das neue Ereigniß bringt uch ſeine neuen Führer, und ſollten die auch nicht die rechten ſein, ſich nicht halten, — wie Lamartine, Cavaignac, Heinrich von Gagern —, nun, ſo iſt das auch ein Geſchick, das man hinnehmen muß! Unſre Geſchichte wird nicht mehr von einzelnen Menſchen gemacht, auch nicht von Geſellſchaften, ſondern aus großer Zuſammenſtrömung unberechenbarer Wirkungen. Will die Demokratie ſich in der Gegenwart behaupten, für die Zukunft vorbereiten, ſo weiß ich nur Ein erſprießliches Mittel, nur eine unfehlbare und dazu noch gefahrloſe Thätigkeit, die kein Kaiſer und König hindern kann, die Stärkung und Ausbreitung ihrer Geſinnung, ihrer Tüchtigkeit, die Pflege der rnſten Ueberzeugung. An Talenten, die ſich ausbilden, kann s auch nicht fehlen.

In Kant geleſen. In Goethe's und Schiller's Briefwechſel; s es denn viele Deutſche geben mag, die erkennen, welch einzigen chatz ſie in dieſem Briefwechſel beſitzen? Von ſolcher männhen Freundſchaft weiß ich kein Beiſpiel, keines von ſo fruchtrem, für beide Theile ſo gewinnreichem Austauſch. Und ie ließen es ſich die braven Männer ſauer werden! —

Frau Thereſe von Lützow kommt aus Java zurück, mit einem Kind und einem Buche. —

„Briefwechſel Schleiermacher's mit Gaß. Berlin, 1852. 8. Für mich merkwürdig genug, doch iſt der theologiſche Kram unendlich langweilig, und aller Geiſt Schleiermacher's reicht nicht hin, Geſchmack und Reiz hineinzubringen. Mir kommt überhaupt Schleiermacher in dieſen Briefen ziemlich matt und klein vor; Herzlichkeit iſt faſt gar nicht zu finden, wo ſie erſcheinen will, wird's geziert und hohl; wo er ſcherzt, iſt es traurig, ja ekelhaft, wie in einer für Frau Gaß geſchriebenen Stelle; in den politiſchen Sachen iſt er meiſt perſönlich-gehäſſig und etwas eingebildet, ich las es mit Achſelzucken. Zum erſtenmal aber wird hier ſeines Verhältniſſes zur Predigerin Grunow geb. Krüger öffentlich gedacht, die ſich ſeinetwegen ſcheiden laſſen wollte, dann aber plötzlich den Muth verlor und zum Manne zurückkehrte. Daß er noch im Anfange ſeines halliſchen Aufenthaltes auf ſie rechnete, war mir nicht bekannt, ich glaubte die Entſcheidung ſei gekommen, als er noch in Stolpe war. Aber daß Schleiermacher ſich wegen dieſes Mißgeſchickes todthungern wollte, daß die Freunde und Freundinnen auf die Frau ſchimpften, als ſei nicht ihr Verlaſſen ihres Mannes, ſondern ihr Verbleiben bei ihm eine Schändlichkeit, das wird nicht geſagt! In dem biographiſchen Vorworte wird auch behauptet, Schleiermacher ſei in ſeinen nachmaligen ehelichen und häuslichen Verhältniſſen zu den beſonders Begnadigten zu rechnen; das mag bloße Unkunde ſein. Doch wenn der Herausgeber, Gaß der Sohn, auch von Marwitz nicht wußte, von abermaligen Selbſtmordgedanken Schleiermacher's von andern Bewerbungen um ſeine Frau und andern Neigungen derſelben, ſo mußte er doch von dem Fiſcher'ſchen Unweſen wiſſen, das beinahe zwanzig Jahre lang das Schleiermacher'ſche Haus vergiftete, die Freunde entfernte, die eigne Schweſter

chleiermacher's aus dem Hauſe trieb. Der alte Gaß hat lber einmal ſeinen Freund ernſtlich zur Rede geſtellt, wie er as Unweſen dulden könne, dieſe trügliche Phantaſterei, durch ie ſeine Frau ganz närriſch werde, ſeine Kinder vernachläſſigt und der Krankenpflege geopfert u. ſ. w. Der arme Schleiermacher ſollte zu ſeinem ſchweren Hauskreuz nun auch das noch tragen, daß der taktloſe Freund ihn darüber zur Rede ſtellte, und wenigſtens dieſe neue Laſt ſchüttelte er ab, indem er dem Freunde höhniſch lachend erwiederte: „O das ſind Geſchichten!“ und gleich von andern Dingen ſprach. — Mir erſcheint jetzt aus der Ferne geſehen, und auch durch dieſes Buch wieder, der ganze Kreis, der ſich um Schleiermacher verſammelte, überaus langweilig, düſter, trocken und armſelig, ohne eine Spur von Geiſt und Leben, denn die Andern verſtummten aus Ehrerbietung oder ſprachen leiſe die in der Koterie üblichen Stichwörter, und Schleiermacher wartete, daß man ihn beleben oder erfriſchen ſollte, was nur Bettina bisweilen that, wofür er ſie denn auch ſehr liebte und ihr alle Unarten gern verzieh, die Andern ihr aber ſehr auffäſſig waren, die Herz, die Schede's, die Eichhorn's, die Reimer's, und beſonders die Theologen, die er an ſich zog. Ich dauerte nicht lange darin aus!

Die Zeitungen enthalten nichts Wichtiges. Daß in Baden endlich der Kriegszuſtand aufgehört, und wieder der Geſetzzuſtand eintritt, welches geſtern verkündet worden, und wobei die erbärmliche Regierung noch den Beamten ſcharfes Aufpaſſen anempfiehlt, iſt nicht der Rede werth. Geſetze giebt's in Deutſchland nur noch dem Namen nach. Die Schande der Regierung aber bleibt unauslöſchlich, ſo lange dieſes Ausnahmszuſtandes bedurft zu haben! Dieſe erbärmlichſten aller Schächer! —

Sonnabend, den 4. September 1852

Beſuch von Herrn Major Nobiling; wichtige Erläuteru aus der Revolutionszeit, über das Wegſchicken der Tru aus Berlin, über den Zeughausſturm ꝛc. Major Bleſſo der unfähigſte Dummkopf geweſen, oder — ſag' ich — nichtswürdigſte Verräther!

Die Urwählerzeitung vortrefflich gegen die Gerlac Rundſchau, diesmal von London her geſandt; ſie wir elende Charlatanerie behandelt. — Die Neue Preu Zeitung geifert gegen Oeſterreich, droht ihm mit Krieg, es einen Rieſen mit thönernen Gliedern, droht ihm mit ſtand in Ungarn und Italien, mit Frankreich! Da ſeh mal die Spitzbuben! Sie ſcheuen in ihrer ſchamloſen heit nicht, ſich ſelber in's Geſicht zu ſchlagen, wenn es nu Gegner weh thut. Sie wollen ſich mit der Revolution Oeſterreich verbinden, ſie, die nicht Lob genug für C hatten! Nichtswürdige Rotte!

Daſſelbe Blatt erzählt die polizeiliche Austreibung katholiſchen Geiſtlichen aus Mecklenburg-Schwerin; der von der Kettenburg, ein Neukatholik, wollte ihn auf Gute ſchützen, die Polizei griff durch. Nun ſagt die zeitung, mit ſolchen Mitteln werde man den Zweck erreichen! Die Schändlichkeit! Gegen Demokraten, Deutſchkatholiken haben ſolche Mittel ſtets ihren Beif habt! —

In Goethe und Schiller geleſen; Griechiſches. —

Was ich am 28. Auguſt über den ruſſiſchen Kaiſer r ſchrieb, wird mir auch von andrer Seite merkwürdig beſ Der Großfürſt Konſtantin, ſelber eine ausgemachte M war außer ſich darüber, daß man ſeinen Bruder als Helden darſtellen wolle; mit Heftigkeit rief er aus: „Ich ihn beſſer! Er hat nicht mehr Tapferkeit als mein Finger! Wir ſind gar nicht auseinander, wir ſind de

Geſchlechts." — Das erinnert mich an die Königin Katharina von Würtemberg, die von ihrem Bruder Konſtantin ſagte: „Er iſt ein Thier, aber er iſt doch der Beſte von uns, er zeigt ſich wenigſtens wie er iſt." — Auch der Graf Orloff, der beſtändige Begleiter des Kaiſers, ſoll ſich über den Muth des Kaiſers mehr als zweideutig geäußert haben. — Unſer König ſoll das alles recht gut wiſſen, und ſich daher um ſo mehr ärgern, daß der Kaiſer immer ſo thut als ſtünde er hoch über ihm. —

Sonntag, den 5. September 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über die gemachten Huldigungen und die gemachten Verſchwörungen; ſie ſpricht immer von Frankreich, etwas von Oeſterreich — denn das iſt jetzt auch preisgegeben — aber was ſie ſagt trifft auch Preußen mit. Der — Bonaparte iſt ein vortrefflicher Prügelknabe für die Streiche, die man den hohen Herrſchaften ſelbſt nicht geben darf. Die Nationalzeitung hat einen ſcharfen Artikel über die Frage, ob man die Klaſſiker von den Schulen verbannen und die Kirchenväter dafür einführen werde? Letzteres verneint ſie beſtimmt, und führt aus den Kirchenvätern eine Menge ganz kommuniſtiſcher und ganz autoritätsfeindlicher Lehren an. Was dieſe Blätter doch alles leiſten, und wie tapfer ſie den Kampf weiter führen! Ich meinerſeits erkenne dies mit herzlichem Dank an, und diejenigen Demokraten, die immer thun, als leiſteten jene nicht genug, kommen mir ſehr unverſtändig vor, und ſind wohl ſelber nie recht im Gefecht geweſen. —

Das neuſte Stück des Berliner Wochenblatts iſt polizeilich weggenommen worden. Auch ein Blatt der Kölner Volkshalle. Nach welchen Regeln das wohl geſchieht? Heute ſo, morgen ſo! —

„Sagen Sie, was fehlt Ihnen, worüber klagen Sie, haben Sie nicht alles was Sie brauchen?“ Gemeine, ekel wiederholte Redensart! Ja, mir fehlt nichts von allem was ich brauche, wenn ich nur daran denke den Tag leidlich zu verbringen, von Morgen bis Abend unter allerlei Genüſſen möglichſt hinzuſchwelgen, und weder um meine Mitmenſchen mich zu bekümmern noch um den Staat im Allgemeinen. Aber dann bleibt mir auch fort mit eurem „für König und Vaterland“, mit eurem „Ich bin ein Preuße“, dann iſt mir auch einerlei, wer hier regiert, die Ruſſen oder die Franzoſen oder die Oeſterreicher. Ich aber kann mir einen allgemeinen Zuſtand vorſtellen, bei dem mein Geiſt erhoben, mein Herz beglückt iſt, und hätte ich auch alles dabei verloren, was ihr mir jetzt zum Vortheil rechnet, Vermögen, Stellung, Wohlergehen. Freut nicht ein ehrlicher Offizier ſich einer gewonnenen Schlacht, eines herrlichen Feldzuges, wenn auch ein Arm oder ein Bein ihm dabei verloren ging? —

Montag, den 6. September 1852.

Bei fahlem Sonnenſchein dieſelbe dicke ſchwere Luft, wie geſtern. Seit den zweiundfünfzig Jahren, daß ich Berlin kenne, hat ſich im Allgemeinen die Luft ſehr nachtheilig verändert. Faſt immer liegt ſchwerer Dunſt über der Stadt, den nur ein ſtarker Wind bisweilen verweht, der aber, ſobald dieſer nachläßt, gleich wieder da iſt. Die vielen Fabriken mit ihrem Rauch und Gas, die gehäuften Unreinigkeiten, das Unvermögen der Spree, und die faſt verdreifachte Zahl von Menſchen und Thieren, kommen allerdings hier ſehr in Betracht. — Etwas geſchrieben, dann ausgegangen. — An Kranzler's Ecke die von der Parade zurückkehrenden Truppen vorbeimarſchiren ſehen. Der König mit dem Großfürſten Thronfolger fuhr vorbei. Die Fürſtin von Liegnitz. —

Auf der Kunstausstellung einen vorläufigen Besuch gemacht. Den General von Scharnhorst über verschiedene Gegenstände dort gesprochen; er ist sehr ungehalten über die Art des jetzigen Königswesens, über die Pedanterei der Offiziere, ihre falsche Bildung ꝛc. Herrn Dr. Spiker gesprochen, den Gesandten von Meysenbug ꝛc. —

Heute gesteht die Kreuzzeitung ein, daß Preußen im Auslande sehr an Achtung und Ansehen verloren habe, und in Deutschland entschieden nur die zweite Stelle einnehme; dies komme daher, daß es nur Oesterreich in dessen plumper Reaktion und noch ungeschickt nachgeahmt habe, es sei Oesterreich nicht gewachsen ꝛc. Diese mittelbare Anklage des Königs und der Minister ist die Folge des doch noch verbissenen Grolles gegen beide, die nicht fortfahren, die Bismarck's und Retzow's der Parthei zu hohen Posten zu erheben, sondern im Gegentheil wieder einen Radowitz hervorsuchen. Die Kreuzzeitung log bisher, und behauptete Preußen stünde vortrefflich, weil sie von den Ministern alles hoffte, nun sie diese haßt, sagt sie die Wahrheit, denn die Thatsache ist allerdings wahr!

Seltsamer Zustand, die Revolution glauben sie los zu sein, aber ein geheimes Bewußtsein sagt ihnen, daß sie keineswegs überwunden ist, nun streiten sie unter sich und können nicht fertig werden, und haben nun gar wieder einen Bonaparte in ihrer Mitte und auf dem Hals, von dem sie alles fürchten! „Abällino ist unter euch!“ heißt der Schreckensruf, und um den Schein zu haben, als wär' ihnen nicht bange, müssen sie mit ihm liebäugeln. Mit keinem Helden, mit einem Verbrecher! —

Ich blieb zu Hause, theils aus körperlicher Verstimmung, theils aus Drang der Arbeit. An die vorhabende kann ich noch gar nicht kommen, aber die Zurüstungen fordern viel Zeit, und meine Lebensverhältnisse sind so mannigfach, daß ich kaum weiß wie ich sie alle bestreiten soll. Jetzt für die

nächſte Zeit kommen die vielfachſten Spannungen zuſan
ich kann keine derſelben abſchneiden, muß ſie alle auf
nehmen und verarbeiten! Das Innere der Verhältniſſe
das was ſich am Schreibtiſch abthun läßt, macht mir n
Sorge, wiewohl auch da Widerſprüche und Gegenſ
Menge zu behandeln ſind; aber wird äußere Rüſtigke
mir verlangt, ungewohnte Anſtrengung, geſellſchaftlich
mühen, zu allem jenen obendrein, dann muß ich mich zah
unfähig bekennen! —

Die Herausgeber des Diſſidenten hier freigeſproch
Auch noch eine andre Freiſprechung in Preßſachen.

Die Kreuzzeitung erhielt ich noch heute Abend, ſie i
polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 7. September 18

Die Urwählerzeitung erinnert meiſterhaft an die Geſ
wie Louis Philipp und Guizot durch die Deputirten
diejenigen Franzoſen, die zum Grafen von Chambor
London wallfahrteten, brandmarken ließ, und macht b
Nutzanwendungen. — Die Nationalzeitung ſehr gu
Victor Hugo und Proudhon. —

Geſchrieben, Aufzeichnungen, Auszüge. — Dann
gangen; wieder an der Kranzler-Ecke die Truppen
marſchiren ſehen; etwas dürftig, die Trommler müd
Offiziere nicht mehr dabei. Der König kam wieder geſ
einige Leute grüßten, ein Herr ſchwenkte den Hut, nun
nur um ſo auffallender, daß faſt alles bedeckt und ſtumm
Der Hutſchwenker wurde ausgelacht! Und dabei Kon
die Menge!

Beſuch von R., der mir die Antwort auf mein
ſelbſt bringt. Ueber Schleiermacher und ſeine Lie
Predigerin Grunow; der Weſtphale Jöſting war ſei

trauter, dieſem gab die Frau die Briefe zurück, die ſie von Schleiermacher hatte, und der ließ ſie in Jöſting's Händen. Erſt nach Schleiermacher's Tode ſoll er ſie der Familie zugeſtellt, und jetzt die Gräfin von Schwerin ſie in Verwahrung haben; ſie werden gewiß einmal veröffentlicht; ich bin aber jetzt weniger begierig darauf. Ueber Radowitz, der ſeine neue Stellung erſt nicht annehmen wollte, den der König aber zwang, indem er ſagte, Schulmeiſter könne er doch jedenfalls ſein, dabei habe er keine politiſche Reibung zu fürchten. Manteuffel war über die Ernennung ganz betroffen, iſt aber ſchon matt und läßt alles gehen wie es will. Der König fühlt ſich wieder im Beſitz aller Willkürmacht, die Reaktion imponirt ihm nicht mehr, ſie hat ihre eigne Stellung untergraben, weder Gerlach, noch Manteuffel, noch Bethmann-Hollweg haben feſten Boden, und ſie helfen fortwährend ihn lockern. Wenn wieder eine Erſchütterung kommt, wird niemand da ſein. — R. zeigte ſich wieder als redlicher wackrer Mann, der alles Zutrauen verdient. Ein Ehrenmann.

Die Kreuzzeitung voll wüthigen Schimpfens gegen Oeſterreich, rückt ihm alle früheren Niederlagen vor, die Hülfe Rußlands gegen Ungarn, die früheren Hülfsleiſtungen Preußens gegen Türken und Franzoſen ꝛc.

Radowitz ſollte Geſandter in Madrid werden, das ſchlug er aus, weil er dann unter Manteuffel würde geſtanden haben. Ob es bei ſeiner jetzigen Ernennung bleibt? Wer weiß! Die Rückſchläge aus Wien und Petersburg ſind erſt abzuwarten, und die Ränke der Gerlach's.

Manteuffel hat wegen der Ernennung von Radowitz ſeine Entlaſſung eingereicht, der König will ſie ihm nicht geben, und wird ihm zu der Bitterkeit einiges Süße hinzufügen! — (Er hat ſeine Entlaſſung nicht gefordert; er fürchtete, ſie zu bekommen!) —

Der König hat zweimal den Miniſter von Manteuffel,

von dem er wußte, daß er ſeine Entlaſſung fordern würde, gar nicht zu Worte kommen laſſen, hat ihm mit ſchreiender Luſtigkeit entgegen gerufen, er müſſe eine prächtige Anekdote hören, und ſo fort eine halbe Stunde lang, dann wandte er ſich unter lautem Lachen ab und ging fort. —

Mittwoch, den 8. September 1852.

Ich mag nichts Politiſches aufſchreiben. Die Unwürdigkeiten, Schwächen, Schändlichkeiten nehmen kein Ende! Unterdrückungen der Preſſe, bübiſche Schikanen gegen die freien Gemeinden, niedrige Schmeicheleien, Hoffahrt und Kriecherei, das alles geht ſeinen Gang! —

Eine hübſche Geſchichte muß ich doch aufſchreiben! In Königsberg iſt ein Mann wegen im März 1848 ausgeſtoßener Schimpfreden wider den König zu mehrmonatlicher Gefängnißſtrafe verurtheilt worden. Trotz der Amneſtie? Wegen Schimpfreden im März 1848? Sollte man dieſe Sachen nicht lieber vergeſſen als aufrühren? Iſt es nicht ein ſchreiendes Unrecht, das dem Manne geſchieht? Aber der Zuſammenhang iſt dieſer! Der Mann hatte bald eingeſehen, daß die Volksſache nicht gedieh, wandelte ſich ſchnell zum Gutgeſinnten um, wurde Reaktionair, Kundſchafter, Angeber von Demokraten, empfing 1850 zur Belohnung den rothen Adlerorden vierter Klaſſe. Nun wurde er immer unverſchämter, führte das große Wort, gab Andre bei den Behörden an, wurde endlich wegen ſeines ſchändlichen Betragens aus der Schützengilde ausgeſtoßen, wollte wieder falſche Anklagen machen, da rief man ihm ſeine eignen Sünden in's Gedächtniß, erhärtete ſie durch Zeugen, der Staatsanwalt mußte die Sache verfolgen. Nun muß der König noch entſcheiden, ob der Schuft den Adlerorden noch behalten ſoll! —

Der Fürſt von Putbus hat nun wirklich den ſchwarzen

Adlerorden erhalten, für „gute Bewirthung“. Künftig, ſagt ein General, kann alſo auch ein geſchickter Oberkellner Anſprüche machen! — Dieſer ſchwarze Adlerorden und der, den in früherer Zeit Rother empfing, heißt es, ſind die ſchimpflichſten, die je vertheilt worden. Rother, ſagt man, habe ihn bekommen für ſein Bemühen, aus Staatsgeldern dem König und dem Königlichen Hauſe ein ungeheures Privatvermögen zu ſchaffen, und für ſein Mitwiſſen und Schweigen in Betreff aller geheimen Finanzgeſchäfte.

Freitag, den 10. September 1852.

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Lebhafte Unterhaltung. Dazwiſchen Beſuch von Hermann Grimm, der zu Ludmilla geht, dann wieder kommt, und mich erſt ſpäter mit Franck wieder allein läßt. Fortgeſetzte Unterhaltung; Kritik der hieſigen Zuſtände; waren ſie nicht ſchon längſt ſo, nicht immer? O ja, doch nicht ſo offen und kenntlich, der verdeckte Theil ließ beſſere Vorausſetzungen zu, und das geſunde, rüſtige Streben von unten hielt den Gebrechen von oben einigermaßen das Gleichgewicht. — In den Sachen des Zollvereins werden wir nachgeben, haben ſchon den Anfang gemacht. Wir wollen auch nichts anderes, als nur mit dem Schein der Ehre leidlich aus der Klemme kommen, mit dem Schein, der iſt uns alles! Einen Zauberer haben wir nöthig, der die Handlungen der Feigheit und Schande für die Welt als Handlungen der Ehre und des Muthes erſcheinen ließe. — In Preußen fehlt alles, wenn der König fehlt! mein alter Spruch. Dieſe Stelle, wo der König ſteht, iſt hier ſo eingerichtet, daß nichts ſie ausfüllen kann, oder — die Camarilla! Jetzt theilen ſich beide in den Raum, ſie ſtreiten und drängen ſich in ihm, aber füllen ihn nicht aus. —

Wie es mit den Menſchen beſtellt iſt, kann man oft zum

Erſchrecken in einzelnen Urtheilen erkennen, die ſie ausſprechen. Sie ahnden nicht, wie ſie ihr Inneres bloßgeben, wie ſehr ſie ſich ihr eignes Urtheil ſprechen. Der Graf von Königsmark bekennt, daß ihm Louis Bonaparte gar ſehr gefalle, daß der ſein Mann ſei! Der Fürſt von * erklärt ſich laut als deſſen Anhänger. Der —, —, —, —, — gefällt ihnen! Dem Miniſterpräſidenten von Manteuffel ſollen die andern Miniſter mehr untergeordnet werden, ſie ſollen ihn von allem in Kenntniß ſetzen, er kann ihren Vorträgen beim Könige beiwohnen ꝛc. Ob ihn das mit ſeinen Kollegen mehr befreunden wird? Ob dieſe Bevorzugung nicht ihm ſeinen nahen Sturz bereitet? —

Zum 10. September 1852

Die Verordnung, daß die andern Miniſter den Miniſterpräſidenten von ihren Maßnahmen in Kenntniß ſetzen ſollen, hat folgenden Urſprung. Der Miniſter von Raumer gab ſeinen bekannten Erlaß gegen die katholiſchen Anmaßungen. Große Klagen der Katholiken. Der König höchſt aufgebracht, daß man die Katholiken gekränkt, rüffelt den Miniſter von Manteuffel dafür; dieſer ſagt, er habe nichts davon gewußt. Der König antwortet, er müſſe davon wiſſen. Manteuffel erwiedert, wenn er für die Handlungen ſeiner Kollegen verantwortlich ſein ſolle, ſo müßten dieſe auch an ſeine Zuſtimmung gebunden ſein. Daher die Verordnung.

Der König mißbilligt alſo auf's äußerſte den Erlaß Raumer's; und doch wird er nicht zurückgenommen? „Ja, das geht doch ſo ſchnell nicht, dazu muß man erſt die Wege ſuchen!“

Armer Staat!

Sonnabend, den 11. September 1852.

Temme geht als Profeſſer nach Zürich. Wie mich das freut! —

Herr von Jasmund als Redakteur des politiſchen Wochenblattes zu 10 Thaler Strafe verurtheilt, weil er ſich, in dem neulich weggenommenen Blatte, zu Gunſten der Diſſidenten ausgeſprochen und angeblich dabei die Staatsbehörde beleidigt hat! —

In Dresden iſt ein Arzt Richter, der wegen der Maiereigniſſe ein Jahr in Unterſuchungshaft war, dann freigeſprochen wurde, nun noch ſeiner Aemter entſetzt worden! —

Der Redakteur der Reform in Hamburg zu 50 Mark Strafe verurtheilt, weil er den — Bonaparte beleidigt hat. Der franzöſiſche Geſandte, der Geſandte —, hatte geklagt.

General von Wrangel geht nun doch, heißt es, mit zur großen Truppenſchau nach Wosneſſensk. Wer weiß was der alte Geck für niedrige Bitten und Schliche deßhalb angebracht hat. Daß der Kaiſer hier ihn nicht eingeladen hat, ſteht feſt. —

Montag, den 13. September 1852.

Die märkiſchen Provinzialſtände ſind eröffnet worden, auch die andrer Provinzen, in kurzer Friſt werden alle Landtage thätig ſein. Lumpenzeug, kein Menſch kümmert ſich darum! Der Staatsanzeiger macht die Wahlordnung für die proviſoriſche Erſte Kammer bekannt. Wem liegt was an den Hadern?

Dienstag, den 14. September 1852.

Humboldt heute dreiundachtzig Jahr alt geworden. Er war vor kurzem ſehr krank, iſt aber jetzt wieder hergeſtellt und arbeitet. —

Beſuch des Fürſten von *, er nimmt Abſchied w
morgen abreiſt; im November will er wieder kommen.
kam von Herrn von Prokeſch, den er ſehr rühmt und
Er iſt ganz überzeugt — und Prokeſch auch — daß Pr
in der Zollſache übel ſitzen bleibt; daß ein Unterordnen
Oeſterreich bei dieſer unſrer jetzigen Regierung unverme
iſt. Ueber den luſtigen Miniſter von der Heydt, den fi
dickhäutigen Miniſter von Raumer, den kümmerlichen
phalen, den nichtigen Bodelſchwingh. Und Manteuffel?
iſt ganz abgenutzt, hat gar keinen Willen, läßt ſich vo
Umſtänden ſchieben und drehen, wird vom Könige
Athem geſetzt." Man muß gar nicht mehr hinſehen,
dieſem jammervollen Getriebe! Aber wehe dem Staate
ſeinen Bürgern verhaßt oder was eben ſo ſchlimm gleich
wird! —

Kabinetsordre, die den Miniſterpräſidenten übe
andern Miniſter ſtellt. Ja, wenn jener der Mann wär
eine ſolche Stellung benutzen könnte! Aber wie vieles
dazu!

Die heutige Urwählerzeitung — ich habe ſie no
kommen — polizeilich mit Beſchlag belegt. Bloße Schi
kein Grund! —

Der Kaiſer hat zum Prinzen Friedrich Wilhelm (
des Prinzen von Preußen) als er von St. Petersbur
reiſen wollte, geſagt: „Weißt Du denn ſchon die Rad
daß der Kerl wieder da iſt?" Der Prinz wußte nich
er meinte; „Nun, der Kerl, der Kerl!" Es ergab ſich
Radowitz gemeint war! —

Der Kaiſer hat zu einem öſterreichiſchen General g
„Ihrem Kaiſer ſteht meine Armee zu Gebot, meinem Sch
wahrlich nicht!"

Mittwoch, den 15. September 1852.

Herr Stadtrath Reimer ſendet mir „Geſammelte Schriften von J. von Radowitz“ in zwei Bänden, die Reimer verlegt hat. Sie enthalten ſeine Frankfurter und Erfurter Geſchichten, dann ſeine Heiligen- und Deviſen-Aufſätze, endlich einen Aufſatz über Autographen. In letzterem giebt er Weiſungen und Anſichten, die für mich ohne Werth ſind; meine Sammlung iſt eine andre, als er meint, ſie iſt vor allen die meine, nach meinen Verhältniſſen, Abſichten und Gelegenheiten. Die politiſchen Sachen dieſes geſinnungsloſen Schwätzers und Blenders nochmals zu leſen, ſoll der Himmel mich behüten. Weißbrennen möchten ſie ſich Alle, dieſe Kerls, die ſo unermeßlich geſchadet haben, geſcheitert ſind, und doch immer wieder oben ſchwimmen. Dieſer Charlatan ſpielt ſeine Rolle! —

Viel in Droyſen's Leben Yorck's geleſen; es lieſt ſich ganz angenehm, doch möchte man bei vielem fragen, woher er das wiſſe? Auch ziehen häßliche Fäden durch das Ganze, die ſich gern an Gunſt und Anſehn anknüpfen möchten, dann auch fallen viele Gemeinplätze auf, die in ihrem Ausdruck nichts weniger als gerechtfertigt ſind. Soldat iſt er nicht, das giebt ſich an der Befliſſenheit zu erkennen, mit der er den Schein der Einſicht in die militairiſchen Dinge ſich zu geben ſucht. —

Donnerstag, den 16. September 1852.

Abends Beſuch vom Grafen von Königsmark; er iſt wieder beim Provinziallandtag hier; ſpricht wie ein Angeworbener von Gerlach, der ihn alſo wohl mit zu ſeinen „dummen Junkers“ zählt! Ganz ohne Grundſätze, und in aller ſeiner Eifrigkeit doch matt. Er könnte einer von Louis Bonaparte's Generalen ſein. Sonſt war er doch anders. Vorüber, Vorüber!

Wellington iſt geſtorben. — In Peterhof der Fürſt Wolchonskii, der „große Dieb“. Gleichviel, der Kaiſer trauert um ihn. —

Königsmark ſagt mir im Vertrauen, er wiſſe ganz beſtimmt, — ſein Freund Manteuffel kann es ihm geſagt haben —, daß Preußen jetzt entſchieden iſt, gegen Oeſterreich Stand zu halten und durchaus nicht nachzugeben, man werde nöthigen Falls den Zollverein fahren laſſen und ſich mit Hannover, Mecklenburg, Braunſchweig einigen.

Die Kreuzzeitung eifert gegen polizeiliche Politik; das ſteht ihr gut an! Ein Säufer, der Nüchternheit empfiehlt! Freilich, jetzt halten Manteuffel und Hinckeldey die ſchändliche Parthei etwas in der Enge! Sonſt preiſt das Schandmaul ja jede Gewaltthat, Niederträchtigkeit und Schikane, die gegen Demokraten verübt wird. —

Freitag, den 17. September 1852.

Die Urwählerzeitung macht aufmerkſam auf die unverantwortliche Art, wie man gegen Buchſtaben und Sinn der Verfaſſung mit dem neuen Wahlgeſetz für die proviſoriſche erſte Kammer umgeſprungen iſt. Man könnte es gedankenlos nennen, wenn nicht die entſchiedene Abſicht klar hervorleuchtete, die Wahlen ganz in die Hände der Junker zu ſpielen! Dieſer Haderwiſch Verfaſſung wird als ſolcher behandelt, ob ein Fetzen mehr davon abgeriſſen wird, das iſt einerlei. —

Große Nachricht, daß Preußen fortan mit der Koalition im Zollverein nicht mehr verhandeln wird! Die Koalition hat ihm den Stuhl vor die Thüre geſetzt, die letzten preußiſchen Mittheilungen keiner Antwort gewürdigt. Der Zollverein iſt ſo gut wie geſprengt. Wir werden ſehen, ob Hannover aushält. Schande und Schaden zugleich; die dumme Regierung!

Die freien Gemeinden werden geplackt und verfolgt mit ſchändlicher, kalter Bosheit. Unwürdige, niedrige, kleinliche Maßregeln gegen ſie. —

Sonnabend, den 18. September 1852.

General von Schreckenſtein, der unter mir wohnte, iſt heute nach Wiesbaden abgereiſt. — Die Frau des Oberpräſidenten von Puttkammer in Poſen iſt an der Cholera geſtorben. So oft die Krankheit ſich an vornehme Leute macht, iſt die ganze Klaſſe betroffen als wenn ein Unglück geſchähe. Eine Geſellſchaft von Damen beſprach in dieſem Sinn den obigen Fall, ein Herr beruhigte ſie mit der Bemerkung, die Puttkammer ſei eine ziemlich gemeine Frau geweſen, aber die Damen, die das hörten, fühlten ſich wenig dadurch geſichert, ſie mußten fürchten, dann möchten auch ſie vor der Cholera nicht als vornehme gelten! —

Ein hieſiger ehrbarer Bürger, der ſich als Reaktionair gezeigt hat, erzählt einem ſeiner Freunde mit Entſetzen und ganz heimlich, daß er leider mit eignen Augen ſich habe überzeugen müſſen, wie gewiſſe Gerüchte, die er bisher mit Zorn abgewieſen, nur allzuwahr ſeien! Er ſei Abends in Sansſouci geweſen, habe im Garten ein einſames Gebüſch geſucht, da ſei plötzlich ein dicker Mann des Weges daher gekommen, der offenbar wegen Trunkenheit ſeiner Sinne nicht mächtig war, und zwei Adjutanten, die ſich ängſtlich umſahen, führten ihn dem Schloſſe zu! —

Sonntag, den 19. September 1852.

Die Urwählerzeitung ſpricht über die Darſtellung, welche Herr von Radowitz von ſeiner politiſchen Thätigkeit giebt, ein ſchlagendes Urtheil aus, ſie trifft den Nagel auf den Kopf. —

Das miniſterielle Blatt „Die Zeit“ benutzt den Anlaß, um Radowitz als politiſch ungefährlich in ſeiner neuen Stellung zu bezeichnen, über ſeine Vergangenheit die Achſeln zu zucken, aber zugleich ihn gegen die hämiſchen Artikel der Kreuzzeitung zu vertheidigen und nebenbei dem preußiſchen Wochenblatt einen Hieb zu geben. — Die Kreuzzeitung ſagt heute, das Abbrechen der Verhandlungen mit der Koalition im Zollverein ſei von Seiten der preußiſchen Regierung ein guter Anfang, aber man müſſe ſehen, wie das Ende ſein werde! Oeſterreich wird in der That bei dieſem Ergebniß nicht ſtehen bleiben, ſondern weiter gehen. —

Montag, den 20. September 1852.

Die arme Bettina von Arnim hat ſchon wieder einen verdrießlichen Handel! Sie iſt verklagt worden, ihr neues Buch durch Buchbindergeſellen, nicht durch einen Meiſter, haben heften zu laſſen! „Wegen unbefugten Betriebs des Buchbindergewerks!“ —

Dienstag, den 21. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder ganz vortrefflich über den Kirchentag in Bremen; daß die Proteſtanten nicht mehr gegen die römiſche Kirche proteſtiren, ſondern mit ihr wetteifern, ſie wollen Ohrenbeichte, Kirchenbuße ꝛc. Nicht mehr iſt es ihnen um die Religion, nur um die Kirche zu thun, um Herrſchaft. —

Mittwoch, den 22. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder ſehr gut, beſonders aber die freigegebene Nummer vom 24. Auguſt, die heute mit ausgegeben worden, über Religionsfreiheit und Staatsverfolgung,

Verfügungen der Beamten ꝛc. Die „Zeit“ bringt einen heftigen Artikel gegen die Kreuzzeitung, ihre Lügen, ihre Heuchelei, ſie habe ſtets die Sprengung des Zollvereins gewollt unter der Maske ſeine Erhaltung zu wollen.

Montag, den 27. September 1852.

Brief aus Dresden von Thomas Carlyle. Alſo iſt er doch nach Deutſchland gekommen! Und kommt vielleicht ſchon heute hier an!

Heute iſt ein Tag ſtärkender Erinnerung für mich, am 27. September 1814 wurde Rahel meine Frau; Heil! Heil! ruf' ich noch heute dieſem glücklichen Ereigniß meines Lebens! —

Wie viel neue Arbeit drängt ſich mir auf! Ich muß meinen Aufſatz über Saint-Martin nochmals umſchreiben, nachdem ich die ſchon 1847 herausgekommenen Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Gleichen jetzt erſt entdeckt habe! — Auch das Büchlein von Prof. Köpke über Charlotte von Kalb muß ich genau durchgehen. — Dazu kommt eben der dritte Band von Droyſen's Biographie des Feldmarſchalls Yorck mit 510 Seiten. —

Dienstag, den 28. September 1852.

Zum erſtenmal iſt ein Konſtabler vom Gericht zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden, wegen körperlicher Mißhandlung eines von ihm Verhafteten; dieſer letztere wegen angeblicher Widerſetzung, nur zu vier Wochen! So weit ſind wir herabgekommen, daß ein ſolcher Spruch, der in Betreff des letztern Mannes noch immer eine Ungerechtigkeit iſt, uns ſchon ein Anfang von Gerechtigkeit dünkt!

Mittwoch, den 29. September 1852.

Der Graf von Maltzan zu Gefängnißſtrafe und Adelsverluſt verurtheilt, wegen Meineid. Vornehme Verderbniß! — (Der Adel iſt ihm in ſpäterem Urtheil verblieben.) —

Oeſterreich macht in Böhmen wieder kriegeriſche Anſtalten; ein Hohn für Preußen! —

In Sachſen, Würtemberg und Baden und hin und wieder auch in Preußen finden noch Verurtheilungen wegen Ereigniſſen des Jahres 1848 Statt! — In Schleſien aber kommt auch eine gerichtliche Freiſprechung einer deutſchkatholiſchen Gemeinde vor, gegen die Polizei! —

Der Prediger Detroit in Königsberg verurtheilt zur Abſetzung vom Amt, ohne Anſprüche! — Eine ſchreiende Ungerechtigkeit! —

Freitag, den 1. Oktober 1852.

Beſuch von Herrn Neuberg, der geſtern mit Carlyle angekommen iſt und mir dieſen ankündigt. Ich komme ſeinem Beſuch zuvor und gehe zu ihm, Hôtel de l'Europe, Taubenſtraße. Herzliche Bewillkommnung; er ſieht ſeinem Bilde ſehr ähnlich, hager, langer Leib, ſchmale, doch rothe Backen. Er ſpricht das Deutſche gebrochen, doch geläufig genug. Er klagt, er jammert; er kann nichts vertragen, iſt peinlich in allen Dingen, will alles bequem und ſchnell ausbeuten, war in Dresden nur Einen Tag, will in ſechs Tagen alles einernten, was er hier über Friedrich den Großen erfahren kann. Er hofft noch heute durch Neuberg's Sorge eine ruhige Schlafſtube zu erlangen, will ſchreiben und ſich ausruhen, morgen zu mir kommen. Das düſtre Regenwetter verſtimmt ihn ſehr. —

Sonnabend, den 2. Oktober 1852.

Beſuch beim Herrn General von Reyher, herzliche, gutmüthige Aufnahme, beſte Verſprechungen, nur kann er nichts aus dem Hauſe geben; er geht freiſinnig und freundlich auf alles ein, und ich bringe eine ſo lehrreiche als angenehme halbe Stunde bei ihm zu. Die wichtigſten Papiere in Betreff Bülow's fanden ſich im Nachlaſſe Kneſebeck's, ſind aber noch *nicht* geordnet, ich ſoll mich noch eine kleine Weile gedulden.

Nachmittags langer Beſuch vom Oberlandforſtmeiſter von Burgsdorf, einem ſiebzigjährigen Alten voll Feuer und Flammen. Was mir der alles erzählt hat! In ſoldatiſchem derben Ausdruck die allerköſtlichſten Geſchichten! Er war Adjutant Bülow's von 1813—1815, hat ein Tagebuch geführt, wird es mir geben. Ein Sohn des Oberforſtmeiſters von Burgsdorf iſt in Tegel, ein Vetter Wilhelms von Burgsdorf, er hat mich früher ſchon hier nebenan bei Yorck's geſehen, aber was mich beſonders anzieht, iſt, daß er mit Tettenborn auf der Forſtſchule zu Waltershauſen war. Was erzählt er mir alles von Tettenborn, von Bülow, von Boyen, vom vorigen König, vom jetzigen, vom Prinzen von Preußen! Ich weiß es kaum alles feſtzuhalten! —

Noch am ſpäten Abend kamen Carlyle und Neuberg und blieben bis halb elf. Bücher wurden hervorgeholt, Notizen mitgetheilt.

Dienstag, den 5. Oktober 1852.

Herr Savoye, früher Geſandter der franzöſiſchen Republik bei der deutſchen Nationalverſammlung in Frankfurt a. M., ſendet mir ſeine Ueberſetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit, erſchienen bei Kanitz in Gera; — freut mich ſehr! —

Die Kreuzzeitung, die wieder anfangen wollte, zu beißen, iſt geſtern polizeilich weggenommen worden. Heute beklagt

ſie ſich bitter über die Polizei, die noch um 8 Uhr Abends einen Konſtabler abgeſchickt hatte, um das Manuſkript des Leitartikels einzufordern, das ihm aber nicht gegeben wurde. —

Der geweſene Staatsminiſter Graf von Alvensleben war nach Hannover geſandt, den Abfall von Preußen zu verhindern. Wenn der geſchickt wird, ſo ſteht's immer ſchlecht! Der König von Hannover und der Kurfürſt von Heſſen ſind nach München gereiſt. —

Frecher Artikel der „Zeit" über die in der preußiſchen Verfaſſung nöthigen Aenderungen. So frech und roh ſchreibt nur ein bezahlter Menſch, der ſich nicht die Mühe geben mag, zu überreden, ſondern plump in den Tag hineinſchreibt, was er ſelbſt nicht meint noch will. Unwahr durch und durch. —

Die Zeitungen melden, daß Herr Savile Morton in Paris von einem andern Engländer aus Eiferſucht getödtet, mit einem Meſſer in den Hals geſtochen worden ſei! Welch ein trauriges Ende! Der hübſche, geiſtvolle Mann!

Francisco Adolfo de Varnhagen, braſilianiſcher Geſchäftsträger in Madrid; nach dem Gothaiſchen Kalender. Kloſe zuerſt machte mich aufmerkſam darauf. —

Freiherr von Senfft-Pilſach, ein Kreuzzeitungs-Ultra, iſt Oberpräſident von Pommern geworden. Er gilt für ganz unfähig zu dieſem Amte. Der König hat eigenwillig gegen den Rath der Miniſter ihn dazu ernannt. —

Mittwoch, den 6. Oktober 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Große Trauer über Morton's Geſchick, Franck hat es ihm buchſtäblich vorausgeſagt, das Verhältniß zu Mrs. Bower war ſchon in vollem Gang, als Franck zuletzt in Paris war. Lebhafte Schilderung Morton's, er vergleicht ihn mit Benvenuto Cellini, er ſei durchaus eine Künſtlernatur geweſen, glücklicher Dilettant in

der Genremahlerei; herkuliſche Kraft und Kühnheit in allen Beziehungen! — Ueber die Lage Preußens; von welcher Seite man ſie anſieht, iſt ſie erbärmlich, troſtlos; unter dieſen Leuten, welche das Heft in Händen haben, unter allen andern, in deren Hände daſſelbe jetzt kommen kann, iſt keine Hoffnung möglich! Jede Wiedererhebung ſetzt liberale, ja revolutionaire Schritte voraus, die anzurathen wie ein Verbrechen, wie eine Schändlichkeit erſchiene, nur Hohn und Verachtung finden würde; es bleibt nichts übrig, als die Blinden und Thoren, da ſie unfähig ſind zu ſehen, in ihrer Dummheit ihrem Schickſal zu überlaſſen. Auf jedem Punkte, wo man unſre Lage unterſucht, kommt man auf das Demokratiſche als einziges Heil. Es geht England ebenſo; England, ariſtokratiſch, iſt machtlos, beklommen, bedroht; demokratiſch, revolutionair, iſt es allmächtig, gebietend, herrſchend.

Kriegsgeſchichten. — Mémoires du général Lamarque. — Histoire des Manichéens par Beausobre. —

Freitag, den 8. Oktober 1852.

In England denkt man wieder an Palmerſton, wie ich es vorhergeſagt! — In Darmſtadt erklärt ſich die Mehrheit der Ständeverſammlung gegen die eigne Regierung und für den Zollverein; was hilft's! Wir ſelbſt ja haben die Leute, die für uns ſind, auf's Maul geſchlagen und ſind bereit, es wieder zu thun!

In Lamarque geleſen, in Goethe. — Zu Hauſe Abſchiedskarten von Carlyle und Neuberg; ſie reiſen morgen früh. —

Sonnabend, den 9. Oktober 1852.

Einige ungerechte Preßurtheile. Offenbare Rechtsverdrehung!

In England Furcht, in Belgien Schrecken. — „De[illegible] König von Preußen zittern auch die Manſchetten," ſa[illegible]t höhniſch ein Kutſcher. — Der Prozeß in Köln gegen Not[illegible]jung, Becker, Bürgers, Klein, Freiligrath ꝛc. wegen Kom[illegible]munismus jetzt in vollem Gange, nachdem er ſchändli[illegible]h hinausgeſchoben worden, damit die Leute recht lange in Ha[illegible]t ſitzen! Der Zweck iſt eingeſtanden! Streckfuß, Kühn un[illegible] Andre als Zeugen hingefordert. —

Sonntag, den 10. Oktober 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über den Prozeß in Köln, die Nichtigkeit der Anklage, die ſiebzehnmonatliche Unterſuchungshaft, bei der auch Krankheit nicht berückſichtigt wurde ꝛc. —

Montag, den 11. Oktober 1852.

Auf dem Königlichen Generalſtab Herrn Major von Franſecky geſprochen. Schlimme Nachricht! Die Hauptpapiere kann ich vor drei bis vier Monaten nicht bekommen. —

Die Savoye'ſche Ueberſetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit durch die hieſige Polizei in Beſchlag genommen. Das Original wird noch frei verkauft. Die Polizei will etwas gethan haben, deſſen ſie ſich bei Bonaparte— rühmen könne! —

Dienstag, den 12. Oktober 1852.

Ich komme mir vor wie ein Abgeſetzter, ſeit der geſtrigen Nachricht, daß ich in meiner Arbeit nicht fortfahren kann, drei bis vier Monate warten muß! Ein rechter Unglücksfall. —

Schriftchen von Dr. Daniel Sanders (Hamburg, Campe, 1852) gegen das deutſche Wörterbuch der Gebrüder Grimm.

Er weiſt ihnen zahlloſe Mängel, Ordnungsloſigkeit und arge Verſtöße nach. Unter den letztern iſt der über rechtes und linkes Flußufer faſt unbegreiflich! „Das Ufer des Fluſſes, wo wir ſtehn, heißt uns das rechte, das gegenüberliegende das andre oder linke!“ Die beiden Brüder ſind ſehr gedankenlos an's Werk gegangen. Sie haben es mit ihrer beſcheidenen Hoffahrt weit gebracht, ſie hatten bisher ein faſt unbeſtrittenes Anſehn. Stolz auf ihr ungeheures aber ungeordnetes Wiſſen, zertraten ſie vor vielen Jahren das Wörterbuch von Heinſius im Entſtehen, jetzt in ihrem Alter müſſen ſie erleben, daß dieſes noch jetzt, nach beinahe dreißig Jahren, beſſer gefunden wird, als das ihre. Die Demüthigung iſt hart, doch nicht unverdient. Und niemand iſt empfindlicher als ſie beide!

Der ruſſiſche Generallieutenant Graf Friedrich von Neſſelrode wollte mich beſuchen. Wir waren zuſammen bei Tettenborn; ſeit 1814, wo er in Boitzenburg zu mir auf's Zimmer zog, hab' ich ihn nicht wiedergeſehen. Seit achtunddreißig Jahren, welch ein Lebensinhalt!

Radowitz wird im Deutſchen Muſeum von Prutz in ſeiner ganzen Charlatanerie bloßgeſtellt, ſeine Maske ihm abgeriſſen, ſeine Vorſpiegelungen vernichtet. Schade nur, daß dem Verfaſſer, trotz ſeines Abläugnens, der Muth zu dieſen Ausfällen doch eigentlich daher kommt, daß er weiß, er thue damit dem Miniſter von Manteuffel einen Gefallen! —

Mittwoch, den 13. Oktober 1852.

Die Regierung möchte die nächſten Kammerwahlen beleben, ſie fordert in Zeitungsartikeln auf, man ſolle ſich betheiligen, ſie wirft der Demokratie vor, daß ſie gleichgültig ſei; in welche Angſt würde die Regierung aber gerathen, wenn es plötzlich hieße: „Die Demokratie wählt mit!“ Nein, ſie thut das aber nicht, ſie überläßt dem Lumpengeſindel der Vornehmen,

den feilen Beamten, den heuchleriſchen „Gutgeſinnten“, d Frömmlern, dieſe unfreien Wahlen, dieſe nichtswürdige Ve faſſung mit ihren Riſſen und Brüchen! Dieſer ganze Unf muß abgeſtellt werden, auf lumpige Kleingewinne läßt m ſich nicht ein. Im Ganzen wird einmal abgerechnet, vielleic ſpät, ſehr ſpät, aber im Ganzen, das wollen wir im Au behalten! —

Graf Friedrich von Neſſelrode kam und blieb zwei Stunde Herzliches, inniges Wiederſehen und größte Vertraulichkei obſchon er ſich als ein Erzultra, Legitimiſt und Ariſtokrat, ic mich als einen Freiheits- und Volksfreund zu erkennen gab Er iſt aber auch ein Anhänger Louis Bonaparte's, mit den ſeine Tochter, Frau von Kalergis, eng befreundet iſt. Schade nichts! Ueber Noſtitz, Pfuel, Canitz, Bülow (den nachherigen Miniſter), Tettenborn, Droſte, Berg, Kosloffskii, ſogar übe Julius Schmidt ſprachen wir. Ueber die Lage der Sachen in Europa. Auskunft über Bakunin; er lebt, wird im Ge fängniß gut gehalten. Auch Wiſotzki lebt noch! —

Der Geſandte von Brockhauſen; er iſt nach Belgien be ſtimmt.

Bonaparte hat in Bordeaux erklärt, daß er das Kaiſer thum annimmt, ein Kaiſer des Friedens ſein will, wehe dem der zuerſt wieder Krieg macht! Der —, noch bedarf er de Friedens, noch will er nicht angegriffen ſein. Nachher mach er ſich aus ſeinem Weheruf nichts. Und die Dummköpf glauben ihm! Ganz recht, Betrüger müſſen betrogen werden Nur zu! —

Donnerstag, den 14. Oktober 1852.

Das Wiederſehen Neſſelrode's geſtern und unſer Geſpräch haben mich ſo aufgeregt und erfüllt, als wär' ich in den lebhafteſten Parlamentsverhandlungen geweſen; perſönlich

Erinnerungen, lyriſche Gefühle, ſtrenge Erörterungen, Bezüge der Gegenwart, alles ſchwirrte leidenſchaftlich durcheinander; die Vergangenheit, und welche! war wie aufgekocht und brodelte und dampfte, während die Gegenſätze der Gegenwart immer das Feuer löſchen wollten, aber von ihnen ſchnell verzehrt wurden, erſt zuletzt wurden ſie etwas wirkſamer und die kühle Betrachtung kam auf, daß wir doch eigentlich nicht zuſammen gehörten! Alle Vorurtheile und Verblendungen der Höfe ſind in Neſſelrode vereinigt, mit einer Ahndung jedoch, daß es damit nichts ſei. Die Gemeinplätze von der Unmöglichkeit der Konſtitutionen, von der Rettung der Geſellſchaft, von der Nothwendigkeit der Jeſuiten, von der Ausnahmslage Englands u. dgl. mehr, ſtrömen ihm vom Munde, doch mit der Schattirung, als wolle er nur probiren, wo er damit durchkommt, ob ſie feſthalten! Den Grafen von Chambord giebt er auf, Louis Bonaparte iſt ſein Held. Er glaubt an alle Vorſpiegelungen des Wortbrüchigen, ſpricht alle Schlagworte deſſelben nach, er bittet mich inſtändig, doch nicht ſo ſcharf gegen dieſen Mann zu ſein, doch etwas gut von ihm zu denken! Der Legitimiſt, der Ultra! So iſt's recht, ſo müſſen dieſe Leute verblendet ihr eigenes Unheil befördern! Sie wollen der rothen Revolution entgehen? Sie werden die rothe Revolution und einen rothen Kaiſer haben! Wie ein Kranker zur Krankheit auch noch die falſche Arznei! Neſſelrode haßt die Kreuzzeitung, ſchimpft auf ſie, weil ſie ſeinen Bonaparte ſchimpft, gegen ihn zum Meuchelmord auffordert. Ich ſehe das ganze Geſchwätz der vornehmen Ruſſenwelt vor mir aufgedeckt! Nur weiter ſo, die Sachen gehen vorwärts.

Anderthalbſtündiger Beſuch von Herrn von Maltitz. Angenehme Geſchichten und Schilderungen aus Weimar. Ueber die Großherzogin Luiſe, die Großherzogin Marie, ihren Gemahl u. ſ. w. —

Ausgegangen, in's Hotel du Nord zum Grafen von

Neſſelrode. Frau von Kalergis, die uns aber bald verläſ
weil ſie nach Potsdam zur Königlichen Tafel geladen worde
Fortſetzung geſtriger Geſpräche, über Noſtitz, Tettenborn, Ko
loffskii, über Düſſeldorf, Holland, Frankreich; über Fre
ſinnigkeit, Metternich's Briefe; Friedrich der Große: „
maudite race humaine“ und „les princes sont de la c
naille.“ — Gangbare Redensarten in Paris und St. Peter
burg über Revolution, die ſich geltend machen; o Blind
Blinde! —

Der Abentheurer — wird entſchieden ganz nächſte
Kaiſer und König. Den Höfen geſchieht ganz recht; zw
thun ſie, als ob es ihnen auch ganz recht wäre, aber es
ihnen ſchlimm dabei zu Muth, ihre Hoffahrt leidet durch d
neuen Mitbruder fürchterlich. — Und was wird weiter? Sü
deutſchland neigt zum Rheinbunde, Belgien iſt beinahe ve
loren; im ruſſiſchen Sinn wird letzteres auch ſchon ſo gut m
aufgegeben! —

Neſſelrode erzählt mir, ſein Vater — der Sohn d
Kanzlers in Düſſeldorf — habe ganz anders gedacht als
ſelber. Nicht nur habe er mit Mirabeau Briefe gewechſel
ſondern auch deſſen Büſte auf ſeinem Schreibpulte gehabt,
wie einen Stein der Baſtille, den er von Paris mitgebrad
— Er ſpricht das merkwürdige Urtheil aus, die Ruſſen hätt
eine ſchlechte Reiterei, Rußland ſei gar kein reitendes, ſei
fahrendes Land. Auch ſei es kein Butterland.

Noſtitz über Tſchernyſcheff; es ſei leicht, mit dem fertig
werden, man brauche nur alles, was er von ſich ſelbſt ſa
ein wenig zu ſteigern, dann könne man mit ihm machen
man wolle. —

Freitag, den 15. Oktober 1852.

Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, der jetzt nur Ein Haus von mir wohnt. Geſpräch über das Sinken Preußens, ſeine Hülfloſigkeit. Keine Veränderung kann helfen, als die größte; jede nächſte kann nur eine ſchlechte ſein. Staatsleben etwas anderes als das Leben der Einzelnen; dieſes mag gedeihen, während erſteres krankt, aber nur einige Zeit, wenn die großen Erſchütterungen kommen, dann reißt das fallende Staatsleben auch den privaten Wohlſtand um. —

Hin und wieder ein paar Häuſer beleuchtet wegen des 15. Aermlich. Die Anſtalten des — in Frankreich ſchlagen ohnehin alle andern ſolcher Art völlig todt. —

Sonnabend, den 16. Oktober 1852.

Das Miniſterblatt „Die Zeit“ erfrecht ſich, unſre Nationalverſammlung von 1848 wieder zu tadeln, ohne Grund, aus reiner Lüge und Verläumdung; dazu ſtimmt vortrefflich die andre Schamloſigkeit, daß ſie ſagt, die preußiſche Regierung habe es immer ehrlich mit der Verfaſſung gemeint. O du Spitzbube! —

Der Bundestag will ein Preßgeſetz geben, demnächſt auch ein Vereinsgeſetz, dem Preußen aber ſeine eigene Geſetzgebung nicht opfern, nicht unterordnen will. Oeſterreich aber bezweckt dieſe Unterordnung. Nun erklärt Preußen, jene Geſetze nur zu wollen, wenn ſie mit den ſeinigen weſentlich übereinſtimmen. Damit giebt Preußen auch hierin völlig nach, es verliert ſeine Selbſtſtändigkeit und wird bundespflichtig. So elend ſind unſre Sachen beſtellt! O Miniſter und König! —

Abends Beſuch von General Adolph von Williſen, der zum Geburtstage des Königs aus Erfurt angekommen iſt. — Jämmerliche Lage Preußens; zwei Worte können plötzlich alles ändern, ſagt Williſen. Welche? „Konſtitutionell und

national". Die aber grade fehlen in unſerm Wörterbuch, die werden durch radikal und revolutionair erſetzt, und im Grunde ſind auch die nur ächt, jene veraltet durch ſchändlichen Mißbrauch von oben her. —

Der Kladderadatſch verſpottet die zu Kreuz gekrochene Kreuzzeitung. Ach, das gefällt aber auch grade den Miniſtern! —

Sonntag, den 17. Oktober 1852.

Der König iſt mit dem Könige der Belgier in lebhaftem perſönlichen Briefwechſel, der letztere fordert Verſicherungen des Schutzes, er bekommt allerlei ſchöne Redensarten zurück. Was entſteht daraus? Gar nichts!

Die Regierung jammert fortwährend, man ſolle ſich doch an den Wahlen betheiligen; und wenn man's thäte, würde ſie nur erſchrecken. In feiger Furcht und Angſt möchte man Kammern haben, die der Regierung zur Stütze dienen und die man doch leicht zerbrechen könne. Die Demokratie giebt manches bedeutende Lebenszeichen, aber mitwählen wird ſie nicht; was liegt ihr an dem Lügen- und Scheinwerke?

Man verſichert, Oeſterreich ſei mit Louis Bonaparte ſchon im beſten Einvernehmen, ſuche ihm den Pabſt geneigt zu machen ꝛc. Was Bonaparte dafür giebt oder zugeſteht, iſt noch im Dunkeln. Keinenfalls wird ſich Preußen darüber zu freuen haben. —

In Frankfurt am Main hat der Senat auf Befehl des Bundestages — dieſes „Klubs in der Eſchenheimer Gaſſe" — die bisherige politiſche Gleichſtellung der Frankfurter aufheben müſſen! Und ſolche Schmach und Schande ſollte nicht Rache fordern? Vergeſſen wir nicht, was Fürſten, Höfe, Miniſter alles ſeit 1848 gefrevelt und verbrochen! Die Nation hat auch ihre Akten, ihr Archiv!

Einfluß der Franzoſen auf Deutſchland, beſonders auf das ſüdliche; es ſind noch große Sympathieen im Beamten- und Militairſtande, die Höfe haben ohnehin keine Feſtigkeit; charakterloſes Schwanken und nichtswürdige Selbſtſucht iſt ihr Erbtheil. —

Montag, den 18. Oktober 1852.

Noch im Bette nahm ich den Beſuch von Maltitz an, er reiſt noch Vormittags ab; merkwürdige, angenehme Geſchichten! — Kaum war ich aufgeſtanden, ſo kam Graf Friedrich von Neſſelrode, der ebenfalls ſogleich abreiſt; er ſagte mir die zärtlichſten Dinge, wünſcht länger in Berlin zu ſein, größtentheils meinetwegen; merkwürdig, wie ein Demokrat gutſteht mit einem Ariſtokraten! Wir ſind beide Düſſeldorfer, das iſt nicht ganz unwirkſam dabei. Eine traurige Nachricht ſagte er mir noch, daß ſein und mein Freund Fürſt Wiaſemskii ſeit einem Jahre ſchwer krank iſt.

Dienstag, den 19. Oktober 1852.

Hof und Miniſter und Reaktion hier haben jetzt keinen ſehnlicheren Wunſch, als daß die Demokraten ſich an den Wahlen betheiligen und recht tolle Jakobiner wählen möchten, damit der Vorwand gegeben wäre, die Kammern ſammt der ganzen Verfaſſung aufzuheben. Laut werden ſolche Wünſche ausgeſprochen und die Leute aufgefordert, ſie zu verwirklichen; ich will nicht ſagen: wie verrätheriſch, wie nichtswürdig! ſondern nur: wie feige, wie jämmerlich! —

Die Urwählerzeitung iſt geſtern weggenommen worden. — Der ehemalige Miniſter Heinrich von Arnim iſt nun auch in zweiter Inſtanz verurtheilt worden; dreihundert Thaler Geldſtrafe. —

In München iſt ein des Hochverraths Angeklagter n[redacted]d anderthalb Jahren Unterſuchung und Haft von der Anklag[redacted] entbunden und freigelaſſen, dann aber doch ausgewie[redacted]en worden! —

Der alte Jahn iſt am 15. in Freiburg an der Unſtrut [redacted]t- ſtorben, vierundſiebzig Jahr alt. Er hat ein unrühmlich[redacted]es Alter gehabt, es beſtand in lauter Schwätzerei, im Frankfur[redacted]er Parlament hat er eine ſchlechte, volksverrätheriſche Rolle g[redacted] ſpielt. Daß er im Kriege 1813 ſich vor den Kugeln gefürchte[redacted]t, hatte ihn ſchon bei den Lützowern verächtlich gemacht, do[redacted] ſuchten ſie es damals zu vertuſchen, ſie meinten ſeines Namens noch zu bedürfen; erſt lange nachher kamen die Thatſachen an's Licht. —

Große Klagen hier und in Leipzig über das Stocken der Geſchäfte, wegen der Unſicherheit der Zukunft, der Auflöſung des Zollvereins; auch ſchon entfernte Kriegsbeſorgniſſe wirken ein. —

Mittwoch, den 20. Oktober 1852.

Die Regierung macht die vielartigſten Manöver, das Volk zur Betheiligung an den Wahlen anzutreiben, zu verlocken. Sie hat dabei, je nach den Umſtänden, ein doppeltes Augenmerk; entweder ſie erlangt ganz knechtiſche Abgeordnete, dann läßt ſie durch dieſe die Verfaſſung in ſcheinbar geſetzlicher Weiſe vernichten, oder auf ein verglimmendes Fünkchen zurückbringen; oder, was ihr doch weniger lieb wäre, ſie hofft auf revolutionaire Abgeordnete, die ihr den Vorwand leihen, mit Gewalt aufzutreten, wozu doch faſt mehr Muth erfordert würde, als man ihr beimeſſen kann. Wahrſcheinlich gelingt ihr keines von beiden ganz, und ſie wird ſich mit Noth und Scham zwiſchen beiden hinſchleppen wie bisher. Uebrigens giebt es wohl kein Beiſpiel einer ſolchen Erſcheinung, wie die, welche wir jetzt

erleben, daß ein König eine von ihm oktroyirte Verfassung erst nach seinen Wünschen revidiren läßt, die revidirte doch wieder nur unter neuen Bedingungen, die er für unerläßliche erklärt, annehmen will, sie dann beschwört, und nun diese angenommenen unerläßlichen Bedingungen, da sie in Anwendung kommen sollen, wieder fallen läßt! Anstatt die erste Kammer nach seinem Willen schließlich festzusetzen, läßt er sie nochmals einstweilig durch erkünstelte Wahl zu Stande kommen! Dies Benehmen, was mehr als alles bezeichnend ist, wird lange nicht genug besprochen, fällt lange nicht genug auf; aber freilich, es will kein ordentlicher Mensch mehr diesen Schmutz angreifen. Eine merkwürdige Erscheinung aber bleibt's. Ernstliches Wohlmeinen, edle Gesinnung, staatsmännische Gedanken, sittliche Würde, wo zeigen sich solche im heutigen Staat? Freche feige Buben treiben ein nichtswürdiges Betrugsspiel, mit kleinen Ränken und Kniffen, und heucheln mit Religion und Kirche, mit Heiligkeit und Frömmigkeit. Verruchtes Gezücht! —

Langer Besuch von Wilhelm von Williſen. Er reist heute Abend nach Danzig ab. Was der mir alles erzählt! Vom Grafen Max von Hatzfeldt, dem Gesandten in Paris, der wieder dorthin abgeht; vom Grafen von Bernstorff, der als Gesandter in Wien die traurigste Rolle hat spielen müssen, weil der König in Privatbriefen an die kaiserliche Familie wieder alles umwarf, was der Gesandte amtlich zu erklären hatte; von Herrn von Bokelberg, der als Gesandter in München ganz ohne Weisungen blieb, und in der peinlichsten Lage gelassen wurde. Alle drei sprechen dem Minister von Manteuffel jede Fähigkeit ab, er habe keinen politischen Gedanken ꝛc. —

Louis Bonaparte hat den Araber Abdel-Kader freigegeben, zuvor aber ihn schwören lassen, daß er nicht nach Algier zurückkehren wolle. Abdel-Kader zeigte die Stelle im Koran, welche die Heiligkeit des Eides festsetzt. Und der — — Bona-

parte meint, für Andre ſei ein Eid verbindlich? Iſt er verrückt? Abdel-Kader kann dem — gegenüber thun was er will; er braucht ſich nur auf deſſen Beiſpiel zu berufen. —

Donnerstag, den 21. Oktober 1852.

Ich mag die einzelnen Polizeigriffe, die Schließungen freier Gemeinden, die Nichtbeſtätigung von Wahlen, die gehäſſigen Dienſtentſetzungen, die willkürlichen Ausweiſungen ꝛc. nicht aufſchreiben! Dieſer Strom von Maßregeln hört niemals auf!

Traurige Lage des hochbejahrten Nees von Eſenbeck in Breslau! —

Schändliche Rolle des Polizeiraths Stieber in dem Prozeß zu Köln; als der — im März 1848 eiligſt ein Demokrat wurde, hab' ich ihm gleich nicht getraut, und auch verhindert daß Andre ihm trauten. —

Freitag, den 22. Oktober 1852.

General von Reiche ſendet mir unerwartet zwei Hefte ſeiner handſchriftlichen Denkwürdigkeiten zur Benutzung bei meiner Bülow'ſchen Arbeit. Auf ſein beigefügtes verbindliches Schreiben ſogleich geantwortet, und einen Empfangsſchein ausgeſtellt. —

Kriegsgeſchichten geleſen. Im Horatius. — Berliner Revolutionschronik, Heft 21. 22. —

An Dr. Alexander Jung nach Königsberg geſchrieben.

Die heutige Urwählerzeitung iſt von der Polizei weggenommen.

Sonnabend, den 23. Oktober 1852.

Nun! Die Tage ſind leer, aber die Träume bereichern den Schlaf. Geſtern träumte mir, ich ſei mit dem alten Kaiſer Napoleon zuſammen, er war ein gewaltiger Gebieter, der Schrecken der Könige und Fürſten, ſelbſt der von ihm gemachten. Heute beängſtigte mich ein Traum, den ich ſchon oft geträumt, ich war ſchon mit Rahel verheirathet, hatte den Krieg mitgemacht, und ſollte nun noch Medizin ſtudiren! Dann aber ging es in revolutionaire Vorgänge über, ich ſah deutſche Fürſten nach England fliehen, und einige hatten das Vertrauen zu mir, dabei meine Hülfe anzuſprechen! Welche Tollheiten und doch Sinn darin!

Geſchrieben, wieder einmal für die Tageswirkung! Beharren, unverführbares, im Zurückhalten! Die einzige uns noch gelaſſene Freiheit iſt, ihren betrügeriſchen Schein abzuweiſen. —

Sonntag, den 24. Oktober 1851.

Geſchrieben; Ausſichten! Uns Preußen, indem wir die vorher geſchehenen, die verdienten Geſchicke unſres verwahrloſten, von oben ſchändlich verrathenen Staates näher und näher kommen ſehen, wird es doch eiskalt auf der Haut, und alle frühere Liebe zu dieſem Gemeinſamen flammt nochmals heftig auf. —

Ich empfange meinen Wahlzettel zur morgenden Urwahl für die zweite Kammer. Ich gehöre diesmal zur erſten Klaſſe des Bezirks. Die Wahlbezirke ſind ſehr verkleinert; um ſie deſto beſſer zu beaufſichtigen? Die Stimmen um ſo leichter zu leiten? Macht nur eure Streiche wie ihr wollt, verruchtes Gezücht! uns treffen ſie nicht!

Herrn Dr. Franck nicht zu Hauſe getroffen. Er kam Nachmittags, und wir ſprachen über vieles. Er glaubt feſt, mehrere

der neuern Urwählerartikel ſeien von mir, wo nicht geſd
doch eingegeben, und war ſehr verwundert, als ich il
ſicherte, daß ich den Dr. Bernſtein wenigſtens in ſechs W
nicht geſehen. Ueber Preußens nächſte Zukunft; nicht
liches, von keiner Seite! —

Der ehemalige Polizeipräſident Julius von Minut
Generalkonſul in Spanien, verſieht in Abweſenheit des
ſchen Geſandten auch deſſen politiſche Geſchäfte. Der
und die Vielthuerei laſſen ihn viel Unkluges, ja S
machen oder berichten. Neulich ſchrieb er an den Kö
habe mit dem Könige von Spanien eine lange Unte
gehabt, beſonders auch über die Anweſenheit ſeiner S
in Spanien. Der König ſchrieb an den Rand: „W
du raſeſt! Ich bin nie in Spanien geweſen. Ich w
wäre dort geweſen.“ Jedes Kind weiß, daß Fr. W.
Spanien geſehen hat! —

Montag, den 25. Oktober 18

Welche Träume! Dieſe Nacht erſchienen mir ver
Zeiten, der Miniſter Graf Bernſtorff lebte noch, a
heutigem Inhalt erfüllt. Es ſtand eine gänzliche Ver
in Ausſicht, die Niederlage des Staates durch äußere G
mir drängten ſich widrige Verlegenheiten auf; ich dc
Amerika! Zur allgemeinen Verarmung kann es kom
Regierungen arbeiten dahin!

Die Wahlen fanden Statt. Gleichgültig, verächtlich
nutzig. Hol' ſie der Teufel!

Während des Kaffee's ſchickte die Dümmler'ſche Bu
lung zweimal dringend und flehentlich, ſie wollte d
„Deutſchland und die abendländiſche Ziviliſation“
nehmen, ſie müſſe alle ihre Abdrücke deſſelben der Pol
liefern, der Verleger in Stuttgart ſei verhaftet, die P

mit äußerſter Schärfe hinterher ꝛc. Ich konnte das Buch aber nicht geben, es war nicht mehr im Hauſe, und erſt am Abend fand ich es wieder vor, ohne daß ich mich beſinnen kann, wer es von mir mitgenommen hatte. Das Buch iſt ſcharf, unnöthig ſcharf, z. B. der Ausdruck „der ruſſiſche Soulouque", aber gewiß ungefährlich; ſolche hiſtoriſche Durchquälung von Gedanken geht nicht in's Volk. Ich habe gegen den Inhalt vieles einzuwenden! doch muß ein ächter Demokrat an der Richtung des Ganzen ſeine Freude haben!

Dienstag, den 26. Oktober 1852.

Der alte Gagern am 22. in Hornau geſtorben, 87 Jahre alt. —

Iſidor Heller, ein geborner Oeſterreicher, wegen ſeiner hieſigen Berichte für Wiener Blätter von hier ausgewieſen! —

Die Urwählerzeitung heute von der Polizei weggenommen. Die Polizei hat wieder einmal Muße und fällt auf die Zeitungen, die ſind ja ſtets zur Hand, um die üble Laune und den Dienſteifer an ihnen auszulaſſen! Auch Bücher müſſen herhalten. —

Das Buch „Deutſchland und die abendländiſche Ziviliſation" (der Verfaſſer heißt Dietzel), hat helle, ſtrahlende Blicke; leidet aber an dem großen Fehler, das Gemeinſame nicht gehörig anzuſchlagen, das in der Menſchheit überall durchbrechende, und ſich von den Sondererſcheinungen, von der Verſchiedenheit der Völker, zu falſchen Schlüſſen verleiten zu laſſen. Vor allem iſt er ungerecht gegen die Franzoſen; ſie ſtellen großentheils jenes Gemeinſame vor, ehe es noch als ſolches vorhanden iſt, ſie bahnen es an, ganz Europa lebt ihr Leben mit. Er wirft ihnen vor katholiſch zu ſein, er meint proteſtantiſch ſei beſſer, allein er vergißt, daß ſich aus jenen *katholiſchen* Leuten eine höhere Freiheit des Denkens hervorgebildet hat, als aus den proteſtantiſchen Engländern und

Deutſchen, denn unſre tiefſten Philoſophen, ſelbſt Kant, Fi[illegible] und Hegel, haben von den Franzoſen gelernt, von ihnen [illegible] Boden erlangt, auf dem ſie ſtehen konnten. — Der Verfa[illegible] iſt gut mit Rußland bekannt; vergißt aber auch bei den Ruſ[illegible] die Macht des Gemeinſamen.

Jeſuitenmiſſion eröffnet in Breslau. — Der Miniſter [illegible] Innern hat den Harkort'ſchen Wahlkatechismus mit Beſch[illegible] belegen laſſen. Harkort hat den Miniſtern gegen die Dem[illegible] kraten eifrig gedient. Sie belohnen ihn wie er es verdient! —

Die Nationalzeitung berichtet aus Prag, daß Baku[illegible] aus ſeiner Haft auf der St. Petersburger Feſtung nach d[illegible] Kaukaſus abgeführt worden, um dort als Gemeiner zu dien[illegible] Er wird bald wieder Offizier ſein, und dann ſteht ihm al[illegible] offen. Das Gute hat Rußland, man trägt dort nicht lan[illegible] nach. —

Unruhige Gedanken wegen der nächſten Entwicklungen. —

Mittwoch, den 27. Oktober 1852.

In dem Kölner Prozeß entwickelt ſich wieder ein ſchän[illegible] liches Bubenſtück, ähnlich dem gegen Waldeck verſuchten. [illegible] — Stieber ſpielt die Rolle des Goedſche, Ohm, Wagen[illegible] Kein Wunder, daß man anderthalb Jahre brauchte, dieſes v[illegible] ruchte Lügenwerk zuſammenzukünſteln. Und doch hält [illegible] nicht, die Bosheit kommt an den Tag. Die Polizei beg[illegible] Verbrechen, macht falſche Briefumſchläge, ſendet falſche Bote[illegible], wird aber dabei genarrt und betrogen. —

Die Nationalzeitung antwortet heute auf die frechen Ver[illegible] läumdungen der miniſteriellen Zeitungen, welche die Volks[illegible] parthei beſchuldigen, mit Hoffnung auf das Kaiſer-Frankreich zu ſehen; ſie ſagt mit dürren Worten: „Die deutſche Volks[illegible] parthei hat keine Geſandten abgeſchickt, um dem Präſidenten im Wartezimmer des Bahnhofs die Ehrfurcht zu bezeigen“. Jeder[illegible]

mann muß dabei an den General von Hirſchfeldt denken, den der König abgeſchickt hatte. —

Herr Major Nobiling bringt mir ſeine Druckſchrift: „Die Berliner Bürgerwehr in den Tagen vom 19. März bis 7. April 1848“, die er zu ſeiner Rechtfertigung gegen verſchiedene Anſchuldigungen geſchrieben.

Beim Geſchichtsmahler Richter, wir finden aber nur ſeine Mutter und Schweſter, letztere ſogleich erkennbar als die von ihm ſo ſchön gemahlte; ſie ging mit uns — von der Jeruſalemer Straße 58 nach Spittelmarkt 2 — um uns in das Atelier ihres Bruders zu führen, das jedoch verſchloſſen war; wir brachten ſie wieder nach Hauſe. Edle feine Züge, ein vollkommen freies Betragen, ohne alle Ziererei, muthig und klug, ein Berliner Mädchen beſter Art. —

In Reiche's Memorabilien geleſen. Nobiling's Schrift über die Berliner Bürgerwehr und Minutoli's als Handſchrift gedruckten Aufſatz über ſeine Wiederanſtellung geleſen. Alle dieſe Mittheilungen machen ſich ein Verdienſt daraus, daß ſie nur mit größter Rückſicht und Schonung verfaßt ſind, und bei weitem nicht alles ſagen! Das aber iſt grade ihr Unverdienſt. Wo es drauf ankommt, die Wahrheit zu erfahren, da brechen ſie ab! Ueber den König, den Hof, die Miniſter, die Generale ꝛc. — ſchweigen ſie. Sie geben dadurch den übelſten Vermuthungen Raum, daß über jene Perſonen gar arge Dinge zu ſagen wären. So thut auch der General von Prittwitz. Dieſe Perſonen werden dadurch gar nicht geſchont, die Schreiber ſchonen nur ſich ſelbſt. —

Der Kurfürſt von Heſſen, den der Prinz von Heſſen etwas ſpät um die Zuſtimmung zu ſeiner Heirath mit der Tochter des Prinzen Karl von Preußen angegangen, macht Schwierigkeiten ſie zu geben, und macht höhniſche Bemerkungen über dieſe Verwandtſchaften mit Preußen. So weit iſt Preußen herunter, daß ſolch ein Lump ihm Trotz bieten darf!

Der Barbier Kühne, mein Nachbar, iſt aus Köln, wo er Zeuge im Prozeß Becker-Rothjung ſein mußte, zurückgekehrt. —

Der Landrath außer Dienſten, Herr von Hilgers, iſt von hier ausgewieſen worden, weil er eine Anſprache wegen der Wahlen mit unterſchrieben hatte. Die Reaktionairs und die Katholiken üben ihren Wahleinfluß ungeſtört! — Dem Herausgeber einer norddeutſchen Zeitung, der einzigen in ihrem Lande, die für Preußen und den Zollverein thätig war, hat die Polizei nicht erlaubt ſich hier aufzuhalten.

Der zweideutige Dr. Schütte, der lange hier gelebt, dann in Deſſau, und zuletzt für Oeſterreich ſchrieb, iſt dort ausgewieſen.

Die Neue Preußiſche Zeitung giebt dem König einen Hieb; in der Rundſchau legt ſie hauptſächlich gegen Radowitz los. Sie kennt nichts, nichts, als perſönliche Intereſſen, darin ganz dem — Louis Bonaparte gleich! —

Radowitz verſicherte, er habe ſeinen Briefwechſel mit dem Grafen von Brandenburg verbrannt. Man fragt warum? Enthielt er ſo ſchlechte, ſchimpfliche Dinge?

Donnerstag, den 28. Oktober 1852.

Der König iſt auf die Jagd nach Letzlingen gefahren. „Louis Bonaparte fährt auch auf die Jagd, aber zu guter Beute! Er wird die Kaiſerkrone kriegen, die unſerm Dicken entgangen iſt.“ — „Der König kann nicht verzeihen — man hat ihm zu ſeinem Geburtstage die Oper la clemenza di Tito zum Spott aufgeführt — vergebens hofft man auf eine Amneſtie, der — Bonaparte wird's ihm auch darin zuvorthun.“ Die Majeſtätsbeleidigungen häufen ſich wieder, aber man macht keinen Lärm, ſpricht öfters frei. —

Freitag, den 29. Oktober 1852.

Ausgegangen. Auf dem Schiffbauerdamm lebhafte innige Gedanken an Rahel, an ihren Spaziergang hier den 3. November 1808, den ſie in einem Briefe an mich beſchreibt, mit einfachen, für mich unwiderſtehlich rührenden Worten, die mir ſonnenhell im Gedächtniß geblieben ſind. Schmerzliche Betrachtungen, bei denen ich doch dankbar die reiche Fülle des Lebens pries, die mir zugewieſen. Wohlthuende Freudigkeit, liebevolle Wärme des Daſeins! In die Pepiniere hineingeblickt. — Bei einem Antiquar. —

Abends der General Wilhelm von Williſen, der von Danzig wiedergekehrt iſt. Ganz vergnügt. Politiſche Zuſtände beſprochen; es fehlt jeder Boden, alles in der Luft! Der Staat zerbröckelt in die armſeligſten Kleinlichkeiten, perſönliche Abſichten, Ränke, Launen! Williſen hat den General Leopold von Gerlach geſprochen, und von ihm die Worte gehört: „Ich finde jeden glücklich zu preiſen, der im Stande iſt aus allerhöchſtem Dienſt ausſcheiden zu können!“ Auch ſagte derſelbe die bedenklichen Worte: „Gott ſetzt die Könige ein, aber auch ab.“ Er ſagte, das größte Unglück ſei, daß der König ganz und gar keinen Muth habe! (Er ſoll außer der irdiſchen Furcht auch die geiſtliche haben, ſich vor Strafen des Himmels, vor der Hölle fürchten.) Williſen meint, Radowitz ſei jetzt aufrichtig konſtitutionell, die Umſtände und beſonders die Gegner hätten ihm dies aufgezwungen. —

Zur Schande der Kammer iſt nun auch der — Polizeirath Stieber als Kandidat zum Abgeordneten aufgeſtellt! Neben Küpfer, Quehl und anderm Schund. Zur Schande der Wähler, Berlins, der Reaktion! —

Sonntag, den 31. Oktober 1852.

Unruhige Nacht. Träume vom Kriegsleben; nicht von Oper! Selbſt im Theater geſtern dacht ich immer an die vorſtehenden Ereigniſſe. Ob der König an ſie denkt? Miniſter? Wetteifert man mit Louis Bonaparte blos in Ja vergnügen und Huldigungsgepräng? Dieſer Bonaparte treibt auch noch Anderes!

Die thüringiſchen Fürſten haben den Zollverein mit Preu erneuert. Sie waren dazu durch die Lage ihrer Gränzen zwungen. Man hofft jetzt auf Braunſchweig, kaum noch Hannover.

Der Berliner Magiſtrat iſt wegen großer Summen m dem Polizeipräſidenten in Streit. Hinckeldey bürdet ihm was er will, verfährt gleich gewaltſam; der Miniſter giebt i Recht. Der feige Magiſtrat erntet die Früchte ſeiner niedrig Unterwürfigkeit. Die Regierung tritt ihn, und meint, er mü alles hinnehmen. —

Ein hieſiger Stadtrath, Jakobſohn, iſt vom Judenthu zur chriſt-katholiſchen Gemeinde übergegangen, und hat d in einer Wahlverſammlung öffentlich erklärt. Die Pfaff ſeufzen, daß er nicht lieber evangeliſch oder Lutheriſch g worden! —

Die Urwählerzeitung vorgeſtern und geſtern vortrefflic „Wann Preußen ſtark ſei“ gegen die ſophiſtiſchen Rundſchaue Heute ſehr gut über die verfaſſungswidrige Verkümmerung d Städte um ihr Wahlrecht zur erſten Kammer. Die Höchſ beſteuerten werden nur vom Lande gerechnet, dabei fällt d Wahl größtentheils in die Hände der Adlichen. — Aber es i alles einerlei! Der Regierung geht jede Schändlichkeit ung ſtraft, ungerügt hin.

Den ganzen Tag ungeſtört gearbeitet. Reiche's Memor bilien zu Ende geleſen und Auszüge daraus gemacht. Au aus Burgsdorf's Tagebuch ſchon vieles ausgezogen. —

Im Ovidius geleſen, in Jean Paul Richter. Wunderbar, wie die Zeit auf dieſen Autor wirkt! Er wird immer weniger genießbar. Einige ſchöne Gedanken und glückliche Einfälle ſondert man leicht heraus, aber das Uebrige läßt man dann weggewendet abfließen. Der geſtaltloſe Humor veraltet, während der geſtaltete ſich behauptet. Daher auch Jean Paul's Geſtalten — wie ſein Leibgeber, Vult und Walt, Katzenberger, Wuz u. ſ. w. — nicht leicht untergehen, wohl aber ſein Vortrag. —

Die Frauen urtheilen in ſittlichen, das heißt hier meiſtentheils in ſinnlichen Dingen deshalb nicht nach der Wahrheit und Ueberzeugung, weil ſie fürchten, dadurch in der Achtung, der zwar auf Vorurtheil gegründeten aber geltenden, zu verlieren, für ſolche gehalten zu werden, die ohne feines, ohne zartes Gefühl ſind. Sie ſind zu bemitleiden, zu entſchuldigen in ſolchem Fall, aber wahrlich nicht zu preiſen! Die wenigen, welche mit Muth und Freiheit nach der Wahrheit und Ueberzeugung urtheilen, ſind unendlich höher und edler als jene, haben weit feineres und zarteres Gefühl, welches auch immer die äußern Umſtände ſein mögen, unter denen ſie leben. Dichter wiſſen es wohl, und Jeſus wußte es vor Allen! —

Montag, den 1. November 1852.

Beſuch bei Herrn Major v. Franſecki auf dem großen Generalſtab. Er eröffnet mir, daß die Benutzung der mir verſprochenen Papiere augenblicklich ſehr in Frage ſtehe; der General von Reyher ſei höchſt aufgebracht über Droyſen's Veröffentlichung eines Schreibens von Yorck an ihn, worin von Undank eines irregeführten Königs geſprochen wird, das habe großen Anſtoß und Widerwillen erregt, der General ſei beſtürzt und ergrimmt, wolle nun niemanden mehr etwas mittheilen, außer auf höhere Ermächtigung ꝛc. Der Major meint, es müſſe darüber einige

Zeit hingehen, dann werde ſich der General wohl beruhigen und alles beim Alten bleiben, ich werde die Papiere unfehlbar bekommen ꝛc. Das iſt nun doch verdrießlich genug, und es würde allerdings lächerlich ſein, wenn ich für Droyſen Strafe leiden ſollte, aber ich bin keineswegs ſicher, daß nicht doch dies geſchieht, und ſehe wieder, wie ſchlimm es iſt mit einer Preußiſchen Behörde zu thun zu haben, in denen ſammt und ſonders der Teufel ſteckt! —

König und Miniſter ſind entſchloſſen, die Kammern abzuſchaffen, ſtändiſch-ariſtokratiſche Körperſchaften ſtatt ihrer einzurichten. Entſchloſſen! Was heißt das bei uns? „Wir wollen ſehen ob ihr Muth oder ihre Geſchicklichkeit dazu ausreicht!“

L'empire c'est la paix! ſagt der große —. In ſeinem Sinne, wenn es nicht gelogen ſein ſoll, kann es nur heißen, wenn ich das ganze Kaiſerreich meines Oheims hergeſtellt habe, dann will ich Frieden halten! Und die Kabinette glauben ihm! Richtig iſt's!

Von der Kreuzzeitungsparthei, die noch kürzlich in ihrer Rundſchau den General von Radowitz tückiſch angegriffen hatte, ſind Verſuche gemacht worden, ihn zu verſöhnen, zu gewinnen. Daran ſieht man am beſten, wie ſchlecht es mit ihr ſteht, ſie verliert allen Boden, und ſucht ſolchen, den ſie eben noch verunreinigt! Aber ganz vergebens, denn Radowitz würde, wenn er ſich mit dem Gelichter nochmals einließe, beim König allen Halt verlieren. —

„Ach, mein lieber Bonaparte! dieſe treffliche Zuchtruthe!“ ſagte neulich ein Demokrat; „in Frankreich würd' ich ihn haſſen, hier muß ich ihm Beifall geben, hier haut er geradezu meine Feinde, rächt uns an ihnen für all' die Unbill, die ſie uns angethan!“ —

Im Ovidius geleſen. Was reizt doch ſo ſehr an den Triſtien, deren Ton im Ganzen ſo widrig iſt? Es iſt der Kontraſt einer wilden und einer hochgebildeten Welt, die tiefe

Sehnſucht nach dieſer, deren Abbild feſtgehalten wird und erneuert, die Macht des Dichters, aus ſeiner gräuelvollen Lage, ſeiner Zerknirſchung und Schmiegſamkeit, die ſich nach allen Seiten dreht und abmüht, ein unvergängliches, auch in aller Entwürdigung noch anmuthiges Denkmal zu ſchaffen. —

Wiederholte Verſicherung, daß der König in Betreff der politiſchen Lage der Dinge völlig beruhigt und ſorglos ſei; daß Louis Bonaparte Kaiſer wird, iſt ihm zwar ſehr bitter, allein er hat ſich darein ergeben, und meint, dann könne man um ſo ſichrer ſein, die Revolution werde erſtickt werden, der neue Kaiſer gleichſam der Volkspolizeimeiſter der Könige ſein. — O ja, das Volk wird er unterdrücken, aber die Könige nicht minder, und daß er alles aus Volkes Gnaden und Stimme iſt, hat ſchon die ganze Revolution in ſich! —

Wenn er Belgien nimmt, ſo wird Rußland es geſchehen laſſen, Oeſterreich ebenfalls, Preußen gewiß! Vielleicht auch England! Und dann ſoll mal einer ſehen, in welche bodenloſe Verachtung die gekrönten Häupter fallen! —

Die alten werthloſen Papiere des Königreichs Weſtphalen kommen wieder an der Börſe vor! Heda, Kurfürſt und Haſſenpflug! —

Dienstag, den 2. November 1852.

Katholiſche Anſprüche machen überall ſich geltend, in Weſtphalen, am Rhein, in Schleſien, in Preußen, beſonders lebhaft aber jetzt in Poſen. Die katholiſche Geiſtlichkeit beutet die Religionsfreiheit aus, die auch von der Regierung vorzugsweiſe nur nach dieſer Seite gemeint ſcheint. Und doch iſt alles nur politiſch, der Eifer iſt keiner des Glaubens, nur der Kirche. —

Der König hat endlich dem Dr. Krech als Direktor des neuen ſtädtiſchen Gymnaſiums die vom Miniſter von Raumer beharrlich verſagte Beſtätigung auf wiederholtes Bitten des

Magiſtrats ertheilt. Eine Ohrfeige für den Miniſter; aber eine thut's nicht! —

Neue Zollberathungen in Wien vom Miniſter Grafen von Buol eröffnet; Oeſterreich bietet ſeine Länder den aus dem Zollverein geſchiedenen deutſchen Staaten zur Anſchließung, verſichert aber, daß ihm das Fortbeſtehen des Zollvereins ganz genehm ſei! —

Unter den vielen befliſſenen Schmeicheleien, die der Ober[redacted] von Szwykowski mir geſtern ſagte, war auch das überſchwäng[redacted] lichſte Lob meiner Schilderung des Feſtes des Fürſten v[redacted] Schwarzenberg, das ſei ein Meiſterwerk, übertreffe jede and[redacted] Erzählung, auch die von Raumer. Ich fragte, wo der[redacted] Raumer dieſen Stoff behandelt habe? mir ſei das ganz unb[redacted] kannt. „O freilich! Raumer hat das Feſt in einem lange[redacted] Aufſatz beſchrieben. Aber der Ihrige iſt weit beſſer, ſo kann Raumer nicht ſchreiben!“ — Wo ſteht denn der Aufſatz? — „O es iſt weiter nicht der Mühe werth, daß Sie es nachſehen, es ſteht in ſeinem hiſtoriſchen Taſchenbuch.“ — Prächtig, das iſt grade mein Aufſatz! Ich ſchreibe alſo beſſer als — ich! —

Mittwoch, den 3. November 1852.

In Berlin regt ſich ein Streben, die Verfaſſung zu behalten, die Wahlen zeigen deutlich, daß die Mehrheit der Bürger — derer, die noch Theil daran nehmen, — den Junkern und den Beamten entgegen wirkt. Es ſind einige kräftige Aeußerungen vorgekommen. Mögen ſie ſehen, was ſie ausrichten! —

Beſorgniſſe wegen Belgiens. Man fürchtet ſchon weniger, daß Louis Bonaparte das Land nimmt, als daß es ſich ihm übergiebt! Die großen Mächte, ſtatt den König der Belgier gegen die Aufforderungen des — zu ſchützen, rathen zur Nach-

giebigkeit, zur ungeſetzlichen Beſchränkung der Preſſe u. ſ. w. Im Jahre 1848 ſtaunten ſie Belgien an, als das einzige Land, das unter den Stürmen ruhig blieb; daß dies der Geſetzlichkeit der Regierung zu danken war, erkennen ſie nicht mehr, ſie glauben Ruhe jetzt nur durch Ungeſetzlichkeit verbürgt! Europa wird eine Pfütze von Unflath, Gemeinheit und Schändlichkeit. Aber, daß es dabei nicht verbleibt, dafür bürgt die Geſchichte, die nie raſtende! —

Der Landrath von Soeſt, Herr von Bockum-Dolffs, iſt vom Miniſterium abgeſetzt; er war nicht fügſam genug in Betreff der Wahlen. Die Zurückſetzung ehrenhafter Männer, die Anſtellung der Lumpen und Schufte, gehört in den Gang, den wir gehen. —

Wiederum hört man von ſehr vornehmen Leuten die Aeußerung, es ſei ihnen ganz einerlei, ob hier ein ruſſiſcher Gouverneur befehle, ein öſterreichiſcher oder preußiſcher; das Volksthum ſei eine Narrheit, beſonders das deutſche, und ein preußiſches gebe es gar nicht. Dahin kommen, auf andrem Wege freilich und aus andern Gründen, endlich auch die Demokraten. „Wo frei leben ich kann, iſt mir Rom", ſagte Brutus. Und gewiß, die Freiheit iſt das ächte Vaterland. Jene Vornehmen aber ſprechen eine gemeine Gleichgültigkeit gegen beide aus, ihnen iſt jede Herrſchaft recht, der ſie ſchmeichelnd dienen und Vortheile abgewinnen können. —

Donnerstag, den 4. November 1852.

Bei Herrn Adolph Streckfuß, Cigarren und Geſpräch; er glaubt, die Kölner Angeklagten werden alle freigeſprochen werden. —

Der König ſoll in Betreff der Verfaſſung höchſt aufgereizt ſein, an deren geſetzlicher Abſchaffung ſchon zweifeln, und doch nicht wagen wollen, ſie mit Gewalt zu beſeitigen. Er

ſoll aus Zerknirſchung über dieſe Lage ſchon geweint ha
Doch iſt ſeine Stimmung auch hierin, wie in allem,
wandelbar. Bald iſt er ſtolz darauf, in Vergleich Oeſ
reichs, doch noch etwas zu haben, was dieſem fehlt, bald fi
er ſich gedemüthigt, noch gebunden zu ſein, während di
ſchon frank und frei iſt! —

Der Bundestag ſoll über Preußen ſtehen und abſpred
daran wird jetzt mit Macht gearbeitet. Nicht nur die Hand
und Zollſachen will Oeſterreich dorthin bringen, ſondern
die katholiſchen Kirchenſachen. Früher durfte das nie
ſchehen, eine Anklage Preußens wurde von Oeſterreich
unterſtützt, eine Oeſterreichs nie durch Preußen zugege
Das war Abrede. —

Man verſichert der König ſehe noch heute den Louis Bo
parte als den Retter der Geſellſchaft, als den Freund und
Stütze der Könige an, ſehe zwar ungern dieſe Kaiſerwürde, fi
ſich aber der Macht deſſelben, und glaube feſt an ſeine Friede
liebe; die Rheinprovinzen ſeien nie ſicherer geweſen ꝛc.

Heinrich Leo ſpricht in der Neuen Preußiſchen Zeit
ausführlich über Radowitz, beleidigt und bedauert i
findet ihn ohne wahren Grund und Boden, befangen
blind ꝛc. Ein widerlicher, roher Aufſatz, aus from
Salbung und bittrer Galle ein ekelhaftes Gemiſch. Leo
durch und durch Fanatiker, doch mehr ein gemachter, als
natürlicher. Er heuchelt Lutherthum, wie er Chriſtenth
heuchelt. Eigentlich iſt er ein Heide.

Manteuffel beklagt ſich bitter über ſeinen Kollegen W
phalen, er ſei ein beſchränkter, ſchwerfälliger Kopf, es
nichts mit ihm anzufangen. Und doch kann man mit
regieren? Ebenſo beklagt ſich Manteuffel über den ne
Oberpräſidenten von Pommern, Freiherrn von Se
Pilſach, er ſei ganz unfähig, ein Stück Holz würde ein beſſ
Oberpräſident ſein ꝛc. Aber Herr von Manteuffel ſelbſt,

ſteht es denn mit ihm? Man ſagt, Preußen habe nie eine größere Mittelmäßigkeit, einen entſchiedneren Waſchlappen unter ſeinen Miniſtern gehabt. Doch der König braucht Waſchlappen, ein etwas feſteres, ſteiferes Zeug würde ihm beſchwerlich ſein zu handhaben. —

Der Kriegsminiſter wird von den nächſten Kammern außerordentlich eine Million Thaler verlangen, zur Vervollſtändigung des nöthigen Kriegsmaterials. Auch die Grundſteuer kommt wieder in Anregung; die Regierung als ſolche begünſtigt zwar den Adel, befeindet ihn aber auch ſtets etwas dabei! —

Freitag, den 5. November 1852.

Beſuch vom Staatsrath von Blum. Erzählungen aus Rußland; hinter dem offenbaren, amtlichen Leben geht ein geheimes, inhaltreiches immer ſtill fort; in den Kreiſen, die dem vornehmen oder gebildeten Leben angehören, weiß man alles was vorgeht ſehr gut und genau, die Geſchichtſchreibung iſt unterdrückt, aber die Geſchichtskunde um ſo größer und ſorgfältiger. Familienarchive in den Oſtſee-Provinzen.

Freches Umlaufſchreiben, das der Miniſter des Innern Herr von Weſtphalen an die Landräthe erlaſſen, die Wahlen hingen ganz von ihnen ab; wenn ſie es an Eifer und Betriebſamkeit fehlen ließen, würde man ſie zur Rechenſchaft ziehen u. ſ. w. Die Beamten laſſen ſich viel gefallen, müſſen es, aber die beſſern ſind alle empört, ſich ſo zu niedrigen Knechten herabgewürdigt zu ſehen. Man erwartet mehrere Dienſtentlaſſungen oder Abſchiedsgeſuche.

Sonnabend, den 6. November 1852.

Beim geſtrigen Hubertusfeſt im Grunewald ſollen widrige Auftritte vorgekommen ſein, heftige Schimpfreden gegen Per-

ſonen vom Hofe, rohe Späße; alle Anweſenden waren verſtimmt und betreten. Ein Förſterburſche ſoll dem Könige derb geantwortet haben, was ihm ungeſtraft hinging, aber Andre mußten für ihn büßen, Vornehme. Schlimm, ſchlimm! —

Der Lehrer an der ſtädtiſchen Realſchule zu Breslau, Dr. Behnſch, iſt vom Miniſter des Innern ſeines Amtes entſetzt worden, weil er Vorſtand der deutſchkatholiſchen Gemeinde iſt. Er war auch Mitglied der preußiſchen Nationalverſammlung. Die Entſetzung iſt zwar noch nicht ausgeſprochen, aber ſie erfolgt unzweifelhaft, da die Disziplinarunterſuchung verhängt iſt. —

Sonntag, den 7. November 1852.

Unruhige Nacht, wilde Träume. Wie ſo ich dazu komme, mich in die Schlacht von Botodino zu träumen, und ſie mit durchzumachen, iſt mir ganz unerklärbar! —

Unſre preußiſche politiſche Lage iſt ganz verzweifelt; aus dem Innern heraus iſt keine Rettung denkbar, der Freiſinn *kann* in *dieſer* Regierung ſich nicht emporarbeiten, er kann nur ſie ſtürzen, und das iſt ſo leicht nicht, da ſie alle Macht des Heeres und des Geldes hat, dazu gehört lange Zeit. Das Einzige, was helfen kann, iſt ein Stoß von außen, *wie* im Jahre 1806. Aber ob der dann Preußen helfen wird, oder einer neuen Geſtaltung, das iſt noch ſehr die Frage! — Der König ſelbſt, wollte er jetzt freiſinnig regieren — thörichte Vorausſetzung! er denkt nicht dran! — er würde es nicht können, nicht dürfen. Die Reaktion würde es nicht leiden, es verhindern, oder ihn ſtrafen. —

Montag, den 8. November 1852.

Geſchrieben; was von den Kammern zu erwarten ſteht?

In Paris wird das Kaiſerthum ſchon eingerührt. Der Senat hat die Botſchaft des Staatsſtreich-Mannes empfangen, in Berathung gezogen. Das weitere Gaukelſpiel bleibt nicht aus. Sonderbare Zeichen der Stimmung, Unruhe der Gemüther, Beklommenheit', Schweigen der Soldaten, der Börſe. Aber wer kann die Kräfte berechnen, die hier im Innern ſich bekämpfen, und einſt ihren unerwarteten Ausbruch finden? —

Hier iſt man empört und erbittert, daß die Regierung ſich mit ſolchen — wie Stieber beſudelt. Die ſchamloſe Frechheit dieſes Burſchen vor dem Gericht zu Köln überſteigt alles. Die niederträchtigſte Bosheit iſt in ihm! —

Die Neue Preußiſche Zeitung ſtimmt auch ſchon wieder ihre ekelhaften Gemeinheiten und Stallknechtswitze gegen die ihr mißfälligen Abgeordneten an. Das alte Schandblatt! Dieſe Leute untergraben jede Ehrbarkeit und Sitte, den Geſchmack und die Bildung. Ihre Sprache iſt die des gemeinſten Pöbels. Ein Scharfrichter als Hanswurſt kann nicht abſcheulicher ſein.

In Aſſeburg's Denkwürdigkeiten geleſen; Fröbel'ſche Sachen, Zeitſchriften.

Dienstag, den 9. November 1852.

Brief und Buch („Naturſtudien") von Herrn Dr. Maſius, Lehrer zu Salzwedel. —

In Lamartine geleſen. Engliſche Zeitſchriften, einige merkwürdige Sachen. Macaulay's Rede zeigt den engbeſchränkten Staatsmann! Er macht ſich zum Gothaer, zum Harkort!

„Briefwechſel und mündlicher Verkehr zwiſchen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, 1853. 8." Willkommene

Mittheilungen, doch in beſchränktem Stoff abgegränzt, und aus dem ſpätern Alter, daher nicht jugendlich und aufregend, aber gehaltvoll und liebenswürdig. —

Mittwoch, den 10. November 1852.

Die geſtrige Urwählerzeitung glaubte ſich gegen die ſoge[illegible] nannte Straßendemokratie des Jahres 1848 ausſprechen z[illegible] müſſen. Das konnte ſie bleiben laſſen. Die Straßendemokrat[illegible] war im Jahre 1848 ganz harmlos, hinderte niemanden, th[illegible] niemanden etwas, die Leute ſtanden in ruhigen Gruppen u[illegible] einen Erzähler her, oder gingen in Reihen vor's Thor [illegible] einer Volksverſammlung, ſelten hörte man Geſchrei u[illegible] Lärm; nur in wenigen Fällen kamen Ausſchweifungen vo[illegible], wo die Reaktion im Stillen zu ſolchen hetzte, oder die neue Polizei der Konſtabler ſich brutal einmiſchte; ſelbſt die Katzenmuſiken blieben in Schranken, und auch ſie gingen zum Theil von hetzenden Reaktionairs aus, wie ſich ſpäter klar herausgeſtellt hat. Daß auch ein Bernſtein jenes verläumderiſche Geträtſch gelten läßt, iſt nicht zu dulden. Die Straßenreden Lindenmüller's, Karbe's und Anderer, wie harmlos waren ſie! Unterhaltung, Scherz, Geſelligkeit, ich ging oft vorüber, hörte einen Augenblick zu, ging lächelnd weiter, und ſah daß auch Andre lächelten. —

Herr Dr. Hermann Franck ſendet mir eine Druckſchrift des Prof. Dr. Wurm, die gegen das Grimm'ſche Wörterbuch gerichtet iſt. —

Semper aliquid novi ex Gallia! Frankreich iſt noch ſtets der Feuerherd für Europa! Kaum iſt Louis Bonaparte zum Kaiſer fertig, da tritt Hieronymus Bonaparte zurück, die Familie ſpaltet ſich. —

In Oeſterreich will man die Juden wieder einſchränken; aber in Frankreich iſt der Jude Fould, in England der Juden-

abkömmling Disraeli, Staatsminiſter. Ueberall drängt das Neue ſich vor, tritt neben das Alte, und bald an ſeine Stelle. Die paar Rückſchritte bedeuten nichts. —

Die Neue Preußiſche Zeitung wagt ſeit kurzem gegen die Unumſchränktheit der Fürſten zu ſprechen, gegen ihren Spießgeſellen Leo. Sie ſieht die Ritterſchaft in Gefahr, ſie will die Pairskammer für ſich in Anſpruch nehmen. — Leo, der ſchon von der Regierung nicht beachtet wird, ſieht nun ſogar von den Leuten ſeiner Parthei ſich getadelt; das kann ihm bald zu viel werden, und dann läuft er in die katholiſche Kirche hinüber! —

Der Stadtrath und Syndikus Flottwell zu Elbing iſt durch Disziplinargericht, dem der Präſident von Blumenthal vorſaß, ſeines Amtes entſetzt worden. — Hausſuchungen, bei einem Gutsbeſitzer unweit Danzig, in Halle, in Magdeburg, in Weſtphalen, alles wegen des Harkort'ſchen Wahlkatechismus. —

Scheerereien, die den Ankommenden hier durch die Konſtabler und Polizeilieutenants widerfahren, beſonders den Handwerkern und andern geringen Leuten; unerträgliche Hoffahrt der Polizeibeamten, kleine Paſcha's meinen ſie zu ſein, und fügen den Hohn zur Plackerei! —

Ein Beamter, der als Abgeordneter zur preußiſchen Nationalverſammlung mit der Linken geſtimmt hatte, ſollte befördert werden. Der König verweigerte es. Man ſtellte ihm vor, daß der Beamte nicht nur äußerſt geſchickt und pflichttreu, ſondern auch ganz unentbehrlich ſei. Der König rief in heftiger Wuth: „Nein, nein! So lange ich lebe, ſoll von der ganzen Bande kein einziger befördert werden!“ — Und gehörte er denn nicht auch zu der Bande? fragte ein Engländer; hat er ſie nicht berufen, hat er nicht ſeinen Umritt gemacht? —

Donnerstag, den 11. November 1852.

Die Briefe eines Staatsmanns hier bei Herz erſchienen, deren Verfaſſer Strauß im Lippe'ſchen iſt, ſind von der Polizei weggenommen worden, weil darin der Bruch des politiſchen Eides gerechtfertigt wird! — Die Eidestreuen, die ſchon ſo vielfach meineidig geworden! —

Das Obertribunal hat in dem Falle des Aſſeſſors Raſch ſeinen früheren Ausſpruch, daß der Zwang, einen Andern zu nennen, in der Unterſuchung unzuläſſig ſei, zurückgenommen. Alſo Raſch ſoll gezwungen werden, zu ſagen, wer ihm die wahrheitsgemäßen Angaben über das hieſige Stadtgefängniß mitgetheilt hat. —

Der geprügelte Bürgermeiſter Krausnick iſt vom Gemeinderath zum Abgeordneten in die erſte Kammer gewählt; eine feige, eine nichtswürdige Wahl! Man ſagt höhniſch, nun müſſe Iſaak Moſes Herſch auch gewählt werden, denn wo Krausnick genannt werde, werde auch Herſch genannt. (Jüdiſche Briefe im Jahre 1848.)

Die Geſchichte der wegen Bibelleſens in Florenz zu Zuchthausſtrafe verurtheilten Eheleute Madiai macht großen Eindruck. Daß der Großherzog die engliſche und preußiſche Verwendung ſchnöde zurückweiſt, ſpornt nur den proteſtantiſchen Eifer, und die Katholiken werden es bei Gelegenheit ſchon fühlen, wie ſehr jene Geſchichte zu ihrem Schaden gereicht.

Schändliche Plackereien und Verbote, unter denen die Proteſtanten in Oeſterreich leiden! Freche Willkür und Gewaltſamkeit der völlig barbariſchen Regierung! —

In Belgien legt das neue Miniſterium ein unerhört ſtrenges Preßgeſetz in der Repräſentantenkammer vor; es iſt ganz eingerichtet für den Abentheurer —, der ſchon Kaiſer genannt wird. Der Anfang der Unterwerfung Belgiens unter die franzöſiſchen Machtgebote. Und Rußland, Oeſterreich und Preußen haben dringend dieſe Nachgiebigkeit ge-

rathen, in die Forderung des Dei's von Frankreich eingeſtimmt! Wahrhaftig, dieſe hoffährtigen Machtgewalten erſcheinen ganz klein und demüthig, und an dem neuen Bonaparte wird ihre Erbärmlichkeit offenbar! Sie werden die Gemeinſchaft des europäiſchen Soulouque nie verwinden, ſo wenig ſie das große Jahr 1848 verwunden haben oder verwinden werden! —

In Lamartine geleſen; etwas im Horatius. — Engliſche Blätter. —

Uncle Tom's Cabin von Mrs. Beecher Stowe. —

Bleak House by Charles Dickens. —

Bei Jahn iſt nur der große Fehler, daß er leider nicht der Held, nicht der Mann war, für den er gelten ſollte und früh ſchon nicht mehr galt. Im Kriege 1813 warf man ihm vor, daß er nie mit dabei geweſen ſei, wo es galt. Gegen die Staatsbehörde hatte er nur Muth, ſo lange ſie ihn fürchtete, als dies nicht mehr der Fall war, gab er gleich klein bei und ſuchte nur ſeine Penſion zu retten. Die Beſchränkungen, die man ihm auflegte, ließ er ſich gefallen, weil er wußte, daß man ihm, wenn er es nicht thäte, das Geld entzöge. Er willigte in alles ein. Seine Freunde haben es ihm genug verdacht, daß er ſo wenig männlichen Trotz bewieſen. Der alte Reimer wollte nichts mehr von ihm wiſſen, auch Weiher beklagte die Nachgiebigkeit. —

Freitag, den 12. November 1852.

In Hamburg iſt der Todestag Robert Blum's von Demokraten gefeiert, das Feſt aber durch die Polizei geſtört worden. Hier und in Leipzig haben mehrere Geſellſchaften, von denen die Polizei nichts erfuhr, das Andenken Robert Blum's feſtlich gefeiert; es ſind demokratiſche Lieder geſungen worden. In England iſt eine große Feier bereitet. Bei Frankfurt am Main war auf einer der höchſten Pappeln eine ſchwarze Fahne

aufgeſteckt, ſie wehte den ganzen Tag, denn die Polizei wußte ſo wenig, ſie herunter zu bringen, als ſie wußte, wie ſie hinaufgekommen. Die Demokratie lebt im Volke friſch und ſtark. —

Der König und die Königin beſahen heute unter den Linden im Kunſtverein das Bild von Delaroche, die Königin Marie Antoinette als Verurtheilte darſtellend. Man drängte ſich hinzu. „Da können ſie ſich ein Beiſpiel dran nehmen!“ ſagte eine Frau aus dem Volke. Der König ſah ſehr ſchlimm aus, verzerrte Züge — „vom gewaltſamen Lachen und verſtellten Lächeln“ — und der Ausdruck frühen Greiſenthums. Nur wenige Leute grüßten. Die Königin ſah böſe aus, ſie iſt ganz und gar nicht beliebt. —

Die Kreuzzeitung mahnt heute die Fürſten, daß, wenn ſie nur Zwingherren ſein wollten, ſo würden ihre Unterthanen ſich auch nur wie Sklaven helfen können, indem ſie ihren Herrn ermorden oder ihm davon laufen. Aber dabei billigt dies infame Blatt jede Gewaltmaßregel und jede Plackerei der Behörden, und fügt gemeinen Hohn und Spott hinzu. —

Abends Beſuch von Herrn Staatsrath von Blum. Ueber Rußland manches Merkwürdige. Daß auch dort mannigfaches Leben pulſirt, weiß ich lange. Und auch dort überwiegt, unbeſchadet des Oertlichen, das ganz allgemeine europäiſche Leben. —

Fräulein von Crayen erzählt, in Baſel habe eine ehrwürdige Verwandte zu ihr geſagt: „Pauvre créature, ton roi est fou!“ Ein badiſcher Landmann ſagte: „Ja, Ihr König, das iſt ein ſchlimmer Kamerad! Auf den kann man ſich nicht verlaſſen.“ Und ſo am Rhein überall nur Schmach und Hohn für ihn. —

Wiederum hab' ich ſagen hören und von einem wackern Mann, die Demokraten hätten mitwählen ſollen, ihr Enthalten ſei ein Zeichen der Schwäche. Doch bald ließ er ſich vom Gegentheil überzeugen. Man kann ſehr ſtark ſein und

ist es doch nicht in jeder Art, auf jedem Punkt. War nicht der russische Kaiser mit all' seiner Macht zum bloßen Zusehen im Jahre 1848 genöthigt? kann er den Kaukasus bezwingen? Muß nicht der König trotz der 400,000 Mann Soldaten, auf die er so stolz ist, seines Neuchatels noch immer entbehren? den Zollverein sprengen sehen? So ist es auch mit der Stärke der Demokratie, äußerlich kann sie im Augenblicke nichts gegen die Polizei, aber diese auch ist ohnmächtig gegen die Gesinnung. —

Sonnabend, den 13. November 1852.

Niederschlagende Nachricht aus Köln! Gegen alles Erwarten sind nur Jacoby, Daniels, Klein und Ehrhardt freigesprochen, Leßner zu dreijähriger, Reiff, Otto und Becker zu fünfjähriger, Roeser, Bürgers und Nothjung gar zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt, mit Verlust der Ehrenrechte, mit nachheriger Polizeiaufsicht. Ein schändliches, ganz ungerechtes Urtheil! Die Regierung hat abscheulich alles dazu vorbereitet, anderthalbjährige Untersuchungshaft gebraucht, die Geschwornen ernannt, Schelmstücke veranlaßt ꝛc. — Und ein solcher — wie Stieber geht frei umher, darf sich brüsten, Belohnung fordern, während die besten Männer im Kerker schmachten! Treffe jeder Fluch den Urheber solcher Missethaten und alle Helfer und Zustimmer! Ich hoffe! — Alle Rechtskundigen hier und am Rhein waren überzeugt, die Angeklagten könnten nach den jetzt geltenden Gesetzen nicht verurtheilt werden. Aber was sind jetzt preußische Richter, preußische Geschworne! Mir ist sehr weh!

Die Zeitungen Abends bringen die telegraphische Nachricht von Köln. Sie enthalten sich aller Bemerkungen. —

Der „Kladderadatsch" züchtigt den Grafen von Zedlitz-Trützschler, der sich unterstanden hat, den Wirth zur goldnen

Gans in Breslau öffentlich als einen ſolchen zu bezeichnen, bei dem die Ariſtokraten nicht mehr einkehren dürften, weil er als Wähler ſeine Stimme nicht einem Junker gegeben. Das erboſte Gräfchen wird mit allen möglichen Saucen zurecht gemacht. — Auch hat der „Kladderadatſch" ein vortreffliches Bild von dem durch Schlagbäume im Innern vielfach verſperrten Deutſchland.

Die Urwählerzeitung iſt heute von der Polizei weggenommen. —

Der Regierungsrath von Seltzer — ich glaube, ſo heißt der Kerl — hat ſein neues Amt als Polizeidirektor in Elbing wie ein türkiſcher Paſcha mit frecher Willkürgewalt angefangen. —

Feigheit der engliſchen Miniſter, beim feierlichen Begräbniß Wellington's werden die von ihm eroberten Fahnen nicht gebraucht werden. So fürchten ſie ſchon den Louis Bonaparte! —

Sonntag, den 14. November 1852.

Beſuch von Herrn von Sivers, der von Leipzig wieder hier angekommen iſt. —

General von Radowitz trägt die Naſe wieder ſehr hoch, ſieht drohend umher, thut ganz militairiſch, ſucht die jüngern Offiziere an ſich zu knüpfen, bietet den ältern Offizieren ſeine Gönnerſchaft. Die Generale faſt ohne Ausnahme haſſen ihn.

Plackereien und Widerwärtigkeiten ohne Zahl, die hier den Fremden und nicht ſelten auch den Einheimiſchen von der Polizei bereitet werden. Anmaßung und Frechheit der Beamten, ſie verfahren mit völliger Willkür, nach beliebiger Laune, erſchöpfen jede Geduld. Es iſt eine ſchändliche Gemeinheit und Büberei in dem ganzen Weſen. Wo ſie höhere Verbindung wittern oder gar ſehen, ſind die Schergen voll hündiſcher

Demuth und Kriecherei. Sie halten den Volkshaß wach; das thun ſie. —

Montag, den 15. November 1852.

In Stuttgart iſt am 12. der eifrige Demokrat Adolph Schoder am Nervenfieber geſtorben. Er wird ſehr beklagt. —

In Elbing iſt der „Elbinger Anzeiger“ vom Polizeidirektor unter den nichtswürdigſten Vorwänden unterdrückt worden. Schändliche Plackereien, auf Lügen und Falſchheit begründet! Der Redakteur Born zeigt die Maßregel den Leſern in einem beſondern Blatt an. —

Die Neue Preußiſche Zeitung ſtellt erhebende Betrachtungen über das Kölner Urtheil an; die Geſchwornen ſind ihr Retter des Staats, in dem Sinne, der auch dem — in Frankreich zu Gute kommt! —

Das Poſſenſpiel in Frankreich geht ſeinen Gang. Können wir wünſchen, daß es jetzt unterbrochen werde? Eigentlich nicht. Sein Fortgang iſt eine Strafe für viele Leute, die durch andre Strafe nicht erreicht werden können. — Freilich, ein redlicher Franzoſe darf es anders anſehen und um jeden Preis augenblicklich das Ende des ungeheuern Frevels wünſchen! —

Vortrefflicher Kladderadatſch! Das durch zahlloſe Schlagbäume auseinandergehaltene verſperrte Deutſchland! —

Unter den Litteraten, die jetzt als Lakaien dem Miniſterium und der Reaktion dienen, ſind viele, die das Dienen als ihr Fach und Gewerbe treiben und immer eine Herrſchaft haben müſſen; ſie können auch wohl Zeugniſſe von ihrer früheren Herrſchaft, der Demokratie, beibringen, daß ſie ihr treu und eifrigſt gedient haben, und nur ihre Entlaſſung genommen haben, um ſich zu verändern. —

Dienstag, den 16. November 1852.

Unſre Kammern zum 29. einberufen. Schöne Schweineſtälle! Auf Befehl des Königs iſt kürzlich die Fregatte Eckernförde wieder zurückgekauft worden, ſie heißt wieder Geſion. Schämt man ſich der Erinnerung an deutſchen Sieg, an deutſche Eroberung? Da hat man Recht! Es iſt auch zum Schämen. Warum ſchenkt man den Dänen die Fregatte nicht zurück? Warum beſtraft man Wrangel und Bonin nicht dafür, daß ſie mit den Schleswig-Holſteinern gegen die Dänen gefochten? „Sie thaten es auf Befehl des Königs.“ Nun, dafür wird doch mancher Andre beſtraft! —

Die Eingeſeſſenen des Soeſter Kreiſes bitten den König, ihnen den Landrath Herrn von Bockum-Dolffs doch wieder zu geben. Wird viel helfen! Nun erſt recht nicht! —

Jämmerliche Thronrede zur Eröffnung des engliſchen Parlaments. England iſt ſchwach unter dieſem Derby-Miniſterium. Bald wird ſich zeigen, ob im Volke noch die alte Kraft lebt. Ich ſage nein. —

In Frankreich iſt jetzt der rohe und der feile Theil der Nation mit der Regierung obenauf, der edle und gebildete Theil unterdrückt. Aber wie lange wird es dauern, ſo erſcheint der rohe Theil als der tapfere, der feile als der geſchickte! Ein Gutes iſt doch bei dieſer Schmach, auch die Franzoſen müſſen das anerkennen, ihre Stellung gegen das Ausland hat gewonnen. Für uns iſt die Lage der Dinge gar nicht unvortheilhaft; wir ſehen unſre ſchlimmſten Feinde gedemüthigt, geängſtigt. —

Mittwoch, den 17. November 1852.

Die Zeitungen melden, daß die Frau Thereſe von Lützow, geweſene Bacheracht, am 16. September auf Java an der Ruhr geſtorben. Sie wollte bald nach Europa zurückkehren.

ne und angenehme, auch gute Frau, doch ſonſt nicht

Proteſt des Grafen von Chambord gegen das neue fran-
he Kaiſerthum. Schwach. Erkennt aber den Volkswillen
— Kräftiger Proteſt Victor Hugo's, in flammenden
ten. Der Miſſethäter Louis Bonaparte vogelfrei, ſeine
ne Regierung ein Verbrechen und eine Schande, ſein all-
ines Stimmrecht ein Betrugſpiel! Louis Bonaparte hat
Stücke nun ſelbſt im Moniteur veröffentlicht, um die
eitung, die alle Schergen ſeiner Polizei nicht hindern
en, wenigſtens in der Wirkung zu ſchwächen. Hilft aber
! Der heiße Stempel haftet. —
Graf von Arnim-Blumberg unverrichteter Sache aus
nz zurück. Der König ſehr erbittert, daß der Großherzog
n ſo wenig achtet. Bonne mine à mauvais jeu. Es
jetzt, es ſei keine Staatsſendung, ſondern eine ganz
liche, private geweſen. Iſt es damit beſſer? —
n der Nationalzeitung ein wackrer Nachruf an Adolph
er.

Donnerstag, den 18. November 1852.

edicht und Brief von Herrn Kriegsrath Müchler, dem
igjährigen! Und ſo gut, wie er es ſonſt konnte, dichtet
h jetzt noch.
ie Kreuzzeitung verneint auf's entſchiedenſte, daß Leo
erfaſſer der Briefe über Staatskunſt ſei. Das aber ent-
t noch nichts; wenn es ihr paßt, ſo lügt ſie was ſie
dieſe Megäre. —
ie Miniſter ſind durchaus uneinig; Manteuffel, Simons
eydt gegen Weſtphalen und Raumer; die andern zählen

—

bends gearbeitet; die Schlacht von Groß-Beeren durch-

gemacht, noch nicht ſchließlich. Große Frage, was beſſer ſei, mehr Ueberſicht oder mehr Einzelheiten? Durch, zwiſchen Skylla und Charibdis!

Wahlzettel zur Gemeinderathswahl. Die können lange warten! — In Voltaire geleſen, zur Labung! —

Freitag, den 19. November 1852.

Herr Krackrügge in Erfurt, wegen angeblicher Beleidigung des Erfurter Magiſtrats vom Kreisgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, iſt vom Oberlandesgericht in Naumburg freigeſprochen. —

Der Graf von Zedlitz-Trützſchler, der durch öffentliche Anzeige ſeine politiſchen Freunde vor dem Gaſthof zur goldenen Gans in Breslau warnte, weil der Wirth bei den Wahlen für Gräff geſtimmt, iſt Regierungspräſident in Breslau, was den von ihm begangenen Unfug noch ſehr ſteigert. Breslauer Bürger haben deßhalb eine Beſchwerde an den Miniſter von Manteuffel gerichtet, das freie Wahlrecht ſei ſchwer verletzt u. ſ. w. Das Zeugniß der Unwürdigkeit, in ſolchem Amte zu ſtehen, hat der tückiſche Kerl ſich ſelbſt geſchrieben, was braucht Manteuffel es zu unterſchreiben? Eher ſtellt der ſich ein ähnliches aus!

Memoirs of the baroness d'Oberkirch, countess de Montbrison. Written by herself and edited by her grandson the count de Montbrison. London 1852. 3 Vols. 8°. Sie war eine geborne von Waldner aus dem Elſaß; Goethe ſcheint in Straßburg mit ihr bekannt geweſen zu ſein. Trocken, ariſtokratiſch, tief unter der Erwartung. —

Sonnabend, den 20. November 1852.

Die Polizeischeerereien des Herrn von Seltzer in Elbing sind ganz empörend; die frechste Auslegung von an sich schon schlechten Vorschriften findet ungestraft Statt. Diese täglichen Schindereien und Frechheiten müssen erbittern und die letzte Achtung vor der Obrigkeit austilgen. Wenn es einmal wieder Ausbrüche giebt, möge man sich erinnern, wer sie bereitet, wer dazu geholfen hat! —

Der Prediger Hartung zu Merseburg hat in einer Predigt Gott gebeten, uns von dem Oberkirchenrath und Konsistorium zu erlösen und dafür ein ächt Lutherisches einzusetzen. Natürlich haben Konsistorium und Oberkirchenrath ihn vom Amte suspendirt. —

Katholischer Pfarrer in Halle, der auf eine allgemein ausgedrückte Ermächtigung des Erzbischofs von Posen den Grafen Zamoiski mit der Tochter des Grafen Titus Djalinski getraut hat, ohne die bürgerlichen Vorschriften dabei zu beachten. Lauter Kirchenstreitigkeiten in dem unglücklichen byzantinischen Preußen! —

Der „Kladderadatsch". hält dem Grafen Derby die Feigheit vor, bei dem Wellington'schen Begräbniß die Siegesfahnen zu verstecken.

In Frankreich von 400,000 Soldaten dreißigtausend entlassen. Ob sich durch solche Kleinigkeit wohl jemand täuschen läßt?

Montag, den 22. November 1852

General Ludwig von Thile gestern in Frankfurt an der Oder gestorben, 71 Jahr alt. —

Dienstag, den 23. November 1852.

Wahlausschreiben des Landraths in Ratibor, Herrn von Elsner, er erwartet und verlangt, daß man seinen Kandidaten wählen wird; wenn der Kreis auf des Landraths, auf des Königs Hülfe rechnen will, so soll er auch nach dem Sinne des Königs wählen. Zum Glück werden solche Nichtswürdigkeiten schuftiger Beamten jetzt doch öffentlich! Gelungen ist übrigens das Bubenstück, ein Fürst Lichnowsky ist gewählt worden. —

Die „Kreuzzeitung" klagt, daß überall in die Gemeinderäthe demokratische Leute gewählt werden, und sieht Gefahr. —

In Breslau darf Herr Milde keine Wahlversammlung halten. Er hat früher dazu mitgestimmt, der Polizei solche Verweigerungsmacht zu geben. Herr Harkort, Herr Milde, wohl bekomm's! Diese Bursche können noch als Knechte dienen und wir wollen ihre Dienste als solche anerkennen, unsre Genossen und Freunde aber können sie nie werden. —

Stieber soll zum Polizeidirektor von Köln bestimmt sein. Wenn es einmal wieder gilt, schlägt der um, aber dann ist er mit Fußtritten heimzuschicken. —

Donnerstag, den 25. November 1852.

Botschaft, Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Stimmen vom Jordan und Euphrat". —

In Köln ist der Dr. d'Ester abwesend wegen Hochverrath zum Tode verurtheilt worden, auch soll das Urtheil an den Schandpfahl angeschlagen werden. Das Urtheil verdient den Schandpfahl. —

Freitag, den 26. November 1852.

Ueberlegung, ob ich an den Gemeinderathswahlen theilnehmen soll? Für diese ist kein Wahlgesetz verkümmert

vorden, die Freiheitsfreunde können ſich dabei betheiligen, es ſt nicht wie bei den Kammerwahlen. Aber ich bleibe beim Nein! Für mich perſönlich bleibt es das Richtige. —

Die „Urwählerzeitung" macht ſchon zum zweitenmal den Landrath von Elsner zurecht. Sie ſtellt ihn an den Pranger nd die Regierung mit, wenn dieſe den frechen Lump gewähren äßt oder gar billigt.

In Kaſſel iſt der Muſeumdirektor Appel, der Freund und Günſtling Haſſenpflug's, der gutgeſinnte Treubündler, in Haft nd geſtändig, Medaillen im Betrag von mehr als 10,000 Thalern aus dem ihm anvertrauten Muſeum geſtohlen zu haben. Natürlich ein Freund Haſſenpflug's, des Greifswalder Diebes! —

Auch noch andre Landräthe, z. B. ein Herr von Schkopp, haben wie Elsner ſich in den Wahlſachen freche Umtriebe und ſchamloſe Bekanntmachungen erlaubt, die nach und nach an die Oeffentlichkeit gezogen werden. Sie handeln wohl auf höhere Vorſchrift, der Miniſter des Innern, Herr von Weſtphalen, iſt ganz der Mann zu ſolchen Streichen. —

In den Zwiſtigkeiten Manteuffel's mit Weſtphalen und Raumer hat der König ſich jetzt für den erſtern erklärt. Auf wie lange? — Er iſt dem König verhaßt und wird es büßen, daß er in Anſehn und Würden bleibt! Uebrigens will er um jeden Preis Miniſter ſein. Es giebt dabei, außer Anſehn nd Macht, auch noch Andres zu holen. —

Sonnabend, den 27. November 1852.

Die Urwählerzeitung legt dar, wie grade die Vornehmſten, die Fürſten, mit der Religion Handel treiben, jetzt wieder die Prinzeſſin Karola von Waſa und der baieriſche Prinz, der Griechenland erben ſoll. —

Die Nationalzeitung fährt fort, an dem Beiſpiele Jahn's

zu zeigen, wie es mit Recht und Rechtspflege ſteht, wenn d
Regierung es gerathen findet, ſich um beide nicht zu kümmern
wenn Polizei mehr gilt als Geſetz. Das trifft heute gut! —

Der Kladderadatſch hechelt den Präſidenten Zedlitz
Trützſchler und den Landrath Elsner nach Gebühr. Die
Burſchen müſſen noch lange Zeit immerfort gegeißelt werde
bis die Regierung ſie verläugnet oder ſich zu ihnen bekenn
was eben ſo gut iſt.

Dr. Neumann, letzter Redakteur der eingegangenen ko
ſtitutionellen Zeitung, iſt dieſer Tage von hier ausgewieſ
worden. — An Hausſuchungen, willkürlichen Verhaftung
fehlt es auch nicht, weder hier noch in den Provinzen, d
Wirthſchaft geht ihren Gang. —

In Dickens geleſen und — viel ergötzlicher — in Voltair

In Stuttgart werden angeſehene Staatsbeamte zu
Verantwortung gezogen, weil ſie Schoder's Leichenbegängni
gefolgt ſind! Edler König von Würtemberg! Er wollt
früher gern eine Ausnahme ſein, jetzt gehört er ganz zum Tro
der andern Könige! —

Der Maire der Vorſtadt von Lyon ſagt in ſeiner Wah
proklamation: „Die Könige hatten ſich verſprochen, d
Zepter für immer der Familie des großen Mannes zu en
reißen, und ſieh' da, ihre Schwüre und ihre wahnwitzig
Hoffnungen verſchwinden wie leerer Rauch beim Aufathm
der franzöſiſchen Nation.“ —

Winter 1852—1853.

Bei der geringen Beachtung, die wir dem Einzelnen d
Kammerverhandlungen und dem Pöbel der Abgeordneten z
wenden, iſt mir eine arge Verwirrung begegnet; ich h
beide Vincke, den Weſtphalen und den Schleſier, für einen
denſelben genommen und alles dem letztern beigelegt, in

Meinung, der erſtere habe keine Wahl angenommen. Dabei fühlt' ich wohl, daß die Aeußerungen für den Olbendorfer Vincke oft etwas zu ſtark und feurig waren, aber für den Hagener ſchienen ſie mir doch wieder nicht ſtark genug. Kurz, wo jetzt in meinen Tagesbemerkungen der Name Vincke vorkommt, iſt erſt zu prüfen, welcher von beiden mit Recht zu nennen ſei. —

Sonntag, den 28. November 1852.

Die Urwählerzeitung beſpricht den Fall in Elbing, wo die Polizei dem Beſitzer einer Badeanſtalt die Erlaubniß, ſie zu haben, entzieht, weil er als Mitglied der freien Gemeinde dem Staate gegenüber nicht ein zuverläſſiger Mann ſei. So weit ſind wir ſchon gekommen, daß ein ſolcher Fall nicht mehr mit Trotz, ſondern mit Wehmuth beſprochen wird! — Die Nationalzeitung ſpricht nochmals von Jahn; die miniſterielle „Zeit" meint, man wiſſe nicht, wozu das ſolle; das ſeien alte Zuſtände, die längſt abgekommen, jetzt herrſche Geſetz und Recht, jetzt könne niemanden Unrecht geſchehen. Welche Schandſtirne gehört dazu, im Angeſichte der Thatſachen ſolchen frechen Trug zu ſchreiben! —

Hermann Grimm verſichert, der Erbgroßherzog von Weimar habe Bettinens Goethe-Denkmal gekauft, d. h. den Bildhauer Steinhäuſer mit der weitern Ausführung förmlich beauftragt. Wenn es wahr iſt, ſoll es mich freuen! — Bettina noch in Weimar. —

Montag, den 29. November 1852.

Unruhige Nacht. Welch großen Traum vom alten Napoleon hatte ich! wie lebhaft, wie geordnet! Gebirgsgegend, Kriegsführung darin, Napoleon das Unglaubliche leiſtend in

Führung der Märſche und Gefechte, zweimal gefangen, ab
jedesmal wieder entſchlüpfend. —

Der Gymnaſiallehrer Volkmar in Fulda durch Gendarm
in ſeiner Schule verhaftet und nach Kaſſel abgeführt. —

Der nach anderthalbjähriger Haft in Köln freigeſproche
Arzt Dr. Jacobi iſt wegen einer in einem Privatbrief 184
ausgeſprochenen Majeſtätsbeleidigung — er war noch Stude
— jetzt zu vierwöchentlicher Haft und Verluſt der Nationa
kokarde verurtheilt worden. — Vom Kreisgericht in Minde
mit Milderungsgründen!

Die Zeitungen bringen Abends Nachricht von Eröffnun
der Kammern, die heute Mittag ſtattgefunden. Niema
dachte daran, nicht Franck, nicht ich, keine Seele im Hauſ
Daran kann man ſehen, was an der Lumperei iſt!

Verhaftungen im Poſen'ſchen, in Schleſien, am Rhein.

In Ratibor hat die Staatsanwaltſchaft Anklage gegen d
Landrath von Elsner wegen Beeinträchtigung der Wahlfreih
erhoben. Das wird ihr ſchön bekommen! Das Gericht fra
den Miniſter. —

Dienstag, den 30. November 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Otto Roquette, der mir einen Bri
aus Halle von Prutz übergiebt; junger Dichter und Litterar
hiſtoriker, aus Bromberg gebürtig. —

Die „Urwählerzeitung" iſt heute polizeilich weggenomm
worden, ich habe ſie indeß noch erhalten. Sie erinnert
die ſchreibende Hand bei Belſatzer's Feſtſchmaus. Das
freilich dem fröhlichen, prunkenden, genießenden Hofe ſ
unangenehm.

In Wien iſt ſchon mehrmals in Anregung gekommen, d
der Kaiſer einen Beſuch in Berlin machen ſollte; man hat d

Art, wie dies geſchehen müßte, den Sinn und die Bedeutung, die Vortheile, die dabei zu erlangen wären, vielfach erwogen, und war darüber einig, ein ſolcher Beſuch müſſe nicht zum Glanze Preußens, ſondern zu deſſen Demüthigung dienen; der König in ſeiner dicken Figur, ſeiner Kahlköpfigkeit, ſeiner aſchgrauen Geſichtsfarbe ꝛc. werde gegen den jungen Kaiſer übel abſtechen, dieſer einen gewaltigen Eindruck machen; aber andrerſeits möchte man nicht ſcheinen allzu gut mit Preußen zu ſtehen. Der König ſoll auch nicht zweifelhaft ſein, wie ein ſolcher Beſuch gemeint ſein könne, und eine große Angſt haben, daher alles Mögliche thun, um ihn abzulenken. Der Kaiſer, und ein König, der hat Kaiſer werden wollen, aber König geblieben iſt! Das iſt ſchon übel. —

Die Kreuzzeitungsparthei, gegen welche das Miniſterium ſich entſchieden erklärt hat, ſieht ſich zu der Heuchelei genöthigt, nicht nur evangeliſch, ſondern auch miniſteriell zu ſein, ſie ruft ihren Angehörigen zu, daß es vor allem ihre Aufgabe ſei zur Regierung zu ſtehen. Sie küſſen den Fuß, der ſie tritt; aus einer Niederträchtigkeit mehr machen ſie ſich nichts!

In Tübingen die Burſchenſchaft verhört, ihr Vorſtand verhaftet und hausgeſucht, weil ſie am Begräbniß Schoder's theilgenommen! Sogar die Kutſcher, mit denen die Studenten nach Stuttgart gefahren ſind, haben ſich verantworten müſſen. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen einer Schrift gegen die Jeſuiten, in der auch die Staatskirche — dieſes preußiſche Monſtrum — beleidigt ſein ſoll, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Als Rupp einer Anzahl Kinder Religionsunterricht gab, trat ein Polizeimann ein und hieß die Kinder nach Hauſe gehen. —

Die Stadt Reichenbach hatte einen Bürgermeiſter zu wählen. Zweimal wurde ihre Wahl von der Regierung verworfen, die ihr dann einen oktroyirte. Dieſer von der Regierung eingeſetzte hat alsbald die Stadtkaſſe beſtohlen, ſich mit 7000 Thalern

davongemacht, und wird nun durch Steckbriefe verfolgt. Gesinnungstreu, zuverlässig, unbescholten! —

Mittwoch, den 1. Dezember 1852.

Der König ist noch immer unschlüssig, was er mit der ersten Kammer machen soll; zehnmal festgesetzt, zehnmal wieder umgestoßen! Eine Pairie wär' ihm schon recht, aber daß er sie machen soll, verstutzt ihn. Und wenn nur nicht neben der ersten auch eine zweite Kammer sein müßte! —

In den „Blättern für litterarische Unterhaltung" ein Aufsatz über Clemens Brentano, der gut zu werden verspricht: von Clemens Arsten, das heißt von Hemsen in Göttingen. —

Donnerstag, den 2. Dezember 1852.

Geschrieben. — Besuch vom Staatsrath von Blum. — Besuch von Herrn von Sivers. — Der Fürst von Pückler giebt von Schloß Branitz eine Erklärung, daß er nicht gestorben und auch nicht katholisch geworden sei. —

Der Bankier Lipke, in erster Instanz wegen vormundschaftlicher Veruntreuung zu 27,000 Thaler Strafe verurtheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dem Grafen Alfred von Maltzahn-Wedell ist in zweiter Instanz der Adel gelassen worden, sein Meineid wurde milde als ein nur fahrlässiger angesehen, und nur mit sechsmonatlichem Gefängniß bestraft. — Der Graf hat nahe Verwandte am Hof. —

In Bremen hat der Senat dem Buchdrucker, der Dulon's Vertheidigungsschrift weitergedruckt hat, die Gewerbserlaubniß entzogen. Hat der Senat von Bremen unsre Künste gelernt? —

Zustände in Schleswig-Holstein, in Kur- und Darmhessen, in Nassau, in Baiern, Würtemberg, Baden, Mecklenburg,

Oeſterreichs und Preußens zu geſchweigen, — wo ſoll das hinaus?

In England beträchtliche Rüſtungen, 5000 Matroſen, Artilleriepferde, Soldaten, Feſtungswerke. —

Der Abentheurer — wird heute zum Kaiſer erklärt. Schön für die Kaiſerwürde, und für die anerkennenden Kollegen! Die Stimmenzahl iſt auf 7,800,000 Bejahende gebracht; warum nicht auf 8 Millionen, oder 10, oder 20? Mit denſelben Koſten, mit denſelben Künſten! Giebt's nicht ſo viele Stimmende in Frankreich? Sagt, es gebe ſo viele! —

Ein redlicher Royaliſt machte einem Miniſter Vorſtellungen, daß die Regierung in ſo vielen Fällen geradezu der Verfaſſung und den Geſetzen zuwiderhandle, letztern eine offenbar gewaltſame Auslegung gebe; die Antwort war: „Lieber Freund, das hängt ſo zuſammen: wir müſſen Furcht erwecken! Wenn die Leute ſehen, wir bleiben innerhalb der Geſetze, ſo haben ſie keine Furcht, wenn wir ihnen aber zeigen, wir kehren uns an nichts, dann glauben ſie an unſre Macht, dann haben ſie Furcht." Merkwürdiges Geſtändniß! Und welche Lehre! —

Als Verfaſſer der „Briefe über Staatskunſt" wird jetzt Viktor von Strauß genannt, der aus dem Lippe'ſchen. — Das Buch iſt von der Polizei weggenommen. Markus Niebuhr hier hat es zum Druck befördert, und ſich die Finger damit verbrannt! —

Sonnabend, den 4. Dezember 1852.

Geſtern Abends zu *. Baron von *, der Abgeordnete zur erſten Kammer dort. Gebildete Langweiligkeit, philiſterhafte Mäßigung! —

Beſuch vom Major Nobiling, der mir handſchriftliche Denkblätter über die Märztage 1848 mittheilt. — Beſuch von Weiher; Hohenlohe ſoll Diepenbrook's Nachfolger als Fürſt-

biſchof von Breslau werden; da fällt die wichtige Ste
in die Hände der Ultramontanen, der Oeſterreicher; S
brook ſoll unheilbar und dem Tode nahe ſein. — Beſ
General von Weyrach. Neue Beiträge zu Bülow's Biog
Erzählungen, von Yorck, von Reyher ꝛc. Unzufrieden
dem jetzigen Zuſtande der Dinge. — Beſuch von Herr
Dirichlet. Mancherlei Mittheilungen. —

Zu den Gemeinderathswahlen in Elbing wurden g
Zettel mit den Namen der ſogenannten konſervativen
daten durch Polizeikommiſſaire den Wählern in's H
bracht. Beſchwerde über dieſe Beeinträchtigung der
freiheit beim Polizeidirektor. Klaſſiſche Antwort:
keine Veranlaſſung zu erkennen, Ihnen darüber Beſ
ertheilen, von wem der Polizeikommiſſarius Scheffler d
trag zur Verbreitung der konſervativen Stimmzettel
hat. Die Behauptung, daß hierin ein Eingriff in Ihr
rechte enthalten ſei, iſt eine ganz hinfällige. Dies zum 2
auf Ihr Schreiben vom 20. d. M. Elbing, den 22. N
1852. Königliche Polizeidirektion. Von Seltzer." —
Seltzer heißt er, von Seltzer, von Seltzer, ein Name,
zu vergeſſen iſt; von Seltzer, von Seltzer!

Guter Aufſatz von Wehl in den „Jahreszeit
Thereſe von Lützow. —

Sonntag, den 5. Dezemb

Herr von Seltzer in Elbing verherrlicht ſeinen N
neue; er nimmt einem Wirth die Gewerbserlaub
ſelbe ſeinen Hof der Polizei zugänglicher gem
prächtiger Fall von Polizeiſcheererei! Noch nicht

Die Kammern fangen gut an; der Landra
wird vom Miniſter Weſtphalen gebilligt, von der
heit auch, die Wahl Lichnowsky's wird für gült

Beſuch von Herrn Rio. Unſre Zuſtände kann er nicht faſſen, nur das was man ihm davon in die der franzöſiſchen Reſtaurationszeit überſetzen kann. — Beſuch vom Staatsrath von Blum. Ruſſiſche Sachen, Univerſität Dorpat, Oſtſeeprovinzen. —

Montag, den 6. Dezember 1852.

In den Denkſchriften des Herrn Majors Nobiling geleſen. Die Schilderung der Märztage macht einen eigenthümlichen Eindruck. Er ſpricht als Augenzeuge, und will aufrichtig nur die Wahrheit ſagen. Keine Spur von fremden Einflüſſen, von Franzoſen oder Polen; alles erklärt ſich aus eignen Erzeugniſſen des Berliner Bodens zur Genüge. Aus dieſer Darſtellung und Anſicht, die im Ganzen nur einen gelegentlichen Krawall ſieht, geht eine furchtbare Erkenntniß hervor, die den Hof und Staat in ganzer Erbärmlichkeit zeigt, was übrigens der Verfaſſer nicht bezweckt; nämlich die Erkenntniß, daß der Schrecken gar nicht draußen war, ſondern ganz und gar drinnen, im Innern der Regierung; im Schloß, im König, in den Miniſtern und Generalen; die Rathloſigkeit und Furcht waren ſo groß, daß die unverhältnißmäßigen, den äußern Kräften gar nicht mehr entſprechenden Folgen daraus kamen; einige hundert entſchloſſene Leute ſetzten alles in Bewegung, die Entſchloſſenheit hatte den Jammermenſchen gegenüber leichtes Spiel. Sogar der Schein des Schreckens war draußen längſt vorüber, als Entſetzen und Angſt im Innern noch fortwirkten. Freilich kam der Schrecken nicht blos von Berlin her, ſondern auch von Köln und Breslau, und vor allem von Wien und Frankfurt am Main! —

Der geweſene Miniſter Herr Uhden hat die Stimmenmehrheit zum Präſidenten der zweiten Kammer gegen den Grafen von Schwerin dadurch erlangt, daß die katholiſche Fraktion ſich

des Stimmens enthielt. — Der König wünschte heftig, daß Uhden Präsident würde, er sieht dies als einen persönlichen Erfolg an, der es doch nicht ist. —

In Königsberg ist eine Frau wegen unbefugter Führung eines Namens in 2 Thaler Strafe genommen worden; der Name ist der ihres Mannes, mit dem sie freigemeindlich getraut war! —

Herr Rio schalt auf die durch den Staatsstreich gesprengte Assemblée nationale; die gemeinen Menschen hätten sich, sagt er, eigennützig tägliche 25 Franken für jeden zugesprochen, alle Welt habe darüber geschrieen, die Verschwendung, den Eigennutz getadelt, aussi cela les a tués! setzte er vergnügt hinzu. Aber die 100 Millionen, die der Staatsstreich gekostet und nach sich gezogen, die 24 Millionen jährlich für den Kaiser, die 6 Millionen jährlich für seine Sippschaft, die werden nicht gerechnet? Und nun wird jedem Abgeordneten durch ein Dekret ein Jahrgehalt von 6000 Franken ausgesetzt, — was sagt Herr Rio nun?! —

Der Minister von Manteuffel versichert, die prächtige Dose, die der König den Zeitungen zufolge für ihn habe machen lassen, sei niemals an ihn gelangt; das Ganze sei entweder eine leere Erfindung, oder — es sei dem König wieder leid geworden! —

Dienstag, den 7. Dezember 1852.

Geschrieben. — Die „Urwählerzeitung" vortrefflich über die Gültigkeit der Lichnowsky'schen Wahl, über die Selbstverurtheilung der Mehrheit der zweiten Kammer, die keine Untersuchung will. Freche Reden Elsner's und Westphalen's, plumpe Rohheit des Grafen von Renard, schändliches Benehmen des Präsidenten von Gerlach. Der Vergleich mit dem schlechten

Kerl Villèle iſt für dieſes Gezücht noch zu ehrenvoll; Villèle war doch ein guter Geſchäftmann dabei.

Das neue Kaiſerthum in Frankreich, wunderbarer als das erſte, weit grundloſer und verbrecheriſcher, entſteht vor unſern Augen unter großem Lärm und Gepräng, bedroht uns in allen Richtungen, ſchafft neue Verhältniſſe und Beziehungen, und wird dabei mit erſtaunlicher Gleichgültigkeit aufgenommen, weit kühler und negativer als das erſte, wird wenig erörtert und beſprochen; jedermann thut als ob nichts verändert wäre! Die Zeitungen ſind verwarnt worden, der „Kladderadatſch", die „Kreuzzeitung", die „Urwählerzeitung" und die „Nationalzeitung", den —=Kaiſer nicht zu beleidigen, weil die Regierung mit ihm in gutem Frieden leben wolle; die alſo müſſen ſchweigen. Aber Flugſchriften, Bücher könnten doch erſcheinen, und auch die kommen nicht. Die Demokratie darf am erſten ruhig zuſehen, da der neue Machthaber zunächſt ihr nichts thut; wohl aber die in Angſt ſetzt, die ſich an ihr vergangen haben. —

Der König hat noch keine Gnade für politiſche oder kirchliche Vergehen geübt, im Gegentheil er iſt unerbittlich, aber dem hieſigen katholiſchen Pfaffen Künzer, der wegen Beleidigung der evangeliſchen Kirche zu Gefängnißſtrafe verurtheilt war, hat er dieſe, ſobald er es erfuhr, gleich am zweiten Tage, in Gnaden erlaſſen. Schlimmer Eindruck. —

Der ehemalige Referendar Raſch, nun auch vom Obertribunal verurtheilt, den Mann zu nennen, von dem er die veröffentlichten Nachrichten über die Behandlung der Feſtungsgefangenen erhalten hat; auf's neue deshalb und ſehr brutal verhaftet, hat er erklärt, er könne es jetzt ſagen, denn ein Schreiben des Mittheilers ermächtige ihn dazu, es ſei der in Silberberg verhaftete Student Niemtz. Raſch mußte darauf freigelaſſen werden; die Behörde aber ſieht ſich in ihrer Erwartung getäuſcht; ſie hoffte gegen einen demokratiſchen Beamten wüthen zu können. —

Die Katholiken in den Kammern halten ſchon nicht was ſie verſprochen haben, ſie ränkeln mit der Rechten. — Vorlagen an die Kammern, neue Gemeindeordnungen, Bildung der erſten Kammer, zweijährige Sitzung anſtatt einjähriger, — lauter Zeug, um das wir uns nicht kümmern! —

Victor Hugo's Buch, ein unicum in Geſchichte und Litteratur! So iſt noch kein Machthaber gleich von Anfang öffentlich begrüßt worden! Völlig als Schuft hingeſtellt. Neben dem Thron der Galgen aufgerichtet! —

Die Katholiken in den Kammern haben bei der Präſidentenwahl mit der Linken ſtimmen wollen; der König hat mit ihnen ſprechen und ihnen gute Verſicherungen geben laſſen, darauf ſind ſie von der Linken abgefallen, ohne doch — ſo klug ſind ſie — gleich miniſteriell zu werden.

Der —=Kaiſer ſpricht es feierlich aus, daß ſein Reich nicht wie andere aus der Gewalt, der Argliſt und Lüge hervorgehe, — ein größerer Mißbrauch iſt mit Worten nicht zu treiben. Schinderhannes kann' eben ſo gut ſagen, er ſei ein edler Fürſt, ein wohlthätiger Landesvater geweſen.

Mittwoch, den 8. Dezember 1852.

Der neapolitaniſche Geſandte in Paris, der früher hier geweſene Ritter Antonini, war der erſte fremde Diplomat, der dem neuen Kaiſer gehuldigt. Ein bourboniſcher Hof! England, Belgien ſind ſchon nachgefolgt. Wer kann an Preußen zweifeln? —

Hinckeldey empfiehlt ſeinen Konſtablern Artigkeit, nachdem er ſie wegen ihrer begangenen Brutalitäten noch jetzt ausdrücklich belobt! —

Was unſre Gerichtshöfe jetzt für Strafurtheile fällen! Man möchte die Richter für Polizeiſchergen halten, die nicht

nach dem Geſetz, ſondern nach Befehlen ſprechen. Das bringt kein Heil! —

In Spanien die Cortes aufgelöſt, neue Berufung derſelben, Abänderung der Verfaſſung, natürlich in's Knechtiſche! Ganz recht! So kommt auch Spanien in die künftige allgemeine Bewegung, es giebt ſeinen Einſatz. Nun fehlt nur, daß auch England den ſeinigen gebe. Auch noch die Schweiz, auch noch Schweden! Für Rußland iſt nicht zu ſorgen, das ſteckt mit Haut und Haar in der Revolution, und wird einmal die Decke abwerfen. —

Donnerstag, den 9. Dezember 1852.

Herrlicher Schlag der „Urwählerzeitung". Sie ſtellt den Herrn von Gerlach als den Lindenmüller der „Kreuzzeitung" dar, als den frechen Gecken, den Vorſpringer der Parthei. — Auch die „Nationalzeitung" vortrefflich über die Furcht der Mächte vor dem neuen Kaiſer, über ihre geheimen Sympathieen mit ihm.

Herr W. Liebknecht veröffentlicht von London her einen nachdrücklichen Einſpruch gegen das Vorkommen ſeines Namens in dem Kölner Prozeß, und erklärt, der notoriſche Polizeiagent Wilhelm Hirſch habe vor dem Magiſtrat des Bowſtreet vor Zeugen bekannt, daß er das berüchtigte Protokollbuch verfaßt und Liebknecht's Unterſchrift gefälſcht habe. Sogar die „Kreuzzeitung" muß dies aufnehmen. Und ſolche Spitzbuben ſind obenauf! —

Unſre Gleichgültigkeit über alles was in und mit den Kammern geſchieht iſt ſo groß, daß wir die Verhandlungen kaum noch leſen. Wir hören hin, wie nach einem Wirthshauslärm, man nimmt etwas Theil an der Erſcheinung, aber nicht an der Sache. Aber auch die künftigen Pairs trauen dem Dinge nicht, ſie ſprechen mit Spott und Hohn von der

ihnen zugedachten Würde, und von dem, der ſie ihnen verleihen will. —

Was in Frankreich geſchieht, iſt wieder, wie früher, unſre Hauptſache. Franzoſen! Es iſt noch nicht zu Ende mit ihnen, ſie werden ſchon wieder herauskommen aus dieſer Schmach. Sie ſind mit ihren Königen fertig geworden, und mit dem alten Napoleon; der kleine iſt doch nur ihr Knecht und muß ihnen dienen! Er liefert die Kraft nach außen, die der Republik fehlte. Die Höfe alle zittern. —

In Lichtenberg geleſen. Ein nicht genug zu verehrender Schriftſteller! —

Freitag, den 10. Dezember 1852.

Bettinens Goethedenkmal, ſchreibt nun auch Maltitz, iſt vom Erbgroßherzog angekauft, und ſoll im Park von Weimar aufgeſtellt werden.

In dem Büchlein „Goethe und ſeine Widerſacher“ von Dr. K. Reck, gedruckt in Weimar 1837, ſteht S. 111 und 112 folgende Stelle: „Was aber in Frankreich auf das Haus Orleans folgen würde, iſt von ſelbſt klar; eine ſogenannte Republik, und alsdann und alsbald römiſches Soldaten- und Imperator-Weſen, was überhaupt den Typus zu den künftigen Verhältniſſen in Europa mehr abgeben wird als die germaniſche Urfreiheit.“ Merkwürdig genug iſt dieſe Prophezeihung. Aber ihr zum Trotz vertrau' ich auf Wiederkehr und Feſtſetzung der Freiheit, die nie verloren iſt, ſo lange man nach ihr noch ſtrebt, die wirklich vorhanden iſt in aller Schmach und Knechtſchaft, ſo lange man ihr nicht entſagt. — Und wahrlich, ſelbſt jetzt ſind wir mitten im Genuſſe der Freiheit, ſie iſt unſer geiſtiges Lebenselement, wo ſie fehlt, ſehen wir ſie fehlen, das Vermiſſen iſt ja ſchon ein innerer Beſitz! —

Beim Kriegsminiſter von Bonin war geſtern große Abendgeſellſchaft; die jungen Offiziere führten die kühnſten, die revolutionairſten Reden, nannten die ganze Regierung eine Sauwirthſchaft, ſchimpften auf den König, ſagten es müßte anders werden, lange ließen ſie ſich nicht mehr mißhandeln ꝛc. —

Sonnabend, den 11. Dezember 1852.

Geſchrieben. — In Spanien hat der Miniſter Murillo die Cortes erſt auf das ſchändlichſte gereizt, dann durch Grenadiere aufgelöſt! Und nun die oktroyirte neue Verfaſſung! Ueberall Haſſenpfluge, Manteuffel, Derby's! Gute Saat! —

Der König iſt wieder wüthig auf Manteuffel, ſchimpft auf ihn „wie ein Rohrſperling". Manteuffel hat ihm wieder etwas nicht nach ſeinem Sinne gemacht, etwas in Betreff der Kammern; was es eigentlich iſt „mag der Teufel wiſſen"! —

Der freche Landrath von Elsner, nahe dran öffentlich von der Kammer getadelt und vom Staatsanwalt verklagt zu werden, iſt jetzt, da ſeine Frechheit durch die des Miniſters von Weſtphalen und durch die Nachſicht der Abgeordneten geſiegt hat, eine Art Löwe in der vornehmen Geſellſchaft geworden, alle die Lumpen der Reaktion drängen ſich um ihn, ſchmeicheln ihm, er gilt für eine wichtige Perſon in der Kammer und im Staat, man verheißt ihm raſche Beförderung. Doch war ſeine Vertheidigungsrede ſehr ſchaal und die Berufung auf die Waſſerpolacken armſelig. „Kladderadatſch" nimmt ihn vor! —

Der König, ſagen die Leute, ſei durch die Sachen in Frankreich wieder furchtſam und zahm geworden, ſpreche von dem Werthe der Verfaſſung, wolle ſie beibehalten wiſſen ꝛc. —

Auch habe ihm das Lob einiger englischen Blätter, die ihn als konstitutionell geblieben rühmten, ungemein geschmeichelt; er wolle, heißt es, sich eng mit England verbünden, und dazu gehöre einiges Verfassungswesen! Du lieber Gott! Willkür, Polizeiwirthschaft, Mißachten aller Gesetze, das ist unser Verfassungswesen! Zum Erbarmen! —

Der ehmalige Minister von Pillersdorf in Wien ist in Folge einer Disziplinarunterſuchung der Würde eines Wirklichen Geheimen Raths (Exzellenz) verlustig erklärt. —

In Madrid nimmt das Volk die Oktroyirung übel, wirft nach dem Minister Murillo mit Steinen, zischt die Königin-Wittwe Christina aus. Der — in Paris läßt seine Blätter sagen, er habe seine Hand nicht im Spiele, man weiß aber, daß er sie sehr drinnen hat, der —! —

Der Prinz von Preußen versteht kein Partheihaupt zu sein; er stand eine Weile dem Könige fast gleich, und konnte auf das Heer, auf einen großen Theil der Beamten sich stützen; aber jetzt ist er ganz gesunken, er gilt wenig, und der König ist obenauf. Der Prinz ist mißmuthig, widerspricht, tadelt, aber es entsteht nichts daraus, niemand fürchtet ihn, und niemand hofft etwas von ihm, seine Gunst ist unfruchtbar. Neulich berief sich jemand auf ihn beim Hausminister Grafen zu Stolberg: „Ach was!“ rief der Graf, „gehen Sie mir mit Ihrem Prinzen! Der gilt mir gar nichts, mir gilt nur der König!“ Auch die Offiziere sind ihm nicht mehr so ergeben wie sonst; dagegen hat die Prinzessin unter ihnen viele Anhänger. —

Sonntag, den 12. Dezember 1852.

Mit hoher Befriedigung sehen der Hof und die Schlechten unter den Beamten, daß den Kammern jedes Jahr mehr Geld abgefordert wird: „Zahlen sollen die Kanaillen wenigstens,“

so wird gesprochen, „sie sollen den Spaß nicht umsonst haben.“ Aber die Kanaillen, die so reden, müssen wenigstens mitzahlen, das scheinen sie dabei zu übersehen! —

Die hiesige Geldwirthschaft ist in der That arg, die unmäßigste Verschwendung herrscht in allen Staatsausgaben, und Sparsamkeit und Geiz nur da wo es beliebt. Man sagt, unser ganzes Rechnungswesen sei Lug und Trug, — daß es vor 1848 so war, ist offenbar geworden, — und noch nie habe so viel Unterschleif, so viel unerlaubter Vortheil stattgefunden. Man bezeichnet ganz laut die Leute, die sich dessen schuldig machen. Bauten, Ankäufe, Verkäufe, alles muß dazu dienen, Post, Eisenbahnen ꝛc. —

Ein guter Zug vom Prinzen Karl. Auf seinem Schmerzenslager unsäglich leidend hat er seinen Stallmeister Brockſch rufen lassen, ihm die Hand gegeben und freundlich zugeredet: „Sie sind nicht schuld an meinem Unfall, lieber Brockſch, das weiß ich recht gut; auch das Pferd ist nicht schuld, nur die Sandgrube, die nicht ordentlich zugeworfen war! Was macht denn mein Leidensgefährte? (Das Pferd, das auch beschädigt war.) Sobald ich so weit besser bin, daß ich an's Fenster kann, müssen Sie mir das arme Thier auf dem Platz vorreiten.“ Das macht dem Prinzen alle Ehre. Ob er je wieder reiten wird, ist noch sehr die Frage.

Montag, den 13. Dezember 1852.

Geschrieben; ob sich Preußen jetzt mit England fest verbünden kann? Zu wünschen wäre es, doch es ist schwerlich auszuführen. Preußen liegt in tiefen Banden der Knechtschaft, und wird sie nicht zerreißen! Bosheit und Unverstand walten!

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde übermorgen hier eintreffen. Sollte er? —

Dienstag, den 14. Dezember 1852.

Der Kaiser von Oesterreich soll wirklich in den nächsten Tagen hier eintreffen. Der Besuch bringt uns kein Heil! –

Dem Geheimrath Stahl haben die pommerschen Junker ein Festmahl gegeben, wobei der getaufte Jude fanatisch-christlich gesprochen und unter anderem verkündet hat, die Wissenschaft im Allgemeinen müsse umgebildet werden. Seine freilich taugt den Teufel nichts! und er selbst ist ein ge-sinnungsloser Selbstling, der mit der Macht des Tages geht und gedeihen will. In Frankreich wäre er ein wüthiger An-hänger des neuen Kaiser- —.

Die Prinzessin von Wasa wird dem Louis Bonapart wirklich versagt, nachdem sie doch seinetwegen schon katholisch geworden. Da der Vater kein Mann, sondern ein Waschlappen ist, so kann diese Umkehr nicht von ihm, sondern nur von Oesterreich oder Rußland kommen. Wenn sie den neuen Herrn Bruder unwirsch machen, wird er sich mehr und mehr roth zeigen. —

Donnerstag, den 16. Dezember 1852.

Besuch von Herrn K., wegen Ruszczak; hier lebende Ungarn wollen dem Kaiser eine Bittschrift für ihn überreichen. Ver-kehrtes Beginnen! Grade Ungarn dürfen das *nicht* thun; nur die Familien-Theilnahme darf hier auftreten, keine land-männische. Und wird eine Bittschrift hier den Kaiser erreichen? Und wenn sie ihn erreicht? Unsre Fürsten begnadigen nie nicht bei politischen Dingen. Sie wollen keine Gnade auch üben, angenommen haben sie sie im Jahre 1848!

Besuch von Herrn von Sivers. Mittheilungen aus der litterarischen Welt. — Sendung von Rank's „Geschichten armer Leute". —

Die Rechte der zweiten Kammer hat wieder eine kleine Niederlage erlitten. Sie ist ganz giftig darüber, und schimpft was sie kann. —

Das neue Kaiserthum in Frankreich, nur mit nachgeahmtem Prunk, mit Uniformen, Stickereien, verschwenderischen Gelagen und Geldgaben eingeführt, kommt mir vor wie ein Bedientenfest!

Freitag, den 17. Dezember 1852.

Der Kaiser ist angekommen, ein magrer, aufgeschossener, schwächlicher, nicht hübsch und etwas dumm aussehender junger Bursch. Der König, alt und dickbäuchig und glatzköpfig, neben ihm in Husarenuniform. Es soll kein schöner Anblick und der Zuruf nur spärlich gewesen sein; doch hatte Hinckeldey sein Möglichstes gethan, daß geschrieen würde. —

Sonnabend, den 18. Dezember 1852.

Große Parade. Der König reitet mit dem Kaiser aus Charlottenburg nach Berlin auf's Schloß, unter Glockengeläute und Geschützsalven. Die Linden abgesperrt. —

Zweierlei Gegenstände kommen jetzt hier zur Sprache, die große politische Angelegenheit in Betreff der französischen Verhältnisse, und die Zoll- und Handelssache; in der letztern wird der König nachgiebig sein und Zugeständnisse machen, die wenigstens das Ansehen des Staates nicht mehren werden; in der erstern wird der König hochklingende Versprechungen geben und empfangen, man wird sich gegenseitig Einigkeit und festes Zusammenhalten geloben, möglich sogar, daß es zum Abschluß eines Bundesvertrages kommt; indessen da in den Gesinnungen durchaus keine Eintracht ist, sondern nur Haß, Zwiespalt, Eifersucht, auch kein Drang der Noth empfunden wird, so lange

die Heere noch ungeschlagen dastehen, so wird es von den Umständen abhängen, wie viel und was von den Verabredungen, die man jetzt trifft, künftig in Erfüllung gehen wird. Die ganze Geschichte ist ziemlich bedeutungslos, man redet sich ein, man thue was, und es ist nichts!

Der Prinz von Preußen ist erst heute Mittag von Koblenz hier angekommen. Es ist ein auffallender Schimpf, daß er so spät gerufen worden, daß er den Kaiser nicht mit hat empfangen können. Er sollte erst gar nicht kommen, heißt es. Die Prinzessin muß in Koblenz bleiben, die Feindschaft ist offen erklärt.

Abends bei *. Zu Hause noch eine belebte Stunde mit Ludmilla. — Griechisches gelesen, Kriegsgeschichten von 1813. —

In England das Ministerium Derby-Disraeli gefallen durch Verwerfung seines Budgets. —

Sonntag, den 19. Dezember 1852.

Nachdem der Berliner Magistrat sich unwürdig und feig der Reaktion angeschlossen, gegen den Sinn der Bürger und gegen die Freiheit, und alle Achtung verloren, wird er nun vom Polizeipräsidenten behandelt wie er's verdient. Hinckeldey macht nicht viel Umstände mit ihm, bürdet ihm die ungeheuersten Lasten auf, ordnet die Feuerwehr und Straßenreinigung, schließt mit Engländern einen Vertrag über die Versorgung der Stadt mit fließendem Wasser. Sofern er zweckmäßige Anordnungen trifft, wird er allerdings belobt, aber die Freiheit der Stadt leidet, und der Magistrat wird immer verächtlicher. — Für gehörige Begeisterung hat Hinckeldey's Sorge gestern doch nicht ausgereicht. Alle sagen, auch Sternberg berichtet so ausdrücklich, daß unter den Linden nur geringe Volksmenge, und der Zuruf äußerst dünn und matt war, obgleich die Soldaten schreien mußten. Der Einzug soll gar nicht besonders

ewesen sein, das Volk über das Aussehn der beiden Herrscher ich lustig gemacht haben. —

Man versichert, von allen politischen Fragen liege dem Könige keine so am Herzen, als die unbedeutendste, für Preußen leichgültigste, die wegen Neuchatel; über diese werde er mit em Kaiser am dringendsten sprechen, und wenn ihm darin offnung gemacht werde, werde er in andern Dingen rücksichts- s nachgiebig sein. —

Montag, den 20. Dezember 1852.

Ein alter Stabsoffizier sagte dieser Tage: „In der Re- erung ist alles noch wie vor 1848, noch eben so dumm, nschlüssig und feige. Kommt eine neue Prüfung, dann sei ott gnädig! Steht das Volk wieder einmal auf — ich sage s Volk, nicht einzelne Leute aus dem Volk —, dann ist Hof, inister, Generale, Magistrat, Polizei wieder in derselben erwirrung und Nichtigkeit wie damals, und die Konstabler nd die ersten, die davonlaufen oder übergehen.“ Ein alter tabsoffizier ist es, der das sagt; kein Demokrat. —

Dienstag, den 21. Dezember 1852.

Geschrieben; über die Unwichtigkeit der Zusammenkunft er Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen; sie at nur Bedeutung in dem Schein, den sie wirft, nicht in sich elbst; sie ist völlig kraftlos, denn die beiden Herrscher sind eine selbstwirkenden Personen, und ihre Versicherungen, in denen doch nur schlaffes Wollen steckt, gehen nicht in andre Personen über. Wenn der frühere Bund nicht hielt, warum sollte der jetzige denn halten? Sie glauben einander doch nicht, und die Völker glauben ihnen insgesammt nicht mehr, das ist verscherzt. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Er wollte
lich über Wilhelm von Humboldt ſprechen, üb
ſeiner Eigenſchaften. Wir kamen zu dem Erge
kein ſchaffender, fruchtbarer Geiſt war, daß er
genoß, mehrere Gebiete in ſich zu vereinigen, un
einigung auf dem günſtigſten Schauplatz, in dei
Staatsleben, durch ſeine Perſon glänzend darz
geltend zu machen. Er ging eigentlich nur imm
Bildung aus, ſeine Schriften waren nur, was ne
rariſch bei dieſem Streben abfiel. Seine beſonderſ
das unverſiegbare originelle Scherzen, Witzeln, S
hat ſich nie litterariſch äußern und befeſtigen könner
theil, ſeine Schriften, ſelbſt ſeine Briefe, meiden
alles, was dahin führen könnte. Alles übrigen
Geburt, Vermögen, Stand, die Unfälle Preußens
er dieſen Bruder hatte. Wenn ihn auch Schlab
für einen großen Mann will gelten laſſen, ein
Mann, ein höchſt merkwürdiger, bleibt er immer.
Wort: „Il est comme la Prusse, on ne sait
que c'est.“ Wir ſprachen auch noch über Aug
von Schlegel, mit gerechter Anerkennung ſeiner g
über Steffens ꝛc. —

Sternberg erzählte, vorgeſtern Abend ſei de
Oeſterreich mit den jüngern preußiſchen Prinzen
mengeblieben, und habe mit ihnen bis tief in die
pagner getrunken. — Der Kaiſer hat hier im Allg
ſchlecht gefallen. — Heute Nachmittags um 2 U
hier über Dresden nach Hauſe gereiſt. Glückliche

Der Prinz von Preußen iſt ungerufen hierh
der König, weit entfernt dieſen Ungehorſam zu rüg
gethan um den Unwillen des Prinzen zu beſchwich
Prinz würde aus ſich dergleichen auch nicht wag
Prinzeſſin hat ihn überredet, es ſei ſeine Pflich

machen, daß Oesterreich nicht in Berlin den Meister spiele. — Nach andern Nachrichten kam er wider Willen, und auf den dritten telegraphischen Befehl. —

Der Kaiser von Oesterreich wollte hier eine Jagd mitmachen. Die Königin sagte, sie als Tante verbiete es. Man dachte an die Gefahr, daß der Kaiser hier einen Unfall erleiden könnte! —

Donnerstag, den 23. Dezember 1852.

Kriegsgeschichten gelesen; Louis Blanc's französische Revolution, vierter Band. — Louis Blanc ist voll Grimm gegen Mirabeau, wegen seiner Verbindung mit dem Hof, er nennt ihn l'illustre misérable! Er thut ihm schreiendes Unrecht. Nicht, daß ich Mirabeau's Heimlichkeit mit dem Hofe, sein Annehmen großer Geldsummen schön finden oder gradezu rechtfertigen wollte, — gewiß nicht, — aber zu enschuldigen ist es. Vor allem steht fest, daß Mirabeau sich nicht verkauft hat, sondern in seinen Ansichten und Meinungen ganz derselbe geblieben ist, daß er nur Geld genommen um seine Ueberzeugung, zu der sich der Hof selber bequemen mußte, durchzubringen, daß er wirklich das Königthum retten, dasselbe neben der Freiheit wollte, weil er es nöthig für Frankreich, als dessen Heil erkannte. Louis Blanc ist schon zu weit entfernt von den Gedanken an solche Verbindung, um Mirabeau's Standpunkt gehörig zu würdigen. Die Mittel waren nicht schön, nicht glücklich, aber der Zweck löblich, und damals noch sehr zulässig. Meinten es doch ebenfalls bei uns im Jahr 1848 die ächten Freiheitsfreunde sehr gut mit dem Königthum, wollten es erhalten, stützen, erheben zum Kaiserthum. Ich selbst hielt es redlich mit dem König, mit dem, der damals aufrichtig die Freiheit zu wollen schien, den Ruhm und die Einheit des Vaterlandes. Freilich, Geld empfingen wir nicht, sondern Schimpf und

Hohn! — Mirabeau war durchaus kein Verräther; aus Ueberzeugung ſprach, giebt auch Louis Blanc n zu, indem er die Reden bewundert, die das bloße Tal ſondert von der Geſinnung, ſo nicht hätte liefern kön Louis Blanc war auch ſchon ungerecht gegen Voltaire einen Standpunkt zumuthet, der erſt lange nachher war. Es ging auch Goethe'n ſo, von dem man eine rung für deutſches Volksthum verlangte, deſſen Nan nicht einmal vorhanden war. Das wollen Geſchicht ſein! —

In Spanien muß jetzt Bravo Murillo das Auslan Narvaez, eben verwieſen, wird zurückberufen! —

Schimpfliches Benehmen des Grafen Derby bei Ausſcheiden; der Herzog von Newcaſtle nennt ih Lügner. —

Bei uns macht ſich die katholiſche Parthei bre Regierung iſt ganz haltungs- und rathlos, ſie thut nu nicht laſſen kann, hat aber nicht Ziel noch Richtun König haßt die Verfaſſung, die Kammern, fürchtet ab zuſchaffen. „Wer weiß, wenn's was mit Frankreich g wir vielleicht froh ſie zu haben!" Ja, doch dann m auch nicht dieſe ſein, ſondern ächte, vom Volkswillen g Wenn Frankreich ſchon beſiegt wäre, dann jagte man die jetzt Konſtitutionelle heißen, zum Teufel! —

Freitag, den 24. Dezember 1

Geſchrieben. Die preußiſchen Kriegsthaten vo erſcheinen, je genauer man ſie betrachtet, deſto wun Dieſe wenigen Männer, die wirklich Eifer und Kraf die zahlreichen hemmenden Gegner, die Unentſchloſſe Königs, die mißlichen Verhältniſſe mit den Verbünd dabei das arme gedrückte Land! Blücher, Sch

Gneiſenau, Stein, Hardenberg, Clauſewitz, das waren die Hauptkräfte der muthigen Bewegung; ja wohl, auch Hardenberg, ohne ihn wäre nichts gegangen! Yorck, Bülow, Grolman, Boyen, Arndt kommen auch in Betracht, doch erſt in zweiter Reihe. Die Menge wurde fortgeriſſen, gezwungen. —

Abends Weihnachtsbeſcheerung bei mir für ſechzig arme Nachbarskinder. Zudrang auch aus andern Stadtgegenden.

Lange mit Ludmilla geſprochen. Alles ſehr zufrieden mit den Geſchenken. Angenehm. Und trübe, wehmüthige Rückblicke auf die Vergangenheit! Innige Gedanken an Rahel! Auch meiner Eltern, meiner Schweſter lebhaft gedacht. Wenn man doch die Entſchwundenen zurückrufen könnte! —

Sonnabend, den 25. Dezember 1852.

Plan zu einer allgemeinen Zeitſchrift für Deutſchland, ſowohl politiſchen als litterariſchen Inhalts, in verſchiedenen Abtheilungen. Es wäre ſchön, aber es geht nicht. Unſre politiſchen Zuſtände hindern, dieſe ſind verhängnißvoll für alles, für Litteratur, Schauſpiel, ſchöne Künſte, ſelbſt für die Wiſſenſchaft. Das läßt ſich dadurch nicht ändern, daß man es unbeachtet laſſen will; es ſchlägt durch alles durch. Die deutſche Geſellſchaft, das deutſche Publikum, iſt getheilt und geſondert, wie das deutſche Staatsweſen. Nur die hohe Ariſtokratie hat wahren Zuſammenhang, bildet ein Ganzes, durch das doch auch ein ſcharfer Strich geht, der Norddeutſches und Süddeutſches, Proteſtantiſches und Katholiſches abſcheidet. Ehmals, im alten Reiche, war mehr Gemeinſames, in der Geſellſchaft, in der Litteratur. Wir haben keine Allgemeine Deutſche Bibliothek, keinen Hamburger Korreſpondenten, keinen Deutſchen Merkur mehr, ja nicht einmal mehr eine Jenaiſche Litteraturzeitung; die Augsburger Allgemeine Zeitung iſt eine Annäherung an jene Blätter, aber nur eine Annäherung.

Man muß dergleichen wiederholen und einschärfen, um [redacted] thörichten Unternehmungen zu warnen! —

Sonntag, den 26. Dezember 1852.

Schlechte Nacht; Nervenstimmung von beunruhigend[redacted] quälender Art, Körpergefühl und Gedanken wie aus de[redacted] Tagesleben hinaus, wie darüberschwebend im Luftballon, ei[redacted] Faden abgeschnitten, und alles geht in's Weite davon! —

Ich habe mich endlich überwunden, in das Buch von va[redacted] der Velde hineinzusehen, das von Theodor von Corsica handel[redacted] eben wegen dieses Helden. Aber ich konnte das Lesen nic[redacted] fortsetzen. Gemeines Romanenzeug, für die schlechteste Lese[redacted] klasse. Wie richtig, daß ich diesen Schriftsteller bisher ga[redacted] an mir vorübergehen ließ! Ich habe gar nichts daran ve[redacted] loren. Und Böttiger, und Laube, konnten diesen Man[redacted] loben! —

Montag, den 27. Dezember 1852.

Den Notariats-Kandidaten Bermbach in Köln, der im dortigen Becker'schen Prozeß nicht verurtheilt werden konnte, hat der Justizminister Simons für unfähig erklärt, jemals im preußischen Justizdienst angestellt zu werden. Wenn sie die armen Verfolgten durch die Gerichte nicht fassen können, so fassen sie sie anders. Eine gute Lehre, ein gutes Beispiel! —

Zahlreiche Bedrückungen und Uebergriffe von Seiten der Regierung werden durch Beschwerdeschriften den Kammern gemeldet, aber die meisten dieser Papiere werden beseitigt ohne nur besprochen worden zu sein. Es heißt dann, die Form sei nicht gehörig beachtet, die Anschrift nicht richtig ꝛc. —

In Louis Blanc gelesen. Die französische Revolution,

ein unerschöpflicher Gegenstand! Immer neue Seiten zeigen sich, neue Gesichtspunkte! —

Dienstag, den 28. Dezember 1852.

Assing's Briefe und Gedichte an Rosa Maria, aus und nach der Kriegszeit von 1813, mit tiefer Rührung gelesen. Ein inniges treues Herz, ein hoher tapfrer Muth, ein edles starkes Pflichtgefühl.

Der Geometer Uhlmann aus Brandenburg, wegen Theilnahme am badischen Aufstand zu langwieriger Haft verurtheilt, ist in Herford aus dem Gefängniß glücklich entkommen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" jammert heute wie schon gestern über die Zersetzung ihrer Parthei, deren Lauheit und Schwäche. Sie deutet an, daß man der Regierung Opposition machen müsse, klagt über deren Verblendung ꝛc.

Mittwoch, den 29. Dezember 1852.

Geschrieben. Mit dem Auszug aus dem Werke des Generals von Prittwitz wünschte ich vor Ablauf des Jahres fertig zu sein; ich war es schon gestern. Doch giebt es mancherlei nachzutragen. Das Werk selbst ist vortrefflich und macht seinem Verfasser große Ehre, durch Gewissenhaftigkeit, Maß, Urtheil.

Besuch von Herrn Carteron; er schildert mir in zwei Worten den Zustand von Paris; man eilt Geschäfte zu machen und sich zu vergnügen; an Dauer glaubt niemand, die Regierung ist von keiner Seite geachtet, man lacht und spottet über sie; übrigens große Lebensfreiheit durch ganz Frankreich, mit Ausnahmen versteht sich, aber diese abgerechnet, spürt man die Polizei fast gar nicht. Geldfülle und Verschwendung! Die Republikaner streng zurückgezogen und beharrlich. Mi-

chelet in Armuth zu Nantes! Schlimme Nachrichten von Galusky, der wüthende Artikel gegen die Demokraten geschrieben hat, ein modéré enragé, von Guizot eingenommen.

Donnerstag, den 30. Dezember 1852.

Hofrath Jarcke in Wien gestorben, 52 Jahr alt. Das war ein böser Mensch, der hier zu seiner Zeit viel geschadet! In Wien war er unschädlich, Metternich konnte ihn nicht gebrauchen, in der Unthätigkeit wurde er ein Schlemmer und Dickwanst, wie Friedrich Schlegel, dessen höherer Geist aber zuletzt doch wieder aus dem Wuste sich herausriß, in Dresden Vorlesungen hielt, die er in Wien nicht halten durfte, wiewohl doch wieder sein früher plötzlicher Tod, wie Jarcke's langes Leiden, von Unmäßigkeit kam.

Die „Neue Preußische Zeitung" sagt es als Bemerkung so nebenher, ohne was daraus zu machen, daß sie die sogenannten Insertionen vor der Aufnahme erst der Polizei einreichen müsse. Eine so große Gesetzwidrigkeit, eine solche Zensur, ganz willkürlich, ohne daß ein Hahn darnach kräht? —

Freitag, den 31. Dezember 1852.

Mir träumte von Hamburg, vom dortigen Baumhaus, der Gesellschaft, die sich dort versammelte, dem Hafengetümmel und Schiffswesen, das mich als Knaben dort ergötzte, im Jahr 1795, 1796, es waren heitre, angenehme Bilder! —

Im Volke hier hat sich der Glaube festgesetzt, der Kaiser von Oesterreich sei nur hieher gekommen, um Geld zu borgen von Preußen! Der hiesige Bürger oder Arbeiter läßt sich das nicht ausreden. Die Wahrheit, daß nur Verlegenheit und Bedürfniß, und die Hoffnung uns etwas abzuschwindeln, den Kaiser hieher geführt, hat im Volke sich zu diesem derben

Ausſpruch verarbeitet. „Er hat Geld haben wollen," heißt es nun, „aber keines gekriegt." Ach, er hat genug gekriegt, ihr guten Leute! —

Der Polizeilieutenant d'Espagne, der nun ſogar in den Zeitungen beſungen wird, iſt erkrankt und geſtorben in Folge eines heftigen Vorgangs mit Hinckeldey, der ihn ſchrecklich ausgehunzt hat. Der niedrige Ehrgeiz des Schergen ertrug das nicht.

In England ſind Niebuhr's Briefe von Suſanne Winkworth überſetzt worden; ſein Name ſteht dort in höherem Anſehn als bei uns, man kennt dort nur ſeine Gelehrſamkeit, ſeinen Forſchungsgeiſt, ſeine bürgerliche Redlichkeit; ſeine krankhafte Selbſtſucht, ſeine maßloſe Gereiztheit, ſeine politiſche Schwäche und Eitelkeit, ſeine praktiſche Unfähigkeit konnte man dort nicht ſo kennen lernen. Außerdem tritt dort auch das Anſehn des preußiſchen Geſandten Bunſen für ihn ein, der in England viel gilt, bei uns aber gar wenig, und des Königs ſelbſt, der aus Niebuhr viel machte, weil dieſer ihm ungemeſſen ſchmeichelte. In dem Sohne Markus Niebuhr, dem Kabinetsſekretair des Königs, ſind nicht einmal die ſtarken Eigenſchaften des Vaters, ſondern nur die Gebrechen erhalten, er iſt durch und durch pauvre sire!

Die Geſchichten in Elbing gehen ihren ungeſtörten Gang; die Regierung in Danzig mißbilligt einige Willkürhandlungen der Polizei, andre, ganz ebenſo verwerfliche, billigt ſie, wider Geſetz und Vernunft. Und dieſe freche Wirthſchaft ſehen alle Miniſter ruhig mit an, ja ſie befehlen ſie und loben die bübiſchen Schergen, die ſo eifrig das Volk drücken und ſchikaniren! Wirklich, der Unverſtand iſt noch größer als die Bosheit, ſonſt würde die Furcht ſie hemmen. Der Polizeilieutenant Hauptmann d'Espagne müßte ein warnendes Beiſpiel ſein, daß die Strafe für ſchlechte Dienſte auch von denen kommt, denen gedient worden. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt, gesprochen, in das neue Jahr hinein. — Ungewöhnlich laut und lebhaft auf der Straße, Gesang, Geschrei, lautes Zurufen, ein Leierkasten; die Konstabler waren diesmal nicht zur Hand, oder ließen es so hingehen. — Ich war noch um 2 Uhr wach und hatte lebhafte Erinnerungen. Sonderbar, daß so manches klar Gedachte und rein Empfundene sich nicht sagen läßt, weil jeder Ausdruck, der dafür sich darbietet, doch nur ein falscher wäre! So diesmal manche Welterkenntniß, die mir zuströmte, Anschauungen über Völker, über Christenthum, auch die Vollempfindung dessen, was Rahel war, wie sie zur Natur und zur Gesellschaft stand, — ich kann es nicht ausdrücken. —

Zerrbild auf den Kaiser von Oesterreich und Spottlied. — Einem andern Zerrbild auf den Kaiser und den König, die als zwei Hunde mit sehr ähnlichen Gesichtern einander beriechen, hat die Lithographie ihre Hülfe verweigert, es soll nur in Abzeichnungen umgehen. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Zehnter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

A. Varnhagen von Enſe.

Zehnter Band.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1868.

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fr
Sprachen iſt vorbehalten.

1853.

Montag, den 3. Januar 1853.

Der ehmalige Abgeordnete und Oberbürgermeister Ziegler in Brandenburg ist vom Kriminalgericht in Magdeburg freigesprochen worden. Er sollte den Gerichtsdirektor in Brandenburg und einen Superintendenten verläumdet haben.

Dienstag, den 4. Januar 1853.

Das Buch von Reichlin-Meldegg ist in Stuttgart erschienen, der erste Band. Ein langweiliger Text, so schlecht redigirt als möglich. —

Die „Urwählerzeitung" Nr. 2 ist von der Polizei weggenommen worden; sie besprach die Schändlichkeiten, die in Elbing von dem Polizeidirektor verübt werden, und ungestraft bleiben.

Rösler von Oels hat von Amerika her seinen politischen und auch persönlichen Gegner, Reallehrer Kehler zu Tuttlingen, der den Entfernten mit niedrigen Schmähungen und Verdächtigungen verfolgt, gerichtlich belangt, und der elende Verläumder ist vom Gericht zu achttägiger Haft und 30 Gulden Strafgeld verurtheilt worden; ein erster Spruch lautete sogar auf 5 Wochen und 55 Gulden.

Mittwoch, den 5. Januar 1853..

Das Kreisgericht in Stettin hat die angeklagte freie Gemeinde daselbst freigesprochen, und ihre polizeiliche Schließung

aufgehoben. Ein wahres Wunder! Das Gericht über die Polizei gestellt! Aber wird es dabei verbleiben?

In Goethe gelesen; in meinen Kriegsbüchern ꝛc. —

Donnerstag, den 6. Januar 1853.

Sehr schlechte, großentheils schlaflose Nacht. —

Geschrieben. Die Schlacht von Bellealliance wieder einmal durchgemacht, nach Wagner, Müffling, Plötho, Siborne ꝛc. Ohne Blücher und Gneisenau war Wellington verloren. Er wäre es auch so gewesen, wenn Napoleon noch der alte gewesen wäre, seine Befehle richtiger gegeben und durch Wiederholungen gesicherter gewesen wären, er selbst noch wie sonst rüstig zu Pferde gesessen hätte. Daß ihm Ney bei Ligny, Grouchy bei Bellealliance ausblieb, ist seine Schuld. Uebrigens benahm er sich mehr wie ein Spieler, als wie ein Feldherr; er fühlte sich in verzweifelter Lage, er betrog die französische Nation, das machte ihn unsicher, da bedurfte er um jeden Preis eines Sieges, und gelang der nicht, so war das Spiel verloren; sein Spiel, die Sache der Nation hätte sich noch vertheidigen und retten lassen, selbst gegen die anrückende Uebermacht. Die Flucht von Bellealliance nach Paris ist das Gegenstück zu dem Siegeszug von Cannes nach Paris. Mir ist es sehr glaublich, was Alexander Dumas erzählt, daß Napoleon bei Bellealliance wegen eines heimlichen Uebels sich nicht zu Pferde halten konnte, außer im Schritt! —

Der König hat am Johanniter-Orden gedisselt; nun ist dieser erst recht nicht Fisch noch Fleisch! Es sollen 100 Thaler, auch 200 Thaler, bei der Aufnahme bezahlt, auch Jahresbeiträge zur Stiftung eines Hospitals gegeben werden; auswärtige Ritter brauchen das nicht, sind aber dann nur Ehrenritter. Das wird viel helfen! Unvermögen etwas zu schaffen, in allen Richtungen! —

Freitag, den 7. Januar 1853.

Die demokratiſchen Blätter ſtellen mit beißender Schärfe wiederholt die merkwürdige Thatſache vor Augen, daß, wie ſchon längſt die Demokratie, nun auch die Standesherren, die Königlichen Prinzen, ja der König ſelbſt, ſich der Ausübung ihrer durch die Verfaſſung ertheilten politiſchen Rechte enthalten! Ob das aber, wo dergleichen geſchieht, ein ſchöner Zuſtand iſt? Jene wollen nicht Pairs vorſtellen, das Volk nicht Wähler! —

„Einleitung in die Geſchichte des neunzehnten Jahrhunderts. Von G. G. Gervinus. Leipzig, 1853. 8.“ Ganz vortreffliche Geſchichtsanſchauungen, mir ſehr vertraute. —

Sonnabend, den 8. Januar 1853.

In Gervinus geleſen, mit großer Befriedigung; in Tieck ꝛc. —

Der König hat die Wahl des Dr. Krech ſchließlich nicht beſtätigt, der Magiſtrat muß eine neue Wahl vornehmen. — Der nichtswürdige falſche Ankläger Goedſche, ehmaliger Poſtſekretair, iſt wegen Herausforderung des Buchdruckers Hayn auf Piſtolen — der elende Schächer! — zu ſechswöchentlicher Haft verurtheilt worden, eben ſo ſein Kartellträger, ein Dr. Köhler. Geſindel, Gezücht! —

Die Geſandten von Oeſterreich, Preußen und Rußland haben dem Kaiſer der Franzoſen ihre neuen Beglaubigungen überreicht. „Monsieur mon frère“, heißt es alſo nun! Der ruſſiſche Kaiſer ſoll dieſen Ausdruck noch vermieden haben, iſt darum aber nicht weniger Monsieur mon frère, der Bonaparte — nicht minder „Sire“ und „Majesté Impériale“, grade wie der Kaiſer Nikolai. —

Das Buch von Gervinus iſt in Heidelberg ſchon polizeilich weggenommen und ſoll als hochverrätheriſch angeklagt werden.

Blinder Regierungspöbel, dumme Beamtenrotte! Die L
heiten glauben sie unterdrücken zu können! —

Unsre Kammern — ich kümmere mich um sie
„Solcher Menschenkehricht!“ sagt einmal Heine.
Küpfer, Stahl, Quehl, Gerlach, Mitschke-Kollande, Lim
Styrum ꝛc. ꝛc. Warum fehlen Goedsche, Ohm? ꝛc. ꝛc. -

Sonntag, den 9. Januar 185

Etwas bessre Nacht. Ich hatte einen seltsamen T
vom verstorbenen Minister Grafen Christian Bernstorff
waren die besten Freunde, er nicht mehr Minister, ich
jedes Dienstverhältniß, er beklagte seine Verirrung, jema
preußisches angenommen zu haben, sprach herb übe
König ꝛc.

Dem Könige wird angst und bang, da die Zeit hera
wo er sich über die erste Kammer entscheiden, sie mache
befestigen muß, und dadurch auch der zweiten neue Bestä
und Kraft geben muß; er möchte des ganzen Rummels
sein, und soll nun gar die Hand bieten, daß er sich feste
setze! Daher betreibt man auch schon in Pommern,
Mark und selbst in Berlin starke Bittschriften um Aufh
der Verfassung, und die Junkerparthei, um sich wieder
Könige beliebt und wichtig zu machen, will dazu hülfreic
aber nur bis zu einem gewissen Grad, sie macht ihre F
gungen, und argwöhnt, daß man diese nicht halten
daher will sie nicht zu viel im voraus leisten. Das Ga
eine lumpige Geschichte, aus der nichts heraus kommt a
Offenbarwerden des bösen Willens, des Verrathes, der
heit und der Ränke. —

Montag, den 10. Januar 1853.

Herrn von Hänlein gesprochen. Der Minister von Manteuffel hat zu ihm gesagt, es sei doch immer eine schöne Thatsache, daß der Kaiser von Oesterreich hier gewesen, und Prokesch komme nun auch fort; das sei ein Triumph! Daß Herr von Prokesch zum Bundesgesandten ernannt worden, wußte der Minister noch nicht, doch stand es noch am selbigen Abend in der Zeitung! Man sieht in dieser Ernennung und in der Heimlichkeit, die dabei gegen Preußen beobachtet worden, eine besondere Tücke Oesterreichs, einen Anfang der Nackenschläge, die wir ferner von daher zu erwarten haben. —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber Gervinus, und daß er durch seine Schrift die Gothaer verlassen hat. —

Besuch von Herrn Staatsrath von Blum. Nachrichten aus Nizza. —

Es gehört doch zu den Zeichen unsrer Zustände, daß ein Mann, wie der Präsident der Seehandlung, Herr Bloch, von der neuesten Schrift des Gervinus entzückt ist und dies laut ausspricht.

Dienstag, den 11. Januar 1853.

Geschrieben, „Alte Zeiten werden jung", Wiederkehr der Bonapartischen Herrschaft in scheußlichster Fratze! —

Nachrichten aus Paris; die Legitimisten neigen sich schon mehr dem Kaiser- — zu, sie sehen mit Neid die ungeheuern Vortheile, die Andern von ihm zufließen, Würden, Macht, und besonders Geld, Geld! Die Verbrecher Saint-Arnaud, Magnan, Morny, Persigny ꝛc. sind schnell Millionaire geworden! —

Madiai in Toscana im Kerker gestorben! Alle Verwendungen des Königs von Preußen, Großbritanniens ꝛc. zu Schanden gemacht! Sein Verbrechen war, die Bibel gelesen

zu haben und protestantisch geworden zu sein. Frau Madai ist noch im Gefängniß. —

Besuch von Herrn von Sivers; über Cuba, Japan, Gedichte ꝛc. —

In Goethe gelesen, in Jean Paul Richter einiges, französische Zeitblätter, neue Auflage von Chateaubriand's „de Bonaparte et des Bourbons". —

Unsre Zeitungen sind tapfer; sie besprechen auch schon das Buch von Gervinus gehörig. — Als ein merkwürdiges Zeichen der Gesinnung und des Muthes erscheint heute in den demokratischen Blättern eine Anzeige von Julius Berends und Bathow, welche von den Geldern, die für ein Denkmal im Friedrichshain hier eingesammelt worden, Rechnung ablegt; sie sagt, daß ein Denkmal jetzt nicht errichtet werden könne, daß man aber die Pflege der Gräber mit einer kleinen Summe bestritten, und die Hauptsumme, etwa 2000 Thaler, bei der Königlichen Bank auf Zinsen gelegt habe. Das Letztere erscheint bedenklich, man fürchtet, die Regierung könne einmal die Hand darnach ausstrecken. Aus dieser Besorgniß sind schon zur Zeit des Sammelns viele Beiträge nicht gegeben worden. Man traut diesen Behörden einmal nicht.

Mittwoch, den 12. Januar 1853.

Besuch von Herrn Major Nobiling, anderthalb Stunden; die wichtigsten Mittheilungen über die Märztage 1848. Bestätigung der allgemeinen Kopflosigkeit am Hof, in den Behörden, besonders aber in den militairischen. Kein General, kein Minister, der nicht den Kopf verloren hätte! Die Flucht des Prinzen von Preußen war ganz unnöthig.

Donnerstag, den 13. Januar 1853.

Die Neue Preußische Zeitung ist ganz entsetzt über die sich kundgebende Demokratie, die Anzeige von Berends und Bathow, die Schrift von Gervinus, sie schreit Lärm und Rache! —

Der deutschkatholische Prediger Erdmann hier ist wegen angeblich gehässiger Angriffe auf Christus und auf die Grundlehren des Christenthums zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden, der Staatsanwalt forderte neun Monate. — Die freie Gemeinde in Nordhausen, deren polizeiliche Schließung durch zwei gerichtliche Sprüche aufgehoben worden, bleibt dennoch geschlossen, nun schon ein Jahr! Die Gerichte sind ohnmächtig, die Polizeiwillkür allmächtig! Aber es wird ein Tag des Gerichts kommen, der wird Macht haben! —

In Elbing wirthschaftet der Polizeischerge von Seltzer wie ein Pascha. Es giebt kein Recht mehr, keine Selbstständigkeit irgend einer Art, bei solcher Wirthschaft. Und im Angesicht der Kammern, in aller Oeffentlichkeit besteht der Gräuel! —

Die freie Gemeinde in Halberstadt ist auch gerichtlich freigesprochen worden, deßgleichen die zu Tilsit; was hilft's? man kann den Gerichten das Freisprechen erlauben, wenn die Polizei doch thut was sie will! —

Freitag, den 14. Januar 1853.

Nachrichten aus dem Kreise der Abgeordneten. Sie sind im Allgemeinen noch schwierig genug, machen sich untereinander und auch den Ministern viel zu schaffen, es regt sich mancher Widerspruch, manche Unzufriedenheit. Wir sind weit zurückgegangen, das ist wahr, aber die Forderungen sind weiter voraus als je vorher, und die Wege vorwärts sind gebahnt und nur nothdürftig gesperrt. Die Regierung steht schlimmer als je vorher! Sie fühlt es auch.

Der Kreuzzeitungspartei ist wieder bang um die Verfassung, sie will auch keine Auflösung der Kammern, sie will für sich die Majorität, die sie hat, behaupten, die fehlende erlangen. —

Preßprozesse, Majestätsbeleidigungen, Strafurtheile! —

Verwarnung der hiesigen Zeitungsredakteure und Verleger durch den Polizeipräsidenten; sie sollen keine Eingaben an den König aufnehmen, als wenn sie auch die Antwort zugleich geben. Wer diese — ganz willkürliche — Vorschrift nicht achtet, soll die Gewerbserlaubniß verlieren können! —

Sonnabend, den 15. Januar 1853.

Besuch bei Tieck, der im Bette liegt, aber ganz munter ist. Professor Werder war bei ihm, ging aber bald. Tieck war herzlich und sehr gesprächig. Ueber Carlyle; über Coleridge und seine Aeußerungen in Betreff Shakespeare's; über Goethe's Faust, die alte Geschichte, daß er hätte Fragment bleiben müssen, daß der zweite Theil nichts tauge u. s. w. Er hofft, vier Bände seines Briefwechsels werden bald erscheinen können, er unterhandelt schon mit einem Verleger. Große Dankbarkeit für meinen Besuch und meine Theilnahme. Ueber sein Ausarbeiten im Kopfe, sein Abwarten der Stimmung, beim Schreiben komme alles auf den Anfang, auf die ersten Worte an, mit diesen sei Tonart, Haltung, Gang unwiderruflich entschieden.

Während ich bei dem achtzigjährigen Dichter war, war Ludmilla bei dem neunzigjährigen, bei Karl Müchler, den sie ebenfalls munter und gesprächig fand, und der noch ausgeht, er sagte sogar, daß er mich nächstens besuchen wolle.

Das englische „Athenäum" bringt eine merkwürdige Anzeige über einen Ergänzungsband zum Shakespeare, von Herrn Collier herausgegeben. Ein Abdruck der Folio-Ausgabe von

1632, den Herr Collier in einer Versteigerung kaufte, und erst seines schmutzigen verdorbenen Aussehens wegen nicht beachtete, zeigte bei näherer Ansicht gegen 20,000 handschriftliche Bemerkungen oder Verbesserungen, die aus alter Zeit und aus einem zuverlässigen Texte zu stammen scheinen. Ein bedeutender Fund! —

Lamartine in seinem achten Bande wird immer fader und matter; er spricht alles mit schönen Redensarten zurecht, und schmeichelt nach allen Seiten, besonders aber den Bourbons, deren Elendigkeit er höfisch aufstutzt, deren Wortbrüchigkeit er verschweigt oder entschuldigt. Unter seinen Händen wird die Geschichte nur eine Beschönigung. Ich bin seiner herzlich satt. —

Im Plinius gelesen, Englisches. —

Sonntag, den 16. Januar 1853.

Geschrieben; über die Theilnahme, die man für das heutige Preußen haben kann; sie kann einzig in der Hoffnung bestehen, daß es ein anderes werden könne, daß dieser Staat einen andern Inhalt aufnehmen werde, das Jahr 1848 hat gezeigt, welchen. —

Die Festlichkeiten bei Hof haben angefangen, und beschäftigen die vornehme Welt. König und Königin wohnen auf dem Schlosse. Alles drängt sich dorthin, aber es ist kein aufrichtiger Sinn, keine ächte Huldigung dabei. Wie hat sich das verändert! Hof und Adel und Militair vergißt nicht die erlittnen Schläge.

Der Landrath von Elsner, gefragt, warum er den Hofball nicht besucht habe, antwortete, wenn man Mitglied der Kammer sei, könne man dort kein Vergnügen haben, man werde ganz verächtlich angesehen und schändlich behandelt. „Auch

Der Dissident Hoffmann hier. Staatsreligion und ihrer Diener zu verurtheilt! Er hatte den Bremer S geburt — nach Verdienst besprochen.

Der freigemeindliche Prediger Erl geistlicher Amtsverrichtungen angekla nicht schuldig erklärt, weil seine Handlu eben keine geistlichen Amtsverrichtu keit seien.! —

Die Tübinger Burschenschaft h Auftrag des Kultusministeriums einer ihrer Betheiligung am Leichenbeg Schoder. Und solche Obrigkeit will daß man sie achte und ehre! Einem war, nicht dies bezeigen zu dürfen edlen Jugend! —

In Paris geht das Possenspi Aeußerlichkeiten, Festen, Uniformen, gen ꝛc. Wie rechtes Gesindel das Her Eine so große, gewaltige Farce, mitt Frankreich, in Paris, ist doch noch ni lernen die Möglichkeit der verrucht begreifen.

Krieg zwischen Türken und den

Preußen giebt nach, und iſt am Ende froh, ſeine Preſſe ſtrenger zu feſſeln, ohne den Schein zu haben, es ſelbſt zu thun. Alte Erbärmlichkeit, die mit dem böſen Willen auch noch die Feigheit aufzeigt! Sie denken wirklich, dieſe Jammerleute, mit einem Wort, mit einem Anſchein, ſei etwas ausgerichtet! Jetzt noch! —

Die Künſtler klagen alle ſehr über Herrn von Olfers. —

In Kopenhagen iſt der Reichstag aufgelöſt worden, wegen däniſch-demokratiſcher Eigenwilligkeit.

Aus Toscana wird die Nachricht vom Tode Madiai's amtlich verneint. Man ſagt ſogar, er werde höchſt mild und gut gehalten und nächſtens freigelaſſen!

Als einen der eifrigſten Zuträger und Schmarotzer in der diplomatiſchen Welt und auch in zweiter Geſellſchaft der Banquiers bezeichnet man den Landrath von Kleiſt-Schweinitz aus Herzberg; er geht auf den Wegen Küpfer's, der ſich jetzt beſonders dem franzöſiſchen Geſandten anſchmiegt, und ſoll ein höchſt gefährlicher Menſch ſein.

Dienstag, den 18. Januar 1853,

Regen mit Schneeflocken untermiſcht. Gräuliche Näſſe! — Geſchrieben, mein täglich Werk! Was kann ich anderes! — In ſolcher trüben Zeit, wo es kaum hell wird, ſchwindet ohnehin das unmittelbare Leben in Unſichtbarkeit, man muß es vorausſetzen, aber ſieht und fühlt es nicht. Kein Ausgehen, keine friſche Luft, keine muntre Anſprache, keine Naturfreude, ein Verkriechen hinter erwärmte Mauern, in allerlei Gedankenſpiele, Traumgeſpinnſte. Das iſt nichts Neues, jeder hier zu Lande hat's erfahren, und ich erfahr' es nun auch. *Ὅσσα δὲ δαιμονίῃσι τύχαις βροτοὶ ἄλγε' ἔχουσιν, ὧν ἄν μοῖραν ἔχοις, ταύτην ἔχε μηδ' ἀγανάκτει.* —

Mittwoch

Dünne Schneedecke auf den Dä
Dunſt. —

Geſchrieben; Litterariſches über
und Vorurtheile; durch letztere hat e
auf Littèratur und Theater geübt, eine
heute aus allen Kräften entgegenarbe
bisher Gervinus durch ſeine Beſchrä
verſtehen und Mißverſtehen Goethe's
mit Sack und Pack in das Lager der
das mag ſein. Aber in der Litterat
Bekehrung nöthig. —

Der durch Angeberei eines beſ
Amte ſuspendirte Lehrer Frantz in
Gericht, ſondern auch von dem Disz
der Danziger Regierung für unſchul
gehäſſige Kultusminiſter von Raume
in ſein Amt einſetzen; den armen Le
geſchoſſen, um dem bedrängten Ma
von 300 Thalern zu erſetzen, hat
ſtrafen auferlegt; willkürlich, widerr
keine Befugniß! —

Donnerstag

Unruhige Nacht, böſe Träume.

›el um Logik zu thun? Sie ſuchen ihren Vortheil auf alle
iſe, mit Hoffahrt und Demuth, mit Lüge und Verrath, mit
:r Niederträchtigkeit; ſie ſchmeicheln dem König und haſſen
, den Miniſtern und verachten ſie. Und ihr Anführer iſt,
3 ihnen ſelbſt das Verächtlichſte, der getaufte Jude Stahl,
ſie bewundern, weil er Maulfertigkeit hat, darauf be-
änken ſich ſeine Talente, er iſt ſonſt ein erbärmlicher
ht. —

Geſchrieben. Facit indignatio versus. Doch diesmal
e Verſe. Ausgegangen mit Ludmilla; im Kunſtverein das
d von Gallait beſehen, die Leichen der Grafen Egmont und
›rn.

Brief und Sendung aus Weimar von Apollonius von
ltitz. Ein ſchönes Blatt von Goethe, eines von Adelheid
inbold, eines von Karl Gottlob Cramer, dem einſt berühm-
Verfaſſer des Erasmus Schleicher, der, wie ich nun ſehe,
h der Verfaſſer des Liedes „Sehnſucht nach Oskar“ iſt, das
ne Schweſter und ich einſt ſehr liebten und oft herſagten
ſangen. — Maltitz iſt voll Gedanken und Entwürfen,
iig, immer mit Edlem und Hohem beſchäftigt. —

Herr Dr. Schrader aus Erfurt — jetzt nach Halle verſetzt
endet mir ein Blatt, das ganz was Neues enthält, nämlich
:zweifelt, daß Angelus Sileſius und Johann Scheffler ein
dieſelbe Perſon ſeien; ſeine Gründe der Annahme einer
chiedenheit wollen mir keineswegs einleuchten, ich kann
jetzt auf eine rechte Prüfung derſelben nicht eingehen.

Freitag, den 21. Januar 1853.

Ich habe doch gleich meine Papiere nachſehen müſſen, und
ll gefunden, daß Herrn Dr. Schrader's Aufſtellungen in
:ff der Verſchiedenheit des Angelus Sileſius und Johannes
ſſler ganz in den Wind gehen; alles fällt zuſammen vor

der einen Stelle in der Vorrede zur Ecclesiologia, wo Johannes Scheffler ausdrücklich die verliebte Psyche und den cherubinischen Wandersmann für seine Werke erklärt. Wie hat Herr Schrader das übersehen können?

Gervinus ist nach Heidelberg abgereist, um sich dem Gericht zu stellen. —

Der Fürstbischof von Breslau, Kardinal von Diepenbrock, ist gestorben. — Der Kaiser Bonaparte heirathet die Spanierin Montijos.

In Frankreich die Aufführung des Tartüffe als unsittlich verboten!

Wüthen des Pascha von Seltzer in Elbing! Und König und Minister und Kammern in guter Seelenruhe dabei! —

Sonntag, den 23. Januar 1853.

Die „Spener'sche Zeitung" wählt die Gelegenheit, und giebt einen langen Artikel gegen den verfolgten Gervinus; der Monarchie wird das Wort geredet, im Gegensatze zur Demokratie, die doch nach Gervinus Meinung nicht dem Königthum feindlich ist. —

Die Sache von Gervinus erweckt große Theilnahme; man sieht in ihr alle freie historische Forschung und Aeußerung bedroht, man erklärt es für die schändlichste Gewaltsamkeit dergleichen bestrafen zu wollen. Aber es ist doch möglich, daß er verurtheilt wird! Unsre Regierungen sind zu scheußlich, die Gerichte zu schwach und furchtsam, wenn nicht gar eben so wie die Regierungen. —

Unsre Zeitungen bringen die Rede, welche der Kaiser Bonaparte zu Paris gestern dem Staatsrath, dem Senat und dem gesetzgebenden Körper in Betreff seiner Vermählung gehalten hat. Er nennt sich selbst einen Parvenu, das ist gut. Er sagt überhaupt viel Spitziges für die alten Dynastieen, und diese werden sich noch hinterm Ohr kratzen, nicht gefälliger

geweſen zu ſein, denn Ehre hat ſie nicht abgehalten, nur dummer Dünkel, weil ſie ſich im Augenblicke grade weniger fürchteten! Seine Heirath wirft den Kaiſer-Abentheurer auf die revolutionaire Seite. Der „Retter der Geſellſchaft" wird es ihnen nicht lange bleiben!

Das Ordensfeſt war heute; nur noch ein Prunk- und Gaukelſpiel!

Die Rede Louis Napoleons iſt ganz hieher telegraphirt worden; das erſte Beiſpiel einer ſo großen Depeſche von mehr als tauſend Wörtern. Die Spener'ſche, Voſſiſche und die Nationalzeitung hatten ſie. Die Kreuzzeitung gab ein Extrablatt.

Der Präſident von Gerlach ſagte neulich mit höhniſcher Bitterkeit: „Der preußiſche Staat wird von zwei Sch..... regiert, von Louis Schneider und Ryno Quehl." Beide waren Schauſpieler. —

Montag, den 24. Januar 1853.

Mit vielem Fleiß und mit tiefer Rührung Papiere von Rahel durchgeſehen und eingetragen. Ich war wohlthätig erwärmt und zu neuem Leben erfriſcht durch dieſen lieblichen Sonnenſchein, in dem ich ſonſt immer lebte, jetzt nur auf Augenblicke, denn wie er mich belebt, ſo verzehrt er mich auch. Ich halt' ihn nicht lange aus, ich müßte denn neue Thätigkeit an ihn wenden können.

Sendung aus Halle von Prof. Heinrich Leo, der dritten Auflage ſeiner Univerſalgeſchichte dritter Band, über 1100 Seiten ſtark, dem Präſidenten Ludwig von Gerlach zugeeignet! Mit welcher Beharrlichkeit dieſer Leo ſich in gutem Vernehmen mit mir erhalten will! Er müßte mich von Rechts wegen haſſen! Aber nein! Er ſchickt mir ſeine Schriften, und zitirt die meinigen. —

Beſuch von Herrn C. Ueber die Bonapartiſche Heirath und Rede. Die Beleidigung der alten Höfe iſt das Wichtigſte.

Alles zum Vortheil der revolutionairen Bewegung! Diese — thut den alten Kronträgern mehr Schaden, als sein Onkel ihnen gethan; dieser bezwang sie, jener beschimpft sie, würdigt sie herab, nie wieder verlöschen kann, was sie 1848 durch das Volk erlitten, was sie jetzt durch den — leiden. Freilich heißt es auch plectuntur Achivi! Gut, das ist ihr Loos immer, der Unterschied ist nur der, ob sie nur leiden oder noch eine Genugthuung dabei haben. Was auch jetzt geschehen mag, das Volk hat seine Genugthuung dabei. —

In Leo gelesen. Er reißt alle unsre Helden herunter, Luther, Hutten, Sickingen, Gustav Adolph, Friedrich den Großen. Von Luther sagt er possirlich, er habe die Befugnisse und Schranken des akademischen Lehramtes arg überschritten! Der Fanatiker Leo wird zum Philister Leo! —

Die „Nationalzeitung" erzählt ausführlich, wer die Kaiserin Katharina von Rußland war, welches Blut in der jetzigen russischen Kaiserfamilie sei; dann auch von der Frl. d'Olbreuse, deren Blut in der englischen Königsfamilie ströme, von der unsern wird schonend geschwiegen, aber was jedermann weiß, braucht nicht gesagt zu werden. Schimpf auf Schimpf müssen sie verschlucken! Sie jubelten dem Staatsstreich Beifall! —

Dienstag, den 25. Januar 1853.

Geschrieben; kriegsgeschichtliche Angaben aus verschiedenen Quellen mit einander verglichen. — In Rahel's Papieren gearbeitet.

Ueber unsre Kammergeschichten. Der König hofft seine ursprünglichen Absichten, alles auf ständische Gliederung zurückzuführen, jetzt durchzusetzen. Nur zu diesem Zweck behält er den Minister von Manteuffel noch, der soll den Muth und die Geschicklichkeit dazu haben. Gelingt es, dann läßt er Manteuffel'n laufen; gelingt es nicht, — nun dann wird die Zererei fortgesetzt! —

Mittwoch, den 26. Januar 1853.

jn Königsberg hat der alberne Polizeidirektor die Schrift
Jervinus mit Beſchlag belegt, der einzige in Preußen!
) dumme Augendiener werden doch öfters mißbilligt. Die
iſt eines Predigers der freien Gemeinden gegen die Jeſuiten-
l war in Magdeburg polizeilich unterdrückt, durch einen
)l von hier iſt ſie wieder freigegeben worden. Dagegen
err von Jasmund, Redakteur des Bethmann-Hollweg'ſchen
enblattes, wegen Beleidigung des Miniſteriums ſehr un-
)t zu Gefängnißſtrafe verurtheilt worden; er hatte geſagt,
liniſter des Innern habe eine ſehr ſtrenge und tiefgeheime
:dnung an alle Landräthe erlaſſen um die Wahlen zu lei-
die Thatſache wurde nicht geläugnet.

)ie telegraphiſche Depeſche, welche die Rede des Kaiſers
leon für die Zeitungen brachte, wurde durch eine des
iſchen Geſandten von Hatzfeldt unterbrochen, welche na-
) den Vorrang erhalten mußte, dabei aber lächerlicher-
nichts ſagte, als daß der Geſandte die Rede noch nicht
)ekommen können und ſie künftig ſchicken werde! Darauf
: die Telegraphirung für die Zeitungen fortgeſetzt. Der
las die Rede zuerſt in der Nationalzeitung. Dies iſt
iuthentiſch. —

er Graf von Itzenplitz erweiſt ſich in der erſten Kammer
erbärmlicher, täglich ſeines Schwagers von Meding
ger! Die Burſche wundern ſich, daß Freunde der Oeffent-
t dennoch bei Wahlen geheime Abſtimmung verlangen
ı. Mit ſolchen Dummheiten kommen ſie noch jetzt! —
etrachtungen über den Gang der Geſchichte. Alles fängt
von neuem an, und doch iſt in allem Wiederanfangen
ıal ein Fortſchritt. Ein Geſchlecht folgt dem andern,
)eiß wenig von dem andern; die Erfahrungen gehen ver-
daher müſſen immer neue gemacht werden, unter etwas
)erten Umſtänden, darin liegt dann der Fortſchritt. —

Donnerstag, den 27. Januar 1853.

An Prof. Leo nach Halle geſchrieben; Dank, aber den gegneriſchen Sinn nicht verhehlt; ein Wort über den Beſuch Carlyle's hier.

Der Miniſter von Weſtphalen hat nun die Abſicht der Regierung, auch die zweite Kammer umzubilden und ſtändiſch einzurichten, öffentlich eingeſtanden, zugleich aber die Zagheit, ſchon jetzt deshalb etwas veranlaſſen zu wollen! Eine ſcheußliche Wirthſchaft! —

Der berüchtigte Stieber iſt nun hier Polizeidirektor geworden! Die Regierung ſchämt ſich nicht, das iſt wahr. —

Wuth an allen Höfen und in allen vornehmen Kreiſen gegen Louis Bonaparte. Sehr poſſirlich für uns. Wir lachen dazu! —

In Grolman's Krieg von 1815 geleſen. Der kühne einſichtsvolle Kriegsmann in jeder Zeile! Lamartine, Goethe ꝛc. –

Heute iſt Schelling achtundſiebzig Jahr alt geworden.

Freitag, den 28. Januar 1853.

Beſuch von Herrn von Sivers. Ueber die Alterthümer von Palenque ꝛc.; er behauptet, ſie ſeien zur Zeit der erſten Ankömmlinge noch keine Trümmer, ſondern bewohnt geweſen.

In der erſten Kammer iſt wirklich ein Antrag auf Abſchaffung der Verfaſſung in Umlauf geſetzt, der ſchon zahlreiche Unterſchriften bekommen hat. Uns iſt an dieſer zu Brei zerquetſchten Verfaſſung nichts gelegen, an den Kammern, die aus ſchimpflichen Minoritätswahlen hervorgegangen, noch weniger; möge ſie der Teufel holen, dem ſie ſchon gehören! Die Deputirten aber, die jenen Antrag machen, ſind in ihrem eignen Sinne Verräther und Meineidige. Die Unterſchriften ſind noch nicht zahlreich genug, die Regierung erſchrickt und hält zurück. —

In Königsberg der Prediger Detroit wegen einer Druckſchrift, in der er ſich vertheidigte, zu Gefängniß- und Geldſtrafe verurtheilt. Hier ein Prediger von Bülow, der in der freien Gemeinde Trauungen und Taufen vorgenommen hat, zu vierzehntägiger Haft verurtheilt. In Magdeburg der Prediger Uhlich und noch ein andrer wegen gleicher Vergehen freigeſprochen.

Mein Nachbar, der badiſche Geſandte von Meyſenbug, hat im Auftrag ſeiner Regierung hier Beſchwerde über die Neue Preußiſche Zeitung geführt, welche die Maßregeln Badens gegen die Alt-Lutheraner unanſtändig getadelt haben ſoll. —

Die Frau von Bruining geb. Fürſtin von Lieven, die eigentliche Befreierin Kinkel's, iſt in London an der Herzbeutel-Waſſerſucht geſtorben. Sie that den Flüchtlingen viel Gutes; in ihrem Grabe ſollen Reden gehalten werden.

Nachrichten aus Paris. Die Oeſterreicher dort enthalten ſich des Hofes. Oeſterreich iſt beleidigt, weil geſagt worden, es habe ſich beworben (brigué) um die Heirath der Erzherzogin Marie Louiſe mit Napoleon. Aber iſt die Berichtigung, es ſei durch Zwang dahin gebracht worden, nicht noch ſchlimmer? — Wie ekelhaft ſind alle dieſe Gleißnereien, Lügen, Eitelkeiten und Niederträchtigkeiten! — In welcher Luft leben wir, müſſen wir leben! Nur, wer ſie erfährt, kennt dieſe Vergiftung! Die Nachkommen werden es ſchwer begreifen, welche Zuſtände dies waren, und wenn dies, wie ſie ſo allgemein ertragen werden konnten. —

Sonnabend, den 29. Januar 1853

Meiſterhafter Aufſatz der Nationalzeitung gegen den Rundhauer Gerlach; deſſen Haß gegen Friedrich den Großen, deſſen Argliſt und Verrätherei werden herrlich aufgedeckt. — Auch die Urwählerzeitung iſt ganz vortrefflich; ſie zeigt, wie Louis

Bonaparte, nachdem ihn die Mächte als Kaiser anerkann plötzlich über ihre Anerkennung ſich hinwegſetzt und den höhe Titel Parvenu annimmt, welchen ſie mit „Glücksritter“ übe ſetzt. —

Die Elbinger Schändlichkeiten ſind durch eine Petition a die Kammern gebracht worden. Die Kammern gehen üb dieſe wie über alle Petitionen zur Tagesordnung. So ſte es bei uns.

Im Plinius geleſen, in Lamartine, Engliſches ꝛc. —

Sonntag, den 30. Januar 1853.

Endlich Bettina von Arnim wieder hier, ſeit geſtern. Si kam gegen Mittag und blieb eine gute Stunde. Sie ſieh wohl aus und ſagt, daß auch Maxe ſehr viel beſſer iſt, die und Armgart ſind in Wiepersdorf, Giſela aber mit hier. Ueb Weimar vielerlei. Der Erbgroßherzog hat von Steinhäuſe in Rom die Goethe-Bildſäule für 6000 Thaler gekauft, ab nur die Bildſäule, das Ganze des Denkmals nicht, dies iſt alſ aufgelöſt; die Erbgroßherzogin will auch die Pſyche nicht, d Goethe'n zur Hand ſteht, ſie nimmt an der Nacktheit Anſtoß Bettina ſagte ihr ſchelmiſch, wenn die Pſyche wegbliebe, ſ müßte Goethe auch nicht im Mantel daſitzen, ſondern nackt — Bettina ſpricht ſehr übel von Weimar. — Sie will nun doch ihr ganzes Denkmal noch ausführen durch Unterzeichnun gen von Frankfurt am Main her, aber Steinhäuſer iſt nich mehr ihr Mann, „er hat den Goethe verdorben, die Geſtalt iſ zu kurz und gedrückt, darf nicht von unten geſehen werden, ſi muß mit dem Betrachter auf gleichem Boden ſtehen“. Zu den Unterzeichnungen denkt ſie den Erbgroßherzog, Liszt und ſelbſ den König noch zu benutzen; dieſer hat ihr auf Brief und Buc nicht eine Zeile geantwortet. Auch von * ſprach ſie; ſie will ihre Sachen drucken laſſen, unter der Bedingung, daß man ſein

Buch ebenfalls verlegt; aber auch die ihren will ja niemand mehr! Nachrichten aus Paris von dem elenden Circourt, der von der Frl. Montijos bewundernd ſchreibt; Bettina meint, dieſe Dame habe freien Sinn und große Kraft, ſie werde Bonaparte'n mit denſelben Ideen erfüllen, die ſie, Bettina, unſerm König habe geben wollen, jener werde nun ausführen, was dieſer verſäumt. Eine Fluth von Verwirrung und Widerſprüchen! Herr von Sivers kam und hemmte den Strom.

Ein namhafter General (Bardeleben? Webern?) hat geſagt, ſein preußiſcher Patriotismus ruhe, ſo lange dieſer König regiere! Das innerſte Gefühl empöre ſich gegen dieſe Wirthſchaft, alles Vertrauen und alle Hoffnung ſei vernichtet! —

Montag, den 31. Januar 1853.

Vorgeſtern war die bürgerliche Heirath Louis Bonaparte's, das Volk jubelt ihm in den Straßen zu. — Hier gaben Berliner Bürger dem Polizeipräſidenten von Hinckeldey ein Feſtmahl bei Kroll, über 1100 Gäſte, auch viel Jubel, für ihn und Manteuffel, die Unterdrücker der Freiheit und des Volks! Dieſe Leute würden auch Santerre und Henriot hochleben laſſen! — Sie thun, als wäre Hinckeldey der liebenswürdigſte, gutmüthigſte Menſchenfreund; und er hält eine Rede, und fühlt ſich berauſcht von dem Afterbilde der Popularität! — Geſtern war auch gleich die kirchliche Heirath Bonaparte's, unter großem Volksjubel, und die Geſandten waren auch dabei. —

Schimpfliches Benehmen unſrer Kammern, jeder Unſinn iſt ihnen recht, wenn die Regierung ihn vorbringt und die Partheiſucht ihren Vortheil dabei zu finden glaubt. Der Miniſter von Weſtphalen blamirt ſich ſo frank und frei, als wenn es die größte Ehre wäre. Und die edlen Grafen von Itzenplitz, von Arnim, von Stolberg hinter ihm drein! Die Edelleute ſtehn unter dem Befehlswink des getauften Juden Stahl.

Uns ist das kein Schimpfname, ihnen aber ist er's! Drum nenn' ich ihn so. —

Die Minister haben schon erklärt, daß sie nach Annahme der Vorlage über die Umbildung der ersten Kammer sogleich Vorschläge über die der zweiten bringen würden. Die Hasenfüße von Abgeordneten werden schon sehen, wie man mit ihnen umspringt! —

Louis Bonaparte hat eine Amnestie erlassen, die sich auf etwa dreitausend Personen erstreckt. — Donoso Cortez, Marquez de Valdegamas, der fanatische Eiferer für die katholische Kirche, ist auch einer für Bonaparte und für dessen Heirath. —

Der Präsident der hiesigen Bank, Herr von Lamprecht, ist wirklicher Geheimer Rath und Exzellenz geworden. Vor zwei Jahren stand er noch unter Hansemann und wollte diesem ganz weichen.

Dienstag, den 1. Februar 1853.

In Baden sind die Unterbehörden angewiesen worden, Beschlagnahmen von Schriften künftig nicht ohne vorherige Anfrage vorzunehmen. Man schämt sich der Dummheit, die gegen Gervinus begangen worden. —

Die ehmalige polnische Wirthschaft war Ordnung und Weisheit gegen die jetzige preußische. Solche Minister, solche Kammern! Lüge, Verwirrung, Dummheit, Gemeinheit! —

Der Student Schlehan ist endlich, auf erneuertes Bitten seiner Mutter und militairärztliches Zeugniß wegen seines Gesundheitszustandes, in Silberberg aus einem Zuchthaussträfling ein gewöhnlicher Festungsgefangener geworden. —

Der König hat Maskenbälle in den Fasten streng verboten.

Kriegsgeschichte des Jahres 1814 von Grolman und Damitz; viel aufgeschrieben. — In Leo, Lamartine und Voltaire gelesen.

Der König macht ſein vor vier Jahren gegebenes Wort, er werde die ſtändiſchen Anordnungen zurückführen, jetzt wirklich wahr. „Ich fürchte ſehr, er macht damit zugleich noch vieles andre wahr, was ihm einſt recht lieb ſein wird.“

Ryno Quehl iſt das Faktotum des Miniſters von Manteuffel, er macht ihm ſeine Berichte an den König, ſeine Vorträge in der Kammer, er liefert zu allem die Phraſe. Dabei hat er die litterariſche Polizei zu handhaben. Bei ihm warten die angeſehenſten Beamten im Vorzimmer; auch Lamprecht hat ihm fleißig aufgewartet. Und welch' ein Burſch iſt dieſer Quehl!

Mittwoch, den 2. Februar 1853.

„Jeder dieſer Staatsretter wird vom andern abgethan“, ſo iſt ein Leitartikel der „Urwählerzeitung“ überſchrieben; witzig und ſcharf.

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ war dieſer Tage nahe daran zu ſterben. Die Klagen des franzöſiſchen Geſandten und der Katholiken fanden bei Manteuffel ein williges Ohr. Für diesmal kam ſie noch durch, aber ſie ſchwebt in Gefahr. Die Ausfälle gegen Friedrich den Großen in der Rundſchau haben ihr neuen Haß zugezogen.

Manteuffel unterſtützt den Miniſter von Weſtphalen nur ſchwach; er möchte dieſen Gönner der Kreuzzeitung am liebſten beſeitigt ſehen. Seine Kreatur, Ryno Quehl, ſtimmte ſogar mit der Linken gegen die Anträge Weſtphalen's. —

Die Debatten in der Kammer ſind ekelhaft, die Rechte benimmt ſich frech und bübiſch, Gerlach und Stahl ſchwatzen das ſchändlichſte Zeug, unverſchämt, heuchleriſch, höhniſch. Herr von Vincke-Olbendorf, Geheimrath Riedel und beſonders Aldenhoven zeigen Muth und Kraft, aber es hilft nichts. —

Donnerstag, den 3. Februar 1853.

Großes Wunder! Die „Spener'ſche Zeitung“ iſt weggenommen worden, zum erſtenmal! Auch die „Urwählerzeitung“, aber die iſt's gewohnt. —

Mittags kam Bettina von Arnim, war bei unſrem Eſſen, ſprach voll Feuer und Witz über die verſchiedenſten Sachen, ſehr luſtig, hinderte mich aber am Nachmittagsſchlaf, deſſen ich doch ſehr bedurfte, und den ich auch nach ihrem Weggehen nicht fand.

In der zweiten Kammer gab es eine Ausforderung zwiſchen Vincke und Graf von Renard. Erſterer hat dem letzteren vorgehalten, daß er im Jahre 1848 nur Bürger Renard habe heißen wollen, nicht Graf, nicht Exzellenz, beide Titel habe er abgelehnt. So kommt die Furcht dieſer Leute noch heute an den Tag! — Anträge zu Unterſuchungen gegen den Präſidenten Lette, wegen Wahlreden, gegen einen Mann in Schleſien wegen Beleidigung der — Kammern!!! Da müßt' ich alle Tage vor Gericht ſtehen! —

Auch will der Miniſter-Präſident von Manteuffel ſich nicht beruhigen, daß Graf Schwerin den Abgeordneten Aldenhoven nicht zur Ordnung gerufen hat. Erbärmlichkeiten! —

Der naſeweiſe Markus Niebuhr, Geh. Regierungsrath, vom Präſidenten Grafen Schwerin hart angefahren. —

Sonnabend, den 5. Februar 1853.

Nun haben ſie auch in Leipzig die Schrift von Gervinus verboten! Nachdem ſchon die zweite Auflage vergriffen iſt. Ob ſie hier nicht auch noch die Dummheit machen werden? —

Preßprozeſſe, hin und wieder auch noch Hausſuchungen, Polizeiſcheereien aller Art! — Die Spener'ſche Zeitung war weggenommen, weil ſie die Anklage gegen Gervinus mit den

angeſchuldigten Stellen gab; doch was ſchaden dieſe Stellen, da die ganze Schrift nicht verboten iſt? —

Herr von Mitſchke-Kollande, vor wenig Jahren noch Herr Mitſchke, ein vollſtändiger Junker, ſpielt den Ritter, redet in der Kammer! „Zaunkönige gewinnen Stimme.“ —

Sonntag, den 6. Februar 1853.

Die „Urwählerzeitung“ wieder weggenommen; ſie werden es mit ihren Schikanen nicht müde! — Die Verhandlungen mit Oeſterreich in den Zollſachen ſollen dem Abſchluß nahe ſein; unter welchen Bedingungen? Darauf kommt alles an. — Herr von Prokeſch hat auf der Durchreiſe nach Frankfurt am Main in Kaſſel den Dieb Haſſenpflug beſucht. Ehrenvoll für beide! —

Der Juſtizrath Crelinger iſt geſtern Nachmittag nach langen Leiden hier geſtorben.

Montag, den 7. Februar 1853.

Der Profeſſor und Mahler Kopiſch verſtarb geſtern hier plötzlich.

In Grolman geleſen. Mein alter lieber Tettenborn erſcheint bei ihm in gebührender Weiſe, als eifriger, einſichtiger, tapfrer Kriegsheld, ſeine Gefechte ſind umſtändlich beſchrieben, zum Theil nach mir, zum Theil aber auch nach andern Quellen, z. B. das Gefecht gegen Napoleon bei Saint-Dizier, ausführlich und genau. Es bewegte mir das innerſte Herz, dies zu leſen. —

Dienstag, den 8. Februar 1853.

Der Aſſeſſor Wagener als Redakteur der Kreuzzeitung heute wegen Beleidigung des Staatsminiſteriums zu 9 Monaten Haft verurtheilt, in contumaciam. Wenn ein ſolches Urtheil bisher Andre traf, dann höhnte er, wurde nicht müde mit ſeinen Späßen von Brummen, Sitzen ꝛc. Er hielt es für unmöglich, daß ihn dergleichen je treffen könnte.

Mittwoch, den 9. Februar 1853.

Niederlage der Kreuzzeitungsparthei ſogar in der erſten Kammer; ihre ganze Niederträchtigkeit und Erbärmlichkeit wird offenbar; Graf von Arnim-Boytzenburg zieht ſich feige zurück, Stahl bekennt, daß die Junker nur ihr beſonderes Wohl anſtreben, daß die Mehrzahl in ihr dumm und unlenkſam ſei; lächerliche Lage, gegen die Autorität und in der Minorität! — Sie richten ſich zu Grunde für alle Zukunft, dieſe Lumpen; alles Anſehn, alles Zutrauen ſchwindet für immer, der nächſte Sturm rafft ſie erbarmungslos fort. Aber auch ohne Sturm ſchwinden ſie dahin. —

Wichtige Nachricht aus Mailand; am 7. — vorgeſtern — iſt daſelbſt ein Aufſtand ausgebrochen, Wachen wurden angegriffen, öſterreichiſche Offiziere. Nach 2 Stunden alles durch Truppen gedämpft. Jedenfalls iſt dieſer erſte neue Verſuch ein Feuerzeichen, das durch ganz Europa leuchtet, den einen zum Schrecken, den andern zur Luſt.

Donnerstag, den 10. Februar 1853.

Beſuch von Herrn Dr. Robert Giſeke aus Leipzig.

Unſer Kammer-Unweſen iſt auf dem Gipfel. Ein wahrer Katzenjammer. Die Regierung und die Junker theilen ſich in die Schande. Vincke-Olbendorf, Wentzel, Lette, Reichensperger, Aldenhoven und einige Andre ringen brav genug, aber ihre

frühere Schuld iſt damit nicht ausgelöſcht, ſie rächt ſich. — Stahl jetzt, wie früher Gerlach, ſchimpft auf die eigne Parthei, ſchämt ſich der dummen Genoſſen. Nur Geduld! bald wird der dümmſte Junker wieder vornehm auf den Juden herabſehen! Stahl iſt verbraucht, dialektiſch abgenutzt, er kann nichts mehr; ein wucheriſcher Geſchäftsmann, wie weit entfernt vom Staatsmann! man ſchmeichelt ihm während man ihn braucht, aber man ſchämt ſich ſeiner, und bald kennt man ihn nicht mehr. Geſchadet hat er genug.

Der Präſident von Lette wegen einer Wahlrede vor das Disziplinargericht gezogen! Die Kammer erlaubt es herzlich gern.

In Kaſſel Prozeſſe gegen Mitglieder der Stände beabſichtigt, und ſchon eingeleitet, wenigſtens befohlen. Haſſenpflug! —

In Böhmen Todesurtheile wegen Sachen aus dem Jahre 1849. Auch ein Abgeordneter zur Frankfurter Nationalverſammlung iſt darunter. Die Todesurtheile jedoch gemildert in ſchweren Kerker. —

In Paris Verhaftungen von Legitimiſten und Schriftſtellern. Auch der treffliche Moritz Hartmann iſt darunter.

In Klapka's Buch zu leſen war mir diesmal wie früher höchſt peinlich; die Wunden bluten wenn man ſie berührt.

Freitag, den 11. Februar 1853.

Die „Nationalzeitung" ſehr tapfer über unſre Jammerzuſtände. — Die „Urwählerzeitung" belehrend und warnend über den Aufſtandsverſuch in Mailand, ſie darf natürlich nicht ihre ganze Meinung ſagen, deutet ſie aber genug an, um das Volk daraus Verhaltungsmaßregeln ziehen zu laſſen; ſie ſpricht von Oeſterreich, meint aber auch Preußen. —

Die zweite Kammer hat mit ziemlicher Majorität die Zweijährigkeit der Sitzungen und des Budgets, statt der Einjährigkeit, abgelehnt, dagegen die Sechsjährigkeit der Wahlperiode angenommen. Ein Theil der Rechten stimmte diesmal mit der Linken. —

Nicht Moritz Hartmann, sondern ein Litterat Herrmann soll in Paris verhaftet sein. Ich fürchte doch, es ist Moritz Hartmann.

Sonnabend, den 12. Februar 1853.

Schlaflose Nacht, mit den Sorgen der Nacht! Diesmal darüber, wie es künftig mit meinen Papieren werden soll? So lange Ludmilla da ist, hat es freilich keine Noth, aber für andre Fälle weiß ich keinen Rath, keinen der ausreicht. Sonderbar, wie viele Menschen an derselben Verlegenheit leiden! Der Staatsminister von Schön, der General von Pfuel, Ludwig Tieck; früher General von Rühle, General von dem Knesebeck, Eduard Gans, selbst der Fürst von Wittgenstein; die Papiere der letztern sind auch übel gefahren, theils verkommen, theils unter Siegel gelegt; Rühle's wichtigsten Sachen hat die Frau, die von Gans der Bruder verschleudert.

Geheimrath Riedel hat eine tapfre Rede für die Verfassung gehalten, aber es dankt es ihm der Teufel. Zu späte Reue. —

Die Beschlagnahme der Schrift von Gervinus in Königsberg ist vom Gericht nicht bestätigt worden, aber der Staatsanwalt hat appellirt. — Die „Urwählerzeitung" ist wegen eines durchaus gemäßigten, ehrlichen Artikels zu 60 Thaler Geldstrafe sehr ungerecht verurtheilt worden. Welche Rechtspflege! —

Katholische Debatte in den Kammern. Leeres Stroh gedroschen.

Gerlach und Stahl verlieren nach und nach alles Anſehn in der eignen Parthei, man fühlt ihre freche Unfähigkeit, Argliſt, ihren Hohn und Verrath gegen die eignen Mitläufer.

Sonntag, den 13. Februar 1853.

Im Thiergarten bei Bettina von Arnim. Sie ſaß über einem dicken Manuſkript von Achim von Arnim, die Fortſetzung der „Kronenwächter“, die ſie will drucken laſſen, um den Ertrag für das Goethe-Denkmal zu verwenden. Sie ſagt, es kommen darin bedenkliche Stellen vor. — — Sie will faſt nichts reden und hören, als was dies Manuſkript betrifft, alles andre muß weichen! —

Frau v. Marenholtz läßt mir ſagen, daß ihr Sohn geſtern geſtorben ſei. Die arme Mutter! Ich ſchreib' ihr ein Wort. —

In Mailand Hängen und Erſchießen. Es ſind auch viele Oeſterreicher geblieben, Offiziere und Gemeine. Italien erzittert aber nicht aus Furcht, aus Grimm und Rachgefühl. — Auch in Mailand war es eine Rotte fremder, ſchlechtgekleideter Kerle, deren jeder 5 Lire bekam, die den Aufſtand gemacht; aber geſtraft ſoll doch die Stadt werden? und für den Schaden haften? ſie, die entwaffnet und gebunden iſt? Beſinge deinen Radetzky! Juſtinus Kerner! Lüge und Ungerechtigkeit! — Was ſind das für Leute, die für 5 Lire Leben und Freiheit wagen? Eigennützig können ſie nicht ſein, denn als Angeber der Sache könnten ſie das Zwanzigfache bekommen.

Montag, den 14. Februar 1853.

Die Amneſtie in Frankreich iſt großentheils nur Vorſpiegelung; die Zahl der durch ſie wirklich Befreiten iſt ſehr gering. Der — bleibt ſich gleich. — Stahl und Gerlach klagen bitter über die Dummheit und Störrigkeit ihrer Junker, dieſe klagen

ebenſo über die Anmaßung und Selbſtſucht ihrer Häuptlinge, manche können auch den getauften Juden nicht ohne Schamröthe als ihren Führer ſehen. Große Verwirrung und Zwietracht herrſchen in dieſer Parthei. Markus Niebuhr iſt ebenfalls den Junkern verhaßt, ſo ſehr er ſich bei ihnen beliebt zu machen ſucht; auch die Hofleute haſſen ihn; Humboldt nennt ihn „die ſchielende Wanze". Er ſieht in der That widerlich aus.—

Prinz Friedrich von Preußen, Vetter des Königs, hält nächtliche Orgien, Trinkgelage, die bis an den Morgen dauern, mit Saufbrüdern und Freudenmädchen gemeinſter Art. Auf dem Schloß erzählt man von ihm die ſchändlichſten Aergerniſſe. Daneben findet es die Königin entſetzlich, wenn in der Faſtenzeit hier noch getanzt wird! —

Der ruſſiſche Geſandte von Budberg gab neulich einen Ball, zu dem er den franzöſiſchen Geſandten nicht einlud; flugs gab dieſer auch einen Ball und lud den Ruſſen nicht ein. Darüber iſt der letztere nun außer ſich! Was bildet ſich dieſer Emporkömmling, der im ruſſiſchen Dienſt emporgekommen, denn ein? — Schlechte Rolle des belgiſchen Geſandten hier, Herrn von Rothomb's; Schmeichler und Ränkemacher, hetzt die Katholiken auf ꝛc. —

Daß Herr von Below in der Kammer neulich — auf ſehr dumme, ungeſchickte Weiſe noch dazu — den Shakeſpeare angeführt und ihn einen ſpaniſchen Dichter genannt hat, — was ſchon dem „Kladderadatſch" verfallen iſt, — berührt unſre gebildeten Adlichen ſehr empfindlich. Sie ſchämen ſich der ſchlechteſten Streiche nicht, aber ſolcher Lumpereien. — General von Peucker bewirbt ſich heftigſt und flehentlichſt um einen diplomatiſchen Poſten; einen militairiſchen, ſagt man, kann er nie mehr bekommen, die ganze Armee verabſcheut ihn, weil er ſie 1848 dem Reichsverweſer wollte ſchwören laſſen. Der König, der damals das Schwören bewilligen wollte, hat es ihm verziehen, aber die Armee verzeiht nicht. —

er König hat jetzt erſt die Anekdote gehört, daß Frau
Kanteuffel den franzöſiſchen Geſandten — und noch dazu
Hülfe eines Dolmetſchers, — gefragt, s'il y a des car-
n France? und daß dieſer ſpöttiſch geantwortet, Oh!
adame! tant que vous voudrez! Der König beluſtigt
ber die Maßen an ſolchen Geſchichten; die Höflinge
, es freue ihn, wenn Manteuffel's lächerlich werden und
hänſeln kann. Die Höflinge ſind alle wider den König
oll Tadels. —

er Graf Cajus zu Stolberg hat geſagt, ſie im Weſten
Preußen mit Unzufriedenheit; der Graf zu Stolberg-
gerode erwiedert darauf, er ſei ein enragirter Preuße,
ill ſeinen Namen von dem ſeines Namensvetters ſorg-
terſchieden wiſſen. Die beiden Reichensperger haben in
tholiſchen Debatte eifrig und lange geſprochen, Vincke-
dorf, Brünneck, Kleiſt-Tychow, am ſchlechteſten der Prä-
von Gerlach, der nach Abfluß des wenigen hellen Waſ-
cht erbärmlich auf dem ſtinkenden Schlamm ſeiner Lüg-
itzen blieb. Es wird ihm etwas unheimlich.

er ſind Verhaftungen und Hausſuchungen geſchehen;
Leute, bisher unbekannt und unbeſcholten, ſind kommu-
er Verbindungen angeklagt. Was die Behörde wohl
er verſtehen mag? —

Italien ſieht es düſter und drohend aus. Oeſterreich,
en mit dem Volksaufſtand in Montenegro liebeln wollte,
vohl in der Lombardei entgegengeſetzte Beſchäftigung

Das ganze Land gährt. Ungariſche Soldaten mochte
icht gebrauchen, einzelne mußte man ſtandrechtlich er-
n laſſen. Aufrufe von Mazzini, von Koſſuth. Der
nd, wenn auch unterdrückt, iſt ein furchtbares Lebens-
. Die Reaktion iſt ganz in Wuth.

detzky's Proklamationen und Anordnungen ſind die einer
n rohen Gewalt, ſie athmen Wuth und verwirren ſich

in Widerſprüche, die den alten Mann lächerlich machen. Bald iſt die Bevölkerung von Mailand vortrefflich geſinnt, voll Unwillen gegen den Aufſtand, bald läßt ſie ſich vom Schrecken beherrſchen, den ihr die Revolutionairs einflößen; üben denn die Oeſterreicher nicht auch Schrecken genug? Die alten Faſeleien werden auf's neue durchgefaſelt. —

Dienstag, den 15. Februar 1853.

Geſchrieben. „Eure Republik iſt ein Unding, ſolche hat es nie gegeben und wird es nicht geben.“ Und euer Glaubensreich, iſt es kein Wahn? Hat irgend eine weltliche oder geiſtliche Macht je unbeſtritten dageſtanden? Uebrigens iſt das Beſtehen der nordamerikaniſchen Freiſtaaten ein Geſchichtsphänomen, mit dem ihr ſo bald nicht fertig werdet.

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ iſt geſtern Abend weggenommen worden, weil ſie — dumm genug — die Proklamation Koſſuth's mitgetheilt hat. In ihrer dünkelhaften Einbildung thut ſie, als ſei dergleichen wirkungslos; die Regierung aber weiß es beſſer, und unterdrückt. —

Beſuch von Hänlein; über ſeine Angelegenheiten, der König narre ihn, ſtelle ſich konſtitutionell beſchränkt, ſage ſtets: „Ja, wenn nur Manteuffel wollte!“ Manteuffel hinwieder: „Ja, wenn nur der König wollte!“ Er findet das ſehr unköniglich.

Die Landräthe in den Kammern wollen dem Herrn von Vincke-Olbendorf zu Leibe gehen, ſie fühlen ſich von ihm verſpottet, beleidigt; es ſind ihrer eine gute Anzahl, aber meiſt jämmerliche Burſchen, er kann ſie verlachen, und ſollte einer was wollen, nun ſo wird er ſeinen Mann ſtehen, ihm fehlt es nicht an Muth. —

Die gewaltſamen und willkürlichen Maßregeln in Elbing gegen Rieſen und Andre gehen immer fort, und der Miniſter

billigt ſie. Strafbare Behörden. Und dabei noch ſtets das freche Vorgeben nur das Geſetzliche zu thun! Sie höhnen und mißhandeln die Geſetze. —

In Stettin iſt nun auch ein Verbot gegen die Schrift von Gervinus ergangen. Warum nicht auch hier?

In Königsberg eine Vorleſung des Dr. Rupp von der Polizei, das heißt von einem ſie bewachenden Gendarm, abgebrochen. Und das ſoll gute Stimmung machen? —

Die Anrede von Prokeſch an den Bundestag bei ſeinem Eintritt in denſelben iſt ein ſchlechtes Machwerk, aus Lüge und Schwulſt zuſammengebacken. Er ſtellt ſogar hiſtoriſche Anſichten auf! Ich fange an zu zweifeln, daß er der Mann ſei, in Frankfurt am Main die Leitung zu führen. Der allererbärmlichſte, feigſte Graf von Münch-Bellinghauſen war wohl auch untauglich, aber er hatte einen Metternich hinter ſich, Prokeſch nur einen Buol.

Die Börſe war hier heute ſehr unruhig und beſtürzt wegen ſchlechter Nachrichten aus Wien! angeblich auch aus Paris.

Im Volke hier heißen die Gaſſenkehrer „Hinckeldey's Garde".

Stahr in der „Nationalzeitung" ſehr gut über Hinrichs und ſein Buch vom Königthum. —

Ein diplomatiſches Uebereinkommen Oeſterreichs und Rußlands mit Frankreich überläßt letzterem die Einverleibung von Belgien und in gewiſſen Fällen des linken Rheinufers, dafür nehmen Oeſterreich und Rußland Stücke der Türkei. Preußen ſteht außerhalb des Spieles; aus Mitleid will man ihm, wenn es fügſam iſt, Stücke von Galizien zur Entſchädigung geben! Der preußiſche Geſandte in Wien iſt ohne Ahndung ſolcher Dinge, der Miniſter von Manteuffel hat ſie erfahren, aber will ſie nicht glauben, oder ſtellt ſich ſo; aber Dr. Ryno Quehl muß eifrige Nachforſchungen anſtellen! Die erſte Spur dieſer Sache hat in Wien Herr Wolff, Mitheraus-

geber der Nationalzeitung, aufgefunden. — Es ist nicht das erstemal, daß Rußland die preußischen Rheinlande vergeben wollte. —

Mittwoch, den 16. Februar 1853.

In auswärtigen Blättern sprechen feile Tagesschreiber von Manteuffel und Hinckeldey als von den populairsten Persönlichkeiten Berlins! Warum wird Wrangel vergessen? Das Wahre ist, nachdem diese Leute die Handlanger der Reaktion gewesen und dafür ihren Lohn empfangen, möchten sie gar gern das Gehässige ihrer Rolle vergessen machen und für Volksfreunde gelten. Aber es gelingt ihnen nicht! Bei Schluder Bier trinken, hin und wieder einem Nothleidenden beistehen, einige polizeiliche Einrichtungen treffen, das reicht dazu nicht hin, so wenig wie die Festgelage und Zeitungsschreibereien es machen. Der Schmeichler und Mantelträger giebt es freilich genug, und wie viele Leute stehen unter Zwang! Aber die Masse des Volks läßt sich nicht täuschen, sie haßt jene Personen, und wird sie hassen, so lange ihre Namen nicht vergessen sind. —

Merkwürdig ist es, wie sehr noch immer Goethe's Sprüche in unsern parlamentarischen Verhandlungen vorkommen. Alle Partheien zitiren ihn, und gewöhnlich treffen seine Worte gut.

Die Nachrichten aus Italien sind noch sehr beunruhigend. Wieder möchte man die Gelegenheit benutzen, gegen die Schweiz loszufahren! —

In Frankreich wird neue Verminderung der Kriegsmacht verkündet. Rede des Kaisers bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, stolz gegen das Ausland, Frankreich in Europa vorherrschend, er Bonaparte selbst der Glücklichmacher für alle Staaten! —

Donnerstag, den 17. Februar 1853.

Geſchrieben. Ueble Stimmung aus innern Gründen und äußern Anläſſen. Ich möchte herausſpringen aus allem Wuſt, in dem ich ſitze! Mir fehlt geiſtiger, belebender Austauſch; auch die Beſten bringen mir nur ihre Klagen, ihre Sorgen. Keine Vorgänge, deren man ſich freuen könnte, kein Werk, an dem man herzhaft Mitarbeiter werden möchte. Lumpen und Schufte ſind obenauf. —

Einige hundert Einwohner von Elbing haben an die Kammern eine Petition geſandt, in der ſie über die Willkür und Partheilichkeit der dortigen Polizeibehörde klagen und viele Beiſpiele davon angeben. Die Tagesordnung iſt die Antwort darauf, wie der Miniſterpräſident von Manteuffel ſelber ſie will. Wo ſoll man eine Petition gegen die Willkür und Partheilichkeit der Kammern einreichen? Das Volk wird es ſchon einmal wiſſen! —

Ueber die Handelsverhältniſſe Englands und Deutſchlands ein paar große Abhandlungen geleſen. Ein geſcheidter Fürſt wäre nöthig, dieſe Wirrniſſe zu ordnen, oder eine ächte Nationalverſammlung. Die litterariſchen Debatten darüber helfen nichts, ſo lange ſie nur von niedrigen Standpunkten ausgehen; unſre Schriftſteller haben keine andern. Viele dieſer Schreiber meinen es weit gebracht zu haben, wenn ſie über Fichte's geſchloſſenen Handelsſtaat ſpotten! —

Nees von Eſenbeck dankt in der Breslauer Zeitung (Neuen Oder-Zeitung) den Arbeitern, die ihm an ſeinem Geburtstag ein Ständchen bringen wollten, das aber die Polizei verhindert hat; er ſagt, er habe ihre Lieder d o ch gehört. —

Freitag, den 18. Februar 1853.

Verſtimmung, widerwärtige Betrachtung der Menſchen und Sachen. Erzürnte Empfindlichkeit. Ich verarbeite alles

möglichſt in mir ſelbſt. Jeder Ausbruch, an ſich ſchon verwerflich in Betreff der Andern, verſchlimmert auch den eignen Zuſtand. — Geſchrieben, unter allen Umſtänden.

In Halle iſt die zweite Auflage des Antibarbarus logicus von Caius erſchienen. Darin wird das Lehren Hegel'ſcher Philoſophie auf Univerſitäten und Gymnaſien als verderblich und gräuelhaft bezeichnet; aus allen Kräften müſſ man dem geſunden Menſchenverſtande gegen dieſe böſe Sophiſtik und Schwärmerei aufhelfen. — Der Krieg iſt aber nic ſowohl gegen die Hegel'ſche, als gegen jede Philoſophie gerich tet, die nicht bloßes Schulformweſen im Dienſte des Staa und der Kirche iſt. Die Pfaffen und Pietiſten loben d Schrift.

Die Linke unſrer Kammern war in der letzten Zeit na daran, in Maſſe ihre Mandate niederzulegen und abzureiſe Die Demokratie war ſchon vor vier Jahren ſo klug, ſo au richtig, ſo trotzig.

Sonnabend, den 19. Februar 1853.

Telegraphiſche Depeſche, daß der Kaiſer von Oeſterreich i Wien auf der Baſtei von einem ehmaligen ungariſchen Huſ ren in den Hinterkopf geſtochen worden. Bedenkliche Zeiche ſie mehren ſich! — Geſtern Nachmittag gegen 2 Uhr geſch es. — Der Kaiſer liegt zu Bette. —

Beſuch bei Dr. Hermann Franck; von dem Tagesereigni war nur vorübergehend die Rede, deſto mehr von allgemeine Verhältniſſen. Herr Prof. Dirichlet kam dazu, und ging m zu mir; bald kam auch Staatsrath von Blum, und es wurde beſonders ruſſiſche Verhältniſſe lebhaft beſprochen. Be Kaiſer von Oeſterreich kein Wort. Es fiel mir erſt nachh auf. In früheren Zeiten wäre ſolche Gleichgültigkeit nic möglich geweſen. Jetzt ſieht man alle dieſe Machtträger al

vorübergehende und dabei sehr wackelige Gestalten an; man wundert sich über nichts. Das Volk, früher bei solchen Gelegenheiten erschrocken, lacht und höhnt, und hält alles, was jene trifft, noch für viel zu wenig. —

Herr von Hänlein, in alter Diplomatengewohnheit, kommt gelaufen um allerlei Ausrufungen zu machen, einige Bemerkungen zu hören, und weiß sich viel mit der Nachricht, daß heute noch von hier der General von Brauchitsch nach Wien abreist, um das Beileid des Königs dort auszusprechen. Für die Höfe ist freilich die Sache wichtig! —

Zu Hause geblieben wegen Unwohlsein. Schach mit Ludmilla. Im Tacitus und Suetonius manches nachgesehen. Mont-Revêche, von Frau von Dudevant, zu lesen angefangen. —

Gestern ist in Charlottenburg ein Mensch verhaftet worden, der eines Anschlags auf den König verdächtig ist. Man fand zwei Pistolen bei ihm! — An demselben Tage mit dem Mordanfall in Wien! —

Sonntag, den 20. Februar 1853.

Die Schrift von Gervinus ist nun wie in Stettin so auch in Magdeburg verboten; hier nicht, auch ist in Königsberg das Verbot wieder zurückgenommen, aber das schadet nichts, den Polizeibehörden ist es doch zu süß ihre Macht zu zeigen! — Die Minister billigen auch die schändliche Willkür der Polizei in Elbing, die offenbare Ungerechtigkeit! — Die bisher bei dem Geschwornengericht in Posen betheiligt gewesenen Juden erlassen eine scharfe Erklärung gegen die Verläumdungen, die der Oberpräsident von Pommern, Herr Senfft von Pilsach, in der Kammer gegen sie ausgesprochen hat; sie weisen ihn gründlich zurecht, er muß sich tief schämen. Ja, ja, wir haben herrliche Beamte! —

In Oesterreich darf kein protestantischer Prediger sich Pastor nennen; in Schlesien wollte man einem freigemeindlichen Prediger daraus ein Verbrechen machen; zum Glück sprach das Gericht ihn frei. — Es hieß, die Regierung wolle milder mit den Dissidenten verfahren, ihnen einige Rechte zugestehen, die Behörden aber sind noch im alten Zuge, verfolgen, schikaniren soviel sie nur können. Welch ein Staat! —

Was alle Regierungen übersehen, alle Polizeibehörden, das ist die ungeheure Verbreitung wohlfeiler Bücher, die Popularisirung aller Kenntnisse, voran und zumeist freilich der gewerblichen, gemeinnützigen, naturwissenschaftlichen, dann aber auch der höheren Naturschilderungen, Reisen, Darstellungen des Völkerlebens, Geschichtskunde, — es wimmelt von wohlfeilen Büchern der Art, sogar mit Bildern, die auch wohlfeil sind, — diese haben oft wenig eignen Werth, werden von den Gelehrten kaum bemerkt, wirken aber ungeheuer im Volke, das mehr liest als je, und seine eigne Litteratur für sich hat. —

Merkwürdig ist es, wie die preußische Regierung, die den Zeitungen alle heftigen Ausfälle gegen Frankreich untersagt, fortwährend die gegen Oesterreich erlaubt. Die „Nationalzeitung", die „Urwählerzeitung", schildern dieses mit den gehässigsten Farben, und werden dafür nicht mit Beschlag belegt. Sie tadeln sogar, daß Preußen mit einem so schlechten Staate verbündet ist, sie sagen, das sei Preußens Verderben, es sei betrogen ꝛc. —

Der Vorfall in Charlottenburg wird möglichst vertuscht; ohne die vermindernde Anzeige in den Zeitungen, die ihn als unbedeutend darstellt, hätte das große Publikum noch lange Zeit vielleicht nichts davon erfahren. Die Verminderung in der Anzeige ist sehr ungeschickt. Wie kommt ein Kerl dazu, wenn er Soldat werden will, sich in Charlottenburg anzudrängen, und dazu zwei Pistolen in der Tasche zu führen? Sie sollen ungeladen gewesen sein; aber gehacktes Blei hat er bei

ſich gehabt. Boten über Boten wechſelten zwiſchen Berlin und Charlottenburg am Freitag, Hinckeldey war den ganzen Tag draußen. Das Vertuſchen hilft nichts; es ſchadet oft nur. — Diesmal hilft das Wiener Ereigniß etwas, und lenkt die Aufmerkſamkeit dorthin. — Der Schrecken iſt ungeheuer unter den Ultra's. —

Ich konnte heute wenig ſchreiben, las aber viel in meinen Kriegsgeſchichten. —

Dr. Zabel war wegen Preßvergehen zu viermonatlicher Haft verurtheilt, im Wege der Gnade iſt dieſe Strafe in eine Geldſtrafe verwandelt worden. —

Männer vom Fache verſichern, daß unſer Heerweſen jämmerlich verwaltet werde, daß die Gebrechen, die bei der letzten Mobilmachung an den Tag kamen, bei einer neuen nur in größerem Maßſtabe ſichtbar werden würden, daß der Tag der Prüfung ſchrecklich ſein werde. Beſonders ſoll die Artillerie in größtem Verfall ſein, viele Offizierſtellen ſind unbeſetzt, es fehlt an Befähigten. Der König, ſagen die alten Generale, habe für das Militair zwar hochklingende Worte, ſüße Phraſen, aber keine Liebe, keinen Blick, keine zweckmäßige Sorgfalt.

General von Wrangel erzählt, der Kaiſer Nikolai habe ihm geſagt, er wünſche nicht, daß die Türkei ihn zwinge ſie anzugreifen, ihr Beſtand ſei ihm allzu wichtig; ſelbſt Konſtantinopel zu bekommen, würde ihn nur in Verlegenheit ſetzen, denn dann müßte er St. Petersburg verlaſſen, und die Ruſſen würden eiferſüchtig ſein auf das neue Reich, das er dann antreten müßte ꝛc. Den alten Burſchen hat er ganz bethört, der glaubt ihm das alles! —

Montag, den 21. Februar 1853.

Ich hatte vergeſſen, daß mein Geburtstag iſt. Die Glückwünſche erinnerten mich daran, daß ich mein neunundſechzigſtes Jahr antrete.

Johann Libenyi heißt der Magyar, der den Kaiſer erſtechen wollte, 20 Jahr alt, geweſener Honved, roh und wild. — In Wien großer Lärm, Spenden, Illumination ꝛc. Hier die größte Gleichgültigkeit, die mich in Erſtaunen ſetzt; man ſpricht gar nicht davon, ein Konzert der Milanollo iſt wichtiger. Hof und Diplomaten müſſen wohl beeifert thun, aber außer dem Scheingepränge, daß man ſchreibt, ſchickt, den Telegraphen in Bewegung ſetzt, iſt auch nicht viel dabei, man lacht und ſcherzt gleich darauf wie vorher; — die Furcht, der Rückblick auf eigne Gefahr, wirkt auch noch mit. —

In Wien ſchimpft alles auf den General Grafen Giulay, der in Mailand befehligt. Er war zu ſeinem Ergötzen nach Florenz gereiſt, in Mailand war die größte Sorgloſigkeit, der Dienſt ganz erſchlafft, keinerlei Anſtalten! Die Truppen waren ganz unvorbereitet, die Gewehre vor den Wachthäuſern preisgegeben. So geht es mit dieſen Dingen! So werden einſt unſre Gitter an den Schloßportalen und um die Wachthäuſer — dieſe eiſernen Denkmale des 18. März — zum Hohn und Gelächter ſein! Sie werden zu nichts nütze ſein, wie am 18. März ſchon die Soldaten und Kanonen nichts halfen!

Niedrig und gemein, wie immer bei jeder Gelegenheit, iſt auch jetzt wieder vor allem die Kreuzzeitung, in ihren heuchleriſchen Ausrufen, ſchändlichen Verdächtigungen, lügenhaften Angaben. Gegen Koſſuth, Mazzini, Kinkel, Louis Blanc häuft ſie die argliſtigſten, frechſten Beſchuldigungen. Die mitgetheilten Proklamationen ſogar, von Koſſuth angeblich und Mazzini, erweiſen ſich als erlogne Machwerke. —

Ein Handelsvertrag zwiſchen Oeſterreich und Preußen iſt in dieſen Tagen abgeſchloſſen worden; der Beitritt ſteht allen Staaten frei, die ſich dem ehmaligen preußiſchen Zollverein wieder anſchließen wollen.

Das Wunderkind Luiſe Braun aus der Schifferſtraße, deſſen göttlichen Eingebungen vor einigen Jahren die vornehme und geringe Welt ſo gläubig vertraute, iſt als Betrügerin vom Gericht verurtheilt worden; ſie iſt jetzt 17 Jahr alt, und war ſchon damals, zu 12 Jahren, grundliederlich.

Memoirs of the court and cabinets of George III. By the duke of Buckingham and Chandor. London, 1853. 2 Vols.

Dienstag, den 22. Februar 1853.

„Urwählerzeitung" und „Nationalzeitung" heute in gleichem Sinne kräftigſt gegen die falſchen Beſchuldigungen der Ultrablätter, beſonders der niederträchtigen Kreuzzeitung, als ſei die demokratiſche Parthei an dem Mordverſuch, an dem Aufruhr ſchuld. Die Parthei der Rechten beutet jeden ſolchen Anlaß verrätheriſch für ihre Zwecke aus, das iſt bekannt! Sie wird auch jetzt auf Maßregeln gegen die Preſſe, gegen die Flüchtlinge, gegen die Schweiz und England dringen, Oeſterreich wird am Bundestage ſein Preßgeſetz durchbringen, Preußen wird nicht länger widerſprechen. Immerhin! Laß ſie in Furcht und Wahn verkehrte Griffe thun! Laß ſie die Schweiz beſetzen, drücken, brandſchatzen; ſie vermehren nur das Gebiet des Haſſes und des einſtigen großen Aufſtandes; wie in Mailand werden ſie in Bern und Zürich gehaßt werden; die Zahl der Unterdrückten, Beleidigten vermehren, heißt die ſchon vorhandenen durch Bundesgenoſſen verſtärken. — Und die Preſſe? Die Volksparthei kann ihrer entbehren; in den letzten fünf Jahren iſt für zwanzig Jahre in Vorrath gearbeitet. Die

meiſten deutſchen Blätter ſind ohnehin ſchlecht, feige, verkauft, wenigſtens unrein, dieſen iſt die Freiheit nichts, der Zwang gebührt ihnen.

Mittwoch, den 23. Februar 1853.

Die Schrift von Gervinus nun auch in Dresden mit Verbot belegt. Wird auch noch in Berlin geſchehen! Unſre Miniſter, die eben noch ſagten, nicht ſie, ſondern die Unterbehörden hätten in Königsberg, Stettin, Magdeburg das Verbot erlaſſen, werden ſich bald ſchämen, ihren Antheil an der Sache geläugnet zu haben! Außerdem glaubt ihrem Vorgeben niemand; darf denn eine Unterbehörde das Geringſte ſelbſtſtändig thun? — Ich höre, daß Gervinus ſeine Verurtheilung jetzt als gewiß vorausſieht.

Aus der Lombardei ſind plötzlich und in der kürzeſten Friſt 6000 Teſſiner ausgewieſen worden. Das macht der öſterreichiſchen Regierung gute Freunde? — Piemont hält ſich noch ſelbſtſtändig und würdig, geſtützt auf England. Wie lange? —

In Hamburg haben Senat und Bürgerſchaft die deutſchkatholiſche Gemeinde aufgelöſt, die Verſammlungen, die Schulen. Die orthodoxe Geiſtlichkeit! —

Abends Beſuch von Herrn Profeſſor Stahr. Ueber die Weltlage, die deutſche Schriftſtellerei. Niederträchtigkeiten und Gemeinheiten der Kreuzzeitung; Elendigkeit der Spener'ſchen! Alles gewohnte Geſchrei von Komplotten, Verſchwörungen, Böſewichtern, die den Meuchelmord anſtiften ꝛc. So leer und grundlos, wie bei Louvel, Tſchech, Sefeloge, Sand ꝛc., und in der Wiederholung um ſo ſchändlicher, als die Buben ſelbſt es wiſſen, daß ſie Falſches angeben und behaupten.

Endlich haben die hieſigen Miniſter eine Verabredung erlaſſen, nach der die Deutſchkatholiſchen von den Gerichten und Verwaltungsbehörden etwas weniger gequält werden ſollen! —

General Graf von Benckendorff kommt aus Weimar und bringt mir einen Brief und ein Buch von Apollonius von Maltitz. Ein feiner, artiger Mann; Neſſelrode, der General, hat ihm von mir erzählt, darum wünſchte er mich kennen zu lernen. Wir ſprachen von der Großherzogin Marie, mit einſtimmigem Lobe, vom Grafen Bludoff, von ruſſiſcher Litteratur, von Tettenborn; ſeinen Vater Konſtantin und ſeine Mutter Natalie Alopeus hab' ich ſehr gut gekannt. —

Die neuſten Nachrichten aus Wien ſchildern den Kaiſer doch als ſehr leidend. Erſt klang alles ſo heroiſch, er hatte ſeinen Säbel gezogen, war allein fortgegangen, jetzt heißt es, er ſei eingeknickt, habe ſich am Arm ſeines Adjutanten fortgeſchleppt, habe eine Zeitlang nicht ſehen können u. ſ. w. Großer Blutverluſt. —

Unſer Handelsvertrag mit Oeſterreich iſt vom 19. und ſteht ſchon in auswärtigen Zeitungen. Der Inhalt ſcheint vortheilhaft genug, die Form iſt ein Nachgeben, wie in Betreff des Bundestages auch. Wir prahlen nur mit der Großmacht, ſind keine.

In Sachſen Beſchlagnahmen, in Karlsruhe deßgleichen, ſelbſt ältere Bücher kommen an die Reihe. — In Frankreich verdammen Erzbiſchöfe und Biſchöfe das ultramontane Blatt „l'Univers", verbieten es zu leſen ꝛc. Der Herausgeber Veuillot iſt grade in Rom. Die katholiſchen Pfaffen treiben ihr Weſen arg genug, das iſt wahr, aber ſie ſind im Ganzen doch nichts mehr gegen ſonſt, ihre Macht iſt gebrochen, wie die des Adels und der Fürſten, ſo ſehr ſie im Einzelnen ſich geltend macht.

Unſre nichtsnutzigen, lächerlichen Kammern, mit ihren Küpfer, Blankenſee, Gladiſch, Mitſchke-Kollande, Gerlach, Itzenplitz, Ryno Quehl ꝛc. Die erſte Kammer iſt über den Antrag von Saurma und Reuß, die Verfaſſung abzuſchaffen, doch zur Tagesordnung übergegangen. Stahl ſelbſt hat für die Verfaſſung geſprochen, natürlich für die Mißgeburt, die es durch Kunſt immer mehr werden ſoll! Die Junker wollen das Netz nicht miſſen, in dem ſie den König gefangen halten; ſie ziehen es immer enger, wenn ſie auch die Maſchen weiter machen, um ihn glauben zu laſſen, er könne durchſchlüpfen. —

Unzufriedenheit der Offiziere mit Wrangel. „Halb Bauer, halb Komödiant", ſagt General von Möllendorff von ihm. Seine Wichtigthuerei mißfällt allgemein. Als er hörte, der König habe ſchlafloſe Nächte, gehe oft in ſpäten Stunden im Schloßgarten und vor dem Schloſſe unruhig umher, ritt Wrangel kürzlich in der Nacht nach Charlottenburg, um nach zuſehen, ob auch für die Sicherheit des Königs gehörig geſorgt ſei, ließ ſich dabei vom König bemerken, wurde herangerufen, belobt ꝛc. Am andern Tag ſchenkte der König ihm einen Schimmel.

Bei einem Artillerieregimente hier fehlen 17 Offiziere, die man nur erſetzen kann, wenn man minderbefähigte Leute nimmt. In dem ganzen Kriegsheer fehlen ſechshundert Lieutenants; die Leute wenden ſich vom Kriegsdienſt ab, die Armee, heißt es, verkümmere, werde nicht beachtet, zurückgeſetzt, habe keine Ausſichten ꝛc. Wie vor 1806, wo auch ſo viele fähige Köpfe den Abſchied nahmen, neue Verhältniſſe ſuchten ꝛc. —

Freitag, den 25. Februar 1853.

Geſchrieben. Wenn Preußen ein konſtitutioneller Staat wird und bleibt, ſo ſind wenigſtens die Anfänge traurig und

ſchmachvoll! Aus der oktroyirten, bis zur Ohnmacht revidirten Verfaſſung ſollte etwas werden, nachdem aus der von der Nationalverſammlung entworfenen nichts geworden iſt? Warum nicht? Die Menſchen halten von jeher lieber das Gemeine feſt, als das Edle. —

Beim Geh. Finanzrath von Könen war fromme, erzreaktionaire Geſellſchaft; der Prediger Büchſel kam, und ſagte er komme vom lieben Aſſeſſor Wagener, der jetzt die Geſchäfte vernachläſſigen müſſe, weil er mit ſeinem Prozeß gegen Bloch vollauf zu thun habe; zwar ſei ihm die Verſicherung ertheilt, daß Bloch verlieren und fallen werde, aber — ! Frommes Seufzen.

Beſuch vom Staatsrath von Blum. Abends nach 6 Uhr holte mich Herr Oberſt Mebes ab, um mit ihm die militairiſche Geſellſchaft im Engliſchen Hauſe zu beſuchen. Im großen Saal, etwa 150 Anweſende, faſt nur Offiziere, darunter die Generale von Wrangel, von Reyher, Prinz Georg (Sohn des Prinzen Friedrich). Major von Franſecky hielt einen anderthalbſtündigen Vortrag über Gneiſenau, der mich in ſtäter Spannung bis zum Ende höchlich anregte, ſehr gut und beſonders zweckmäßig. Die Gebrechen des alten Militairweſens, die Unwürdigkeit ſo vieler Befehlshaber, wurden nicht vertuſcht, die Tüchtigkeit der Bürger Kolbergs, ihre Hülfe als Bürgerwehr, die Verdienſte Nettelbeck's, wurden gebührend geprieſen. Ich ſprach mit General von Reyher, der überaus freundlich war, aber meine Hoffnungen auf die Bülow'ſchen Papiere noch weit hinausſchob. Auch mit dem Major von Franſecky einige Worte gewechſelt. Reyher fragte mich, ob ich der Geſellſchaft beigetreten ſei, ob ich nicht beitreten werde? Ich gab ausweichende Antwort; ich will erſt ſehen.

Die Juriſtenfakultät zu Göttingen hat den Ausſpruch gethan, die Schrift von Gervinus ſei nicht ſtrafbar, der Autor müſſe freigeſprochen werden. — In Prag ſogar darf die Schrift

frei verkauft werden, — ſie iſt wiſſenſchaftlich, nicht fü Volk.

Heute Verhandlung vor dem Stadtſchwurgericht, Aſſeſſ Wagener als Verläumder des Präſidenten Bloch; noch unbe endigt.

Sonnabend, den 26. Februar 1853.

Beſuch von Weiher; Nachrichten aus Charlottenburg; eine Ober-Polizei wieder im Vorſchlag, aber Manteuffel wünſcht ſie nicht, weil ein eigentlicher Polizeiminiſter leicht die Hauptperſon im Staate wird. Unruhe in den obern Kreiſen und Sorgloſigkeit, Schwanken, Unentſchloſſenheit. Selbſtſucht überall! —

Die in Paris verhafteten Zeitungskorreſpondenten, alſo auch ohne Zweifel Moritz Hartmann, ſind in Freiheit geſetzt worden.

Telegraphiſche Nachricht aus Wien, der Kaiſer leidet an Blutandrang nach dem Kopfe, Fieber. Der Mörder Libenyi, heißt es, iſt ſchon hingerichtet. Die Eile iſt ſehr auffallend; man ſagt, er habe wegen ſeines auf Befehl des Kaiſers hingerichteten Vaters Rache nehmen wollen; ſeine Aeußerungen über Ungarn ſeien höchſt verwegen und gefährlich geweſen u. ſ. w. Alles nicht Grund genug zu ſolcher Eile. — Schimpfen der Zeitungen auf die Schweiz und England.

In Goethe geleſen, die geſchichtlichen Erläuterungen zur Farbenlehre, als Stärkung und Ermunterung! Gegen die widrigen Einflüſſe, die auf mich eindringen! —

Sonntag, den 27. Februar 1853.

Beſuch vom General von Williſen aus Danzig, er kommt aus Erfurt, wo er den jüngern Bruder beſucht hat. Langes

Geſpräch über unſre Zuſtände, diplomatiſche, militairiſche. — Er erzählt mir von zweien Brüdern, Herren von Schwerin, die in ſeiner Brigade ausgezeichnete wackre Küraſſieroffiziere waren, und aus bloßer Ueberlegung, weil ihnen dieſe Dienſtverhältniſſe und die erwerbloſe Beſchränktheit, in der ſie lebten, mißfällig geworden, ihren Abſchied nahmen, das Grobſchmiedehandwerk lernten, und mit etwa 4000 Thalern nach Kalifornien gingen. Man ſieht, die Denkart geht über alle Standesvorurtheile und Vortheile! —

Ich konnte heute meiner Verſtimmung nicht Herr werden.

Montag, den 28. Februar 1853.

Wunderliche Träume; ich ſprach ausführlich mit General Klapka, mit dem verſtorbenen Miniſter von Bülow, und Andern, hatte dann einen ſchlimmen Handel mit einem Konſtabler ꝛc.

Leichtgläubigkeit der Menſchen, man kann ihnen alles weiß machen, wenn man die Gelegenheit richtig benutzt, mit gehöriger Unverſchämtheit und gewichtigem Ernſt daſſelbe wiederholt vorträgt; Pfaffen und Diplomaten benutzen das recht gut. Glauben doch jetzt Vornehme und Geringe zum Erſtaunen den Worten des — Louis Bonaparte, dem Wortbrüchigen, Meineidigen, dem Erzlügner! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Im Thiergarten bei Bettina von Arnim. Sie arbeitet an ihren Muſikſachen. Sie zeigt mir ihren Schrank mit Papieren. Erſt beim Weggehen zeigt ſich Fräulein Giſela, kommt uns auf der Treppe nach, ſetzt ſich auf eine Treppenſtufe, iſt ſehr liebenswürdig.

„Der Handelsvertrag mit Oeſterreich iſt uns in der Sache gewiß ein Vortheil, — wenn man ihn uns läßt; aber der Form nach eine Niederlage, wir haben thun müſſen, was

Oeſterreich gewollt, wir aber nicht gewollt.“ Dergleichen hört man vielfach.

Der Polizeipräſident von Hinckeldey ſetzt alles in Bewegung, ein Generaldirectorium der Polizei zu ſchaffen, deſſen Vorſtand er zu werden hofft. Der König ſtimmt ihm bei, die Miniſter aber ſind entgegen, denn eine ſolche Behörde würde ihrem Anſehn und Einfluſſe ſchädlich ſein. Einſtweilen ſchützen ſie Mangel an Geld vor. Er aber ſieht ihren üblen Willen, und ringt nun gegen dieſen. Nachdem er lange Zeit mit größtem Eifer ihnen gedient, verſucht er nun, ſie denſelben entbehren zu laſſen, beſonders läßt er der Preſſe freieren Lauf, der er ohnehin dafür dankbar iſt, daß ſie ſeine Waſſerleitungs- und Feuerlöſchungs-Anſtalten, ſeine Marktſtrenge und Straßenreinigung mit einigem Lob erwähnen.

Dienstag, den 1. März 1853.

Brief aus Paris von der Gräfin d'Agoult; ſie ſendet mir den dritten Band ihrer Geſchichte der Februarrevolution, und will die Geſchichte der vereinigten Niederlande ſchreiben. Moritz Hartmann iſt freigelaſſen, aber wird vor Gericht ſtehen.

Die Türken haben den öſterreichiſchen Forderungen ſogleich nachgegeben, die Feindſeligkeiten gegen Montenegro eingeſtellt. Wie zärtlich und ſtark Oeſterreich ſich dieſer Aufrührer annimmt! Ob durch ſolche Thatſachen nicht zuletzt ſeine Lügen und Wüthereien gegen andre Aufrührer völlig zu Schanden werden? Die Lüge, daß es der chriſtliche Glaube ſei, für den man auftrete, hält nirgends Stand. Die Griechen waren auch Glaubensgenoſſen, wie wüthete man gegen die! —

Der Prediger Beyſchlag in Trier wegen einer Schrift gegen die Radowitz'ſchen Geſpräche, in der er die katholiſche

Religion beleidigt haben ſoll, zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

In Sachſen Verbote von Büchern und Zeitſchriften; Verfolgungen und Bedrückungen der Volksfreunde. — Auch hier geht das nichtswürdige Treiben ſeinen feſten Weg. Die Behörden athmen nur Rache. Sie bringen ſie dem Volke bei, es lernt von ihnen! —

Badiſche Regierungsblätter (der Staatsanwalt vor Gericht hat es geſagt!) haben die Unverſchämtheit, laut auszuſprechen, daß die Regierung, falls Gervinus freigeſprochen werde, zur Selbſthülfe ſchreiten und ihn doch beſtrafen wolle! —

In Kurheſſen Rieſenprozeſſe gegen die Hanauer Turner, gegen die Mitglieder der alten Ständeverſammlung. — Haſſenpflug! —

In Charlottenburg drei Soldaten in einer Schenke von Bürgern wegen Beleidigungen gegen den König verhaftet und angeklagt; die Sache wird amtlich für einen Irrthum erklärt, die Soldaten ſeien nicht ſchuldig; in der Stille ſind dieſe aber mit der größten Strenge beſtraft und dann entfernt worden. Man will um jeden Preis den Schein retten.

Merkwürdig, daß ſchon jetzt wieder Emile Girardin zu Paris der Republik den künftigen Sieg verheißt, ungeſtraft! Wie bei uns Gervinus der Demokratie die Zukunft verſpricht, — nicht ungeſtraft, wie es ſcheint! —

Ein Bekannter von mir wünſchte ein kleines Kapital in nordamerikaniſchen Eiſenbahn-Aktien anzulegen, ein Kaufmann in Bremen bot ihm dazu ſeine Dienſte bereitwillig an, der Kurs war vortheilhaft; aber das Geſchäft erlitt einige Verzögerung, und in der Zwiſchenzeit ſtieg der Kurs unverhältnißmäßig. Um die Urſache befragt, gab der Bremer die Auskunft, in der letzten Zeit ſeien einige Millionen von deutſchen regierenden Fürſten in nordamerikaniſchen Aktien angelegt und dadurch ihr Preis ſo ſehr gehoben worden. Alſo

dieſe Kanaillen trauen den Zuſtänden nicht, die ſie ſelbſt geſchaffen haben, ſie ſuchen Sicherheit und Zuflucht in den Vereinigten Staaten, die ſie verwünſchen, verabſcheuen? Nichtswürdiges Gezücht! —

Mittwoch, den 2. März 1853.

Die „Nationalzeitung“ liefert ſeit einiger Zeit eine Reihe vortrefflicher politiſcher Artikel, worin ſie nachweiſt, daß Preußen mit Oeſterreich und Rußland nicht im Bunde ſein dürfe, daß es mit England zuſammenhalten müſſe. Von jenen werde Preußen unterdrückt, mißbraucht, betrogen. Ich meine, für Preußen ſei der beſte Bund der mit dem deutſchen Volke; dann mit Frankreich, das mir hundertmal lieber iſt als England mit ſeiner Beſchränktheit und Pedanterei. Aber freilich, Frankreich iſt jetzt nicht Frankreich! —

Ein Gutsbeſitzer in Poſen, Herr von Bialkowski, war angeklagt, einen Pfandſchein des polniſchen Revolutionsausſchuſſes zu London zu beſitzen; die Geſchwornen ſprachen ihn jedoch frei. —

In Rouen hat ein Kaiſerlicher Gerichtshof, nämlich einer des — Louis Napoleon, einen jungen Menſchen zu ſechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil derſelbe der Meſſe und dem Abendmahl beigewohnt, ohne vorher gebeichtet zu haben! Möchte man da nicht den Heiligen Voltaire anrufen, der die Schandgerichte ſeines Frankreichs in edlem Unwillen brandmarkte? —

Die „Times“ liefern einen geharniſchten Artikel gegen die frechen Anmaßungen der Mächte, die von England verlangen, es ſolle die politiſchen Flüchtlinge nicht dulden. Dieſe Forderungen werden ſcharf zurückgewieſen, und die Beiſpiele vorgeführt, wie auch die Könige und ihre Miniſter in England eine ſichre Zuflucht gefunden; Ludwig der Achtzehnte, Karl

der Zehnte, Louis Philippe, Metternich, der Prinz von Preußen, der Herzog Karl von Braunschweig. Man spricht sehr stolz und entschieden. Rußland und Oesterreich möchten eine neue Sperre gegen England hervorrufen! Sie sind thöricht genug, es versuchen zu wollen! —

In der zweiten Kammer ist die Abschaffung der Grundsteuerbefreiung mit 229 gegen 83 Stimmen beschlossen worden. Die Kreuzzeitungsleute wehrten sich wie Verzweifelte. Gerlach bekam tüchtige Püffe von Reichensperger, Vincke ꝛc. Ueber die Entschädigung ist noch nichts beschlossen. Die Ultra's wollen eine größere, als die Regierung ihnen zugesteht, die Freisinnigen wollen gar keine zugestehen. Indeß freut man sich der Niederlage der schändlichen Lügenpartei.

Ob nicht der Name des badischen Staatsanwalts, der gegen Gervinus vor Gericht die Drohung aussprach, daß die Regierung, wenn das Gericht ihn freispräche, zur Selbsthülfe greifen würde, an den Galgen angeschlagen werden sollte?

Fluchtversuch des Dr. Becker (Köln) aus Weichselmünde, mißlungen. — Niederträchtigkeit der Kreuzzeitung. —

Freitag, den 4. März 1853.

Schwere Mißstimmung, aus verschiedenen, zusammenwirkenden Ursachen. Trübe Zeit, der Anfang des März, für mich! Unwillkürlich und unwiderstehlich drängt sich die Erinnerung von Rahel's Krankheit und Sterben mir vor die Seele. Der Aufschub meiner Arbeit über Bülow von Dennewitz quält mich entsetzlich; werd' ich sie noch ausführen? muß ich sie aufgeben? beides hat seine Noth. Meine Verhältnisse lasten auf mir, geben mir nur karge Befriedigung. Die Weltzustände zeigen nirgends eine Hellung. Und der Winter, der Schnee! Dazu körperliches Leid, Schwindel, nervöses Unbehagen. „Es möchte kein Hund so länger leben!" Und doch!

Arbeit zum Guten, fördernde Thätigkeit, welchen Reiz haben ſie! Gedanken, das Beſte, was der Menſch haben kann! —

Beſuch vom Staatsrath von Blum; Nachrichten aus Heidelberg, aus Hanau. Iſt es möglich, daß in Deutſchland ſolche Zuſtände beſtehen, wie in Kurheſſen? Unter den Augen aller Fürſten, des Bundestages? Der letztere hatte feierlich verſprochen, nach Herſtellung der Macht des Kurfürſten ſolle der Belagerungszuſtand ſogleich aufhören, er beſteht noch! Der Bundestag iſt wortbrüchig wie ſeine Beſtandtheile, gemein und nichtswürdig bis in die innerſte Faſer. —

In der zweiten Kammer wurde geſagt, von unſren Gerichten könne man Gerechtigkeit erwarten (bisweilen!), vom Bundestage nicht gleicherweiſe; der Miniſter von der Heydt fand eine ſolche Aeußerung unſtatthaft, der Präſident Graf von Schwerin aber ſtatthaft. Darauf erwiederte Heydt ſehr heftig, die Regierung werde dieſe Redefreiheit zu beſchränken wiſſen. Der ehmals liberale, jetzt grundſervile Heydt iſt würdig, für den Bundestag aufzutreten. Asinus asinum fricat.

Sonnabend, den 5. März 1853.

Unſre Demokraten laſſen ſich den Aufſtandsverſuch in Mailand zur guten Lehre ſein, das Gelüſt, ihre Kräfte zur Unzeit anzuwenden, iſt ſehr gedämpft worden, indeſſen ſind dieſe Kräfte vorhanden und ſtets im Wachſen, und können, wenn die rechte Gelegenheit erſcheint, wunderbaren Erfolg haben; wenn zu dem Muthe des Volkes die Klugheit ſich geſellt, dann iſt der Sieg der Demokratie gewiß. Man verſicherte vor einiger Zeit, nicht nur ſeien die Handwerkervereine in größter Blüthe, ſondern auch in der Freimaurerei, ja ſogar im Treubunde, beſtänden geheime Abtheilungen, die ganz im demokratiſchen Sinn arbeiteten. Die Polizei ſucht in der Ferne was in der Nähe, ja vielleicht in ihr ſelber iſt! —

Leopold von Buch ſtarb geſtern; in demſelben Hauſe wo Spiker wohnt, hinter dem Gießhauſe; er iſt 79 Jahr alt geworden.

Beſuch von Dr. Hermann Franck; er ſagte ſehr geſcheidte, ſehr ſchlagende Sachen, über die höheren politiſchen Verhältniſſe, über Oeſterreich, Frankreich, über die tückiſchen Anſchläge der Regierungen, dann über unſre Kammern; bei aller entſchiedenen Verachtung für dieſe und die erbärmlich verſchnittene Verfaſſung äußert er doch einiges Wohlgefallen an den Verhandlungen; er meint, es würden Dinge geſagt, Aufſchlüſſe gegeben, Kenntniſſe dargelegt, die nicht ohne Wirkung bleiben könnten; die ganze Nation lerne, bilde ſich, werde wach und aufmerkſam, die Regierung ſelbſt werde wider Willen täglich konſtitutioneller, verliere an wirklicher Macht, indem ſie die namentliche zu mehren glaube und wirklich mehre. Der Zuſtand Frankreichs iſt ein mährchenhafter, ſpukartiger, wie ein böſer Zauberbann liege das Kaiſerthum auf der Nation; die Bethörung werde plötzlich einmal aufhören, das Volk wieder frei ſein. Schon jetzt iſt die innere Bewegung in Frankreich wieder thätig, und gewinnt an Kraft, wie Louis Bonaparte an Kraft verliert. Noch immer hat ſeine Herrſchaft, trotz des gräuelhaften blutigen Anfangs, das Ausſehen einer mauvaise plaisanterie. —

Generallieutenant von Prittwitz feierte heute ſein fünfzigjähriges Dienſtjubiläum. Der König gab ihm den Rothen Adler in Brillianten.

Der Graf von Pourtalès iſt nach Neuchatel gereiſt, nur in Familienangelegenheiten wird öffentlich verſichert; man will aber mit Beſtimmtheit wiſſen, daß er in Aufträgen des Königs dort wirken ſoll. Der König fühlt das heißeſte Verlangen nach dieſem für Preußen ganz gleichgültigen Neuchatel, er hält ſich für beſchimpft, ſo lang er es nicht wieder hat. Die Schweiz iſt unruhig, iſt bedroht von Oeſterreich, die

ariſtokratiſche und katholiſche Parthei regt ſich, vielleicht gelingt es, ihr — zunächſt in Neuchatel — das Uebergewicht zu geben und das Anſehn des Königs dort wiederherzuſtellen. Oeſterreich hat allen Nachdruck verſprochen, hat mit dem Köder von Neuchatel manche Willfährigkeit des Königs gewonnen, und doch hat man Urſache zu glauben, daß Oeſterreich es gern ſehen wird, wenn, ſelbſt wenn die ganze Schweiz unterworfen wird, doch grade Neuchatel nicht wieder preußiſch wird! —

Sonntag, den 6. März 1853.

Die „Nationalzeitung" liefert den Schluß ihrer geiſtvollen, pathetiſchen, ſchmerzlich-muthigen Entwicklungen, die nur den edlen Fehler haben, noch zu liebevoll für Preußen zu ſein. Ich weiß recht wohl, daß es hier noch nicht am ſchlimmſten iſt, daß unſre Regierung verhältnißmäßig noch etwas menſchlicher ſich benimmt als andre, aber im Ganzen iſt ſie doch ebenfalls wortbrüchig, brutal, gewaltthätig, rachſüchtig und heuchleriſch gleich den andern; es ruht ein Fluch auf ihr, und ſo lange ſie waltet, kann kein Vaterlandsgefühl ſich ihr verbinden, bleibt dieſer Staat ein ehmals glänzendes, lebenerfülltes, jetzt beſudeltes, todterfülltes Gefäß! Soll noch ein Preußen ſein, gut! ſo ſei es, aber nicht das jetzige, ſondern das alte ruhmwürdige, oder ein neues, kräftigaufſtrebendes! —

Die Aufwallung gegen die Schweiz kühlt ſich ſchon wieder etwas ab; die ruhige Gelaſſenheit der Schweizer, ihre bedachtſame Erörterung der Thatſachen, wirkt ſelbſt auf Oeſterreichs Leidenſchaftlichkeit beruhigend ein. Dazu kommt, daß Frankreich und noch mehr England allen Grund hat, die Schweiz nicht rückſichtslos den Oeſterreichern und Preußen zu überlaſſen, ja daß Oeſterreich ſogar den Preußen ihr Neuchatel nicht wiedergegeben zu ſehen wünſcht. Die Hoffnungen des Königs

ücken wieder in die Ferne, der Augenblick der Rache gegen die Schweiz iſt noch nicht gekommen. Der König iſt voll Unmuth eßhalb.

Der König hat die Reihe von Aufſätzen in der „National-eitung“, welche höhere Politik beſprechen, aufmerkſam geleſen, nd glaubt ziemlich ſtark an die Tücke des öſterreichiſchen Ka-inets. Doch von den Demokraten will er nichts wiſſen, er ildet ſich noch immer ein, man habe ihn am 19. März durch olkshand umbringen wollen! Er haßt die Berliner! —

Mont-Revêche von George Sand ausgeleſen. Die Ver-ſſerin nimmt eine andre Wendung als ich gedacht. Ich hätte ohl gegen Geſtalt und Inhalt einige Einwendungen, allein e kommen bei dem dichteriſchen Reichthum, der ſich hier ent-ltet, kaum in Betracht. Die Revue des deux mondes, ne unfreiſinnige, unterwürfige, der Macht ſchmeichelnde Zeit-ſchrift, giebt ſich Mühe, das Buch als einen Verfall, ein Herab-ken der herrlichen Dichterin zu ſchildern, allein wenn ſie nz heruntergekommen wäre, ſtünde ſie doch noch höher, als le dieſe Wichte, die ſie tadeln wollen.

In Goethe geleſen, in Rahel's Briefen herzergreifende, iſterhebende Stellen.

Das Hofgericht zu Mannheim habe den Spruch über die chrift von Gervinus noch ausgeſetzt, „um erſt nähere Ver-ltungsbefehle einzuholen“, ſo ſagte das Frankfurter Journal, nd damit die traurige volle Wahrheit. Die badiſche Behörde at natürlich das Blatt unterdrückt.

In München, Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Fürth, roße polizeiliche Forſchungen, Verhaftungen, Beſchlagnahmen, Ausweiſungen; auch wegen Verführung der Truppen hatte man Beſorgniſſe.

In Ungarn Mißvergnügen und Gährung. In Peſt und Komorn Verſchwörungen, Einverſtändniſſe mit Koſſuth. Hin-

richtungen. Oeſterreich wird zur Türkei, Europa wird zur Türkei!

In Würtemberg iſt die Todesſtrafe hergeſtellt. Auf „körperliche Mißhandlung des Königs und Reichsverweſers“ iſt ſie nicht ausgedehnt. Das Nein nimmt ſich äußerſt komiſch aus.

Montag, den 7. März 1853.

Leopold von Buch war ſchwierigen Umgangs, auch ſogar Humboldt hatte oft ſeine Noth mit ihm. Erklärter Feind war er von Steffens, den er niemals grüßte, von dem er ſtets in den wegwerfendſten Ausdrücken ſprach. Auch Karl von Raumer war ihm verhaßt, von Goethe'n wollt' er gar nichts mehr hören. Alles wegen andrer Anſichten von Geologie.

„Preußen iſt nie ſo friedfertig geweſen wie jetzt. Der Miniſter von Manteuffel will nichts vom Kriege hören, am allerwenigſten der König; wäre nicht Neuchatel wiederzuerobern, deſſen nutzloſen Beſitz er nicht verſchmerzen kann, er wäre ein wahrer Elihu Burrit. Auch läßt er die Armee ganz verfallen, und einige bevorzugte Hofoffiziere ausgenommen, liebt er das Militair ganz und gar nicht.“

Man verſichert, die Königin gewinne ſtets mehr Einfluß, und zwar ſehr ſchlimmen. Sie ſei ganz erfüllt von Bitterkeit. —

Dienstag, den 8. März 1853.

Geſchrieben und viel in meinen Papieren gearbeitet. Bülow von Dennewitz quält mich, die hingezögerte, noch ungewiſſe Arbeit! Ich fördere ſie doch ſo weit ich kann, auf's Ungewiſſe!

In der zweiten Kammer hat eine große Stimmenmehrheit

die von der Regierung vorgeſchlagene Entſchädigung für die bisher von der Grundſteuer befreiten und nunmehr zu beſteuernden Beſitzer nicht angenommen; die Rechte ſtimmte mit Nein, weil ſie die ganze Sache nicht will, oder doch die Entſchädigung höher will, die Linke, weil ſie gar keine Entſchädigung gewähren will. Die Regierung hat hierauf die Geſetzvorlage auf Befehl des Königs zurückgezogen. Große Aufregung.

Die Mehrheit in beiden Kammern ſcheint den Abſichten der Miniſter, der Redefreiheit der Abgeordneten andre Schranken als durch die Präſidenten aufzuerlegen, ſtark entgegen zu ſein.

In Dresden und auch in Leipzig große Hausſuchung, an letztrem Orte bei mehr als dreißig Perſonen, bei Stadtverordneten, Aerzten, Kaufleuten, meiſt nicht demokratiſch geſinnten. Man ſuchte Verbindungen mit London, mit Mailand! Man fand aber nicht das Geringſte, aus Verdruß nahm die Polizei wenigſtens einige Druckſchriften weg, ſelbſt unverbotene! —

Unter den Offizieren herrſcht eine gedrückte, bittre Stimmung, ſie äußern die größte Unzufriedenheit mit dem König, ſehen ihn als den Feind der Armee, als das Unglück des Staates an. — Prinz Friedrich von Heſſen, preußiſcher General, ſchimpft laut auf den Mangel an Muth, an Entſchloſſenheit, man ſei hier noch ganz revolutionair, dulde die verfluchten Kammern ꝛc. Ein ſchönes Früchtchen, dieſer Prinz! Haſſenpflug's würdig! — Andre Generale und Offiziere tadeln aus andern Gründen und Geſichtspunkten. Es giebt Freiſinnige, ja Demokraten unter ihnen. —

Prinz Adalbert von Preußen, dem die Artillerie untergeben iſt, verſteht von dem Fache gar nichts, läßt alles zu Grunde gehen.

Herr von Hülſen ſoll Hofmarſchall werden, Graf von Pfeil Ober-Intendant der Schauſpiele. Die Unfähigkeit des erſtern iſt ſchon offenbar, die des zweiten wird es werden.

Der König war wüthig auf den Fürſten Sulkowski, weil dieſer in den poſenſchen Provinzialſtänden die polniſche Volksthümlichkeit hervorgehoben, — in mäßiger, ruhiger Art. Sulkowski mied ſeitdem Berlin und beſuchte Dresden. Das verdroß den König wieder. Er ließ daher den Fürſten wiſſen, er hege ihm nach wie vor ſeine gnädigen Geſinnungen. Darauf kam der Fürſt; als er ſich aber beim Könige melden ließ, brachte ihm der Generaladjutant von Gerlach die Antwort, nein, es ginge nicht! —

Mittwoch, den 9. März 1853.

Erinnerungen an Koreff, ſehr liebevolle, wehmüthige! Wie Rahel ihn würdigte und ſchätzte, wie vieles ihm ſtets zu verzeihen war, und wie gern man ihm verzieh! Alle ſeine Unarten gingen von ſeiner Phantaſie aus, ſein Herz hatte keinen Theil daran. Doch konnte man im ſtrengen Leben nicht alles, was er beging, auf die leichte Schulter nehmen; man konnte nicht.

Gervinus iſt vom Hofgericht zu Mannheim nicht des Hochverrathes, aber der Stiftung von Unruhe ſchuldig befunden und zu zweimonatlicher Feſtungsſtrafe verurtheilt worden, auch in die Koſten, und die Schrift ſoll vernichtet werden! — Auch das Apellationsgericht in Königsberg hat die Beſchlagnahme der Schrift beſtätigt und ihre Vernichtung ausgeſprochen. — Welch ſchöne deutſche Einheit und Einigkeit vom Neckar bis zum Pregel! — Das Hofgericht hat ſeine näheren Verhaltungsbefehle bekommen. — Und bei uns?!! —

Bunſen ſpricht ſich in der Vorrede zu ſeinem Hippolytus ziemlich freiſinnig aus; das ſoll ihm in Ehren gedacht werden. —

Ich wünſche dem deutſchen Volk ein gutes Gedächtniß, damit es nicht vergeſſen habe, wenn einmal Zeit und Gelegen-

eit kommt, was alles und wen alles es zu bedenken habe! Ich abe kein Verlangen nach Rache, kein Wohlgefallen an Strafollziehungen, aber es iſt Hochverrath an der guten Sache, den feind als Freund zu behandeln, ihm Waffen zu laſſen, ihn zu chonen. Die Nachſicht und Milde von 1848 darf ſich icht wiederholen, ſeitdem die Reaktion mit ſolch unerbittlicher Gewaltſamkeit, mit ſo blutigem Haß und fortgeſetzter Verfolung aufgetreten iſt, Tauſende um Leben und Freiheit, um Bohlſtand, Vaterland und Zuflucht gebracht hat, und alle iederträchtigkeit und Frechheit noch immerfort höhniſch ausbt. Man verſichert, das Volk habe ein gutes Gedächtniß, nd halte Rechnung über Sachen und Perſonen.

Die Juden ausgeſchloſſen von Gemeindeämtern! Auch ıt! Ihre Mitbürger mögen noch ſo großes Vertrauen in nen Mann ſetzen, ſie dürfen ihn nicht wählen, wenn er n Jude iſt; wenn er aber Chriſt heißt, dann mag er ein noch ſchlechter Chriſt ſein, er darf gewählt werden.

Lebensweiſe der hieſigen Abgeordneten von der Junkerırthei. Frühmorgens ſchon Saufgelage, Auſtern, Champagr, Nachmittags hohes Spiel, Abends Theater und Liederlichit, bei allem wüſten Thun ein frömmelndes Gleißen. Sauberes olk! Der Landrath von E. aus Schleſien, berüchtigt wegen ines frechen Wahlbemühens, iſt ein Namhafter dieſer urſche. —

Der Miniſter von Manteuffel ſagte in der Kammer, „die iniſter ſeien nichts als ein Werkzeug in der Hand des Königs; n Wink, und ſie verſchwänden, und er küſſe die Hand, die m ſolchen Wink ertheile“. Das nenn' ich aufrichtig geſproen, und wahrlich kühn, in Gegenwart der Abgeordneten auf lche Nichtigkeit als Miniſter ſtolz zu thun! Bezeichnend für nſre Zuſtände. Er hatte nöthig, ſich vor dem Könige zu emüthigen, er wußte, daß dies beſonders gefallen würde, und hat's! —

Donnerstag, den 10. März 1853.

Geſchrieben. Herzensergießung über das badiſche Hofgericht zu Mannheim, über andre ihm ähnliche Gerichtshöfe; wenigſtens in England ſoll man's leſen, wie es mit deutſcher Rechtspflege ſteht.

Gegen Abend Beſuch von Herrn. Prof. Stahr; Geſinnung wie man ſie nur wünſchen kann; ächte Menſchenliebe, edle und ſtarke Denkart. Stimmung und Urtheil etwas getrübt durch Nervenleiden. Im Ganzen ein trefflicher Menſch und erleuchteter Geiſt. Ueber den Weltzuſtand im Allgemeinen, über Preßfreiheit, über unſre Zukunft — düſter! Ueber die Sache von Gervinus und ſein Benehmen, er hat wenig Entſchloſſenheit gezeigt.

Freitag, den 11. März 1853.

Die Bildung der erſten Kammer iſt dem Könige nun ganz überlaſſen, doch nur durch erbliche oder lebenslängliche Ernennungen. — Ob er ſich darüber freut? „Es kriebelt ihn in den Fingern, wenn er etwas unterſchreiben ſoll, was er nicht wieder zurücknehmen kann", ſagte vorlängſt ein Miniſter, der es erklären wollte, wieſo der König ſchwerlich jemals eine Amneſtie geben werde.

Ausgegangen mit Ludmilla. Beſuch bei Tieck. Er iſt in Betreff der Collier'ſchen Varianten zum Shakeſpeare noch ſehr zweifelhaft, billigt nur einiges. Ueber Friedrich Schlegel und Schleiermacher. Ueber Tauler. Tieck liegt zu Bette, genießt ſehr wenig, kein Fleiſch, keine Fleiſchbrühe, keinen Thee, dagegen Kaffee mit Weißbrod, Linſenſuppe, Kartoffelſuppe. — Sein Kopf, ſein Gedächtniß, ſein Auge und Ohr ſind ſehr gut. —

Der hieſige Handwerkerverein beſchickt mich; er beſteht fort unter ſeinen alten Zeichen und Einrichtungen, es werden Lehr-

vorträge gehalten, Krankenkassen geführt, Bücher ausgeliehen, gesellige Zusammenkünfte veranstaltet, nur ist der demokratische Geist unsichtbar geworden, statt Bisky's walten Hinckeldey und Manteuffel, sie stehen an der Spitze als Gönner und Förderer, werden als solche gefeiert. Man versichert, das unter dieser Hülle der demokratische Geist ungeschwächt bestehe und wirke, daß der Verein noch stets die Pflanzschule der Freiheit sei; mag sein! indessen ich will mich von ihm fern halten, mit meiner Theilnahme und meinen Beiträgen warten, bis er von der falschen Hülle wieder frei geworden.

Sonnabend, den 12. März 1853.

Sonnenschein und freie trockne Steinplatten lockten heute halb Berlin auf die Straßen, es war sehr lebendig. Mir fielen aber die Gesichter schrecklich auf, die sich dem Anblicke zeigten; unter tausend kaum eines, das ein bischen ordentlich aussah, lauter verkümmerte, verdorbene, innern Mangel, Verkünstelung oder Verschrobenheit ausdrückende, besonders die vornehmen, sogenannt gebildeten, nichts als Ziererei, Schwäche, hoffährtige Gemeinheit! Die rohen Arbeitsleute, mit schweren Dingen in freier Luft beschäftigten Menschen, Lastträger, Dienstboten, Kutscher und dergleichen, sahen noch am besten, am gesundesten und aufrichtigsten aus. — Traurige Zustände, in denen die Verwahrlosten fast noch besser aussehen, als die Begünstigten, sorglich Auferzogenen! — die Mehrzahl aber nur ein unvollständiges Menschenbild liefert! — Die südlichen Völker sind verhältnißmäßig schöner und kräftiger, das Leben ist leichter, gleichmäßiger, wenigstens das Körperliche, Sinnliche gedeiht, und das Geistige, das dem Augenblicke gehört.

Im Tacitus gelesen; in Walter Scott's Lebensbeschreibungen der Romandichter, — dürftiges und schwaches Buch! —

In Heidelberg eine Dame aus Nordamerika verhaftet, deß-

In Rußland ſind viele hohe Gen
adjutanten des Kaiſers, verhaftet un
gen worden, wegen Unterſchleif und
Namen ſind darunter, Grabbe, Man

Der König hat den General vo
aber kaum ein Wort mit ihm geſpro
abgewendet. Er hat ihn zur Mittag
laden laſſen, doch ſo ſpät, daß derſe
konnte, und der König ihm zurief:
dachte ſchon, es ſei zu ſpät geweſen,
traf!" Bei Tafel keine Silbe; auch
nigin ſagte im Vorbeigehen: „Sie
wartete aber keine Antwort ab. D
aufgebracht über dieſe ſchnöde Behand
Tage vor ſeinem Jubiläum zeigte au
wunſchſchreiben, das ihm der Kaiſer
hatte, und rühmte den Kaiſer. Das
ſonders übel genommen, ſich ſehr aufg
Prittwitz ſtand von jeher ſchlecht mit

Der Kriegsminiſter von Bonin
geſagt, diesmal ſei die allgemeine Ge
mern noch abgewieſen worden, die
Entſchädigung nicht annehmen woll
Grundſteuer ihnen doch auferlegt wo
digung, das würden ſie von ihrer D

Sonntag, den 13. März 1853.

Ich werde veranlaßt über unſern hieſigen Kunſtbetrieb
ige alte Wahrnehmungen zu wiederholen. Gute Künſtler,
n- und einſichtsvolle, ſind vorhanden, an ihnen liegt es nicht,
ß es mit unſerm Kunſtweſen ſo ſchlecht beſtellt iſt. Aber
m höheren Geſellſchaftskreiſe fehlt es ganz an Geſchmack, und
ber auch dem Könige ganz und gar! Das Glänzende,
prächtige, Bunte gilt allein, das aber hält ſich am wenigſten,
rfällt, verſchießt, veraltet, und wird dann zu lumpiger Arm-
ligkeit. Unſre ſogenannten Gebildeten ſind eine dumme,
tle Heerde, die alles mitmacht, was ein zufälliger Leithammel
giebt, ihre Urtheile ſind ein albernes ſelbſtgefälliges Nach-
rechen; unſre Gelehrten haben vor ihnen nichts voraus, hat
Prinz, ein Miniſter etwas geſagt, ſo beugen ſie ſich in
muth und legen ihm ihre Gelehrſamkeit unter die Füße.
s hör' ich täglich für erbärmliche Berlinereien dieſer Art!
h beſonders von Frauen, die in ihrer Blöße und Verbiſſen-
ganz ekelhaft werden, ohne davon nur eine Ahndung zu
en!

Brief und Buch von Humboldt; der ſiebente Band der ge-
melten Schriften ſeines Bruders. Schmerz über die
achvolle Gegenwart, über Leopold's von Buch unerwar-
n Tod.

Heute erſt bin ich inne geworden, daß ich in unſern Kammer-
handlungen, aus Nachläſſigkeit und vorgefaßter Meinung,
Abgeordneten Vincke zur erſten Kammer und den gleich-
igen zur zweiten als eine und dieſelbe Perſon angeſehen,
alles, was von beiden zu melden war, dem einen aufgeladen
e, dem Herrn von Vincke-Olbendorf aus Schleſien, der da-
ch unverhältnißmäßig glänzend erſcheint. Ich hatte mir
gebildet, Georg von Vincke aus Weſtphalen habe diesmal
e Wahl angenommen. Nun iſt jedesmal, wo ein Vincke
dieſen Blättern genannt worden, erſt zu ermitteln und

zu berichtigen, welcher gemeint ſein ſoll. Ich werde dieſe Prüfung und Berichtigung aber im Einzelnen nicht vornehmen. Viel zu langweilig, wie das ganze Kammerweſen! —

Der Prediger Sydow, Schleiermacher's Schüler, ſoll ſich vor dem Oberkirchenrathe verantworten, wieſo er ſich unterſtanden, am Teufel zu zweifeln? Sie werden ihm deſſen Daſein ſchon beweiſen, aber als arme dumme Teufel; an den großen wird er ihnen gegenüber doch nicht glauben.

Dankgottesdienſt hier in allen Kirchen für die Erhaltung des Kaiſers von Oeſterreich. Sie könnten noch mehr danken, dieſe angeblich Frommen, wenn dem Kaiſer auch die Verletzung wäre erſpart worden. So ganz hat die Vorſehung ihn doch nicht beſchützen wollen! —

Montag, den 14. März 1853.

Brief an Humboldt; ich theile ihm einen Brief von Leopold von Buch aus dem Jahre 1818 mit, und erzähle den Ausruf des hundertjährigen Fontenelle: „Que n'ai-je plus mes quatre-vingts ans!“

Nachricht von Verwundung des Königs von Neapel. Falſch.

Nachricht aus Wien, daß Haynau geſtorben. Ein ſchlechter Kerl weniger. Man ſah ſeiner Wiederanſtellung entgegen! —

Der Abgeordnete Müller-Melchiors in Mainz, wegen ſeiner Rede in der darmſtädtiſchen Ständeverſammlung über den Zollverein bekannt, hatte dieſe Rede drucken laſſen, war deßhalb angeklagt und vom Gericht freigeſprochen; jetzt aber iſt er zu zwei Monaten Gefängniß, der Drucker ſogar zu fünf Monaten, verurtheilt worden. Herrliche Miniſter und herrliche Gerichtshöfe!

In Nürnberg empörende Maßregeln gegen die dortige Zeitung, faſt tägliche Beſchlagnahme, auf die zwar die Freigebung

faſt jedesmal folgt, aber das Beſtehen des Blattes wird unmöglich.

In Speyer wird die Zeitung wegen Polizeiſchikanen mit Ablauf des Vierteljahres zu erſcheinen aufhören.

Auch unſer „Kladderadatſch“ ſagt: „Wir ſchreiben nur, weil wir es brauchen, wir ſchrieben jetzt ſonſt wahrlich nicht.“ Er bekommt unaufhörliche Warnungen, und darf beſtimmte Gegenſtände nicht berühren.

Schändlich-erbärmliche Rede des Abgeordneten von Senfft-Pilſach gegen die Juden, höhniſche Hindeutung auf Meyerbeer's muſikaliſches Talent.

Im Tacitus geleſen. Fort mit allen Kleinlichkeiten! —

Das Miniſterium iſt ziemlich in Auflöſung, die Miniſter unter ſich ganz uneinig, keiner des Königs ſicher, er geht mit allen ſchlecht um. Die unterthänige Beugung nur, in der ſie ſtehen, iſt ihr wahrhaft Gemeinſames. Sie werden doch alle bleiben, ſo lange jeder kann! —

Das Domkapitel in Breslau will bei Wiederbeſetzung der fürſtbiſchöflichen Würde nur unmittelbar mit dem Könige zu thun haben, nicht mit den Miniſtern, und der König ſoll ſehr geneigt ſein, dieſen Anſprüchen zu willfahren, ſeine Miniſter auf dieſe Weiſe öffentlich zurückzuſetzen.

Dienstag, den 15. März 1853.

Brief von Humboldt. Er ſpricht über Bülow von Dennewitz, über Friedrich Schlegel ſehr merkwürdig; er wird mir den ſechſten Band der Schriften ſeines Bruders ſelber bringen.

Die „Urwählerzeitung“ iſt polizeilich weggenommen worden.

In Würtemberg iſt der von einigen Unterbehörden auf die Schrift von Gervinus gelegte Beſchlag höheren Ortes wieder aufgehoben. Das bischen Scham und Ehrbarkeit muß man heutiges Tages einer deutſchen Regierung hoch anrechnen! Bei

uns wieder nicht kalt noch warm. Oertliche Verbote läßt da Miniſterium beſtehen, und wenn die Gerichte die Verbote feigen weiſe beſtätigen, ſo iſt es ihm nur um ſo lieber.

In Thiers geleſen; auch er iſt einer der vielen Menſchen die ſchön und edel anfangen und ſchlecht und unedel ende Wie gleißneriſch und frech und doch wie matt und gering ſuch er die Frevel Napoleons zu rechtfertigen!

Donnerstag, den 17. März 1853.

Nachrichten aus Wien ſagen ſehr beſtimmt, daß der Magya Libenyi bei ſeiner Hinrichtung nichts weniger als reuig und zerknirſcht, ſondern trotzig und entſchloſſen ausgeſehen. Auch war der auf Komorn abgeſehene Streich ernſtlicher als man bekennt, und dem Gelingen ſehr nah, die Feſtung war in größter Gefahr, 4000 Bauern waren in der Nachbarſchaft verſammelt, um auf das erſte Zeichen einzurücken. Man iſt am meiſten erſchrocken über die große Menge der Theilnehmer und Mitwiſſer im untern Volke, und daß dabei das Geheimniß ſo ſtreng bewahrt werden konnte, wie auch in Mailand der Fa war. — Wenn es wahr iſt, daß der verruchte Haynau ſch zum Nachfolger Radetzky's und zum Schinder der Lombard ernannt war, ſo iſt ja ſein plötzlicher Tod ein wahrer Segen Er hinterläßt eine Tochter und ein Vermögen von drei Millio nen Gulden. Woher? — Sein heſſiſches Vermögen hatte e ſchon längſt durchgebracht. Er war ein grundſchlechter Ker Im Regiment Vogelſang, wo wir zuſammen dienten, hielt ma ihn jeder Niederträchtigkeit fähig. —

Nun iſt die Schrift von Gervinus auch in Köln verbote und ſogar in Berlin ſelbſt. Man hat aufgehört ſich zu ſchäme

Närriſche Bemühungen und Angſt der Polizeien, die ver lorene Spur Mazzini's aufzufinden. Koſſuth und Mazzini

wie mächtig ſind ſie noch! Die Deutſchen haben keinen ſolchen Mann, können ihn nicht haben, die Spaltung im Innern iſt zu groß.

Freitag, den 18. März 1853.

Alle Konſtabler ſind ſeit frühſtem Morgen in Bewegung, damit kein Verſuch gemacht werde, den heutigen Jahrestag des Barrikadenkampfes zu feiern. Die ſtille Feier im Herzen iſt nicht zu hindern, und iſt wichtiger als die öffentliche. —

Das Obertribunal hat endlich freiſprechende Urtheile erlaſſen in Betreff der Handlungen deutſchkatholiſcher und freigemeindlicher Prieſter. Leider nicht als unabhängiger Gerichtshof nach dem Recht, ſondern nach eingeholten Weiſungen der Miniſter, die das blinde Verfolgen nicht mehr rathſam fanden. Man glaubt, eine kleine Hülfe gegen die maßloſen Anſprüche der katholiſchen Kirche dadurch zu erlangen, daß man gerecht gegen jene iſt.

Die ſämmtlichen Zeitungen erwähnen des 18. März nicht, auch die Neue Preußiſche nicht, die doch ſonſt bei dieſer Gelegenheit ſo gern ihren Geifer in Schimpfreden ausſpritzt. Sie haben alle vom Polizeipräſidenten von Hinckeldey die Warnung erhalten, ſie würden, wenn ſie des 18. März gedächten, weggenommen werden. Eine neue Art Zenſur! Was iſt dagegen zu thun! —

Die Neue Preußiſche Zeitung hat ſeit langer Zeit wieder zum erſtenmal einen Leitartikel; ſie ſpricht, als habe ſie jetzt mit Regierung und Polizei ein leidlich gutes Vernehmen, rückt ihnen aber vor, daß mit Beſchlagnahmen und Konzeſſionsentziehungen ein ſolches nicht zu bewirken geweſen. Trotzig genug.

Die Hyäne Haynau war in letzter Zeit immer ohne Raſt und Ruh, ging von einem Ort zum andern, blieb nirgends,

mochte nicht zu Hauſe ſein, ſuchte ſteten Wechſel der Zerſtreuung. Der Böſewicht ſcheint noch eine Art von Gewiſſen gehabt zu haben.

Sonnabend, den 19. März 1853.

Telegraphiſche Depeſche, daß der Botſchafter Fürſt Menſchikoff in Konſtantinopel ein Ultimatum abgegeben, welches die Pforte verworfen hat. Ruſſiſche Flotte herbeigerufen, dagegen auch die engliſche. Nun kann es losgehen in der Türkei! Wie gegründet und richtig waren die Artikel der „Nationalzeitung“! —

Bei uns geht unter allen Kriſen und Gefahren, die ſich von außen bereiten, das elende Regierweſen ungeſtört fort, gedankenlos, kleinlich, rachſüchtig, gemein, in ſchimpflicher Rückkehr zum alten Wuſt. Gräßliche Stumpfheit und Seelenloſigkeit. — Der Tag des Gerichts wird kommen; nah oder fern, in der Sache kein Unterſchied.

Hinckeldey hat nicht die begehrte höhere Direktorſchaft, aber die Befugniß erlangt, im Namen des Miniſters des Innern alle Provinzialbehörden mit Weiſungen zu verſehen. Alſo der Polizeimeiſter von Berlin hat die Hand über ganz Preußen! —

Abends mit Ludmilla Schach geſpielt; im Bette. — Im Cornelius Nepos und Julius Cäſar geleſen, mit knabenhaftem Vergnügen! —

In Florenz Hausſuchung bei Madame Unger-Sabatier. Herr Sabatier iſt ein Freund Moritz Hartmann's, ein Freund aller Freiheitsmänner, der einen Theil ſeines großen Vermögens zum Beſten der Verfolgten anwendet.

Sonntag, den 20. März 1853.

Der 18. März iſt im Volke doch vielfach gefeiert worden, gleichſam in ſtiller Andacht; in einzelnen Familien ſind auch Reden gehalten worden, man hat der Schlafenden im Friedrichshain mit Liebe gedacht. Die Polizei hat nichts erfahren, vielleicht durch Täuſchung abſichtlich falſcher Berichte irregeführt.

Eindringliche Lebensbetrachtungen, über Welt und Menſchen, Alter und Jugend, Vergangenheit und Gegenwart; das Gefühl, der Sinn, ganz noch dieſelben wie früher, die Einſicht und das Urtheil ſehr verſchieden. Den Spruch: „Anders leſen Knaben den Terenz, anders Grotius," muß auch ich anerkennen, und dies „anders leſen" gehört mit zu den Freuden, die dem Alter zugetheilt ſind; denn des friſchen Jugendeindrucks erinnert man ſich, und die reife Frucht der Erfahrung hat man als Zugabe. Das Merkwürdigſte im Laufe der Welt dünkt mich jetzt das beſtändige Fließen der Erſcheinungen, der unaufhörliche Wechſel der Gebilde, wobei denn doch immer ſo ziemlich dieſelben wiederkehren. Zeit iſt eine Verzauberung, in der wir uns befinden, wird dieſer Bann einmal gelöſt, dann geht was Neues an! Wir dürfen nicht denken, daß die Menſchheit das letzte Wort der Schöpfung ſei! Für uns allerdings das letzte, bis wir ein anderes hören, falls wir dies zu hören gewürdigt ſind.

Im Terentius geleſen.

Montag, den 21. März 1853.

Endlich iſt mir das Stück der „Gränzboten" Nr. 41 vom 1. Oktober 1852 zu Geſicht gekommen, worin ein Aufſatz über Rahel ſteht. Nach fünf Monaten eifrigen Suchens, niemand konnt' es mir geben, niemand hat es geleſen, niemand ein Wort davon geſprochen. So iſt es mit deutſcher Litteratur

beſchaffen; ſie iſt ein kleiner Kreis, in dem man gar nicht zu leben braucht, und der, wenn man darin lebt, ungeachtet ſeiner Enge noch ſtets viel Unbekanntes enthält! Der Aufſatz iſt wohlmeinend genug für Rahel, aber voll ſchiefer Auffaſſungen und verkehrter Urtheile, weniger über Rahel ſelbſt, als über Goethe und Andere. Goethe krankhaft, für die Deutſchen verderblich, ſo lange ſein Kultus gilt, kann aus ihnen nichts werden! Er, der Geſunde, Naturkräftige, Hohe, er, in dem ſich alles darſtellt, was in den Deutſchen Gutes iſt, er, durch den ſie zumeiſt geworden ſind, was ſie werden können! —

Brief aus Bern von Herrn Dr. Ludwig Eckardt; er ſchickt mir ſeine Gedächtnißrede, „Schiller's Geiſtesgang", Bern, 1853. —

Beſuch von Herrn Karl Fröhlich, der neue Ausſchnitte bringt, vortrefflich in Zeichnung, Erfindung und Feinheit.

Lippe-Detmold hat ſeine Verfaſſung eingebüßt, der wortbrüchige Fürſt hat die vormärzliche durch ein eigenmächtiges Dekret hergeſtellt.

In Prag laſſen Studenten den Magyaren Koſſuth hochleben, ſogar den Mörder Libenyi! Ruthenſtreiche, Kriminalunterſuchung. So allgemein geliebt iſt der Kaiſer, dem freilich das vornehme und reiche Wien ſchmeichelt und huldigt!

In Bremen über zwanzig Verhaftungen wegen Verſammlungen und Feſtreden am 18. März. Auch ſchon in der Nacht vom 6. — 7. März. — In Reuß-Lobenſtein Jubel und Böllerſchüſſe, Feuer auf den Bergen, wegen des 18. — Hier haben zwanzig Geſellen eines Hofhandwerkers den 18. Nachmittags die Arbeit eingeſtellt und ein Feſt gefeiert; der Meiſter hat ſie der Polizei angezeigt, ſie ſind verhaftet, aber auch er jetzt bei dringender Arbeit ohne Gehülfen. —

Hier hat die Polizei geſtern und vorgeſtern plötzlich eine Menge Leute verhaftet, die breitgekrempte Hüte trugen. Einige haben über Nacht im Gefängniß bleiben müſſen. Bis-

her war kein Verbot ſolcher Hüte ergangen. Aber unſre Polizei will der Münchener nicht den Vorrang laſſen! Schade daß die Konſtabler nicht den Präſidenten von Kleiſt gegriffen haben, der auch ſolchen Hut trägt! (Er iſt jetzt wieder oft beim König, und beſonders bei der Königin gut angeſchrieben.)

Der berüchtigte Klindworth iſt wieder hier, und es heißt, er werde in preußiſche Staatsdienſte treten. Das fehlte noch unſrer Schande! Doch iſt es nur allzu wahrſcheinlich. —

Die Kreuzzeitung ſpricht heute wieder ſcharf gegen die Polizei, alles werde mit ihr gethan und was ſie leiſte, ſehe man in Mailand und Wien; wo es gilt fehle ſie.

Lacordaire hat von der Kanzel kühn für die Freiheit geſprochen; der Erzbiſchof von Paris hat ihm das Predigen verboten, die Polizei ihn nach Flavigny verwieſen.

In Stöber's „Alſatia" geleſen. „Les ennemis de Voltaire, par Charles Nisard, Paris, 1853;" er will ſie zu Ehren bringen, den Fréron, Desfontaines, La Beaummelle. Herr Niſard findet vielleicht auch einmal einen, der ihn zu Ehren bringen will! Bei jeder Unterſuchung gewinnt nur Voltaire. — Doch giebt Niſard zu, daß jene wenig taugten.

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der dritte Theil ihrer Geſchichte der Revolution von 1848.

Erzählungen von des Königs abergläubiſchem Sinn; er glaubt alles Wunderbare, nicht nur religiöſer Art, ſondern auch irreligiöſer, heidniſcher, zauberiſcher Art. Geſchichte von einem Zauberer in Lappland, die der König mit begeiſterter Gläubigkeit, ja mit Thränen in den Augen vorträgt. Die gräßliche Langeweile macht, daß man mit Begier auf ſolche Gegenſtände fällt. Die Langeweile iſt ſo furchtbar, ſo maſſiv und körperlich, ſagt ein Hofmann, daß man ſie mit Meſſern ſchneiden könnte.

„Rußland und das Germanenthum. Von Bruno Bauer. Charlottenburg, bei Egbert Bauer, 1853." Der zum Ruſ-

ſenanbeter gewordene Hegelianer, der abtrünnige Deutſche, bekämpft Philoſophie und Wiſſenſchaft. Gewäſch!

Dienstag, den 22. März 1853.

Geſchrieben; kritiſche Bemerkungen über einige neue Schriften. — Beſuch vom General von Pfuel, zwei volle Stunden, die ſehr angenehm verfloſſen, unter beſeelten, ſpannenden Mittheilungen aller Art.

Michel (de Bourges) der eifrige Republikaner und Redner, iſt in Montpellier geſtorben; er hinterläßt ein großes Vermögen.

Die Eheleute Madiai ſind endlich freigegeben worden, und dürfen ſich in Livorno einſchiffen. Auf Preußens Verwendung hat der Großherzog von Toscana es nicht thun wollen; er that's auf Englands Befehl.

In Nürnberg vergebliche Hausſuchung bei einem angeſehenen Kaufmann wegen Hochverraths, auf Anfordern auswärtiger Polizei. — In Hannover Bezeigungen von Märzfreunden, zum Theil unterdrückt. In Rheinbaiern ſtärkere Regungen, Maueranſchläge, Gedichte. — So viel iſt klar, wären Revolutionsausbrüche jetzt an der Zeit und mit Ernſt gewollt, die Polizei würde ſie nicht hindern können.

Gegen Abend kam Bettina von Arnim, brachte mir Grüße von ihrer Tochter Max, die noch in Wiepersdorf iſt, und mich wiſſen läßt, daß ſie Braut ſei, mit dem Grafen Oriola; es ſoll aber erſt übermorgen geſagt werden, heute wiſſen ſogar Savigny's noch nichts davon.

In Mantua hat man den großen politiſchen Prozeß aufgegeben, die meiſten Beſchuldigten freigelaſſen, es wollte nichts Rechtes herauskommen. Die Polizeien verfahren wie toll und blind.

Auch aus der Höllenmaſchinenſache in Marſeille, von der

ſo großer Lärm gemacht worden, will nichts werden. Die Unterſuchung wird in der Stille zu Grabe gebracht.

Der König von Würtemberg hat die Burſchenſchaft in Tübingen auflöſen und bei ſchwerer Strafe verbieten laſſen; alles noch wegen des Schoder'ſchen Leichenbegängniſſes! Kleinlich, rachſüchtig! —

Mittwoch, den 23. März 1853.

Beſuch von Frau von Treskow; angenehme Unterhaltung, Beiträge zur Kenntniß der hieſigen Geſellſchaft, der Vornehmen, der Halbvornehmen, — letztere, gleich den Halbgebildeten, die ſchlimmſte Sorte! —

In der Kronenſtraße geſchah vorige Nacht ein Mord, an einem Klempnermeiſter verübt. Großes Aufſehn im Volke, Gedränge nach dem Schauplatz, Murren und Schimpfen gegen die Polizei, bei Tage ſchikanirten die Konſtabler, nähmen den Leuten die Hüte weg, bei Nacht ſei nie einer zu ſehen ꝛc.

Die Zeitungen ſagen, Ranke habe hier, weil er den Ruf nach München mit 7000 Gulden Gehalt abgelehnt, jetzt 4500 Thaler Beſoldung, anſtatt voriger 1800.

Was alle amtlichen Verſicherungen eifrig geläugnet, für bösliche Lüge erklärt, ſteht nun doch als erwieſene Thatſache feſt, daß das ungariſche Regiment Leopold beim Aufſtand in Mailand ſich geweigert hat zu ſchießen. Daſſelbe wurde in die Kaſerne zurückgeführt, und mußte bald nach Kroatien abmarſchiren. Ein anderes ungariſches Regiment iſt neuerdings als zu wenig ſicher aus Italien zurückgezogen worden.

Mantua war wegen Niederſchlagung des politiſchen Prozeſſes erleuchtet, aber unerwartet auch Mailand, was den Oeſterreichern doch bedenklich ſchien. — Hinrichtungen in Italien durch den Strang, durch Pulver und Blei.

Geſchrieben, hoffnungsvolle Worte! Rahel dabei redend eingeführt.

Die „Urwählerzeitung", angeklagt die Regierung beleidigt zu haben, und vom Stadtgericht verurtheilt, iſt vom Kammergericht in der Appellation freigeſprochen worden. Großes Wunder! —

Die breitkrempigen und ſogenannten Kalabreſer-Hüte ſind durch kein öffentliches Verbot unterſagt, aber die Träger werden verhaftet und verwarnt, gleiches iſt der Fall bei der deutſchen Kokarde, die neulich ein Bürger noch am Hute trug, und nie abgelegt hatte.

Bruno Bauer hebt in ſeiner Schrift als bezeichnend hervor, daß in der großen Proklamation des Kaiſers Nikolaus die nichtruſſiſchen Völker als „Heiden" bezeichnet werden (1848), allerdings hat Meyendorff es damals ſo überſetzt, ich aber gleich es getadelt, und ihm geſagt, es müſſe „Völker" heißen, und bald nachher kam aus St. Petersburg der Befehl, den Ausdruck Heiden zu berichtigen, es ſei dafür „Völker" zu ſetzen. Auf ſolchen bereits berichtigten Irrthum gründet nun die Schulweisheit noch ihre Grübelei! Bauer bleibt ewig in metaphyſiſchen Luftgebilden, auch wenn der arme Tropf ein Ruſſe ſein will. —

Der Raubmörder des Klempnermeiſters ergriffen durch Anzeige des Wirthes bei dem er in Schlafſtelle lag. Heftige Klagen über die Polizei, die ſich unnütze Geſchäfte mache, und Weſentliches vernachläſſige. Der Miniſter von Manteuffel ſoll es ganz gern ſehen, wenn Hinckeldey etwas in's Gedränge kommt. Eindrücke beim Könige. Die Erweiterung des Wirkungskreiſes, die neulich Hinckeldey erhalten hat, vermehrt ſeine Neider und Feinde, die Gefahr ſeiner Stellung.

Der Graf von Zedlitz-Trützſchler hat an ſämmtliche Landräthe Schleſiens ein Schreiben erlaſſen, durch das er ſie auf-

fordert aus allen Kräften für die „Konſervative Zeitung“ zu wirken, deren Beſtehen aus Mangel an Theilnahme gefährdet iſt; ſie ſollen ſie verbreiten helfen, ihr bezahlte Einrückungen zuwenden, Beiträge, Mitarbeiter. Der Graf hat ſeinen Ruhm durch dieſes Schreiben noch erhöht; es deckt die Schwäche ſeiner Genoſſen, die Stärke ſeiner Gegner auf; es iſt eine ſo freche als lächerliche Anmaßung. „Nationalzeitung“ und „Spener'ſche Zeitung“ theilen das Machwerk nach der „Schleſiſchen Zeitung“ mit.

Der Senat der Univerſität Breslau, von der philoſophiſchen Fakultät angeregt, hat den König um eine Penſion für den kranken Greis Nees von Eſenbeck gebeten, und deſſen Verdienſte um die Naturwiſſenſchaft dabei beſtens hervorgehoben. Abſchlägige Antwort. Wie konnte man eine andre erwarten? „Der König weiß nichts von Verzeihen, er hat noch niemanden je verziehen, er iſt unverſöhnlich; wenn er im Vaterunſer betet: Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern! ſo betet er ſich Unheil auf das Haupt, denn er vergiebt ja durchaus nicht.“ Aber weſſen iſt denn Nees von Eſenbeck ſchuldig? Er hat nichts begangen, wozu er nicht berechtigt war, er iſt kein Schuldiger gegen den König. Klug und vorſichtig war er nicht, leider! Das iſt aber auch alles.

Seltſamer, alberner Kauz! Da läßt ein Oberamtmann Eggeling in Altgatersleben in die Kreuzzeitung für ſein Geld einrücken, der Abgeordnete Wentzel habe den Miniſter von der Heydt in der Kammer beleidigt, und damit das Anſehn der Krone. Man ſolle dergleichen doch nicht dulden. Der arme Kerl! Merkt er nicht, daß er dem Miniſter Heydt zu der erſten Ohrfeige nun auch die zweite giebt, mit ſeiner Schmutzhand? —

Stiller Freitag, den 25. März 1853 -

Geſchrieben. Ich glaube nicht, daß der Weſten Europa dem Oſten unterliegt; ich glaube an die ſteigende Bedeutung des ruſſiſchen Volkes, aber auch an den Geiſt der Freiheit, der dort im Schlummer wächſt. Die Ruſſen genießen ſchon jetzt die Früchte der Revolution, ſie werden ſie bald im Lande ſelbſt, nicht nur aus der Fremde ziehen.

Die Türkei, von England und Frankreich im Stich gelaſſen, von Oeſterreich angefeindet und bedroht, muß ſich der Macht des Kaiſers von Rußland beugen. Den Kaiſer ſoll der raſche und glänzende Erfolg des öſterreichiſchen Grafen von Leiningen ganz beſonders geärgert, und er ſogleich beſchloſſen haben, denſelben durch ruſſiſches Auftreten weit zu überbieten. Nur ſo läßt ſich das barſche flegelhafte Benehmen des Fürſten Menſchikoff erklären.

Herr Rudolph von Auerswald iſt jetzt überzeugt, daß die konſtitutionelle Monarchie jetzt eine Nothwendigkeit iſt. Er war im Sommer in Paris, Algier, Italien. Er findet die franzöſiſche Armee vortrefflich, kriegseifrig und kriegsfertig. Er ſagt, man dürfe ſich nicht vorſtellen, daß die Italiäner gebeugt, gedemüthigt, eingeſchüchtert ſeien, offen und laut ſei ihr Trotz, ihr Haß, ihre Erbitterung, ſie verſteckten ihre Geſinnung gar nicht, jeder theile ſie, und die Oeſterreicher müßten es ſo hingehen laſſen, ſie übten ihre Schreckensgewalt, wo ſie nur könnten, aber ſie könnten nicht viel, und die Italiäner, die nicht unmittelbar getroffen wären, trieben ihr Weſen ungehemmt weiter.

Man hört immer mehr von Verſammlungen und Feſtlichkeiten zur Feier des 18. März, aus Königsberg, Stettin, Greifswald, Magdeburg, Köln, Trier. Die Regierung ſchon zufrieden, daß kein öffentliches Bezeigen, keine große Volksbewegung hat ſtattfinden können.

Sonnabend, den 26. März 1853.

Geſchrieben. Zerſplittert ſind die Kräfte der deutſchen Nation, ſie ringen einzeln mit großer Anſtrengung, der ſtets nur kleine Erfolge entſprechen. Das Loos der Nation iſt auch das meine perſönlich, es giebt keine Bahn in der ich mit Geſammtkraft wirken könnte, ich muß mich in viele Wege zerſtreuen, um geringen, oft zweifelhaften Gewinnes willen! Aber ich beharre, werde nicht müde, wennſchon dem Tagewerke nicht Freude folgt! —

Beſuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Bruno Bauer; über Marx. Ernſtes Geſpräch über Religion; Abweſenheit religiöſen Gefühls ein Mangel, bei unſern Aufgeklärten, Freigeiſtern, Deiſten, fehlte es nicht, ſie waren fromm erzogen, nur den Kirchenglauben ſtreiften ſie ab, das Gefühl behielten ſie. Anderes Verhältniß derer, die ohne religiöſen Einfluß, unter öſem Widerſpruch gegen ihn, aufwachſen. Ich habe deren eſehen, die ſpäter erſt recht Frömmler wurden, andre, die llem Gefühl und aller Sittlichkeit Hohn ſprechen.

Hängen und Erſchießen in Italien, immerfort! — In Heidelberg iſt die Amerikanerin Frl. Hitzfeld wegen Aeußerungen, die ſie im Gaſthof über den Mordverſuch gegen den Kaiſer von Oeſterreich gemacht, zu ſechswöchentlichem Gefängniß verurtheilt worden.

In Magdeburg Hausſuchung bei dem konſervativen Kaufmann Delius. Die Polizei treibt ſich in Ungeſchlachtheiten, Rißgriffen und Schikanen emſig umher! — Der Staat iſt nuter Polizei!

Fortgeſetzter Behördenunfug in Elbing. Recht und Gerechtigkeit haben aufgehört. Vernunft und Wahrheit gelten icht mehr.

Der König geht in ſchlechteſter Laune umher und bejammert die Nothwendigkeit, in der er ſich befindet, Pairs zu machen. Er trägt verſchiedene Liſten bei ſich, die er oft her-

auszieht und nachsieht, in denen er bald Namen streicht
Namen zusetzt. Mehr als die Hälfte der Personen, die
dieser Würde eignen — nach seinen Begriffen eignen —
er für seine Feinde, haßt er, möchte er lieber niederdrück
erheben, aber auch seinen Günstlingen will er nicht gern
verleihen, die dann nicht mehr in seiner Hand sind, di
gegen seine Willkür stellen können. Wird ihn denn nie
von dieser „verfluchten Verfassung" befreien? Der pol
Augenblick ist freilich zu ihrer Abschaffung nicht günstig!
geachtet des friedlichen Anscheins, den die Sachen im
wieder annehmen, ist man doch voll Angst wegen der nä
Zukunft.

Gegen Bruno Bauer: Allerdings ist Rußland unge
gewachsen und wird noch mehr wachsen; aber wie wär' es,
Rußland an Macht und Größe nur wüchse, um einst, we
ihm die Freiheit durchbricht, für diese gleich ein allherrsch
siegreicher, unangreifbarer Körper zu sein? Die Strö
von Geist, Gesinnung und Kenntnissen aus dem West
stärker, als die des Machteinflusses aus dem Osten, und
land ist nur mächtig durch das, was ihm durch jene zugekon

Mit den österreichischen Heeren ist es eben so; stellt
halbe Million Soldaten auf, nicht daß sie da sind, so
wem sie einst dienen, das ist die Wichtigkeit! —

Ostersonntag, den 27. März 1853

Oesterreich und Rußland hielten dem Kaiser Bona
die kleine Prinzessin Wasa zurück, sie hatten es bald z
reuen, sie bekamen dafür den Parvenu in's Gesicht ges
dert und die Gräfin Montijo. Jetzt halten sie ihm den
zurück, werden sie's nicht auch bereuen? Die Prinzessin n
Bonaparte'n zum Mann der alten Höfe, der Pabst thät
selbe; diese dummen Weigerungen werfen den Kaiser a

Volksſeite, auf die der Freiheit, wenn der — es auch nie redlich mit ihnen meinen kann.

Den Juden, denen man ſchon gegen die Verfaſſung das Recht zu Gemeindeämtern gewählt zu werden entzogen hat, ſollen nun auf die Verfügungen von 1847 zurückgeſetzt werden, die mehreren noch beſtehenden Artikeln der Verfaſſung ſchnurſtracks entgegen ſind. Sie legen Verwahrung dagegen ein. Es hilft ihnen nichts! Den ganzen Gang der Sachen konnte man vorherſehen, als die Verfaſſung oktroyirt, als das Wahlgeſetz willkürlich verändert wurde. Damals ließ die Nation ſich durch Schein betrügen, damals galt es wach zu ſein.

Geſtern hat die Polizei hier ungeheure Anſtalten gemacht, die Konſtabler reichten nicht aus, die Feuerwehr wurde zu Hülfe genommen. Ueber achtzig Häuſer ſind durchſucht, Gewehre, Pulver, Granaten gefunden worden, über hundert Perſonen ſind in Haft, darunter Berends, Streckfuß, Leihbibliothekar Müller ꝛc. Die Anzeigen ſollen aus London gekommen ſein. — Berends und Streckfuß ſind heute wieder entlaſſen worden. Darnach kann man ſchon ſchließen, daß viel Geſchrei gemacht wird, und am Ende nicht viel dahinter iſt. —

Oſtermontag, den 28. März 1853.

Beſuch von Bettina von Arnim. Der Prinz von Würtemberg — preußiſcher General — erzählt Bettinen, der König habe ihm geſagt, die Polizei habe ungeheure Vorräthe von Waffen, Granaten, Spitzkugeln und Pulver gefunden, grade genug, um wieder eine ſolche Revolution zu machen, wie 1848! Als ob damals irgend jemand ſolche Vorräthe gehabt habe! Ueberhaupt, welche Anſichten! Hinckeldey will ſeiner neuen Würde und Wirkſamkeit Ehre machen, das wird wohl die Hauptſache ſein. Man denkt an die Häzel'ſchen Handgra-

naten, an die Enthüllungen der Kreuzzeitung, an die Höllenmaſchine zu Marſeille, alles Wind und Staub! —

In Moabit, hör' ich ſpäter, ſollen wirklich viele Waffen und einige Zentner friſchbereitetes Pulver verſteckt gefunden worden ſein. Ein Arzt ſoll ſich unter den Verhafteten befinden.

Dienstag, den 29. März 1853.

Die „Feuerſpritze", die ſtatt geſtern heut erſcheint, giebt ausführliche Nachrichten über die am Sonnabend von der Polizei angeſtellten Hausſuchungen und Verhaftungen. Sie beſtätigt, daß Berends und Streckfuß gleich am andern Tage wieder entlaſſen worden. Der verhaftete Arzt heißt Falkenthal. In Moabit will man die Sträflingskleidung gefunden haben, die Kinkel bei ſeiner Entweichung von Spandau getragen und in Moabit abgelegt hat. Der Verhafteten ſind nur etwa vierzig. Das Nähere wird ſich aus den Gerichtsverhandlungen ergeben; bis dahin iſt jeder Angabe, auch der ſogenannten amtlichen, zu mißtrauen. Die Miniſter reiben ſich die Hände vor Vergnügen, ſie haben ein neues Verdienſt um König und Staat erlangt, ein neues Mittel, in den Kammern vortheilhaft aufzutreten.

Der Kaufmann Levy verhaftet, der Lehrer Gehrke, der Redakteur der Urwählerzeitung Dr. Holdheim, und viele Andre.

In Heidelberg Hausſuchung bei Dr. Hagen, viele Briefe, Bücher!

Die „Urwählerzeitung" iſt am Sonntag polizeilich weggenommen worden. Durch Verhaftung ihres Redakteurs kann ſie eine Zeitlang nicht erſcheinen.

Der hieſige Theolog Pieper, ein armſeliger Burſch, hat im ſogenannten wiſſenſchaftlichen Verein einen Vortrag über Leſſing gehalten. „Ueber den klügſten Deutſchen der dümmſte", ſagte Fräulein Neander.

Mittwoch, den 30. März 1853.

Geſchrieben. Unluſt über die Verhaftungen. Sind ſolche Geſinnungen und Abſichten, wie die Polizei ſie entdeckt haben will, wirklich vorhanden und noch immer thätig, ſo ſollte die Regierung daraus erkennen wie nöthig eine Amneſtie iſt; ſo lange dieſe fehlt, wird auch das Volk und ſeine Verfechter unverſöhnt bleiben. An Amneſtie denkt man weniger als je, nur an Rache, Verfolgung, Strafen, Quälen. Jede Beſinnung fehlt, jeder Rückblick auf ſich ſelbſt. Was man ſelbſt verſchuldet, will man an Andern ſtrafen. Sie ſollten die Verbannten zurückkommen laſſen, die Eingekerkerten in Freiheit ſetzen, das Vergangene vergeſſen; allein dieſes allein Vernünftige kommt ihnen wie Wahnſinn vor. —

Bücher gekauft, unter andern Kieſewetter's Reiſe nach Paris vom Jahre 1815. Ich ſah ihn damals in Paris, und zuletzt noch 1817 in Berlin. Das Buch verſetzte mich lebhaft in die alte Zeit, und ich bedauerte ſchmerzlich, den einſt heißgeliebten Lehrer nicht feſter gehalten zu haben; doch weiß ich wohl, daß er ſelber daran große Mitſchuld hatte, er wollte mich hemmen, und ich ſtrebte vorwärts. Aber der Eindruck war ſehr ſchwermüthig, und ich konnte ihn lange nicht verwinden. Aufgeregte Nerven! —

Nachmittags Beſuch von Herrn Palleske, der Abſchied nimmt. — Beſuch von Herrn Prof. Stahr und Fräulein Fanny Lewald.

Die Regierung prahlt, wie bequem und nützlich die Paßkarten ſind, aber das erwähnt ſie nicht, daß ſie ſolche nur den Begünſtigten ertheilt, den Unbegünſtigten verweigert, das heißt allen Demokraten, allen kleinen Leuten, die nicht beſonders empfohlen ſind. Wer keine Paßkarte — auf ein Jahr für 5 Sgr. — bekommt, muß für jede Reiſe einen beſondern Paß für 1 Thlr. nehmen, und dieſer Paß iſt dann an ſich ſelber ſchon ein Verdächtigungspapier! —

Neue ſchnöde Verfolgungen in Schleſien gegen den Lehrer Wander. Da wo er ſeinen Lebensunterhalt erwerben kann, wird er ausgewieſen, man weiſt ihn auf den Ort an, wo die Gemeinde verpflichtet iſt ihn als Armen aufzunehmen! —

Die Niederträchtigkeit und Gemeinheit der Neuen Preußiſchen Zeitung bei Gelegenheit der neueſten Verhaftungen iſt empörend, ſie höhnt, lügt und heuchelt in ſchimpflicher Art. Eine giftgeſchwollene Kröte! Selbſt eine Thatſache wie die, daß in Peſt gegen hundert verhaftete Magyaren plötzlich durch Amneſtie des Kaiſers freigelaſſen worden, kann ſie nicht anders als mit niedrigſter Gemeinheit erzählen.

Gerüchte, daß auch ein General und mehrere Artillerieoffiziere verhaftet ſeien. Das iſt dem Hof und der Polizei ein Stich in's Herz, dieſe Uebertreibungen, die man denen der Reaktion entgegenſetzt, will ſie durchaus nicht dulden, da ſchreit ſie Weh und Zeter! Und es ſoll nicht ganz Uebertreibung ſein, es ſollen unter Offizieren, in Kaſernen, ſchlimme Reden fallen.

Steckbrief gegen Dr. Ladendorf, der des Hochverraths angeſchuldigt wird. Er iſt flüchtig, und wird ohne Zweifel London ſicher erreichen.

Donnerstag, den 31. März 1853.

Die „Urwählerzeitung" erſcheint noch nicht; da ein neues Vierteljahr beginnt, wo man unterzeichnen und bezahlen ſoll, ſo kann dieſe Stockung tödtlich für ſie ſein. Das weggenommene Blatt, wegen deſſen auch der Redakteur verhaftet iſt, enthält einen Leitartikel, worin geſagt war, gleichwie die junge Saat grün aus dem Schnee hervortritt, werde auch das Volk unter der Reaktion gewachſen wiedererſcheinen; das traf denn grade in die Hitze des Verhaftungseifers.

In der orientaliſchen Sache hat der ruſſiſche Kaiſer ſich

wieder einmal übereilt, und muß zurückziehen. Das ist ihm nun schon oft geschehen. Für diesmal scheint alles noch diplomatisch abzulaufen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Durch das Brandenburger Thor zum Potsdamer, in der Leipzigerstraße bei Müller Papier gekauft, bei Streckfuß Zigarren. Dieser erzählt uns seine Haftgeschichte. Er kam zufällig, als bei Müller grade Haussuchung war, in dessen Laden um etwas zu holen, augenblicklich trat ihm der Polizeilieutenant Heitz, der wohlbekannte, entgegen, und erklärte ihn für verhaftet; er wurde dann abgeführt, auf die Polizei, die Stadtvoigtei, die Hausvoigtei, nirgends wollte man ihn annehmen, es sei kein Verhaftbefehl dazu vorhanden; nach vielen Stunden wurde der nachträglich geliefert; eben so erging es Berends, er wollte bei Müller Papier kaufen. Beide wurden die Nacht zusammen in derselben Zelle gefangen gehalten, am andern Morgen ohne weiteres freigelassen. Als ganz Unbetheiligte! Zum Vergnügen des Herrn Heitz waren sie 28 Stunden ihrer Freiheit beraubt. Heitz, ein schöner Name, zum Behalten! —

In Rostock Haussuchungen und Verhaftungen. Der Polizeidirektor Stieber aus Berlin war dort. Stieber, ein schöner Name! —

In Wien ist der bisherige Polizeidirektor Hofrath Weiß von Starkenfels plötzlich dieses Amtes entlassen worden. Er war ein rechter Leuteschinder, ein Haynau in seinem Fach. Wie die Dienste, so der Lohn! Doch hat er noch bessern Lohn verdient. —

Von den Verhafteten ist noch keiner gerichtlich verhört worden; sie werden in strenger Haft gehalten. — Sogar von oben her wird versichert, die demokratische Parthei als solche sei bei den Sachen nicht betheiligt, es sei nur in der untersten Schichte der Bevölkerung ein strafbares Treiben, das sich aber an die Flüchtlinge in London anranke. Ein entschiedener

Demokrat von gutem Namen ſagte heute: „Wir werden von dieſen Umtrieben gar nicht berührt, dieſe Leute haſſen uns mehr, als ſie die Reaktion haſſen, und ſie mißtrauen uns ganz und gar, weil wir ihre thörichten Einfälle als Unſinn verwerfen.“ —

„Angelus Sileſius und ſeine Myſtik.“ Von Dr. W. Schrader. Halle, 1853. 4. Unnütze und thörichte Bemühung, zu beweiſen, daß Angelus Sileſius und Johann Scheffler nicht Eine Perſon ſind, ſondern zwei ganz verſchiedene, von denen aber der erſtere nicht näher zu beſtimmen ſei. Eine einzige Stelle in Scheffler's Vorrede zu ſeiner Ecclesiologia wirft das ganze ſpitzfindige Gebäude über den Haufen! —

Auch bei Frau Piaget, geb. Siegmund, war eine ſtrenge Hausſuchung, man hat viele Papiere weggenommen, wohl auch Briefe ihres Schwagers Herwegh. Eine Franzöſin, Lehrerin auf einem Gute bei Poſen, die hier bei ihr abgetreten war, um ihren Paß vom franzöſiſchen Geſandten verlängern zu laſſen, wurde auf die Polizei geführt, aus der Stadt gewieſen, und zur Abreiſe nach Paris gezwungen, wohin ſie gar nicht wollte.

Freitag, den 1. April 1853.

Frühlingsaufregung. Müdigkeit des Körpers, Unruhe des Gemüths, Sehnſucht!! unendliche Wehmuth in Betrachtung des Vergangenen, man will ihm nach, da man es nicht feſthalten kann! — Alle Schichten der Vergangenheit werden lebendig, alle Gebilde treten heran, fordern die alte Liebe, Zuneigung, den alten Reiz und Glanz, dieſelbe Theilnahme, Thätigkeit. Ein gewaltſamer Zuſtand. Ich möchte ihm entfliehen, und weiß nicht wie! —

Hausſuchungen in München, in Nürnberg, Frankfurt am Main, Bremen und Hamburg; alles zu Ehren der neuen

Macht und Würde des Herrn von Hinckeldey! Braune Koſſuthhüte in Frankfurt am Main weggenommen, in Fürth Tabacke mit Koſſuth's Bildniß. In Roſtock neue Verhaftungen; nicht Stieber ſoll dort geweſen ſein, aber andre preußiſche Polizeiſchergen, und der mecklenburgiſche Staatsrath von Schröter (früher Profeſſor in Jena), auch ein ſchöner Name! —

In Stettin hat die Polizei eine Petition der Juden an die Kammern weggenommen, um dieſelbe zu prüfen. Mit welchem Rechte? Mit dem der Willkür und frechen Anmaßung. Und dieſe Lumpenkammern ſchweigen auch ſtill dazu! Jede Täuſchung ſchwindet. —

Humboldt ſendet mir den rückſtändigen Band der Schriften ſeines Bruders. — Tieck ſoll ſehr gefährlich krank und ſchwach ſein.

Brief und Sendung von Herrn Dr. Julius Altmann; Gedichte.

Ein hieſiger Bürger, der nichts Beſſres verlangt als ein guter Unterthan zu ſein, und der durch ſein Gewerbe mit vornehmen Perſonen viel in Berührung kommt, iſt ganz betroffen über die Reden, die er von höchſten Staatsbeamten, von Herren und Damen des Hofes zu hören bekommt. Die ganze Umgebung des Königs meint es mit ihm nicht gut, haßt ihn, erklärt ihn für unfähig zu regieren. — Generale, geweſene Miniſter, Führer der Kreuzzeitungsparthei, angeſehene Grundbeſitzer ꝛc. wünſchen laut, der König möchte abdanken, Preußen könne ſo nicht länger beſtehen ꝛc. Der arme Bürger iſt ganz verwirrt über alles dies! —

Im Volk iſt wieder viel die Rede von des Königs Hinneigung zur katholiſchen Kirche, daß die Königin ihn dränge ꝛc. —

Zur Begründung der Freiheit bedarf es der Freiheit ihrer Freunde, aber der Unterdrückung ihrer Feinde; auch dieſen

Freiheit zu geben, ist der verderblichste Irrthum, in den Lamartine und die Deutschen in Frankfurt am Main 1848 verfallen sind. Die Freiheit, die Republik nun gar, muß mit Diktatur beginnen, das ist eine Grundwahrheit; die Diktatur kann auch aus Mehreren bestehen, aber ein Einzelner, wenn er der rechte Mann ist, ist freilich besser. — Nur das Menschliche soll für Alle gleich und unverletzt bleiben, das Politische darf solcher Gleichstellung nicht überlassen werden, der Sieger läßt sich nicht den Sieg durch Stimmenmehrheit wieder absprechen. Haben wenige Sieger eine zahlreiche Menge überwinden können, so dürfen sie um so weniger diese Menge wieder aufkommen lassen. —

Sonnabend, den 2. April 1853.

Noch immer keine „Urwählerzeitung"! Sollte sie noch wieder zum Leben kommen? Ich zweifle. Nun steht die „Nationalzeitung" auf dem äußersten Posten. Ein Wort, und sie ist verboten. Frei ist sie ohnehin nicht mehr; der Polizeimeister läßt ihr sagen, das und das solle sie nicht berühren, thäte sie's, so würde sie weggenommen.

Neue Schrift von Gustav Diezel, „Frankreich, seine Elemente und ihre Entwicklung", gedruckt in Stuttgart bei Karl Göpel, demselben Verleger, der wegen Diezel's früherer Schrift verhaftet wurde; von dem Verlauf dieser Sache hat man nichts wieder gehört, es muß nicht viel draus geworden sein, da der Verleger ein zweites Buch desselben Autors erscheinen läßt, und sich dieser nun sogar nennt. Damals wollte die Polizei ganz fürchterlich thun, und erschreckte wirklich! —

Das „Preußische Wochenblatt" (Bethmann-Hollweg) ist mit offener Feindlichkeit gegen Hinckeldey aufgetreten, und heute von der Polizei weggenommen worden. Die Kreuzzeitung, die selber oft gegen die Polizei drohend auftritt, hat die

Niederträchtigkeit, dem Wochenblatt seine Anflehnung höhnisch zu verweisen.

Der Gesundheitspflege-Verein hier, eine der wohlthätigsten Anstalten, ist von der Polizei aufgehoben worden. Nichts kann hier bestehen, alles unterliegt dem türkischen Willkürregiment.

Verhaftungen in Köln, Dresden, weitere in Rostock. — Hinrichtung Cesars von Bezard in Wien, andre grausame Strafurtheile gegen magyarische Leute. — Starkes Ausreißen ungarischer Soldaten aus Italien nach der Schweiz; die Schweiz soll sie nach den Verträgen ausliefern, aber schafft sie eiligst nach Frankreich und England, denn die Oesterreicher weisen jeden Verkehr mit der Schweiz ab, nehmen nicht einmal gemeine Verbrecher an! Wegen der Ausreißer wird es ihnen bald leid sein, und werden sie eine Ausnahme machen wollen. Hunderte von Soldaten laufen fort.

Von K. Marx in London sind „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß in Köln" erschienen, die streng verboten und verfolgt werden. An der Schweizer Gränze hat man ganze Kisten voll Abdrücke weggenommen.

Gerüchte von Unruhen in Palermo. Gährung in Italien.

In Mitchell gelesen, in Diezel's neuem Buche; die Mißurtheile gegen Frankreichs Geist und Richtung sind sehr schlecht begründet und hoffentlich von keiner Wirkung. Falsche Deutschheit, voll Dünkel, wie 1813 und 1814 von so vielen hohlen Schreiern aufgestellt wurde, nur lag damals That und Sieg zum Grunde, wie jetzt Schmach und Jammer.

In Spandau sind drei Artillerie-Unteroffiziere verhaftet, man beschuldigt sie der Theilnahme an den entdeckten Umtrieben. — (Später wurde dies für einen Irrthum, die Verhafteten für ganz unschuldig erklärt.) —

Einer alten Verordnung gemäß durfte kein preußischer

katholiſcher Theolog ohne beſondre königliche Erlaubniß in das Collegium germanicum zu Rom eintreten um ſeine Studien dort zu vollenden. Der Eintritt war vor einiger Zeit ein paar rheiniſchen Jünglingen verweigert worden, beſonders auch deßhalb, weil das Collegium jetzt von Jeſuiten geleitet wird. Darauf drohte der Pabſt, keinem preußiſchen Künſtler mehr den Aufenthalt in Rom zu geſtatten. Inzwiſchen hatte der König jene Verordnung ſchon aufheben laſſen, und neuerdings ſind einige junge Preußen ohne Anfrage und Erlaubniß in das Collegium eingetreten! — Das ſoll noch die Monarchie Friedrichs des Großen ſein? —

Sonntag, den 3. April 1853.

Keine „Urwählerzeitung"! Die Polizei bedroht jede Druckerei, die ſich dazu hergeben möchte, das Blatt ferner zu drucken, mit Gewerbsentziehung. — Es geht das Gerücht, daß Manteuffel abgehen werde und uns ein Miniſterium Stahl-Gerlach bevorſtehe, in dem auch Raumer und Weſtphalen recht gern bleiben würden, falls die Parthei nicht dieſe Poſten mit andern, ſchon lange durſtenden und hungernden Genoſſen zu beſetzen nöthig findet. Es wäre recht gut, wenn nach den Villèle's und Labourdonnaye's endlich die Polignac's kämen. Eine Umkehr vor dem Abgrund iſt doch nicht mehr zu erwarten, und eine andre als ſchmachvolle ſchon unmöglich.

In Mitchell geleſen, mit großem Vergnügen! Ein trefflicher Mann, einer meiner Freunde, wie Lord Mariſchal und Keith, die ich mit Liebe hege. Sie waren alle treu anhänglich dem großen König, den man hier auf's neue bewundern und lieben lernt. Wie edel, erhaben, begabt und liebenswürdig erſcheint er! Wie großgeſinnt und geiſtesfrei, wie gutmüthig, gefühlvoll, herzlich! Mitchell war ſeiner werth. Der Herausgeber Biſſet aber iſt ein Schaf, ein pedantiſcher

Philiſter, der den König ſtets herabſetzen möchte, der ſich einbildet ihn beurtheilen zu können, und dazu ganz unfähig iſt; er iſt überdies höchſt unwiſſend und oberflächlich; nicht einmal die hiſtoriſchen und geographiſchen Namen hat er zu berichtigen gewußt, und weiß ſich doch groß mit ſeinem spelling, deſſen Mangel er beim König wiederholt rügt!

Daß General von Prittwitz bei Herrn von Weiher einen Abſchiedsbeſuch gemacht hat, erregt einiges Aufſehn und Mißvergnügen. Man ſtellt das Ereigniß mit dem zuſammen, daß General von Pfuel beim Abgeordneten Jung eine Taſſe Thee getrunken hat! —

Ueber Ariſtoteles, ein dicker Band von Prof. Brandis in Bonn, dem Herrn von Schelling zugeeignet, der ihm von allen neuern Philoſophen dem Ariſtoteles am meiſten nahe zu ſtehen ſcheint! Da wäre doch wahrlich Hegel eher zu nennen! — Ein ſchwerfälliges, unerquickliches Buch! —

Montag, den 4. April 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Mir das Neue Muſeum betrachtet; es wird nicht ſonderlich ausſehen, und die Säulengänge werden das Hauptgebäude nicht retten. Daß es zur Seite wie durch eine Nabelſchnur mit dem Alten Muſeum zuſammenhängt, iſt ein lächerliches Gebrechen. Wer hat den dummen Einfall gehabt? — Ueber den Hacke'ſchen Markt, durch die Spandauer- und in die Königsſtraße, an der Gertraudenbrücke bei Schickler das gerühmte Bildniß von Friedrich dem Großen angeſehen; ob Peſne oder Falbe es gemahlt, iſt ungewiß. Das Bild iſt ſchön, aber der König in zu ſpäten Jahren aufgefaßt. Bildniß von Splittgerber, deſſen Schwiegerſohn der alte Schickler war. — In verſchiedenen Bilderläden nach Barrikadenbildern vom Jahr 1848 gefragt, überall vergebens, auch da wo ich ſie früher gekauft habe; ſie

läugnen, deren je gehabt zu haben. Entweder hat die P
die Bilder verboten, oder es waltet freiwillige Furcht.
Schöne Blumen überall! Nach mehr als zwei Stunden
nach Hause gelangt. — Studien über Berlin, nach Nico
Buch und Schmettau's Plan. —

Nachricht, daß der steckbrieflich verfolgte Dr. Laden
ergriffen worden sei, in Soldin. Sie wird bezweifelt, zu
genommen. Alles dies kann absichtlich geschehen um ir
führen! Kein Schluß ist daraus zu ziehen. — Haussuchu
und Verhaftungan in Breslau, Dresden, Elbing, Hamb
— Untersuchung gegen Luise Otto in Meißen wegen
Briefes, in welchem sie Libenyi lobt! —

In Mitchell gelesen, im Suetonius. — Deutsche Ta
schriften.

Heute sind die Verträge zur Erneuerung des Zollver
des Beitritts Hannovers und des Handelsvertrags mit Oe
reich hier unterzeichnet worden. Ich war von Anfang da
wie für jede Erweiterung und Verbündung volkswirthsch
lichen Lebens, aber sehr gegen die Art wie die Sache
Preußen herbeigeführt worden. Und die einzelnen Bes
mungen, — hat Preußen sie nicht großentheils blind a
nommen? Möge das Ganze zum Heil gereichen, doch u
Regierung hat wenig Ehre davon.

Der Polizeiassessor Witte hatte sich im Jahr 1848 zi
lich freisinnig gezeigt, doch wurde sein mäßiger Eifer ihm
ziehen, und Hinckeldey stellte ihn zum Lesen der Zeitungen
ein Nachtdienst, der sehr beschwerlich ist und große Aufm
samkeit erfordert, bei bedenklichen Sachen mußte sogar Hin
dey geweckt werden, obschon er dies nicht gern sah. And
halb Jahre trieb Herr Witte dies Geschäft, bekam s
200 Rthlr. Zulage. Dann kam Hinckeldey aber einmal
sagte, morgen müsse das und das Blatt weggenommen wer
„Wie? ohne daß ich schon weiß was darin steht? auch n

s gar nichts Schlimmes enthält?" — Jawohl, das Blatt nuß einmal unsre Hand fühlen. — „Aber Herr Präsi-ent —!" — Was? Ich befehle es, es soll geschehen, damit genug! — Der ehrliche Beamte entzog sich darauf diesem Geschäft, verlor die Zulage von 200 Thalern und natürlich alle Gnade des Vorgesetzten.

Dienstag, den 5. April 1853.

Die „Nationalzeitung" vortrefflich über Michel von Bourges. Der „Publizist" mit kühner Schärfe über die neuesten Verhaftungen, das Märzkomplott, wie er die Sache nennt. — In meinen Papieren gearbeitet. — Die Zeitungen theilen das Dekret Hinckeldey's mit, durch das dieser den Gesundheitspflege-Verein aufhebt; es werden darin namhafte Männer geschimpft, zur Umsturzparthei gezählt ꝛc., grade so wie es Kamptz im Jahre 1819 mit Jahn machte, worauf dieser eine Injurienklage gründen wollte; damals mußte man erst erfahren, daß eine Behörde ungestraft beleidigen darf, jetzt weiß man es schon vorher! Doch wenn die Gerichte solche Klage nicht annehmen, verloren geht sie darum nicht. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie schenkte mir ein Blatt von ihrer Hand, an die Günderrode geschrieben. Sie wollte offenbar etwas von mir, sagte es aber wieder nicht. Vielleicht wieder etwas in Betreff Pückler's? oder irgend einer Veröffentlichung über die Heirath ihrer Tochter? Weiß der Himmel was! —

In Mitchell gelesen, und in der Revue des deux mondes einen Artikel von Heine, les dieux en exil; ganz der alte Heine, Weisheit und Kraft im Gewande der Schalkheit, Witz und Laune einziger Art, glänzende Phantasie; zugleich eine Enttäuschung derer, die sich seiner vermeintlichen Bekehrung

läugnen, deren je gehabt zu haben. Entweder hat die P
die Bilder verboten, oder es waltet freiwillige Furch
Schöne Blumen überall! Nach mehr als zwei Stunden
nach Hause gelangt. — Studien über Berlin, nach Nic
Buch und Schmettau's Plan. —

Nachricht, daß der steckbrieflich verfolgte Dr. Lade
ergriffen worden sei, in Soldin. Sie wird bezweifelt, zu
genommen. Alles dies kann absichtlich geschehen um i
führen! Kein Schluß ist daraus zu ziehen. — Haussuchu
und Verhaftungan in Breslau, Dresden, Elbing, Ham
— Untersuchung gegen Luise Otto in Meißen wegen
Briefes, in welchem sie Libenyi lobt! —

In Mitchell gelesen, im Suetonius. — Deutsche T
schriften.

Heute sind die Verträge zur Erneuerung des Zollver
des Beitritts Hannovers und des Handelsvertrags mit O
reich hier unterzeichnet worden. Ich war von Anfang d
wie für jede Erweiterung und Verbündung volkswirthsc
lichen Lebens, aber sehr gegen die Art wie die Sache
Preußen herbeigeführt worden. Und die einzelnen Be
mungen, — hat Preußen sie nicht großentheils blind a
nommen? Möge das Ganze zum Heil gereichen, doch
Regierung hat wenig Ehre davon.

Der Polizeiassessor Witte hatte sich im Jahr 1848
lich freisinnig gezeigt, doch wurde sein mäßiger Eifer ihm
ziehen, und Hinckeldey stellte ihn zum Lesen der Zeitungen
ein Nachtdienst, der sehr beschwerlich ist und große Auf
samkeit erfordert, bei bedenklichen Sachen mußte sogar Hi
dey geweckt werden, obschon er dies nicht gern sah. An
halb Jahre trieb Herr Witte dies Geschäft, bekam
200 Rthlr. Zulage. Dann kam Hinckeldey aber einmal
sagte, morgen müsse das und das Blatt weggenommen we
„Wie? ohne daß ich schon weiß was darin steht? auch

es gar nichts Schlimmes enthält?" — Jawohl, das Blatt muß einmal unsre Hand fühlen. — „Aber Herr Präsident —!" — Was? Ich befehle es, es soll geschehen, damit genug! — Der ehrliche Beamte entzog sich darauf diesem Geschäft, verlor die Zulage von 200 Thalern und natürlich alle Gnade des Vorgesetzten.

Dienstag, den 5. April 1853.

Die „Nationalzeitung" vortrefflich über Michel von Bourges. Der „Publizist" mit kühner Schärfe über die neuesten Verhaftungen, das Märzkomplott, wie er die Sache nennt. — In meinen Papieren gearbeitet. — Die Zeitungen theilen das Dekret Hinckeldey's mit, durch das dieser den Gesundheitspflege-Verein aufhebt; es werden darin namhafte Männer geschimpft, zur Umsturzpartei gezählt ꝛc., grade so wie es Kamptz im Jahre 1819 mit Jahn machte, worauf dieser eine Injurienklage gründen wollte; damals mußte man erst erfahren, daß eine Behörde ungestraft beleidigen darf, jetzt weiß man es schon vorher! Doch wenn die Gerichte solche Klage nicht annehmen, verloren geht sie darum nicht. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie schenkte mir ein Blatt von ihrer Hand, an die Günderrode geschrieben. Sie wollte offenbar etwas von mir, sagte es aber wieder nicht. Vielleicht wieder etwas in Betreff Pückler's? oder irgend einer Veröffentlichung über die Heirath ihrer Tochter? Weiß der Himmel was! —

In Mitchell gelesen, und in der Revue des deux mondes einen Artikel von Heine, les dieux en exil; ganz der alte Heine, Weisheit und Kraft im Gewande der Schalkheit, Witz und Laune einziger Art, glänzende Phantasie; zugleich eine Enttäuschung derer, die sich seiner vermeintlichen Bekehrung

dumm freuten! Er ſpricht von ſeiner Krankheit auch leiſe, nebenher, ohne widriges Gewinſel.

Frau von Waldow erzählte, daß am Sonntage der in der Charlottenburger Schloßkapelle einen großen gehabt. Es iſt verboten dem Könige Bittſchriften zu reichen, und es wird beſonders darüber gewacht, dies zu hindern. Eine Anzahl Konſtabler, aber in Zivilkleidern beauftragt überall den König zu bewachen, gegen die Z rung mit Fremden zu ſchützen, auf jeden Annahende ſcharfes Auge zu haben. Als dieſe Leute jedoch dem G dienſte gemäß ihre Blicke zum Gebet niederſchlugen un Geſicht mit den Hüten etwas deckten, ſtürzte unvermutl Mann aus einer Ecke hervor, grad' auf den König los hielt ihm eine Bittſchrift hin. Der König erſchrak wurde leichenblaß, und nachdem er ſich etwas erholt, ſti er mit den Füßen und ſchrie: „Hat man denn ſogar Kirche keine Ruh?“ Dabei ſchoß er wüthende Blicke a Konſtabler, die nun den Mann freilich gepackt hatten unterſuchten, aber es war ein armer Teufel und ſein An ein ganz gewöhnliches! Wäre es ein Feind geweſen Polizei würde ihn alſo nicht gehindert haben, dem König zu thun. Moral der Geſchichte: „Die Polizei kann Hauſe bleiben, oder wenigſtens im Dienſt nicht beten.“

Dr. Collmann, juriſtiſcher Privatdozent an der h Univerſität, iſt in Quedlinburg verhaftet worden. — ſuchungen hier bei Dr. Eichler, beim Buchhändler Sac Hausſuchungen in Hannover, in Bremen; an letzteren aber auch die meiſten der am 18. März Verhafteten freigelaſſen.

In Hamburg die deutſchkatholiſche Schule gewaltſa hindert.

In Reichenbach der Referendarius Menshauſen u Rittergutsbeſitzer Köhler, beſchuldigt zur Befreiung d

ngenen Schlehan einen Unteroffizier beſtochen zu haben, vom reisgericht freigeſprochen. Der Unteroffizier aber war ſchon über militairiſch deßhalb in Strafe genommen! —

Mittwoch, den 6. April 1853.

Geſchrieben; Sachen des Tages. Dieſe Zeit fordert nur luſſätze, Bemerkungen, eingreifende Worte, nicht große Werke, Dichtungen, Schönheitsgebilde; wir haben Vorrath, Vorrath uf lange Zeit; es gilt ihn zu verwenden, anzubringen, allgeein zu machen. Dieſe Zeit fordert Marktdienſt, nicht Temeldienſt. —

Die „Urwählerzeitung“ wollte wieder erſcheinen, iſt aber, ls ſchon 5000 Abdrücke fertig waren, von der Polizei wegenommen worden. Man verbietet ſie nicht, aber man hinert ſie, ſie ſoll todt ſein. —

Die „Kreuzzeitung“ hatte geſtern einen Artikel zum Lobe es infamen Buchs von Günther, das unſre litterariſchen eroen aus chriſtlicher gemeiner Rohheit heraus verwirft und chmäht. Lotterbuben ziehen Lotterbuben an, ſie bleiben alle as ſie ſind.

Moritz Hartmann iſt in Paris freigeſprochen worden, frei iſt er ſchon längere Zeit. — Bei Dr. Hagen in Heidelberg hat an nichts gefunden als Abdrücke einer ſeiner unverbotenen Schriften.

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Joſty. In der Breiten Straße (Reitbahn) die Blumenausſtellung geſehen. Wunderſchön, entzückende Anblicke, ein kleines Paradies! — Herrn Dr. Spiker geſprochen, Herrn Geh. Legationsrath Michaelis.

Die „Nationalzeitung“ hat die Ehrenhaftigkeit und den Muth, gegen die Angaben Hinckeldey's in ſeinem Dekretum wegen Aufhebung der Geſundheitspflege-Vereine kräftige Verwahrung einzulegen, und ſeine notoriſch unwahren Ausdrücke

zu rügen. — Das kann mit Unterdrückung der Zeitung
Immerhin! —

Hinckeldey hat mit seinen schriftlichen Abfassungen schl
Glück. Der Kaufmann Delius in Magdeburg veröffe
ein Schreiben, worin Hinckeldey sich wegen der Haussuc
die er bei jenem anbefohlen hat, entschuldigt, und meint,
er früher, wie jetzt, von achtbarer Seite wegen der guter
sinnung des Genannten so gute Versicherung gehabt
würde die Haussuchung unterblieben sein. So bekennt e
öffentlich zur Partheilichkeit, Willkür, Gunst und Abgun

„Jetzt ist gar nichts zu thun, gar nichts. Jedes Auft
ist ein Unsinn. Aber Eines können und müssen wir, da
dächtniß stärken; nur alles was geschieht gut behalten,
nichts vergessen!"

Es heißt, wir könnten nächstens eine Ministerände
haben, Bethmann-Hollweg würde Manteuffel's Stelle be
men, Raumer und Westphalen könnten dabei im Ministe
bleiben, Heydt und die Andern aber müßten fort. Der K
wolle Manteuffel'n los sein, er könne ihn nicht mehr
stehen. Radowitz arbeite mit gegen seinen erklärten Feind

Donnerstag, den 7. April 1853.

Die Zeitungen enthalten Einspruch von Seiten
Dr. Abarbanell gegen die Art wie Hinckeldey sich erlaubt
dessen Namen öffentlich anzugeben; er sagt, er habe gerich
Klage deßhalb erhoben. Auch Dr. Ries erläßt eine
Erklärung. Sehr brav und zuversichtlich! aber helfen w
nicht. Die Gerichte sind geknebelt oder zaghaft, und Hi
dey spottet ihrer wie der von ihm beleidigten Ehrenmänne

Geschrieben. Zur türkischen Regierung gehört auch
Koran, den die Türken achten und ehren. Unsre chri

germanischen Regierungen haben die Evangelien, denen sie aber in's Angesicht schlagen. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Herrn Dr. Zunz gesprochen. „Ich lese seit vierzehn Tagen keine Zeitung, ich weiß gar nichts, nicht einmal ob ich schon Kaiser geworden bin, — das wär' doch voreilig, denn ich habe ja noch keinen Eid gebrochen, dies muß doch nothwendig vorhergehen!" —

Die „Nationalzeitung" legt in einem ausführlichen Artikel die Uebelstände dar, welche für Preußen aus den neuen Zoll- und Handelsverhältnissen hervorgehen; Aufgeben seiner bisherigen Richtung, Abhängigkeit von Oesterreich, von Baiern und den bisher mit diesem verbundenen Staaten sogar! Der Artikel macht aufmerksam auf den Jubel der Wiener Blätter, der Augsburger Allg. Zeitung ꝛc.

Neue Haussuchungen und Verhaftungen, in Rostock, hier, in Breslau ꝛc. Im Staatsministerium war der Antrag gemacht worden, Berlin in Belagerungsstand zu erklären, um alle verheimlichten Waffen einziehen zu können! Dieses Aergerniß hätte noch gefehlt! Kanonen gegen Sperlinge aufpflanzen! —

Unter einer elenden, nichtswürdigen, lächerlichen und doch gefährlichen Regierung leben zu müssen, ist mit das größte Unglück, das einen Menschen treffen kann. Voltaire hat dies Unglück in vollen Zügen genossen. Unter einer Regierung zu leben, die man achten muß, die man lieben kann, — ein Glück, das für vieles Unglück schadlos hält! Wer hat es genossen? Viele Preußen, die Friedrich dem Großen anhingen, viele Engländer, die meisten Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika. —

Dr. Holdheim wegen der „Urwählerzeitung" vom 3. Februar zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Haß und Verachtung ꝛc.)

Eine freie Gemeinde durch das Ober-Tribunal freige-

ſprochen. Andre ſolche Gemeinden werden fortwährend verfolgt. —

Nichtswürdiges Verfahren der Nürnberger Polizei gegen den Redakteur eines dortigen Blattes, Dr. Feuſt; Ausweiſung; Wegnahme der Zeitung ohne Grund, aus bloßer Schikane ꝛc. —

Der berüchtigte Dr. Joel Jacoby, Verfaſſer des Buches „Klagen eines Juden", ſchon vieljährig bei der Polizei angeſtellt, hat den Titel Kanzleirath bekommen! So belohnt der Herr die Seinen!

In vornehmen Kreiſen hier ſagt man, Hinckeldey ſei Staatskanzler geworden, ſeine Macht ſei größer als die aller Miniſter.

Beſuch von Mrs. Bruce Joy bei Ludmilla. Muntre Geſpräche. Fräulein Rahel de Caſtro kam dazu, dann auch Herr Bruce Joy.

Freitag, den 8. April 1853.

Geſchrieben; Ermahnung zum Ausharren, in Muth und Klugheit. —

Gottloſer Stolz der Leute auf ihr Beten und Beſuchen der Kirchen, auf ihren Eifer predigen zu hören. „Ganz richtig, dieſe Leute haben das Gefühl deſſen, was ſie ſind; ihnen iſt es nöthig, immerfort an das erinnert zu werden, was ſich von ſelbſt verſteht."

Herr Dr. Gottſchall trat unerwartet ein; er iſt auf der Durchreiſe nach Hamburg. Ryno Quehl hat erwirkt, daß Gottſchall hier bleiben kann; er wird aber ſeinen Aufenthalt in Breslau nehmen.

Der „Publiziſt" nimmt ſich heute wieder, ſoviel als es unter den herrſchenden Umſtänden möglich, der neulich Verhafteten an; auch zeigt er, daß bei den Klagen der vom Poli-

zeipräſidenten von Hinckeldey Verläumdeten kein Erfolg zu erwarten ſei. Der ganze Lärm von Hochverrath und Komplott erſcheint mit jedem Tage hohler, und alles was die Polizei gefunden hat, iſt nicht der Rede werth. Gewiß, die Geſinnungen, welche man vorausſetzt, ſind vorhanden, und in größerem Maße, als man gewöhnlich glaubt, auch Verbindungen beſtehen, die der Regierung feindlich ſind, aber jene hat kein Strafrecht je zu erreichen gewußt, und die Verbindungen wird man nie ausrotten, ſolange ſolche Geſinnungen beſtehen; die Regierung ſelbſt aber iſt es, die ſie ſtets neu erzeugt. Viele der Angaben, die von der Polizei ausposaunt werden, ſind ganz übertrieben, die Angabe der Waffenvorräthe, der Pulvermenge, andre mit Abſicht falſch geſtellt, z. B. die ſogenannten Spiegelgranaten, welche ein Schloſſer, der neue Erfindungen an den Schießgewehren machen will, zu ſeinen Verſuchen angefertigt hat. Man denkt an die berüchtigten Handgranaten Hätzel's! Der ſtupide Hof glaubt an alle vergrößerten Angaben, das kluge Publikum aber nicht! Daß indeß Verurtheilungen erfolgen werden, wird kaum bezweifelt; alle Anſtrengung wird dahin gerichtet werden. Selbſt wo die Behörde die Anklage fallen läßt und jede Schuld verneint, hält man am Hofe noch feſt am Glauben. Der Prinz Auguſt von Würtemberg ſagte noch kürzlich von dem in Charlottenburg verhafteten Mann, der amtlich für ſchuldlos erklärt worden: „Er hat ſich durchgelogen!" Ein herrliches Lob der Polizei! —

Die ſchon vielgequälte freie Gemeinde zu Magdeburg ſoll nun ſchließlich aufgehoben werden, man will ihr die Konzeſſion nehmen, die ſie früher in aller Form bekommen hat. Man ſchien endlich milder, gerechter gegen die freien Gemeinden werden zu wollen, da kommt plötzlich ſolche Laune! Wir leben in lauter Widerſprüchen, nirgends iſt richtige Folge.

Hüteverfolgung in München, über hundert Perſonen ver-

haftet und beraubt! — Hausſuchungen überall. — Volksauftritte in Hamburg gegen den Frömmler Paſtor Rautenberg. Zetergeſchrei der Kreuzzeitung darüber! (Etwa von Dr. Nikol. Heinr. Julius? Sehr wahrſcheinlich!)

Der Schuldirektor Dr. Gräfe in Kaſſel hat eine ſchwere Strafe ausgeſtanden; das Gerücht, er habe um Begnadigung angehalten, widerlegte er, indem er meinte, das ſei ſeiner Ehre zuwider. Hierauf der Majeſtätsbeleidigung angeklagt und durch Freunde gewarnt, fand er gerathen nicht nach Kaſſel zurückzukehren, ſondern von Jena, wohin er verreiſt war, in's Ausland zu gehen. Steckbriefe werden nicht fehlen. „Verfluchter Haſſenpflug, verfluchter Kurfürſt!“ — Er trifft in dieſen Tagen hier ein, wird mit den größten Ehren empfangen!! Was wirken ſolche Lügen-Ehren?!

Dr. Franz Löher hält nun in Göttingen Vorleſungen. Das freut mich!

Sonnabend, den 9. April 1853.

An die Stelle der ausbleibenden „Urwählerzeitung“ möchte man dem Volk ein ähnliches Blatt in die Hände ſpielen, in anderm oder vielmehr in keinem Geiſte redigirt. Heute wird der Verſuch mit einer Abendzeitung gemacht. Nutzloſe Jämmerlichkeit! Das Volk lieſt lieber gar keine Zeitung, als ſolch verrätheriſche.

Geſchrieben; an Begeiſterung fehlt es nicht, Schmach und Unwillen reizen auch zur Proſa. Ein Juvenalis fände jetzt volle Erndte. —

Das Sonett 51 im ſiebenten Bande von Wilhelm von Humboldt's geſammelten Schriften iſt überſchrieben „Die wahre Größe“. Ich fragte Alexandern von Humboldt in meinem letzten Brief, ob es etwa gegen Friedrich den Großen gerichtet ſei? Er überging dies in ſeiner Antwort. Ich theilte

den Fall Herrn von Sivers und Herrn Adolf Böttger mit; jetzt erfahre ich, daß beide das Sonett auf den Bruder Alexander deuten. Wenn es auch noch so sehr passen sollte, nimmer kann das die Absicht Wilhelms gewesen sein! (Gedenken an Schlabrendorff's Wort: „Sie haben alles was dazu gehört um große Männer zu sein, und sind es beide doch nicht!“ Und das andre, von ihm zitirte Wort: „Il n'y a rien de véritablement grand où il n'y ait du citoyen.“)

Nachmittags Fräulein de Castro und Dr. Gottschall bei Ludmilla; ich verliere zwei Parthieen Schach in größter Schnelligkeit.

Humboldt nannte neulich den Minister von Raumer einen Lump, der von den Wissenschaften nichts wisse und die Gelehrten hasse. Humboldt hat dem Könige geklagt, er habe stets das Unglück, an der Tafel neben Raumer zu sitzen, und fühle jedesmal in der diesem zugewandten Seite eine Kälte strömen, der König möchte ihn doch den Platz verändern lassen, dieser sei gar zu rheumatisch; aber es scheint dem König Vergnügen zu machen, die beiden Widersacher neben einander leiden zu sehen.

In englischen Blättern wird mit Zuversicht behauptet, daß zwei preußische Minister, Heydt und Simons, deren Gemeinschaft in Handelssachen auch hier kein Geheimniß ist, ihren Hauptgewinn vom Sklavenhandel ziehen, bei dem sie mit ihren Kapitalien betheiligt sind! Der Justizminister!! —

Sonntag, den 10. April 1852.

Tapfre Erklärung der Aerzte des Gesundheitspflege-Vereins, unwillige Zurückweisung der Hinckeldey'schen grundlosen Beschuldigungen, in der „Nationalzeitung“ abgedruckt.

Haussuchungen in Strelitz, auch wieder in Rostock, und neue in Berlin. — „Die Polizei macht aus dem gefundenen

Pulver eine Patrone, ladet ſie, ſchießt ab, aus dem Schuß macht ſie einen gegen den König, die Polizei hat eine große Einbildungskraft, ſie ſchweift im Weiten und bevölkert das Leere." — In Goldberg im Mecklenburgiſchen ſind ein Kaufmann Kleffel und ein Buchhändler Gertz zu ſechs Monaten Gefängniß und bedeutender Geldſtrafe verurtheilt, weil ſie den bei Hoffmann und Campe in Hamburg erſchienenen „Gruß an Mecklenburg" ſollen verbreitet haben. — Ob Dr. Ladendorf in Soldin wirklich ergriffen worden, iſt nicht gewiß. Vielleicht iſt es von der Polizei nur ausgeſprengt.

Die „Volkszeitung" wollte als ächte Fortſetzung der „Urwählerzeitung" erſcheinen, iſt aber in 12,000 ſchon gedruckten Exemplaren von der Polizei ſogleich weggenommen worden. — In Stettin hat die Behörde ſich der jüdiſchen Petition an die Kammern bemächtigt, und will deren Abgang nur geſtatten, wenn in den Ausdrücken, die den Beamten nicht gefallen, Abänderungen gemacht werden. Iſt ſolche Dummheit in Stettin oder in Schöppenſtedt vorgekommen? Die Kammern laſſen ſich den Schimpf gefallen, daß Polizeiſchergen ihnen vorgreifen und ſie bevormunden! —

— Zu Hauſe fand ich Herrn C., der eben wieder weggehen wollte; er kehrte mit mir um; wir hatten inhaltvolles Geſpräch über den erblindeten Arago — „sa vieillesse est aussi remarquable que celle de Mr. de Humboldt, elle est même plus ardente" — über Thiers — „qui peut bien changer encore, mais sera toujours l'enfant de la révolution" — und über den — Louis Bonaparte. — Den Beſuch von Herrn Prof. Otto Jahn aus Leipzig habe ich verſäumt. —

Ein ſlaviſcher Verein — litterariſche Studentenverbindung — in Breslau iſt von der Polizei aufgehoben worden. Er war politiſch ganz unſchuldig. Jetzt wird ein geheimer, auch politiſch wirkender, an die Stelle treten! —

Ich ſehe mit mehr Widerwillen als Beſorgniß das Umſich

greifen der proteſtantiſchen und katholiſchen Kirche, des Pabſtes, der Jeſuiten; das Schauſpiel iſt traurig genug, aber weckt geringe Furcht. Die Macht, die ſich das hierarchiſche Unweſen aneignet, hat keinen Boden, zerfällt bei der nächſten Bewegung. Die Kirche dient dem Staat, der irdiſchen Macht, beherrſcht ſie nicht, iſt Werkzeug, nicht Selbſtzweck. Sähe ich die kirchliche Gewalt herrſchend, den Staat ihr dienend, von ihr abhängend, — dann würd' ich fürchten! —

Montag, den 11. April 1853.

Geſchrieben; ein *ἀγώνισμα ἐι τὸ παραχρῆμα!* — Das Montagsblatt „Die Feuerſpritze" ſagt nichts mehr über die hieſigen Verhaftungen; dies Schweigen kann nur die Folge polizeilicher Warnungen ſein; die Preſſe wird immer ſchwächer, verſtummt immer mehr; es iſt wie im Herbſt, wenn die Blätter fallen, die Zweige leer werden! Die „Volkszeitung", Erſatz des „Urwählers", iſt zum drittenmal in allen Abdrücken weggenommen worden, ganz widergeſetzlich, ehe noch die Veröffentlichung verſucht worden. Die Polizei thut, die Gerichte ſchweigen.

Endlich einmal ein hervorragendes Wort in der zweiten Kammer! Der Abgeordnete Wentzel, unterſtützt von Lette, Harkort, Milde, Kühne, Kisker, von Vincke, Jacob, Konaz, von der Recke, Degenkolb, von Flemming, von Sauper, von Saucken, Pochhammer, Lenſing, Remien, ſtellt die Miniſter zur Rede wegen des Dekretes von Hinckeldey, griff deſſen Verfahren an, das unerhört ſei, das den Gerichten vorgreife ꝛc., dabei wurde der infame Stieber namentlich als ein ſchlechtes Subjekt bezeichnet. Der Miniſter von Weſtphalen antwortete ſchwach und ungenügend, wie ein Lump, der ein ſchlechtes Gewiſſen hat; die Schande war offenbar; damit hatte denn freilich für diesmal die Sache ihr Bewenden! — Eine andre kleine That

der zweiten Kammer: sie strich trotz des Einspruchs der Minister, Gerlach's und andrer solcher Edlen, die Eingangsworte des Gesetzes über die Städteordnung „nach Vernehmung der Provinziallandtage"; Mathis, Vincke, Auerswald ꝛc. sprachen zweckmäßig. Heute war also ein konstitutioneller Tag, freilich noch ganz klein, ganz klein! —

Graf von Yorck äußert sich mit Hohn über das entdeckte neue Komplott, nennt es ein Revolutiönchen zu Ehren Hinckeldey's, eine Leitersprosse zu dessen Ministerschaft; erinnert an die Marseiller Höllenmaschine, von der es ganz still geworden ꝛc.

„Ob wohl Friedrich der Große dazu stillgeschwiegen hätte, wenn einer seiner Beamten alle Befugnisse seines Amts übertreten und nach eigener Willkür die Unterthanen des Königs öffentlich verläumdet und geschimpft hätte?" — „Unser König schweigt dazu still. Die Folgen bedenkt niemand. Wenn die königliche Macht sich in fremde Hände verläuft, wo man sie nicht mehr anerkennt" — u. s. w.

Auf erneuerte Winke vom Hofe her ist der Fürst Sulkowski doch wieder nach Berlin gekommen, und der König hat ihn gesehen, aber kalt, leichthin, mit ungefälligem Benehmen. „Warum ist der Pole nicht weggeblieben? war die erste Warnung nicht genug?" —

Dienstag, den 12. April 1853.

Geschrieben. Belobung der gestrigen Interpellanten in der zweiten Kammer. Ein Funken, wenn auch ein schnell wieder erloschener! — Vielleicht ist dieses jammervolle Kammerwesen doch eine Art Düngung für den Acker der Gesetzlichkeit; eine wahrhafte Verfassung würde keinenfalls jetzt geduldet worden sein, man hätte sie mit Feuer und Schwert vertilgt, den lügenhaften Schein mochte man zugestehen, die erbärmlichen

Kammern konnte man dulden, und nun wächst aus dem Schmutz doch allerlei Pflanzenwerk auf, das man nicht will, und dessen Erstarken man noch nicht fürchtet, das aber einst doch guten Trotz bietet. Wir könnten freilich schon edle reife Früchte haben! —

Die Haussuchungen und Verhaftungen in Rostock sind von keiner mecklenburgischen befugten Behörde geschehen, sondern die Regierung hat den preußischen Polizeibeamten dort nach Belieben zu wirthschaften erlaubt. Dies macht im Lande große Mißstimmung, setzt die eigne Regierung tief herab, macht die preußische verhaßt. — Dünger für die Zukunft! —

Die Polizeiforschungen gehen ihren Gang; unersättlicher Durst nach Vergehen und Verbrechen! Die rechten wollen sich nicht finden. Sie sind so, wie die Polizei sie denkt, entweder nicht vorhanden, oder für ihre Schnüffelei nicht erreichbar. —

In Dresden Verhaftungen. Unter andern ein Schriftsetzer wegen Gotteslästerung verhaftet, aber auch gleich wieder entlassen.

In Bremen ist der letzte der im März dort Verhafteten gleich den andern straflos in Freiheit gesetzt worden. Es war nichts! —

Erneuerte Verwendung des Königs von Preußen für den in Ancona verhafteten Gelehrten Calandrelli; bisher hat der Pabst ihn nicht freigegeben. „Warum begnadigt der König nicht seine eignen Gefangenen? Es sind gewiß viele würdige Männer unter ihnen.“

Graf Cieszkowski kam gegen 10 Uhr, blieb eine kleine Stunde. Lustige Besprechung der politischen Zustände, — ganz Europa unterhöhlt, die Völker gegen ihre treulosen Fürsten, überall gewaltsamer Ausbruch zu fürchten, — die Bedeutung Polens, — Rußland am meisten geschwächt und verwundbar durch seine Eroberungen. Frankreich!? Es wird sich schon helfen, ich sorge nicht! —

Die „Volkszeitung“, gemilderte Fortsetzung der „Urwählerzeitung“, ist von der Polizei freigegeben und soll nun regelmäßig erscheinen. Als Redakteur ist ein Herr Gierke genannt, der eigentliche ist aber Dr. Bernstein, der unter Holdheim's Namen auch die „Urwählerzeitung“ leitete.

In Moritz Hartmann's Reisebuch gelesen, in Goethe. —

Der Fürst von Pückler sprach neulich den König und rühmte ihm die Rede Stahl's, der sehr gut gegen den Antrag die Kammern abzuschaffen gesprochen habe; der König wandte sich zu dem dabeistehenden ehmaligen Justizminister Uhden, und sagte mit beißendem Lächeln: „Also gegen uns!“ Nun, das ist doch deutlich! —

Als der König den Fürsten mit dem General von Radowitz in eifrigem Gespräch sah, trat er hinzu, und fragte den General: „Was will denn der von Ihnen?“ Pückler schwieg und Radowitz antwortete, sie sprächen von einem alten Buche, dem Buch eines Jesuiten. Der König fragte nicht weiter, schien aber seinen Radowitz nicht gern mit Pückler so vertraut zu sehen! —

Dreiste Erklärung der katholischen Bischöfe und des Erzbischofs der oberrheinischen Kirchenprovinz; sie sagen den Regierungen den Gehorsam auf. Die badische Regierung ist zunächst davon betroffen.

Dr. Holdheim, Herausgeber der „Urwählerzeitung“, hatte sich dem gebieterischen Ansinnen der Polizei unterwerfen müssen, seine Leitartikel schon vor dem Abdruck dem Polizeiamte zur Prüfung vorzulegen. Er that's, und wenn ein Artikel nicht gebilligt wurde, ließ er ihn weg und gab einen andern. Nun ist er aber doch, und grade wegen eines von der Polizei gebilligten Artikels, in Untersuchung und Haft! — Gesetzlich war er zu nichts verpflichtet. —

Mittwoch, den 13. April 1853.

In meinen Papieren gearbeitet. Verdrießliche Lage des Unternehmens der Bülow'schen Biographie. Alles kocht und brodelt auf's schönste, alles ist gar und schmackhaft, aber es kann nicht angerichtet werden! Ich fürchte, der rechte Augenblick eilt vorüber, und nachher ist mit den zu lange über dem Feuer gewesenen Speisen nichts Rechtes mehr anzufangen! Daß ich den Winter nicht mehr zur Ausarbeitung verwenden konnte, thut mir sehr leid. Und noch immer keine Aussicht! —

In der ersten Kammer ist eine an sich unbedeutende Vorlage durchgefallen, weil darin nicht die Anhörung der Provinzialstände zugesagt war. Die Minister suchten die Sache vergebens durchzubringen, die Rechte siegte. Der alte Sünder von Meding in der Opposition! —

Der Staatsgerichtshof (das Kammergericht) für alle politischen Anklagen von beiden Kammern zugestanden. Ohne Geschworene! —

In Posen Haussuchungen auf Waffen und verbotenen Schriften. Die Polizei dehnt das Verbot aus, es gilt nur dem Handel, der Verbreitung, nicht dem Besitz. Auch die vertraulichsten Familienbriefe werden weggenommen und von frechen Polizeifäusten durchwühlt. —

In Dresden Verhaftungen, in Stettin, in Mannheim, in Eimsbüttel bei Hamburg. — In Nürnberg ist der „Kourier" des Dr. Feust den unaufhörlichen Polizeischikanen erlegen. —

Wie so alle Artigkeit und feine Lebensart von oben, von den Höfen ausgeht. Abhängigkeit und Gehorsam bedingen Unterwerfung, Zurücktreten, Dienstfertigkeit, Beachtung. Um dies zu mildern, giebt man ihm den Schein des Eifers, der Freiwilligkeit, und man dehnt diesen Schein selbst dahin aus, wo er nicht nöthig wäre, auf Fremde, Gleichstehende, ja Untergebene. So wird die Höflichkeit eine Sache der Freiheit, der Zwang eine Anmuth, die sich über das ganze Leben aus-

breitet. Die Umgangsformen ſind für den Kundigen was Reim und Silbenmaß für den Dichter, kein Zwang, ſondern höhere Freiheit, er drückt in ihnen aus, was er ohne ſie nicht zu ſagen wüßte. Das Leben der höheren, der vornehmen Welt iſt ein künſtleriſches, und wird dadurch ſo bequem und leicht, ſo reizend für denjenigen, der Sinn hat. Das freilich hindert nicht, daß Geiſtloſigkeit, Schlechtigkeit, Langeweile und Frechheit ſich auch darin niederlaſſen. Der ſittliche Werth iſt überhaupt ein andrer, als der geſellſchaftliche, und ſogar die Höflichkeit iſt oft am Hofe ſo wenig zu finden, als jene. Hier gilt es eine ſtets bewegliche Beurtheilung, eine genaue Unterſcheidung.

Wir bekommen neue Hofämter, und alte werden neu, prunkhafter, benannt. Auch Hofjunker und Kammerjunker ſollen geſchaffen werden, die Edelleute ſollen zahlreicher zum Knechtsdienſt erzogen werden.

Donnerstag, den 14. April 1853.

In Danzig wollten am Sonntage die Deutſchkatholiſchen zur Kirche gehen, da fanden ſie den Eingang von Polizei beſetzt und mußten wieder nach Hauſe wandeln. Warum wählt man abſichtlich dieſe ungeſchickte Art des Verbietens? „Man hofft Unruhe, Widerſetzlichkeit.“ Kann von der Polizei, von der Regierung, Schlimmeres geſagt werden? —

In Halle eine Schrift von Wislicenus wegen Gotteslästerung mit Beſchlag belegt und gerichtlich verfolgt! Dr. Arthur Müller hier wegen Beleidigung Luther's zu Gefängnißſtrafe verurtheilt! —

Die freie Gemeinde in Glogau gerichtlich freigeſprochen. Der Staatsanwalt hatte die Worte der Statuten, daß die Mitglieder auch im Allgemeinen das geiſtige und körperliche Wohl ihrer Mitmenſchen fördern wollten, als Beweis ange-

führt, daß der Verein auch politiſche Zwecke habe! So ein Staatsanwalt!

Ich blieb den Abend zu Hauſe, ziemlich verſtimmt, das Leſen im Suetonius machte mich noch ſchwermüthiger, auch der Inhalt der Zeitungen wirkte niederdrückend. — Ich las noch in Goethe's Sprüchen.

Der Polizeidirektor Stieber führte unter dem Belagerungsſtande vor Gericht häufig die Vertheidigung angeklagter Demokraten, und machte dabei die heftigſten Ausfälle gegen die Polizei, die ihm ungeſtraft hingingen. Es ſtellt ſich heraus, daß er dieſe Rolle im Auftrage ſpielte, damit die Demokraten ihm vertrauen möchten, und er ihre Geheimniſſe erführe, um ſie dann der Regierung mitzutheilen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt, daß der jetzt hier anweſende würtembergiſche Staatsrath Klindworth in preußiſche Dienſte treten werde. Auch eine Art Stieber! Wie iſt der nur zu dem würtembergiſchen Titel gekommen? Bedurfte der König ſo ſchmutziger Dienſte? Und bedarf Preußen jetzt ſolcher? Unſre Diplomatenrotte hat ohnehin ſchon genug Schande; was für Burſchen zählt Preußen ſeit beinahe vierzig Jahren in dieſem Fach! — Miltitz, Küpfer, Schladen, Reigebaur, Otterſtedt, Lottum, Königsmarck, Hatzfeldt, Küſter, Jordan ꝛc. ꝛc. —

Verfaſſer der Berichte aus London in der Kreuzzeitung iſt der Flüchtling F., ehmals Mitarbeiter an der Demokratiſchen Zeitung. Von ihm ſind die niederträchtigen Artikel über Koſſuth, über die deutſchen Flüchtlinge, über Kinkel, Ruge ꝛc. — Von dieſem F. rühren auch gewiß die Anzeigen her, auf welche hier die Verhaftungen vorgenommen worden. Dr. Ladendorf iſt ohne Zweifel die unabſichtliche Vermittlung geweſen, er ſagte alles dem Dr.*, dieſer verſchwieg es dem F. nicht. Der letztere hat jetzt viel Geld und iſt guter Dinge. —

Freitag, den 15. April 1853.

In den Papieren des Generals von Below gearbeitet, die Angaben erörtert, verglichen. Nur weniges von dem, was ich ſchon feſtgeſtellt, fand ich zu berichtigen. — Den Jahrgang 1793 des Moniteurs durchſucht, aber das Geſuchte nicht gefunden. Die beiden Bände wurden mir von der Königlichen Bibliothek ausnahmsweiſe in's Haus geliehen, da das Werk zu koſtbar iſt, um gewöhnlich weggegeben zu werden; ich konnte mich freilich darauf berufen, daß ich vor fünfzig Jahren als Student ſchon Bände des Moniteurs von dort entliehen habe, — „damals war das Werk noch nicht ſo koſtbar, war noch zu kaufen". Ich hielt mich für das Nichtgefundene ſchadlos, ſah den Prozeß des Königs Ludwigs des Sechzehnten und der Königin Marie Antoinette durch — in Nr. 27 und 28 vom Jahre II (18. und 19. Oktober 1793) iſt der gräuelhaften Beſchuldigungen gedacht, die der Königin und der Prinzeſſin Eliſabeth in Betreff des Dauphins gemacht worden —, auch den Prozeß des Generals Cuſtine, las dann eine herrliche Rede Vergniaud's; dieſe großen tragiſchen Ereigniſſe in dieſen Blättern gleichſam als Gegenwart vorgeführt zu ſehen, machte mir einen ſtarken Eindruck. Auch eine Rede von Robespierre las ich. Dieſe Namen, Danton, Robespierre, Camille-Desmoulins, Guadet, Genſonné, Vergniaud, Condorcet — welche Welt von Bedeutung knüpft ſich an ſie! — Nachmittags kam Herr Prof. Friedrich Herrmann, aus Jena, früher in Dresden, Verfaſſer einer Geſchichte von Rußland. Wir beſprachen ſeine Aufgabe, die Quellen und Hülfsmittel derſelben. Er iſt von jeher freiſinnig geweſen, war dann gothaiſch, iſt jetzt demokratiſch. Von ſeinem ehemaligen Lehrer Ranke ſpricht er mit Anerkennung in Betreff des Talents, mit Geringſchätzung in Betreff des Karakters — er geſteht auch, daß in den „Preußiſchen Geſchichten" die Mängel des Karakters ſogar das Talent zerfreſſen haben! —

In Lüneburg, Köthen, Deſſau, Bremen ꝛc. neue Haus-

ſuchungen, Wegnahme von Druckſchriften. — In Roſtock heftiger Streit zwiſchen der Stadt und den Miniſtern, die Truppen hineinlegen. Bruch der alten mecklenburgiſchen Rechte! Die Miniſter Staatsverbrecher.

In den Kammern werden die Gemeindewahlen an Steuerbetrag geknüpft und als öffentliche feſtgeſtellt. Elende Scheingründe der Manteuffel, Gerlach, Stolberg-Wernigerode ꝛc. für dieſe Oeffentlichkeit! Frechheit des Landraths von Elsner, des Grafen von Zedlitz-Trützſchler. Die Urwähler auch für die Kammern werden durch die neuen Beſtimmungen um ein ſtarkes Drittel, vielleicht um die Hälfte, verringert. Sie vergeſſen, die Thoren, daß die Volksparthei um die Zahl derer wachſen muß, denen ſie das Stimmrecht entziehen.

Der Kurfürſt von Heſſen iſt angekommen; wegen der Heirath. Was man für Umſtände mit ihm macht! „Den ſollte Hinckeldey ausweiſen, ganz Deutſchland würde dazu Bravo rufen!“ —

Ein Kaufmannsſohn Jakowleff in St. Petersburg ſchenkt dem Kaiſer eine Million Silberrubel, und verbindet damit ein bittendes Wort für die verhafteten Generale, was ſehr ſonderbar iſt. Er wird dafür Kammerherr, Ritter der vierten Klaſſe des Wladimirordens. —

Sonnabend, den 16. April 1853.

Diejenigen Leute, die am unfähigſten ſind ſelber thätig einzugreifen, in Geſchäften etwas durchzuſetzen, pflegen am meiſten zu verlangen, daß das Volk etwas bewirken, ſich Freiheit und Geltung verſchaffen ſoll. Das arme Volk! Die aufgelöſte, uneinige Menge, die man mit Polizei und Soldaten verhindert, zu einiger Verſtändigung und Einheit zu gelangen, dieſe Maſſe ſoll thun, was den Begabteſten, Vermögendſten und Verbindungsreichſten unmöglich iſt! Dennoch thut das Volk am

Ende alles, was nur möglich ist, aber freilich nach Zeit und Gelegenheit, nicht nach den Wünschen derer, die nicht zu ihm gehören, es nicht führen können, und doch alles von ihm verlangen. Das Volk leidet immer, unter jeder Ordnung der Dinge, daher trägt es viel und lange, bis durch augenblicklichen Zündstoff die langwierige Geduld endlich aufflackert und der Zorn herausbricht. Das Volk hat andre Nothwendigkeiten und Triebfedern als die sogenannten Gebildeten, das wird nicht genug beachtet.

Nachmittags Besuch von Herrn Prof. Otto Jahn aus Leipzig, wegen Beethoven'scher Angelegenheiten; er hat über fünfhundert eigenhändige Briefe von Beethoven in Wien gelesen und abgeschrieben; hier studirt er die große Zahl der Gesprächbücher und Beethoven's Nachlaß, die hier auf der Königlichen Bibliothek sind, Fragen und Antworten, die wegen seiner Taubheit ihm aufgeschrieben wurden. Mein Name kommt in Beethoven's Tagebüchern öfters vor, unter andern, daß ich ihm beim Fürsten von Lobkowitz wegen des Fortbezugs einer Pension hülfreich gewesen; ich weiß kein Wort mehr davon! — Dann kam Bettina von Arnim, sichtbar verlegen wegen des Prof. Jahn's Anwesenheit, den sie doch gut kennt. Sie wollte Entschuldigungen machen wegen des neulichen Nichtkommens, ich ließ sie zu Boden fallen, so wie einige lustige Possen, die sie machte. Da sie sah, daß ich sie etwas ablaufen ließ, entfernte sie sich bald — Jahn war schon vor ihr gegangen — besuchte aber erst noch Ludmilla, wo auch Fräulein de Castro war, mit beiden ging sie dann fort. —

Geträtsch vom Tischrücken, das jetzt am Hof und in Kneipen, in Salons und Kasernen an der Tagesordnung ist. Wäre die Sache richtig, so bliebe doch das Geschwätz ekelhaft.

Stahr schickte mir das Buch von Beseler über den Prozeß Gervinus, das in süddeutschen Ländern schon verboten ist.

In Goethe gelesen, in Moritz Hartmann.

Freiſprechung des Diakonus Weiß in Breslau, der die katholiſche Kirche ſollte beleidigt haben. — In Stade Hausuchungen. In Augsburg und Würzburg Wegnahme von Büchern und Zeitſchriften.

In Bremen die Schützengilde aufgelöſt, weil ſie eine Anahl Mitglieder, die angeklagt aber noch nicht verurtheilt ſind, nicht auf Begehren des Senats ausſtoßen wollte. Bürgermeiſter Smidt verherrlicht ſich! Der einſt gefeierte Republikaner ein Fürſtenknecht und Gewaltsmann! — Erklärung des entlaſſenen ächſiſchen Appellationsrathes Dr. Ludwig Höpfner in Dresden. Offiziere übten große Rohheiten gegen ihn aus, er klagte, ſtatt Genugthuung erhielt er Strafe, wurde dann ohne Grund ntlaſſen.

In Madrid eine Hundewirthſchaft! Die Metze Chriſtina ollte man aus dem Lande hinauspeitſchen. —

In Paris Verurtheilung von Zeitungsbriefſtellern, meiſt egitimiſten. — Neue Millionen für Louis Bonaparte; gut ür die, welche meinten, die Mitglieder der Nationalverſammung koſteten zu viel!

Sonntag, den 17. April 1853.

Geſtern ſtarb hier die letzte noch überlebende Schweſter von Gentz. Die andre ſtarb ſchon vor mehreren Jahren. Viele Briefe des Bruders müſſen ſich in dem Nachlaß finden.

Das badiſche Oberhofgericht hat den verurtheilenden Spruch es Hofgerichts gegen Gervinus vernichtet und der Staatsehörde die Koſten auferlegt; der Fall, ſagt daſſelbe, hätte vor ie Geſchwornen gehört.

Der Steckbrief gegen Dr. Ladendorf wird von der Polizei ir erledigt erklärt; dadurch beſtätigt ſich die Angabe, der Verolgte ſei ergriffen worden.

Die hieſigen Geiſtlichen und Frömmler arbeiten im Stillen

aber mit aller Macht daran, den griechiſchen und lateiniſchen heidniſchen Autoren, die auf Schulen und Gymnaſien geleſen werden, einige chriſtliche an die Seite zu ſtellen; vorläufig, bis man jene durch dieſe ganz verdrängen kann! Belachenswerthe Thorheit! Das beſte Mittel, jene Autoren den jungen Leuten wieder recht lieb und werth zu machen! —

Herr von Reuß, Hauptmann außer Dienſten, wegen Meineids in Unterſuchung, hat ſich nach dem erſten Verhör im Gefängniß erhängt. Er hatte früher eine ſchlimme Geſchichte mit der Präſidentin von Schewe, aus deren Erbſchaft er 80,000 Thlr. erſtritt durch einen Eid, den ſeine Frau ſchwur, und der faſt allgemein als ein falſcher angeſehen wurde. —

Montag, den 18. April 1853.

Beſuch vom Herrn General von Weyrach; gute Nachrichten vom Generalſtab; er geht fort und bringt noch beſſere Nachrichten zurück. Ich kann vielleicht ſchon morgen dort einſprechen. —

Unſre meiſten deutſchen Zeitungen ſprechen ſchon ganz im knechtiſchen Ton, ſtimmen in die Weiſen ein, die von den Behörden, von der Polizei angegeben werden; ſo unſre alten Berliner Blätter, der Hamburger Korreſpondent und die Allgemeine Zeitung in Augsburg, die Unzahl minder bedeutender Blätter ungerechnet; die Redakteure ſind meiſt abhängig, die Berichtſchreiber werden ihnen empfohlen, aufgedrungen, oft auch die Beiträge ſelbſt. Daher findet man überall den Nachhall der frechſten Lügen, der ſchändlichſten Anſchuldigungen. Die öffentliche Meinung wird unterdrückt oder gefälſcht, an ihrer Statt eine erlogene aufgeſtellt. Wie wenige Stimmen erheben ſich für Gervinus, wie wetteifern die elenden Schreiber in Ereiferung über das angeblich hier entdeckte Komplott! wie ſchreien ſie über die Demokraten mit Hohn, Unglimpf, Ueber-

hebung! Selbſt ein Wicht, wie der Herausgeber des * maßt ſich an über einen Moritz Hartmann, Karl Vogt, Bucher ꝛc. abzuſprechen, Leute, denen er nicht werth iſt die Schuhriemen aufzulöſen! Die Nationalzeitung ſteht noch tapfer vor dem Riß, allein wie lange wird es dauern, ſo fällt auch ſie! —

Bettina von Arnim hat den thörichten Gedanken, * könne ihr zur Verbreitung ihrer „Geſpräche mit Dämonen“ nützlich ſein, daher ſchmeichelt ſie ihm auf die übertriebenſte Weiſe, erzeigt ihm die größten Artigkeiten, ſchenkt ihm Bücher, lieſt ihm vor, ſo daß dieſer ganz berauſcht iſt! — Es iſt ſchlimm, daß Bettina nie ruhen kann, immer voller Abſichten iſt, und wenn grade kein würdiger Zweck vorliegt, ſich mit den allerkleinlichſten befaßt, mißtrauiſch gegen jedermann, ausgenommen gegen ſich ſelbſt, wo es doch am beſten angebracht wäre.

In Mirabeau geleſen, im Tacitus.

Die Magdeburger Zeitung wegen Mittheilung der Aufrufe Koſſuth's und Mazzini's angeklagt, iſt freigeſprochen worden. Wie früher wegen gleichen Falles die Neue Preußiſche Zeitung.

In Mainz zwei Angeklagte — wegen Theilnahme am Freiſchaarenzug 1849 — Schmitz und Brodrecht, freigeſprochen, drei andre zu Gefängnißſtrafen verurtheilt.

Dr. Holdheim hier wegen Preßvergehens freigeſprochen, wegen Majeſtätsbeleidigung noch in Haft und Unterſuchung.

In Roſtock hat der Magiſtrat nachgegeben, die Regierung übt die Polizei, gegen alles beſtehende Recht. Die Soldaten zogen ab. —

In Kaſſel die Zivilehe aufgehoben. Mit den Ständen dort — mit dieſen jetzigen — vielfache Schwierigkeiten und Häkeleien! —

Der ſardiniſche Geſandte in Wien, Graf Revel, proteſtirt gegen das Attentat, das Oeſterreich gegen die ehmaligen Lombarden, jetzigen Piemonteſer, durch die Güterbeſchlagnahme

ausübt, und reist ab. — Die Angelegenheiten der Schweiz im Trüben! —

Ich finde in Voltaire folgende beherzigungswerthe Stelle: „La littérature est le premier des beaux arts, mais elle est le dernier des métiers.“ Wie wahr noch heute, und besonders bei uns! Voltaire, der Künstler, und seine Gegner die Handwerksburschen und Pfuscher; so Goethe, so alle Großen und Edlen, gegenüber den Gemeinen! —

Dienstag, den 19. April 1853.

Verhandlungen im englischen Parlament über Kossuth. Niederträchtiger Artikel der „Times“, leichtfertiges Benehmen Lord Palmerston's. Das Haus, wo man Raketen gefunden, ist nicht die Wohnung Kossuth's, ist seit vielen Jahren eine Raketenfabrik. Man sagt, Rothschild sei der diensteifrige Angeber gewesen. Palmerston hat vielleicht mit Fleiß Oesterreich in diese Dummheit plumpen lassen. Für Kossuth konnte nichts Vortheilhafteres ersonnen werden! —

Die erste Kammer hatte die von den Ministern vorgeschlagene Sechsjährigkeit der Gesetzgeberwahl — statt der Dreijährigkeit — früher angenommen, gestern hat sie dieselbe bei zweiter Abstimmung mit ansehnlicher Stimmenmehrheit verworfen, im Widerspruch mit sich selbst. — Uebrigens lauter elende Verhandlungen, in denen nur hin und wieder ein gutes Wort von Vincke, Wentzel, Patow und einigen Andern. —

Geschrieben. Ueber die Verläumdungen und Fälschungen, die von der Regierungspresse ausgehen. Am Hofe gilt keine Berichtigung, da bleiben durchaus die ersten Eindrücke. Wer ist gleichgültiger, urtheilsloser, als hofumgebene Fürsten! Bis zur Dummheit geht die Beschränktheit. —

Nachmittags Mrs. Arminella Joy, deren Bild Ludmilla zeichnet. Eine feine, tiefbeseelte Frau, die alles Gute sogleich

verſteht, heiter aufnimmt. Sie iſt ſtreng kirchlich erzogen worden, ſo ſtreng, daß ſie jetzt ganz freiſinnig iſt, und dabei ganz mild und fromm.

Gegen Abend kam die elfjährige Fräulein von Buch und brachte mir von Frau von Nimptſch einen „Frühlingsvogel" — Schnepfe — mit einer ſchönen Roſe im Schnabel. Das „Mädchen aus der Fremde", auf dem Kapitol in Rom geboren, plauderte wie eine junge Dame und machte mir allerlei Fragen.

In Mirabeau geleſen. Engliſche Blätter.

Die nichtswürdigen Kammern haben die durch Petitionen angeregte Diſſidenten-Frage feig und tückiſch fallen laſſen, die ſchändlich verfolgten Mitbürger aller Willkür und Gewalt preisgegeben. Konſtitutioneller Staat, der Name iſt für Preußen ein Hohn und Spott! —

Der verfolgte Lehrer Wander vom Hirſchberger Kreisgericht wegen ſeines Auswanderungs-Katechismus zu 50 Thaler Strafe oder drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Herr Adolph Streckfuß, wegen ſeiner Revolutionsgeſchichte von den Geſchwornen freigeſprochen, auf's neue wegen derſelben Sache vor Gericht. Der Staatsanwalt Adler trägt auf einjähriges Gefängniß an! — Konſtitutioneller Staat, unabhängige Rechtspflege! —

Der Polizeipräſident ſoll durch ſein Zutappen in Aufhebung des Geſundheitspflege-Vereins, die ſich als eine große Uebereilung erweiſt, in ſeinem Anſehn bedeutend gelitten haben. Der Miniſterpräſident von Manteuffel hat ſtarke Klagen von Bürgern angehört und an den König gebracht, der darauf erwiedert hat, dem Eifer müſſe man was zu Gute halten, indeß ſehe er wohl, daß Hinckeldey nicht der Mann ſei, der zu höheren Poſten tauge, vielleicht ſei er jetzt ſchon zu hoch geſtellt. —

Zwei junge Edelleute in Schleſien ſind auf der Jagd zu Schaden gekommen durch eigne Unvorſichtigkeit, der eine ſchwer. Wenn Bürgerlichen dergleichen geſchieht, erhebt die Kreuzzeitung

ein Zetergeſchrei über die Jagdgeſetze; jetzt iſt ſie ganz ſtill. Und wie viele Unfälle dieſer Art fanden von jeher Statt! —

„Geſchichte der Deutſchen Dichtung von Gervinus.“ Erſter Band, vierte Auflage. Geharniſchte Widmung an die Brüder Grimm und an Dahlmann, mit ſcharfen Aeußerungen über ſeinen Prozeß.

Mittwoch, den 20. April 1852.

Bußtag heute. Möchten nur unſre Dränger und Plager, die ſcheinheiligen, herrſchſüchtigen Selbſtſüchtler und Gewaltthäter, ihrerſeits endlich Buße thun, oder noch beſſer wirklich büßen! —

Die Geſchichten vom Tiſchrücken, von ſo vielen ernſten Menſchen beglaubigt, werden ſchon verdächtig und man ſchämt ſich. —

Die Kreuzzeitungs- oder Junker-Parthei zeigt nach kurzer Einigkeit mit den Miniſtern wieder die Zähne, und will Theil an der Regierung haben, diesmal iſt es ernſtlich auf Eintritt in die Regierung abgeſehen, in das Miniſterium ſelbſt, mit einer Geſandtſchaft oder Oberpräſidentſchaft will man ſich nicht abfinden laſſen. Dieſe Leute hielten den Herren Bethmann-Hollweg und Genoſſen immer als größten Tadel vor, ſie ſtrebten nach Miniſterſtellen; aber ſie ſelber, die ſchamloſen Heuchler, ſind die allergierigſten. —

Die Angriffe auf die Kammern werden der herrſchenden Parthei ſehr empfindlich; weil ſie darin herrſcht, will ſie die Kammern geachtet wiſſen. Grade ſie aber verhindert alle Achtung! —

Lange ſchlaflos gelegen, über unſre Geſchicke nachgedacht; die deutſche Nation iſt nicht vereinigt, wird von den Machthabern verhindert ſich zu vereinigen, da bleibt ſie freilich dem Auslande preisgegeben! Man kann als Einzelner nichts thun,

als ſich in den Geſinnungen beſtärken, ſeine Denkart befeſtigen, und beides nach Kräften ausbreiten. Aber mit hohlen Worten und gangbarem Geſchwätz iſt's nicht gethan! Die Gothaer reden immer nur von Deutſchheit, von Verfaſſung. — Dieſe Leute ſollten für jetzt das Maul halten.

Der Kriminalrichter Nörner und Polizeidirektor Stieber ſind zuſammen nach London abgereiſt. „Wie kann Nörner ſich ſolche Geſellſchaft gefallen laſſen?" ſagt einer. „Wie kann's Stieber?" ſagt ein andrer. Schwer zu entſcheiden! — Nörner Oberſtaatsanwalt geworden. —

General von Weyrach ſagte mir, ſein Schwager Herr von Saucken-Tarputſchen, der tapfre freiſinnige Oſtpreuße, ſei gränzenlos verſtimmt und ſogar krank durch die jämmerliche Lage unſrer Angelegenheiten, durch die Unredlichkeit und Bosheit, die er herrſchen ſieht. —

Donnerstag, den 21. April 1853.

Um halb 11 Uhr auf den Generalſtab gegangen und über drei Stunden ununterbrochen gearbeitet. Hauptmann von Treskow. — Fräulein de Caſtro nimmt Nachmittags Abſchied, ſie reiſt morgen früh nach Altona zurück. — Beſuch vom Fürſten von Pückler, der mir manches Merkwürdige erzählt, aus alter und neuer Zeit. Er ſieht ganz gut aus. —

Herr von Knebel-Döberitz freut ſich in der erſten Kammer, daß unter andern Errungenſchaften von 1848 auch die Habeas-Corpus-Akte wieder abgeſchafft worden, — kann die ſchamloſe Dummheit weiter gehen? — und verlangt die Abſchaffung des Jagdgeſetzes. Wunderbarerweiſe vertheidigt der Graf von Arnim-Boytzenburg deſſen geſetzlichen Urſprung und Graf von Saurma ſchlägt die Tagesordnung vor, das Geſetz habe ſeit fünf Jahren ſich eingebürgert und Rechte geſchaffen. Aber beide werden mit 43 gegen 40 Stimmen überſtimmt. —

Der Geheime Legationsrath Friedrich Karl von Bülow, der ſo lange die Bundesſachen bearbeitete, Frömmler und Pedant, ſonſt ein braver Menſch, iſt hier am 19. geſtorben. — Der Präſident von Gerlach hatte nicht nur die Prügelſtrafe, ſondern die Peitſche gewünſcht, die Linke rief ihm Pfui zu, das Preußiſche Wochenblatt giebt ſie ihm in herben Strafworten.

Freiſprechung der freien Gemeinde zu Glogau, das Gericht erklärt die Anklage, der Verein habe politiſche Tendenzen verfolgt, für nicht erwieſen. — Mit dieſer Freiſprechung hängt noch eine andre Sache zuſammen. Der Generalmajor von Foller war Vorſtand der Gemeinde, die mit ſeinem Wiſſen Unterſtützungsgelder an Ronge und Temme verabreicht haben ſoll. Der General wurde angeklagt, das Gericht findet keine Gründe gegen ihn einzuſchreiten. Darauf wurde ihm befohlen in Gütersloh in Weſtphalen zu leben. Das Kommandanturgericht zu Berlin eröffnet neue Unterſuchung, verſchiebt aber den Urtheilsſpruch, bis das Zivilgericht in der Vereinsſache überhaupt geſprochen habe. Das iſt nun geſchehen. Wird der General nun doch ſtrafbar gefunden werden? —

In den Kammern kommt zur Sprache, daß die Kreuzzeitung 9000 Thaler Unterſtützung erhalte; Manteuffel erklärt nur, daß dies aus den geheimen Fonds der Miniſterien *nicht* geſchehe. Aus welchen denn? Die Zeitung ſelbſt widerſpricht nicht ganz, ſie ſagt nur, daß ſie *jetzt* aus eignen Mitteln ſich erhalten könne.

Der Abgeordnete Dr. Müller-Melchiors in Mainz wegen Mithülfe beim Druck ſeiner Rede zu Gunſten des Zollvereins, in der man Schmähungen des heſſiſchen Miniſteriums gefunden haben will, wirklich ſchließlich zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt! Und hier geben die Kammern den Abgeordneten Aldenhoven wirklich gerichtlicher Verfolgung preis, während er nicht einmal zur Ordnung gerufen worden! —

In Würtemberg tritt der Staat den frechen Erklärungen

des Erzbiſchofs und der Biſchöfe der katholiſchen oberrheiniſchen Kirchenprovinz kräftig und drohend entgegen. Sie werden ſich wenig dran kehren. Freiheit muß man ihnen entgegenſetzen, die halten ſie nicht aus; der Gewalt trotzen ſie, ſie eignen ſie ſich an, Freiheit können ſie nicht auf ihre Seite bringen, doch nehmen ſie ſolche argliſtig wohl in Anſpruch, wie in Preußen, und keinem ſonſt wird ſie gewährt, nur ihnen, von dem heuchleriſchen, gewaltthätigen, ſchwachſinnigen Staat! —

Heute griff Georg von Vincke mit Nachdruck die Polizeiſcheerereien an, Wentzel unterſtützte ihn darin. Marcus Niebuhr warf ſich zum Vertheidiger der Polizeiwillkür auf, ſeiner würdig! —

Herr Stadtrath Georg Reimer hat auch zu kämpfen, gegen die Miniſtergewalt in Betreff auswärtiger d. h. auch deutſcher Druckſachen. —

Neue Hofbeamten: Pitt-Armin Oberſt-Schenk, Graf von Redern Oberſt-Truchſeß, Freiherr von Stillfried Oberſt-Zeremonienmeiſter; iſt der Hof nun glänzender, ſchöner? Du lieber Gott! —

Graf von Arnim-Blumberg iſt Oberſt-Gewandmeiſter geworden, Grandmaître de la garderobe. Seit dem Tode des Grafen Grote war dieſes lächerliche Hofamt unbeſetzt. — Der König hat den neuernannten Hofbeamten den Rang beigelegt, den die Generale der Infanterie oder Kavallerie haben, was dieſe als die größte Beleidigung empfinden, die ganze Armee iſt empört.

Freitag, den 22. April 1853.

Geſchrieben. Kurze Bemerkungen gegen den Fürſprecher der Peitſche, Ludwig von Gerlach, und gegen den Abgeordneten von Knebel-Döberitz, der ſich freut, daß die Polizei in jedes Haus eindringen und jeden Menſchen verhaften kann! — Auf dem Generalſtab anderthalb Stunden.

Zu Hauſe weitergearbeitet. Beſuch von Bettina von Arnim, ſie ſagte erſt draußen, ſie wiſſe nicht, ob ſie zu mir kommen dürfe, ſie fürchte, ich möchte ſie hinausſchmeißen! Ihre Kinder treiben mit Eifer und Erfolg das Tiſchrücken, ſie ſelber ſpricht von nichts andrem, es verdrießt ſie, daß ich mich auf nichts einlaſſe, weder Glauben noch Unglauben feſtſetzen will, und ſie geht bald wieder.

In den Kneſebeck'ſchen Papieren — Kaſten VIII. Vol. 1. Nr. 72. — fand ich unerwartet meine Handſchrift, ein Schreiben Tettenborn's an den König von mir geſchrieben, aus Boitzenburg vom 17. Juni 1813, worin der damalige Premierlieutenant von Canitz, der nachherige Miniſter, mit ausgezeichnetem Lob empfohlen iſt. Vor grade vierzig Jahren! Tettenborn und Canitz, der König und Kneſebeck ſind todt! Es machte mir einen eignen Eindruck! —

Der ehmalige Landrath von Bardeleben hatte im Poſtwagen Nachts gegen ſeine Mitreiſenden ſtarke Aeußerungen gegen die Regierungsbehörden gemacht; ein Präſident nannte ſich, und glaubte damit die weitere Rede abzuſchneiden. Da dies nicht gelang und Bardeleben fortfuhr, ſo gab ihn der Präſident an, und das Gericht verurtheilte ihn wegen Beleidigung der Regierung.

Der König hat erlangt, daß er die Erſte Kammer nach Belieben einrichten kann; wenn er ſie nun nicht einrichtet, was dann? Dann iſt auch die Zweite Kammer nichts, die ganze Verfaſſung nichts! „Wenn er Muth genug hat, läßt er die Erſte Kammer ungemacht!" —

In Spanien Staatsrettung, fürerſt noch gemäßigte, noch nicht entſchiedene. Die Furcht lähmt die Helden noch! — In Holland ebenfalls Staatsrettung, der König dankt die freiſinnigen Miniſter ab, löſt die Landesvertretung auf, zeigt offnen Widerwillen gegen die Verfaſſung. — Iſt das nicht alles ganz vortrefflich für die künftige Volkserhebung in

Europa? Werden dieſe bisher ruhigen Länder nicht gleichſam flüſſig gemacht zur Theilnahme an der künftigen Bewegung? Der Boden der Revolution wird erweitert! Belgien, Piemont, Schweiz fehlen noch, ſie werden kommen. Für kurzlebende Menſchen geht freilich alles nur langſam! —

England! ſteht dort alles feſt? Iſt dort kein Umſturz der Verfaſſung möglich? Fürerſt wohl nicht zu Gunſten der Demokratie, ſondern der Gewaltherrſchaft; aber wie die Macht eines Einzelnen leicht aus der Volksmacht entſteht, ſo auch dieſe leicht aus jener. Die Ariſtokratie in England ſteht in großer Gefahr.

Krummacher hat am Bußtage wider die Verfaſſung gepredigt. Dem Könige ſei aus ſeinem Königlichen Gewand ein Stück herausgeriſſen, das Volk müſſe ihm helfen es zu flicken, indem es ihn des geleiſteten, unglücklich geleiſteten Eides entbinde! —

Sonnabend, den 23. April 1853.

Geſchrieben. Unſer Gefängnißweſen, ein unmenſchlicher Gräuel! Grundſatz iſt, daß Haft nicht zur Sicherheit, ſondern zur Qual ſein müſſe. Man läßt die Leute hungern und durſten, ohne die nöthigen Bekleidungen, nichts dürfen ſie ſich holen laſſen, ſelbſt für ihr Geld nicht, keine Zeitung, kein Buch, kein Schreibzeug, außer nach langer Verhandlung, aus größten Gnaden! Diejenigen, die das einrichten, und vertheidigen, z. B. Gerlach, Casper, Julius ꝛc. ſollten von Rechtswegen einmal ſelbſt koſten, was ſie ſo richtig finden! —

Beſuch von Weiher. Merkwürdige Mittheilung; katholiſche Geiſtlichkeit, Jeſuiten ꝛc. —

Beſuch von Herrn Aſſeſſor Feodor Taddel, Sohn des Kammergerichtsrathes. Er wünſcht aus der juriſtiſchen in die handelspolitiſche Laufbahn überzutreten, und hat dazu die

vortrefflichſten Studien gemacht. Er glaubt, ich könne ihm rathen, ihn fördern! —

In der zweiten Kammer iſt der Antrag der Regierung, die außerpreußiſche Preſſe unter die Willkür des Miniſters des Innern zu ſtellen, glücklich durchgefallen. Der Miniſter von Weſtphalen zog den Antrag und ſich ſelbſt ganz beſtürzt zurück, die Kammer ſelbſt erſtaunte ob ihrer Kühnheit. Die Mehrheit entſtand durch die Linke, Bethmann-Hollweg ꝛc. —

In Striegau hat die chriſtkatholiſche Gemeinde endlich wieder die Freiheit erlangt, ihren lange unterbrochenen Gottesdienſt fortzuſetzen. Die polizeiliche Quälerei, das Unrecht der Behörde iſt in der Form abgeſtellt, daß die Regierung den Landrath anweiſt, dafür zu ſorgen, daß der Gemeinde in ihrer Religionsübung kein Hinderniß gemacht werde! Regierung und Landrath waren ſelbſt das alleinige Hinderniß! —

Der politiſche Gefangene Rau in Würtemberg ſoll ſeiner Strafhaft entlaſſen werden, wenn er nach Amerika auswandert. Er thut's.

Der treffliche Dr. Bucher, Berichterſtatter der „Nationalzeitung" in London, hat dort beim engliſchen Telegraphenamt eine vortheilhafte Anſtellung erhalten. — Dr. Ruge lebt in Brighton, giebt deutſche Stunden, hat eine Daguerreotyp-Anſtalt; es geht ihm gut. —

Von der Doktorin Kinkel ſteht im „Morgenblatt" ein ergötzlicher Aufſatz über die Schwierigkeiten, mit denen in London eine Muſiklehrerin zu kämpfen hat, ſo wie eigentlich alle Fremden, die dort ohne große Geldmittel und Empfehlungen etwas zu verdienen ſtreben.

In Freiburg, in der Schweiz, wollten die fanatiſchen Bauern ſich der Stadt bemächtigen, — ein Aufruhr, den öſterreichiſche Pfaffen und andre unterſtützen, billigen, — ſie wurden geſchlagen. —

Ludwig Tieck iſt im Erlöſchen, heißt es. Sein Verluſt geht mir ſehr nahe, trotz vieler Entgegenſetzungen! —

In Goethe geleſen, in Valentini's Lehre vom Kriege ꝛc.

Cornelius ſagte mir, daß er in kurzem nach Rom reiſe, und wollte Briefe und Beſtellungen mitnehmen. Grüße an Dr. Steinheim.

Als der Antrag der Miniſter in der zweiten Kammer berathen wurde, ſagte Weſtphalen, die Kammer möchte beſchließen was ihr gefiele, er würde doch thun, was er für ſeine Pflicht halte. Dieſe Frechheit iſt dem Staatsanwalt, der gegen Gervinus Aehnliches ſagte, nachgeahmt. Die Kammer nahm die Ohrfeige ungerügt hin, doch den Antrag ließ ſie durchfallen.

Sonntag, den 24. April 1853.

Geſchrieben. In Rahel's und meinen Papieren gearbeitet.

Nachmittags wieder gearbeitet in meinen Papieren. — Dann kam Herr Dr. Behſe und blieb zwei Stunden; er hatte viel zu fragen, unter andern über Kaspar Hauſer; dieſer Kerl, und aller Wahn der ſich mit ihm verknüpft hat, iſt mir zuwider wie das Tiſchrücken, und wie bei dieſem iſt auch alles Reden umſonſt. Der alte Feuerbach, der mit phantaſtiſchem Eifer in dieſe Geſchichte ſich ganz verbiſſen hatte, iſt ein Hauptverbreiter des Wahns, der alte Hitzig half ihm als gläubiger Schildknappe in dieſer Don Quixoterei. Dr. Behſe wollte mich nicht ausreden laſſen, was er ſich feſt eingeprägt hat, daß jener betrügeriſche Landſtreicher ein entführter badiſcher Prinz wäre! „Geſchehne giebt's und nicht geglaubte Sachen, Und giebt geglaubte, welche nicht geſchehen.“ Kritik, geſunde Kritik thut noth, die mit gehöriger Kenntniß ausgeſtattet iſt. —

Die junge Gräfin * macht franzöſiſche und italiäniſche Verſe, die keine ſind, auf die aber Mutter und Großmutter ſich was einbilden! So mahlt *. So zeichnet, ſingt und muſizirt das halbgebildete Mittelgut! Man möchte vor all den Pfuſchereien davonlaufen! —

Vom Könige wird geſagt, er trage ſich jetzt mit einem neuen Phantaſieſtück, das er den Leuten als Wirklichkeit verhalte und einzubilden ſuche, nämlich, er ſtelle die Anſicht auf, daß er durch ſein Nachgeben in den Märztagen und durch ſein Eingehen in die deutſche Sache, nicht nur den Staat Preußen, ſondern ganz Deutſchland gerettet habe, das ohne dieſen Einfall unfehlbar ganz in den Strudel der Revolution verſunken ſein würde; da Oeſterreich damals gänzlich vernichtet geweſen, ſo habe Preußen vortreten müſſen, und was er ſpäter formell zu ſein abgelehnt habe, ſei er dem Weſen nach in jener Zeit geweſen, Kaiſer von Deutſchland. Bisher ſcheint er, ſagt man, noch ganz allein dieſer Meinung geblieben.

England erweiſt ſich auf's neue ſchwach, wie früher gegen den — Louis Bonaparte, ſo jetzt gegen Rußland in der türkiſchen Sache. England macht ſich zum Diener der Rache und Angſt der feſtländiſchen Regierungen. Daß fremde Polizei in England ihr Weſen treiben dürfen, iſt eine unauslöſchliche Schmach. Sie begann, bemerkt Dr. Franck ſehr richtig, mit Graham's heimlicher Brieferöffnung zu Gunſten Oeſterreichs, nahm einen neuen Anlauf mit der Zulaſſung fremder Polizeibeamten beim Kryſtallpalaſt, iſt jetzt auf dem Gipfel, da Stieber, Nörner, Goldheim ganz offen in preußiſchen Polizeiaufträgen nach London reiſen.

Montag, den 25. April 1853.

Früh aufgeſtanden und gleich geſchrieben. — Langer Beſuch vom General von Weyrach, der mir neue Papiere brin

ınn in heftiger Oppoſitionsſtimmung gegen die unpreußiſche reuzzeitungsparthei loszieht, die uns in Schande und Ver=rben ſtürzt, gegen die Peitſche Gerlach's, der ſelber ſie ver=ient wie die Verachtung der ganzen Welt, gegen die neuen ofämter, oder neuen Benennungen der alten, gegen den Rang er mit ihnen verbunden wird, gegen die Dekorations= und oſtüm=Spielerei am Hofe ꝛc. ꝛc. — Bei Kranzler eine Taſſe affee, dann auf den Generalſtab. Mitten in der Arbeit erd' ich geſtört, Herr General von Reyher will ſeine Verant=ortlichkeit decken, will etwas Schriftliches von mir, um es m Kriegsminiſter vorzulegen. Ich gehe zum General hin=f, er meint es recht gut, iſt herzlich und vertraulich, aber rchtet ſich vor dem Hofgerede, vor dem König, erzählt mir ille von Verdrüſſen die er gehabt, und will ſich ſicherſtellen. h ſage ihm, dem Gerede müſſe man Trotz bieten, dem Könige bſt feſten Stand halten, dann grade wanke man nicht; er mmt mir vollkommen bei, doch — ich muß an ihn reiben! —

Zu Hauſe gleich dieſen Brief aufgeſetzt und abgeſchickt.

Abends mit Ludmilla in's franzöſiſche Theater. Le mon du foyer von Frau von Dudevant wurde gegeben, das g uns an; ſie iſt ganz darin, mit all ihren Vorzügen! La rde sensible wurde wiederholt. Wir hatten vortreffliche lätze, unter andern auch den freien Blick in die nahe Seiten=ge, wo der König und die Königin ſaßen. Der König ſieht recklich gealtert, eingeſchrumpft, verkniffen und verärgert s, kleine enge Züge, unangenehme Röthe; doch war ſein nehmen ganz ungezwungen und frei, und ſeine Aufmerk=nkeit, ſein Lächeln, ſein Umherblicken waren die eines ſinni=n Menſchen. Ich dachte an den Eindruck, den einſt Rahel i ähnlicher Gelegenheit von ihm gehabt; damals freilich ır er um einige zwanzig Jahre jünger. — Das Haus war mlich leer. —

Zu Hauſe Thee, und dann noch lange Geſpräche, zum Theil ganz luſtige, Anekdoten, Bemerkungen. — In Kriegsgeſchichten geleſen; deutſche Zeitſchriften, Kataloge.

Ein Prediger der freien Evangeliſchen in Schleſien hatte ſich Paſtor unterſchrieben, wurde wegen Anmaßung dieſes Titels verfolgt, vom Gericht aber freigeſprochen. Schöne heißt er.

Im „Deutſchen Muſeum" von Prutz werden dem Ehrenſchänder der deutſchen Litteratur, Günther, Stockprügel zuerkannt. Von Rechtswegen, da die Prügelſtrafe wieder eingeführt wird.

Ein General hier wollte den andern beſuchen, beide außer Dienſten, alſo ſchon um deßwillen nicht ganz ſicher! Wie erſchrak der Beſucher, als er von der Magd vernehmen mußte, ſein Freund ſei nicht zu Hauſe, ſondern ſchon früh in die Verſchwörung gegangen! Und die dumme Magd, die das weiß, die es unbeſonnen ausplaudert! Alſo doch wirklich das herrliche Kriegsheer angeſteckt von revolutionairem Gifte? Was wird Hinckeldey ſagen? die Kreuzzeitung? — Aber die dunklen Wolken zerſtreuen ſich plötzlich, die Sonne bricht hell hervor, die Verſchwörung löſt ſich in Geſchwornengericht auf — Der Staat iſt einmal wieder gerettet! —

Eine Miniſterveränderung ſchwebte ganz nah, iſt aber für den Augenblick wieder abgelenkt. Manteuffel ſollte durch Kleiſt-Retzow erſetzt werden, doch jetzt bleibt er noch. Der Miniſter des Innern Herr von Weſtphalen bleibt auch. Der hierarchiſche Beamtengeiſt hat über den Partheigeiſt in ihm geſiegt, und Hinckeldey's neue hohe Stellung iſt durch ein Schreiben des Miniſters wieder beſchränkt, faſt vernichtet worden, was den Polizeipräſidenten in wahre Wuth verſetzt hat. — Welche Zuſtände! Einem Fremden ſind ſie unbegreiflich, nur wer unſer Elend in der Nähe und von ſeinem Urſprung an

:rkennt, findet alles richtig, und wundert ſich, daß es nicht noch chlimmer iſt. —

Dienstag, den 26. April 1853.

Beſuch von Dr. Hermann Franck; dann kam Bettina on Arnim, die durch Franck's Gegenwart geſtachelt, allerlei Zoffen trieb, ſich über * luſtig machte, plötzlich ihren Schwager Bitt-Arnim für einen würdigen Mann ausgeben wollte und ir einen General der Infanterie ꝛc. Als Franck weggegangen ar, trieb ſie es noch weiter, ich ſagte ihr derb die Wahrheit, id ließ ſie gern abziehen, da ſie mich mit ihrem dummen eug von Tiſchrücken und Klopfen nur langweilte. Seit die olitiſche Spannung aufgehört hat — für Leute ihrer Art enigſtens — iſt ſie wieder allen Narrheiten und Klatſchereien, ler Hoffahrt und Eitelkeit zugänglich.

Franck ſagte ſehr nachdrücklich, binnen zwei Monaten, elleicht ſchon binnen vier Wochen, werde kein Menſch mehr was von der Narrheit des Tiſchrückens ſagen oder hören ollen.

Der Polizeipräſident von Hinckeldey iſt plötzlich erkrankt, an hat ihm in der Nacht zur Ader laſſen müſſen. Er wird ch erholen.

Merkwürdiger Artikel der Nationalzeitung aus London, on Bucher, über die Möglichkeit, daß auch in England ein Staatsſtreich verſucht werden und gelingen könnte; Unumhränktheit der Herrſchgewalt, Vernichtung des Parlaments, der Zähmung deſſelben. —

Die „Volkszeitung“ ſpricht von Spanien und Holland cht gut. —

Der Pfarrer Beyſchlag in Trier ſollte die katholiſche irche beleidigt haben, wurde aber von — großentheils katholiſchen — Geſchwornen freigeſprochen, doch ſollen einige Stel-

len ſeiner Schrift getilgt werden, ehe dieſe freigegeben wird, — eine Stelle gegen die Meſſe. —

Vom hieſigen Kriminalgericht iſt Adolph Streckfuß nun doch zu ſechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden! Der Staatsanwalt Adler, perſönlich erbittert gegen ihn, wollte ein Jahr. Streckfuß wird appelliren, und hofft mit Zuverſicht auf Freiſprechung. Ich zweifle leider! —

Bei einem Arzte hier war Hausſuchung wegen eines Briefes von Dowiat; das Blatt wurde ausgeliefert, enthielt aber nichts als eine Bitte um Geldunterſtützung. Auch andre polizeiliche Zugriffe, die in dieſen Tagen geſchehen ſind, haben keinen Ertrag gegeben. —

Man ſagt, Hinckeldey ſei bloß krank aus Aerger und Pein, daß ſeine großen Thaten ſo ganz in's Blaue hinaus gegangen, daß alle ſeine Maßregeln keine rechten Stoffe finden, keine ordentliche Verſchwörung, daß der König ſelbſt naſerümpfend gefragt, wo nun das eigentliche Corpus delicti ſei, daß die Miniſter eine Art von Schadenfreude zeigten ꝛc. Alle Scherzen, groß und klein, ſind auf der Lauer, ſpüren und wühlen, aber es kommt nichts! —

Franck ſagte von Bruno Bauer, derſelbe ſei gewiß im tiefſten Innern ſehr unglücklich, und was er Verbittertes, Ausſchweifendes, Uebermüthiges ſage, ſei nur der Ausdruck ſeines Schmerzes, ſeiner Verzweiflung. Solch ein Unglücklicher lebe hier allerdings ganz verkümmert, ganz abgeſchnitten, ohne Umgang und Verbindung, ohne andre Kunde von der Welt als durch ein ärmliches Zeitungsblatt. Ein Mönch inmitten des hauptſtädtiſchen Lebensgewühls! —

Breve des Pabſtes an die Geiſtlichkeit in Preußen über die gemiſchten Ehen; mit ſolcher Anmaßung und Strenge hat der Oberhirt noch nie hervorgetreten, er zieht alles in ſeine Hand, und unſre proteſtantiſche Obrigkeit ſchweigt dazu!

Doch die proteſtantiſchen Pfaffen machen es eben ſo! De

kirchliche Zentralverein für die Provinz Sachſen verlangt, die Ehe der freien Gemeinden und Deutſchkatholiken ſoll ungültig ſein, nur als Konkubinat gelten! Der hieſige Oberkirchenrath hatte ſie für gültig erklärt, beim Rücktritt ſolcher Ehepaare zur Staatskirche ſolle keine zweite Trauung ſtattfinden. Die Pfaffen! —

Mittwoch, den 27. April 1853.

Julius Berends, heißt es, will in dieſen Tagen nach New-York abreiſen. Ein großer Verluſt für Berlin; einer der Guten und Braven. — Brief und Sendung von Herrn Dr. W. Schrader aus Halle, ſeine Schrift über Angelus Sileſius und deſſen Verſchiedenheit von Johann Scheffler; zu ſpät! er hätte mir vor dem Drucke beſſer Gehör geben ſollen! ich ließ ihn durch Graffunder warnen, ſeine Aufſtellung ſei falſch. — Gleich geantwortet, ihm die entſcheidende Stelle aus der Vorrede zu Scheffler's Ecclesiologia abgeſchrieben, ſeinen Irrthum gerügt, aber auch zum Troſte die tota grex Friedrich Auguſt Wolf's angeführt. Wird ihn alles nicht ſehr erbauen, allein ich kann nicht helfen.

Ueber die Petition der Berliner Abgeordneten mit mehr als tauſend Unterſchriften — auch der Alexanders von Humboldt — gegen die Beſchränkung der Glaubensfreiheit geht die Kammer zur Tagesordnung! Herr von Kleiſt-Retzow wollte nicht einmal, daß ſie vorgeleſen würde, und da es doch geſchah, verließ er mit ſeinem Partheitroß den Saal!

In Helmſtedt Hausſuchung nach einem Briefe bei dem jüdiſchen Arzte Dr. Seeliger, wo man — wie immer — viel gefunden haben will.

In Nürnberg ein Geſangverein aufgelöſt. — In Wien Hausſuchung bei Litteraten, auch hier ſoll alles Mögliche gefunden ſein.

Koſſuth erklärt ſich in den engliſchen Zeitungen hefti die Maßregeln der Miniſter gegen ihn; er hat mit dem R fabrikanten, wo man Hausſuchung gehalten, nichts zu ſen; er klagt, daß er und andre Flüchtlinge von verk Aufpaſſern bewacht und verfolgt werde, ſei es von engl auf Befehl der Miniſter, oder von fremden, mit Zulaſſu Miniſter, in jedem Fall eine Schändlichkeit und Sch Die „Times“ fahren in ihrer Niederträchtigkeit fort, ir bezahlten, gegen Koſſuth.

Von allen in letzter Zeit hier Verhafteten ſollen n bekannte Dr. Ladendorf und ein Moabiter Arzt einiger beſchwert ſein; man will gedruckte revolutionaire Aufru ihnen gefunden haben, wer weiß ob's wahr iſt! —

Der Lehrer Gercke hat elf Tage in einſamem Kerk ſeſſen (fünf Schritte lang, drei Schritt breit, ganz ni ohne Licht, ohne Beſchäftigung, ohne freie Luft — a Stunde Spaziergang im Hofe blieb verſagt, — bei Gefangenkoſt, ohne Schlafrock; ein Strohſack, ein Schem Nachtſtuhl, die einzigen Möbel. Erſt nach vierzehn iſt er verhört worden, und noch ſpäter in gerichtliches G niß übernommen. Der Unterſuchungsrichter Schlöttke – reichend bekannt — hat ſelbſt erklärt, ihm ſei die ganze B lung nicht zuzurechnen.

Donnerstag, den 28. April 185

Brief und Sendung aus Hamburg von Frau Marie ihres Vaters dichteriſcher Nachlaß mit meiner Vorrede gedruckt.

Der Prediger Krummacher, der von hier als Hofp nach Potsdam geht, hat verſichert, daß in ſeinem Beru ſchreiben ihm in Betreff des Hofes und des Königs ſolche Ermächtigungen ertheilt ſind, wie ſie kaum ein liſcher Beichtvater haben könnte. „Ich darf dem Köni

gen, ihn warnen und tadeln, und ich werde mich der Freiheit cht ordentlich bedienen." Er wird ſich ihrer bedienen – zum Schmeicheln; gegen die Unbegünſtigten, Verhaßten· ird er losziehen! —

Markus Niebuhr ſoll geadelt werden. Dem Verdienſte ine Kronen! Wird er nicht auch zum Pair erhoben? Wollen hen! — „Markus Niebuhr im Kabinet, Ryno Quehl bei Ranteuffel, Joel Jakoby bei Hinckeldey, die drei Burſche regie- en jetzt den Staat, und von allen iſt Joel Jakoby wie der hlechteſte auch der mächtigſte." Hinckeldey hält den letztern ür den klügſten Menſchen.

Das Abendblatt der „Nationalzeitung" ſehr gut über runo Bauer's Ruſſenſchaft. — Abermalige Hausſuchung im Kaufmann Schwartz in Roſtock, fruchtlos. — Kaufmann ſing in Bremen vierwöchentliche Haft. — Hausſuchungen Braunſchweig. — Vom Papiere werden ſie das, was ſie hen, verſchwinden machen; aber aus den Köpfen, aus den müthern, — mitnichten! —

Ludwig Tieck iſt heute früh geſtorben. Am 31. Mai wäre achtzig Jahr alt geworden. Friede mit ihm! Er hat genug kämpfen gehabt. Viel ſtirbt in ihm, auch mir, trotz vieler roffen Gegenſätze, in denen wir zu einander ſtanden. Früher und Rahel's! —

Abends zu Hauſe geblieben. Nach dem Thee mit Lud- la Schach geſpielt. Nachher viel über Erhard geſprochen, eſe über ihn von Baggeſen vorgeleſen. Ueber Reinhold ſeine Gedichte einiges aufgeſchrieben. Durch den ganzen zog ſich mir ſein Andenken und das der früheren Lebens- iſe in Hamburg wehmüthig hin. Seltſame Schickungen! e ſich die frühen Verhältniſſe ſpäter ſtellen, oft in ganz gekehrter Art, was unten war iſt oben, was oben unten. — In meinen Kriegsgeſchichten geleſen. Wie unangenehm Unterbrechung meiner Arbeit auf dem Generalſtab! Sie

wäre nicht nöthig, das iſt wahr; aber Reyher's Pedan
weckt meine!

In der heutigen Rundſchau der Neuen Preußiſchen Ze
ſagt Herr von Gerlach ganz unbefangen, auf den Beſitzer
Rittergüter ruhe die Pflicht, das Land regieren zu he
Was will er denn einwenden, wenn geſagt wird, auf dem
zen Volke ruhe dieſe Pflicht? —

„Zuſtand der Türkei im Jahre der Prophezeiung 1
Von Hubert von Böhn, preuß. Sekondelieutenant außer T
ſten.“ Wir kennen den Verfaſſer, der uns kein Zutr
einflößt.

Wiederholtes Gerede von Miniſterveränderung. G
rallieutenant von Gerlach ſollte Miniſterpräſident wer
Weſtphalen, Kleiſt-Retzow, Goetze ꝛc. mit ihm eintreten. I
ſehr glaublich! Woher ſollte Leopold von Gerlach die Cou
kriegen zu ſolcher Rolle? Seinen Bruder Ludwig, den n
ſchauerlichen Hanswurſt, hält ſeine eigne Parthei für unf
zum Miniſter; genug, daß er ſeine Poſſen in der Kam
macht! —

Eine Geſellſchaft, die ſich vorgeſetzt hat, das Ande
Robert Blum's als eines Märtyrers der Freiheit zu fe
und das Gefühl wach zu erhalten, daß für ſeine Hinrich
Rache zu nehmen ſei, ſoll hier ſeit 1849 beſtehen, und ſi
der Stille, beſonders im Handwerkerſtande, ſtark ausbreiten

Freitag, den 29. April 1853.

Abends mit Ludmilla zu *. — Um 11 Uhr fuhren
nach Hauſe. Mit Ludmilla beſprach ich den Ertrag e
ſolchen Abends, er war weniger als Null! Geſellſchaft,
nicht vornehm, nicht geiſtvoll, nicht unbefangen, nicht
müthig, und mehr auseinander als zuſammen iſt, — was
dabei herauskommen? Im Einzelnen ſind manche der

ut, ja vortrefflich, in dem unvereinbaren Gemiſch wer-
zu nichts. Wie vermißt' ich die Ruhe, das Behagen,
kt der wirklich vornehmen Welt! — Die kirchlich und
h ganz reaktionaire Fräulein * liebt vor allen Muſikern
olutionairen Wagner, vor allen Dichtern den gottloſen
— Fräulein ** iſt ein alt Mütterchen geworden, ſeit
nicht geſehen; ſie fragte mich Dinge, die ſie wiſſen
, und erzählte mir was ich beſſer wußte, ſchöne Unter-
g! —
Reinhold geleſen, im Ovidius. —
n armen Streckfuß quälen ſie auf alle Art. Neulich
rund wurde er verhaftet, nach einer ſchlechten Nacht
eiters wieder freigegeben. Dann wird er vom Gericht
ringen des erbitterten Staatsanwaltes Adler zu ſechs
en Haft verurtheilt. Er appellirte. Heute wurde er
verhaftet, ſtrenge Hausſuchung bei ihm gehalten, und
n wieder freigelaſſen. Alles ohne den Schein eines
es, weil es ihnen ſo gefällt! Die Polizei gebahrt mit
enſchen als wenn es Lappen wären, die man hin und
rft! Wollen ſie ihn, wie den edlen Julius Berends,
auter Schikanen und Mißhandlungen zum Auswandern
n? —
s Rundſchauers Schmähreden gegen das Landrecht und
h ihm ſprechenden Gerichte ſind wirklich das Aergſte,
r gefährliche Hanswurſt bisher noch aufgebracht hat,
rs da er ſelbſt Präſident eines Gerichtshofes iſt, und
nes Thun beſchimpft. Sechzig Jahre, hundert Jahre,
dert, fünfhundert Jahre möchte der elende Schächer
ſrer Geſchichte ausſtreichen, aus der Gottesgeſchichte
uch. Dieſe Kanaillen werden viel, viel zerſtören, aber
as, was ſie wollen, nicht Vernunft und Wahrheit.
rr Robert Lawley ſchreibt unter andern: „Erſt vor
Tagen ſah ich in der Galerie des House of Commons

unſern gemeinſchaftlichen Freund, den Ritter Bunſen, d
wohlgenährt wie immer ausſah, und ſeine Zunge noch
wohl auf Koſten ehrlicher Leute zu brauchen weiß, wei
ſich dadurch erheben zu können glaubt." —

Man erzählt, in London ſei ein Pamphlet gegen
Prinzen von Preußen erſchienen, das beſonders die Fluch
Prinzen in den Märztagen 1848 beleuchten, und das Schi
bartabſchneiden, Querfeldeinflüchten ꝛc. ſehr feindlich be
deln ſoll. Dem Könige war es eingeſandt worden, und
man fragte, ob man nicht in alle Buchhandlungen ſch
ſolle um das Verbot im voraus einzuſchärfen, ſoll der K
erwiedert haben, das ſei grade nicht ſo ſehr nöthig. — H
ſcheint das Pamphlet ſonſt nicht gekommen zu ſein. —

Sonnabend, den 30. April 1853.

Die „Volkszeitung" geißelt heute den Rundſchauer
lach ganz gehörig, die Peitſche gebührt dem Peitſchenmei
Der Miniſter von Manteuffel ſieht es gern, daß jener au
hauen wird; die ganze Regierungspreſſe ſitzt ihm ohnehin
dem Hals, dieſem Gecken der Reaktion; ob er nächſtes
noch wie dieſes der Rechten in der Kammer imponiren
iſt ſehr zweifelhaft, viele Mitglieder ſind ſehr unzufrieden
ihm, und wanken.

Der Prinz von Preußen hat die Abgeordneten der
vinz Pommern hier wie ſchon früher empfangen, und i
merkwürdige Worte geſagt, gegen die Junker- und Kreu
tungsparthei, nicht die ſeien die beſten Patrioten, die am
teſten ausſchreien daß ſie es ſeien u. ſ. w. Den Grafen
Schwerin, Präſidenten der zweiten Kammer, hat er beſon
ausgezeichnet.

Nach dreitägiger Verhandlung iſt endlich der P
Bloch's gegen den Aſſeſſor Wagener, Redakteur der Kreu

tung, entſchieden worden. Der letztere wegen Beleidigung des Beamten zu 3 Monaten Gefängniß und 50 Thaler Geldſtrafe verurtheilt. Die Kreuzzeitung machte ſich immer recht luſtig, wenn ein andrer Zeitungsſchreiber „brummen“ mußte. Nun brummt ihrer! —

Verfolgung heſſiſcher Abgeordneten in Kaſſel, Schikanen aller Art, Hausſuchungen; Haſſenpflug'ſche Wirthſchaft! —

Abends mit Ludmilla noch im Petrarca geleſen, Urſchrift und Reinhold'ſche Ueberſetzung verglichen. —

„Julian, von Joſeph Freiherrn von Eichendorff, Leipzig, 1853.“ Ein unnöthiges Gedicht, Folge von Romanzen. — In Goethe geleſen, zur Erquickung! —

„Wie konnte die gebildete Römerwelt das Joch der Cäſaren ſo lange ertragen? der zum Theil wahnſinnigen Wütheriche?“ Die Frage richtet ſich an alle Deutſchen, Franzoſen, Italiäner, Magyaren, Polen und Ruſſen ſogar, und findet ihre Antwort in den Verhältniſſen, die wir vor Augen haben.

Nachmittags allein und ſtill ruhend hatte ich die beglückendſten Erinnerungen an Rahel. Ich gedachte der innigen Befriedigung, die mir ihre bloße Gegenwart, ihre Nähe gewährte, ohne daß wir ſprachen, oder etwas vorhatten, auf Spaziergängen, Fahrten, an ruhigen Abenden im Zimmer. Nicht ihr überlegener Geiſt, nicht ihre ſprühende Laune, nicht ihre großen Gedanken und anmuthigen Einfälle kamen in Betracht. Nur ihr Daſein ſelbſt, ihr Gemüth und Herz. —

Sonntag, den 1. Mai 1853.

Vormittags war das Begräbniß Tieck's; nach ſeiner eignen Anordnung hielt ihm der Prediger Sydow die Leichenrede, ziemlich freiſinnig, ja kühn, ſagt man. Ein königlicher

zweiſpänniger Wagen folgte, etwa hundert Perſonen, Verwandte, Gelehrte, Litteratoren.

In Goethe geleſen. Welch ſchönes gehaltreiches Gedicht iſt das „Vorſpiel zur Eröffnung des weimariſchen Theaters, 1807," welcher edle Ausdruck fruchtbarer Gedanken! Lieſt man denn dergleichen in Deutſchland? Liegt der Schatz nicht unbenutzt, ſo wie unſre faſt alle? —

Montag, den 2. Mai 1853.

Umzogener Himmel, trübe Luft. Nur 12° R. Wärme, geſtern 16°.

Schlechte, faſt ſchlafloſe Nacht. Um 4 Uhr aufgeſtanden, ganz heller Tag, aber alles noch ſtill, die knospenden Bäume noch kahl anzuſehen! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Beſuch bei der Geheimräthin Steffens. Klärchen war bei Tieck's Begräbniß geſtern. Sie fand die Leichenrede Sydow's vortrefflich, eine gelungene Schilderung Tieck's in allen Beziehungen, nicht bloß in chriſtlicher; — Tieck hatte ihn zehn Tage vor ſeinem Tode rufen laſſen und ihn beauftragt, mit der Bemerkung, er wolle nicht, daß einer der frommen Lämmerhirten an ſeinem Grabe ſpreche! Die Steffens freut ſich dieſer Aeußerung, ſchimpft auf die lächerlichen Fanatiker Büchſel und Krummacher! — Von dieſen edlen Chriſten läßt keiner den andern gelten, jeder nennt die andern als Unchriſten! —

In England hat das Oberhaus die Juden-Emanzipation mit anſehnlicher Stimmenmehrheit fallen laſſen. Im Unterhauſe wird Lord Palmerſton heftig von Cobden und Andern wegen Koſſuth befragt, und beſteht mit Schanden! —

Die nichtswürdigen Stände in Kaſſel haben drei ihrer Abgeordneten, welche der Miniſter verfolgt, aus ihrer Mitte ausgeſchloſſen und ihm preisgegeben! —

Die Kaiſerin von Frankreich hat eine Fehlgeburt ge-
ıacht. —

Unſer Miniſterium hat der freien Gemeinde zu Magde-
urg angezeigt, daß man die Verwilligung, auf der ihr Be-
ehen beruht, zurückzunehmen beabſichtige! —

Dienstag, den 3. Mai 1853.

Der König iſt in fürchterlichem Zorn über die Rede des
›rinzen von Preußen an die pommerſchen Kammermitglieder.
:s heißt nun, man wolle den „Hof“ in Koblenz nicht länger
ılden, lieber den Prinzen und die Prinzeſſin wieder in Ber-
n haben ꝛc. Das wird aber auch ſehr unbequem ſein. Da-
:ben heißt es auch, der Prinz ſolle den Oberbefehl über das
›ardekorps bekommen, dann wird es gar Aerger über Aerger
:ben! —

Goedſche, der Freund Ohm's, iſt nun auch zu mehr-
öchentlicher Gefängnißſtrafe verurtheilt; wegen Ausforderung
nes Zeitungsſchreibers zum Zweikampf.

Auf den wiederholten Wunſch des Herrn von Sivers, einen
ographiſchen Artikel über mich ſchreiben zu dürfen, hab' ich
ır verneinend antworten können, ſofern ich dabei Stimme
›be. Er würde mich gewaltig loben; mich freut aber kein
›b, als in ſo weit ich ihm beiſtimmen kann, und hier wäre
s nicht der Fall, weil es nicht aus der rechten Quelle käme.
ı meinen Knaben- und Jünglingsjahren war ich von heißer
uhmbegier erfüllt; ich ſchrieb nach dem Tode meines Vaters
ı meinen Oheim in Köln, und ſagte darin — lateiniſch, denn
ı einen Lateinkundigen deutſch zu ſchreiben, erſchien mir
ımals eine Ungebühr — mit kindiſchem Uebermuth, daß ich
:n Namen Varnhagen berühmt machen wolle! Mit zuneh-
ıenden Jahren iſt dieſe Eitelkeit ſehr geſchwunden, der Ruhm
ır ſehr gleichgültig geworden; ein guter Augenblick iſt mehr

werth, als aller Ruhm! Und welcher Ruhm ſteht feſt, welcher wird nicht angetaſtet? und aus welchen Beſtandtheilen beſteht er meiſt! Doch iſt unter allen Welttrieben die Ruhmbegier noch einer der beſten, edelſten, und auf das Gute und Aechte gerichtet, einer der fruchtbarſten. —

Im Antiquarius des Rheinſtroms geleſen, in Goethe.

Der Advokat Moritz Wiggers zu Roſtock verhaftet und weggeführt. — Schimpfliche Wirthſchaft mit den Ständen in Kaſſel, ein wahrer Gräuel!

Feier des 2. Mai (Groß-Görſchen) durch das erſte Garderegiment, Theilnahme des Königs und Rede deſſelben. — Die Zeitungen ſagen, der größte Enthuſiasmus der Anweſenden ſei dieſer Rede gefolgt, allein von andrer Seite wird verſichert, daß alte Generale und Stabsoffiziere mißliebig darüber geſpottet haben: „man höre nichts als Ruhmredigkeit, Selbſtverherrlichung, und habe das nun längſt ſatt; der König liebe das Militair nicht, das wiſſe man längſt, das ſähe man täglich, ſchöne Worte änderten da nichts"; von Kugelregen, von eigentlicher Gefahr, in der ſich der damalige Kronprinz befunden haben ſoll, wollen die alten Kriegsleute gar nichts wiſſen, ſie meinen, der Kommandeur des Regiments habe dafür zu ſorgen gehabt, daß der Kronprinz nicht in's Feuer käme, aber darin geweſen zu ſein ſcheine. (Ganz wie der Kriegsminiſter Louvois für Ludwig den Vierzehnten ſorgte, wenn dieſer ſich bei der Armee befand.)

Mittwoch, den 4. Mai 1853.

Warmer Regen; für Pflanzen gut!

Wenig geſchlafen. Träume von Rahel und von — Krieg! Unruhe, Müdigkeit. Die „Nationalzeitung" liefert, geſtützt auf die Worte des Prinzen von Preußen — den ſie nicht

nennt — der Kreuzzeitungsparthei ein ſcharfes Treffen und richtet ſie übel zu. — Die „Volkszeitung“ fährt in ihrer Darlegung des Entſtehens der Magdeburger freien Gemeinde bündig fort. Der Staat nöthigte ſie damals zum Austritt aus der Staatskirche, er wollte ſie zu Diſſidenten haben, jetzt will er ſie zum Rücktritt ebenfalls zwingen! Dieſe elende Wirthſchaft geht durch ganz Deutſchland, beruht auf geheimer Verabredung der größern Fürſten, die kleinern werden gezwungen eben ſo zu verfahren, ſogar der arme Senat von Hamburg muß die Deutſchkatholiken bedrängen! Wenigſtens lernt jetzt alles Volk, was es von Konſtitutionen zu erwarten hat, die ihm von ſeinen Fürſten gegeben werden! —

Auf dem Generalſtabe vormittags gearbeitet. Herr General von Reyher weiß noch nicht, ob er mir die Arbeiten ſeiner Offiziere über die Nordarmee geben ſoll oder nicht; er wartet auf die Rückkehr des Majors von Franſecky. —

Im Dresdener Maiprozeß erfolgen noch Verurtheilungen, zum Tode, zu lebenslänglichem Zuchthaus. In Kaſſel Prozeß gegen Herrn von Loßberg, der ſiebzehn Monate verhaftet iſt! — Denken denn die böſen Buben, die überall das Heft in Händen haben, an keine Vergeltung? Sie wird kommen! Nicht nach meinem Wunſch, aber aus Nothwendigkeit. —

Das Kammergericht mit Zuſtimmung der Kammern zum Staatsgerichtshof erklärt. Um ſo ſorgſamer wird die Regierung es mit ihren Leuten beſetzen.

Die Uebertragung unerledigter Verhandlungen von einer Kammerſitzung auf die andre iſt von der erſten Kammer, gegen die Abſicht der Miniſter, verworfen worden. Der Graf von Arnim-Boytzenburg und der Geh. Rath Stahl ſprachen dawider, letzterer fand den Vorſchlag republikaniſch! —

Herr Dr. Holdheim, der Majeſtätsbeleidigung angeklagt, iſt durch die Geſchwornen freigeſprochen worden. Das Blatt

der „Urwählerzeitung“ aber iſt zur Vernichtung verurtheilt. Holdheim iſt der Haft entlaſſen. —

Die von ihren feigen Kollegen geopferten drei kurheſſiſchen Abgeordneten ſind alſogleich aus Kaſſel ausgewieſen worden. Auch Ilſe. —

In Droyſen's Yorck geleſen, in Grolman und Müffling.

Der Juſtizminiſter Simons ſoll abgehen; für ihn iſt die Stelle eines Appellationsgerichts-Präſidenten zu Köln ſchon lange Zeit offen erhalten. Man hält ihn allgemein für einen ſchlechten Kerl. Aber wer wird ſein Nachfolger ſein? Ein beſſerer? —

Der Präſident von Gerlach hat ſich für die Pillen, die ihm neulich der Prinz von Preußen zu verſchlucken gegeben, gerächt; er hat in der Kammer die Freimaurerei angegriffen, als unverträglich mit dem Chriſtenthum. Der Prinz iſt der Protektor aller Logen in Preußen. Dabei thun die Junker, als vergingen ſie vor Ehrerbietung für den Prinzen, als dürften ſie aus Pietät ſeine Worte nicht näher unterſuchen! —

Hier wurde neulich das Verhalten der Vornehmen und Adlichen in der Revolutionszeit 1848 beſprochen; viele kamen der Abſchaffung des Adels durch die Nationalverſammlung eifrig zuvor; der Fürſt von Hatzfeldt nannte ſich Hermann Hatzfeldt, Beſitzer des Fürſtenthums Trachenberg; der Graf von Kleiſt-Loß hatte Viſitenkarten als Wilhelm Kleiſt; der Graf von Kalkreuth auf Siegersdorf nannte ſich Bürger Kalkreuth, der Baron von Putlitz — Schwiegervater von Eliſabeth Königsmarck — wollte nur ſchlichtweg Herr Putlitz heißen; Graf von Renard rief: „Nichts Graf, nichts Exzellenz, ich heiße Renard!“ Und ſo noch viele! — Iſt das nicht ein Zeichen? Kann das vergeſſen werden? —

Geſchrieben. Preußen ein Gefäß, was enthält es? was kann es künftig aufnehmen? Schleiermacher zweifelte vor zweiunddreißig Jahren, daß es noch was werth ſei, er meinte, es ſei kein Schaden, wenn es zerbräche! —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Trauriges Geſchick des Herrn von Baerſt; zu ſeinen andern gräßlichen Leiden iſt nun auch die Blindheit gekommen! Vergleichende Schilderung mehrerer Leute deſſelben Schlages, des Herrn von Roſenberg, der in Florenz den Herrn von Demidoff erſchoß — wobei Baerſt des erſtern Sekundant war —, des Herrn von Lüttwitz, des Grafen von Bohlen, Herrn von Kannacker, Herrn von Wulffen, des Generals von Steigenteſch, Grafen Jenizeo ꝛc. Ueber das Umlaufſchreiben des Herrn von Weſtphalen, Miniſters des Innern, betreffend die Handhabung des Geſetzes über die Zerſtückelung der Bauergüter, ein Muſter von ſchamloſer Eigenmächtigkeit und zugleich von Dummheit. Unſre Zeitungen wagen nicht es zu beſprechen. Was iſt auch unſre Preßfreiheit! —

Der König der Belgier iſt hier. Angſt vor den Franzoſen! Man ſpricht ihm hier den Muth ein, den man ſelbſt haben möchte.

Der Antibarbarus logicus iſt von Allihn in Halle, einem heftigen, karakterloſen, dummen Schreier. — Prof. Erdmann in Halle ſpielt die Rolle eines gutgeſinnten Reuigen! —

Man verſichert, die Demokratie ſei fortwährend hier völlig organiſirt, die Leute hielten regelmäßige Verſammlungen, als Billard- oder Kegelgeſellſchaft, als muſikaliſcher Verein, als Leſeklub, Rauchklub ꝛc. Sie ſchlagen der Polizei ein Schnippchen, heißt es. Aber die Polizei faßt auch bisweilen ſie! —

Offiziere verſichern, daß die katholiſchen Soldaten hier, ſeitdem ſie einen eignen Kaplan haben, und die Katholiken überhaupt ſo viel Gunſt und Beachtung genießen, ganz übermüthig wer-

ist bekanntlich die Tochter des Staats
von Sagan — die jetzige, Dorothea
Polen, sie kam zur Welt, als die Mut
Kurland längst getrennt und dieser sog

Freit

Geschrieben. Anfang der Bülow'
schwer zu beherrschender Stoff! Lücken
unwichtig; als beziehungsvolles Ganze
risse hinzustellen! —

In Köln nimmt die Polizei bei ein
von Blum und Kossuth von der Wan
solche Bilderjagd. —

In Nordhausen die freie Gemeind
richt, sie soll ein politischer Verein sein
sie für nicht-schuldig.

Die kurhessischen Abgeordneten
Röding protestiren gegen ihre Ausschl
ungültig. Aber die Polizei vertreibt
Verfolgung begleitet sie.

Herr von Loßberg in Hanau nur
verurtheilt, die durch die lange Un
verbüßt sind. Der Staatsanwalt a
verrathsstrafe will.

Reininger in Mainz vor Gericht.
daselbst seine Gefängnißstrafe an, beru
als Abgeordneter. Vorgehend: die

In Erfurt wird dem Buchdrucker Fauſt ſeine Konzeſſion genommen, damit die Allg. Erfurter Zeitung nicht mehr erſcheinen könne.

In Peſt wird die Gräfin Blanka Teleki nach dreijähriger Unterſuchungshaft zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt. —

Solcherlei, nur ſolcherlei find' ich anzumerken. Die Feder entfällt mir faſt aus der Hand. Nur Schmach, Unrecht, Willkür, Haß und Grauſamkeit, und alles in niedrigſter Gemeinheit!

Der unglückliche Peters, erſt in Sachſen, dann in Baden bei dem Aufſtande betheiligt, wurde erſt in Baden zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt, darauf bei dem Regierungswechſel dort zwar begnadigt, aber nicht freigelaſſen, ſondern an Sachſen ausgeliefert und hier wieder zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt! Werden die boshaften Regierungen denn nicht endlich müde des Verurtheilens, da ihnen ſelbſt doch ſo viele Gnade gewährt worden? Kann ihre Rache ſich nicht ſättigen? Surge tandem, carnifex! —

Bunſen macht die Bemerkung, Deutſchland habe ſeinen dreißigjährigen Krieg im ſiebzehnten Jahrhundert und ſeinen dreißigjährigen Frieden im achtzehnten (1815 — 1848) gehabt, beide gleich verderblich. Die Bemerkung hat einigen Schimmer, aber keinen Gehalt, die Vergleichung hält nicht Stand und giebt keinen Ertrag. Der Krieg zerſtörte den Wohlſtand, der Frieden hob ihn auf ungewöhnliche Höhe, die Gemüther und Geiſter verwilderten in jenem, in dieſem haben Bildung und Sitte überall zugenommen. Die Regierungen nur ſind immer ſchlechter geworden, immer mehr zurückgeblieben; das Jahr 1848 hat ihre Schmach und Schande wie ihre Schuld aufgedeckt! Warum ſie noch oder vielmehr wieder — denn ſie lagen alle im Staube — beſtehen? das erklärt ſich aus dem Zuſammenhang der Dinge, aus der Geſchichte aller Gewaltherrſchaft und Tyrannei. —

Sonnabend, den 7. Mai 1853.

Geſchrieben. Zu Kranzler, über den Gendarmenmarkt, dann in's neue Muſeum, die Koloſſen zu ſehen. Schlechte Aufſtellung derſelben, nirgends ein guter Standpunkt für einen Haupteindruck. Ueberhaupt, das ganze Muſeum, lauter ſchöne Einzelheiten ſchlecht vereinigt! Völliger Mangel an Geſchmack, an Sinn, lauter Buntheit und Vergoldung, überladen, kindiſch. Eines widerſpricht dem andern. Wie wird einſt über dieſe Rathgeber des Königs, Olfers und Andre, geurtheilt werden! Jetzt iſt alles befangen, einige wollen den König nicht tadeln, andre Olfers nicht, noch andre nicht Rauch. Die meiſten haben freilich keinen beſſern Geſchmack, als der ihnen hier geboten wird. Der Mahler Henſel führte die Miniſterin von Manteuffel herum. Dieſen wird alles gut gefallen haben. — Die Koloſſen gaben mir viel zu denken. — Nach 1 Uhr zu Hauſe, und wieder geſchrieben. —

Abends mit Ludmilla noch anderthalb Stunden, über Italiäniſches ꝛc. — In Heine geleſen — über Tieck, Schelling ꝛc., zuletzt in Goethe.

Große zahlreiche Hausſuchungen in Deſſau, welche jedoch gar kein Ergebniß liefern. Man ſpürte nach Hülfsgeldern für die Flüchtlinge in der Schweiz; im Jahre 1850 waren deren viele dorthin geſandt. —

In Roſtock neue Verhaftungen. — In Schleſien beim Grafen von Reichenbach zu Mahlendorf und bei ſeinem Hauslehrer ſtrenge Nachſuchungen, ganz vergebliche! — In Kaſſel fortgeſetzte Bübereien. —

Der „Kladderadatſch“ heute ſehr gut und ſcharf. —

te Luft und matter Sonnenſchein. Langſam quält ſich
ün hervor, man hat keinen Genuß davon. Gewitter,
lt. —

ef aus Gmunden von Auguſte Brede. Sie lebt von
rinnerungen, von den Menſchen, die in Prag um
erſammelt waren; ſie ſchreibt: „Wie Viele gehen jetzt
n dem unanſehnlichen Haus der Raymann in einem
Prags vorüber, ohne zu ahnden, daß die kleine Woh-
m zweiten Stock damals eine ganze Geſchichte hatte!
em Zettel hierbei ſchreibe ich die Namen Aller auf, die
ſo verhängnißvollen Tagen Abends in unſerer Woh-
im einen Theetiſch verſammelt hatten, um die wich-
Nachrichten zu erzählen oder zu hören.“ Sie nennt
Ludwig Robert, Alexander von der Marwitz, Gentz,
Tieck, Burgsdorff's Familie, Abraham Mendelsſohn-
dy, Fichte, Karl Maria von Weber, Fürſt Wilhelm zu
m, Clemens Brentano. Sie hätte noch viele hinzu-
önnen, z. B. Wilhelm von Humboldt, Graf Chriſtian
rnſtorff, Wilhelm von Williſen, Sophie Schröder,
on Heer, geb. Prinzeſſin von Hohenzollern, Graf von
ꝛc. —

)heit der deutſchen Sachen: erſt am 1. Mai haben die
rgiſchen Truppen die deutſche Kokarde abgelegt! —

t Prinz von Preußen hat durch den ſpaniſchen Ge-
mit großer Feierlichkeit den Orden vom goldnen Vließ
zen Die Kreuzzeitung, ſonſt ſo dienſteifrig, ſchweigt
. Sie rächt ſich an dem Prinzen, würde dies aber
agen, hielte ſie ſich im Stillen nicht verſichert, daß auch
ig ihm grollt. —

t Kaufmann Kriegner in Merſeburg iſt wegen Verbrei-
s Harkort'ſchen Katechismus vom Gericht zu Naum-

burg verurtheilt worden, 20 Thaler Strafe zu zahlen, oder 14 Tage in Haft zu ſein. —

Jeſuiten in Poſen öffentlich in Thätigkeit. Ueberall in Preußen begünſtigt! Neue Klöſter am Rhein! Herrliche Ausſichten! —

Baron von Simolin hat ſich einen Stammbaum machen laſſen, der ſeine Abſtammung vom Könige Bathory nachweiſt. Er will Graf werden.

Montag, den 9. Mai 1853.

Brief und Buch aus Königsberg von Roſenkranz, „Aeſthetik des Häßlichen“. —

Nun bringt die Neue Preußiſche Zeitung den Bericht über die Feierlichkeit mit dem Goldnen Vließ. Sie ſagt kein Wort über den Vorwurf, der ihr gemacht worden, über die Sache bis dahin geſchwiegen zu haben.

Der Prinz von Preußen hat nunmehr auch die rheiniſchen Abgeordneten empfangen, und gegen den Willen des Königs auch zu ihnen politiſche Worte geſprochen. Die Prinzeſſin wird hier erwartet. —

Der Schneidermeiſter Reininger in Mainz, des Hochverraths angeklagt, iſt von den Geſchwornen freigeſprochen worden. —

Die Verhaftungen und Hausſuchungen in Deſſau zeigen ſich als ein ſchimpfliches Verfahren der elenden Regierung. Auch in Roſtock waltet brutaler Haß und niedrige Rachſucht.

Dienstag, den 10. Mai 1853.

Geſchrieben, anderthalb Stunden. Dann ausgegangen, mit Ludmilla. — Im Thiergarten. Wie wir nach Hauſe kommen, treffen wir Bettina von Arnim auf der Straße, ſie

kam eben von mir, und kehrte mit mir zurück. Sie war verlegen, wollte was ſagen und kam nicht damit heraus, ſprach von ihrem Goethe-Denkmal, doch das war nicht wovon ſie reden wollte; viel eher war es ein Verdruß mit * oder mit **; da ich ihr nicht zu Hülfe kam, ihr Vertrauen nicht ermunterte, ſo blieb alles verſchwiegen. Dann kam ſie wieder auf das alberne Tiſchrücken, lobte den alten Pitt-Arnim wegen ſeiner edlen Milde, er habe ſo antheilvoll den armen Humboldt bedauert, der durch ſeine übereilten Erklärungen ſich ſo arg blamirt habe! Ich lachte, und meinte, Humboldt von Pitt-Arnim, dem Oberſt-Schenken mit General der Infanterie-Rang ſo edelmüthig bedauert, das ſei unerſchöpflich lächerlich. Da ſie fortfuhr in ihrem Sinne zu ſchwatzen, und ich ſie durch ernſthafte Ironie beſpöttelte, ſo ärgerte ſie ſich und ging verbittert ab. Sie geht auf's Land zu ihrer Tochter Marie, die das kalte Fieber hat. —

Nachmittags wieder tüchtig geſchrieben. Abends in der „Nationalzeitung" las ich den Unfall des Fürſten von Pückler, der ſich am Sonnabend auf dem Bahnhof zu Potsdam Abends im Dunkeln durch einen Sturz den Arm ausgefallen hat. Ich ging gleich zu ihm, und traf ihn bei einem guten Mittageſſen. Der Arm wurde erſt hier eingerenkt, bei Chloroformirung, weil der Wundarzt es wollte. Sehr ſtandhaft und — ſehr elegant. Hofrath Förſter dort. —

Um halb 8 Uhr in's Engliſche Haus zu Dr. Gottſchall's Vorleſung ſeines „Carlo Zeno". Eine reiche Dichtung, fortſchreitend in einer Fülle herrlicher, neuer, glücklicher Bilder. Größte Aufmerkſamkeit. Gräfin von Ahlefeldt und General Palm dort. Geh. Rath Böckh, Rauch, Meyerbeer, Ring, Rötſcher, Karl Beck, die ſchöne herrliche Fräulein Viereck, Fräulein Ada Treskow, Schasler, Sivers, Sternberg, Stahr und Fanny Lewald, wohl 150 Zuhörer. Vortrefflicher Eindruck; aber unreine, zaghafte Urtheile! —

Zu Hause mit Ludmilla noch mancherlei verhandelt. — In Rosenkranz gelesen, und in Goethe. — (Mit den Obengenannten allen gesprochen.)

Mittwoch, den 11. Mai 1853.

Die „Nationalzeitung" berichtet sehr gut über die in Holland begonnene Reaktion. Gestern Abend sprach sie scharf gegen die Unwürdigkeiten und Tücken des englischen Regierwesens, aus Bucher's guter Feder. — In Heidelberg ist der Prof. Hagen nach sechswöchentlicher Haft ohne weiters wieder freigelassen; doch will die Regierungsniedertracht ihm die Kosten noch aufbürden, die ihr freches und dummes Zutappen verursacht hat. — Auch hier ist der verhaftet gewesene Vorsteher des aufgelösten Gesundheitspflege-Vereins ganz still wieder freigegeben worden! Behörden haben keine Schaam! — Ein Schneider-Altgeselle Michaelis, seit 15 Jahren hier wohnhaft, ist dem Magistrat unbequem, und wird mit seiner Familie ausgewiesen. — Die Zeitungen zu lesen, welch bittres Vergnügen jetzt! Hörten sie nur erst auf, es ist ja längst mit unsrer Presse nur Lug und Trug! —

Herr von Jasmund, vom Stadtgericht verurtheilt wegen eines Aufsatzes im „Berliner Wochenblatt", ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dagegen der Lehrer Wander in Hirschberg wegen seines Auswanderer-Katechismus zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. —

Geschrieben, nicht grade viel, aber für heute doch wohl zu viel! Das abscheuliche Wetter! Rheuma, Zahnschmerzen ꝛc. —

Abends mit Ludmilla zur Vorlesung Gottschall's im Englischen Hause. Fortsetzung des „Carlo Zeno". Dieselben Zuhörer, nur zahlreicher. In der Pause ging ich hinaus in

den Vorſaal, und blieb da bis zum Ende. — Um halb 10 Uhr mit Ludmilla nach Hauſe.

Thee. Schach. — Ich las zuletzt in Goethe's Italien, um mir den Kopf zu erfriſchen. —

Donnerstag, den 12. Mai 1853.

An General von Weyrach geſchrieben. — An Dr. Adolph Stahr. — Schreiben des Generals von Reyher, die Erlaubniß zur Benutzung der Generalſtabspapiere nun förmlich ausgefertigt! —

Ausgegangen mit Ludmilla. — In der Markgrafenſtraße Nr. 9, beim Klempnermeiſter Zobel das von ihm verfertigte Dach für den Altar der Schloßkapelle beſehen, nebſt dem dazu gehörigen koſtbaren Kreuz; der gefällige Mann zeigte uns darauf ſeinen Garten und ſeine ſämmtlichen Werkſtätten, in denen das Gewerk und deſſen Arbeitsmaſchinen in größtem Glanz und Werth ſich zeigte, auch der Vertrieb iſt außerordentlich und geht nach fremden Welttheilen; tauſend Dutzend Berzelius-Lampen in Einem Jahr u. ſ. w. — Bei Herrn Aſſeſſor Taddel in der Puttkammerſtraße einen Beſuch gemacht. — Dann unter den Linden beim Fürſten von Pückler; es geht ihm ganz leidlich; der Hofmarſchall Graf von Pückler kam. —

Um 7 Uhr noch ausgegangen mit Ludmilla. In den Thiergarten, faſt bis zum Hofjäger, ſchöner Abendſchein, Fenſter leuchtend, Baumſpitzen vergoldet; dann in der Bellevue-Straße eingekehrt.

In Fontenelle geleſen, Eloge de Leibnitz, de Boerhaave, Vergleichung Racine's und Corneille's, ganz zu des letztern Gunſten! —

Die Militairſträflinge — als ſolche werden ſie betrachtet — Robert Schlehan und Kullock waren von Silberberg entflohen und wiederergriffen, das Militairgericht verurtheilte ſie, der

König fand das Urtheil nicht ſtreng genug, kaſſirte es, ein neues Kriegsgericht erkannte auf Deſertion und Komplott, und ſechs Jahre Strafverlängerung. Den Entwichenen hatten der Gutsbeſitzer Köhler und deſſen Hauslehrer Pape nachher fortgeholfen, auch ſie wurden in Anklageſtand geſetzt, aber das Kreisgericht zu Reichenbach, das Appellationsgericht zu Breslau, und endlich ſogar das Obertribunal hier ſprachen ſie völlig frei! Gottlob, wieder ein Anfang von Gerechtigkeit. — Jene jedoch bleiben verurtheilt!! —

Freitag, den 13. Mai 1853.

Das preußiſche Gerichtsweſen giebt einige gute Lebenszeichen, es erfolgen Freiſprechungen, wo die Regierung verurtheilen will, wie die des Herrn von Jasmund, ferner in Königsberg des Herrn von Bardeleben, der die Wahlumtriebe des Regierungspräſidenten Kotze ſcharf getadelt hatte. Auch die Kammern wollen noch zu guter Letzt die Willkür der Behörden etwas rügen, in der Elbinger Sache, in den Ausweiſungen, Entziehungen der Gewerbserlaubniß; der Miniſter von Weſtphalen hat die Frechheit zu ſagen, er werde ſo fortfahren, worauf Herr von Vincke erklärt, derſelbe befinde ſich nicht auf verfaſſungsmäßigem Boden! Daraus macht ſich die traurige Exzellenz viel! —

Nachmittags Beſuch von Dr. Hermann Franck, der nach Dresden reiſt; treffliche Geſinnung, klug, geiſtvoll, anmuthig. Herr von Sivers kam Abſchied zu nehmen; er reiſt nach Erfurt. —

Die Kammern heute geſchloſſen, durch den Miniſterpräſidenten. Sogar die Ultra's nehmen eine häßliche Verſtimmung mit. Die ganze erſte Kammer fühlt ſich beleidigt, daß man ihr das Budget erſt kurz vor dem Schluſſe zur Bewilligung vorgelegt, wie zum Hohn! —

In Kurheſſen ſind alle Geſangvereine als revolutionair
›oten. —
Nach ſiebenwöchentlicher Haft iſt der Schloſſermeiſter
ter, wegen deſſen Schloſſerarbeiten ein ſo gewaltiger Lärm
acht worden, vom Unterſuchungsrichter freigelaſſen worden.
ſieben Wochen! —

Sonnabend, den 14. Mai 1853.

Geſchrieben. Beſuche vom Grafen von Kleiſt-Loß und
Herrn von Hänlein nicht angenommen; zu ſchlimme Lang-
r! — Gute Nachrichten vom Fürſten von Pückler. —
chmittags Fräulein Marie von Buch; ſie holt ſich die
›terner und Pfitticher", bringt mir Wagner's Operndich-
igen. Gutes hübſches Kind.
Hausſuchungen in Dresden und in Breslau, nichts ge-
den.
In Leipzig war der Kaufmann Wiechel aus Newyork gleich
ch ſeiner Ankunft verhaftet worden, in Dresden hielt man
nge Unterſuchung, man fand nichts auf ihn zu bringen.
ch acht Wochen entläßt man ihn, ſchickt ihn aber von Polizei
leitet nach Bremen, um dort unter ihren Augen nach Ame-
a eingeſchifft zu werden. Nach der Schweiz zu reiſen, wurde
n nicht erlaubt, obſchon er Familiengeſchäfte dort hatte. Im
ll der Rückkehr iſt ihm ſechsmonatliche Arbeitsſtrafe ange-
ht. Wie ſoll man ſolch Verfahren nennen? Man ſagt,
Deutſchen haben noch kein rechtes Gefühl was perſönliche
iheit und Recht ſei; das Volk hat es wohl, nur kann ſein
rei des Unwillens nicht mehr laut werden; aber in den
zierenden, den Vornehmen, den Beamten iſt es nicht. Ver-
bte, nichtsnutzige, verächtliche Wirthſchaft!
Walesrode in Königsberg, zu ſechsmonatlichem Gefängniß
rtheilt, iſt in der Appellation freigeſprochen worden.

Den rheiniſchen Abgeordneten, die den Prinzen von Preußen begrüßen wollten, begehrte Herr von Kleiſt-Retzow ſich anzuſchließen, und zwar als Oberpräſident der Rheinprovinz. Sie beſtritten das; die Sache kam an den Prinzen; der meinte, er habe nichts dagegen, daß jener mitkomme. Kleiſt-Retzow kam alſo, und triumphirte, aber dies zu früh. Der Prinz beachtete ſeine Gegenwart gar nicht, that als ſei er nicht da. Man ſah die Bosheit in dem Frömmler kochen.

Pfingſtſonntag, den 15. Mai 1853.

Geſchrieben, emſiger als ertragreich. — Brief eines Flüchtlings Eduard Schmidt, der aus England zurückgekehrt um Rath und Hülfe bittet. —

Ich blieb den ganzen Tag ungeſtört, niemand beſuchte mich. Der ſtille Frieden that mir wohl, und auch dem Huſten. —

Roſenkranz hat meines Erachtens die Leichtfertigkeiten und anſtößigen Scherze Voltaire's ſo wie auch die Schlüpfrigkeiten und ſinnlichen Rohheiten Heine's nicht richtig aufgefaßt. Er darf freilich als Profeſſor der Philoſophie und Lehrer der Jugend dergleichen nicht vertheidigen, kaum entſchuldigen, aber er konnte darüber hingehen; in Wahrheit jedoch hat er die Sache nicht verſtanden. Von jeher iſt der erſte Anlauf zur Freiheit, der erſte Widerſpruch gegen heuchleriſche und pedantiſche Autorität auf dieſem Gebiete des Sinnlichen geſchehen, hier iſt der Kampf am ſicherſten gewonnen, weil die Gegenſeite ſelbſt dafür die zahlreichſten Kräfte liefert, die Vornehmen und Reichen, die ſich von den Feſſeln der Sittlichkeit längſt befreit haben. Zu allen Zeiten ſind dieſe Waffen gebraucht worden, von Ariſtophanes, Boccaccio, Rabelais, Friedrich Schlegel, von den Franzoſen am meiſten. Die haben aber überhaupt am

meiſten für die Freiheit gethan. Für Voltaire wäre noch ganz beſonders zu ſagen, ſeine Pucelle d'Orléans iſt eine Streitſchrift, eine der Schaaren, die er unaufhörlich in ſeinen großen Kampf ausſendet. Wer ſich nicht in jene Zeit, in ihre Atmoſphäre ganz verſetzen kann, vermag nicht über dies Werk zu urtheilen. —

Alles Sinnliche und Derbe iſt die kräftigſte Berufung auf die Natur. Goethe ſelbſt kann nicht umhin, dieſe Kraftſprache bisweilen zu reden. Und Shakeſpeare? Und Luther? —

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Wir plauderten noch bis gegen Mitternacht.

Montag, den 16. Mai 1853.

Geſchrieben, in leidlichem Fluß. Doch würde es noch beſſer fließen, wenn ich handwerksmäßiger ſchriebe! Bei höheren Anforderungen müh' ich mich doch oft genug nur umſonſt ab, und muß mich mit dem begnügen, was ſich zuerſt darbot. Der bloße Verſuch aber, Beſſeres zu Stande zu bringen, hat mich inzwiſchen ſehr viel Zeit gekoſtet! Die deutſche Sprache macht auch große Schwierigkeiten, wenn man ſie nicht mißhandeln will, nicht bunt in den Tag hinein ſchreibt. — Einem Franzoſen, einem Engländer, wird alles leichter. —

„Eine Miniſterkriſis ſteht hier eigentlich immer bevor!" — Wie ſo das? — „Nun, der König iſt alle ſeine Miniſter längſt ſatt und überſatt, und will andre Geſichter ſehen. Er hat erſt kürzlich geſagt: Außer Bonin und Bodelſchwingh — dem Finanzminiſter - ſchenk' ich ſie Ihnen alle."

Herr von der Heydt ſah dieſer Tage ſeiner Entlaſſung ganz beſtimmt entgegen.

Man ſpricht von einem Miniſterium Gerlach und — Bethmann-Hollweg, beide ſollen ſich genähert, verſöhnt, einen neuen Bund geſchloſſen haben. Ich glaub' es nicht.

Dienstag, den 17. Mai 1853.

Der Redakteur der „Westphälischen Zeitung“, Dr. Wirth in Paderborn, ist ausgewiesen worden. — Neue Thaten des Polizeimeisters von Seltzer in Elbing, willkürliche Belästigungen, Verfolgungen.

Von den angeblichen Theilnehmern des angeblichen Märzkomplotts sind abermals zwei, nach siebenwöchentlicher Untersuchungshaft, ohne weiters freigelassen worden, darunter der Schlossermeister, wegen dessen angeblichen Handgranaten und Gewehren ein so entsetzlicher Lärm war. Die ganze große Geschichte zerfließt in nichts.

In Landau ist der Friedensverein von der Polizei aufgehoben worden.

Fast in allen deutschen Ländern ist die Todesstrafe wieder eingeführt, oder soll es werden. Eben so mit der Prügelstrafe. Wer jetzt getödtet und geprügelt werden soll, das ist klar. Aber künftig?! —

In Fontenelle gelesen, in Goethe. — Vom Tischrücken ist es schon still. —

Mittwoch, den 18. Mai 1853.

Dr. Bucher sagt in der „Nationalzeitung“ bei Gelegenheit des neuen Krystallpalastes zu Sydenham: „Die Menschen bauen zum zweitenmal einen Thurm zu Babel, und diesmal wird er fertig.“ Ein großes schlagendes Wort! Läse doch ganz Deutschland Bucher's und Paalzow's vortreffliche Aufsätze in der „Nationalzeitung“!

Besuch von Herrn Dr. Behse. Neue Geschichten, durch August von Haxthausen ihm mitgetheilt. Die Gemahlin Karl Theodors von Baiern kam zu Ende der neunziger Jahre nach Paderborn ganz inkognito, besuchte den Bischof, schloß sich mit ihm ein, man hörte sie schluchzen, nach 4 Wochen brachte sie

nen Sohn zur Welt, den der Biſchof unterbrachte. Dies ind, hätte ſie ſeine Rechtmäßigkeit behaupten wollen — ge- nnt hätte ſie es —, wäre der Thronerbe von Baiern geworden, it Ausſchluß Max Joſeph's von Zweibrücken. Dieſer hat s ihr in der Folge ſehr gedankt, und ihr alles Geld bewilligt, as ſie anſprach ꝛc. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Kranzler, Gang unter en Linden, dann nach Hauſe. · Fleißig geſchrieben, und mit utem Erfolg. In den Kriegsereigniſſen geht es friſch.

Sendung aus London von Herrn Georg Grote, neunter Band ſeiner Geſchichte von Griechenland. Welch ein Werk! —

Ein Schriftſteller Terſzianski aus Paderborn ausgewieſen, bloß weil er mit Wirth bekannt war, und nicht ſagen konnte, was er in Paderborn zu thun habe! —

Geſtern am 17. Herſtellung des Johanniterordens, und Feſtlichkeit in Charlottenburg; aber die Güter behält man! Lächerliche mittelalterliche Poſſe mit Aufnahme, Heermeiſter- wahl, Ritterſchlag, Herolden, Fragen und Antworten ꝛc. Zum Erbarmen! „Nur Schauſpielerei, Dekorationen, Koſtüme! Und wär's auch nur ein Umritt mit ſchwarzrothgoldnen Fahnen!“

Graf Cieſzkowski wollte mich beſuchen, er reiſt nach Poſen. —

„Briefe des Staatsminiſters Grafen Maximilian von Montgelas. Herausgegeben von Julie von Zerzog. Regens- burg, 1853.“ Nicht erheblich, außer für Montgelas' Karak- terbild. —

„Geſchichte der deutſchen Nationallitteratur im neun- ehnten Jahrhundert. Von Julian Schmidt. Erſter Band, eipzig, 1853.“

Donnerstag, den 19. Mai 18

Geſegneter Tag! Rahel, ihr Andenken ſei geſegnet
. . In Julian Schmidt's deutſcher Litteraturgeſchichte
Artikel Rahel wohlgemeint, aber von ihrer Perſon,
nung und Wirkſamkeit hat der Verfaſſer keinen Begri
kann keinen haben, weil er Aehnliches nicht geſehen hat.
unmittelbar auf Gott und Natur ruhendes Daſein!
trachten ihrer ſelbſt, ihr Bewundern ihrer ſelbſt — wie
Schmidt es nennt — war nur die nothwendige Folg
Umſchauens, ſie fand alle andern Menſchen ſo verſchie
ſich, zudem war es keine Hauptſache, nur Nebenſache,
ſam der Abfall ihres Thuns. Denn vor allem war ſie
jeden Tag thätig im Helfen, Nutzen, Rathen, Beſorgen,
tern, ſie leiſtete darin Unermeßliches, und ohne den
davon, wie zum Vergnügen, und doch oft mit pei
Selbſtopferung. Bei ihren Betrachtungen und Beken
muß man an Auguſtinus, J. J. Rouſſeau, Saint-
Goethe, denken; dieſen fehlte die Gabe nicht Werke d
ſenſchaft und Dichtkunſt zu liefern, und doch ſchrieben
ſich ſelbſt, Rahel, ohne jene Gabe, hatte keinen andern
Und was ſie ſchrieb, ſchrieb ſie nicht für die Oeffent
Daß ihre Sachen zu dieſer gelangt ſind, habe nur ich
antworten.

Beſuch von Herrn von Weiher; er war krank, iſt n
angegriffen und matt, ich fürchte er geht ſtark abwär
thäte mir ſehr leid um ihn, bei vielem Unerträglichen
doch viel Gutes, ein altadlicher Freiherr ohne jedes
Vorurtheil, ganz freigeſinnt. — Brief aus St. Pet
von Gräfin Antonie Bludoff, zärtliche Vorwürfe, Be
Chomäkoff.

Tüchtig geſchrieben, wie geſtern, es ging friſch
Hand.

Herr Howard iſt wieder hier, er iſt engliſcher Geſa

ilien geworden. Trotz unsrer heftigen Zänke im Jahr
3 ist er ganz freundlich gegen mich. Nicht nur ein eng-
r Aristokrat, sondern auch ein märkischer Junker! —
Der Justizrath Wiese, ehmals in Rathenau, mir altbe-
t, ist verklagt, in protestantischen Eiferschriften die katho-
: Kirche beleidigt zu haben. Fängt das auch wieder an! —
Der König ist nach Wien gereist. Die Hofleute scherzen
darüber, wie seine dicke Figur den Wienern in der öster-
ischen Husarenuniform gefallen wird! Er hat den dicken
eral von Gerlach, sagen sie, mitgenommen, damit noch ein
iter von der Art da sei! Die Hofschranzen, das ist ein
! —
Von den Märzverhafteten sind besonders noch Gehrke,
und Ladendorf namhaft. Levy hat den härtesten Stand,
er nicht sagen will, wo die Gelder des Vereins sind.
Hausuchungen in Mecklenburg, in Braunschweig, neue
aftungen in Rostock. Es ist eine wahre Wuth in die
zei gefahren. Sie möchte gern einen großen Fund
en! —
Bettina von Arnim kündigt eine neue Ausgabe ihrer
ften auf Subskription an, elf Bände, in monatlichen
rungen. Sie giebt dazu auch ihr Bild, nach einem
aturgemählde aus ihrer Jugend, was sie bisher stets weit
es, hartnäckig verweigerte, als eine übergroße Eitelkeit
Entweihung.
Ueber das Fest am 17. in Charlottenburg haben mehr
ehn der Theilnehmer einstimmig versichert, es sei die
rlichste Komödie gewesen, die man sich denken könne, sie
n sich geschämt darin mitzuspielen, die Kostüme, der
k, der ganze Aufzug — wie eine schlechte Probe auf dem
ter.
Der Spaß mit dem Goldnen Vließ kostet den Prinzen von
ßen über 6000 Thaler; 2500 allein in die spanische

Ordenskaſſe, dann Geſchenke, Doſen, Geld ꝛc. an Perſonen.

Freitag, den 20. Mai 1853

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ nährt ſich jetzt von artikeln Alexander Weill's, des chriſtlich gewordenen Radik des bekehrten, fanatiſchen Predigers der hierarchiſchen Po Sehr heruntergekommene Leute. Und der Zuſchauer i langweilig als plump und gemein, gar nicht mehr zu leſe

In Julian Schmidt geleſen. Die größten Mißurt über Goethe auch hier, theils Unkunde, theils falſcher St punkt! Auch über die Schlegel's, über Schleiermacher Irriges. Merkwürdig genug, wie die ehemaligen Richter gerichtet werden. Wer aber nur wagt, ein neues unerwar Urtheil zu ſprechen, dem fehlt's an Nachſprechern nicht. (vinus und ſein Gefolge, Julian Schmidt, und ſo viele A wiſſen es nicht, daß ſie in Betreff Goethe's meiſt Nachſpr des elenden Menzel ſind. —

In Breslau iſt der Dr. Förſter zum Fürſtbiſchof gew worden, ein Ultramontaner, wie jetzt alle, die etwas wer — Nachrichten von den Jeſuiten in Poſen, gute Redner, waltige Eiferer, Geld die Fülle! —

Der katholiſche Pfarrer in Bilk bei Düſſeldorf, Dr. terim, angeklagt die evangeliſche Kirche beleidigt zu haben freigeſprochen worden. — Hingegen ein Dr. Fiſcher, der als Rentier lebt, Verfaſſer der Schrift: „Stahl ein Jeſ die in Hamburg gedruckt worden, iſt ebenfalls freigeſpr worden. —

Sonnabend, den 21. Mai 1853.

Geſchrieben. — Sendung aus London durch Herrn Meyerbeer, ich weiß nicht von wem, eine Staatsſchrift: „The crown of Denmark disposed of by a religious minister through a fraudulent treaty. London, march, 1850. (Not published.)“ Gegen Wilhelm von Williſen wird darin ſehr höhniſch losgezogen. — Sendung aus Rußland von Herrn Iwan Turgeneff in Moskau, erſter Theil ſeiner „записки охотника“, gedruckt in Moskau. 1852. — „König Monmouth, ein Drama von Emil Palleske. Berlin, 1853.“ — „Suſanna und Daniel. Ein Schauſpiel von Karl Ludwig Berther. Berlin, 1853.“ Unmöglich für jetzt, dies alles zu beſtreiten! — Nachmittags wieder geſchrieben, vielerlei nachgeleſen, angemerkt; mehr Arbeit als bei Blücher. —

Abends Thee, dann mit Ludmilla Schach geſpielt. — In der Revue des deux mondes geleſen, Prosper Mérimée über Grote's Erzählung des Rückzugs Xenophon's mit den Zehntauſend; Artikel über den Cancionero des getauften Juden Baena aus dem fünfzehnten Jahrhundert, von Leopoldo Auguſto de Cueto. —

Zwei katholiſche Geiſtliche ſind in Schleſien evangeliſche Prediger geworden. — Der Jeſuiten-General Roothan in Rom geſtorben. Ein deutſcher Jeſuit ſoll ihn erſetzen, heißt es.

Der Buchhändler Alexander Duncker hat für den Johanniterorden 200 Thaler geſchenkt, dafür hat ihn der König zur Tafel gezogen, zum Aerger und zum Gelächter vieler Leute.

Sonntag, den 22. Mai 1853.

Geſchrieben. Für die Schwierigkeit der Sache und die ſtörenden Umſtände noch viel genug. — Beſuch von Herrn

von Hänlein; einige brauchbare Neuigkeiten, die ich aber schwer erkaufen muß, durch Anhören des langsamen, wehklagenden, grausenvollen Druckſens! Er geht endlich, weil ich schweige und kaum noch höre! — Unerwartet kommt Herr von Sivers; er ist hieher zurückgekehrt, muß sein längeres Verweilen in Deutschland aufgeben, und reist in wenigen Tagen nach Rußland ab. — Brief aus Wittenberg von Herrn Direktor Lommatsch; einige Handschriften. Er äußert sich mit einer Leidenschaft und Begierde, als ob man zum Leben nothwendig Handschriften und jeden Tag neue brauchte! Ich muß ihm antworten; er ist voller Güte für mich, und beschämt mich durch immer neue Gaben. — Sogleich an ihn geschrieben, mit Beifügung eines Blättchens von Jenny Lind.

Thee zu Hause. Wieder geschrieben. Zuletzt noch mit Ludmilla. — In Julian Schmidt gelesen. Sein edler Ernst gefällt mir. Ihm in allen Urtheilen beizustimmen, ist mir unmöglich, allein er sagt viel Treffendes und Gutes. Von den Menschen weiß er nicht genug, aus dieser Unkunde stellt er die Karakterbilder oft falsch. Die sogenannte historische Schule, Niebuhr, Savigny, Lachmann, selbst beide Grimm's nimmt er zu hoch. —

Montag, den 23. Mai 1853

Sehr früh aufgestanden, aber nur wenig geschrieben. — Besuch von Herrn General von Weyrach, zwei Stunden; über Bülow, Yorck, Gneisenau, Grolman und Blücher sehr merkwürdige Mittheilungen. Erörterung des Verdienstes des Generals von Reiche vor der Schlacht von Groß-Beeren; gewiß ist es nicht so, wie Müffling es in seinem Briefe schmeichlerisch angiebt, und gewiß ist die Angabe Müffling's, daß Bülow selbst es ihm vertraut habe, eine Lüge. —

Nun bekomm' ich auch den zweiten Theil von Turgeneff's

записки охотника, Madame Viardot hat das Buch mitgebracht. —

Der König hat in Wien nicht mit seinem sonstigen Schwunge gesprochen, man findet die Worte kahl und arm, außerdem nicht wahr. —

Herr von Hülsen, von der Kritik schonungslos angegriffen, ist auch in vollem Streit mit den Schauspielern, sie wollen alle fort. Mir sehr gleichgültig! —

Dienstag, den 24. Mai 1853.

Geschrieben. Auf den Generalstab gegangen und dort gearbeitet. — Nach Hause. Mit Ludmilla ausgegangen. Im Thiergarten bei Kroll die Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereins angesehen. Herrn Mahler Menzel gesprochen. — Nachmittags Sendung aus Leipzig von Herrn Dr. Adolf Böttger, sein „Buch deutscher Lyrik". —

In Goethe gelesen, in Fontenelle. —

Der Justizrath Wiese wegen Beleidigung der Katholiken zu 20 Thlr. Strafe verurtheilt. Sein Ankläger der hiesige katholische Probst Pelldram.

Dr. Heckscher ist hamburgischer Minister-Resident in Wien geworden. Immer viel, für Hamburg, für Wien; ein getaufter Jude! —

Mittwoch, den 25. Mai 1853.

Der gute Dr. Schrader leidet schon die Strafe dafür, daß er auf meine Warnung nicht gehört; er dachte gewiß, ich sei ein Theologe, kein Kirchenhistoriker, ich sei wohl nur ganz oberflächlich mit Angelus Silesius verfahren, habe vorgefundene Nachrichten ungeprüft nachgeredet; da glaubte er leichtes Spiel für seinen kritischen Scharfsinn zu haben, und war selber

oberflächlich und leichtsinnig. Da kommt Herr Dr. August Kahlert in Breslau mit einer Schrift: „Angelus Silesius. Eine litterarhistorische Untersuchung von Dr. August Kahlert", und beweist im letzten Abschnitt dem Dr. Schrader seinen Irthum gründlich. —

Geschrieben, Vor- und Nachmittag, in den Abend hinein, mit ziemlichem Erfolg. Wohlgefühl bei und nach der Arbeit. —

Abends bei *; Fräulein von Crayen, Sternberg. Fräulein Victoire bringt ein Pastellbild Pauline Wiesel's mit, gemahlt von Schröder, aus ihrer besten Jugendzeit. Reizende Anmuth! Man begreift bei diesem lieblichen Gesicht und naiven freien Ausdruck die Leidenschaften, die sie erregte, ich kann jetzt Rahel's Vorliebe für sie verstehen; man sieht in den alten Personen, die man genau kennt, immer noch die frühe Schönheit mit. Das Bild geht leider nach der Schweiz, nach Basel, wo es, wenn die jetzige Besitzerin stirbt, verloren und vergessen ist. Sehr schade! —

Die Gräfin von Münster, geb. von Marwitz, klagt und schimpft, man könne jetzt in keine Gesellschaft kommen, wo man nicht den abscheulichen, den gefährlichen Menschen Radowitz antreffe. Sie und ihre Schwester, die verwittwete Ministerin von Rochow, ein würdiges Schwesternpaar! Mit dem Schimpfen auf Radowitz bekommt auch seine Schwiegermutter Gräfin von Voß ihr Theil. Sie zerfleischen sich untereinander redlich! —

Die Sache des katholischen Herrn von der Kettenburg gegen den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat am Bundestag keinen Fortgang, der preußische Gesandte behauptet, der Bundestag habe keine Befugniß in dieser Sache.

Haussuchungen in Erbach, in Gießen und Wiesbaden und Mainz.

Der König hat einem Zeitungsschreiber Schneider in Liegnitz, der wiederholt wegen Beleidigung von Demokraten zu

d= und Gefängnißſtrafen gerichtlich verurtheilt worden, im
ge der Gnade die Strafen und Unterſuchungskoſten erlaſſen.
Da ſieht man's! Das iſt deutlich! — Reden bei der Hul=
ung, Verſprechungen, gleiches Maß für Alle ꝛc. ꝛc.
Der Johanniterorden ſoll ſeine Güter wiederbekommen.
ja, man möchte wohl, aber — in Geldſachen hört die
müthlichkeit auf! Wird der Orden ſie nicht am Ende
dern? —
„Der König hat den General von Prittwitz recht ſchnöde
andelt!" ſagte jemand. „Oh", verſetzte ein General, „Pritt=
z den König noch weit mehr!" In Potsdam, nach dem
. März 1848, alle Gardeoffiziere eben ſo, ſie gingen aus
ı Wege wenn der König kam, um nicht zu grüßen, ſie
mpften ꝛc.

Donnerstag, den 26. Mai 1853.

Geſchrieben, mit Luſt und Erfolg. Aber ich erſchrecke,
h gemachtem Ueberſchlage zu ſehen, daß ich bei ununter=
chener Arbeit nicht vor Ende des Oktobers fertig werde!
ın ich das aushalten?
Hochzeitsfeſt in Charlottenburg, Prunk und Prahlerei,
s geladen und ſchlecht bewirthet! —
In Goethe geleſen, in Fontenelle's Lobſchriften.

Freitag, den 27. Mai 1853.

Ausgegangen. — Bei Dr. H. Franck. Ernſtes Geſpräch
: den öffentlichen Zuſtand Europa's, das Benehmen der
ſten und Regierungen, die Schwelgereien und Feſte der
:, der Vornehmen und Reichen, über das Steigen des Luxus
der Armuth, die Schwäche und Geiſtloſigkeit, die Treu=
keit und Bosheit in den obern Regionen; und wäre nichts

als dieſes Luderleben, es müßte dies Folgen haben, große Folgen, man tanzt und ſchwelgt immer vor großen Kataſtrophen, — aber was geht daneben noch ſonſt alles vor, um zur Revolution hinzuwirken! Und die Heuchlerwirthſchaft, die Frömmelei, das Kirchenthum! —

Sonnabend, den 28. Mai 1853.

Geſchrieben, mit leidlichem Erfolg. — Beſuche nicht angenommen. — Die badiſche Regierung läßt den Prozeß gegen Gervinus fallen. Nicht aus Ehre, ſondern aus Schande! — Der Leihbibliothekar Müller hier, Leipziger Straße, iſt aus der Haft entlaſſen; aber wie lange hat er unſchuldig geſeſſen? — Hausſuchungen in Bonn, Tübingen, Jena, Würzburg, — man iſt wieder hinter den Studenten her! —

Die Schrift von Prof. Gneiſt macht das größte Aufſehn; ſie iſt die Erweiterung ſeiner Rede über den engliſchen Adel, und ſchlägt auf engliſchem Boden unſer Junkerthum. Die erzürnte Reaktion will eine Gegenſchrift ausarbeiten laſſen. Durch Huber?! —

Der öſterreichiſche Geſandte in Bern, der ſchweizeriſche in Wien, ſind abberufen. — Der ruſſiſche Botſchafter Fürſt Menſchikoff iſt von Konſtantinopel abgereiſt. Hat der ruſſiſche Kaiſer ſich wieder die diplomatiſchen Finger verbrannt? — Schon öfters geſchehen! —

In Grote geleſen. In Fontenelle; Lobrede Amonton's — geb. 1663 geſt. 1705 — Erfinder des Fernröhren-Telegraphs, „un jeu d'esprit, mais du moins très-ingénieux".

Der Miniſter von Raumer verbietet den Schullehrern auf die Jagd zu gehen, dies Vergnügen ſei der Sittlichkeit nicht förderlich. Aber die Junker? Die armen Schelme müſſen ihre Sittlichkeit dranſetzen!

Sonntag, den 29. Mai 1853.

h London an Charlotte Williams Wynn geſchrieben,
eck, Bunſen ꝛc. — Dann meine Arbeit; nicht unzu-
mit dem Gange. —

Horatius geleſen, in Vehſe's Hannover, deutſche

: Würtemberger Rau, zur Auswanderung begnadigt,
reiſt. In Leipzig Verhaftungen und Hausſuchungen,
Machern und Wurzen, wegen des für den Wurzener
neiſter Schmidt angelegten Fluchtverſuches.
helm Henſel ſoll vom Könige beauftragt ſein, die
iter-Feierlichkeit vom 17. ausführlich zu zeichnen. Da
ieder bei ſeinem Anfang, Lalla-Rookh; aber damals
nge ſchöne Welt, jetzt alte Dickbäuche und Kahlköpfe! —

Montag, den 30. Mai 1853.

chrieben. — Beſuch von Herrn Dr. Michael Sachs.
Grote's Geſchichte von Griechenland. Ueber jüdiſche
g und Sage. Ueber die politiſche Lage der Juden.
aben lange gewartet, und können noch warten." Rück-
f 1848, da ſind Wahrheiten ausgeſprochen worden, die
ieder zurückzunehmen ſind; die Lüge mag ferner gelten
rſchen, aber man weiß, daß ſie eine Lüge iſt, einmal
klärt worden. —

Dienstag, den 31. Mai 1853.

chrieben. — Tapfre und kühne Worte Berryer's in
vor Gericht gegen den alten Bonapartismus und be-
ſe den neuen.

Verhaftungen und Verurtheilungen in Sachsen, noch wegen der Maigeschichte. — Alexander Weill erklärt in der Neuen Preußischen Zeitung, daß er Kuhhirt gewesen; ein gemeiner Kerl ist er geblieben. — Ein verrückter Kerl Namens Jacobi erklärt in den Zeitungen, Babylon-Berlin werde nach 50 Wochen untergehn. Zu den Sünden der Stadt wird auch gerechnet, daß der „Kladderadatsch" hier erscheint. — Schweiz; Sardinien; Belgien! —

Fürst Dolgoruki, russischer Gesandtschaftssekretair in Teheran, schlägt den Sekretair des persischen Schah's in's Gesicht. — Fürst Menschikoff reist unverrichteter Sache nach Konstantinopel ab.

Hefte der „Gegenwart". In Voltaire gelesen, in Fontenelle. —

Mittwoch, den 1. Juni 1853.

Geschrieben. — Die hiesige christkatholische Gemeinde berief aus Glogau den Prediger Hrabowsky; kaum angekommen wird er ausgewiesen.

Der Altgeselle Michaelis, seit 20 Jahren hier, wird so schikanirt und geplagt, daß er jetzt nach Amerika auswandert. —

Ein Schulbeamter wird durch einen Konstabler zur Haft abgeführt. Unterwegs fragt er: „Wissen Sie denn gar nicht weshalb ich verhaftet werde?" — Nein, sagt der Konstabler ganz ruhig. — Nach einer Weile neue Frage: „Wie viel Uhr ist es wohl jetzt?" — Mit wilder Barschheit und tiefster Verachtung antwortet jetzt der Polizeischerge: „Ein Mensch wie Sie braucht gar nicht zu wissen wie viel Uhr es ist!" — Am andern Tage Freilassung. So geht es bei uns her! Wir haben Tausende von Zuchtmeistern, deren Willkür wir ganz überlassen sind.

Donnerstag, den 2. Juni 1853.

Geſchrieben. — „Skizzen eines vielbewegten Lebens von
: Dame aus dem höhern Stande. Stuttgart, Hallberger,
6. 8.“ Die Verfaſſerin iſt Marianne von Bardeleben geb.
ſin Bülow von Dennewitz, auf Rinau bei Königsberg. —
Ein Kourier des engliſchen Geſandten in St. Petersburg
hier durch nach London, er brachte Nachrichten, daß der
er in äußerſtem Zorn ſei, Krieg wolle ꝛc. Lord Bloom-
ſprach in demſelben Sinn zu Manteuffel, dann aber kam
ruſſiſche Geſandte Baron von Budberg zu dieſem, und
irte alles für grundlos. Diplomatiſche Schwindeleien und
tigkeiten.

Freitag, den 3. Juni 1853.

Geſchrieben. — Die freie Gemeinde in Stettin, des Miß-
chs des Vereinsrechts angeklagt, iſt auch in zweiter Inſtanz
eſprochen worden. Die Regierungsbehörden ſind aber
ährend ſtreng, und die Polizei ſchikanirt auf alle Weiſe.
Ranke neulich beim König; die Königin ſprach entſchieden
n das Tiſchrücken und die Tiſchklopferei, es ſei ſogar wider
rechten Glauben. „Da muß ich doch ergebenſt bitten, daß
Ihre Majeſtät erlauben zu widerſprechen“, verſetzte Ranke,
kenne einen ſehr gebildeten Mann, der iſt durch das Tiſch-
n erſt zum wahren Glauben bekehrt worden.“ Iſt das
Menſch!

Sonnabend, den 4. Juni 1853.

Geſchrieben. — Verhaftungen in Prag, mehr als zwanzig
enten ꝛc. — Hausſuchungen hier. — Polizei, nichts als
zei! — Feſte und Schwelgereien der Vornehmen, Reiſen

der Fürſten. — Auch das Volk hat ſeine Luſtbarkeiten, ſo viel es kann. — Daneben Kirchenthum, Pfaffen, Heuchler! —

Mir fällt ſeit einiger Zeit wieder ſehr auf, daß die Leute auf den Straßen trotziger und verwegener ausſehen und ſich benehmen, Handwerksburſchen ſtoßen einen Offizier auf die Seite, Jungen ſchreien und toben, die Konſtabler halten ſich zurück.

Sonntag, den 5. Juni 1853.

Geſchrieben, leidlich; bei der Schlacht von Groß-Beeren angelangt. — Frau Johanna Bürde brachte mir ein Buch und vier Authographen, Briefe von Haugwitz, Johann Heinrich Voß, Kapellmeiſter Schulz und Boie. Der Brief von Haugwitz iſt mir unſchätzbar, er ſtellt unmittelbar in die Gegenwart einer bedeutenden Vergangenheit, in die Champagne 1792, der König iſt in Verdun, die Franzoſen ſind umzingelt, der entſcheidende Schlag iſt jeden Tag zu erwarten! Der Schlag war ſchon geſchehen, die Rückzugserlaubniß vom Feinde erbeten! —

Montag, den 6. Juni 1853.

Geſchrieben. — Scherz für den „Kladderadatſch“: Pepita de Oliva brachte den Ertrag ihres Tanzens für die Armen perſönlich zum Bürgermeiſter Naunyn, und bezauberte ihn ſo, daß er ihr ſeine goldne Bürgermeiſter-Kette geſchenkt haben ſoll. Naunyn ohne Kette! —

Ich leſe jetzt öfters in Blättern und Büchern, daß es recht gut ſei, wenn die Deutſchen ſich in Staats- und Litteraturſachen von den Franzoſen ab- und den Engländern zuwenden. Ein großer folgenreicher Irrthum! Von den Franzoſen kommt Freiheit und Geſchmack, liebenswürdige edle Sitte, von den

ländern bekommen wir — nicht ihr Beſtes, das bleibt eim — nur Pedanterei und Beſchränktheit, ohne das, was ihnen beides noch einigermaßen erträglich macht.
Wenn ich nur früher Hand angelegt hätte, mein beabſich- s Buch über Voltaire zu ſchreiben! Es wäre vielleicht nütz- geworden; jetzt iſt es zu ſpät. —

Dienstag, den 7. Juni 1853.

Geſchrieben, aber mit großer Beſchwerde, um halb 2 Uhr t' ich plötzlich aufhören wegen der drückenden Gewitter-

—

In Altenburg der Arzt Dr. Kittler verhaftet. — In Peſt er viele Verhaftungen. —

Mittwoch, den 8. Juni 1853.

Geſchrieben. — Mancherlei Störungen, Geſchäftliches. — mittags die unerwartetſte Erſcheinung! Ludwig Uhland Tübingen, den ich ſeit 1817 nicht wiedergeſehen, der zum nmal in Berlin iſt! Ich erkannt' ihn gleich; er iſt ganz Alte, im Aeußern und Innern, Sprache, Laune, Geſin- z. Politiſch ſehr brav, allein ohne alle Begeiſterung, ein temberger wieder, nachdem es nicht mehr angeht ein tſcher zu ſein. Ich habe mich ſehr ſeines Wiederſehens ut. Welche Erinnerungen und Betrachtungen! —
Soll ich anmerken, daß der Kurfürſt von Heſſen ſeine e und ſeine neun Kinder zu Fürſten und Fürſtinnen von nu erhoben hat? — Hilft das dem Fürſtenſtande?! Die einbare Madame Lehmann aus Bonn! Meines Gefallens, man hier! —

Donnerstag, den 9. Juni 1853.

Geſchrieben, wobei einiges mißrathen. — Beſuch von Herrn Dr. Bruno Bauer, wegen Büchern. Er verſichert mich, daß er keinen Ruſſen kenne, Herrn von Budberg nie geſehen habe! Alles von einer Reiſe nach Petersburg und Moskau Geſagte iſt Wind, Vermuthung oder Lüge. Er lebt ganz einſam und ärmlich, verbiſſen in kalte Gedankenſpiele, unter denen ſein getäuſchtes warmes Herz ſich verbirgt. Sein Schimpfen auf die Demokraten iſt Liebe. — Ausgegangen; mit Ludmilla bei der Doktorin Uhland im Hotel du Nord; muntre Schwäbin! —

„Monmouth, ein Trauerſpiel von Emil Palleske.“ — „Eine verlorene Seele, von Aline von Schlichtkrull“, 4 Theile. —

Freitag, den 10. Juni 1853.

Geſchrieben, leidlich ungeachtet der Störungen. — Nachmittags Kaffee bei Ludmilla; Uhland und Frau, Sternberg, Dr. Franck und ſein Sohn Hugo, Dr. Ring, Gräfin Klotilde von Kalkreuth, Fräulein von Schlichtkrull, Frau von Nimptſch und Fräulein Marie von Buch und Andre. Uhland ſprach ungemein viel, und jedermann war ſeiner erfreut, über ſein Ausſehen und Weſen hoch erſtaunt. —

Sonnabend, den 11. Juni 1853.

Geſchrieben, fleißig und erträglich. — Schlimme Nachricht von Herrn von Weiher, er krankt immerfort, leidet und ſchleicht ſo hin, und das in der beſten Jahreszeit! Ich bedaure ihn herzlich, und gönne ihm beſſre Zeiten zu erleben. — Uhland verachtet die Gothaer gründlich; bei Grimm, Pertz, Gervinus ꝛc. vergißt er aber, daß ſie Gothaer ſind. Er ſagt ſehr richtig, es ſolle ſich nur keiner von denen, die 1848 eine Rolle geſpielt

en, einbilden, er könne auch bei dem nächſten großen Er-
ıß noch ein Führer ſein! Das glaubten grade die Gothaer.
ch von * ſpricht er — mit Mitleid. Aber alte Freunde
bt er nicht auf, und mit dieſem hat er grade nichts zu
ilen als alte Erinnerungen, das mag gehen! —

Die Mad. Ritz, einſt berühmte Mad. Baranius, liebreizende
hönheit und angenehme Sängerin, iſt über achtzig Jahr alt
torben. Die war nur wenig krank, man that ihr eine
:gende Handreichung, da ſagte ſie vergnügt: „So! nun iſt
: wohl!“ ſchloß die Augen und war todt! Eine gutmüthige
nme Frau, lebhaft und freundlich. Ihre kleinen, wenn
h vielen Sünden ſind ihr längſt vergeben! —

Sonntag, den 12. Juni 1853.

Geſchrieben. — In Goethe geleſen, in Turgenieff. —
Daß unſer Prinz Albrecht die Fräul. von Rauch heirathet,
meinetwegen! — Daß Krummacher gegen Berlin predigt,
macht mir auch kein graues Haar! Und ſo vieles Andre,
Fluth des Tages ſchwemmt es alles fort. Ich freue mich
ſen was beſteht. —

Dienstag, den 14. Juni 1853.

Geſchrieben, mit leidlichem Fortgang. — Störung durch
:n Beſuch. Ein Herr läßt ſich melden, will ſeinen Namen
c nicht ſagen; er tritt ein und ſteht vor mir, da er ſieht,
ich ihn nicht erkenne, wird er ſchon beſtürzt, er muß ſeinen
nen ſagen: *! Ja den hatte ich freilich vergeſſen, und
nnte ihn auch jetzt kaum; er hatte geglaubt, ich würde ihn
digſt willkommen heißen, ſo lächelnd ſtand er vor mir! Er
e Tieck's Tod habe ihn erinnert, daß auch ich alt ſei, und
abe er doch wieder mit mir anknüpfen wollen! Wie gnädig!

Er habe keine andere Abſicht, als mir ehrerbietigſt die Hand zu reichen, kein Gedanke, daß er mich grade jetzt nöthig habe oder irgendwie „verbrauchen“ — ſein Wort — wolle! Wie edel! Er bekannte, daß er mir unendlichen Dank ſchuldig ſei, daß er es ſehr bedaure, früher den brieflichen Verkehr mit mir abgebrochen, ſpäter den perſönlichen nicht fortgeſetzt zu haben, — nun, ſo mag er's bedauern! meint er ich werde froh ſein, wenn er gute Laune hat mit mir wieder anzubinden? Er bekennt, ſeit vier Jahren wohne er in Berlin, in meiner Nähe und nun erſt kommt er. Die Sache ſteht aber anders! Er hat hier bei der Regierung ſich anſchmeicheln wollen, da war es beſſer, mit mir nichts zu thun zu haben, es könnte ihm verdacht werden. Aber die Regierung will nichts von ihm wiſſen, vier Jahre hat er vergebens gelungert, für Stillfried gearbeitet, eine Stellung geſucht, auch Humboldt will nichts von ihm wiſſen, auch Frau von Bülow nicht. — In einer halben Stunde ſagte und beging er hundert Unſchicklichkeiten und Ungeſchicklichkeiten, es wäre luſtig einige aufzuſchreiben, wegen der Anmaßung, wegen der Dummheit, aber ich habe keine Zeit. Er ging, indem er ſagte, er ſähe, daß ſein Beſuch ein vergeblicher geweſen! Meinte er, ich würde ihm um den Hals fallen? Fort mit ihm! Ein frecher Talpatſch! —

Gegen Mittag kam Bettina von Arnim. Merkwürdiges Vertrauen, geheime Familienſachen. „Da wir uns doch einander alles ſagen, ſag' ich Ihnen auch das!“ Ich meinerſeits habe ihr n i e etwas vertraut. —

Im Petrarca geleſen, in Goethe, in Voltaire. —

Bettina iſt erſt ſeit zwei Tagen wieder hier. Sie war mit der kranken Max in Friedrichsrode bei Gotha. —

Mittwoch, den 15. Juni 1853.

Geſchrieben. — Beſuch von Herrn General von Weyrach; bringt mir Autographen, erzählt von Bülow, von Oyen. —

Abends bei *. Herr von Reumont; der Unglückliche iſt ſt heute von Florenz angekommen, und gleich da! Das Un- ü ck iſt nicht ſeines, ſondern meines! Ich kann das Geſicht ıd ganze Weſen dieſes weltlichen Pfaffen nicht ausſtehen! in kriechender und hoffährtiger Lakai, gemeiner, flacher ur ſch. Er macht ſich über Sternberg luſtig, lacht über räulein *, daß ſie deſſen Bücher alle lieſt! Das wagt Herr on Reumont! Freilich ſeine Bücher lieſt ſie nicht, obwohl ſie ihr ſchenkt, die Langeweile iſt doch noch größer als die Freundſchaft! — Ich ging früh fort. —

Die elende Akademie der Wiſſenſchaften hier! Weil Radowitz ein Generallieutenant, weil er offenbar in der Gunſt des Königs, macht ſie ihn ſchnell zum Mitglied! Knechtiſche Geſinnung, Profeſſoren, Gelehrte, — wie ſind ſie herabgekommen! —

Donnerstag, den 16. Juni 1853.

Geſchrieben. In Holland angekommen, der mir unangenehmſte Theil des Lebens von Bülow. —

Freitag, den 17. Juni 1853.

Geſchrieben, wie an andern Tagen. — Dem Lehrer Wanr und ſeiner Frau wird die Erlaubniß zu einer Krämerei erſt on den Behörden ertheilt, dann von einer Oberbehörde unter nführung einer falſchen Geſetzesſtelle willkürlich entzogen. ie Geſetzesſtelle hat hier keine Anwendung, das weiß e Oberbehörde recht gut; aber — es iſt der Lehrer Wan-

der, der Mann ſoll verzweifeln, verhungern! Schande, Schande! —

Die Frau des wider Fug und Recht in Mainz verhafteten Abgeordneten Müller-Melchiors iſt geſtorben, 24 Jahr alt. Von der Sterbenden durfte der Verhaftete in Begleitung von Gendarmen Abſchied nehmen! Seitdem hat das Gericht ihn der Haft entlaſſen, unter Annahme der früher zurückgewieſenen Bürgſchaft von tauſend Gulden. Dem mit Unrecht Verhafteten wird verſagt, was man Räubern und Mördern zugeſteht. —

Dieſe Nichtswürdigkeiten herrſchen in Deutſchland, die Unterdrückten leiden, der vornehme Pöbel ſchwelgt und prahlt und — dient! — Der Leihbibliothekar Karl Müller in der Leipziger Straße kündigt an, daß er nach ſeiner achtwöchentlichen Haft — ſie war rein aus gehäſſiger Willkür verfügt, er war ganz unſchuldig — ſein Papier- und Spielwaaren-Geſchäft aufgeben müſſe; die Leihbibliothek war ihm längſt unterſagt. Was ſoll er beginnen? Verhungern, meint der politiſche Haß in den hohen Regionen, die noch immer die hohen heißen, aber die niederträchtigen ſind! —

Sonnabend, den 18. Juni 1853.

Geſchrieben, den gewöhnlichen Ruck, mit einiger Schwierigkeit, wegen der etwas verwickelten Sachen, die ſich nicht ganz in Ordnung bringen laſſen. Goethe ſagte einmal zu mir: „Wie kann die Erzählung immer richtig ſein, die Sachen ſelbſt ſind nicht immer richtig.“ Ein Wort von größerer Bedeutung, als man auf den erſten Blick ſieht. Eine mikroſkopiſche Geſchichte iſt nicht beſſer als eine mit natürlichem unbewaffnetem Auge geſehene, nicht die Richtigkeit des faſt nicht mehr ſichtbarſten Kleinen, ſondern der Eindruck im Großen iſt die Hauptſache. —

Nachmittags Beſuch von Uhland's, beide ſehr munter. — merkenswerth: Uhland iſt ſeit mehr als dreißig Jahren nie nk geweſen, hat nie einen Arzt gebraucht. Er gefällt ſich c am meiſten mit Grimm's, Homeyer, Maßmann, Bekker ꝛc. ter, braver Kerl, das iſt er! —

Hausſuchung bei Graf und Gräfin Reichenbach in Schle=. Nichts! — Seit geſtern brennen in Berlin auch im ni und Juli und ſelbſt bei Mondſchein die Straßenlaternen; en raſchen Beſchluß von Gemeinderath und Magiſtrat en „Kladderadatſch“ und „Feuerſpritze“ bewirkt, durch ihre öttereien. Dazu die Eitelkeit der Hauptſtadt!

Die Neue Preußiſche Zeitung iſt jetzt ganz ruſſiſch. Die lniſche ſagt recht gut, die ganze Parthei ſei ſo klein, daß n mit einem Dutzend Kibitken ſie dahin bringen könne, hin ſie gehöre, über die ruſſiſche Gränze! — Sie begeifert der den Miniſter von Manteuffel, recht hämiſch, und neiſt ihm verſtändlich. —

Sonntag, den 19. Juni 1853.

Geſchrieben. Bülow war nicht ungeduldiger Holland zu laſſen als ich es bin! Dieſer zerriſſene Boden, dieſe nichts ſcheidenden Gefechte! Dabei die Schwierigkeit der Namen, ich ohne ſo große Mühe, als die Sache nicht werth iſt, ıt ermitteln kann. Und bei dem heißen Wetter! Indeſſen durch! —

Nachdem ich etwa 9 Stunden geſchrieben, fuhr ich Abends Ludmilla zu *.

Der König verdrießlich; im geheimſten Innern der Kreuz=ngsparthei angehörig. —

Montag, den 20. Juni 1853.

Brief und Druckſchrift von Herrn Dr. Bruno Bauer: „Rußland und das Germanenthum“; er läßt uns Deutſchen doch noch eine Zukunft! Viel Geiſt, aber wie im Schachſpiel, ganz unfruchtbar, in dialektiſchen Figuren, die eben nur das ſind. Die Geſchichte hat ihre Geſetze, aber wir geben dieſe nicht, wir ſuchen ſie aufzufinden und anzupaſſen, aber wie tappen und irrgreifen wir! —

Beſuch von Herrn Oberlandforſtmeiſter von Burgsdorf aus Potsdam. Erzählungen vom Könige, den er leidenſchaftlich zu lieben vorgiebt; die Geſchichte von Alexander Duncker in Charlottenburg beim Johanniterfeſt hat er miterlebt; der König, dem gemeldet war, der Buchhändler habe eine Handvoll Gold auf den Opferteller gelegt, ſtehe jetzt noch immer da, und ſcheine auch bei der Mittagstafel als Zuſchauer bleiben zu wollen, zuckte die Achſeln, und meinte, „nun, wenn er ſo viel gegeben hat, kann er auch einmal miteſſen!“

Der König, der Kreuzzeitungsparthei unbewußt angehörig; bewußt glaubt er ſie zu haſſen, und haßt ſie auch! —

Dienstag, den 21. Juni 1853.

In meiner Arbeit nach Frankreich vorgeſchritten. —

Ueber die unſelige Kleinkrämerei in der Litteratur. Jämmerlich! Wer ein Krämer ſein will, der iſt es am beſten im wirklichen Geſchäft mit Kaffee, Zucker, Mehl ꝛc. Da kann er doch zu was kommen, Großhändler werden. In der Litteratur nie! „Man gehört zur Litteratur!“ ſagte neulich jemand; das erinnert faſt an „Mitglied zweier Leſegeſellſchaften“.

Donnerstag, den 23. Juni 1853.

Regengüſſe. Kalt. Mir iſt ſehr fieberlich, nachdem geſchrieben, muß ich mich wieder hinlegen. Keine Nachmittags kam Bettina von Arnim, ſie ſah ſehr hatte fürchterlichen trockenen Huſten und Blutſpeien, ihrem nahen Tode, erſt im Ernſt, dann wollte ſie uert ſein — aber ich bedauerte ſie auch nicht, e einen Spaß daraus. — Doch noch wieder ge-

---

Sonnabend, den 25. Juni 1853.

ieben; einen guten Ruck. — Ein Zeichner, von ert an mich gewieſen, zeigt mir ein Bild Ludwig s er herausgeben will, ich ſoll ſagen ob ich es gut was er etwa ändern ſoll; ſehr viel muß er ändern; timmt mir bei.

eitungen theilen aus einem Briefe Humboldt's an einige Stellen mit, über deſſen Aeſthetik des Häß- über das vermaledeite Tiſchrücken, „die Vergeiſti- Tannenholzes und die intelligenten Tiſchfüße".

ichtswürdige Kreuzzeitung ſpricht gut von Moritz s Reiſebuch, ſie thut als wenn er ſich bekehrt hätte, us nicht wahr iſt. Eben ſo von Uhland. —

zu Hauſe; mit Ludmilla zwei Parthieen Schach. —

, geleſen. — Bücher durchgeſehen. —

Sinnliche und Derbe iſt die kräftigſte Berufung tur! Daher die große Wirkung, daher die Noth- der Schimpf- und Schmutzwörter, des derben Spiels Geſchlechtsſachen. Jede Nation hat ihre Ariſto-

mt nicht darauf an, mit was für Menſchen, ſon- vas in den Menſchen man verbunden iſt oder um-

geht; nicht mit dem, was das Schlechte, ſondern mit dem, was das Gute in ihnen iſt; ſo kann man ohne Schaden mit Allen umgehen. —

Montag, den 27. Juni 1853.

Geſchrieben, bis zum Tode Bülow's. Mancherlei Bedenken und Schwierigkeiten. —

Abends bei *. Herr von Reumont, der Lakai! der Lakai! Die tiefſte Demuth und Beſcheidenheit wird immer dreiſter, erhebt ſich ſchon zu Spott und Hohn über die, vor denen er ſonſt zitterte! In dem Burſchen ſteckt die Anlage zu einem Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Exzellenz! Um dieſer Prognoſe willen, die ich ihm hier ſtelle, würde er mir gern alles verzeihen, was ich ſonſt von ihm ſage! —

Dienstag, den 28. Juni 1853.

Geſchrieben. Das Karakterbild Bülow's angefangen.

Abends bei *. — Dr. Behſe erzählt, was mich wunderbar anſpricht und wahrhaft erregt, daß er acht herrliche Tage an der Südküſte von San-Domingo verlebt, eine Windſtille hielt das Schiff an derſelben Stelle feſt; der Anblick der grünen, von Silberbächen durchſchnittenen Landſchaft, die noch unbewohnt iſt, und das Athmen der friſchen, duftreichen, belebenden Luft, hätten in ihm den heiterſten Frohſinn hervorgebracht; auch Columbus habe geſchrieben, in der Nähe der Küſte von Cuba ſei ihm ganz wohl geworden. So iſt's recht! Es giebt noch Ueberbleibſel, Stückchen vom Paradies, der Menſch könnte ſie als ein urſprüngliches Eigenthum wieder in Beſitz nehmen, aber er thut es nicht! Er ſitzt in Berlin, in Königsberg, in Stockholm und St. Petersburg, und die ſchönſten Länder der alten Welt ſind verödet, der neuen noch unbewohnt! —

In Goethe geleſen, in Voltaire.

Mittwoch, den 29. Juni 1853.

Brütende Hitze, die Straße wie ein Backofen! Wiederholte Gewitterregen, Mittags und Abends, dazwiſchen ſchön. —

Geſchrieben. Bülow's Leben beendigt; am 6. Mai fing ich es an; in 55 Tagen ein ſtarker Band von gewiß 500 Seiten; ich hatte mir wohl zugetraut, es noch zu Stande zu bringen, aber nicht, es ſo ſchnell abthun zu können. Es iſt eine große Genugthuung für mich, daß ich's noch kann!

Brief und Buch aus Köln, von Herrn Prof. Düntzer, Goethe's Briefwechſel mit dem Staatsrath Schultz. —

Donnerstag, den 30. Juni 1853.

Das Leben des Staatsraths Schultz und ſein Briefwechſel mit Goethe bewegt mich zu ſchmerzlicher Theilnahme. Ich habe das alles miterlebt, mitbeſprochen, einzelne Stücke dieſes Lebenslaufes kannt' ich ſehr gut; jetzt wird der ganze Zuſammenhang aufgedeckt, von einer Seite her, wo mir manches verborgen geblieben war, ein ganzer Zug von Mitlebenden ſteht in hellem Lichte! Aber Schultz erſcheint nicht vortheilhaft, ein Trotz iſt, wie der von Niebuhr, oft verzweifelt demüthig, sogar kriechend. Freilich war das Beamtenverhältniß damals ein eiſerner Druck, und dieſen, den er ſelbſt ſo bitter fühlte, wollte Schultz nur immer ſtrenger auflegen, wollte für die Behörden blinden Gehorſam, den er doch ſelbſt nicht leiſtete! Ihm war Zenſur, Aufſicht, Unterdrückung, Verfolgung ganz recht, nun er hat ſie geübt, und gelitten! Eigentlich iſt mir die ganze Sache jetzt klar; Schultz, von Ehrgeiz verzehrt — wie Niebuhr — wollte durchaus gedeihen, einflußreich und bedeutend ſein, er ſchloß ſich daher an Wittgenſtein, Schuckmann und Kamptz an — die Hofparthei —, durch ihn meinte Hegel, meinten Henning und Förſter zu gedeihen, auch Zelter und Rauch waren befliſſen, es ſchien eine neue Macht im Staate

zu entſtehen; allein Wittgenſtein, Schuckmann und Kamp
wollten ihr ungeberdiges Werkzeug nicht beſchützen, Schul
konnte ſeine Anhänger nicht fördern, ſo ging alles in Schaum
und Dampf auf! Auch Goethe ſollte in dieſen Dingen al
gewaltiger Name das Anſehn ſtützen und mehren, er ließ ſic
aber auf ihre Betreibungen nicht ein, und blieb rein und flar
bei ſeiner Sache. Von den Grübeleien des Freundes ließ e
ſich doch etwas verlocken. — Es iſt mir ſehr merkwürdig, daß
Rahel immer dieſen Kreiſen fern blieb, ſie kannte die Leute
alle, ſie war Redtel's verehrte Freundin, mit Zelter ganz ver
traut, in der Liebe zu Goethe'n Allen voraus, — aber ſie
kommt in ihrem Verkehr gar nicht vor; auch ich nicht. Wir
waren viel zu friſch und ſelbſtſtändig, als daß wir in die
Kotterie- und Partheiweſen eingegangen wären, es war viel
Gemachtes und manches Unreine darin.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er reiſt morgen
nach der Schweiz. Viel Geiſt und feine Sitte. — Nachmit
tags ein ſtarker Regenguß. Ein ſchöner großer Regen
bogen. —

Abends fuhr ich endlich zu Weiher; ich traf ihn im trau
rigſten Zuſtand, entſetzlich abgezehrt und ſchwach. — Er jam
merte mich ſehr. — Nach und nach ermunterte er ſich etwas,
wollte ſogar ſcherzen. Frau von Weiher kam auch, eine liebe
volle Pflegerin. Ich gebe doch für ihn noch nicht alle Hoff
nung auf! —

Freitag, den 1. Juli 1853.

Ein Spruch im „Athenäum", einſt bei guter Laune hin
geworfen, daß in der ächten Proſa alles unterſtrichen ſein
müſſe, das heißt alſo eigentlich nichts, hat außerordentlich ge
wuchert, nicht nur beide Schlegel machten ſich ihm unterthan,
ſondern auch Schleiermacher und viele Andre, die der Schule

chon gar nicht mehr angehörten; Goethe beobachtete dieſen Grundſatz ſchon aus richtigem Gefühl größtentheils. Recht as Gegentheil war Rahel, ſie unterſtrich drei-, viermal, ja ehnmal, zu ihr gehörte das, ſie hatte ſtets etwas zu betonen, erauszuheben, ſie legte in alles das Dramatiſche, wodurch er Schauſpieler das was er zu ſagen hat neubelebt.

Antwort von Herrn Georg Reimer, er nimmt mein Buch uf die Bedingungen, die ich ihm fragend geſtellt hatte. Es t mir unendlich lieb, mit ihm zu thun zu haben, und mit inem Andern, und daß gleich der erſte Schritt zum Ziele ührt; ich haſſe das Anerbieten und Feilſchen wie die Peſt, nd verſteh' es auch nicht! —

In Weishaupt geleſen, in Grote. — Die Kreuzzeitung nn ihr begangenes Falſum nicht läugnen!

Sonnabend, den 2. Juli 1853.

Beſuch von Herrn Stadtrath Reimer. Annahme des Buches. Klagen über unſre völlige Geſetzloſigkeit, ſchrankenloſe Polizeiwillkür, wie ſie nie geweſen. Beiſpiele von ſchändlichen Verfolgungen gegen ganz Unſchuldige, gegen Nicht-Demokraten, Konſervative, gegen Fug und Recht, mit Lug und Trug, unter ſchamloſen Vorwänden, an die niemand glaubt. Die Polizei darf alles, der Miniſter von Weſtphalen giebt ihr Recht bei allen Uebertretungen, gegen die Gerichte, man ſpricht den Geſetzen Hohn! Selbſt Manteuffel iſt dawider, und kann es nicht ändern. Hinckeldey gilt beim König alles, lügt ihm vor was er will ꝛc. Wie ſteht es mit der letzten Verſchwörung, der unter Poſaunenſchall angekündigten? Pfui über dieſe Wirthſchaft!

Abends kam Uhland mit ſeiner Frau um Abſchied zu nehmen.

Sonntag, den 3. Juli 1853.

Die „Volkszeitung“ prüft unſre neue Städteordnung. Du lieber Gott! Was jetzt in dieſer Art gemacht wird, iſt alles für den Kehrbeſen, den einſtigen. — Ausgegangen. Abſchied von Frau Doktorin Uhland. Herr Aſſeſſor Paalzow kam grade hin; ſeine Bekanntſchaft gemacht.

Nachmittags kam Fräulein von Schlichtkrull um Abſchied zu nehmen; ſie reiſt mit ihrem Vater nach Paris. Talent hat ſie genug, einen großen Reichthum von Verknüpfungen, eine Menge von Geſtalten; nur ſcheint alles mehr von außen zuſammengehäuft, als von innen hervorgewachſen; mehr innerer Zuſammenhang iſt wünſchenswerth, mehr Einheit des Gedankengehalts! Es kommt alles darauf an, ob ſie ſteigt oder ſinkt, ob ſie die Hahn oder die Paalzow erſetzt! —

Mittwoch, den 6. Juli 1853.

Geſtern vergaß ich an Wagram zu denken; heute fällt mir's ein. Vor vierundvierzig Jahren, wie anders ſah die Welt aus! Nicht beſſer als jetzt, in keinem Betracht! Aber ich war vierundzwanzig Jahr alt, und hatte Rahel! —

Geſtern Abend las Humboldt beim Könige vor, um die Langweil zu vertreiben; was las er? Kaum zu glauben, aber wahr: „Lettres persannes par Montesquieu!“ Dies Buch und dieſer pietiſtiſche Hof! —

„Die Deutſchen in Vergangenheit und Zukunft. Eine patriotiſche Phantaſie von Alexander Penz, der Rechte Doktor. Göttingen, 1853. 8.“ Große Geſichtspunkte, mit Vorurtheil und Dünkel! —

Donnerstag, den 7. Juli 1853.

In Goethe geleſen, in Rebmann! Wie alt iſt der Unglimpf und wie immer neu! — Unſre Gewaltſachen, Hausſuchungen, Verhaftungen, Ausweiſungen, Brutalitäten der Beamten, der Polizei und ihrer Schergen, Heucheleien, Niederträchtigkeiten, Hofpöbeleien u. ſ. w. regiſtriren, hieße Bücher ſchreiben! —

Freitag, den 8. Juli 1853.

Die Niedrigkeit und Gemeinheit der Neuen Preußiſchen Zeitung iſt noch ſtets im Zunehmen, und überſteigt alle Begriffe! Die Schändlichkeit ſcheint nicht weiter gehen zu können, und findet immer neue Wege. Man ertappt ſie auf offenbarer Lüge und Fälſchung, und wie frech und ſchamlos tritt ſie dabei auf! Es iſt das Erzhalunken-Blatt, ehrenſchänderiſch, meineriſch, pöbelhaft, vaterlandsverrätheriſch! Solch deutſchfeindliche Rotte hat es noch nie gegeben! Jetzt ihre Ruſſenvergötterung! Ja, die Knute gebührt dieſen Schuften. Schufte und ſie, wenn ſie auch mit Ordensſternen und Generalsachſelklappen einhergehen, Schufte und Verräther! Das Gericht wird einſt kommen! —

In Max Duncker's Geſchichte des Alterthums geleſen. — Gervinus Geſchichte der deutſchen Dichtung, zweiter Band, in dritter Auflage.

Sonnabend, den 9. Juli 1853.

Geſchrieben. — Beſorgungen. — Unter den Linden große Parade, die Straßen geſperrt, aller Verkehr gehemmt. Was ſoll dergleichen Spielerei? Die Soldaten und Offiziere wehklagen über die heiße Qual, dem Könige von Baiern iſt nichts daran gelegen, unſrem Könige noch weniger. „Was ſollen ſie

ſonſt thun? Sollen ſie ſich zu Tode langweilen, oder ſchon Mittags Oper und Ballet haben?“ Da hab' ich freilich nichts zu rathen, ja, ſie mögen ſich langweilen!

Bei Herrn von Weiher; ich konnt' ihn nicht ſprechen, er lag zu Bette und hatte Fieber. Ich fürchte, er iſt verloren! Er thut mir herzlich leid! Seit fünfunddreißig Jahren hat er mich, Gott weiß es, viel geplagt, auch ganze Zeiten hindurch links liegen laſſen, wie es ihm grade bequem war, aber es ſei ihm alles verziehen, und ich wünſche, er plagte mich weiter! — Dann beim General von Weyrach, der nicht zu Hauſe war, dann bei Gräfin von Kalkreuth. —

Der Großherzog von Weimar iſt geſtorben.

Sonntag, den 10. Juli 1853.

Die „Deutſche Volkshalle“ ſagt, um für die Ausdehnung der Herrſchaft der Knute zu ſchwärmen, müſſe man verrückt, oder beſtochen, oder von Natur aus infam ſein. Die „Volkszeitung“ wiederholt dies heute, und die Kreuzzeitung hat ihr Brandmal auf der frechen Stirne! Dieſe Verräther alles Guten bei uns, aller Freiheit, aller Hoffnung, werden nun auch Verräther des ganzen Staates gegen das Ausland. Eigentlich doch ſelbſt von dieſen Hundsföttern nicht recht begreiflich, ſie müſſen noch ganz beſondre Abſichten dabei haben. — Eine gute Niederlage hat dies Gezücht eben jetzt in der Perſon des Aſſeſſors Wagener in dem Bloch'ſchen Prozeß erlitten, auch das Kammergericht hat ihn wegen Verläumdung zu mehrmonatlicher Strafhaft verurtheilt. Oder wird ihm die Strafe auf dem Wege der Gnade erlaſſen? Man hat Beiſpiele! Sollte der Generallieutenant von Gerlach für ſeinen Freund nichts thun? Oder Herr Markus Niebuhr? —

Anzeige von dem Tode des Dr. Eduard Boas in Landsberg an der Warthe. —

Montag, den 11. Juli 1853.

Die Kreuzzeitung ist in ihrer Frechheit wirklich bemerkenswerth. Ich weiß kein Beispiel, daß die Gemeinheit und Nichtswürdigkeit weiter gegangen wäre. Sie predigt offen den Verrath an Deutschland, an Preußen, und ganz pöbelhaft! —

„Worin erscheint denn nun der Kaiser von Rußland besser als Bonaparte, als Louis Bonaparte? Eben so hinterlistig, verrätherisch, wortbrüchig, gewaltsam, frech, und eben so dumm!“ Solche Reden kommen vor.

Abends Herr von Sternberg bei Ludmilla, dann Thee mit uns getrunken; er ging darauf. — Wir gingen zu Kranzler, wo wir 2 Stunden vor der Thüre saßen. Herr Dr. J. L. Klein gesellte sich zu uns, und war sehr unterhaltend. Ueber Ludwig Tieck wurde viel verhandelt, dann über Schleiermacher, Friedrich von Schlegel, — deren Biographieen niemand schreiben wird, als bis es zu spät ist! Ueber den russischen Kaiser, über den — Louis Bonaparte, über die Fürsten insgesammt. Ueber Wilhelm von Humboldt, Gentz ꝛc. —

Dienstag, den 12. Juli 1853.

Die Zeitungen bringen einen Armeebefehl des Königs, der allen Offizieren, die bei Eingehung einer gemischten Ehe sich den Forderungen des Bischofs von Trier unterwerfen — den Mann eben so entehrend wie das evangelische Bekenntniß — sogleich Entlassung aus dem Heeresdienst ankündigt. Der König führt also im eignen Lande Krieg mit dem Bischof von Trier, Befehl gegen Befehl, anstatt unmittelbar auf die Quelle loszugehen, den Kerl beim Kragen zu nehmen, und ihm das Handwerk zu legen! Hier wäre Gewalt am rechten Platze, aber da wird sie nicht angewandt; die hat man nur gegen das arme Volk, gegen die freien Gemeinden und Deutschkatho-

liſchen, die man mit ſophiſtiſcher Willkür zu politiſchen Vereinen macht, während man die politiſchen Uebergriffe der katholiſchen vornehmen Hierarchie mit ſpitzen Fingern anfaßt! —

Wie wird England in Zukunft einmal dieſe Miniſter anſehen, denen jetzt die Staatsleitung dort anvertraut iſt? Dieſen erbärmlichen Lumpenhund, dieſe ariſtokratiſche Memme Lord Aberdeen, der wie alle Junker das eigne Land verräth, um nur die Freiheit nicht aufkommen zu laſſen. Freilich, in ſolchen Händen iſt England ohnmächtig, die wollen und können die Waffe der Freiheit, mit der heute ganz Europa zu gewinnen iſt, nicht führen! —

Was wird denn aus den gerühmten Verſchwörungen, die Herr von Hinckeldey ſo lärmend entdeckt und vereitelt hat? Häzel'ſche Handgranaten? Nicht einmal die! Nur die traurige, langwierige Haft armer Menſchen, denen man nichts, oder höchſtens geringfügige Dinge zur Laſt legen kann! Aber wenn die Polizei auf's neue ſchreit, glaubt man ihr doch wieder. So dumm ſind die Höfe, iſt das Volk! Lügen und Wind, die finden immer Beifall! —

Wunderbare Neuigkeit! Der Aſſeſſor Wagener erklärt heute in der Neuen Preußiſchen Zeitung, daß er von der Redaktion zurücktritt, und daß die andern Redakteure nachfolgen werden! Er thut, als würden ſie gehindert, als machte man ihnen Zumuthungen, die ſie als Männer von Ehre (!!!) nicht erfüllen könnten! —

Mittwoch, den 13. Juli 1853.

In England meint man, der Kaiſer Nikolaus ſei wahnſinnig geworden!

Vor kurzem hatte die Kreuzzeitung den Miniſter von Manteuffel, ohne ihn zu nennen, mit dem ehmaligen Kabi-

netsrath Lombard verglichen und ihn gradezu infam genannt, gebrandmarkt für alle Zeiten, weil er die preußiſche Politik neutral halte, nicht mit den Ruſſen halte. Dafür ſoll Manteuffel Genugthuung vom König oder ſeine Entlaſſung gefordert haben. Die Folge waren Maßregeln gegen die Kreuzzeitung, die man noch nicht unterdrückt, aber doch einſchränkt und bedroht. Deßhalb das Ausſcheiden der Redakteure. Auch der Geh. Rath Graf von Voß — der rothnäſige, ehmals Herr von Voß, mit dem ich in Halle ſtudirte — ſoll ſich als rechtlicher und Ehrenmann jetzt (!?!) von der Kreuzzeitung losſagen, die bisher an ihm die ſtärkſte Geldſtütze gehabt hat. Jetzt! Hat der Ehrenmann alle früheren Schandartikel, Niederträchtigkeiten und Verläumdungen denn gebilligt? Antwort, Antwort, Herr Graf! —

Düſſeldorf, den 16. Juli 1853.

Heute früh verließen wir die Stadt Berlin. — Nach und nach erholt' ich mich. Hinter Potsdam die ſtahlblaue Havel, wieder ſo bei Brandenburg, war ſchön und erquickend anzuſehen. Die Landſchaft bei Genthin flach und fruchtbar; ich dachte des Kriegsſchauplatzes der Gefechte Bülow's im Jahre 1813 und manches verwandten Gegenſtandes.

Ueber Magdeburg, Braunſchweig, Hannover; überall geringer Aufenthalt. Minden, weſtphäliſche Pforte, Weſer. Mitunter ſehr ſchöne Gegend, beſonders in Weſtphalen, das ſeine abgeſchloſſene Eigenheit immer mehr verliert, durch Landſtraßen und Eiſenbahnen dem Verkehr geöffnet wird.

Gegen 9 Uhr in Düſſeldorf, auf dem Markt, im Hotel Beeking, einem alten guten Gaſthof. Noch Abends ſpät beſahen wir das Standbild zu Pferde beim nächtlichen Schimmer, gingen wir auf dem Markt und einigen Straßen umher.

Beim Eingang eines kleinen Hofes, in deſſen Hintergrund

mein Vater anfangs 1794 gewohnt, fragte ich eine Magd am Brunnen, wer jetzt hier wohne? Sie antwortete herzhaft: „Da kommen Sie schön an, hier ist die Polizei!“ Das ergötzte uns ungemein, die Voraussetzung, daß wir sie zu fürchten hätten, der ganze Humor in Ton und Ausdruck! –

Düsseldorf, den 17. Juli 1853.

Auf dem Markte, die Bildsäule zu Pferde des Kurfürsten Georg Wilhelm aus den Fenstern unsrer Zimmer zu sehen. Erinnerungen der Kindheit, die ehmaligen Wohnungen aufgesucht. Das Haus am Rhein, am Ende der Schulstraße, wo ich geboren wurde, steht nicht mehr, es hat nebst Garten und Uferland den Boden zu neuen Zollgebäuden liefern müssen. Das Haus in der Rheinstraße, wo ich 1793 mit meinem Vater wohnte, steht noch, klein und unansehnlich. Man darf sich in dergleichen nicht versenken, es haftet eine schwächliche Schwermuth an solchen Dingen. Weiter, weiter, ist auch hier die rechte Losung. Die Gegenwart hat über das Vergangene ein unbedingtes Recht, das sie freilich oft hart und schonungslos, aber stets als Recht ausübt. Von alten Gebäuden und Erinnerungen freute mich am meisten das Haus und der Garten Friedrich Heinrich Jacobi's in Pempelfort, es führt die Nummer 1, ein ehmaliger Offizier, Herr von Eynatten, bewohnt es, und hält es in gutem Stande; man sieht noch die würdige Stätte, wo ein schönes, edles, reiches und behagliches Leben geführt worden, ein Leben, dem die Oertlichkeit vortrefflich diente, und das in ihr sich noch einigermaßen ausdrückt. Man kann sich alles denken, wenn man Haus und Garten anschaut.

Immermann's Wohnung und Garten, wo er mit der Gräfin von Ahlefeldt glückliche Jahre verlebt, sind nicht so bedeutend.

Herr Landgerichtsrath von Uechtritz kam sehr beflissen. — :rr Wilhelm von Schadow, ungeachtet seiner fast völligen cblindung äußerst liebenswürdig und angenehm, zeigte uns :ne Bilder, lud uns zum Abend ein; wir fanden gute Ge- llschaft, Männer und Frauen, hörten viel Merkwürdiges; chadow selbst, obwohl katholisch und royalistisch doch sehr eisinnig in diesen Richtungen, erzählte ganz ergötzliche inge, tadelte Regierungen und Fürsten ꝛc. —

Katholische prächtige Prozession, die mich mit größtem Ab- heu dieses plärrenden Götzendienstes erfüllte. —

Schöne Fahrt über Ober-Kassel und Herdt nach Neuß. roße und merkwürdige Quirinus-Kirche daselbst.

Besuch mit Ludmilla bei Frau Grube und ihrer Schwester, räulein Katharina Dietz. (Spätere Anmerkung: Frau rube hat später, im Mai 1855, zu Ehren Immermann's d der Gräfin von Ahlefeldt würdige und herzliche Worte der Düsseldorfer Zeitung drucken lassen, gegen die roman- che Verunstaltung beider in der Kölnischen Zeitung.) —

Düsseldorf ist groß und belebt, hat in neuster Zeit an ndelsverkehr sehr zugenommen. Die Mahlerschule ist be- utend, und unabhängig von ihr, wiewohl durch sie veran- ßt, ist ein großer Künstlermarkt hier entstanden. Schöne äuser, Wohlhabenheit. Der Hofgarten prächtig, auch sonst ele Parkanlagen.

Frau von Spiegel mocht' ich nicht aufsuchen; daß Fräu- ein Tinette Homberg und Dr. Viehoff hier wohnen, erfuhr ich u spät. —

Köln, den 18. Juli 1853.

Im Gasthof zum Rheinberg, dicht an der Brücke, mit der errlichsten Aussicht auf den Strom, auf Deutz und hinab auf Kühlheim. Unser erster Gang zum Dom. Ueber dies

Wunderwerk ist nichts Neues zu sagen; man wird erhaben und heilig gestimmt, so wie man diese Räume nur betritt. Auch die neuen Arbeiten sind wunderbar, es ist Unglaubliches geleistet worden, und Schönes, was ich gern anerkenne, der ich sonst für die Domschwärmerei gewiß nicht schwärme; hier aber bringen ungründliche Liebhaberei, zufälliges Gelüst und selbstsüchtige Eitelkeit wirklich Tüchtiges und Edles hervor, dies muß ich ehren, indem ich die Antriebe doch verachten muß. — Andre alte Bauwerke, Rathhaus, Gürzenich, Kirchen. — Wir aßen an der Wirthstafel ganz allein, die Reisenden sind spärlich, die Engländer reisen jetzt größtentheils über Paris nach der Schweiz, seitdem die Eisenbahn von Paris nach Straßburg eröffnet worden. — Nachmittags fuhren wir auf dem Rhein mit dem Lokaldampfschiff, das alle Viertelstunden geht, nach Mühlheim und zurück; sehr erfrischend und angenehm.

Ungeheurer Handelsverkehr und Waarenlagerung in Köln; eine Handelsstadt ersten Ranges, seit ein paar Jahren erst; Zunahme und Gedeihen aller Art; leider auch des katholischen Kirchenthums! Wenig innere Bildung, schlechte Geselligkeit, kein litterarischer Vereinigungstrieb; nur Musikfeste.

Herr Dr. Düntzer kam und blieb ein paar Stunden. Klagen über Mängel und Entbehrungen, größte Vereinzelung und Abgeschlossenheit; kein Trieb, und wie es scheint auch keine Geschicklichkeit etwas in dieser Richtung zu unternehmen, zu schaffen.

Erst seit ein paar Jahren hat Köln jenen mächtigen Aufschwung genommen, und ist nun in fortwährendem Steigen. —

Bonn, den 19. Juli 1853.

Was soll ich bei Dahlmann, Arndt, Böcking, Boisserée und andern solchen Berühmtheiten? Ich habe ihnen nichts

en, ſie mir nichts. Alſo laſſ' ich ſie! Am liebſten
ir noch Dahlmann, aber auch ihn laſſ' ich, weil jeder
mich anſtrengt und die Hitze ſehr groß iſt. — Wir be-
Beethoven's Standbild, und die Münſterkirche, nebſt
Kreuzgängen und Krypta, ein ſehr gefälliger, mit
r Alterthümern ſehr vertrauter Kirchenbeamter führte
— Bonn iſt ebenfalls, wie Köln und Düſſeldorf, in
ɔigem Wachſen; das ganze Rheinland hat unter Preu-
legierung unendlich gewonnen, an Wohlſtand und Bil-
es würde noch mehr gewonnen haben, ließe man ihm
ie katholiſchen Feſſeln auf dem Nacken liegen, ſuchte
roteſtantiſcher zu wirken; durch die unglücklichſte Ver-
ıg ſind jene katholiſchen Feſſeln dem Lande bisweilen
ls Waffen gegen die Regierung erſchienen, und dieſe
ɔrängt ſie auch als ſolche dem Lande faſt mehr auf, als
er ſie will! So viel Dummheit iſt der Geſcheidtheit
Preußenthums verknüpft! Jetzt iſt alles hier dem
ſchen, dem jeſuitiſchen Einfluß offen. Doch hat das Un-
ine tiefen Wurzeln; ein neuer Revolutionshauch, und
t wie vom Kehrbeſen weggefegt! —
ebuhr, Delbrück, Auguſt Wilhelm von Schlegel, d'Al-
ehfues, alle Bedeutenheiten, die ich früher hier gekannt,
rt, und durch keine ähnlichen erſetzt. Auch Näke und
ſind todt. — Ich dachte viel an Eulogius Schneider,
ſeinen argen Verirrungen in die Grauſamkeit der Ja-
: doch unſtreitig ein aufrichtiger Freiheitsheld war, und
öchſt merkwürdige Erſcheinung bleibt, der ich meine
ahme nicht entziehen kann. Wäre er nicht früher ein
geweſen, ſo würde er weniger hart geweſen ſein, das
sthum trägt die Schuld ſeines Jakobinerthums, und er
ı das Opfer von beiden. —
ı der zahlreichen Wirthstafel war es ziemlich lebhaft.
reußiſcher Konſiſtorialrath T. führte das große Wort,

belehrte seine Tischnachbarn, besonders einen gegenübersitzenden alten Herrn, über die Aussprache mancher Fremdwörter, that sehr gelehrt, weltkundig und würdig, und lehrte mehr Verkehrtes und Falsches als Richtiges. Zuletzt belehrte er auch den alten Herrn heimlich wer ich sei, worauf dieser von seinem Platz aufstand, an mich herankam und sich als Geheimer Regierungsrath Bärsch zu erkennen gab. Nun ja, der ehmalige Husar Bärsch, der mit Tettenborn im Februar 1813 in Berlin einsprengte, dann in Hamburg war, und den ich nun grade nach vierzig Jahren zum erstenmal wiedersah! Er war damals sehr eitel und empfindsam, und ich hatte, wie auch Tettenborn, Pfuel, Canitz, Droste ꝛc. wenig Gefallen an ihm; jedoch freut' ich mich aufrichtig des Wiedersehens, freilich mit einer Freude der Form, ohne rechten Inhalt, als den der Vergangenheit im Gegensatze des heutigen Tages. Er hat im Jahre 1848 den Abschied genommen, „denn wer mochte da weiter dienen", lebt nun in Koblenz, und beschäftigt sich mit „Angelegenheiten der innern Mission", also Frömmlerthum! Damit hatte ich denn genug, und war gegen seine dringenden Einladungen, ihn in Koblenz zu besuchen, hinreichend gefestet. Er sieht dort Sixt von Armin und den General Moritz von Bardeleben. In Koblenz ist auch der General von Griesheim mit seiner Familie. Ich werde den Ort vermeiden! —

Abends kamen wir nach Königswinter. — Rheinschiffe; rheinische Sprache und Art. In der untersten Klasse viel Anstand und Höflichkeit, auch Witz und Laune. Die Leute sind gar nicht unterwürfig, erheben sich aber auch nicht mit Trotz und Bosheit. Viel Dürftigkeit.

Am 20. Fahrt zu Wagen nach Rolandseck, Rückkehr im Nachen. Am 21. Fahrt zu Wagen nach Godesberg.

Königswinter, den 20. Juli 1853.

Es giebt Menſchen, die eine für ihren Geiſt und Sinn
:l zu reiche, zu hohe, zu freie Sprache haben; das kann recht
genehm ſein, bei Einzelnen wie bei Völkern, z. B. den
anzoſen, ſie haben Antheil an größerem Gemeingut, das die
rfahren und Genoſſen erworben haben. Wo die Sprache
ger iſt als der Geiſt und Sinn, da fehlt viele Anmuth, der
enſch iſt innerlich vielleicht um ſo höher, aber äußerlich
nder brauchbar. Die Uebereinſtimmung des Aeußern und
nern, die Angemeſſenheit des Ausdrucks, iſt das Rechte, das
freuliche. Alle großen Dichter haben das, Goethe vor allen
dern.

Wenn andre Perſonen ſich die Ausdrücke von Rahel an=
gnen und ſie gebrauchen, ſelbſt ohne damit für ſich eiteln zu
ollen, ſo überläuft es mich ganz eiſig, und ich empfinde das
rößte Unbehagen mit den Leuten weiterzureden. Es iſt als
b jemand ein ſchweres Muſikſtück nachſpielen wollte, das er
icht bewältigen kann. Nur wenn es ſo recht aus dem Herzen
m, wie bei Gräfin Bertha Yorck, oder Fräulein Brandt von
indau, oder Cuſtine, dann erquickte und entzückte mich eine
nführung von Rahel's Worten oder eine Anſpielung darauf.
- Wenn R. F. wie Rahel ſprechen wollte, war es gradezu
mpörend, ſo bei noch vielen andern, die mir wohl gar dadurch
ı ſchmeicheln meinten. —

Ein Mann wie Seneca hat freilich alles gewußt, aber
icht auf die rechte Art, nur wie ein vornehmer reicher Römer,
r zu den Ueppigkeiten des Lebens auch noch den Genuß der
hiloſophie hinzufügt, und dieſen nach Gebühr höher ſtellt
s alle andern. —

„Und ruf' auf mich in ſchöner Gegend!" Dieſes Wort
n Rahel, an ihren Bruder Ludwig als hinterlaſſenes ge=
htet, macht auf mich den tiefſten, herzerregendſten Eindruck,
vergehe in Wehmuth, wenn ich mich ihm hingebe! Ludwig

Robert ſtarb vor Rahel, er konnte den Auftrag nicht erfüllen. Ich übernehm' es nun ſtatt ſeiner. Und auch hier wieder. Sonderbar aber ſcheint er mir unerfüllt, wenn ich nicht wirklich ihren Namen laut in die Gegend hineinrufe.

Königswinter, den 21. Juli 1853.

Ich bin hier ſehr vergnügt; ein rheumatiſches Unwohlſein ſtört nur meine Thätigkeit, meine Theilnahme an den Unternehmungen der Andern, aber im geringſten nicht meine Empfindungen. Ich fühle die größte Befriedigung, ſowohl durch das, was ich vor Augen und in der Seele habe, als durch das, was Andre durch mich genießen. Die liebe Ludmilla ſieht durch mich den Rhein, die alte Dore ſieht ihn wieder, auf die angenehmſte, bequemſte Weiſe; mich entzückt der Rhein mehr als je, ich habe die mannigfachſten Betrachtungen an ſeinem Ufer; die mächtigen, raſchen Fluthen ſtrömen mir tauſend Gedanken zu, die Seele füllt ſich, wie die Bruſt mit dieſer belebenden reinen Luft. Und, was die ganze Herrlichkeit dieſer Eindrücke zu erkennen giebt, das friſcheſte Lebensgefühl miſcht ſich mir mit Todesgedanken, die gar nichts Beängſtigendes, geſchweige denn Schreckhaftes haben, mich dünkt ich könnte in dieſer Befriedigung ohne Schmerz eine Welt verlaſſen, die mir in aller Art ſo viel bietet, und doch nicht wiederholen kann was ſie mir ſchon früher ſo reich geboten hat. —

Appollinariskirche bei Remagen, den 22. Juli 1853.

Ein ſchönes reiches Werk mannigfacher Kunſt, als ein Erzeugniß unſrer Zeit doppelt merkwürdig. Der reiche Graf von Fürſtenberg-Stammheim hat es ſich etwas koſten laſſen, dies Gebäude aufzurichten und mit Wandmahlereien auszu-

cken; er hat an dem Plane mitgearbeitet, der Baumeiſter ıer die Ausführung übernommen, Schadow's Schüler Nahlereien ausgeführt, nachdem ſie zu dieſem Zwecke ang auf Koſten des Grafen in Italien und Deutſchland ien und Forſchungen gemacht. Alles Steinwerk, alle r, jede Verzierung zeugt von ausgezeichneter Kunſt, be= rs haben die Mahler Außerordentliches geleiſtet. Alle de, zu dieſem Behuf eigends als ſolche bewahrt, ohne lange Kirchenfenſter unterbrochen zu ſein, — das Licht durch runde byzantiniſche Fenſter hinreichend in den n Raum — ſind mit Bildern bedeckt; alles iſt voll t und Leben, ich habe ſolche Pracht von Farben noch nie ıigt geſehen. Und noch fehlt vieles, der ganze Fußboden, ıit ſchönen Steinen ausgelegt wird. Staunen und Be= erung. Wie beim Neuen Muſeum in Berlin. Wer e ſagen, das ſei nicht ſchön, nicht kunſtreich? — ınd doch! Was ſoll dies alles? Zum Gottesdienſt iſt Prunk, dieſe Verſchwendung von Goldgrund und Far= ınnöthig, dem katholiſchen Beter iſt ein gekleckſtes Mutter= ɜbild eben ſo lieb. Dem Kunſtgenuß aber iſt die Kirche lüſſig, dem proteſtantiſchen Liebhaber ſogar hinderlich. dann die weltliche Eitelkeit und Hoffahrt im Gotteshauſe! :all das gräfliche Wappen prahleriſch angebracht, eine dre Kapelle für die gräfliche Familie! Das Ganze macht inen verſtimmenden, unangenehmen Eindruck, Kunſt und ion ſcheinen mir an unrechter Stelle, nicht einträchtig, rn mit einander hadernd, jede der andern den Boden ig machend. Iſt das ein Werk für unſre Zeit, unſer Be= ıß? ein Werk der Kunſt, der Frömmigkeit? Ich ſehe Dünkel und Luxus, ein Werk, das künftig als Trümmer olgenden Geſchlechtern ſagen kann, wie groß unſre Kunſt= keit und wie gering unſer Sinn war. —

Remagen, den 22. Juli 1853.

In den schönsten Gasthofzimmern dicht am Rhein, auf den angenehmsten Garten-Terrassen, unter guten Schatten und schönen Blumen; ein freundlicher alter Wirth, Herr Hoffmann. —

Der holländische Geistliche de Vries mit seiner heitern liebenswürdigen Frau. — Ausflug in das Ahrthal, über Ahrweiler bis Altenahr. Felsen, „die bunte Kuh", Felsenthor, Burgtrümmer. Gutes Mittagessen; überall Forellen. Ausruhen im Grase. —

Schöne Zurückfahrt, gute Luft, unendliche Weingärten, herrliche Fruchtfelder, goldene Aehren und Garben, schönster Anbau. —

Am 23. in das Brohlthal gefahren, schöner als das Ahrthal. Laacher See. Abtei Laach und byzantinische Kirche, die ganz leer und unbenutzt steht. Wunderschöner Wiederhall in der Kirche. Der Laacher See, von beträchtlichem Umfang, soll gegen 200 Fuß tief sein, der ausgefüllte Krater eines ehmaligen Vulkans. Alles düster und schauerlich, schön in seiner Art, und äußerst merkwürdig. Sehr schöne Zurückfahrt. Wir fanden Herrn und Frau de Vries, die aus dem Ahrthale wiederkehrten; sie hatten auf den Burgtrümmern Landsleute getroffen, Frau de Vries sie gleich als solche mit freudigem „Holland boven" begrüßt; sie erzählte es mit liebenswürdigem Vaterlandseifer. —

Eine Regierungsräthin A. aus Koblenz hatte am frühen Morgen einen leidenschaftlichen Auftritt mit dem Wirthe; sie hatte erfahren, daß er die besten Zimmer, die er uns gegeben, ihr früher verheimlicht hatte, und war nun ganz außer sich. Sie ging mit großen Schritten auf und ab, hielt ihm die pathetischesten Reden, rang die Hände und schlug sie zusammen, alles theatralisch heftig, aber mit heroischem Anstand und gebildeter Sprache. Ich konnte das Ganze, welches unter

einen Fenſtern vorging und geraume Zeit dauerte, bequem elauſchen; es war von höchſt komiſcher Wirkung, beſonders a der Wirth ganz gelaſſen und höflich blieb, und faſt gar ichts erwiederte; es war ihm wie ein Regen, den man eben egnen läßt.

Unterwegs, den 24. Juli 1853.

Ludmilla bezeigte Luſt, am Rhein die Höhe von Braubach i beſteigen, um der herrlichen Ausſicht zu genießen. Ich igte ſcherzend, ja ſie ſei recht ſchön, aber man könne nicht lles beſtreiten, und den Leuten, die durchaus verlangten man lle alles geſehen haben, müſſe man kurz und gut aufbinden, an ſei dort oder dabei geweſen; ich könne ihr verſichern, ſie rliere nichts an Braubach, zwar kenne ich ſelbſt es nicht, er ſage immer, ich ſei von Ems hingefahren, es ſei herrlich, id damit ſei noch jedermann zufrieden geweſen. Sie lachte, nd es aber nicht recht. Ich fuhr dann fort: „Das will ir nicht recht ein? Nun wohl! machen wir gleich die robe! Alſo Du warſt in Braubach? war es nicht recht hön? was haſt Du dort alles geſehen? Erzähle!“ — Sie ih mich mit durchdringenden Augen lächelnd an, und ſagte achdrücklich: „Dort ſah ich nur Dich, wie Du eben herauf= amſt und Dich umſahſt!“ Dies glücklich treffende Wort, ſo itzig in der Sache und im Ausdruck, gefiel mir über die Maßen! —

Mainz, den 24. Juli 1853.

Früh von Remagen abgefahren. Herr und Frau de ies mit uns auf dem Dampfſchiff. Herrliche Fahrt; der inſte, wunderbarſte Theil des Rheins, zwiſchen Koblenz

und Bingen, ſpäter am Rheingau hin; mir alles aus früherer Zeit wohlbekannt. —

Mittagstafel auf dem Schiff. Ein Handelsreiſender, der ſich ſchön und wichtig macht, Geſpräch anknüpfen will, alles kennen, beſorgen, erläutern will; es gelingt ihm nicht mit mir, aber mit preußiſchen Offizierdamen aus Stralſund, unter denen eine Gräfin von R. Sein Verſuch, mich zu Gunſten der Damen um meinen guten Platz zu bringen, ſcheitert, und der abgewieſene Ritter wird nur um ſo ſchmiegſamer und ſchmeichelnder gegen mich. Ich höre von den Damen, daß Herr von Keſſenbrinck geſtorben iſt, noch ehe ſeine Tochter ſich mit Herrn von Langen verlobt hatte; die Wittwe lebt in Stralſund. Die Schriftſtellerei Alinens von Schlichtkrull wird aus frommen und prüden Geſichtspunkten getadelt. — Ein holländiſcher Profeſſor van der Hoeve. —

In Mainz das Denkmal Guttenberg's beſehen, den Dom, die Anlagen vor der Stadt beſucht, wo wir Kaffee tranken; herrliche Ausſicht, ſchöne Zurückfahrt.

Die Darmſtädtiſche Regierung iſt hier gründlich verhaßt; ſie iſt ganz öſterreichiſch-reaktionair; ſie übt mit Verfolgungseifer die größten Härten und Gewaltthaten aus, und iſt dabei doch nur albern und lächerlich. Sie wird eine der erſten ſein, die der neue Sturm gründlich wegfegt. Man ſpricht mit verachtendem Hohn von ihr; der Begriff, daß die Fürſten Landesväter ſeien, ſchwindet völlig aus dem Bewußtſein der Leute, und zugleich auch der von Unterthanenpflicht und Treue und Liebe für jene. Das iſt das ſicherſte Ergebniß des verkehrten Regierungsweſens. — Lächerliche Erſcheinung eines Darmſtädtiſchen Schulmeiſters in grauer Uniform mit Degen; ſieht grade wie ein Büttel aus! —

Straßburg, den 25. Juli 1853.

Vormittags von Mainz auf dem Dampfſchiff abgereiſt. : Rhein iſt auch oberhalb noch ſchön und mächtig, die ſtrö- ıden Fluthen erquicken das Auge, wenn auch die Ufer meiſt ḥ und weniger anziehend ſind. Unerwartet trat auf dem ıiffe Herr Dr. Wilhelm Buchner an mich heran, und euerte die Bekanntſchaft. Er war bisher in Wiesbaden ,eſtellt, und ſoll jetzt im Darmſtädtiſchen, wo ſeine Hei- th, ein Schulamt in Oppenheim übernehmen, er reiſte in, um ſich die Oertlichkeit vorläufig anzuſehen. Jugend- und vergnügt, ſcheint er die politiſchen Zuſtände nicht ver zu nehmen, doch im Allgemeinen ſo zu beurtheilen wie Vaterlands- und Volksfreund. — Oppenheim liegt ſehr ın; es fragt ſich, wie das Leben iſt! — Für geiſtige, litte- iſche, geſellige Bildung iſt in allen dieſen rheiniſchen ädten nicht viel zu erwarten. —

Wir gelangten Mittags nach Mannheim, gingen leider zu ß in der Hitze vom Landungsplatz bis an den Pfälzer Hof, den Planken. Mittageſſen. Dann zu Herrn Kaſt, dem chen Holzhändler aus dem Murgthal; er war aber in Rip- ltsau; ſeine zweite Frau, geb. Jenny Schreiber aus Berlin, hel's edle Freundin, lebt nicht mehr; er hat ſich zum dritten- l verheirathet. Jenny, eine liebliche Schönheit, war die e und nie vergeſſene Liebe des Herrn von Witzleben, ſpä- :n Kriegsminiſters und Günſtlings des Königs Friedrich lhelms des Dritten; ſie hat ein herbes Geſchick ſchon von Eltern her gehabt, und es redlich durchgekämpft. Die ›ßherzogin Stephanie wird erwartet. Ein kurzer Gang ch die Straßen. Schneller Entſchluß, ſogleich wieder ab- :iſen, nach Straßburg. Unter Regen und Gewitter zur :nbahn.

Durch Heidelberg, Karlsruhe, Raſtatt, Kehl durchgeflogen; ige franzöſiſche Mauth, nach Päſſen kaum gefragt. Luſtiger

Auftritt mit einer Straßburger Köchin, die „von dene angewebte Strimpf", die man ihr beſteuern wollte, mit wiederholender Umſtändlichkeit herausfordernd allen Leuten erzählt; ſie will, daß man ihr Recht geben, daß man ihr Straßburgeriſch verſtehen ſoll, und wird unwirſch, wenn dies nicht ganz der Fall iſt. „Was ſoll ich aus alle dem ſchließe?" fragt ſie mit Nachdruck, und antwortet ſich ſelber mit Laune: „Nit viel, oder gar nicks." Der ganze Volkskarakter! —

Mit eingetretener Dunkelheit langten wir im Hotel de Paris an; erſter, aber gräuelhafter Gaſthof! alles auf den Schein für den Fremden und auf Geld für den Wirth geſtellt. Dem Zimmerkellner mußt' ich gleich anfangs ſagen, er ſolle jetzt das Maul halten; dann wurde er ſchmiegſam und dienſteifrig. Das Trinkgeld vom Wirth veranſchlagt und auf die Rechnung geſtellt, iſt eine abſcheuliche Einrichtung, der Gaſt wird beſteuert, die Dienerſchaft wird gleichgültig, ſie bekommt das Geld nicht einmal. Wir waren kaum unter Dach, ſo ſtürzte heftiger Regen herab, von Blitz und Donner begleitet. Wir hätten ſonſt vielleicht verſucht ein andres Unterkommen zu finden. Der Gaſthof zum Geiſt beſteht leider nicht mehr, auch der Gertenfiſch nicht, wo meine Schweſter zuletzt eingekehrt war. —

Straßburg, den 26. Juli 1853.

Anblick des Münſters, groß, ehrwürdig, erhebend, wie immer. Die Augen erſättigen ſich nicht an dem Wunderwerk! — Bildſäulen von Guttenberg und von Kleber. — Des Großvaters Kunz vierſtöckiges Haus an der Ill. Haus auf dem alten Fiſchmarkt Nr. 80, wo Goethe hier als Student gewohnt; doch ſagt Dr. Schneegans, das Haus ſei nicht mehr das alte, ſondern ein neuerbautes.

Beſuch bei Herrn Mühl, dem Vater; der Sohn iſt nach

eist; er ist Arzt, aber will es nicht sein, lebt der
ft und Poesie, bedarf keines Erwerbs.

bei dem Silberkünstler Kirstein, dem Sohn, der
ahn des Vaters fortschreitet. Zeigt uns gefällig
iten, Arbeiten Ohmacht's, Statuetten seines Vaters,
, Thiollier's; schenkt mir eine Denkmünze.

ranzösische greift in Straßburg mächtiger um sich
Franzose zu sein ist doch jetzt wenig Ehre, unter dem
s — = Abentheurers, der sich Kaiser nennt, und den
und Könige für ihresgleichen anerkennen!

isische Soldaten in ihren krapprothen Hosen ein
nblick! Warum schafft der neue Gewalthaber nicht
bonische Erinnerung wieder ab? Sonst sehen sie
genug aus. Für Louis Bonaparte soll sich unter
eren wenig Sympathie mehr zeigen. Unter den
ern hat er gar keinen Anhang.

llgültiger Vertreter des alten Straßburger Deutsch-
der wackre Dr. Schneegans, Archivar und Biblio-
Stadt. Er lebt und webt in den elsassischen Alter-
em deutschen Volkswesen, der Volkssprache. Seine
ten Geschichtskenntnisse kehren immer wieder in die
s Landes, seiner Stadt zurück, und eifersüchtig wacht
ren Vortheile und Rechte, weshalb er als thätiger
ft in mühsamen Streitigkeiten mit den französischen
selbst mit den Ministerien zu Paris, verwickelt ist.
ı beklagt er den Verfall der Sprache, das Verschwin-
en; die Verderbniß der Denkart und Gesinnung
enge damit zusammen. Ueber das Münster hat er
ı Forschungen angestellt und ganz neue Aufschlüsse
acht; die verschiedenen Baustile und Werkmeister
et er genau. Den Grabstein Erwins von Stein-
einst Goethe vergebens nachgespürt, hat er an der
ite des Chors glücklich aufgefunden, eben so weist

er genau die Arbeiten der Sabina nach, die nach ihm keine Tochter Erwins war, ſondern 100 Jahre früher gelebt hat. Seine entſchiedenſte Vorliebe iſt dem älteſten Anfang, den urſprünglichen Bauplanen zugewandt, und er geht ſo weit, die ungeheure Wand, welche bis zur Münſterplatte hinaufgeht, für eine Monſtroſität zu erklären. Dennoch iſt ihm das Münſter wie es daſteht das Liebſte auf der Welt, und er geht ſo weit in ſeiner Eiferſucht, ſogar den Kölner Dom gering zu ſchätzen, als welcher nie, ſo meint er, einen harmoniſchen Eindruck machen werde. Ueberhaupt zeigt er eine heftige Einſeitigkeit, zuvörderſt gegen Norddeutſchland gerichtet, dann aber auch gegen Nahes und Nächſtes; ſo iſt er zum Beiſpiel gegen den Silberarbeiter und Bildhauer Kirſtein, deſſen Arbeiten wir höchlich bewunderten, ungerecht eingenommen, weil deſſen Kunſt allerdings ihren Urſprung aus dem Handwerke noch nicht ganz verläugnet. Aber auch von ſeinen Straßburgern Dr. Arnold, Dr. Schweighäuſer, und ſelbſt von dem alten Schöpflin, wollte er nicht viel Vortheilhaftes ſagen. Ich kam bald zu dem Schluſſe, daß man ſeine Kenntniſſe annehmen, ſeine Urtheile dahinſtellen müſſe. Da er ſelten Gelegenheit hat, ſich auszuſprechen und willig eingehende Zuhörer zu finden, ſo überfluthete er uns ganz mit ſeinen Mittheilungen, und wir mußten ſeine übrigens dankenswerthe Gefälligkeit und unſchätzbaren Erläuterungen zuletzt hemmen. Seine Frau zeigte ſeine Bildung und hellen Verſtand; ich unterhielt mich lange mit ihr in der Kirche unten, während der Mann mit Ludmilla oben auf dem Thurm herumkletterte. —

Hier hat mich nächſt dem Münſter, über das mir durch die Güte des Herrn Dr. Schneegans viel neue Aufſchlüſſe wurden, nichts ſo ſehr beſchäftigt, als das merkwürdige Wechſelverhältniß, das zwiſchen Deutſchem und Franzöſiſchem hier im Stillen ſo gewaltig fortarbeitet. Straßburg und der Elſaß erſcheinen in einer wahrhaft kranken Geſtalt. Jetzt erſt vollſtändig ſollen

ınd müſſen die Einwohner Franzoſen ſein, mehr als unter den
königen, unter der erſten Revolution, unter dem erſten Kaiſer-
hum. Das Deutſche, das bisherige elſaſſiſch Deutſche, wird
erdrängt, verſchwindet, oder ſinkt in die Gemeinheit der
nterſten Volksklaſſe herab, das gebildete Deutſche kann nicht
n die Stelle treten, iſt noch fremder faſt, als das gebildete
ranzöſiſche, welches mit ſeinen tauſendfachen Lebensvortheilen
nwiderſtehlich eindringt. Die alten Straßburger reden unter
ich noch ſtraßburgeriſch, doch immer etwas beſchämt, weil die
Rundart wie ſeltner ſo auch roher und niedriger wird; mit
en eignen Kindern nur franzöſiſch, weil dieſe ſchon durch die
Schule zu dieſer Sprache hingewieſen ſind; das gebildete
Deutſch fällt dabei ganz aus. Ein ſeltſames, ſchwieriges Ver-
ältniß! Weder das des Schleswigers, der Däniſch lernen
oll, noch des Polen, der Ruſſiſch reden muß, iſt damit zu ver-
leichen. Beide können ihre eigne Sprache ſelbſtſtändig be-
aupten, und die fremde, doch ſehr verwandte hinzulernen; das
ranzöſiſche aber iſt dem Elſaſſer eine ganz fremde Sprache, und
r ſoll dagegen die eigne Mundart, die er ſogar dem Hochdeutſch
egenüber nicht behaupten kann, ganz aufgeben! — Das Ein-
ringen des Franzöſiſchen in die Schweiz, in Baden, den
Schwarzwald, in ganz Süddeutſchland iſt ſo merkwürdig als
raurig, es greift in das Volk ein und faßt die Wurzel, wo es
m gefährlichſten iſt, und das jetzt, im tiefſten Frieden, ohne
kriegseinfluß, ohne Oberherrſchaft, bloß weil Frankreich eine
hätige Einheit und Deutſchland unter ſeinen Fürſten eine
achtloſe Zerſtückelung iſt! —

Unterwegs, den 27. Juli 1853.

Eigentlich hat doch nur Friedrich der Große den Staat
reußen geſchaffen, zu etwas gemacht. Anfänge waren da,
ıß ſie aber gediehen und zur bedeutenden Geſtalt kamen, war

ſein Werk, das Werk ſeines freien Geiſtes, ſeines Heldenmuthes, ſeines ſtaatswirthſchaftlichen Sinnes, ſeiner Königstugenden. Merkwürdig iſt es auch, daß die Anfänge, die er vorfand, eigentlich dem Geiſte widerſprachen, den er geltend machte, und daß auch nach ihm ganz entgegengeſetzte Richtungen walteten, die aber ſeinem Werke noch kein Verderben bringen konnten. Die eitle Prachtliebe ſeines Großvaters, die rohe Gewaltſamſamkeit ſeines Vaters, die Wolluſt und Frömmelei ſeines Neffen, die philiſterhafte Beſchränktheit und das Kirchenthum Friedrich Wilhelms des Dritten, die jetzige Phantaſterei, religiöſe Albernheit und politiſche Unmännlichkeit, — wie ſteht das alles dem Sinn und Geiſte des großen Königs entgegen! Und inmitten ſolcher zerſtörenden, feindlichen Richtungen beſteht noch ſein Werk! Aber allzu lange darf es ſo nicht fortgehen; ſie bringen es zuletzt doch herunter, mit aller Arbeit und Mühe, die ſie unausgeſetzt aufbieten! —

Waldshut, den 27. Juli 1853.

Heute früh von Straßburg abgereiſt; Herr Garcin beſuchte uns noch im Gaſthof, ſeine Tochter fand ſich auf der Eiſenbahn ein; gute Menſchen. Ueber Schlettſtadt, Kolmar und Mühlhauſen durch das herrliche fruchtbare Elſaß hingeflogen, links den Schwarzwald in ſchwächeren Linien, rechts die prächtigen Vogeſen noch vor Augen. Zahlreiche und große Burgtrümmer. — Mittags in Baſel, im ſehr guten Gaſthof zum Storchen gute Wirthstafel; die Münſterkirche beſehen, ein merkwürdiges altes Bauwerk im byzantiniſchen Stil. Grabſtein des Erasmus. Andre Grabdenkmäler. Krypta. — Ausſicht auf den Rhein, die Rheinbrücke, Klein-Baſel. Man zeigt mir Haus und Garten am Rhein von Frau Streckeiſen, geb. Ceſar aus Berlin, Pauline Wieſel's Schweſter. Von Harſcher's Leben und Tod kann ich keine Spur auffinden, er iſt längſt vergeſſen

ar gar nicht bekannt. Die Nachkommen des einſt be-
n Peter Ochs haben den politiſch verhaßten Namen —
ürger Ochs war ein Freiheitsmann — abgelegt, und
ı ſich His! — Nach Tiſch mit einem Baſeler Lohnkutſcher
iſt. Herrliche Fahrt, zuerſt am Ufer des Rheins, Nuß-
, Türkiſchkorn, Hanf, die Luft erquicklich.
ends in Waldshut. Schöner Blick auf den Rhein. Zwei
nderinnen mit zwei Begleitern ſtumm und ſteif bei ihrem
mit Reiſebüchern. — Ich fand hier die „Illuſtrirte
g“ vom 16. Juli, und darin mein Fratzenbild nebſt
abriß. In Waldshut! Merkwürdig genug! Herr von
hat wohlmeinende Einleitworte dazu geſchrieben. —

Rheinfall bei Schaffhauſen, den 28. Juli 1853.

c erat in votis! Dieſe Naturerſcheinung wünſcht' ich
inen Kinderjahren zu ſehen, nun iſt ſie mir endlich doch
gen! Der Rheinfall iſt ganz anders, als ich mir ihn
ellt, aber keineswegs unter meiner Erwartung; er
den großartigſten, nachhaltigſten Eindruck, der ſich unter
trachtung nur immer ſteigert. Dieſes Brauſen und
und Schäumen der gewaltigen Waſſermaſſe ſpricht ein
a der Natur aus, das in ſeiner Geſtaltung ſtets daſſelbe
echſelvoll neu iſt. Ich werde nicht müde hinzuſehen,
nd Gefühl und Gedanken ſind wie bezaubert von dieſem
piel, es iſt als ob man in einer andern Welt, als ob
ı den Urkräften der Natur zugelaſſen wäre. Die Leute
rn, ſeit zwanzig Jahren ſei er nicht ſo groß und prächtig
ı, wie eben jetzt. Und wie dann aus dem Toſen,
nen und Ziſchen das Waſſer ſtürmiſch weiterwogt, in
Fluthen nach links und rechts abſtrömt und ſich in das
iſte Grün verklärt! Man gewinnt dieſes Waſſer ſo
an möchte ſich ſelber hineinſtürzen! —

Wir ſind im Hotel Weber ſehr gut; unſre Fenſter ſehen auf den Rheinfall und weithin über das Land, die ſchneeigen Spitzen der Alpen ſind mit bloßen Augen ſichtbar. Geſchichte des Wirthes, der aus Schaffhauſen ſich hieher verpflanzt, nachdem er lange die Gegend durchforſcht, und endlich geſchickt dieſen Platz erwählt und angekauft, um hier ſeinen neuen Gaſthof zu gründen. — Sein Sohn Jacob, Führer Ludmilla's drüben beim Rheinfall, und ſehr befliſſen. — Gute Wirthstafel. — Leider auch ſtarker Huſten von früherer Erkältung. Die Luft ganz herrlich! —

Am Rheinfall bei Schaffhauſen, den 29. Juli 1853.

Spazierfahrt nach Schaffhauſen. Beſuch der Stadtbibliothek; der eigentliche Bibliothekar nicht da, die Papiere Johannes von Müller's daher nicht zu ſehen. Der Rhein bei Schaffhauſen ſelbſt über Felſen ſtrömend ſtürmiſch bewegt, ein ganz herrlicher Anblick, grüne, weißſchäumende Wogen! — Denkmal Johannes von Müller's, ſeine koloſſale Marmorbüſte von Oechslein auf hohem Fußgeſtell, in den Spazieranlagen der Stadt auf der Höhe, von hohen Bäumen umgeben, ſchön, würdig, angemeſſen, von beſtem Eindruck. Die Stadt von mäßigem Umfang, gemiſchter Bauart, neuer und alter, wie es ſcheint wohlhabend und nicht unbelebt. —

Immer wieder der Waſſerfall! Entzückender Anblick, immer beſchäftigend, immer anziehend! Mannigfache Beleuchtung, heller Sonnenſchein, dunkle Wolken, Regenbogen, Nebelhüllen. Zweimaliges fernes Gewitter, in der Nacht ein näheres, Donner der Luft und Donner des Waſſers. Der Lärm iſt gewaltig, aber nicht betäubend.

Gegenüber von Weber's Hotel, dicht am Waſſerfall, das Schlößchen der Mad. Bleuler, die eine Art Zoll von den Beſuchern erhält, und einen gewinnreichen Handel mit Bildern

lzſchnitzwerken treibt. Häßliche Geſchichte von ihr, ſie
en Pudel, den ſie los ſein wollte, in den Waſſerfall ge-
haben, das arme Thier arbeitete ſich wie durch ein
r glücklich durch die Todesnoth, kam wieder zu ſeiner
und wedelte; zum zweitenmale hineingeworfen fand er
Tod. Abſcheulich! —

In der Hölle, den 30. Juli 1853.

r verließen heute früh den Rheinfall, von dem unſre
ſich ſchmerzlich losriſſen, und fuhren mit dem Baſeler
tſcher weiter. Schöner Weg, meiſt aufſteigend, Mittags
ndorf. Wohlangebautes Land, üppiges Wachsthum,
: und Wieſen. Fürſtenbergiſches Schloß; weite Aus-
- Gegen Abend am Titiſee, wunderbarer Anblick; end-
abfahren in das Höllenthal, jäh und eng. Die Helle,
cher Forellenbach, fließt rauſchend hindurch, treibt viele
ühlen. Hohe, ſteile Felſen, ſchroffe Waldwände, tief
nittenes, vielgewundenes, enges, düſtres Thal. Im
ſ zum Höllenſteg übernachtet; leidliches Eſſen, Forellen.
hlenmeiler in der Nähe wird eben angezündet und zu-
; gegen zwanzig Klafter Holz darin. Regenwetter.
rch das Höllenthal machte der General Moreau ſeinen
ten Rückzug. Die Wände der Wirthszimmer ſind mit
Bildniſſen franzöſiſcher Generale geſchmückt, Lafayette's,
Kleber's, Eugens Beauharnais ꝛc. Ein öſterreichiſcher
eußiſcher General findet ſich nirgends! —
n 31. Juli frühmorgens abgefahren, immer im tiefen
Thal, das leider ein derber anhaltender Regen noch
erdunkelt. Prächtige, ſchauerliche Anſichten, ſchön und
l. —
dlich öffnet ſich das Thal, die noch immer hohen Berge

treten auf beiden Seiten zurück, Ackerland und Weinland erſcheinen wieder; endlich zeigt ſich die durchbrochene Thurmſpitze des Freiburger Münſters. Einfahrt in die heitre, belebte Stadt. Sonntagsſtaat. Muſikaliſche Meſſe im Freiburger Münſter; das Geplärr und Gegröhle wollte gar nicht enden, und erweckte mir das Gegentheil von Andacht. Ich beſah mir den herrlichen Bau im Innern; ein ſehr harmoniſcher Eindruck! Eigenthümlichkeiten der Bauart, ungewöhnlich tiefes Portal, ungewöhnlich tiefer Chor. Herrliche bunte Glasfenſter, auch einige neuere von einem Freiburger Künſtler, die zwar die alten weit überſtrahlen, aber dem Auge nicht ſo wohlthun. An den Seiten abgeſonderte Grabmäler mit kleineren Glasfenſtern, die bis auf den Boden herabgehen. Auch das Aeußere iſt ſehr ſchön, beſonders die durchſichtige Schlußpyramide des Thurms. Kleiner und niedriger als das Straßburger Münſter, iſt das Freiburger auch nach dieſem und nach dem Kölner Dom noch ſchön. Ein Schatz für eine Stadt ſolch ein Bau! Mit aller ſeiner Macht und allem ſeinem Gelde kann der König in Berlin kein ſolches Werk erſchaffen! Dazu gehört mehr als ſterile Liebhaberei, dazu gehört Gedanke, Plan, Einſicht, feſte Leitung.

Beſuch bei Karl von Rotteck's Wittwe; ſeine Tochter, Wittwe des Dr. Rettich; ſein Sohn, der Arzt, wird vergebens erwartet. Verfolgungen, Partheigeiſt, gedrücktes Leben. Den Platz beſehen, wo Rotteck's Denkmal ſtand. Der Polizeidirektor Uria ließ aus eigner Willkürmacht daſſelbe bei Nacht wegſchaffen, ließ die Arbeiter, die ſolchen Dienſt anfangs weigerten, in Haft ſetzen. Der Schandbube! Die Bürgerſchaft war erſt empört, dann kleinmüthig, und zuletzt ſo erbärmlich, daß ſie dem, der gegen ihr Eigenthum und ihre Geſinnung ſich ſo bübiſch vergangen hatte, das Ehrenbürgerrecht verlieh! —

Dortu's Grab iſt der Erde gleichgemacht, damit man es nicht mit Blumen bekränze oder ſonſt auszeichne. Mehrere

ungfrauen, die dort Blumen niederlegten, ſind verhaftet orden.

Nach dem Mittageſſen abgereiſt. An dem nächſten Halteatz ſetzte ſich Herr von *, —ſcher Geſandter, zu uns in den Wagen. Er that ſehr freundlich, zeigte und erklärte alles, war ir aber ſehr läſtig, denn ich wollte ſchlafen, ſchlief endlich uch, und dann er ebenfalls. In Dos verließ er uns. Ganz ewöhnlicher Diplomat, wie ſie zu Hunderten herumlaufen, hne Geſinnung und Denkart, ohne Herz und Blut. Die Welt ann untergehen, wenn ſie nur ihre Poſten haben, ihre elenden Depeſchen ſchreiben.

Schöne Fahrt längs des Schwarzwaldes; Burgtrümmer; ruchtbares Rheinthal; herrlicher Pflanzenwuchs, üppiges Grün. So lang' ich wachte, genoß ich es in vollen Zügen. —

Baden-Baden, den 31. Juli 1853.

Mein erſtes Geſchäft war hier, das Grab Ludwig Robert's ufzuſuchen; ein alter Küſter wußte nichts davon, ein Badner Mädchen wies uns daſſelbe am Ende des Kirchhofs, dicht an er Mauer. Ein Stein, auf dem eine Leier ſteht, die mit inem Eichenkranz umwunden iſt, würdig, einfach; die Inſchriften, eigne Verſe Robert's, ſind gut gewählt, und drücken eine Geſinnung aus. In den perſönlichen Angaben iſt nicht eſagt, daß er ein Dichter war, auch ſeine erſte Eigenſchaft, aß er Rahel's Bruder war, nicht erwähnt; um der letzteren illen wird er doch am längſten genannt werden, die erſtere iſt on jetzt vergeſſen. Die Inſchriften lauten, auf der Vorderand: „Ludwig Robert, geb. zu Berlin, den 11. November 78, geſt. den 7. Juli 1832." Auf der Rückwand: „Friede e Robert, geb. Braun. Gefolgt iſt ſie ihm bald. Sein

geiſtig Band zog raſch ſie nach in's geiſt'ge Vaterland." Auf der einen Seitenwand:

Kämpfe der Zeit II. 196.

„Nur da erſteht im Schoß der Sitte
Ein ganzes Volk ſo frei geſinnt,
Wo bis zum Thron, bis in die Hütte
Der Lichtquell freien Denkens rinnt.
Ludwig Robert."

Und auf der andern:

Gedichte I. 113.

„Denn mit der eignen Klarheit
Sind ewig wir allein.
Es muß die wahre Wahrheit
Des Himmels Wahrheit ſein.
Ludwig Robert."

Noch ein andres Grabdenkmal rührte mich tief, das der liebenswürdigen jungen Fürſtin Nadeſchda Wäſemskii, die hier im Jahre 1840 in der Blüthe der Jahre und zur Verzweiflung ihrer wackern Eltern ſtarb. Ich habe ſie alle recht gut gekannt. —

Auch Kosloffskii ſoll hier begraben liegen. Ich fand ſein Denkmal nicht.

Baden-Baden, den 1. Auguſt 1853.

Alles hier ruft mir unaufhörlich den Namen Rahel zu, und alle Empfindungen und Eindrücke drängen ſich in mir zu dem tiefen, ſchmerzlichſt-theuern Bewußtſein zuſammen, daß ſie die Mitte, die eigentliche Bedeutung meines Lebens war, und daß ſie mir fehlt! Alles was ich ſpäter von Neigung empfühlt, von Streben und Sinnen, hat ſeine tiefſte Verbindung mit ihr, ging von dem geiſtigen Leben ihres Weſens aus oder führte dahin zurück. — Jene hieſige Vergangenheit, von 37 — 24 Jahren, liegt ſo weit von mir ab, ſo fern hinter mir, daß ſie mit noch entlegnern Erinnerungen, mit ſolchen, die ich

t gar nicht miterlebt, faſt völlig gleichſteht. Tettenborn, tine, Lindner, Cotta, Friederich, Bachelu, Benjamin Con- t, Kosloffskii, Raſtoptſchin, die Frauen Demidoff, Lagorce, et ꝛc. ſind mir ſo nah und ſo entrückt, wie die Perſonen Briefwechſels der Frau von Sevigné. —

Heidelberg, den 2. Auguſt 1853.

Zu Mittag angekommen, im Badiſchen Hof; gleich zu dem atsrath von Blum geſchickt. — Nach dem Eſſen bei Blum, uns ſeine Wohnung, Einrichtung, Garten zeigt, ſich eines tern Lebens freut, von der Familie Uexküll erzählt, von pat und Heidelberg. Wir fahren zuſammen über den ſsbrunnen auf das Schloß. Herrliche Fahrt und Aus- en! Auf der Terraſſe die ganze Heidelberger ſchöne Welt, Fremde die Menge; die öſterreichiſche Militairmuſik ſpielt. vieler Mühe gelangen wir in der Hitze und dem Gedränge einem kühlen Platz, durch Blum's beeiferte Anſtrengung) zu Kaffee und Bier. Wir genießen lange der prächtigen ſicht, bewundern den kräftigen Pflanzenwuchs; dieſe Ge- d und Umgebung gehört doch zu den ſchönſten von Deutſch- d! — Bekanntſchaften. Die Tochter des verſtorbenen erthumsforſchers Kopp, der Arzt Hofrath Lange aus Prag hier bei der Univerſität. Dr. Chriſtian Kapp iſt nicht ; Gervinus, Welcker und Schloſſer mag ich nicht auf- en; erſtere wohnen auch zu weit. — Robert von Mohl Abends zu mir.

Mrs. Beecher Stowe hier, gut aufgenommen, aber nicht iert; keine Tageslöwin mehr! So wie Koſſuth, Tiſch- en ꝛc. —

Merkwürdig iſt die ſtarke Hinneigung zu Frankreich, die in dieſen Ländern ſpürt. Die Schlechtigkeit der Regie-

rungen hat das Deutſchthum, das ſie vorſtellen, ſo herunter gebracht, ſo verächtlich gemacht, daß das Volk ſich dahin wendet, wo es Kraft und Einheit ſieht, obwohl auch da nur ein— an der Spitze ſteht. Franzöſiſcher Einfluß wirkt mit, könnt allein aber nichts. In Rheinpreußen wirkt das Katholiſch für Frankreich; in Rheinheſſen ſoll die Hinneigung am ſtärk ſten ſein, in Rheinbaiern iſt alles voll Gährung. Aber auc die Regierungen halten ſich ſchon wieder zu Frankreich, di Darmſtädtiſche am ſchamloſeſten. —

Wie ſtand Deutſchland im Jahr 1848 da! wie ſteht e jetzt! Der jetzige Stand, das Machwerk der Reaktion, d Fürſten, zeigt ihre ganze Schande, ihren Frevel! —

Die ſogenannten Gothaer ſind wegen ihres gebrochene Wortes zwar nie zu entſchuldigen, und dadurch unwürdig g worden, jemals wieder als Deutſchlands Vorkämpfer aufzutr ten. Aber ſie erregen ſchon weniger Haß als Mitleid, den es geht ihnen politiſch und bürgerlich herzlich ſchlecht, und g fehlt haben ſie doch meiſt in guter Abſicht, wenn auch m Dünkel und Schwäche vermiſcht. Heinrich von Gagern, ein der gefeierte Name des Vaterlandes, der mächtigſte Mann i Deutſchland, lebt hier in ziemlich engen Umſtänden. Er klag bitter den — von Reichsverweſer an, der nach allen Seite hin falſch wie Galgenholz war, aber wer hat denn den kühn Griff gethan, ihn zum Oberhaupte von Deutſchland zu mache wer hat mit ihm zu wirken geſucht, intriguirt, als eben Hei rich von Gagern? — Dieſer ſoll jetzt ſeine Erlebniſſe nied ſchreiben. Immer gut! Der geſcheidte Leſer wird ſchon h ausfinden, was zuverläſſig, zweifelhaft oder falſch iſt. —

Soden, den 3. Auguſt 1853.

Heute früh von Heidelberg abgereiſt. In Mannheim, unſer Gepäck auf dem Dampfſchifffahrts-Amt ſein ſollte, fand

wir daſſelbe nicht, es war, niemand wußte auf weſſen Befehl, nach Heidelberg in das Hotel Prinz Karl geſchickt worden; man verſprach uns eilige Wiederherbeiſchaffung, und wir reiſten mit dem Dampfſchiff den Rhein hinab nach Kaſtell, gegenüber Mainz, wo wir im ſehr guten Taunus-Hotel zu Mittag aßen und unſer Gepäck getroſt erwarteten. Wir litten ſehr von der Mittagshitze, und ein wenig von Beſorgniß, denn die Möglichkeit, unſer Gepäck könnte verloren ſein oder wenigſtens nicht ſobald wieder aufgefunden werden, ſtand trübe genug vor uns. Das nächſte Dampfſchiff aber brachte gegen Abend all unſre Sachen richtig mit, und wir begaben uns ſofort zur Eiſenbahn, die dicht vor uns ihren Bahnhof hatte, und fuhren nach höchſt, von da in 10 Minuten hieher nach Soden. Ich war ſchon vor Jahren hier; es hat ſich nicht viel verändert, außer daß einige neue Häuſer gebaut worden und die Pflanzungen gewachſen ſind. Mein ſchlimmer Huſten verlangt einige Ruhe, hier iſt der Ort ſie zu finden.

Außer der Stille weiß ich wenig hier zu rühmen; die Anlagen ſind artig, aber von keinem Umfang, von keiner Ausſicht. Die Geſellſchaft iſt null, und doch nicht ganz. Es finden ſich einige Berliner hier, ein Gerichtsrath, der Kaufmann G. mit Frau und Kindern, der Kaffeewirth Volpi. Ein paar Ruſſen und Engländer ſtehen in der Liſte.

Auf dem Dampfſchiffe redete mich Herr Juſtizrath Straß aus Berlin freundlichſt an; er ging nach Kreuznach.

Soden, den 6. Auguſt 1853.

Mein Huſten iſt ſehr arg, ich fange an morgensfrüh ein Glas des hieſigen Brunnens Nr. 3 zu trinken, der dem Keſſelbrunnen von Ems ähnlich iſt. Außerordentlicher Reichthum von Mineralquellen hier, einundzwanzig verſchiedene ſind hier ſchon entdeckt und in Gebrauch. Vor etwa zehn Jahren wurde

von Herrn von Bethmann hier ein Strich Landes für etwa 30,000 Gulden erkauft, der jetzt über 400,000 werth ſein ſoll, das Kurhaus, die Anlagen und viele Quellen gehören dazu. Der Ort iſt ſehr ſtill, die Geſellſchaft wenig zahlreich und ganz ohne Zuſammenhang. Frankfurter, die ſich einander kennen, machen eine geringe Ausnahme. Das Franzöſiſche iſt noch nicht vorherrſchend.

Herr Geh. Kabinetsrath Müller aus Weimar tritt mich an und erneuert die Bekanntſchaft; ich hab' ihn in Kiſſingen gekannt, — und gemieden, und werde letzteres auch hier thun. Er erzählt mancherlei von Weimar, mehr als ich zu wiſſen verlange. Er legt ſeine knechtiſche Denkart vor mir aus, als könne er mir durch dergleichen gefallen, ſo wenig weiß er von mir. — Nachmittags macht er mich mit dem neuen naſſauiſchen Polizeikommiſſarius Herrn Vogler bekannt, einem jungen Manne, der mir ganz wohl gefällt. Ich erzähle ihm, daß der jetzige Graf von Münch-Bellinghauſen ſeine glänzende Laufbahn auch als Brunnenkommiſſarius in Töplitz begonnen hat, wo ich ihn als ſolchen gekannt habe im Jahre 1814. —

Politiſche Bemerkungen über die Kleinſtaaten in Deutſchland; die Revolution von 1848 hat ſie auf den Tod verwundet, die Reaktion der Großmächte giebt ihnen den Reſt. Sie werden allgemein als unnütz, ſchwach, verderblich erkannt. Die Enge der Verhältniſſe wird immer ſichtbarer und drückender. Nur die Fürſten, ihre Familien und ihr Hofgeſchmeiß, haben einen Vortheil davon, daß dergleichen Kleinſtaaterei fortdauert. Der nächſte Sturm nimmt das alles hinweg.

Der König von Preußen iſt in dieſen Gegenden gründlich gehaßt, oder vielmehr noch ſchlimmer, als gehaßt. Man ſpricht von ihm in den allerärgſten Ausdrücken. Ueber die Rede zu Elbing wird aus vollem Halſe gelacht, man nennt den König einen würdigen Genoſſen des Polizeikommiſſarius von Seltzer; „die beiden gehören zuſammen, und Hinckeldey iſt der

ritte". Jammer für einen Preußen, Land und Fürſt und Volk ſo heruntergekommen zu ſehen! Zwar dem Volke leben noch ſtarke Sympathieen in Süddeutſchland, der Preuße als ſolcher, der nicht Beamter iſt, genießt eines beſſern Rufes als vorher. —

Soden, Sonntag, den 7. Auguſt 1853.

Ludmilla hatte Herrn Schirges aus Frankfurt am Main hieher eingeladen, er kam Vormittags, wir empfingen ihn auf dem Bahnhof. Er aß mit uns zu Mittag, und fuhr erſt gegen Abend wieder fort. Geiſtvoll und freiſinnig, jetzt in Handels- und Gewerbsſachen erfolgreich thätig. Er erzählt ſehr anziehende Einzelheiten aus ſeinen neuen Verhältniſſen.

Muſik und Sonntagslärm bis tief in die Nacht.

Soden, den 8. Auguſt 1853.

Wir machten uns Morgens auf und fuhren um halb 9 Uhr nach Frankfurt, nicht viel über eine halbe Stunde und wir waren dort; eine kleine Spazierfahrt, bei gutem etwas kühlem Wetter.

Frankfurt iſt mir eine der angenehmſten Städte, das Gemiſch von Altbürgerlichem und Neureichem macht hier einen guten Eindruck; alles iſt rein, unverfallen, tüchtig, der Gemeinnutzen iſt überall ſichtbar wie das Privatgedeihen. Das Leben iſt hier ſehr frei; das ungeheure Zu- und Durchſtrömen von Fremden, der von allen Seiten belebte Verkehr, macht die Polizeihände lahm, es iſt unmöglich immer nach Paß oder Namen zu fragen.

Wir gingen vom Bahnhof durch das Gallusthor in die Stadt, und gleich nach dem Großen Hirſchgraben, wo wir gleich das Goethehaus fanden; es führt jetzt auch eine In-

ſchrifttafel, daß Goethe hier geboren worden. Herr Georg Schirges hat in demſelben zu gleicher Erde ein Hinterzimmer als Geſchäftsort; wir ſahen den bekannten kleinen Hof, den unſer Röſel hübſch abgezeichnet hat. Dann führte uns Schirges in den Oberſtock, wo Goethe's Manſard-Zimmer, auf den Hof hinaus und mit einer früherhin freieren Ausſicht auf die Ebene von Höchſt, mich ungemein anregte; es iſt mit ſeiner Büſte und ſeinem Oelbilde geſchmückt, mit Lorbeerkränzen, Handſchriften von ihm und ſeinen Freunden ſind unter Glas eingerahmt. Sein Schreibepult und ſein Waſchtiſchchen ſind noch vorhanden; der Eindruck dieſer ſchlichten Möbel iſt ganz rührend. Das ganze Haus iſt faſt noch in demſelben Zuſtand, in welchem Goethe's Vater es zuletzt beſaß; alte Schränke ſtehen noch aus derſelben Zeit auf den Vorplätzen, die Treppen ſind dieſelben. Zwei Fräulein Röſſing, jetzt Beſitzerinnen des Hauſes, weitläufige Verwandte Goethe's, ſetzen eine Ehre darein, daſſelbe würdig zu erhalten. —

Das Standbild Goethe's in der Allee iſt plump und geiſtlos, doch iſt der Eindruck nicht ganz ſchlecht, und es iſt immer eine Freude, daß es daſteht, Goethe's Erzbild, in Frankfurt!

Die Städel'ſche Galerie iſt eine vortreffliche Anſtalt, gut eingerichtet, gut verwaltet, und ſehr beſucht, aus allen Klaſſen; eine Ehre des Stifters, eine Zierde der Stadt.

In Bethmann's Garten Dannecker's Ariadne; fleißige, ſchöne Arbeit, Sinn und Bedeutung aber ſprechen ſich nicht aus. Der Panther iſt ein plumpes Thier, das ſich nicht gut ausnimmt. —

Im Schwan zu Mittag gegeſſen; gleich darauf nach Soden abgefahren. Binnen anderthalb Stunden dort. Im Kurgarten Kaffee getrunken. Kein Kellner will hier Geld herausgeben, weder der ſchmale lange, noch der dicke, beide müſſen erinnert werden.

Soden, den 9. Auguſt 1853.

Wir fuhren nach Homburg gegen 8 Uhr; es war nicht
ß, eher kühl, die Fahrt angenehm; ſchöne Blicke auf den
unus. Vor 10 Uhr kamen wir an, traten ab im Engliſchen
f. Wir beſahen das Kurhaus, das durch zwei Flügel er-
tert worden iſt, einer bildet den Spielſaal, der andre den
eiſeſaal, beide ſind ſchmal und lang, dem Zweck entſprechend,
de von geſchmackvoller Pracht, von reicher, dem Auge wohl-
ender Buntheit, ſie iſt nicht grell, nicht herausfordernd,
hier an ihrer Stelle. Ein Spielſaal iſt doch wie eine
he Dirne, einer ſolchen geſtattet man Schminke und Putz,
ſoll und darf die Sinne reizen. Eine ehrwürdige Matrone
thält ſich deſſen, der Appollinariskirche ſteht übel an, was
n Spielſaal ſchmückt. Auch die Terraſſe nach dem Garten
verſchönert worden, man hat eine zweite niedrigere hinzu-
fügt, die Wege verbeſſert, die Blumen vermehrt; die Spa-
rgänge am Brunnen ſind dreimal ſo breit als ſie waren.
er Herr Gärtner ſchenkt uns ſchöne Blumen. Wir ſehen
m Spiel eine Weile zu. Dieſes Laſter bringt ſolche Schöpfun-
n hervor. Mir iſt dieſer Zuſammenhang ein Gräuel; ich
inſche die Brüder Blanc mit ihrem teufliſchen Luxus zu
en Teufeln, ich bin beſchämt ihn mitzugenießen!

Herrn Hamel beſucht; Bildniß Sinclair's, Hoffnung zu
tiefen deſſelben, die in Mainz liegen, bei dem Sohne des
rathS Jung, der mit Sinclair und Hölderlin, früher auch
t Fichte befreundet war. Hamel war ein guter Demokrat,
jetzt außer Amt, aber muthig und brav.

Von meinen früheren Hauswirthen iſt niemand mehr hier!
r eine iſt nach Rußland ausgewandert, der andre nach Ame-
a! — Auch Herr von Oechsner iſt nicht hier, ſondern grade
t in London. —

Wir ſaßen nach dem Eſſen im Kurgarten mitten unter
eleganten Welt, beſonders Franzoſen und Engländer,

alles im größten Putz, und hörten zwei Stunden lang gute Musik. —

Nachher im Spielsaal, Gespräch mit einem Croupier. Im Lesezimmer; die Rede des Königs in Elbing las ich hier, über die man so fürchterlich schimpft; in Frankfurt hieß es, nur ein Böſewicht, ein Narr, und ein Schwächling könne ſo ſprechen, es ſei die empörendſte Frechheit, daß dieſer Fürſt, grade dieſer, ſich dergleichen herausnehme, und die Drohungen ſtatt der Thaten ſeien gradezu lächerlich. Die Mißreden, wegen deren ein Berliner Tiſchlermeiſter in Hamburg verhaftet worden, ſollen ſich auch auf dieſe Rede bezogen haben. Einen ſchlimmen Eindruck macht ſie überall, ſie ſchadet dem Könige ungeheuer, auch politiſch, denn man ſieht nur Schwäche und Aerger darin. —

Nach 9 Uhr waren wir in Soden zurück.

In Homburg bei der großen Linde halbweges zu den Brunnen, laſſen die Brüder Blanc nach warmen Quellen graben; man hat ſchon den Bohrer bis zu 1700 Fuß tief eingetrieben; fruchtlos bis jetzt. Wir beſahen das große Maſchinenwerk dieſes Bohrens.

Soden, den 10. Auguſt 1853.

„Deutſchland muß abgeſchäumt werden“, die Ueberzeugung erneuerte ſich mir heute auf's allerſtärkſte und drückte ſich mir tief ein. Mannigfache Betrachtungen liefen alle auf dieſes eine Ergebniß hinaus. Was alles der Schaum iſt, giebt ſich genug zu erkennen, es iſt das Oberſte und Schlechteſte, verdeckt das Beſſere. Dieſer Luxus, dieſe Prachtliebe und Verſchwendung, dieſes allmählige Einrichten alles Lebens für die Reichen und Vornehmen — eigentlich genügt die eine dieſer Bezeichnungen, denn die Reichen werden bald vornehm, die Vornehmen leicht reich —, das alles muß aufhören, durch

e Staatseinrichtungen aufhören, denn wie die alten das
el ſind, ſo müſſen die neuen das Heilmittel ſein. Der alte
naparte gründete ſeine Herrſchaft auf die ſchlechteſten Trieb-
rn der Menſchen, Habſucht und Eitelkeit, Vortheile des
ern Lebens, und zerſtörte damit alle edlern Grundlagen,
rechnete auf Unſittlichkeit und Verderbniß, er rief ſie her-
; dafür erntete er auch was er geſäet, wie verriethen ihn
e Großen, ſein Senat! Unſre heutigen Fürſten machen
lle wie er, ſie hängen nur mit dem Schlechten zuſammen,
der Eitelkeit, den irdiſchen Vortheilen, den weltlichen
ukeleien. Es wird ihnen auch einſt darnach gehen! Deutſch-
d muß abgeſchäumt werden. Deutſchland? Europa! —
Heute früh ſchrieb ich. Dann kam Ludmilla. Spazier-
g. — Nachmittags im Kurgarten preußiſche Militairmuſik
Mainz, mittelmäßig.

Fräulein von * aus Bieberich, eine ſtarke Kokette, ziemlich
ig, beinahe frech, ein Ding ohne Sinn und Gedanken, ge-
zu der Schaar der Dienerinnen im Fauſt, die in Nichts
ehen. — Die Frankfurterinnen, ſonſt eine ſo ausgezeich-
Frauenart, verſchlimmern ſich ungemein, ſie gehen zurück
Bildung und ſehr ſtark vorwärts in nichtiger Eitelkeit und
ahrt. Unter Hunderten hier und in Homburg gefiel mir
e einzige. Kaufmannsfrauen, die nur reich ſind, eine
chte Sorte! ſie kommt gleich nach der unſrer Offiziers-
en, die nur das ſind! —

Wiesbaden, den 11. Auguſt 1853.

Um 8 Uhr von Soden abgefahren, vor 10 Uhr hier in
sbaden. Prachtvoller Eindruck dieſer ſonderbaren, auf
ihren umliegenden Anhöhen von glänzenden Villen ge-
en Stadt. Gärten, Spaziergänge, Blumen, in reichſter

Fülle, in geſchmackvollſter Anordnung. Hauptſächlich Badeſtadt, mit Wirthshäuſern, Kaufläden, alles auf die Fremden berechnet, deren viele ſich hier anſäſſig machen; dann ein wenig Hof- und Reſidenzſtadt, der widrigſte, ſchlechteſte Theil der ganzen Erſcheinung; endlich iſt noch etwas Bürgerſtadt übrig, auf den geringſten Stand herabgedrängt. Seit der Zeit, daß ich nicht hier war, iſt viel gebaut worden, die Anlagen dehnen ſich weiter aus, im Ganzen iſt es noch derſelbe Anblick. — Ich wollte im Naſſau'ſchen Hof einkehren, fand aber keinen Platz, wurde zu dem alten Alleeſaal hingewieſen, wo keine Gaſtwirthſchaft mehr iſt, aber Zimmer vermiethet werden, wir bekamen zwei, wo ich ſchon früher gewohnt, recht gut.

Im Kurhaus hatte Herr Duenſing, früher Wirth im Alleeſaal, die Gaſtwirthſchaft übernommen; ich erneuerte die Bekanntſchaft, er war die Freundlichkeit ſelbſt, wies uns ſehr gute Plätze an ſeiner Mittagstafel an, die ſehr zahlreich und von eleganten Leuten beſetzt war, und wir aßen ſehr gut. Nach dem Eſſen geruht. Dann wieder auf den Kurplatz. Anlagen; reiche Kaufläden unter den ſchönen Säulengängen. Ludmilla ſehr bezaubert von allem, ſehr vergnügt, was mir die größte Freude machte. Wirklich iſt alles ſehr ſchön, die Spaziergänge, die Anſichten, die Bäume und Blumen, der Teich mit ſeinen Schwänen, der ganze Zuſammenhang.

Unter den Säulen geriethen wir an einen Brillenhändler, einen Juden, der ſich meiner durchaus bemächtigen wollte. Ich mußte eine neue Art Brille verſuchen, von blauem Glas, das aber alles weiß erſcheinen ließ. Er verſicherte mich, meine Gläſer ſeien zu ſcharf, er werde mir einfache geben, durch die ich eben ſo gut ſehen werde; meine Augen ſeien ungleich, behauptete er, ließ dies aber, als ich es verneinte, gleich wieder fallen. Während ein andrer Kunde ihn beſchäftigte, mußte ſein Sohn meine Behandlung fortſetzen. Brillen über Brillen, eine beſſer als die andre! Ich wollte durchaus keine, aber

andre wurden hervorgeholt, die meine getadelt, von
lten mit ſeinen Händen wie abſichtlich getrübt, während
ſeinen unaufhörlich klar wiſchte. „Sie ſind doch nur
Zufall an mich gekommen“, ſagte er unter andern, „aber
erden ſehen, daß ich ein Augenkenner bin, Sie werden
reiſen als einen Engel, der ich geworden bin für Ihre
!“ Als Ludmilla herzutrat, wiederholte er dies: „Bin
ch ein Engel geworden, für die Augen von Ihrem
!“ Das ergötzte uns nicht wenig! „Mit wem hab' ich
hre? Sind Sie nicht aus Mainz? Hab' ich doch die
nedaille vom König von Preußen bekommen! Ich ſag'
, thun Sie was für Ihre Augen!“ Und ſolche Redens-
mehr. Es war läſtig, aber noch weit mehr komiſch. —
ach 4 Uhr Konzert der öſterreichiſchen Militairmuſik aus
. Mittelmäßig. Der Kurplatz gefüllt mit Menſchen.
tige, geſchmackvolle Anzüge; beſonders Engländerinnen
hlreich. — Wir gingen noch eine gute Weile ſpazieren,
Dietenmühle hin, dann nach Hauſe. Muſik im Hauſe
önem mehrſtimmigen Geſang.

Wiesbaden, den 12. Auguſt 1853.

eſchrieben. Das Wetter kühl und angenehm. Ludmilla
llein nach Dietenmühle und Sonnenburg, ſie kam ſehr
igt zurück. Später gingen wir zuſammen in den Kur-
, wo es immer ſchön und friſch iſt, dann zum Eſſen im
us. — Nachdem wir nachher noch etwas umhergeſtrichen,
n wir ſchnell einen Wagen, um nach der Platte zu fah-
chöner Weg, anfangs ſehr heiß, dann kühler im Schat-
Wolken oder Bäume, erſt ächte Kaſtanienbäume, Nuß-
, dann Eichen. Oben herrliche Ausſicht, Rheinlauf,
, Darmſtadt ꝛc. Das Land liegt bis dreißig, vierzig
en weit den Augen offen. Hübſcher und artiger naſſaui-

ſcher Offizier, der eine halbe naſſauiſche Batterie — wir ſahen ſie im Walde ziehen — hatte exerzieren laſſen, und ſich nun oben ausruhte. Förſter. Fremde. Kaffee getrunken. Die Andern ſtiegen im Jagdſchloß auf Altan und Dach, ſahen durch Fernrohre. Ich blieb unten, beſah abwechſelnd die weite Gegend und die nahen Blumen, Kräuter, Sträuche; herrliches Haberfeld mit reifen Körnern, Digitalis purpurea, Lavendel ꝛc. Ich rief den Namen Rahel weit hinaus in die ſtummen Lüfte. —

Schöne und raſche Hinunterfahrt. Mauſoleum der verſtorbenen Herzogin, Tochter der Großfürſtin Helene; vergoldete Kuppel mit vier kleinern umgeben, nach ruſſiſcher Art, von großer Wirkung. —

In den Säulengängen, auf dem Kurplatz. Wir ſaßen lange, im Genuß der Anſicht, der guten Luft. Viele gebrechliche Leute, auch ziemlich viel elegante. Vornehme Engländer, theetrinkend, in allem frechen Stolz daſitzend. Viele Franzoſen. — Im großen Saal ein Konzert, das man draußen mitanhört.

Wiesbaden, Sonnabend, den 13. Auguſt 1853.

Geſchrieben. Gegen 12 Uhr mit Ludmilla in den Kurgarten, dann beim Spiel. Ein hübſcher junger Franzoſe, von feinem, artigen Benehmen, verlor faſt immer, und erweckte unſre Theilnahme um ſo mehr, als er dabei ſtets gleichmüthig und faſt heiter ausſah. Ein andrer Spieler, der mich an viele preußiſche Offiziere erinnerte, und gewiß einer war oder es doch ſonſt geweſen, ertrug ſein Unglück ungebärdig, ſtieß Worte der Erbitterung, der Anklage aus, ſprang auf, ſetzte ſich wieder, nahm fremde Leute zu Zeugen, wie das Schickſal ihn verfolge ꝛc. „Nein, ſolches Spiel hab' ich in meinem Leben noch nicht geſehen! Auf ſechzehnmal immer gefehlt! Das iſt nicht

halten. Auch das noch! Iſt es möglich, dergleichen nur
nken!“ Solche Redensarten in Menge kamen vor. Die
und die Mitſpieler kümmerten ſich gar nicht um ihn,
n ihren Weg ruhig weiter. Er verlor anſehnlich, und
er ſchlechteſten Art; man ſah, er hatte das Geld nöthig.
utes Mittageſſen im Kurſaal. Eine uns gegenüber
e Dame wollte mit uns Geſpräch anfangen, ich entzog
der Engländer fiel mir ein, der von einem Mitgaſt an-
t den Kellner herbeirief, und ihm laut den Auftrag gab:
ter, say to that gentleman that I wont speak with
Nachahmenswürdig. Nichts Widrigeres als Wirthe-
eſpräche.
twas Ruhe nach dem Eſſen, dann in den Kurgarten zum
. Den Herrn ꝛc. Müller aus Weimar abgeſchnitten.
Dr. Spiker ruft mich an und ſetzt ſich zu uns. Recht
Unterhaltung mit ihm, kenntnißvoll, artig, munter, nur
ealtert. Herr Major Bleſſon aus Berlin grüßt mich im
bergehen; das kann er bleiben laſſen! Herr Levy, jetzt
uar und Kunſthändler hier, führt ſeine Frau zu uns
. — Fiſche füttern, zum großen Ergötzen Spiker's.
Bir gehen zum Schauſpielhauſe, nehmen Billette zu mor-
Spiker ebenfalls. — In den Säulengängen hält mich
r der Brillenverkäufer an, ich ſoll doch ja von ihm eine
Brille kaufen, ich werde ſagen, Gott habe mich zu ihm
kt, daß er ein Engel für mich werde! An ſeinen Brillen
t er beſonders, daß die Einfaſſung reines Silber ſei. Er
Kriegsmann, und hat wirklich gute optiſche Sachen.
dem Spiel wieder zugeſehen. Der artige Franzoſe ver-
alles; er ſpricht davon mit Ludmilla, ſeinen Verluſt
nd beſeufzend, er hatte 300 Louisd'or in Homburg ge-
um ſie hier zu verſpielen. Ich ſage ihm: „Vous faites
e mine à mauvais jeu, je vous en félicite.“
piker ſprach äußerſt mißfällig von der Rede des Königs

in Elbing, von der Lächerlichkeit der Drohung, die man schon kenne, erinnert an das „Keine Macht der Erde“ und andren solchen Schwulſt. Und wenn denn wirklich das Uebel ſo groß iſt, und ſeine Macht ſo groß, warum hat er es jahrelang geduldet, duldet es noch? Iſt das gewiſſenhaft? — Der Bürgermeiſter von Elbing iſt übrigens durch einen Miniſterbefehl ſchon abgeſetzt.

Von Koreff ſprach Spiker mit großer Achtung, und pries ſogar die Mittheilungen, die derſelbe ihm 1818 für ſeine Zeitung gemacht; ſie ſeien wichtig und ſehr zuverläſſig geweſen, doch habe er ſie nicht alle können drucken laſſen. Von Koreff hör' ich gern Gutes. —

Wiesbaden, Sonntag, den 14. Auguſt 1853.

Der Himmel iſt etwas bedeckt, die Sonne oft verhüllt, der Tag dadurch nur um ſo angenehmer. Nachmittags droht Regen, aber es bleibt beim Drohen. Ich ſchrieb Vormittags, Ludmilla ging in das Nerothal und beſah die ruſſiſche Grabkapelle. Dann im Kurgarten, im Spielſaal, darauf Beſuch bei Madame Levy, die uns ſehr artig und erfreut aufnahm, mit herzlicher Beeiferung von Charlotte Wynn ſprach, und deren Geiſt und Gemüth auf's höchſte pries. Eine polniſche Gräfin, aus Galizien, kam dazu, und betheiligte ſich lebhaft an dem Geſpräch, das nun großentheils franzöſiſch geführt wurde; ſie hat einiges polniſch und franzöſiſch geſchrieben, Kinderſchriften, polniſche Gedichte ꝛc., ſpricht haſtig, faſt ungeſtüm, und freut ſich eines Deutſchen, der ihr zuruft: „Noch iſt Polen nicht verloren!“ Leider hat der Deutſche jetzt von ſeinem Lande auch nicht viel andern Troſt mehr zu ſagen! —

Große Mittagstafel im großen Kurſaal. Gutes Eſſen, obgleich Herr * es abſcheulich findet, alle Gaſthäuſer durch probirt hat, und nur im Naſſauer Hof mit Genuß und An

nd ſpeiſen kann! Wenn ſolcher peinlicher Hochgeſchmack
y bei verwöhnten Vornehmen und Diplomaten zeigt, ſo
ıcht es wohl den Eindruck von komiſcher Dialektik, bei einem
ıs tiefſter Dürftigkeit hervorgegangenen Fabrikanten aber —
) habe des Herrn * Eltern gekannt — wird es ganz und gar
idrig, ſei es nun Eitelkeit oder wirklich Wohlſchmeckerei.
ortreffliche Organiſation der Bedienung, der Oberkellner be-
hligt zehn bis fünfzehn Kellner wie ein Feldherr ſeine
ruppen, und alles geht wie am Schnürchen; bei faſt
50 Gäſten. —

Nachmittags längere Zeit im Kurgarten, der von Men-
ben ganz überfüllt iſt. Dr. Spiker trinkt mit uns Kaffee;
ancherlei gute Geſpräche. Ich bekomme die Nachricht, der
ıraf von Kleiſt-Loß ſitze mit zwei Damen im Garten. Ich
:he hin, er ſteht auf und tritt mir freundlich entgegen; nach
nigen gewechſelten Worten ſagt er: „Erlauben Sie, daß ich
ie vorſtelle!“ — Die Vorſtellung geſchah, und die jüngere,
)öne und angenehme Dame begann alsbald in ſehr geläu-
ıem und gutem Deutſch unſre Sprache und Litteratur zu
ihmen. Ich klagte, daß den Damen zwar mein Name, nicht
er der ihre mir genannt worden. Kleiſt nannte ſie nun,
ıdy Jerſey und ihre Tochter, höchſte engliſche Ariſtokratie!
ie andre Tochter hat den Sohn des Fürſten Paul Eſterhazy
heirathet. Lady Jerſey ſprach nun mit mir franzöſiſch, die
ochter bald dies bald deutſch, über mancherlei Gegenſtände,
reundlich, angenehm, ſcherzhaft. Kleiſt war offenbar froh,
ıß alles ſo leicht und gut ablief, er hatte ſich ſehr verlegen
fühlt; er bewegt ſich nicht frei in der großen Welt, ſie im-
ponirt ihm viel zu ſehr. Er hat die Damen hieherbegleitet,
ıd will ſelbſt wieder fort; mit General von Pfuel war er in
ıchen zuſammen. Er ſieht ganz verbrannt aus; von der
iheren Schönheit — er hieß der ſchöne Kleiſt — iſt keine
ur mehr übrig. —

Die Fiſche gefüttert. Umhergegangen. Nach 6 Uhr in's Theater, wo Richard Wagner's Oper „Lohengrin“ gegeben wurde. Spiker mit uns. Artiges Haus, vortreffliche Sperrſitze, die man in Berlin nachahmen ſollte! — Ich hielt von Anfang, halb 7, bis zu Ende, nach 10 Uhr, tapfer aus. Das Sonderbare, Ungewöhnliche dieſer Muſik fiel ſogar mir auf, der ich kein Kenner bin, ich fühlte auch deren ganze Macht; das Ganze iſt ein großes Werk von hohem Stil, edel, rührend, ergreifend. In dem Unſinn der romantiſchen Fabel liegt reicher, tiefer Sinn, das Gedicht hat an ſich poetiſches Verdienſt. Spiker verfolgte die Muſik im Einzelnen genau, war oft unzufrieden, dann wieder fortgeriſſen, verſagte zuletzt dem Ganzen nicht das Lob, ein ausgezeichnetes, bedeutendes Werk zu ſein. Leider iſt es zu lang, man hält die Spannung nicht aus. In Betreff der Sonderbarkeiten dieſer Muſik habe ich zu bemerken, daß ich grade vor 50 Jahren genau denſelben Tadel, der jetzt gegen Richard Wagner ausgeſprochen wird, gegen Beethoven gehört habe; bei dieſem ſind ſie nun als höchſte Vortrefflichkeiten anerkannt; ob die Wagner'ſchen ſolche ſind, denen ein gleiches Loos zu weiſſagen iſt, kann ich freilich nicht ſagen.

Spiker behauptet, daß man in Berlin mit den vorhandenen Theaterkräften den „Lohengrin“ auch nur ſo, wie in Wiesbaden, nicht aufführen könne. Ueberhaupt erklärt er unſer Theater für ganz heruntergekommen, den Intendanten von Hülſen für den roheſten, unwiſſendſten, den wir noch je gehabt. Ein gewiſſer Berliner Dünkel möchte aber alles in Berlin für vortrefflichſt halten! —

Wiesbaden, Montag, den 15. Auguſt 1853.

Ausgegangen, zur Poſt, zu Madame Levy, zum Regierungsrath Seebode, der an der Spitze der hieſigen Bibliothek

ht. Er ſagt mir große Schmeicheleien, will mir ſeine guten rundſätze zeigen, und iſt ſehr verwundert von mir die freiſten rtheile zu hören, in die er ſich doch ergiebt. — Dr. Spiker, en ich dort zu treffen hoffte, kam nach einer Stunde, und ich ieß die beiden Herren Bibliothekare zuſammen allein. See- ode ſagte mir, daß ihm die Vorträge über Geſchichte immer chwer auf's Herz fielen, wegen der Unſicherheit der That- achen, ihres Zuſammenhanges, ihrer Triebfedern, ungefähr aſſelbe was Fürſt von Metternich mir einſt ſchrieb; alles anz richtig, was dieſe Herren einwenden, allein alles Menſch- iche iſt ſo geſtellt, und doch geht das Leben unter Zweifeln nd Unſicherheiten, unter Wahn und Irrthum ſtets ſicher eiter, und auch eine ziemlich wahre und klare Geſchichte dar- us glücklich genug hervor; auf die Leute, die ſie ſchreiben, ommt freilich viel an.

Graf von Kleiſt-Loß beſuchte mich, und hatte mir viel zu rzählen; Nachrichten aus Paris, aus Brüſſel, und aus St. Petersburg, die er hatte, ließen ihn an keine Beilegung der jetzigen orientaliſchen Kriſis glauben. Auch von zu Hauſe wußte er vielerlei. Ein namhafter, jetzt aber etwas zurückge- ſetzter hoher Beamter, der in Polizeibeobachtungen ſehr erfahren iſt, hat ihn verſichert, es ſei wieder alles auf dem Punkte, wo es vor dem Ausbruche von 1848 war, dieſelbe Unzufriedenheit, dieſelbe Verachtung der Regierung, dieſelbe Empörungsluſt, auf der einen Seite, auf der andern dieſelbe Rathloſigkeit, Schwäche, Feigheit. Kleiſt ſagte mir noch, wie er König nach Putbus gereiſt ſei: im vorderſten Wagen der Polizeipräſident Hinckeldey, der Königliche Wagen von Kon- ablern außer Uniform begleitet und bewacht, zuletzt wieder n hoher Polizeibeamter; der vorige König, meinte er, würde nie für möglich gehalten haben, daß ſein Nachfolger ſo erde reiſen müſſen! —

Koblenz, den 16. Auguſt 1853.

Abfahrt von Wiesbaden nach Biberich, wo wir den Schloßpark beſehen und die Werkſtatt des Bildhauers Hopfgarten beſuchen, die dort eingerichtet iſt. Er kennt mich von Berlin her, zeigt mir alle ſeine Arbeiten und Entwürfe, ſpricht mit Feuer und Klugheit. Wie er merkte, daß der Boden ſicher ſei, klagte er bitter über unſre Kunſtwirthſchaft in Berlin, über die Unſtätigkeit des Königs, den Neid Rauch's, die Unwiſſenheit des Herrn von Olfers, lobte dagegen ſeinen Herzog, der mit ſeinen ſchwächern Mitteln ſehr Großes leiſte für Kunſt und Wiſſenſchaft. Die liegende lebensgroße Geſtalt der Großfürſtin, für die griechiſche Grabkapelle bei Wiesbaden beſtimmt, iſt ſehr ſchön, doch muß ich der Rauch'ſchen Königin Luiſe in Charlottenburg den Vorzug geben; der Sarkophag iſt aber ſchöner als der Rauch'ſche. Ein koloſſaler Chriſtus mit den vier Evangeliſten. Eine 30 Fuß hohe Lorelei, die der Herzog auf den Felſen will ſetzen laſſen. Hopfgarten arbeitet für katholiſche, proteſtantiſche und griechiſche Kirchen; er that ſich was darauf zu gut, daß er ſich des Kreuzes möglichſt enthalte, des Marterholzes, wie Goethe es nannte. Wir kamen auf die Großfürſtin Helene von Rußland zu ſprechen: Hopfgarten kennt ſie recht viel, widerſpricht aber ſehr dem Lobe, das ich ihr ertheile. — — — Er läugnet, daß ſie dem Kaiſer je Trotz biete, im Gegentheil ſie lenke ihn und ſeine ganze Politik. Dann lenkt ſie ſchlecht! Sie mag ſich mit den Jahren ſehr verändert haben.

Auf dem Dampfſchiffe fanden wir Gerold's aus Berlin wieder, eine hannöverſche Geſellſchaft, in der artige Damen und ein humoriſtiſcher Herr, deren Geſpräche mich unterhielten. An der Lurlei — dies der richtige Name, der Lauerfels — ſchoß man wie gewöhnlich mit Böllern um den vielfachen Widerhall zu hören, der erſte Schuß geſchah dicht hinter mir und gab einen ſolchen Schlag, daß ich im Ohr heftigen

fühlte und eine Weile taub war. Andern ging es
man muß das Stück überladen haben. Noch am
Tag hatte ich Ohrenſauſen davon, das erſt nach und
verlor.

tageſſen in Koblenz, im Rheinberg, wo ich früher das
n erlebte. Nachher Fahrt nach Laubach. Dann nach
'els. Hinaufgeritten auf Eſeln. Alles genau beſehen.
ſicht überall das Beſte. Das Techniſche überall vor-
in ſeiner Art als Einzelnes von guter Wirkung. Das
ine reiche, koſtbare Rumpelkammer, ein Gemiſch von
, Spielwerk und ernſtgemeinter Fürſtlichkeit, die
Anſprüche auf Pracht und Macht in kleinſtem Format,
ndſter Enge. Ein Unſinn, dergleichen zu bauen, ein
hier als König zu wohnen. Der ganze Karakter giebt
zu erkennen. Der Steinmetz, Eiſenarbeiter, Maurer,
Gärtner, alle haben ihr Beſtes hier gethan, für einen
n Einfall, der mit Hunderttauſenden bezahlt worden!
angten auch Zutritt zu der ſonſt nicht geöffneten
wo Herr Däger ſchöne Fresken mahlt. Auch hier iſt
inlich, eng und koſtbar; das Wendeltreppchen, durch
König in ſein Lögechen kriechen muß, läßt ſeinen dicken
ielleicht nicht durch! Herr Däger konnte uns die frohe
t mittheilen, daß Wilhelm von Schadow's Augen
operirt worden, nicht in Köln, ſondern in Berlin. —
Rückfahrt. —

g über die Brücke nach Thal Ehrenbreitſtein, in den
zum Weißen Roß, in den Garten deſſelben. Der artige
he Offizier, den wir auf der Platte geſprochen, redet
) hier unvermuthet an, er iſt ungemein freundlich und
tig; ſein Name iſt Lieutenant Thaut. — Es wird ſpät,
lt, wir fahren nach Koblenz heim, wo wir im Genuß
ichſten Ausſicht auf dem blumengeſchmückten Balkon
ge wach bleiben. —

Koblenz, Mittwoch, den 17. Auguſt 1853.

Der Tag begann mit Regen, klärte ſich aber ſo weit auf, daß wir unter drohenden düſtern Wolken die Fahrt nach Ems antraten. — Man fährt jetzt nicht mehr über den Berg, ſondern immer längs der Lahn; eine neue Straße hat den Weg abgekürzt. Schönes Thal, mächtige Felſen, Weinberge, Eiſenhütten.

In Ems zu Mittag gegeſſen im Engliſchen Hof. Ein Kuckuk im Käfig, ein zahmer Haſe, eine allerliebſte ganz junge aber gar nicht zahme kleine Füchſin. — Auch hier viel neue Bauten. — Fahrt nach Naſſau, ſehr ſchön. Beſuch in Stein's Garten, ſeinen Thurm beſtiegen; mehr als je die Geringheit dieſes Denkmals empfunden, alles plump und doch klein, ohne Sinn und Geſchmack! er wußte nicht was er wollte, meinte was zu machen, ohne einen leitenden Gedanken. Erbärmlich! — Die Gräfin von Giech und die Gräfin von Kielmannsegge, ſeine Töchter, waren zu Hauſe, mir fiel nicht ein ſie ſehen zu wollen.

Ludmilla ritt zur Burg Naſſau hinauf. Die Trümmer der Burg Stein ſind ſeit einigen Jahren noch weit mehr zerfallen. Auch Stein's Haus und Garten nicht ſehr angenehm, alles hat etwas Düſtres, Ungeſchicktes. Sein Kammerdiener Pfad noch in Ems ein Wirth. —

Die Rückfahrt ſchön, nur der Wind zu heftig. — Im Rheinberg tranken wir Thee, genoſſen der ſchönen Ausſicht. Dampfſchiffe, die Muſikanten zurückbrachten.

In Ems ſahen wir den Berliner Arzt Herrn Dr. Braun und Frau, beim Wegfahren Herr Dr. Michael Sachs.

Frankfurt am Main, Donnerstag den 18. Auguſt 1853.

Morgens beſahen wir in Koblenz die Kaſtorkirche, die Moſelbrücke, ſahen von außen die Pfarrkirche, die evangeliſche

rche, die Jeſuiterkirche, und im Gehen durch die Stadt fiel r plötzlich ein, anſtatt den Rhein hinabzufahren, lieber noch ımal aufwärts zu ſchiffen, und über Frankfurt und Thüringen rückzukehren. Meine Reiſegenoſſen ſehr erfreut. Mit Noth angten wir noch auf das Dampfſchiff, das um 9 Uhr nach ainz abfuhr. — Kammergerichtsrath Striedhorſt aus Berlin, orner Weſtphale, erzählt mir das heldenmüthige Benehmen es reichen Schleichhändlers Namens Klöpper in Rheine, der n den Franzoſen zur Guillotine verurtheilt war, und ſchon gerichtet werden ſollte, aber ſeine Genoſſen nicht verrieth, nachher aber, als ſeine Tochter ihn durch Strickleitern aus n Gefängniß befreit hatte, ſehr unredlich an ihm handelten. drige Engländerinnen, kleine Mädchen voll Trotz und hroffheit, etwas Ruthe würde ein Schönheitsmittel für die ätzen ſein! —

Wir landeten bei Kaſtell, ſprachen im Taunus-Hotel ein. ächtige Lage von Mainz. Mit dem Bahnzuge nach Frank- t am Main. Im Schwan die ſchönen Zimmer Nr. 7 und 8; erſterem ſah ich mit Rahel, die es bewohnte, zum erſtenmale ı Dr. Börne, den Mlle. Geyer uns zugeſchickt hatte, und zum Mittagseſſen bei uns blieb. Damals war er noch ht ſo harthörig und noch frei von den Abgeſchmacktheiten, ı denen ſeine guten Eigenſchaften mehr und mehr unter- ickt oder beſchädigt wurden; er meinte damals — im Jahre 19, als ich von Karlsruhe abgerufen nach Berlin reiſte — t mir, Oelsner und Lindner vereinigt eine politiſche Zeit- ſchrift herauszugeben, von der aber nach Bekanntwerdung der händlichen Karlsbader Beſchlüſſe nicht mehr die Rede ſein nnte. —

Wir gingen Abends noch aus, und beſahen uns die Main- ſt, ein großes am Main gelegenes Wirthshaus, aber mit den n Rhein gelegenen nicht zu vergleichen! —

Der ganze Eindruck von Frankfurt am Main iſt mir aber-

mals ein höchſt freundlicher und tief ſchmerzlicher.
die Stadt, aber den Aufenthalt in ihr kann ich kaum
Ich möchte das vorige Leben mit Gewalt wieder he
ich kann mich nicht darein finden, daß alle die Perſ
mir lieb und theuer waren, die ich ſo gut kannte,
ſollen, fehlen ſollen! Ich empfinde die Qualen des E
in vollen Maßen. Was iſt das Leben ohne ſeine
ſeine Zeugen? Goethe's herrliche Stanzen vor d
Ausgabe des Fauſt, wie lebendig ſchmerzhaft und e
ſie dieſe Gefühle aus! —

Frankfurt am Main, Freitag den 19. Auguſt

Wir beſahen den Römer, den Kaiſerſaal mit den
recht ſchlechten Abbildungen der Kaiſer, unter den
licherweiſe nun auch das Bild des Reichsverweſers h
verrätheriſchen Erzherzogs Johann, den Wahlſaal u.
hatte ſchon früher alles das geſehen, die Goldne Bi
Von da in die Paulskirche, die wieder zum Gottes
gerichtet iſt; man zeigte uns noch genau die Plätze, n
Vogt, Blum geſeſſen, und man ſchien der Vorausſa
die Zeit des Deutſchen Parlaments unzweifelhaft wi
werde, mit Freudigkeit zuzuhören. Dann zur Bit
der glühenden Sonne mit großer Anſtrengung, und
muth über die vergangene Zeit, wo hier an der ſch
ſicht, ſo liebe Bekannte wohnten. Goethe's Marm
Marcheſi, ſitzende Figur, in der Vorhalle unten
von guter Wirkung, ein ſchönes Denkmal. Der Oberb
Dr. Böhmer war nicht da, wir fanden aber ſeine
Herrn Dr. Haueiſen, der uns herumführte und a
mit ſo geiſtreichen, durch bloß thatſächliche Angabe
lich ironiſirenden Bemerkungen, daß es ein Verg
ihm zuzuhören; dabei ſo vorurtheilslos, ſo gutgeſin

ihn ganz liebgewann. Er ſprach ganz harmlos die kühnſten Sachen über die katholiſche Sache, über die Fürſten, die Regierungen im Allgemeinen, die Gelehrten. Auch er glaubt an die Wiederkunft der deutſchen Freiheit, die dann aber mit mehr Eiſen und Feuer auftreten werde als 1848, auch er hielt die Ueberzeugung feſt, daß nichts geändert ſei durch die Reaktion, auch er meinte, daß die katholiſche Kirche keine Grundfeſten mehr habe, daß ein Hauch ihren jetzigen ſcheinbar ſo mächtigen Einfluß verwehen werde; es iſt mit ihr wie mit Rußland, die Macht beſteht in der Furcht der Andern. — Der wackre Mann hat nicht einmal gefragt, wer ich ſei. — Ich verließ ihn ſehr ungern. Merkwürdig war mir, daß er nichts auf Ranke hielt, rechnet ihn zu den oberflächlichen Schöngeiſtern.

Wir wollten durch die Judengaſſe gehen. Sie hat ihren früheren Eindruck völlig verloren, die Juden wohnen in allen Straßen, in der Judengaſſe ſchon Chriſten; das Gedränge, der Schmutz, die Schauerlichkeit von ehmals ſind nicht mehr zu finden. Das Haus, wo Rothſchild geboren worden und ſeine alte Mutter bis zuletzt lebte, wird gezeigt; das Haus, wo Börne geboren worden, iſt durch eine Gedenktafel ausgezeichnet; die Juden nennen ihn ihren Börne, und ſtellen ſeine Verehrung neben die Goethe's. Uns geſellte ſich ein junger Mann, den unſer Antheil an den Judenſachen freute, er zeigte uns die neue Synagoge und erklärte alles, es war Herr Alexander aus Straßburg, Neffe des Bibliothekeninhabers und Bauchredners Alexander. — Wir aßen an der wohlbedienten und wohlreich beſetzten Wirthstafel. Mich übernahm ein umgekehrtes Heimweh, eine unwiderſtehliche Bleibensſcheu, ich wußte dieſem Boden durchaus keinen Lebensreiz mehr abzugewinnen, und beſchleunigte die Abreiſe. — Um 4 Uhr waren wir auf dem Bahnhof. Unzuverläſſigkeit der gewöhnlichen, ſogar amtlichen Angaben über die Zeiten und Umſtände bei den Eiſenbahnfahrten; eine Viertelſtunde vor der Abfahrt z. B. nimmt

man bei gewiſſen Zügen wohl noch die Perſonen, aber nicht das Gepäck an, während das gezahlte Geld für die Perſon dieſe zur Abreiſe nöthigt. Doch auch dies fanden wir hier zum erſtenmale löblich geändert, das Billet gilt auf fünf auf einander folgende Fahrten; bei uns, wenn dies verlangt, gewünſcht wurde, waren die ſteifen Beamten gleich bereit, mit wichtiger Miene dies als unmöglich zu erhärten! Dummes Pedantenvolk, aus ſeiner Dummheit macht es eine Nothwendigkeit! Was haben wir davon nicht ſchon gelitten! —

Wir hatten gehofft, in der erſten Klaſſe allein zu bleiben, allein es kam ein ſtummer Herr, dann noch ein Engländer mit ſeiner artigen feinen Gattin; dieſe ſah wohlwollend und freundlich aus, ein deutſches Buch zeigte, daß ſie deutſch konnte, allein es knüpfte ſich nichts an, bis ſie zuletzt eine Frage an uns richtete. Der Mann hat einen Bruder bei der engliſchen Geſandtſchaft in Berlin, Graf Loftus, kennt den Prinzen von Preußen ſehr gut ꝛc. Durch ihn erfuhr ich, daß Rußland in der orientaliſchen Sache durch Frankreich und England erſchreckt worden, daß kein Krieg dieſes Jahr zu fürchten ſei. Er lachte aus Vergnügen, daß der Kaiſer Nikolaus nachgeben müſſe.

Schöne Fahrt über Friedberg, Nauheim, Gießen und Marburg in die Nacht hinein. Guter Schlaf; Schnarchen des Engländers. Bei Kaſſel Ueberbrückung der Fulda ſehr ſchön und tüchtig, ſpäter einige Tunnels, ſehr ſchauerlich! —

Eiſenach, Sonnabend, den 20. Auguſt 1853.

Durch das Werrathal im ſchönſten Mondſchein kamen wir morgens um 2 Uhr bei Eiſenach an, und fanden im Halben Mond gutes Unterkommen in zwei nebeneinanderliegenden Hinterzimmern. Nachdem wir ausgeſchlafen, fuhren wir zur Wartburg hinauf. Immer neu, immer ſchön! kann ſich neben alles Beſte ſtellen, was wir geſehen haben. Seit zwei Jahren

ıd die Herſtellungsarbeiten ſehr fortgeſchritten, das alte Bau-
rk tritt herrlich hervor. Aber was neu hinzugefügt wird,
: Kontignation des Holzdaches, die von Holz geſchnitzten
mboliſchen Gebilde, den Sieg des Chriſtenthums über das
:identhum vorſtellend, paſſen wenig zu dem trefflichen Stein-
:rk. Nun ſollen auch noch in beliebter Weiſe Freskomahlereien
: Wände ſchmücken. Ich erwarte die ſchlechteſte Wahl der
egenſtände bei der kunſtfertigſten Ausführung! Der leitende
aumeiſter führte uns umher. Dann kam der Schloßhaupt-
ann Herr von Arnswaldt, freute ſich ungemein, zeigte uns
es was gewöhnlich nicht gezeigt wird, gab alle Erklärungen ꝛc.
ildhauer Knoll aus München. Siebzigjähriger Dachdecker
en auf dem Dache in harmloſer Thätigkeit. Der Großherzog
ıd ſeine Gemahlin wurden heute aus Wilhelmsthal zum Be-
ch erwartet. — Arnswaldt's Wohnung. — —

Fahrt auf den Drachenſtein nach Tiſche; ich blieb unten
ıf Moos und Gras gelagert, ſah mir Himmel, Bäume, Feld-
ıumen an; dann Fahrt nach dem Hirſchſtein, dann nach
Bilhelmsthal. — Kaffee im Schloßpark. Vergnügte Rückfahrt.

Bei der Hohen Sonne ſahen wir ein weimariſches Ba-
illon einen Augenblick raſten; einen neugeborenen Eſel, der
iner Mutter folgte, luſtige Leute zechten. —

Weimar, Sonntag, den 21. Auguſt 1853.

Um halb 2 Uhr waren wir in Weimar, aßen zu Mittag,
ıhten, und machten dann eine ſchöne Fahrt nach Tiefurt, wo
vir im Park ſpazieren gingen, am Ufer der rauſchenden Ilm;
ie Rückfahrt war auch ſehr angenehm. — Dann fuhren wir
ı Frau von Groß, der Mutter des Eiſenacher Staatsanwalts,
ı Herrn von Maltitz, zum Probſt Sabinin, — niemand war
ı Hauſe! Das Goethe'ſche Haus war unzugänglich, nur
reitags erlaubt der Enkel Walther einen beſchränkten Zutritt.

Herder's Standbild vor der Kirche unglücklich aufgestellt; der arme Herder, auch diesen Aerger muß er haben, an seine Kirche gedrückt selbst in Erz unscheinbar zu werden! Schiller's Haus, Wieland's. Eckermann ist in Kiel. Des Kollegienrathes von Liepmann Haus sucht' ich lange vergebens, endlich ergab es sich, daß er meinen Gasthofzimmern grade gegenüber wohnte! Auch er nicht zu Hause. Abends kam der gute Probst von Sabinin mit seinem Sohne Jean, der mahlt und dichtet, und blieb eine gute Weile fröhlich bei uns.

Weimar war überaus still; wie ausgestorben, der Markt ganz leer. Es ist ein trauriges Wesen mit diesem Ort, er kommt nicht wieder zu Kräften, bei allem guten Willen des jetzigen Großherzogs nicht; dazu gehört mehr, dazu gehört ein Herzog Karl August, mit ächten Fürsteneigenschaften, der lebt und leben läßt, die Menschen erkennt und mit richtigem Takt anwendet, belohnt, anregt, in Athem hält; dazu gehört der ächte Freisinn, die wahre Humanität, die im achtzehnten Jahrhundert herrschte und alle strengen Verhältnisse milderte. Das ist alles jetzt vorbei! Frömmelei und Gleißnerei und böse Gewaltübung sind an die Stelle getreten. Wie mag Weimar dabei gedeihen? Das bleibt verwaist! —

Die Großfürstin Maria Pawlowna wohnt im Belvedere, sie wollte nach Ilmenau, ist aber durch Unwohlsein zurückgehalten. Die könnte und würde viel thun, ohne die unglückliche Taubheit. Sie hat Geist, Würde, Feinheit, und besonders Rechtschaffenheit. Sie nimmt als Wittwe jetzt kein Geld vom Lande, sie begnügt sich mit ihren russischen Einkünften, jährlich 130,000 Thaler ungefähr; ihren Ueberfluß giebt sie den Töchtern und besonders den Armen, sie giebt und hilft an allen Enden. — Sie zu besuchen schreckt mich ihre Taubheit ab, und mein Husten dazu, der hier sehr schlimm geworden ist. —

In Thüringen ist heimlich gedruckt erschienen „Fritzchen's

Spielbüchlein", welches eine Verhöhnung des Königs von Preußen ſein ſoll; als ſeine Spielereien werden aufgeführt: die neuen Uniformen der Truppen, der Hoflakaien, der Proſſoren, der Schwarzenadlerordens-Ritter, der Schwanenorden, der Johanniterorden, der Vereinigte Landtag, der deutſche Ritt, und dergleichen mehr. Das Büchlein ſoll beſonders im Herzogthum Sachſen ſchnell vertrieben worden und den polizeilichen Spürungen ganz entgangen ſein.

Weimar, Montag den 22. Auguſt 1853.

Der Kollegienrath von Liepmann ſchickte ganz früh zu mir, er erwarte mich mit Ungeduld. Die beiden Töchter des Probſtes, Marfa und Maſcha, er ſelbſt und der Sohn erſchienen, um Ludmilla'n den Park und andre Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Ich ging unterdeſſen zum Kollegienrath. Ganz der Alte! nur ohne die Frau, die doch manches milderte, ganz in der ironiſchen Stimmung, ein Gemiſch von Alexander von Humboldt und Wilhelm von Schlegel, pedantiſch gegen alle Pedantereien, Germanismen, Thorheiten, Mißgriffe, unerſchöpflich in demonſtrirenden Bemerkungen, unzufrieden mit allen Menſchen, die er ſieht. Er zog gleich gegen die Großfürſtin los, gegen den Großherzog ſelbſt, gegen die elende Stadt, ſogar gegen die Familie *, die ihn doch beſonders verehrt, — der Sohn bringt ganze Abende bei ihm zu. Er ſpottet über die kläglichen Denkmale hier, die wohlfeilen Ehren durch die Namen Schillerſtraße, Goetheplatz, dem Volke heißt der Herderplatz noch immer Schöpſenmarkt! Luſtige Züge und Geſchichten. Ein deutſcher Profeſſor kannte das Lied: Dies irae dies illa nur aus Goethe's Fauſt. „Parodie und Karikatur iſt alles heute." Der Kaiſer Nikolaus hat dem Großherzog gerathen, ſich in der Politik nur an Oeſterreich und

Preußen zu halten, was anderswo herkomme, ſei nur als Intriguen anzuſehen.

Im beſten Geſpräch abgerufen, Sabinin's kamen mit Ludmilla aus dem Park, ich ſollte Schloß und Kunſtſammlungen mitbeſehen. Die Töchter lebhaft, gebildet, ſicher und ſehr zuvorkommend, ſie waren ſchon in St. Petersburg, und kennen die große Welt; es ſind elf Geſchwiſter. — Beſichtigung des Schloſſes, der unſchätzbaren, nur immer zu flüchtig beſchauten Handzeichnungen von Carſtens. In das Goethe'ſche Haus war nicht zu gelangen, der junge Sabinin hatte vergebens in der glühenden Hitze die vielfachſten Schritte deßhalb gethan. — — Die Bibliothek beſah ich nicht mit. Als Ludmilla von dort zurückkehrte, nahm ich ſie mit zu Liepmann, der vom Damenbeſuch ſehr geſchmeichelt war, und ſich glänzend entwickelte. Er iſt ſehr gebrechlich, geht nur geſtützt auf ſeinen Begleiter ſpazieren, ſpricht vom nahen Ende, will dabei ſein Alter nicht wiſſen laſſen.

Apollonius von Maltitz kam, weil Sabinin ihm geſagt, daß ich hier ſei, meine Viſitenkarte war ihm ohne Beſtellung auf den Tiſch gelegt worden, er wunderte ſich, daß ſie aus ſeinen Papieren, die er neulich geordnet, herausgefallen und hier liegen geblieben ſei! Zärtlichſte Freundſchaft, herzlichſtes Vertrauen! Einladung zum Abend. Er klagt über den Kollegienrath, es ſei ſchwer mit ihm umzugehen, er ſei peinlich, verwirrt, wandelbar. Vielerlei Mittheilungen, auch poetiſche, fünfzig Sonette ꝛc.

Nachmittags kam Maltitz wieder. Fräulein Maria (Maſcha) von Sabinin bei Ludmilla. — Um 8 Uhr zu Maltitz gegangen, die Frau ſehr zuvorkommend und angenehm, Maltitz aber war im Belvedere von der Großfürſtin feſtgehalten. Fräulein Froriep, Schweſter des verſtorbenen Obermedizinalrathes, klug und freundlich, Probſt Sabinin, Herr Marſhal, den die jetzige Großherzogin aus dem Haag mitgebracht hat als ihren

ivatſekretair (Engländer, der vollkommen Deutſch kann), rr Bildhauer von Hojer. Wir unterhielten uns ganz gut, ter ſtetem Bedauern, daß Maltitz fehlte. — Wir gingen um) Uhr, trafen Maltitz, der vom Belvedere kam, ſeine Ver- eiflung ausſprach, uns nach Hauſe geleitete. Er hat der roßfürſtin geſagt, ich ſei in Weimar, aber krank; ſie hatte e günſtigſten Geſinnungen für mich ausgeſprochen, die beſten ünſche für mich, und daß ſie darauf rechne, mich bei andrer elegenheit wiederzuſehen. — Huſten, Heiſerkeit! —

Weimar, Dienstag den 23. Auguſt 1853.

Große Hitze nach frühem Nebel. Allerlei Erzählungen on der Großfürſtin; vom Könige von Preußen hat ſie geſagt, s ſei traurig, bei aller Neigung und Freundſchaft, die man ir ihn habe, könne man nicht umhin, alles was er als König ue, zu verwerfen, zu tadeln; er verſtehe ſein Handwerk nicht.

Ruſſiſche Anekdoten. Als Kaiſer Alexander geſtorben ar, hatte ſich Shukoffskii durch irgend einen Zufall in einer irche verſpätet, und war Zeuge eines merkwürdigen Vorgan- es, der Großfürſt Nikolaus und ein Prieſter traten ein, ſchritten zum Altar, und hier legte Nikolaus feierlich den Hul- digungseid für ſeinen Bruder, den Kaiſer Konſtantin, ab. Shukoffskii hat den Vorgang beſchrieben und als Manuſkript einzeln drucken laſſen. — Konſtantin ſchlug die Krone aus, weil er ſeine Stellung in Polen zu ſehr liebte, die in St. Petersburg fürchtete, — er war über die Maßen feig. hätte die Sache noch einige Tage unentſchieden ſich hingezogen, o würde er ſich doch noch beſonnen haben, denn er ſagte ſchon u Mohrenheim: „Au fond, la lettre de l'empereur lexandre ne m'engage à rien; mes droits sont incon- estables.“ Aber Nikolaus ſperrte ſich nicht länger, griff zu, nd alles war vorbei.

Maltitz kam ſchon früh, und wir ſprachen wohl drei Stunden zuſammen, Jugenderinnerungen, dichteriſche Sachen, Litteratur. — Kollegienrath von Liepmann ließ mich nochmals zu ſich rufen, er wollte mich über manches ſprechen, mir viele mittheilen. Bei Ludmilla war Fräulein Marie von Sabinin. — Als ich zurückkam, war Maltitz noch da, und blieb bis zur Abfahrt. Er ſagte ſehr treffende Bemerkungen, unter anderm das dichteriſche Bild, Rußland ſei bisher eine breite Hand geweſen, die ſich nicht leicht zuſammenziehen konnte, mit Eiſenbahnen werde es ſich jeden Augenblick zur Fauſt krümmen können. — Zärtlicher Abſchied.

Abfahrt Mittags gegen 2 Uhr. Fürchterliche Hitze.

In Trebbin war alles überfüllt. Die Regierung hatte den vierzigjährigen Tag von Groß-Beeren zu feiern erlaubt, der kriegeriſche Geiſt des Volkes ſollte gegen die Franzoſen möglichſt geweckt und genährt werden. Die ganze Bevölkerung war in Bewegung, Schulen und Gewerke mit Fahnen, Invaliden, Sänger, Muſikbanden. Alles war aufgezehrt, kein Trunk Bier, kein Waſſer mehr zu haben. Auf dem Bahnhof in Berlin die ſchrecklichſte Ueberfüllung, Zurückkehrende von Groß-Beeren, Tauſende von Zuſchauern; dennoch wurde nach den Päſſen gefragt, der Konſtabler konnte ſie nicht leſen, geſchweige denn prüfen, ich ging mit Nennung meines Titels durch. Wozu dieſe quäleriſche Hinckeldeierei? Verhaßtes Zeug! —

Keine Droſchke zu haben! Wir gingen zu Fuß nach unſrer Wohnung, wo wir nach 10 Uhr Abends eintrafen, und alles in gutem Stande fanden. —

Berlin, den 24. Auguſt 1853.

Der erſte Morgen wieder in der Heimath! Alles wäre ſchön und gut, wenn ich nicht ſo ſchlimmen Huſten hätte, und überdies wieder mit dem Anſinnen geplagt würde, für die

eptember-Sitzung des Schwurgerichtshofes Geſchworner zu
in; ein Amt, das ich ſehr in guten Ehren halte, aber ſchlech-
rdings nicht erfüllen kann. Ich ſchrieb ſogleich an das Ge-
ht, und ſchilderte ihm meinen Geſundheitszuſtand, den ich
er durch ein ärztliches Zeugniß nicht beſcheinigen könne,
il ich ſeit fünf Jahren keinen Arzt habe. Mein gegenwär-
es Uebel nehm' ich weniger in Betracht, es ſind noch acht
ge bis zur angegebenen Friſt, vielleicht weicht es bis dahin,
d ich kann wenigſtens perſönlich meine Gründe vorlegen. —

Herr Theophile Schuler aus Straßburg hatte bei mir ein
cket von Herrn Dr. Mühl abgegeben, mit Briefen, Gedich-
n, Handſchriften, Druckſachen; Herr Wilhelm Hemſen aus
msterdam wollte mich beſuchen, Herr Lothrop Motley aus
esden ꝛc. ꝛc.

Bücherpackete in großer Zahl. Briefe von Humboldt,
arlotte Wynn, Mühl, Troxler, Eckardt, Sivers, Frau
n Waldow, Fräulein Bölte, Frau von Nimptſch, Eduard
n Bülow, Lewes, Alexander Jung, Kloſe, Fanny Lewald,
ühler ꝛc. ꝛc.

Weiher's Tod erfolgte am 25. Juli; die Todesanzeige lag
f meinem Tiſche, und bewegte mich doch ſehr. Mit der
reiheit hat er es ſtets gut gemeint und gehalten, er meinte
in Fichtianer zu ſein, war aber gar kein Philoſoph. Er hat
n vielem herumgetaſtet, doch blieb ſein Wiſſen fragmentariſch,
nd eine geordnete Thätigkeit hat er nie gehabt, er wollte und
onnte nicht arbeiten.

Ich mußte mich bald zu Bette legen; es ſtellte ſich Fie-
er ein.

„Der König iſt verrückt!" ſagte neulich ein Oberſt in Ge-
enwart von mehreren Leuten. Man drohte lächelnd mit An-
age wegen Majeſtätsbeleidigung. „Dann freilich", verſetzte
ner, „wird es ſchlimm ſein, denn das Gericht wird mir nicht
lauben dürfen, den Beweis der Wahrheit zu führen." Aber

druß, ſich ſogar nicht empfangen
ſehen, gar nicht habe verbergen könn
würde ihm zuſtrömen, ihn umrauſch
regen. — von allem geſchah nichts
Reiſender umher, man kümmerte ſ
in bedeutenden Laden anfragen, ob
erſcheine, die Waaren beſichtige, ein
Antwort, die Laden ſtünden für jed
ſich auf die Lippen, und erſchien nic
zur Börſenzeit vorüber, man ließ ih
tigeres im Kopf, als einen ſolchen
am Bahnhof in Altona, glaubte er
erblicken, aber es war eine Täuſch
Orden kam auf ihn zu, aber es w
beamter, der zu denen gehörte, die
ſon des Königs zu wachen haben.
und der König blieb den ganzen Ta
Gift und Galle. —

Der General von Wrangel beſ
des Prinzen von Preußen, Graf v
zu ſich, und verlangte ihr Ehrenw
er an ſie richten werde, aufrichtig
fanden dies ſeltſam, glaubten da

r Prinz müſſe die Sachen in die Hand nehmen?“ Beide rieen auf, verneinten ohne Zögern, aber hielten ihre und des rinzen Ehre ſo verletzt, daß ſie erklärten, ſie würden dem rinzen ſogleich Anzeige von dem Geſchehenen machen. lle Vorſtellungen und Bitten des alten Narren konnten ſie cht davon abhalten. Der Prinz gerieth außer ſich, und rieb gleich an den König, wenn er nur des hundertſten eils der Anklage ſich ſchuldig wüßte, ſo würde er ſich ſelber i Kriegsgericht unbedenklich zum Tode verurtheilen. Er rlangte nun Genugthuung, Wrangel ſollte in Ungnaden tlaſſen werden. Aber der König ſchrieb ihm die zärtlichſten rieſe, entſchuldigte Wrangel's Eifer, und behielt ihn in ſeiner tellung. — Man fragte, wenn die Adjutanten Ja geſagt itten, was würde Wrangel gethan haben? Die Sache dem önig angezeigt, ſagte jemand. Ein Andrer meinte: „O nein! r würde geſagt haben: Stehen die Sachen ſo? Nun, da lt' ich mit dem Prinzen! Sagen Sie ihm das, meine erren!“ Dieſe Auslegung wurde ſehr belacht, aber bei ſpä-rem Nachdenken auch mehr und mehr als die richtige ange-hen.

Donnerstag, den 25. Auguſt 1853.

Den ganzen Tag zu Bette, bei heftigem Huſten. Ich uchte zu leſen, aber es ging ſchlecht.

Sonntag, den 28. Auguſt 1853.

Goethe's Geburtstag. Heil und Preis dem großen Na-men! Immer wieder, und nie genug! — Herr Dr. Ring fand mich um vieles beſſer; ich ſchrieb einiges aus den „Eume-niden“ ab. Seit dreißig, vierzig Jahren ſuch' ich dieſe Druck-ſchrift, die ich ehmals in Händen gehabt, die ſeitdem aber aus

der Welt verschwunden schien. Niemand konnte sie schaffen, niemand kannte sie. Ich suchte so eifrig, daß ich mir scherzend dachte, wenn ich sie einmal unerwartet fände, könnte sich eine Katastrophe damit verknüpfen; aber alles war vergebens. Nun, da ich krank liege, wohl an schlimmen Ausgang mitunter denke, schickt mir die Dümmler'sche Buchhandlung das Buch, und mir fällt gleich ein, was es bedeuten könne; doch indem ich der abergläubischen Vorstellung, die ja nie mein Ernst war, lache, lese ich den dabei liegenden Zettel, und sehe, daß das Buch mir nur geliehen ist, auf wenige Tage; damit fällt die Vorbedeutung, und der Aberglaube darf bestehen! Das Buch heißt im vollen Titel: „Die Eumeniden oder Noten zum Text des Zeitalters. Motto: Suche Jeder, wen er reibe. Fr. Schlegel. Zürich, 1801." 221 S. in kl. 8. Ort und Jahrszahl waren mir nicht mehr bekannt, jetzt läßt sich die Schrift wohl leichter auffinden. Sie soll von zwei Studenten verfaßt sein, die mit guten litterarischen Kenntnissen im Geiste der Schlegel'schen Schule das Athenäum nachahmen, freilich weit ab von dem Vorbilde! —

Montag, den 29. August 1853.

Etwas aufgestanden, aber bald wieder zu Bette. Herr Dr. Ring. Briefe gelesen, in Goethe's Faust, im Juvenal. Abends mit Ludmilla Schach gespielt.

Dienstag, den 30. August 1853

Das Schwurgericht fordert durchaus ein ärztliches Zeugniß. Pedanterei; sinnlose Förmlichkeit! Wenn ich nun keinen Arzt habe? Und gilt mein Wort nicht so viel als seines?

Mittwoch, den 31. Auguſt 1853.

Ein trüber Tag heute für mich! Der Huſten wieder etwas
er, und eine Nervenſtimmung, die faſt nicht zu ertragen
So rüſtig und in gewiſſem Sinne kräftig die Reiſe mich
e, ſo gänzlich ermattet, abgeſpannt, ja lebensunluſtig fühl'
mich jetzt. Ich lag heute ganz erbärmlich da, ohne Trieb
Reiz, alles langweilte und ärgerte mich, am meiſten das
ußtſein ſelbſt dieſes Zuſtandes. Die fatale Geſchwornen-
laſtet auch noch auf mir; Herr Dr. Ring, dem ich deß-
ſchrieb, brachte mir das vom Gericht unerläßlich gefor-
Krankheitszeugniß, und ich legte es meinem Schreiben
das Gericht bei. Das Verſehen Ring's, anſtatt des
Auguſts den 1. September zu ſchreiben, nöthigte mich
ine Eingabe neu zu faſſen und auch dieſen Tag zu ſetzen.
ieſe Mühe war mir wie ein Unglück, und dann kamen noch
idre Ungelegenheiten, die mich völlig niederdrückten. Wer
rgleichen nicht aus Erfahrung kennt, der ahndet nicht, was
as bedeutet, was Nerven für Wirkungen hervorbringen
önnen! Welcher Nachſicht bedarf man da! Für Rahel habe
h ſie Gottlob gehabt, auch ohne ſchon das Uebel ſelbſt erfah-
en zu haben! Das freut mich noch! —

Herr Neuberg aus Bonn beſuchte mich; er überſiedelt
ieder nach England, und läßt hier eine Ueberſetzung von
Carlyle's Heroworship bei Decker drucken. —

Ich raffte mich aus tiefſter Nervenverſtimmung endlich doch
ſammen, und ſchrieb an Humboldt, der wie ich hörte wieder
er iſt, und dem ich zu antworten hatte. Dann ſchrieb ich
i die Buchhandlung J. J. Weber in Leipzig, und Aufträge
ich Straßburg an die Buchhandlung Levrault.

Schon gleich im Schreiben wurde mir etwas beſſer. Die
ihere Verdumpfung, der Ueberdruß und die Schlaffheit der
rven, ſind gleichſam die Vorboten der Schweißkriſe. So-
ld dieſe wirklich ausbricht, iſt es wie eine Erlöſung, alles

ſieht gleich anders aus, friſcher Muth und Eifer kehren zurück.

Unerwartet noch Abends eine raſche Erwiederung von Humboldt, in den freundlichſten Worten. Er beginnt mit dem merkwürdigen Bekenntniß und Seufzer: „So iſt in dieſer für meine Gefühle ſo traurigen Zeit, wo ein beängſtigender politiſcher Smum vom Pruth zum Tajo weht, mir doch einmal etwas hoch Erfreuliches geworden: Ihre Rückkehr, ſo freundliche Worte von Ihnen, ja Ihre erflehte Hülfe. Ihr herrlicher Brief trifft mich bei dem bon à tirer einer kleinen, ich hoffe prätenſionsloſen Vorrede zu den Sonetten“ u. ſ. w.

Mit Ludmilla Schach geſpielt. — In Franz von Baader's neuen Schriften geleſen; merkwürdig, daß er ein Höheres ſetzt als das Chriſtenthum, ein dieſes und das Judenthum Vereinigendes. Was ſagt die katholiſche Kirche dazu? was unſre Rindviehe von orthodoxen Theologen? —

Donnerstag, den 1. September 1853.

Ich beſchäftigte mich angelegentlich mit der von Humboldt mir ertheilten Aufgabe, die mir nur theilweiſe zu löſen gelang. Bei dieſer Veranlaſſung mußt' ich auf's neue über Wilhelms von Humboldt Geiſtesart und Gemüthsweſen nachdenken, und auf's neue bekennen, daß er ein ſchwer zu faſſendes Räthſel iſt; ſoviel Größe des Wiſſens und Geſtaltens, und dabei ſolche Lebhaftigkeit, ſolch erſtarrende Kälte! Ich wünſchte doch, ich hätte ihn während ſeiner letzten Jahre in Tegel mehr geſehen; er bedurfte der Mittheilung, und hatte eigentlich niemanden, der an allem ſeinem Treiben kundig Antheil genommen hätte. —

Beſuch von Herrn General von Weyrach, der ſich ungemein freut, daß mein Bülow ſchon im Druck iſt; er und Reiche ſind höchſt ungeduldig, das Buch erſcheinen zu ſehen. —

In Goethe's Briefen, und in Baader geleſen; wo in letzterm die abergläubiſche Beſchränktheit, das leichtgläubige Eingehen auf Alfanzereien, z. B. auf die Gaukeleien Juſtinus Kerners, hervortritt, wird er mir ganz abſcheulich. —

Die Demokraten in der Bürgerſchaft, in den Gewerken, halten noch ſehr ſtreng zuſammen, nicht nur hier, ſondern auch in den Provinzen. Schlichte ruhige Leute, die früher nicht für die Bewegung waren, erklären ſich bereit, einer neuen beizutreten; Leute von ſonſt milder Geſinnung halten Liſten über diejenigen Böſen und Schlechten, die durchaus zu beſeitigen, zu beſtrafen ſein werden, denen keine Gnade widerfahren darf. —

Was hat denn der König am 11. Auguſt in Wolgaſt für eine ſchöne Rede gehalten, daß ein ſüddeutſches Blatt ſich darüber ſo luſtig macht? Eine leidenſchaftliche Vorliebe für das arme Neſt ſoll er ausgeſprochen haben, als finde er hier, in dieſem unſcheinbaren Orte, endlich Liebe, Ruhe und Befriedigung! Ich kann die Rede ſelbſt in unſeren Zeitungen noch nicht finden. —

Der König iſt bei ſeiner Anweſenheit in Roſtock vom Volke mit Koth geworfen worden. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war außer ſich, daß ſeinem Gaſte dergleichen widerfuhr, und daß er ſelber davon ſein Theil abbekam. Die Mecklenburger haſſen den König, weil ſie glauben, daß ohne ihn die ſchändliche Reaktion in ihrem Lande nicht hätte durchgreifen können: die Roſtocker haſſen ihn noch beſonders, weil ſeine Polizeibeamten dort Verhaftungen vorgenommen haben. —

Freitag, den 2. September 1853.

Ganz früh beſuchte mich Herr Dr. Achilles Runkel aus Hamburg, Redakteur des dortigen unpartheiiſchen Korreſpon-

denten; das kleine Männchen, zuverſichtlich und dreiſt, behauptete mich ſchon früher gekannt zu haben, bei Dr. Aſſing, meinem Schwager, — ich weiß kein Wort davon. Er beſuchte mich, um mir auseinander zu ſetzen, daß er nicht im ruſſiſchen Solde ſtehe, mir war die Beſchuldigung unbekannt. Seine Artikel, mit A. R. bezeichnet, ſind von der „Nationalzeitung“ heftig angegriffen worden, er iſt deßhalb ſehr giftig auf ſie. Ich lobte ihm den Dr. Zabel als einen vortrefflichen Mann, und als ich noch ſagte, ich ſei gar nicht gemäßigt, ſo ſtockte er eine Weile ganz verdutzt. Phraſenreicher Reaktionair; ſehr eingebildet und eitel, dünkt ſich was, rühmt ſich ſeiner philologiſchen Studien, ſeiner Kenntniß neuerer Sprachen ꝛc. Ludmilla ſagt mir, er ſei eine Art Wunderkind geweſen, und damals ſo lächerlich wie jetzt.

Humboldt, dem ich ſeine Blätter geſchickt, ſchrieb gleich wieder, und ich antwortete. —

Der Schwurgerichtshof meldet mir, daß ich auf Grund des ärztlichen Zeugniſſes dispenſirt ſei vom Geſchwornenamt. —

In Couſin's Madame de Longueville geleſen, in Goethe's und Zelter's Briefen, — die von Zelter werden immer blaſſer, je öfter und ſpäter man ſie lieſt; er hat wenig zu ſagen, und macht wunderliche Sprünge um das zu verbergen. —

Der König hat wieder bei einer Gelegenheit ganz frank und frei ſo gethan, als ſei er im Jahr 1848 voll Muth und Faſſung geweſen, er allein von allen deutſchen Fürſten. Er weiß nicht, wie ſehr er ſich damit ſchadet. „Sich mag er's einreden, andern nie.“ Er ſollte an jene Geſchichten nicht erinnern. —

Das Verwaltungs-Verfahren in Elbing, die Abſetzung des verdienten Bürgermeiſter Phillips, die Auflöſung der Stadtverordneten, die Einſetzung neuer, und alles was damit zu-

ımmenhängt, iſt ein ſolcher Rechtsbruch, eine ſolche Eigen-
ıacht und Partheiwillkür, daß der Staat, wo dergleichen
eſchieht, davon die größte Schande haben muß. Auch iſt der
nwillen allgemein. Die Zeitungen dürfen aber nichts ſagen,
ıan hat ſie im voraus verwarnt. Und dabei kommt die
Schwächlichkeit und der Unſinn vor, daß dem Bürgermeiſter,
en man abſetzt, die größte Belobung ertheilt wird wegen
iner Amtsführung, man ihn dagegen mit Disziplinarunter-
uchung bedrohte, falls er ſich nicht penſioniren ließe!

Sonnabend, den 3. September 1853.

Das unbeſtändige Wetter wendete ſich zur Heiterkeit und
Wärme, ich gab dem Verlangen nach, wieder einmal auszu-
ehen. Mit Ludmilla zuerſt nach den Linden, das Grün der
Bäume ſchon bräunlich und fahl, der friſche Glanz iſt fort!
Bei Kranzler eingeſprochen. Dann die Schloßbrücke beſehen:
ie beiden aufgeſtellten Marmorgruppen — die dritte und
ierte ſollen bald folgen — ſind an ſich ſchön gearbeitet, von
uter Wirkung: ein wahrer Schmuck der Brücke, aber das
Antike iſt nicht antik genug, und iſt wider Willen modern,
hne zu den andern Bildſäulen der Generale zu paſſen. Auch
ſtehen die Gruppen zu hoch und verlieren dadurch ſehr. Es
waltet ein Unſtern über unſerm Kunſtweſen, nie was Rechtes,
Ganzes, Uebereinſtimmendes. Die Leiter ſind Pfuſcher! —
Herrn Hofrath Bolzenthal geſprochen. — Fortdauernde Kunſt-
ıusſtellung bei Herrn Sachſe in der Jägerſtraße; Frau von
Kaumer dort geſprochen. — Ich kam erſchöpft nach Hauſe, der
lusgang that mir nicht gut. —

Montag, den 5. September 1853.

Man ſagt mir, alles ſei vorbereitet, um in Preußen baldigſt ein neues Miniſterium einzuſetzen, Bismarck-Schönhauſen ſoll Präſident deſſelben werden. Manteuffel und Heydt würden ſpringen, Gerlach Juſtizminiſter, der Bruder Leopold Kriegsminiſter werden, oder was er noch mehr wünſche, Geſandter in England. Man hoffe bei und nach den Truppenbewegungen den König zum längſt vorbereiteten Entſchluß zu bringen, alle Triebfedern der Parthei ſeien in Bewegung geſetzt, auf Manteuffel ſtarke Anſchwärzungen geworfen, der König dulde ihn ſchon lange nur noch. Dieſe Angaben mögen wahr ſein, aber ich glaube nicht, daß ein Miniſterwechſel aus dieſen Betreibungen folgt. Der König haßt zwar die einen, aber liebt darum nicht grade die andern. Er will, alle ſollen vor ihm kuſchen, er will allein der Mächtige ſein, — und wird ſeiner Ohnmacht alle Tage inne! —

Die Polizei hat auf's neue in den Bilderläden und Buchhandlungen ſtrenge Verbote und Warnungen ausſtreuen laſſen, keine Bilder und Flugſchriften mehr zu verkaufen, in denen die Schmach, die der König im März 1848 erlitten, geſchildert iſt, die Leichenſchau, der Umritt ꝛc. — Man ſagt, der König ſei wüthend geworden, als er zufällig ein ſolches erblickte, das ihm in die Hände geſpielt worden war, um Hinckeldey dadurch zu ſchaden, deſſen Nachläſſigkeit darin ſchuldig befunden werden ſollte! Erbärmlichkeiten! —

Der Kultusminiſter von Raumer hat befohlen, die Theologen als Lehrer bei Gymnaſien anderen vorzuziehen, auch wenn ſie dieſen an Kenntniſſen und Fähigkeiten nachſtünden. Er will auf dieſe Weiſe zum Studium der Theologie anreizen! Giebt es etwas Unſittlicheres, Gewiſſenloſeres? Nicht nur ſchlechte Lehrer, auch niederträchtige Theologen macht er! Ein Gräuelmenſch! —

Der vor Kurzem zum Kanzleirath erhobene Dr. Joel Ja-

coby bekommt Quehl's Stelle als Direktor des litterariſchen Bureau's. —

Die Cholera iſt hier ziemlich ſtark, ſtärker als man eingeſtehen will. —

Dienſtag, den 6. September 1853.

Der König hat ſich in Hirſchberg wiederum in der ihm eignen Art vernehmen laſſen, deren Wirkung für ihn die traurigſte von der Welt iſt. Reiſt umher, und zankt aller Orten mit den Leuten, macht ihnen Vorwürfe, vergiebt dann und iſt gnädig, und Alles ohne Sinn und Fug. Wenn er nur wüßte, was dieſelben Leute, die demüthig ihn anreden, hinter ſeinem Rücken ſagen! Als er im Jahr 1848 nach langem Schweigen zum erſtenmal wieder ſeiner Zunge freien Lauf ließ, riefen ariſtokratiſche Reaktionaire ſpöttiſch: „Nun plaudert Papageno wieder!“ Die Hundedemuth der Elbinger und Hirſchberger Magiſtrate nimmt ſich faſt noch übler aus, als die Großſprechereien, die darauf antworten. Der ganze Dialog iſt ekelhaft. —

Neue Forſchungen über den Tod des Fürſten Felix Lichnowsky thun unwiderſprechlich dar, daß er wie ein unbeſonnener Prahler alles aufgewendet, um Haß und Kampf hervorzurufen. Er hat unaufhörlich frech beleidigt, gehöhnt, herausgefordert, und wenn dies anfangs als tapferer Uebermuth erſcheinen konnte, ſo war das Ende doch feige Flucht. Er iſt nicht durch Meuchelmord gefallen, ſondern im offenen Kampfe, den er gewollt, aber nicht beſtanden hat. Ein frecher Bube war er.

Der König, der die Trägheit ſelbſt iſt, wenn es gilt einen Gegenſtand ſorgfältig zu beachten, ein Geſchäft folgerichtig durchzuführen, iſt körperlich immer bereit zur Bewegung, zum Wechſel des Aufenthaltes, er iſt von einer ewigen Unruhe

getrieben, am liebſten fährt er hin und her durch's Land, u[illegible] ſchläft ungern ein zweitesmal an demſelben Orte. Er [illegible] immer auf der Hut, ſieht überall Tſchech's und Sefelge[illegible] und iſt überzeugt, daß ihm fortwährend Meuchelmörder au[illegible] lauern. Wie unglücklich! — (So erzählt der Obermun[illegible] ſchenk von Arnim, Pitt-Arnim genannt. —)

Mittwoch, den 7. September 1853.

Radowitz in ſeinen geſammelten Schriften giebt ganz n[illegible] die Fehler an, welche die Leiter der Revolution von 1848 in Deutſchland begangen haben, und ſagt, was ſie hätten thun, was ſie hätten unterlaſſen ſollen; das Ganze läuft darauf hinaus, daß ſie weniger Vertrauen hätten haben, ſchärfer gegen die Fürſten verfahren ſollen. Die Lehre wird ihre Anwendung finden! Es ſieht faſt aus, als ob er ſelbſt es wünſchte!

Wie ſteht es jetzt mit der Demokratie in Deutſchland? Einige ſogenannte Konſtitutionelle, ſtehengebliebene Gothaer, grollen ihr, ſprechen gering von ihr, ſtellen ſie als ohnmächtig, als halbvernichtet dar, ſo die Schreiber in den „Gränzboten". Andre fortgeſchrittene Gothaer, wie Gervinus und Dahlmann, ſind ihr faſt beizurechnen; die Reaktionairs der „Kreuzzeitung" reden von ihr mit Haß und Anerkennung. Mich dünkt, ſie iſt in ſtetem Wachsthum begriffen, alles arbeitet zu ihren Gunſten. Sie iſt um ſo ſtärker, je weniger ſie in ſichtbaren Anſtalten und Führern zu erkennen und zu faſſen, je mehr ſie in der Allgemeinheit der Geſinnungen und Wirkſamkeiten unſichtbar iſt. —

Es heißt, die Kreuzzeitung werde eingehen. Die Nationalzeitung und die Volkszeitung beſtehen auf gutem Fuße; aber wenn ſie eingingen, die Volksparthei beſtünde kräftig fort. Wenn jenes Schandblatt eingeht, iſt die Reaktionsparthei entwaffnet. Man hat für den zurückgetretenen Redakteur Aſſeſſor

Hagener eine Menge von Adreſſen der Anerkennung, der eiſtimmung und des Dankes zuwegegebracht, und noch immer ufen dergleichen ein, die meiſten Gutsbeſitzer und Landedel- ute ſchreiben ihre Namen bei ſolcher Gelegenheit willig. aß ſie ſich zu dieſer Gemeinheit bekennen, halten ſie für hre. —

Zum 7 September 1853.

Radowitz ſagt in ſeinen „Geſammelten Schriften", Bd. IV. . 256: „Der neueſte Hergang in Paris ſchließt eine Reihe on hiſtoriſchen Thatſachen, die ſeit drei Jahren den Beweis ir den Satz liefern, daß im heutigen Europa (England aus- enommen) nur zwei materielle Kräfte wirklich wirkſam ind: die Armee und die Demokratie. Nur dieſe beiden ver- ögen ſichtbare Umwälzungen hervorzubringen; ſobald die- enigen, die ſich ihrer bedienen wollen, die moraliſchen Ele- ente einfach negiren, ſind dieſe auch faktiſch annullirt. Gegen Demokraten helfen nur Soldaten! hieß der Spruch. Das Tiefſchmerzliche iſt, daß manche Mittelpartheien, ja, daß in großer Theil der konſtitutionellen Maſſe, welcher deutlich ezeigt worden, welche Ohnmacht allen Rechts- und Vertrags- Verhältniſſen inne wohnt, bald genug verſucht ſein kann zu agen: Gegen Soldaten helfen nur Demokraten!"

Ferner S. 281: „Die Demokraten waren unmittelbar ach dem März-Umſturze offenbar Herren Deutſchlands; alles ndere war zurückgetreten, die Regierungen lagen am Boden; ie Monarchiſten traten in's Dunkel zurück; die Altliberalen aren noch ohne Organiſation und über einen ſolchen Sieg aſt beſtürzt. Das Ziel der Demokraten war die Republik, ie Mittel dazu mußten ohne allen und jeden Verzug ergriffen, nd bis zum äußerſten hin raſtlos und ſchrankenlos fortge- ührt werden. Organiſation eines Revolutionsheeres, das die

Bürgerwehren meiſterte, und Auflöſung der ſtehenden Heere war die erſte Nothwendigkeit. Dem wirklichen Kriegerſtande gegenüber hat keine Revolution eine Dauer; beide ſchließen ſich einander ihrem Weſen nach aus. Einſetzung eines Konvents und eines Regierungsausſchuſſes mußte die erſte Maßregel ſein; formelle Abſetzung der deutſchen Fürſten die zweite. — Von allem dieſem geſchah nichts; die Verſuche dazu blieben ganz vereinzelt, die Parthei zerſplitterte ihre Beſtrebungen in den Frankfurter, Wiener und Berliner Kammern, als ſchon kein Reſultat mehr zu erzielen war und im Gegentheil nur die Mittelſtände durch dieſe Velleitäten erſchreckt, und der zur Macht gelangten altliberalen Parthei in die Hände getrieben wurden.“ —

Dann ſpricht er noch ganz verſtändig über die Gothaer, die ſich vom Mai bis Auguſt 1848 unzweifelhaft im Beſitze der Macht befunden, aber für ihre Zwecke die rechten Mittel nicht gebrauchten, und über Preußen, das im Jahre 1849 Herr von Deutſchland war, aber auch nicht jedes Mittel zu dem gewollten Zwecke wollte. —

Sollte man es für möglich halten, daß Radowitz, der doch ſonſt nicht grade verſtandlos iſt, in der dummen plumpen Meinung befangen iſt, der — Louis Bonaparte habe wirklich durch ſeinen Staatsſtreich etwas gerettet, vor der rothen Republik bewahrt? Aber die jämmerliche Einfalt läßt ſich alles weiß machen! —

Donnerstag, den 8. September 1853.

Der Direktor Wilhelm von Schadow beſuchte mich, um ſich nach der gelungenen Augenoperation zu zeigen, er ſieht jetzt auf beiden Augen, muß aber noch längere Zeit ſich allen ſcharfen Sehens enthalten, und große Sorgfalt für die Augen haben. Unſere herzliche Freude und Theilnahme that ihm

htlich wohl. Er äußerte ſich ziemlich frei über das Berliner reiben und ſein Royalismus hat große Löcher. Sein Buch: Der neue Vaſari" iſt noch nicht im Druck.

Dr. Ryno Quehl ſoll als Konſul nach Dänemark geſchickt erden, Manteuffel hat ſeinen Günſtling doch nicht behalten nnen, ihm keinen Eintritt in das geregelte Beamtenthum it Titel und Rang erzwingen können. Daß er Mitglied der eiten Kammer war, würde eine Schande für die Kammer in, wäre ſie ſelbſt nicht wieder eine Schande für jeden, der ihr war. — Von Miniſterkriſis iſt ſonſt nicht die Rede, die eränderung mit Quehl ſoll doch nicht dafür gelten?! —

Der Geheime Rath Graf von Voß, der rothnäſige, will ſtimmt kein Geld mehr für das Fortbeſtehen der Kreuz- itung geben; auch der Oberſttruchſeß Graf von Redern eigert ſich die früheren Zuſchüſſe fortzuſetzen. Nur einige iche Landedelleute in den Provinzen ſind einfältig genug, ch immer Gelder für ſie zu liefern. Die Zeitung ſelbſt nnte wohl ohne fremde Beiträge beſtehen, aber ihre Partheiecke fordern größere Mittel, ſie mußte überall Geld zur erfügung haben, Belohnungen, Ermunterungen austheilen, i den Behörden ihre Leute haben; die Halunken thaten chts umſonſt. —

In den „Geſammelten Schriften" von J. von Radowitz - Bd. V. S. 293 — ſteht Folgendes: „In bewunderungsürdiger Weiſe iſt Saint-Martin's Esprit des choses humaines mit einem tiefen See im Frühling verglichen worden. uf ſeinem Spiegel ſcheinen die Gedanken wie ſchöne Waſſerlumen zwar nur loſe zu ſchwimmen, jede aber erhebt ſich aus em Grunde des See's und wurzelt tief in deſſen Grunde." Die Vergleichung iſt von Rahel. Ich weiß nicht, ob ſie geruckt, oder blos geſagt worden iſt, in letzterm Falle kann adowitz ſie leicht durch den ältern Williſen erfahren haben. - Früher ſchon, ehe ich Rahel näher kannte, ſagte ich

Aehnliches, ich glaube von einem Buch der Frau von Fouque. —

Das Sonett: „Wahre Größe“ von Wilhelm von Humboldt — in deſſen „Geſammelten Schriften“, Bd. VII. S. 485 — meint ohne Zweifel den verſtorbenen König Friedrich Wilhelm III; der Bruder Alexander von Humboldt wundert ſich nur, nicht daß der König ſo herabgeſetzt, ſondern daß er noch ſo hochgeſtellt wird, denn Wilhelm von Humboldt habe ſich ſtets über denſelben mündlich ſehr geringſchätzig geäußert, und ihn als einen rohen, beſchränkten Menſchen angeſehen. —

„Biographie des Feldzeugmeiſters Julius Freiherrn von Haynau von einem ſeiner Waffengefährten. Gratz, 1853.“ 8. Der General von Schönhals hat ſich zu dieſer Apologie des — hergegeben! Er ſagt darin, Haynau habe nach dem Kriege 1809 in das Regiment Vogelſang verſetzt zu werden verlangt, um unter deſſen ausgezeichnetem Oberſten zu dienen, dem Grafen von Bentheim. Ich aber weiß den Grund beſſer. — Bentheim war überzeugt, und ich bin es noch heute, daß Haynau als öſterreichiſcher Hauptmann zugleich franzöſiſcher gutbezahlter Polizeiſpion war, und namentlich Pfuel, Wilhelm von Williſen und mich den Franzoſen 1812 verrathen hat. —

Freitag, den 9. September 1853.

Kampf zwiſchen Ryno Quehl und Niebuhr, der letztere wollte Quehl und Manteuffel'n ſtürzen. Nächſtens wird er ſeinen Vorgeſetzten Illaire vertreiben. „Ein Menſch voller Heimtücke. Der Vater war ein Querkopf, aber ein Herz hatte er doch, der Sohn hat keines.“ — „Der König haßt den Unterſtaatsſekretair Le Coq, er kann ihn nicht riechen, er weiß daß Manteuffel demſelben alle Geſchäfte überläßt, aber ihn abzuſchaffen iſt eine zu große Anſtrengung.“ Und ſo ging es

t! Viel war auch von Wilhelm von Humboldt die
n ſeiner heidniſchen Geſinnung, ſeiner Verachtung
en Königs u. ſ. w. Von Arago's traurigem Zu-
meinen Arbeiten, von dem elektriſchen Wetter dieſes
, vom Kosmos. —
König ſagt alſo nicht, wie Ludwig der Vierzehnte,
est moi, ſondern: „l'État c'est une canaille“. —

Sonnabend, den 10. September 1853.

te Ueberraſchung! Der Chevalier Adolphe de Varn-
hargé d'affaires de S. M. l'empereur du Brésil
cour de Madrid, läßt ſich bei mir melden! Der
s verſtorbenen portugieſiſch-braſiliſchen Oberſten
von Varnhagen aus Waldeck. Ein hübſcher brauner
den Dreißigen, artig und gutmüthig, des Deutſchen
ber Franzöſiſch redend, ganz Südländer, von der
n Mutter her. Wir tauſchen unſere Familiennach-
s. Der Kaiſer von Braſilien iſt ihm ſehr gewogen,
eine gute Laufbahn offen. Er iſt auch Schriftſteller
itet an einer Geſchichte Braſiliens in zwei Bänden,
ſch. Er iſt auf einer Urlaubsreiſe, die zu Ende

hagen gab ausreichende Nachrichten von ſeinen Ver-
, ſeinem Leben in Madrid, in Liſſabon, in Braſilien,
gen Zuſtänden, von Litteratur und Kunſt. Er iſt in
icken wohlunterrichtet, wie es ſcheint ſehr gründlich
Arbeiten, dabei weltkundig, angenehmen Umganges,
erzhaft und äußerſt gutmüthig. Mir ſagte er ver-
eine innerſte Denkart, ſie iſt durchaus freiſinnig, edel,
utes wirken, und zieht eine Stelle in der Verwal-
aſiliens, in der es ihm vergönnt ſein kann, etwas
hes zu ſchaffen, allem glänzenden Leben an euro-

päiſchen Höfen vor. Er hat große politiſche Gedanken, und ſchon den Vorſchlag ausgehen laſſen, anſtatt Rio de Janeiro eine große Hauptſtadt im Innern des Landes zu haben, auf einer gemäßigten und geſegneten Hochebene; auch den Sklavenhandel abzuſchaffen hat er ein Mittel erdacht, das wenigſtens ein Fortſchritt erſcheint, nämlich die Sklaven in anſäſſige Hörige zu verwandeln, den Kauf und Verkauf aber ganz zu verbieten. Er zeigt die größte Zuvorkommenheit und Traulichkeit, hat für Ludmilla wie für mich die ſorgſamſte Aufmerkſamkeit, und legt hohen Werth auf die Verwandtſchaft. Er hat meinen alten Freund, den portugieſiſchen und braſiliſchen Staatsminiſter Sylveſter Pinheiro Ferreira noch gekannt, und ſpricht von ihm mit hoher Achtung. Er kennt den Grafen Athanaſius Raczynski, der ihm auch von mir geſprochen hat — ich ſpreche ihm dafür auch von Raczynski —, den Herrn von Minutoli, den Mahler Magnus. —

Zu Hauſe beſprachen Ludmilla und ich noch lange das angenehme, für uns ganz außerordentliche Ereigniß einer ſolchen Bekanntſchaft mit jemanden, der zur Familie gehört, und denſelben Namen führt, eines Varnhagen, der auch Diplomatiker, auch Schriftſteller, und dabei ein Braſilier iſt. Wir waren einſtimmig in dem Lobe des jungen Mannes. Er iſt im Februar 1817 geboren, alſo jetzt im ſiebenunddreißigſten Lebensjahre. —

Oeſterreich fordert jetzt von Dänemark die Erſtattung der Koſten für die Herſtellung der Ordnung in Holſtein. Dänemark antwortet ſchnöde, Oeſterreich habe das aus eignem Antriebe gethan, ohne Dänemarks Aufforderung, und dieſes erkenne die Schuld nicht an; jedenfalls aber könne nur der deutſche Bund über die Sache verhandeln, nicht Oeſterreich für ſich. Geſchieht ihnen Recht, dieſen Staatsrettern! —

Geſchrieben; Bemerkungen gegen Pertz, der es im Zitiren m Heidelberger Schloſſer nicht nachgiebt, ſich einen willkür- hen Text macht und dann ein ſchiefes Urtheil darauf ündet! Ich ſpreche von „einem benachbarten Lande“, er ıcht eine „ſächſiſche Sache“ daraus, an die ich nicht gedacht be, ſondern an Böhmen. Wenn ſolch ein Pedant nicht ımal genau iſt, ſo fällt er noch unter den oberflächlichſten chluderer, über den er ſich weit erhaben dünkt! Ich könnte it dem Herrn Pertz überhaupt eine gute Abrechnung halten. ielleicht kommt mir einmal die Luſt!

Gegen 11 Uhr kam Adolph von Varnhagen wieder; wir rhandelten mancherlei; Humboldt, Metternich, die Revo- tion von 1848, die deutſchen Zuſtände, ſpaniſche und por- gieſiſche, Palmella, Reſende, Pinheiro, Navarro d'Andrado ꝛc. ein Wagen hielt unten, er ſchlug uns eine Spazierfahrt vor. ıdmilla und ich fuhren mit ihm in den Thiergarten; Bild- ule des vorigen Königs, Raczynski's Gemäldeſammlung, ınn Fahrt in die innere Stadt; um 2 Uhr zu Hauſe. Der etter gewinnt bei jedem neuen und längeren Zuſammenſein; ıterrichtet, bequem, von beſtem Willen, von ſtarkem Anhäng- hkeitsgefühl. —

„Der Ranzau und ſeine Grafen, nebſt neuen Forſchungen ber die Abſtammung der Burggrafen von Nürnberg. Ein)eitrag ꝛc. von H. Haas. Erlangen 1853.“ Die Schrift be- reitet die ſchon von Alters her bezweifelte Abſtammung des reußiſchen Königshauſes von den Grafen von Zollern. Dem König iſt das ſehr ſchmerzlich, dem Herrn von Stillfried ein Jammer, den gelehrten Hofſchmeichlern ein ſtrafbares Erdrei- ten. „Ich kein Hohenzollern?“ ruft der König aus, „was bin h denn?“ Das iſt eine zweite Frage, deren Beantwortung e Geſchichte ſchon geben wird. —

Der Schriftſteller Mügge kam auf der Rückreiſe aus einem

böhmiſchen Bade nach Dresden, die Polizei wollte ihn ſogleich ausweiſen, ſie geſtand, daß ſie eine Liſte von Berlin her bekommen habe, die alle Mitglieder der dortigen Umſturzpartei enthalte und auch ſeinen Namen. Gegen das Ehrenwortsverſprechen, keine Umtriebe zu machen und keine anrüchigen Perſonen — er kannte niemanden in Dresden — zu beſuchen, durfte er denn doch bleiben. —

Auffindung der ungariſchen Krone nebſt den andern Reichskleinodien, ſie waren bei Orſowa vergraben. Wie viel Schmähungen waren auf Koſſuth gehäuft, unter andern von der infamen Kreuzzeitung, er habe ſie geſtohlen, für ſich behalten! Jetzt geſtehen Wiener Berichte, es ſcheine ihm unbekannt geweſen, wo die Krone verblieben ſei. Wie man ſie gefunden, iſt noch nicht bekannt. — (Später wurde darüber Ausführliches mitgetheilt, aber auch Zweifel an der Aechtheit wurden laut.)

Der Miniſter von Raumer hat mündlich erklärt, er wolle ſich um die Fröbel'ſchen Kindergärten nicht mehr kümmern, ſie möchten ihre Spielereien treiben, das wolle er nicht hindern, aber wenn ſie weiter gingen, dann werde er ihnen das Spiel verderben; auch ſollen ſie ſich mit dem Namen Fröbel nicht ſo breit machen, der tauge einmal nicht! Der Mann ſieht alſo doch endlich ein, daß er ſelbſt ſich unnützerweiſe zu breit gemacht und vollſtändig blamirt hat? Aber ſtatt dies ehrlich zu geſtehen, blamirt er ſich weiter, der elende Wicht! —

Dienstag, den 13. September 1853.

Die Nationalzeitung ſpricht mit Schärfe gegen die Miniſterialreſkripte vom 17. Juli und 8. Auguſt, welche den Juden das Recht nimmt, Dorfſchulzen zu ſein und als Rittergutsbeſitzer auf den Kreistagen zu ſtimmen. Dem Artikel 12 der Verfaſſung — der oktroyirten, revidirten — iſt damit in's

ſicht geſchlagen. Frechheit, die nur hier geſchehen kann, Frech-
it mit nichtswürdiger Sophiſtik verbunden! Beſtrafenswerth!

Der Vetter nimmt Abſchied, er bezeigt ſich ungemein liebe-
ll und brav, und als vollſtändig weltgebildet. Er reiſt
chmittag um 2 Uhr. Sein Scheiden iſt mir ſchmerzlich. —

Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck; er zieht leider
it von mir weg, in die Köpenicker Straße. Ueber unſere
ſtände, die ganze gemeine Wirthſchaft des „Rackers von
taat", wie der König ſelber ihn nennt, das Zerfallen aller
ten Ordnung, alles Rechtes; über das Erziehen zum
chlechten, zur Heuchelei, Grauſamkeit, Selbſtſucht, zur Ver-
ugnung des Edlen, des Menſchlichen. Welch trauriger Zeit-
ſchnitt, in welchem wir hier jetzt leben! Doch leben wir ein
ben, das nicht ſo ſehr unſeres iſt, als das allgemeine; es wird
on Neues daraus entſtehen, darauf verlaß ich mich! —

Von Friedrich's des Großen Werken ſind Bd. 21—23
chienen, ſie enthalten den Briefwechſel deſſelben mit Voltaire,
r vermehrt, berichtigt und erläutert. Wie groß und ſchön
hier Friedrich! Ein ſolcher Mann auf dem Thron, das
ßt was, da müſſen die armſeligen andern Fürſten ſich ver-
echen! Voltaire erſcheint hier wieder vortheilhaft, des Ver-
ltniſſes wegen, in welchem noch nie ein Menſch ganz das
chte hat treffen können. —

Der neue Staatsgerichtshof hat geſtern zum erſtenmale
richt gehalten und einen armen Schneidergeſellen Tietz aus
m Lippeſchen zu fünfjähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt,
gen Theilnahme an einem ſogenannten Kommuniſtenbunde,
f Zeugniſſe des Polizeiraths Stieber hin. Schöner Anfang!
Der von dem Waldeck'ſchen Prozeſſe her berüchtigte Schlötke
rte die Anklage. — Der Verurtheilte hat appellirt.

Abends zu Hauſe. Mit Ludmilla Schach geſpielt. Im
tarchos geleſen, in Goethe, in Radowitz.

Heute ſtarb der Superintendent Dr. Mann in Charlotten-

burg, der ſich als gemeiner roher Reaktionair dort ſehr verhaßt gemacht hat. In ſeiner Jugend war er ein Schlegelianer, und ſchrieb Romane unter dem Namen Julius Werden, wie ſein Freund Winzer unter dem Namen Adolph Werden; ſie gaben zuſammen auch eine Zeitſchrift Apollo heraus, bei Dienemann in Penig, es wollte aber mit ihrer Sache nichts werden, ſie wurden auch von den Schlegel's nicht beachtet, und von uns Jüngeren verſpottet: Hitzig ſagte in einem Sonnett: „Der Dienemann, der will dem Mann nicht dienen", und „Weil ſie nichts ſind, ſo nennen ſie ſich Werden". Julius Klaproth aber und Neumann machten eine ſchnurrige Verhöhnungsromanze gegen ihn. Als ich ihn kannte, im Jahre 1807 und 1808, machte er einer Köchin den Hof, und war ſterblich verliebt in die Hofräthin Spazier, die ſich über ihn luſtig machte. —

Mittwoch, den 14. September 1853.

Der König iſt bei den Manövern zweimal vom Pferde gefallen, ohne Schaden zu nehmen, aber es ſoll ungemein lächerlich geweſen ſein. In den Zeitungen wird dergleichen nicht erwähnt.

Es verlautet von vielen Seiten, das vom Staatsgerichtshof über den Schneidergeſellen Tietz gefällte Urtheil ſei ein ungerechtes, falſches, das Gericht hätte die Beweisſtücke des — Stieber nicht dürfen gelten laſſen. — Man gedenkt des Prozeſſes gegen Waldeck, der lügenvollen Bosheit eines Ohm, Goedſche, der infamen Aufhetzungen der infamen Kreuzzeitung. Der Staatsgerichtshof legt keine Ehre ein! —

Abends zu Hauſe. Mit Ludmilla Schach geſpielt, dann vieles beſprochen, Welt und Menſchen! —

Was die Jugend weſentlich vom Alter unterſcheidet, iſt der enge Geſichtskreis, alles iſt perſönlich, erwartungsvoll, auf nahe Gegenſtände gerichtet, man denkt die Welt geht erſt recht an. Ueberſieht man erſt zurückgelegte viele Jahre, hat man

ıre Geſchlechtsfolgen erlebt, ganze Lebenszuſtände ſchwin=
oder wechſeln geſehen, denkt man auch über die nächſten
chlechtsfolgen hinaus, — dann iſt man alt. —

Donnerstag, den 15. September 1852.

Ludmilla ſuchte in alten Papieren, und gab mir die Reſte
s kleinen zerlumpten Liederbuches aus der franzöſiſchen
olutionszeit, worin die kühnſten republikaniſchen Geſänge
en, daſſelbe ſcheint aus dem Jahre 1793 zu ſein, denn die
dereinnahme von Toulon und die Montagne werden be=
ders darin gefeiert. Das Herz ging mir auf, als ich dieſe
ißhandelten Blättchen wieder durchſah; ich erinnere mich
e nämlichen ſchon als Knabe in den Händen meiner
weſter und meiner Mutter geſehen zu haben, ſie wurden
nüßigen Abendſtunden geleſen, und noch öfter wurden die
er geſungen, mir zu großem Ergötzen. Es weht eine friſche
eiſterung darin, ein herrlicher Muth und Sieg und Ge=
en. Die Gefühle jener Zeit zurückzurufen, war mir eine
re Herzſtärkung. — Auch das kräftige Lied: „Quels ac-
ts, quels transports! par-tout la gaîté brille“ iſt in
Sammlung. Dann Strophen wie dieſe:

„Dans l'Europe avilie
Par la superstitiou,
La sotte idolatrie
Passe pour religion,
En France on n'est pas si bête,
L'erreur n'est pas de saison;
Nous ne faisons qu'une fête,
La fête de la Raison.“ (*bis*)

„Oh! mes amis, mes frères,
Retenons cette leçon:
Sans des vertus austères
La Liberté n'est qu'un nom.

Un coeur pur, une ame honnête,
Sans vice et sans passion,
Sont seuls dignes de la fête
La fête de la Raison!"

Eine dazwiſchen ſtehende Strophe, uns jetzt gräuelhaft und widrig, kann als Feuerzeichen der ſchrecklichen Zeit dienen, ein tief eingebranntes Datum, wo es möglich war, dem furchtbarſten Geſchick einen ſcherzhaften Ausdruck zu geben; es heißt darin, für uns jetzt kaum faßlich:

„Chez nous on tranche la tête
De Capet et de Toinon:
Puis après on fait la fête,
La fête de la Raison." —

Seitdem die Gerichte hin und wieder — nicht durchgängig — den freien und deutſchkatholiſchen Gemeinden gerecht geworden, und ihnen gegen die Polizeiverfolgungen einigen Schutz gewähren, bemerkt man neuen und wachſenden Muth in den Diſſidenten, und ihre kleinen Schaaren bilden feſte Körper, die ſich nicht auflöſen. Dieſe Leute, meiſt arm und beſchränkt, haben große Zähigkeit, und ertragen mit großer Geduld und Ausdauer den Druck und das Ungemach, das man nicht müde wird gegen ſie zu häufen. Man weiſt ihre Prediger aus, ſie berufen andere, man legt auch dieſen das Handwerk, ſie behelfen ſich ohne Prediger. Die Magdeburger freie Gemeinde verliert viele ihrer reichern Mitglieder, der Reſt hält nur um ſo mehr zuſammen. Die Verfolgung gegen Wislicenus iſt eine Büberei der Reaktion, ein Schandfleck der Behörde, aber ſeine Anhänger werden dadurch nicht gemindert, daß er verurtheilt wird und weichen muß. —

Freitag, den 16. September 1853.

Die Sachen Rußlands und der Türkei ſehen wieder kläg-
h aus, die Diplomatie, das heißt, das ganze Benehmen der
binette, legt wenig Ehre ein, von allen Seiten zeigt ſich
redlichkeit, Lüge, Feigheit und Wankelmuth; aber dennoch
der ruſſiſche Kaiſer von dieſen ekelhaften Fäden ſo ganz
ſponnen, daß er ſich nicht zu helfen weiß, und auch den
hein eines ehrenhaften Rückzuges verlieren muß. Während
Vermittler-Höfe ſchon wieder für ihn bei der Türkei wirken
d dieſe zum Nachgeben beſtimmen möchten, hat er in ſeiner
rlegenheit auch ſeinerſeits wieder geheime Unterhandlungen
Konſtantinopel angeknüpft, was keine gute Art iſt, ſich gegen
e Vermittler zu benehmen. Die Türken haben in größter
ile die außerordentlichſten Rüſtungen gemacht, und ſind voll
bitterter Kampfesluſt. —

Nicht der Kanzleirath Joel Jacoby, den Hinckeldey gern
zu gemacht hätte, ſondern der Geheime Regierungsrath
egel wird Leiter des Zentralamts für Preßangelegenheiten,
s vor wie nach unter Manteuffel ſtehen wird. Dr. Ryno
uehl geht als General-Konſul nach Kopenhagen. Die Kon-
late ſind jetzt die glänzenden Exile, wohin man diejenigen
rft, die man los ſein oder verſorgen will. Minutoli, Seiffert,
eigebaur, Meuſebach, Quehl ꝛc. —

Die Pairsernennung macht dem König viel zu ſchaffen, er
nn ſich zu der großen Handlung nicht entſchließen, weder zur
ffſtellung eines leitenden Grundſatzes, noch zur einzelnen
swahl. Er möchte lieber alles unterlaſſen. Die Kreuz-
tungsparthei hofft noch immer ihn dahin zu bringen, daß er
tt einer Pairskammer eine Adelskammer mache, nämlich die
mmtliche alte und begüterte Ritterſchaft zu Pairs zu ernennen!
er alte Quark von ritterſchaftlichen Verbänden, die aus ſich
raus wählen! —

Ranke war vom Könige von Baiern nach München berufen

mit 7000 Gulden Beſoldung, er wollte aber lieber in Ber[illegible] bleiben, ſagte daher dem Könige von Preußen, daß er wohl [illegible] Verbeſſerung ſeiner Einkünfte denken dürfte — ſchon weg[illegible] ſeiner kranken Frau — doch gern in Preußen bleiben möcht[illegible] worauf der König ihm eine Zulage verſprach und Ranke d[illegible] baieriſchen Antrag ablehnte. Als aber der König von Baier[illegible] letzthin hier einige Tage verweilte, ſprach er eifrig von d[illegible] Sache mit unſerm König, der dann ſich dahin ausſprach, [illegible] habe nicht gewußt, daß jenem die Sache ſo wichtig ſei, Rank[illegible] könne thun, was er wolle. Das ſagte der König von Baier[illegible] Ranke'n wieder, und der findet die Ausdrucksweiſe unſr[illegible] Königs ſehr unangenehm, er ſieht darin eine Art Laufpaß, ei[illegible] Zurücknahme des Verſprechens der Zulage, und weiß nun nich[illegible] was er thun ſoll. So verhält ſich die Sache nach ſtrengſt[illegible] Wahrheit. — (Der König hat Ranke'n 1600 Thaler Zula[illegible] bewilligt, und er bleibt nun hier.)

Sonnabend, den 17. September 1853.

Um halb 6 Uhr auf; ſchöner Sonnenſchein, aber ka[illegible] Morgenluft. —

Ludmilla um halb 8 Uhr nach Hamburg abgereiſt, n[illegible] auf kurze Zeit, doch ging mir der Abſchied diesmal ganz b[illegible] ſonders nahe, und ich hätte ſie gern zurückgehalten. Sie h[illegible] gutes Reiſewetter; möge ſie glücklich und baldigſt wiede[illegible] kehren! —

In Halle hat das Kreisgericht den redlichen guten Wislicenus, der wegen ſeiner Schrift: „Die Bibel im Lichte der Bildung unſerer Zeit“ der Gotteslästerung, Verſpottung der Bibel, und Gefährdung des öffentlichen Friedens angeklagt war, wegen der beiden letzten Punkte, — der erſte fiel weg — zu zweijähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt! Wislicenus war abweſend, und wollte, wenn das Urtheil gegen ihn wäre, nach

erika auswandern. Ob es ihm gelingen wird? Das cht hat seine Verhaftung angeordnet. Dieser neue Ver- ungsprozeß ist ein neuer Schandfleck der jetzigen preußischen ierung. Vor hundert und fünfzig Jahren schon durfte and, der englische Freidenker, solche Meinungen, wegen n der arme Wislicenus so schnöde verurtheilt wird, ohne eu am Hofe vortragen, und die Königin Sophie Charlotte selbst eine Freidenkerin. Und nun gar Friedrich der ße! Doch der ist ja der Einzige, der hat nichts mit dem tigen Frömmlergeschlecht gemein! —

Außer den Blauröcken im Felde vor den Thoren manö- ren im Innern der Stadt jetzt auch ganze Heerschaaren von hwarzröcken. Der evangelische Kirchentag hier ist von mehr anderthalbtausend Pastoren besucht. Die Menge setzte die lizei in Verlegenheit, sie konnte nicht mehr unterscheiden, r ein Pastor und berufen sei und wer nicht? Der Kirchen- erließ die öffentliche Aufforderung, jeder Kommende solle vor der Abreise mit einer Paßkarte versehen. Die Ver- mmlung der Schwarzröcke ist nicht zu fürchten, sie beißen sich untereinander, die Draußenstehenden sind ihnen nicht chtig genug, und gegen die Katholischen haben sie keinen hten Muth. Wie weit sind wir von der Kraft und Tapfer- der Reformation! —

Die Cholera ist noch sehr schlimm. Auch unter den Trup- n sind ungewöhnlich viel Kranke.

Sonntag, den 18. September 1853.

Des Unheils und der Widrigkeit ist überall eine reiche aat ausgestreut, die ungesehen aufgeht, oder unter schim- ernder Oberfläche sich verbirgt. Die Menschen sollten ein- ander helfen, einander bedauern, erfreuen; statt dessen machen

ſie einander das Leben ſauer, verderben jede Luſt, die der Andre hat, oder haben könnte, verſtehen einander nicht, und zuletzt werden ſie alle aus dem elenden Gedräng und Getreibe unbefriedigt zur Ruhe gebracht. —

Ich habe jetzt alle Zeit zum Leſen, aber nicht immer die rechte Stimmung dazu. Wenn ich im Bett oder auf dem Sopha liege, iſt mir Grote's Werk leider zu ſchwer zu halten, ſonſt wäre ich mit dieſem herrlichen Buch allein ſchon verſorgt. —

Unſer Freund Eduard Grenier, der früher hier Legations-Sekretair bei dem Geſandten der franzöſiſchen Republik Emanuel Arago war, dann aus der diplomatiſchen Laufbahn ausſchied, hatte lange nichts von ſich hören laſſen; jetzt ſendet er uns Grüße aus Rom, wo er als freier Reiſender ſeinen Studien lebt, Frau von Goethe kennt ꝛc. ꝛc. —

Unter manchen Lebensbetrachtungen, die mich dieſer Tage beſchäftigten, war auch die, wie häufig die vortrefflichſten Männer durch ungeeignete Frauen leiden, mit denen ſie ſich verbunden haben. Die Beiſpiele des Generals von Rühle, Herder's, Hegel's ꝛc. traten mir lebhaft vor Augen. Daß ein ausgezeichneter Mann durch ſeine Frau wirklich gefördert und gehoben wird, iſt ein ſeltener Fall; ich rechne natürlich die äußere Förderung nicht. Mir beſtätigt ſich bei weiterem Nachdenken immer mehr der Ausſpruch Rahel's, daß ſolche Männer, wie Voltaire, Jean Jaques Rouſſeau, Goethe, mit der Bürde von Ehehaften verſchont bleiben müſſen. —

Montag, den 19. September 1853.

Nachricht, daß dieſe Nacht Herr von Hänlein am Schlagfluß geſtorben ſei. Weiher und Hänlein in ſo kurzem Zwiſchenraum! Ich werde nicht mehr klagen über ihre zu langen, zu häufigen Beſuche! Sie haben mich beide viel geplagt, das

ſt wahr; doch gönnt' ich ihnen von Herzen noch zu leben. Roſenkranz und Güldenſtern, in Betreff ihrer Beſuche, ſonſt ıber grundverſchieden; in Weiher war ungleich mehr Kern, nehr Geſinnung. —

„Nachgelaſſene Schriften von Anſelm Feuerbach. In vier Bänden. Herausgegeben von Hermann Hettner. Braunchweig, 1853. 8.“ Auch einer der edlen und tüchtigen deutchen Streber, denen das Leben zu mächtig war, und die daran u Grunde gingen. Enge Verhältniſſe, aber auch Mangel frichen freien Weltblickes! —

Der neue Großherzog von Weimar fängt gut an! Dem veimariſchen Landtage werden zwei Geſetzentwürfe vorgelegt, zur Wiedereinführung der Prügelſtrafe und geſchärften Zuchthausſtrafe, und zur Wiedereinführung der Todesſtrafe! Edler Landesvater! —

Koſſak in der „Feuerſpritze“ ſchlägt unbarmherzig auf den Intendanten der königlichen Schauſpiele, Herrn von Hülſen, os, ſtellt ihm Iffland's Einſicht, Artigkeit, Wirthſchaftlichit ꝛc. zum Muſter vor, und meint, der Adliche ſtehe an Bilng tief unter dem Bürgerlichen. Was hilfts? Er bleibt ntendant. —

In Grote's Griechenland geleſen. Welch ein reines Verıügen, ſolch ein Buch! Bei aller Mannigfaltigkeit der Gegenände bleibt Grote immer in derſelben antheilvollen Wärme, nmer in derſelben Geiſtesfriſche. Sein Buch hat keine öden ötellen, keine, wo bloß Gelehrſamkeit ſich breit auslegt. Alles ſt darin gedacht, eingeſehen, erwogen, gefühlt. Das Werk wird bei uns immer mehr anerkannt; nur die Duckmäuſer, die Ariſtokraten und Frömmler können es nicht vertragen, möchten die Vortrefflichkeit läugnen.

Dienstag, den 20. September 1853.

Aus Hamburg von Ludmilla ein Brief, der mich sehr freut. Ich antworte sogleich, damit sie morgen den Brief habe.

In der Revue des deux mondes die Fortsetzung der Vorträge Saint-Marc-Girardin's über Jean Jacques Rousseau gelesen. Der kleine Akademiker weiß nichts von Rousseau, als was ihm der Buchstabe sagt, Geist und Seele sind ihm unbekannt. Wie käme der Arme dazu einen Menschen zu schildern, der ganz Geist und Seele war, der den Buchstaben mit Füßen trat, selbst indem er denselben gebrauchte! Saint-Marc-Girardin thut sehr sittsam und zart, indem er hart alles tadelt, was Rousseau von sinnlichen Dingen sagt oder andeutet, er macht ihm daraus ein großes Verbrechen, und sieht die Nothwendigkeit und Größe, die grade hierin sich offenbaren, nicht ein; ebensowenig ahndet er, daß alles was er selber zum Tadel hierüber spricht, weit gröber und unanständiger ist, als das Getadelte. Warum schweigt er nicht? Aber so ein Akademiker meint, er müsse reden und über alles! Schrieb er doch einst an Gans, er möchte ihm doch Hegel'sche Philosopheme mittheilen, und fügte hinzu: „Chaque ligne, que vous m'écrirez, me fera une page.“ (Oder war es Lerminier? Ich bin nicht ganz sicher. Doch ist der Unterschied nicht groß, l'un vaut l'autre.) — Zum Verständniß Rousseau's sind mir im hohen Sinne Rahel, im niedern Bettina von Arnim und Harscher sehr förderlich gewesen. —

In Grote gelesen. — In Shakespeare's Hamlet, wegen der Schrift von Dr. Eckardt. —

Mittwoch, den 21. September 1853.

Der Magdeburger freien Gemeinde ist nun auch das früher verliehene Recht des Bestehens — die sogenannte Konzes-

— durch ein Reſkript des Miniſters des Kultus und des
iniſters des Innern, Raumer und Weſtphalen, abgeſprochen
den Aelteſten der Gemeinde dieſes eröffnet worden.
ubt die Regierung, damit etwas gewonnen, der Religion,
r auch nur der Kirche, einen Vortheil gebracht zu haben? —
t der Widerruf des Edikts von Nantes, haben die Drago-
den in Frankreich die Bewegung von 1789 gehindert? —

Der Oberſtlieutenant Teichert mit ſeiner ganzen Familie
nen wenigen Stunden ein Opfer der Cholera! Auch andere
tzliche Fälle hier und in der Umgegend. Der Kirchentag
äth in Schrecken, viele der Gottesmänner denken an die
ucht aus Berlin! —

In Grote geleſen, in Goethe. — Neuigkeiten durchge-
en. —

Donnerstag, den 22. September 1853.

Der Referendarius außer Dienſten Herr von Menshauſen
d der Rittergutsbeſitzer Herr Köhler, angeſchuldigt dem Ge-
genen Schlehan bei ſeiner Entweichung von Silberberg zur
ucht behülflich geweſen zu ſein, ſind vom Appellationsgericht
Breslau auch in zweiter Inſtanz freigeſprochen worden. —

In Hannover ſind vom Schwurgerichtshofe die Angeklag-
t Dr. Conring, Litterat Willrich, Poſamentier Möbius und
amaſtweber Appenzeller freigeſprochen worden. Sie waren
ſchuldigt die Flugſchrift: „Reue eines preußiſchen Soldaten
er die Gräuelthaten des herrlichen Kriegsheeres in Baden“
rbreitet zu haben. Sie waren ſeit dem April in Unter-
chungshaft! Auch ein Handelsmann Müller, der dem Litte-
ten Willrich zur Flucht behülflich geweſen ſein ſollte, wurde
igeſprochen. Die müſſen gewiß unſchuldig geweſen ſein! —

In Grote geleſen, in Goethe, und in Amalia Schoppe's
innerungen.

Ueber Eins iſt es im Alter ſchwer hinwegzukommen, daß nämlich nichts mehr gilt, was in unſerer Jugend galt! Andre Grundſätze und Namen, andre Anſichten, andre Ereigniſſe. Wenn alle Autoritäten erſchüttert ſind, unſer Geſchmack und unſer Wohlgefallen überall Widerſpruch erfahren, andre Gegenſtände die Theilnahme der Mitlebenden in Beſchlag nehmen — da bedarf es großer inneren Feſtigkeit und äußeren Standhaftigkeit, um nicht zu wanken. — Goethe hat dies alles ſchwer empfunden, und ſchmerzlich ausgedrückt! —

Der alte ſächſiſche Staatsminiſter und Freund Metternich's, Graf von der Schulenburg-Kloſterroda iſt in Wien geſtorben.

Freitag, den 23. September 1853.

Eine Ueberraſchung! Herr Dr. Nikolaus Heinrich Julius aus Hamburg ſchickt mir ſeine Schrift: „Lebensnachricht über Nikolaus Böhl von Faber" mit freundlichen Worten.

Die Volkszeitung heute vortrefflich über den Kirchentag, den ſie das „Glaubensparlament" nennt. Sie ſpottet über die Abſtimmung, das Gelten der Mehrheit in Glaubensſachen, und meint, unſere Zeit ſei weniger eine religiöſe, als eine parlamentariſche. —

Ebenſo vortrefflich, ſcharf einſchneidend, die Nationalzeitung über Rußlands ſophiſtiſches, argliſtiges, aufwiegelndes Treiben; das Phraſenweſen der Kabinette, tauſendmal ärger und verderblicher als das ſo oft angeſchuldigte der Parlamente.

Sonſt habe ich heute ſchlimme Sachen, ſehr ſchlimme aufzuzeichnen! Ein Schuft, Namens Lindenberg, Redakteur der Königsberger Zeitung, ſchon früher wegen Erpreſſung, Quackſalberei und Verläumdung beſtraft und der Nationalkokarde verluſtig erklärt, aber vom Könige begnadigt, war wegen

ſchwerer Beleidigung des Oberbürgermeiſter Phillip's, Walesrode's und andrer Freigeſinnten rechtskräftig verurtheilt. Der König aber hatte ſchon im Auguſt ihm Begnadigung verſprochen, und dieſe iſt nun durch Kabinets-Ordre wirklich erfolgt! Welch ein Beiſpiel! Der König, der das Recht ſeiner mißhandelten Unterthanen aufgiebt dem Beleidiger zu Gunſten! der ſich mit dieſem auf dieſelbe Seite ſtellt, verbündet, der Parthei nimmt gegen die gekränkten ehrlichen Männer für ſolchen Schuft! Und kein Miniſter warnt den König, keiner zeigt ihm den Nachtheil ſolchen Handelns! —

In Elbing ſind der Direktor Hertzberg, die Oberlehrer Büttner, Kreyſſig, Lieber, die Lehrer Schilling und Neumann, auf die Polizei gefordert worden, um zu vernehmen, der Miniſter von Raumer habe aus den Akten erſehen, daß ſie bei den letzten Gemeinderathswahlen für den oppoſitionellen Kandidaten geſtimmt hätten; wenn ſie das nochmals thäten, würden ſie abgeſetzt. Die Frechheit dieſes elenden Kerls geht wirklich weit.

Der Landrath von dem Hagen in Droſſen empfiehlt durch ein Umlaufsſchreiben an die Wahlmänner des Kreiſes zur nächſten Wahl für die zweite Kammer mit großen Lobeserhebungen den Aſſeſſor Wagener, und meint, es ſei vornehmlich die Pflicht des Landrathes für gute Wahlen zu ſorgen! Der Knecht heißt von dem Hagen. —

Die Empfehlung hat nichts geholfen. Es iſt ein andrer Mann gewählt worden. (Der Geheime Reviſionsrath Ambronn. S. d. Blatt vom 8. Oktober.)

Sonnabend, den 24. September 1853.

Brief aus Hamburg von Ludmilla, lieb und gut; ſie kommt am 28. hierher zurück; ſehr erwünſcht und willkommen! —

Der gute, wackre Prediger Uhlich will aus Magdeburg,

da die freie Gemeinde dort nicht mehr bestehen soll, mit einem großen Theil seiner Anhänger nach Amerika auswandern. Die redlichsten, bravsten Leute treibt der verlumpte Staat jetzt aus seiner Mitte fort, die Bösewichter und Halunken stehen in ihren hohen Stellen sicher und bleiben. Ehemals höhnte man den feigfrommen und stolzfrommen Ludwig den Vierzehnten wegen seiner dummen Vertreibung der Reformirten, die Preußen mit Nutzen aufnahm; jetzt macht Preußen selbst solche dumme Streiche. —

Der in Hannover freigesprochene Litterat Willrich ist nun dort ausgewiesen worden; — natürlich! wo die Gerichte es nicht thun, thut es die Polizei! Er will nach Amerika. —

In der Augsburger Allg. Zeitung las ich die überraschende Anzeige, daß Eduard von Bülow am 16. September auf Schloß Oetlishausen an einer Herzerweiterung gestorben ist.

Der Kirchenrath soll heute seine letzte Sitzung halten, und die fünfzehnhundert Pastoren (1540 Mann) eilen nach Hause. Die ganze Sache wurde schon grundlächerlich. Was haben sie bewirkt mit ihrem salbaderischen Geschwätz? Sie haben sich das Leben sauer gemacht, alle Abend Gottesdienst! Kein Kroll, kein Theater, keine lustige Gesellschaft! Die meisten waren von frommen Leuten freiwillig in's Quartier genommen, auch da mußten sie sich anstrengen, Tischgebet halten, erbaulich reden! Sie waren das alle satt, und dazu noch die drohende Cholera! — Der König hat einer Sitzung beigewohnt, Humboldt mit ihm, und mit großer Aufmerksamkeit und Befriedigung zugehört. —

Ich versuchte wieder einmal Abends auszufahren zu *. Ich fand mich nicht recht behaglich, die Gespräche konnten mich nicht erfreuen, so sehr ich mich bemühte, meinen Beitrag zu liefern. Gegen 10 Uhr fuhr ich nach Hause. Meine stillste Einsamkeit, wenn sie zuweilen auch etwas an die Langeweile streift, giebt mir mehr Ertrag, als die Gesellschaft. Ich war

), wieder auf meinem Zimmer zu ſein! Mir zum Troſt las den Prometheus des Aeſchylos und deſſen Perſer, nur in Stolberg'ſchen Ueberſetzung, aber auch in dieſer Abwächung von herrlicher Kraft, von unausſprechlicher Wirig! —

Man findet die Schriften von Radowitz überaus gering, ht, gehaltlos; eine Sammlung von Platitüden, mit denen n in unwiſſender Geſellſchaft großthun, aber in der Litteur nicht beſtehen kann. Man erinnert an Ancillon's Schrift, die auch von dieſer Art waren, und die mit ſeinem Tode llig geſtorben ſind, ſchon früher zum Theil todt dalagen. —

Sonntag, den 25. September 1853.

Die Sonntagsfeier wird ſtreng gehalten, alle Läden feſt ſchloſſen! Dumme verrückte Maßregel, auf die der heuchiſche vornehme Pöbel ſich viel einbildet. Dabei die Gruppen auf der Schloßbrücke in antiker Nacktheit, von Menſchen ht umſtanden und begafft, die ſich der Unanſtändigkeit freuen, ht, weil es dieſe iſt, ſondern weil hier einmal der Kunſtduſel der Willen mit dem chriſtlichen frömmelnden Duſel in Streit mmt, jener dieſen verſpottet und höhnt; der Kladderadatſch utet den Gegenſtand reichlich aus; der König wird noch befehlen üſſen, den Bildſäulen einmal während der Nacht die Geſchlechtstheile wegzumeißeln! Das Aergerniß wird immer tolr, es iſt ein Hohn und Geſpött ohne Ende. Der Kladderadatſch indet auch mit dem Kirchentage an, zwar vorſichtig, aber doch charf; er thut als gäbe er Beſcheid auf einen eingeſandten Artikel, den er nicht aufnehmen könne, und ſagt, das Stroh, as drinnen gedroſchen werde, ſei ja noch leerer, als das raußen auf der Straße; — vor der Garniſonkirche, wo der hwarze Klub ſich verſammelt, iſt nämlich Stroh auf die Straße gelegt, damit das Geräuſch der Wagen die Verſamm-

lung nicht störe. Das Volk spricht mit Hohn und Verachtung von den kirchlichen Anstalten und Redereien, schimpft auf die Pfaffen, und die Pfaffenfreunde, den König an deren Spitze. Ein Zerrbild ist in Leipzig auf das Unwesen erschienen, hier aber gleich verboten worden. —

Die Herausgeber der „Gränzboten" bekennen sich frech zum Prinzip der Gothaer; so thöricht als jämmerlich! Vergebens wollen sie die Personen verwerfen und nur das Prinzip festhalten, grade dieses taugt nicht, es ist das der schwächlichen Anbequemung, die zufrieden ist mit etwas wenigem, auch wohl mit nichts, z. B. mit dem lumpigen Verfassungswesen jetzt in Preußen. Diese blödsichtigen Tröpfe möchten uns einreden, es sei verkehrt und schlecht, sich der Theilnahme an den Wahlen für diese Lumpenkammern zu enthalten; — wie richtig und gut es ist, zeigt uns am besten das Treiben der Regierung zur Theilnahme an den Wahlen. — Wir erkennen das Gute und nehmen es an, woher und von wem es kommt, aber den Schein, das Falsche, den Betrug läßt sich nur die Dummheit als Gutes vorspiegeln. Wir wollen kein bestimmtes Maß der Sache, aber wir wollen die Sache, die Richtung zu ihr, das Fortschreiten, die Thätigkeit zur Freiheit mehr noch als ihre Früchte. Wir wissen die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge, und sagen nicht, wir wollen unbedingt dies oder jenes äußere Gebild, das wir uns ausgedacht verwirklicht sehen; dem Freunde des Volkes und der Freiheit kann ein edles Königthum lieb und werth sein, eine nichtswürdige Republik wird er hassen. —

Bettina von Arnim ist mit ihren Töchtern Armgart und Gisela bei der verheiratheten Tochter Maxe, Gräfin von Oriola, in Bonn, und soll dort unter Professoren und Studenten gehörigen Rumor machen. Das läßt sich glauben! —

Das ist brav, das ist ein Labsal! Dr. Koffak hat in sei-
heutigen Montagsblatte den Kirchentag nach Gebühr be-
ıet und abgefertigt, die Pfaffen in ihrer Rohheit, Hoffahrt
Unverschämtheit dargestellt, sie mit verdienten Geißelhie-
ıezüchtigt; wie es ihm bekommen wird, das steht dahin,
falls hat er sich eine Bürgerkrone damit verdient. So
Starkes, Unumwundenes ist unseren Kircheneiferern und
ımlern lange nicht gesagt worden. Ein Stückchen freier
e ist doch noch da! — Auch gegen den Intendanten von
:n setzt er seine Angriffe muthig fort, und giebt ihm herbe
che. —

lbends um halb 8 Uhr ließ sich Herr J. Oswald Mur-
bei mir melden, ein Schotte, der aus Paris kommt und
ein Empfehlungsblatt von der Gräfin d'Agoult bringt,
einen Karakter, seinen Geist und sein künstlerisches wie
arisches Talent rühmt. Er war eben erst in Berlin an-
ımen, will aber auch gleich wieder fort, erst in England
sch lernen und dann wiederkehren. Eine seltsame Mischung!
t in Handelsgeschäften, liebt Litteratur und Kunst, ist mit
nenais auf's innigste verbunden, „nous sommes comme
et fils", kennt aber auch Louis Blanc, den Bildhauer
d ɔc. Lammenais ist nicht katholisch mehr, sagt er, nur
ihrist nach dem Evangelium. Von der Gräfin d'Agoult
er, den letzten Theil ihres Geschichtsbuches hätte sie lieber
schreiben sollen, sie habe alles nur zu schwach sagen dür-
Und mich dünkt, es ist doch stark genug! Die Mischung
ıußerstem Freisinn und gefühlvoller Frömmigkeit ist sehr
würdig. —

ɜm Horaz etwas gelesen, in Goethe einiges nachgesehen.
ɛs ist im Werke, dem Assessor Wagener, dem Redakteur
Kreuzzeitung, nachdem er bei diesem Geschäft sich nicht
n gekonnt und von den Gerichten eine mehrmonatliche

Gefängnißstrafe wegen Verläumdung ihm zugesprochen worden, eine Stellung im höhern Staatsdienste zu geben. Wird man seinen würdigen Mitarbeitern Ohm, Goedsche u. s. w. nicht auch gerecht werden? Warum nicht? Regierungspräsidien, Polizeipräsidien, Generalkonsulate, sie nehmen alles an!

Dienstag, den 27. September 1853.

Der Kaiser von Rußland wird in England wegen seiner Sprache und seines Benehmens gegen die Türkei geradezu wie ein Räuberhauptmann hingestellt, ein frecher Gewaltthäter ohne Fug und Recht, der den nichtigsten Schein, die lügnerischesten Angaben zur Beschönigung seiner Uebergriffe verwendet, aber keinen Menschen damit täuscht; seine Politik ist eine der Willkür und Eigenmacht, des Raubes und der Plünderung, so schändlich und verbrecherisch als nur je die des alten Napoleon war; und deutsche Blätter, vor allem unsere tapfere Nationalzeitung und wackre Volkszeitung, geben dieser Sprache wenig nach. Ob das nicht eine fruchtbare Aussaat künftiger Bewegungen, allgemeiner Verachtung der Kaiser und Könige, ein furchtbares Beispiel ihres Verraths und ihrer Unredlichkeit ist, daß dieser angebliche Freund und Halter der Ordnung, des Rechts, der Ruhe und des Friedens, nun als der heimtückische, lauernde, freche Störer derselben auftritt? Dies ist mir das Wichtigste bei der Sache, daß die Leute sich zeigen, wie sie sind, daß das Innere offenbar wird. —

Antwort von Herrn Dr. Franck, sehr merkwürdig und schön! Aber darin hat er Unrecht, nicht alle Bewunderung ist schwächlich, sondern sie erscheint nur als solche, bis sie durch nachhaltige Kraft und Treue sich als wahr und ächt erwiesen hat. Wo ich bewundere, wo ich liebe, da trotz' ich der ganzen Welt, und spotte ihres Widerspruchs, ihres Hohnes! —

Ueber General von Reiche: „Er arbeitet in seinen alten

Tagen aus allen Kräften an seinem Ruhm.“ Im schlimmen Sinn! (Mebes war sein Adjutant.) —

In Louis Blanc gelesen, und in „Memoirs of Sir Thomas Fowell Buxton. London, 1851. 8.“

Der Redakteur der Volkszeitung, Herr Dierke, war wegen eines Artikels, der die preußische Politik tadelte, angeklagt worden, Haß und Verachtung gegen die Obrigkeit zu erregen; das Kriminalgericht sprach ihn heute frei, denn der Tadel sei noch keine Schmähung. Der Staatsanwalt, der die Anklage erhob, verdient Strafe, denn wenn solche Artikel nicht geschrieben werden dürften, so wäre kein Wort mehr erlaubt. —

In Mecklenburg-Schwerin sind zwei Angeklagte, unter denen ein Pastor, die beschuldigt waren eine Schrift von Ronge verbreitet zu haben, in der Appellation völlig freigesprochen worden. —

Der arme Krackrügge in Erfurt wegen Preßvergehens auf's neue zu drei Monat Gefängniß verurtheilt! Vor kurzem ist sein Sohn auf einer Fußwanderung räuberisch ermordet worden.

Heute im Jahr 1814! Mein Hochzeitstag! —

Mittwoch, den 28. September 1853.

Brief aus Hamburg von Ludmilla, sie kommt! — Nachmittags nach 4 Uhr kam Ludmilla von Hamburg an, ich holte sie auf dem Bahnhof ab, sie ist wohlauf und freudig, letzteres ich auch. Unter Erzählungen und Gesprächen blieben wir zusammen bis gegen 10 Uhr, dann fühlten wir uns beide ermüdet und sagten einander Gutenacht.

Nachträgliches vom Kirchentag. Nicht alle der versammelten Geistlichen konnten ihren strengen Ernst behaupten oder ausdauernd heucheln, einige zeigten ungemeine Lustigkeit, den lustigsten Weltsinn. Nicht blos Kossak erzählt, daß er zwei

Betrunkene mit Bäffchen auf der Straße geſehen habe, auch in Privathäuſern gab es dergleichen, und es iſt nicht zu verwundern, wenn ſo ein armer Landgeiſtlicher an den reichen Weinen einer Stolberg'ſchen Tafel ſich berauſcht, dergleichen dient dann freilich der Schadenfreude. —

Man geht damit um, den proteſtantiſchen Gottesdienſt katholiſcher zu machen, das Niederknieen einzuführen, der Geiſtlichen und der ganzen Gemeinde, u. m. dgl. Warum nicht lieber gleich den Pabſt anbeten? Die ſelber Ungläubigen und Gottloſen, die für den Glauben und den Gottesdienſt ſo wüthig eifern, haben aber nur die Frechheit zu halben Maßregeln, nicht den Muth zu ganzen. —

Geſtern ſtarb hier der Wirkliche Geheime Rath Beuth, ein um das preußiſche Gewerbweſen hochverdienter Mann, freiſinnig und wacker, doch für die letzten Freiheitsbewegungen viel zu alt; er faßte die Sachen nicht mehr, hatte keine Stelle darin, daher waren ſie ihm zuwider. —

Die deutſchen Regierungen haben nun doch beſchloſſen, und durch den Bundestag ausgeſprochen, daß im Fall der Zuſammenziehung des Bundesheeres alle Truppen die deutſchen Farben — ſchwarzrothgold — tragen ſollen. Das wird ein wahrer Mißbrauch des Freiheits- und Volkszeichens ſein. Nein, dieſe Truppen für dieſe Regierungen müſſen die Sonderzeichen ihrer Herren und Meiſter führen. Schwarzrothgold hat mit dem jämmerlichen Bundestage nichts gemein, kann ihm nur gegenüberſtehen; doch iſt die Huldigung, welche man zuletzt den deutſchen Farben wieder bringt, merkwürdig genug! —

„Lives and letters of the Devereux Earls of Essex in the reigns of Elizabeth, James I, and Charles I: 1540—1646. By the Honourable Walter Bourchier Devereux. London, 1853. 2. vols. 8°.“ — Nicht eben vortheilhaft für den berühmten Grafen Eſſex, der ein gemeiner

d falſcher Karakter war. Die Geſchichte mit dem Ringe rd behauptet, jedoch bleiben erhebliche Zweifel übrig. —

Der König hat den Befehl ertheilt, das Alumnat des achimsthal'ſchen Gymnaſiums jetzt ſchleunigſt nach dem oſter Chorin zu überſiedeln. Der Befehl war ſchon vor hren einmal gegeben, dann wurde die ganze Sache : ungegründet erklärt; dann kam neuer Befehl, der aber rch Schwierigkeiten hingehalten wurde. Jetzt nun ſoll dlich ſchnell Ernſt gemacht werden; der König hat Schul- rta wiedergeſehen, und will Chorin ebenſo beſetzt wiſſen. ird es diesmal gelingen? Die Ueberſiedelung ſoll aus den itteln der Anſtalt beſtritten werden; nun aber ſind Alum- t und Gymnaſium in vielen Stücken mit einander verwach- , auf einander angewieſen, wer ſoll da zerſchneiden, erſetzen, richten? —

Die Leute nennen hier den Polizeipräſidenten von Hinckel- den zweiten König. Das Volk hat eine gute Merke! ieſe Bezeichnung iſt keine, wobei die Majeſtät gewinnt; kann e Macht übertragen werden, von der Perſon getrennt wer- n, ſo ſchwindet der Nimbus. —

Donnerstag, den 29. September 1853.

Beſuch von Herrn Carteron; er reiſt dieſer Tage mit ſei- r Frau nach Paris, denkt aber zurückzukommen. Züge zur ezeichnung des jetzigen Zuſtandes in Frankreich. Niedrigkeit ainte-Beuve's, der dem Louis Bonaparte ſchmeichelt und ſich n Perſigny gebrauchen läßt; ſein Ausfall gegen Humboldt einer Vorrede zu La Rochefaucould's Maximen. Bravheit ignet's in einer Rede; Berryer's Hartnäckigkeit nicht in die ademie einzutreten; Zurückgezogenheit von Thiers. Es ht im Stillen manches vor. —

Brief aus Köln von Herrn Prof. Düntzer; er war in

Paris; Nachricht von Sklower (in Lille), von Lehmann, Eckardt. — Ihm gleich geantwortet und die gewünſchte zweite Auflage des Götz von Berlichingen (1774) überſchickt. —

Die türkiſch-ruſſiſche Kriſis dauert in ihrem jämmerlichen Gaukel- und Ränkeſpiel noch unentſchieden fort. Nie war die Spitzbüberei ſo offenbar, wie in dieſen lügenhaften Verhandlungen, nie wurde ſie ſo klar dargelegt, wie jetzt durch die braven Zeitungen in Deutſchland und England. Bei den verbrecheriſchen Ränken und Anſchlägen, die zur Theilung von Polen führten, war es nicht ſchlimmer, auch waren zu der Uebelthat nicht ſo viele Theilnehmer wie jetzt, und Schein und Vorwand hatten doch etwas mehr Anſehen und Glauben in der Menge. Jetzt erkennt ganz Europa die Spitzbubenrotte. —

Mit großem Vergnügen las ich den Aufſatz des Herrn Ludwig Spach, Archivars des Departements Niederrhein: „La ville et l'université de Strasbourg en 1770“, der angenehm geſchrieben iſt, und Goethe's Schilderungen ergänzt oder ausführt. Er iſt abgedruckt in dem Werke: „Congrès scientifique de France. Dixième session, tenue à Strasbourg en septembre et octobre 1842. Strasbourg, 1843. 2 vols. in-8. (vol. I. pag. 65—81.) —

Herr Spach tadelt bitter die unzarten Nachforſchungen und Veröffentlichungen in Betreff der Familie Brion zu Seſſenheim (ſo ſchreibt er, nicht Seſenheim), man habe das Pfarrhaus, den Garten ausgemeſſen, die Schickſale jedes einzelnen Familiengliedes verfolgt und bekannt gemacht, die kleinſten und dunkelſten Verhältniſſe an's Licht gezogen. Aber warum ſollte man nicht? Das wird man immer und überall thun, wo eine ſtarke Theilnahme ſich geltend macht. Sogar Jeſus iſt in dieſem Betreff nicht verſchont geblieben, nur daß man alles Geringe und Bedenkliche in ſeiner Jugendgeſchichte zur Herrlichkeit verarbeitet hat. Ueber Goethe hat man die Nach-

rſchungen bis zur Abſtammung von einem Schneidergeſellen rtgeführt. Ueber die Familie Brion jedoch wurde erſt öffent= h geſprochen, als alle Mitglieder derſelben verſtorben waren. o iſt da eine Verletzung? — Goethe ſelbſt hat einmal gegen kermann ſeinen Unwillen geäußert, daß man von ihm habe ffen wollen, ob er bei dem Städtchen in Hermann und Doro= ea einen beſtimmten Ort im Auge gehabt und welchen? ieſe Anfrage hatte ich an ihn gerichtet, im Namen mehrerer erſonen, denen damals dieſer Gegenſtand eine angenehme ſchäftigung war. Goethe hatte keine Urſache, darüber un= llig zu ſein; bei andern Gelegenheiten giebt er ſelbſt und ht gern ſolche Aufſchlüſſe. Wohl möglich, daß Goethe bei ner Aeußerung gegen Eckermann meinen Namen genannt t, und dieſer ihn aus Rückſicht verſchwiegen hat. Ich ſchrieb n darüber, und meldete mich gleichſam, indem ich ihm ſagte, ſei nicht ſo ſchüchtern, und er hätte mich dreiſt nennen dür= n. Der dumme Kerl mißverſtand das ſo arg, daß er meinte, ſei nur deßhalb unzufrieden, weil mein Name überhaupt ſeinem Buche nicht vorkäme! Zum Glück iſt mein Brief lbſt ein Zeuge für mich! —

Freitag, den 30. September 1853.

Die Magdeburger freie Gemeinde, ihrer Konzeſſion ver= uſtig, will es auf die unſichre Duldung wagen, die ihr das ereinsgeſetz gewährt, und fortbeſtehen ſo gut es geht und ſo nge man es geſtattet. Aber welchen Scheerereien und Roh= eiten der Polizei bleibt ſie preisgegeben! Auch anderer Orten ngen die Schikanen gegen die kummervoll das Leben friſten= en freien Gemeinden wieder an, in Schleſien, in der Mark, Preußen. —

In Nürnberg weiſt die Polizei mit ſchamloſer Gewaltthat nen anſäſſigen Bürger aus, weil er an einem politiſchen

Blatte früher Theil genommen. In München dieſelbe Wirthſchaft, in Kaſſel, in Mecklenburg. Iſt es nicht ſchon genug der neuen Saat? Fürchtet man, ſie werde zu dünn aufgehen? —

Unſere neuen Gruppen auf der Schloßbrücke werden noch immer zum ſchreienden Aergerniß gebraucht, verſpottet, verhöhnt. Aber nicht um ihrer ſelbſt willen, im Gegentheil, die Spötter ſind keine ſolchen Leute, denen das Nackte zum Anſtoß wäre; ſie benutzen es nur gegen die Heuchler und Frömmler, gegen die ſcheinheilige Sonntagsfeier, den jämmerlichen Kirchentag und andres ſolches Zeug; wäre dies nicht alles da, ſo würden jene die Erſten ſein, der antiken Kunſt ihr Recht zuzugeſtehen, und für ſolche Natürlichkeiten einen unbefangenen Sinn zu fordern. Hier erſcheint wieder recht, wie das Sinnliche, Schlüpfrige, Anſtößige ſich als erſtes und wirkſamſtes Gegengift gegen die Anmaßung der Heuchler und Frömmler aufdringt, wie dieſe jenes gradezu herbeizwingen. Dieſen nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Gift und Gegengift darf man auch bei Voltaire nicht überſehen; er war ein Ritter und mußte die Waffen führen, die ſeine Zeit hatte, darbot. Wunderbar genug, daß man das Gift ruhig duldet, aber das Gegengift verſchreit! — Das Publikum im Ganzen verhält ſich bei uns in Betreff jener anſtößigen Nacktheiten beſonnen und ehrbar genug, und ſpricht nur mäßig davon. —

Einſpruch Humboldt's gegen die Kreuzzeitung, die ein albernes Geſchichtchen von Autographen, die er einer Dame gegeben haben ſollte, mitgetheilt hatte, und wovon kein Wort wahr iſt. Die Stelle: „Wie ich von Andern vernahm, die Ihre Zeitung leſen" iſt ſehr beißend; er ſelber lieſt das Schandblatt nicht; die Andern aber ſind der König und die Königin, die leſen es, und haben ihm ſcherzend von dem, was dort ſtand, geſprochen. —

Man ſagt, der König ſei ſo unruhig, er könne es daheim

gar nicht mehr aushalten, obschon er auch da stets umherfährt und an keiner Stelle lange bleibt. Er verlangt nach größeren Ausflügen, nach neuen Eindrücken, Bewillkommnungen, Prunkauftritten, Huldigungen. Daß es mit den inländischen Freudenbezeigungen nicht so recht richtig ist, merkt er sehr gut; daher wünscht er ausländische. Wäre die Welt ruhiger, so würde er als Pilger nach Jerusalem wallfahrten, Lust dazu bezeigt er oft genug. Er ginge auch gern nach Spanien. —

„Mémoires et correspondance politique et militaire du roi Joseph. Par R. du Casse. Paris, 1853. Tome I." Es sollen 6 bis 8 Bände werden; der Werth erscheint etwas untergeordneter Art; die Briefschaften und Aktenstücke sind nicht immer gute Zeugnisse, am wenigsten wenn von Napoleon die Rede ist. — Ueber den Herzog von Enghien hat er seinen Bruder Joseph getäuscht, oder dieser die Welt täuschen wollen. —

Sonnabend, den 1. Oktober 1853.

Geschrieben. Ueber die orientalische Frage auch einmal ein Wort! aber zu Gunsten keines der Betheiligten, sondern zur Anklage und Schande aller, besonders aber Oesterreichs, das hinter den Raubanschlägen Rußlands feige lauert, die eignen nebenher mit durchzusetzen. —

Neue Schändlichkeit in der Elbinger Sache. Der muthige Bürger Jacob Riesen in Elbing hat dem Staatsanzeiger eine Berichtigung der falschen Angaben eingesandt, welche dieses Blatt über die Auflösung der Elbinger Stadtverordneten-Versammlung veröffentlicht hatte. Der Staatsanzeiger war verpflichtet durch das Preßgesetz, diese Berichtigung sogleich aufzunehmen; aber das Blatt und die Regierungs- und Polizeibehörde sind hier eins, und nach längerem Zögern wies es die

Berichtigung zurück. Auf neue drohende Mahnung nahm es solche zwar auf, aber verstümmelt, die Behörde wollte ihren lügenhaften Bericht doch nicht ganz aufgeben. Jetzt hat Herr Rieſen ſeinen Einſpruch und den ganzen Hergang in die Nationalzeitung einrücken laſſen. Doch noch ein bischen Preßfreiheit, die ſolche Schurkerei und Tücke gehörig an den Tag bringt! —

Der Staatsanzeiger meldet die Anſtellung des Dr. Rynd Quehl als Generalkonſul Preußens in Kopenhagen. Viel Ehre! —

Abends mit Ludmilla Schach geſpielt, und bis halb 1 Uhr geſprochen, über Menſchen und Verhältniſſe. In Grosley's Oeuvres inédites geleſen, in Buxton. —

Der ruſſiſche Kaiſer hat ſich in Olmütz überaus friedlich ausgeſprochen. Warum ſollt' er nicht? Seinen Raub hält er einſtweilen feſt, und Furcht hat er auch! Der Kaiſer hat das frühere perſönliche Anſehen, deſſen er bei Freund und Feind genoß, ganz eingebüßt. Der Schimmer iſt verſchwunden, und der Mann ſteht in ſeiner Blöße da, ein Mann ohne Talent und Geiſt und durchgreifenden Muth, ein Mann, den der neue franzöſiſche Kaiſer, ſo ſehr dieſer ein — iſt, weit überflügelt, und ſchon vielfältig hat narren dürfen. —

Das mit ſo großem Gepränge vom Treubunde — dieſer Rotte nichtswürdiger Reaktionairs — angekaufte und zu Feſten benutzte Haus in der Friedrichsſtraße hat wegen Zahlungsunfähigkeit der elenden Genoſſenſchaft öffentlich verſteigert werden müſſen und faſt alle Handwerker und Arbeiter ſind dabei mit ihren Forderungen ausgefallen. Die infame Kreuzzeitung ſucht dieſe Schande zu bemänteln, indem ſie verſchleiernd ſagt, einige kleine Gläubiger wären mit ihren Forderungen durchgefallen. —

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika billigt das Verfahren ihres Schiffskapitains Ingraham im

ı von Smyrna, und nimmt ſich des von ihm beſchützten riſchen Flüchtlings Koßta als nunmehrigen Bürgers der nigten Staaten trotzig gegen Oeſterreich an. Letzteres chnöde Antworten und auch Rußland und Preußen herbe ckweiſung hinnehmen müſſen. Ja, ja! Nordamerika ge= ıt Stimme! — (Später ſtille Auslieferung Koßta's an ordamerikaniſche Behörde).

Sonntag, den 2. Oktober 1853.

lusgegangen mit Ludmilla. Im Kunſtverein die neuen :r angeſehen. Ich freute mich auf's neue des prächtigen :s von Menzel, Friedrich's des Großen Tiſchgeſellſchaft, es lieben Königs, meines lieben Voltaire's und der andern rn Genoſſen, die hier beiſammen ſitzen. Da war Geiſt Kraft in Preußen. Jetzt haben wir den elenden Kirchen= die Frömmler und Heuchler, die Prahler und Schwäch= , die düſtere ſtrenge Sonntagsfeier, die nur den Schein ngt, und mehr Fluchen und Verwünſchen erweckt als t. Das Volk hält ſich am Abend um ſo mehr ſchadlos en Zwang am Vormittag, je läſtiger ihm dieſer geworden Unendlicher Schaden wird durch die Frömmler=Rotte an= tet, Leidenſchaft und Zorn erregt, und beſonders Schein= nigkeit begleitet von allen heimlichen Gottloſigkeiten. Ich ıche das Unweſen täglich. —

ju * gefahren. Alwina Frommann, die ich weiß nicht aus em Anlaß allerlei von Goethe'n erzählte, und das war das vom ganzen Abend. Sie ſagte unter anderm, man habe oethe'n immer angeſehen, wie ſchwer es ihm wurde, ja ich weh that, wenn er genöthigt war zu tadeln, zu ver= n; dagegen leuchteten ſeine Augen freundlich, wenn er) tüchtigen Sinn, friſchen Geiſt, oder irgend Geſchicklich=

keit und Talent wahrnahm, das Kleinſte wußte er in dieſer Richtung anzuerkennen, zu ermuthigen, zu fördern. Da ſieht man den ganzen Goethe! Ich forderte Alwinen dringend auf, alle ihre Erinnerungen von ihm niederzuſchreiben, und wo ſie deſſen eigne Worte nicht mehr wiſſe, wenigſtens den Sinn oder Eindruck wieder zu geben. —

Zu Hauſe noch mit Ludmilla längeres Geſpräch, über Menſchen, Litteratur, Kriegsereigniſſe. —

Der König iſt heute Abend nach Warſchau gereiſt, wohin der Kaiſer von Rußland ihn eingeladen hat, und auch der Kaiſer von Oeſterreich kommen ſoll. Dieſe Reiſe mißfällt ſehr. Die Leute ſagen, der Kaiſer hat den König kommen laſſen, hat nach ihm geſchickt, und andres dergleichen, um anzudeuten, daß der König eine untergeordnete, abhängige Rolle ſpielt. —

Der Kanzleirath Joel Jacoby ſteht nun doch an der Spitze der Behörde für Preßſachen, anſtatt des beförderten Quehl. (Dem Namen nach der Geheime Regierungsrath Hegel, dem Wirken nach aber Joel Jacoby. —) Wenn man alle ſchlechten Kerle zuſammenrafft, bezahlt und liebkoſt, glaubt man gut bedient zu ſein. Solch ein Subjekt wie Joel Jacoby! —

Der arme Krackrügge in Erfurt iſt abermals, wegen eines alten Preßvergehens — Beleidigung (angebliche) eines Polizeiſergeanten — zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden! Den braven Mann wollen ſie mit aller Gewalt zu Grunde richten, ſie haben einen tödtlichen Haß auf ihn! —

Der Gymnaſiumsdirektor Gladiſch im Poſen'ſchen hat ſein Mandat als Abgeordneter zur zweiten Kammer niedergelegt. Seine Unfähigkeit iſt noch größer als ſeine Schlechtigkeit. Die Kammer hat einen Schaafskopf weniger, was will das ſagen bei ſo vielen? —

Montag, den 3. Oktober 1853.

Der König war gestern auf dem Bahnhof weitum von Konstablern bewacht, einen großen Umkreis hielten sie leer um ihn. Eine ziemliche Volksmasse war doch zusammengeströmt am Potsdamer Thor. Kein Jubelruf, lautlose Stille, düstre Gesichter. —

Der Handelsminister von der Heydt hat den Postämtern verboten, die in Hannover erscheinende „Zeitung für Norddeutschland" ferner auszugeben. Ganz wider Ordnung und Gesetz. Der Handelsminister hat in Preßsachen nichts zu verbieten, und auch seinen Postbeamten hierin nichts vorzuschreiben. Der Minister des Innern wird sich's wohl gefallen lassen. Es ist ja ohnehin alles in stiller Anarchie! —

Durch die den Beamten aufgedrungene Gleißnerei für den König, für ihre Vorgesetzten, für die Kirche, durch die Bezeigungen, welche für den König diejenigen anbefehlen, welche selbst keine Liebe für ihn hegen, sondern ihn mißachten und sogar schimpfen, wird er mit lauter Gonerill's und Regan's umstellt, die süßes Wort auf den Lippen aber Bosheit im Herzen tragen, und Cordelia wird verstoßen und entfernt. Ob noch die Zeit kommen wird, wo man sie vergebens anrufen und herbeiwünschen wird?! Nicht jedem ist's beschieden, seine Katastrophe zu erleben, die ist schon eine Auszeichnung, mancher läuft drunter weg, weil er dem Schicksal zu gering; so Ludwig der Fünfzehnte, dessen Sünden erst an seinem Enkel gestraft wurden. —

„Was haben wir durch die Revolution von 1848 gewonnen?" O gar vieles, was wir schmerzlich entbehren würden, wenn wir es wieder verlieren sollten. 1. Das Bewußtsein, das Beispiel großer Möglichkeiten in Deutschland. 2. Preßfreiheit, denn trotz aller Beschränkungen ist es wirklich Freiheit. 3. Oeffentliche Gerichte, Geschworne. 4. Anfang parlamentarischen Lebens. — Dieser Anfang ist noch schwach,

aber er iſt einer. Wir befinden uns in manchem Betracht unbehaglicher, als vorher; wir ſtanden auf einer hohen Stufe freier Bildung und Anſprüche, jetzt haben wir eine höhere betreten, aber noch nicht feſt und ſicher. Wir ſind in eine neue Klaſſe aufgeſtiegen — in der vorigen waren wir geübt und fertig, jetzt müſſen wir wieder ungeübt und unfertig erſcheinen, aber wir ſind es in höherer Klaſſe. Das gilt vom Ganzen der Nation. Dem Einzelnen ſteht die Sache freilich anders. Ich will nicht mehr die Schule durchmachen. Ich verachte dieſe Mittelſtufen, und beſonders das, was auf ihnen jetzt liegt, dieſes Miniſterium, dieſe Kammer, dieſes willkürliche unſinnige Wahlgeſetz. —

Dienstag, den 4. Oktober 1853.

Beſuch von beiden Brüdern Stahr; Austauſch von Anſichten und Empfindungen; ich theile die merkwürdigen Stellen von Radowitz mit, über die Verſäumniſſe der Demokratie, der Gothaer und Preußens im Jahre 1848, über den Spruch: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten", den er umkehrt in: „Gegen Soldaten helfen nur Demokraten". —

Kurze Anſprache von Sternberg. —

Zu Hauſe mit Ludmilla gutes Geſpräch. — Geleſen; die Maîtres-sonneurs von George Sand angefangen. — Sendung aus Moskau, Bücher und Zeitſchriften. —

In höhern Kreiſen iſt man ſehr beſtürzt über die Reiſe des Königs nach Warſchau, die er ohne Vorwiſſen ſeiner Miniſter angetreten hat, und ohne von einem derſelben begleitet zu ſein. Man fürchtet übereilte — ja man braucht das Wort — unbeſonnene Entſchlüſſe; der König ſei einmal kein ſolcher, der für ſich allein handeln könne, er folge den Einfällen der augenblicklichen Laune, bedenke nicht den Zuſammenhang der Dinge ꝛc. Man ſagt, das größte Un-

eil könne für Preußen in Warſchau ausgebrütet werden. Der Miniſter von der Heydt jammert, daß die Kourſe fallen, daß Preußen jetzt gar kein Geld habe, auch keines bekommen könne, daß eine Truppenaufſtellung jetzt an den Rand des Abgrundes führen müßte. Der kirchlichfromme Miniſter legt ſich gar keinen Zwang auf, und ſchimpft, wie nur ein Demokrat es könnte. Dabei findet man es tief unter der Würde des Königs ſo nach Warſchau gleich hinzulaufen, nachdem er nicht mit in Olmütz geweſen. — Der Miniſter von Manteuffel iſt ganz verblüfft, und fühlt die ihm zugefügte Kränkung tief. —

Der weimariſche Landtag hat die Wiedereinführung der Todesſtrafe und der Prügelſtrafe mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt. — Der neue Großherzog wird als ein herzloſer Phantaſt angeſehen. —

Immer mehr Abgeordnete unſerer Kammer legen ihre Mandate nieder, ſie finden es ein undankbares Geſchäft, der Regierung in dieſer Eigenſchaft zu dienen oder zu widerſprechen. Neue Wahlen finden Statt, aber die Demokratie hält ſich ihnen fern. Mit vollem Recht und gutem politiſchen Takt. Die Doktrinairs und Gothaer möchten es freilich für einen Fehler ausgeben, weil ihre Sache dabei nur leidet, denn die Demokraten könnten jetzt unmöglich ihre eignen Leute durchſetzen, ſie müßten Gothaer wählen. Die Demokratie will ihr Wahlgeſetz, bis das hergeſtellt iſt, muß ſie ſich enthalten, das iſt ſo recht als klug. —

Mittwoch, den 5. Oktober 1853.

Brief aus dem Haag von Frau Anna Aſſer; meine Schwägerin Roſe Aſſer, Rahel's einzige Schweſter, iſt am 1. Oktober ſelbſt im dreiundſiebzigſten Jahre geſtorben; ſie hat mir Briefe vermacht, die ſie von Rahel noch beſitzt, und auf

die ich sehr begierig bin, es können darunter solche sein, die mir wichtige Nachrichten aus früherer Zeit geben. —

Nachmittags Herr Major Nobiling bei mir. Nähere Nachrichten aus dem Haag. Lob Anna Asser's und ihrer beiden Töchter. Mittheilungen aus der hiesigen Welt. Rede des Prediger Jonas am Grabe Beuth's, die den anwesenden Ministern Raumer, Westphalen und Bodelschwingh stechend empfindlich war, sie mußten Lob auf den Verstorbenen anhören, das ihnen zu Ohrfeigen wurde. Borsig's Aeußerungen über die Stimmung der Arbeiter, man solle nicht glauben, daß diese Massen jetzt anders gesinnt wären als früher, sie dächten im Ganzen revolutionair, und wenn einmal die kluge Leitung, der sie jetzt folgen, aufhörte, würde der Ausbruch nicht lange auf sich warten lassen; die Kraft sei noch dieselbe u. s. w. Borsig beschäftigt täglich gegen 3000 Menschen. —

Ueber den Mangel an guter Gesellschaft; es fehlt die Unbefangenheit; man hegt oder fürchtet Partheisucht, Angeberei. Und dann ist alle Welt ungeheuer beschäftigt. Man hat Arbeit, Sorge, und unterbricht diese nur durch rohe Vergnügungen, öffentliche Schauspiele ꝛc. —

Zu Hause mit Ludmilla noch mancherlei besprochen. — In les maîtres-sonneurs gelesen, im Buxton. —

Schande des Kaisers von Rußland. Louis Bonaparte, allen Verträgen zuwider, durch blutige Gewaltthat und erzwungene oder erschlichene Abstimmung des Volkes macht sich zum Kaiser der Franzosen, der russische Kaiser muß ihn als Gleichen anerkennen, als Bruder; was noch mehr ist, er muß ihm schmeicheln, liebkosen, ihn zu gewinnen suchen, und es gelingt ihm doch nur halb. In seinem Verdruß, ihn dennoch als Gegner zu finden, muß er ihm noch mehr schmeicheln, und bei der Abreise von Olmütz, wo er selbst den englischen Gesandten Grafen von Westmoreland kurz abfertigt, sagt er zum französischen General Goyon diese Worte: „Je regrette

ıcoup de ne voir personnellement votre empereur et
ıe pouvoir dire à toute l'Europe comment j'aime et
ne l'empereur votre maître; je vous invite de me
re à Varsovie pour assister aux manoeuvres de mes
pes." Iſt ihm das Wort in der Kehle nicht erſtorben,
:hn die Schamröthe nicht erſtickt, bei dieſer Unwürdigkeit
ıüber dem —, dem —? Was iſt da noch für Stolz übrig,
Ehre, wenn man ſich vor ſolchem —, den man ſelber für
ı unberechtigten — hält, ſo demüthigt, ſo erniedrigt? Es
: hiemit der Schande genug, aber es kommt noch beſſer!
General Goyon hat die Worte des Kaiſers ſogleich nach
is telegraphirt, und ſogleich den Befehl erhalten, nicht mit
Warſchau zu gehen, weil kein engliſcher General dieſelbe
adung erhalten habe. So iſt es recht! Erſt Selbſter-
rigung, dann noch Schnödigkeit abſeiten des Geſchmeichel-
— Meinen dieſe Gottverlaſſenen auf dem Throne, auf
e Weiſe noch Ehrerbietung unter den Menſchen zu be-
ıten? Meinen ſie mit großen Worten und Lügen das Volk
erfort zu betrügen? Jeder Geringſte ſieht ja die Erbärm-
:it, die Feigheit! —
Der Aſſeſſor Wagener, wegen Beleidigung Manteuffel's
Monaten Gefängniß verurtheilt, hat appellirt, und iſt
: in zweiter Inſtanz zu 6 Monaten verurtheilt worden.
ıleicher Zeit aber denkt man daran, ihm eine Oberſtaats-
ıltſchaft zuzuwenden!!
Arago ſtarb in Paris am 2. Oktober im 68. Jahre.

Donnerstag, den 6. Oktober 1853.

ʒu Hauſe mit Ludmilla viel geſprochen, und gelacht. In
on geleſen und in George Sand. —
Morgen kommt der König von Olmütz zurück, und der
r Nikolaus mit ihm! — Kriegsgerüchte, Beſtürzung der

Börſe, Sinken der Kourſe. — Der franzöſiſche General Goyon, der nach Warſchau eingeladen, nicht hingehen durfte, iſt ſchon auf der Rückreiſe nach Paris hier durchgekommen. —

Heftige Debatten in der Stadtverordnetenverſammlung. Magiſtrat und Regierung wetteifern, dieſe Körperſchaft zu drücken, zu beengen. Lebhafte Stimmen gegen die Miniſter. —

Noch eben jetzt erläßt die öſterreichiſche Regierung einen Steckbrief gegen den wackern Profeſſor Adolph Kolaczek aus Teſchen! Glücklicherweiſe iſt er in Paris nicht mehr! Am 30. September ſchiffte er von Havre nach Amerika.

Szemere in Paris drückt ſehr tapfer ſeinen Unwillen gegen die Verdächtigung aus, als habe er irgendwie zur Auffindung der ungariſchen Krone beigetragen, dies würde, ſagt er, von einem Privatmann eine unehrliche Handlung, von einem öffentlichen Karakter ein großer Verrath ſein. —

In Buxton's Denkwürdigkeiten S. 378 findet ſich folgender Stoßſeufzer vom Oktober 1835 an Zacharias Makaulay gerichtet: „I am deeply interested about the savages, particularly the Caffres. Oh! we Englishmen are, by our own account, fine fellows at home! Who among us doubts that we surpass the world in religion, justice, knowledge, refinement, and practical honesty? but *such a set of miscreants and welves as we prove when we escape from the range of the laws, the earth does not contain.*“ —

Das Buch Schelmuffsky wieder angeſehn. Vor mehr als vierzig Jahren, durch Clemens Brentano's und Achim's von Arnim launigen Vortrag und ſtete Nutzanwendung belebt, konnte das unſaubere Büchlein, welches allerdings einen kräftigen Kern ſtrafender Satire in ſich hat, uns überaus beluſtigen, und einen großen Kreis mit ſeinen Ausdrücken und Bildern zu Munterkeit und Scherz anregen; ſogar Frauen, wie die Hofräthin Herz, die Fräuleins Schede, Frau von Savigny,

Bettina von Arnim, ließen ſich die ſtarken Unfläthereien, welche der Vortrag nur wenig milderte, ganz gern gefallen. Jetzt aber, ohne die luſtige Genoſſenſchaft, beim einſamen Leſen, wird mir das Ganze nach wenigen Seiten ſchon zuwider, und ich begreife nur die Wirkung, die es damals üben konnte, wenn ich alle die mithelfenden Umſtände mir vergegenwärtige, die damals walteten.

Freitag, den 7. Oktober 1853.

Nachmittags Beſuch von Frau von Treskow. Engliſche Sachen beſprochen, die Beterei, die Aeußerlichkeiten der Frömmigkeit, die den Leuten zur Hauptſache werden. — „Ach Gott!“ als Ausruf der Verwunderung oder Müdigkeit, iſt den Dummköpfen eine Gotteslästerung, aber Gott mit ihrem verächtlichen Dank zu behelligen, wenn ihnen ihr Plumpudding geſchmeckt hat, dünkt ihnen fromm und verdienſtlich! Seiner Stiftung nach iſt das Chriſtenthum das Allermoraliſchſte, und will nur dieſes ſein, ſie machen daraus aber das Alleräußerlichſte, ſtatt des lebendigen Geiſtes wählen ſie den todten Buchſtaben, ſo ſehr auch Chriſtus grade dieſes verworfen hat. Ueber die Erbärmlichkeit der Menſchen; ein guter Schein, ein bischen Titel, und beſonders gut Eſſen und Trinken, das beſticht ſie faſt immer; ſich ein Haus zu verſchließen, wo man eingeladen wird, gute Biſſen empfängt, geputzte Leute ſieht, allenfalls etwas Muſik hört, das geht über ihr Vermögen, wenn ſie auch die Bewohner des Hauſes noch ſo gering ſchätzen! Es war vom *'ſchen Hauſe die Rede. Welch unermeßliche Räume tiefer Unſittlichkeit und Verwilderung aller Begriffe werden aufgedeckt, wenn man den Zuſammenhang aller unſrer Lebensbedürfniſſe etwas ehrlich unterſucht! Man kann von allem, was als gerechtfertigt oder richtig gilt, gradezu das Gegentheil annehmen, und wird meiſt das Rechte treffen.

Ganz das Verfahren, das auch Christus unter seinen Juden übte! —

Mit Ludmilla zu Hause noch große Gespräche; besonders gab der eben erschienene zweite Band von Julian Schmidt's Litteraturgeschichte reichen Stoff. Selbst auf- und niederschaukelnd auf den bewegten Wogen meint er einen festen Standpunkt zu haben, um das Schwanken Anderer zu beurtheilen! Er verliert im Gegentheil allen Ueberblick, alle Richtung und flüchtet in den Nothhafen einer kläglichen Sittlichkeit, weil er den Sturm der Poesie nicht vertragen kann. Gothaer und Philister, das erklärt alles. Sonst hat er viel gute Meinung und will von seinem falschen Standpunkt aus möglichst gerecht sein. Im ersten Theil war er besser, es geht ihm wie Ranke'n, er kann das Neueste nicht vertragen, das Frischeste und Lebendigste nicht! Auch hat er gar kein Maß der Behandlung, — Kürze und Ausführlichkeit wechseln ohne Grund. Bei so vielem guten Sinn so viel Beschränktheit! Es ärgert mich, und schmerzt mich. —

Die Tochter des verstorbenen Prinzen August von Preußen, Evelina von Waldenburg, hat sich vor einigen Jahren erhängt, weil ihre Familie nicht zustimmen wollte, daß sie einen Landprediger heirathete. Jetzt hat sich eine zweite Schwester — Emilie oder Mathilde? — gleichfalls erhängt; in der Friedenskirche zu Potsdam hatte sie sich einschließen lassen, am andern Morgen fand sie der Küster am Altarkreuz aufgehängt. Sie war immer verdreht und wunderlich. — Der König soll streng geboten haben, die Sache zu vertuschen. — Fräulein von Waldenburg ist am folgenden Tage in einem Dorfe bei Potsdam — Bornstedt? — ganz still beerdigt worden. — Die Sache fällt ungefähr in die vierte Woche des Septembers. —

Spätere Anmerkung. Noch heute am 7. Januar 1851 steht über die Geschichte nichts Gewisses fest. Man ver-

ſichert, Fräulein Emilie von Waldenburg ſei in Potsdam und man habe ſie geſehen. Aber eine Dame, das ſei richtig, habe ſich am Kreuz in der Friedenskirche erhängt, ſei in Bornſtedt ſtill begraben, die Kirche auf des Königs Befehl wieder geweiht, die ganze Geſchichte aber unterdrückt worden, weil die Königin nicht wieder in dieſe Kirche würde gehen wollen; daher werde auch der Name der Dame nicht genannt. Eine Sache ſo nah und offen, und doch ſo verſteckt und zweifelhaft!

Sonnabend, den 8. Oktober 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Leipziger Straße eine Droſchke genommen, vor das Potsdamer Thor, längs des Kanals bis zum Birkenwäldchen, und zurück. Sehr angenehme Fahrt, friſche gute Luft, und warm durch die Sonne; noch viel gutes Grün, dazwiſchen viel Herbſtlaub. —

Der Major außer Dienſten Senfft von Pilſach auf Sandow bei Ziebingen, hat die Frechheit gehabt, dem in Droſſen gewählten Abgeordneten zur zweiten Kammer, Geh. Rath Ambronn, durch einen Brief zuzumuthen, daß er die Wahl nicht annähme, da dieſelbe dem Aſſeſſor Wagener doch nur durch zufällige Abweſenheit einiger Wähler entgangen ſei, und droht ihm im Weigerungsfalle mit Vorhaltung früherer Reden und Abſtimmungen. Dieſen unverſchämten Burſchen hat Ambronn gehörig abgewieſen, und die gewechſelten Briefe durch die heutige Spener'ſche Zeitung veröffentlicht.

Die Kreuzzeitung macht einen pöbelhaften Ausfall gegen Fanny Lewald. Durch ſolche brutale Gemeinheiten ſchadet ihr das Blatt am wenigſten. Es iſt eine Ehre, dort angegriffen zu werden. —

Abends mit Ludmilla bei *. Zu Hauſe noch eine längere Sitzung, zu der Julian Schmidt meiſt den Stoff zu leihen hatte. Der Hauptfehler ſeines Buches iſt, daß er immer zankt,

an den Leuten und Schriften zerrt, auch an den Größten und Beſten; ferner ſchreibt er ganz aus einer Tagesſtimmung heraus, und aus ſeiner Einzelſtellung, ohne Maß und Ordnung, als Gothaer, als Demokratenfeind, das ganze Buch iſt mehr ein Pamphlet als eine Geſchichte. Auch im Thatſächlichen greift er ganz fehl; wie bringt er Görres, Fouqué und Jahn zuſammen! Wie läßt er Heine'n durch Rahel und mich in die philoſophiſche Dialektik eingeweiht werden! Nicht eine Spur von ſolcherlei! Der Einfluß von Rahel und mir auf Heine beſtand nur einzig darin, ſeinen Ernſt zu ſtärken und ſeine Scherzausbrüche zu mäßigen, und darin hat beſonders Rahel viel gethan, wenn es auch manchen wenig merkbar ſein kann, denn allerdings blieb er immer noch zu ſcharf und wild. —

Der Kaiſer von Rußland äußert hier ſehr friedliche Abſichten, und klagt, daß ihm Neſſelrode durch unzeitiges Vorgreifen die ganze Verhandlung verwirrt habe! Alſo Neſſelrode ſoll nun die Schuld tragen? Man weiß hier aber beſſer, daß Neſſelrode ſtets abzurathen und zu mäßigen geſucht, wo er aber ſchroff und ſcharf aufgetreten, dies auf den entſchiedenen Befehl des Kaiſers gethan hat. —

Gerücht, daß zwei preußiſche Armeekorps auf den Kriegsfuß geſtellt werden ſollen. Eine Schreckensnachricht für die Kaufleute, die Finanzbeamten, Rentiers ꝛc. —

Der Prinz von Preußen ſoll in Olmütz mit dem ruſſiſchen Kaiſer eine heftige Unterredung gehabt haben. Ich glaub' es nicht. Worüber und zu welchem Zweck ſollte dies geweſen ſein? Eine Politik hat Preußen jetzt nicht, am wenigſten eine, die der Prinz zu vertreten hätte. Wir leben in Lauheit ſo weiter, zwiſchen Furcht und Dünkel, die einander die Wage halten. —

Sonntag, den 9. Oktober 1853.

Geſchrieben. — Beſuch von Herrn von Halle, geweſenem Präſidenten des Handelsgerichts in Hamburg, Schwiegerſohn Salomon Heine's, Neffe des verſtorbenen Hartwig Heſſe; er reiſt über Paris und Marſeille nach Neapel, um den Winter dort zu bleiben; ich kannte ihn vorher gar nicht.

Abends Ludmilla bei der Gräfin von Ahlefeldt; ich blieb zu Hauſe, und las und arbeitete größtentheils in Rahel's Briefen, mit denen ich in Gedanken alle Tage ſeit der Nachricht von dem Tode ihrer Schweſter Roſe ſehr beſchäftigt war. Mir erſchloß ſich beim Wiederleſen gleichſam ein neuer Schatz, Leben ſtrömte mir zu in ſeiner urſprünglichen Reinheit und Kraft, in ſeinen höchſten und edelſten Geſtaltungen. So vieles oft Geleſene hatte ich vergeſſen, oder nur farblos behalten! Mit allen ächten, gediegenen Schriften geht es uns ſo, nach kurzem Zwiſchenraum ſind ſie uns wieder neu, ſie ſprechen anders zu uns, wir bringen friſchen Sinn für ſie mit. Das probire mal einer mit untergeordneten, abgeleiteten, bloß aus dem Talent hervorgegangenen Schriften. — Rahel's Andenken erwachte ganz leidenſchaftlich in mir! —

Als Ludmilla nach Hauſe gekommen war, hatten wir noch lebhaftes vergnügliches Geſpräch, hauptſächlich Erinnerungen an unſere Eltern und Voreltern. Viele beſondere Züge kamen zur Sprache. —

In Buxton geleſen, und in der „Gegenwart" (Brockhaus, Heft 99) den Aufſatz über das Frankfurter Parlament. —

Der Kaiſer von Rußland reiſt morgen wieder ab, nach St. Petersburg, wo er ſo ungern iſt. Kein Herrſcher, der ſich an die Spitze ſeiner Kriegsheere ſtellt, ſtellen kann! Und iſt er mehr Staatsmann als Feldherr? Er ſpielt in der ganzen jetzigen Verwicklung eine klägliche Rolle; ſeine Argliſt und Unredlichkeit kommen ebenſo wie ſeine Ungeſchicklichkeit an den Tag und ſein Anſehen hat unendlich verloren. —

Der Generallieutenant von Radowitz iſt ſeit einiger Zeit krank; man fürchtete für ihn, jetzt ſoll es etwas beſſer gehen. Der Präſident Adolph von Kleiſt macht darüber ſeine Betrachtungen mit Kopfſchütteln: „Das iſt verhängnißvoll für Preußen! Der Graf von Brandenburg muß ſterben, dieſer Radowitz beſſer werden! Ein ſicheres Zeichen, daß die Vorſehung ihn noch braucht um uns zu züchtigen! Er iſt die Geißel Preußens, Preußens böſer Genius!“ Das iſt ein bischen dumm vom langen Kleiſt! Grade jetzt kann Radowitz wenig. Und ein Anweſender, der jene Aeußerung mit anhörte, machte die Bemerkung, Kleiſt müſſe eigentlich den König meinen, denn dieſer ſei es ja, der jenen gebrauche, auf ihn höre! —

Der Kaiſer Nikolaus hat hier zu Humboldt geſagt, er wolle keinen Krieg, und hoffe durch Unterhandlungen ſeinen Zweck zu erreichen, es könne wol ſein, daß die Sachen im April noch ebenſo ſtünden, wie jetzt. —

Montag, den 10. Oktober 1853.

Geſchrieben, in Rahel's Papieren gearbeitet. Ich weiß nicht, wieſo manche Leute befremdet ſein konnten durch den Widerſpruch, der ſich oft in Rahel's Aeußerungen zeigt, indem ſie gegen dieſelben Perſonen, die ſie heftig liebt, auch wieder zornig empört iſt. Als ob dieſer Widerſpruch nicht überall in der Welt vorkäme, und um ſo ſtärker, je wärmer das Herz und je ſchärfer der Geiſt iſt! Vermögen doch Eltern bei ihren geliebten Kindern ihm nicht zu entgehen! Und es gehört meines Erachtens nur ganz geringe Einſicht dazu, um beides, die Liebe und den Unwillen, richtig zu finden. Dabei kommt in Betracht, daß Rahel's Aeußerungen immer dem Augenblicke, der ſie hervorrief, angehörten, und nur ſtets vertrauliche, oft gar niemanden

mitgetheilte waren. Die Veröffentlichung fällt mir zur Schuld, und dieſe trag' ich ſo leicht als willig; mein einziges Bedauern dabei iſt dieſes, daß ſo manche nichtsbedeutende Perſonen bei dieſer Gelegenheit zu Namen kommen, was ſelbſt mit dem anhaftenden Tadel noch zuviel Ehre für ſie iſt. — Meine Hoffnung auf die Briefe Rahel's, die ich aus dem Haag erhalten ſollte, iſt ſehr gemindert; es werden wohl nur die ſein, die ich ſchon 1833 hatte, und nach genommener Abſchrift zurückſchickte. —

Ausgefahren mit Ludmilla zum Brandenburger Thore hinaus, die Potsdamer Straße hinab, an dem Kanal hinauf dem Kreuzberge, die Trümmer von Tivoli durchwandert, durch die Haſenhaide zum Kottbuſſer Thor, und längs des Kanals zurück, durch das Potsdamer Thor nach Hauſe. Schöne erquickende Fahrt! Goldener Sonnenſchein, reine Himmelsbläue, das Waſſer herrlich blau, grünes Laub und Veilchen ſchön; die Luft vortrefflich, friſch und doch warm. —

Der Oberforſtmeiſter von Burgsdorf hatte mich beſuchen wollen. Der Freiherr Boris von Uexkull (der Majoratsherr) war dageweſen, und hatte aufgeſchrieben, daß er mit ſeiner Frau (er über 60 Jahre alt, ſie kaum 30) auf der Durchreiſe nach Nizza hier ſei. Ich ging Nachmittags zu ihm, die Frau gefiel mir ganz wohl, er iſt der Alte, lebhaft, fahrig, verblaſen, von allem den Schaum abſchöpfend und austheilend; Hegel, Deutſchheit, Baader, Klindworth, Jeſuiten, ruſſiſcher Kaiſer, alles floß durcheinander. Seine Mutter, die Geheimräthin, iſt von München nach dem See von Como zurückgekehrt, und wird den Winter auch in Nizza verbleiben. — Unter den Linden ſprach mich Herr Dr. Klein an, und begleitete mich nach Hauſe. —

In Buxton geleſen, im Plinius; Zeitſchriften. —

Der Aufſatz in der „Gegenwart" über das Frankfurter Parlament giebt einen guten Ueberblick der dortigen Verhand-

lungen, ihres Ganges, ihrer Triebfedern, der wechſelnden Umſtände und vielfachen Ränke, von denen ſie begleitet waren. Er iſt auch in freiem Sinn geſchrieben, und nicht ohne Wärme. Freilich iſt das Ergebniß der Frankfurter Verſammlung ein trauriges, und konnte, nachdem die erſten Verſäumniſſe geſchehen waren, kaum ein andres ſein; aber dieſes Scheitern entmuthigt uns nicht, das kann nur bei den Feigen und Schlechten der Fall ſein; im Gegentheil war mir dies neue Vorüberziehen der großen vaterländiſchen Bilderreihe ein erhebendes Schauſpiel, eine Bürgſchaft gewaltigen deutſchen Lebens auch in der Zukunft, und ich bin ganz erfreut, daß dergleichen einmal ſich verwirklicht hat, daß ich es erlebt habe! Dieſen Jubel kann mir nichts ſtören, ich habe die Freiheit oben, die ſtolzen Unterdrücker im Staube geſehen. Es lebe das Jahr 1848! Daſſelbe iſt für uns auf alle Zeiten das, was für die Franzoſen das Jahr 1789 war. —

Dienstag, den 11. Oktober 1853.

Nachmittags in meinen Papieren gearbeitet, einiges Nutzloſe zerſtört. Ueber unſer Litteraturweſen nachgedacht; wir wanken hin und her, wir verſtehen nicht an unſeren Größen — unſerm Erworbenen — feſtzuhalten, wir nehmen das Geringere ſtatt des Beſten, und machen uns arm, wo wir reich ſein konnten, thun ſchlechte Arbeit, wo die gute längſt für uns gethan iſt. Wir ſind im Grund ein leichtſinniges Volk. —

Der Handelsminiſter von der Heydt fährt in ſeiner kirchlichen Gleißnerei wacker fort, und verbietet an Sonn- und Feſttagen den Güterverkehr auf der Eiſenbahn. Wird dem Könige ſehr gefallen! Ob auch dem Herrn Chriſtus? Was weiß der von ſolchen Schächern! —

Die ſchönſte Neuigkeit iſt, daß der hieſige Superintendent

Casius eine Synodalversammlung lutherischer Geistlichen ver-
anstaltet hat, in welcher diese protestantischen Pfaffen in Nach-
ahmung der katholischen eine Art Kirchenbann, das heißt
förmliche Exkommunikation einzuführen beschlossen haben! Sie
wollen den „vergebens Ermahnten für einen Heiden und Zöll-
ner erklären".

Dem Prediger Rupp in Königsberg ist bei 20 Thaler
Strafe verboten, Unterricht zu ertheilen. Er soll in Elend
verkommen! —

In Naumburg war ein Litterat Schrader wegen angeb-
licher Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängniß ver-
urtheilt; das Obertribunal hat denselben vor neue Ge-
schworne verwiesen. In Haft ist er aber schon über sechs
Monate. —

Ein armer Teufel wegen Preßvergehen verurtheilt, hatte
sich dazu verstanden, den König um Gnade anzuflehen. Sein
Gesuch ist unberücksichtigt geblieben. Der König begnadigt
nur diejenigen, welche gegen die Demokraten irgend Ver-
brechen begangen haben. Man hört nicht, daß der mehrfach
verurtheilte Assessor Wagener, diese Haupt— der Reaktion,
seine Strafe angetreten habe. Auch Ohm und Goedsche blie-
ben unbestraft, das Verfahren gegen sie wurde eingestellt. —

Mittwoch, den 12. Oktober 1853.

Nachmittags fleißig gearbeitet in Rahel's und meinen
Papieren. — Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ich
vor allen andern Menschen, soweit ich deren kenne, geeignet
und berufen war, Rahel zu erkennen, zu lieben, zu verehren.
Selbst Alexander von der Marwitz mußte in dieser Fähigkeit
weit hinter mir zurückstehen, ja sogar hinter Veit, Prinz Louis
Ferdinand und Bokelmann! —

Zu Hause noch eine gute Stunde mit Ludmilla; die Wandlungen des Lebens und die Schwierigkeit unsrer nächsten Gesellschaftsverhältnisse besprochen. — Wie nach frischer Luft seufz' ich nach frischen Menschen! nach Gedanken und Geist aus unmittelbarem Leben! —

In Buxton gelesen; in des Ovidius Metamorphosen, große Stücke, die ich früher — vor fünfzig Jahren — vortrefflich auswendig gewußt; die Erinnerung kehrte wunderschnell zurück. —

Kriegerische Gerüchte; der Sultan soll den Krieg nun wirklich erklärt haben. Französische und englische Truppen werden eingeschifft, um den Türken Hülfe zu leisten. In England sehr erbitterte Volksstimmung gegen die eignen Minister und gegen Rußland. — „Die Völker haben Rußland nie gefürchtet, nur die Schwäche und Feigheit der Kabinette beugt sich voreilig seiner Scheinmacht."

Nach vielen Jahren ist mir ein Buch, das ich als Knabe viel in Händen gehabt, wieder zu Gesicht gekommen, der Titel ist: „Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken, und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewürkende allgemeine Menschenbeglückung. Herausgegeben von F. H. Ziegenhagen. Hamburg 1792." Der Verfasser will Erziehungsanstalten auf Landwirthschaft gründen, und liefert den Entwurf zu einem Phalanstère. Er will die Lebensweise, die Sitten, Beschäftigungen und Ansichten der Menschen ändern, besonders ihre Religionsvorstellungen läutern, das Christenthum auf seine reine Lehre beschränken. Merkwürdig ist die Ausstattung des Buches, acht Kupferstiche von Chodowiecki, unter denen zwei größere, und eine Musikbeilage von Mozart. —

In der Hannoverschen Zeitung steht eine Folge von Aufsätzen, in denen dargethan werden soll, daß die Schuld der Veräußerung der deutschen Flotte am wenigsten auf Oester-

fällt, ſondern nächſt Sachſen-Weimar, Meiningen und
nburg am meiſten auf Preußen. Der Verfaſſer macht
aben, die nur aus den Akten genommen ſein können. Auch
re Blätter liefern ähnliche Mittheilungen. Man muß
öſterreichiſche, preußenfeindliche Regierungshand dabei
usſetzen. —

Donnerstag, den 13. Oktober 1853.

Die freie Gemeinde polizeilich geſchloſſen, der Vorſtand
geſucht. Der Tanz geht immer auf's neue an. — Der
er Wander aus Hirſchberg erlebt auch wieder Verfolgun-
— Und welche Verwarnungen, Verweiſe nach allen Sei-
Die Regierung erſtickt alles Leben, beſonders in den
n Schullehrern! —
Es wird hier viel auf den Kaiſer von Rußland geſchimpft.
ı ſagt, Hinckeldey habe ihm Furcht vor Meuchelmördern
ıcht, und die außerordentliche Polizeibewachung einge-
t, die der Kaiſer dankbar angenommen habe. Früher
er hier frei und kaum begleitet in den Straßen
r, in die Kaufläden, diesmal hat er ſich nirgends ſehen
ı. Auch im Militair hat er nur die ſogenannten Hofoffi-
zu Freunden, und wie man am Hofe Freund iſt, weiß
zur Genüge! —
Abends mit Ludmilla zur Gräfin von Kalkreuth gefahren;
nberg kam hin, und Dr. Behſe. Der Abend war durchaus
ıüglich, munter und harmlos, ohne irgend eine Störung,
räfin Klotilde ſehr geſprächig. —
Zu Hauſe noch lange Sitzung; Träume beſprochen ꝛc. —
Von Schelling wird erzählt, er halte ſich nach ſeiner Bade-
tzt bei Kaſſel auf Wilhelmshöhe auf, und ſehe den Kur-
n viel, mit dem er in beſtem Vernehmen ſtehe. Das
dem verkommenen Philoſophen noch zu ſeiner gründ-

lichen Verſumpfung! „Meint er dadurch ſich dem Platen gleichzuſtellen, der auch eine Zeitlang am Hofe des ſcheußlichen Tyrannen Dionyſius lebte?“ — Möchte er andere Aehnlichkeiten ſuchen! —

Eine Engländerin, die in Toscana wegen Ausleihung proteſtantiſcher Religionsſchriften verhaftet worden war, hat der Großherzog auf ſtarke Einſprache der engliſchen Regierung wieder freigegeben. Es regnete in allen engliſchen Blättern die größten Schmähungen gegen den dummfrommen, nichtsnutzigen Großherzog. —

Freitag, den 14. Oktober 1853.

Heute iſt der Tag, wo der Uebermuth preußiſcher Könige ſich zu beugen hat, an die Zerbrechlichkeit ihrer glänzenden Macht erinnert wird. Die Schlachten von Auerſtädt und Jena, ſie ſind dem Lande gut bekommen, neue Geſetzgebung, innere Befreiung, die der äußern voranging, neuer Kriegsruhm, ungeahndeter Wohlſtand und Aufſchwung, ſind die theuern, aber nicht zu theuer erkauften Früchte jener Niederlagen! Doch der dumme, maßloſe Dünkel, der Unverſtand und die Gehäſſigkeit, die in den obern Regionen herrſchen, machen ſchon neue Niederlagen nöthig! Unſer ärgſter Feind iſt drinnen, nicht draußen! —

Brief und Buch von Emma von Suckow aus Stuttgart. Sie ſendet mir ihre Schilderung Lenau's und ein Blatt von Kolatſchek, letzteres vom Tage vor Kolatſchek's Einſchiffung in Havre nach Nordamerika. Sei der Himmel dem edlen Manne, der noch jetzt von öſterreichiſchen Steckbriefen verfolgt wird, im Lande der Freiheit günſtig! Seine Zeitſchrift war uns im Beginn der Reaktion, des Wortbruchs und der Unterdrückung ein guter Troſt, und ihre Wirkung dauert noch fort. —

Beſuch von Herrn Auguſt von Viebert aus Moskau, er ommt aus Leipzig und bringt mir Grüße und ein Buch von Herrn Wolffohn. Ausführliches Geſpräch über ruſſiſche Literatur, er kennt Granoffski, der in Moskau gedeihliche Geſchichtsvorträge hält, Schewüreff, Katkoff, der in Moskau die ortige Zeitung herausgiebt, Jefremoff, Iwan Turgenieff — eit anderthalb Jahren auf ſein Landgut verwieſen —, auch en Fürſten Wiaſemskii ꝛc. —

Nachmittags Beſuch von General Adolph von Williſen; ie Lage der Dinge beſprochen, die Schwäche Rußlands, die Schlappen des Kaiſers Nikolaus, die mit der Zeit noch größer erden müßten ꝛc. Ueber die Gefahren Belgiens, und Preuens Verhalten dabei; kein Muth, keine Kraft! Kein gutes Gewiſſen, ſag' ich. —

„Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung. Von Karl Theodor von Küſtner. Leipzig, 1853." Ein trocknes Buch, ur Rechtfertigung geſchrieben, für den Theaterliebhaber vielleicht anziehend. —

Der ruſſiſche Staatsrath und Spion von Gretſch iſt hier ngekommen. Er ſoll beauftragt ſein, deutſche Federn anzuerben für den ruſſiſchen Dienſt. Der Kaiſer ſoll ganz außer ich darüber ſein, daß deutſche Zeitungen ihn ſo heftig angreien, ihm ſo hartnäckig entgegenwirken. —

Der edle, gottſelige Handelsminiſter von der Heydt hat die usgabe und Annahme von Briefen auf der Poſt an Sonnnd Feſttagen noch mehr beſchränkt, als es bisher der Fall war; ackete werden gar nicht angenommen oder abgegeben an lchen Tagen. —

Sonnabend, den 15. Oktober 1853.

Trompetengeblaſe oben auf der Schloßkuppel. 101 Kanonenſchüſſe verkünden den Geburtstag des Königs. Die Spener'ſche Zeitung bringt das hergebrachte Gedicht von Spiker, diesmal beſonders gering; dann ſpricht noch ein Leitartikel die Freude aus, daß Fürſt und Volk hier ſo herzlich eins ſeien, ſo ganz zuſammengehören. Daſſelbe wird heute noch bei hundert Gaſtmählern, in den Prologen aller Theater, ja von den Kanzeln verkündigt werden, und jedermann weiß, was er davon zu halten hat. So gewöhnt man ſich an ein Einverſtändniß zur Lüge, zur Heuchelei! Die Wahrheit iſt, daß noch kein König von Preußen ſo gering geachtet, ſo gehaßt worden iſt, wie dieſer; und grade die Offiziere, die Hofbeamten, der reactionaire Adel, halten am wenigſten von ihm. Die Beleuchtung der Stadt ſoll heute Abend unterbleiben, man will das Geld den Armen zuwenden. Ohnehin iſt dieſe Beleuchtung eine Neuerung, die nie vollſtändig durchgegriffen hat, und die man beſſer einſtellte, es giebt dabei mehr Verdruß, als Freude. —

Das Obertribunal hat in einer geringen Preßangelegenheit das Urtheil des Kammergerichts, welches eine leichte Strafe ausſprach, vernichtet und den Angeſchuldigten freigeſprochen. —

In des Ovidius Metamorphoſen geleſen. — Mit Ludmilla zu Hauſe einiges Geſpräch. —

Die infame Kreuzzeitung, jetzt ganz ſchlecht redigirt, möchte ſich den Schimmer der Billigkeit aneignen, ſie rühmt Uhland's Trauerſpiel „Ernſt von Schwaben", das hier auf der Königlichen Bühne aufgeführt worden iſt, nach ſechsunddreißig Jahren ſeit ſeinem Erſcheinen! Uhland wird ſich dieſes Lob, das überdies noch mit Schmähungen ſeines politiſchen Verhaltens gemiſcht iſt, verbitten. —

Der Geheimrath Prof. Böckh ſoll eine tapfre Feſtrede in

der Univerſität gehalten haben, für die freie Wiſſenſchaft, die nicht umzukehren, ſondern nur fortzuſchreiten habe; der Prof. Stahl war als abgehender Rektor gegenwärtig, und zeigte ſich ſehr unruhig, denn er fühlte die Stiche und Schläge, die ihm reichlich ertheilt wurden, und war von ihnen ſo zugerichtet, daß er vor der ganzen Verſammlung ſich ſelbſt verläugnete, und in den Worten, die er zu ſagen hatte, auch von freier Wiſſenſchaft ſprach! Der elende Wicht! —

Die ſchändliche Kreuzzeitung ſogar wünſcht jetzt die beſtehende Preßfreiheit erhalten; ihr bangt vor neuen Beſchränkungen durch ein Bundespreßgeſetz. —

Ranke bleibt nun beſtimmt hier. Der König will ihn behalten, denn deſſen unverſtändliche zerhackte Sprache beluſtigt jenen; er giebt ihm 1600 Thaler Zulage aus der Schatulle. —

Sonntag, den 16. Oktober 1853.

Die Nationalzeitung bringt zwei gute Artikel, über die Revolution in China mit vielen Geſchichtsblicken und nahen Spitzen, und über Uhland's „Ernſt von Schwaben", dies Lob kann er annehmen, es iſt ächt wie er. —

Mit Ludmilla zu Hauſe noch gutes Geſpräch, über Uhland, Lenau ꝛc. —

Heute wurde die neuerbaute Petrikirche eingeweiht; der König war dabei. Die Straßen waren in der Nähe der Kirche gänzlich abgeſperrt, ſogar für Fußgänger; das Volk verhielt ſich gleichgültig.

Der Geheimrath Dr. Damerow in Halle hat ein Buch über Sefeloge geſchrieben, den er als Irrſinnigen doch in gewiſſem Grade für zurechnungsfähig erklärt. Das Buch iſt mit dem Beifall des Kultusminiſters beehrt, und mit Erlaubniß des Königs gedruckt. Dieſer Umſtand allein reicht ſchon

hin, den ganzen Werth des Inhalts in Zweifel zu ſtellen, was ſoll man hier erfahren? —

Montag, den 17. Oktober 1853.

Sendung aus London. Der Oberſtlieutenant J. Mitchell ſendet mir ſein Werk „The fall of Napoleon“ in drei Bänden. In früherer Zeit bekam ich ſein Buch über Wallenſtein von ihm. Ein brieflicher Verkehr aber wurde damals nicht angeknüpft und auch jetzt noch nicht. —

Vortrefflich ſpricht heute Herr Dr. Koſſak in ſeinem Montagsblatt über Küſtner und deſſen Buch, über beide. Die ſtärkſten Schläge führt er dabei gegen Herrn von Hülſen, den Nachfolger Küſtner's, ohne dieſen deßhalb zu loben. Es gehört Muth und Geſchicklichkeit dazu, dieſen Kampf ſo kräftig fortzuführen, gegen den Hochgeſtellten, Hochbegünſtigten.

Markus Niebuhr, als Geheimer Regierungsrath bisher im Kabinet des Königs angeſtellt, iſt nun wirklich Geheimer Kabinetsrath geworden. (Nein, er hat nur den Karakter als Kabinetsrath.) Solche Schächer werden befördert. Ganz richtig. Ryno Quehl und Markus Niebuhr, daſſelbe Gelichter, wenn auch einander todtfeind. —

In Elbing haben ſich 1060 Knechtsſeelen gefunden, die in einer Adreſſe an den Miniſter des Innern Herrn von Weſtphalen ſich des Polizeidirektors von Seltzer freuen! — Es ſei ihnen gegönnt! —

Eine Schrift über das Weltall, von Ludwig Fernow, iſt in Halle der Religionsverſpottung und Majeſtätsbeleidigung angeklagt worden. Das Kreisgericht hat deren Vernichtung ausgeſprochen. —

Der Staatsanwalt Nörner iſt wegen der hieſigen Märzgefangenen, wegen denen es noch ſehr an Inzichten fehlt, nach

ndon gereiſt, in der Hoffnung dort durch die Schufte bezahl-
Spürhunde noch einige Angaben zu ermitteln. —

Dienstag, den 18. Oktober 1853.

Beſuch bei Herrn Major Nobiling, den ich nicht fand; im
mlichen Hauſe die Werkſtätten der Bildhauer Wilhelm
olff und Heidel beſucht, Koloſſalbüſte Herder's für die Stadt
ohrungen. Büſte Friedrich Auguſt Wolf's für die Univer-
ät Halle, ſchöne Thierſtücke. — Beſuch beim Mahler Men-
l, der wieder ein prächtiges Friedrichsbild auf der Staffelei
it, der König ſteigt in einem Koloniſtenort aus dem Wagen,
nd Brenkenhof will ihm Anlagenplane vorlegen. —

Die Kreuzzeitung geifert giftig gegen Böckh, der ihren ge-
ebten Stahl angegriffen hat; auch der ſonſt farbloſe Staats-
nzeiger, der die Rede Böckh's nur eben berührt, verweilt mit
Bonne bei den Nachworten Stahl's. Die Feindſchaft bricht
un offen aus, und Böckh wird viel aushalten müſſen. Seh'
wie er durchkommt. —

Der Redakteur des Zuſchauers der Kreuzzeitung, der ver-
ſchiedete Poſtſekretair Goedſche, aus dem Waldeck'ſchen Pro-
ß wohlbekannter —, war zu ſechs Wochen Gefängnißſtrafe
egen Herausforderung zum Zweikampfe vom Gericht ver-
theilt. Jetzt melden die Zeitungen, daß der König ihm dieſe
trafe aus Gnaden erlaſſen hat. Die Leute ſagen, ſolche
urſche, nur ſolche werden begnadigt, allen Anderen wird
enges Recht nach oft ganz ungerechten Ausſprüchen zuge-
eilt. —

Der König erzählte vor kurzem dem Herrn von Burgsdorf,
e er im Jahre 1812 in Dresden dem Kaiſer Napoleon habe
e Aufwartung machen müſſen; der Vater, gebieteriſch dort
nbeſchieden, mußte den Kronprinzen mitbringen, es war die
ößte Demüthigung für beide. An der Mittagstafel bekam

Napoleon eine Nachricht, die ihn verdrießlich machte, er wurde finſter, kümmerte ſich nicht mehr um die Kaiſerin von Oeſterreich neben ihm, reckte ſich im Lehnſtuhle, gähnte überlaut und ſtreckte die Zunge heraus. Dann aufgeſtanden, ſchritt er heftig im Zimmer auf und ab, der Kaiſer Franz, der König von Preußen, der von Sachſen, die Damen, alles ſtand ehrfurchtsvoll wartend. Endlich rief Napoleon mit rauher Gewaltſtimme: „Prince de Neufchatel.“ Er kam, und empfing Befehle; dann eben ſo heftig: „Roi de Saxe!“ Auch der kam. Den König von Preußen würdigte er kaum einer Abfertigung; vor dem Kronprinzen blieb er ſtehen, maß ihn mit Blicken, zupfte ihn derb am Ohr und ſagte: „Vous ressemblez beaucoup à votre mère.“ Das ſollte eine Schmeichelei ſein, wurde aber durch den Ton zur Grobheit. „Avez vous vu la forteresse?“ fragte er weiter. Auf das „Non“ des Kronprinzen wandte er ihm den Rücken und ging fort. „Ich mußte nun,“ ſagte der König zu Burgsdorf, „von allen Seiten noch Vorwürfe hören, daß ich blos Non nicht, Non, Sire! geſagt; aber ich war ſo wüthig, daß ich ihn lieber in Stücken geriſſen hätte.“ Die Oeſterreicher, die damals mit in Dresden waren, erzählten die Sache viel ſchlimmer, ſie ſagten, es ſei ein Mitleid geweſen, wie der rohe Kaiſer mit dem ſiebzehnjährigen Kronprinzen verfahren, er habe ihm den Ohrlappen heftig geriſſen und gezwickt, und ihn auf ſein Non zornig ſtehen laſſen, mit dem Ausruf: „Vous êtes une bête.“ —

Mittwoch, den 19. October 1853.

Der geſtrige Tag ging ungefeiert vorüber; ſie machten Lärm von Groß-Beeren und Dennewitz, und wie der Tag von Leipzig kommt, ſind ſie ſtill, iſt darin Sinn und Verſtand? O ja, der Tag von Leipzig iſt ihnen zu volksbeliebt, erinnert an

die ehemals allgemeine Volksfeier, an die Feuer auf den Bergeshöhen, an die Gedanken deutſcher Einheit und Freiheit. —

Geſchrieben, wieder im alten Geleiſe! Namenlos, die beſte Kraft. —

Die Ruſſen in Khiwa! Große Schickſalswendungen bereiten ſich vor; niemand kann ſagen, welche Strömungen die ſtärkſten ſind. Bedrohen die Ruſſen das engliſche Reich in Oſtindien? Sind ſie ſelber von China her gefährdet? Heißt es auch von Rußland, wie einſt von Rom: „Jam magnitudine tua laborat," wie Vellejus Paterculus es bedeutend ausſpricht? —

Die Kriegserklärung der Türken, ihre Rüſtungen, ihre Heeresmacht, ſetzen die Diplomatie in große Verwirrung. Die Türken mögen den Ruſſen im Felde gewachſen ſein; was ſie zu fürchten haben, ſind Beſtechungen, Liſten, Ränke! —

Bei Potsdam und Halle brannten einige Feuer auf den Anhöhen zu Ehren der Leipziger Schlacht. Der König ſah die bei Potsdam, es war alles dürftig und freudlos, aus ſchlechtem augendieneriſchen Antrieb, den man höheren Ortes nicht mißbilligen wollte. Die Sache allgemeiner werden zu ſehen, wünſchte man nicht.

Der Unterſtaatsſekretair im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten Herr Le Coq ſoll zum Geſandten in Stuttgart ernannt ſein, der Poſten, den er bisher bekleidet, eingehen. Das wäre ein neuer Sieg Manteuffel's über die Kreuzzeitungsparthei, zu der ſich Le Coq mit Eifer hielt. Aber allen dieſen Burſchen werden goldene Brücken gebaut zu ihrem Rückzug, glänzende Stellen eingeräumt! — Das Aergerniß, daß Herr Aſſeſſor Wagener Staatsanwalt beim Obertribunal werden ſoll, daß der König ihm alle gegen ihn ausgeſprochenen Gefängnißſtrafen — wegen Verläumdung des Präſidenten Bloch ꝛc. — im Wege der Gnade erläßt, dies Aergerniß wird auch als ſicher verkündet! —

Donnerstag, den 20. October 1853.

In der Revue des deux mondes vom 15. Oktober find' ich eine Erzählung von Madame E. v. Bagrejeff-Speranski, der Tochter des berühmten Miniſters, den die ruſſiſchen Großen anfeindeten, das Volk aber liebte; die Feindſchaft erſtreckte ſich ſogar auf die Tochter, die man arg zu verläumden ſuchte; ſie machte auf mich den Eindruck einer klugen feinen Frau, und ich bedauerte, ſie nicht näher kennen gelernt zu haben. Eine Schriftſtellerin hätte ich in ihr nicht geſucht. Ihre Erzählung Xenia Demianowna iſt ächt ruſſiſch, einfach, fromm, etwas ſchwermüthig. —

In Königsberg war die alte freie Gemeinde gänzlich aufgehoben. Aber eine neue bildete ſich ſogleich, der gebildete Kern der alten, nur einige dreißig Perſonen, Dr. Rupp nach wie vor an der Spitze. Dies iſt eine gewaltige Zähigkeit! Sie haben vorſchriftsmäßig ihr Glaubensbekenntniß und das Verzeichniß der Mitglieder dem Polizeiamt eingereicht. — Dem Dr. Rupp war erſt kürzlich jeder Unterricht verboten worden!

Die Magdeburger freie Gemeinde, ſeit der Zurücknahme ihrer Konzeſſion unter dem ſchwachen Schutz des Vereinsgeſetzes ſtehend, ſoll ihr Statut und das Verzeichniß ihrer Mitglieder einreichen, ſie ſagt, beides ſei ſchon in den Händen der Behörde, es ſeien die alten. Nein! ſie ſollen ſie doch neu einreichen. Pure Schikanen. —

Majeſtätsbeleidigung durch einen Handwerker verübt; Konſtablerbeleidigung durch einen Arbeitsmann; beide hart beſtraft. —

In Roſtock hat der Magiſtrat gegen eine konſervative Zeitung, die ihn beleidigt hatte, geklagt, das Gericht hat die Klage abgewieſen. Einer weitern Berufung weiſſagt man daſſelbe Schickſal. Die Juſtiz gilt nur für eine Parthei! Bravo, Graf von Bülow, Herr von Schröter! Was gebührt ſolchen Leuten? —

Niebuhr, der wegen ſeines neuen Titels ſein Mandat als Abgeordneter verloren hatte, verzichtet auf Neuwahl. Kleiſt-Retzow hat ſein Mandat niedergelegt. Verlaſſen die Ratten das Schiff, weil ſie merken, daß es ſinkt? Wird man den Muth haben, die ganze Verfaſſung zum Teufel zu ſchicken? Holte er doch die Abgeordneten auch! —

Die Kreuzzeitung wagte es in den pöbelhafteſten Ausdrücken auf Lafayette zu ſchimpfen; ſie warf ihm unter anderen vor, daß alle Sachen, die er in die Hand genommen, binnen kurzer Zeit verdorben ſeien, und er immer ſchnell wieder vom Schauplatz abtreten müſſen; er habe ſeiner Parthei nie wahren Nutzen gebracht. Das Geſindel der Kreuzzeitung giebt ſeine eigne Dummheit und Niedrigkeit blos; der Partheinutzen, das iſt dem Lumpenpack das Höchſte! Lafayette diente keiner Parthei, er war für die gute Sache, wo er ſie fand, griff er ſie auf, wo ſie ſich verwandelte und gefälſcht wurde, ließ er ſie los. Das iſt ſeine größte Ehre, ſein größter Ruhm! Hätte er kein anderes Ziel gehabt, als ſich in Amt und Einfluß zu erhalten, ſo hätte er wie Talleyrand beides Zeitlebens haben können. Die Lumpenhunde begreifen ſo was freilich nie! —

Freitag, den 21. October 1853.

Nach einer faſt ſchlafloſen Nacht ſpät aufgeſtanden. Geſchrieben; vaterländiſche Wirklichkeiten im Gegenſatze der vaterländiſchen Bedürfniſſe und Hoffnungen! — Die Volkszeitung ſpricht vortrefflich über Böckh's Ausfall gegen Stahl; ſie will die That nicht ſchelten, noch verkleinern, ſagt aber ſehr richtig, das Volk habe ſchon in den erſten acht Tagen ſein Urtheil und ſeine Antwort gegen den Verräther der Wiſſenſchaft fertig gehabt, die Gelehrſamkeit aber habe ſich ein ganzes Jahr Zeit dazu genommen, und rede wie zu ſpät auch noch viel zu glimpflich. —

Brief und Buch aus Breslau von Herrn Profeſſor Guhrauer, der mir die erſte Abtheilung ſeiner Fortſetzung des von Danzel begonnenen Werkes über Leſſing's Leben und Wirken überſchickt. Dergleichen Buch iſt mir immer ein wahres Feſt! —

Heute wurde der Grundſtein zu den Waſſerwerken vor dem Stralauer Thor, die Berlin mit friſchem Waſſer verſorgen ſollen, gelegt; der König kam wegen Unwohlſeins nicht, und ſchickte an ſeiner Statt den Prinzen von Preußen, den wir hinausfahren ſahen. Die Sache ſoll kalt und dürftig geweſen ſein, alles nur zum Feſte der Eitelkeit für den Polizeipräſidenten von Hinckeldey, der ſeinen Namen um jeden Preis überall anzubringen ſucht. Er braucht nicht zu ſorgen! In Berlin iſt ſein Andenken geſichert, ſowie das des Waldeck'ſchen Prozeſſes, Ohm's, Goedſche's ꝛc. Alle Waſſerwerke, die er begründen helfen mag, werden dies Andenken nicht wegſpülen. —

Abends zu Hauſe. Erſt geſchrieben; dann mit Ludmilla Schach geſpielt. In Guhrauer's Leſſing geleſen, dann in den Metamorphoſen des Ovidius. —

Zahlreiche Verhaftungen in Paris und in den Provinzen, Hausſuchungen, man ſagt gegen ſechshundert Perſonen ſind plötzlich feſtgenommen worden, viele freilich gleich wieder entlaſſen, z. B. Goudchaux. Alles iſt wackelig, in Frankreich wie anderswo. —

Sonnabend, den 22. Oktober 1853.

Der König iſt wieder beſſer und heute nach Halle gereiſt; morgen legt er den Grundſtein zu einem neuen katholiſchen Kloſter des heiligen Auguſtinus, das in Magdeburg errichtet wird. Ein proteſtantiſcher Fürſt legt den Grundſtein zu einem katholiſchen Kloſter! Welchen Eindruck das im Volke macht

iſt gar nicht zu ſagen! Das Volk iſt ohnehin ſchon lange des Glaubens, der König ſei ein heimlicher Katholik, ein Glauben, der im Volksgeiſte die ſchlimmſte Bedeutung hat. — Der Beſuch des Königs in Magdeburg ſoll eigentlich eine Verſöhnung mit dieſer bisher für ſo bös erklärten, in Ungnade ſtehenden Stadt bezwecken; ein gutes Mittel, jene Grundſteinlegung, um die proteſtantiſchen, freigeſinnten Einwohner zu gewinnen! —

Der arme Streckfuß wurde wegen ſeiner Geſchichte der franzöſiſchen Revolution ſchon beſtraft, dann fortwährend — gegen die Rechtsregel non bis in idem — angeklagt, verfolgt, gequält. Endlich iſt er jetzt vom Obertribunal freigeſprochen worden, aber nur wegen Verjährung der Sache. Die Vernichtung der Abdrücke wurde beſtätigt. Der badiſche Prozeß gegen Gervinus hat hier ein preußiſches Seitenſtück! —

Der Kladderadatſch wird matt und verlegen, es fehlt ihm die Freiheitsluft; er bringt jetzt häufig Späßchen, die ein wohlgefälliges Lächeln des Kaiſers Nikolaus erregen müſſen. — Trotz aller polizeilichen Verwarnungen und Anfechtungen verharren die Nationalzeitung und die Volkszeitung in alter Tapferkeit. —

Nach der Anſicht vornehmer Ruſſen wäre die Unternehmung des Kaiſers gegen die Türkei gar nicht ein übermüthiger Einfall oder eine willkürliche Laune deſſelben, ſondern ein ſich aufdrängender Nothbehelf. Ueber den Geiſt im ruſſiſchen Heere, die Gährung der Gemüther, die gehegten Erwartungen, die überhaupt ſtatifinden, ſollen dem Kaiſer ſchon ſeit längerer Zeit die beunruhigendſten Gerüchte und Anzeigen zugegangen ſein. Er ſoll ſich endlich überzeugt haben, daß er dem Heere zu thun geben, daß er ſolches nach andern Richtungen bewegen müſſe. Dies wird als Hauptgrund des Zuges gegen die Donau hin angegeben, und aus derſelben Anſicht bemühte man ſich, dieſe Verwickelung mit der Türkei als eine volksthümliche und religiöſe

Sache darzuſtellen. Man hoffte, die Nachgiebigkeit der Türken würde den Kaiſer in neuem Glanze der Macht und des Ruhmes erſcheinen laſſen, und der friedliche Feldzug einſtweilen den Zweck erfüllen, das Heer in andre Gegenden und in andern Zuſammenhang zu verſetzen, und ſo die feindſeligen Keime, die es in ſich trägt, auf eine Weile noch unſchädlich zu machen. — Daß das ruſſiſche Heer keine todte Maſſe mehr iſt, die ſich von der Herrſcherhand nach Belieben ſo oder ſo werfen läßt, iſt eine nicht zu läugnende Thatſache. —

Sonntag, den 23. Oktober 1853.

Der Sonntag wird bei uns immer trauriger und ſtiller, aller Verkehr wird gehemmt, man will mit Gewalt die Kirchen füllen. Durch dieſen äußern Zwang erweckt man nur ſcheinheilige Heuchler, oder entſchiedene Verächter und Haſſer einer Frömmigkeit, die gradezu gegen das Evangelium, die gottlos iſt. Und was gewinnt die Frömmlerſchaar in ihrem eignen Sinn dabei? Nichts. Denn am Nachmittag und Abend ſtürzt doch die ganze Bevölkerung kopfüber in ſinnliche Vergnügungen, und die geringen Leute, die Vormittags in der Kirche waren, ſind um ſo gewiſſer Abends in der Schenke, auf dem Tanzboden, die vornehmen im Theater und bei andern Schwelgereien. — Dabei kommt auch ſtets wieder in Betracht, daß doch der Sonntag nimmermehr der Sabbath iſt, den die zehn Gebote zu heiligen ſo entſchieden vorſchreiben! —

Abends kam Herr Dr. Behſe, brachte mir einige ſchätzbare Handſchriften, und machte vielerlei Anfragen, die ich großentheils ausgiebig beantworten konnte. Bei ſeinen Arbeiten kann nicht genug die ſorgfältigſte Prüfung empfohlen werden; das bloße Einſammeln genügt nicht. Akten und Urkunden

lügen oft, oder fehlen auch gänzlich; mündliche Ueberlieferungen, die ſich durch nichts belegen laſſen, geben nicht ſelten die thatſächlichſte Wahrheit.

Mit Ludmilla geſprochen, die von der Gräfin von Ableſeldt nach Hauſe kam; gutes Geſpräch. —

Geſchrieben; in Guhrauer geleſen, im Ovidius. —

In Magdeburg war großer Jubel für den König, feſtlicher Empfang, Aufzüge der Gewerke und Vereine, Beleuchtung ꝛc. Der König hat zu deutlich und oft gezeigt, daß er dergleichen liebt und will, als daß es nicht geleiſtet werden ſollte! Deſto ſchlimmer, wenn er ſich darin täuſchen läßt! Die Geſinnungen ſind ganz anders, aber die Aufführung ſolchen Prunkes läßt ſich nicht verweigern, wenn Behörden und Körperſchaften dazu anregen. Wegen des katholiſchen Kloſters hört man hier die unglaublichſten Aeußerungen, es ſei unmöglich, es ſei ein Unſinn, ob der König denn mit ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen brechen wolle, warum er denn nicht lieber geradezu bekenne, er ſei längſt ſchon katholiſch ꝛc. ꝛc. —

Bei ſeinem letzten Aufenthalte in Danzig hat der König einen Ausfall gemacht, der allgemeines Staunen und Unwillen zur Folge hatte. Ein zu mehr als zwanzig Jahren Feſtungsſtrafe verurtheilter Demokrat hatte ſich als reuig Bekehrter angeſtellt, und einen Stabsoffizier, unter dem er ſtand, ganz für ſich gewonnen, ſo daß dieſer den König um Begnadigung für jenen anging, der alles Frühere bereue, u. ſ. w. „Was“, rief der König, in wahrer Wuth, „ſo ein verfluchter Demokrat? So machen es die Kanaillen alle, erſt wollen ſie mir an die Krone, dann kriechen ſie wie Hunde vor mir! Nichts da, fünfundzwanzig Jahre iſt viel zu wenig, zu fünfzig hätte der Racker verurtheilt werden müſſen! Sitzen ſoll er, daß er ſchwarz wird! Und, wie können Sie ſich unterſtehen, für den Halun-

ken zu bitten? Gehen Sie mir aus den Augen!“ Das alles in Gegenwart vieler Offiziere und andrer Zeugen. —

Montag, den 24. Oktober 1853.

Koſſak in ſeinem Montagsblatte beſpricht ſehr gut die Schrift von Damerow über Sefeloge; wenn dieſer letztere denn durchaus wahnſinnig war und iſt, ſo durchaus der Politik fremd erkannt worden, wie ſteht es dann mit den Vorwürfen, die man zur Zeit ſeines Mordverſuches den Tagesblättern, den Schriftſtellern machte, wie mit den Beſchränkungen, die man der Preſſe auferlegte, unter denen ſie noch jetzt leidet? Koſſak iſt der erſte und bis jetzt einzige Tagesſchreiber, der dieſe Seite hervorhebt, und der verfolgungsſüchtigen fehlgreifenden Regierung entgegenhält. Aber wir ſind ſchwach im Rückblick, wir laſſen das Vergangene zu leicht fahren, und vergeſſen es ganz! Im gegenwärtigen Falle waltet aber noch ein ganz beſonderer Umſtand, der ſich öffentlich nicht erörtern läßt: iſt es denn wahr, was der Geheimrath Damerow mit des Königs und der Miniſter Erlaubniß ſagt, daß Sefeloge wahnſinnig iſt, oder daß er es wenigſtens damals war, als er auf den König ſchoß? Denn geworden könnte er es allerdings ſein, durch die jahrelange Behandlung, durch die ihm dargebotene Vorſtellung, daß er es, um ſein Leben zu retten, ſcheinen müſſe! Das Volk iſt nicht ſo leichtgläubig, alles was ihm der Geheimerath Damerow mit höchſter Erlaubniß ſagt, ſogleich als wahr anzunehmen. —

Beſuch vom jungen Herrn Graffunder aus Erfurt. Er giebt mir Nachricht von einem Pack Briefen und Gedichten von Novalis, die in Erfurt liegen und käuflich zu erwerben ſind, dann erzählt er von dem Treiben und der Lage des jüdiſchen Gelehrten Selig Caſſel in Erfurt, der hier eine Zeitlang

für Manteuffel gearbeitet und unter andern die Schrift: „Von Warſchau nach Olmütz“ zu deſſen Vertheidigung geſchrieben hat. Der Dank iſt eine Anſtellung bei der Erfurter Zeitung mit 250 Thalern jährlich, womit der arme Schelm aber ſeelenvergnügt iſt! Da wiſſen Andre ſich beſſer zu betten, ſchon Ryno Quehl, noch mehr aber Bismarck-Schönhauſen, Kleiſt-Retzow ꝛc. ꝛc. —

Für den General von Radowitz ſoll wenig Hoffnung der Geneſung ſein. Der Prinz von Preußen und Prinz Albrecht haben ihn beſucht. Der König ſchickt ihm den Leibarzt Schönlein. Die Königin bleibt in ihrem Widerwillen gegen ihn feſt; man ſcherzte, ſie habe ihm Wein geſchickt, und dieſer ihm wohlgethan, es iſt aber nichts daran. — Grade jetzt liefert Kühne's Europa ein elendes Zerrbild gegen Radowitz ohne allen Geſchmack und Zug! —

Dienstag, den 25. Oktober 1853.

Das Kloſter in Magdeburg, zu welchem der König den Grundſtein legt, wird ein Hoſpital; das mildert etwas den proteſtantiſchen Unwillen. Die meiſten wußten das nicht, viele glauben 's noch nicht. —

In Breslau ſteht der alte Nees von Eſenbeck wieder vor Gericht, er und andre namhafte Mitglieder der freien Gemeinden ſind angeklagt, das Vereinsgeſetz überſchritten zu haben. Die ſchändlichen Schikanen, den religiöſen Verein als einen politiſchen zu behandeln, erneuern ſich immerfort. Es wird einmal an das Licht gezogen werden, welcherlei Weiſungen die Miniſter den Behörden in dieſem Betreff ertheilt haben, und welche Leute und in welcher Art ſie ihren Eifer dabei bezeigt. Es wird nicht zur Ehre für manche jetzt Hochangeſehene ausfallen. Die Oberbehörden ſind ganz knechtiſch. — Der wegen

Freiſinns und Billigkeit ehemals geprieſene Oberpräſident von Flottwell ſollte ſchon längſt verabſchiedet werden, er iſt noch im Amte, doch gegen den Willen der herrſchenden Parthei, er hält ſich nur, indem er mit blinder Befliſſenheit jedem Wunſch und jeder Laune des Königs zuvorkommt, nach allen Seiten das Verlangte ausführt, und auf Begehren ſogar — was er ſonſt nicht that — frömmelt. —

Die Neue Preußiſche (Kreuz-) Zeitung gebärdet ſich als die heftigſt fanatiſche Ruſſenfreundin, glüht für den Kaiſer, verabſcheut die Türken. Glaubt man, daß dies aus irgend einer Ueberzeugung kommt? Mit nichten! Es iſt dies nur ein Spiel ihrer verruchten, nichtswürdigen Ränke und Spitzbübereien. Es iſt eine gegen den Miniſter von Manteuffel gerichtete Argliſt. Die Sache iſt kürzlich dieſe. Manteuffel hat keinerlei politiſche Abſicht, Anſicht, oder nur Gedankenfolge, dergleichen muß man ihm nicht beimeſſen; er iſt nicht ruſſiſch, nicht türkiſch geſinnt, und auch nur inſofern preußiſch, als dies ein Erforderniß ſeiner Lage iſt; er gehorcht ganz und gar den Geboten dieſer Lage, der Verhältniſſe in die er geklemmt iſt und die zu ändern nicht in ſeiner Macht iſt. Wie aber ein preußiſcher Miniſter nicht unbedingt ein Kreuzzeitungsmann ſein kann — warum wäre ſonſt Manteuffel dies nicht? — ſo kann auch ein preußiſcher Miniſter jetzt unmöglich ein Mann der Kriegsluſt ſein, die Haare müſſen ihm zu Berge ſtehen, wenn er an Krieg denkt, an Krieg gegen Frankreich, wo das Heer, die Finanzen, die Volksſtimmung, die Verhältniſſe zu Deutſchland, die Befehlhaberſchaft, der König und der Prinz von Preußen und noch viel andres die unauflöslichſten Schwierigkeiten ſind; genug er *kann* nicht daran denken, ſich an Rußland anzuſchließen, und ſich von dieſem in den Krieg hineinziehen zu laſſen. Weil er es nicht *kann*, darum ſtellt die infame Kreuzzeitungsparthei um ſo mehr die Forderung dazu, deſto heftiger verlangt ſie, daß er es *ſoll*. Sie hofft ihn

durch die Feindschaft Rußlands, die sie ihm erregt, zu stürzen; sie sucht diese mächtige Verbündung gegen ihn zu gewinnen und zu gebrauchen. Die Intriguen am Hofe sind in voller Thätigkeit, gegen Manteuffel ist vielleicht nie so stark und so gefährlich gearbeitet worden, als eben jetzt. Da die Kreuzzeitungspartei ihn als Russenfeind hinstellt, die russischen Einflüsse hier besonders wirksam sind, so muß es ihm nicht unlieb sein, diese durch die freisinnigen Blätter so kühn und anhaltend bestritten, und die Kreuzzeitung so heftig von ihnen angegriffen zu sehen. Hieraus erklärt sich zum Theil, warum die Behörden jetzt diese Blätter einigermaßen gewähren lassen. —

Mittwoch, den 26. Oktober 1853.

Brief aus Weimar von Apollonius von Maltitz, der mir Grüße von Herrn von Zedlitz aus Wien und durch Tutscheff vermittelt Grüße von Heine aus Paris sendet; einen gedruckten russischen Brief von Shukofski ꝛc. — Tutscheff hat Heine'n immer noch voll Leben gefunden. — Wie der gute * aber durch empfindsame Versicherungen und äußere Einflüsse sich berücken läßt, ist merkwürdig! Er glaubt im Ernste, daß der dicke, selbstsüchtige Zedlitz für den Kaiser von Oesterreich schwärmt, und erwartet nun auch große Dinge von dem jungen, durch nichts hervorragenden, von sinnlicher Lust bereits erschöpften, in gemeiner Soldatenliebhaberei befangenen Fürsten außerordentliche Dinge! —

Graf von Kleist-Loß, der mich wieder verfehlt hat, läßt mir sagen, er reise in acht Tagen mit seiner Frau nach Venedig, wo er den ganzen Winter zu bleiben gedenkt, er hoffe mich vorher noch zu sehen. Italien hat er in frühen Jahren schon durchreist. —

Herr Crepet, ein litterariſcher Franzoſe der in Rom war, und hier den Winter bleiben will. Er iſt ernſthaft, ohne Neigung zum Scherz; kein Legitimiſt, kein Orleaniſt, kein Bonapartiſt, alſo — ein Freiheitsliebender. Er ſagte unter andern: „C'est la France qui a produit le dix-huitième siècle;“ das gefiel mir gut, ich ſetzte jedoch hinzu: „Il faut avouer qu'elle a eu de bons collaborateurs.“ Er liebt Rouſſeau und Voltaire. —

Zu Hauſe mit Ludmilla noch gutes Geſpräch. — In Guhrauer's Leſſing geleſen, in Leſſing's Dramaturgie. Engliſche Tagesſachen, franzöſiſche. —

Humboldt hat zu dem Konſul Roſen, dem Schwager Klingemann's, geſagt, der König werde täglich beſchränkter und zerſtreuter; das hat jener luſtiger Weiſe ſo verſtanden, als werde der König täglich mehr eingeſchränkt durch die Verfaſſung!! —

Donnerstag, den 27. Oktober 1853.

Von Humboldt die ſchöngedruckten und reich gebundenen Sonette ſeines Bruders empfangen. — Brief aus Paris von der Gräfin d'Agoult, die ſehr belebt und vertrauend ſchreibt: „La France est dans le plus singulier état. Le peuple ne regrette pas ce qu'il a fait. La prospérité matérielle est grande, mais Paris gronde sourdement et la bourgeoisie reste obstinément libérale.“ —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck, erſt bei Ludmilla, dann bei mir. Angenehmer und geiſtreicher Scherz, tüchtiger Ernſt. Ueber die politiſche Stellung des Tages; Ohnmacht, Mittelmäßigkeit, Furcht und Mißbehagen überall, in den Fürſten ein Ehrgeiz wie die Luſtgier der Hämlinge, von Unfähigkeit und Schwäche unwiderruflich vereitelt! Der Kaiſer von Rußland in ſteter Unruhe, der König von Preußen des-

gleichen; in allem Glanz und in aller Ueppigkeit führen ſie ein Hundeleben. Ob die Times in ruſſiſchem Solde ſtehen? Nein, aber es giebt der Beſtechungen viele Arten. Ob in Preußen die Verfaſſung, die Kammern abgeſchafft werden? Schwerlich, denn wo ſollte der Muth herkommen etwas ſo Einfaches und Unſchwieriges zu thun? —

Es heißt, die Herausgeber der Volkszeitung und der Nationalzeitung ſeien unter der Hand ermuntert worden, der Kreuzzeitung nur recht ſtark zu Leibe zu gehen, man werde in den oberen Regionen dies recht gern ſehen. —

Freitag, den 28. Oktober 1853.

Die Volkszeitung enthält heute einen ſcharfen Aufſatz „der Muſterſtaat Kurheſſen", der die Haſſenpflug'ſche Regierung tüchtig trifft, und durch Rückſchlag alle andern, die ihr gleichen und beiſtimmen. Sie führt die furchtbare Thatſache aus, daß das heſſiſche Volk aus dem Lande zieht, um der Niederträchtigkeit und Verruchtheit dieſes Regierweſens zu entgehen; das Dorf Wernings iſt durch Auswanderung entvölkert, niedergeriſſen, dem Erdboden gleichgemacht. Das Dorf Pfeddersbach ſieht demſelben Schickſal entgegen, nur drei unbewohnte Häuſer ſtehen noch; ebenſoweit iſt das Dorf Wippenbach ſchon gekommen; in dem Dorfe Gelnhaar ſteht nur noch die Kirche. Dabei werden die Treubündler flüchtig als Verbrecher, werden wegen fleiſchlicher Vergehen vor Gericht gezogen ꝛc. — Eine wahre Teufelswirthſchaft. Und die deutſchen Fürſten ſehen dem Unweſen ruhig zu, die frommen, die edeln! Keiner hat ein Wort des Abſcheus, der Abmahnung. Jetzt verbietet Haſſenpflug ſogar das Auswandern, ſchickt Spürhunde und Wächter ꝛc. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Auf der Poſt, dann das

Innere der Petrikirche beſehen; das Werk iſt löblich genug in ſeinen Theilen, das Ganze doch klein und kahl. Antiquare beſucht. Bei Herrn Adolph Streckfuß Cigarren geholt*). —

Der alte Tonkünſtler Ritter von Neukomm iſt endlich dazu gelangt, beim Könige eingeladen zu werden und zu ſpeiſen. Schon mehrere Wochen ſprach Humboldt von ihm täglich mit dem Könige, und täglich ſagte der König, er wolle ihn bei ſich zur Tafel laden. Aber weil Humboldt ihn empfahl, ſo war die Kreuzzeitungsparthei, die in der Kamarilla herrſcht, ſtets entgegen, und niemand erinnerte den König an ſeinen Willen, auf der Liſte der Einzuladenden ſtand nie der Name Neukomm, und der König gedachte ſeiner auch nicht, bis er endlich, auf Humboldt's erneuerte Anregung, beſtimmt befahl, ihn zu laden, wo es denn nicht mehr zu vermeiden war. Dergleichen ſoll ſehr häufig vorkommen, der Wille des Königs und die dringendſten Anliegen derer, die ihn ſprechen wollen, kommen gar nicht in Betracht, es ſei denn, daß die Kreuzzeitungspartei es geſtatte. Sehr oft ſind die lange vergeblichen Bemühungen plötzlich gelungen, wenn ſich die Perſonen endlich an den Generaladjutanten Leopold von Gerlach wandten, was nicht jeder Ehrenmann thun mag. —

Der König, ſo ſtolz und ruhmredig auf ſeine Macht, iſt auf's engſte gehemmt und bewacht durch ſein Hofgeſchmeiß und ſeine Miniſterkliquen, er darf zuletzt nur thun, was ihnen gefällt, und wenn er nicht mehr nach ihrem Willen thut, als wirklich geſchieht, ſo kommt das daher, daß die verſchiedenen Einflüſſe einander aufheben, und daß er nicht leicht etwas thut, was mit großer Arbeit verknüpft iſt. Die Hofleute bezeichnen den König ſcherzhaft als einen Mann, der am Hofe großes Anſehn und einigen Einfluß hat! —

*) Anmerkung. Varnhagen rauchte ſelbſt nie; er ſchenkte die Cigarren den Droſchkenkutſchern, die ihn fuhren.

Sonnabend, den 29. Oktober 1853.

Mit Ludmilla gutes Gespräch; ich las ihr auch eine Auswahl von Sonetten Wilhelms von Humboldt vor. — In Guhrauer's Lessing gelesen, in Lessing's Werken selbst. — „Ungarns Recht und Gesetz, ruhmvoll verfochten von Deutschen, Polen, Italienern, Engländern und Franzosen in den Kriegsjahren 1848—1849. Von Philipp Korn. Erster Band, erste Abtheilung. Bremen, 1853."

Auch in Königsberg hat der knechtischgesinnte Staatsanwalt bei dem dortigen Stadtgericht auf Vernichtung der Schrift von Gervinus angetragen; erst jetzt hat das Gericht den Beschluß gefaßt, die Schrift, als nach preußischen Gesetzen nicht strafbar, wieder freizugeben. Der Staatsanwalt hat sich sehr geboßt. Wie spät und nachträglich! —

In Koblenz Haussuchungen und Verhaftungen. Das geht so fort! —

Sonntag, den 30. Oktober 1853.

Besuch von Frau von Marenholtz; sie ist schon drei Wochen hier, war aber krank. Den Sommer brachte sie in Thüringen zu, in den Fröbel'schen Anstalten. In Oesterreich finden die Kindergärten begünstigten Eingang, der Unterrichtsminister Graf von Thun ist ganz für sie; der Graf von Deym hat hunderttausend Gulden zur Gründung einer Erziehungsanstalt bestimmt, fünfzigtausend für ein Wochenblatt, das demselben Zwecke dienen soll. Wie muß sich der preußische Kultusminister von Raumer schämen! Oesterreich aufgeklärter, freisinniger als Preußen! — Nachrichten über den Dr. von Buchhausen aus Westphalen, der eine neue Philosophie aufstellen will, — und sich thörichter Weise bei Manteuffel und Raumer um die Erlaubniß bewirbt, öffentliche Vorle-

ſungen halten zu dürfen. Er behauptet mit Fröbel's Anſichten ganz übereinzuſtimmen. —

Abends Beſuch von Frau von Treskow bei Ludmilla und mir. Lebhaftes, geiſtreiches Geſpräch über die jetzt hier waltende Miſere von Geſelligkeit, ſchlagende Beiſpiele werden angeführt. Die Abhängigkeit iſt hier gar zu groß, daher das uns auf allen Seiten begegnende Nachthun und Nachſprechen, noch außer dem freiwilligen, das auch nicht klein iſt. Die Erbärmlichkeit der Menſchen war von jeher dieſelbe, aber ſo ſchamlos, ohne Bedeckung und Schminke, wie jetzt hier, war ſie, dünkt mich, noch nie. Die nichtswürdigſte Feigheit, Unterducken, Schmarotzerei — man will ſich ein gutes Haus nicht verſchlagen, wenn man es auch noch ſo ſehr verachtet — herrſchen unbedingt. — Fräulein von Crayen iſt eine Heldin dadurch, daß ſie es doch bisweilen auf Brouilliren ankommen läßt! —

In Leſſing geleſen, in Goethe. Etwas in Puſchkin und Lermontoff, des Klanges wegen. —

In Breslau iſt die chriſtkatholiſche Gemeinde vom Gericht aller gegen ſie gemachten Anſchuldigungen freigeſprochen, die Schließung der Gemeinde aufgehoben, und die Koſten der Unterſuchung niedergeſchlagen worden. —

In Halle hat das Kreisgericht auf Begehren des Staatsanwalts beſchloſſen, die Schließung der freien Gemeinde vorläufig fortbeſtehen zu laſſen, bis das Endurtheil erfolgt. —

In Mainz hat das Bezirksgericht den Abgeordneten Dr. Müller-Melchiors und den Buchdrucker Jörg, wegen Verbreitung der Zollvereinsſchrift des erſtern, zu 5 und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Eine wahre Schändlichkeit! —

Montag, den 31. Oktober 1853.

Schlechte Nacht, viel geträumt, Verworrenes, Beunruhigendes. — Geſchrieben; die orientaliſche Frage vom Standpunkt der Revolution betrachtet. Der Revolution hat der Kaiſer Napoleon gedient, der Revolution dient auch der Kaiſer Nikolaus. —

Abends bei ***. Es war viel die Rede von Geſellſchaft. Die urſprünglich von Rahel herrührende Bemerkung, daß die Geſelligkeit ihre ſchönſten, gefälligſten Blüthen gewöhnlich auf dem Boden zerfallender Staatszuſtände treibt, alſo kurz vor Kataſtrophen, konnte nicht widerſtritten werden, — in Paris vor 1789, in Berlin vor 1806, und vor 1847 (1848), — die Urſachen dieſer Erſcheinung darzulegen, war hier aber nicht der Ort und Sinn. Der reifſte Weltblick gehört dazu, dies gehörig, im ganzen Umfang und Zuſammenhang einzuſehen. Ich ſagte den Damen mancherlei hierauf Bezügliches und für ſie Anwendbares, ſcharf genug, um zu ritzen, aber doch vielleicht nicht ſcharf genug, um nachhaltig zu wirken. Daß die Offiziere aus der Geſellſchaft verſchwinden, auch die jungen Diplomaten, und ihr Anhang von Fremden, nur in den höhern Kreiſen verkehren, konnte nicht geläugnet werden. Die Offiziere leben vorzugsweiſe unter ſich. Jedes Regiment hat ſeine Geſellſchaftstage und Zuſammenkünfte. Man kann ſich die Langeweile denken, für die ſich die jungen Leute dann im Theater, im Circus, an den öffentlichen Vergnügungsorten möglichſt ſchadlos halten. —

Dienstag, den 1. November 1853.

Behſe's neuſter Band Hofgeſchichten, worin auch Baden verarbeitet iſt, wurde von der badiſchen Behörde mit Beſchlag belegt. Der Verleger, Julius Campe in Hamburg, macht ſich

daraus nichts, das Buch wird nur um so eifriger gekauft, und das kleine Baden ist von allen Seiten offen.

In Bremen sind über achtzig Personen, die der Theilnahme an dem sogenannten Todtenbunde beschuldigt waren, von dem Gericht abgeurtheilt worden, nur wenige freigesprochen, die meisten zu vieljähriger Zuchthausstrafe! verurtheilt. Sie legen alle die Berufung ein. Die außerordentliche ganz unverhältnißmäßige Schärfe dieser Urtheile wird als die Wirkung des innern Partheihasses in dem kleinen Freistaat angesehen. Die Reaktion der aristokratischen Bürger gegen die demokratischen wird überdies von außen mit allen Kräften unterstützt. Den Todtenbund selbst muß man als eine Lächerlichkeit ansehen, das Verbrechen ist erst hineinverhört. Höchstens ist gegen die Polizeivorschriften gefehlt. —

In Turin kräftiger Widerstand gegen katholische Geistlichkeit und Oesterreich. Rattazzi zum Justizminister ernannt. —

Telegraphische Nachricht, aus Wien, daß die Türken über die Donau gegangen, und in die kleine Wallachei eingedrungen sind, — am 27. Oktober. —

Mittwoch, den 2. November 1853.

Brief aus Breslau von Herrn Professor Guhrauer; er vertheidigt sich gegen meine — doch nur leichte — Anklage, gegen Voltaire nicht ganz gerecht gewesen zu sein; er schickt mir Abschrift eines Briefes von Voltaire an den Veroneser Bettinelli, und benachrichtigt mich, daß Herr von Knebel in Weimar ihm gegen 1600 Briefe aus dem Nachlasse seines Vaters — von mehr als 90 Briefschreibern — zugesandt habe, für die er einen Verleger wünscht; einer ähnlichen Sendung von Herrn von Herder in Erlangen sieht er entgegen. —

Ausgegangen mit Ludmilla; bis zum Alexanderplatz. In

Rauch's Werkſtatt ſeine neuen Arbeiten beſehen. — Das Modell zur Bildſäule Gneiſenau's, etwas plump, nicht genug vergeiſtigt, wozu doch das Urbild Anlaß und Reiz genug bot; die Gruppe Schiller und Goethe ſtand auch da, gefiel mir aber noch weniger als ſonſt; Statuette den Grafen von Brandenburg vorſtellend; Moſes betend, für Potsdam beſtimmt. —

Im Ovidius geleſen, und ältere deutſche Sachen durchgeſehn. —

Die Kreuzzeitung macht ihre hämiſchen Bemerkungen über das Breslauer Gericht, welches die deutſchkatholiſchen Vorſtände freiſpricht. Sie verdächtigt die Richter, was ſie in andern Fällen als ein Verbrechen rügt. Wir tadeln auch manche Gerichtsſprüche als ungerecht, als durch Einflüſſe beſtimmt, allein wir haben auch nie die Heiligkeit der Richterſtühle anerkannt, und dann iſt es ein großer Unterſchied, ob das Gericht in einem Sinne ſpricht, der ſeinen Theilnehmern alle Gunſt und Förderung zu entziehen droht, oder in einem Sinne, der ihm dieſe Güter in reichſtem Maße verheißt; die erſtern gehen gewiß aus Ueberzeugung hervor und bewähren dieſe durch Opfer, die andern können dieſe Vorausſetzung nicht anſprechen. —

Von dem Märzkomplott iſt es nach dem erſten Lärm bald ſtill geworden, ganz ſtill. Die Polizei hatte das Maul gar voll genommen, die Kreuzzeitung ſchrie aus Leibeskräften. Jetzt iſt der Dr. Ladendorf, der als Hauptangeklagter ſteckbrieflich verfolgt, und gleich ergriffen wurde, in die Charité als Wahnſinniger abgeliefert worden! —

Donnerstag, den 3. November 1853.

In Bahrdt's Leben geleſen. In den Sachen ſind wir nicht viel weiter als damals, ja wir ſind in manchen noch mehr zurück, aber in Anſicht, Form, Vortrag und Sprache haben wir

ungeheure Fortſchritte gemacht! Bahrdt iſt ein roher Geſell; ein unreifer Nachzügler Jean Jacques Rouſſeau's, in unreifer Zeit und unreifer Nation. — Zweites Heft der Schrift von Dr. Daniel Sanders gegen das Grimm'ſche Wörterbuch. —

Der Prediger Sachſe, wegen unangemeldeten Vortrags in der freien Gemeinde der Vorſtadt Sudenburg polizeilich angeklagt, iſt in erſter Inſtanz freigeſprochen, in zweiter zu 5 Rthlr. Strafe verurtheilt worden! Dieſe Polizei- und Gerichtsanarchie beſteht immer fort! Die Behörden werden der Quängeleien nicht müde, und die Verfolgten harren muthig aus! —

Große Erbitterung in unſerer Miniſterbehörde gegen Heſſen-Darmſtadt, wo nicht nur wegen diplomatiſcher Mißhelligkeiten jetzt kein preußiſcher Geſchäftsträger iſt, ſondern auch die öſterreichiſch geſinnte Regierung einen preußiſchen Staatsbürger Herrn Aſchbach unter nichtigſtem Vorwande in Haft nehmen und dann den Unſchuldigen laufen ließ, als wenn das ganz in der Ordnung wäre. Die Genugthuung, welche Preußen verlangt, iſt nicht ertheilt worden, man hat die ſchalſten Ausflüchte gebraucht. — Der König ſoll über die Geſchichte nur gelacht haben; er wollte wiſſen, ob Aſchbach ein Demokrat ſei? und da hierüber keine zuverläſſige Auskunft ertheilt werden konnte, meinte er, es werde wohl nicht viel auf ſich haben! — Die darmſtädtiſche Regierung könnte der preußiſchen antworten, mit ihren eignen Unterthanen mache es dieſe doch ebenfalls ſo! —

Freitag, den 4. November 1853.

Ein ſeltſamer Traum. Ich kehrte mit Rahel von einem Spaziergange zurück; wir trafen auf ſchwarze Leichendiener, ich ſagte: „Du weißt doch, Rahel, daß die für mich ſind? denn heute ja leg' ich mich zur Ruhe!“ Sie erwiederte dar-

auf nichts, es ſchien in der Ordnung, wenn auch unangenehm. Da macht' ich endlich ſelbſt die Bemerkung, es ſei doch eigentlich unrecht, bei noch vorhandenem Leben ſich das Begräbniß und alſo den Tod zu beſtellen; wenn es ſein müſſe, recht gern, ſo wolle ich noch heute ſterben, aber ich könne auch noch leben, das fühle ich deutlich; meine Kraft ſei noch nicht aufgezehrt, und mit Rahel weiterzuleben ſei ja mein höchſtes Glück. Darüber wacht' ich auf, aber die Leichendiener, die ich ſelbſt mit der Hausnummer meiner Wohnung bekannt gemacht hatte, — es war indeß nicht die jetzige — ſah ich noch lange vor mir ſchwindeln. —

Beſuch von Herrn Stadtrath Georg Reimer, der mir den letzten Aushängebogen von Bülow's Biographie bringt; das Bildniß wird erſt in drei Wochen fertig ſein. Reimer ſpricht mit Unwillen von dem Umlaufſchreiben einiger Bürger, das zur Unterzeichnung für ein Feſt auffordert, durch das man die Miniſterthronbeſteigung des Herrn von Manteuffel feiern wird. Er meint, ein Feſt wegen Olmütz, das ſei doch zu verrückt, und er habe Sorge getragen, daß in ſeinem Bezirke die ſchamloſe Aufforderung keinen Erfolg habe. Jedoch die Gleißner und Knechte werden ſich nicht hindern laſſen, und Berlin iſt reich an ſolchen Lumpen! —

Bahrdt's Lebensgeſchichte, roh und gemein, doch anziehend wegen der Sittengeſchichte. —

Der König machte geſtern dem öſterreichiſchen Feldmarſchallieutenant von Heß im Britiſh Hotel einen anderthalbſtündigen Beſuch. Ungewöhnlich. Heß war zwar erkrankt, iſt aber beſſer, und will nach Wien zurückreiſen.

Sonnabend, den 5. November 1853.

Ueber Wohlthätigkeitsvereine, die mehr oder minder politische sind. Sie pflanzen Gesinnungen fort, halten Verbindungen fest, verbreiten Kenntnisse. Das mag sein; aber mir gefällt keine Art Verlarvung, und es ist ein Unglück mit Verlarvten zu thun zu haben. Die Thatsache jedoch, daß dergleichen besteht, und wie man versichert, durch ganz Deutschland, ja weit über dessen Gränzen hinaus besteht, ist jedenfalls richtig und als solche anzumerken. —

Die Kreuzzeitung hat seit ihrer Partheinahme für die Russen gegen die Türken ihre heftigen Angriffe gegen den — Louis Bonaparte ganz eingestellt. Das Blatt ist überhaupt arg heruntergekommen, und so grob und platt, als schändlich und tückisch. —

In Luchet's histoire littéraire de Voltaire gelesen, im Ovidius. Englische Zeitschriften, französische. —

In Dresden hat man ein paar Maigefangene begnadigt; einer davon, ein Handwerker, war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. In Berlin erfolgt keine Begnadigung! —

Herr von Bardeleben in Königsberg, vom ersten Gericht freigesprochen, ist vom zweiten zu 30 Thlr. Strafe verurtheilt worden. Er soll einen Polizeibeamten durch Schrift beleidigt haben. —

In Schlesien ist Dr. Lorinser, Herausgeber einer katholischen Zeitschrift, zu einer Geldstrafe wegen Beleidigung der Obrigkeit und der protestantischen Religion verurtheilt worden. —

Volksversammlungen in England stellen an die Königin Viktoria die Aufforderung, alle jetzt schwebenden diplomatischen Verhandlungen und die Gesandtschaften selbst alsbald einzustellen, das Parlament zu entlassen, ein neues zu berufen, und durch dieses das Verhalten der bisherigen Minister

unterſuchen zu laſſen; ſie ſolle ihre Vorrechte gegen die Miniſter beſſer wahrnehmen ꝛc. —

Sonntag, den 6. November 1853.

Die Nationalzeitung hat heute in ihrem erſten Artikel, der von Abſchaffung der Diplomatie ſpricht, dieſe bedeutende Stelle: „Es hat ſich mehr und mehr die Vorſtellung feſtgeſetzt, daß die Ariſtokratieen der verſchiedenen Länder Europas mehr und mehr den Zuſammenhang eben ſowohl mit den Dynaſtieen als mit den Nationen und ihren Intereſſen verloren haben; daß ſie, um Privilegien, die oft mehr eine Form als reeller Werth ſind und ihnen nur Schaden thun, zu konſerviren, eine Stütze an den Gleichgeſinnten außerhalb ſuchen; daß ihnen dies ſolidariſche Kaſten- und Koterieintereſſe weit höher ſtehe als das herzliche Einverſtändniß mit ihren Landsleuten und Mitbürgern; und daß die Diplomatie nichts anderes mehr ſei, als die Organiſation für ein volksthümlich indifferentes, ein dynaſtiſch gleichgültiges, im ſchlechteſten Sinne kosmopolitiſches Junkerthum. Die Heimlichkeit, in welche die diplomatiſchen Unterhandlungen gehüllt werden, trägt dazu bei, das ganze diplomatiſche Gebahren in den Augen der Nationen als eine gegen ſie gerichtete permanente Verſchwörung erſcheinen zu laſſen." Dieſe Ausſprüche treffen den Nagel auf den Kopf. Die Höfe, ſofern ſie Adelsneſter ſind, die Diplomaten, der Adel, halten zuſammen, ohne Unterſchied der Länder, der Nationen, der Sprache, ja meiſt auch der Religion. Die Ariſtokratieen ſtehen im engſten Zuſammenhang, halten zuſammen, wirken vereint; die Demokratieen entbehren dieſes Vortheils noch beinahe ganz, ſie müſſen daher alles aufbieten, ihn zu erringen. —

Ich las Bahrdt's Leben zu Ende, dann ſein beſonderes Buch über ſeine Gefangenſchaft; darauf in Semler's Selbſt-

biographie. Bahrdt wäre ein köſtlicher Gegenſtand für einen geſchickten Bearbeiter, litterariſch, biographiſch, politiſch, — die Schilderung lieferte tauſend Spitzen für die Gegenwart! Es dürfte nur ein Aufſatz ſein, kein Buch. Aber unſere jungen Schreiber kennen dergleichen kaum, und wiſſen es nicht zu behandeln. —

Montag, den 7. November 1853.

Dieſer Jahrestag war mir früher lieb und angenehm, der Geburtstag Stägemann's, den ich gern mitfeierte, ſo lange die Täuſchung beſtand, daß er mein Freund ſei; doch ſelbſt nach ſeiner böslichen Verrätherei, die ich mir noch heute nicht erklären kann, — denn meine Zurückforderung von 16 Friedrichs-d'or, die ich ihm einſt auf der Reiſe geliehen, kann doch nicht die alleinige Urſache ſeiner Umſtimmung geweſen ſein, das wäre doch zu erbärmlich — behielt ich ein Gefühl der Anhänglichkeit für ihn, das mich auch wieder mit ihm zuſammenführte, und er war dann auch ſichtbar bemüht, mir die freundſchaftlichſten Geſinnungen auf's neue zu bezeigen. —

Die Neue Preußiſche Zeitung beginnt mit einem heftigen Ausfall gegen den öſterreichiſchen Bundestagsgeſandten Freiherrn von Prokeſch; dieſer ſei ſchon hier als Geſandter feindlich und mißfällig, ſeine Ernennung nach Frankfurt am Main faſt eine Beleidigung für Preußen geweſen, jetzt werde ſeine Rückkehr auf ſeinen dortigen Poſten durch eine Menge tückiſcher Angriffe gegen Preußen in den vielen unter öſterreichiſchem Einfluſſe ſtehenden Blättern bemerkbar, der Zollverein werde eine Krankheit im Innern von Deutſchland genannt, und mehr dergleichen; er wird gewarnt, dies Treiben nicht fortzuſetzen. Man ſieht, wie der preußiſche Bundestagsgeſandte Herr von Bismarck-Schönhauſen mit ihm ſteht. —

In dem Streite zwiſchen Magiſtrat und Stadtverordneten,

ob beide Körperſchaften gleich, oder eine unter der andern ſtehe, hat der Miniſter des Innern entſchieden, die Stadtverordneten ſeien zwar ſelbſtſtändig, aber jedenfalls habe der Magiſtrat als ihre Obrigkeit zu gelten. Dieſe Entſcheidung lähmt wieder allen freien Eifer für das Gemeinweſen, und er war ohnehin ſchon gering genug. Der Streit über Beſetzung einiger Schulämter iſt damit noch nicht geſchlichtet. —

Dienstag, den 8. November 1853.

Der Staatsgerichtshof hat den Herrn von Rappard, vormaligen Stadtrichter und Rittergutsbeſitzer, wegen ſeiner Theilnahme am Stuttgarter Parlament (Hochverrath!) zu fünfzehnjähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt. Er iſt aber auswärts in Sicherheit. —

Krackrügge in Erfurt, dem noch drei Preßverurtheilungen in Ausſicht ſtehen, zuſammen fünfzehn Monate Gefängniß, ſoll ſich dieſen entzogen und nach Nordamerika begeben haben. Es mußte doch endlich dahin kommen. Dem Unglücklichen war von der Reaktion ſein Verderben zugedacht worden, man hörte nicht auf, ihn zu plagen und zu verfolgen. —

Ausweiſungen in Rheinbaiern. — Verbot der Behſe'ſchen neueſten Bände in Baden, man ſucht ihn gerichtlich zu belangen. —

Nach ſpätern Nachrichten lebt Krackrügge nach wie vor in Erfurt ſtill und zurückgezogen, den Erfolg ſeiner Appellationen abwartend. Jenes Gerücht iſt gefliſſentlich ausgeſtreut, um ihm zu ſchaden, ſeine heimliche Entfernung unmöglich zu machen, oder gar ſeine Verhaftung zu veranlaſſen. —

Mittwoch, den 9. November 1853.

Unruhige Nacht, wilde sonderbare Träume. Geschrieben, über die Lage der Dinge; nichts Einzelnes mehr gelingt und fruchtet, nur das Gemeinsame, in diesem auch das Einzelne; man muß immer mehr einsehen, daß wir nicht abgesondert leben, sondern im größten Zusammenhange, und daß wir nicht berufen sind, entscheidende Bewegungen zu beginnen. Es ist einmal so, daran läßt sich nichts ändern. Jahrhunderte haben dieses so bereitet. Aber wir können jeden Anfang aufnehmen, verstärken, weiterbilden, das können wir. —

Besuch von Mitgliedern hiesiger Armenpflege; aufrichtige Verhandlung mit ihnen, weßhalb ich meine gewöhnlichen Beiträge nicht steigern will. Ich habe nähere Verpflichtung, eine besondere Klasse von Bedürftigen zu unterstützen, die von der allgemeinen Fürsorge weniger bedacht, ja sogar in den meisten Fällen ausgeschlossen ist. Auch zu den Bezirks-Darlehnkassen gebe ich meinen Beitrag nur so lange, als ich die Austheilung in solchen Händen weiß, denen ich vertrauen kann. Almosen sollen nicht den Reaktionszwecken dienen, wie es von der Kreuzzeitungsparthei beabsichtigt wird; und den Volks- und Freiheitsfreunden sind sie vorzugsweise nur deßhalb zuzuwenden, weil diese verfolgt und grundsätzlich unberücksichtigt sind.

Die Zeitungen melden einen Vorfall in Kassel. Freitag am 4. Abends wurde dort Hassenpflug aus dem Theater herausgerufen, und auf öffentlicher Straße vom Grafen von Ysenburg-Wächtersbach mit Stockprügeln so zugerichtet, daß er davon krank im Bette liegen muß. Der Graf ist Schwiegersohn des Kurfürsten, und in der Nacht abgereist. Was ihn zu der That bewog, ist noch nicht bekannt, es können die schlechtesten, gemeinsten Antriebe gewesen sein. Indessen dem Spitzbuben Hassenpflug wird die Tracht Prügel gern gegönnt, und besonders von solcher Hand. Der Gewaltsmensch, der

Fürſtenknecht, der Scherge, möge einmal an ſich ſelbſt erfahren, was Gewalt iſt, und je ungerechter, deſto beſſer! Das Beiſpiel iſt noch beſſer, als das an Haynau vollzogene, eben weil die Schläge von derjenigen Seite kommen, der er dient, vor der er kriecht. Wohl bekomm' es! —

Der Kurfürſt hat ſeinem Knechte Haſſenpflug ein Troſtſchreiben zugeſandt, die erſte Kammer der Stände ihm ihr Beileid bezeigt; das iſt richtig, beide ſind ja haſſenpflugiſch! —

Das ruſſiſche Manifeſt gegen die Türken iſt erſchienen; ein ganz erbärmliches Machwerk, frech und heuchleriſch, ein Frevel gegen die Religion, ſie hier ſo lügenhaft vorzuſchieben, und ein Vertrauen auf den Schutz Gottes auszuſprechen! —

Ich glaube, die Verfaſſung und die Freiheit Englands muß untergehen, eine Diktatur oder ſonſtige Alleinherrſchaft den Uebergang zu reineren Formen der Freiheit, zur Republik, bilden. Es hängen an dem jetzigen Zuſtand Englands die herrlichſten Früchte freier Entwicklung, die größte Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, die kräftigſte Geſetzlichkeit, der ſchönſte Gemeinſinn und der reichſte Weltverkehr; aber noch größere Uebel! Und es hilft nichts, alle jene Vortheile müſſen geopfert werden, damit größere entſtehen können. Hat doch Griechenland mit all ſeiner Herrlichkeit untergehen müſſen! — Alles in Europa ſtrebt und arbeitet zur Republik, zur Vereinigung der Völker. —

Donnerstag, den 10. November 1853.

Der geſtrige Tag, Jahrestag der Erſchießung Robert Blum's in Wien, iſt hier in demokratiſchen Familien vielfältig gefeiert worden, das untere Volk hängt mit ſtarkem Eifer an dieſem Namen; in künftigen Zeiten kann man's vielleicht erleben, daß dem Vertreter und Märtyrer der Freiheit eine Bildſäule errichtet wird! —

Alle Welt freut ſich über die Prügel, die Haſſenpflug davon getragen hat, nur die Halunken ausgenommen, die ſelber deren verdienten! Man ſieht eine ſtrafende Gerechtigkeit ꝛc. —

Unſere Kammern ſind einberufen, die Lumpenkammern, die nicht vom Volke gewählten. Wer mag ſich darum kümmern! Schaffen ſie aber was Gutes, ſo wollen wir das anerkennen und aufnehmen, auch wenn es nur Stückwerk iſt. Was Ganzes und Großes können ſie nicht ſchaffen! —

Nachrichten aus Wien von ſtarken Gefechten zwiſchen Ruſſen und Türken, die letzteren waren bis dahin entſchieden im Vortheil! —

Was man lange hat läugnen wollen, iſt nun durch Miniſterialſchreiben öffentlich bekannt geworden, daß der König ausdrücklich befohlen, keine Perſonen, die ſich im Jahre 1848 politiſch oder kirchlich bei den Ereigniſſen betheiligt haben, zu Beförderungen oder Gehaltsverbeſſerungen vorzuſchlagen, ohne daß er vorher darüber entſchieden habe. Die Miniſter fordern von den Behörden, daß ſie bei jedem Vorſchlage ſolcher Art auch berichten, welcherlei Sachen in dieſem Betreff ihnen bekannt ſind. Der König aber ſagt in ſolchen Fällen immer Nein; er verzeiht nicht. Welches Feld hiebei der Verläumdung, der gehäſſigen Spürerei preisgegeben iſt, leuchtet jedermann ein! Und was iſt in ſolchen Dingen Schuld oder Pflicht? Waren diejenigen Beamten pflichtmäßige Unterthanen, die den vom Könige ſelbſt gegebenen Richtungen nicht folgten, die auf ihn und ſein Thun ſchimpften, ihn, wie ſeine Gardeoffiziere, nicht mehr grüßten? Waren ſeine Begleiter auf dem berüchtigten Umritt, die Bürgergarden, die ihn bewachten und beſchützten, Verräther? —

Freitag, den 11. November 1853.

Die Nationalzeitung bringt eine Rede, mit der der Wiederbeginn der Bundestagssitzungen durch Herrn von Prokesch hätte eröffnet werden können, wenn dergleichen „Thronreden“ gebräuchlich wären. Ein bitterböser, kühner Aufsatz, der unter andern Umständen für die Nationalzeitung schlimme Folgen haben würde, jetzt aber, bei der Feindschaft zwischen Prokesch und Manteuffel, hier nicht mißfällig sein kann. Das Elend des Bundestages wird schonungslos aufgedeckt. —

Uhland und noch ein Würtemberger sollten als gewesene Abgeordnete zur Frankfurter Nationalversammlung gerichtliches Zeugniß über gewisse Abstimmungen kurhessischer Kollegen geben, die kurhessische Regierung hatte das Verlangen gestellt, und die würtembergische es aufgenommen. Jene Ehrenmänner haben sich natürlich geweigert, und niemanden das Recht zugestanden, dergleichen von ihnen zu fordern. Jeder ist deßhalb einstweilen in fünf Gulden Strafe verurtheilt worden; dies kann sich bis zu fünfzig steigern. —

Hier ist ein Buchdruckereibesitzer Weidle verhaftet worden. —

Der Zustand des Generals von Radowitz hat sich sehr verschlimmert. Die Gerlach's hoffen auf seinen Tod und zugleich auf die Erlangung wichtiger Papiere, die sich in seinem Nachlaß finden würden. Er soll aber diese Papiere, besonders die Briefe des Königs an ihn, schon längst auswärts in Sicherheit gebracht haben. —

Sonnabend, den 12. November 1853.

Der Eindruck des Ministerialschreibens und des darin angeführten Königlichen Befehls der Nichtbeförderung aller im Jahre 1848 politisch und kirchlich Betheiligten macht den allerübelsten Eindruck, die Leute sind empört über diese Nach-

ſucht, und fragen dreiſt, wer denn am meiſten des Vergeſſens bedürfe? wer am meiſten Buße zu thun habe? Die Kreuzzeitung habe es zu ſeiner Zeit laut genug ausgeſchrieen! Man wußte, daß die betreffenden Leute mißfällig angeſehen, zurückgeſetzt wurden, aber man glaubte nicht an ſolche ausgeſprochene, durchgeführte Maßregel. Die Stimmung gegen den König vermehrt ſich in auffallender Weiſe durch dieſe neueſten Eindrücke, und man ſieht es als eine Dummheit oder Tücke der Miniſter an, daß ſie auf dieſe Weiſe bekannt werden ließen, was ſo ſehr geeignet iſt, ihm Haß zu erwecken.

Die Voſſiſche Zeitung giebt die falſche Nachricht, Radowitz ſei geſtern Mittag geſtorben. Vielmehr hat der König ihn geſtern beſucht. —

Die Nachrichten vom Kriegsſchauplatze ſind ſehr unſicher; es haben blutige Gefechte ſtattgehabt, und die Ruſſen nicht geſiegt, mehr weiß man nicht. Frankreich erklärt ſich den Ruſſen ungünſtig. —

Die Kreuzzeitung iſt ganz herunter, leer und ſtumpf. Sie wüthet ſogar gegen ihr eigen Fleiſch und ſchimpft auf die Junker, die ſie als dumme Einfaltspinſel und ſelbſtſüchtige Philiſter bezeichnet, denen das Vaterland unbekannt und gleichgültig, die kaum ihren Kreis kennen — „O Kyritz, du mein Vaterland“ — und dem König dienen, weil es hergebracht iſt, oder weil ſie müſſen. Ohne Zweifel haben viele Landedelleute das anmaßliche Treiben der Kreuzzeitungspartei ſatt, und ſich von ihr losgeſagt, daher das Schimpfen des Blattes. Man erinnert ſich, wie höhniſch Ludwig von Gerlach über „ſeine Junker“ ſprach. Das Lumpenpack iſt uneinig. —

Der heutige Kladderadatſch fällt mit wollüſtiger Wuth über ſein gefallenes Opfer Haſſenpflug her, und zerfleiſcht ihn auf vielfache Weiſe in Poeſie und Proſa. — Alles freut ſich, daß der Schuft Prügel bekommen hat. —

In gebildeten, ehrenwerthen Geſellſchaften iſt auf das

Wohl des Grafen von Yſenburg-Wächtersbach getrunken worden. Die rohe Gewaltthat würde unter andern Umſtänden Widerwillen und Abſcheu erregen, aber in dieſem Falle, wie in dem des elenden Haynau, überwiegen Befriedigung und Beifall. So groß iſt der durch jahrelange Nichtswürdigkeiten und Gewaltthaten aufgehäufte Haß gegen Haſſenpflug. —

Sonntag, den 13. November 1853.

Merkwürdig iſt der freie und kühne Ton unſerer Zeitungen gegen Rußland; wieſo wird das hier und in St. Petersburg geduldet? Als ſie gegen den — in Frankreich loszogen, drohte der ſo heftig, daß man auf der Stelle die Blätter warnte und der Sache Einhalt that. Bonaparte mächtiger in dieſem Fall als der Kaiſer Nikolaus! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Kurzes Zuſammengehn mit Herrn von *; der unbedeutende Schwächling, der Mann von **! Da hätte ſie auch den Herrn von †† nehmen können, und beſſer! Doch, „die Menſchen thun ſich miſerabel zuſammen“ ſagte ſchon vor fünfzig Jahren der Graf Alexander zur Lippe mit größtem Ingrimm, als die reizende Caroline Lehmann dem alten Muzio Clementi zu Theil wurde! —

Herr Wilhelm Blum wollte mich beſuchen. — Beſuch von Herrn Profeſſor Dirichlet; vielfacher Austauſch, wir endeten damit, nur einander luſtig zu ſchimpfen, ich ihn „Herr Profeſſor“, er mich „Herr Geheimrath“! —

Abends Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ich merke als eine Beſonderheit an, daß in anderthalbſtündigem lebhaften Geſpräch keine Erwähnung Haſſenpflug's geſchah; eine gewiß große Enthaltſamkeit oder Zerſtreutheit von uns beiden! —

Ich las ſeit einigen Jahren öfters in den Zeitungen, der würtembergiſche Staatsrath von Klindworth ſei angekommen,

ſei abgereiſt; aber nie drang eine Spur ſeiner perſönlichen Anweſenheit in meinen näheren Lebenskreis. Heute geſchah es; ich vernahm, daß er ſeine trügeriſche Betriebſamkeit noch wie ſonſt fortſetzt, einem Manne von demokratiſcher Färbung vorſpiegelt, der Miniſter von Manteuffel habe ihm einen bedeutenden Poſten im auswärtigen Departement zugedacht, wolle ſeine Talente benutzen u. ſ. w. Der Mann begehrt dergleichen nicht, fühlt ſich auch gar nicht dazu befähigt, aber die Sache wirbelt ihm doch nun im Kopf herum. Und es iſt alles von Klindworth erlogen, vielleicht ohne Zweck, nur aus Luſt am Berücken! —

Der Gedanke iſt erwacht und ausgeſprochen, in welchem der Beginn einer neuen Weltrichtung gegeben iſt, der Gedanke, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Türken eine große Geldanleihe gewährten, und dafür als Pfand die Inſel Candia oder Cypern bekämen. Jene Freiſtaaten, einſt Anhängſel europäiſcher Staaten, plötzlich als Mutterland von Beſitzungen in Europa, das gäbe einen Umſchwung von den großmächtigſten Folgen! Wenn der Uebermuth des ruſſiſchen Kaiſers in ſeinem Benehmen gegen die Türken dieſe Erſcheinung bewirkt hätte, ſo müßte man doch ſagen, die Geſchichte iſt eine gewaltige Dichterin, ſo genial, wie überraſchend. — Die Sache ſelbſt iſt in den gegenwärtigen Verhältniſſen leicht möglich. —

„Der liebe Gott darf in der Wahl ſeiner Employé's nicht difficil ſein", ſagt Franz von Baader. —

Montag, den 14. November 1853.

In Sachſen Verhaftungen vieler Perſonen, die beſchuldigt ſind einen Verein zur Befreiung der Maigefangenen gebildet zu haben. Beſſer und klüger wäre es, die Regierung ſelbſt

äbe ſie frei; aber dort wie hier gefällt man ſich in harter Strafluſt! —

Auf der Bornheimer Haide bei Frankfurt am Main wehte m 9. eine Trauerfahne mit dem bluthrothen Namen Robert Blum's. Die Polizei nahm die Fahne weg, aber das Andenken kann ſie nicht zerſtören. Das Volk weiß recht gut, daß Blum wirklich und ächt ein Volksfreund war, und läßt nicht on ihm los. —

Fortgeſetzten äußerſten Streit der elenden badiſchen Regierung, und des fanatiſchen Erzbiſchofs von Freiburg. Recht o! Schlagt euch untereinander, uns iſt es ein großes Vernügen! —

Preußen beabſichtigt, in Kuxhafen einen Kriegshafen anulegen, und ſteht deßhalb in Unterhandlung mit Hamburg. ür dieſe einſtweilen nutzloſe und ganz thörichte Spielerei erden die größten Summen aufgewendet. —

In Leſſing und in Goethe geleſen. Franzöſiſche Blätter. —

Frankreich führt eine heftige Sprache gegen Rußland. In ngland das jämmerlichſte Miniſterium ſeit Menſchengeenken. Oeſterreich in Feigheit und Tücke lauernd. Preußen — ja Preußen! Was iſt von dem zu ſagen? Wer hat hier as Heft in Händen? Niemand! Einige faſſen wechſelnd es in wenig an, niemand ergreift und führt es feſt. —

Daß das ruſſiſche Manifeſt, alſo der Kaiſer von Rußland, m franzöſiſchen Moniteur öffentlich und amtlich Lügen getraft wird, iſt ein Schimpf, den der Kaiſer Nikolaus niemals bwaſchen kann! Alle Ruſſenfeinde haben die größte Freude aran! Es thut ihnen wohl, daß auch dieſe ſo gefürchtete Macht das Uebergewicht der Wahrheit zu fühlen bekommt, daß er Uebermuth gebeugt wird, wenn auch nicht beſchämt, denn ie Scham iſt längſt von den Stirnen der Großen verchwunden! —

Dienstag, den 15. November 1853.

Geschrieben; ausgegangen mit Ludmilla. Bei Kranzler, durch den Lustgarten zur Spandauerbrücke, Neuenmarkt, Königsstraße, Schloßplatz, Schleusenbrücke, nach Hause. Vorliebe für die alte Stadt Berlin, die Judengesichter, das Gewerbe und den Kram, Scholem, genannt Brühl, der mit alten Kleidern handelt, und lateinische Anzeigen in die Zeitungen rücken läßt, um die Studenten anzulocken!

Nachmittags erfreuender Besuch von Herrn Dr. Zabel und Herrn Assessor Paalzow. Gespräch über Nahes und Fernes, besonders auch über England und Rußland; stille Wirkungen, von denen man nicht spricht, Auswanderung deutscher Kapitalien, Veränderungen in der Denkart, Uebergang der Bildung in andere Stände, Einflüsse von außen. — Seit einiger Zeit ist die Nationalzeitung von Seiten der Polizei wenig belästigt worden; Herr Dr. Zabel sagt mir aber, daß er an gewissen Tagen der Woche nicht ohne Sorgen sei, und stets darauf Rücksicht nehme, daß an diesen Tagen ein sehr abgeneigter Polizeimann das Blatt gleichzeitig mit dessen Ausgabe zu durchlesen habe, während an anderen ein gutmüthiger das Geschäft habe. Wir gedenken früherer Zustände, und wie diese dem Gedächtniß schnell entschwinden; als ich in Erinnerung bringe, wie Krummacher hier in der nahen Dreifaltigkeitskirche die gebliebenen Barrikadenkämpfer als Engel in weißen fliegenden Gewändern und mit Palmenzweigen geschmückt, geschildert habe, brachen beide Herren unwillkürlich in lautes Gelächter aus! —

Der alte Zeune starb hier am 14. Er war Blindenlehrer, vorher Deutschthümler, Nibelungenherausgeber. —

Ein Bürgermeister Oelzen in Neustadt-Eberswalde hat die Frechheit in einer Anrede an die Gemeindewähler, diese vor allen Demokraten zu warnen, und von dem „Schandjahr" 1848 zu sprechen. Der Name dieses — darf nicht vergessen

verden. Mit welchen — ſind die Aemter angefüllt! in den ›bern Schichten, in den untern! —

Wie edel und rein iſt die Sprache, in welcher am 13. die Nationalzeitung die „Kirchlichkeit in der Gegenwart“ beſprach! Wie weit entfernt ſind unſre rohen Gewaltsmenſchen, die angeblich Vornehmen, aber wirklich Gemeinen, von ſolcher Höhe ›es Geiſtes, ſolchem Adel der Geſinnung! —

Der König hat den kranken Radowitz abermals beſucht. Die Kreuzzeitungsleute ſagen, er habe ſich alle Briefe, die Radowitz von ihm in großer Menge beſitzt, wieder ausliefern aſſen. Doch ſoll Radowitz beglaubigte Abſchriften dieſer Briefe ſchon vor längerer Zeit an ſicherem Orte verwahrt aben. —

Mittwoch, den 16. November 1853.

Mit richtigem Takte faſſen Volkszeitung und Nationalzeitung nun auch die Rückſeite des Vorganges in Kaſſel auf, nach der Schlechtigkeit des Geprügelten, nun auch die Schlechtigkeit des Prüglers. Haſſenpflug hat ſein wohlverdientes Theil, nun bekomme es auch der Graf von Yſenburg, der Schwiegerſohn des Kurfürſten. Beide gehören doch zuſammen, und der Kurfürſt als Dritter dazu. Heſſen-kaſſel'ſche Zuſtände! und der deutſche Bundestag! der ſeit drei Jahren dieſer Höllenwirthſchaft ruhig und wohlgefällig zuſieht, und die deutſchen Fürſten alle, die im Bundestage vertreten ſind! Des Himmels Strafe über ſie! —

Der Graf von Yſenburg ſoll nun für wahnſinnig ausgegeben werden. In Kaſſel wünſcht man, daß der Vorfall nicht weiter beſprochen werde, daß man Gras darüber wachſen laſſe!! — Ei, wünſcht man? —

In einem veröffentlichten Schreiben an die ſchleswig'ſchen Stände ſpricht der däniſche Staatsminiſter Graf von Moltke

von den „Urhebern des ſchändlichſten Aufruhrs, welcher jemals in einem Lande ſtattgefunden hat, eines Aufruhrs, welcher durch die unverſchämteſten Lügen und Verläumdungen vorbereitet, mit dem ſchwärzeſten Verrath begonnen, mit beiſpielloſer Hartnäckigkeit, Hochmuth und Grauſamkeit fortgeſetzt, und mit Niederträchtigkeit geendigt wurde". Dieſe ſtarken Schmähungen treffen den König von Preußen, den Kaiſer von Oeſterreich, den deutſchen Bundestag, und König, Kaiſer und Bund nehmen die Beſchimpfung ſtill hin. —

Der Erzbiſchof von Freiburg hat den badiſchen katholiſchen Kirchenrath und deſſen ausführende Beamten in den Bann gethan. Ein paar Geiſtliche, die den Bann veröffentlichten, ſind darauf in Haft genommen, einige Gelder für andere Pfaffen von der Behörde nicht ferner gezahlt worden. Der Streit wird ernſthaft; der Erzbiſchof wird nicht nachgeben. —

Donnerstag, den 17. November 1853.

Nachricht aus Wien, daß die Türken über die Donau wieder zurückgedrängt worden ſeien. Noch nicht zuverläſſig, was auch die Ruſſenfreunde eingeſtehen. —

Ein ſehr verſchuldeter Vornehmer ſprach mit dem Könige, und geſtand, er ſei deßwegen nach Berlin gekommen, um ſich mit ſeinen Gläubigern zu ſetzen. „Da werden Sie viele Stühle brauchen!" ſagte der König ſcherzhaft. —

Freitag, den 18. November 1853.

Herr Dr. Behſe ſchickt mir den „Rheiniſchen Antiquarius" von Chr. von Stramberg, Koblenz 1851, ein Dutzend Hefte, die viel Merkwürdiges enthalten, das ſich aber jeder aus dem ungeheuern Wuſte mühſam herausſuchen muß. Der Herr von Stramberg iſt ein altfränkiſcher Philiſter und Dumm-

kluger, der die Federkrankheit hat und ſie zum Erwerbe mit dreiſter Unverſchämtheit benutzt. —

Widerſprechende Nachrichten vom Kriegsſchauplatz an der Donau. Die neueſten Nachrichten ſind immer nur ruſſiſche oder ruſſiſch gefärbte. —

Der König möchte jetzt gern, daß nicht Henſel, ſondern Olfers zum Direktor der hieſigen Akademie der Künſte gewählt oder ernannt würde; da wäre den Künſtlern doch ſogar Henſel lieber, als einer vom Fach, als einer, der ſchon ihr Kamerad iſt. Neben Hülſen, der nichts vom Theater verſteht, noch Olfers, der nichts von der Kunſt verſteht, das iſt recht im heutigen Sinn! —

Der König läßt eine Reiterbildſäule für den Prinzen von Preußen machen, während er dieſem zugleich die mannigfachſten Kränkungen widerfahren läßt. Ni cet excès d'honneur, ni tant d'indignité! könnte es hier heißen! — Wo ſoll ſie aufgeſtellt werden? Vor ſeinem Palaſte, „dem Eigenthum der ganzen Nation", iſt kein Platz mehr. —

Für Hinckeldey wird eine neue Regierungsbehörde in Berlin eingerichtet. Sein Ehrgeiz dringt auf höhere Stellung, man macht ihm dieſe zurecht, die ihn aber keineswegs befriedigen kann. Wenn er nicht Miniſter und Exzellenz wird, — alles andere iſt ihm nichts! Dieſe neue blos aus perſönlichen Beweggründen hervorgerufene Schöpfung wird ſchon jetzt als ganz unnöthig angeſehen, wird aber eine Mehrausgabe von 12 bis 14,000 Thalern jährlich verurſachen. Könnte man nicht lieber die Hälfte baar an Hinckeldey geben und die Behörde nicht errichten? Ihm wär' es gewiß lieber, und dem Staat auch. Aber es fehlte dann der Vorwand! Nein, die Behörde iſt dazu nöthig!! —

Montag, den 21. November 1853.

Allerlei geleſen, zuletzt in Goethe's Champagne, durch ein paar unſinnige, nichtswürdige Stellen des Sudlers Stramberg in ſeinem Rheiniſchen Antiquarius (Abth. 1, Bd. 1, Lief. 1, S. 116 und 150) dazu veranlaßt. Die Dummheit des Kerls gleicht ſeiner Frechheit. —

Der Kirchenſtreit in Baden dauert luſtig fort. Verhaftung katholiſcher Geiſtlichen, Geldſtrafen, Sperrung der Kaſſen, Austreibung der Jeſuiten; dagegen erhält der Erzbiſchof Zuſtimmungsadreſſen, der Biſchof von Mainz beſucht ihn tröſtend. Am Ende treten noch Oeſterreich und Frankreich als Beſchützer der katholiſchen Pfaffen auf! Der König von Preußen ſoll auch Luſt haben zu dieſer Rolle, wenigſtens ſchmeichelt es ihm, daß der Erzbiſchof ſich auf ihn beruft, und ſich unter ſeinen Schutz nach Sigmaringen zu flüchten denkt. Inzwiſchen hat hier die Behörde doch ein Blatt des hieſigen katholiſchen Anzeigers, der zu ſchnöde gegen die badiſche Regierung loszog, mit Beſchlag belegt. Sie wird's wohl wieder freigeben müſſen! Katholiken ſind keine rechtsloſen Demokraten, ſondern Lieblinge. —

Vom Kriege nichts Neues. Die Nachrichten von großen Kämpfen waren falſch oder doch übertrieben. Die Türken ſind freiwillig auf das rechte Ufer der Donau zurückgegangen, in der kleinen Wallachei ſtehen ſie noch auf dem linken. Verluſte der Ruſſen in Aſien, ein Fort von den Türken erobert.

Der ehemalige Abgeordnete zur deutſchen Nationalverſammlung, Herr Weſendonck aus Düſſeldorf, und der ehemalige Befehlshaber der Bürgerwehr daſelbſt, Herr Cantador, haben in Newyork ein großes Handelsgeſchäft gegründet. —

Herr Müller-Melchiors in Mainz, wegen ſeines Eifers für den Zollverein und des Drucks ſeiner heftigen Reden für dieſen jetzt im Zuchthaus, iſt vom Präſidenten der Vereinigten Staaten zum nordamerikaniſchen Konſul ernannt worden. —

Dienstag, den 22. November 1853.

Von der Donau her noch immer nichts Zuverläſſiges, doch ſcheint es gewiß, daß die Türken bei Oltenitza in einem ſcharfen Gefecht geſiegt haben, dann aber freiwillig auf das rechte Ufer der Donau zurückgegangen ſind. Vielleicht auf Befehl aus Konſtantinopel? Diplomatiſches Treiben ſpielt zwiſchen den Kriegsbegebenheiten immer weiter, hemmt und verwirrt ſie! Wer weiß was alles im Werke ſein mag! Ränke aller Art, Beſtechungsverſuche, Drohungen, Vermittelungen. Die Zukunft wird's enthüllen. Hier gönnt alles den Ruſſen eine gründliche Niederlage, nur die Kreuzzeitungsparthei hält es mit den Ruſſen, heuchleriſch, lügenhaft, und niederträchtig wie nur je! Sie führt eine hämiſche, pöbelhafte Sprache, die den Ruſſen wahrlich keine Freunde gewinnt. —

In Froſchdorf ſoll die ſogenannte Fuſion — Vereinigung der alten Bourbons und der Orleans —, von der ſo lange die Rede war, die ſo lange ganz unmöglich ſchien, nun wirklich zu Stande kommen; der Herzog von Nemours iſt hingereiſt und wird den Grafen von Chambord Sire und Königliche Majeſtät nennen.

Mittwoch, den 23. November 1853.

Im Bette geleſen. Beſuch von Herrn Prof. Schultz-Schultzenſtein; er bringt mir ſein Buch: „Die Menſchwerdung Gottes im Glauben und Wiſſen erläutert durch die Geſetze der Verjüngung in der organiſchen Natur", und trägt mir ohne weiteres, weil er grade eine halbe Stunde übrig hat, ſeine neue Lehre vor. Die Frommen glaubten anfangs, durch den Titel verführt, der Autor ſei zu ihnen übergegangen, mußten aber bald ihren Irrthum erkennen, und er hat den Herren Twesten, Hengſtenberg ꝛc. ſcharf aufgetrumpft; er bekennt nicht ſich zu Chriſtus, ſondern läßt Chriſtus ſich als Schultzianer

bekennen! Ein seltsamer Mensch! Umfassende Kenntnisse und starke Geistesregsamkeit, dabei auf allen Seiten anstoßend, von allen Naturforschern angefeindet, in sonstigen Beziehungen ohne Bildung, roh und gering, in politischen Sachen urtheilslos, unterwürfig, unzurechnungsfähig. —

Verhandlungen, schon seit dem Sommer, zwischen Preußen und Oldenburg, wegen Gründung eines preußischen Kriegshafens im oldenburgischen Küstengebiet. Von allen Errungenschaften des Jahres 1848 hält Preußen nur die traurigste, den Flottenschwindel, fest! Eine Spielerei mit ein paar Kriegsschiffen, von denen man mit geziertem Eifer ein doch nur klägliches Aufheben macht! „Seiner Majestät Fregatte" heißt es immer in den Zeitungen, die Art der Engländer nachahmend. Warum nicht einfach „das Königlich preußische Schiff?" Sagt man denn: „Seiner Majestät Infanterieregiment?" — (Der Vertrag mit Oldenburg ist schon im Juli geschlossen worden.)

Donnerstag, den 24. November 1853.

Die nicht mehr zu bezweifelnde Erscheinung, daß die Türken wieder auf das rechte Ufer der Donau zurückgehen, hängt vielleicht mit den politischen Verhältnissen Frankreichs und Englands zur Türkei zusammen; Franzosen und Engländer besinnen sich, an dem Kriege Theil zu nehmen, den die Türken angreifend jenseits der Donau führen, werden aber nicht säumen aufzutreten, wenn die Russen über die Donau vorgehen. Die jämmerliche Diplomatie hat sich einmal in die Lage gebracht, die Besetzung der Fürstenthümer durch die Russen als keinen kriegerischen Angriff zu betrachten. Den Russen ist es gelungen, der Welt einzureden, auf die Fürstenthümer hätten sie ein nicht zu bestreitendes Recht. —

Die sogenannte Fusion ist in Froschdorf — Frohsdorf sagen die Franzosen — zu Stande gekommen. Nemours und

Chambord! Unter den jämmerlichſten Bedingungen; beide Theile blamiren ſich. Die Orleans erkennen in ihrem Vater einen Thronräuber, Chambord verſpricht ſchimpflichſt nicht wieder zu heirathen, damit nach ihm die Orleans den Thron doch beſteigen können! Sie bekennen ihre Schwäche, ihre Erbärmlichkeit. Dabei verſprechen beide den Franzoſen konſtitutionelle Freiheit! Die Sache wäre von gar keiner Bedeutung, wenn ſie nicht doch den — Louis Napoleon beunruhigte, und eine Waffe gegen ihn ſchiene. —

Freitag, den 25. November 1853.

Auffallend iſt es, wie wenig man jetzt in Berlin vom Könige ſpricht, und überhaupt vom Hofe. Früher, bis zum Jahre 1848, war der König und ſein Hof ein Hauptgegenſtand aller Unterhaltung; das hat aufgehört, nur ein kleiner Theil alter Philiſter und Klatſchweiber hält ſich noch an dieſe Art Bedientengeſpräch! Die Vornehmen ſchweigen, mehrentheils aus Verachtung, die Bürger aus Haß. Majeſtätsbeleidigungen kommen wieder häufiger vor Gericht, doch iſt bei ihrer Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen. —

Am Bundestag iſt das von Oeſterreich beabſichtigte Preßgeſetz abermals geſcheitert, an dem Widerſpruch Preußens und dem Zögern der kleineren Staaten. —

Die beiden preußiſchen Geſandten von Brockhauſen und Graf Max von Hatzfeldt ſind zu Wirklichen Geheimen Räthen mit dem Prädikat Exzellenz ernannt worden. Der erſtere galt früher für einen ſchönen Mann und für nicht ſonderlich klug, der letztere iſt von jeher und noch als dummer Junge bekannt. —

Sonnabend, den 26. November 1853.

Der Kladderadatſch freut ſich, daß ſeine Leute, die Abgeordneten, wieder kommen, und begrüßt ſie mit einem Spottliede. Das darf er, aber Haſſenpflug darf er nicht mehr angreifen! —

Die fremden Polizeien ſind von der preußiſchen oft genug angereizt und angetrieben worden, quäleriſch und verfolgend zu verfahren gegen im Auslande lebende Preußen, daß ſie nun im Zuge ſind, auch ohne Anreizung aus eignem Antriebe ſolche Gewaltſamkeiten und Mißhandlungen auszuüben. Neulich gab Darmſtadt ein ſolches Beiſpiel. Jetzt giebt auch Lübeck eines; die Polizei hat einen unſchuldigen Litteraten Lua für einen politiſchen Agenten angeſehen und demgemäß behandelt, dabei durch ein Verſehen, das abſichtlich begangen ſcheint, demſelben einen falſchen Namen beigelegt, ſo daß die preußiſche Polizei hier erſt ſpät den wahren Namen herausfand, und den Mann als unverdächtig bezeichnete. Den Preußen geht es ſchlecht, im Auslande wie im Inlande! — Der lübeckiſche Polizei-Aktuar, Dr. Avé-Lallemant, um den Mann zu prüfen, ob er wirklich ein Berliner Litterat ſei, ſtellte ihm unter andern die dumme Frage: wie Hegel ein Thier definirt haben würde? worauf der geärgerte Lua ſo antwortete, daß das Rindvieh ihn in's Loch werfen ließ! —

Mit der ſogenannten Fuſion oder Einigung der Bourbons und Orleans ſieht es noch etwas unſicher aus, die Herzogin von Orleans ſcheint bis jetzt nicht beigeſtimmt zu haben. Und was bedeutet die ganze Sache jetzt, da beide Theile gleich ſchwach und elend ſind! —

Müller-Melchiors in Mainz iſt nordamerikaniſcher Bürger geworden; ihn als Konſul der Vereinigten Staaten anzuerkennen, ſind beide Heſſen und Naſſau nicht geneigt. —

Sonntag, den 27. November 1853.

In den Briefen des Plinius geleſen, in Vinzent Nolte's Memoiren. —

Der türkiſch-ruſſiſche Krieg ſtockt, aber nicht ganz; in Aſien glückliche Gefechte der Türken und Tſcherkeſſen gegen die Ruſſen, eroberte Kanonen, viele Gefangene. —

Die ſogenannte Fuſion wird von den franzöſiſchen Blättern als ein bemitleidenswerthes, lächerliches Ereigniß dargeſtellt. —

Der Kaufmann Jacob in Halle, ſonſt ein ſchwächlicher Mann in politiſchen Dingen, hatte doch den Harkort'ſchen Wahlkatechismus verbreiten helfen, war deßhalb angeklagt worden, doch haben die Geſchworenen ihn freigeſprochen. —

Morgen werden hier die Kammern eröffnet. Jämmerliches Ding! Und keine Pairskammer! Nach ſo langem Beſinnen! Unfähigkeit zum Schaffen, Hintergedanken, Unentſchloſſenheit, Feigheit, alles kommt hier zuſammen. Und alſo noch immer die alte erſte Kammer, nach der willkürlichen abgeſchmackten Wahlordnung! Kerls, die da wiſſen, daß man ſie nächſtens zum Teufel ſchicken wird, die ſich als Nothbehelf ſchimpflich brauchen laſſen! Auch Graf von Yorck iſt in Breslau wiedergewählt worden, wird ſich auf's neue vom Lumpenhund Stahl verſpotten laſſen! — (Er hat die Wahl aber abgelehnt.) (Später eine andere angenommen. —)

Oeſterreich erklärt ſich ſehr entſchuldigend bei Louis Bonaparte über die bourboniſchen Vorgänge in Froſchdorf, und giebt ihm die Verſicherung, daß es keinerlei Komplotte auf ſeinem Gebiete dulden werde, die gegen das befreundete bonapartiſche Kaiſerreich gerichtet ſein könnten. So ſpricht auch die öſterreichiſche Preſſe, geringſchätzend und beinahe feindlich gegen die Bourbons-Komplotte! Von Leuten geſagt, die nach ſonſtiger

Anſicht die einzigen rechtmäßigen Herrſcher in Frankreich ſind! —

Montag, den 28. November 1853.

Geſchrieben; dann ausgegangen, mit Ludmilla. Bei Kranzler. Großer Feuerlärm, vorbeijagende Spritzen; der Circus von Renz in der Friedrichsſtraße ſteht in hellen Flammen. Die Konſtabler ſperren die Straße ab, doch während ſie den einen Andringling zurückhalten, ſtrömen rechts und links zehn andre durch; es war lächerlich anzuſehen. Wir kamen durch die Kirchſtraße bis dicht an die Feuerſtätte, und ſahen die Flammen emporlodern; weißer, ſchwarzer, gelber und hellgrüner Rauch wirbelte in großen Maſſen durcheinander, es war ein prächtiger Anblick. Wir entzogen uns dem Gedränge, dem nun auch hier Konſtabler ein Ziel ſetzten. Die ſechzig Pferde von Renz, die Strauße und Hirſche waren ſchon gerettet, den Circus mußte man ruhig in ſich herunterbrennen laſſen. —

Eröffnung der Kammern heute, auf dem Schloß, durch den Miniſterpräſidenten. Mögen ſie ſchwatzen! Uns liegt nichts an dieſer nichtsnutzigen Verfaſſung, an dieſen Lumpenkammern, zu denen wir auch nicht gewählt haben; ob ſie ſtehen oder fallen, gilt uns gleich. Wir haben unſre Sach' auf — was Andres geſtellt! —

In Baden läßt die Strenge der Regierung gegen die widerſpänſtigen katholiſchen Geiſtlichen ſchon beträchtlich nach. Ein paar Beamte, unter ihnen der Stadtdirektor von Heidelberg, der — Freiherr von Uria, haben ſich geweigert, die Maßregeln der Regierung gegen die Geiſtlichen auszuführen, und ſind unbeſtraft geblieben. — Die Katholiken regen ſich überall mit großer Heftigkeit, Zuſchriften, Geldſammeln, Kirchengebete ꝛc. —

Der Litterat Hopf, angeklagt der Majeſtätsbeleidigung, iſt hier von den Geſchworenen freigeſprochen worden. —

Der Präſident der Seehandlung, Herr Bloch, will ſich aus dem Staatsdienſte, ſagt man, zurückziehen, weil er die vom Könige ertheilte Begnadigung des Verläumders Aſſeſſor Wagener als eine Kränkung anſieht, die ihm ſelber zugefügt wird. Der Aſſeſſor Wagener, zu mehrmonatlicher Feſtungsſtrafe verurtheilt, iſt auf freien Füßen, das iſt gewiß; öffentlich bekannt gemacht iſt ſeine Begnadigung jedoch nicht. —

Dienstag, den 29. November 1853.

Uhland iſt zum Mitgliede der Friedensklaſſe des Ordens pour le mérite an Tieck's Stelle gewählt worden. Die Beſtätigung von Seiten des Königs fehlt noch. Wir wollen ſehen! Uhland war Mitglied des deutſchen Parlaments bis zu deſſen Auflöſung; wird man das vergeſſen wollen? Und wenn bei ihm, warum nicht bei Andern? — (Siehe das Blatt vom 12. Dezember 1853 und 19. Januar 1854. —)

Herr von Plehwe, Kommandeur des Gumbinner Landwehrbataillons, hat ein Wahlſchreiben an ſeine Offiziere und Unteroffiziere erlaſſen, ſie ſollten bei der Wahl der Abgeordneten für Herrn von Lüderitz ſtimmen. Zwei Offiziere, die dennoch für Herrn von Saucken ſtimmten — der eine ſogar der Schwiegerſohn Saucken's —, hat er vor ein Ehrengericht verwieſen. Und ſolche unwürdigen Gewaltſtreiche werden von unſern halunkiſchen Ariſtokraten gutgeheißen, beklatſcht! Fühlen ſie denn nicht, wie ſehr ſie den Offizierſtand beſchimpfen, wenn ſie ihm jede Freiheit abſprechen? —

Das freche Wort Ludwig's von Gerlach: „Für meine Junker iſt das gut genug!“ hat ihm viele ſeiner ſonſtigen Anhänger entzogen. —

Der Graf von Schwerin ist doch wieder zum Präsidenten der zweiten Kammer gewählt worden; die Kreuzzeitungsclique bot alles dawider auf, doch erfolglos. Für uns ist aber auch der Graf von Schwerin nicht viel! Uebrigens haben die Junker in diesen Kammern doch stets das Uebergewicht, sobald sie nicht wider die Minister sind! —

Die Freisprechung der freien Gemeinde zu Stettin in zwei Instanzen ist durch das Obertribunal bestätigt worden, indem dasselbe die Nichtigkeitsbeschwerde des verfolgungssüchtigen Staatsanwaltes verworfen hat. Ein Jahr und drüber war die freie Gemeinde geschlossen.

In Baden läßt der Trotz der feigen Regierung gegen den Erzbischof ganz nach. Die Pfaffen triumphiren laut.

In Stettin hat der Polizeimeister Rudloff den Redakteur einer Zeitung gewarnt, nicht gegen Rußland zu schreiben, sonst würden seine Blätter mit Beschlag belegt. Die Verwarnung nennt sich eine zweite, der Redakteur weiß aber von keiner ersten. — Wird die Polizei hier die Nationalzeitung ruhig weiter schreiben lassen? —

Müffling's Denkmal in Erfurt, vom General Adolph von Willisen besonders angeregt und betrieben, ist sehr geschmacklos ausgefallen. Die beiden Stellen von Wellington und Gneisenau über und an ihn sind gar unglückliche Schulzeugnisse, das letztere ohnehin, als an Müffling selbst gerichtet, von dem bedingtesten Werth, und von gar keinem, wenn es außer allem Zusammenhange für sich besteht. Müffling hat sein unbestreitbares Verdienst, aber seine Bosheit und Tücke überflügelte dies weit, und Gneisenau besonders erkannte an ihm stets einen gehässigen neidischen Feind. —

Die vom Erzbischof in den Bann gethanen badischen katholischen Beamten gehen Abends vergnügt in's Theater, in Ge-

ſellſchaft ꝛc. und der Bann iſt kraftlos für alle, die nicht weltlich davon betroffen werden. Und gäbe es Freiheit in Baden, wie viele deutſchkatholiſche Gemeinden würden ſich bilden! — Jetzt muß die Regierung doch ſchimpflich nachgeben. —

Die Junker hatten in ihrer Zahl kein einziges Mitglied, daß ſie dem Grafen von Schwerin als Mitbewerber um die Präſidentſchaft hätten zur Seite ſtellen können. So geiſtesarm, ſo unbrauchbar ſind dieſe Burſchen! Sie haben die Macht und können ſie nicht brauchen! —

Donnerstag, den 1. Dezember 1853.

Eben wollt' ich ausgehen, da kam Bettina von Arnim, und hielt mich eine Stunde auf. Wieder zog ſie gegen * los, machte Ludmilla'n und mir Vorwürfe, ſprach ihren Abſcheu heftig aus. Dann kamen die Fragen um Rath; ſie will dem König einen jungen Muſiker empfehlen, allenfalls durch den Grafen von Redern, — gut! ſie will ihm Ratti's Kopie des Bildes von Tizian in Venedig, die er in ihrem Auftrag angefertigt, für 4000 Thaler zum Kauf anbieten, die Hälfte des Werthes, meint ſie, — bedenklich! Wie verhält es ſich überhaupt mit dieſer Mahlerei? Bettina gab ſich bisher nur als Vermittlerin an, reiche Beſteller ſtanden im Hintergrunde, 2000 Thaler ſind dafür als Zahlung angegeben, wie ſo kommt das Bild nun zum Verkauf, mit ſolchem Doppelpreis? Aus Bettina's verworrenen Ausſagen iſt nicht klug zu werden, ſie iſt eine Meiſterin der Verwirrung und der Verdrehung! Sie will beim Könige für Hoffmann von Fallersleben Schritte thun, — ſchlimm! ſie wird dieſem nur ſchaden. Der König hört nicht mehr auf ſie, ſondern läßt ſie laufen, ohne ſie einer Antwort zu würdigen. Vom Demetrius des jungen Grimm wollte ſie rühmend ſprechen, ließ ihn aber gleich in die tiefſte

Mittelmäßigkeit fallen, als ich einige Zweifel über das Stück äußerte! —

Beſuch und Brief vom Stadtgerichtsrath Grafen von Wartensleben; er hinterläßt mir Aktenſtücke über die Verurtheilung ſeines Großvaters, des Generallieutenants Grafen von Wartensleben, den ich 1806 in Halle ſah und mit einer Studentenadreſſe anging; wie hätte ich damals denken können, mit ſeiner Verurtheilung beſchäftigt zu werden! Der Enkel bekämpft vor allen Dingen die Aeußerungen des Oberſten von Höpfner in deſſen Werk über den Krieg von 1806 und 1807. Wenn dem alten Wartensleben einiges Unrecht geſchehen iſt, ſo iſt es doch immer nur weniges, der ganze Streit ſehr unfruchtbar. —

Brief aus Würzburg von Herrn Prof. Hoffmann. Fortgang der Herausgabe von Baader's Werken. Aufträge. Bittere Aeußerungen gegen Schelling; ich ſoll durch Humboldt oder Radowitz die böſen Eindrücke, die Schelling dem Könige in Betreff Baader's beigebracht hat, vernichten laſſen! Ich! durch Humboldt! oder Radowitz! beim König! —

Brief und Sendung von Herrn C. A. Paus; eine dramatiſche Szene aus Blücher's Leben, einzeln gedruckt. —

In Nolte geleſen, im Plinius; die Wartensleben'ſchen Akten! —

Die erſte Kammer iſt noch nicht vollzählig. Die Sitzungen bis Montag eingeſtellt! Jammer deßhalb! Aufruf. — Wir lachen zu den Verlegenheiten dieſes ganzen Scheinweſens. So lange wir ihm nicht zuſtimmen, bleibt es nur Schein. Zuſtimmen aber können wir ihm nur, wenn wieder ein freies Wahlgeſetz eintritt, und eine volksmäßige Reviſion dieſer Verfaſſung in Ausſicht ſteht.

Freitag, den 2. Dezember 1853.

Es fehlt nicht an Leuten, die da meinen, die vielen Mandatsniederlegungen von Abgeordneten zur erſten Kammer und die Unbeſchlußfähigkeit dieſer wegen mangelnder Mitglieder, ſeien keine Verlegenheit, ſondern eine Freude für die Regierung. Denn wenn keine erſte Kammer da iſt, gilt auch die zweite nicht, und die Regierung hat es in der Hand, die ganze Verfaſſung in ihrer Schwäche ſtill abſterben zu laſſen. Zu einer Pairsernennung kann der König ſich nicht entſchließen, er mag keine Gerechtſame gründen, die er nicht ſo leicht würde zurücknehmen können, und er müßte für Einen Pair, den er gern hat, immer zwei oder drei ernennen, die er haßt. Aber ich glaube, die Todesſtunde dieſer Scheinverfaſſung iſt noch nicht gekommen, man ſchleppt die Schwächlichkeit lieber noch eine Weile fort, und es kann geſchehen, daß ſie unterdeſſen ſogar an Kräften zunimmt. Wie die Sache jetzt iſt, iſt ſie zum Ekel. —

Weiſe Engländer möchten uns belehren, wir ſollten doch die jetzige preußiſche Verfaſſung nicht ſo gänzlich verachten und ſinken laſſen, es ſei doch immer etwas, ein ſolches Ding zu haben! Armſelige Krämeranſicht! Wollen die, denen das Ding angehört, was draus machen? wir hindern ſie nicht! Aber beiſtehen in dieſer nichtswürdigen Wirthſchaft können wir ihnen nicht. Die Krämer wiſſen nichts von Ehre, nichts von Zuverſicht. Wir bedürfen des Nothbehelfs nicht, nicht der eiteln Hoffnung auf ein philiſterhaftes kümmerliches Zwiſchenbeſtehen. Unſer Sinn geht höher. Unſere Sache wird ſiegen, davon ſind wir überzeugt, darauf können wir feſt vertrauen; ja ſie hat ſchon geſiegt, ſiegt immerfort, mitten in der gräßlichen Reaktion; der ganze Zuſtand zeigt es! —

Der hieſige reiche Kaufmann Jakobſohn, der erſt neulich den Muth gehabt, zur freien Gemeinde überzutreten, hat ernſte maßvolle Briefe an Manteuffel und Hinkeldey gerichtet, durch

die er ihnen zu erwägen giebt, wie die katholiſche Kirche zur Obrigkeit ſteht, und wie dieſe gegen jene machtlos iſt außer durch Freigebung aller Religionsübung. Er fragt, wer denn ihr Feind ſei, wer ihr Freund? ſie ſollen's einmal aufrichtig prüfen! — Verlorne Mühe, guter Jakobſohn! Die Leute ſind getrieben, ſie können nicht anders thun, als ſie thun. Und die Treibenden ſtehen an ſicherer Stelle, ſo lange ſicher, bis ſie zuſammenbricht; darauf laſſen ſie es ankommen. — Knechte der Vorſehung, ſie thun was ſie müſſen! —

Sonnabend, den 3. Dezember 1853.

Die „ehrwürdigen Väter Jeſuiten" in Freiburg ſind von der badiſchen Regierung ſchon wieder aufgefordert, daſelbſt zu bleiben! Das iſt eine Wirthſchaft! Die Regierung weiß nicht ein noch aus, zeigt ihre ganze Erbärmlichkeit und macht ſich verächtlich. —

Der Gymnaſialdirektor G..... hatte ſein Mandat als Abgeordneter niedergelegt, iſt aber nun doch gekommen. Er erzählt, der Oberpräſident von Puttkammer habe auf einer Reiſe ihn beſucht, und ihm dringend zugeredet, doch auf's neue ſich wählen zu laſſen, die Regierung wünſche ihn, grade ihn, keinen andern, er brauche ja keineswegs die ganze Sitzung mitzumachen, könne nach dem erſten Erſcheinen gleich wieder Urlaub nehmen; die Hauptſache ſei, daß kein anderer an die Stelle komme; da habe er denn wohl annehmen müſſen, auch werde er wirklich gleich wieder auf Urlaub nach Hauſe gehen. Der Kerl iſt ſo dumm, daß er ſeine und der Regierung Schande ganz offen erzählt! —

Hier ſchämt man ſich denn doch des elenden Zuſtandes der erſten Kammer, die nicht beſchlußfähig iſt. Wir haben uns nicht zu ſchämen, wir haben keinen Theil an dem ganzen Poſſenſpiel! —

Friedrich Murhard ſtarb in Kaſſel am 29. November, 75 Jahr alt. In Brüſſel ſtarb am 30. Herr von Coopmans, däniſcher Miniſterreſident daſelbſt, ein ſtarker Siebziger. Ich kannte ihn ſeit 1807, wo er hier der Galopin ſeines Geſandten und der Frau von Boye war. Ein trockner Diplomat und dürftiger Elegant ſchon als junger Mann, unwiſſend, beſchränkt, ſonſt eine gute Haut! —

In Königsberg iſt ein Referendarius Brauſewetter, der im Jahre 1848 einen demokratiſchen Klub leitete, von der Verfolgung lange überſehen worden. Plötzlich aber hat man ſich ſeiner erinnert, und er durch ein Reſkript des Juſtizminiſters ſeine Entlaſſung erhalten. —

Sonntag, den 4. Dezember 1853.

Auch in Königsberg ſind die Zeitungen verwarnt worden, gegen auswärtige Regierungen nicht feindlich aufzutreten, ſonſt werde die Polizei mit Verwaltungsmaßregeln einſchreiten! Natürlich nicht mit geſetzlichen Maßregeln! Schon dieſe Verwarnungen ſind nicht geſetzlich, ſind eine ſchamloſe Nachäffung der franzöſiſchen Bonaparte-Wirthſchaft. Weiter wiſſen unſere Schächer nichts! Wie lange wird es dauern, ſo wird auch der Nationalzeitung unterſagt, wider die Ruſſen zu reden. Behörden ſchämen ſich nicht. —

Der König hat zu pommerſchen Abgeordneten, die gegen die neue Maiſchſteuer Vorſtellungen machten, ganz offen geſagt, auch er ſei gegen die Maßregel, er ſei mit ſeinem Finanzminiſter ganz geſpannt! Was ſoll das heißen? Konſtitutionell oder nicht, abſetzen kann er ſeinen Miniſter jeden Augenblick, und jeden Augenblick neue wählen. Wo iſt der Vortheil, die Leute glauben zu machen, er könne das nicht? Und es glaubt es dennoch niemand. —

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Geſpräch. —

Mancherlei geleſen, Gedichte von Julius von Rodenberg, Demetrius, Trauerſpiel von Herman Grimm ꝛc. — Das Trauerſpiel von Grimm hat keine Knochen im Leibe, keine Karaktere, und die Handlung iſt wie für ein Puppenſpiel! —

Die Klagen aus Elbing über heilloſe Willkür und Gewalt der dortigen Polizei waren zuletzt, da keine andre Beſchwerde half, auch an die Kammern gelangt, und von dieſen — ein Wunder! — zur Beachtung an die Miniſter verwieſen worden. — Sie ließen die Sache ruhen bis jetzt, da die Kammern wieder beiſammen ſind. Jetzt aber eilt der Miniſter von Weſtphalen ein Reſkript zu erlaſſen und zu veröffentlichen, worin es kurzweg heißt, die Beſchwerden enthielten nichts, was der Behörde eine neue Anſicht der Sache zu geben vermöchte. Edler Weſtphalen! —

Dr. Eberts in Mainz, früher Redakteur einer Zeitſchrift, jetzt von Liverpool, wo er anſäſſig, dorthin zurückgekehrt, iſt verhaftet worden, wegen angeblicher Beleidigungen des Kaiſers von Rußland und des Königs von Sardinien, im Jahre 1852 in jener eingegangenen Zeitſchrift! —

Der nichtswürdige Stadtdirektor in Heidelberg, Freiherr von Uria, — badiſcher Spanierbankert — iſt nun mit einer kleinen Dienſtſtrafe belegt, weil er ſich geweigert, gegen die ungehorſamen katholiſchen Pfaffen einzuſchreiten. — Die badiſche Regierung weiß ſich nicht mehr zu helfen, ſie läßt nach, zieht wieder an, und in manchen Fällen beides zugleich! Armſelige Wichte! —

Montag, den 5. Dezember 1853.

Beſuch von Herrn Premierlieutenant Stawitzky aus Koblenz, der mit einer Geſchichte der Lützow'ſchen Freiſchaar beſchäftigt iſt, alle Hülfsmittel ſammelt, und auch bei mir nach ſolchen fragt. Ich kann ihm nur einige mündliche Andeutungen

geben. Ein verſtändiger, aufgeweckter und haltungsvoller junger Mann, der mir ſehr gefällt. Wir kommen in ausführliches Geſpräch. Er erzählt mir von dem Leben in Koblenz, wo ſich ein guter Kern preußiſcher Geſellſchaft befindet, die Generale außer Dienſten von Bardeleben und von Holleben, der Prof. Bercht, der Oberſt von Othegraven, auch General von Griesheim gehört etwas dazu, dann jüngere Offiziere; ſie ſind Gegner der Kreuzzeitung, konſtitutionell, der Parthei Bethmann-Hollweg zugethan — dies dürfen ſie eingeſtehen, nicht aber etwa, was drüber hinausgeht. — Der alte Bärſch iſt völlig unbedeutend, der Legationsrath Sixt von Armin ganz lächerlich; letzterer ſchreibt ein Leben Juſtus von Gruner's; das wird gut werden! — Herrn Stawitzky ſind bereitwilligſt alle Archive hier geöffnet worden, auch der Ordenskommiſſion, wo ſich manche kriegsgeſchichtliche Sachen finden. Man muß Offizier ſein, um ſo begünſtigt zu werden. Wie öffneten ſich alle geheimen Schränke für den Major von Gerwien, als er über Rühle von Lilienſtern ſchrieb, für den einfältigen Leopold von Orlich! — General Palm, Oberſt von Beczwarzowski, Hofrath Friedrich Förſter ꝛc. haben Mehreres geliefert. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie las mir ihren Brief an den König vor, und fragte mich wegen mehrerer Stellen um Rath. Der Brief iſt geſchickt, eindringlich abgefaßt, etwas ſchroff, noch mehr aber empfindſam, um Verzeihung bittend, das Mißverſtändniß zwiſchen ihr und dem Könige ſei „zum Weinen!“ Wenn ſie ſo ſchreiben wollte, ſo iſt der Brief ſehr gut, wie mag ſie aber wollen, nach allen Schnödigkeiten, die ſie erfahren? Sie ſchmeichelt ſich dem König auf unwürdige Weiſe auf's neue an, ſpricht zu ſeiner Großmuth und Nachſicht, nachdem er ihre Fürbitte für Kinkel nur beachtet, um deſſen Loos grauſamer zu beſtimmen. Diesmal ſpricht ſie für den Muſiker Cornelius, für den Mahler Ratti, und zuletzt

für Hoffmann von Fallersleben, deſſen neueſtes Buch und einige Briefe ſie beilegt. Hoffmann iſt wirklich übel dran. Er bezieht ſeit ſeiner Abſetzung ein Wartegeld von 370 Thlrn., das er aber im Lande verzehren muß, und auch nur an beſtimmtem Aufenthalte, nicht in Breslau, nicht in Berlin. Er war in Neuwied, bekam eine Paßkarte, und reiſte nach Wolfenbüttel und Hannover, die Bibliotheken daſelbſt zu benutzen. Da wurde er plötzlich aus Hannover ausgewieſen, man hatte dort nichts wider ihn, man that es nur, weil es preußiſcherſeits verlangt wurde! Er kam nach Neuwied zurück, ſtellte dem Oberpräſidenten Kleiſt-Retzow die Sache vor und bat um deſſen Einſehen und Verwendung. Die Antwort war, daß der Oberpräſident ihm die Paßkarte abnehmen ließ, und ihn an Neuwied feſſelte. Jetzt begehrt Hoffmann nur die Gnade, daß der König ihm erlaube, das kleine Wartegeld in Wolfenbüttel oder in Jena, wo eine große Bibliothek iſt, zu verzehren. Der arme Schelm hat auch inzwiſchen Soldatenlieder herausgegeben, und rühmt ſich, daß die Soldaten ſie ſingen, da man nicht weiß, daß die Lieder von ihm ſind. Ob ihm das was helfen wird? —

In der zweiten Kammer haben ſich, bei Gelegenheit von Beſchwerden über Wahlumtriebe der Regierung, ein paar Abgeordnete und Beamte — Herr von Zedlitz-Leipe und andre ſolchen Gelichters — erfrecht, nicht nur die Wahlumtriebe gegen Herrn von Saucken-Tarputſchen zu vertheidigen, ſondern auch ſchamlos auszuſprechen, das Volk wolle gar keine Verfaſſung, wolle nur regiert werden ꝛc. — Und kein Regierungskommiſſair widerſprach! Der müßte es; wir freilich nicht! — Graf von Zieten, Graf von Stolberg-Wernigerode gehörten zu dieſem Gelichter.

Dienstag, den 6. Dezember 1853.

An Herrn Premierlieutenant Stawitzky geſchrieben, und ihm das einzige noch vorhandene Exemplar der „Zeitung aus dem Feldlager von 1813 und 1814“ zur Anſicht überſandt.—

Ich habe lange vorausgeſehen, daß Düntzer, der mit ſo vielem Fleiß und Scharfſinn Goethe's Leben und Schriften durchforſcht, aber auch mit Bitterkeit und Härte die Bemühungen Anderer auf dieſem Felde tadelt, endlich ebenſo behandelt werden wird. Dies geſchieht in dem neueſten Heft der Blätter für litterariſche Unterhaltung durch Adolph Schöll, der in einem großen, noch nicht beendigten Aufſatz „Vermeintliche und wirkliche Figuren aus dem Leben in Goethe's Dichtungen“ heftig gegen Düntzer losfährt, deſſen Verfahren bitter rügt, deſſen Deutungen verwirft. Schöll iſt gerade ſo wie der, den er deßhalb tadelt, auch ihm begegnen Irrthümer und Verſehen, wie jenem, wie ſie jedem begegnen, der Vielartiges zu behandeln hat. Nur iſt Düntzer mir doch weit lieber, weil er gründlicher und umſichtiger verfährt, ſein Eifer wärmer und umfaſſender iſt. Schöll geht auch mit Heftigkeit gegen Eckardt los, der eine ſolche gar nicht verdient; dabei werde auch ich zwar in allen Ehren genannt, aber doch ſoll um ſo mehr bewieſen werden, daß meine Zuſtimmung zu Eckardt's Meinung, in Goethe's Taſſo werde als Antonio das Bild Herder's vorgeführt, keinen Grund habe; er will dies durch Widerſprüche darthun, zwiſchen Goethe's Aeußerungen und ſolcher Annahme, doch damit iſt nichts geſagt. Was widerſpricht ſich nicht alles, und iſt doch beiſammen; man liebt und haßt zugleich, ehrt und mißbilligt, zieht an und ſtößt ab, und ohne Falſchheit, ohne Argliſt, aus gebotener Nothwendigkeit der Verhältniſſe und Umſtände, ja der zwieſpaltigen Menſchennatur ſelber. Daß Goethe zu allen Zeiten, bei größter Verehrung des Geiſtes, bei ſtärkſter Hinneigung des Gemüths, immer eine geheime Widrigkeit in Herder geſpürt, daher auch

eine ſolche gehegt, iſt mir unzweifelhaft, es geht aus dem Gegenſatze der beiden Naturen unabänderlich hervor. Schöll hätte ſich auch hüten ſollen, von Corona Schröter als von einer unbeſcholtenen Jungfrau zu ſprechen, ſie war höchſt ehrbar, kalt, feſt, aber die geliebte Freundin, man ſagt heimliche Gattin ſogar, des Herrn von Einſiedel, daher jener Ausdruck nicht eben paſſend iſt. — Schöll zitirt mich aus den „Hamburger Jahreszeiten“ Nr. 18, woher weiß er, daß ich es dort bin? —

Die geſtern Abend erſchienene Neue Preußiſche Zeitung iſt gleich nach der Ausgabe von der Polizei weggenommen worden. Mein Blatt iſt mir noch zugekommen; ich kann nicht entdecken, was der Polizei darin anſtößig ſein kann. —

Mittwoch, den 7. Dezember 1853.

Beſuch von Herrn Stadtrath Reimer. Er bringt mir ein fertiges Exemplar der Biographie Bülow's mit dem Bildniß. Geſchenk eines Kupferſtichs vom Feldmarſchall Grafen von der Schulenburg, von Pitteri. Morgen ſoll ich die übrigen Exemplare bekommen.

Die Spener'ſche Zeitung iſt heute der Ehren, und ſtellt die Abgeordneten, die in den Kammern die Verfaſſung und alle Volksvertretung verwerfen und ſchimpfen, in ihrer Blöße hin; warum, fragt ſie, laſſen dieſe Leute ſich wählen, ſitzen in den Kammern, ſchwatzen ihre albernen Meinungen? Es iſt unredlich, unehrenhaft, dies zu thun. — Das gemeine Volk iſt edler, rechtſchaffener, vornehmer, als dieſer adliche Troß, es enthält ſich der Theilnahme an dieſem Verfaſſungsweſen, das allerdings ſo, wie es die Junker zugerichtet haben, jeder Theilnahme unwerth iſt. Könnte das Volk theilnehmen, ſo würde freilich die Verfaſſung bald eine andre werden, allein jetzt iſt dies gar nicht möglich, eine Mehrheit der Freiſinnigen würde

gleich die Auflöſung der Kammern bewirken, eine Aenderung des Wahlgeſetzes, zuletzt eine Abſchaffung der Verfaſſung. Auf dieſem Wege können wir nichts erlangen, unſere Sache iſt weiter hinaus — auf Ereigniſſe geſtellt, die nicht fehlen werden. Wir können warten. —

Im Suetonius geleſen, im Plutarchos, Franzöſiſches. —

Die Neue Preußiſche Zeitung, welche ſonſt bei einer ſie treffenden Beſchlagnahme wüthig aufbrauſt und widerbellt, giftige Drohungen gegen Hinckeldey und Manteuffel erläßt, iſt bei der letztgeſchehenen Beſchlagnahme ganz ſtill! Wie die Zeiten ſich geändert haben! — Und doch ſind es für uns noch dieſelben Zeiten! —

Wird der nun doch gewählte Aſſeſſor Wagener in die Kammer eintreten dürfen, da noch eine unverbüßte Gefängnißſtrafe auf ihm liegt? Seine Junker ſind doch ſonſt auf jede Spur von Beſcholtenheit ſo erpicht! Soll ihm die Abgeordnetenſtelle noch gar etwa zur Freiſtätte gegen die Haft dienen? —

Der Abgeordnete Aldenhoven, der in der Kammer die Miniſter beleidigt haben ſoll, war trotz aller Einwendungen doch vor Gericht angeklagt worden. Da die Kammern nun wieder in Thätigkeit ſind, und Aldenhoven in ſeinem Berufe wirkſam, ſo hat das Obertribunal einſtweilen ſeinen Spruch aufgeſchoben. —

Donnerstag, den 8. Dezember 1853.

Frau Bettina von Arnim beſuchte mich, und brachte nochmals ihren Brief an den König; ich hatte ihr neulich gerathen, ein paar Blätter von Hoffmann's von Fallersleben Hand lieber nicht an den König zu ſchicken, ſie hatte das aber weit weggewieſen; heute meint ſie ſelbſt, daß der König dadurch übel gereizt werden könnte, und will ſie weglaſſen, was ich natürlich billige. Sie theilt mir auch den Inhalt eines Briefes

mit, den ſie an den Großherzog von Weimar geſchrieben hat, damit der den armen Hoffmann aufnehme, anſtelle! —

Radowitz, der ſchon aufgegeben war, wird plötzlich beſſer. —

Heute rührt ſich die Neue Preußiſche Zeitung, giftig, aber doch mit großer Scheu. Sie klagt, daß bei der Beſchlagnahme nicht geſagt werde, warum dieſe geſchehe, daß die Preſſe zu beſchränkt ſei, ſie wünſcht und hofft, daß die Kammern dazu thun werden. Sie ſpricht höhniſch von der Polizei Seiner Majeſtät, von Seiner Majeſtät Beamten, die freilich bei dem jetzigen Geſetzzuſtand überall eingreifen dürften. Uebrigens will ſie erfahren haben, der Grund ihrer Beſchlagnahme ſei ein ſcharfer Ausdruck über die Verfolgung der Lutheraner durch die badiſchen Behörden! —

In Köln Hausſuchung bei dem ehemaligen Abgeordneten Gladbach. Sie hat nichts ergeben, doch ſind einige Druckſchriften weggenommen worden, weil die Polizei doch einmal nicht leer ausgehen kann! —

Verſuch der vier Mächte, England, Frankreich, Oeſterreich und Preußen, in Gemeinſchaft eine Friedensvermittlung zwiſchen Rußland und der Türkei zu erwirken. Dem Weſen nach ſind ſie für die Türkei günſtig, der Form nach müſſen ſie es für Rußland ſein. Falſche Verhältniſſe, Falſche Lage!

Auch ein Zeichen der Zeit! In Paris iſt das koloſſale Standbild des Marſchalls Ney auf dem Platze ſeiner Hinrichtung mit großer Feierlichkeit errichtet worden. Dieſe Sühne iſt zwar unter dem jetzt regierenden — Kaiſer ausgeführt, aber beſchloſſen und angeordnet worden ſchon im Jahre 1848 durch die Republik. —

„Warum immer ſo ſchimpfen? Haſt Du nicht Schloſſer'n einſt getadelt, daß er ſagte, der „Schuft Talleyrand"? Ja wohl! doch hier ſprech' ich unter uns, da kann ich mir ſolche epitheta ornantia ſchon erlauben! Und dann, ich möchte bei

Leibe nicht das, was ich bei Andern einmal getadelt, mir deßhalb auf immer und unter allen Umständen verbieten! —

Gerlach's Aeußerung in der Kammer: „Ich fühle mich um so freier, jemehr ich influirt bin!“ wurde von vielen Kammermitgliedern beklatſcht. Ganz recht, die Frechheit, welche mit Hohn baare Unvernunft hinſchwatzt, gefällt ihnen! Die Lumpenhunde fühlen, daß alles Vernünftige ihnen feindlich iſt, ſie beten die Göttin der Unvernunft an, und erkennen dieſen Gerlach als deren würdigen Prieſter. Der ganze Kerl iſt doch nur ein Abklatſch von Leo, und ein geſudelter! —

Freitag, den 9. Dezember 1853.

Im Suetonius geleſen, ich komme ſtets wieder auf ihn zurück, obſchon von dem Inhalt immer mehr abgeſchreckt. —

Herr von Bally, einſt Mitglied der Frankfurter Nationalverſammlung, iſt hier in der Charité an den Pocken geſtorben. Er war durch einen Prozeß heruntergekommen. —

In den Gränzboten ſteht eine treffende Schilderung des Hiſtorikers Leo und ſeiner Schriften; die Verdienſte werden anerkannt, aber auch die wüthige Leidenſchaft, die blinde Willkür und Verbiſſenheit, die Tücken und Narrheiten ſcharf bezeichnet. —

Viktor Hugo hat eine neue ſcharfe Schrift gegen Louis Bonaparte und ſein — Kaiſerthum herausgegeben; man hat ſie hier ſogleich verboten. Sie heißt: „Les châtiments“. Wie zaghaft und aufmerkſam iſt Preußen, daß dieſer neue Kaiſer ja nichts übel nehme! Welche Geißel iſt der Menſch für alle die von ihrer Majeſtät und Gottesweiſe trunkenen Fürſten! Schon um deßwillen dürfte ihm vieles zu verzeihen ſein. Sie fühlen alle den Arm des Emporkömmlings, des Mannes, nicht von Gottes Gnaden, ſondern von Volkes

Wahl. — Denn ihnen muß auch dieſe gefälſchte und erkünſtelte Wahl gelten, ihnen, wenn auch nicht uns! —

Sonnabend, den 10. Dezember 1853.

Das Kammergericht hat die Freiſprechung des Redakteurs der Volkszeitung, der angeklagt war, die Anordnungen der Obrigkeit, das heißt ihre Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen, gehäſſig dargeſtellt zu haben, beſtätigt, und dabei den Zweifel ausgeſprochen, daß ſolche Verhandlungen überhaupt als Anordnungen der bezeichneten Art gemeint ſein können. —

Nachmittags Beſuch von Herrn Dr. J. L. Klein. Manuſkript, Manuſkript! Ich habe keines! Ausführliches Geſpräch über die Erforderniſſe einer Zeitſchrift. Gediegene Aufſätze müſſen zugleich ſchön geſchrieben ſein; dann aber ſind auch vor allem Aufſätze nöthig, die aus dem Leben in's Leben eingreifen. Von Schelling nur Verſprechungen, wie zu erwarten ſtand! Aber was thäte auch jetzt ein vereinzelter Brocken von ihm? Er iſt nicht nur todt, ſondern verſchollen, niemand fragt mehr nach ihm. —

Die Neue Preußiſche Zeitung bringt ſchon eine Stelle aus meinem Bülow, eine Stelle über den hieſigen Magiſtrat. Sie führt das Buch als von mir geſchrieben und bei Reimer gedruckt, einfach an, ohne hämiſche Bemerkungen. Wodurch verdien' ich dieſe Schonung abſeiten des — Blattes? —

Im Plutarchos geleſen, und Homeriſches. —

Aufforderung zu einem Denkmal für Ludwig Tieck. Wer ſie auch geſchrieben haben mag, ſie iſt ſchlecht gefaßt. Weil Tieck liebenswürdig war, ſoll er ein Denkmal bekommen? Und wie vielen Menſchen war er das grade durchaus nicht! —

Schriftſteller, wie Burke, Gentz, Mallet du Pan, mögen in ihren Partheiſchriften gegen die franzöſiſche Revolution in ein-

zelnen Angaben und Vorherſagungen Recht gehabt haben, im Ganzen und Großen haben ſie es nie, und der Fortgang der Dinge ſpottet ihres Scharfſinns, ihrer Rathſchläge. Wie eng ſind ihre Geſichtskreiſe, wie dürftig ihre Vernünfteleien! Der in den Himmel erhobene Burke mit ſeiner geprieſenen Beredſamkeit iſt oft gradezu dumm. Uebrigens kann ich einen Menſchen, dem bei großen Strebungen zum Licht und zur Freiheit nicht das Herz höher ſchlägt, nicht den klügelnden Verſtand fortreißt, niemals für einen edlen und großmüthigen halten; und wirklich ſind es nur kleine Seelen oder blinde Fanatiker, die ſich ſolchen Bewegungen feindlich bezeigen, ſie herabdrücken oder vernichten wollen! —

Sonntag, den 11. Dezember 1853.

Bei Kranzler. In den Thiergarten. Bei den Zelten Schrittſchuhlaufen geſehen, Damen und Herren; bei Bettina von Arnim Buch und Karte abgegeben. Herrn Geh. Medizinalrath Romberg geſprochen, ſpäter Herrn Dr. Ring, der uns in die Stadt zurück begleitete. —

Zu Hauſe wartete Fräulein Marie von Buch auf uns; ſie brachte mir ein allerliebſtes Billet von Frau von Treskow, die bald auch ſelber kam, das Fräulein wieder abzuholen. —

Herr Wolfgang von Goethe wollte mich beſuchen und ließ ſeine Karte zurück.

Nachmittags fleißig gearbeitet. Räthſelhafter Beſuch; Bettelei? Neugier? irgend Ränke politiſcher oder litterariſcher Art? Alles an ſchroffer Unbefangenheit haltungslos abgeglitten. —

Der General von Williſen (in Erfurt) war ſchon im Jahr 1849 zum Oberſtallmeiſter ernannt, die Ernennung vom König vollzogen, aber der Graf von Brandenburg widerſetzte ſich mit aller Macht, und mit dem Erfolg, daß die Sache

ſchweben blieb. Die Hauptſache war, Williſen ſollte nicht in der Nähe des Königs ſein, und das iſt auch noch der Fall; der Miniſterpräſident von Manteuffel haßt den General, wie ihn der Graf von Brandenburg haßte. — Der König indeß behielt den ehemaligen Flügeladjutanten ſtets in Gunſt, und dieſer ſtarken Einfluß auf ihn, beſonders auch in Geſtütſachen, in denen der König ganz nach Williſen's Angabe Befehle erließ. Jetzt hat ſich plötzlich ergeben, daß der König plötzlich Befehle im entgegengeſetzten Sinn erlaſſen hat, auf Manteuffel's dringende Anregung, und man ſchließt daraus, daß Williſen in der Gunſt geſunken ſei. Schon triumphiren ſeine Feinde und beſonders Manteuffel; ſie könnten ſich aber doch verrechnet haben, eine kurze Anweſenheit dürfte den König wieder anders ſtimmen; daß kein Verlaß auf ihn ſei, klagt Manteuffel bitter und laut. —

Montag, den 12. Dezember 1853.

Briefe von Humboldt, Dr. Hermann Franck, General von Reiche, Dr. Zabel. Der General Reiche dankt verbindlichſt für mein Buch, preiſt mein Talent, will mich beſuchen, fügt aber die Bemerkung hinzu: „Sollten in der Schrift vielleicht Einzelnheiten angetroffen werden, welche zu Ausſtellungen Anlaß geben könnten, ſo werden ſolche gern überſehen werden.“ Er meint die ihn betreffenden Angaben, in denen er nicht genug hervorgehoben zu ſein glaubt, obſchon für ihn faſt mehr geſchehen ſein mag als ihm gebührt. Er ging gleich Anfangs davon aus, daß nur für ihn das Leben Bülow's geſchrieben werden ſollte! — Humboldt ſchreibt mir die freundlich-ſchmeichelhaften Worte: „Die Galerie Ihrer Lebensbilder ſteht einzig groß in unſerer deutſchen Litteratur!“ —

Beſuch von Herrn Oberlandforſtmeiſter von Burgsdorf. Sprudelnder Dank, heftiger Eifer für Bülow, für jeden, der

an der Ehre Bülow's mäkeln will, ſollen ſeine Piſtolen bereit ſein, auch allenfalls ſeine Feder, ſie ſollen ihm nur kommen, dieſe Schächer! Er ſpottet über die hoffährtigen Generalſtäbler, die elenden Hofoffiziere, wenn es vor den Feind geht, dann ſind ganz andre Kerls die Führer, nicht jene Prahlhänſe, die da meinen, in Schleswig-Holſtein oder in Baden große Sachen gemacht zu haben. Schweinereien haben ſie gemacht, das hat er Wrangel'n ſelber in's Geſicht ſagen dürfen! Er ſpricht darauf mit einiger Zärtlichkeit von ſeinem dreijährigen Enkel, bekennt, das Kind ſei die Freude ſeines Alters ꝛc. —

Mit Ludmilla Litterariſches und Geſellſchaftliches beſprochen. — Im Suetonius und Plutarchos geleſen. —

Die Türken haben im ſchwarzen Meer eine Anzahl Transportſchiffe verloren, ſie wurden von ruſſiſchen Kriegsſchiffen überfallen. —

Es heißt, Uhland habe den preußiſchen Friedensorden pour le mérite, ſowie den neuen bairiſchen Orden abgelehnt! — (S. 19. Januar 1854.)

Humboldt hatte dem Könige die Wahl Uhland's mitgetheilt, und dieſer, der ſchon den Vorſchlag ſehr eifrig gebilligt hatte, war äußerſt damit zufrieden, er freute ſich, dieſe Berühmtheit auch in den Kreis preußiſcher Beziehungen zu bringen. Humboldt ſchrieb demnach an Uhland, und verkündigte ihm, was im Werke ſei. Doch Uhland antwortete, er müſſe Bedenken tragen, eine Auszeichnung anzunehmen von einem Fürſten, in deſſen Namen diejenigen Männer, die mit ihm in der Nationalverſammlung gleichen Sinnes und gleicher Ausdauer geweſen, noch immer verfolgt und als Hochverräther bezeichnet werden. Tapferer, braver Uhland! —

Das Obertribunal hat in der Sache Aldenhoven's doch geſprochen, und zum allgemeinen Erſtaunen und gegen alles Erwarten *für ihn*, nämlich erklärt, es könne keine gerichtliche Verfolgung ſtattfinden, weil kein Kammermitglied

für das in der Kammer Gesprochene außer derselben verantwortlich sei. Der Artikel 84 der Verfassung steht demnach in dieser Auslegung fest. Das wäre etwas Großes, ein bedeutender Gewinn, wenn überhaupt etwas an dieser Verfassung wäre, und sie nicht in andern Punkten immerfort mit Füßen getreten würde! —

Dienstag, den 13. Dezember 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Gewerbeausstellung im Diorama. Eiserne Oefen und Kochanstalten bei Böttcher in der Friedrichsstraße. Merkwürdige Entwickelung und großer Umfang des hiesigen Gewerbfleißes; das Handwerk und die Technik aller Art bis dicht an die schöne Kunst hinangeführt! In diesem Gedeihen sinniger Arbeit liegt auch eine Art Befreiung, die Leute des Volks werden unabhängig, die Vornehmen und Reichen werden dem Fleiße dienstbar. Immer vorwärts! —

Billet von Herrn Dr. Spiker. Bettina von Arnim wollte mich besuchen; sie kam Nachmittags wieder, brachte mir den Demetrius von Herman Grimm, las mir ihren Brief an den Großherzog von Weimar in Betreff Hoffmann's von Fallersleben. — Der Brief Bettinens an den Großherzog von Weimar ist ganz gut und klug; sie mahnt ihn, daß er Herr in seinem Lande sei, und den von Preußen Verfolgten aufnehmen und anstellen könne. —

Die Magdeburger freie Gemeinde wird auf's neue schikanirt; ihre Lehrer sollen keinen Religionsunterricht ertheilen. Aehnliche Dummheiten in Königsberg, in Elbing. —

In Erfurt die Freisprechung eines Demokraten durch das Geschwornengericht. — Hier in Berlin Verurtheilung der bei Hertz erschienenen „Briefe eines Staatsmannes", in denen dem Könige gerathen wird, seinen Eid zu brechen. Der Ver-

leger in 50 Thaler Geldſtrafe verurtheilt, die Abdrücke zur Vernichtung. Der Verfaſſer iſt der Lump Victor von Strauß, lippiſcher Bundestagsgeſandter — und das bleibt ein ſolcher! —

Der König kann mit ſeiner Pairskammer nicht zu Stande kommen. Er hatte den Höfling Herrn von Stillfried — !! — beauftragt, ihm eine Liſte hoher und grundbeſitzreicher Häuſer anzufertigen, es fand ſich, daß zwei Drittheile katholiſch waren. Er hat mehrere märkiſche und pommerſche Häuſer aufgefordert, Majorate zu ſtiften, die meiſten haben es abgelehnt, und einige ſogar die ſchon ausgefertigten Diplome zu höheren Adelstiteln uneingelöſt gelaſſen! —

Mittwoch, den 14. Dezember 1853.

Geſchrieben, dann Beſuch von Herrn Profeſſor Bopp, der mir ſeine akademiſche Schrift über die Sprache der alten Preußen bringt. Ein vortrefflicher Mann, tüchtig als Gelehrter und als Karakter, freiſinnig, hell, dabei in ſich gezogen und ſtill, er thut das Seine, läßt die Anderen gewähren, ſich aber von ihnen nicht ſtören, nicht leiten. Ich erinnere mich noch ſehr gut, daß man in ihm, als er auf Wilhelm's von Humboldt Betrieb hier für das Sanskrit angeſtellt wurde, nur einen trocknen Pedanten ſah, wie er auch für das Fach erforderlich ſchien; als man ihn ſo ſchilderte, rief Rahel aus: „Nun Gottlob! ſo geht doch kein Menſch an dieſem Sanskrit unter!“ Die Vorausſetzung nämlich war, er ſei kein friſcher Lebensmenſch, nur eine Maſchine für Gelehrſamkeit. Doch Bopp iſt ein ächter Menſch, der keineswegs in ſein Fach aufgeht, der dies wie kein Anderer erfüllt, aber mit Sinn und Urtheil viel darüber hinausreicht, ganz und gar nicht in ihm untergeht. Er ſprach ſehr bündig über die hieſigen Univerſitätsverhältniſſe, anerkennend von

Böckh, von Immanuel Bekker, und mit lächelnder Einsicht in ihre Schwächen. —

Nach London geschrieben an Herrn Georg Grote und an Herrn Thomas Carlyle, und ihnen, sowie Herrn Monckton Milnes, meinen Bülow zugesandt. — Etwas über Adolph Schöll's Beschuldigungen wider Eckardt zu dessen und meiner Vertheidigung aufgesetzt. —

Geldsammlungen für kirchliche Zwecke, die mich nichts angehen, und die auch bei denen, die sie angehen, kläglichen Erfolg haben! Widerwärtige Frömmelei in Bethanien, in den Krankenvereinen, in den Kleinkinderbewahranstalten. —

Man erzählt von häßlichen Wuthausbrüchen des Königs gegen seinen — abwesenden Bruder, den Prinzen von Preußen. Auch mit seinen Brüdern Karl und Albrecht steht er sehr schlecht, und soll seine Unzufriedenheit mit ihnen oft in Schimpfreden auslassen. Die Königin soll ihn in solchen Fällen zu begütigen suchen; Andere meinen jedoch, sie beruhige nur die Ausbrüche, die feindliche Neigung aber komme grade häufig von ihr, sie könne namentlich den Prinzen von Preußen nicht ausstehen, noch weniger freilich die Prinzessin! —

Von dem Minister von Raumer hat der König vor kurzem — vielleicht zu Humboldt? — gesagt, er wisse wohl, es sei der dümmste von seinen Ministern! Er hat aber die größte Abneigung, ja eine Art Furcht, seine Minister zu wechseln, und würde auf keinen Fall solche wählen, denen er nicht alles bieten könnte; sich über sie lustig zu machen, sie verächtlich zu behandeln, ist er gewohnt. — Der Oberstmundschenk von Arnim (Pitt), selber vom Könige bisweilen hart angelassen, verhöhnt und geschimpft, hält sich für das Erlittene dadurch einigermaßen schadlos, daß er die Leiden Andrer eifrig erzählt und herumträgt. Auch der Graf von Redern ist fruchtbar an schlimmen Erzählungen. Der König hat seine gefährlichsten

Feinde unter den Hofleuten; keiner von ihnen liebt ihn, oder ſchont ihn nur. Und doch giebt er ſich dieſen am meiſten hin, ſtützt ſich auf ſie, hört ſie an! —

Im Leben Vincke's geleſen. Elendes Machwerk aus reichen und guten Stoffen! Bodelſchwingh iſt noch unter Pertz, er verſteht nichts von ſchriftſtelleriſcher Abfaſſung, er iſt plump, gering, ohne alles Urtheil, ſein Text iſt erbärmlich. Vincke ſelbſt erſcheint gar nicht ſo vortheilhaft, als man erwartet. Sein Verdienſt als Oberpräſident iſt ſehr anzuerkennen, er war redlich, einſichtsvoll, von unermüdlicher Thätigkeit, aber auch kleinlich, pedantiſch, von geringem Geiſt, etwas närriſch ſogar, und das hat ihm bei den Großen genutzt, die nichts weniger vertragen, als Tüchtigkeit, Kraft und Begabung ohne Beimiſchung von Schwächen. —

Donnerstag, den 15. Dezember 1853.

Neuer und, wie es ſcheint, bedeutender Vortheil der Türken über die Ruſſen in Aſien. Der Seeſieg der Ruſſen bei Sinope nicht ſehr erheblich. —

Die Wahl Uhland's für die Friedensklaſſe des Ordens pour le mérite ſoll vom Könige nicht beſtätigt, und an ſeiner Statt ein Ausländer ſchon ernannt ſein.

Schöne Anekdoten von Orden; Ruſt: „Für a Titel und a Orden lauf' ich durch's Feuer!“ Ilgen: „Ein Orden? Ich thu's!“ Dazu die dritte: der Kaufmann * hier, der freilich in keiner Beziehung die Möglichkeit ſieht zu einem Orden auf gewöhnlichem Wege zu gelangen, verſichert ganz ernſtlich, für den Rothen Adlerorden vierter Klaſſe — das Geringſte von dieſer Sorte — ließe er ſich die Hand abhauen! Solche nichtswürdige Geſinnung im Jahre 1853, nach dem herrlichen Jahre 1848! Ich ſage, man ſollte ſolch elenden Kerl vor Ge-

richt ziehen als Selbſtverſtümmler! Aber man ſieht, was dergleichen Tand noch gilt! —

Freitag, den 16. Dezember 1853.

Im Suetonius geleſen, in den Briefen des Plinius. — Vom Schauplatze des Krieges nur unſichere Nachrichten. Ein Sieg der Ruſſen in Aſien, angeblich großer Verluſt der Türken, unter verſchiedenem Datum (ruſſiſchem und lateiniſchem) als ein zweimaliger verkündigt! Der Vorfall bei Sinope nicht ſehr bedeutend. —

Preußen bildet nun doch mit Oeſterreich, Frankreich und England eine vereinigte Maſſe, um zwiſchen Rußland und der Türkei zu vermitteln. Seine Neutralität iſt damit ſchon aufgegeben; unklugerweiſe, aus dummer Eitelkeit, um unter den Mächten mitgezählt zu ſein. Als wenn das was wäre! —

Das Miniſterium weigert ſich doch, das Jagdgeſetz von 1848, damals von den Junkern dringend erbeten, ganz und gar aufzuheben, der Miniſter des Innern erklärt, das ſei nicht möglich. —

Der Geh. Rath Stahl macht einen Antrag, die Mediatiſirten in ihre, von der Bundesakte ihnen zugeſicherten Rechte wieder einzuſetzen. Der getaufte Jude, der chriſtliche Heuchler und Fanatiker muß ſich ihrer annehmen, der Fürſten und Grafen, der ebenbürtigen Durchlauchten und Erlauchten! —

In der Stadtverordnetenverſammlung kam geſtern das neuzuerbauende Waiſenhaus zur Sprache. Der Platz am Friedrichshain wurde für ungeeignet erklärt, auch um des Begräbnißplatzes der Barrikadenkämpfer willen, die Ereigniſſe des 18. März 1848 ſollen nicht tagtäglich in den Erinnerungen der Jugend aufgeweckt werden. Der einzige Stadtverordnete Herr Schäffer — ein Ehrenmann — fand kein Bedenken dabei, und meinte, das Blatt vom 18. März 1848

laſſe ſich nun doch einmal nicht aus der Geſchichte reißen, und der Staub der gefallenen Märzkämpfer werde die Sittlichkeit der Waiſenkinder nicht gefährden. Dawider ſprach der Kommiſſarius des Magiſtrats, Stadtſchulrath Fürbringer, — ein Lumpenkerl — und behauptete knechtiſch, man müſſe den Kindern jede Erinnerung an jene Ereigniſſe fern halten. Die ganze Verſammlung ſtimmte dann, mit ein paar Ausnahmen, für den Platz am Rummelsburger See. Im Magiſtrat, wie in den Stadtverordneten ſind noch großentheils dieſelben Kerle, die dem Begräbniß jener Kämpfer mit prahleriſchem Prunk beiwohnten, ſie für Helden und Märtyrer erklärten! Die Frechheit iſt der eigentliche Karakter unſrer jetzigen Zuſtände! —

Sonnabend, den 17. Dezember 1853.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Sinnige Mittheilungen über das Leben in Italien, beſonders in Rom; es wäre unbegreiflich, daß Menſchen, die dort leben könnten, doch hier leben, wenn nicht alle Reize des Himmels und des Landes dort reichlich aufgewogen wären durch die Scheußlichkeit des Regierungs- und Pfaffenweſens, gegen welches alles, was wir in der Art haben, noch golden erſcheint! Ich fürchte, wenn es bei uns ſo weiter geht, ſo wird der Unterſchied bald verſchwinden, und wir nur die Nachtheile des Klimas voraus haben! Ueber Perſonen ſehr gut; Franck iſt ein feiner Beobachter und gründlicher Kenner. —

Brief aus Stuttgart von Frau von Suckow. Kolaczek iſt glücklich in New-York angelangt, und dort in litterariſcher Thätigkeit.

In Spanien droht ein Staatsſtreich die Vernichtung der Cortes. Recht ſo! Wann kommt es an das engliſche Parlament? Dann können wir hoffen. —

Montag, den 19. Dezember 1853.

Bettina von Arnim plagt mich mit dem Demetrius von Herman Grimm; ſie will mein Urtheil offenbar in der Abſicht, es zu gebrauchen, daher wünſcht ſie es ſchriftlich. Daß ich ihr geſagt, es ſeien keine Knochen darin, gefällt ihr; ſie iſt mit ihrem Günſtling nicht mehr ſo zufrieden, daß ſie ihm nicht herzlich gern eine Schlappe gönnte. Der arme Menſch iſt ganz gereizt und geſpannt wegen ſeines Stückes, die Aufführung iſt zugeſagt, der Erfolg unſicher.

Die Kammern haben ſich bis zum 4. Januar vertagt. Viele Abgeordnete reiſen zum Weihnachtsfeſt nach Hauſe. Berlin hat diesmal, ſo hört man allgemein, traurige Weihnachten zu erwarten. Theurung, Armuth, Stockung des Erwerbs und Handels, große Abgabenlaſt und immer höhere Anforderungen! —

Lord Palmerſton's Austritt aus dem engliſchen Miniſterium erregt großes Aufſehen. Man ſagt, der Unfall der Türken bei Sinope ſei eine Folge der Schurkerei des Grafen Aberdeen. Heftige Aeußerungen der engliſchen Blätter, ſogar der Times, die bisher ſchändlich Aberdeen'ſch und ruſſiſch war. —

Dienstag, den 20. Dezember 1853.

Herr von Arnim-Kriwen, in ſeiner vollen reaktionairen Widerwärtigkeit! Erzariſtokrat, mit ſeiner Geldheirath; mit einer Kaufmannstochter aus Magdeburg! Er war damals ein hübſcher Burſch, das machte er geltend. Jetzt ſieht er wie Neid und Bosheit aus. —

In München Hausſuchungen, man wollte die Urheber mißfälliger Zeitungsberichte von dort entdecken, entdeckte nichts! —

In Baden katholiſche Aufwieglerſchriften in den Kaſernen

vertheilt, ganze Päcke von einem Blatte, das den Titel führt: „Katholiken, paßt auf!“ Das geht denn doch der weltlichen Macht gradezu an den Hals. Die Behörden ſind wieder etwas ſtrenger. —

Neue ruſſiſche Siege werden verkündet. Die Nachrichten ſind ſehr zweifelhaft, ſowohl der Umfang als der Erfolg der Gefechte bleibt ungewiß. Frühere Angaben beſtätigen ſich nicht. —

Der Handelsſtand in Magdeburg, dann der in Danzig, haben ausführliche Denkſchriften eingereicht, um darzuthun, wie ſehr die ſtrenge Sonntagsfeier, beſonders in Betreff der Poſt, ihre Geſchäfte ſtört und benachtheiligt. Der Miniſter von der Heydt, der frömmelnde Libertin, hat mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, auf's neue ſeinen Eifer für die Sonntagsfeier zu zeigen, und dem Handelsſtande ſeine Bittſchriften abſchläglich beantwortet. —

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß es in vielen Stücken beſſer ginge, wenn die Leute ein beſſeres Gedächtniß hätten, nicht zu ſchnell alles vergäßen. Sie wiſſen allenfalls das Geſchehene, aber ſie denken nicht daran, nicht in jedem, nicht im gehörigen Augenblick. Daß ſie der Dinge nicht erwähnen dürfen, daß ſie ſchweigen müſſen, ſollte ſie nicht hindern, der Dinge doch zu gedenken. Aber das Schweigen iſt der erſte Schritt zum Vergeſſen, daher die Regierungen ganz richtig fürerſt jenes auferlegen, ſoviel ſie es können. Auch haben rohe Völker ein geringes Gedächtniß, z. B. die Polen, die Ruſſen, die untern Volksklaſſen überhaupt. Johann Benjamin Erhard behauptete ſtets, es ſei ein Vorzug und Vortheil der Adlichen, daß ſie ein beſſeres Gedächtniß hätten; dieſes Paradoxon iſt nicht ohne guten Grund. — Die Demokraten ſind auf alle Weiſe bemüht, die Thatſachen, Geſinnungen und Reden vom Jahr 1848 im Andenken des Volkes friſch zu halten. —

Im Plutarchos geleſen, im Ovidius. —

Mittwoch, den 21. Dezember 1853.

Ich war heute ſehr mit Friedrich Auguſt Wolf beſchäftigt, mit ſeinen Prolegomenen, dieſem Durchbruch der philologiſchen Kritik, durch den ſpäter die hiſtoriſche und theologiſche — beide nicht mit gleichem Glück — nachgefolgt ſind; mit ſeinen Ueberſetzungen, mit ſeiner Biographie. Schade, daß letztere in Körte's ungeſchickte Hände gefallen iſt! Trotz ſeiner Pfuſcherei iſt das Buch immer noch ein ſehr reichhaltiges und anmuthiges. —

In Köln ſind ein paar franzöſiſche Jeſuiten ausgewieſen worden; mit großer Schonung und achttägiger Friſt. Wie anders verfährt man mit Demokraten! Freilich bei jenen ſtehen der doch ſehr geliebte Pabſt und der ſehr gefürchtete — Louis Bonaparte im Hintergrunde! —

Herr Crepet hatte die „Châtiments“ von Victor Hugo mitgebracht, und las, mit Unterbrechungen, faſt den ganzen Abend daraus vor. Der Inhalt der Victor Hugo'ſchen Gedichte bezauberte uns, ſie ſind im beſten Sinne wie von Heine, ſie haben den gewaltigſten Ausdruck in ganz neuen überraſchenden Wendungen. Das Gedicht nach der Weiſe von Malbroug, das mit dem Troſte der berüchtigten Spitzbuben endet: „Le pape nous sacrera tous ensemble en Napoléon III!“ iſt ein wahres Meiſterſtück; auch noch viele andere gefielen uns ungemein! Es iſt doch eine Genugthuung, daß dergleichen in der Welt iſt, lebt, und wirkt!

Zu Hauſe noch mit Ludmilla längere Unterhaltung; dann im Seneca und einiges in Goethe geleſen. —

In Baden weiß die Regierung ſich nicht zu helfen, ſie iſt bald ſtreng, bald artig, fürchtet die auswärtigen Einflüſſe, die öſterreichiſchen, wie die franzöſiſchen, findet in Preußen keinen Anhalt, will gern die Hand zum Frieden bieten, zieht ſie dann bei neuen Ohrfeigen wieder zurück. Es iſt ein Elend anzuſehen! Den

Lutheranern hat Baden auf preußiſche Fürſprache (unſerer Pietiſten und Scheinheiligen), jetzt Duldung zugeſtanden, aber den Prediger Eichhorn dürfen ſie nicht behalten! —

Von den Türken verlangt man jetzt, ſie ſollen, alle chriſtlichen Religionen frei zulaſſen, den Bau von Kirchen, die Errichtung von Gemeinden unbedingt freigeben, allen Einwohnern gleiche bürgerliche Rechte, gleiche Berechtigung zum Staatsdienſte zugeſtehen; als ob dergleichen in andern Staaten herkömmlich wäre, als ob die verlangenden Regierungen in ihren Ländern dergleichen geſtatteten! Wenn hier Mohammedaner eine Moſchee bauen wollten, ohne des Königs, der Miniſter, Hinckeldey's Erlaubniß, den Lärm wollten wir ſehen! —

Der Staatsſtreich in Spanien beginnt ſchon; bravo! —

Donnerstag, den 22. Dezember 1853.

Der Miniſter des Innern hat die neuliche Verwarnung, die der Polizeimeiſter Rudloff in Stettin einem dortigen Zeitungsredakteur zugehen ließ, wenn er fortführe, feindlich gegen Rußland zu ſchreiben, würde ſein Blatt eingezogen werden, ſowohl für unbegründet als für willkürlich erklärt, und dem Polizeimeiſter deßhalb einen Verweis gegeben. Im Herzen aber ſoll er das Verfahren billigen. —

Man kann alle Kriege als Verſuche zur Völkerverbrüderung anſehen, und obſchon noch durch keinen das Ziel erreicht worden, ſo hat doch jeder ſeinen Beitrag zur Annäherung geliefert. Warum ein ſolch ſchönes Ziel durch ſolche Mittel angeſtrebt werden muß, das iſt Sache der Vorſehung, die hat der Unbegreiflichkeiten viele! — Der Natur iſt an den fallenden Menſchen nicht mehr gelegen, als an den fallenden Blät-

tern, ſie ſchafft immer neue in größter Fülle, ſie kann verſchwenden! --

Freitag, den 23. Dezember 1853.

Fünfter Band von Louis Blanc's Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. Schmerzlich ſchöner Erguß darin über Mirabeau, dem er endlich Gerechtigkeit widerfahren läßt. Bei Gelegenheit des Dekrets, durch das der National-Konvent die Gebeine Mirabeau's aus dem Pantheon hinausſchaffen ließ, ſagt Louis Blanc, S. 245: „Ah! qu'il reste sur Mirabeau le voile dont la Convention enveloppa sa statue il y a soixante ans, qu'il reste tant que les sociétés seront plongées dans cet état de corruption qui veut qu'on soit inexorable pour le vice! Mais si jamais les âmes s'affranchissent, si jamais se dissipe la nuit au sein de laquelle errent aujourd'hui les intelligences égarées, ô postérité des siècles heureux, grâce, ou du moins, pitié pour Mirabeau! Et n'oubliez pas, vous qui le jugerez plus tard, qu'il y eut des jours dans sa vie où il combattit pour le droit; qu'il y en eut où il souffrit pour la justice; que sous ses fautes, après tout, germèrent des qualités charmantes; que cet homme, si violent, était néanmoins d'un commerce facile et doux, que la vie d'un malheureux le remplissait d'émotion; qu'il eut des amis fanatiques et des serviteurs qui l'adorèrent; que, dans son coeur, hélas! trop orageux, l'amour de la liberté, flambeau céleste, vacilla d'une manière étrange, mais ne s'éteignit jamais entièrement; que, s'il descendit à des goûts qu'on n'avoue pas, il ne fut point sans avoir les aspirations les plus élevées, et que, s'il risqua la pudeur de son nom sur des oreillers impudiques, il sut aussi aimer les femmes avec héroisme, avec pureté,

comme il aimait la gloire enfin, ou, ce qui vaut peut-être mieux encore, comme il aimait les fleurs.“ Aber Genüge thut mir Louis Blanc doch nicht, er faßt nicht den Menſchen als ein großes Ganzes auf, er zerſplittert ihn zu ſehr in Gutes und Böſes, und rechnet zu ſehr unter das letztere die Leidenſchaft ſinnlicher Bedürfniſſe, die an ſich gar nicht ſo große Bedeutung haben, und am wenigſten in der Zeit und Welt und Verhältniſſen, in denen Mirabeau lebte, ihm mehr als andere zur Laſt fallen dürfen; hier gilt vor Allem Seneca's Spruch: „Iniquus autem est qui commune vitium singulis objecit.“ (De ira III. 26.) — Merkwürdig iſt mir das Bekenntniß Louis Blanc's, daß das geſchichtliche Urtheil ſich nach den Zeitumſtänden zu richten habe, in denen es gefällt wird. Es liegt darin eine große, ſehr zu beachtende Wahrheit. Wer aber will mich hindern, mich ſchon jetzt auf den höheren Standpunkt zu ſtellen, den die fernſte Zukunft darbietet? —

Sonnabend, den 24. Dezember 1853.

Im Plutarchos und in Louis Blanc geleſen. Daß die neueren Geſchichten uns näher angehen, iſt ein Vorzug, den ſie vor den älteren haben, daß die älteren uns fremder ſind, iſt ein Vorzug, den ſie vor den neueren haben; es kommt darauf an, ob wir mehr zur Theilnahme oder zur Betrachtung geſtimmt ſind, um die einen oder die andern vorzuziehen. —

Seltſamer Zuſtand der politiſchen Welt. Ueberall nur Verlegenheit, und deſto mehr, je größer die Macht. England ſo verlegen wie Rußland, Frankreich wie Oeſterreich; ein Zeichen, daß die Macht ihnen nicht gebührt, daß ſie auf falſchen Grundlagen ruht. Wenn Preußen jetzt weniger verlegen erſcheint, ſo iſt es nicht darum, daß ſeine Regierung klüger oder ſtärker wäre, ſondern nur deßhalb, weil ſeine

Macht ſo viel geringer iſt, als die der anderen. Noch ſteht es außerhalb des Spieles, kommt es aber hinein, dann werden wir ſehen! —

Sonntag, den 25. Dezember 1853.

Stille Weihnachtstage, es geht nichts vor, als ſchenken und geſchenkt bekommen, und auch das nicht, wie ſonſt; Klagen über Theurung, Mangel an Abſatz, Mangel an Arbeit, dazu kommt nun die ſtrenge Kälte. Das arme Volk leidet ſehr, und niemand achtet ſeiner, die Bedürfniſſe und Geſinnungen, die in ihm wachſen, werden erſt erkannt werden, wenn ſie Verderben bringen, dem Volke ſelbſt, oder denen, die über ihm ſtehen. —

Mein Wandnachbar, der badiſche Geſandte von Meyſenbug, iſt nach Wien gereiſt, er ſoll dort über die katholiſchen Wirren in Baden mit den öſterreichiſchen und päbſtlichen Leuten unterhandeln. Man glaubt, er ſei der Mann dazu, weil er früher bei Tettenborn in Wien war. Das hilft nichts bei dieſer Sache.

In Karlsruhe zeigte ſich beim Prinz-Regenten plötzlich ein Unbekannter, der dann, als der Prinz auf ihn zuging, aus dem Fenſter ſchnell entkam. Katholiſche Schreckanſtalten und Ränke! —

Mit großem Vergnügen in Louis Blanc die Flucht Ludwigs des Sechzehnten nach Varennes geleſen; immer neu, immer anziehend! Er hat mehre bezeichnende Züge weggelaſſen, deren Wahrheit nicht bezweifelt werden kann, z. B. daß der König im Anfang der Flucht einen Umweg machen wollte, um bei einem alten Marſchall auf dem Lande den Marſchallſtab zu holen, mit dem er den General Bouillé ſogleich belohnen wollte. Bei ſolchen Geſchichten iſt jeder Umſtand merkwürdig. — Dann las ich in Vincke's Leben, mit lebhaftem

Antheil; ſo viele mir bekannte Perſonen und Verhältniſſe! In den Zeiten von Friedrich's des Großen Ausgang und dem Anfange der franzöſiſchen Revolution haben ſich in Preußen eine Schaar von Staatsbeamten ausgebildet, die ſpäter als Hauptſtützen des Staates erſchienen ſind. Treffliche Männer, ſowohl in den erſten Stellen, als in den zweiten und dritten! Rechtſchaffenheit, gepaart mit Einſicht, mit Muth; mit Aufklärung, wie das achtzehnte Jahrhundert ſie erzeugt hat, — für die Wiſſenſchaft nicht genügend, für den Staat aber höchſt erſprießlich; Lehren Jean Jacques Rouſſeau's, Montesquieu's, Adam Smith's, Grundſätze der franzöſiſchen Revolution und Freude an deren Gelingen; auch Vincke nahm an dieſer Freude Theil, und erzählt merkwürdige Dinge, man hofft auf die Ankunft der Franzoſen, man ſingt in Kaſſel: „Ça ira“, man trägt in Hannover rothe Jakobiner-Mützen ꝛc. — Unſer auswärtiges Departement hatte die wenigſten ausgezeichneten Beamten, außer Eichhorn, der nachher als Kultusminiſter ſo ſchmählich als Pietiſt und Knecht endete, iſt kaum einer zu nennen. —

Montag, den 26. Dezember 1853.

Der Generallieutenant von Radowitz iſt geſtern geſtorben. Die Kreuzzeitungsleute und ihr Anhang, die Gerlach's, Voß, Präſident von Kleiſt ꝛc. frohlocken, daß der König den ihnen verhaßten Günſtling verloren hat. Auch die Königin konnte ihn nicht leiden, der Prinz von Preußen nicht und faſt niemand von den Militairperſonen. —

Engliſche Blätter, durch den Vorfall von Sinope aufgeweckt, gehen jetzt ſtrenger auf Unterſuchung der engliſchen Politik ein, und finden deren Schwäche und Schmach in der höchſten Sphäre des Hofes begründet. Der fremde, der freiheitsgefährliche Einfluß des Prinzen Albert hemmt jedes Mi-

niſterium, das dieſen nicht bricht. Der Morning Advertiser geht ſo weit, für England eine Revolution zu weiſſagen, entweder durch Albert, — Staatsſtreich gegen die Volksfreiheit, gegen das Parlament, die Verfaſſung, — oder gegen Albert, um dies alles zu wahren. Die niedrigen Ränke, die Eigenſucht und Argliſt, welche England niederhalten, kommen an den Tag. Lord Aberdeen iſt ein Lump, aber nicht der größte, er hat ſeinen Herrn und Meiſter. — Lord Palmerſton's Austritt aus dem Miniſterium iſt ein großer Schrecken für ſeine Kollegen. Man ſagt, er werde wieder eintreten, aber ohne dieſe Kollegen. —

Ernſtliche Kriegsrüſtungen in Schweden, in Dänemark Befeſtigungen. Gegen England? Gegen Rußland? Je nachdem. —

Dienstag, den 27. Dezember 1853.

Die Neue Preußiſche Zeitung faltet bei der Nachricht vom Tode des Generallieutenant von Radowitz heuchleriſch die Hände, und ſpricht ihn ſelig; er ſei da, meint ſie, wohin wir alle hoffen zu gelangen! Dahinter verſteckt die kleine freche Parthei ihren privatim ſchon im voraus bezeigten Jubel über dieſen Tod, der ſie noch beſonders deßhalb freut, weil er den König betrübt. —

Die unerwartete Erſcheinung im Zimmer des Prinz-Regenten in Karlsruhe wird jetzt als ein entſchiedener Mordanſchlag auf ſein Leben angeſehen. Man wollte die Sache anfangs unſcheinbar halten, nähere Umſtände jedoch, die bekannt wurden, machen die ſchlimmſte Abſicht unzweifelhaft. Nachrichten von dort ſagen, der arme Prinz wiſſe nicht, auf wen er ſich verlaſſen, wem er vertrauen ſolle, er ſtehe ganz allein, es ſei ein zerriſſener Zuſtand! Der arme Prinz ſoll nur rechtſchaffen und wahr ſein, und dem Volke vertrauen,

da wäre ihm geholfen. Aber so wie sie's treiben, mögen sie zum Teufel fahren! —

In Grote gelesen, im Plutarchos, in Goethe. —

Ich soll alles leicht übertreiben, im Guten wie im Schlimmen, man wirft es mir vor. Es ist wahr, ich ergreife alles mit Lebhaftigkeit, lasse mich durch einzelne Eindrücke sehr entschieden zu Vorliebe oder Abneigung bestimmen, stelle meine Urtheile oft scharf und grell hin; aber diesem Fehler, wenn es einer ist, geht seine Ausgleichung unmittelbar zur Seite, die Fähigkeit neue Eindrücke rein aufzunehmen, die sich nicht, bei neuer Thatsache, von vorgefaßter Meinung abwehren oder verkümmern lassen, und dann das mir tief eingepflanzte Bestreben nach Maß und Mäßigung. Dieses fühlt' ich schon in frühester Jugend, und eine Ode von Klopstock, welche auch in der Poesie sichere Maßbestimmung verlangt, machte den tiefsten Eindruck auf mich. Daher vermißt man auch jenen Fehler in meinen Schriften größtentheils, denn bei diesen kam Zeit und Ueberlegung stets zu Hülfe; anders aber ist es in mündlichen Aeußerungen, wo nicht etwa strenge Form, oder gar gesellschaftlicher Zwang waltet, in freundschaftlichen Briefen, in Aufzeichnungen für mich selbst. Aliud est enim epistolam, aliud historiam, aliud amico, aliud omnibus scribere. Plinius cap. VI, 16. —

Mittwoch, den 28. Dezember 1853.

Nachmittags besuchte mich der Graf von Königsmarck. Was er eigentlich wollte — denn er wollte gewiß etwas — kam nicht zur Sprache, denn Bettina von Arnim folgte bald, und dann auch Herr Kohl, der berühmte Reisende. Königsmarck blieb noch eine Weile, sowohl wegen Bettinens als wegen Kohl's, der ihm wegen seiner Schriften merkwürdig war. Als er gegangen war, setzte sich zwischen Bettinen und

Kohl die Unterhaltung lebhaft fort, er mußte errathen, daß er Bettinen vor ſich habe, denn ſie verbot mir, daß er es hörte, ſie zu nennen! Es machte ſich etwas kindiſch, zu ſolchen kleinen Ziereréien gehört Jugend und Anmuth. Sie ging fort, in der Meinung, Kohl ſollte folgen, und ſie wollte dann wieder bei mir eintreten. Aber Kohl blieb mit mir und Ludmilla, die ich hatte rufen laſſen. —

Mit Vergnügen den Aufſatz Pröhle's über Jahn geleſen, er iſt mit vieler Einſicht und löblicher Gerechtigkeit abgefaßt. Das angeführte Zeugniß Pfuel's für Jahn, wonach dieſer manchen namhaften Gefechten beigewohnt haben ſoll, iſt zugleich eines der Gutmüthigkeit, mit der Pfuel dergleichen behandelte; das Bataillon Jahn's hat die Gefechte wohl mitgemacht, er aber perſönlich nicht, es war aber die Klage, die damals geführt wurde, daß es ſich immer ſo traf, wenn die Lützower in's Feuer kamen, ſo war Jahn nicht da, hatte ſich Aufträge gemacht, verſchicken laſſen ꝛc. —

Pitt-Arnim hat bei Hof einen Rangſtreit mit dem Miniſter von der Heydt gehabt, und ihm bewieſen, daß der Oberſt-Mundſchenk, ſeitdem das ſt hinzugekommen, den Rang vor dem Staatsminiſter habe. Heydt mußte aufſtehen, und den Platz räumen. Die plebejiſche Exzellenz iſt ganz außer ſich über dieſe Schmach! —

Donnerstag, den 29. Dezember 1853.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Geiſtvolle Bemerkungen über Gedächtniß, Namen, Erlernen, Umgang, Geſellſchaft. Daß Frauen bei uns in der Regel gar wenig wahre Kenntniſſe haben, daß es ihnen, wie Erhard ganz allgemein behauptete, an eigentlichem Intereſſe für die Wahrheit fehlt, mit ſeltenen Ausnahmen! Ebenſo gehe ihnen, mit ſeltener Ausnahme, die Fähigkeit ſtrengen Denkens ab. „Wie

viele Männer aber ſind in dieſem Betreff den Frauen gleich!“ Freilich wahr! Auch hier kann man ſagen, ſind die Ausnahmen ſelten. Beim Lichte beſehen ſind es wieder mehr die Unterſchiede der Menſchen, als der Geſchlechter, die man zu bemerken hat. —

Allgemeine Mobilmachung in Rußland befohlen. Hat nicht viel zu bedeuten, wenn man ſich nur nicht ſchrecken läßt! — Perſien gegen die Türkei, auch mehr Wort als That. Aber Reizung für England. —

Neuerdings noch Verhaftungen von Handwerkern in Betreff des ſogenannten Märzkrawalls „zum Behuf des Märzkomplotts“ ſagen die Leute, die Polizei arbeitet daran, es fertig zu machen; ſie darf doch nicht Unrecht haben! Der ſelige Tzſchoppe legte unter die Papiere der Verhafteten ſtrafbare hinein, wenn ſich nur unſchuldige fanden. —

Ein Herr von Puttkammer in Oſtpreußen wird als Hochverräther durch Steckbriefe verfolgt. —

In Baden viele Verhaftungen wegen der Flugſchrift: „Katholiken, paßt auf!“ Doch bleibt die elende Regierung rathlos. — In Freiburg iſt der Stadtdirektor Burger, den der Erzbiſchof in den Bann gethan, mit faſt hundert Stimmen gegen ſechs, zum Präſidenten des Muſeums gewählt worden. Alles-katholiſche Stimmen; ſo viel macht man ſich aus dem Kirchenbann! —

In Goethe geleſen, im Plutarchos, Franz Löher's „Graf Sporck“. —

Zweikämpfe in Madrid, der Sohn des nordamerikaniſchen Geſandten Soulé mit dem Herzog von Alba, der nordamerikaniſche Geſandte ſelbſt mit dem franzöſiſchen; letzterer in's Knie geſchoſſen. —

Freitag, den 30. Dezember 1853.

In Goethe gelesen. In Karls von Jariges Briefen die Mittheilungen über seine mit Vincke gemeinsam in Spanien gemachte Reise aufgesucht. Englisches gelesen. Versuch der Nordamerikaner in Japan Verbindungen zu knüpfen. —

Graf von Yorck hat nun doch eine auf ihn gefallene Wahl (in Neuwied, wo ihn niemand kennt! Einfluß von Bethmann-Hollweg!) angenommen, aber zur zweiten Kammer. Zur ersten Kammer mußte er ablehnen, weil diese nach den Ansichten der Parthei Bethmann-Hollweg, zu der er gehört, in der jetzigen Zusammensetzung nicht zu Recht besteht. Nach unserer Ansicht ist die zweite um nichts besser!

Der Polizeimeister von Seltzer in Elbing, bekannt durch seine frechen Uebergriffe, wünschte in die dortige Gesellschaft „Humanitas" aufgenommen zu werden! Der Vorstand hat ihn abgewiesen. —

Die Neue Preußische Zeitung bringt heute einen frommen Artikel zu Preis und Verherrlichung des Kaisers von Rußland; ein wahres Bubenstück lügnerischen Aufwands der Religion, um die unreinen Herrschgelüste eines fremden Despoten zu beschönigen. Die Kreuzzeitung ist heutiges Tages in Betreff Rußlands um nichts besser als das Schandblatt „der Telegraph" von Lange im Jahre 1806 in Betreff der Franzosen war. —

Merkwürdig ist es, wie der ehemalige Minister von Bodelschwingh im Leben Vincke's die Ansichten desselben über Besteuerung, Kriegsdienstpflicht, Patrimonialgerichte, Jagdrecht, Majorate ꝛc. — ganz im liberalen Sinn aufstellt, und einigermaßen mitvertritt. Das ganze Buch ist eine Reihe tüchtiger Ohrfeigen für die Gerlach's ꝛc.

General Fleischmann, vom Tambour zum Generallieutenant und Gesandten aufgestiegen, starb am 27. in München im 84. Jahre. Ich machte in Kissingen seine Bekanntschaft;

durch Fähigkeiten war er aufgestiegen, durch Eigenschaften, die man nicht Tugenden nennen kann. —

Sonnabend, den 31. Dezember 1853.

Zum Schlusse des Jahres droht alles mit großem europäischen Krieg. Louis Bonaparte wird Belgien, das linke Rheinufer an sich reißen, Italien gegen Oesterreich in Empörung setzen. Dies kann nicht ohne revolutionaire Mittel geschehen, bei denen aber keine Rechnung anzulegen ist; es kann dann mehr und anderes geschehen als man erwartet. Dies sehen die Regierungen — so klug sind sie doch — und auch — Bonaparte — wohl ein, und werden den Krieg noch vermeiden. Ist aber der Zwang der Dinge so groß, muß Bonaparte zum Krieg schreiten, dann sorge er nur, daß er Sieg an Sieg reihe, sonst ist er verloren! Dasselbe rath' ich auch den Preußen, den Oesterreichern, sonst ist es schlimm für sie! — Was im Innern von Rußland vorgeht, davon melden keine Zeitungen etwas; nach vertraulichen Angaben reisender Russen ist aber die Mißstimmung gegen den Kaiser groß, und sein Ansehen tief gesunken. Er mag wünschen, den türkischen Handel nicht angefangen zu haben. Kann er nicht den Schein retten, muß er offenbar nachgeben, so ist er verloren, und erleiden seine Heere Niederlagen, so sind die Folgen für ihn gar nicht abzusehen. Englische Blätter sprechen schon von einem Aufstand in der Krim, als Thatsache noch keineswegs anzunehmen, aber als Fingerzeig merkwürdig und bedeutend! —

Ich konnte nicht zu Frau von Nimptsch. Nach dem Thee mit Ludmilla Schach gespielt, aber vor dem Eintritt des neuen Jahres aufgehört. Mit guten Glückwünschen dies begonnen.

In Goethe's Farbenlehre gelesen, in Louis Blanc. —

1854.

Sonntag, den 1. Januar 1854.

Von allen Seiten düstere Weissagungen für dies beginnende Jahr! Das rothe Gespenst in Frankreich glauben sie durch den — Teufelsbanner Louis Bonaparte glücklich verscheucht, da droht ihnen ein grünes Gespenst in Rußland, heraufbeschworen durch den Kaiser Nikolaus, den sie auch für einen Retter hielten. Was auch immer geschehen mag, in allem Unheil und Verderben werden wir unsere Genugthuungen haben, dafür ist gesorgt! Ich bin aber auch sehr darauf gefaßt, daß das Jahr ohne große Schläge vorübergeht, träg und klein und erbärmlich, wie jetzt alle Machthaber sind. Die Völker wachsen indeß immerfort, auch unter der Hülle der Unterdrückung. Sie brauchen lange, lange Zeit zu ihrer Einigung, sonst — wäre schon jetzt alles anders! —

Wenn man zurückblickt, wie früher die Dinge waren, was man von ihnen erwartet hat, und wie sie geworden sind, so lernt man sicher das Wesentliche von dem Scheinbaren unterscheiden, und bekommt einen Maßstab in die Hand, mit dem man ruhig und ungeirrt die weitern Tage durchschreitet! — Unsere heutigen Eitelkeiten werden dahinfahren, wie die ehemaligen; wir wollen sie deßhalb nicht unbedingt verwerfen, aber als das hinnehmen und genießen, was sie nach dieser Erkenntniß wirklich sind. —

Montag, den 2. Januar 1854.

Schwerfälliger Traum von einer Schlange, die man in einer Geſellſchaft als Scherz einführte, und die im Ernſt gefährlich war; ich wehrte ſie mir ab, und drohte ihr den Kopf abzuſchneiden, falls man ſie nicht entfernte. Den ganzen Vormittag behielt ich die widrigen Eindrücke. — Dann kam Frau von Bock (Schröder-Devrient) heiter und freundlich, auch bei alternden Zügen noch voll Anmuth! Sie verkündigte uns, daß ihr der Eintritt in Rußland nicht mehr verſagt ſei. Nach Rußland gehen zu dürfen, ſoll man ein Glück nennen! Aber in ihren Verhältniſſen iſt es eines, ſie mußte es zugeben. —

Dienstag, den 3. Januar 1854.

Brief aus Genf von Helmina von Chézy; ſie klagt mir ihr ſchweres Unglück, völlig erblindet und dadurch in erhöhter Bedrängniß und Sorge zu ſein. Sie hofft Unterſtützung aus Frankreich, aus Preußen, am erfolgreichſten aber, meint ſie, würde für ſie ſein, wenn zu ihrem Vortheil eine allgemeine Aufführung der von ihr gedichteten Oper Euryanthe ſtattfände, ein Gedanke, dem bereits Meyerbeer günſtig zugeſtimmt habe, und für den auch ich möglichſt wirken ſoll. Ich überlege mir die Sache und ſetze ſogleich etwas auf, das zu dieſem Zwecke dienen kann. Die arme Frau iſt ſehr bedauernswerth, die Noth im Alter ſo ſchrecklich, daß man nicht erſt lange fragen darf, wiefern ſie verſchuldet ſei oder nicht! —

Beſuch von Herrn Prof. Dirichlet; ſeine Mathematik will er über die Philoſophie erheben, was ich nicht geſtatte; was wollte die Mathematik anfangen, wenn ſie nicht Philoſophie ſchon in ſich hätte? Die Philoſophie iſt die Bewegung des Geiſtes, daher wandelbar und wechſelvoll, die Mathematik iſt ſtarr und feſt, aber ohne Lebensreiz und Anmuth; jeder ver-

bleibe ihre Ehre auf eignem Boden! Herr Prof. Adolph Stahr kam dazu. Wir besprachen mancherlei Gegenstände, die Menschenfurcht und Schmiegsamkeit so vieler Gelehrten, an der Spitze der Karakterlosen stand Ranke, von dem uns Dirichlet eine schimpfliche Geschichte mittheilte. — Bettina von Arnim kam, ging mit zu unserem Mittagessen.

In Hamburg ist der Architekt Chateauneuf, der vor fünfunddreißig Jahren mit seinem Genossen Weissenburg in Berlin bei uns war, und nachher viele Bauten in Hamburg ausgeführt hatte, gestorben. Er war seit längerer Zeit wahnsinnig geworden. Ich habe seinen Vater gekannt, der Sänger bei der französischen Schauspielergesellschaft in Hamburg war, und bei einem Feste der französischen Republik in Harvstehude uns durch kühne Freiheitslieder entzückte. —

Mittwoch, den 4. Januar 1854.

Die Neue Preußische Zeitung ist gestern polizeilich beschlagen worden, ich erhielt sie noch; die heutige ebenfalls weggenommen, erhielt ich nicht. — (Erstere wurde später wieder freigegeben.)

Der General, Kommandant von Koblenz, Herr von Griesheim, ist am 1. Januar daselbst gestorben. —

Donnerstag, den 5. Januar 1854.

Brief und Weihnachtslied vom Kriegsrath Karl Müchler: der neunzigjährige Greis dichtet noch, und nicht schlechter als sonst. —

Die Neue Preußische Zeitung meldet kläglich ihre zweimalige Beschlagnahme, sie droht und schimpft nicht, sie fragt bescheiden, warum ihr das geschehe? Sie ist sehr herunter gekommen! —

Ein Tagelöhner, von gutem Ausſehen, war wegen Obdach-
igkeit verhaftet und ſtand vor Gericht wegen Arbeitſcheu.
berief ſich auf einen Bürger, bei dem er gearbeitet, und
ın vergebens zu neuer Arbeit ſich gemeldet habe. Der
ırger erkannte ihn nicht gleich, dann aber doch, ging auf ihn
und gab ihm die Hand, er ſei ein guter Mann und braver
beiter, den er ſogar gewünſcht wieder auffinden zu können.
r Staatsanwalt beantragte ſogleich Freiſprechung, der Prä-
:nt des Gerichts ſprach ſie ohne Berathung aus. Der
eigeſprochene aber hat zwei Monate in vorläufiger Haft
jebracht! Er heißt Rheinſtein. Und bei ſolchem Rechts-
vel bleiben die Behörden ſtumm, die Kammern ſtumm!
ilich dieſe Lumpenkammern, falſchen Kammern, Minori-
skammern, gefüllt mit dem Junkerpöbel und Beamten-
aien! —

Sainte-Beuve's Artikel über Condorcet iſt das Schlech-
:e, was ich bisher von ihm geleſen habe. Aus niederm
andpunkt, augendieneriſch für gewiſſe herrſchende Meinun-
ı, ohne allen politiſchen Geiſt, auf den es hier ſo weſentlich
kommt, ohne alle Einſicht in die großen Verhältniſſe, das
chen und Brauſen der wilden revolutionairen Gewäſſer.
ı Franzoſe, der dafür keinen Sinn, kein Urtheil hat, iſt eine
ltenheit. Condorcet war einer der edlen Helden der Revo-
ion, der im Eifer für das Heil der Menſchheit vieles über-
en durfte, beſonders aber das, was diejenigen traf, die bis
)in alles überſehen, was nicht ſie ſelbſt unmittelbar an-
g! — Fontenelle, Droz, die Genlis, ſolche Leute mag
.inte-Beuve beurtheilen; die Condorcet, Diderot, Mirabeau
)en außerhalb ſeines Bereichs. —

Der König war heute bei der Feierlichkeit der Fortbrin-
ıg der Leiche des Generals von Radowitz kurze Zeit gegen-
rtig, hielt am Sarg ein ſtilles Gebet, küßte dann die anwe-
den Söhne des Verſtorbenen auf die Stirne. Pitt-Arnim

ſagt, das koſtet ihn gar nichts, das kann er immer, dazu braucht er nicht das geringſte Gefühl ꝛc. —

Als Herr von Bismarck-Schönhauſen nach Frankfurt am Main als Bundestagsgeſandter kam, bemerkte er ſehr mißfällig, daß die preußiſchen Geldgeſchäfte durch Rothſchild beſorgt würden, und er verlangte, daß es durch Bethmann geſchehen ſolle. Der Jude war ihm verhaßt; er machte eine Geſinnungsſache daraus, mit dieſem nichts zu thun zu haben. Die Behörden in Berlin wollten aber ſeine Weiſungen nicht annehmen. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß Herr von Bismarck ſeine Beſoldung durch Rothſchild beziehe, daß er dies Haus warm empfehle, und in großer Vertraulichkeit mit den Häuptern deſſelben verkehre. —

Freitag, den 6. Januar 1854.

Es kam Bettina von Arnim. — Berathung wegen Achims von Arnim und Clemens Brentano's Briefwechſel. Schnurren und Unarten des ungezähmten Bruders, ich erwähnte ſeiner Liebenswürdigkeit. „Ja, mit der hat er gewuchert, wie der ärgſte Jude!“ Lob der Sophie Mereau, die er hart gepeinigt; ſein Unrecht auch gegen die zweite Frau. Bettina war ganz aufrichtig über ihn. —

Wie im Leben des Einzelnen die gleichförmigen, ruhigen Tage nur durch ihre Anhäufung etwas ſind, die Höhe und der Glanz des Lebens aber in wenigen außerordentlichen Tagen beſteht, die einen Wendepunkt, einen Erfolg, eine Begeiſterung enthalten, ſo iſt es auch mit den Nationen. Werth und Bedeutung derſelben beruht in ſolchen Geſchichtsmomenten, die das Innerſte zur Erſcheinung rufen. Unvergeßlich iſt uns der ſiebenjährige Krieg, unvergeßlich die Kataſtrophe von 1806, unvergeßlich die Ruhmeszeit der Befreiungskriege; doch alle dieſe Geſchichtsmomente überſtrahlt das Jahr 1848. Das

Beſte und Höchſte der Deutſchen kam da zum Vorſchein, in überſchwänglicher Fülle. Die ganze Nation war eine Einheit, wie noch nie, alle beſten Kräfte und Talente, das reinſte ſittliche Streben, arbeiteten an Entwickelung und Ausbildung der neuen Zuſtände. Nie war in Deutſchland ſoviel Gutes, Edles, Hohes ſo gemeinſam rege. Die Nation erwies ſich großmüthig, hochgeſinnt, maßvoll; nur klug und ſchlau war ſie nicht! Daher ging auch alles ſchlecht. Sie war ihren innern Feinden nicht gewachſen, weil ſie ihnen vertraute; ſie ließ ſich zu Dünkel und Eigenſucht verleiten. Aber dennoch, die vier Monate der Freiheit und Selbſtſtändigkeit, die wir erlebt haben, ſind ein unvergänglicher Feſttag in unſerer Geſchichte, der immer ſich erneut, ſo oft wir ſeiner nur gedenken. Heil dem Jahre 1848! —

Sonnabend, den 7. Januar 1854.

Im Bette die Zeitung leſend, werde ich durch die Nachricht erſchüttert, daß am 5. mein Freund Guhrauer in Breslau geſtorben iſt! Da er nicht, wie ſonſt wohl, nach Empfang meines Buches ſogleich geſchrieben hatte, vermuthete ich ihn krank, aber an ſeinen Tod wollt' ich nicht denken. Der Arme! es iſt ihm nicht viel Glück beſchieden geweſen, er hat ſich immer durchquälen müſſen, und ſeine Arbeiten fanden wenig Lohn! Seine Arbeit, welche die Biographie Leſſing's von Danzel fortſetzte, ſeine beſte und reifſte, iſt nun abermals unterbrochen, und ein Dritter wird ſich daran machen müſſen. Ich ſchrieb der Wittwe gleich mein Beileid, meine Theilnahme. Schwere Sorgen werden auf den Hinterbliebenen laſten! —

Daß man nur nicht glaube, weil ich mich mit Allgemeinem tröſte, und das auf Augenblicke uns Erſchienene preiſe, ich erkläre mich damit abgefunden und zufrieden! Im Gegentheil, der Troſt iſt nie die Sache ſelbſt, und dieſe wird nie

durch jenen erſetzt. Ich verzichte auf nichts, wiewohl ich viel entbehren und auf die Zukunft verwieſen ſehen kann, ohne mich zu ſehr zu grämen, oder gar zu verzweifeln. Dieſe Stimmung iſt mir grade dadurch möglich, daß ich alles von der Zukunft erwarte, in ihr alles vergraben und daher ſicher bewahrt weiß, was jetzt noch vorenthalten wird. Die Zukunft, die ganze Zukunft, welch unermeßliches Reich! Was iſt dagegen ſo ein ganzes ruſſiſches Reich, obſchon es ſich rühmt, ein Neuntel des feſten Erdbodens zu ſein. —

Sonntag, den 8. Januar 1854.

In meinen Papieren gearbeitet, ungeſtört den ganzen Vormittag. Nachmittags wollt' ich nachſehen, wie einige Ausdrücke Leſſing's in der 1772 hier erſchienenen franzöſiſchen Ueberſetzung der Minna von Barnhelm wiedergegeben ſind, gerieth in's Leſen, und war ſo ein guter Narr, das ganze Schauſpiel in dieſer Ueberſetzung durch und auszuleſen, einzig durch den Sinn und Geiſt des edeln Verfaſſers fortgeriſſen, deſſen große und kleine Abſichten in dieſem Erzeugniß mir mehr als je einleuchteten. —

Wer ſoll jetzt Leſſing's Biographie fortſetzen, nachdem zwei Unternehmer, Danzel und Guhrauer, darüber geſtorben? —

Louis Bonaparte ſpricht davon, daß er bei den Uebergriffen Rußlands gegen die Türkei „ein Pfand" nehmen müſſe, damit Frankreich nicht zu kurz käme. Meint er Candia, oder gar Belgien? —

In den Gränzboten ſteht ein recht verſtändiger, leſenswerther Aufſatz über Calderon und ſeine Wirkung in Deutſchland. Nach dem Vorgange Goethe's ſind die Vorzüge des ſpaniſchen Dichters bereitwillig anerkannt, ſeine Nachtheile gehörig ausgeſprochen. Allerdings iſt Shakeſpeare ein größerer Dichter, aber Calderon bezeichnet eine größere Nationalbildung, und in

der That können wir dieſe uns kaum groß genug denken, wenn wir erwägen, daß ſolche dramatiſche Dichtungen allgemein gefielen und verſtanden wurden. Daß die ſpaniſchen Versarten für uns zu künſtlich ſeien, die Reime uns verwirren, die Aſſonanzen uns ganz verloren gehen, kann ich durchaus nicht zugeben; mir wenigſtens geht nichts von dieſer üppigen Ausſtattung verloren, ich empfinde den ganzen Zauber derſelben ohne alle Störung des Sinnes, und es mag noch viele Leſer und Hörer geben, bei denen dies ebenſo der Fall iſt. — Wie vermiſſe ich die Aſſonanzen im Herder'ſchen Cid! —

Dr. Ladendorff, zum Märzkomplot gehörig, war aus dem Kriminalgefängniß wegen Geiſtesſtörung zur Charité gebracht worden, jetzt hat man ihn, den noch immer Wahnſinnigen, wegen größerer Sicherheit, wieder in's Kriminalgefängniß zurückgebracht. —

Montag, den 9. Januar 1854.

Ich las in Goethe und im vierten Bande der Causeries du lundi. —

Bis tief in die Nacht blieb ich ohne Schlaf, und nicht erfreuliche Bilder und Gedanken hielten mich wach. Das Dahinſchwinden aller Dinge, das Sterben der Menſchen, die allmählige Veränderung der Welt, in der man alles Bekannte nach und nach verliert, ſich von allen Befreundeten verlaſſen, von Fremden umgeben ſieht, das Zurückrufen des Vergangenen, des Unwiederbringlichen, die Vergeblichkeit dieſes Ringens, das Verſchwimmen des reichſten Lebens in ein ununterſcheidbares Allgemeine, alles dies bewegte mich ſchwermüthigſt. —

Dem Prediger Baltzer bei der freien Gemeinde in Nordhauſen, iſt von der Regierung bei namhafter Strafe verboten worden, den Kindern ſeiner Gemeinde Religionsunterricht zu ertheilen, nicht einmal ſeine eignen Kinder ſoll er unterrichten!

So weit geht die freche Willkür, die Verfolgungssucht, der Unsinn, von Behörden! —

Dienstag, den 10. Januar 1854.

Die Neue Preußische Zeitung lobt den verstorbenen Guhrauer, als wenn er einer der Ihrigen gewesen wäre. Das war er durchaus nicht. Er war kein politischer Held, nicht einmal ein politischer Soldat, aber seine Gesinnungen und Wünsche waren für die Freiheit. —

Das neuste Blatt von der Wochenschrift des Predigers Uhlich ist in Magdeburg von der Polizei weggenommen worden. Der freien Gemeinde, die sich wegen der ungerechten Zurücknahme ihrer Konzession an das gesammte Staatsministerium gewendet hatte, ist von diesem ein zurückweisender Bescheid geworden; sie steht nun unter dem sogenannten Vereinsrecht, das heißt unter gar keinem, sondern unter der Willkür der Polizei, die ihr schon den Garaus machen wird, durch Scheerereien und Quängeleien, Forderungen, Eingriffe ꝛc. Man will diese Gemeinden einmal zu Grunde richten, und hat doch nicht den Muth, es mit einem Schlage zu thun. — Wislicenus hat in Boston eine gute Stelle bekommen. — Herr Stamm, der früher hier über Religion schrieb, hat in London eine religiöse Sekte gestiftet, die großen Zulauf haben soll. —

Von Lamartine sind die zwei ersten Bände seiner Geschichte der französischen Revolution erschienen: „1789, les Constituants“. —

Der König hat dem jetzigen Abgeordneten, Herrn Assessor Wagener, die Gefängnißstrafen, die er als Redakteur der Kreuzzeitung, namentlich durch Verläumdung des Herrn Präsidenten Bloch verwirkt, in Gnaden erlassen. Man sagte es schon lange, heute wird es öffentlich eingestanden. Man sieht in

dieſer Begnadigung eine neue Beleidigung Bloch's, die ihm freilich nicht vom erſten Beleidiger zugefügt wird! — Der Beleidiger hat vorher die ihm auferlegte Bedingung erfüllen müſſen, und den Beleidigten um Verzeihung bitten müſſen. Das hat der — denn auch ſchriftlich gethan. Damit iſt natürlich nichts gebeſſert. Es iſt ein Hohn mehr gegen die Geſetze und gegen Bloch. — (Siehe d. 19. Oktober 1853.) —

Hausſuchungen in Halberſtadt, im Poſen'ſchen, letztere durch Anzeigen von Warſchau her veranlaßt. Den Ruſſen wird bei Annäherung eines europäiſchen Krieges bange, daß die Polen ſich regen! —

Mittwoch, den 11. Januar 1854.

An den Verhandlungen unſerer Kammern kann ich kein Vergnügen finden, wenn auch mitunter ein guter Hieb fällt, von Vincke, von Bethmann-Hollweg und Andern. Der Boden iſt ſchlecht, er kann die rechten Erzeugniſſe nicht liefern. Um Kleinigkeiten wird geſtritten, alle großen Fragen ſind unterdrückt, alle Hauptſachen ſind verloren, oder der Willkür überlaſſen. Da ſchweigen die Abgeordneten! Und die erſte Kammer! Sie bleibt noch in die volksthümlichen Lappen bekleidet, bleibt noch vom Schmutze ſogenannter Wahl beſudelt, in zweifelhaftem, beſtrittenem Rechte ſich hinſchleppend, weil es dem Unvermögen noch nicht gelingt, die Pairskammer zu ſchaffen, zu der es ſich das Recht und die Erlaubniß ſchon vor Jahren ausbedungen! Unvermögen und Tücke gehen gern zuſammen.

Die Kammern haben in geheimer Sitzung vernommen, daß die preußiſche Regierung mit Oldenburg einen Vertrag geſchloſſen, nach welchem Preußen einen Kriegshafen in dem Jahdebuſen gründen darf. Im Allgemeinen macht das wenig Eindruck. Man ſieht zunächſt nur eine Vermehrung der Staatsausgaben, eine Gelegenheit zu großen Verſchwendun-

gen; denn daß aus der preußiſchen Marine unter dieſen jetzigen Umſtänden etwas werden könne, glaubt nicht leicht jemand, als wer bei dem Schwindel betheiligt iſt. —

Ludmilla bemerkt ſehr richtig beim Leſen der Vehſe'ſchen Bücher, das ſei eine Galerie von Leuten, die faſt alle wenigſtens das Zuchthaus verdient hätten, — dieſe ſogenannten deutſchen Landesväter! Es iſt gut, daß ihre Bildniſſe dem Volke einmal vorgeſtellt werden, und dies Verdienſt hat Vehſe, mögen ſeine Bücher auch ſonſt keine hiſtoriſchen oder äſthetiſchen Muſter ſein. —

Geſtern am 10. ſtarb hier die Hof- und Staatsdame Gräfin von Viereck, 88 Jahre alt. Sie war Hofdame bei der Königin Luiſe, von 1793 bis an deren Tod. —

Die geſpreizte Ziererei, mit der die Reaktion ſeit dem Herbſt 1848 die preußiſche Nationalkokarde aufſteckte, um die deutſche zu verdrängen — die letztere wurde von der Demokratie aufgegeben, als die preußiſchen Truppen ſie noch trugen — läßt ſchon merklich wieder nach. Man ſchämt ſich dieſes Zeichens, das der verrufene Treubund führt, man hält es für geſchmacklos, ſo die politiſche Meinung zu zeigen, und dieſe wird nicht einmal richtig dadurch ausgedrückt, die Kreuzzeitungsjunker trügen lieber die ruſſiſche Kokarde! — Seltſame Geſchichte der preußiſchen! Im Jahre 1813 erfand ſie Hardenberg als Vereinigungszeichen aller Preußen, und ſie wurde mit Begeiſterung von Hohen und Niedrigen aufgeſteckt. Nach dem gewonnenen Kriege trug man ſie ſchon ſeltener, die Ariſtokraten legten ſie mehrentheils ab. Im Jahre 1819, als ich wieder nach Berlin kam, war ſie faſt verſchwunden. Die liberale Oppoſition aber, zu der damals Savigny, Eichhorn, Stägemann, Schleiermacher ꝛc. gehörten, trug ſie gefliſſentlich zur Schau. Im Jahr 1848 die Reaktion! —

Donnerstag, den 12. Januar 1854.

Es ist kaum glaublich, daß man noch heute so schale Gründe gegen die Entwickelung und das Fortschreiten der menschlichen Dinge vorbringen und sagen mag, ein Volk, oder gewisse Zustände seien dafür nicht reif, es müßten erst gewisse Vorschulen durchlaufen werden, und mehr dergleichen, wie selbst neulich noch Agathon Benary mit verspäteter Einsicht klagte. Als ob die Geschichte sich daran kehrte! Als ob man die Entwickelung warnen könnte gegen ihre eignen Thatsachen! Als ob man die Antriebe zu diesen angeblich unzeitigen Geburten zurückdrängen könnte! Die Ereignisse sind immer richtig, wenn sie uns auch mißfallen, wenn wir auch die Mittel und Wege nachträglich zeigen können, wie sie anders hätten werden können. Einzelne Menschen begehen Verbrechen, machen Staatsstreiche, aber machen keine Revolutionen. Und wenn diese vergeblich ausfallen — meist doch nur scheinbar vergeblich, denn alle zählen in der Reihe der Entwickelungen —, weß ist die Schuld? Die Reaktion gegen Vorschritte ist immer unedel, immer verrätherisch, oft niederträchtig und verbrecherisch. —

Der Disziplinarhof für Justizbeamte hat gestern ein Urtheil gefällt, das die Schriftstellerei eines Beamten als eine sehr unsichere, gefährliche erscheinen läßt, auch wenn sie sein Amt und dessen Geheimnisse gar nicht berührt. Ein Justizbeamter hatte eine Zeitungsnachricht, daß preußische Polizei nach Mecklenburg wegen des Märzkomplotts geschickt worden, wiederabdrucken lassen, und war deßwegen zur Untersuchung gezogen worden, man beschuldigte ihn, ein Geheimniß verrathen zu haben, das er nur durch einen Beamten habe wissen können, und diesen sollte er nennen. Er sagte, daß er die Sache schon in einem Zeitungsblatte gefunden habe, das aber nicht sogleich zur Stelle war, und die Behörde that nichts, um es herbeizuschaffen. Der Oberstaatsanwalt spielte dabei

eine gehäſſige und dumme Rolle; das Blatt wurde geſchafft, aber nun behauptete er, da daſſelbe nur von einer Reiſe nach Mecklenburg ſpreche, an der nichts gelegen ſei, der Juſtizbeamte aber auch Hamburg hinzufüge, wodurch ein wichtiger Zweck vereitelt worden, ſo ſei die ganze Verantwortlichkeit jenem mit Recht aufzulegen. Aber in dem wiederholt Abgedruckten fand ſich der Name Hamburg keineswegs, der kam nur in der dummen Anklage vor; der Oberſtaatsanwalt, obſchon hiedurch ganz beſchämt, verlangte dennoch eine Verurtheilung, und das Gericht, unter Vorſitz des Präſidenten von Strampff, war ſo ſchwach, ſie zu gewähren, doch nur die geringe Geldſtrafe von 10 Thalern, damit die Regierung nicht Unrecht habe! Was ſoll man zu ſolcher Juſtiz ſagen? Statt der Polizei und der Oberſtaatsanwaltſchaft giebt es nun drei, die Unrecht haben, nämlich auch der Disziplinargerichtshof dazu! —

Freitag, den 13. Januar 1854.

Geſchrieben; über die franzöſiſche Revolution von 1789, ſie dauert noch immer in größtem Maßſtabe fort, und wird noch lange fortdauern! Ihre Mißgeſtalten ſind nicht ärger als die des Chriſtenthums, ihre Evangelien nicht minder ſegensvoll als die chriſtlichen; wie man auch dieſe mißbraucht, verkehrt, gebrochen habe, immer wieder treten ſie gereinigt, in urſprünglicher Schönheit und Größe hervor; ſo auch die politiſchen Evangelien von 1789, und nichts hat ihnen geſchadet, weder Robespierre und Bonaparte, noch Pitt und Thugut. Leben wir getroſt in die Zukunft hinein, die Menſchheit ſchreitet fort zum Guten und Wahren! —

Die Volkszeitung rügt in einem vortrefflichen Artikel das gegen den Prediger Baltzer in Nordhauſen erlaſſene Verbot, Religionsunterricht zu ertheilen, ſelbſt die eignen Kinder ſoll er nicht unterrichten!

Die Nationalzeitung freut ſich des preußiſchen Kriegshafens in der Jahde. Ich kann ihrer Aufſtellung nicht beiſtimmen. Wenn auch in der Folge, gewiß erſt in ferner Zeit, etwas aus der preußiſchen Flotte wird, ſie zur Bedeutung gelangt und Nutzen bringt, ſo iſt es doch zweifelhaft, ob der Erfolg die Kräfte werth ſein wird, die auf dieſe erkünſtelte Schöpfung verwendet werden. Für jetzt, für unſere Zuſtände, iſt jede Zerſplitterung der Kräfte eine Schwächung, und die Luſt und der Eifer für die Sache nur hoffährtige Thorheit. —

Sonnabend, den 14. Januar 1854.

Eine Abtheilung der engliſch-franzöſiſchen Flotte iſt nun wirklich am 3. aus dem Bosporus ins ſchwarze Meer geſchifft. Die Verwickelung wird nun bedenklicher. Merkwürdig iſt die Schwäche und das Mißtrauen, die in allen Regierungen offen an das Licht treten. Keine Regierung vertraut dem eignen Volke, keine wagt ſich auf daſſelbe zu ſtützen, jede hat einen Theil ihrer Unterthanen ſorgſam zu bewachen. Jammerzuſtand! —

Verurtheilungen in Prag; junge Leute wegen politiſcher Vereine, zum Tode! Begnadigt zu mehrjähriger Schanzenarbeit in Eiſen. Solche Gnade iſt eine Schmach für die Begnadiger wie für die Begnadigten. —

Der freien Gemeinde in Magdeburg wird von der Polizei wieder mit roher Willkür arg zugeſetzt. —

Sonntag, den 15. Januar 1854

Der Lage der Dinge hier in Preußen iſt offenbar keiner der obenſtehenden Leute gewachſen, nicht der König, nicht die Miniſter, noch ſonſt jemand von wirklichem Einfluß oder An-

ſehn. Um Preußens Verhältniß zu erkennen, iſt der richtige Ueberblick aller europäiſchen Zuſtände nothwendig. Wer hat den bei uns? wer kann ihn haben? Bei den andern Regierungen ſieht es nicht viel beſſer aus, das iſt wahr, und iſt Preußens Glück, aber die andern wollen und betreiben doch etwas, haben Abſichten und Zwecke; in Preußen iſt man zufrieden, im gewöhnlichen Duſel ſo hinzuleben, im Winter das Karneval- und Ordensfeſt zu feiern, im Sommer die Bäder zu beſuchen, nebenher einige Phantaſieen zu befriedigen, um im Uebrigen Gott einen guten Mann ſein zu laſſen. Sogar die politiſchen Traditionen, die hier aus alter Zeit noch in der Königlichen Familie lebten, ſind erloſchen, der Geiſt Friedrich's iſt ganz und gar gewichen. Den Staat zu regieren hat man verlernt, ſeine Macht und Stärke ſelbſt werden zur Verlegenheit, man wünſcht eine untergeordnete Stellung, wie ſie Baiern hat, man möchte in den großen Fragen lieber gar nicht mitſprechen! — Ich bedaure die armen Teufel, die unſere diplomatiſchen Schriften jetzt abfaſſen müſſen, ſie ſind genöthigt, lauter Phraſendunſt zu machen, den bloßen Schein zu wahren, als wäre hier irgend eine feſte Anſicht, irgend eine Entſchloſſenheit. Wehe uns, wenn es zum Ernſt kommt! —

Der hieſige katholiſche Anzeiger iſt polizeilich weggenommen worden. Der — Aſſeſſor Wagener macht nun in der Kammer ordentlich Anträge, ſpricht von ſeinen politiſchen Freunden! womit er aber diesmal andre meint, als die von der Kreuzzeitung, Goedſche, Ohm, Kaiſer ꝛc. Es iſt im Werke, für Wagener ein Rittergut von 100,000 Thaler Werth zu kaufen, der rothnaſige, geizige Graf von Voß hat 1000 Thaler dafür unterzeichnet. —

Montag, den 16. Januar 1854.

Unſichere Nachrichten vom Kriegsſchauplatz an der Donau, es fallen heftige, bedeutende Gefechte vor, die nicht zum Vortheil der Ruſſen ſein können, denn die Nachrichten würden dann ſehr beſtimmt lauten. —

Nicht die Kammermitglieder, nicht einmal die Präſidenten der Kammern, wie doch bisher immer geſchehen, werden diesmal an den Hof gezogen. Selbſt die entſchiedenſten Königsfreunde ſind darüber empört und ſchimpfen. „Der König haßt die Kammern, es ſei! Wir haſſen ſie auch. Aber darf er auch uns haſſen und ſchlecht behandeln? Um ſeinetwillen ſind wir drin, ſtimmen in allen Sachen für ihn und ſeine Miniſter, wir ſind in ſeinem Dienſte thätig, er würde es übelnehmen, wenn wir abträten und Andern das Feld ließen; ſoll nun unſer Lohn ſein, daß wir in Ungnade fallen?“ Dergleichen hört man; es giebt aber hiezu einiges zu bemerken: 1. Der König weiß recht gut, daß ein großer Theil derer, die ſcheinbar für ihn auftreten, im Grunde gar nicht ſeine Freunde ſind. 2. Die Reaktionspartheı arbeitet zunächſt für den eignen Vortheil und möchte die Königliche Macht noch mehr ſchwächen als die Demokraten es wollen, der Zuwachs aber ſoll für die ariſtokratiſche Parthei ſein! —

„Charlotte Ackermann, Roman von Otto Müller.“ —

Der Polizeipräſident von Hinckeldey iſt Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, das heißt Rath erſter Klaſſe geworden. Das verſchlägt ihm wenig, er will Exzellenz heißen. Nur warten! —

Dienstag, den 17. Januar 1854.

Bettina von Arnim beſuchte mich und blieb zwei Stunden. Sie trank mit mir Kaffee, die ſeltenſte Ausnahme, daß

ſie etwas der Art nimmt! Vielfache Erzählungen von hieſigen und weimariſchen Dingen, dann aber von ihrem Bruder Clemens, ſeinem Verhältniſſe zu ihr, zu andern Frauen, zu ſeiner erſten Frau Sophie (Mereau), von der Bettina mit hoher Achtung ſpricht, zu ſeiner zweiten Frau Auguſte, von ſeinen Kokettericen und Liebeleien; ſie ſucht den Schlüſſel zu ſeinen zahlloſen Thorheiten und Launen in ſeiner gränzenloſen Eitelkeit, es kommt aber noch etwas Wichtiges hinzu, was ich ihr nicht ſagen kann, der Mangel an Stärke und Muth. Bettina ordnet ſeine und Arnim's Briefe, und iſt unerſchöpflich in Bemerkungen über die ſich darin offenbarenden Karakterzüge. Einer Art von Geliebten im Lahnthal — deren Briefe mit ſeinen vor einigen Jahren in Bettinens Hände kamen — ſchrieb er, nicht ſeine Freundin ſolle ſie ſein, ſondern ſein Freund, er wolle ſie Arnim nennen; dies erinnert mich, daß er in Prag 1811 die leidenſchaftlichſten Briefe an Auguſte Brede richtete, die er aber Auguſtus Bredius nannte, wie ſich ſelber Clementine; dieſe Neigung, das Weib in ſolchen Fällen ſein zu wollen, iſt bezeichnend genug. Zwiſchen Dreiſtigkeit und Schwäche, Poſſen und Angſt, brachte er ſein ganzes Leben hin. Seine Frömmelei, ſein ganzes katholiſches Weſen, gründete ſich auf die Furcht vor dem Tode, vor der Hölle. Auf Bettinen war er eiferſüchtig, wie auf eine Geliebte, ſuchte aber alle Freunde in ſie verliebt zu machen, beſonders aber einen liebenswürdigen Arzt Wrangel aus Eſthland, der im Beginn ſeines Berufes ſtarb, — an der Peſt, ſagt Bettina. Sie will mir einen Theil der Papiere bringen, ich ſoll ſie durchſehen, ſie ordnen helfen. Sie denkt ernſtlich an Herausgabe der Briefe. —

Eine Schrift des Aſſeſſors Raſch iſt polizeilich beſchlagen worden. — —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat noch jetzt verfügt, daß die Schrift von Gervinus, welche vom dortigen

Stadtgericht freigesprochen war, vernichtet werden soll! Eine rechte Schande! —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner ist wegen Beleidigung des Breslauer Stadtgerichtes — vom November her — zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Wird ihm wohl geschenkt werden!

Die Herzogin von Orleans hat sich entschieden gegen die Fusion ausgesprochen, und ihrer Söhne Recht auf den Thron von Frankreich behauptet, auf Grund der Wahl des Volks, das einst den Louis Philipp zum Thron berufen hat. Unbedeutend für jetzt, doch der Légitimität ein Stich. —

In Pesth Verurtheilungen. — Im Posen'schen neue Verhaftungen. —

Mittwoch, den 18. Januar 1854.

Heute hat der König die Schloßkapelle feierlich einweihen lassen. Die Zeremonie soll mit allem Prunk, doch geistlos und schal gewesen sein. Merkwürdig ist, daß im untern Volk das Gerücht allgemein verbreitet war, und gar gern geglaubt wurde, der König werde heute abdanken, und der Prinz von Preußen den Thron besteigen. Der Prinz und die Prinzessin sind heute angekommen. —

Donnerstag, den 19. Januar 1854.

Eine neue Arbeit unternommen; Schwierigkeiten des Stoffes, der Form. Fäden des Gedankens, Fäden der Thatsachen, die sich immerfort verflechten müssen. Aufgaben genug, wenn ich nur Hände, Augen und Stunden genug hätte, oder auch Arbeiter, denen ich sie übertragen könnte! Es ist ein Jammer anzusehen, was alles die Deutschen bei solcher Vielgeschäftigkeit doch versäumen! —

Preußen nimmt eine wichtige Miene an, und thut als ob hinter ſeinem neutralen Verhalten eine große feſte Abſicht ſteckte, als ob es von weiſer, oder doch kluger Politik geleitet würde; es iſt aber nichts dahinter, kein feſter Gedanke, kein Zielpunkt, kein Entſchluß, nur die reine Negativität, das Unvermögen, die Geiſtloſigkeit. Preußen, als Staat der jetzigen Regierung, hat weder Einſicht noch Muth, iſt in ſich geſpalten, hat nichts als die Maſchinerie ſeiner Behörden. Wir leben wie 1804, 1805, 1806, wir warten die Ereigniſſe ab, und kommt uns eine Verlegenheit dringend auf den Hals, ſo wird es wieder eine Heeresaufbietung geben, ohne daß man weiß, ob und gegen wen ſie anzuwenden ſei! Es iſt ein erbärmlicher Zuſtand. —

Der Hof hat ſeine Vergnügungen, Jagd, Aſſembleen, Schloßkapelle, Ordensfeſt, Domchor, bald auch Karneval. Wo bliebe da zu ernſten Gedanken Zeit! Man lebt ſo hin. — Der König ſelbſt ſagt, daß ſein Miniſter Manteuffel keine einzige politiſche Idee habe; aber warum hat er ihn denn? und welche politiſche Ideen hat er ſelbſt? Etwa, daß Preußen fortan in Deutſchland aufgehe, oder den Krieg für deutſches Recht gegen Dänemark zu führen habe? Urwahlen auf breiteſter Grundlage? u. ſ. w. —

Freitag, den 20. Januar 1854.

Bettina von Arnim hatte mir einen großen Stoß von Papieren Achim's von Arnim gebracht; ſie kam wieder, und wir beſprachen manches wegen der Veröffentlichung. —

In Arnim's Papieren gearbeitet. Ich erkenne auf's neue ſein ſchönes Talent, ſeine friſche Thätigkeit, ſeinen hohen Sinn; allein er wußte ſein Talent nicht zu züchten, ließ es verwildern, gerieth in immer engeren Kreis, nahm falſche Geſichtspunkte, und fand ſich zuletzt ganz außerhalb der Tages-

welt, er bewegte sie nicht, sie nicht ihn. Dabei die Einbildung auf eigne Vortrefflichkeit, bei ursprünglich bescheidenem Wesen. Die Partheinahme für Nahestehendes, das er heftiger auffaßte, als es ihm von innen geboten war, der Groll gegen Goethe, die Gehässigkeit gegen den wackern Johann Heinrich Voß, die wieder aufgenommenen Vorurtheile — denn er hatte sie schon einmal weggeworfen, — alles das verdunkelt seine edle Persönlichkeit, die bestimmt schien hell zu leuchten. Ich bedauere ihn sehr, und ich glaube, ich hätte ihm können nützlich werden, wenn er länger gelebt, oder ich mich ihm enger angeschlossen hätte; wozu doch die Umstände nicht günstig waren. —

Der Magdeburger freien Gemeinde ist jetzt von der Polizei in Folge höheren Befehls jede Zusammenkunft förmlich verboten worden. Wider Fug und Recht, ganz willkürlich, nach beliebiger Auslegung des sogenannten Vereinsgesetzes! —

In Elbing ist der Elbinger Anzeiger zum großen Staunen und Aerger der Behörden wieder erstanden. Gesetzlich können sie ihm nichts anhaben, doch bedroht haben sie ihn sogleich, und sie werden ihm schon Händel machen, ihn hetzen und quälen! —

Sonnabend, den 21. Januar 1854.

Die Türken haben in scharfen Gefechten obgesiegt, das geht aus den verworrenen, unvollständigen, gefälschten Berichten unzweifelhaft hervor. Und die englisch-französische Flotte ist im Schwarzen Meer! —

Johanniter-Ordens-Kapitel; neue Ernennungen. Morgen Ordensfest auf dem Schlosse. Kindische Possen! Die Ruthe von 1848 ist vergessen, die Kinder spielen wieder. Möchten sie nur spielen! Aber sie treiben auch ernsten Un-

fug, Bosheiten und Tücken. Die Ruthe wird wiederkehren, und nicht ſanfter als damals! —

Mit Ludmilla zu Hauſe noch längere Unterhaltung. —

Der Aſſeſſor Wagener ſoll den Hohenzollern-Orden bekommen, und die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernehmen. Der Präſident Bloch nimmt ſeinen Abſchied, und der Wirkl. Geheime Rath Camphauſen ſoll die Leitung der Seehandlung bekommen. Mit ſolchen Richtungen wird der Staat nicht gedeihen! Man reißt ihm neue Wunden, ſtatt die alten zu heilen! —

Sonntag, den 22. Januar 1854.

Heute wird das Ordensfeſt gefeiert. Die Gerüchte von Abdankung des Königs ſind noch immer in Umlauf, und werden ſtark geglaubt, auch neuer Ausbruch von Revolution wird verkündet, Trotzbietung des Prinzen von Preußen gegen den König, Spaltung des Militairs, von dem ein kleiner Theil noch für den König ſei, der größere für den Prinzen, der König wolle mit Rußland gehen, der Prinz erkläre, daß er in dieſem Falle wieder nach England reiſe ꝛc. Offenbar entſteht dergleichen nicht im Volke, ſondern wird von oben ausgeſtreut. Aber von wem? Nur Hofpartheien kommen hiebei in Betracht, nur ſie können dabei Zwecke haben, des Einſchüchterns, des Schmeichelns ꝛc. —

Lächerliche Trachten des Rektors der Univerſität und der Dekane der Fakultäten. Uebermaß der elenden Kleinkreuze. —

Der Treubund hier hat ſein verkauftes Haus wiedergekauft. —

Das ſogenannte Junkerparlament will ſich hier nächſtens wieder verſammeln, und ſeine Betreibungen denen der Kammern entgegenſetzen, auch denen der Regierung, die ihre Zu-

ſtimmung dazu giebt! Was ſind das alles für Zeichen? Die Volksparthei darf keine Vereine ſtiften, keine Verſammlungen halten; wenn ſie es einmal doch thut, dann iſt es auch mit der andern aus!

Zu keiner Zeit wurde in Berlin ſoviel geſtohlen und betrogen, als in dieſen Jahren der gerühmten Herſtellung von Ruhe und Ordnung, der ſittlichfrommen Ueberwachung, der vollendeten Polizeiherrſchaft. Es iſt als ob die guten und wackern Leute ausgewieſen, verbannt, eingeſteckt oder ausgewandert wären, die Spitzbuben und Lumpen ſind zurückgeblieben, und üben ihr Handwerk. Jetzt geſellen ſich zu Diebſtahl und Betrügerei auch häufige Raubanfälle, ſowohl vor den Thoren der Stadt, als auf den Straßen der belebteſten Stadttheile. Bei der gerühmten Polizei, bei den mehr als tauſend Konſtablern, bei den ungeheuren von der Stadt aufzubringenden Koſten der ganzen Verwaltung, die nicht müde wird, ſich ſelber zu rühmen, und von feilen Schmeichlern und Tröpfen ſich rühmen zu laſſen! Hinckeldey wird nächſtens eine Bildſäule zu ſeinen Ehren aufgerichtet ſehen! —

Unſere Börſe iſt in den größten Schrecken gerathen, alle Staatspapiere ſinken, das Vertrauen ſtockt. Bankrotte —

Fortgeſetzte Gerüchte von Abdankung des Königs, von Auftritten mit dem Prinzen von Preußen ꝛc. Der König habe erklärt, wenn man ihn hindere (wer?) dem Kaiſer von Rußland ſein gegebenes Wort zu halten und ihm eintretenden Falles preußiſche Truppen zur Bewachung Polens zu leihen, ſo werde er abdanken, ꝛc. —

Andre Gerede, die nicht ſogleich auf's reine zu bringen ſind, daß in der Reihe der Bildniſſe, welche die Schloßkapelle zieren, das Bildniß Friedrich's des Großen fehle, daß auch ſein Name in den kirchlichen Fürbitten, die aller andern Vorfahren des königlichen Hauſes namentlich erwähnten, dieſer Name

ausgeblieben sei. Geglaubt wird dies fast allgemein, doch mir scheint es noch unglaublich. —

Dienstag, den 24. Januar 1854.

Es wird geklagt und gejammert, unser Zeitalter sei eines des Verfalls und Unterganges, das jetzige Menschengeschlecht ein schwächliches, abgenutztes, ohne Kraft und Aufschwung. Ich sehe das gerade Gegentheil, ich sehe Kraft und Aufschwung, Entwickelung und Bildung die Fülle! Der Verfall erstarrter Kirchenformen, schlechter Regierungen, Pfaffen- und Junkerwesens, dieser Verfall ist ja nur ein Zeichen des Fortschritts, Gottlob daß dergleichen verfällt! Es ist wahr, wir erleben harte Dinge, die Verruchtheit und Gemeinheit in augenblicklichem Sieg; aber sind dafür solche Erschütterungen wie die von 1830 und 1848 herrliche Genugthuungen, kräftige jauchzende Lebenszeichen? Wer sich eitelm Götzendienste widmet, der mag beim Falle der Götzen verzweifeln, wer dem ewigen Geiste dient, kann jubeln und lachen! —

Die Evangelische Kirchenzeitung hatte die Freimaurerei angegriffen. Das hatte zur Folge, daß der Prinz von Preußen, der sich darin gefällt, an der Spitze der preußischen Maurer zu stehen, seinen Sohn in die Brüderschaft aufnehmen ließ, wobei derselbe von der Vorschrift — der staatspolizeilichen —, daß niemand unter 25 Jahren aufgenommen werden darf, dispensirt wurde. Jetzt haben auch die Berliner Logen eine Vertheidigungsschrift ergehen lassen, eine herzlich schlechte! Sie stellen die Freimaurerei als eine christliche Genossenschaft vor, die auch nur Christen zulasse; das letztere ist hier der Fall, aber nicht in England, Frankreich, Holland, Amerika, und ist nicht der Maurerei zuzuschreiben; das erstere ist geradezu eine Lüge, die Maurerei hat mit dem Christenthum gar keine Verbin-

dung, ſteht ganz unabhängig neben demſelben; hier nimmt ſie nur die chriſtliche Maske vor, weil die hier gilt. —

„Bekämpfung geſchichtlicher Unwahrheiten und Mißurtheile.“ Solch ein Buch wäre nützlich, ganz kurz und bündig müßte es den falſchen, den entſtellenden Angaben widerſprechen, wie ein Richter, nicht wie ein Sachwalter. Für den Ausſpruch ſteht der Name des Urtheilenden ein, alle Gründe beruhen doch zuletzt auf Zeugniß. Ein Gibbon kann alle ſeine Belegſtellen weglaſſen, man glaubt ihm doch! Niebuhr will nirgends bei ihm ein irriges Zitat gefunden haben, noch ein ſolches, das nicht genau ſagte, was er zu belegen beabſichtigte.

Freiheitsblüthe und Geiſtesblüthe ſehen wir bei den Griechen gleichzeitig und ſchön verbunden; bei den Römern vermiſſen wir bei der Blüthe ihrer Freiheit und Kraft die höhere Geiſtesbildung, und als ſie dieſe hatten, war ihre Freiheit dahin. Das iſt ein ungeheurer, ein folgenreicher Unterſchied. —

Mittwoch, den 25. Januar 1854.

Der Schrecken der Pariſer Börſe deutet auf ernſte Kriegsausſichten. Man fängt auch hier an, einzuſehen, daß es mit der gehofften Neutralität Preußens nicht beſonders ſteht, daß Preußen wird einen Entſchluß faſſen müſſen, und keinen faſſen kann, bei dem Sicherheit oder Vortheil mit Gewißheit vorauszuſehen wäre. Die Volkszeitung räth enges Bündniß mit England an. Was hilft aller Rath, wo Einſicht und Entſchloſſenheit fehlt! Preußen müßte, um frei und ſtark nach außen zu ſtehen, oder zu wirken, vor allem nach innen ein anderes Verfahren haben; nur das freiſinnige, das fortſchreitende, das in gewiſſem Maße revolutionaire Preußen iſt ſtark, das pfäffiſche, junkerliche, reaktionaire hat keine Zuverläſſigkeit, iſt ein Spiel der Ereigniſſe. —

Daß die Ruſſen in der kleinen Wallachei bei Zetate von den Türken geſchlagen worden ſind, und großen Verluſt erlitten haben, ſteht jetzt unzweifelhaft feſt. —

Donnerstag, den 26. Januar 1854.

Unerwarteter Beſuch von Dr. Theobald Kerner aus Stuttgart. Große Freude, raſche Erzählungen: von den Eltern in Weinsberg, von ſeiner Frau, den Bekannten in Stuttgart, von Clemens Brentano, deſſen Tollheiten und Teufeleien, deſſen kläglichem Ende, unter beſtändiger Todes- und Höllenfurcht. Ludmilla und ich, wir hören alles antheilvoll an, andres mit luſtigem Lachen; der launige und muthwillige Schwabe, wie er leibt und lebt! Er iſt heute Vormittag angekommen, und reiſt morgen Abend wieder ab; er will nur die magnetiſche Anſtalt des Dr. Bamberger hier eiligſt ſehen. —

Die Verlegenheit in unſerer Regierung wächſt, ſie wird zur Entſcheidung gedrängt, und iſt urtheillos, rathlos, entſchlußlos; ſie möchte am liebſten ſo fort vegetiren, mit ihren Kirchenliebhabereien, ihrem Polizeiweſen, nicht allzuſtrengem Verfolgungseifer, Militairſpiel, Kunſtduſel. Nun erinnert man ſie, daß ſie eine Großmacht ſei, an den großen Vorgängen in Europa theilzunehmen habe, ſich für die eine oder andre Seite entſcheiden müſſe. Nun weiß man nicht aus noch ein, hat weder feſte Grundſätze noch ſichere Verhältniſſe. An Rußland anlehnen möchte man ſich wohl, aber nicht ſich ihm verbünden, theils der Abneigung wegen, die im Volk und Heer allgemein herrſcht, theils wegen der Verwicklungen, die daraus erfolgen würden. So ſehr man Frankreich haßt, ſo ſehr fürchtet man es auch, Krieg mit ihm möchte man nicht haben. Wie könnte Preußen daſtehen, hätte der Staat die Volksſympathieen für ſich! mit den eignen hätte er auch die fremden. Die Blinden

möchten ſich gern einbilden, ſie hätten die Volksſympathieen, — mit ihrem ſchändlichen Verfahren gegen die Freiheit und das Recht, mit ihrer Polizeiwillkür, ihren Verfolgungen, Tücken, Scheerereien! Die infame Kreuzzeitungsparthei, die noch die wichtigſten Stellungen hat, iſt ſogar ganz unpreußiſch, iſt durchaus ruſſiſch! Wir haben das Ausland in uns! —

Der deutſchkatholiſche Prediger Hoffmann, Herausgeber des „Diſſidenten", hatte populair-philoſophiſche Vorleſungen angekündigt, die von der Polizei erlaubt wurden, als aber etwa 200 Zuhörer eben verſammelt waren, und der Vortrag beginnen ſollte, löſte ein Polizeibeamter die Verſammlung auf. Das iſt eine Wirthſchaft! Erſt erlaubt, dann verboten, ohne allen Grund! Die Pietiſten und Junker haben allein alles Recht, die dürfen ſich berathen, verſammeln, denen geht alles durch. Willkür und nichts als Willkür! Preußen konſtitutionell? Daß ſich Gott erbarme! — Hole der Teufel dieſe Reaktionskammern! —

Im Ovidius geleſen, im Seneca. Wie ſo die Römer bei mir die Griechen etwas zurückdrängen, iſt mir ſelber etwas auffallend. Am Ende wirken die Ausgaben, die mir eben zur Hand ſind, mehr als billig ein. Wo ſind meine griechiſchen Autoren alle hingekommen? —

Der Schloßhauptmann Graf von Arnim, Bruder des ehemaligen Staatsminiſters, hält in ſeinem Hauſe Abendandachten, denen ſeine Familie, die Dienerſchaft, Nachbarn und fremde Dienſtboten beiwohnen. Es ſoll das geiſtloſeſte Treiben, der gemeinſte Wortkram ſein, der hier für Erbauung gelten ſoll. Der König hat ſchon ein paarmal dieſen Andachten beigewohnt, und belebt dadurch den Eifer der Leute und mehrt ihren Zulauf. —

Freitag, den 27. Januar 1854.

Im Suetonius geleſen. Franzöſiſches. —

Es wird erzählt, der König habe kürzlich an den Kaiſer von Rußland geſchrieben: „Nun, mein alter guter Nick, wirſt du wohl die große Trommel ſchlagen müſſen, und ich das Flageolet dazu blaſen.“ So wird erzählt, aus guter Quelle, die aber auch als ſolche gar wohl eine ſein kann, die Falſches geben will. Am Hof und in der Regierung iſt jetzt hier alles voll Ränke und Tücken; man kann dem Könige gern etwas andichten wollen, um ihn der öffentlichen Meinung zu verdächtigen. Jene obigen Zeilen können von ihm geſchrieben ſein, ſie ſind in ſeiner Art; aber ich möchte lieber noch nicht an ſie glauben. Solcher Ton gegenüber dem Kaiſer von Rußland, jetzt, in ſolch ernſter Sache, dünkt mich ſehr zweifelhaft, die Geſchmackloſigkeit zu groß, die Poſſierlichkeit zu ſehr am unrechten Ort! — („Alter Nick oder Nicks“, iſt des Königs gewöhnliche Anrede an den Kaiſer Nikolaus.) —

Der König machte kürzlich — am Mittwoch glaub' ich — der Prinzeſſin von Preußen einen Beſuch, und ſprach ſie ganz allein, anderthalb Stunden lang. Eine Dame, die zur Prinzeſſin beſchieden war, ſollte eben vorgelaſſen werden, als der König unvermuthet kam, die Prinzeſſin ließ daher im Nebenzimmer die Dame warten, in der Meinung, der Beſuch würde nur kurz ſein. Aber er dauerte anderthalb Stunden, und als die Prinzeſſin nach dem Weggehen des Königs erſchien, war ſie in ſolcher Aufregung, ſo hochrothen Geſichts und heftigen Athems, daß die Dame bat, die Prinzeſſin möchte ſie wegſchicken und ein andermal rufen laſſen, was auch endlich angenommen wurde. Die Dame hat es mir ſelbſt erzählt. —

Stadtgericht freigesprochen war, vernichtet werden soll! Eine rechte Schande! —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner ist wegen Beleidigung des Breslauer Stadtgerichtes — vom November her — zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Wird ihm wohl geschenkt werden!

Die Herzogin von Orleans hat sich entschieden gegen die Fusion ausgesprochen, und ihrer Söhne Recht auf den Thron von Frankreich behauptet, auf Grund der Wahl des Volks, das einst den Louis Philipp zum Thron berufen hat. Unbedeutend für jetzt, doch der Légitimität ein Stich. —

In Pesth Verurtheilungen. — Im Posen'schen neue Verhaftungen. —

Mittwoch, den 18. Januar 1854.

Heute hat der König die Schloßkapelle feierlich einweihen lassen. Die Zeremonie soll mit allem Prunk, doch geistlos und schal gewesen sein. Merkwürdig ist, daß im untern Volk das Gerücht allgemein verbreitet war, und gar gern geglaubt wurde, der König werde heute abdanken, und der Prinz von Preußen den Thron besteigen. Der Prinz und die Prinzessin sind heute angekommen. —

Donnerstag, den 19. Januar 1854.

Eine neue Arbeit unternommen; Schwierigkeiten des Stoffes, der Form. Fäden des Gedankens, Fäden der Thatsachen, die sich immerfort verflechten müssen. Aufgaben genug, wenn ich nur Hände, Augen und Stunden genug hätte, oder auch Arbeiter, denen ich sie übertragen könnte! Es ist ein Jammer anzusehen, was alles die Deutschen bei solcher Vielgeschäftigkeit doch versäumen! —

Preußen nimmt eine wichtige Miene an, und thut als ob hinter ſeinem neutralen Verhalten eine große feſte Abſicht ſteckte, als ob es von weiſer, oder doch kluger Politik geleitet würde; es iſt aber nichts dahinter, kein feſter Gedanke, kein Zielpunkt, kein Entſchluß, nur die reine Negativität, das Unvermögen, die Geiſtloſigkeit. Preußen, als Staat der jetzigen Regierung, hat weder Einſicht noch Muth, iſt in ſich geſpalten, hat nichts als die Maſchinerie ſeiner Behörden. Wir leben wie 1804, 1805, 1806, wir warten die Ereigniſſe ab, und kommt uns eine Verlegenheit dringend auf den Hals, ſo wird es wieder eine Heeresaufbietung geben, ohne daß man weiß, ob und gegen wen ſie anzuwenden ſei! Es iſt ein erbärmlicher Zuſtand. —

Der Hof hat ſeine Vergnügungen, Jagd, Aſſembleen, Schloßkapelle, Ordensfeſt, Domchor, bald auch Karneval. Wo bliebe da zu ernſten Gedanken Zeit! Man lebt ſo hin. — Der König ſelbſt ſagt, daß ſein Miniſter Manteuffel keine einzige politiſche Idee habe; aber warum hat er ihn denn? und welche politiſche Ideen hat er ſelbſt? Etwa, daß Preußen fortan in Deutſchland aufgehe, oder den Krieg für deutſches Recht gegen Dänemark zu führen habe? Urwahlen auf breiteſter Grundlage? u. ſ. w. —

Freitag, den 20. Januar 1854.

Bettina von Arnim hatte mir einen großen Stoß von Papieren Achim's von Arnim gebracht; ſie kam wieder, und wir beſprachen manches wegen der Veröffentlichung. —

In Arnim's Papieren gearbeitet. Ich erkenne auf's neue ſein ſchönes Talent, ſeine friſche Thätigkeit, ſeinen hohen Sinn; allein er wußte ſein Talent nicht zu züchten, ließ es verwildern, gerieth in immer engeren Kreis, nahm falſche Geſichtspunkte, und fand ſich zuletzt ganz außerhalb der Tages-

velt, er bewegte ſie nicht, ſie nicht ihn. Dabei die Einbil-ung auf eigne Vortrefflichkeit, bei urſprünglich beſcheidenem Weſen. Die Partheinahme für Naheſtehendes, das er heftiger uffaßte, als es ihm von innen geboten war, der Groll gegen Goethe, die Gehäſſigkeit gegen den wackern Johann Heinrich Voß, die wieder aufgenommenen Vorurtheile — denn er hatte ie ſchon einmal weggeworfen, — alles das verdunkelt ſeine ole Perſönlichkeit, die beſtimmt ſchien hell zu leuchten. Ich edauere ihn ſehr, und ich glaube, ich hätte ihm können nütz-ich werden, wenn er länger gelebt, oder ich mich ihm enger ngeſchloſſen hätte; wozu doch die Umſtände nicht günſtig waren. —

Der Magdeburger freien Gemeinde iſt jetzt von der Polizei n Folge höheren Befehls jede Zuſammenkunft förmlich ver-oten worden. Wider Fug und Recht, ganz willkürlich, nach eliebiger Auslegung des ſogenannten Vereinsgeſetzes! —

In Elbing iſt der Elbinger Anzeiger zum großen Staunen nd Aerger der Behörden wieder erſtanden. Geſetzlich können ie ihm nichts anhaben, doch bedroht haben ſie ihn ſogleich, nd ſie werden ihm ſchon Händel machen, ihn hetzen und uälen! —

Sonnabend, den 21. Januar 1854.

Die Türken haben in ſcharfen Gefechten obgeſiegt, das eht aus den verworrenen, unvollſtändigen, gefälſchten Berich-en unzweifelhaft hervor. Und die engliſch-franzöſiſche Flotte ſt im Schwarzen Meer! —

Johanniter-Ordens-Kapitel; neue Ernennungen. Mor-en Ordensfeſt auf dem Schloſſe. Kindiſche Poſſen! Die Ruthe von 1848 iſt vergeſſen, die Kinder ſpielen wieder. Möchten ſie nur ſpielen! Aber ſie treiben auch ernſten Un-

fug, Bosheiten und Tücken. Die Ruthe wird wiederkehren, und nicht sanfter als damals! —

Mit Ludmilla zu Hause noch längere Unterhaltung. —

Der Assessor Wagener soll den Hohenzollern-Orden bekommen, und die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernehmen. Der Präsident Bloch nimmt seinen Abschied, und der Wirkl. Geheime Rath Camphausen soll die Leitung der Seehandlung bekommen. Mit solchen Richtungen wird der Staat nicht gedeihen! Man reißt ihm neue Wunden, statt die alten zu heilen! —

Sonntag, den 22. Januar 1854.

Heute wird das Ordensfest gefeiert. Die Gerüchte von Abdankung des Königs sind noch immer in Umlauf, und werden stark geglaubt, auch neuer Ausbruch von Revolution wird verkündet, Trotzbietung des Prinzen von Preußen gegen den König, Spaltung des Militairs, von dem ein kleiner Theil noch für den König sei, der größere für den Prinzen, der König wolle mit Rußland gehen, der Prinz erkläre, daß er in diesem Falle wieder nach England reise ꝛc. Offenbar entsteht dergleichen nicht im Volke, sondern wird von oben ausgestreut. Aber von wem? Nur Hofpartheien kommen hiebei in Betracht, nur sie können dabei Zwecke haben, des Einschüchterns, des Schmeichelns ꝛc. —

Lächerliche Trachten des Rektors der Universität und der Dekane der Fakultäten. Uebermaß der elenden Kleinkreuze. —

Der Treubund hier hat sein verkauftes Haus wiedergekauft. —

Das sogenannte Junkerparlament will sich hier nächstens wieder versammeln, und seine Betreibungen denen der Kammern entgegensetzen, auch denen der Regierung, die ihre Zu-

timmung dazu giebt! Was ſind das alles für Zeichen? Die Volksparthei darf keine Vereine ſtiften, keine Verſammlungen halten; wenn ſie es einmal doch thut, dann iſt es auch mit der andern aus!

Zu keiner Zeit wurde in Berlin ſoviel geſtohlen und betrogen, als in dieſen Jahren der gerühmten Herſtellung von Ruhe und Ordnung, der ſittlichfrommen Ueberwachung, der vollendeten Polizeiherrſchaft. Es iſt als ob die guten und braven Leute ausgewieſen, verbannt, eingeſteckt oder ausgewandert wären, die Spitzbuben und Lumpen ſind zurückgeblieben, und üben ihr Handwerk. Jetzt geſellen ſich zu Diebſtahl und Betrügerei auch häufige Raubanfälle, ſowohl vor den Thoren der Stadt, als auf den Straßen der belebteſten Stadttheile. Bei der gerühmten Polizei, bei den mehr als tauſend Konſtablern, bei den ungeheuren von der Stadt aufzubringenden Koſten der ganzen Verwaltung, die nicht müde wird, ſich ſelber zu rühmen, und von feilen Schmeichlern und Tröpfen ſich rühmen zu laſſen! Hinckeldey wird nächſtens eine Bildſäule zu ſeinen Ehren aufgerichtet ſehen! —

Unſere Börſe iſt in den größten Schrecken gerathen, alle Staatspapiere ſinken, das Vertrauen ſtockt. Bankrotte —

Fortgeſetzte Gerüchte von Abdankung des Königs, von Fußtritten mit dem Prinzen von Preußen ꝛc. Der König habe erklärt, wenn man ihn hindere (wer?) dem Kaiſer von Rußland ſein gegebenes Wort zu halten und ihm eintretenden Falles preußiſche Truppen zur Bewachung Polens zu leihen, ſo werde er abdanken, ꝛc. —

Andre Gerede, die nicht ſogleich auf's reine zu bringen ſind, daß in der Reihe der Bildniſſe, welche die Schloßkapelle zieren, das Bildniß Friedrich's des Großen fehle, daß auch ſein Name in den kirchlichen Fürbitten, die aller andern Vorfahren des königlichen Hauſes namentlich erwähnten, dieſer Name

ausgeblieben ſei. Geglaubt wird dies faſt allgemein, doch mir ſcheint es noch unglaublich. —

Dienstag, den 24. Januar 1854.

Es wird geklagt und gejammert, unſer Zeitalter ſei eines des Verfalls und Unterganges, das jetzige Menſchengeſchlecht ein ſchwächliches, abgenutztes, ohne Kraft und Aufſchwung. Ich ſehe das gerade Gegentheil, ich ſehe Kraft und Aufſchwung, Entwickelung und Bildung die Fülle! Der Verfall erſtarrter Kirchenformen, ſchlechter Regierungen, Pfaffen- und Junkerweſens, dieſer Verfall iſt ja nur ein Zeichen des Fortſchritts, Gottlob daß dergleichen verfällt! Es iſt wahr, wir erleben harte Dinge, die Verruchtheit und Gemeinheit in augenblicklichem Sieg; aber ſind dafür ſolche Erſchütterungen wie die von 1830 und 1848 herrliche Genugthuungen, kräftige jauchzende Lebenszeichen? Wer ſich eitelm Götzendienſte widmet, der mag beim Falle der Götzen verzweifeln, wer dem ewigen Geiſte dient, kann jubeln und lachen! —

Die Evangeliſche Kirchenzeitung hatte die Freimaurerei angegriffen. Das hatte zur Folge, daß der Prinz von Preußen, der ſich darin gefällt, an der Spitze der preußiſchen Maurer zu ſtehen, ſeinen Sohn in die Brüderſchaft aufnehmen ließ, wobei derſelbe von der Vorſchrift — der ſtaatspolizeilichen —, daß niemand unter 25 Jahren aufgenommen werden darf, dispenſirt wurde. Jetzt haben auch die Berliner Logen eine Vertheidigungsſchrift ergehen laſſen, eine herzlich ſchlechte! Sie ſtellen die Freimaurerei als eine chriſtliche Genoſſenſchaft vor, die auch nur Chriſten zulaſſe; das letztere iſt hier der Fall, aber nicht in England, Frankreich, Holland, Amerika, und iſt nicht der Maurerei zuzuſchreiben; das erſtere iſt geradezu eine Lüge. die Maurerei hat mit dem Chriſtenthum gar keine Verbin-

dung, steht ganz unabhängig neben demselben; hier nimmt sie nur die christliche Maske vor, weil die hier gilt. —

„Bekämpfung geschichtlicher Unwahrheiten und Mißurtheile." Solch ein Buch wäre nützlich, ganz kurz und bündig müßte es den falschen, den entstellenden Angaben widersprechen, wie ein Richter, nicht wie ein Sachwalter. Für den Ausspruch steht der Name des Urtheilenden ein, alle Gründe beruhen doch zuletzt auf Zeugniß. Ein Gibbon kann alle seine Belegstellen weglassen, man glaubt ihm doch! Niebuhr will nirgends bei ihm ein irriges Zitat gefunden haben, noch ein solches, das nicht genau sagte, was er zu belegen beabsichtigte.

Freiheitsblüthe und Geistesblüthe sehen wir bei den Griechen gleichzeitig und schön verbunden; bei den Römern vermissen wir bei der Blüthe ihrer Freiheit und Kraft die höhere Geistesbildung, und als sie diese hatten, war ihre Freiheit dahin. Das ist ein ungeheurer, ein folgenreicher Unterschied. —

Mittwoch, den 25. Januar 1854.

Der Schrecken der Pariser Börse deutet auf ernste Kriegsaussichten. Man fängt auch hier an, einzusehen, daß es mit der gehofften Neutralität Preußens nicht besonders steht, daß Preußen wird einen Entschluß fassen müssen, und keinen fassen kann, bei dem Sicherheit oder Vortheil mit Gewißheit vorauszusehen wäre. Die Volkszeitung räth enges Bündniß mit England an. Was hilft aller Rath, wo Einsicht und Entschlossenheit fehlt! Preußen müßte, um frei und stark nach außen zu stehen, oder zu wirken, vor allem nach innen ein anderes Verfahren haben; nur das freisinnige, das fortschreitende, das in gewissem Maße revolutionaire Preußen ist stark, das pfäffische, junkerliche, reaktionaire hat keine Zuverlässigkeit, ist ein Spiel der Ereignisse. —

Daß die Ruſſen in der kleinen Wallachei bei Zetate von den Türken geſchlagen worden ſind, und großen Verluſt erlitten haben, ſteht jetzt unzweifelhaft feſt. —

Donnerstag, den 26. Januar 1854.

Unerwarteter Beſuch von Dr. Theobald Kerner aus Stuttgart. Große Freude, raſche Erzählungen: von den Eltern in Weinsberg, von ſeiner Frau, den Bekannten in Stuttgart, von Clemens Brentano, deſſen Tollheiten und Teufeleien, deſſen kläglichem Ende, unter beſtändiger Todes- und Höllenfurcht. Ludmilla und ich, wir hören alles antheilvoll an, andres mit luſtigem Lachen; der launige und muthwillige Schwabe, wie er leibt und lebt! Er iſt heute Vormittag angekommen, und reiſt morgen Abend wieder ab; er will nur die magnetiſche Anſtalt des Dr. Bamberger hier eiligſt ſehen. —

Die Verlegenheit in unſerer Regierung wächſt, ſie wird zur Entſcheidung gedrängt, und iſt urtheillos, rathlos, entſchlußlos; ſie möchte am liebſten ſo fort vegetiren, mit ihren Kirchenliebhabereien, ihrem Polizeiweſen, nicht allzuſtrengem Verfolgungseifer, Militairſpiel, Kunſtduſel. Nun erinnert man ſie, daß ſie eine Großmacht ſei, an den großen Vorgängen in Europa theilzunehmen habe, ſich für die eine oder andre Seite entſcheiden müſſe. Nun weiß man nicht aus noch ein, hat weder feſte Grundſätze noch ſichere Verhältniſſe. An Rußland anlehnen möchte man ſich wohl, aber nicht ſich ihm verbünden, theils der Abneigung wegen, die im Volk und Heer allgemein herrſcht, theils wegen der Verwicklungen, die daraus erfolgen würden. So ſehr man Frankreich haßt, ſo ſehr fürchtet man es auch, Krieg mit ihm möchte man nicht haben. Wie könnte Preußen daſtehen, hätte der Staat die Volksſympathieen für ſich! mit den eignen hätte er auch die fremden. Die Blinden

möchten ſich gern einbilden, ſie hätten die Volksſympathieen, — mit ihrem ſchändlichen Verfahren gegen die Freiheit und das Recht, mit ihrer Polizeiwillkür, ihren Verfolgungen, Tücken, Scheerereien! Die infame Kreuzzeitungsparthei, die noch die wichtigſten Stellungen hat, iſt ſogar ganz unpreußiſch, iſt durchaus ruſſiſch! Wir haben das Ausland in uns! —

Der deutſchkatholiſche Prediger Hoffmann, Herausgeber des „Diſſidenten", hatte populair-philoſophiſche Vorleſungen angekündigt, die von der Polizei erlaubt wurden, als aber etwa 200 Zuhörer eben verſammelt waren, und der Vortrag beginnen ſollte, löſte ein Polizeibeamter die Verſammlung auf. Das iſt eine Wirthſchaft! Erſt erlaubt, dann verboten, ohne allen Grund! Die Pietiſten und Junker haben allein alles Recht, die dürfen ſich berathen, verſammeln, denen geht alles durch. Willkür und nichts als Willkür! Preußen konſtitutionell? Daß ſich Gott erbarme! — Hole der Teufel dieſe Reaktionskammern! —

Im Ovidius geleſen, im Seneca. Wie ſo die Römer bei mir die Griechen etwas zurückdrängen, iſt mir ſelber etwas auffallend. Am Ende wirken die Ausgaben, die mir eben zur Hand ſind, mehr als billig ein. Wo ſind meine griechiſchen Autoren alle hingekommen? —

Der Schloßhauptmann Graf von Arnim, Bruder des ehemaligen Staatsminiſters, hält in ſeinem Hauſe Abendandachten, denen ſeine Familie, die Dienerſchaft, Nachbarn und fremde Dienſtboten beiwohnen. Es ſoll das geiſtloſeſte Treiben, der gemeinſte Wortkram ſein, der hier für Erbauung gelten ſoll. Der König hat ſchon ein paarmal dieſen Andachten beigewohnt, und belebt dadurch den Eifer der Leute und mehrt ihren Zulauf. —

Freitag, den 27. Januar 1854.

Im Suetonius geleſen. Franzöſiſches. —

Es wird erzählt, der König habe kürzlich an den Kaiſer von Rußland geſchrieben: „Nun, mein alter guter Nick, wirſt du wohl die große Trommel ſchlagen müſſen, und ich das Flageolet dazu blaſen.“ So wird erzählt, aus guter Quelle, die aber auch als ſolche gar wohl eine ſein kann, die Falſches geben will. Am Hof und in der Regierung iſt jetzt hier alles voll Ränke und Tücken; man kann dem Könige gern etwas andichten wollen, um ihn der öffentlichen Meinung zu verdächtigen. Jene obigen Zeilen können von ihm geſchrieben ſein, ſie ſind in ſeiner Art; aber ich möchte lieber noch nicht an ſie glauben. Solcher Ton gegenüber dem Kaiſer von Rußland, jetzt, in ſolch ernſter Sache, dünkt mich ſehr zweifelhaft, die Geſchmackloſigkeit zu groß, die Poſſierlichkeit zu ſehr am unrechten Ort! — („Alter Nick oder Nicks“, iſt des Königs gewöhnliche Anrede an den Kaiſer Nikolaus.) —

Der König machte kürzlich — am Mittwoch glaub' ich — der Prinzeſſin von Preußen einen Beſuch, und ſprach ſie ganz allein, anderthalb Stunden lang. Eine Dame, die zur Prinzeſſin beſchieden war, ſollte eben vorgelaſſen werden, als der König unvermuthet kam, die Prinzeſſin ließ daher im Nebenzimmer die Dame warten, in der Meinung, der Beſuch würde nur kurz ſein. Aber er dauerte anderthalb Stunden, und als die Prinzeſſin nach dem Weggehen des Königs erſchien, war ſie in ſolcher Aufregung, ſo hochrothen Geſichts und heftigen Athems, daß die Dame bat, die Prinzeſſin möchte ſie wegſchicken und ein andermal rufen laſſen, was auch endlich angenommen wurde. Die Dame hat es mir ſelbſt erzählt. —

Sonntag, den 29. Januar 1854.

Die unter dem 27. Januar angemerkte Geſchichte von des Königs Schreiben an den Kaiſer Nikolaus iſt nun auch von dem Geſandten, Herrn von Uſedom, beglaubigt worden, mit der kleinen Variation, daß der Kaiſer die Poſaune blaſen und der König ihn auf dem Flageolet begleiten würde. —

Ueber Preußens Politik und Regierung: „Der Staat hält nur in ſeinen äußern Banden noch zuſammen, dieſe allein hindern, daß er nicht auseinanderfällt. Unſere Regierung im Innern beruht auf täglicher Gewohnheit, die nach außen ebenſo; Preußen geht mit und nach, und läßt ſich ſchleppen, bald von Oeſterreich, bald von Rußland, bald wieder von der Furcht vor Frankreich, es hat weder Richtung noch Abſicht, möchte viel vorſtellen und bedeuten, und hat gar keinen Geiſt und keine Kraft dazu. Die Launen des Königs wechſeln, oft ehe ſie zur Ausführung kommen, oft auch ſtehen ihnen die Miniſter entgegen, die es verſuchen, wie weit ſie es im Widerſpruch treiben können; dann ſind ſie auch wieder über die Maßen nachgiebig und gefällig. Alles iſt wie ein großer Brei, zäh und dick und ſchmierig. Geiſt und Karakter darf man hier nirgends ſuchen. Man lebt ſo hin, das iſt alles.“ —

Montag, den 30. Januar 1854.

Der Redakteur der Nationalzeitung, Herr Dr. Zabel, iſt wegen eines Berichts aus Elbing zu 30 Thaler Strafe verurtheilt worden. —

Der Diſſidentenprediger Hoffmann, deſſen Vorleſungen neulich vor dem Beginn durch die Polizei verhindert wurden, darf ſie nun doch halten, und hat ſie auf's neue angekündigt. Wozu war nun die Scheererei? Zum Privatvergnügen der Polizei? —

Hoffeſte, Bälle, in der großen Welt und in der kleinen!

Die luſtigſte Schwelgerei, die leichtſinnigſte Betäubung im Angeſicht der drohenden Ereigniſſe! Sie dünken ſich ganz ſicher in Macht und Anſehn. Daneben Bankrotte, Stockungen, Noth und Elend. —

Der König iſt gegen die Prinzeſſin von Preußen äußerſt artig und zuvorkommend, begleitet ſie zum Wagen, küßt ihr die Hand ꝛc. Es ſoll ausſehen, als herrſche die größte Einigkeit, während der gegenſeitige Groll nur geſtiegen iſt. Man ſagt, die Prinzeſſin habe jetzt bei dem Prinzen ihrem Gemahl das entſchiedenſte Uebergewicht, deßhalb wünſche der König ſie zu gewinnen, um durch ſie auf den Prinzen einzuwirken, der ihm ſtets unbequem iſt, den er beſchwichtigen möchte. Das Hofgeſinde bewacht alle Vorgänge mit lauernder Eiferſucht, und hält eine aufrichtige Ausſöhnung für unmöglich. —

In den Kammern einige heftige Debatten. Reichenſperger will die Grundſteuer-Ausgleichung, die der König verſprochen hat, das Königliche Wort ſei noch nicht eingelöſt. (Wie viele, wird bemerkt, ſind noch nicht eingelöſt, wie viele andre gradezu gebrochen!) Kühne ſagt, er wolle nicht drohen aber warnen; wie leicht könne die Mehrheit in den Kammern einmal eine andere ſein, oder gar nicht mehr von Mehrheit die Rede ſein! Der Hanswurſt Gerlach wird zurechtgewieſen und zieht den kürzern. Auch der Zungendreſcher Stahl erleidet gegen die Miniſter eine kleine Niederlage; der — Wagener erſcheint als ein gemeiner Schächer. Wenn jetzt die Demokratie an der Wirthſchaft Theil nähme! Aber nein, das wäre gar nicht recht! —

Die Ruſſen haben wieder nachtheilige Kämpfe gehabt. — Der Kaiſer Nikolaus ſoll in grimmiger Mißlaune ſein, gegen ſeine Rathgeber wüthen. Er befindet ſich in übler Klemme. Niemand hilft ihm heraus. Die Tücke von Sinope kommt ihm theuer zu ſtehen, ſie hat den Türken den Beiſtand Englands und Frankreichs geſichert. — Graf Orloff iſt in Wien eingetroffen. —

Dienstag, den 31. Januar 1854.

Die Volkszeitung greift den Abgeordneten Wagener heute tüchtig an, und macht nicht viel Umstände mit ihm. Die Kreuzzeitungsparthei will einen Helden aus ihm machen. — Er soll wirklich einen Brief an Bloch geschrieben haben, worin er diesen um Verzeihung bittet; diese Nichtswürdigkeit macht seine Sache nicht besser, und Leute seiner eignen Parthei tadeln ihn; glaubte er sich im Recht, wie kann er um Verzeihung bitten? wußte er sich im Unrecht, wie mochte er so giftig losfahren? Genug, der — ist aufgedeckt als —, und seine Genossen und Verbündeten, wie groß ihre Namen auch sein mögen, müssen sich seiner schämen. — Es heißt, der König werde ihn, sobald er im Besitz eines Rittergutes sein wird, in den Adelstand erheben. Und den armen Goedsche nicht? Verdient hat der's wohl noch mehr, daß er erhoben werde, und wie viel Leute würden gern dazu beitragen! Seine Anwesenheit merkt man übrigens am „Zuschauer" der Kreuzzeitung, er ist wieder giftiger, schmutziger, nichtswürdiger. —

Eben meldet die Kreuzzeitung, daß Wagener die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernimmt, nachdem die Hindernisse, die ihm entgegenstanden, gehoben seien! („Die höhere politische Leitung.") Die Hindernisse waren die Gefängnißstrafen wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch, die ihm der König in Gnaden erlassen hat! — Also nun auf's neue drauf los, wer keine Strafe zu fürchten hat, kann schon was ausrichten. Nun ist er also wirklich mit Goedsche wieder zusammengekuppelt, und sie können darüber streiten, wer die meiste Schande davon hat! —

Verurtheilungen in Siebenbürgen; die Todesstrafen in Schanzarbeiten gemildert. — Verhaftungen in Warschau. —

In Hannover zur Ständeversammlung demokratische Wahlen in starkem Uebergewicht. Die Kreuzzeitung jammert darob. —

In unſern Kammern herbe Worte gegen den Hanswurſt Gerlach, gegen den Gaukler Stahl. Vincke theilt gut aus. —

Mittwoch, den 1. Februar 1854.

Rede der Königin Viktoria bei Eröffnung des Parlaments. Kriegszuſtand erwähnt, Kriegsrüſtungen verkündet. —

Bemühungen zur Schlichtung der katholiſchen Streitigkeiten in Baden; bis jetzt alle vergeblich. Herr von Meyſenbug hat in Wien nichts erwirkt, die öſterreichiſchen, und die preußiſchen Rathſchläge nichts, das Einlenkenwollen der badiſchen Regierung nichts. Der Biſchof von Mainz, Herr von Ketteler, der nach Baden gekommen, hat alles nur verſchlimmert. Nicht unterhandeln muß man mit den Pfaffen, ſondern brechen, ihnen den Fuß auf den Nacken ſetzen, dann krümmen ſie ſich wie anderes Gewürm. Man ſieht, daß man es dreiſt thun kann, aber die feigen Regierungen fürchten ſich dennoch, und möchten es mit den Pfaffen nicht verderben, da ſie in ihnen Gehülfen zur Unterdrückung des Volkes ſehen. —

Donnerstag, den 2. Februar 1854.

Nachmittag kam Frau Bettina von Arnim, die mir einen Brief zeigt, den ſie dem Großherzog von Weimar ſchreibt, ferner ein herrliches, noch ungedrucktes Sonett, das Goethe ihr am 4. Januar 1811 überſchickt hat, und einen vortrefflichen Brief Goethe's an Arnim vom Februar 1814. Mit meiner Ordnung der Arnim'ſchen Papiere iſt ſie überaus zufrieden, und wird mir mehr zu thun geben. Sie klagt bitter, daß ſie krank, verſtört und von allen Seiten hart geplagt ſei. — Sie ſah ſchlimm aus. —

Darauf Beſuch von Herrn Dr. Ring. Ueber Milton und Cromwell; er arbeitet fleißig an ſeinem Roman, deſſen Held Milton iſt. — Ueber das Litteratenthum ꝛc. —

Freitag, den 3. Februar 1854.

Der Diſſidentenprediger Hoffmann hat ſeine Vorleſungen über die Entwickelung der Menſchen zur ſittlichen Freiheit nun doch begonnen, vor etwa 400 Zuhörern, meiſt aus dem Bürger- und Handwerkerſtande. —

Der hieſige Magiſtrat, jetzt ſo ziemlich der Inbegriff alles Feigen und Niederträchtigen, will den Begräbnißplatz im Friedrichshain zerſtören. Er hat über den Platz zu verfügen, und will ihn zu einem neuen Bahnhof — der Eiſenbahn nach Kreuz — beſtimmen, da denn die Leichen nach andern Kirchhöfen gebracht werden müßten. Schon jetzt hat der Magiſtrat den Verwandten der dort begrabenen Barrikadenkämpfer — oder vielmehr Opfer — unter der Hand das Anerbieten eröffnen laſſen, die ihnen angehörigen Leichen anderweitig unterzubringen. Ob das Anerbieten ſchon von einigen Betheiligten angenommen worden, wird nicht geſagt. Dieſe Schändung und Entweihung, denn eine ſolche iſt es, kann nicht fehlen aufs neue die tiefſte Erbitterung hervorzurufen. — Aber wie langſam geht alles! Schon im Jahr 1849 mußte das geſchehen! So läßt man uns auch die freiſinnigen Zeitungen noch, gegen alle meine Erwartung. Freilich, Feigheit und Dummheit bilden einen Verein, deſſen Kraft gar nicht zu berechnen iſt. —

Sonnabend, den 4. Februar 1854.

Ein Dr. Sauer und der Kleiderhändler Kramer, wegen des ſogenannten Märzkomplotts ſeit 10 Monaten in Haft, ſind

jetzt ohne weiteres freigelassen worden, wie schon früher einige Andere. Dr. Sauer hat über 10 Monate in strenger Haft zugebracht, ohne daß ihm das Geringste bewiesen werden konnte. Kramer war schon einmal entlassen, dann aber wieder verhaftet worden und wieder ohne Ergebniß! Andere, wohl ebenso Schuldlose, schmachten noch im Gefängniß. Und da kräht kein Hahn darnach! — Bälle, Festlichkeiten, Gastmahle, Ballette, Schwelgereien, Huldigungen und heuchlerische Bezeigungen, — wer kann da an Gefangene denken! —!

Nicht ein Dr. Sauer, sondern der Büchsenmacher Sauer ist freigelassen, und zwar schon am 31. Dezember, die Haft betrug demnach nur 9 Monate. Der Unterschied ist nicht eben groß! —

Sonntag, den 5. Februar 1854.

Für den Augenblick ist der General von Gerlach beim Könige nicht gut angeschrieben; er war zu naseweis, heißt es, und überhaupt sei die pietistische Klique jetzt nicht grade in Gunst. Wir wollen sehen, wie es nach acht Tagen aussehen wird! Wie vorher. Diese Leute sind im Besitz aller Stellungen, und im Nothfall erregen sie die Furcht, ohne sie möchte es um das Königthum schlecht stehen. —

Dem Könige soll von Wien her die Mahnung zugegangen sein, die Kammern und die ganze Verfassung abzuschaffen. O wie gern! Aber zu solchem Entschluß gehört mehr als bloße Laune! —

Es heißt, der Kaiser Nikolai habe den Fürsten Gortschakoff vom Oberbefehl abberufen. Das wäre der beste Kommentar zu den bisherigen Nachrichten von russischen Siegen. —

Im Tauler gelesen, und in den Metamorphosen des Ovidius. —

In Pommern iſt es ganz hergebracht, ſelbſt unter den Bauern, daß man vom Könige, um nicht wegen Majeſtätsbeleidigung angeklagt zu werden, unter einem andern Namen ſpricht; man ſagt: Schulze, oder auch Friedrich Wilhelm Schulze. —

Wie immer etwas ganz Anderes wird, als man beabſichtigt! Neid und Gehäſſigkeit ſuchten den Prinzen von Preußen und ſeine Gemahlin von hier zu entfernen; beide bekamen ihren Aufenthalt in Koblenz. Hier aber geſchah, was man am wenigſten wünſchte, die Prinzeſſin bekam in dieſer Abſonderung das entſchiedenſte Uebergewicht über den Prinzen, wandte ihn von Rußland ab, flößte ihm verfaſſungsfreundliche Geſinnungen ein. Dem Hof iſt das ſehr anſtößig. Das Volk aber, wenn es dergleichen vernimmt, vergißt nicht, daß der Prinz früher ganz anders war, und daß die neue Richtung ebenſo ſchnell, wie ſie entſtanden, wieder vergehen kann! —

Montag, den 6. Februar 1854.

Geſchrieben, doch mit Unluſt; in heiterem Wetter gedeiht mir wie das Ausgehen auch das Schreiben am beſten. — Wenn ich heute dichtete, würde unfehlbar eine Elegie „Halle" entſtehen, ſo lebhaft ſteht mir meine Univerſitätszeit dort vor Augen, und zwar die ſonnige des erſten Sommers, in allen Reizen der Spaziergänge, der Studien, der Bekanntſchaften, es iſt mir, als ob jene alte Zeit neu würde, und mit ſchmerzlicher Pein gedenke ich all der Auftritte und Begegnungen. Bis auf wenige Ueberbleibſel ſind ſie Alle todt, die ich damals dort kannte. An jene Erinnerungen ſchließt ſich innigſt die andre, wie ich ſo viele Jahre ſpäter mit Rahel Halle beſuchte, und ungeachtet der mich beglückenden Gegenwart immer weinen mußte über die Vergangenheit. Welcher

Zauber, dieſes Zeitſtrömen! Das Herz möchte von ihm befreit ſein! —

Unſere Börſe iſt in größter Unruhe und Beſtürzung. Die ruſſiſchen Geſandten verlaſſen Paris und London. Der Graf Orloff iſt in Wien mit ſeinen Anträgen geſcheitert. Oeſterreich will keinen Neutralitätsvertrag mit Rußland eingehen. Auch Preußen nicht. Beide wollen neutral ſein, ohne ſich dazu zu verpflichten. Wer hierin Weisheit oder nur Selbſtſtändigkeit erblicken wollte, würde ſehr irren, es iſt nur Furcht, Furcht vor Frankreich, die größer iſt als die vor Rußland. Wie ſteht es aber mit der großen Trommel und dem „Flageolet“?! —

Nachrichten aus Paris. Stille Gährung dort unter dem Volke. Louis Bonaparte auch unter den Soldaten nicht mehr recht beliebt; er ſchickt ſie deßhalb gern in den Krieg, wie der alte Napoleon ſeine beſten alten Truppen nach San Domingo ſchickte. —

Zur Geſchichte unſerer Schand- und Lumpenkammern! Die Erſte Kammer bekam eine Petition dieſes Wortlautes: „Feſtung Graudenz, den 13. Dezember 1853. Gedenket der politiſchen Gefangenen! Rudolph Dowiat, von Dowiatowo, Staatsgefangener ſeit Auguſt 1848.“ Die Petitions-Kommiſſion beantragte die Tagesordnung, die Kammer nahm dieſe an. Vorſitzender dieſer Kommiſſion war ein Fürſt Reuß, Berichterſtatter Thadden-Trieglaff. Pfui über beide, über die ganze Kammer! Pfui! —

Einem „Verein evangeliſcher Chriſten“ in Königsberg hat die Polizei verboten, ſich ſo zu nennen!!! — Die Türken beſchämen uns! —

Auch die Petition des Predigers Hrabowsky in Groß-Glogau, der hieher berufen war, um der hieſigen freien Gemeinde vorzuſtehen, und im Begriff ſeine Antrittspredigt zu halten, von der Polizei brutal ausgewieſen wurde, iſt durch

feige Tagesordnung ſchnell beſeitigt worden. Gar keine Unterſuchung oder Anfrage deßhalb bei den Behörden. —

Dienstag, den 7. Februar 1854.

Beſuch von Frau Bettina von Arnim; Briefe an ſie von Schade und Hoffmann (von Fallersleben) in Betreff der weimariſchen Eröffnungen, mißliche Lage der Dinge, nichts will zuſammenſtimmen, alles iſt auf Vorausſetzungen geſtellt, die ſich erſt beſtätigen müſſen, oder auch gar nicht eintreffen; die treffliche Frau, von dem ſchönſten Eifer beſeelt, hat gar kein Geſchäftstalent, alles verwirrt ſich unter ihren Händen, ihre Phantaſie überflügelt alles, was die Wirklichkeit entgegenſtellt. Sie rechnet noch immer auf Gunſt und Vorliebe des Königs, der ihr doch längſt das Gegentheil beweiſt; „Er kann mir's nicht abſchlagen", ſagt ſie, und er — antwortet ihr gar nicht! Sie iſt ſehr gedrückt und ſchwach, und bekennt es! —

Nachmittags fleißig geſchrieben. Ich ſchwimme im weiten Gewäſſer, fern vom Landungsufer, und ſchnappe nach Luft! Man wird die Bedingungen, unter denen man herangelebt, nicht los, außer man entſagt dem Leben ſelbſt. —

Mittwoch, den 8. Februar 1854.

Die Königin hat nun auch der Prinzeſſin von Preußen einen längeren Beſuch gemacht. Man will einander lieben. Als ob das ſo ginge! Doch ſind die Hofſchranzen, die früher das Feuer dienſtfertig angeblaſen, etwas beſtürzt über die Artigkeiten. —

Recht ekelhaft iſt es, wie von Seiten niedriggeſinnter und feiler Leute den Mächtigen geſchmeichelt wird, ſo jetzt beſonders den Herren von Manteuffel und von Hinckeldey, denen auch ſehr daran gelegen ſcheint, öffentlich gerühmt zu werden.

Aus der Zurückhaltung Preußens von Rußland, ſo zufällig und wenig ernſt ſie auch ſein mag, will man für Manteuffel ein großes Verdienſt machen, ſeine Schmeichler benutzen die Dummheit der Menge, um dies hervorzuheben; es kann Veranlaſſungen geben, wo er dies Rühmchen gern wieder abſtreifen möchte! Der König iſt ganz auf Seiten Rußlands, wird verſichert, aber mit bloßen Worten, ohne Entſchloſſenheit zur That, ohne Stätigkeit. —

Der Beſuch des Prinzen Napoleon in Brüſſel hatte, außer dem offenbaren Zweck bei dem Könige der Belgier, noch den geheimen bei den Generalen Lamoriciere, Changarnier, Bedeau, ſie für den — Kaiſer zu gewinnen, der den Mangel tüchtiger Kriegsbefehlshaber fühlt; der Verſuch iſt ganz geſcheitert. Der — muß ſehen, wie er mit ſeinen — Saint-Arnaud, Magnan, Caſtellane ꝛc. zurechtkommt! — Cavaignac iſt in Frankreich. —

Der Graf Orloff, ſehr unzufrieden mit ſeiner Aufnahme in Wien, hat gleich dort geſagt, das öſterreichiſche Miniſterium ſei das elendeſte auf der Welt, und mit Empörung hinzugeſetzt: „Buol est une cruche et Bach un scélérat.“ Man glaubt, Orloff's Berichte werden dem Geſandten Meyendorff den Hals brechen. —

Donnerstag, den 9. Februar 1854.

Ausſagen des Dr. *, Mitarbeiters an der Spener'ſchen Zeitung! Der Prinz von Preußen habe geſagt, er werde wohl nächſtens einen Oberbefehl an der Memel haben! Ferner, Frankreich habe dem deutſchen Bundestag diplomatiſch eröffnen laſſen, daß Rußland dem Louis Bonaparte, wenn er mit ihm ſein wolle, das linke Rheinufer überlaſſen wolle. Beides gewiß nicht wahr, obſchon * betheuert, er habe es aus der beſten unmittelbarſten Quelle, und ihm daran gelegen

ſcheint, daß man es glaube! In Berlin, mehr als anderswo, findet jede Neuigkeit Glauben! —

Der König hat nun doch erlaubt, daß das ſchon einmal aufgeführte, dann von der Polizei verbotene Stück, worin Friedrich der Große vorkommt, nochmals — zum Vortheil des Schauſpielers Aſcher — aufgeführt werden darf. „Zeigt ſolches Schwanken nicht aller Welt, daß nicht Grundſätze, ſondern bloße Willkür waltet?“ Das will man grade zeigen, und gar nicht verbergen, alle Welt ſoll wiſſen, daß alles nur von der Willkür abhängt, daß Gnade und Nicht-Gnade alles beſtimmen! —

Der heutige Vortrag Hoffmann's iſt von dem überwachenden Polizeibeamten unterbrochen und die Verſammlung aufgelöſt worden. Hoffmann ſoll chriſtliche Symbole auf ägyptiſche zurückgeführt haben. Natürlich kann die Polizei dergleichen Erdreiſtung nicht dulden. —

Freitag, den 10. Februar 1854.

Um 6 Uhr kam Frau Bettina von Arnim, und blieb bis gegen 8 Uhr. Sie brachte noch Papiere aus dem Nachlaſſe ihres Mannes, noch immer unvollſtändige, keinen Abſchluß geſtattende. Geſchäftsſachen in Betreff des Arnim'ſchen Verlags. — Bittere Klagen und Sorgen, rathloſe Verlegenheit. Die arme Bettina iſt für dergleichen Geſchäfte nicht gemacht, und es iſt ein Unglück, daß ſie ſich mit ihnen eingelaſſen; ſie wird betrogen und mißbraucht, und geräth in Verwickelungen, aus denen ſie ſich nicht ohne Schaden wieder herausfindet. Blindes Vertrauen, ungemeſſene Hoffnungen, dann unbedachte Gutmüthigkeit und Nachſicht, dann wieder Argwohn und Strenge, das iſt der diesmalige Verlauf. Ich bedaure ſie unendlich, ſie leidet ſichtbar; aber es iſt nicht zu helfen! Jeder Rath kommt

zu ſpät, und ſie erkennt nicht, daß ſie für ſolche Angelegenheiten kein Geſchick hat, daß ſie am wenigſten dabei von dem gewöhnlichen Wege abgehen darf, daß ſie lieber kleinern Vortheil ohne Schaden, als den großen Vortheil mit noch vielleicht größerm Schaden ſuchen ſollte. Auch iſt es ihr unmöglich, eine Sache klar darzulegen, ſie verſchweigt immer einige Umſtände, oder ſetzt ſie als bekannt voraus. Ich habe noch immer keinen ſichern Ueberblick ihrer Sache, trotz wiederholten, ſtundenlangen Erörterungen! —

Der König hat durch eine Kabinetsordre den Grafen von Hochberg zum Fürſten von Pleß und die Herrſchaft Pleß zum Fürſtenthum erhoben. Die Nationalverſammlung hatte den Adel für abgeſchafft erklärt. Bei allen ſolchen Standesſachen muß einem das einfallen. Der König kann keinen ſolchen Titel mehr verleihen, als mit dem Makel, daß er einmal abgeſchafft geweſen! —

Graf zu Stolberg, der Hausminiſter, iſt ſchwer erkrankt, der König iſt bekümmert, weint, fährt wiederholt zu dem Kranken, — auch die Königin —, aber mit ſechs Pferden, mit zwei Vorreitern; — man meint, es könne mehr in der Stille geſchehen, es ſähe aus, als wolle man damit prunken. —

Sonnabend, den 11. Februar 1854.

Die Volkszeitung ſpricht heute mit aller Gelaſſenheit von der nächſtens mit Rußland zu haltenden Rechnung, was ihm alles abgenommen werden müſſe. Die Ruſſenfreunde, die Kreuzzeitungsritter — die nun aus Verräthern der Freiheit auch zu Landesverräthern werden — wollen unſinnig werden über dieſe Dreiſtigkeit. Die Nichtswürdigen möchten die Knute in Berlin herrſchen ſehen, aus reiner Knechtsgeſinnung und Bosheit, denn an ruſſiſche Beſtechung iſt ſelbſt bei ihnen nicht zu glauben. —

Der Oberſtkammerherr und Miniſter Graf zu Stolberg iſt heute Nachmittag geſtorben. Der König war noch Vormittags bei ihm geweſen, wieder mit ſechs Pferden und zwei Vorreitern. Das Gepränge macht keinen guten Eindruck, und freilich großes Aufſehen. —

Im zweiten Bande von Paulus Denkwürdigkeiten geleſen. Die Briefe von Friedrich und Dorothea von Schlegel geben einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben dieſer beiden. Sie lieben oder haſſen Perſonen und Orte, Staaten und Verhältniſſe, je nachdem ſie Vortheile erwarten, oder nicht, Ausſichten haben oder nicht! Goethe, der von ihnen Vergötterte, wird geſchimpft und gehaßt, weil er für keine Anſtellung in Jena geſorgt, Berlin wird verachtet, weil dort kein Gedeihen war, noch zu hoffen ſteht, Schelling wird angefeindet, weil er, und nicht Schlegel, in Würzburg und München ein Unterkommen fand. Das Sehnen nach Ruhe und Auskommen iſt eigentlich rührend, wäre nur nicht dieſe gemeine Bitterkeit dabei! — Schon im Jahre 1803 ſagte mir Fichte, zu meiner damaligen größten Beſtürzung, Friedrich Schlegel, der ihn und Goethe'n bei jeder Gelegenheit preiſe, ſei gegen ſie beide von Neid und Haß erfüllt. Die Briefe geben nun den Beweis, denn die Frau ſpricht nur dem Manne nach, und blindlings. —

Der Miniſter von Raumer hat allen Lehrern verboten, fernerhin der allgemeinen deutſchen Lehrerverſammlung beizuwohnen, weil auf dieſer ein ſchlechter Geiſt herrſche. Bei Strafe der Disziplinarunterſuchung. Humboldt nennt ihn die dumme Exzellenz. Wir hatten Wöllner, Eichhorn, wir haben Raumer, der beide überflügelt! —

Sonntag, den 12. Februar 1854.

Hier hat man beſchloſſen, an geeigneten Orten die Küſten zu befeſtigen und ſtarke Batterieen anzulegen. Scheint nicht nöthig! —

Ein Graf von Finckenſtein hier hat ſich heftig für Rußland erklärt, wir müßten unverbrüchlich an ihm halten, wir gehörten zu Rußland! Ein preußiſcher Junker weiß nicht, daß er als ruſſiſcher aufhören müßte das zu ſein, was er einzig ſein will. Solcher Patrioten hat Preußen nicht wenige! —

Montag, den 13. Februar 1854.

Das Obertribunal hat den Geiſtlichen Lorinſer in Breslau, der beſchuldigt war, in ſeiner Vertheidigungsrede — wegen Angriffs gegen die proteſtantiſche Kirche — preußiſche Gerichte verläumdet zu haben, freigeſprochen, deßgleichen den Litteraten Schrader aus Naumburg, der einer Majeſtätsbeleidigung ſchuldig ſein ſollte. Letzterer hat aber über ein Jahr im Gefängniß zugebracht! —

Die dumme Sonntagsfeierſtrenge erregt fortwährend Unzufriedenheit und Aergerniß. Behörden erklären öffentlich die Albernheit, das Geräuſch des Eröffnens einer Ladenthür, das Sichtbarſein von Verkaufsſachen an den Fenſtern, ſtöre die Kirchgänger in ihrer Andacht! Solch auserleſener Dummheit iſt gar nicht zu antworten, außer daß man ihr auf das Maul ſchlägt! —

Die vornehme und die bürgerliche Lakaienwelt bekümmert ſich ſchon ängſtlich mit vielem Geklatſch, wer nun Oberkammerherr werden wird! Wo möglich ein Fürſt, wenigſtens ein Graf! „Meinetwegen ein Gaſſenkehrer!“ ſagte der Graf von Blankenſee, weil er doch gewiß weiß, daß er's nicht wird. —

Der König hat die Verwaltung des Stifts zum Heiligen Grabe (eines adlichen Damenſtifts) der Miniſterialbehörde ent-

zogen, und dem Oberkirchenrath übergeben. Iſt das mit der Verfaſſung verträglich? Was iſt der Oberkirchenrath? Eine anomale Behörde, die beim nächſten Stoß über Bord geht! Eine kirchliche Zwangsanſtalt, ein Ketzergericht! —

Der König ſelbſt hat ausdrücklich befohlen, daß der „Demetrius“ von Herman Grimm zur Aufführung kommen ſoll. Der Grundſatz der Legitimität darin gefällt ihm. „Da das Stück auf dem Welttheater ein unmögliches iſt, ſo mögen ſie's in Gottesnamen auf der Königlichen Schaubühne aufführen.“ Der in Froſchdorf bleibt der in Froſchdorf, der in Paris bleibt der in Paris. —

Dienstag, den 14. Februar 1854.

Beſuch von Frau Bettina von Arnim. Sie hat eine neue Maßregel in ihren Verlagsangelegenheiten ausgedacht, und iſt ganz munter und luſtig, macht allerhand Poſſen und erzählt mir tolle Sachen. —

Nachmittags Geſchäfte wegen Armenſachen. Unglückliche Litteraten! ſie verderben phyſiſch oder moraliſch; ſie brauchen in beiderlei Beziehung Hülfe. Und es geht ihnen, wie den Webern, wer dies einmal iſt, wird ſchwer zu 'was andrem! —

Der König beharrt darauf, Rußland zu unterſtützen, wenigſtens durch Beſetzung der polniſchen Länder. Alle Miniſter ſind ihm entgegen, wollen Neutralität. Der Miniſter von Weſtphalen hat geſagt, es ſei dem Könige nicht Ernſt, er thue nur ſo wegen des Kaiſers von Rußland, es ſei ihm lieb, daß ſeine Miniſter widerſprechen. — Eitelkeit und Prahlerei werden es aber doch dahin bringen, daß man Truppen aufſtellt, Kriegsrüſtungen macht. An die Opfer, die dieſes koſtet, denkt man nicht, und auch daran nicht, daß man im voraus wiſſen muß, was man thun will! —

Mittwoch, den 15. Februar 1854.

In einem Briefe des Braunſchweigers Karl Friedrich Pockel's vom 24. Dezember 1810 (unter den geſtrigen Geſchenken) leſe ich: „des Altvaters Gleim Disharmonie mit Ramler war mir noch nicht bekannt. Wie hoch ſteht der klare, offene, reine Gleim über dem hämiſchen Ramler! Auch gegen die Karſchin nahm ſich Ramler nicht beſſer. Noch intereſſanter ſind Gleim's Briefe an Lavater. Wie ſo ganz hatte Gleim dieſen Lavater durchſchaut, — wie ich ihn hier vormals perſönlich zu durchſchauen Gelegenheit gehabt hatte, — ein geſchminkter Heiliger, voll Eitelkeit, Celebritäts-Koketterie — imponirender Herzens-Suade, — aber nur Suade —! und um wieder geſchmeichelt zu werden, ein impertinenter Schmeichler. Unſer Herzog hatte ihn gleich weg; — „Das iſt der leibhafte Jeſuit", ſagte er zu mir." — Sehr traurig, aber wahr! Der junge Lavater ſo liebenswürdig, der alte ſo grundverdorben! Und in wie vielen Menſchen iſt das Alter nur die Blüthe des Schlechten, während das Gute längſt entſchwunden iſt! Wie richtig ſchafft die Natur immer neue Geſchlechter, an den alten kann ſie keine dauernde Freude haben! —

In der Dämmerung kam Bettina von Arnim, das Herz beſchwert, gekränkt und gequält von neuen Verdrüſſen! Die Papierhandlung von Spitta und Leutz hat gerichtlich geklagt wegen Papierlieferungen, die von ** ohne ihren Auftrag dort entnommen ſind. ** ſelbſt hat ihr ausweichend geantwortet. Sie geht von mir durch Schnee und Wind nun zu Spitta, um ſich näher auszuſprechen. Es that mir in der Seele weh, ſie ſo fortgehen zu laſſen! Dabei ſagt ſie, es ſei ihr einziger Troſt, daß ſie an mir jemand habe, dem ſie wenigſtens alles mittheilen, deſſen Meinung ſie hören könne, in der ganzen Stadt habe ſie ſonſt niemand! Und das bei dieſen Verwandten, Verehrern und Freunden! —

Gegen 7 Uhr kam Bettina nochmals, um mir zu ſagen, daß ſie bei Spitta und Leutz die beſte Aufnahme gefunden, und von der Klage keine Rede mehr ſei. —

In Xenophon's Anabaſis geleſen, wegen der Ufer des ſchwarzen Meeres. Franzöſiſche Sachen. — Holtzmann's neue Forſchungen über das Lied der Nibelungen, gegen Lachmann. —

In Italien gährt es mächtig, in Mailand, Bologna, Rom, Neapel; franzöſiſche Einflüſſe begünſtigen den Volkshaß gegen Oeſterreich, gegen den Pabſt, und beſonders gegen den ſchändlichen König von Neapel, die Muratiſten ſind beſonders thätig. Alles dies hält die Oeſterreicher im Schach. — Dagegen ſucht der Kaiſer Nikolai die Griechen und Slaven in der Türkei aufzuwiegeln, bildet Freiſchaaren in der Walachei, läßt durch Sendlinge Geld, und noch mehr Verſprechungen austheilen. — Arme Revolution! wie wird ſie gemißbraucht, von jenem, von dieſem, zu ihren eigenſüchtigen Zwecken! —

Donnerstag, den 16. Februar 1854.

Der — Louis Bonaparte hat ſich zum Meiſter der politiſchen Situation gemacht, von ihm zunächſt hängt die Entwickelung der europäiſchen Angelegenheiten ab, Frieden, Krieg, Richtung und Geſtalt des letztern. Er iſt es, der für das Gleichgewicht, für die Verträge, für das Erhalten auftritt, während ſein Bruder, der Kaiſer von Rußland, der Friedensbrecher, der Ruheſtörer, der Aufwiegler und Revolutionair geworden iſt! —

Freitag, den 17. Februar 1854.

Gegen Mittag kam Frau Bettina von Arnim wieder und durchſprach auf's neue die geſtrigen Vorgänge, ſo wirr, ſo phantaſtiſch, und willkürlich, daß ich ganz rathlos wurde und mir der Kopf dröhnte. Sie beſteht mit Härte auf ihren ein-

gebildeten Vorſtellungen, macht die ausſchweifendſten Anſchläge, vernimmt keinen Widerſpruch, ja der geringſte macht ſie gleich mißtrauiſch, ob man es auch gut mit ihr meine. — Dabei iſt aber auch ſie ſehr zu beklagen und zu bedauern; ſie quält ſich fürchterlich ab; ſie geſteht mir, daß ſie geſtern in ihrem Zimmer hingeſtürzt iſt und ſich am Knie verletzt hat, auch früher ſchon ſei ſie einmal hingefallen, und habe es ganz verſchwiegen, ſie fühle ſich oft ganz ſchwach und ohne Gedanken! Dann erzählt ſie mir von ihrem Beſuch bei Henſel, wie ſie ihm geſchmeichelt, ſein neueſtes Gemählde gerühmt, ihn zum Plaudern gebracht habe, da ſei denn herausgekommen, daß man ihn gefragt habe, wie es doch komme, daß ſie durch Ratti in Venedig ein Gemählde habe kopiren laſſen und ihm dafür 2000 Thaler habe zahlen können? Hinckeldey war nicht der Fragende, aber mit Gewalt ſoll er es geweſen ſein, und zwar vom Könige dazu angeregt! „Was meinen Sie nun, ſoll ich nicht zu Hinckeldey hingehen, und ihm unter dem Siegel der Verſchwiegenheit ſagen, ich hätte gehört, der König ſei verwundert, wie ſo ich dem Ratti die 2000 Thaler gegeben; und er möchte wohl gar denken, das ſei noch aus dem Jahre 1848, wo ich allerlei Verbindungen gehabt, wegen deren ich das Stillſchweigen Ratti's mir erkaufen müßte mit jener Summe? Dann würd' ich dem Hinckeldey ſagen, woher das Geld kommt, und er könne ſich erkundigen nach dem ganzen Verhältniß; der wird's dann am nächſten Tag gleich an den König bringen und ihm jeden ungerechten Verdacht benehmen. Was meinen Sie?" Ich ſag' ihr, es ſei unmöglich, daß der König einen ſolchen Verdacht hege, indeß werde der Schritt, wenn ſie ihn durchaus thun wolle, keinen Schaden mit ſich führen. Ich ſehe wohl, ſie will auf alle Weiſe an den König, ſie kann es nicht aushalten, daß er ſie gar nicht mehr beachtet, ihr nicht antwortet. Die arme Frau trägt ſich mit den abentheuerlichſten Einbildungen und Planen, greift alles verkehrt

an, und richtet ſich mehr und mehr zu Grunde. Sie kann nicht ruhen, das iſt ihr Unglück. Ihr Vertrauen zu mir iſt auch kein vollſtändiges, ſie hält immer manches zurück, und denkt auch mir was weiß zu machen; doch iſt es groß genug, um bisweilen ſich zu fragen, wieſo ſie mir Dinge mittheilt, die gutzuheißen ſchon etwas ſchlecht wäre? ſo zum Beiſpiel die Gleißnerei bei Henſel, die ſie mir mit allen Kräften ihrer komiſchen Laune luſtig und höhniſch vorſpielt, und über die ich nicht lache! Sie ging endlich, und ließ mich in der größten Verſtimmung zurück, im kämpfenden Wechſel von Bedauern und Mißbilligung. —

Vincke und Andre ſprachen in der zweiten Kammer heftig gegen das willkürliche Polizeiverfahren gegen Perſonen, die ſich hier aufhalten oder niederlaſſen wollten, es werde gradezu gegen die Geſetze gehandelt; trotz der elenden, nur frechen Vertheidigung des Regierungsſprechers, wurde doch eine Klage dieſer Art an die Miniſter verwieſen, mit großer Stimmenmehrheit. Aber — die Miniſter lachen dazu! Für eine andere Petition wurde die Tagesordnung beliebt. —

In Mailand regt ſich das Volk wieder, im Theater, auf den Straßen, gegen Zigarrenraucher ꝛc. Die Regierung iſt ſehr beunruhigt ob ſolcher Zeichen; auch hier iſt man erſchrocken. Es liegt offen am Tage, ſie haben nichts gethan, um zu beruhigen, auszuſöhnen, zufrieden zu ſtellen, ſie haben kein gerechtes Verlangen erfüllt. —

Sonnabend, den 18. Februar 1854.

Die Zeitungen bringen einen Brief Schelling's vom Auguſt 1853 an einen Dr. Walther in St. Petersburg, der lateiniſche Gedichte zum Lobe des Kaiſers gemacht hat. Schelling ſpricht ſich darin unzweideutig für die politiſchen Abſichten des Kaiſers mit herzhaften Schmeicheleien aus. Hätte der Dr. Walther dieſe zur Kenntniß des Kaiſers ge-

bracht, ſo wäre das recht ſchön geweſen, aber daß er den Brief in der St. Petersburger Zeitung abdrucken ließ, darauf hatte Schelling nicht gerechnet! Nun erſcheint er als Ruſſenfreund grade in der Zeit, da Preußen ſelbſt von Rußland ſich abwendet! Es ging dem weltklug ſein wollenden ehrgeizigen Philoſophen ſchon einmal ſo, in Baiern, wo er ſich ganz dem franzöſiſchen Uebergewicht anſchloß, rheinbündniſch und bairiſch-franzöſiſch zu ſein begann, als plötzlich Napoleon's Stern ſich verdunkelte, und auch Baierns Politik eine deutſche wurde. Damals deckten die Ereigniſſe einigermaßen die Beſchämung Schelling's, der klüglich ſchwieg, und um den niemand ſich mehr bekümmerte. — Humboldt kommt jetzt freundſchaftlich zum Thee zu Schelling, das hätte man früher auch kaum für möglich gehalten. —

Ich dachte mich eben etwas auszuruhen, da kam Frau Bettina von Arnim, und blieb von halb ſieben Uhr bis acht. Sie war aufgeregter als je, voll Gift und Galle, ſchimpfte auf **, trug die mannichfaltigſten Beſchuldigungen vor, vom Hundertſten in's Tauſendſte, brachte alles durcheinander, Großes und Kleines, Fernes und Nahes, ſah grimmig bös aus, lachte dann wieder in unangenehmer Luſtigkeit, ſagte die windigſten Dinge mit pathetiſchem Nachdruck, die offenbarſten Unwahrheiten mit zuverſichtlicher Betheuerung, beachtete keine Einrede, gab auf keine Frage beſtimmte Antwort, zeigte die maßloſeſte Eitelkeit, brauchte die unredlichſten Liſten, häufte die ſchwerſten Anklagen. Es war ein wahrer Hexenſabbath, den ſie aufführte! Sie ſah mich öfters mit Blicken an, in denen mir der Wahnſinn zu reden ſchien. Bald gab ſie ſich für hinfällig, ſchwach und erſchöpft aus, und gleich darauf trotzte ſie auf ihre unverſiegbare Kraft, ihre freudige Thätigkeit. Auch von Hinckeldey ſprach ſie wieder, jetzt auch in Bezug auf M., den die Polizei als gefährlichen Menſchen kenne, der ſchon mehrmals wegen demokratiſcher Sachen in Haft geweſen ſei!!

ganz unwahr! und wie falſch von Bettinen, wie unklug und vergeßlich, dies bei mir anzubringen! Genug, es überſtieg alles Maß, und als ſie endlich, endlich ging, war ich ſelber wie verrückt, einer Ohnmacht oder einem Krampfe nah! Sie ließ mir ſolche Eindrücke, daß ich mich gar nicht wundern kann, wenn ich höre, ſie ſei über Nacht vom Schlagfluß getroffen worden, in ein Nervenfieber, oder in Tollheit verfallen. —

Nach dem Thee mußte ich lange Zeit allein bleiben, um mich wieder zu faſſen und zu erholen. —

Sonntag, den 19. Februar 1854.

Schreiben Louis Bonaparte's an den Kaiſer von Rußland, dem er alles vorhält, im Moniteur mitgetheilt, noch bevor es in St. Petersburg geleſen und beantwortet ſein kann. —

Montag, den 20. Februar 1854.

Fräulein Fanny Elsler kam gegen Mittag, von Herrn Wehl begleitet. Noch ganz hübſch, und ſehr anmuthig, freundlich und mittheilend, in alter Weiſe; nicht eben geiſtreich, aber auch ganz anſpruchslos; wir ſprachen von Rahel, Mrs. Grote, Gentz, deſſen Schweſtern, Metternich, Wallmoden, Tettenborn, ihrer Schweſter Frau von Barnim, ꝛc. —

Als wir zu Mittag aßen, kam Frau Bettina von Arnim. Sie erzählte von dem Nothſtande der Armen, von dem Hülfseifer des Mahlers Ratti und der Frau von Marenholtz. Dann ging ſie mit mir auf mein Zimmer, bekannte ſich völlig ermüdet und ſchlafbedürftig, zitternd aus Gemüthsbewegung. Sie zeigte mir Briefe, die ſie abſchicken wollte, auf meine Bemerkungen ſchrieb ſie den einen auf der Stelle um. Doch in der Hauptſache bleibt ſie auf ihrem Sinn. Sie ſagt dem weimarſchen Buchhändler, er müſſe ſich ſo benehmen, daß die hieſigen Leute den Glauben faßten, das Unternehmen ſtünde dort unter der Aegide einer hohen Behörde! und um hier — ganz

nutzlos — zu imponiren, giebt sie sich dort die größte Blöße! — Sie schreibt, ***'s Buch habe schon einen Verleger gefunden, durch den Minister von Schön, — das klingt ihr besser, als durch Rosenkranz, und diese Unwahrheit liest sie mir kecklich vor! Sie sagt mir aber auch, sie fühle wohl, daß ich noch immer etwas zweifelhaft sei in Betreff ihres Rechtes, und es werde wohl besser sein, daß sie mich künftig mit ihren Sachen nicht so belästige, es sei wohl nicht zu rechtfertigen, daß sie mir schon so viele Zeit geraubt. — Also beginnt schon die Ungnade, in die ich verfallen muß! Doch für heute sollte die verheißene Schonung noch nicht eintreten; sie wirthschaftete an meinem Schreibtisch, und siegelte ihre Briefe, wobei sie mich sehr wegen des Siegellacks beklagte, das sie aufwendete! Sie versicherte wieder, sie mache sich aus nichts mehr was, stehe unerreicht über allen Verdrüssen, und beim Weggehen klagte sie über Hinfälligkeit und Schwäche, und fragte höhnisch, ob ich denn meinte, solche Geschichten, wie sie deren erlebte, gingen so leichthin vorüber, und setzten sich nicht in die Glieder? — Sie ging von mir zu Buchdruckern, um allerlei zu fragen, was dazu dienen soll, die Herren *** und ** betrügerischer Anschläge schuldig zu finden. Von den gerichtlichen Klagen gegen sie wollte sie nicht reden. Ich bedaure sie herzlich; auch die Bosheiten, die sie äußert, gehen aus ihrer Verwirrung hervor, aus ihrer falschen Einbildung und aus ihrer Verlegenheit; — ihr zu helfen ist aber nicht möglich, sie erlaubt es nicht, als höchstens in Nebendingen hie und da! —

Der Kaiser Nikolai hat dem Kaiser der Franzosen verneinend geantwortet. Dieser faßt scharfe Entschließungen. —

Durch die englischen Parlamentsverhandlungen ist an den Tag gekommen, wie feindselig Rußland im Jahre 1849 gegen Preußen war; man wußte es, aber nicht so genau. Rußland war ganz auf Oesterreichs Seite, bereit zum Kriege gegen

Preußen, und es erließ an England die Aufforderung, ſeine Flotte mit der ruſſiſchen vereinigt im baltiſchen Meere gegen Preußen handeln zu laſſen! — Ein edler Schwager! —

Dienstag, den 21. Februar 1854.

Bettina von Arnim bringt mir einen noch zugeſiegelten Brief von Herrn M.; ſie ſei zu feige, ihn zu eröffnen; ſie fürchte neue Gemüthsbewegungen, ich ſoll ihn zuerſt leſen. Ich thu's, er enthält nichts Widriges, nur geſchäftliche Bemerkungen zu ihrem Beſten. Daß der vierte Band der Werke Arnim's, der zweite Theil der Kronenwächter, ſchleunigſt auszugeben ſei, verneint ſie, aus lauter nicht ſtichhaltigen Gründen, bis ich nach vielem Drängen endlich herausbringe, es fehle noch der Schluß, den ſie erſt ſchreiben müſſe und jetzt nicht könne. A la bonne heure! warum ſagt ſie dieſen wahren Grund nicht gleich? Sie ſieht heute beſſer aus, ich ſag' es ihr, und ſie erwiedert: „Das kommt daher, daß ich einmal eine Nacht gut ausgeſchlafen habe!" Fünf Minuten ſpäter, als ſie wegging, ſagte ich ihr, ſie ſolle mehr ſolcher Nächte zu gewinnen ſuchen. „Mehr ſolcher Nächte?" verſetzt ſie; „was denken Sie denn, ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, ſondern immer geleſen!" Plötzlich ſoll das kurz vorher Geſagte nicht mehr wahr ſein! —

Nachdem ſie weggegangen war, kam ſie noch einmal wieder; ſie wollte mancherlei Angaben und Rathſchläge; dann eilte ſie fort, zu Savigny's Geburtstag, nachher müſſe ſie zu Spitta und Leutz, zum Buchdrucker Schade, zu Hinckeldey ꝛc. —

Die Kreuzzeitung ärgert ſich, daß ihr lieber Kaiſer Nikolaus nicht nur von den franzöſiſchen Blättern, ſondern auch von der hieſigen Volkszeitung, bloß Zar genannt wird; er ſei das zwar auch, aber auch Kaiſer und das ſei mehr! Sie ärgert ſich höchſt poſſierlich, und macht uns vielen Spaß! —

„Wir ſtimmen den Ton preußiſcher Vaterlandsliebe,

preußiſchen Geiſtes, preußiſcher Ehre mit beſtem Eifer an, wir ſuchen die deutſche Meinung für Preußen wiederzugewinnen, es iſt uns auch in dieſer Richtung ſchon viel gelungen; aber wir müſſen jetzt mit Vorſicht in dieſer Richtung weitergehen, denn über Nacht kann alles, weßhalb wir in dieſem Augenblicke preußiſch ſind, umſchlagen, und wir wollen nicht für Rußland preußiſchen Vaterlandseifer wecken; wir müßten in ſolchem Falle ſogleich einhalten und dämpfen." Merkwürdige Aeußerung! Für mich nichts Neues! Ich bin ſchon immer beobachtend in der Schwebe. Wenn ſich jetzt Preußen mit Rußland verbündet, ſo iſt es nicht mehr Preußen, hat alle ſeinen Inhalt verloren, wird aus Reaktion hintenherum revolutionair, denn der ruſſiſche Kaiſer iſt jetzt entſchieden der entſchiedenſte Volksaufwiegler! —

Die Spener'ſche Zeitung bringt heute eine Entgegnung auf ihren vorgeſtrigen Artikel. — Starke Rede Lord John Ruſſell's im Unterhauſe gegen Rußland.

Die Engländer wollen ernſtlich vorgehen, Sebaſtopol bombardiren und die ruſſiſche Flotte verbrennen. Auch in der Oſtſee werden ſie angreifen; ſo ſagen geſtern aus London eingetroffene Depeſchen. —

Mittwoch, den 22. Februar 1854.

Man behauptet, der ruſſiſche Kaiſer habe dem preußiſchen Geſandten in St. Petersburg Herrn von Rochow eine Anzahl Handſchreiben des Königs vorgelegt, in denen dieſer ſich auf's entſchiedenſte verbindlich macht, es in allen Fällen mit Rußland zu halten. Der König müſſe ſeine Verſprechungen halten, heißt es dann auf Seiten der Kreuzzeitungsparthei, dieſer Ruſſenknechte, die des Namens Preußen nicht werth ſind. Wo ſind die andern Verſprechungen alle hingekommen?! —

Die durchlöcherte Verfaſſung wird noch immer mehr durchlöchert. Für die Mediatiſirten, für die Majorate, gegen das

beſtehende Wahlgeſetz; gegen die Jahresſitzungen; gegen die Finanzrechnung ꝛc. —

Donnerstag, den 23. Februar 1854.

Die neulich beſchlagene Kreuzzeitung iſt einfach zurückgegeben worden, ohne Anklage, ohne Erklärung; die über die ſie betreffende Polizeiſtrenge empörte Kreuzzeitungspartei hat hierauf in den Kammern einen Antrag zu Gunſten der Preßfreiheit eingebracht; nicht die Polizei, ſondern der Staatsanwalt ſolle die Beſchlagnahme verfügen, die Stellen, wegen deren ſie erfolgt, ſollen dem Herausgeber bezeichnet, die nicht beſchuldigten Blätter binnen 24 Stunden zurückgegeben werden. Thadden-Trieglaff, Meding und Andere ſolchen Gelichters, urſprüngliche Feinde aller Preßfreiheit, machen den Antrag, der freilich im Grunde nur ihre Preßfreiheit meint, die der Gegner möge preisgegeben ſein! —

Mit der Reviſion des Jagdgeſetzes mühen ſich die rohen Junker auch noch vergebens ab. Sie wiſſen nicht, wie ſie's machen ſollen! —

Der König hat auf den letzten Aſſembleen ſich auffallend freundlich gegen Manteuffel gezeigt, immer auf's neue mit ihm geſprochen ꝛc. was er ſonſt nicht that. Er wollte offenbar darthun, daß er mit deſſen Politik zufrieden ſei. Wie könnte er auch anders! Manteuffel iſt ja nur der gehorſame Ausdruck empfangener Vorſchriften! —

Eine eigene Politik hat Preußen nicht; es geht mit dem Tage, wie die Umſtände es wollen, die Haupttriebfeder iſt die Furcht, der folgt man, im Augenblick iſt die vor Bonaparte am größten. —

Die Ausſichten werden immer dunkler. Preußen weiß in der Angſt nicht wohin ſich wenden, wohin ſich anſchließen; auf allen Seiten lauert Gefahr, die größte im zu befürchtenden Verrath, auf allen Seiten unzuverläſſige, falſchgeſinnte Regierungen, die uns jeden Augenblick im Stich

laſſen können, wie Preußen ſelber ja auch die andern bisher im Stich gelaſſen hat! Schufterei und Schwäche auf allen Seiten. Nur die Revolution iſt ſtark, iſt in Bonaparte ſtark, der von ihr getragen wird, im Kaiſer Nikolaus, der ſich ihrer bedient! Mit der Revolution grade iſt die preußiſche Regierung geſpannt, ſie muß ſich mit ihr verſöhnen, das iſt der nöthigſte Schritt. Umkehr im Innern, dann iſt Preußen wieder ſtark! Und wieder ſind die Umſtände der Art, daß das geringſte Einlenken, das leiſeſte Verſöhnen jetzt von größter Wirkung ſein würde! Man braucht nur ſo wenig zu thun, — aber die Bosheit verweigert auch dies Wenige. —

Endlich hat nun auch das Obertribunal die Sache von Adolph Streckfuß zu deſſen Gunſten entſchieden. Das Kammergericht ſchon hatte ihn wegen ſeiner franzöſiſchen Revolutionsgeſchichte freigeſprochen, die vom Staatsanwalt eingelegte Nichtigkeitsbeſchwerde iſt abgewieſen. — Endlich! Die Sache hat ſchrecklich lange gedauert. — (Das Buch wird aber dennoch vernichtet. —)

Freitag, den 24. Februar 1854.

Geſchrieben, über Talleyrand und Pozzo di Borgo, daß ſolche Leute nur in der Gegenwart etwas ſind, wie Sänger, Tänzerinnen, und andere Virtuoſen des Tages, mit jedem Jahre weiter iſt weniger von ihnen zu ſagen; über den Prinzen Johann von Sachſen. —

Griechiſcher Aufſtand im Epirus, von ruſſiſchen Sendlingen angefacht. Die ruſſiſche Kreuzzeitung nimmt die Backen voll, aber es wird wohl nicht ſo arg ſein, als es die Wagener, Goedſche, Gerlach und andere Burſche der Art machen wollen. Nach ihnen ſtehen 10,000 Aufſtändiſche unter Waffen und löſt ſich die türkiſche Heeresmacht an der Donau durch den Abzug von Arnauten ꝛc. auf. —

Preußen hat entſchiedene Annäherungen an England ge-

macht, vor allem bestimmt verneint, daß es sich an Rußland anschließe. Aehnliches, doch mit etwas mehr Zurückhaltung, hat man an Frankreich erklärt. Beide Mächte sehen dies für die Zusage einer Mitwirkung an, und dringen auf weitere Schritte. — Wer lenkt unsere Politik? Der König? Manteuffel? oder wer sonst? Die Antwort ist leicht, unsere Haltung ist uns von den Umständen aufgenöthigt, besonders von der Furcht vor Bonaparte, den man jedes Gewaltstreichs fähig glaubt. —

Der neueste Mobilmachungsplan für das preußische Heer, nicht der von 1850, sondern ein frischausgearbeiteter, soll durch Verrath der Kreuzzeitungsritter in russischen Händen sein. Dieser Plan, der eine neue Zusammensetzung der Heertheile in sich faßt, und alle Maßregeln vorschreibt, wie jeder kriegsfertig zu machen sei, ist gedruckt und etwa zwei mäßige Oktavbändchen stark, ist vertheilt an alle Militairbehörden, Generale, Regimentskommandeure, daher in sehr vielen Händen, und nur sehr bedingterweise noch ein Geheimniß zu nennen; am wenigsten ist er eines für Rußland, derselbe würde auf den leisesten Wunsch des Kaisers, ja nur auf den des Generals von Benckendorff, bereitwillig mitgetheilt worden sein. Hat der Letztere sich ihn aber auf Schleichwegen verschafft, so liegt darin schon das Eingeständniß eines Verraths, und der unbefugte Mittheiler dürfte dafür zu strafen sein. Mir scheint die ganze Sache noch zweifelhaft. —

Zum 24. Februar 1854.

Später ist von namhaften Personen ganz unverhohlen behauptet worden, der preußische Mobilisirungsplan sei noch vor dessen Austheilung an die Berechtigten dem Kaiser von Rußland durch den Sohn des Prinzen Karl, den Prinzen Friedrich Karl, mitgetheilt worden. Derselbe habe aus dem Kabinette des Königs ein Exemplar mitgenommen; ein

Kammerdiener des Königs hatte ihm in deſſen Abweſenheit den Zutritt geſtattet. Gewiß iſt es, daß der anfangs eingeleiteten Unterſuchung plötzlich alle Folge abgeſchnitten worden. —

Sonnabend, den 25. Februar 1854.

Der Polizeipräſident von Hinckeldey, der dem Könige ſtets beſondern Polizeivortrag hält, und eben jetzt in hoher Gunſt bei ihm ſteht, erweckt auf's neue die Eiferſucht des Miniſterpräſidenten von Manteuffel. Die ruſſiſche Parthei, die zugleich die der Kreuzzeitung iſt, wendet alles auf, um durch Hinckeldey das Miniſterium zu ſtürzen, den König für ihre Sache zu gewinnen. Sie vermögen viel, aber die Furcht vor Bonaparte können ſie nicht bezwingen! Und dann iſt Hinckeldey kein politiſcher Mann; er will für ſich ſelbſt arbeiten, nicht für eine Parthei, am wenigſten für ſie etwas wagen. —

Von ruſſiſcher Seite wird alles aufgeboten, das ſchwankende Preußen zu gewinnen, Verſprechungen aller Art, aber auch Drohungen, und der ruſſiſche Kaiſer ſoll ausgeſprochen haben, die Zukunft Preußens hänge von ſeiner heutigen Entſchließung ab. Doch die thatſächliche Drohung Frankreichs, wenn man ihr auch keine Worte giebt, wirkt ſtärker, und der König, obwohl zu Rußland hingeneigt, will auch mit Frankreich auf gutem Fuß bleiben. —

In Görlitz iſt der dortige „Anzeiger" wegen ruſſenfeindlicher Artikel verwarnt und bedroht, auch ſind ihm die amtlichen Einrückungen entzogen worden. Ob die Behörde zu ſolcher Willkür befugt ſei, wird nicht gefragt. Die ruſſiſchen Geſandtſchaften, auch die in Wien, führen ungeſtüme Klagen gegen die deutſchen Zeitungen! —

In der jetzigen politiſchen Kriſe wollen auch Baiern, Sachſen und Würtemberg ſich bemerklich machen, nicht ohne Anregung von Seiten Rußlands. Oeſterreich hat ſie, wie dann auch Preußen gethan, zur Ruhe und auf ihre Stellung im deutſchen Bunde verwieſen. Darüber herrſcht bei den Kleinen eine große Unzufriedenheit, die wenig bedeutete, wenn ſie nicht in vorkommenden Fällen ſich leicht dem Auslande verbünden könnten. Wenn es kein Deutſchland als politiſche Einheit giebt, der Nationalgeiſt nichts gelten, keine Farbe, kein Abzeichen haben ſoll, dann kann es gleichgültig erſcheinen, ob man unter einem Fürſten lebt, der von Paris, oder unter einem, der von Wien her Schutz und Befehl erhält. Das hat ſich die dummkluge Reaktion gegen Volk und Freiheit bereitet! —

Der Präſident von Gerlach, Leiter und Spaßmacher der Reaktion in den Kammern, will aus dem Staatsdienſte ſcheiden. Man giebt ihm Schuld, dem ruſſiſchen Geſandten mancherlei verrathen zu haben, was wenigſtens für den Augenblick noch als Staatsgeheimniß gelten konnte. Der Angriff des Oberſten Friedrich von Bülow, der in der Voſſiſchen Zeitung an die Zuchthausſtrafe erinnert, die auf ſolcherlei ſteht, ſoll unmittelbar gegen Gerlach gerichtet ſein. —

Nachrichten aus St. Petersburg ſagen, daß der Kaiſer in einer Art Verzweiflung ſei, Verwünſchungen gegen Louis Bonaparte ausſtoße, der ihn betrogen habe, der ein Schwindelkopf ſei, unwürdig des Titels, den man ihm allzu großmüthig erlaubt habe; auch gegen Preußen und Oeſterreich ſoll er wüthen, in beiden Staaten Aufſtände wünſchen, damit ſie ſähen, wie es mit ihnen innerlich beſtellt ſei. Für ſeine Umgebungen iſt der Kaiſer ein Schrecken, eine Geißel, er plagt alles mit ſeinem Grimm, ſeiner Mißlaune und Rathloſigkeit. —

Auch das Weggehen des ruſſiſchen Militair-Geſandten, des Generals Grafen von Benckendorff, der zum Heer abgeht, bringt man mit den unerlaubten Mittheilungen in Verbindung, die demſelben von der Kreuzzeitungspartheit gemacht worden ſein ſollen. Wie Tſchernitſcheff in Paris 1812! —

Montag, den 27. Februar 1854.

Nachmittags Beſuch von Frau Bettina von Arnim. Entſchuldigung, daß ſie mehrere Tage weggeblieben; ſie leidet an Schwäche, an Schwindel, fürchtet einmal umzufallen, in ihrem Geſchäft hat ſie neue Schritte gethan. — Bettina ſagt, ſie habe einen Rechtsanwalt zu Rathe gezogen, ſagt aber nicht welchen! —

Preußens und Oeſterreichs Abſtehen von Rußland iſt ganz entſchieden und wird immer deutlicher. Ein Mitgehen mit England und Frankreich iſt weniger entſchieden, obſchon den Kabinetten von London und Paris Hoffnung dazu gemacht worden, und dieſe es nun erwarten. —

Staatsſtreich in Spanien, Aufſtand in Saragoſſa zu Gunſten des Generals Concha; Belagerungszuſtand für ganz Spanien ausgeſprochen. —

Der König hat dem Arzt Landolfi den Rothen Adlerorden dritter Klaſſe und zugleich ein Schreiben an den König von Neapel geben laſſen, wodurch dieſer erſucht wird, dem Dr. Landolfi die Annahme des Ordens zu erlauben. Das franzöſiſche Begleitſchreiben des Königs an Landolfi nennt den König von Neapel „votre excellent roi“, was denn doch dem Dickhäutigſten ein ſcharfes Jucken empfinden läßt. Im engliſchen Parlament hat jener Bombardierkönig ganz andere Beiwörter bekommen, „der Meineidige“, der „Schlächter“, der „rohe, ſtumpfſinnige Tyrann“ ꝛc. —

Dienstag, den 28. Februar 1854.

In dieſen traurigen Zeiten, unter dem ſchweren Druck, den Willkür, den Ungerechtigkeit, Dünkel, Frechheit und Selbſtſucht uns auflegen, bei der allgemeinen Verdunkelung weit umher, bei der Ausſichtsloſigkeit für unſre innern Zuſtände, ja bei den drohenden Gefahren unſeres bürgerlichen Daſeins, erfahr' ich in mir dennoch ein tiefes Wohlgefühl, das von allen dieſen Dingen unabhängig, durch ſie nicht die geringſte Hinderung erleidet. Es iſt ein Gefühl des Antheils und der Freude an allem rein und ächt Menſchlichen, ein dankbares Erkennen des vielen Guten und Schönen, das in der Welt iſt, und mir durch Liebe mitgehört. Mich dünkt, ich ſehe die Natur reiner und höher als ſonſt, und was nur in Vorzeit und Gegenwart als edlere Menſchengeſtalt mir erſcheint, erweckt mir die beglückendſte Neigung. Am frühen Morgen und ſpäten Abend empfind' ich dies Wohlgefühl am hellſten, und bin oft von ihm ſo durchdrungen und erhoben, daß ich ein andres und neues Leben zu führen glaube. — Der laute Tag mit ſeinen Aufgaben, Eindrücken und Nachrichten, bringt dann wohl eine verminderte Stimmung, bringt Unwillen, Verdruß und Haß, aber unter dieſer Hülle ſtrömt doch das Wohlgefühl leiſe fort, und wenn ſie mit dem Tage abfällt, iſt dieſes voll und friſch wieder da. Heute grade, wo die Empfindung beſonders lebhaft iſt, muß ich doch wieder einmal etwas davon aufſchreiben! —

Stahl, Gerlach's, und andres ſolches Gelichter, finden es abſcheulich, daß man die Zulu-Kaffern hier duldet, im chriſtlichen Staate die Heiden! Wenigſtens zur Taufe müßte man ſie doch bringen! Warum nicht mit ein Bischen Gewalt?! —

Mittwoch, den 1. März 1854.

Schlechte Nacht, aber ein guter Morgen. Ich wachte früh, und fand mich in beſter Geſellſchaft; Rahel war mir ganz

gegenwärtig, in ihrem tiefſten Weſen, in ihren leuchtendſten Eigenſchaften; ich fand keinen Ausdruck für ihren hohen Werth, für dieſe Verbindung von Herzenswärme und Geiſtesfriſche, die ſie nicht nur hatte, ſondern auch mittheilte, für dieſe Wahrheit und Urſprünglichkeit aller ihrer Regungen und Gedanken, für dieſe liebliche Heiterkeit und gewaltige Kraft ihres Daſeins. Was von ihr geſchrieben, gedruckt iſt, das Beſte ſogar, wie gering und matt iſt es gegen das, was ſie lebend ausübte! Ich lachte vor Vergnügen in freudigem Stolz auf ſie! — Dann aber überdacht' ich mir Fichte, Schleiermacher, Marwitz, Harſcher, zuletzt Hermann Franck, der auch eine hohe Eigenthümlichkeit iſt, die ſich der vollſtändigen Bezeichnung entzieht, und in ſchriftlicher Auffaſſung ſchwer ihre ganze Gebühr empfängt. Die beſten, die ähnlichſten Bilder ſind nur Bilder! —

In Spanien droht innerer Krieg auszubrechen. Von einer Seite denkt man an Willkürherrſchaft, von anderer an Sturz der Dynaſtie. Das Königthum gewinnt in keinem Falle dabei. —

In Schweden und Dänemark Rüſtungen. —

Unſere Junker ſind recht befliſſen, für künftige Volksbewegungen vorſorglich Nahrungsſtoff anzuhäufen. Die blinden Schächer ahnen nicht, was ſie eigentlich thun, indem ſie die Jagdrechte, die gutsherrliche Polizeigewalt, den Druck auf Geſinde und Arbeiter, wiederherſtellen! Die ganze Volksgeſinnung wird von ihnen auf's neue mit Haß und Unwillen erfüllt! —

Lamennais iſt am 27. Februar in Paris geſtorben. Er hat durchaus keinen Prieſter angenommen, er, der ſelbſt katholiſcher Prieſter war, hat von der Kirche nichts wiſſen wollen! Er konnte Kardinal werden. Sein Freidenken war ihm lieber. Ein großes Beiſpiel! —

Donnerstag, den 2. März 1854.

Großes Aufgehebe wegen des Entſchluſſes des Königs, nicht mit Rußland, ſondern mit England und Oeſterreich zu gehen, und mit Frankreich. Der Entſchluß iſt noch nicht ſo ganz vollſtändig, und weder ein ſo hoher noch ein ſo freier, ſondern kommt aus Verlegenheit und Noth; auch hofft die Kreuzzeitungsparthei — Kleiſt-Retzow, Gerlach, Bismarck-Schönhauſen ꝛc. — noch immer ihn umzuſtoßen. Der König werde wieder beim Volke gutſtehen, ſagt man. Dem Volke müßten ganz andere Dinge dargeboten werden! —

Bettina ſagt, Goethe ſei neben der Frau von Stein eigentlich in die Herzogin Luiſe verliebt geweſen, und dieſe Neigung habe ſich in ganzer Stärke bis zuletzt bewahrt; die Hofdame der Herzogin, Gräfin Karoline von Egloffſtein, hat zu Bettinen geſagt: „Wir wiſſen dies Alle, die Sache konnte kein Geheimniß für uns ſein, die Frau von Stein war nur der Deckmantel, dem Zuſammenſein Goethe's mit der Herzogin ein unſchuldiges Anſehen zu geben.“ Das Letztere iſt zu viel, iſt ſicher ſo nicht wahr; aber ganz grundlos iſt die Sache nicht, die Verehrung für die Herzogin konnte leicht eine Zeitlang in ächte Liebesneigung übergehen, ohne die für Frau von Stein aufzuheben. Ich erinnere mich in frühen Jahren ſchon etwas der Art aus Weimar gehört zu haben, im Jahre 1803, was ſpäter durch Aeußerungen Wilhelms von Humboldt, Friedrichs von Schlegel, Amaliens von Helwig ꝛc. beſtätigt wurde. Doch ſchien das bei Erſcheinung der Briefe an Frau von Stein alles in nichts zu zerfallen! Die Neigung zu Frau von Stein iſt mir aber auch jetzt noch die weſentlichſte, die auch einen ganz andern Spielraum hatte, als die ganz platoniſche zur äußerſt zurückhaltenden Herzogin. — Bettina ſagt mir ſchalkhaft: „Ich habe in der Liebe gar wenig Erfahrungen gemacht, und das thut mir jetzt ſchrecklich leid, ich möcht's noch nachholen!“ Ich erwiedere, dazu ſei es nun zu ſpät. „Warum

denn?“ verſetzt ſie eifrig, „das ſind dumme Leute, die meinen, daß man bei Runzeln nicht noch lieben könne!“ —

Freitag, den 3. März 1854.

Preußen faßt noch keinen Entſchluß; der König neigt immer wieder zu Rußland hin, mehr aus Furcht als aus Liebe, aber die Furcht vor Bonaparte hält jene Neigung mächtig zurück. — Der Miniſterpräſident von Manteuffel hat zu einem meiner Bekannten geſagt, es ſei ganz ohne Grund, daß man für Preußen zunächſt eine Kriegsentwicklung beſorge, dazu ſei fürerſt noch kein Anlaß. — Jemand, der dies vernahm, rief aus: „Was weiß Manteuffel davon?“ — Manteuffel habe ſich, heißt es, in die politiſchen Sachen hineinſtudiert, und ſei jetzt darin ſehr feſt. „Il a grandi!“ ſagte ein Diplomat. — Meinetwegen ſage man's! Ich glaub's nicht. —

Sonnabend, den 4. März 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. Unter den Linden vor Dümmler's Buchladen ſtand Bettina von Arnim vertieft im Anſehen der Neuigkeiten; wir ſtill hinter ihr warten darauf, daß ſie ſich umdrehe. Aus Dümmler's Laden hinter dem Fenſter lacht mich ein Diener an, und deutet ich weiß nicht worauf, da ſteht der griechiſche Fürſt Vlangali, den wir neulich bei Dirichlet's geſehen, vor mir, ſagt, er ſei eben im Begriff zu mir zu gehen, habe im Laden meine Wohnung erfragt, in demſelben Augenblick wendet ſich Bettina, ſieht uns, ſchämt ſich, ich nenne ſie nur eben dem Fremden, da eilt ſie fort. Warum ſchämt ſie ſich, wo nichts zu ſchämen iſt? Es verdroß ſie, daß ſie belauſcht worden war! Hätte ſie geahndet, daß der Fremde ein Fürſt iſt, wie gern wäre ſie geblieben! Dieſer Titel wirkt zauberhaft auf ſie! —

In den vornehmen Kreiſen geht ein Gerede ſtark um, das früher gar nicht gehört wurde. Graf von Brandenburg ſoll, heißt es jetzt, nicht vor Aerger geſtorben ſein, den er hier eingeſchluckt hat, ſondern an einer Priſe Taback, die ihm der Graf Orloff in Warſchau gereicht habe! Geradezu Unſinn, denn Orloff hatte nicht den geringſten Grund das zu thun; Brandenburg war angewieſen, den ruſſiſchen Forderungen nachzugeben, und hatte nachgegeben, was konnten die Ruſſen mehr wollen? Aber als es geſchehen war, that hier der König, als ob er es nicht gewollt, und wollte doch gleich weiter ſo, und Manteuffel mußte nach Olmütz. Es heißt, die Familie Orloff ſei im Beſitz eines geheimen Giftes, das ſich in ihr vererbt habe; zu gelegener Zeit werde ſie auch dem Kaiſer davon zu ſchnupfen geben! Dies Gerede iſt offenbar gegen die Ruſſen, wird aber, wunderbar genug und doch gewöhnlich in ſolchen Fällen, vorzüglich von ſolchen Leuten geglaubt und verbreitet, die im Grunde den Ruſſen zugeneigt ſind, von vornehmen Herren und Damen des Hofes ꝛc. Wer hat es in Umlauf geſetzt?

Abends mit Ludmilla zu ***. — Der Franzoſe ſprach viel und gut, aber langſam und eintönig, daß es die Nerven angriff; über Sängerinnen und Frauentugend iſt er voll Vorurtheile, er glaubt auch noch, die Tugend ſtecke in der Heirath, ſei dieſe übrigens, wie ſie wolle! Wenn eine Frau vier Männer hintereinander geheirathet hat, dann bleibt ſie tugendhaft, wenn es nur Liebhaber waren — mag die Liebe noch ſo ſchön und herrlich geweſen ſein —, ſo taugt ſie nicht! Wie verkehrt, wie erbärmlich! —

Zu Hauſe noch Unterhaltung mit Ludmilla. Menſchenkunde, Anlagen, Triebfedern der Menſchen; weder das, was ſie ſagen, noch das, was ſie thun, iſt immer aufrichtig: ſie wollen meiſt ganz was andres, als was ſie vorgeben. —

Im Plinius geleſen, Engliſche Blätter. —

Der Prinz von Preußen ſoll ſich fortwährend gegen Ruß-

land ausſprechen; man hält es aber weniger für ſeine Meinung, als für die der Prinzeſſin, die ihres Urſprungs gern vergißt, und engliſchen und liberalen Eindrücken folgt. —

Der Kaiſer von Rußland hat kürzlich dem General Grafen von der Gröben den Weißen Adlerorden, jetzt dem General von Möllendorff den Alexander-Newsky-Orden ertheilt; es iſt als wollte er ſich in dem preußiſchen Heer noch ſchnell Anhänger ſichern! — (Bei Möllendorff's Jubiläum erſchien Wrangel morgens, und rief zärtlich aus: „Ich komme mit leeren Händen, aber mit vollem Herzen! Generallieutenant von Möllendorff Exzellenz — nennen Sie mir Du!" Möllendorff erwiederte: „Nun denn Du, Herr Bruder! Du ehrſcht mir ſehr!") —

Sonntag, den 5. März 1854.

Ausgegangen. Unter den Linden, beim Zeughauſe. Unvermuthet kommt Bettina von Arnim hinter uns, ruft und lacht. Sie ſei geſtern weggelaufen, ſagt ſie, weil der Herr, dem ich ſie genannt, den Hut auf dem Kopfe behalten. „Sie haben ihm ja nicht einmal die Zeit gelaſſen, ihn abzunehmen!" erwiedere ich. Aber der unſinnige Vorwurf iſt nicht einmal wahr, ſoll nur Deckmantel ſein für die falſche Scham, der ſie gefolgt, und deren ſie ſich jetzt ſchämt. Als ſie hörte, es ſei ein griechiſcher Prinz geweſen, lachte ſie erſt ungläubig, als ſie ſah, daß es Ernſt ſei, wurde ſie ganz aufmerkſam und neugierig, wollte meinem Griechen aber gleich ihren Franzoſen gegenüberſtellen, und ſagte, der Fürſt Talleyrand ſei geſtern Abend bei ihr geweſen! Aber der iſt kein Fürſt, ſondern Baron, der franzöſiſche Geſandte in Weimar! Sollte man glauben, daß der hohe, freie Geiſt dieſer geiſtvollen Frau ſich in ſolche geringe Erbärmlichkeiten verſenken und verwickeln

möge?! Doch iſt es ſo; weltliche Stellung, hohe Titel und Würden imponiren ihr überaus! —

Nachmittags Beſuch vom Grafen Cieſzkowski. Politiſche Betrachtungen. Ob der Krieg noch wieder rückgängig werden könne, welche Wendung er nehmen werde, wenn es zum Treffen kommt? Alle führen ihn wider Willen, ſchon Frankreich und England nicht mit voller Kraft und Entſchloſſenheit, geſchweige denn Oeſterreich und Preußen, falls ſie ſich dazu bequemen. Furcht vor Aufſtänden. Mißtrauen gegeneinander, Verrath und Argliſt lauern überall. Bedeutung Polens im bevorſtehenden Kampf, welche Vortheile da zu gewinnen wären, welche Gefahren drohen, wenn man jene Vortheile nicht ergreift. Ueberall Schwachköpfe, ideenloſe, gemeine Menſchen, ohne Geiſt, ohne Karakter, alle in der Gewalt der Umſtände, Drahtpuppen, mit denen die Geſchichte ihr Spiel treibt! Verächtliches Geſindel, wie hoch es auch ſtehe, wie ſtark es auch prahle! —

Herr Wehl nimmt Abſchied, er reiſt morgen nach Hamburg zurück. —

Zu Hauſe mit Ludmilla Geſpräch, ſie kam erſt um halb 12 Uhr von der Gräfin von Ahlefeldt. — In dem Paulus-Buche von Reichlin-Meldegg geleſen; gute Brocken ſind darin, aber eine ſchlechtere Redaktion kann nicht gefunden werden; und dazu habe ich eine Vorrede ſchreiben ſollen! Dann las ich, durch Crépet angeregt, einiges im Boileau; trotz alles Vorurtheils, das ſich gegen ihn aufgehäuft hat, machten mir ſeine Satiren wahres Vergnügen, und jedenfalls iſt er ein Autor, der ſehr nützlich wirkt, wenn man ihn zu leſen verſteht. —

Die Kammern mit ihrer entſchiedenen Mehrheit von dummen Junkern und hämiſchen Reaktionairs greifen außer dem Jagdgeſetz nun auch die neuere Juſtizverfaſſung ernſtlich an. Das Geſindegeſetz iſt ſchon durchgegangen. Sie laſſen

ſich nicht warnen! Dieſe Burſche, von denen im März 1848 nichts zu ſehen war, weil ſie ſich feig verkrochen hatten, ſammeln und häufen mit größter Befliſſenheit neuen Revolutionsſtoff; wenn der ſich einmal entzündet, ſind ſie ganz verloren. Jetzt ſind ſie auf der Höhe der dümmſten Frechheit, des blindeſten Uebermuthes. Es wird ihnen heimkommen! —

Ich hörte die Meinung äußern, der zum Schutz der Türkei unternommene Krieg werde doch damit enden, daß die Türkei getheilt werde. Können vorher die Seekräfte Rußlands zerſtört werden, ſo wird das den Engländern und Franzoſen nur um ſo lieber ſein. Der Hauptzweck geht dahin, das Theil Rußlands möglichſt gering zu ſtellen. Bei der Theilung kann ſelbſt das elende Königreich Griechenland, dieſe Mißgeburt der Kabinetspolitik, in Gefahr kommen. Wollen ſehen! —

Montag, den 6. März 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. Herr Hofrath Bolzenthal mit uns gegangen. Später Bettina von Arnim geſprochen, die uns auszuweichen ſchien, aber als wir grüßend vorübergingen, uns nachlief und eine ganze Strecke uns begleitete, indem ſie ſagte: „Wenn Sie ſo grauſam ſind (nämlich trotz ihres Ausweichens doch ihr ſich aufzudrängen, das erwartete ſie!) muß ich Ihnen ſchon nachlaufen.“ Seltſame Frau! Bis in die kleinſten Dinge ſtets dieſelben Ziereteien und Liſten! —

Nachmittags Beſuch vom Fürſten Wiangali. Er treibt vorzüglich Mathematik und Philologie, war in der École polytechnique zu Paris, hat das Leben Fichte's nach dem Buche des Sohnes deſſelben franzöſiſch zu bearbeiten angefangen u. ſ. w. Später kam die kleine Marie von Buch, brachte Nachrichten von der Mama Fürſtin von Hatzfeldt, von der Großmama Frau von Nimptſch, erzählte von Unterrichts-

ſtunden, Vergnügungen, ganz wie eine große Perſon, mit entſchiedenen Urtheilen, Neigungen ꝛc. Dabei iſt ſie ein ganz gutes liebes Kind. —

Graf von Wartensleben brachte mir ein paar Autographen. Die kleine Marie ging dann bald. Darauf ſtürmte der Oberforſtmeiſter von Burgsdorf herein; er und Wartensleben erkannten ſich als alte Bekannte von Königsberg her. Burgsdorf theilte mir einen Brief des Generals der Infanterie von Natzmer mit, worin dieſer mein Buch über Bülow ungemein preiſt, ihm den Vorzug vor allen ähnlichen giebt. Dagegen werde ich auch getadelt, meinte er; der Fürſt Wilhelm Radziwill z. B. klage, daß ich einen Brief ſeiner Mutter habe abdrucken laſſen, der Narr! Ein Oberſt von Franckenberg behaupte, Taucha ſei in der Schlacht von Leipzig nicht angegriffen und genommen worden, — die unerheblichſte Einzelheit, von gar keinem Belang! Wenn's weiter nichts iſt, dann ſteht es gut! —

Ludmilla kam aus dem Theater, ſie hatte den „Demetrius" von Grimm geſehen, der doch zum drittenmal aufgeführt worden iſt; auf der Bühne ſo ſchwach, wie im Leſen! —

Im Leben Ilgen's geleſen; ſeine harte Jugend- und Lernzeit! Wie viele tauſend Vornehme und Reiche haben nicht den geringſten Begriff von ſolchem Heldenthum! —

Der Aufſtand der Griechen im Epirus wächſt noch, und ergreift, durch ruſſiſche Sendlinge und Gelder unterſtützt, auch in Theſſalien ſchon einen Theil der Bevölkerung. —

Da jetzt der Kaiſer von Rußland Anſtifter von Aufſtänden iſt, ſo könnte er ſich, wenn er bedrängt wird, auch wohl beigehen laſſen, nicht nur Ungarn aufzuwiegeln, ſondern ſogar Polen, und die Drangſale, die ihm durch Polen bereitet werden könnten, den Anderen zuzuwälzen. —

Dienstag, den 7. März 1854.

Nachmittags kam Bettina von Arnim, wieder voll bitterer Klagen über ihren Geschäftsführer; jetzt sei es an den Tag gekommen, und er selbst habe es eingestanden, daß er die schändlichste Wirthschaft getrieben, Bettinens Bücher um den halben Preis weggegeben, dafür andere Bücher eingetauscht und zu seinem Vortheil verwendet, die eingegangenen Gelder zu eignen Zwecken verbraucht habe! Wenn ich den Sachen genauer nachfrage, erhalt' ich keine bestimmte Antwort, nur: „Was weiß ich!" oder: „Sie können's mir glauben." — Bettina behauptet, sie könne den Menschen in's Zuchthaus bringen, und wolle nun wirklich mit aller Strenge verfahren, besonders auch um die Verläumdungen und das Mißtrauen zu vernichten, die der Mensch gegen sie ausgestreut, als sei sie Schuld an aller Verwirrung, und als suche sie nur immer alles zum Nachtheil Andrer an sich zu raffen; es habe sie sehr verdrossen zu sehen, daß auch ich geneigt gewesen, sie im Unrecht und Irrthum zu glauben; jetzt sei es ihr nur lieb, mir bewiesen zu haben (?), daß sie alles richtig eingesehn und die Geschäfte sehr wohl verstanden, daß sie schändlich betrogen worden ꝛc. Als ich ihr sage, in solcher Voraussetzung billige ich jede Strenge, ist ihr auch das nicht recht, sie spricht von der Armuth ihres Geschäftsführers, von den Hülfsleistungen, die er und seine Frau von ihr empfangen, und wie er bei gerichtlichem Verfahren ganz zu Grunde gehen müsse. Zuletzt geht sie doch mit großer Befriedigung fort. —

In der zweiten Kammer spricht Herr von Gerlach zu Gunsten der Wiedereinführung der Prügelstrafe für die untern Volksklassen; dem Halunken widersprechen wacker Riedel, Wentzel, Vincke ꝛc. Noch geht die Kammer zur Tagesordnung über. —

Im Hallischen Wochenblatte rast Leo für die christlichen Russen gegen die Türkenfreunde. Er wünscht, daß Handel und

Gewerbe in Preußen herunterkommen, er fürchtet, auch ſie möchten von dem neuen Kriegshafen an der Jahde ihren Nutzen haben, das ſoll nicht ſein! Man könnte den Wahnſinnigen fragen, was denn die preußiſchen Kriegsſchiffe beſchützen ſollen, wenn nicht Handel und Gewerbe? —

In Magdeburg wurde am Sonntage wieder die Verſammlung der freien Gemeinde, in welcher Dr. Sachſe redete, durch Polizei aufgelöſt. —

Wo ſollen wir mit aller Geſchichte hin? Jedes Land, jede Stadt haben die ihre, und Tauſende von Ländern und Städten giebt's, Tauſende werden noch entſtehen! Da hilft nichts, die Geſchichte wird mit ſich ſelber fertig werden, das Meiſte ſterben laſſen und begraben, und nur das Bevorzugte am Leben erhalten! Dazu kommt, daß nur diejenige Geſchichtsſchreibung taugt und nutzt, die in das genaue Einzelne ſich erſtreckt, die allgemeinen Umriſſe geben kein inneres Leben. —

Ich habe einmal in einer Rezenſion die Geſchichtszeiten näher angegeben, welche für uns die wichtigſten ſind, an welche ſich unſere Theilnahme vorzugsweiſe knüpfen darf, in denen auch das Kleinſte uns aufbewahrungswerth ſein kann. Unſere jetzige Zeit iſt auch darunter, ich glaube mit Fug, nicht aus Täuſchung, und bin noch heute dieſer Ueberzeugung. — Mögen wir wenigſtens mit allem Fleiße das Unſre thun, daß die Zukunft, im Fall ſie doch etwa unſre Geſchichtszeit nur in gedrängtem Auszug, in furchtbarer Abkürzung, noch anſchauen will, wenigſtens aus möglichſt vollſtändiger Ueberlieferung dieſen Auszug, dieſe Abkürzung machen könne! In dieſer Hinſicht können wir uns auch ſolche ſechs dicke Bände, wie die von Pertz über Stein, über einen einzigen unſerer Staatsmänner gefallen laſſen! Nur wünſchten wir mehr Geiſtesfreiheit und wahre Redlichkeit in den Mittheilungen! —

Mittwoch, den 8. März 1854.

Der Kaiſer von Rußland, deſſen Brief an Louis Bonaparte ſchon die größte Faſſungsloſigkeit und ein klägliches Schwanken zwiſchen beleidigendem Grimm und einlenkender Schwäche zeigte, hat in ſeiner bangen Verlegenheit ſich an den König von Preußen gewendet, um durch ihn nochmals den Friedensweg zu verſuchen. Der König ſendet in Folge dieſes Geſuchs den General Grafen von der Gröben zu dieſem Zweck nach London, und nach Paris — um Bonaparte'n deſto mehr zu ſchmeicheln — ſogar den Fürſten von Hohenzollern-Sigmaringen, der in Düſſeldorf als General angeſtellt iſt. Der Erfolg iſt vorherzuſehen; man wird antworten, vor allem ſoll der Kaiſer Nikolaus die Donaufürſtenthümer räumen, dann wird man auf neue Unterhandlungen eingehen. —

In St. Petersburg iſt alles in größter Kriegsbegeiſterung, die ſich in Verſen und Proſa, und beſonders in freiwilligen Gaben kund giebt. Allein dies iſt nur die amtliche Aeußerung, zu der jeder nach ſeiner Stellung gezwungen iſt, die er gar nicht unterlaſſen kann. Zufolge vertraulicher Mittheilungen herrſcht dort im Stillen eine düſtre, angſtvolle Stimmung, die größte Unzufriedenheit mit dem Zar. In den vornehmen Kreiſen tadelt man ſeinen Unbedacht, ſeinen Mangel an Einſicht, und ſeine Unfähigkeit die Geſchäfte zu führen, weder denen der Kriegsführung, noch denen der Unterhandlungen ſei er gewachſen. Wenigſtens ſcheint er alles dieſes ſelbſt zu fühlen! —

Man verſichert, die ruſſiſche Regierung gebe den Kreuzzeitungsleuten ungeheure Geldſummen dafür, daß ihr Schandblatt immer und eifrigſt für Rußland Parthei nimmt; von dieſen Geldern bekämen Wagener, Goedſche, Stahl und Gerlach die Hauptantheile. —

Es wird verſichert, der König habe ſich zur Entlaſſung Manteuffel's entſchloſſen, und wolle ein Miniſterium aus der Kreuzzeitungspartei nehmen, woraus denn Anſchluß an Rußland und Krieg gegen England und Frankreich folgen müſſe. Manteuffel ſoll ſchon mit der Sendung Gröben's nach England und Hohenzollern's nach Paris nicht einverſtanden geweſen ſein. Jetzt bittet man den Himmel, es möchte doch nur Manteuffel Miniſter bleiben! Was iſt damit geholfen? Für die gute Sache iſt er niemals ein Gewinn; er iſt ein Erzreaktionair von Haus aus. Lieber Feinde zu Miniſtern, als ſolche Lauheiten! —

Gerede von einem Briefe der Kaiſerin von Rußland an ihre Schwägerin, die Königin, Preußen ſolle doch nicht abtrünnig von Rußland werden, u. ſ. w. Das Weinen der Königin, die durch dieſen Brief im Innerſten bewegt worden, ſoll das Herz des Königs tief ergriffen und ſo wieder auf die Seite Rußlands gelenkt haben! Und dergleichen mehr. So ſoll auch der Prinz von Preußen erklärt haben, wenn der König ſich zu Rußland halte, ſo werde er mit Frau und Kind nach England abziehen; darauf ſei ihm vom Könige ſpitz geantwortet worden: „Du biſt ja ſchon einmal dort geweſen, Du kannſt wieder hingehen!“ —

Donnerstag, den 9. März 1854.

Dumme Gerüchte jagen ſich im Publikum; unſre Börſe iſt die verzagteſte, wenigſt unterrichtete, im Schrecken und Vertrauen gleich maßlos. Jede Albernheit wird geglaubt, beſonders wenn der Schwindel irgendwo ſich höhern Orts zu gründen ſucht. —

Die Neue Preußiſche Zeitung iſt heute wieder im vollſten Glanze ihrer —. Sie behauptet ſchamlos, die ſtrenge Neutralität Preußens, die jetzt ausgeſprochen, ſei das, was die Par-

thei immer gewollt und erſtrebt hat; ob ihre früheren Blätter ſie Lügen ſtrafen, das kümmert ſie nicht, heute beliebt es ihr, das zu ſagen, was ſie heute für ſich nützlich glaubt. Den Sieg ihrer Gegner will ſie für den ihren ausgeben! —

Preußen kann in der bevorſtehenden Kriſis, wenn es vom Glück ſo verlaſſen iſt, wie von Klugheit und Muth, — natürlich iſt hier weder Volk noch Heer gemeint —, ſchmählich in Trümmer zerfallen. Ihm drohen Gefahren und Rache vom Oſten wie vom Weſten. Nirgends hat es Freunde, überall hat es Haß und Mißtrauen ausgeſäet, die ihm üppig aufgehen. Seine Hoffnung kann einzig auf die Erbärmlichkeit derer gegründet ſein, mit denen es zu thun haben wird; wäre nur noch ein Felix Schwarzenberg da, ſo ſtünd' es jetzt ſchlimm! Aber nicht einmal ein ſolcher iſt jetzt vorhanden. —

Es kommt alles auf die erſten Schläge an. Haben England und Frankreich gleich anfangs glänzende Erfolge, dann ſchlägt Oeſterreich mit los, Schweden ſeinerſeits auch, dann regen ſich die Polen, und Preußen muß dann den Erfolgen ſich anſchließen ohne vielen Dank, oder ſich ihnen entgegenſtellen unter den mißlichſten Umſtänden! Louis Bonaparte wird ſich freuen, wenn Preußen ihm durch unverſtändiges Benehmen den Kriegsſchauplatz am Rhein eröffnet, einen weit willkommneren, als der im Orient ſein kann! —

Freitag, den 10. März 1854.

Beſuch vom General von Pfuel, der geſtern aus Randow hier angekommen iſt. Er ſieht vortrefflich aus, und iſt munter wie jemals. Seine Anſichten der politiſchen Lage der Dinge ſind wie gewöhnlich überaus weitgeſtellte, er liebt es aus Gegebenem immer Folge und Folge zu ziehen, wie die Ereigniſſe es doch nie thun.

„Was ſoll Preußen thun?“ Zum hundertſtenmal antworte ich: ſeine innere Politik ändern, ſich der Ungerechtigkeit entſchlagen, der Willkür, des Haſſes gegen ſeine eignen, ſeine beſten Leute, dann wird alles Uebrige ſich von ſelbſt finden! „Alſo die jetzige politiſche Haltung genügt Ihnen nicht?“ Schon deßhalb nicht, weil ſie gar keine Haltung iſt, ſondern ein Gemiſch von allen möglichen Mängeln, die man ſich verhehlen und für Andre verdecken möchte. Preußen liegt da, wie es der Tag grade gelegt hat, die Furcht vor dem Oſten und die Furcht vor dem Weſten, bei völliger Abweſenheit eignen Willens und Zieles! Selbſt wenn ihm die gebratenen Tauben in's Maul fliegen, wie 1848 das Kaiſerthum, ſchnappt es nicht zu! —

Noch, noch jetzt denken viele Polen daran, ihre hergeſtellte Krone könne dem Könige von Preußen zukommen! Aber kein Preuße denkt es. — Wir können Gott danken, wenn Preußen nichts weiter verliert, als das entbehrliche Fürſtenthum Neufchatel, — was könnten wir unter dieſer Regierung wohl erwerben? Hohenzollern, Jahdebuſen? Das iſt was Rechtes! —

Eine neue Schrift von Diezel, in Stuttgart bei Göpel erſchienen, iſt heute hier von der Polizei weggenommen und verboten worden. — Ich habe nicht erfahren können, was aus dem Gerichtsverfahren geworden iſt, das gegen Diezel's erſte Schrift mit ſo großer Strenge und gewaltigem Lärm erhoben worden. Nichts, wie es ſcheint! —

Oeſterreich und Preußen wollen den deutſchen Bund ihrem Machtwillen auch formell unterordnen, aber gleich im Beginn wird dieſer gemeinſame Zweck auf zwieſpaltigem Wege zu erreichen geſucht, Oeſterreich traut dabei Preußen nicht, Preußen traut Oeſterreich nicht. Die andern Bundesglieder aber werden dadurch gewaltſam in den Schutz Frankreichs getrieben, das den Rheinbund ganz in Bereitſchaft hält. Eine

elende Wirthſchaft! Die Strafe der niedrigen Selbſtſucht, der Untreue und Schwäche! Leider aber tragen die Schuldigen ſie nicht allein, ſondern plectuntur Achivi! —

Der ruſſiſche General Graf von Benckendorff, der von hier nach dem Kaukaſus abreiſen ſollte, bleibt nun doch wieder hier. Die Sache wegen der unerlaubten Mittheilungen preußiſcher Plane nach St. Petersburg ſcheint beigelegt. Man will die Augen lieber zudrücken, als zu tief in unangenehme Dinge hineinſehen. —

Sonnabend, den 11. März 1854.

Alle Zeitungen geben die ſcharfen Reden Lord Palmerſton's wieder, die er bei dem Gaſtmahl zu Ehren des Admirals Napier im Reformklub gehalten hat. Der ruſſiſche Kaiſer wird hier gut bedient, man ſagt es ihm grade heraus, daß er ein frecher Lügner, ein Betrüger und ſcheinheiliger Gewaltthäter iſt! Furchtbare, vernichtende Anklagen! Mit Worten kann nicht mehr geleiſtet werden! —

In einer Abendgeſellſchaft bei Stahl — dem Umkehrer der Wiſſenſchaft — war die Rede vom jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, der jetzt in Italien reiſt, und man nahm es dem Vater und beſonders der Mutter ſehr übel, daß ſie ihn noch vor der Abreiſe hätten Freimaurer werden laſſen. Statt zum Chriſten, hieß es, wird er zum Heiden erzogen, wie es ſich nicht anders erwarten läßt bei ſolcher Mutter, und ſolchem bisherigen Lehrer! Curtius wurde gemeint, und ebenfalls Heide genannt. Stahl erging ſich in den frechſten Redensarten gegen die Königliche Familie. Ein Augen- und Ohrenzeuge hat es mir erzählt. —

Als der Herzog von Koburg-Gotha von hier nach Paris abreiſen wollte, war zwiſchen ihm, dem König und Manteuffel bereits alles verabredet, was der Herzog dort ſagen ſollte.

Noch zuletzt aber rief ihn der König wieder zurück, ſagte: „Du haſt doch alles verſtanden?“ — er duzt ihn — und fügte dann zu deſſen größtem Erſtaunen die der Verabredung entgegengeſetzteſten Dinge hinzu. Manteuffel beruhigte ihn im Abgehen, und ſagte, es bliebe bei der Verabredung, er kenne ja die Art des Königs. Das aber hörte der König noch zum Theil, und machte nun Manteuffel arg herunter, ohne doch den eignen Sinn durchſetzen zu wollen, es blieb bei der Verabredung. Welch unnöthige Verwirrung und Quälerei! —

Sonntag, den 12. März 1854.

Nachrichten aus Griechenland. Die von dem ruſſiſchen Kaiſer angeſtifteten Aufſtände ſinken ſchon wieder zuſammen, ſie haben in der Lage der Dinge keinen Grund; den Griechen, die türkiſche Unterthanen ſind, geht es jetzt beſſer als denen, die unter ruſſiſcher Herrſchaft leben. Die nationale Begeiſterung iſt ein künſtliches Flackerfeuer, das nicht dauert. Natürlich empfindet das freiſinnige Europa jetzt keine Sympathie für Griechen, die nur den Zwecken Rußlands dienen; es handelt ſich um die Selbſtſtändigkeit aller Staaten, die Obergewalt eines Herrſchers, der zu einem Oberherren oder Eroberer nicht einmal das nöthige Zeug, ſondern nur den Dünkel hat! Schweigt jetzt doch ſogar die Rache, welche die Freiheit, welche das franzöſiſche Volk gegen den Verbrecher Louis Bonaparte zu nehmen hat! Er dient jetzt gut, man läßt ihn dienen, doch verziehen ſind ſeine Verbrechen nicht! —

Die Verſuche der Kreuzzeitungsparthei, in das Miniſterium zu kommen, ſind abermals geſcheitert. Der König liebt ſie zwar ein wenig, aber fürchtet ſie weit mehr. Und dann gefällt es ihm, einen Miniſter, der angefeindet wird, eben deßhalb zu behalten. —

Zwei Schriften gegen die Freimaurerei ſind erſchienen.

Da der Prinz von Preußen eifriger Freimaurer und Protektor aller preußiſchen Logen iſt, ſo hat dieſe Befehdung einen beſondern Reiz. Die eine Schrift iſt ein Wiederabdruck aus der Evangeliſchen Kirchenzeitung, und eifert beſonders dawider, daß evangeliſche Prediger Freimaurer ſind, — in Preußen gegen dreihundert! Sie ſtreitet aus ihrem bornirten, dummen und gemeinen Sinn mit den gewohnten Waffen ihres rohen und albernen Fanatismus. Die zweite heißt: „Die Gegenwart und Zukunft der Freimaurerei in Deutſchland. Offener Brief zur Warnung und Rettung von einem Staatsmanne und ehemaligen Logenbeamten. Leipzig, 1854.“ Auch nur elendes, gemeinplätziges Gewäſch. — Die Freimaurer ſollten nicht antworten! —

Der Prinz von Preußen hat kürzlich zu einem General geſagt, es würde ihn gewiß ſehr ſchmerzen, ſeinen Degen wider ſeinen Schwager, den Kaiſer von Rußland, ziehen zu müſſen, indeſſen wenn das Staatswohl es fordere, würde er es doch getroſten Muthes thun. — (Aus zuverläſſiger Mittheilung.) —

Montag, den 13. März 1854.

Anfrage des Grafen von Schwerin, unterſtützt von mehr als hundert Mitgliedern der zweiten Kammer, an die Miniſter wegen der bevorſtehenden Kriegsläufte. Befriedigende Auskunft des Miniſterpräſidenten von Manteuffel, daß Preußen mit den Mächten, deren Flotten nächſtens in der Oſtſee erſcheinen würden, in freundlichem Vernehmen ſtehe. —

Die freche Neue Preußiſche Zeitung triumphirte, daß die Neutralitätserklärung Preußens das ſei, was ihre Parthei gewollt, daß die Regierung alſo mit der Parthei gehe; das Miniſterium weiſt dieſe trügeriſche Unterſtellung entſchieden

zurück, und bezüchtigt die Kreuzzeitung tückiſcher Ränke und Bosheiten. —

Aus der neuen Regierungsbehörde, welche hier errichtet und an deren Spitze Hinckeldey geſtellt werden ſollte, wird fürerſt nichts. Die Miniſter gaben den Gelüſten Hinckeldey's unwillig nach, weil ſich derſelbe durch ſeine Polizeiſachen grade ſehr wichtig gemacht hatte, und ſie ihm nicht offen entgegentreten konnten. Jetzt iſt die Polizei etwas im Hintergrunde, die Politik iſt voran. Aber Hinckeldey wird ſeinen Augenblick auch wieder finden und dann zu benutzen wiſſen. Er haßt den Miniſter von Manteuffel gründlich. —

Die Anfrage des Grafen von Schwerin an das Miniſterium war mit dieſem zum voraus verabredet, ſowie die zufriedenſtellende Antwort, welche darauf ertheilt wurde. Die Kreuzzeitungspartei iſt über die Art und Wendung dieſer Erklärung voll Gift und Geifer. Die Junker in der Mark und Pommern wären nicht ungern unter ruſſiſcher Herrſchaft, wenn nur die Bauern wieder unter die ihrige gegeben würden. In der Provinz Preußen denken die Edelleute ganz anders. —

In nächſter Woche ſollen genauere politiſche Mittheilungen den Kammern vorgelegt und zugleich eine Anleihe von 30 Millionen Thalern gefordert werden. Ob die Kammern ſie bewilligen? Die Miniſter glauben der Mehrheit gewiß zu ſein! „Vielleicht machen die Junker, da die Sache doch gegen Rußland gerichtet iſt, dennoch einen Strich durch die Rechnung. Das wäre dann die ſchönſte Gelegenheit, die Kammern ganz und gar abzuſchaffen.“ Und woher dann das Geld? „O, der abſolute König von Preußen hat mehr Kredit als der konſtitutionelle!“ —

Dienstag, den 14. März 1854.

Die Neue Preußiſche Zeitung weiß immer neue Seiten ihrer nichtswürdigen Frechheit und bodenloſen Gemeinheit aufzuzeigen. Die ganze Schändlichkeit eigenſüchtigen Junkerthums, pfäffiſcher Heuchelei und feilen Knechtsſinnes wird in ihr offenbar; die Sache Preußens, des Staates wie des Königs, wird von dieſer Parthei, die ſo ſcheinheilig fromm, vaterländiſch und royaliſtiſch thut, ſchnöde verrathen. Sie darf die größten Widerſprüche dreiſt wagen, denn ihre eigentlichen, das heißt gläubigen Leſer, die Landjunker und Hofſchranzen, ſind ſo dumm, daß man ihnen alles bieten kann. — Wie würdig und ehrenhaft erſcheinen dagegen die Nationalzeitung und die Volkszeitung! —

Der Herzog von Koburg-Gotha iſt von Paris in Brüſſel angelangt. Die Zeitungen rühmen die außerordentliche Aufnahme, die er bei Louis Bonaparte gefunden, aber auch den vortrefflichen Eindruck, den dieſer auf den Herzog gemacht; ſie ſprechen von edler Haltung und Bildung, menſchenfreundlichem Sinn, ja von deutſcher Gemüthlichkeit des — vom 2. Dezember, der gar kein rechter Franzoſe, ſondern ein halber Deutſcher ſei! Die Franzoſen mögen den — mit allem Recht verläugnen, wir aber haben ihn noch weniger als einen der Unſeren aufzunehmen! —

Mittwoch, den 15. März 1854.

Mittags Beſuch von Frau Bettina von Arnim. Neue Klagen über Herrn *. Nun ſei es alles herausgekommen; der Rechtsanwalt, den ſie außerordentlich lobt, habe ihn überführt, daß er alle Arten von Schuftereien gemacht, daß er einen großen Theil des von Arnim'ſchen Verlags vergeudet, für ſeine Zwecke verbraucht, die Abſicht ſei geweſen, den ganzen Verlag allmählig ihr zu entziehen, und in ſeine Hände

zu bringen. Auf meine Aufforderung, mir nun einmal genau zu ſagen, was er eigentlich gethan, erwiedert ſie: „Nun, das kann ich ſo beſtimmt nicht angeben!“ und ich erfahre wieder nichts! Sie ſagt, ſie werde großen Verluſt erleiden, aber alles ſei ihr lieber als ein Prozeß, überdies wolle der Anwalt ihr zu keinem rathen, von dem er nicht die unumſtößliche Ueberzeugung habe, daß ſie ihn gewinnen müſſe, ſo jedoch erſcheint ihm dieſer Fall keineswegs. Dann würde es auch eine Menge ſchwieriger Unterſuchungen geben, etwa gar Eide zu leiſten, das alles wolle ſie nicht, ſie ſei zufrieden, nur ſchnell von dem Schmutzfinken loszukommen. Das ganze Gewirr iſt nicht zu verſtehen, macht mir den Kopf ſchwindeln. Und dabei Bettinens phantaſievolle Darſtellung, die vom Hundertſten in's Tauſendſte ſpringt, Bekanntes in ganz veränderter Geſtalt wiederholt, Unbekanntes mit halben Worten andeutet, jeder Nachfrage ſich entwindet, niemals feſtzuhalten iſt! —

Hierauf von politiſchen Dingen; Savigny ganz ruſſiſch geſinnt; ihre Tochter Gräfin Oriola ſchreibt vom Rhein, niemand wolle dort von Anſchließung an Rußland hören, lieber würde man wieder franzöſiſch. Die Menge alter Weiber hier, die heftig für Rußland ſind und ſchreien, die Megären Gräfin von Münſter, Gräfin von Brandenburg, Gräfin von Bismarck-Bohlen, wie ſo nur die alten Weiber jetzt hier ſo viel gelten? Und noch vieles Andere. Sie ging erſt gegen 4 Uhr. —

Die engliſche Flotte unter Sir Charles Napier iſt nach der Oſtſee abgegangen; ihr nächſtes Ziel ſoll die Kieler Rhede ſein. — Am 16. ſoll ſie dort eintreffen, ſagt der engliſche Lord Bloomfield. (Sie bleibt fürerſt im Kattegat an der ſchwediſchen Küſte. —)

Donnerstag, den 16. März 1854.

Beſuch vom General Adolph von Williſen; Beſprechung der politiſchen Lage der Dinge. Preußens Macht und — Ohnmacht! Der Name Preußen, in die wirkſamen Perſonen aufgelöſt, verliert allen Schimmer und alles Anſehen; wer ſind die Leute, die das Heft in Händen haben? und woher ſollen, wie können, andre kommen? An eine Aenderung der innern Politik „iſt nicht zu denken!“ die iſt „ganz unmöglich“. Wenn es zum Kriege kommt, wie wird er geführt werden? Weich und matt, mit Bedauern, mit dem Verrath im Rücken! Nicht Offizier, nicht Soldat wird Eifer haben, oder zeigen dürfen, denn es wird bald offenkundig ſein, daß man keine Siege will, ſie eher beſtraft als belohnt. Und werden auch die übrigen Mächte, ſelbſt England nicht ausgenommen, den Muth haben, gegen Rußland den Krieg bis zu dem einzig nützlichen Ziele durchzuführen, daß Rußland Länderſtrecken verliert? Schwerlich! Ein Krieg gegen Frankreich aber wäre Preußens raſcher Untergang. —

Ueber den neuen Mobiliſirungsplan Preußens in den Händen des Kaiſers von Rußland; Williſen ſagt, die Thatſache ſei unzweifelhaft, giebt indeß zu, daß ſie bei den bisherigen Verhältniſſen zwiſchen Rußland und Preußen wenig auffallend und keines Belanges ſei, der Plan würde auf den Wunſch des Kaiſers ohne Bedenken amtlich ihm mitgetheilt worden ſein; wer ihn aber unamtlich mitgetheilt habe, ſei nichtsdeſtoweniger ein Verräther, und verdiene ohne Weiteres todtgeſchoſſen zu werden. Nicht ſo thatſächlich feſt ſei die andre Angabe, daß der Kaiſer auch einen vom Chef des Generalſtabs ausgearbeiteten Feldzugsplan gegen Rußland in Händen habe, dieſer ſei in nur drei Abſchriften vorhanden, und allerdings ein großes Geheimniß; wäre dieſer auch ausgeliefert worden, ſo verdiene der Thäter gehängt zu werden!

Man habe die Nachforschungen eingestellt, man wolle der Sache lieber nicht auf den Grund kommen! —

Freitag, den 17. März 1854.

Besuch von Frau Generalin von Pfuel, heiter und angenehm; die Frau hat den hellsten Sinn, die glücklichste Anmuth, gar kein aristokratisches oder religiöses Vorurtheil. Ich muß meine politischen Ansichten aufstellen, sie findet solche viel zu düster, sie verläßt sich darauf, daß der Himmel und das Glück die Dinge stets anders leiten, als man es vermuthet; darauf verlaß' ich mich auch! aber wie der Einzelne, so frevelt auch die Regierung, die sich blind in diesem Glauben den Ereignissen hingiebt! —

In der Spener'schen Zeitung wird der Graf zu Stolberg aus Paderborn, der in der Kammer sich erfrecht hatte zu erklären, ein Jude, als Ungläubiger, habe gar kein Recht, als das der Kreatur, und andre solche boshafte Verrücktheiten hingeschwatzt hatte, durch einen Herrn Ludwig Lesser nach Verdienst abgefertigt und gezüchtigt. Hier wäre die Prügelstrafe am Ort! Für solchen Grafen das einzige Recht, das er sich selber offen läßt, das Recht der Kreatur! —

Heute kam in den Kammern die Vorlage wegen der Anleihe und die damit verbundene politische Erklärung noch nicht vor. —

Die Prinzessin * pflegt bei wichtigen und verwickelten Gegenständen, auch politischen, sich an Humboldt mit der Aufforderung zu wenden: „Expliquez-moi cela en deux mots!" —

Abends kam Herr General von Pfuel, und blieb mit mir und Ludmilla wohl zwei Stunden; sehr liebenswürdig, im Scherz und im Ernst. Die Tagesangelegenheiten kamen ernstlich zur Sprache. Nachher beschäftigten uns Schachaufgaben,

deren er viele ſinnreiche und artige weiß. Zuletzt gedachten wir, daß morgen der berühmte 18. März iſt, und wie vor ſechs Jahren die Dinge hier ſtanden. Die Schloß- und Wachtgitter ſind das eiſerne Denkmal jener Vorgänge, vom Könige ſelbſt errichtet! —

Hof, Miniſter und Polizei ſind jedesmal in Angſt, wenn der 18. März wiederkehrt, ſie meinen, es könne unvermuthet wieder losgehen, und grad' an dieſem Tage. Dieſe Dummheit iſt gränzenlos, aber weil ſie Alle von Volk und Volksbewegung nichts verſtehen, halten ſie an ſolchem Wahne feſt. An ſolchen Gedenktagen iſt denn auch Hinckeldey, ſonſt ein wenig hintangeſetzt in dieſer Zeit, wieder ein großer Mann. Seine Konſtabler ſind mit Gewehren bewaffnet, auf Straßenkampf eingeübt worden! Letzterem hat er zwar durch die Zeitungen widerſprechen laſſen, es iſt aber doch wahr, beim Könige hat er ſich dieſer weiſen Vorſicht gerühmt. —

Ueber Macchiavelli. Nach allen Erörterungen ſeines Lebens und ſeiner Schriften muß man doch ſchließlich über ihn das Urtheil fällen, daß er ein ſchlechter Kerl war, der hohe Gedanken und einen kräftigen Geiſt hatte, doch beherrſcht von Selbſtſucht, nur dieſer zu genügen ſtrebte, und der zuletzt noch zu beklagen bleibt, weil ſeine ſchändlichen Grundſätze und feigen Unterwürfigkeiten ihm ſelbſt nicht einmal geholfen haben. Er kam zu nichts. Eine Klugheit, die ihren Zweck nicht erreicht, iſt nicht Klugheit mehr! — Vielleicht war er noch nicht ſchlecht genug, um perſönlichen Erfolg zu haben, ein Reſt der beſſeren Eigenſchaften mochte ihm noch hinderlich ſein! —

Eines der glänzendſten und ſchönſten menſchlichen Lebensgebilde war das des Epikuros. Nicht Genüſſe ſuchte er, wie man irrig meint, aber alles wurde ihm durch Betrachtung zum Genuß. Bei ſolcher Sinnes- und Denkart unterſtützten ihn die äußeren Umſtände. Er hielt auf Wirkung und Ruhm, beides hatte er in Fülle, ſeine Schule ſtand in herrlichſter Blüthe weithin

durch die ganze damals gebildete Welt, ihm ſelbſt waren in Griechenland und Italien mehr als hundert Bildſäulen errichtet. —

Sonnabend, den 18. März 1854.

Wieder auf einen Sonnabend fällt der 18. März, wie vor ſechs Jahren, das Volk begrüßt den Tag als ſeinen Feſttag, und er wird auch heute wieder vielfach gefeiert. —

Mittags kam Frau Bettina von Arnim. Sie ſagt mir, ſie habe geſtern einen ſchrecklichen Tag gehabt; es habe ſich ergeben, daß ſie einen Schaden leide von mehr als 700 Thalern, dabei ſage ihr Rechtsanwalt Caspar nun gar auch, er habe ſich überzeugt, ihr Geſchäftsführer ſei kein unedler Menſch! Ihr Schwiegerſohn Graf Oriola hingegen verlange, ſie ſolle ſcharf verfahren, wenn ſie es nicht thue, ſo müſſe er glauben, es ſtecke noch was dahinter, und ſie habe Unrecht! Sie hat dem Herrn Caspar nun aber doch eine Vollmacht ausgeſtellt, mit den Gläubigern zu unterhandeln. Sie kommt auf Savigny's zu reden: „Varnhagen, Sie haben keine Vorſtellung davon, was da für eine Peſtluft iſt! Er iſt krank am Pietismus, er hat Angſt und fühlt, daß er viel Unrechtes gethan hat.“ —

Heute brachte der Miniſterpräſident von Manteuffel die Vorlage wegen einer Anleihe von 30 Millionen Thalern in die zweite Kammer; die Erklärungen, welche der Miniſter gab, und die zweifelhaft laſſen, ob nicht am Ende doch das Geld zu einem Kriege gebraucht werden ſoll, der dem Nationalſinne widerſpricht, befriedigten nicht. Es wurde faſt noch weniger geſagt, als bei der neulichen Anfrage Schwerin's. —

Sonntag, den 19. März 1854.

Die Nationalzeitung und die Volkszeitung ſchweigen noch über die geſtrigen Eröffnungen in der Kammer, aber die gute Spener'ſche Zeitung ſagt es offen, daß man nun erſt recht nicht wiſſe, welche Politik die Regierung halten, und wie ſie die 30 Millionen verwenden wolle. Die Kammermitglieder ſind ſehr unzufrieden, und denken durch Verhandlungen Zeit zu gewinnen, bis die Ereigniſſe den Entſchluß der Regierung näher beſtimmen; zu einem Kriege für Rußland wollen ſie die 30 Millionen nicht bewilligen. Wir werden ja ſehen! —

Der Graf von Itzenplitz hat geſtern geſagt, in der zweiten Kammer, ob das Kammerweſen in Preußen heilſam gedeihen werde, wiſſe er noch nicht, ſolle es aber, ſo müſſe die Regierung ihm Achtung und das Volk Theilnahme zeigen, beides ſei bisher nicht geſchehen. Das glaub' ich wohl! Bei dem willkürlich geänderten Wahlgeſetz, der Polizeiwirthſchaft, dem Oktroyiren, der Reviſion durch die Junker! Minoritätswahlen und Lumpenkammern, dafür Achtung und Theilnahme! —

Bei dem neulichen Feſte des franzöſiſchen Geſandten, das überaus prächtig, elegant und reich ausgefallen iſt, haben die Garde- und Hofoffiziere das größte Aergerniß gegeben, indem ſie gleich hungrigen Wölfen mit Gier über die Trüffelpaſteten und den Champagner herfielen, und die größten Maſſen in Schnelligkeit vertilgten, unter rohen Späßen und lautem Geſchrei, daß es zur widrigſten Unanſtändigkeit wurde. Einige betranken ſich vollſtändig. Der engliſche Geſandte hat darauf zu ſeinem Feſte die Mehrheit dieſer Offiziere nicht eingeladen, ſondern nur die ihm perſönlich bekannten. Die Gardeoffiziere ſind die einzigen, bei denen ſolche Art und Ton gilt, Rohheit, Hoffahrt und Unwiſſenheit herrſchen; die Offiziere der Linienregimenter ſind als brav, tüchtig und gebildet anerkannt, ein ganz andrer Schlag. —

Der König hat geſagt: „Bin ich denn ruſſiſch? Das hab'

ich nie geſagt! Aber dahin wird mich nichts bringen, daß ich mein Kreuz dem Halbmond geſelle gegen das eigentliche Kreuz!" Das eigentliche Kreuz iſt alſo das griechiſche; wieſo der proteſtantiſche König dies höher ſtellt, als das eigne, bleibt ein Räthſel. Aber auch der Ausdruck „mein" Kreuz iſt hier ſchief und ungeziemend! — Ferner: „Auf die vox populi hör' ich nicht!" —

Montag, den 20. März 1854.

Was vor ſechs Jahren brennende Gegenwart, friſches Leben war, iſt jetzt ſchon entlegene, halbvergeſſene Geſchichte! Wie mit den großen Ereigniſſen iſt es aber auch mit den kleinſten; was uns vor einem Jahre gefiel, reizte, beſchäftigte, liegt blaß und matt in fernem Nebel. Alles fließt ununterbrochen fort, und wir können nichts feſthalten, außer mit dem Gedächtniß. Alte Betrachtungen, und Betrachtungen im Alter! —

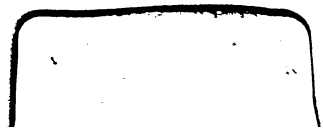
Wo die Verhältniſſe uns noch Freiheit laſſen, hält uns ein ſcheußliches Wetter gefangen! Dieſes Staatsweſen, und dieſes Klima! Wie einengend alles! — Bücher, und immer nur Bücher! Und doch noch lange nicht genug der rechten! Unſere Zeit hat keinen Dichter, keinen Philoſophen mehr! —

Von allen Seiten ſpricht ſich große Unzufriedenheit mit den Erklärungen aus, die der Miniſterpräſident den Kammern gegeben hat. Man will ſchon unterſcheiden, was darin von Manteuffel ſelbſt herrührt, und was von fremder Hand ihm hinzugethan worden; im Anfange glaubt man den Miniſter zu hören, weiterhin den Einfluß der Kreuzzeitungspartei auf den König zu ſpüren. Daß der König es wirklich mit Rußland halte, mit Rußland gehen wolle, wird von bedeutenden Perſonen verneint, es ſei aber nur Schauſpielerei, die aber dadurch gefährlich werden könne, daß man ihn bei der angenom-

menen Rolle feſthalte, und ihn zwinge ſie zu verwirklichen. Fürſt von Wittgenſtein ſagte einmal vom Könige, als dieſer noch Kronprinz war: „Der Herr hat Schnurren und Einfälle, aber nicht Einen geſunden Gedanken im Kopf!“ Und Aehnliches ſagte Stägemann, ja ſogar der ehemalige Präſident Adolph von Kleiſt, der zu den nächſten Freunden des Königs gehört. —

Der Paderborner Graf zu Stolberg wird gut verarbeitet wegen ſeines unvernünftigen, gemeinen, gottloſen Ausfalls wider die Juden. Im Kladderadatſch bietet ihm ein verſoffener Kutſcher Brüderſchaft an, er und ſeine Kameraden in der Kneipe ſeien ganz einverſtanden mit dem pöbelhaften Grafen! —

In Grote geleſen, und im Herodotos. Als beſondere Erquickung dienten mir Goethe's Briefe an Frau von Stein. Welche Lebensfülle! welche reiche innere und äußere Szenerie! Sie war auch für Andre da, doch nur für Goethe ſtand ſie im vollen Sonnenſchein! —

Die Engländer wollen aus unſeren baltiſchen Häfen 70 Lootſen in Dienſt nehmen. Die Lootſen ſind auch gern bereit, haben jedoch erklärt, ſie müßten von der Regierung dazu Urlaub erhalten. Ihre Anfrage iſt hieher gelangt, und man iſt begierig auf die Antwort. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.